This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

FA 1530.1F

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

TRANSFERRED TO
FINE ARTS LIBRARY

FROM THE FUND OF
CHARLES MINOT
CLASS OF 1828

MITTHEILUNGEN

DER

K. K. CENTRAL-COMMISSION

FÜR

ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG DER KUNST- UND HISTORISCHEN DENKMALE.

HERAUSGEGEBEN UNTER DER LEITUNG

SEINER EXCELLENZ DES PRÄSIDENTEN DIESER COMMISSION

Dr. JOSEPH ALEXANDER FREIHERRN VON HELFERT.

XXIV. JAHRGANG.

NEUE FOLGE

DER MITTHEILUNGEN DER K. K. CENTRAL-COMMISSION ZUR ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG VON BAUDENKMALEN.

REDACTEUR: Dr. KARL LIND.

WIEN, 1898.

IN COMMISSION BEI WILHELM BRAUMÜLLER.

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

FA 1530. 1F

HARVARD COLLEGE
DEC 9 1920
LIBRARY

Must send
(24)

24-120
3

INHALT

DES XXIV. BANDES DER MITTHEILUNGEN. NEUE FOLGE.

Seite

Inhalt.

Milkowicz, Wladimir, Dr.: Zwei Fresco-Kalender in den Bukowiner Klosterkirchen Woronetz und Suczawitza aus dem 16. Jahrhundert. (Mit 5 Tafeln.) 1

Maionica, Heinrich, Conservator, Professor: Neueste Grabungs-Ergebnisse aus Aquileja. (Mit 1 Tafel und 5 Text-Illustrationen.) 45

Schmölzer, Hans, Conservator, Professor, Dr.: Kunst-topographisches aus Süd-Tyrol. (Schluß.) (Mit 2 Tafeln.) 51

Much, M., Dr.: Grabfunde aus Zellerndorf. (Mit 5 Text-Illustrationen.) 75

Jenny S., Conservator, kais. Rath Dr.: Bauliche Ueberreste von Brigantium. (Mit 2 Tafeln und 3 Text-Illustrationen.) 78

Kirschner, Adolf, Museums-Custos: Die Decanalkirche zu Aussig a. d. Elbe. (Mit 5 Text-Illustrationen.) 83

Grueber, Paul, Conservator: Die Wandbilder des heil. Christoph in Kärnten. (Mit 1 Tafel.) 88

Lechner, Karl, Dr.: Zur Baugeschichte der Stanislaus-Capelle im Dome zu Olmüz 90

Lechner, Karl, Dr.: Grabdenkmale in der Pfarrkirche zu Breitenwang (Tyrol). (Mit 2 Text-Illustrationen.) 92

Nowak, Adolf, Professor: Inschriften aus Alt-Olmüz. (Mit 1 Tafel. 97

Neumann, W., Professor: Aus einem Berichte ddo. 7. October 1897 an die Central-Commission. I. 106

Grueber, Paul, Conservator: Die Kirchen zu Maria-Feicht und am Ullrichsberge in Kärnten. (Mit 15 Illustrationen.) 107

Much, M., Dr.: Frühgeschichtliche Funde aus den österreichischen Alpenländern. (Mit 1 Tafel und 28 Text-Illustrationen.) 125

Richlý, Heinrich, Conservator: Archäologische Funde aus den Bocche di Cattaro. (Mit 1 Text-Illustration.) 143

Weinzierl, Robert Ritter von, Conservator: Bericht über die Ausgrabungen auf dem La-Tène-Grabfelde in Lang-Ujezd. 153

Jenny, S., Dr., Conservator: Topographie von Brigantium. (Mit 1 Tafel.) 157

Seite

Neumann, Wilhelm, Professor Dr.: Aus einem Berichte desselben an die k. k. Central-Commission. II. 160

Hann, Franz, Conservator, Professor Dr.: Kunstgeschichtliche Betrachtungen über die Kirche zu St. Marein im Lavantthale in Kärnten. (Mit 1 Text-Illustration.) 165

Lechner, Karl, Dr.: Alte Grabsteine in der Pfarrkirche zu Vils. (Mit 2 Text-Illustrationen.) 168

Müller, Rudolph, Conservator: Ueber einige Kunstalterthümer im Norden von Böhmen. (Mit 3 Tafeln und 2 Textbildern.) 191

Siber, Alphons: Bericht über die Restaurirungstechnik in Pellizzano mit besonderer Berücksichtigung des Fresco... 199

Grueber, Paul, Conservator: Die Rosenkranzkirche in Maria-Wörth und die Kirche in Zeltschach. (Mit 1 Tafel und 15 im Texte und auf einer Tafel vertheilten Illustrationen.) 202

Lind, Karl, Dr.: Ein altes Glasgemälde in der Sammlung des Museums Francisco-Carolinum zu Linz. (Mit 1 Tafel.) ... 208

Melicher, Theophil: Die Malerei-Restaurirung in der Kirche zu Taisten 210

Kulstrunk, Franz: Der Thurm zu Velben. (Mit 1 Tafel und 3 Text-Illustrationen.) 213

Houdek, V., Correspondent: Ein Speculum humanae salvationis der Neureitcher Stiftsbibliothek. (Mit 12 Text-Illustrationen.) 215

Rieal, Conservator, Bergrath: Reste einer altchristlichen Basilica im Boden Celeja's. (Mit 8 Text-Illustrationen und 5 Tafeln.) 219

Tomkowicz, Stanislaus von, Conservator Dr.: Zwei in letzter Zeit restaurirte alterthümliche Häuser in Krakau. (Mit 1 Tafel und 3 Text-Illustrationen.) 225

Notizen. 1—34. (Mit 1 Tafel und 13 Text-Illustrationen.) 57

Notizen 35—61. (Mit 1 Tafel und 14 Text-Illustrationen.) 109

Notizen 62—107. (Mit 11 Illustrationen, theils im Texte, theils auf einem Beiblatte.) 170

Notizen. 108—141. (Mit 30 Text-Illustrationen.) 229

Register der Personen-, Orts- und Sachnamen 248

Druckfehler-Verbesserung.

(Zusammen 25 Tafeln und 151 im Texte und auf Beilagen vertheilte Illustrationen.)

FA 1530.1F
Newly

MITTHEILUNGEN

DER

K. K. CENTRAL-COMMISSION

FÜR

ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG DER KUNST- UND HISTORISCHEN DENKMALE.

HERAUSGEGEBEN UNTER DER LEITUNG

SEINER EXCELLENZ DES PRÄSIDENTEN DIESER COMMISSION

DR. JOSEPH ALEXANDER FREIHERRN VON HELFERT.

REDACTEUR DR. KARL LIND.

VIERUNDZWANZIGSTER BAND, ERSTES HEFT.

NEUE FOLGE

DER MITTHEILUNGEN DER K. K. CENTRAL-COMMISSION FÜR ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG VON BAUDENKMALEN.

1898.

(MIT 9 TAFELN UND 18 AUF BEILAGEN UND IN DEM TEXT VERTHEILTEN ILLUSTRATIONEN)

WIEN UND LEIPZIG.

IN COMMISSION BEI WILHELM BRAUMÜLLER,

K. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER.

AUS DER KAIS. KÖN. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

HARVARD COLLEGE
DEC 9 1920
LIBRARY

VERZEICHNIS

der Einzel- und Separat-Publicationen der k. k. Central-Commiſſion.

Die Colonien und militäriſchen Standlager der Römer in Dacien, im heutigen Siebenbürgen. Von M. J. *Ackner*. Preis per Exemplar ..... — fl. 60 kr.

Die römiſchen Alterthümer und deutſchen Burgen in Siebenbürgen. Mit einer Ueberſichtskarte. Von M. J. *Ackner* ..... — „ 50 „

Kärntens älteſte kirchliche Denkmalbauten. Von Gottlieb Freih. *v. Ankershofen* ..... — „ 50 „

Trajans ſteinerne Donaubrücke. Von Joſ. *Aſchbach* ..... — „ 50 „

Atlas kirchlicher Denkmäler des Mittelalters. 18 Lieferungen mit 100 Tafeln in Folioformat ..... 18 „ — „

Aufnahme, ſtenographiſche, der III. und IV. Conſervatoren- und Correſpondenten-Conferenz in Wien und Krakau ..... — „ 50 „

Der Schatz der Metropolitan-Kirche zu Gran in Ungarn. Von F. *Bock*. (Mit 3 Tafeln und 18 Holzſchnitten) ..... 1 „ 40 „

Die älteſten Glasgemälde des Chorherren-Stiftes Klo[illegible]rg und die Bildniſſe der Ciſtercienſer-Abtei Heiligenkreuz. (Mit 27 Tafeln und 22 [illegible]nitten) .... 3 „ — „

Neu entdeckte Fresken aus dem Leben der heil. Apoſtel Cy[illegible]ethud in Rom. Von Dr. B. *Dudik*. (Mit 3 Holzſchnitten und 1 Tafel) ..... — „ 50 „

Cividale in Friaul und ſeine Monumente. Von Prof. Rudolph *Eitelberger* [illegible] *Edelberg* ..... 2 „

Die Entwicklung des Pfeiler- und Gewölbe-Syſtems in der kirchlichen Baukunſt vom Beginne des Mittelalters bis zum Schluſſe des 13. Jahrhunderts. Von A. *Eſſenwein*. (Mit 79 Holzſchnitten) ..... 1 „ 60 „

Geſchichte der Salzburger Bibliotheken. Von Dr. Karl *Foltz* ..... 2 „ — „

Die Kunſt des Mittelalters in Böhmen. Nach den beſtehenden Denkmalen geſchildert. Von Bernhard *Grueber*. I. bis IV. Theil ..... 16 „ — „

Charakteriſtik der Baudenkmale Böhmens. Von Bernhard *Grueber* ..... — „ 50 „

Kunſtdenkmale des Mittelalters. Von Karl *Haas* ..... — „ 70 „

Mittelalterliche Kunſtdenkmale in Salzburg. Von Dr. Guſtav *Heider* ..... 1 „ 80 „

Liturgiſche Gewänder aus dem Stifte St. Blaſien im Schwarzwalde, dermalen aufbewahrt im Stifte St. Paul in Kärnten. Von Dr. Guſtav *Heider*. (Mit 10 Tafeln und 6 Holzſchnitten) ..... 2 „ 50 „

Römiſche Sonnenuhren aus Aquileja. Von Dr. Friedrich *Kenner*. (Mit [illegible] Text-Illuſtrationen) ..... — „ 80 „

Neue römiſche Funde in Wien. Von Dr. Friedrich *Kenner*. (Mit 7 Text-Illuſtrationen) ..... 1 „ 20 „

Das Wappen der Stadt Wien. Von Dr. Karl *Lind* ..... — „ 80 „

Die öſterreichiſche kunſthiſtoriſche Abtheilung der Wiener Weltausſtellung. Von Dr. Karl *Lind* ..... 2 „ 80 „

Blätter für ältere Sphrag[illegible] Von Dr. Karl *Lind* ..... 2 „ 80 „

Das vorgeſchichtliche K[illegible]bergwerk auf dem Mitterberg (Salzburg). Von Dr. M. *Much* ..... 1 „ — „

Die Kupferzeit in Eu[illegible]nd ihr Verhältnis zur Cultur [illegible]idogermanen. Von Dr. M. *Much* ..... 2 „ 50 „

Zwei Fresco-Kalender in den Bukowiner Kloſterkirchen Woronetz und Suczawitza aus dem 16. Jahrhundert.[1]

Von Dr. *Wladimir Milkowicz.*

(Mit 5 Tafeln.)

Der Norden iſt für die Entwicklung der Kunſt von Natur aus weniger günſtig. Der Menſch kann an die Kunſt nur dann denken, wenn er ohne große Sorgen leben kann. Im Norden war aber der ſtete Kampf mit der rauhen Natur ſeine Lebensaufgabe, und dabei konnte ſich ſein Kunſtſinn nicht entwickeln. Außerdem fehlten hier die erſten Bedingungen zur Entwicklung der Kunſt. Schon aus dem Grunde, daſs ihm jene Farbenpracht unbekannt iſt, die die Natur im Süden entfaltet, mußte der Menſch hier, mitten in der rauhen Natur, erſt auf eine künſtliche Weiſe zu der Schaffung der lebensfrohen Kunſt erzogen werden. Außerdem fehlte ihm hier zur Schaffung der erſten dauerhaften Cultur das geeignete Material. Im Süden findet der Menſch überall den härteſten Granit, den ſchönſten Marmor und Porphyr und anderes Edelgeſtein in Fülle. Was ſein Geiſt daraus ſchuf, das blieb durch Jahrtauſende beſtehen. Der Norden war reich an Holz und der Menſch bediente ſich hier vorzüglich dieſes Materials, um ſeinen ſchaffenden Genius zu befriedigen. Aber während die ſteinernen Kunſtdenkmale des Südens Jahrtauſende überdauerten, verfaulten die ohnehin nicht ſehr zahlreichen Kunſtſchätze des Nordens mit dem Holze. Die Stein-Cultur ſiegte über die Holz-Cultur. Der Stein erwies ſich als ein ſichererer Culturträger und durch ihn wurde der Aufſchwung und die Verallgemeinerung der Cultur ermöglicht. Erſt in der Zeit, als man auch im Norden begann den Stein dem Holze vorzuziehen, blieb die Cultur am Lande haften und mehrten ſich die Kunſtſchätze. Aber der Menſch, welcher die Kunſt ſchuf, war auch ihr gefährlichſter Feind. Unendlich viel iſt nämlich durch die Menſchenhand vernichtet worden.

An den großen Verkehrsſtraßen konnten ſich in alten Zeiten die Kunſtſchätze nur ſchwer erhalten. Wenn das kunſtſchaffende Volk ſtark genug war, um die Gränzen des Landes zu ſchützen, ſo blühte auch die Kunſt, ſo häuften ſich die Kunſtſchätze. War aber der Gränzwall durchbrochen und ergoſſen ſich die Schaaren der Eroberer über das Land, ſo wurden die Kunſtſchätze vernichtet, ſo wurde alles dem Boden gleichgemacht, beſonders das, was an der großen Straße lag. Wenn Italien und Griechenland, um deren Beſitz ſo viele Völker kämpften und ſie auch ſo viele Male zertraten, wenn dieſe Länder heute noch ſo viele Kunſtſchätze beſitzen, ſo verdanken ſie das nur dem Umſtande, daſs dort die eigentliche Heimatſtätte der Kunſt war, daſs ſie eine ſolche Fülle von Kunſtſchätzen beſaßen, daſs, trotzdem vieles verloren ging, noch vieles übrig blieb. Aber im Norden merkt man ſchon die Verwüſtung. Es war hier wenig und dieſes wurde zum großen Theile vernichtet. Nur hie und da in entlegenen Schlupfwinkeln, wohin ſelten eine feindliche Schaar vordringen konnte, erhielt ſich etwas, was an der großen Straße gewiſs der Vernichtung anheimgefallen wäre. Zu dieſen Gegenden gehört auch die Bukowina und beſonders ihr ſüd-weſtlicher Theil. Dieſes an Kunſtſchätzen ſonſt arme Land beſitzt doch zwei bedeutende und ſeltene Kunſtdenkmale, welche auch einem kunſtreicheren Lande zur Zierde dienen könnten. Es ſind dies die zwei Kloſterkirchen Woronetz und Suczawitza. Beide in entlegenen Gebirgsthälern gelegen, wurden ſie vor der Vernichtung gerettet, von welcher das Land ſonſt oft heimgeſucht wurde. Nicht die Architektur iſt es, die den genannten Kirchen einen Werth verleiht, ſondern die Malerei. Beide Kirchen ſind nämlich von innen und von außen bis auf das letzte Plätzchen bemalt.[1] Und was ihren Kunſtwerth noch beſonders erhöht, iſt der Umſtand, daſs wir wiſſen, wann die Kirchen gemalt wurden.

Das Woronetzer Kloſter wurde um das Jahr 1488 erbaut. Der Gründer des Kloſters, Stephan der Gute hat das Kloſter reichlich dotirt. Unter den Wojwoden Peter Rareſch (1527—1546) und Johann Elias (1546 bis 1551) um das Jahr 1546 wurde eine Vorhalle zugebaut und die ganze Kirche bemalt. Wie die Inſchrift auf einer in der Kirchenwand eingemauerten Steinplatte beſagt (ſ. Taf. V), geſchah dies Dank der Mühewaltung des Metropoliten Gregor. Es war Gregor II., Bruder des Wojwoden Peter Rareſch. Wie die Geſchichte des Landes, ſo iſt auch die Geſchichte dieſes Kloſters noch nicht ganz erforſcht — aber das liegt uns hier auch fern.[2]

Das Kloſter in Suczawitza wieder iſt erſt im letzten Decennium des 16. Jahrhunderts unter dem Wojwoden Jeremias Mogila erbaut und ausgemalt worden. Die Fürſten aus dem begabten Geſchlechte der Mogila waren alle Gönner der Kunſt und der Wiſſenſchaft. Das Kloſter, das ſie geſtiftet und zu ihrer Grabſtätte gewählt haben, wurde auch fürſtlich ausgeſtattet.

Wir wiſſen aber, daſs die griechiſche Kunſt das größte Gewicht auf die Malerei legte. Die Bilder, gegen

[1] Material für die vorliegende Studie habe ich auf meiner Reiſe in der Bukowina während der Ferienzeit des Jahres 1896 geſammelt. Daſs es mir möglich war, dieſelbe zu Ende zu führen, das verdanke ich nur der liebenswürdigen Gaſtfreundſchaft der geiſtlichen Herren in Suczawitza und Woronetz. Der nunmehr verſtorbene Archimandrit Mitrophor Ilarion Philipowicz, Kloſtervorſteher in Suczawitza, wie auch Herr Pfarrer Iſidor Zawadowski in Woronetz förderten meine Studien in thunlichſter Weiſe, wofür ich hier dem noch Lebenden von den genannten Herren öffentlich meinen Dank abzuſtatten mir erlaube.

[1] Es gab noch mehrere bemalte Kirchen in Bukowina, wenigſtens finden ſich Malereireſte in der Kloſterkirche Watra-Moldawitza, in Suczawa ſowohl in der Schloß-Capelle als auch in der Miroutz-Kirche, in Badeutz und anderen.

[2] Ueber die Geſchichte dieſer Kloſterkirche vide *Wickenhauſer* Geſchichte der Klöſter Woronetz und Putna; Czernowitz 1886. Eine verläſsliche Skizze über die Kirchenbauten lieferte *Joſeph Hlávka* in der „Oeſterreichiſchen Revue“ Wien 1866 unter dem Titel „Die griechiſch-orientaliſchen Kirchenbauten in der Bukowina“; ſchöne Anſichten der Bukowinaer Kirchen lieferte *Karl Romſtorfer* in den Mittheilungen der Central-Commiſſion 1895 und 1896 und in der Allgemeinen Bauzeitung 1896 in dem Aufſatze „Die moldauiſch-byzantiniſche Baukunſt“.

welche vergeblich eine Reihe der tüchtigſten byzantiniſchen Imperatoren kämpfte, wurden vielmehr zum unentbehrlichen Beſtandtheile des Cultus. Den Ton gab aber die Mönchswelt an, beſonders jene Mönchsrepublik auf Athos, welche das Glück hatte, fern von dem Getriebe der Welt, von allen, auch von den Türken reſpectirt zu werden.

Jene Mönche auf dem heil. Berge, wie Athos ſchlechtweg genannt wurde, haben alſo die Angelegenheiten der griechiſchen Kirche, den Glauben wie den Cultus überwacht und geleitet.

Wären nicht die bilderſtürmenden Kaiſer geweſen, ſo hätte man im Oſten die Bilder vielleicht nicht mehr und nicht weniger verehrt als im Weſten, aber gerade durch die Verfolgung der Bilder erſtarkte im Oſten der Bildercultus. Athos ſchritt voran. Im 15. Jahrhundert waren ſchon auf Athos Kirchen, welche vom Bilderſchmuck prangten. Von außen und innen wurden die Kirchen ganz ausgemalt. Das mußte in anderen Ländern des Oſtens Nachahmung finden. Die Moldau ſtand mit Athos in keinem geringeren Verkehre als andere Länder. Wir begegnen auf Athos oft den Namen der Fürſten von Moldau, welche ſelbſt nach Athos pilgerten und die eine oder die andere Kirche dort reich beſchenkten. Selbſtverſtändlich waren am Ende des Mittelalters die Athos-Kirchen in jeder Beziehung Muſter für das ganze Morgenland, und ſo hatten die moldauiſchen Fürſten, die Biſchöfe und die frommen Leute keinen beſſeren Wunſch, als die Kirchen ihres Landes ſo auszuſtatten, wie ſie es auf Athos geſehen hatten. So müßen wir für die älteren Kirchen der Moldau das Muſter auf Athos ſuchen. Und wir können nachweiſen, daſs die Kirchen des moldauiſchen Landes, ſogar was die Architektur betrifft, nach dem Muſter der Athos-Kirchen gebaut wurden. Vollends gilt das in Betreff der Malerei. Selbſtverſtändlich verdanken auch unſere beiden oben genannten Kirchen ihren Kunſtſchmuck der Anregung von Athos. In beiden Kunſtdenkmalen ſteckt dieſelbe Idee. Die ältere Woronetzer Kirche diente dann ſozuſagen zum Muſter für die Suczawitzer, obwohl die letztere ſich in Einzelheiten von der Woronetzer unterſcheidet. Wir müßen ſie daher beide zuſammen beſprechen. Der Zweck der vorliegenden Arbeit iſt jedoch nicht, alle Malereien in den genannten Kirchen zu beſprechen, vorderhand beſchränke ich mich blos auf die Darſtellungen des Kalenders, welcher ſowohl in der Woronetzer wie auch in der Suczawitzer Kirche die ganze Vorhalle ausfüllt und meiner Anſicht nach den wichtigſten Kunſtbeſtandtheil der Kirche bildet.

I.

Ich beginne mit der Woronetzer Kirche. Die ganze Vorhalle nimmt der Kalender ein. An der Wölbung begann der Künſtler, und zwar mit dem Monate September, welcher zuoberſt am Plafond zwei parallele Reihen einnimmt. An der Oſtwand beginnt dann der Monat October, zieht ſich in der Richtung nach rechts und nimmt einen Streifen ein ringsum an allen vier Wänden. Dann folgen die weiteren Monate bis nach unten. Die unterſte Reihe iſt alſo vom Monate Auguſt eingenommen. Die Tage ſind durch Linien voneinander getrennt. Jedes Plätzchen iſt da ausgenützt worden, ſo daſs ſogar die Fenſterniſchen bemalt wurden.

Von einem Farbenreichthum iſt hier keine Rede, der Maler operirte mit nur etwa ſieben Farben. Jede Tages-Rubrik iſt auf dieſelbe Weiſe behandelt worden. Zuerſt hat der Künſtler den Grund gegeben, und zwar die obere Hälfte wurde mit blauer und die untere mit grüner Farbe beſtrichen. Die obere ſoll den Himmel, die untere die Erde darſtellen. In die Himmelsregion hat er immer ein Paar Sterne in Gold hineingemalt. Urſprünglich hatte er augenſcheinlich die Abſicht, den Anfang jedes Monats mit einer Mondſichel anzudeuten, was er aber nur bei September und October that, weiter aber es zu thun unterließ, wahrſcheinlich wegen Raummangel und wegen Koſtenerſparnis, weil die Goldfarbe, in der die Mondſicheln gemalt wurden, theuer war. Für die hineinzumalenden Sterne hat er zuerſt Kreiſe gezeichnet, in welche die Sterne hineingemalt werden ſollten, wohl um ſie alle gleich zu machen. Manche Kreiſe ſind auch leer geblieben, weil der Künſtler vergeſſen hat, einen Stern hineinzumalen. Die meiſten Tages-Rubriken enthalten auch als Hintergrund ein Gebäude oder Gebirge. Beide ſind typiſch gehalten, ſo wie man ſie auch im 7. und 8. Jahrhunderte dargeſtellt findet. Der Suczawitzer Künſtler hat manchmal beides, alſo Gebäude und Gebirge als Hintergrund gebracht, nämlich dann, wenn die Tages-Rubrik zwei Darſtellungen enthält. In dem Falle ſoll man es ſo verſtehen, daſs das Gebäude zu der einen, das Gebirge zu der anderen Darſtellung als Hintergrund gehört. Bei der Erklärung habe ich es aber mit wenigen Ausnahmen unterlaſſen auf dieſe Zugehörigkeit hinzuweiſen und nur einfach das Vorhandenſein des Hintergrundes vermerkt. Der Maler hat nur dann unterlaſſen, den Hintergrund zu malen, wenn in die Tages-Rubrik eine einfache Heiligengeſtalt hineinkommen ſollte. Was nun die Darſtellungen ſelbſt betrifft, ſo war der Künſtler beſtrebt in der althergebrachten Form — was bei der byzantiniſchen Kunſt immer betont werden muß — das Tagesbild darzuſtellen, war es nun ein Kirchenfeſt oder ein Heiliger. Bei den Heiligen bringt er immer das Martyrium des Heiligen zur Darſtellung oder etwas anderes, was für den betreffenden Tagesheiligen charakteriſtiſch iſt. Und man muß ſagen, daſs dem Künſtler die Heiligenlegenden wohl bekannt waren. In der Beziehung bieten uns ſowohl der Woronetzer als auch der Suczawitzer Kalender eine Fülle von Darſtellungen, welche uns das Recht gibt, die beiden Kalender als illuſtrirte oder bildliche Martyrologien, richtiger Synaxare zu bezeichnen. Die Darſtellungen ſelbſt ſind manchmal wohl gelungen, wenn man von der ſchlechten Perſpective abſieht, die man aber von der damaligen Schule nicht verlangen darf. Eine gewiſſe Kunſtfertigkeit kann man unſerem Maler nicht abſprechen, was er wollte, das hat er ziemlich gut dargeſtellt. Jede Rubrik enthält außerdem das Tages-Datum in cyrilliſchen Buchſtabenzahlen und dann den Namen des Tagesheiligen oder des Tagesfeſtes in der lapidaren cyrilliſchen Schrift, welche mit weißer Farbe ausgeführt wurde. Dasſelbe gilt auch von dem Suczawitzer Kalender. Auch hier nimmt die Darſtellung des Kalenders die Vorhalle ein. Der Monat September beginnt oben in den Wölbungsbögen, und zwar an der Südwand. Weil er aber in den vorhandenen vier Wölbungsbögen den ganzen Monat nicht hineinbringen

konnte, ſo ſetzte er denſelben etwas niedriger auf der Oſtwand (gegen den Altar zu) fort. Auch er hat die gleiche Anordnung getroffen und in gleicher Weiſe alles durchgeführt. Die Darſtellungen ziehen ſich ebenfalls rings um die Wände herum. Nur ſieht man ſofort, daſs hier alles größer und ſchöner ausgefallen iſt als im Woronetzer Kalender. Die erſte Rubrik eines jeden Monats enthält das Monatsbild, zunächſt den Mond und zwar den Vollmond in Gold gemalt, dann ein Monatsbild. In der September-Rubrik bringt er als Monatsbild die Weinleſe, in der October-Rubrik einen Mann auf dem Weinfaß ſitzend mit dem Becher in der Hand. In den weiteren Monaten aber bringt er neben der Darſtellung des Vollmondes immer das entſprechende Bild aus dem Thierkreiſe. Nur zweimal hat er das Zodiacal-Bild nicht dargeſtellt, ſondern ſofort in dieſe Rubrik die Darſtellung der Tagesheiligen gebracht. Die Bilder des Thierkreiſes ſind noch einmal im Atrium zuſammen dargeſtellt. Die Zeichen des Zodiak hatten eine aſtrologiſch-abergläubiſche Bedeutung. Es wäre nun intereſſant zu wiſſen, ob unſerem Künſtler dieſelbe bekannt war, oder ob er nur aus der Vorlage ohne Verſtändnis dieſe Zeichen copirt hat. Das letztere ſcheint das wahrſcheinlichere zu ſein; denn er bringt anfangs in der September- und October-Rubrik die Monatsbilder, in der November-Rubrik gar nichts, dann erſt in weiteren Rubriken die Zodiakal-Bilder, welche er nun ſtatt der Monatsbilder hineingemalt zu haben ſcheint. Die unterſte Reihe iſt den Darſtellungen aus dem Martyrium des heil. Georg gewidmet. An der Decke ſind die Darſtellungen der oekumeniſchen Concilien, und zwar alle mit Ausnahme des ſechſten. Dieſe Concilien-Darſtellungen gehören zu den beſſeren in der ganzen Kirche (Taf. I).

Wenden wir uns jetzt wieder dem Woronetzer Kalender zu. Vorher ſei es geſagt, daſs wir bei der Beſchreibung der Darſtellungen immer daran denken müßen, welchen Zweck der Künſtler dabei verfolgte. Man wird nämlich bei der Betrachtung ſeiner Bilder ſofort die Wahrnehmung machen, daſs er die Tagesfeſte und die Martyrien der Heiligen auf die allereinfachſte Weiſe darzuſtellen beſtrebt war, nicht ſowohl, weil es für ihn ſo leichter war, ſondern aus Rückſicht auf das „leſende Publicum". Außerdem war er bei ſeiner Arbeit durch althergebrachte typiſche Darſtellungen gebunden, welche ihm nicht erlaubten, ſich freier zu bewegen. Aus dieſen Gründen erklärt es ſich, warum unſer Künſtler ſich bei ſeinen Darſtellungen ſo oft wiederholt und warum er weniger auf die Kunſt als auf den hiſtoriſchen Kern der Darſtellungen bedacht war. Hat man nun eine ſeiner Bilderreihen durchgeſehen, ſo kann man dann im voraus errathen, wie dieſe oder jene Scene aus dem Martyrium des Heiligen oder der Heilige ſelbſt dargeſtellt iſt. So ſind abgeſehen von den überlieferten typiſchen Darſtellungen manche derſelben ſchon bei ihm typiſch geworden. Zu den von ihm übernommenen alſo beibehaltenen Typen gehören vor allem die Heiligengeſtalten. Auch hier wie bei dem Lemberger Kalender[1] iſt von den Vorſchriften der Hermeneia keine Spur zu entdecken. Um den Geſichtsausdruck und andere individuelle Eigenthümlichkeiten handelt es ſich ihm ſelbſtverſtändlich nicht; auch auf andere Accidentien, wie zum Beiſpiel auf Bärte hat er im Gegenſatze zu der ältern Kunſt kein Gewicht gelegt. Jeder Heilige ſollte zunächſt durch ſeine Kleidung charakteriſirt werden, ob er ein Biſchof, ein Diacon, ein Mönch, ein Soldat, ein Eremit, ein König, ein Prophet, ein Apoſtel etc. war. Und bei dieſen Darſtellungen fand er nun alte geheiligte Typen, die er behalten mußte. Sie ſind im Lemberger Kalender fixirt und ich werde mich immer auf dieſelben berufen. Außer dieſen Geſtalten-Typen hat er ſich noch anderer alten typiſchen Darſtellungen bedient. Hieher gehören, wie ſchon oben geſagt wurde, die Darſtellungen der Gebirge, der Gebäude, der Sonnenſtrahlen etc. Nehmen wir noch dazu, daſs die Säulenheiligen (Stilites), die Kreuzigung, die Ertränkung, die Steinigung, die Enthauptung, die Aufhängung der Heiligen etc. nach alten Typen dargeſtellt wurden, ſo werden wir verſtehen, daſs dem Künſtler — wenn er es auch nicht wollte — wenig Spielraum für freie Darſtellungen übrig blieb. Und auch bei dieſen freien Darſtellungen mußte er, wie oben geſagt wurde, ſich wiederholen und ſozuſagen eigene Typen ſchaffen. So kam er zum Beiſpiel oft in die Lage, gekrönte Perſonen in der Kirche oder im Palaſte ſtehend darzuſtellen. Weil er nun, wie geſagt, die Geſetze der Perſpective nicht verſtand, ſo hat er, wenn es galt einen königlichen Palaſt oder eine Kirche darzuſtellen, über dem Kopfe des Betreffenden ein Baldachin gemalt. Freilich kann man bei ihm das Innere der Kirche nicht unterſcheiden, alles iſt gemalt als ob es Hintergrund wäre. So hat alſo ein Dach über einer Perſon geſetzt bei ihm zu bedeuten, daſs ſie im Gebäude ſich befindet. Freilich können wir nicht beurtheilen, ob das ſeine eigene Erfindung oder auch herkömmlich war und von ihm ſchon vorgefunden wurde. Ebenſo verhält es ſich mit den von ihm dargeſtellten Soldaten. Wohl ſind ihre Geſtalten typiſch, aber ihre Schwerter ſind echte türkiſche Säbel, ſo auch bei manchen die türkiſchen Kopfbedeckungen, und das iſt bei ihm wenn nicht individuell, doch wenigſtens landesüblich. Dadurch haben die Darſtellungen ein ſpecielles, ſagen wir moldauiſches Colorit bekommen. Ferner macht er von dem Spruchband einen reichen Gebrauch, was als ein Charakteriſtikon ſeiner Zeit gelten muß. In der ältern Zeit hat man den Heiligen zur Bezeichnung ihrer Prophetengaben oder den Apoſteln Rollen in die Hand gegeben. Später wollte man deutlicher ſein, die Rollen wurden nun in aufgerolltem Zuſtande den Heiligen in die Hand gegeben und auf die Rollen ſchrieb man die Worte aus ihren Schriften, aus ihren Prophezeiungen, dann auch andere Sentenzen. Dieſen Brauch findet man ſchon im 13 Jahrhundert ausgebildet, ſo auf den Moſaiken in den römiſchen Kirchen S. Maria Maggiore (Apſis) und S. Paolo fuori le mura. Aber auch früher, ſo im 9., ja ſogar im 6. Jahrhunderte wurden einige Heilige mit beſchriebenen Pergamentſtreifen gemalt, wie überhaupt die Schrift zur Erklärung der Bilder je jünger, je mehr in Anwendung gebracht wurde. Ja man wurde, wie es mit der Vertheilung von Würden und Titeln gewöhnlich der Fall iſt, auch mit der Vertheilung der Philoſophenrollen, nunmehr Spruchbändern, freigiebiger und ertheilte ſie auch Heiligen, die eigentlich keinen Anſpruch darauf haben konnten. Beſonders geſchah dies mit den neueren Heiligen. Aber auch an-

[1] Siehe in den Mittheilungen der Central-Commiſſion pro 1896 die Abhandlung unter dem Titel „Ein nord-ruſſiſcher auf Holz gemalter Kalender aus der Zeit um 1600", den ich immer unter der Benennung „Lemberger Kalender" citiren werde.

deren Perſonen iſt dieſe Ehre zutheil geworden, ſo erſcheint auf dem Bilde zum 25. December ſogar ein Hirt mit der Rolle in der Hand. Man ſieht wie das Verſtändnis dieſer Dinge abhanden gekommen war. Die Heiligen halten nun dieſe Pergamentſtreifen ſo, daſs dieſelben entweder nach unten hängen oder nach oben aufgerichtet ſind. Die Rollen aber ſind hier immer mit einer Schnur gebunden dargeſtellt. Was die Sentenzen betrifft, welche die Spruchbänder enthalten, ſo ſind ſie nur ſelten vollſtändig, oft fehlerhaft bis zur Unkenntlichkeit, ein Beweis, daſs ſie ganz einfach ohne Verſtändnis copirt wurden. Es trifft ſich, daſs ein oder das andere Spruchband unbeſchrieben geblieben iſt, wohl aus Vergeſſenheit des Malers. Ich habe nur bei dem Suczawitzer Kalender auch die Sentenzen abgeſchrieben, und zwar hauptſächlich zu dem Zwecke, um die Sprache zu conſtatiren und auch das Mittel an die Hand zu geben, die Vorlage, wenn eine ſolche je gefunden werden ſollte, leichter beſtimmen zu können. Sie ſind ohne Veränderung wiedergegeben worden, die nothwendigen Ergänzungen ſtehen in Klammern.

Alle Heiligengeſtalten erſcheinen mit Nimben, welche in Gold gemalt ſind.

Wenn ſich der Maler eine Freiheit erlaubt hat, ſo betrifft das vor allem zwei Dinge: den architektoniſchen Hintergrund und ſolche Perſonen, welche die Diener, Soldaten, Schergen, kurz die nicht Heiligen darſtellen. Der architektoniſche Grund variirt ſehr; denn man kann mit Sicherheit behaupten, daſs, wenn auch der Künſtler auch hier an die gegebene Ueberlieferung ſich hielt, doch in den meiſten Fällen in Ermanglung einer Vorlage einen architektoniſchen Hintergrund ſich ſelbſt ſchaffen mußte.

Welche Macht die überlieferten Formen hatten, kann man auch hier mit Staunen conſtatiren, und ich will blos auf ein Beiſpiel hinweiſen. Sehr verbreitet ſind zum Beiſpiel die Bilder des heil. Antonius von Padua. Nun kann man conſtatiren, daſs ſeine Kirche in Padua faſt in derſelben Form auf allen ſeinen Bildern ſich findet, und ich konnte zu meiner Ueberraſchung auch auf der Woronetzer Kirche ein Bild nach den Formen der Kirchenkuppel erkennen, daſs dies zum Bilder-Cyclus des heil. Antonius gehören könnte. Somit dürfte man ſich auch in der Beziehung auf die Treue der Ueberlieferung verlaſſen, vorausgeſetzt, wenn eine Vorlage beſtimmt anzunehmen iſt. Aber anderſeits iſt auch hier die größte Vorſicht geboten; denn die Künſtler jener Zeiten haben dieſelben Kirchen, dasſelbe Gemäuer auch für einen andern Heiligen adaptirt. So kann man zum Beiſpiel die Formen der Sophien-Kirche bei verſchiedenen Darſtellungen conſtatiren, wenn auch freilich mit kleineren Abweichungen. Wenn nun einige Herren, welche die Darſtellungen aus dem Leben des moldauiſchen Heiligen Johannes Novus von Suczawa, deſſen Gebeine aus Trapezunt um das Jahr 1402 nach Suczawa gebracht worden ſind, ſtudirten, der Meinung ſind, daſs das in dieſen Bildern dargeſtellte Schloß von Suczawa das wirkliche ehemalige Fürſtenſchloß von Suczawa darſtellt, ſo könnte man ſich gewaltig irren. Man kann nämlich bei vielen Darſtellungen der Translatio der Gebeine irgend eines Heiligen conſtatiren, daſs die Künſtler nach einem alten Schema vorgegangen ſind und dasſelbe Gebäude malten, welches ſie anderswo bei der Translatio eines andern Heiligen vorfanden, denn auch eine jede Translatio wurde typiſch, alſo auf dieſelbe Weiſe dargeſtellt. So beſteht die Freiheit des Künſtlers, was die Darſtellung der architektoniſchen Theile betrifft, hauptſächlich wohl darin, daſs er dasſelbe Recept für alle möglichen Fälle anwendet. Man muß aber zu den Darſtellungen in Woronetz und Suczawitza bemerken — nur weiß ich nicht zu entſcheiden, ob ihren Künſtlern dies zum Ruhme gereicht oder nicht —, daſs ſie ſich auch von anderen Vorbildern beeinflußen ließen. Und zwar iſt es keine Seltenheit, daſs zum Beiſpiel ein Thurm die Form eines türkiſchen Minarets trägt, wie die Schwerter oft die Form der türkiſchen Säbel haben.

Daraus erſieht man, daſs der Künſtler auch von den Einflüßen ſeiner Umgebung ſich nicht emancipiren kann. Und dadurch bekommen die Darſtellungen ein locales Colorit. Noch freier waren die Künſtler in der Darſtellung der nicht heiligen Perſonen, beſonders der Diener, der Schergen, der Soldaten etc. Bei Soldaten ſind nämlich nur ſehr ſchwache Spuren von einem römiſchen legionarius zu finden, alles wurde ſchon moderniſirt. Aus dem Grunde bezeichne ich immer dieſe Perſonen mit den Worten Diener, Scherge oder Soldat, haben ſie nun Mützen, Sturmhauben, Hüte oder auch keine Kopfbedeckung.

Unter den Martyriums-Darſtellungen findet ſich vorwiegend die Enthauptung ſowohl in dem Woronetzer als auch in dem Suczawitzer Kalender. Dies iſt auch das richtige. Denn wer die Legenden kennt, der wird wiſſen, daſs die Heiligen aus den mannigfachen Martern unverſehrt herausgekommen ſind. Die wilden Thiere, heißt es oft, blieben vor den Heiligen ſtehen, ja ſie leckten oft ihren Körper. Der brennende Ofen, der Scheiterhaufen brachte ihnen keinen Tod, ſie blieben in den Flammen unverſehrt, ja die Flammen verbrannten, heißt es, eher die Umſtehenden, aber auf den Körper des Heiligen hatten ſie keine Wirkung. Das Waſſer brachte ſie oft wieder an das Ufer. Die Marterer, die Diener wurden von den Schlägereien müde und der Heilige lachte, ſang Pſalmen, ja forderte ſeine Quäler auf nicht zu ermüden. Erſt wenn alles nichts half, vielmehr viele Heiden durch Standhaftigkeit des Heiligen und die Wunder, die ſich ereigneten, bekehrt wurden, da griffen, heißt es, die Chriſtenverfolger, die Imperatoren und ihre Vertreter voll Verzweiflung und Wuth zu der ultima ratio, zu der Enthauptung. Die Todesarten laſſen ſich aber aus dem römiſchen Rechte auf natürliche Weiſe erklären. Schon das 12. Tafelgeſetz beſtrafte die Magier — und manche Chriſten wurden der Magierkunſt beſchuldigt — mit dem Feuertode (ipsi autem magi vivi exuruntur), die des Verbrechens laesae maiestatis Beſchuldigten ſollten aber geköpft werden, und dieſes Verbrechens wurden die meiſten Chriſten angeklagt, weil ſie den Imperatoren und heidniſchen Göttern nicht opfern wollten. Daher die vielen Enthauptungen. Aber die ſpäteren Legendariſten haben es nicht mehr verſtanden und erklärten die Todesarten auf ihre Weiſe durch Wunder. Alle Enthauptungen nun wurden von den Künſtlern in derſelben Weiſe ſchematiſch dargeſtellt. Gern ſtellen die Künſtler die Enthauptung ſo dar, daſs der Heilige die Hände vorſtreckt, um den abgehauenen Kopf ſelbſt auf die Erde zu legen. Sieht man das, ſo kommt einem unwillkürlich die Redensart des ſlaviſchen und deutſchen Volkes in den Sinn,

welches jeden freiwilligen Tod mit den Worten: Er hat ſeinen Kopf gelegt (położyw hołowu swoju) bezeichnet. Entſtand dieſe Redewendung von dem Anſchauen ſolcher Bilder oder, was wahrſcheinlicher iſt, hat der Künſtler ſeine Darſtellung dieſer Redeweiſe accomodirt, kann man nicht entſcheiden.

Beide Kalender bringen meiſt den letzten Martyriumsact, nämlich den den Tod bringenden zur Darſtellung, wiewohl auch beſondere Wunder dargeſtellt wurden. In einer Beziehung unterſcheiden ſich, was die Darſtellungen betrifft, beide Kalender von einander. Der Woronetzer iſt viel einfacher, er bringt nämlich zumeiſt zu einem Tage nur eine Scene zur Darſtellung, dieſe, welche durch die Ueberſchrift angekündigt wurde. Dabei iſt er aber verläſslich, nämlich ſeine Darſtellungen entſprechen der Erzählung der Legende. Anders iſt der Suczawitzer Künſtler vorgegangen. Weil an einem und demſelben Tage das Andenken mehrerer Heiligen gefeiert wird, ſo wollte er auch dieſe zur Darſtellung bringen. Gewöhnlich alſo enthält bei ihm eine Tages-Rubrik Scenen, welche ſich auf das Martyrium zweier oder mehrerer Heiligen beziehen, was man gewöhnlich genau beſtimmen kann. Nur ſelten kommt es vor, daſs mehrere bildliche Scenen auf ein Feſt ſich beziehen. Deshalb iſt der Suczawitzer Kalender reichhaltiger und mannigfaltiger. Dafür iſt er aber im Gegenſatze zu dem Woronetzer weniger verläſslich, indem er ſich nicht mehr ſo genau an den Legendeninhalt hielt. Freilich iſt dieſer Vorwurf zum Theil problematiſch, weil man doch auch vermuthen kann, daſs ihm andere Legenden, die uns unbekannt ſind, zur Grundlage ſeiner Darſtellungen dienten. Aber in den meiſten Fällen kann man mit Beſtimmtheit conſtatiren, daſs er in ſeinen Darſtellungen nicht genau war, vielmehr oft frei concipirte. Schon die Titel, die er über den Darſtellungen ſetzte, beweiſen, daſs er ſchablonenartig vorging. Gewöhnlich kündigt er nämlich die Darſtellung des Tagesheiligen und ſeiner Leidensgenoſſen an, gleichviel ob welche waren oder nicht. Einige Beiſpiele ſeien angeführt. Zum 3. Mai zum Beiſpiel leſen wir: **Сватыи мученик Тимоѳеи, иж съ нимь**, das heißt: Der heil. Märtyrer Timothäus und die mit ihm, oder wie ich das **иж съ нимъ** immer überſetzt habe: und Genoſſen. Der heil. Timothäus und ſeine Gattin Maura wurden nach der Legende gekreuzigt und ſtarben am Kreuze. Nun ſtellt er auch die Kreuzigung beider dar, aber daneben iſt noch eine zweite Scene, welche die Enthauptung zweier Märtyrer darſtellt. Wir können nicht angeben, welche Heilige darunter gemeint ſein ſollten, denn an dieſem Tage kommen keine ſolchen Heiligen vor. Man muß alſo ſagen, daſs die obige Darſtellung die Worte **иж съ нимъ** (Genoſſen) illuſtriren ſoll. Es iſt alſo eine fictive Darſtellung.

Und ſolcher Fälle finden ſich mehrere. Ja er bringt manchmal ſogar verſchiedene Martyrienarten zur Darſtellung, welche auf den betreffenden Heiligen nicht bezogen werden können. Manchmal iſt die freie Compoſition ganz evident. Zum 1. Mai bringt er zum Beiſpiel die Enthauptung eines Heiligen zur Darſtellung. Der Prophet Jeremias aber, deſſen Andenken an dem Tage gefeiert wird und deſſen Namen er in der Ueberſchrift bringt, wurde von den Juden geſteinigt; ſomit paſst die Darſtellung auf den Tagesheiligen nicht. Auch dieſer Fall ſteht nicht vereinzelt da, ähnlich zum Beiſpiel zum 17. December. Außerdem kann man ihm andere Fehler nachweiſen. In der Rubrik zum 21. April leſen wir: **Сватаго мученика Ѳеодѡра, иж съ ним** — der heil. Märtyrer Theodor und Genoſſen. Die Darſtellung zeigt aber eine Heilige. Und richtig ſoll das die heil. Theodora ſein und nicht der heil. Theodor. Noch deutlicher ſpricht für die freie Compoſition unſeres Künſtlers der zum 25. October von ihm begangene Fehler. Er las in der Vorlage: **Сватыхъ мученик и нотаріи Маркіана и Мартиріа.** Weil er das Wort Notare für einen Eigennamen hielt, ſo brachte er auch die Enthauptung dreier ſtatt zweier Heiligen zur Darſtellung, was gewiſs nicht der Vorlage, ſondern ihm zur Laſt fallen muß. Manche von dieſen Fehlern ließen ſich erklären, obwohl nicht entſchuldigen. Es kommt nämlich in den Kalendern auch oft vor, daſs das Feſt eines Heiligen um einen Tag verſchoben wird. Dies ſtammt in manchen Fällen noch von den geſchriebenen Codices her, in welchen oft für den Namen eines Heiligen in der ihm gebührenden Tages-Rubrik kein Platz mehr war und ſein Name in die nächſte Rubrik eingetragen werden mußte. Obwohl der betreffende Schreiber wuſste, ob ein Name in die vorhergehende oder in die nachfolgende Tages-Rubrik gehöre, ſo konnten die ſpäteren Benützer des Codex dies nicht mehr wiſſen. Und ſo geſchah es, daſs in einem Codex der Name eines Heiligen in dieſer und in einem andern in einer andern Tages-Rubrik ſtand und ſein Andenken auch verſchieden gefeiert wurde. So bildete ſich in der Beziehung in verſchiedenen Kirchen verſchiedener Brauch aus. Dasſelbe kann auch in unſeren Kalendern conſtatirt werden. Nicht nur daſs beide oft differiren, auch die Darſtellungen geriethen auf dieſe Weiſe in die unrechte Rubrik. Es liegt mir fern, jeden einzelnen Fall zu conſtatiren, denn die Mühe ſtünde in keinem Verhältniſſe zu dem Nutzen, den man eventuell davon haben könnte. Ich will nur einen Fall anführen, nämlich die Darſtellung zum 11. April. Der Heilige wurde in einem kupfernen Stier zu Tode gebrannt. Dies war der Fall mit dem heil. Antippus, deſſen Andenken am 10. April gefeiert wird und nicht mit dem heil. Artemon, der am 11. April in unſerem Kalender genannt wird. Die betreffende Darſtellung findet ſich aber in der Rubrik des 11. April. Das nächſt liegende iſt alſo an eine Verſchiebung zu denken.

Auf dieſe Weiſe könnte man, wie geſagt, ſo manche Fehler unſeres Kalenders erklären und ihre Zahl iſt nicht gering. Aber auch abgeſehen davon, ſteht es feſt, daſs viele Darſtellungen im Suczawitzer Kalender fingirt ſind. Die Kirche wurde reich dotirt, der Maler gut bezahlt, wenn es nicht ein Kloſterbruder war, er wollte alſo mit den Darſtellungen nicht geizen. Der Zweck der Bilder war die ſittliche Erbauung der Gläubigen, ihre Sinne ſollten durch den Reichthum der Darſtellungen gefangen genommen werden. Auch wollte man überhaupt eine ſchön gemalte Kirche haben. Die Genauigkeit war Nebenſache. So haben alle Darſtellungen einen ſchablonenartigen Charakter. Dementſprechend habe ich ſie auch beſchrieben in knappen kurzen Worten. Unſtreitig war auch der Suczawitzer Maler ein größerer Künſtler als der Woronetzer. Freilich kennt er auch nicht die Perſpective und wenn er jemanden im Gebäude drinnen darſtellen wollte, ſo traf er es nicht. Einen im Kerker Sitzenden malt er am

Boden liegend in einem ummauerten Raume, ohne Dach — anders war er es nicht im Stande darzuſtellen.

Da war ſchon der Woronetzer Künſtler geſchickter in dieſer Beziehung, denn er malte in dem Falle den Heiligen als hinter dem Gitter ſtehend, was um vieles verſtändlicher iſt. Sonſt verſagte dem Suczawitzer die Kunſt nicht. Er war imſtande, jede Gemüthserregung zum Ausdrucke zu bringen: den Schrecken, das Weinen, die Verwunderung etc. Manche Darſtellungen ſind auch ſehr gelungen und haben ſelbſt einen künſtleriſchen Werth.

Vielemale bringen beide Kalender ſtatt einer Martyriums-Darſtellung einfach die Geſtalt des Heiligen. Dies geſchieht, wenn der betreffende Heilige eines natürlichen Todes ſtarb oder wenn den Künſtlern die Lebensgeſchichte des Heiligen unbekannt war. Dieſes Moment wäre auch für die Beſtimmung der Vorlage ſehr wichtig.

Es kann kein Zweifel darüber beſtehen, daſs der Suczawitzer Künſtler die Kirche in Woronetz geſehen hatte, ehe er an ſein Werk ging. Er behielt ja dieſelbe Eintheilung, dieſelbe Methode. Aber nichtsdeſtoweniger können wir mit aller Beſtimmtheit behaupten, daſs bei der Ausführung einzelner Darſtellungen er ganz unabhängig von dem Woronetzer vorging. Die vielen ähnlichen Darſtellungen ſind auf ihre gemeinſchaftliche Quelle, auf die Typen, an welche beide gebunden waren, zurückzuführen. Sonſt machte er alles anders. Nicht blos, daſs beide oft ganz andere Tagesheilige zur Ausführung bringen, auch das Martyrium eines und desſelben Heiligen haben beide anders dargeſtellt, zum Beiſpiel zum 2. September und viele andere. Es iſt ſchon oben betont worden, daſs der Woronetzer einfacher aber wahrheitsgetreuer iſt, während der Suczawitzer ſich ſogar ſoweit frei bewegte, daſs er ſich von den Legenden entfernte und fictive Darſtellungen ſchuf. Anders wurde von beiden auch die Natur behandelt, wobei beide ihren oben gekennzeichneten Standpunkt behalten. Ausgenommen das Gebirge, welches von beiden typiſch dargeſtellt wurde, eher aufgethürmten Felſenblöcken als einem Berge ähnlich, wie wir es auch im frühen Mittelalter dargeſtellt finden, behandelt der Suczawitzer die Landſchaft mehr in moderner Weiſe. Er malt ziemlich gut die Hügel und ziemlich naturgetreu die Bäume. Anders der Woronetzer. Dieſer malt die Bäume ſo wie er ſie in ſeiner Vorlage gefunden hat, wie man ſie alſo noch in altchriſtlicher Zeit dargeſtellt hatte und wie man ſie noch in den älteſten Codices dargeſtellt findet. Auch in dieſer Beziehung achtete er die Tradition und behandelte ſie pietätsvoll, wie es faſt jeder Künſtler der orientaliſchen Kirche that, indem er aus Rückſicht auf die Heiligkeit der Bilder ſeinem eigenen Schaffen Schranken ſetzte und ſein künſtleriſches Ich beſcheiden in den Hintergrund zurücktreten ließ. Schaut man ſeine Bilder an, ſo glaubt man die älteſten Darſtellungen vor ſich zu haben. Die Darſtellung der Natur iſt ſo jämmerlich ausgefallen, wie ſie nur in der alt-chriſtlichen Ikonographie dargeſtellt zu finden iſt, ganz im Sinne der chriſtlichen Lehre, welche der Natur als der Creatur den letzten Platz einräumt und ſich mit ihr nicht viel beſchäftigt. Man kann nicht zweifeln, daſs er es hätte beſſer thun können, aber er wollte es nicht. Die Tradition ſtand ihm, dem Sohne der öſtlichen Kirche, höher als die Kunſt. Anders der Suczawitzer Künſtler. Wo er nur konnte, dort emancipirte er ſich von der Tradition. Nur einmal an der äußeren Nordwand brachte er eine Darſtellungsreihe über Adam und Eva, daſs man ſagen kann, ſie ſei von ihm rein typiſch behandelt worden. Dieſe Bilderreihe ſticht auch von allen Bildern ſo ſehr ab, daſs man ſie auch einem anderen Künſtler zuſchreiben könnte. Freilich wagte auch er nicht zu weit zu gehen, und abgeſehen von den typiſchen Darſtellungen merkt man überall das Alter der Tradition. Ueberall malt er zum Beiſpiel die römiſchen Päpſte mit der einfachen biſchöflichen Mitra und nicht mit der Tiara, welche erſt ſpäter aufkam. Oder nehmen wir ein anderes Beiſpiel. Alle Heiligen, welche einen heiligen Gegenſtand zu halten haben, halten denſelben ſtets durch das Gewand, wie es auch in den Darſtellungen des Lemberger Kalenders der Fall iſt. Dies rührt von dem Glauben her, daſs der Menſch das Heilige nicht berühren ſoll, ſonſt wird es verunreinigt. Wenn er aber, wie oben geſagt wurde, die türkiſchen Säbel und die türkiſchen Minarets malt, ſo muß das auf das Kerbholz der Landes-Tradition geſchrieben werden.

Die Malereien in den beiden genannten Kloſterkirchen haben für die Kunſtgeſchichte eine große Bedeutung, nicht nur wegen ihrer Reichhaltigkeit, ſondern auch, was ſchon geſagt wurde, weil wir ihre Entſtehungszeit wiſſen und weil zwiſchen ihnen ein Zeitraum von kaum fünfzig Jahren liegt. Man kann leicht die Unterſchiede ſtudiren und den Fortſchritt conſtatiren.

Was die Farben betrifft, ſo operiren, wie geſagt wurde, beide Künſtler mit ca. ſieben oder acht Farben, die auch zu den gewöhnlichſten Grundfarben gehören, wie überhaupt beide Kalender, was die Technik betrifft, hinter dem Lemberger zurückſtehen. Die Farben haben auch keine Bedeutung, ausgenommen bei manchen Gegenſtänden, wie der Kopfbedeckung beim Typus 11, 13. Dem Suczawitzer paſſirte es zum Beiſpiel einmal, daſs er den Blitzſtrahl mit rother Farbe malte, vielleicht weil er ſich ihn als Flamme dachte. Daher kommt es, daſs unſere Künſtler wie auch viele andere, ſo manches in der Vorlage nicht verſtanden haben. Es war zum Beiſpiel Regel, daſs die Mönche, die Einſiedler (Skity — Скиты) weiß angezogen herumgingen. Selten findet man das abgebildet, und unſere Künſtler haben es auch nicht gethan und haben oft einen weißen Chiton einem Heiligen gegeben, dem er nicht gebührt. Sie wechſelten die Farbe, um nicht eintönig das Bild erſcheinen zu laſſen, haben es aber nicht mehr verſtanden, daſs die eine oder die andere Farbe der Kleidung eines Heiligen gebührte. Nur bei bekannten Darſtellungen, zum Beiſpiel der Diacone, haben ſie weiße Farbe gebraucht.

Jetzt bleibt uns nur mehr übrig, die Ueberſchriften zu beſprechen, was für die Erforſchung des Denkmals von größter Bedeutung iſt.

Es geht uns um die Schrift und um die Sprache. Auch darin unterſcheiden ſich beide Denkmäler, obwohl ſie ſich derſelben Schrift bedienen, nämlich der alten cyrilliſchen. Die Buchſtaben ї, ѵ, ѯ, ѡ, ѧ und ѫ wurden verwendet, beſonders macht der Suczawitzer von den Buchſtaben ѫ einen reichen Gebrauch, welchen er ſtatt ѧ oder ѭ gebraucht, woraus man auf eine bulgariſche Redaction bei ihm ſchließen könnte. Wollten wir darnach entſcheiden, ſo müßten wir auch den

Woronetzer einer bulgariſchen Gruppe zuweiſen, und zwar auch wegen des oft gebrauchten ѣ, welches bei ihm keinen Lautwerth mehr hat, und aus anderen Gründen. Aber ſo ſcharf wollen wir nicht unterſcheiden, denn beide Kalender ſtellen ein Gemiſch von ſüdſlaviſchen Sprachen und Orthographien dar, welches ſich im Laufe der Zeiten gebildet hat. Man merkt nur, daſs ihnen beiden das Verſtändnis für den Lautwerth aller oben angeführten Zeichen mit Ausnahme von ї abhanden gekommen iſt. Das cyrilliſche ѵ (iżyca) hat bei dem Woronetzer Kalender den Werth von *y* (ſlaviſch и), aber auch den Lautwerth eines *u* (ſlaviſch ѹ), wie zum Beiſpiel zum 21. April, wo er Proculus mit **Прокѵл** wiedergab oder zum 21. Juni, wo er **Іѵлїан** ſchrieb. Auch mit dem Lautwerth des griechiſch-cyrilliſchen ѯ ſcheint er nicht ganz im Reinen geweſen zu ſein, denn ſtatt **Єѵѱиχїѣ** (zum 9. April Eupsichius) ſchrieb er **Єѵѯиχїѣ** (Euxychius), vorausgeſetzt, daſs das kein Schreibfehler iſt. Die Buchſtaben ѣ, ѧ, ѫ gebraucht er überall auch dort, wo ſie nicht ſtehen ſollten. Auch zwiſchen и und ѣ hat er keinen Unterſchied gekannt, er ſchreibt **прѣнесенїѣ мощем** ſo gut wie **принесенїѣ**, wenn von der Uebertragung (der Translatio) der Gebeine die Rede iſt. Dasſelbe gilt von dem Suczawitzer Kalender. Daraus könnte man ſchließen, daſs beide Künſtler keine Slaven waren. Aber das iſt noch kein genügender Grund, ſie für Nichtſlaven zu halten, denn auch den geborenen Slaven iſt das Verſtändnis für dieſe Lautzeichen abhanden gekommen, und weil ſelbſt die Slaven grammatiſche Fehler machten. Wichtiger und ſchwerer wäre der Einwand, daſs beide auch grobe Sprachfehler begangen haben. Der Woronetzer ſchreibt zum 20. Juni: **ск. Меѳодїе пѣтарьски** oder zum 2. Juli: **Положенїѣ чеснїа ризь**, oder zum 20. Juli: **Огненосно вѣсхожденїѣ пророк Илїѧ**, zum 21. Juli: **ск. Симнон нардовїи** ſtatt **юродивыи**, und viele andere. Dasſelbe gilt vom Suczawitzer Kalender. Auch er hat zum Beiſpiel zum 4. Februar: **сѫтыχ Єидор пилѣсїиского** und andere Stellen, obwohl er die Sprache entſchieden beſſer beherrſcht. Auch dieſe Fehler könnten durch Nachläſſigkeit und ſclaviſches Feſthalten an der Vorlage erklärt werden.

Aber durch ein anderes Moment unterſcheiden ſich die Kalender ſtark von einander. Der Woronetzer bringt die Namen der Heiligen mit wenigen Ausnahmen ſtets in der Nominativform, ſo wie es in der römiſchen Kirche der Brauch war und er bringt ſie in der rumäniſchen Form: **Гавакїѣ, Панкракїѣ, Іон**, reſpective **Іонь** etc. Berückſichtigt man noch ſolche Stellen wie: **сѫтыχ Кирик и Оѵлил** ſtatt **сѫтиχ Кирика и Оѵлиты** und andere, ſo wird man den Woronetzer Künſtler kaum für einen Slaven halten können, ſondern ſagen, daſs er *auch* die ſlaviſche Sprache lernte, wie es in der Moldau der Fall war, wo das Kirchenſlaviſche ſo wie im Weſten das Lateiniſche gelernt werden mußte. Anders liegt die Sache mit dem Suczawitzer Kalender. Die Sprache iſt mit wenigen Ausnahmen rein, die Namen war er beſtrebt, in der Genetivform zu bringen, wie es in den ſlaviſchen Kirchen überall durchgeführt wurde. Aber man merkt es, daſs er zwiſchen beiden Formen noch ſchwankt, denn viele Namen brachte er noch in der Nominativform. Und man kann, was die Schriftzeichen, Namensformen und die Sprache betrifft, auf eine bulgariſche Vorlage bei ihm ſchließen, nur, wie geſagt, kann dies immer nur mit einiger Reſerve behauptet werden. Der Künſtler ſelbſt muß aber der ſlaviſchen Sprache mächtig, alſo Slave geweſen ſein. Für die alte bulgariſche Redaction ſogar beider Denkmäler würde auch der Naſalismus ſprechen, welcher in den Namenformen vorkommt, zum Beiſpiel: **Доментїй, Мелентїй, Бонифантїй, Ѧндрїан, Далмант**, ſtatt **Дометїн, Мелетїн, Бонифатїн, Ѧдрїѧн, Далмат**. Der bulgariſche Einfluß läſst ſich auch geſchichtlich erklären, da bekanntlich die Moldau lange Zeit hindurch dem bulgariſchen Patriarchate von Ochrida unterſtellt wurde. Jedoch können wir auch nicht unerwähnt laſſen, daſs in dem Suczawitzer Kalender der Buchſtabe ѫ oft den Werth des lateiniſchen и hat, was auch auf eine ruſſiſche Redaction ſchließen ließe. Daher iſt es beſſer, von einer gemiſchten bulgariſch-ruſſiſchen Redaction zu ſprechen.

Noch auf eine Eigenthümlichkeit will ich aufmerkſam machen, nämlich auf die Namensformen, wie **Ѧмонсеи** (zum 4. September) ſtatt **Моисеи, Ѧрїмлѣнина** ſtatt **Рїмлѣнина** (zum 29. Februar) und andere, vielleicht auch Anikethas. Es iſt höchſt intereſſant zu conſtatiren, wie er das *A* vor manche Namen ſetzt. Freilich iſt dieſe Eigenthümlichkeit des Suczawitzer Kalenders ſchwer zu erklären. Nur ſo viel kann man ſagen, daſs dieſes *A* mit der Conjunction *a* in der Bedeutung „und“ nicht identiſch iſt, wie es in manchen ſlaviſchen Sprachen der Fall iſt.

Aus dieſen Gründen, weil nämlich dieſe Ueberſchriften für die Forſchung ſo wichtig ſind, habe ich ſie ohne jede Veränderung beibehalten, ſo wie auch die Worte: Stratilates, Tiro, Thaumaturgos, Xenodochos, Archiſtrategos etc., welche obwohl griechiſch im Slaviſchen eingebürgert waren. Auch ſind in der vorliegenden Abhandlung die Namen der Ortſchaften ſo beibehalten, wie ſie uns in den Legenden vorkommen.

Weil viele Stellen im Woronetzer Kalender verwiſcht ſind, ſo habe ich die betreffenden Stellen mit Punkten bezeichnet, damit ſie ſofort kenntlich ſind. Auch iſt das Wort „**преподобный**“ welches ſo viel als ehrwürdig bedeutet, aber nicht recht überſetzbar iſt, nicht überſetzt, ſondern ebenfalls durch Punkte angedeutet.

Außer dem eigentlichen Kalender befinden ſich noch ſowohl in der Woronetzer wie in der Suczawitzer Kirche viele Bilder, welche die Martyriums-Geſchichte einzelner Heiliger ausführlich behandeln. So finden wir noch in beiden Kirchen die Darſtellungen der Lebens- und Leidensgeſchichte des heil. Georgius (Suczawitza), des heil. Antonius (Suczawitza und Woronetz), des heil. Pachomius (Suczawitza), des heil. Johannes Novus aus Suczawa (Suczawitza und Woronetz), des heil. Demetrius (Woronetz) und auch die Darſtellungen einzelner Tagesfeſte und Tagesheiligen, wie zum Beiſpiel die Ermordung der heiligen Märtyrer in Sinai und Raiphu, Maria-Schutz (Pokrow), Transfiguratio Chriſti, Assumptio, Geburt Chriſti, der heil. Pachomius etc. und ſchließlich viele Heiligengeſtalten, welche ſich wiederholen. Weil alle die erwähnten Darſtellungen nur mittelbar mit dem Kalender zuſammenhängen, ſo konnten ſie in der vorliegenden Abhandlung keine Berückſichtigung finden.

II.

Fresco-Kalender in Suczawitza.

September.

„**Мѣсяць сентевріи.**“ Bilder: Mond und unten als Monatsbild die Weinlese dargeſtellt. Die Diener tragen die Trauben in Butten in die Fäßer und preſſen ſie.

1. „Сватыи Симеwн стлпникъ и матери его Марѳа, иж съ ними“ Der heil. Symeon Stylites und ſeine Mutter Martha und Genoſſen. Zwei Darſtellungen: *a)* Symeon auf einer ummauerten Säule ſtehend, die Darſtellung iſt typiſch (vide Lemberger Kalender), nur kommt hier ein neues Moment hinzu, nämlich: vor der Säule kniet ein Weib (Typus 20) (Vergleich zum 24. Mai). Es iſt ſeine Mutter Martha, welche ihn ſehen wollte. Als er ſie aber nicht vorließ, ſtarb ſie bald und wurde, als man ſie todt vor die Säule getragen hatte, durch Gebete wieder zum Leben gerufen. Sie wurde auch dann bei ſeiner Säule begraben. *b)* Die Darſtellung zeigt die Enthauptung zweier Heiligen. Es können nur zwei von den drei Brüdern, nämlich Enodus, Kallistes und Hermogenus gemeint ſein, deren Andenken an dem Tage gefeiert wird und die auch enthauptet wurden. Was die Säulenheiligen betrifft, ſo möchte ich nur auf das älteſte Beiſpiel einer ſolchen Anwendung der Columne hinweiſen. Asconius in ſeiner Schrift auf Cicero's Rede „Divinatio in Verrem“ erzählt, daſs ein gewiſſer Maenius, als er ſein Haus den Cenſoren Cato und Flacco verkaufte, ſich und ſeinen Erben eine Columne reſervirte, über die er ein Dach gab, um dort ſitzen zu können und den Gladiatoren-Kämpfen zuzuſchauen.

2. „Сватыи мѹченикъ Мамента.“ Der heil. Märtyrer Mamant. Der Heilige iſt mit Händen und Füßen an eine Säule angebunden, ſo daſs der Körper faſt an den Händen hängt. Zwei Männer ziehen ihm um den Oberleib eine Schnur, wahrſcheinlich, um denſelben an die Säule zu binden. Die Säule ſcheint beſchrieben zu ſein. Die Legende erzählt, er hätte unter Aurelian den Märtyrertod erlitten, und man habe unter anderem ihn an eine Säule angebunden und den Körper abgeſchabt. Dies will wahrſcheinlich unſer Bild darſtellen. Metaphraſtes[1] läſst ihn (CXV 574) mit dem Dreizack durchbohren.

3. „Сватыхъ Ѳѵмѵма и Ѳеѡктиста.“ Die Heiligen Anthymus und Theoktyſtos. Gebirge im Hintergrunde. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger nach Typus 2. Es iſt Theoktiſt, Leidensgenoſſe des heil. Euthymius. *b)* Ein Heiliger nach Typus 6 wird geköpft. Wird wahrſcheinlich Anthymus gemeint ſein. Er war Biſchof in Nikomedia und wurde nach der Legende auf Befehl des Kaiſers Maximian enthauptet. Nach dem Tode wuchs ihm das Haar auf dem Kopfe, was aber bekanntlich etwas ganz natürliches iſt.

4. „Сватаго Вавила Ѳмонсея, иж съ ними.“ Der heil. Babylas und Moſes mit Genoſſen. Im Hintergrunde Gebirge und Gebäude. Zwei Darſtellungen: *a)* Stellt die Enthauptung von vier Heiligen dar. Es iſt der heil. Babylas, Patriarch von Antiochia gemeint, welcher nach der Legende ſammt ſeinen drei Schülern auf Befehl des Kaiſers Numerian enthauptet wurde. Er wollte den Kaiſer nicht in die Kirche hineinlaſſen. *b)* Ein Heiliger nach Typus 10, außerdem weiße Mütze mit rother Spitze, ſteht erſchrocken da. Gemeint iſt Moſes, der Prophet, welcher über ſeine große Sendung erſchrack.

5. „Закланїе Захарїиново.“ Die Erſtechung Zachariae. Architektoniſcher Hintergrund. Zacharias (nach Typus 11) kniet vor dem Opfertiſch (Bundeslade?), die Hände ſind vorgeſtreckt, wird von rückwärts von einem Soldaten in den Hals geſtochen. Auf dem Opfer- oder heiligen Tiſche, wie die griechiſchen Väter den Altar nannten, ein Buch, hinter dem Tiſche ein Engel mit der ausgeſtreckten rechten Hand, in der Linken die Fahne. Im Tempel viele Leute. Eine ſeltene Darſtellung. Die Legende erzählt: Zacharias habe dem Herodes ſeinen Sohn Johannes nicht ausliefern wollen; die Soldaten haben ihn darauf auf Befehl des Herodes beim Altare erſchlagen, ſein Blut, heißt es, wurde zum Steine. Als die Leute den andern Tag in den Tempel kamen und Zacharias lang nicht erſchien, gingen ſie zu dem Altar, fanden wohl ſein Blut, aber ſeinen Körper nicht.

6. „Чюдо архангела Михаила и сватаго Ѳѵдокима.“ Wunder des Erzengels Michael und des heil. Eudokimus. An dem Wunderquell, welcher hier nicht ſichtbar iſt, ſteht eine Kirche, vor ihr kniet ein Heiliger (Archippus) und nähert ſich der Kirche, hinter ihm geht ein anderer. Oben erſcheint der Erzengel, aber ohne Dreizack. Die Legende erzählt: Die heidniſchen Griechen haben die Wäſſer auf die durch Wunder berühmte Kirche geleitet, um ſie und mit ihr den Archippus zu vernichten. Auf Bitten des Archippus befahl Erzengel Michael den Wäſſern, ſtehen zu bleiben und in das frühere Bett zu treten. Das Bild ſtellt nun die Scene dar, wie Archippus dem Rufe des Erzengels gehorchend, wieder in die von Fluthen bedrohte Kirche geht. Eine bis zum Himmel reichende Feuerſäule erſchien damals und eine Stimme hörte er vom Himmel, er ſolle ſich nicht fürchten. Was den Namen des zweiten Heiligen betrifft, nämlich des Eudokimus, ſcheint hier ein Fehler vorzuliegen ſtatt Eudokſius, deſſen Andenken an demſelben Tage gefeiert wird, wenigſtens iſt mir keine andere Legende bekannt.

7. „Сватаго мѹченика Созонта.“ Der heil. Märtyrer Sozon. Gebirge im Hintergrunde. Der Heilige wird enthauptet. Die Legende erzählt: Er hätte einer heidniſchen Götterſtatue die goldene Hand abgebrochen und unter die Armen vertheilt. Darauf wurde er nach einer Legende geſchlagen u. ſ. w., nach einer anderen Legende zuletzt enthauptet. Das erſte ſtellt der Woronetzer Kalender dar.

8. „Рождество пресватыѧ богородицы.“ Geburt Marias. Ein Haus, Anna liegt im Bett, ein Weib (nach Typus 21, hier wohl die Hebamme vorſtellend) reicht ihr ein Gefäß. Bei Tiſch, welcher mit verſchiedenen Speiſen beſetzt iſt, ſitzen Gäſte. Links ſchafft ein Weib einen Stuhl herbei, wahrſcheinlich für die Gäſte. Es iſt eine etwas abweichende Compoſition. Die Scene ſtellt das Feſt dar, welches Joachim veranſtaltete, als Maria geboren wurde. Oben iſt Joachim dargeſtellt mit der Inſchrift: Іѡаким, neben ihm ein Engel. Den Joachim ſtellt unſer Künſtler wahrſcheinlich dar, als er in der Wüſte mit ſeiner Herde war und betete und dort eine Verkündigung der Geburt einer Tochter erhielt. Nach der Legende hat der Engel ihm und der Anna die Geburt eines Kindes verkündet.

9. „Сватыхъ праведныхъ богоотець Іѡакима и Анны.“ Die heil..... Eltern Gottes Joachimus und Anna. Beide ſitzen im runden Sitzplatz, Exedra (vide die Abbildung eines ſolchen Sitzes im Lemberger Kalender S. 208), er nach Typus 10, ſie nach Typus 20, beide im Geſpräche. Die Darſtellung entſpricht hier dem Sinne der Kirchenlehre von der immaculata conceptio Annae. Vide hier und im Woronetzer Kalender zum 9. December.

[1] Die Heiligenlegenden von Metaphraſtes citire ich immer nach der Ausgabe von *Migne* Patrologia Graeca.

10. „Свѧтых мѹченицъ Минодωри и Митродωри и Нимьфодори.“ Die heil. Märtyrerinen Minodora, Mitrodora und Nymphodora. Architektonischer Hintergrund. Alle drei Märtyrerinen liegen ganz nackt auf der Erde, die eine, Minodora, wird mit dem Schwerte gehauen, zwei andere liegen auf der andern Seite, der einen stößt ein Soldat das Schwert in den Mund. Es waren drei Schwestern, Jungfrauen aus Bithynien, lebten unter Maximian. Ihr Martyrium erzählt die Legende anders, nämlich, dass die Minodora zunächst mit dem Stock geschlagen wurde.

11. „Преподобнаго отца нашего Єѵфросинь и преподобныѧ Θеодоры.“ Unser .... Vater Euphrosinius und die .... Theodora. Er nach Typus 2, sie nach Typus 21. Die heil. Theodora aus Alexandria ging als Mann verkleidet in ein Kloster. Den heil. Euphrosinius finde ich an dem Tage nicht.

12. „Свѧтаго мѹченика Автонома.“ Der heil. Märtyrer Autonomus wird mit dem Schwerte gehauen. Dargestellt nach Typus 6. Bischof in Italien unter Diocletian, hat in Bitynien eine Kirche erbaut und wurde dort getödtet (Vide Taf. I, erste Bilderreihe unter dem Concil).

13. „Свѧтаго мѹченика Корнилїа сътника.“ Der heil. Märtyrer Cornelius, centurio. Dargestellt nach Typus 1 (!) mit dem Kreuze in der Hand. Wurde von dem Apostel Peter bekehrt und bekehrte dann andere, war Bischof in Caesarea in Palästina (Vide Taf. I).

14. Въсемирное въздвижение честнаго и животворѧщаго креста.“ Kreuzerhebung. Architektonischer Hintergrund. Dargestellt ist ein großes Kreuz (in Gold), links steht der Kaiser und die Kaiserin, rechts der Patriarch mit der Geistlichkeit (Vide Taf. I).

15. „Свѧтаго мѹченика Никиты(!).“ Der heil. Märtyrer Niketas. Im Hintergrunde Gebirge und Gebäude. Der Heilige ist an eine Säule gebunden, unter ihm wurde Feuer gelegt. Metaphrastes erzählt, er wäre ins Feuer geworfen worden (Vide Taf. I).

16. „Свѧтыѧ мѹченицѧ Єѵфимїѧ.“ Die heil. Märtyrerin Euphemia. Gebirge im Hintergrunde. Die Heilige, nackt, liegt auf der Erde, ein Löwe zerreißt sie. Sie lebte im 3. Jahrhunderte. Metaphrastes erzählt, man hätte sie auf verschiedene Weise gemartert, stets blieb sie aber unversehrt. Zuletzt ließ man sie vier Löwen und drei Bären vorwerfen. Die Bestien begannen ihre Füße zu lecken „erst eine Bärin hat sie leicht“, heißt es, „verwundet“, worauf die Heilige starb. Dies stellt auch richtiger dar der Woronetzer Kalender (Vide Taf. I).

17. „Свѧщенномѹченик Єvменїе“. Der Märtyrer Presbyter Eumenius. Nach Typus 6. Der Woronetzer Kalender bringt den Namen am 18. Er war Bischof auf Kreta im 7. Jahrhunderte.

18. „Свѧтыи мѹченик Силиωн.“ Der heil. Märtyrer Silion. Architektonischer Hintergrund. Der Heilige ist gekreuzigt, Hände und Füße an das Kreuz angebunden, zu beiden Seiten steht je ein Soldat mit der Lanze.

19. „Свѧтыи мѹченик Доримента, иж сх нимь.“ Der heil. Märtyrer Dorymedon und Genossen. Es waren Trophimus und Sabathius. Im Hintergrunde Gebirge und Gebäude. Zwei Darstellungen: *a)* Ein Heiliger liegt nackt, nur um die Hüften bedeckt, auf der Erde und wird gepeitscht. Es ist vielleicht der heil. Sabathius gemeint, welcher nach Metaphrastes unter Kaiser Probus mit Ochsensehnen zu Tode geschlagen wurde. *b)* Zwei Heilige werden geköpft. Hier sind vielleicht die Heiligen Trophimus und Dorymedon gemeint, welche auch unter Kaiser Probus nach vielen Martern enthauptet wurden. Vide den Woronetzer Kalender. Es ist aber auch möglich, dass die erste Darstellung, wie es in unserem Kalender gewöhnlich der Fall ist, auf den Heiligen Dorymedon sich bezieht, die zweite aber schablonenartig ist und das „иж сх ним“ (Genossen) illustriren soll.

20. „Свѧтыи мѹченик Трофима, иж сх ним.“ Der heil. Märtyrer Trophymus und Genossen. Im Hintergrunde Gebirge und Gebäude. Das Bild zeigt die Enthauptung dreier Heiliger. Es sind zweifellos dieselben drei Heiligen genannt, welche am 19. genannt wurden. Hier wurde ihnen ein anderer Tag eingeräumt, wahrscheinlich weil mit Trophimus die Reihe beginnt, wie es auch bei Metaphrastes der Fall ist. Hierin wie auch in der Darstellungsart stimmt dieser Kalender mit dem Woronetzer, nur läst dieser den heil. Trophimus und Genossen am 19. feiern. Auch Metaphrastes setzt das Martyrium des Trophimus und Dorymedon zum 19. September.

21. „Свѧтаго мѹченика апостола Кондрата.“ Der heil. Märtyrer Apostel Conradus (Codratius). Architektonischer Hintergrund. Der Heilige wird geköpft. Conradus einer von den 70 Aposteln, schrieb eine Apologie des Christenthums und überreichte dieselbe dem Kaiser Hadrian, war nach dem Zeugnisse des heil. Hieronymus Bischof in Athen und starb im Kerker den Hungertod. Die Darstellung ist also fictiv.

22. „Свѧтаго пророка Iωна.“ Der heil. Prophet Jonas. Architektonischer Hintergrund. Die Darstellung zeigt zwei Personen, die eine im Wasser watend, die andere am Ufer sitzend. Ob die eine den ins Meer geworfenen und die andere den aus dem Fische herausgekommenen Jonas darstellt, bleibe dahingestellt.

23. „Благовѣщенїе Захарїинново.“ Verkündigung Zachariae. Das Bild zeigt Zacharias im Tempel (Typus 11) vor dem Opfertische, auf welchem ein Buch liegt. Ein Engel erscheint vor ihm, welcher ihm die Geburt eines Sohnes (Johannes des Täufers) verkündet. Vide den Lemberger Kalender, wo das Fest Conceptio Johannis genannt wird, wie auch im Woronetzer Kalender, welcher auch das Fest als Conceptio darstellt.

24. „Свѧтыѧ пръвомѹченицѧ Θеклы.“ Die heil. Protomärtyrerin Thekla. Im Hintergrunde Gebäude und Gebirge. Die Heilige liegt auf der Erde ganz nackt, ein Löwe neben ihr. Die Legende erzählt, sie wäre nackt den Löwen zweimal vorgeworfen worden, aber dieselben wagten nicht, die Heilige anzutasten, sondern leckten ihre Füße. Dies stellt unser Bild dar. Metaphrastes erzählt, sie hätte sich selbst von einem Felsen gestürzt und den Tod gefunden. Sie lebte zur Zeit des Apostel Paulus.

25. „Свѧтаа Єфросины (!).“ Die heil. Euphrosine. Nach Typus 22.

26. „Прѣставленїе св. Iω(ана) богослова.“ Der Tod des Johannes Theologus. Eine Landschaft im Hintergrunde. Der Heilige liegt im offenen Sarge, an der Fuß- und an der Kopfseite steht je ein Heiliger. Ueber ihm halten zwei Engel eine Mirandola.

27. „Свѧтаго мѹченика Калистрата, иж сх ним.“ Der heil. Märtyrer Kallistratos und Genossen. Im Hintergrunde Gebäude und Gebirge sichtbar. Drei Heilige

werden von zwei Soldaten geköpft. Nach Metaphraſtes war er ein Soldat und bekehrte viele Soldaten, von denen 49 mit ihm den Märtyrertod erlitten.

28. „Преподобнаго отца Харитона.“ Der ... Vater Chariton. Nach Typus 2 mit Schima. Gründete einige Klöſter, war aus Lykaonien gebürtig, Metaphraſtes.

29. „Преподобнаго отца Кириака.“ Der ... Vater Cyriacus. Nach Typus 2 mit Schima. Cyriacus Anachoret war Mönch in der Laura des heil. Euthymus zur Zeit Leo des Großen. Metaphraſtes.

30. „Григорїа великыа Ермєнїѧ.“ Gregorius von Groß-Armenien. Nach Typus 6. Biographie bei Metaphraſtes.

Octobеr.

„Мѣсяц Октовріе.“ Bilder: Mond und unten als Monatsbild iſt ein Mann dargeſtellt auf einem Faß ſitzend, den Becher in der Hand in die Höhe gehoben. October iſt alſo als Weinmonat gedacht.

1. „Сѫтаго апостола Ѧнанїа.“ Der heil. Apoſtel Ananias. Gebirge im Hintergrunde ſichtbar. Der Heilige liegt nackt, nur um die Hüften bedeckt auf der Erde, zwei Soldaten ſteinigen ihn. Sein Andenken wurde auch am 25. Januar gefeiert. Ananias, einer von den 70 Apoſteln, ſtammte aus Antiochia, war Biſchof in Damascus, taufte den heil. Paulus, wurde nach Metaphraſtes CXIV p. 1010 geſteinigt.

2. „Сѫтаго сѫщєнномѵченика Кипрїана и сѫтиѧ дѣвы Юстины.“ Der heil. Märtyrer-Presbyter Cyprianus und die heil. Jungfrau Juſtina. Beide werden geköpft. Waren gebürtig aus Antiochia und enthauptet auf Befehl des Kaiſers Claudius. Metaphraſtes bringt ihre Legende im Monate September. CXV, p. 347.

3. „Сѫтаго сѫщєнномѵченика Дїѡнисїа Ареѡпагита.“ Der heil. Märtyrer Biſchof Dionyſius Areopagites, Mitglied des atheniſchen Areopags. Architektoniſcher Hintergrund, ein Tuch hängt von einem Dache zum andern. Der Heilige wird geköpft, eine Heilige ſteht dabei im Begriffe, ſeinen Kopf zu nehmen. Die Legende erzählt, er hätte nach ſeiner Enthauptung ſeinen Kopf in die Hände genommen und noch zwei Meilen weit getragen und dann einem Weibe namens Katulla übergeben, dann erſt fiel der Rumpf auf den Boden. Er war Schüler des heil. Paulus, dann Biſchof in Athen. Nach Metaphraſtes.

4. „Сѫщєнно (!) Ієродєа єпископа аѳинѣскаго.“ Der heil. Märtyrer Biſchof Hierotheus, Biſchof von Athen. Gebirge im Hintergrunde. Der Heilige nach Typus 6.

5. „Сѫтаѧ мѵченицѧ Харитины.“ Die heil. Märtyrerin Charitina. Architektoniſcher Hintergrund. Die Heilige nach Typus 20, wird von einem Soldaten und zwei Schergen geſteinigt. Märtyrerin unter Diocletian. War eine Sclavin. Von ihrer Steinigung weiß Metaphraſtes nichts; nach ihm erbat ſie ſich von Gott den Tod, als ſie geſchändet werden ſollte. Anders die Mineen.

6. „Сѫтаго апостола Ѳома.“ Der heil. Apoſtel Thomas. Im Hintergrunde Gebirge und Gebäude. Der Heilige, nach Typus 10, wird von zwei Schergen geköpft. Er iſt nach der Legende nach Indien gegangen, hat dort gepredigt und auch die königliche Familie bekehrt, worauf ihn dann der König tödten ließ. Er wurde auf einen Berg geführt und mit vier Lanzen durchbohrt.

7. „Сѫтыхъ мѵченик Сєргїѧ и Вакха.“ Die heil. Märtyrer Sergius und Bacchus. Architektoniſcher Hintergrund. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger, nackt, nur um die Hüften bedeckt, liegt auf der Erde, an beiden Füßen und an beiden Händen ſind Hölzer angebunden, er wird von einem Manne mit dem Hammer geſchlagen. Es iſt wahrſcheinlich Sergius gemeint, welchem eiſerne Schuhe mit Nägeln angezogen wurden. Nach Metaphraſtes wurde Bacchus mit Ochſenſehnen zu Tode geſchlagen. *b)*..... Beide Märtyrer unter Maximianus. Nach Metaphraſtes wurde Sergius enthauptet.

8. „Преподобныѧ матєре наше (!) Пелагїѧ.“ Unſere .... Mutter Pelagia. Eine Landſchaft als Hintergrund. Die Heilige dargeſtellt nach Typus 20. Ein Soldat hält ihr mit der einen Hand den Kopf, mit der andern ſtößt er ihr das Schwert in die Kehle. Hier iſt augenſcheinlich nicht die heil. Mutter Pelagia aus Antiochien (vide Woronetzer Kalender), welche im Kloſter ſtarb, gemeint, ſondern wahrſcheinlich die Jungfrau Pelagia aus Tarſos in Kilikien, Märtyrerin unter Diocletian; nur würde dann die Art des Martyriums auf ſie nicht paſſen, denn ſie wurde nach der mir bekannten Legende in einem kupfernen Ochſen zu Tode gebraten.

9. „Сѫтаго апостола Іакова Ѧлфєѡва и преподобнаго ѻѿца нашего Ѧндроника.“ Der heil. Apoſtel Jacobus, Sohn des Alfeios und unſer... Vater Andronicus. Architektoniſcher Hintergrund. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger, gekreuzigt, Hände und Füße an das Kreuz angebunden, ſo daſs der Körper hängt. Es iſt Jacobus, Bruder des Evangeliſten Matthäus, wurde gekreuzigt. Andere Legenden erzählen anders, zum Beiſpiel, daſs er mit dem Schwerte getödtet wurde. *b)* Ein Heiliger, nach Typus 2 mit Schima, wird von einem Soldaten mit der Axt erſchlagen. Wird alſo Andronicus dargeſtellt ſein. Er war Abt, gebürtig aus Antiochia. Seine Frau Athanaſia wurde, als ſie als Mann verkleidet ins Kloſter ging, auch Abt.

10. „Сѫтыхъ мѵченикъ Єѵлампїа и Ѳлампїѧ.“ Die heil. Märtyrer Eulampius und Eulampia. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger, nackt, nur um die Hüften bedeckt und eine Heilige nach Typus 20, ſtehen im brennenden Ofen. Es waren Geſchwiſter in Nikomedia, lebten zur Zeit Kaiſer Maximian's und wurden in einen ſiedenden Keſſel (коноѵ), dann aber in einen brennenden Ofen hineingeworfen, zuletzt wurden ſie enthauptet. *b)* Drei Heilige werden geköpft. Es werden wahrſcheinlich diejenigen 200 Märtyrer gemeint ſein, welche, durch die Wunder des Eulampius bekehrt, enthauptet wurden. Die Zahl 3 bedeutet ja die Menge, in welchem Sinne ſie im Lemberger Kalender oft bei den Darſtellungen gebraucht wurde.

11. „Сѫтаго апостола Филипа от семьи дїакон.“ Der heil. Apoſtel Philippus, einer von den ſieben Diaconen. Dargeſtellt typiſch als Diacon: weiß angezogen (Stickerei), Orar, in der Rechten ein Weihrauchgefäß, in der Linken eine Kirche, die er durch das Gewand hält. Er war aus Caeſarea in Paläſtina, einer von den 70 Apoſteln, Biſchof in Tralles in Lydien.

12. „Сѫтыхъ мѵченикъ Прока, Тарха и Ѧндроника.“ Die heil. Märtyrer Probus, Tarachos und Andronikos. Eine Landſchaft im Hintergrunde. Die Scene ſtellt die

Enthauptung dreier Heiligen dar. Alle drei Märtyrer unter Diocletian, wurden auch nach der Legende nach verſchiedenen Martern enthauptet.

13. „Сѫтыχ мꙋченик Карпа и Папила.“ Die heil. Märtyrer Carpus und Papilius. Gebirge im Hintergrunde. Zwei Heilige im brennenden Ofen. Märtyrer unter Diocletian aus Pergamum. Carpus war Biſchof, Papilius ſein Diacon. Nach der einen Legende wurden ſie in den Ofen geworfen und fanden dort den Tod, mit ihnen aber auch die Schweſter des Papilius Agathonika, welche hier nicht dargeſtellt wurde. Daraus erſieht man, daſs der Künſtler nicht die großen Legenden, ſondern andere Vorlagen benützte. Nach einer anderen Legende wurde das Feuer durch den Regen gelöſcht und die Heiligen blieben unverſehrt, ſie wurden dann enthauptet. An dieſe Verſion hält ſich der Woronetzer Kalender. So auch Metaphraſtes CXV, p. 126

14. „Сѫтыχ мꙋченикъ Назарїа, Гервасїа и Келсїа и преподобнаа Пѣтки.“ Die heil. Märtyrer Nazarius, Gervaſius und Celſius und ... Paraskeva (Petka-Piatnycia). Zwei Darſtellungen: *a)* Drei Heilige werden geköpft. Es ſind die drei Genannten, welche in Rom unter Nero enthauptet wurden. Mit ihnen erlitt den Märtyrertod auch Protaſius, welcher gewöhnlich mit genannt wird. *b)* Eine Heilige, dargeſtellt nach Typus 20, das Kreuz in der Hand. Es iſt die heil. Parasceva, eine heil. Eremitin aus Serbien. Ihre Lebensgeſchichte hat der große bulgariſche Patriarch Euthymius aus Trnowo geſchrieben. Unſerem Künſtler war wahrſcheinlich dieſe Biographie nicht bekannt, weshalb er ſie einfach dargeſtellt hat.

15. „Сѫтаго мꙋченика Лꙋкїана презвитера и препѡдобнаго Ѳꙋдимїа Новаго.“ Der heil. Märtyrer Lucian Presbyter und der ..... Euthymius Novus. Gebirge im Hintergrunde. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger dargeſtellt nach Typus 2(!). Es iſt Euthymius gemeint. Er war Diacon in Theſſaloniche, lebte im IX. Jahrhundert. *b)* Ein Heiliger, nackt, nur um die Hüften bedeckt, liegt in einem ummauerten Raume, welcher den Kerker darſtellen ſoll. Es iſt der heil. Lucianus, dargeſtellt wie er den Hungertod ſtirbt. Er war aus Antiochia.

16. „Сѫтыχ мꙋченикъ Лѡггина сѫтника.“ Der heil. Märtyrer Longinus Centurio. Gebirge als Hintergrund. Das Bild ſtellt die Enthauptung des Heiligen dar. Er wurde auf Befehl des Kaiſers Tiberius enthauptet. Sein Kopf wurde nach Jeruſalem geſchickt und in einem Miſthaufen verſteckt. Ein blindes Weib fand denſelben und gewann das Augenlicht wieder.

17. „Сѫтаго пророка Осїи.“ Der heil. Prophet Oſias. Dargeſtellt nach Typus 10 mit dem Spruchband (iſt unbeſchrieben).

18. „Сѫтаго апостола и еѵангелиста Лꙋки.“ Der heil. Apoſtel und Evangeliſt Lucas. Dargeſtellt nach Typus 10, Buch in der Hand.

19. „Сѫтаго пророка Іѡила и ск. мꙋченика Оуара.“ Der heil. Prophet Joël und der heil. Uarus. Der erſte dargeſtellt nach Typus 10, mit dem unbeſchriebenen Spruchband in der Hand, der zweite nach Typus 1 mit dem Kreuze in der Hand.

20. „Сѫтаго мꙋченика Ѧртемїа.“ Der heil. Märtyrer Artemius. Architektoniſcher Hintergrund. Der Heilige dargeſtellt nackt, nur um die Hüften bedeckt, auf der Erde liegend, ein Mann hält ihn beim Bart, zwei andere ſchlagen ihn mit Stöcken. Er war Befehlshaber von Alexandria, wurde, wie Metaphraſtes erzählt, mit Ochſenſehnen geſchlagen, ſchließlich enthauptet. Es war unter Kaiſer Julian. Die Darſtellung ſtimmt alſo zu der Erzählung des Metaphraſtes nicht.

21. „Преподобнаго отца нашего Лариѡна.“ Unſer .... Vater Larion (Hilarion). Dargeſtellt nach Typus 2.

22. „Отца нашего Ѧкеркїа.“ Unſer Vater Averkios, nach Typus 6. War Biſchof von Hierapolis.

23. „Сѫтаго апостола Іакѡва брата бжїа по плѫти, иж ск нимъ.“ Der heil. Apoſtel Jacobus, leiblicher Bruder Chriſti und Genoſſen. Architektoniſcher Hintergrund. Dargeſtellt ſind drei Heilige, enthauptet von zwei Soldaten. Metaphraſtes CXV, 215, erzählt, man habe ihn vom Giebel des Tempels hinuntergeworfen und dann geſteinigt und zuletzt mit einer Stange erſchlagen.

24. „Сѫтаго мꙋченика Ѧреѳы, иж ск ним.“ Der heil. Märtyrer Arethas und Genoſſen. Architektoniſcher Hintergrund. Die Scene ſtellt die Enthauptung von vier Heiligen dar. Der eine ſteht noch und betet. War Befehlshaber einer Stadt, wurde ſammt ſeinen 340 Genoſſen (nach einer anderen Verſion 4252) enthauptet.

25. „Сѫтыχ мꙋченикъ Ноутарїи, Маркїана и Мартирїа.“ Die heil. Märtyrer Notarius, Marcianus und Martirius. Architektoniſcher Hintergrund. Die Scene ſtellt die Köpfung dreier Heiligen dar. Dem Künſtler iſt hier ein Irrthum unterlaufen. Es ſtand in der Vorlage: Die heil. Märtyrer und Notare (и нотарїи) Marcianus und Martirius und er hat das Attribut Notar für einen Eigennamen gehalten und demgemäß auch die Enthauptung dreier Heiligen dargeſtellt. Marcianus und Martirius wurden auf Befehl des Kaiſers Conſtantius (des Arianers) enthauptet. Metaphraſtes.

26. „Сѫтаго слꙗнаго великомꙋченика Димитрїа“. Der heil. berühmte Großmärtyrer Demetrius. Architektoniſcher Hintergrund, viele moſcheenähnliche Thürme. Der Heilige dargeſtellt ſitzend auf einem Stuhl (Thron), roth angekleidet, wird von mehreren Soldaten mit Lanzen durchbohrt. Neben ihm ſteht ein Jüngling. Ein Engel kommt von oben und ſetzt ihm die Märtyrerkrone auf. Die Legenden vom heil. Demetrius ſind zahlreich, waren auch überall verbreitet und in verſchiedene Sprachen überſetzt. Es gab und gibt auch viele ihm geweihte Kirchen. Die berühmteſte vielleicht war die in Theſſalonike, wo er geboren und als Stadt-Patron verehrt wurde. Er lebte im 4. Jahrhundert. Bei *Migne* CXVI, findet ſich die Biographie; bei den *Bollandiſten* Acta SS. zum 8. October.

27. „Сѫтаго мꙋченика Нестора.“ Der heil. Märtyrer Neſtor. Die Darſtellung zeigt die Enthauptung eines Jünglings dar. Von ihm iſt die Rede in der Vita s. Demetrii. Er war es, welcher den rieſenſtarken Gladiator Lio tödtete, worauf ihn der Kaiſer enthaupten ließ.

28. „Сѫтыχ мꙋченикъ Терентїа и Неѡнилы.“ Die heil. Märtyrer Terentius und Neonila. Die Scene zeigt die Enthauptung einiger Heiligen. Wurden unter Dacius in Syrien ſammt ihren ſieben Kindern enthauptet.

29. „Сѫтыма мꙋченицѣ Ѳнастасїа и преподобнаго отца нашего Ѧвраамїа.“ Die heil. Märtyrerin Anaſtaſia und unſer ... Vater Awraamius. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger nach Typus 2. Iſt der heil. Abraamius

gemeint, welcher nach Metaphraſtes CXV, 75, als Eremit ſtarb. *b)* Ein Heiliger wird enthauptet. Die heil. Anaſtaſia aus Rom war Nonne, wurde enthauptet unter Diocletian. Metaphraſtes.

30. „Сватыхъ мученик Зиновїа и Зиновїи." Die heil. Märtyrer Zenobius und Zenobia. Er und ſie im Keſſel, unter dem Keſſel brennt es. Es waren Geſchwiſter aus Aegae, litten unter Diocletian, wurden, nach Metaphraſtes im Waſſer (im Keſſel) gekocht, ſchließlich enthauptet, was wieder im Woronetzer Kalender zur Darſtellung gebracht wurde.

31. „Сватаго мученика Ѳпимаха." Der heil. Märtyrer Epimachus. Der Heilige iſt an eine Säule angebunden. Zwei Männer ſchleudern von einer Anhöhe Steine auf ihn. Märtyrer aus Aegypten. Nach Metaphraſtes wurde er an eine Säule gebunden und mit Steinen beworfen.

November.

„Мѣсяць Ноемврiї." Bilder: Mond aber kein Monatsbild. In derſelben Rubrik befindet ſich ſtatt deſſen die Darſtellung der Tagesheiligen vom 1. November.

1. „Сватыхъ Козма и Дамiана." Die heil. Cosmas und Damianus. Beide nach Typus 1 und halten Kirchen in der Hand. Siehe hier zum 1. Juli wie auch den Woronetzer Kalender zum 1. November.

2. „Сватыхъ мученик Ѳкиндина и Пигаса, иж съ ним." Die heil. Märtyrer Akendinos, Pigas und Genoſſen. Das Bild zeigt mehrere Märtyrer im brennenden Ofen, alle nackt, nur um die Hüften bedeckt, zwei Diener hauen ſie mit Stöcken. Es ſind Märtyrer in Perſien unter dem König Sapor. Es werden noch genannt Anempodiſtos, Aphthonios und Elpidephoros. Sie wurden mit anderen mehreren, zuſammen 28 Perſonen, darunter auch die Mutter des Königs, welche ſich ihrer annahm, in den Ofen geworfen. Metaphraſtes weiß aber nichts davon, daſs ſie auch mit Stöcken gehauen worden wären.

3. „Сватыхъ мученик Ѳкѱїма, Iωсифа, иж съ ними." Die heil. Märtyrer Akepſimos, Joſephos und Genoſſen. Es war noch Aithal. Architektoniſcher Hintergrund. Zwei Darſtellungen. *a)* Zwei Märtyrer, beide auf einem Baum an den Füßen aufgehängt, beide nackt, nur um die Hüften bedeckt. Es iſt Joſeph gemeint, welcher auf dieſe Weiſe gemartert wurde. Metaphraſtes CXVI, 851. *b)* Das zweite Bild zeigt einen Heiligen nackt, nur um Hüften bedeckt, am Boden liegen, wie er von zwei Soldaten geſteinigt wird. Nach Metaphraſtes wurde Aithal geſteinigt, ibidem p. 858, unter dem Monate April. Alle waren Märtyrer in Perſien unter Sapor. Akepſimus wird auch Akephimos genannt.

4. „Преподобнаго отца нашего Iωаникїа великаго, иж съ ним." Unſer Vater Joannicius der Große und Genoſſen. Gebirge im Hintergrunde. Zwei Darſtellungen. *a)* Ein Heiliger nach Typus 2. *b)* Zwei Märtyrer liegen am Boden und werden von zwei Schergen mit Hammern geſchlagen. Beide nach Typus 6. Es ſind dargeſtellt die „Genoſſen". Johannicius war aus Bithynien, wurde Mönch im Olympiſchen Kloſter, ſtarb 846.

5. „Сватыхъ мученик Галактiωн и Ѳпистими." Die heil. Märtyrer Galaktion und Epiſtymia. Beide an eine Säule angebunden, nackt, nur um die Hüften bedeckt, unter der Säule brennt das Feuer, außerdem werden die Märtyrer von zwei Soldaten mit Stöcken geſchlagen. Es war nach Metaphraſtes ein Ehepaar aus Phönicien. Man ließ ſie mit Stöcken ſchlagen, dann Hände, Füße und Zunge abhauen, zuletzt enthaupten. Unſer Künſtler muß aber eine andere Legende vor Augen gehabt haben.

6. „Иж въ сватыхъ wтца нашего Павла исповѣдника." Unſer heiliger Vater Paul confessor. Gebirge im Hintergrunde. Der Heilige nach Typus 2 iſt dargeſtellt, wie er, die Schnur um den Hals, von einem Schergen an derſelben geſchleppt wird, während ein zweiter Scherge ihn von rückwärts ſtößt. Es iſt Paulus, Biſchof von Conſtantinopel, welcher unter Kaiſer Conſtantius, dem Arianer, vertrieben und nach Armenien geſchickt und dort in der Nacht mit einer Schnur erwürgt wurde. Nach einer andern Verſion, die auch mehr bekannt iſt, wurde er nach Kukuz, einer Stadt in Cappodocien geſchickt, und dort während des Hochamtes von den Arianern mit eigenem Omophor erwürgt.

7. „Сватыхъ ѧг мученик иж въ Мелистины." Die heiligen 33 Märtyrer in Meleſtina (Melitene). Zwei Darſtellungen. *a)* Auf einem auf einer Säule angebrachten Querbalken (Doppelgalgen) hängt an den Balkenenden je ein Heiliger an den Händen aufgehängt. Der eine von dieſen wird von einem Soldaten mit dem Schwerte durchbohrt. *b)* Viele Märtyrer werden geköpft. Wahrſcheinlich iſt hier das Martyrium s. Hieronis in Melitene und ſeiner 32 Genoſſen gemeint. Migne CXVI, p. 110.

8. „Съвмъ бесплотных архистратига Михаила и прочїих." Die Schar der (körperloſen) Engel des Archiſtrategen Michael. Dargeſtellt iſt der Erzengel Michael, weißen runden Schild haltend, um ihn die Engelsſchar. Aehnlich der Lemberger Kalender. Das Bild enthält zwei Fehler, erſtens fehlt in der Inſchrift nach dem Worte бесплотных das Wort силъ, zweitens der runde weiße Schild hätte eigentlich ein Marienbild ſein, oder einen ſechsflügeligen Seraphim darſtellen ſollen, was der Künſtler nachzumachen vergeſſen hat.

9. „Сватыхъ мученикъ Онисифора, иж съ нимь." Die Heiligen Oniſiphoros und ſeine Genoſſen. Gebirge als Hintergrund. Das Bild zeigt vier Perſonen, darunter ein Weib, welche geköpft werden.

10. „Сватыхъ апостолъ Олимбы, Ераста и Родїωна." Die heiligen Apoſtel Olympus, Eraſtes und Rodion (Irodion). Architektoniſcher Hintergrund. Alle drei werden von Pferden zu Tode geſchleift, alle nackt, nur um die Hüften bedeckt, ſind bei den Füßen an eine Stange gebunden, an die Stange iſt vorn ein Pferd angeſpannt, ein Reiter ſitzt und treibt das Pferd, zwei andere Diener werfen Steine auf die Märtyrer. Alle drei von den 70 Apoſteln. Rodion oder Irodion wird auch zum 8. April genannt (Vide Taf. I, zweite Bilderreihe unter dem Concil).

11. „Сватыхъ мученик Мины и Викτора, иж съ нимь." Die heil. Märtyrer Mina und Victor und Genoſſen. Das Bild enthält vier verſchiedene Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger iſt mit den Füßen auf einem Baum aufgehängt, iſt nackt, nur um die Hüften bedeckt, ein Scherge ſchlägt ihn mit dem Stocke. *b)* Ein Märtyrer, nackt, nur um die Hüften bedeckt, iſt mit einem Fuß auf dem einen, mit dem andern auf dem zweiten Baume aufgehängt. *c)* Eine Märtyrerin (nach Typus 20) liegt in einem ummauerten Orte, welcher den Kerker darſtellt. *d)* Eine Heilige wird geköpft. Typus 20. An dem Tage wird auch das Andenken der heil. Stepha-

nida und des Märtyrers Diacons Vincentius gefeiert. Der Großmärtyrer Mina aus Aegypten lebte zur Zeit Diocletian's, wurde nach vielen Martern enthauptet und dann ſein Körper verbrannt. Victor aus Italien lebte zur Zeit des Kaiſers Antoninus im 2. Jahrhunderte, wurde in Damascus auf einem Baum an den Füßen aufgehängt und ihm die Haut heruntergezogen. Die Chriſtin Stephanida, welche das ſah, wollte auch den Märtyrertod ſterben, ſie wurde auf zwei Feigenbäumen aufgehängt und von dieſen zerriſſen und Victor dann enthauptet. Vincentius wurde auf einem eiſernen Bette zu Tode gebrannt. Die Darſtellung entſpricht alſo dieſen Legenden nur zum Teile (Vide Taf. I, weiter).

12. „Сѫтаго отца нашего Іѡанна милостиваго и преподобнаго Нила.“ Unſer heil Vater Johannes der Barmherzige und der ehrwürdige Nilos. Der erſte nach Typus 4, der zweite nach Typus 2. Johannes, Patriarch von Alexandria, lebte im 7. Jahrhunderte (Vide Taf. 1).

13. „Сѫтаго отца нашего Іѡана Златоустаго.“ Unſer heil. Vater Johannes Chryſoſtomos. Im Hintergrunde eine Kirche ſichtbar, es wird wahrſcheinlich die Sophienkirche gemeint ſein. Johannes iſt dargeſtellt nach Typus 4, vor ihm knien Männer und Weiber. Er iſt alſo als Kirchenlehrer dargeſtellt In der Ferne ſieht man das Meer und die Schiffe ſegeln, und eine Stadt am Ufer. Johannes ſtarb 407. Im 5. Jahrhunderte fand auch die Uebertragung der Gebeine nach Conſtantinopel ſtatt, was unſer Bild auch vorſtellen wird (Taf. 1).

14. „Сѫтаго апостола Филипа.“ Der heil. Apoſtel Philippus. Das Bild enthält zwei Darſtellungen: *a)* Der Heilige, nackt, nur um die Hüften bedeckt, iſt mit den Füßen an einen Baum aufgehängt. Der Scherge ſteht auf der Leiter, die an denſelben Baum angelehnt iſt, auf welchem der Märtyrer hängt. Nach Metaphraſtes CXV, p. 195, wurde er gekreuzigt und dann aufgehängt, mit ihm Bartholomäus. Beide von den zwölf Apoſteln. Als ſie aufgehängt wurden, entſtand ein Erdbeben, worauf die Umſtehenden ihn vom Baume herunternehmen wollten, was er nicht geſtattete. Dies ſtellt unſer Bild dar. *b)* Das Bild zeigt einige Perſonen in Flammen, welche aber durch ein Wunder nach unten greifen, um die Schergen ſelbſt zu verbrennen (Taf. 1).

15. „Сѫтыи мѵченик Гѵрїа.“ Der heil. Märtyrer Gurias. Das Bild zeigt den Märtyrer ſo zwiſchen zwei Säulen aufgehängt, daſs die linke Hand und der linke Fuß an die eine, die rechte Hand und der rechte Fuß an die andere Säule angebunden ſind. Unter ihm wurde das Feuer gelegt. Die Erzählung bei Metaphraſtes ſtimmt mit dieſer Darſtellung nicht überein. An dem Tage werden drei Heilige gefeiert: Gurias, Samonas und Abibus. Zwei wurden geköpft, Abibus wurde an eine Säule gebunden und mit einem eiſernen Haken zerfleiſcht, dann auf einem Scheiterhaufen verbrannt. Vielleicht iſt alſo hier das Martyrium des Abibus dargeſtellt. Alle waren Märtyrer unter Diocletian (Taf. 1).

16. „Сѫтаго апостола і евангелиста Матѳея.“ Der heil. Apoſtel und Evangeliſt Matthaeus. Das Bild zeigt, wie er von einem Manne von einer Anhöhe auf ein unten gelegtes Feuer hinabgeworfen wird. Die Legende erzählt, man hätte ihn an die Erde angenagelt (Hände und Füße) und dann um ihn Feuer gebrannt Die Darſtellung folgt aber wahrſcheinlich einer anderen Verſion.

17. „Сѫтаго отца нашего Григорїа Чюдотворца, иж сѫ нимь.“ Unſer heil. Vater Gregorius Thaumaturgos und Genoſſen. Das Bild zeigt zwei Geſtalten, eine nach Typus 6, die andere nach Typus 2. Gregorius war Biſchof von Neocaesarea, lebte im 3. Jahrhunderte.

18. „Сѫтыи мѵченик Платон, иж сѫ ним.“ Der heil. Märtyrer Platon und Genoſſen. Architektoniſcher Hintergrund. Zwei Darſtellungen: *a)* Zwei Märtyrer werden geköpft. *b)* Ein Märtyrer liegt auf der Erde, ein Diener hält ihn, ein anderer reißt ihm die Zähne aus. Vide den Woronetzer Kalender. Platon aus Ancyra in Galatien wurde unter Diocletian nach großen Martern enthauptet.

19. „Сѫтыи пророк Ѩкдїа, иж сѫ ним.“ Der heil. Prophet Audias und Genoſſen. Architektoniſcher Hintergrund. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger nach Typus 2. Vielleicht iſt hier Audias gemeint, ein Zeitgenoſſe des Propheten Jeremias. *b)* Ein Märtyrer hat zwei zuſammengeſchlagene Hölzer („Geige“) um den Hals, zwei Diener ſchlagen mit den Hammern drauf.

20. „Преподобнаго Грїгорїа, иж сѫ нимь.“ Der ..... Gregorius und Genoſſen. Architektoniſcher Hintergrund. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger nach Typus 2. Gregorius aus Dekapolis in Iſaurien, deshalb Dekapolites genannt, ſtarb 820 in Conſtantinopel. *b)* Zwei Märtyrer werden geköpft. Wahrſcheinlich die fictive Darſtellung des „иж сѫ нимь“- Genoſſen.

21. „Ѥведенїе пречистыѧ кладичицѣ.“ Einführung Marias in den Tempel. Das Bild zeigt einen Tempel. Der Oberprieſter ſteht darinnen bei dem Opfertiſche (Bundeslade), auf welchem ein Buch liegt. Die kleine Maria ſteht vor ihm, hinter ihr ihre Eltern und Volk. Rechts davon iſt eine Stiege ſichtbar, oben auf der letzten Stufe ſitzt Gott Vater, ein Engel kommt vom Himmel zu ihm. Der heil. Hieronymus erzählt: Rings um den Salomoniſchen Tempel waren entſprechend den 15 Gradual-Pſalmen 15 Stufen angebracht, auf jeder von dieſen Stufen wurde ein Pſalm geſungen. Die dreijährige Maria wurde auf die erſte Stufe geſtellt, aber zum Staunen aller ging ſie allein hinauf bis auf die letzte Stufe, was als ein gutes Zeichen galt. Das Bild ſtellt nun dieſe Stufen dar.

22. „Сѫтаго апостола Филимона, иж сѫ ним.“ Der heil. Apoſtel Philemon und Genoſſen. Zwei Darſtellungen: *a)* Eine Heilige liegend in einem ummauerten Raume (im Kerker). *b)* Zwei Märtyrer werden geköpft. Siehe zum 19. Februar.

23. „Сѫтыи Ѧмѳфилохїа.“ Der heil. Amphilochios, Typus 6, Biſchof von Ikonium, ſtarb 395.

24. „Сѫтаа мѵченицѣ Екатерина.“ Die heil. Märtyrerin Katharina. Architektoniſcher Hintergrund. Sie kniet, die Krone auf dem Haupte, wird geköpft. Vide den Woronetzer Kalender zum 25. November.

25. „Сѫщеномѵченика Климѥнта.“ Der Märtyrer-Prieſter Clemens. Nach Typus 6, Biſchof von Rom.

26. „Преподобнаго отца нашего Ѧлимпїа ſтлѣпника.“ Unſer .... Vater Alympios, Stylites. Gewöhnlich dargeſtellt wie Symeon.

27. „Сѫтаго мѵченика Іакова Перſѣнина.“ Der heil. Märtyrer Jakob von Perſien. Architektoniſcher Hintergrund. Das Bild zeigt den Heiligen nackt, ſitzend. Ein Scherge hält ihn bei der Hand und ſchwingt mit der andern ein Schwert. Jakob lebte im 4. Jahrhunderte, ihm wurden die Finger, dann Hände und Füße, dann der Kopf abgehauen.

28. „Преподобнаго отца нашего Стефана Новаго.“ Unſer .... Vater Stephan der Neue. Der Heilige liegt nackt auf der Erde, das Buch in der Hand. Ein Scherge ſchleppt ihn an den Füßen mittelſt einer Schnur, ein anderer durchbohrt ihn mit der Lanze, ein dritter haut auf ihn mit dem Schwerte. Er lebte im 8. Jahrhunderte. Wegen Bilderverehrung ließ ihn Konſtantinos Kopronymos martern. Er wurde auf den Straßen herumgeſchleppt, mit Stöcken geſchlagen, bis einer ihn auf den Kopf ſchlug und tödtete.

29. „Святаго мученика Парамона.“ Der heil. Märtyrer Paramon. Architektoniſcher Hintergrund. Der Märtyrer kniet. Zwei Diener halten ihn beim Kopf, der eine ſchlägt ihn mit dem Hammer, und zwei andere durchbohren ihn mit den Lanzen. Paramon im 3. Jahrhunderte wurde unter Decius mit anderen 370 getödtet. Er wurde mit der Lanze durchbohrt.

30. „Святаго апостола пръвозваннаго Андрѣа.“ Der heil. Protoapoſtel Andreas. Architektoniſcher Hintergrund. Mit dem Kopf nach unten an ein Kreuz gebunden, nackt, nur um die Hüften bedeckt. Ein Scherge durchbohrt ihn, ein anderer ſchlägt ihn mit dem Hammer. Andreas wurde um das Jahr 70 in Patrae gekreuzigt.

December.

„Мѣсяць декевріе.“ Bilder: Mond, unten als Monatsbild die Darſtellung des Jägers aus dem Thierkreiſe mit der Inſchrift: стрѣлець.

1. „Святаго пророка Наѹма.“ Der heil. Prophet Naum. Dargeſtellt nach Typus 10 mit dem Spruchband, auf dem geſchrieben ſteht: И въ(з)вѣдоⷯ очи мои и видеⷯ.

2. „Святаго пророка Аввакѹма.“(!) Fehler, ſtatt Аввакѹма der heil. Prophet Habakuk. Architektoniſcher Hintergrund. Der Prophet nach Typus 10 mit dem Spruchband in der Hand, auf dem die Worte ſeiner Prophezeiungen zu leſen ſind: Господи оуслишаⷯ славѣ твои и оубоѧⷯ ся. Vom Himmel ein weißer Sonnenſtrahl ſichtbar.

3. „Святаго пророка Сѳфона.“ Der heil. Prophet Sophonios. Architektoniſcher Hintergrund. Dargeſtellt nach Typus 10 mit dem Spruchband, worauf geſchrieben ſteht: Рци ce зѣло дхши Сионѣ пропо(вѣда) Er hat die göttliche Gnade prophezeit. Дхши iſt ein Fehler ſtatt дхщи (Tochter).

4. „Святыа мученица Варвары, Іѡанна Дамаскына.“ Die heil. Märtyrerin Barbara, Johannes Damascenus. Architektoniſcher Hintergrund. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger nach Typus 3 mit dem unbeſchriebenen Spruchband in der Hand. Wird wohl Johannes gemeint ſein. *b)* Eine Märtyrerin wird geköpft, auf den Schergen fallt eine Feuerflamme vom Himmel. Nach der Legende bei Metaphraſtes wurde die heil. Barbara von ihrem eigenen Vater geköpft. Ein Blitzſtrahl erſchlug dieſen, als er nach der That vom Berge herunter ging. Auch der Richter wurde vom Blitz erſchlagen. Dies ſtellt alſo unſer Bild dar.

5. „Преподобнаго отца нашего Савы.“ Unſer..... Vater Sabas. Im Hintergrunde eine Landſchaft mit Häuſern ſichtbar. Der Heilige nach Typus 2.

6. „Святыи Николае.“ Der heil. Nicolaus. Architektoniſcher Hintergrund. Der Heilige nach Typus 6.

7. „Святыи Амвросіа.“ Der heil. Ambroſius. Architektoniſcher Hintergrund. Dargeſtellt nach Typus 2 (!). War Erzbiſchof von Mailand.

8. „Святыи Ипатіа.“ Der heil. Hypatius. Architektoniſcher Hintergrund. Er nach Typus 3 mit dem Spruchband, auf dem es ſteht: М(а) лодѹшіе неже за зѧ... Wahrſcheinlich liegt hier ein Fehler vor ſtatt Potapius. Vide den Lemberger Kalender.

9. „Зачатіе богоматере Анны.“ Conceptio deimatris Annae. Das Bild zeigt eine Landſchaft, drinnen einen Brunnen. Bei demſelben ſteht Anna, ein Engel kommt mit der vorgeſtreckten rechten Hand ihr die conceptio verkündend, ſie ſtreckt die Hände gegen ihn aus, was ihre Verwunderung und Freude andeuten ſoll.

10. „Святыⷯ мученик Мины, иже сѣ нимь.“ Der heil. Märtyrer Menas und Genoſſen. Im Hintergrunde Gebirge und eine Stadtmauer mit neun Thürmen ſichtbar. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger, weiß angezogen, ein Diener ſtößt ihn zur Erde, ein anderer ſchwingt ſein Schwert um ihn zu hauen. Es wird wohl Menas gemeint ſein. Die Scene zeigt, wie er nach großen Martern vor die Verſammlung geführt wird, um enthauptet zu werden. Metaphraſtes: „Mit ihm ſtarben noch den Märtyrertod Hermogenes und Eugraphos.“ *b)* Einige Märtyrer werden von einem Schergen zu Boden geworfen.

11. „Святыи Даниил.“ Der heil. Daniel. Dargeſtellt gewöhnlich als Stylites.

12. „Святыи Спиридон.“ Der heil. Spiridion. Nach Typus 6 mit einer biſchöflichen Mitra auf dem Kopfe. Biſchof von Triniphontes im 4. Jahrhunderte.

13. „Святыⷯ і мученик Евстратіа, иже сѣ ним.“ Die heil. fünf Märtyrer Euſtratios und Genoſſen. Es waren: Auxentius, Eugenius, Mardarius und Oreſtes. Fünf Darſtellungen: *a)* Ein Märtyrer liegt nackt auf einem Bett, unter welchem ein Feuer gelegt wurde. Ein Scherge, im Hemd, in beiden Händen Ruthen, prügelt ihn. Es könnte der heil. Euſtratius gemeint ſein. Nach Mataphraſtes wurde er auch unter Diocletian auf dem Feuer gebrannt und mit Ruthen geſchlagen. Durch Wunder wurde er aber hergeſtellt. Es ſcheint aber, daſs hier der Märtyrertod des Oreſtes, welcher auf einem eiſernen Bett verbrannt wurde, dargeſtellt iſt, umſomehr als ihm andere im Tode folgten. *b)* Ein Märtyrer wird geköpft. Der Scherge wiſcht mit einem Tuch das Blut vom Schwerte ab. *c)* Ein Märtyrer ſteht nackt im Feuerofen. Wird wahrſcheinlich Euſtratius gemeint ſein, welcher nach Metaphraſtes verbrannt wurde. *d)* Ein Märtyrer liegt auf der Erde, nackt, nur um die Hüften bedeckt, ein Mann ſchlägt ihn mit der Ruthe. *e)* Ein Märtyrer mit den Füßen auf einen Baum aufgehängt, nackt, nur um die Hüften bedeckt, ein Mann ſchlägt ihn mit dem Stock. Scheint Mardarius gemeint zu ſein, welcher auf dieſe Weiſe gemartert wurde.

14. „Святыⷯ мученик Ѳирса, Левкіа иже сѣ нимь.“ Die heil. Märtyrer Thyrſos, Leukios (Lucius) und Genoſſen. Es waren Kallinikos, Philemon, Apollo u. a. Gebirge im Hintergrunde. Zwei Darſtellungen. *a)* Der Märtyrer liegt auf einer Steinplatte, nackt, nur um die Hüften bedeckt, ein Soldat und ein Scherge ſchlagen ihn mit Stöcken. *b)* Der Heilige wird von einem Soldaten geköpft. Nach Metaphraſtes wurde Kallinikos geköpft, Thyrſos in einer Maſchine umgebracht.

15. „Сѫтын Пакла.“(!) Der heil. Paulus, nach Typus 6.

16. „Сѫтаго пророка Аггіа.“ Der heil. Prophet Aggaeus. Architektoniſcher Hintergrund. Er nach Typus 10 mit dem Spruchband, worauf die Worte ſtehen: И бысть слово господне къ рѫкѹ Аггіа.

17. „Сѫтыхъ трїехъ ѿтрок и сѫтаго пророка Данїила.“ Die heil. drei Jünglinge und der heil. Prophet Daniel. Architektoniſcher Hintergrund, viele Thürme ſichtbar. Zwei Darſtellungen: *a)* Drei Jünglinge (nach Typus 13) werden geköpft, ihre Hände ſind zuſammengebunden. *b)* Ein Heiliger wird geköpft, die Hände zuſammengebunden. Die Darſtellung paſst zu dem Tagesfeſte nicht, richtig hat der Woronetzer Kalender. An dieſem Bilde ſieht man am beſten, wie die chriſtliche Ikonographie der ſpäteren Jahrhunderte von der altchriſtlichen ſich entfernte, wie die Tradition verſiegte, weil ihre Hüter nicht mehr auf der Höhe des Wiſſens und ihrer Aufgabe ſtanden. Die typiſchen nackten Geſtalten der drei Jünglinge, in den Flammen ſtehend, denen man ſchon auf den alt-chriſtlichen Sarkophagen begegnet, wurden ſo dargeſtellt, daſs der in der Mitte ſtehende ſeine Hände auf die Schultern beider anderen legte. Jetzt wurde das vollſtändig moderniſirt (wie im Lemberger und Woronetzer Kalender), ja man hat auch irrthümlicherweiſe Daniel in die Darſtellung hineinbezogen, obwohl Daniel dabei nicht war, und dieſe vierte Perſon höchſtens den Engel darſtellen ſollte. Unſer Kalender hat aber die alte Tradition vollſtändig ignorirt; wie ſo vieles andere ſtellt er auch hier dieſes Martyrium ſchablonenartig als Enthauptung dar. Dies iſt bei ihm die ultima ratio artis. Auch das beweiſt, wie vorſichtig wir den hiſtoriſchen Kern ſeiner Darſtellungen beurtheilen ſollen.

18. „Сѫтаго мѹченика Севастїана.“ Der heil. Märtyrer Sebaſtian. Architektoniſcher Hintergrund, viele Thürme ſichtbar. Der Heilige iſt mit Händen und Füßen an eine Säule gebunden, zwei Schergen ſchießen auf ihn Pfeile ab. Märtyrer unter Diocletian. Nach Metaphraſtes wurde er mit Pfeilen erſchoſſen, durch ein Wunder aber erhielt er wieder das Leben und wurde dann mit Nägeln zerriſſen.

19. „Сѫтаго мѹченика Бонифантїа.“ Der heil. Boniphatios. Im Hintergrunde eine Landſchaft mit Häuſern ſichtbar. Der Heilige wird von zwei Männern mit Schwertern gehauen. Nach Metaphraſtes CXV, 242, wurde er im Keſſel im Pech gekocht, blieb aber unverſehrt, die Flammen ergoſſen ſich vielmehr auf die Umſtehenden. Zuletzt wurde er enthauptet. Er war aus Tarſos in Kilikien.

20. „Сѫтыи Игнатїа богоноснаго.“ Der heil. Ignatius Theophor. Im Hintergrunde Gebirge ſichtbar. Der Heilige liegt auf der Erde, ein Löwe zerreißt ihn. Er lebte im 1. Jahrhunderte, wurde im Circus von zwei Löwen zerriſſen.

21. „Сѫтыѧ мѹченицѧ Ѵлїана, иж съ ныѧ.“ Die heil. Märtyrerin Julianne und Genoſſen. Eine Landſchaft im Hintergrunde. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger, nackt, im brennenden Gebäude. *b)* Zwei Märtyrerinnen (beide nach Typus 20) werden geköpft. Nach Metaphraſtes CXIV, p. 1446, wurde Julianne nach vielen Martern enthauptet. Sie war aus Nikomedia.

22. „Сѫтыѧ мѹченицѧ Ѳнастасїа, иж съ ныѧ.“ Die heil. Märtyrerin Anaſtaſia und Genoſſen. Es waren Agape, Irene, Chionia und andere. Zwei Darſtellungen: *a)* Eine Märtyrerin nach Typus 20, auf einem eiſernen Bette liegend, unter welchem Feuer gelegt wurde. Nach Metaphraſtes wurde Anaſtaſia an drei Pfähle gebunden und ſo langſam verbrannt. Sie war in Rom geboren, litt unter Diocletian. *b)* Zwei Märtyrer werden geköpft. Der Scherge wiſcht das Blut vom Schwerte ab.

23. „Сѫтыхъ і мѹченикъ иж въ Крітѣ.“ Die heil. zehn Märtyrer auf Kreta. Architektoniſcher Hintergrund. Die zehn Märtyrer werden von zwei Soldaten geköpft. Es waren Märtyrer unter Decius. Wurden auch geköpft. Metaphraſtes.

24. „Сѫтыѧ мѹченицѧ Еѵгенїа, иж съ ныѧ.“ Die heil. Märtyrerin Eugenia und Genoſſen. Drei Heilige werden geköpft. Es werden Protas, Hyacinthus und die heil. Eugenia gemeint ſein, welche alle geköpft wurden. Metaphraſtes.

25. „Рождество Христово.“ Geburt Chriſti. Die Mutter Gottes mit der üblichen Bezeichnung $\overset{\sim}{\text{МР}}\ \overset{\sim}{\Theta\text{У}}$, nach Typus 20 liegt im Bette, neben ihr das Kind Jeſu mit der Bezeichnung $\overset{\sim}{\text{IC}}—\overset{\sim}{\text{XC}}$ in der Wiege, welche aber einem offenen Sarkophag ähnlich ausſieht. Neben der Wiege ſtehen Ochs und Pferd. Links ſieht man drei Magier mit Geſchenken, weiße Mützen mit rothen Spitzen auf dem Kopfe, ſich dem Gebäude nähernd, rechts davon ſieht man einen Hirten, die Schafe weidend, in rother Kleidung und mit rothem Hut, eine Rolle in der Hand, die Schafe trinken Waſſer aus dem Brunnen. Von oben der ſtrahlende Stern ſichtbar, welcher den Königen und Hirten zur Hütte den Weg zeigte. Auch ein Engel erſcheint von oben. Zu dieſer in der ganzen chriſtlichen Kirche ſehr beliebten Darſtellung muß bemerkt werden, daſs in der öſtlichen Kirche nicht die drei Könige, wie es im Weſten Brauch wurde, dargeſtellt wurden, ſondern drei Magier, wie es ausdrücklich in der heil. Schrift heißt, weshalb ſie hier nicht mit den Kronen als Könige, ſondern mit Prophetenmützen (Typus 11) erſcheinen. Die Tradition der öſtlichen Kirche hat ſich alſo in der Kunſt lange rein erhalten. Erſt in der neueren Zeit iſt die weſtliche Tradition von den drei Königen zunächſt durch die von der weſtlichen Kirche genommenen oder nach weſtlichen Muſtern verfaſsten Kirchenlieder in die öſtliche Kirche eingedrungen, in der man nun auch von den „drei Königen“ (трїи цари) zu ſingen begann Ferner muß zu dem Feſte der Geburt Chriſti bemerkt werden, daſs, wie ſo manches andere, auch hier die kirchliche Tradition zum großen Theile auf die apokryphen Evangelien der Gnoſtiker zurückzuführen iſt, zum Beiſpiel die Erzählung vom Ochs und dem Eſel, vom Bade des neugeborenen Kindes, was auf den Bildern gern dargeſtellt wurde u. a.

26. „Сѣборъ прѣсѫтыѧ богородицѧ.“ Die thronende Maria. Eine Kirche im Hintergrunde. Maria, ſitzend auf einem Throne auf zwei Pölſtern, welche die alte Sackform haben, das Kind Jeſu auf dem Schoße, Schemel unter den Füßen, umgeben von einer Engelſchar. Die Darſtellung iſt nach alten Muſtern gemacht.

27. „Сѫтаго прѣкомѹченика и архїдїакона Стефана и преподобнаго отца Ѳеѡдора.“ Der heil. Protomärtyrer und Archidiacon Stephan und der ..... Vater Theodor. Im Hintergrunde Gebirge und Gebäude. Zwei Darſtellungen: *a)* Stephan, weiß gekleidet, mit dem Orar, von der Mauer ſchleudern zwei Soldaten

Steine auf ihn. *b)* Theodor nach Typus 2. Er wurde genannt Graptos, ſo genannt nach der Tätowirung, die er auf dem Kopfe hatte.

28. „Свѧтыхъ мѹченикъ двѣ тьмѣ." Die zwei Schaaren Märtyrer. Alle in einem brennenden Gebäude. Es waren ihrer 20.000, welche in Nikomedia unter Diocletian verbrannt wurden, ſo nennt ſie auch der Woronetzer Kalender.

29. „Свѧтыхъ младенецъ, иже въ Вїфлеемѣ оубьеныхъ от Иршда тысѧщь ДІ." Die von Herod in Bethlehem erſchlagenen 14.000 Kinder. Im Hintergrunde Gebirge und Gebäude. Herodes ſitzt auf ſeinem Throne auf Pölſtern, die Krone auf dem Haupte, hinter ihm die Soldaten, ſeine Garde. Vor ihm zeigt die Darſtellung die Soldaten, welche die Kinder tödten oder ſpießen. Die Kinderleichen liegen haufenweiſe auf der Erde. Ein Weib — es iſt die Maria — ergreift mit dem Kinde die Flucht, das Kind (Jeſu) weiß angezogen, ein bewaffneter Soldat verfolgt ſie.

30. „Свѧтыѧ мѹченице Аннісіе." Die heil. Märtyrerin Anniſia. Architektoniſcher Hintergrund. Die Märtyrerin nach Typus 20 wird mit der Lanze durchbohrt. Auf dem Dache des gegenüber ſtehenden Hauſes ſteht eine nackte Geſtalt mit gehobenen Händen, wohl eine heidniſche Gottheit. Anniſia war aus Theſſalonike, wurde nach Metaphraſtes von einem Soldaten durchbohrt, als ſie, von ihm in den heidniſchen Tempel zu gehen aufgefordert, ihm nicht folgen wollte. Das Haus mit der oben ſtehenden Statue wird wohl dieſen heidniſchen Tempel darſtellen (Taf. II, erſte Bilderreihe).

31. „Преподобныѧ Меланїѧ." Ehrwürdige Melania Typus 22. Aus Rom. Metaphraſtes (Taf. II, ebenda).

Januar.

„Мѣсѧць Генѹаріе." Bilder: Mond und als Monatsbild die Darſtellung des Bockes aus dem Thierkreiſe mit der Inſchrift: козырогъ (Taf. II, ebenda).

1. „Обрѣзаніе господа бога и спаса нашего Іисѹса Христа и свѧтаго Василїа Великаго." Die Beſchneidung Chriſti und Baſilius der Große. Architektoniſcher Hintergrund. Zwei Darſtellungen: *a)* Im Altarraume ſteht der Oberprieſter (Typus 11) vor dem Opfertiſch, auf dem ein Buch liegt (книга завѣта — die Darſtellung wiederholt ſich hier), er hält das Meſſer in der Hand, vor ihm ſteht Maria mit dem Kinde auf den Händen, hinter ihr Joſeph. *b)* Ein Heiliger dargeſtellt nach Typus 6, wohl Baſilius der Große (Taf. II).

2. „Свѧтыи Силивестра папи рымскаго." Der heil. Sylveſter, römiſcher Papſt. Nach Typus 6 (Taf II).

3. „Свѧтаго пророка Малахїа." Der heil. Prophet Malachias. Nach Typus 10 mit dem Spruchbande, auf dem die Worte ſtehen: Прїидет въ храм свои господь, его же. Er hat prophezeit die Ankunft Johannes des Täufers und Jeſu Chriſti mit den Worten (Cap. I v. 11): Се посылаю ангела моего и онъ приготовитъ пѹть пред мною и внезапно прїидетъ въ храмъ свой господь, которого вы ищете etc., welche hier geſtrichen ſind.

4. „Преподобнаго Өеопемта и Өеώны." Die heil Theopemptos und Theonas. Gebirge im Hintergrunde. Zwei Darſtellungen: *a)* Der Heilige wird vom Felſen geſtürzt. Es iſt Theonas gemeint. Er war ein Magier, wurde durch die Wunder des Theopemptos bekehrt und dafür in eine Grube geworfen und verſchüttet. *b)* Ein Heiliger (Typus 6) wird geköpft. Dargeſtellt iſt hier der heil. Theopemptos, wie er enthauptet wurde. Er war Biſchof von Nikomedia zur Zeit Diocletian's.

5. „Преподабнаго Өеоктиста." Der ... Theoktistos. Nach Typus 19 mit einem T-Stabe in einer Hand und dem Spruchbande in der andern, darauf die Worte: Ико дѹша аще слово имат, дѣла же.

6. „Богоꙗвленіе." Epiphania. Gebirge im Hintergrunde. Chriſtus ſteht im Waſſer mit nacktem Oberleib, mit dem griechiſchen Nimbus, Spruchband in der Hand mit den Worten: рѫкописаніе Адам. Auf dem Ufer ſteht Johannes der Täufer, auf dem entgegengeſetzten Ufer warten die Engel. Vom Himmel fällt ein Sonnenſtrahl.

7. „Свѧтыи Іω(н) крестител." Johannes der Täufer. Nach Typus 10, mit dem Spruchband, worauf: Покаитесѧ прїближи бо се царство (небесное). Dieſe Worte predigte Johannes.

8. „Преподобныѧ матере нашѧ Доминикы." Unſere Mutter Dominica. Nach Typus 22.

9. „Свѧтаго мѹченика Полиевкта." Der heil. Märtyrer Polyeuktos. Architektoniſcher Hintergrund. Der Heilige wird geköpft. Märtyrer unter Decius, in Melitene in Armenien, wurde er geköpft. Stephan iſt der erſte, Philoromos aus Alexandria der zweite und Polyeuktos der dritte Märtyrer (Taf. II, Schluß der erſten Reihe).

10. „Свѧтыи Григорїа нискаго." Der heil Gregorius von Nizza. Einer von den drei großen Kapadokiern.

11. „Преподобнаго Өеωдосїа киновїарха." Der heil. Kloſtervorſteher Theodoſius. Nach Typus 2 mit dem Spruchband, worauf: Поработивъ плать и свободи дѹши. Er war der erſte, welcher das conventuale Leben in den Klöſtern einführte. Die obigen Worte ſind aus ſeinen Reden an die Mönche genommen.

12. „Свѧтыѧ мѹченицѧ Татїании, иже съ нимь." Die heil. Märtyrerin Tatiana und Genoſſen. Architektoniſcher Hintergrund. Zwei Darſtellungen: *a)* Tatiana, weiß angezogen (Jungfrau), ſteht auf dem brennenden Scheiterhaufen. *b)* Zwei Heilige werden geköpft. Es ſind wahrſcheinlich die Diener, welche bei ihrem Martyrium ſich bekehrt hatten — nur waren ihrer acht. Die obige Darſtellung ſcheint aber nur die Worte иже съ нимь zu illuſtriren, alſo ſchablonenartig zu ſein.

13. „Свѧтых мѹченикъ Ермила и Стратоника." Die heil. Märtyrer Hermilius und Stratonikos. Gebirge im Hintergrunde. Beide haben Steine um den Hals angebunden und ſtürzen kopfüber ins Waſſer. Keine Diener ſichtbar. Nach Metaphraſtes wurden ſie unter Licinius in den Fluß Iſter geworfen. Anders der Woronetzer Kalender.

14. „Преподобныхъ отець, иже въ Синаи и Раидѹ." Die ... Väter in Sinai und Raetha erſchlagen. Die dargeſtellte Scene iſt älter und intereſſant. Auf einem ummauerten Platze, welcher das Kloſter darſtellen ſoll, werden viele Heilige mit Aexten und Schwertern getödtet, die Tödtenden haben eine turbanartige Kopfbedeckung (in welcher auch die Saracenen gemalt werden, wie wir es auf der Woronetzer Kirche ſehen). Die Mönche, welche am öſtlichen Geſtade des rothen Meeres in Sinai, Choreu und in der Wüſte Raetha wohnten, wurden einmal c. 311 bis 313 von den Arabern überfallen und getödtet, das zweitemal geſchah dies im 5. Jahrhunderte. Unſer Bild ſtellt dies dar. Vor dem

Thore der Stadt aber ſieht man die Saracenen auf Kameelen angekommen, die Kameele ſtehen geſattelt und warten, der eine ſteigt herunter und nähert ſich zu Fuß dem Stadtthore, aus welchem einige Perſonen ausgehen. Dies ſtellt die Saracenen dar, wie ſie nach dem Ueberfall das Kloſter verlaſſen.

15. „Преподобныχ отецъ Павла Θиβейскаго.“ Der .....Paul von Theben. Nach Typus 1, ein Bild in der Hand.

16. „Поклонєнїе чьстныχ(!) кєригам скатаго апостола Петра.“ s. Petri ad vincula. Architektoniſcher Hintergrund. Petrus in einem Kerker. Ein Engel erſcheint auf der Mauer, nimmt ihn bei der Hand, um ihn hinauszuführen, ein Stück Kette auf der Erde ſichtbar. Gewöhnliche Darſtellung.

17. „Преподобнаго отца Антонїа великаго“ Der .....Vater Antonius der Große. Nach Typus 2 mit Spruchband, darauf: Стѧѣ цѣтнаа мирскоє мѧдрѕ...

18. „Скатыи Аѳанасїе великаго и Кирила.“ Der heil. Athanaſius und Cyrillus. Beide nach Typus 6. Athanaſius, Erzbiſchof von Alexandria, lebte im 4. Jahrhunderte.

19. „Преподобнаго отца Макарїа Єгипетѣнина.“ Der ..... Vater Makarius von Aegypten. Im Hintergrunde Gebirge und Gebäude. Zwei Darſtellungen: *a)* Der Heilige nach Typus 1 ſitzt, vor ihm ſteht ein nackter wild ausſehender Mann mit einem Stabe, an dem kleine Gegenſtände hängen, welche auch an ſeinen Kleidern angehängt ſind und von überall auf die Erde fallen. *b)* Auf der andern Seite ein Heiliger, ein Eremit, nach Typus 17. Es iſt der heil. Makarius gemeint und ſein Schüler, ebenfalls Eremit. Die Legende erzählt, er wäre, als er in der Wüſte lebte, eines Verhältniſſes mit einem Mädchen unſchuldigerweiſe verdächtigt worden. Das Mädchen war aus einem vornehmen Hauſe. Als dann auch ein Kind wirklich zur Welt kam, hat man dem Heiligen des Spottes halber verſchiedene Gegenſtände, es heißt, beſonders kleine Töpfe an die Kleider angehängt und ihn ſo unter Hohn und Gelächter des Volkes herumgeführt. Dies wird wohl unſer Bild darſtellen. Die Vita S. Macarii iſt abgedruckt bei den Bollandiſten zum 15. Januar p. 1007. Makarius ſtarb c. 390 als Eremit in hohem Anſehen.

20. „Скатыи Єѵѳимїа великаго.“ Der heil. Euthymius der Große. Nach Typus 2. Rolle in der Hand. War Abt in Jeruſalem. Metaphraſtes CXIV p. 586.

21. „Скатыи Маѯима исповѣдника.“ Der heil. Maximus confeſſor. Das Buch in der Hand. Er ſtarb c. 662, war Abt, kämpfte mit Schrift und Wort gegen die Monotelethen. Wir haben von ihm einige Schriften.

22. „Скатаго апостола Тимоѳеа и Анастасїа Персѣнина.“ Der heil. Apoſtel Thimothaeus und Anaſtaſius aus Perſien. Im Hintergrunde eine Landſchaft. Zwei Heilige werden von einem Soldaten geköpft. Der heil. Apoſtel Thimothaeus war Biſchof in Epheſus und wurde von einigen Heiden zur Zeit des Kaiſers Domitian erſchlagen. Metaphraſtes CXIV, 77. Anaſtaſius, ein Perſer, lebte im 7. Jahrhunderte, wurde im Fluße ertränkt, den Kopf hat man dann dem Kaiſer gezeigt. Metaphraſtes, ibidem p. 806. Die Darſtellung paſst nicht zu unſerer Legende, mit ihr ſtimmt der Woronetzer Kalender überein. Nach Makarij wurde er von dem Perſerkönige Chosroës zuerſt erwürgt, dann enthauptet.

23. „Скатаго мѹченика Клїмєнта, иж съ ним.“ Der heil. Märtyrer Clemens und Genoſſen. Architektoniſcher Hintergrund. Zwei Darſtellungen: *a)* Der Heilige, nackt, nur um die Hüften bedeckt, iſt mit einer Hand auf dem Galgen aufgehängt, an der zweiten Hand und an den Füßen hängen Steine. Die Darſtellung paſst zu der Erzählung bei Metaphraſtes CXIV 815 nicht. Clemens wurde mit noch zwei Clerikern, Chriſtophoros und Chariton, c. 312, enthauptet. *b)* Zwei Märtyrer werden geköpft. Nach Metaphraſtes wurden mit Clemens noch zwei, Chriſtophoros und Chariton, geköpft. Clemens war Biſchof von Ancyra und wurde unter Diocletian enthauptet.

24. „Скатым Ѯенїѥ.“ Xenia. Nach Typus 22. War Nonne in Karien in Milas.

25. „Скатыи Григорїа Богословъ.“ Der heil. Gregorius Theologus. Nach Typus 4.

26. „Скатыи Ѯенофонта и дрѹжины его.“ Der heil. Xenophon und Genoſſen, oder beſſer: und ſeine Familie. Der Heilige nach Typus 2, eine Heilige nach Typus 22, und zwei Kinder mit leeren Spruchbändern. Xenophon aus Conſtantinopel, ſeine Frau Maria und zwei Söhne, Johannes und Arcadius, wurden Eremiten. Metaphraſtes, CXIV, 1012.

27. „Възвращєнїе моще҇мъ, иж въ скатыχ отца нашего Іѡанна Златоѹстаго.“ Die Rückkehr der Reliquien des heil. Johannes Chriſoſtomos. Die Darſtellung iſt gelungen, ſchön und ſelten. Sie zeigt ein Meer, darauf Schiffe gegen eine Stadt ſegeln, das erſte Schiff führt den Sarg mit Reliquien, die jedoch nicht ſichtbar ſind. Aus der Stadt kam der Patriarch an der Spitze des Clerus und des Volkes heraus und erwartet die Ankunft der Reliquien am Ufer. In der Ferne jenſeits des Meeres iſt eine Stadt ſichtbar, von wo die Reliquien kamen. Seine Vita bei Metaphraſtes, CXIV, p. 1046.

28. „Скатыи Ефрем Сѵрїанина.“ Der heil. Ephrem der Syrer. Nach Typus 3.

29. „Въ звращєнїе моще҇мъ скатаго мѹченика Игнатїа Богоносца.“ Die Rückkehr der Reliquien des heil. Märtyrers Ignatius Theophoros. Architektoniſcher Hintergrund. Ein Diacon trägt auf dem Kopfe den Sarg in die Stadt. Der Patriarch an der Spitze des Volkes empfängt dieſelben. Er war Biſchof von Antiochia und dorthin ſind ſeine Gebeine übertragen worden. Metaphraſtes, CXIV, 1270.

30. „Скатаго мѹченика Ѵпполитта папы римскаго.“ Der heil. Hyppolitus, römiſcher Papſt. Gebirge im Hintergrunde Der Heilige wird mit gebundenen Händen ins Waſſer geworfen. H. Gegenbiſchof, wurde verbannt auf Sardinien.

31. „Скатыχ чюдотворец Кѵра и Іѡанна.“ Die Thaumaturgen Cyrus und Johannes. Architektoniſcher Hintergrund. Beide werden geköpft. Cyrus war aus Alexandria in Aegypten gebürtig, Johannes aus Edessa, beide wurden unter Diocletian enthauptet. Vide zum 28. Juni.

Februar.

„Мѣсяць февръарїа.“ Bilder: Mond und als Monatsbild die Darſtellung der Waſſermanns mit der Inſchrift: водолѧи.

1. „Скатыχ мѹченика Трифона, иж съ ним.“ Der heil. Tryphon und Genoſſen. Zwei Darſtellungen: *a)* Einige Heilige liegen auf der Erde, zwei Männer binden ſie

mit einer Schnur zuſammen, ein dritter ſchlägt ſie mit zwei Stöcken, die er in beiden Händen hat. *b)* Ein Märtyrer, nackt, nur um die Hüften bedeckt, iſt an ein Pferd gebunden, ein Diener, reitend, treibt das Pferd. Tryphon war aus Apamea in Phrygien, ſollte nach Metaphraſtes CXIV, 1312, enthauptet werden, ſtarb aber unmittelbar vor der Enthauptung. Die Darſtellung paſst zu der Erzählung bei Metaphraſtes nicht, auch weiß er nichts von ſeinen Genoſſen.

2. „Срѣтѣнїе господне.“ Purificatio, wörtlich: das Zuſammentreffen Chriſti (mit Symeon). Das Bild ſtellt eine Kirche dar. Symeon (einfach, nach Typus 1), ſitzt drinnen, ſeine Füße auf dem Schemel, das Jeſukind auf den Händen. Maria ſteht vor ihm, hinter ihr Joſeph.

3. „Сѫтаго Симеона богопрїемца.“ Der heil. Symeon, welcher Chriſtus auf die Hände nahm. Architektoniſcher Hintergrund. Symeon, einfach, im langen Kleid, vor ihm ſteht ein Weib nach Typus 20, vermuthlich Maria, beide geſticulirend.

4. „Сѫтыи Сидор Пилѹсїнскаго.“ Der heil. Iſidor aus Peluſium in Aegypten, nach Typus 2. Architektoniſcher Hintergrund.

5. „Сѫтыѧ мѹченице (!) Ѳгадїѧ, иж сѫ нимѣ.“ Die heil. Märtyrerin Agatha und Genoſſen. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger liegt geköpft. *b)* Die Heilige liegt in einem ummauerten Raum (im Kerker). Dieſe Darſtellung paſst zur Erzählung bei Metaphraſtes CXIV, 1340, daſs ſie im Kerker ſtarb. Sie war aus Panormus (Palermo) gebürtig.

6. „Сѫтыи Лѹкы.“ Der heil. Lucas nach Typus 6, mit Spruchband, darauf: Глаголаше бо, ꙗко мсѣмѣ рѧ. Er war Mönch in Griechenland. Er ſtarb mit den Worten im Munde: „In deine Hände übergebe ich meinen Geiſt“, was auch auf dem Spruchband geſchrieben ſtehen ſoll.

7. „Сѫтыи Ѥѕкѹла.“ Der heil. Wukol, nach Typus 2.

8. „Сѫтаго мѹченика Ѳеѡдора стратилата и сѫтаго пророка Заχарїѧ.“ Der heil. Märtyrer Theodorus Stratilates und der heil. Prophet Zacharias. Im Hintergrunde eine Landſchaft. Zwei Darſtellungen: *a)* Der Heilige, vermuthlich Zacharias (сѣрповидецъ), nach Typus 11 mit dem Spruchband: Слово ємжї рожде ... *b)* Ein Heiliger wird geköpft. Theodorus, Märtyrer unter Licinius.

9. „Сѫтаго мѹченика Нєкїфора, иж сѫ нимь.“ Der heil. Märtyrer Nikephoros und Genoſſen. Architektoniſcher Hintergrund. Drei Heilige werden geköpft. Nach Metaphraſtes CXIV, 1370, war Nikephoros Presbyter in Antiochia, wurde unter Valerianus geköpft. Von den Genoſſen des Märtyrers weiß Metaphraſtes nichts, es wird alſo eine fictive Darſtellung ſein.

10. „Сѫтаго мѹченика Харалампѣа, иж сѫ нимь.“ Der heil. Märtyrer Charlampius und Genoſſen. Architektoniſcher Hintergrund. Zwei Darſtellungen: *a)* Der Heilige, nackt, nur um die Hüften bedeckt, iſt an eine Säule mit Händen und Füßen gebunden, zwei Soldaten, auf einem Tiſch ſtehend, durchbohren ihn mit Schwertern. *b)* Drei Heilige werden geköpft, wohl eine fictive Darſtellung. Der heil. Charlampius war Biſchof in Magneſia, wurde unter Septimius Severus enthauptet.

11. „Сѫтаго свѧщеномѹченника Ѳласїа, иж сѫ нимь.“ Der heil. Märtyrer Presbyter Blaſius und Genoſſen. Eine Landſchaft im Hintergrunde. Drei Märtyrer werden geköpft. Nach Metaphraſtes wurde er mit zwei Knaben in Sebaſtae in Kappodocien enthauptet. Er war Biſchof in Sebaſtae c. 316.

12. „Сѫтаго отца нашего Мелєтїа.“ Unſer heil. Vater Meletius. Nach Typus 6. Erzbiſchof von Antiochia c. 361.

13. „Прєподобнаго отца нашего Мартїнїана.“ Unſer.....Vater Martinianus. Nach Typus 2, ſteht in Flammen, Roſenkranz in den Händen. Vor ihm ſteht eine vornehme Frauensperſon im Style des ausgehenden 16. Jahrhunderts gekleidet, auf dem Kopfe als Aufputz eine kleine Kappe mit einer ſich etwas abhebenden ſchwarzſeidenen Spitze, um den Hals ein weißer Spitzenkragen. Beide geſticulirend. Die Legende erzählt folgendes: Ein Frauenzimmer bemerkte einmal: es wäre keine Kunſt, in der Wüſte ein heiliges Leben zu führen, aber unter den Menſchen wäre der Heilige wie jeder andere; und um dies zu beweiſen, ging ſie zu ihm in einer ſtürmiſchen Nacht in die Wüſte, verkleidet, und bat um Herberge. Als er ſie aufnahm, zog ſie ſich ſchön an und verſuchte ihn vom heil. Leben abzubringen. Sie wurde aber von ihm bekehrt und wurde heilig. Dies ſtellt unſer Bild dar.

14. „Прєподобнаго Ѳєѳєнтїа и сѫтаго Кѵрїла фїлософа.“ Der ehrwürdige Auxentius und der heil. Cyrillus philosophus. Der eine nach Typus 6, der andere nach Typus 2. Architektoniſcher Hintergrund. Metaphraſtes, CXIV, p. 1378. Auxentius war aus Syrien. Cyrillus der Slaven-Apoſtel.

15. „Сѫтаго апостола Онєсима.“ Der heil. Apoſtel Oneſimus. Architektoniſcher Hintergrund. Die Dächer zweier Häuſer ſind mit einem Tuch verbunden, ſo daſs es von einem Dache zum andern reicht. Die Darſtellung zeigt den Heiligen nackt, nur um die Hüften bedeckt, auf der Erde liegend, drei Schergen ſind mit ihm beſchäftigt, der eine hält ihn beim Kopf, der andere hält ihn mit einer Hand bei den Füßen, welche an eine Steinplatte gelehnt ſind, mit der anderen Hand ſchwingt er eine Axt in die Höhe, ein dritter ſchwingt ebenfalls die Axt. Onesymus war Sclave, entfloh dann nach Rom, als der heil. Paulus dort predigte, ſchloß ſich ihm an und wurde dann Biſchof in Epheſus. Im Jahre 109 wurde er nach einer Legende geſteinigt.

16. „Сѫтаго мѹченика Памѳїлїа, иж сѫ нимь.“ Der heil. Märtyrer Pamphilius und Genoſſen. Architektoniſcher Hintergrund. Drei Darſtellungen: *a)* Ein Gekreuzigter, die Hände und Füße ſind aber nur angebunden. *b)* Ein anderer iſt an eine Säule angebunden mit Händen und Füßen. *c)* Zwei Märtyrer werden geköpft und außerdem mit einem Stock von einem zweiten Schergen geſchlagen. An dem Tage werden zwölf Märtyrer gefeiert. Pamphilius, ein Gelehrter, wurde enthauptet. Theodulos wurde gekreuzigt, Porphyrus aufgehängt und unter ihm Feuer gelegt. Alle unter Diocletian in Caesarea (in Paläſtina).

17. „Сѫтаго великомѹченика Ѳеѡдора, тирона.“ Der heil. Großmärtyrer Theodorus, Tiro, nach Typus 1, ſteht in Flammen, ein Mann ſchürt das Feuer, ein Engel kommt zu ihm von oben herab. Er lebte unter Diocletian, wurde c. 306 auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

18. „Сѫтаго Лѵѡнтїа папы римскаго.“ Der heil. Leo, römiſcher Papſt. Nach Typus 4, nur noch eine Mitra (nicht die dreigliederige Tiara) auf dem Kopfe.

19. „Сватаго апостола Архипа, иж съ ним.“ Der heil. Apoſtel Archippus und Genoſſen. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein auf einem Baume Gekreuzigter, welchen noch ein Scherge mit dem Stock ſchlägt. *b)* Zwei Märtyrer werden geſteinigt und mit Schwertern geköpft. Archippos oder Archipa, einer von den 70 Apoſteln, war Biſchof in Coloſſä in Phrygien, wurde nach einer Legende mit Meſſern zerſchnitten. Zwei Genoſſen, Philemon und die Apfia, geſteinigt. Alle drei Märtyrer unter Nero.

20. „Сватаго отца Лионта Катанскаго.“ Der heil. Vater Leo von Katana. Nach Typus 6. Er war Biſchof in Katana im 8. Jahrhunderte.

21. „Преподобных отец наших Тимоѳея.“ Unſer ehrwürdiger Vater Thimothaeos. Eine Landſchaft im Hintergrund, er nach Typus 2.

22. „Обрѣтенїе моцим (!) сватых мученик, иж въ Евгенїи.“ Die Auffindung der Reliquien der heil. Märtyrer in Eugenia. Im Hintergrunde Gebirge und Gebäude. Das Bild ſtellt einen Biſchof (Typus 6) dar, welcher an der Spitze des Volkes Särge entdeckt. Die Gebeine ſind ſichtbar

23. „Сватаго священомученика Полїкарпа.“ Der heil. Märtyrer Biſchof Polykarpos. Im Hintergunde Gebirge. Der Heilige nach Typus 6 ſteht in Flammen und wird außerdem von zwei Männern mit Ruthen gepeitſcht. Er war Biſchof von Smyrna, wurde c. 167 unter Marcus Antoninus auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

24. „Обрѣтенїе чесным главы сватаго Iwана Предтечѧ и Крестителѣ.“ Die Auffindung des ehrwürdigen Hauptes des heil. Johannes des Täufers. Architektoniſcher Hintergrund, zwiſchen zwei Dächern flattert ein Tuch, welches auf beiden Dächern angenagelt iſt. Die Darſtellung zeigt einen Diacon, eine Schüſſel mit dem Haupte des Johannes auf ſeinem Kopfe tragend, hinter ihm ſchreitet ein Biſchof (Typus 6) an der Spitze des Volkes, der Zug bewegt ſich in die Kirche.

25. „Сватаго Тарасїа архїепископа Константина града.“ Der heil. Taraſios, Erzbiſchof von Conſtantinopel. Nach Typus 4.

26. „Сватаго Порфїрїа епископа газскаа.“ Der heil. Porphyrius, Biſchof von Gaza. Nach Typus 6.

27. „Преподобнаго отца нашего Прокопиа исповѣдника, иж съ ним.“ Unſer ..... Vater Procopius confeſſor und Genoſſen. Architektoniſcher Hintergrund. Vier Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger nach Typus 2. *b)* Ein Heiliger in einen Brunnen (gemauerten) hineingeworfen. *c)* Ein Märtyrer mit einem Fuß an einen Baum, mit dem andern an einen zweiten Baum aufgehängt, nackt, nur um die Hüften bedeckt. *d)* Mehrere Märtyrer werden geköpft. Procopius aus Decapolis am galiläiſchen Meere war Mönch, wurde wegen Bilderverehrung unter Leo dem Iſaurier verfolgt. Die obigen Darſtellungen beziehen ſich offenbar auf etwas anderes, wenn ſie nicht fictiv ſind, denn auch Procopius ſtarb eines natürlichen Todes.

28. „Преподобнаго Касїїа.“ Der ... Baſilius. Nach Typus 2. Schima ſichtbar.

29. „Преподобнаго Касїана Рїмлѧнына.“ (!) Der ....Caſſianus der Römer. Nach Typus 2 mit dem Spruchband, darauf: Не числи ѱаломскыи. Er ſtarb im 5. Jahrhunderte und hinterließ viele Schriften.

März.

„Мѣсяць мартъ.“ Bilder: Mond und unten als Monatsbild die Darſtellung des Fiſches aus dem Thierkreiſe mit der Inſchrift: рыба.

1. „Преподобныа матери наша Евдокїа.“ Unſere ... Mutter Eudokia nach Typus 20, wird geköpft. Sie war aus Heliopolis, wurde Nonne, c. 150 geköpft.

2. „Сватаго священномученика Ѳеодота кїрїнїа, сватыи дїакон Пармен.“ Der heil. Märtyrer Presbyter Theodotus von Cirinea, der heil. Diacon Parmenius. Architektoniſcher Hintergrund. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger nach Typus 6. Es iſt Theodotus, Biſchof von Cirinea auf Cypern zur Zeit des Licinius gemeint. Er wurde gemartert, ſtarb aber eines natürlichen Todes. *b)* Ein Heiliger, wahrſcheinlich Parmenius in der rothen Dalmatica mit dem Orar, Buch in der Hand.

3. „Сватых мученик Евтропиа, Клиѡника и Василиска.“ Die heil. Märtyrer Eutropius, Kleonikos und Baſiliscus. Im Hintergrunde Gebirge und Gebäude. Drei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger ſitzt in einem ummauerten Raume (im Kerker). *b)* Ein Heiliger, gekreuzigt, Hände und Füße an das Kreuz blos angebunden, nackt, nur um die Hüften bedeckt. *c)* Ein Heiliger, gekreuzigt, Hände und Füße an das Kreuz angebunden, nackt, nur um die Hüften bedeckt, wird von einem Soldaten mit dem Stock geſchlagen. Märtyrer aus dem 3. Jahrhundert, vide zum 22. Mai.

4. „Преподобнаго отца нашего Герасима.“ Unſer ... Vater Geraſim. Im Hintergrunde Gebirge und Gebäude ſichtbar. Der Heilige dargeſtellt nach Typus 2, ſitzend auf einem Felſen, ein Löwe ſitzt auf den Hinterpfoten vor ihm Der Heilige nimmt ſeine Vordertatze in die Hand und ſchneidet ihm mit der andern aus der Pfote etwas aus. Geraſim aus Lykien, ein Eremit, lebte im 5. Jahrhundert. Die Legende erzählt, ein Löwe ſei einmal zu ihm gekommen, der eine Wunde im Fuße hatte, der Heilige verband ihm dieſelbe, worauf der Löwe ihm immer folgte und auch auf ſeinem Grabe ſtarb.

5. „Сватаго мученика Конона.“ Der heil. Märtyrer Konon. Im Hintergrunde Gebirge und Gebäude ſichtbar. Der Heilige wird von zwei Soldaten in Stücke gehauen. Konon der Iſaurier im 2. Jahrhundert, gilt in Rußland als ein Heiliger der gegen Blattern hilft. Auch Konon Gradar (der Gärtner) wird an dem Tage gefeiert.

6. „Сватых мѵ мученик, иж въ Аморїи.“ Die heil. 42 Märtyrer in Amorion. Architektoniſcher Hintergrund mit vielen Thürmen Die Scene zeigt, wie drei Soldaten viele Heilige köpfen, der eine wiſcht ſich das Blut vom Schwerte ab. Es war zur Zeit des Kaiſers Theophilos, als im Jahre 845 Amorion von den Mohamedanern überfallen wurde und 42 höhere Officiere des griechiſchen Heeres gefangen genommen, dann als ſie den Mohamedanismus nicht annehmen wollten, geköpft und in den Euphrat geworfen wurden.

7. „Сватых мученик Василїа, Ѳ҃рима, иж съ ним.“ Die heil. Märtyrer Baſilius, Ephremus und Genoſſen. Im Hintergrunde Gebirge. Vier Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger vom Felſen geſtürzt, ein Soldat ſchlägt ihn mit dem Schwerte. *b)* und *c)* Zwei Märtyrer, nackt, nur um die Hüften bedeckt, Hände und Füße gebunden,

werden an den Füßen von einem Soldaten geſchleppt. *d)* Zwei Märtyrer liegen enthauptet.

An dem Tage feiert man das Andenken der ſieben Biſchöfe von Cherſon Baſilius, Ephremus, Eugenius, Elpidius, Agathodor, Epherius und Kapiton, welche von dem Patriarchen von Conſtantinopel zur Zeit Conſtantin des Großen dorthin geſchickt wurden, das Evangelium zu predigen. Baſilius wurde in Cherſon von den Juden geſteinigt, Ephrem wurde von den Barbaren an der Donau enthauptet, drei andere ebenfalls von den Barbaren erſchlagen, Epherius ſtarb eines natürlichen Todes, Kapiton wurde auf einer Fahrt von Conſtantinopel mit ſeinem Schiffe vom Sturme in die Mündung des Dniepr getrieben und dort von Barbaren ertränkt.

8. „Свѧтаго Ѳеѡфилакта." Der heil. Theophylaktos. Nach Typus 6. Er war Biſchof von Nikomedia.

9. „Свѧтыхъ м҃ мѹченик." Die heil. 40 Märtyrer. Die Scene zeigt viele nackte Geſtalten, nur um die Hüften bedeckt, ſtehend im Waſſer, die Hände kreuzweiſe auf die Bruſt gelegt, einer geht in einen hohen Thurm hinein, welcher vier hohe Rauchfänge hat, aus denen es raucht. Ueber ihnen ſind 40 goldene Kronen gemalt — es ſind die Märtyrerkronen. Zu oberſt das Bild Chriſti mit ІС—ХС. Es waren Soldaten, Märtyrer unter Licinius c. 320. Sie wurden nackt, in einer kalten windigen Nacht in den mit Eis bedeckten See hinein getrieben. Am Ufer ſtand ein warmes Bad vorbereitet, damit derjenige, welcher Chriſtus leugnen wird, herausgehen und dort ſich wärmen kann. Einer that dies, ſtarb aber an der Schwelle des Hauſes. Ein Wächter bemerkte in dem Augenblicke, wie alle 39 Märtyrer vom göttlichen Lichte umſtrahlt wurden und über ihnen ſah er 39 lichte Kränze (Kronen). Wo iſt der vierzigſte, fragte er und gleich ſah er ein, warum ihrer nur neununddreißig waren. Er wollte nun der vierzigſte ſein und trat in den See an Stelle des Abtrünnigen.

10. „Свѧтаго мѹченика Кондрата, иж съ ним." Der heil. Märtyrer Kondratos und Genoſſen. Architektoniſcher Hintergrund. Drei Heilige werden von einem Soldaten geköpft. Kondratos, Märtyrer unter Decius. Mit ihm wurden viele getödtet, unter anderen Satorinus und Rufinus.

11. „Свѧтаго Софроніе (!) архиепискоиа ерослимскаго." Der heil. Sophronius, Erzbiſchof von Jeruſalem. Architektoniſcher Hintergrund. Er nach Typus 6.

12. „Преподобнаго Ѳеѡфана исповѣдника." Der .... Theophanes confessor. Architektoniſcher Hintergrund. Nach Typus 1 mit dem Spruchband, worauf: Аще кто любит скръбь послѣ... Theophanes war Abt, lebte im 8. Jahrhundert unter Kaiſer Conſtantinus Kopronymos, wurde wegen Bilderverehrung auf die Inſel Samothrake ins Exil geſchickt, wo er auch ſtarb.

13. „Свѧтаго отца нашего Никифора епископа Константина града." Unſer heil. Vater Nikephoros, Biſchof von Conſtantinopel. Architektoniſcher Hintergrund. Typus 6.

14. „Свѧтыхъ мѹченик Венедикта, иж съ ним." Der heil. Märtyrer Benedictus und Genoſſen. Architektoniſcher Hintergrund. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger, Kette um den Hals, Hände nach rückwärts gebunden, wird von einem Manne an der Kette geführt. Zwei Soldaten mit gehobenen Schwertern folgen ihm nach. *b)* Drei Heilige werden geköpft. Die Darſtellung paſst nicht zu dem Feſte. Benedict von Nurſia, Gründer des Benedictiner-Ordens, Abt in Monte Cassino, ſtarb 543.

15. „Свѧтыи мѹченик Агапіа, иж съ ним." Der heil. Märtyrer Agapius und Genoſſen. Im Hintergrunde Gebäude und Gebirge. Die Darſtellung zeigt die Enthauptung dreier Heiligen. Agapius, Märtyrer unter Diocletian in Caeſarea in Paläſtina, wurde mit ſieben anderen enthauptet.

16. „Свѧтыхъ мѹченик Савина, иж съ ним." Der heil. Märtyrer Sabinus. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger, den Stein um den Hals, wird ins Waſſer geworfen, die Hände ſind rückwärts zuſammengebunden, ein Soldat ſtößt ihn mit der Lanze vom Ufer. *b)* Ein Heiliger im Hemd iſt an eine Säule mit Händen und Füßen gebunden.

17. „Свѧтаго Алеѯіа человѣка божіа." Der heil. Alexius, der Mann Gottes. Nach Typus 19. Alexius, geboren in Rom, lebte im 4. Jahrhundert, ſoll 411 geſtorben ſein. Seine Lebensgeſchichte war ſtark verbreitet in griechiſcher, lateiniſcher, ſyriſcher und in ſlaviſchen Sprachen.

18. „Отца Кѵріла." Der Vater Cyrillus nach Typus 6, Patriarch von Jeruſalem, ſtarb 386.

19. „Свѧтыхъ мѹченик Хрісанда и Даріа, иж съ нимь." Die heil. Märtyrer Chriſanthos und Daria und Genoſſen. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger und eine Heilige ſtehen im Waſſer in einer Grotte, zwei Diener gießen aus Krügen Waſſer auf ſie. Das Ehepaar Chriſanthos und Daria lebte im 3. Jahrhundert, wurde in einen Brunnen geworfen und mit Erde und Steinen verſchüttet. Mit ihm wurden mehrere geköpft. *b)* Vier werden geköpft.

20. „Преподобных отець наших, иж въ ѡбитѣли свѧтаго Савы избиеных." Unſere im Kloſter des heil. Sabas getödteten ... Väter. Architektoniſcher Hintergrund. Die Scene zeigt die Enthauptung vieler Märtyrer in einem ummauerten Hofe, welcher das Kloſter darſtellen ſoll. Die Soldaten tragen turbanartige Kopfbedeckungen. Das Kloſter des heil. Sabas wurde 796 von den Saracenen überfallen, einige wurden geköpft, die meiſten flüchteten ſich in eine Grotte, wurden aber durch das vor der Grotte gelegte Feuer im Rauche erſtickt. Die Darſtellung iſt typiſch und entſpricht der Legende nicht.

21. „Свѧтаго Іаковa епископа." Der heil. Biſchof Jacobus, nach Typus 6, lebte im 8. Jahrhundert, als Ikonodule ſtarb er im Exil.

22. „Свѧтаго мученика Васиїа презвитера." Der heil. Märtyrer Baſilius, Presbyter. Architektoniſcher Hintergrund. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger, nackt, nur um die Hüften bedeckt, mit den Füßen auf einen Baum aufgehängt. Ein Diener zieht an der Schnur, ein anderer ſchlägt ihn mit dem Stock. Baſilius, Märtyrer unter Julian, wurde blutig geſchlagen und ſeine Wunden mit glühendem Eiſen (Schwert) gebrannt. *b)* Drei Heilige werden geköpft.

23. „Преподобнаго отца нашего Никона, иж съ ним." Unſer ... Vater Nikon und Genoſſen. Die Scene zeigt die Enthauptung vieler Märtyrer. Nikon aus Neapel wurde unter Decius mit 199 Mönchen enthauptet, nachdem er früher gemartert worden war.

24. „Прѣдпраздънство благовѣщеніа богородицѧ." Das Vorfeſt der Verkündigung Marias. Die Darſtellung bezieht ſich aber wahrſcheinlich nicht auf das Feſt

ſelbſt, ſondern bringt vielleicht zwei Tagesheilige. Der eine iſt nach Typus 6, der andere nach Typus 2 dargeſtellt.

25. „Благовѣщенїа богородица.“ Annunciatio. Architektoniſcher Hintergrund. Ein Tuch hängt von einem Dach zum andern. Maria mit ΜΡ ΘΥ ſteht in der Kirche auf einem Schemel, vor ihr ein Engel mit der Lanze, über ihm die Inſchrift ГѢЛ = ангел. Aehnlich im Lemberger Kalender. Die geſchichtliche Darſtellung der Marienfeſte hätte für die Geſchichte und Culturgeſchichte die größte Bedeutung, denn in ihnen ſpiegelt ſich am beſten die Entwicklung der chriſtlichen Lehre wieder. Es gibt auch Aufſätze von franzöſiſchen Gelehrten, die ſich ſpeciell mit den Darſtellungen der Annunciatio und der Assumptio Mariae befaſſen. Dieſe Arbeiten ſtehen aber leider nicht auf der Höhe der Aufgabe. Man muß dieſes Thema mehr vom Standpunkte der Geſchichte als der Kunſt betrachten, wie überhaupt die chriſtliche Kunſt, wie auch andere Disciplinen damals ancillae theologiae waren. Man darf ja nicht vergessen, daſs die Kunſt erſt in unſerer Zeit das geworden iſt, was ſie iſt, eine Kunſt für ſich ſelbſt, ein unabhängiger Culturzweig, welcher ſich ſelbſt Zweck iſt. Im Alterthum ſtand die Kunſt im Dienſte des Staates und der Religion, im Mittelalter faſt ausſchließlich im Dienſte der letzteren. Das iſt die weſentliche Charakteriſtik der mittelalterlichen Kunſt, ſie iſt mehr Geſchichte als Kunſt. Und es wäre nun die Aufgabe jener Gelehrten geweſen, die Entwicklung der Marienfeſte, richtiger geſagt des Mariencultes im Lichte der Geſchichte darzuſtellen, wie auch andere Darſtellungen mehr vom Standpunkte der Geſchichte zu beurtheilen, denn die Kunſt war die Illuſtration zur Geſchichte. Nehmen wir als Beiſpiel die Kreuzigung Chriſti. Die Paſſionsgeſchichte Chriſti wurde erſt ſpät zum Gegenſtande der Kunſt, in der alt-chriſtlichen Kunſt findet ſie ſich nicht. Die ſogenannte älteſte Darſtellung der Kreuzigung auf der hölzernen Thür in S. Sabina in Rom gehört ſicher nicht dem 4. Jahrhunderte an, wie die Dominicaner und vielleicht ihnen zu Liebe die Kunſthiſtoriker (auch *Kraus*) behaupten. Sie ſtammt aus ſpäterer Zeit. Warum kamen aber die Paſſionsſcenen erſt ſpäter zur Darſtellung? Weil, ſo antworten die Kunſthiſtoriker, den alten Chriſten die Leidensſcenen ein Gräuel waren, weil ſie ſich dadurch an ihre Unterdrückung und Verfolgung erinnerten und ſie lieber den Gedanken der Auferſtehung auf verſchiedene Weiſe (durch Lazarus-, Jonas-Scenen u. a.) zur Darſtellung zu bringen bemüht waren, weil das für ſie ein Troſt war. Wenn an dem angegebenen Grund etwas wahres iſt, ſo lag die Urſache nicht in den alten Chriſten, ſondern in der alten griechiſch-römiſchen Kunſt, welche das Leiden als ſolches nie darzuſtellen lernte und nur das Leben und die Lebensluſt verherrlichte. An ſie lehnte ſich aber und aus ihr entwickelte ſich die alt-chriſtliche Kunſt und konnte ſich daher nicht ſo leicht an die Darſtellung der Paſſionsſcenen wagen, weil keine Vorbilder waren. Aber außerdem iſt der Grund deſſen auch anderswo zu ſuchen. Zunächſt darin, daſs das Leben der alt-chriſtlichen Kirche in einem ſehr beſcheidenen Kreiſe der Vorſtellungen ſich bewegte, ſo daſs die vorhandenen Muſter zum Ausdrucke ihrer religiöſen Anſchauungen vollſtändig genügen konnten. Später, als die chriſtliche Religion nicht nur das Privat-, ſondern auch das ganze ſociale und ſtaatliche Leben beherrſchte, hatte ſie andere Bedürfniſſe und trat ſie auch mit größeren Forderungen an die Kunſt heran. Der Hauptgrund liegt aber unter anderem in der Geſchichte des Chriſtenthums, und das iſt es, was man immer vergiſst. Man ſoll ſich nämlich immer gegenwärtig halten, daſs die chriſtliche Lehre erſt im Laufe der Zeit ausgebildet und codificirt wurde und daſs anfangs über viele Punkte die Chriſten ſelbſt keine oder keine klare Vorſtellung hatten. Die Entwicklung der chriſtlichen Lehre ging aber langſam und unter ſteten Kämpfen der Parteien vor ſich. Ueber einen Punkt wurde oft Jahrhunderte lang geſtritten, bis die Frage auf einer Synode in einem oder dem andern Sinne entſchieden wurde. Wie konnte alſo die Kunſt ſchöpferiſch auftreten, wenn der Gegenſtand ihrer Darſtellung noch nicht ſpruchreif war? Und zu dieſen ſtrittigen Punkten gehörte die Perſon Chriſti ſelbſt. Seit Chriſti Zeiten wurde ſeine Divinität beſtritten, und zu Anfang des 4. Jahrhunderts, als Arius auftrat, wurde deſſen Lehre ſo ſtark verbreitet, daſs es zweifelhaft war, ob der Arianismus, d. h. die Lehre von der Menſcheit Chriſti oder der Glaube an die Gottheit Chriſti den Platz behaupten werden. Die nikäniſche Synode 325 wurde gegen die Arianer berufen und auf derſelben die Lehre von der Gottheit Chriſti für orthodoxe Lehre erklärt. Dennoch dauerten die Kämpfe darüber noch Jahrhunderte lang und auf den Thron von Byzanz kamen Kaiſer, welche ſelbſt zum Arianismus ſich bekannten. Inter arma silent musae, und in dieſem Falle war die Kunſt die Muſe. Es iſt nun intereſſant, die Darſtellungen Chriſti zu verfolgen. Anfangs tritt er beſcheiden auf als Hirt oder als Philoſoph mit Rolle, wie jeder andere Philoſoph oder Apoſtel. Nach und nach wird aber ſein Rang, ſeine Majeſtät immer mehr betont und Chriſtus erſcheint ſpäter dargeſtellt im größten Glanz als König der Könige und werden ihm alle Attribute eines Königs, wie Suppedaneum, Reichsapfel etc., und eine Engelſchaar zu Dienſten gegeben. Jetzt erſt mußte es doppelt effectvoll erſcheinen, wenn man darzuſtellen begann, wie dieſer König der Könige für die Menſchheit freiwillig litt und ſich demüthigen ließ. Jetzt kam alſo die Blüthezeit für die Paſſions-Darſtellungen. Im Sinne dieſer Idee von der Herrlichkeit und Majeſtät wurden auch alle Darſtellungen aus dem Leben Chriſti geſchaffen. Wenn Chriſtus anfangs als ein armer Mann und häſslich gedacht und geſchildert wurde, ſo trat ſchon im 4. Jahrhunderte Chryſoſtomos mit der Behauptuug auf, Chriſtus wäre das Ideal der männlichen Schönheit geweſen. Wenn anfangs die Geburt Chriſti in einer ärmlichen Hütte gedacht wurde, ſo begegnet man ſpäter Darſtellungen ſeiner Geburt, auf denen man von der Aermlichkeit gar nichts mehr bemerkt. Wenn es anfangs hieß, drei Magier kamen vom fernen Oſten mit Geſchenken, um ſeine Geburt zu begrüßen, ſo ſagte man ſpäter, es ſeien drei Könige geweſen und ſtellte drei Könige dar und ſo fort. Dasſelbe, nur vielleicht noch in größerem Maßſtabe, gilt nun von den Marienfeſten und ihren Darſtellungen. Naturgemäß mußte nämlich die Frage aufgeworfen werden, welcher Rang der Mutter Gottes gebühre. Als Göttin wollte man ſie nicht anerkennen; man ſprach ihr aber göttliche Attribute zu, man nannte ſie die Königin des Himmels und der himmliſchen Mächte. Schon im 13. Jahrhunderte

begegnen wir Bildern, welche die Krönung Marias darſtellen. Auf einer Synode wurde ihr officiell der Titel „θεοτόκος, Muttergottes“ zuerkannt. Und wieder wurden alle Darſtellungen aus dem Leben Marias in dieſem Sinne geſchaffen. Als Beiſpiel deſſen wird uns die Darſtellung der Annunciatio dienen. Anfangs tritt Maria beſcheiden, als eine wahre ancilla domini auf. Und es iſt höchſt intereſſant zu beobachten, wie die Künſtler im Sinne der Lehre ſie immer herrlicher auftreten laſſen. Die Frage trat nämlich an ſie heran, wie ſie den Engel in dieſer Darſtellung erſcheinen laſſen ſollen. Und nun ſtellte man es anfangs ſo dar, daſs Maria und Engel einander gegenüberſtehen, Maria in reſpectvoller Haltung. Es kommen auch Darſtellungen vor, daſs Maria beim Erſcheinen des Engels auf die Kniee fällt. Später änderte ſich das. Der Engel erſcheint vor ſeiner Himmelskönigin in reſpectvoller Verbeugung, ja ſogar knieend verkündet er ihr die Botſchaft. So ſind zum Beiſpiel die Darſtellungen der Annunciatio von F. Lippi († 1469) oder Albertinelli († 1515), beide in der Münchener Pinakothek. Die Raphaeliſche Annunciatio (Pinakothek im Vatikan) ſtellt Maria ſitzend auf der Stiege des Tempels dar, als der Engel reſpectvoll herannaht. In der griechiſchen Kunſt ſtellte man beide, den Engel und Maria, ſtehend dar, aber doch ſteht ſie ſpäter auf einem Schemel, Suppedaneum, welcher als Zeichen der Majeſtät galt. Dies iſt auch auf unſerem Bilde der Fall. Selbſtverſtändlich wurde auch die Kleidung Marias reicher dargeſtellt, ſehr oft erſcheint ſie im Purpurkleid. Freilich ſtellt jeder Künſtler anders dar; denn alles hängt ſchließlich von der individuellen Auffaſſung ab, und ſo mancher zog die alten Typen vor. In der Coroniniſchen Bildergalerie zu Rom iſt eine Darſtellung der Annunciatio aus der Zeit c. 1400, wo der Engel mit einer Palme in der Hand knieend vor der thronenden Maria erſcheint.

26. „Гѣкwр архїстратига Гаκрїила“ Die Engelſchar des Archiſtrategen (Erzengels) Gabriel. Dargeſtellt ein Engel mit Lanze (Taf. II, zweite Bilderreihe).

27. „Свѧтыѧ мѵченицѧ Матроны.“ Die heil. Märtyrerin Matrona. Nach Typus 22. Siehe den Woronetzer Kalender (Taf. II, zweite Bilderreihe, geht bis 4. April).

28. „Преподобнаго Стефана чюдотворца, иж сѣ нимь.“ Der ... Stephan Thaumaturgos und Genoſſen. Architektoniſcher Hintergrund. Ein Tuch hängt von einem Dach zum andern. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger wird geköpft. *b)* Ein Heiliger liegt im Molter, die Schweine freſſen ihn.

29. „Преподобнаго Марка епископа и Кирила дїакона.“ Der ... Marcus Biſchof und Cyrillus Diacon. Architektoniſcher Hintergrund. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger wird geköpft. Wahrſcheinlich iſt hier Cyrillus Diacon aus Heliopolis in Phönicien, welcher unter Julian getödtet wurde, gemeint. *b)* Ein Heiliger wird zwiſchen zwei Brettern zerdrückt. Es iſt eine hölzerne Vorrichtung, der Märtyrer liegt auf einem zwiſchen zwei Pfählen angebrachten Brett, das zweite Brett zwiſchen die zwei Pfähle eingelegt, kann nach Belieben von oben nach unten geſchoben werden. Zwei Diener treiben nun in die Pfahlöffnungen mit Hammern Keile hinein, um das obere verſchiebbare Brett nach unten zu drücken. Von beiden Pfählen hängen nach der Außenſeite große hölzerne Hämmer, mit denen man die Keile hineinſchlagen kann. Der Heilige wird nun zerdrückt, das Blut rieſelt auf die Erde. Ein dritter Diener ſchlägt noch mit einem Handhammer darauf. Es iſt fraglich, ob hier Marcus, Biſchof von Arethuſa in Syrien, zur Zeit Julian's gemeint ſei. Von ſeinem Martyrium ſchreibt Gregorius Naxianzenus. Er ſtarb eines natürlichen Todes, wurde aber frellich gemartert.

30. „Преподобнаго Іѡанна лѣствичника.“ Der ... Johannes Klimakteros. Nach Typus 2 mit Spruchband, darauf die Worte: ѩцѣ оу҃мь сѣ тѣло не пон(дет) вѣ сѵ̈(д). Johannes lebte im 6. Jahrhundert, Autor einer Schrift „Κλίμαξ“ Leiter genannt.

31. „Преподобнаго отца Ипатїа.“ Der .... Vater Hypatius. Architektoniſcher Hintergrund. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger nach Typus 6 ſitzt, vor ihm ſteht ein Löwe. *b)* Ein Heiliger wird geköpft. Hypatius, Biſchof von Gangrae in Sicilien, nahm an der erſten Synode in Nikaea theil, wurde von den Heretikern erſchlagen.

April.

„Мѣсяць апрель.“ Bilder: Mond und als Monatsbild die Darſtellung des Hirſchen aus dem Thierkreiſe mit der Inſchrift: wѣнь (Taf. II, zweite Bilderreihe).

1. „Преподобная Маріѧ Єгиптѣнинѣ.“ Die..... Maria die Aegypterin. Gebirge im Hintergrunde. Maria als Eremitin dargeſtellt, nur in einem langen Kleid, ein Heiliger reicht ihr ein Gefäß. Als ſie in der Wüſte als Eremitin lebte, kam zu ihr der alte Presbyter Zoſymus, der ſie auf ihre Bitte mit Leib und Blut Chriſti communicirte. Dies ſtellt unſere Scene dar.

2. „Преподобнаго отца нашего Тита.“ Unſer.... Vater Tytus. Nach Typus 2 mit dem Spruchband, worauf: ѩцѣ чрѣво свои питаѧше всѧдно.

3. „Преподобнаго отца нашего Никїты.“ Unſer ... Vater Niketas. Nach Typus 2 mit dem Spruchband, darauf: рече господь, иже хощет по мнѣ ити, да отвръжет.. Niketas aus Caesarea in Kappadokien, confeſſor, Abt eines Kloſters in Bithynien, ſtarb c. 824.

4. „Преподобнаго отца нашего Гєѡргїа.“ Unſer... Vater Georgius. Gebirge im Hintergrunde. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger liegt auf der Erde, nackt, nur um die Hüften bedeckt, ein Löwe zerreißt ihn. *b)* Zwei Heilige, Steine um den Hals, werden ins Waſſer geworfen (Taf. II, Schluß der zweiten Bilderreihe).

5. „Свѧтыѧ мѵченикѣ Θеодѵла, иж сѣ нимь.“ Die heil. Märtyrer Theodulos und Genoſſen. Architektoniſcher Hintergrund. Die Scene zeigt die Enthauptung einiger Heiligen. An dem Tage feiert man die Heiligen Agathopod Diacon und Theodulos Lector bei der Kirche in Theſſalonike, ſie wurden unter Diocletian eingekerkert und dann, Steine um den Hals, im Meere ertränkt. Die Darſtellung paſst alſo zu der Legende nicht. Anders der Woronetzer Kalender, wo auch Agathopodus Gapodus genannt wird.

6. „Свѧтаго отца нашего Єутиχїа, иж сѣ ним.“ Unſer....Vater Eutychios und Genoſſen. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger nach Typus 6, vermuthlich Eutychios, Patriarch von Conſtantinopel, ſtarb c. 582. *b)* Viele Perſonen im brennenden Hauſe.

7. „Свѧтыѧ мѵченик Лѡнїа.“ Der heil. Märtyrer Lonia. Architektoniſcher Hintergrund. Die Scene zeigt einen Gekreuzigten, mit dem Kopfe nach unten, ſeine Hände und Füße an das Kreuz angebunden, ein Weib kniet und umarmt das Kreuz. Der Name iſt

fehlerhaft angegeben, ſtatt Kalliopius wahrſcheinlich wollte er Lopia ſchreiben. Kalliopius war Sohn eines Senators, wurde zum Tode auf dem Kreuze verurtheilt und auf Bitte ſeiner Mutter Theoklia, einer Chriſtin, mit dem Kopfe nach unten gekreuzigt, weil ſie ihn nicht für würdig hielt, ſo gekreuzigt zu werden, wie Chriſtus war. Das dargeſtellte Weib wird ſeine Mutter ſein.

8. „Свѧтыхъ апостолъ Иродїона, Агава, Рꙋфа и иже съ ними.“ Die heil. Apoſtel Irodion, Agab, Rufus und Genoſſen. Es ſind drei von den 70 Apoſteln. Drei Geſtalten, zwei nach Typus 6, eine nach Typus 10. Irodion, Biſchof von Patrae, ein Verwandter des heil. Paulus, wurde ſammt dem heil. Apoſtel Olympus enthauptet. Agab, Prophet aus Judaea. Rufus war Biſchof von Theben

9. „Свѧтаго мꙋченика Еѵѱѵхїа, иже съ нимъ.“ Der heil. Märtyrer Eupſychius und Genoſſen. Im Hintergrunde Gebirge. Zwei Darſtellungen: *a)* Drei Märtyrer, alle nach Typus 1 in Flammen. Eupſychius wurde unter Julian geköpft. *b)* Einige Heilige werden geköpft, der eine Scherge köpft, ein anderer (vielleicht ein heidniſcher Prieſter) ſticht mit dem Dreizack.

10. „Свѧтаго свѧщенномꙋченика Антїпа, иже съ нимъ.“ Der heil. Märtyrer Biſchof Antippos und Genoſſen. Architektoniſcher Hintergrund. Die Scene zeigt die Enthauptung einiger Heiligen. Antippos, zum Biſchof von Pergamum vom heil. Johannes Theologus geweiht, wurde nach der Angabe bei Cedrenus in einem kupfernen Stiere zu Tode gebrannt. Sein Andenken wird ſonſt am 11. April gefeiert, wahrſcheinlich gehört auch der Tagesheilige zu der nächſten Darſtellung.

11. „Свѧщенно мꙋченика Артїмона.“ Der Märtyrer-Biſchof Artimon. Architektoniſcher Hintergrund. Der Heilige, dargeſtellt nach Typus 6, ſtehend in einem Ochſen. Vielleicht gehört die Darſtellung zu dem vorhergehenden Tage. Artemon nämlich wurde unter Diocletian c. 303 geköpft.

12. „Прѣнесенїе честнаго поѧса пресвѧтѣи богородицы.“ Der Gürtel Marias. Architektoniſcher Hintergrund. Ein Biſchof (nach Typus 6) an der Spitze der Geiſtlichkeit trägt auf den Händen durch das Gewand eine kleine Kiſte in die Kirche. Vide den Lemberger Kalender zum 31. Auguſt, welcher das richtiger darſtellt.

13. „Свѧтаго отца нашего Мартина папы римскаго.“ Unſer heil. Vater Martin, römiſcher Papſt. Architektoniſcher Hintergrund. Zwei Darſtellungen: *a)* Martinus nach Typus 4, Mitra auf dem Kopfe (nicht Tiara!). *b)* Drei Heilige werden von zwei Soldaten geköpft. Der heil. Martinus wird am 14. gefeiert.

14. „Свѧтаго апостола Аристарха, иже съ нимъ.“ Die heil. Apoſtel Ariſtarchos und Genoſſen. Es waren Pudus und Trophymus. Als Hintergrund Gebirge und Gebäude. Zwei Darſtellungen: *a)* Zwei Heilige werden enthauptet. *b)* Ein Heiliger, weiß angezogen, wird enthauptet. Ariſtarch war Biſchof in Apamea in Syrien, Trophymus aus Epheſus Apoſtel, Pudus Apoſtel war Senator. Alle drei Apoſtel wurden c. 64 unter Nero enthauptet.

15. „Свѧтыи мꙋченик Приспента, иже съ нимъ.“ Der heil. Märtyrer Pryſpent (-Creſcentius) und Genoſſen. Gebirge im Hintergrunde. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Soldat hält eine Märtyrerin beim Hals und ſtößt ihr ein Meſſer in die Kehle. *b)* Ein Heiliger im brennenden Ofen. Ein Diener ſchürt das Feuer mit einer Stange. Siehe zum 30. Juli.

16. „Преподобнаго Симеона, иже съ нимъ.“ Unſer .... Vater Symeon und Genoſſen. Zwei Heilige, Steine an den Hals gebunden, im Waſſer. Eine Perſon ſchießt vom Ufer einen Pfeil auf den Schergen ab, der die Heiligen ins Waſſer geworfen hat. Es iſt auch möglich, daſs dieſer Heilige zum nächſtfolgenden Tage gehört.

17. „Свѧтыхъ мꙋченик Семеон, иже съ ним тысѧщь иныхъ.“ Der heil. Märtyrer Symeon und tauſend andere mit ihm. Im Hintergrund eine Landſchaft, vorn ein Baum. Die Scene zeigt viele geköpfte Heilige. Zwei Schergen hinter einer Anhöhe ſichtbar. Es iſt wahrſcheinlich Symeon, Biſchof von Ekbatana und Seleukia in Perſien gemeint. Unter König Sapor im 4. Jahrhunderte entſtand eine große Chriſtenverfolgung, bei der 1150 Chriſten umgekommen ſein ſollen. Das Feſt wird aber „die tauſend Märtyrer“ genannt.

18. „Свѧтаго мꙋченика Савы Готѳѣнина.“ Der heil. Märtyrer Sabas der Gothe. Eine Landſchaft im Hintergrunde, vorn Waſſer, ein Heiliger, einen Baumſtamm um den Hals gebunden, wird ins Waſſer geworfen, Hände auf dem Rücken zuſammengebunden, ein Mann ſtößt ihn mit einer Stange ins Waſſer, ein anderer ſteht mit einem Stocke in der Hand. Märtyrer im 4. Jahrhunderte. Die Heiden haben ihn fortgeſchleppt, mit Stöcken und Schwertern geſchlagen, den anderen Tag in einem Fluße ertränkt. Vide zum 24. April.

19. „Свѧтаго мꙋченика Иѡна ветхїа, иже съ нимъ.“ Der heil. Märtyrer Jonas der Alte und Genoſſen. Architektoniſcher Hintergrund. Drei Darſtellungen: *a)* Ein Gekreuzigter nach Typus 1, Hände und Füße angebunden. *b)* Zwei Heiligenköpfe liegen, der eine (Weib) mit weißer Kopfhaube. *c)* Drei Heilige werden geköpft. Siehe den Woronetzer Kalender zum 29. März.

20. „Свѧтаго Ѳеѡдора Трїхїны, иже съ нимъ.“ Der heil. Theodoros Trichinos und Genoſſen. Im Hintergrunde eine Landſchaft. Drei Darſtellungen: *a)* Ein Eremit im einfachen (härenen) Gewande, daher Trichina genannt, Kopfhaube nach Typus 3, es iſt die Schima. *b)* Ein Soldat köpft einige Heilige. *c)* Zwei Heilige im brennenden Ofen, ein Diener ſchürt das Feuer.

21. „Свѧтаго мꙋченика Ѳеѡдѡра, иже съ нимъ.“ Der heil. Märtyrer Theodor und Genoſſen. Architektoniſcher Hintergrund. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein ummauerter Ort, drinnen liegt eine Heilige (die Theodora) mit der Krone auf dem Kopfe. Hier alſo hat der Kalendermacher auch einen Fehler begangen. *b)* Gebirge im Hintergrunde. Drei Märtyrer werden geköpft. Fictive Darſtellung?

22. „Преподобнаго Ѳеѡдора Сикиѡта и свѧтаго апостола Симона.“ Der ..... Theodor Sikiotes und der heil. Apoſtel Symeon. Architektoniſcher Hintergrund. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger nach Typus 3 mit Spruchband, darauf: Старецъ рече... Es iſt wahrſcheinlich der Apoſtel Symon gemeint. *b)* Ein Heiliger, einfach in langem Kleid (als Eremit), hält einen Gegenſtand in der Hand. Es iſt der heil. Theodoros von Sykeon in Galatien gemeint, ein Eremit, dann Biſchof von Anaſtaſiopolis, dann wieder Mönch. Er gründete ein Kloſter. Der Gegenſtand wird wohl ein Kelch ſein. Die Legende erzählt, er habe einen Diacon nach Conſtantinopel geſchickt, einen Kelch zu kaufen. Der Heilige wollte dieſen Kelch nicht annehmen, weil er ihm geſtunken hat. Man

trug ihn zurück und erfuhr, daſs dieſer Kelch aus einem Silbergegenſtand gemacht worden war, welcher früher einem Weibe gehörte, das ihn auf eine unehrliche Weiſe erworben hatte.

23. „Сѫтаго мѵченика и побѣдоносца Христова Гюргїа.“ Der heil. Märtyrer und ſiegreiche Held Chriſti Georgius. Architektoniſcher Hintergrund. Der Heilige wird von vier Schergen aufs Rad geflochten. In demſelben Naos dieſer Kirche befinden ſich in der unterſten Reihe viele Darſtellungen aus der Martyriumsgeſchichte des heil. Georg.

24. „Сѫтаго мѵченика Саѵы стратилата.“ Der heil. Märtyrer Sabas Stratilates. Im Hintergrunde Gebirge und Gebäude. Der Heilige wird mit gebundenen Händen, den Stein an den Hals, ins Waſſer geworfen. Vide zum 18. April.

25. „Сѫтаго апостола и єѵангелиста Марка.“ Der heil. Apoſtel und Evangeliſt Marcus. Architektoniſcher Hintergrund. Der Heilige, an den Hals des Pferdes mit den Füßen angebunden, wird zu Tode geſchleift, ein Diener treibt das Pferd mit der Peitſche. Vide den Woronetzer Kalender. Nach der Legende wurde er von den Menſchen, die Schnur um den Hals, in den Gaſſen herumgeſchleppt und geſchlagen.

26. „Сѫтаго мѵченика Василїа.“ Der heil. Märtyrer Baſilius. Nach Typus 6. Baſilius war Biſchof in Amaſia unter Conſtantin und Licinius, wurde enthauptet.

27. „Сѫтаго мѵченика Симєѡна сѫрѡдника господѣ.“ Der heil. Märtyrer Symeon, Anverwandter Gottes. Architektoniſcher Hintergrund. Der Heilige iſt gekreuzigt, Hände und Füße angebunden, hat Mantel und Epitrachelion an. Symeon, Biſchof von Jeruſalem, Sohn des Apoſtels Kleopas, des Bruders von Joſeph, dem Bräutigam Marias, wurde c. 106 gekreuzigt.

28. „Сѫтыѵ апостолѣ Іасона и Сосипатра и св. мѵченика Маѯїма.“ Die heil. Apoſtel Jaſon und Soſipater und der heil. Märtyrer Maximus. Dargeſtellt ſind drei Heiligengeſtalten, die in der Mitte nach Typus 6, die zwei anderen nach Typus 10, beide mit Rollen.

29. „Преподобнаго Мємнона чюдотворца.“ Der ...Memnon Thaumaturgos. Nach Typus 2.

30. „Сѫтаго апостола Іакѡва брата Іѡана богослова.“ Der heil. Apoſtel Jacobus, Bruder des Johannes Theologus. Im Hintergrunde Gebirge und Gebäude. Der Heilige wird knieend enthauptet. So auch die Legende.

Mai.

„Мѣсяцъ маи.“ Bilder: Mond und unten als Monatsbild die Darſtellung des Stieres aus dem Thierkreiſe mit der Inſchrift: конець.

1. „Сѫтаго пророка Іѳремыа.“ Der heil. Prophet Jeremias. Im Hintergrunde Gebäude und Gebirge. Der Heilige wird geköpft, Hände zuſammengebunden. Die Darſtellung paſst nicht, denn der Prophet wurde von den Juden geſteinigt.

2. „Сѫтыи Ѳѳанасіа алеѯандрѣскаго.“ Der heil. Athanaſias von Alexandria. Nach Typus 4. Vide zum 18. Januar.

3. „Сѫтыи мѵченик Тимоѳеа, иж съ нимь.“ Der heil. Märtyrer Timothaeos und Genoſſen. Architektoniſcher Hintergrund. Zwei Darſtellungen: *a)* Zwei Gekreuzigte, Hände und Füße an das Kreuz angebunden, der eine nackt, nur um die Hüften bedeckt, die Heilige im weißen Hemd. Es ſind Timothaeos und ſeine Gattin Maura gemeint, welche c. 286 unter Diocletian eines vis-à-vis dem andern gekreuzigt wurden. *b)* Zwei Märtyrer werden geköpft.

4. „Сѫтыѧ мѵченица Пелагїѧ.“ Die heil. Märtyrerin Pelagia. Nach Typus 20 mit dem Kreuze in der linken Hand. Pelagia aus Tarſos, Märtyrerin unter Diocletian.

5. „Сѫтыѧ мѵченица (!) Ирыны.“ Die heil. Märtyrerin Irene. Dargeſtellt mit der Krone auf dem Kopfe, das Kreuz in der Rechten. Lebte um das Jahr 100, gilt aber als eine ſerbiſche Heilige.

6. „Сѫтаго и праведнаго Іѡва.“ Der heil. gerechte Job. Nach Typus 1 mit der Rolle.

7. „Въспоминанїе иж на небеси ѕвѣздѣшагосѧ знаменїа честнаго креста къ сѫтѣмь Градѣ.“ Erinnerung an die Erſcheinung des heil. Kreuzes in der heil. Stadt (Jeruſalem). Architektoniſcher Hintergrund. In der Mitte ein großes Kreuz (in Gold). Von beiden Seiten ſteht das Volk, vorn der Kaiſer und der Patriarch und zeigen einander die Erſcheinung des Kreuzes. Vide den Lemberger Kalender zu demſelben Tag.

8. „Сѫтаго апостола і єѵангелиста Іѡанна Богослова и преподобнаго Ѳрсенїа Великаго.“ Der heil. Apoſtel Evangeliſt Johannes Theologus und .....Arſenius der Große. Zwei Heiligengeſtalten, die eine nach Typus 10 mit dem Buche in der Hand, in welchem paar Worte geſchrieben ſtehen: „къ началѣ бѣ слово“, Anfang vom Evangelium Johannes, die andere nach Typus 2 mit dem Spruchband, worauf: „Братїе прїидѣте къскорѣ на.. Vide zum 26. September.

9. „Сѫтаго пророка Ісаи.“ Der heil. Prophet Jeſaias. Architektoniſcher Hintergrund. Der Heilige, nackt, nur um die Hüften bedeckt, iſt an eine Säule gebunden und wird von vier Dienern entzweigeſägt. Er wurde auch nach alter Tradition auf Befehl des Königs Manaſſia zwiſchen zwei Brettern entzweigeſägt.

10. „Сѫтаго апостола Сїмѡна Зилота.“ Der heil. Apoſtel Symeon Zelotes. Architektoniſcher Hintergrund. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger gekreuzigt, Füße und Hände an das Kreuz angebunden, ein Soldat ſchwingt das Schwert, um dem Heiligen die Füße abzuhauen. Symeon wurde auch Kananites genannt, weil er aus dem galilaeiſchen Cana ſtammte, und Kana heißt hebräiſch Eifer = ζηλος, daher Zelotes genannt, wenn es überhaupt kein griechiſches Wort iſt und nicht den „Eiferer“ bedeutet. Wurde gekreuzigt. *b)* Zwei Heilige werden geköpft. Fictive Darſtellung?

11. „Сѫтаго мѵченика Мокїа, иж съ нимь.“ Der heil. Märtyrer Mokios. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger liegt nackt auf der Erde, nur um die Hüften bedeckt, ein Löwe ſpringt auf ihn. Eine Legende erzählt: die wilden Thiere wollten ihn nicht zerreißen und wurde er enthauptet. *b)* Ein Heiliger, im Hemd, liegt auf der Erde, zwei Männer ſchlagen ihn mit Ruthen.

12. „Сѫтыѵ Єпифанїа и Германа архїепископа Константина града.“ Architektoniſcher Hintergrund. Zwei Geſtalten, eine nach Typus 6, die andere nach Typus 4. Epiphanios, Biſchof von Cypr im 4. Jahrhunderte, German, Patriarch von Conſtantinopel, ſeit 713 bis 740.

13. „Сѫтыѧ мѵченица Глїкерїа.“ Die heil. Märtyrerin Glykeria. Architektoniſcher Hintergrund. Zwei

Darſtellungen: *a)* Im Gebäude ſitzen bei Tiſch die Heilige und ein Engel, auf dem Tiſche liegt Brot und andere Sachen. *b)* Ein Heiliger, nackt, nur um die Hüften bedeckt, liegt auf der Erde, ein Mann durchbohrt ihn mit einer Lanze, ein Löwe ſpringt auf ihn. Dem Künſtler iſt ein Fehler unterlaufen. Dies wird Glykeria ſein, eine Jungfrau aus Trajanopolis, wurde unter Antoninus in Heraklea einer Löwin vorgeworfen und zerriſſen.

14. „Сѣтаго мѹченика Ісидора, иж съ нимь.“ Der heil. Märtyrer Iſidor und Genoſſen. Architektoniſcher Hintergrund. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger wird geköpft. Wahrſcheinlich Iſidor von Chios gemeint, welcher c. 251 geköpft wurde. *b)* Eine Heilige wird geſteinigt.

15. „Прѣподобнаго отца нашего Пахомїа Великаго.“ Unſer . . . Vater Pachomius der Große. Im Hintergrunde eine Landſchaft. Der Heilige, dargeſtellt als Eremit (nach Typus 19). Vor ihm ſteht ein Engel als Mönch angezogen, weil er dem Heiligen zeigen wollte, wie die Mönchskleidung beſchaffen ſein ſoll, in der Hand das Spruchband, darauf: Ѩгг҃ль господень рече къ Пахомїѣ : сицевн(м) образом по.. (ſoll weiter ſtehen: подобаѥт иноком одѣѣати сѧ). Dasſelbe Bild befindet ſich auch auf der Außenwand an der Südſeite. Pachomius war aus Aegypten, gab neue Kloſterregel. Er hatte eine Viſion, die eben dargeſtellt iſt. Seine Wunder und Scenen aus der Lebensgeſchichte, worunter auch das eben beſprochene Bild, befinden ſich dargeſtellt an der nördlichen Wand.

16. „Прѣподобнаго отца Ѳеодора, иж съ ним.“ Der . . . . . Vater Theodor und Genoſſen. Architektoniſcher Hintergrund. Viele Heilige werden geköpft. Theodorus aus Aegypten, Schüler des heil. Pachomius ſtarb c. 368 im Kloſter, wurde alſo nicht geköpft.

17. „Сѣтаго апостола Ѩндроника, иж съ нимь.“ Der heil. Apoſtel Andronicus und Genoſſen. Architektoniſcher Hintergrund. Zwei Geſtalten, beide nach Typus 6. Andronicus, Biſchof in Syrmien in Pannonien, ſeine Gattin Junia wurde vom heil. Apoſtel Paulus auch Apoſtel genannt. Vielleicht iſt auch ſie dargeſtellt.

18. „Сѣтаго мѹченика Ѳеѡдата, иж съ ним.“ Der heil. Märtyrer Theodatus und Genoſſen. Im Hintergrunde Gebirge und Gebäude ſichtbar. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger wird enthauptet. Theodot aus Ancyra wurde c. 303 enthauptet. *b)* Ein Heiliger, den Stein an den Hals angebunden, wird ins Waſſer geworfen. Damals zur Zeit des Theodotus lebten in Ancyra ſieben Jungfrauen, unter ihnen eine Namens Euphraſia, alle wurden mit den Steinen an den Hals im See ertränkt, Theodotus zog ſie heraus, beerdigte ſie, wofür er auch nach vielen Martern enthauptet wurde. Dies wird unſer Bild darſtellen.

19. „Сѣтаго Патрикїа єпископа.“ Der heil. Biſchof Patrikios. Nach Typus 6.

20. “Сѣтаго мѹченика Ѳалелаа.“ Der heil. Märtyrer Thalelaeus. Architektoniſcher Hintergrund. Zwei Märtyrer werden geköpft. Thalelaeus, ein Jüngling, Arzt in Egal in Cilicien, wurde ſammt den Soldaten Alexander und Aſterius, welche ihn enthaupten ſollten und bekehrt wurden, unter Numerian enthauptet.

21. „Сѣтыѭ Константина и Ѥлены.“ Die heil. Conſtantin und Helena. Beide dargeſtellt wie gewöhnlich, mit den Kronen, beide ein Kreuz haltend, welches zwiſchen beiden ſteht. Eine geläufige Darſtellung, welche jedoch eigentlich nur auf das Feſt der Kreuzerhebung ſich beziehen ſollte. Sie wurde beliebt, weil ſie in ſinnreicher Weiſe zeigt, daſs Conſtantin derjenige war, welcher die Verehrung des Kreuzes angeordnet, dasſelbe gleichſam als eine von allen zu verehrende Standarte aufgeſtellt hatte.

22. „Сѣтаго мѹченика Васлиска, иж съ нимь.“ Der heil. Märtyrer Baſiliskos und Genoſſen. Architektoniſcher Hintergrund. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger nach Typus 6 hält den Kopf über dem Feuer. *b)* Ein Heiliger nach Typus 19, ein Diener hält ihm den Kopf mit dem Mund nach oben, ein zweiter gießt ihm etwas aus dem Krug in den Mund, während ein dritter ihm mit der Lanze die Kehle durchſticht. Ein anderer Diener bringt einen vollen Krug auf dem Kopfe herbei, auf dem Boden aber ſteht über dem Feuer ein Keſſel, in welchen er die Flüßigkeit aus dem Krug hineingießen wird, um ſie zum Sieden zu bringen. Eine ſehr intereſſante und ſeltene Darſtellung, welche auch vom Standpunkte der Kunſt zu den beſſeren gehört. Der heil. Baſiliskos, Soldat, wurde mit Eutropius und Callinicus geköpft. Es war unter Maximian. Ihre Enthauptung ſtellt auch der Woronetzer Kalender dar. Der Suczawitzer Kalender hält ſich offenbar an eine andere Legende.

23. „Прѣподобнаго Мїхаила.“ Der . . . . . Michael. Architektoniſcher Hintergrund. Der Heilige iſt dargeſtellt nach Typus 2 mit dem Buche in der Hand. Es wird wahrſcheinlich der Biſchof von Synnad gemeint ſein.

24. „Прѣподобнаго отца Симеѡна.“ Der . . . . Vater Symeon. Architektoniſcher Hintergrund. Dargeſtellt als Stylites, wie zum 1. September. (Taf. II, dritte Bilderreihe).

25. „Трѣтїѧ wбрѣтенїѧ чѣстныѧ главы предтечѧ.“ Die dritte Auffindung des Kopfes des heil. Johannes des Täufers. Im Hintergrunde Gebäude und Gebirge. Die Darſtellung iſt gewöhnlich, wie auch in dem Lemberger Kalender. Ein Biſchof (Typus 6) an der Spitze der Geiſtlichkeit und des Volkes findet in der Erde das Haupt (Taf. II, dritte Bilderreihe, reicht bis 1. Juni).

26. „Сѣтаго апостола Карпа.“ Der heil. Apoſtel Carpus, nach Typus 6.

27. „Сѣтаго мѹченика Ѳерапонта.“ Der heil. Märtyrer Therapontes. Architektoniſcher Hintergrund. Der Heilige liegt nackt, nur um die Hüften bedeckt, auf der Erde. Drei Soldaten ſchlagen ihn mit Stöcken. Wahrſcheinlich iſt hier Therapontes, Biſchof von Sardes gemeint, welcher aber c. 259 enthauptet wurde.

28. „Прѣподобнаго отца нашего Никїты.“ Unſer . . . Vater Niketas. Architektoniſcher Hintergrund. Der Heilige nach Typus 6, ſteht auf dem Scheiterhaufen, ein Soldat ſchürt das Feuer.

29. „Сѣтыѩ мѹченицѣ Ѳеодосїѣ.“ Die heil. Märtyrerin Theodoſia, wie Typus 1 ohne Kopfbedeckung (!).

30. „Прѣподобнаго отца нашего Исакїа.“ Unſer . . . Vater Iſaakios. Nach Typus 2 mit der Rolle.

31. „Сѣтаго апостола Ѥрмїа, иж съ ним.“ Der heil. Apoſtel Hermes (Jeremias) und Genoſſen. Gebirge im Hintergrunde. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger kniet, ein Scherge hält ihn von rückwärts, ein anderer ſticht ihm die Augen aus. Hier iſt Jeremias der Märtyrer, nicht aber der Apoſtel dargeſtellt. Ihm wurden die Augen ausgeſtochen, die Haut vom Geſichte heruntergezogen, worauf er enthauptet wurde. Siehe den Woronetzer Kalender. *b)* Viele Heilige im brennenden

Gebäude. Dies ist wahrscheinlich die fictive Darstellung des „иж съ ним“ und Genossen. So hat der Künstler einen Heiligen oben geschrieben und das Martyrium eines andern gleichnamigen dargestellt.

Juni.

„Мѣсяцъ Іюнїй.“ Bilder: Mond und unten als Monatsbild die Darstellung der Zwillinge aus dem Thierkreise mit der Inschrift: близнецы (Taf. II, dritte Reihe).

1. „Сѵатаго мѵченика Іѵстина иж съ ним.“ Der heil. Märtyrer Justinus und Genossen. Im Hintergrunde Gebirge und Gebäude. Die Darstellung zeigt die Enthauptung einiger Heiliger. Justinus der Philosoph, schrieb eine Apologie des Christenthums, wurde c. 166 unter Marcus Aurelius enthauptet (Taf. II, Schluß der dritten Reihe).

2. „Сѵатаго отца нашего Никїфора пастрїарха.“ Unser heil. Vater Patriarch Nikephoros. Nach Typus 4. Der Patriarch von Constantinopel.

3. „Сѵатаго мѵченика Лѵкилїана, иж съ ними.“ Der heil. Märtyrer Lucilianus und Genossen. Architektonischer Hintergrund. Zwei Darstellungen: *a)* Ein Heiliger, gekreuzigt, Hände und Füße an das Kreuz angebunden. Es ist Lucilianus aus Nikomedia, war ein heidnischer Priester, wurde unter Aurelian gekreuzigt, und zwar wurde der ganze Körper mit Nägeln angeschlagen. *b)* Einige Heilige werden geköpft. Es sind wahrscheinlich die vier Jünglinge Claudius, Hypatius, Paulus und Dionysius und die Jungfrau Paula gemeint.

4. „Сѵатаго отца нашего Митрофана.“ Unser heil. Vater Mitrophanes. Nach Typus 6.

5. „Сѵатаго мѵченика Дороѳея.“ Der heil Märtyrer Dorothaeus. Nach Typus 6.

6. „Преподобнаго отца нашего Иларїона Новаго.“ Unser ... Vater Hilarion der Neue. Nach Typus 2 mit Rolle. War aus Kapadokien, dann Abt des Dalmatos-Klosters, starb 845.

7. „Сѵатаго мѵченика Ѳеодата, иж съ ним.“ Der heil. Märtyrer Theodotus und Genossen. Architektonischer Hintergrund. Die Scene zeigt die Enthauptung zweier Heiliger. Vide zum 18. Mai.

8. „Сѵатаго мѵченика Ѳеодора стратилата.“ Der heil. Märtyrer Theodor Stratitales. Architektonischer Hintergrund. Der Heilige ist dargestellt nach Typus 1, in der Rechten das Kreuz als Zeichen seines Martyriums, in der Linken das Schwert als Zeichen seines Soldatenstandes. Vide zum 8. Februar.

9. „Сѵатаго отца нашего Кѵрїла, иж съ нимь.“ Unser heil. Vater Cyryllus und Genossen. Zwei Darstellungen: *a)* Ein Heiliger, dargestellt nach Typus 4. Es ist Cyryllus, Patriarch von Alexandria. Er starb 444. *b)* Einige Heilige werden von einem Soldaten geköpft. Der Teufel kommt herangeflogen von oben und setzt dem Soldaten einen Hut auf den Kopf.

10. „Сѵатаго мѵченика Тимоѳея прѵскаго иж съ нимь.“ Der heil. Märtyrer Timotheus aus Brussa (in Bithynien) und Genossen. Architektonischer Hintergrund. Zwei Darstellungen: *a)* Ein Heiliger wird geköpft. Es ist Timotheus, Bischof von Brussa in Bithynien, wurde c. 362 enthauptet. *b)* Zwei Heilige auf dem Scheiterhaufen, ein Diener schürt das Feuer.

11. „Сѵатыхъ апостолъ Вардоломея и Варнава.“ Die heil. Apostel Bartholomaeus und Barnabas. Architektonischer Hintergrund. Zwei Darstellungen: *a)* Ein Heiliger, nackt, nur um die Hüften bedeckt, ist gekreuzigt, Hände und Füße an das Kreuz angebunden. Es ist Bartholomaeus gemeint, welcher zweimal gekreuzigt wurde, schließlich wurde er enthauptet. *b)* Ein Heiliger, dargestellt nach Typus 6, wird gesteinigt, vor ihm kniet ein anderer. Es ist der heil. Barnabas, einer von den 70 Aposteln, wurde in Salamina gesteinigt, der zweite ist wahrscheinlich Johannes Marcus, welcher ihn beerdigte.

12. „Преподобнаго Онѵфрїа и Петра аѳонскаго.“ Der.....Onuphrios und Peter von Athos. Gebirge als Hintergrund. Zwei Darstellungen: *a)* Eine Grotte sichtbar, drinnen der Heilige nach Typus 17 wie gewöhnlich. *b)* Vor einer Grotte sitzt ein Heiliger, Eremit, ebenfalls nach Typus 17. Beide also gleich dargestellt. Peter war ein Grieche, diente beim Militär, wurde dann Mönch auf Athos, starb c. 734.

13. „Сѵатыѧ мѵченицѧ Ѳкїлины, иж съ нимь.“ Die heil. Märtyrerin Akilina und Genossen. Zwei Darstellungen: *a)* Die Heilige wird enthauptet, sie ist dargestellt nach Typus 20. Akilina lebte im 3. Jahrhunderte. Nach der Legende starb sie vor der Enthauptung. *b)* Die Scene zeigt die Enthauptung vieler Heiligen.

14. „Сѵатаго пророка Ѳлисѣя.“ Der heil. Prophet Elisaeus. Architektonischer Hintergrund. Der Heilige ist dargestellt nach Typus 10 mit dem Spruchband, darauf: Рѣче Ѳлисеи къ Ілии: да бѫдет ѵбо дѵхъ жижъ т.. Als Elias zu dem Elisaeus sagte: „Bitte von mir, was dir erwünscht wäre“, da sagte der letztere: „Dein Geist soll in doppelter Kraft auf mich übergehen“, und diese Worte enthält sein Spruchband.

15. „Сѵатаго пророка Ѳмоса.“ Der heil. Prophet Amos. Architektonischer Hintergrund. Der Heilige dargestellt nach Typus 1 mit dem Spruchband, darauf: Ѣзыцѣхте добра а не зла, ѣко да живете и бѫдет тако.. Worte aus dem Buche seiner Prophezeiungen. Er lebte zur Zeit des Königs Jeroboam II. von Israel.

16. „Сѵатаго чѵдотворца Тихона.“ Der heil. Thaumaturgos Tycho. Nach Typus 2. Architektonischer Hintergrund. Tycho war Bischof in Amathunta auf Cypern, starb c. 425. Er cultivirte den Weinbau. Weil sein Name im Russischen (тихо-) „ruhig“ bedeutet, so gab das Anlass zur Bildung von Legenden und Aberglauben. Es heißt nämlich, dass am Tychos-Tage alles ruhig wird. Die Mutter Erde wird ruhig, die Sonne schreitet ruhig am Himmel, die Vögel, die Sänger verstummen etc. (Рѵсскій Ѣстникъ 1872, Buch 8).

17. „Сѵатыхъ мѵченикъ Маѵила, Савела, Исмаила.“ Die heil. Märtyrer Emanuel, Sabelius, Ismaël. Alle drei, nach Typus 13, werden von zwei Soldaten geköpft. Es waren Brüder aus Persien. Als sie unter Kaiser Julian, erzählt die Legende, geköpft werden sollten, entstand ein Erdbeben und die Erde verbarg sie.

18. „Сѵатаго мѵченика Леѵнтїа.“ Der heil. Märtyrer Leontius. Der Heilige liegt auf der Erde, nackt, nur um die Hüften bedeckt, an jeder Hand und an den Füßen sind kleine Bretter angebunden, zwei Soldaten hauen ihn in Stücke, der eine mit dem Säbel, der andere mit einem Hammer. Leontius, ein Grieche, war Befehlshaber in Tripolis in Phönicien, wurde nach einer Legende bei den Füßen aufgehängt und sein Körper zerschnitten, nach einer anderen Legende auf vier Stangen hingestreckt und zu Tode geschlagen.

19. „Сѫтаго апостола Іѹды брата господнѣ.“ Der heil. Apoſtel Judas, Bruder Chriſti. Nach Typus 10 mit Rolle.

20. „Сѫтаго мчѧника Меѳодїа, иж сѣ ним.“ Der heil. Märtyrer Methodius und Genoſſen. Im Hintergrunde Gebirge und Gebäude. Die Darſtellung zeigt die Enthauptung einiger Heiligen. Wahrſcheinlich iſt hier Methodius, Biſchof von Patara gemeint. Seine Lebensgeſchichte iſt wenig bekannt. Er wurde unter Maximinus enthauptet.

21. „Сѫтаго мчѧника Іѹлїана Ѳарсїнскаго, иж сѣ ним.“ Der heil. Märtyrer Julianus aus Tharſos und Genoſſen. Gebirge im Hintergrunde. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger wird im Korb vom Ufer ins Waſſer hinuntergelaſſen. Julian aus Tarſos in Kilikien wurde unter Diocletian in einem Sack voll Sand und Schlangen ins Meer geworfen. *b)* Zwei Heilige werden geköpft. Sind wahrſcheinlich ſeine Mutter und ſein Sohn gemeint, wenn die Darſtellung nicht fictiv iſt.

22. „Сѫтаго мчѧника Єѵсевїа, иж сѣ ним.“ Der heil. Märtyrer Euſebius und Genoſſen. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger nach Typus 1 wird geköpft. Euſebius, Biſchof von Samoſata, wurde zur Zeit Gratian's von einer Arianerin erſchlagen, welche ihm den Kopf mit einem Gefäß einſchlug. Unſer Kalender ſtellt das typiſch dar als eine Köpfung. *b)* Zwei Heilige auf dem Scheiterhaufen, zwei Männer ſchütten aus Krügen Waſſer auf ſie.

23. „Сѫтыѧ мчѧницѧ Ѵгрипины, иж сѣ ним.“ Die heil. Märtyrerin Agrippina und Genoſſen. Gebirge im Hintergrunde. Die Scene zeigt die Enthauptung mehrerer Heiligen durch zwei Soldaten. Agrippina, eine Römerin, Märtyrerin unter Diocletian; ſie wurde mit Stöcken geſchlagen, daſs die Knochen gebrochen wurden.

24. „Рождєство чєстнаго пророка Предтечѣ крєстителѣ Іѡанна.“ Die Geburt des ehrwürdigen Propheten, des Vorläufers des Täufers Johannes. Architektoniſcher Hintergrund, ein Tuch hängt über zwei Dächern. Das Bild zeigt die Bewirthung der Gäſte im Hauſe des Zacharias und der Eliſabeth. Auf dem Tiſche ſteht ein großer Blumentopf. Ungewöhnliche Darſtellung. Anders in Woronetz.

25. „Сѫтыѧ прєподобномчєнницѧ Ѳєкронїѧ.“ Die heil.... Märtyrerin Febronia. Typus 22.

26. „Прєподобнаго Давида.“ Der....David. Nach Typus 2 mit der Rolle.

27. „Прєподобнаго Сампѱона странопрїємца.“ Der .....Samſon Xenodochos. Nach Typus 2. War in Conſtantinopel, gebürtig aus Rom.

28. „Възвращєнїе мощєм сѫтыхъ бєсрєбрѧник Кѵра, Іѡанна.“ Die Rückerwerbung der Reliquien der Heiligen Cyrus und Johannes. Zwei Heilige dargeſtellt, der eine nach Typus 2, der andere nach Typus 6, hinter ihm ſtehen Leute. Keiner von beiden war Biſchof. Vide zum 31. Jänner.

29. „Сѫтыхъ апостола Петра и Павла.“ Die heil. Apoſtel Petrus und Paulus. Architektoniſcher Hintergrund. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger, nackt, nur um die Hüften bedeckt, iſt gekreuzigt, mit dem Kopfe nach unten, Hände und Füße an das Kreuz angebunden. Es iſt der heil. Petrus gemeint. *b)* Ein Heiliger liegt auf der Erde, nackt, nur um die Hüften bedeckt, wird mit dem Schwert von einem Schergen gehauen. Der heil. Paulus wurde enthauptet.

30. „Съвѡр сѫтыхъ апостолъ кѳ.“ Die zwölf Apoſtel. Architektoniſcher Hintergrund. Dargeſtellt zwölf Geſtalten nach Typus 10.

Juli.

„Мѣсѧц юлїѧ.“ Bilder: Mond und unten als Monatsbild die Darſtellung des Krebſes aus dem Thierkreiſe mit der Inſchrift: рак.

1. „Сѫтыхъ бєсрєбрѧник и чюдотворец Козма и Дамїан.“ Die heil. armen Thaumaturgen Kosmas und Damian. Werden geſteinigt von zwei Schergen. Es waren Aerzte, welche im 3. Jahrhunderte lebten und unentgeltlich heilten, weshalb man ſie безсрєбрєнники nannte; aus Neid hat ſie dann ein heidniſcher Arzt unter einem Vorwand hinausgelockt und geſteinigt. Vide hier zum 1. November.

2. „Положєнїе чєстнѣи ризъ богородицѧ(!).“ Die Aufbewahrung des ehrwürdigen Gewandes der Mutter Gottes. Architektoniſcher Hintergrund, die Kirche darſtellend. Der Patriarch (Typus 4) und der Kaiſer (mit der Krone) legen ein Gewand in eine Kiſte. Hinter dem Patriarchen ſtehen viele Perſonen. Vide den Lemberger Kalender.

3. „Сѫтаго мчѧника Іакїнѳа(!), иж сѣ ним.“ Der heil. Märtyrer Hyacinthus. Vide zum 18. Juli. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Gebäude mit Thürmen, innerhalb des ummauerten Raumes liegt ein Heiliger. Es iſt der heil. Hyacinthus gemeint, welcher zur Zeit Trajan's lebte, er wurde in den Kerker geworfen, wo er den Hungertod ſtarb. *b)* Zwei Heilige werden geköpft. Schablonenartige Darſtellung des „иж сѣ ним“ = und Genoſſen.

4. „Сѫтаго отца нашего Ѵндєа“ (ſtatt: Ѵндрєа). Unſer heil. Vater Andreas. Nach Typus 6. Architektoniſcher Hintergrund. Andreas war Erzbiſchof von Kreta, ſtarb 713.

5. „Прєподобнаго отца нашего Ѳѳанасїа ѳѳонѧскаго.“ Unſer ... Vater Athanaſius von Athos. Architektoniſcher Hintergrund. Der Heilige dargeſtellt nach Typus 3 mit dem Spruchband, worauf: Ѵко начало пѫти (ſtatt: пѫти) живота, иж при.. Er war Kloſtergründer auf Athos, ſtarb c. 980.

6. „Отца нашего Сисоа Великаго, иж сѣ ним.“ Unſer Vater Siſoë der Große und Genoſſen. Zwei Darſtellungen: *a)* Gebirge im Hintergrunde, auf der Erde liegt ein offener Sarg, in dem der Körper ſich befindet. Vor dem Sarg ſteht ein Heiliger. Die Scene ſtellt dar, wie er vor ſeinem Tode mit den anderen Kloſterbrüdern über die Viſionen ſprach, die er hatte. *b)* Ein Heiliger wird geköpft. Eine fictive Darſtellung.

7. „Прєподобныхъ отєць нашихъ Ѳомы, иж вѣ Ѵалєи.“ Unſere.....Väter Thomas aus Malea. Dargeſtellt nach Typus 2 mit der Rolle, die er durch das Gewand hält. Thomas, ein Mönch auf Athos. Er lebte im Vorgebirge Malea, dem öſtlichen Theile von Athos. Starb im 10. Jahrhunderte.

8. „Сѫтаго великомчєника Прокопїа, иж сѣ ним.“ Der heil. Großmärtyrer Procopius und Genoſſen. Im Hintergrunde eine Landſchaft. Ein Heiliger wird geköpft, der andere kniet und betet. Procopius aus Jeru-

ſalem wurde c. 303 enthauptet, vor ihm noch ſeine Mutter.

9. „Сѣтаго свщенномч҃ника Панкратїа, иж съ ним.“ Der heil. Märtyrer-Presbyter Pancratius und Genoſſen. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger nach Typus 6 im brennenden Ofen. Es wird kaum der heil. Pancratius gemeint ſein. Er lebte im 1. Jahrhunderte, war Biſchof von Taormina in Sicilien, wurde in eine Bergkluft geworfen und mit Steinen verſchüttet. *b)* Gebirge im Hintergrunde. Drei Heilige werden geköpft. Fictive Darſtellung.

10. „Сѣтыхъ мѵ҃ч҃ник, иж въ Никополи.“ Die heil. 45 Märtyrer in Nikopolis (Armenien). Im Hintergrunde eine gebirgige Landſchaft. Das Bild enthält verſchiedene Scenen, welche jedoch wahrſcheinlich nur auf die genannten 45 Märtyrer Bezug haben, ſo daſs alles nicht in einzelne Darſtellungen zu gliedern, ſondern als ein Ganzes zu betrachten iſt. Man ſieht zunächſt viele Häuſer in Brand, zwei Heilige, einer nach Typus 6, der andere nach Typus 3, ſtehen und jammern. Weiter unten werden einige geköpft; zu unterſt ſieht man zwei Heilige, nackt, nur um die Hüften bedeckt, auf der Erde am Rücken liegen. Alle Märtyrer unter Licinius. Metaphraſtes CXV p. 340, weiß nur von ihrer Verbrennung, erzählt aber auch, daſs ihnen früher die Glieder abgehauen worden ſind. Dies dürfte unſer Bild darſtellen.

11. „Сѣтыя мч҃ница Ѳеѵ҃ми҃а.“ Die heil. Märtyrerin Euphemia. Architektoniſcher Hintergrund. Ein offener Sarg liegt auf dem Tiſche, welcher die Todtenbahre darſtellen ſoll. Im Sarge liegt die Heilige, angezogen, Rolle in der Hand, eine andere Rolle bei den Füßen. Viele Heilige, Biſchöfe und Clerus umſtehen die Todtenbahre. Ein Eremit (Typus 19) ſteht neben ihr, einige Perſonen zeigen ihm mit den Händen, wohin er gehen ſoll. Die Darſtellung gehört auch vom Standpunkte der Kunſt zu den beſſeren. Euphemia war Märtyrerin unter Diocletian. Das Bild ſtellt aber ein Wunder dar, welches zur Zeit des ökumeniſchen Concils zu Calcedon 451 ſich durch die Heilige ereignet haben ſoll. Die auf dem Concil verſammelten Väter haben zwei Glaubensbekenntniſſe, ein orthodoxes und ein häretiſches in den Sarkophag der Heiligen gelegt. Das häretiſche fand man ſpäter zu den Füßen der Heiligen liegen, während ſie das zweite in der Hand hielt, welches nun als das orthodoxe angeſehen wurde, wovon die Kirchenväter dann nach Rom berichteten.

12. „Сѣтыхъ мч҃ник Прокла и Ларїа.“ Die heil. Märtyrer Proclus und Larion (Hilarion). Architektoniſcher Hintergrund. Zwei Darſtellunge : *a)* Ein Heiliger, mit Händen und Füßen an eine Säule gebunden. Ein Soldat ſchießt Pfeile gegen ihn ab. Proclus aus der Gegend bei Ancyra, Märtyrer unter Trajan, wurde gekreuzigt und mit Pfeilen erſchoſſen. Hilarion wurde nach Auspeitſchung geköpft. *b)* Zwei Heilige werden geköpft. Fictive Darſtellung.

13. „Прпⷭдобнаго отца нашего Стѳфана Сава҃нта.“ Unſer.. .Vater Stephan der Sabaite (war im Kloſter des heil. Sabas). Nach Typus 2, ſtarb 794.

14. „Сѣтаго апⷭтола Ахїлы, иж съ ними.“ Der heil. Apoſtel Achilleus und Genoſſen. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger im brennenden Ofen, ein Diener ſchürt das Feuer. *b)* Zwei Heilige werden geköpft. Acillas (Achilleus) war einer von den 70 Apoſteln, wurde vom heil. Paulus zum Biſchof von Heraklea beſtellt und dann von den Heiden erſchlagen, ſeine Gattin hieß Priscilla. *b* iſt fictive Darſtellung.

15. „Сѣтыхъ мч҃ник Кѵрїка и Ѳулита.“ Die heil. Märtyrer Kyrikos und Julita. Architektoniſcher Hintergrund. Ein Tuch hängt zwiſchen den Kuppeln zweier Kirchen. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger, nur im weißen Hemd, wird von einem Diener gehalten, von dem andern mit dem Hammer geſchlagen. *b)* Ein Heiliger wird geköpft. Julita mit ihrem dreijährigen Sohne Kyrikos lebten zur Zeit Diocletians. Sie wurde enthauptet, das Kind auf den Boden geworfen und ſo erſchlagen. Die Darſtellung paſst nicht dazu.

16. „Сѣтыхъ мч҃ник Ѵнѳїногѣна, иж съ ним.„ Die heil. Märtyrer Anthinogenus und Genoſſen. Gebirge als Hintergrund. Einige Heilige werden geköpft. Anthinogenus war Biſchof in Pidachthoa (in der Provinz Sebastae), lebte unter Maximinus und wurde 311 ſammt zehn anderen enthauptet.

17. „Сѣтыя мч҃ница Маріны.“ Die heil. Märtyrerin Marina. Architektoniſcher Hintergrund. In einem ummauerten Raume köpft die Heilige einen Teufel. Marina war Tochter eines heidniſchen Prieſters aus Antiochia in Piſidien, wurde im 3. Jahrhundert enthauptet. Die obige Darſtellung paſst aber zu der angeführten Legende nicht.

18. „Сѣтаго мч҃ника Ємиліана и Ѵкѵнѳа(!).“ Die heil. Märtyrer Emilianus und Hyacinthus (vide zum 3. Juli). Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger im brennenden Ofen ſitzend, ein Mann ſticht ihn mit der Lanze und haut mit dem Schwerte. Emilianus aus Siliſtria wurde unter Julian auf dem Scheiterhaufen verbrannt, mit ihm mehrere andere, unter denen aber ein Hyacinthus nicht genannt wird. Hyacinthus ſtarb im Kerker. *b)* Ein Heiliger liegt auf dem Bette, unten brennt es.

19. „Прпⷭдобнаго отца нашего Ді҃а.“ Unſer..... Vater Dias. Nach Typus 2, lebte unter Theodoſius dem Großen.

20. „Сѣтаго пророка Ілі҃а.“ Der heil. Prophet Elias. Im Hintergrunde eine Landſchaft. Elias (nach Typus 2!), Rolle in der Hand, ſitzt in einem zweiräderigen Feuerwagen, welcher von drei geflügelten ebenfalls Feuerpferden (rothe Feuerfarbe) auf den Wolken gezogen wird und wirft einem auf der Erde ſtehenden Manne mit der rechten Hand ſeinen Mantel zu. Es war der Prophet Eliſaeus, ſein Nachfolger, welcher ſeine Prophetengabe dadurch erbte. In Bezug auf die Rolle, welche der Mantel ſeit jeher ſpielt, will ich nur auf das älteſte Beiſpiel hinweiſen, nämlich auf die Herculesſage, welche erzählt, daſs Hercules, als er einmal opfern (ἱερουργεῖν) wollte, ſich das Kleid (chiton freilich) aus Trachis (in Theſſalien) holen ließ. Die Ueberlaſſung des Mantels bedeutete bei den Propheten und den heidniſchen Philoſophen auch die Uebertragung des Wiſſens und der Lehrgabe, was auch im Chriſtenthume ſich erhielt. So übergab der heil. Athanaſius ſeinen Mantel dem heil. Antonius. Wir brauchen alſo in unſerem Falle nicht an ein Wunder zu denken, ſondern an eine Uebertragung des Amtes durch ein äußeres Zeichen, wie zum Beiſpiel der Herrſchergewalt durch eine Krone, hier alſo des Prophetenſtandes durch einen Mantel. Das Prophetenthum war nämlich auch ein Amt, eine Volks-Inſtitution. Dieſelbe Bedeutung erhielt dann in der chriſtlichen Kirche das Pallium. Die älteſte Darſtellung des Palliums in dieſer Bedeutung findet ſich auf einem Sarkophag aus

dem 4. Jahrhunderte in Mailand. Auch die Himmelfahrt Elias iſt eine Wiederholung der heidniſchen Tradition, welche ſeine Heroen, zum Beiſpiel Hercules unter die Götter aufnehmen läſst. Vier Menſchenkörper ſind nach der Tradition des Chriſtenthums in den Himmel aufgenommen worden: Der des Chriſtus, der heil. Maria, des Elias und des Moſes, deſſen letzteren Körper man nicht finden konnte. Deswegen erſchienen, heißt es, am Tage der Verklärung Chriſti (6., reſpective 18. Auguſt) mit Chriſtus Elias und Moſes.

21. „Преподобнаго отца нашего Иоанна и преподобнаго Симеона иж Христа ради Юродиваго(!).“ Unſer .....Vater Johannes und der.....Symeon, der Chriſto zu Liebe Böſe. Dargeſtellt ſind zwei Heilige, beide nach Typus 2, beide haben die Schima.

22. „Святыя мироносица Марїа Магдалины и мученика Ѳоки.“ Die heil. Märtyrerin Maria Magdalena und der Märtyrer Phokas. Zwei Darſtellungen: *a)* Maria Magdalena nach Typus 20, Oelgefäß in der Hand, als eine von den drei Marien, die am Tage der Auferſtehung Chriſti in der frühen Stunde zum Grabe Chriſti ſich begeben hatten, um ihn zu balſamiren. So wird ſie immer dargeſtellt. *b)* Gebirge im Hintergrunde. Ein Heiliger ſteht im brennenden Ofen, ein Soldat ſchießt einen Pfeil auf ihn ab. Dies wird der heil. Phokas ſein, geboren in Sinope, wurde unter Trajan in einen brennenden Ofen geworfen. An dieſem Tage feiert man eigentlich die Uebertragung ſeiner Gebeine aus Pontus nach Conſtantinopel, welche im Jahre 404 ſtattfand.

23. „Святыхъ мученик Трофима, Ѳеофила, иж съ ним.“ Die heil. Märtyrer Trophimus, Theophilus und Genoſſen. Gebirge im Hintergrunde. Das Bild ſtellt die Enthauptung einiger Heiligen durch zwei Schergen dar. Märtyrer unter Diocletian, wurden in Lycien aufgehängt, dann enthauptet

24. „Святая мученица Христины.“ Die heil. Märtyrerin Chriſtina. Architektoniſcher Hintergrund. Die Heilige kniet und wird von zwei Schergen mit Lanzen durchbohrt. Jungfrau Chriſtina unter Septimius Severus c. 202 enthauptet.

25. „Оуспенїе святыя Ѧнны матере богородици.“ Entſchlafung Anna's, der Mutter Maria's. Architektoniſcher Hintergrund, ein Haus darſtellend, drinnen liegt die Heilige auf der Todtenbahre, viele Leute umſtehen ſie und weinen. Ein Mann (Diakon) liest aus dem Buche. Joachim ſtarb in Nazareth, Anna in Jeruſalem, 79 Jahre alt. Ihr Entſchlafen wird ſo dargeſtellt, wie das Entſchlafen Maria's.

26. „Святыи мученик Ермолаѧ иж съ нимь.“ Der heil. Märtyrer Ermolaus und Genoſſen. Im Hintergrunde Gebirge und Häuſer. Zwei Heilige werden geköpft. Hermolaus, Presbyter in Nikomedia, wurde mit Hermippos und Hermokrates 305 enthauptet. Siehe zum 27.

27. „Святыи мученик Пантелеймон.“ Der heil. Märtyrer Pantalejmon. Nach Typus 1. In der Linken hält er ein Buch durch das Gewand, in der Rechten einen Griffel. Nach Metaphraſtes CXV, p. 450 geboren in Nikomedia, lebte er unter Maximian, war als Arzt berühmt, wurde 305 enthauptet. Er war von Hermolaus (zum 26.) bekehrt worden.

28. „Святаго апостола Прохора.“ Der heil. Apoſtel Prochorus. Nach Typus 10. Buch in der Hand. Prochorus, Jünger des Apoſtels Petrus.

29. „Святаго мученика Каллиника иж съ ним.“ Der heil. Märtyrer Kallinikos und Genoſſen. Gebirge im Hintergrunde. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger, Eremit, nach Typus 19 liegt auf der Erde und wird von einem Manne mit der Lanze durchbohrt. *b)* Ein Heiliger auf dem brennenden Scheiterhaufen. Nach Metaphraſtes CXV, 480 wurde Kallinikos im Ofen verbrannt. Er war aus Kilikien (Taf. II, vierte Bilderreihe, reicht bis 4. Auguſt).

30. „Святыхъ апостоль Силы и Силѹана.“ Die heil. Apoſtel Silas und Silvanus. Architektoniſcher Hintergrund. Dargeſtellt ſind zwei Heilige, einer nach Typus 6, der andere nach Typus 9. Beide von den 70 Apoſteln. Silvanus war Biſchof in Salonichi. An dem Tage wird noch das Andenken der heil. Apoſtel Crescentius, Epinetus, Andronicus gefeiert.

31. „Святаго праведнаго Ѳѹдокима.“ Der heil. ..... Eudokimos. Nach Typus 1. Architektoniſcher Hintergrund. Eudokimos Stratilates aus Cappadocien, lebte im 9. Jahrhunderte unter Kaiſer Theophilos. Metaphraſtes CXV, 490.

Auguſt.

„Мѣсяц августъ.“ Bilder: Mond und unten als Monatsbild die Darſtellung des Löwen aus dem Thierkreiſe mit der Inſchrift: „левъ“ (Taf II, vierte Bilderreihe).

1. „Святыхъ ѕ̑ мученикъ Макавеи и матере ихъ Соломони.“ Die ſieben Märtyrer Makabaeer und ihre Mutter Salomona. Drei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger mit Händen und Füßen an eine Säule angebunden, ein Mann ſchlägt ihn mit dem Stock. Es wird der alte Eleasar, der Vater gemeint ſein. *b)* Mehrere Heilige (ſieben) wie eine Garbe zuſammengebunden, nackt, nur um die Hüften bedeckt, werden am Spieß über dem Feuer gebraten, ein Mann dreht den Spieß. Hier iſt wahrſcheinlich das Martyrium der ſieben Brüder dargeſtellt, obwohl ſie einzeln gemartert wurden. Der älteſte der Brüder wurde auch am Spieß gebraten. *c)* Eine Heilige auf einem eiſernen Bette liegend, unter ihr brennt es. Hier iſt das Martyrium der Mutter, der Salomonia (Salomea, Salomonida), dargeſtellt.

2. „Прѣнесенїе мощем святаго првомученика и архїдїакона Стефана.“ Translatio protomartyris et archidiaconi Stephani. Architektoniſcher Hintergrund, eine Kirche darſtellend, mit vielen Thürmen. Vor der Kiche ſtehen Biſchöfe an der Spitze des Clerus und des Volkes, um die Reliquien zu empfangen. Von der anderen Seite kommen zwei zuſammengebundene Pferde einherangerannt, auf ihren Rücken der Sarg mit den Reliquien. Zwei Diener hinterher treiben mit den Peitſchen die Pferde.

3. „Преподобныхъ отець нашихъ Исакїа, Далмата и Фавста.“ Unſere ..... Väter Iſaakios, Dalmatos und Fauſtus. Drei Mönche zur Zeit Theodoſius des Großen.

4. „Святыхъ ѕ̑ отрок, иж къ Ефесѣ.“ Die heiligen ſieben Jünglinge in Epheſos. Gebirge im Hintergrunde. Das Bild zeigt ſieben nackte Geſtalten in einer Grotte. Nach Metaphraſtes (CXV, 430) haben ſie geſchlafen vom Kaiſer Decius c. 250 bis Theodoſius II. c. 430. Unter dieſem entſtand eine Secte, welche die Auferſtehung der Todten läugnete und das Wunder ſollte zu ihrer Bekehrung dienen (Taf. II, Schluß der vierten Bilderreihe).

5. „Святаго мученика Евсигнїа.“ Der heil. Märtyrer Euſegnius. Architektoniſcher Hintergrund. Der

Heilige wird geköpft. War Soldat, wurde unter Julian enthauptet.

6. „**Прѣображенїе господа бога и спаса нашего Іисус Христа.**" Transfiguratio, Verklärung Christi. Die Darstellung wie in Woronetz. Christus in den Sonnenstrahlen (Mirandola), Moses nach Typus 11. Es ist die typische Darstellung. Später traten andere Motive hinzu. Moses wurde mit den Gesetzestafeln und Elias mit dem Spruchband dargestellt. Vide zum 20. Juli. Dieses Fest ist im Westen erst seit dem 15. Jahrhunderte allgemein geworden.

7. „**Свѧтаго мѹченика Дометїана.**" Der heil. Märtyrer Dometius. Gebirge im Hintergrunde. Der Heilige liegt auf der Erde, nackt, nur um die Hüften bedeckt, ein Mann wirft auf ihn Steine, ein anderer hebt in die Höhe sein Schwert, um ihn zu enthaupten. Domitius, ein Perser, lebte im 4. Jahrhunderte. Die Legende erzählt, dass Kaiser Julian, als er gegen die Perser zog, die Grotte, in welcher der Heilige lebte, mit Steinen verlegen ließ, so dass dieser dort starb.

8. „**Свѧтаго мѹченика Емилиана, иж съ ним.**" Der heil. Märtyrer Emilianus und Genossen. Architekonischer Hintergrund. Drei Darstellungen: *a)* Ein Mann schleppt, die Schnur auf der Schulter, zwei Heilige bei den Füßen, die beiden Heiligen sind nur im weißen Hemd. *b)* Ein Heiliger nach Typus 6. Vielleicht der heil. Emilianus confessor, Bischof von Cyzikus, welcher im 9. Jahrhunderte lebte und im Exil starb. *c)* Drei Heilige im brennenden Ofen.

9. „**Свѧтаго апостола Матдїа.**" Der heil. Apostel Mathäus. Architektonischer Hintergrund. Zwei Darstellungen: *a)* Ein Gekreuzigter, Hände und Füße an das Kreuz angebunden. *b)* Ein Heiliger wird enthauptet. Der Apostel Mathäus wurde gesteinigt.

10. „**Свѧтаго мѹченика дїакона Лаврентїа.**" Der heil. Märtyrer Diakon Laurentius. Dargestellt als Diakon, über dem Stichar eine rothe Dalmatica, darüber Orar, in der Rechten das Weihrauchgefäß, in der Linken hält er durch das Gewand eine Kirche, welche wahrscheinlich diejenige Kirche in Rom vorstellen soll, bei der er Archidiakon war. Er lebte im 3. Jahrhunderte und wurde nach der einen Legende im eisernen Käfig verbrannt, nach einer andern auf einem eisernen Bett gebraten. Eine der ältesten ihm geweihten Kirchen ist die in Rom, genannt S. Lorenzo fuori le mura. In dieser Kirche befinden sich werthvolle Fresco-Malereien aus dem 13. Jahrhunderte, welche unter anderem auch Darstellungen aus dem Leben des heil. Laurentius enthalten. Hier wird Laurentius dargestellt als auf einem eisernen Bett gebraten. Auch die ältesten Darstellungen haben es so, unter anderem die auf Goldgläsern. Auch sonst wurde im 16. Jahrhunderte seine Verbrennung auf dem eisernen Bett dargestellt, wie zum Beispiel in der Kirche S. Stephano Rotondo in Rom.

11. „**Свѧтых мѹченикь Еѵпла, иж съ нимь.**" Der heil. Märtyrer Euplus und Genossen. Zwei Darstellungen: *a)* Ein Heiliger wird geköpft. Nach Metaphrastes CXV, 528 wurde Euplus geköpft unter Diocletian, an den Hals wurde ihm das Evangelium gebunden. Er war Diakon. *b)* Mehrere Heilige im brennenden Ofen. Solche Leidensgenossen des Euplus kennt Metaphrastes nicht. Es könnten aber Maximus und Claudius gemeint sein, Märtyrer aus dem 3. Jahrhunderte, welche unter Diocletian verbrannt wurden und deren Andenken an demselben Tage gefeiert wird.

12. „**Свѧтых мѹченикь Фотїа и Аникита.**" Die heil. Märtyrer Photius und Aniketas. Architektonischer Hintergrund. Die Heiligen im brennenden Hause. Nach der Legende wurden sie unter Diocletian im brennenden Ofen verbrannt.

13. „**Принесенїе мощимь(!) свѧтаго Маѯима исповѣдника.**" Translatio der Gebeine des heil. Confessors Maximus. Architektonischer Hintergrund. Diakone tragen einen Sarg.

14. „**Свѧтаго пророка Михеа.**" Der heil. Prophet Michäas. Die Darstellung zeigt, wie zwei Diener den Heiligen von der Mauer stürzen. Michäas starb eines natürlichen Todes. Vielleicht ist hier der ältere Prophet Michäas gemeint, welcher 150 Jahre früher lebte und unter König Achab den Märtyrertod starb.

15. „**Оуспенїе пречистыѧ владнчицѧ наша богородицѧ.**" Entschlafung Marias. Architektonischer Hintergrund, ein Haus darstellend, drinnen Maria auf dem Bette liegend, um sie stehen Apostel und weinen (was in unserer Darstellung neu ist). Christus in der Mirandola hält Maria auf den Händen (weiß angezogen — vide den Lemberger Kalender). Ueber der Mirandola erhebt sich ein sechsflügeliger Seraphim (kommt auch seltener vor). Vorn steht ein Engel mit dem Schwerte, im Begriffe, einen vor ihm knieenden Mann zu tödten. Die Legenden über Assumptio sind im 14. Jahrhunderte von Nikephoros Kallistes gesammelt. Vide den Lemberger Kalender. Nur eines muß hier bemerkt werden. In der östlichen Kirche wurde der alten Kirchen-Tradition gemäß das Entschlafen Marias dargestellt und dementsprechend κοίμησις, оуспенїе genannt, ohne dass auf dem Bilde auch die Himmelfahrt, assumptio angedeutet worden wäre. Es ist die älteste Darstellungsweise. Später und wahrscheinlich schon im 14. Jahrhunderte hat man begonnen, zugleich mit dem Entschlafen Marias auch ihre Assumptio darzustellen Es wird also gewöhnlich so dargestellt, wie über der Todtenbahre, auf welcher Maria tod liegt, sie in kleiner weißer Gestalt erscheint und wie Christus sie in seine Hände nimmt. Diese Scene heißt nun deshalb Assumptio, während die erstere obdormitio ist. Die östliche Kirche legte das Hauptgewicht auf die obdormitio оуспенїе, und hatte nicht einmal einen technischen Ausdruck für assumptio, während die westliche umgekehrt auf die Auferstehung, also Himmelfahrt, Assumptio, Gewicht legte und dies auch zur Darstellung brachte. Nur in der westlichen Kirche finden sich Bilder, auf welchen bloß die Himmelfahrt Mariae dargestellt wurde, ohne die Scene der Entschlafung. Diese Darstellungen sind auch selten. Dies beweist wieder, wie die östliche Kirche ihren epischen Charakter bewahrte und die westliche didaktisch wurde. Interessant ist die Darstellung der Himmelfahrt Mariae in der untern Kirche des S. Clemente in Rom, eine Fresco-Malerei, wie man behauptet aus dem 11. Jahrhunderte (?). Maria steht oben mit ausgebreiteten Händen, über ihr Christus in der Mirandola, welche von zwei Engeln getragen wird. Unten stehen die Apostel, welche zur Maria hinaufschauen. Mit der Zeit hat sich nämlich in der Kirche eine Bestrebung gezeigt, die Marienfeste den Christusfesten analog darzustellen, also Mariae Geburt wie Christi Geburt, Mariae Himmelfahrt wie Christi Himmelfahrt. Unrichtig dachte *de Rossi* und

nach ihm andere, zum Beiſpiel *Kraus*, als er ſagte, die kleine weiße Geſtalt Mariae oder anderer Perſonen bedeute die Seele, alſo die Unſterblichkeit der Seele. Es iſt vielmehr die Auferſtehung des Leibes, es iſt die Darſtellung der Assumptio Mariae in unſerem Falle.

16. „Сѫтаго мⷱченика Дїѡмидїа, иж сѫ нимь.“ Der heil. Märtyrer Diomydius und Genoſſen. Gebirge im Hintergrunde. Zwei Darſtellungen: *a)* Viele Heilige im brennenden Gebäude. *b)* Ein Heiliger wurde geköpft, der Soldat hält den Kopf in der Hand, im Begriffe denſelben auf die Erde zu ſchleudern. Es wird wahrſcheinlich Diomydius gemeint ſein, Arzt aus Tarſos in Cilicien. Als Diocletian ihn zu ſich nach Nikomedia führen ließ, ſtarb er unterwegs. Die Soldaten haben ihm aber den Kopf abgehauen, um ihn dem Kaiſer zu zeigen, wurden dafür mit Blindheit geſchlagen, haben aber das Augenlicht wieder gewonnen, als ſie den Kopf mit dem Rumpfe vereinigten.

17. „Сѫтаго мⷱченика Мирона, иж сѫ ним.“ Der heil. Märtyrer Miron und Genoſſen. Gebirge im Hintergrunde. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger ſteht im brennenden Gebäude und betet, ſein Gebet bewirkt es, daſs das Feuer durch die Oeffnungen hinausdringt und auf die Erde fällt, um die dort ſtehenden Schergen zu verbrennen. Miron, Presbyter in Achaia, wurde unter Decius in einen brennenden Ofen geworfen, aber er blieb unverſehrt, während die Flammen die Umſtehenden, an 150 Leute, verbrannten, worauf der Heilige geköpft wurde. *b)* Ein Heiliger wird geköpft. Wird wahrſcheinlich die Enthauptung Miron's gemeint ſein, wenn die Darſtellung ſich nicht auf „иж сѫ ним“ bezieht, alſo nicht fictiv iſt.

18. „Сѫтаго мⷱченика Флора и Лавра.“ Die heil. Märtyrer Phlorus und Laurus. Zwei Märtyrer wurden in einen Brunnen geworfen, nur die Köpfe ſieht man noch, der Eimer wurde in die Höhe gehoben, damit der Brunnen frei wird. Es waren zwei Brüder, Steinmetzer, lebten im 2. Jahrhunderte, ſie waren in Illyrien beſchäftigt und wurden dann in den trockenen Brunnen hineingeworfen und verſchüttet.

19. „Сѫтаго мⷱченика Ѩндрея стратилата и иж сѫ ним.“ Der heil. Märtyrer Andreas Stratilates und Genoſſen. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger von zwei Soldaten gehalten, deren einer mit dem Schwerte ihm auf den Kopf, der andere auf die Füße hauen will. Nach einer Verſion ſoll Andreas Stratilates oder tribunus, wie man ihn nannte, zuletzt enthauptet worden ſein, vorher ſeine Soldaten. Hier wäre alſo ſeine Enthauptung dargeſtellt. *b)* Die Enthauptung vieler Heiligen. Nach Metaphraſtes ſollen auch alle ſeine Soldaten enthauptet worden ſein. Aus demBlute entſtand eine Wunderquelle. Oben über den Darſtellungen befinden ſich die Buchſtaben: ѯ ѳ ѯ г. Sie bezeichnen die Zahl, man ſieht es nach den oberen Abkürzungszeichen, nur iſt hier ein Fehler gemacht worden, denn ſtatt ϲ, welches mit dem Schwänzchen ohnehin nichts bedeutet, ſoll ein ч ſtehen, denn die Zahl der unter Andreas Befehlen ſtehenden Soldaten-Märtyrer betrug nach einer Legende 2593, was auch die obigen Zahlen bedeuten.

20. „Сѫтаго пророка Самѹила.“ Der heil. Prophet Samuel. Der Heilige, dargeſtellt als Apoſtel, nur noch auf dem Kopfe weiße Mütze mit rother Spitze (nach Typus 11), in der Rechten das Horn (welches Oel enthielt, mit dem Samuel den König ſalbte), in der Linken das Spruchband.

21. „Сѫтаго апостола Ѳадея, иж сѫ ним.“ Der heil. Apoſtel Thaddäus und Genoſſen. Architektoniſcher Hintergrund. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger nach Typus 6. Thaddäus gilt als Biſchof von Edessa. *b)* Drei Märtyrer und eine Märtyrerin werden geköpft. Wahrſcheinlich fictive Darſtellung.

22. „Сѫтаго мⷱченика Ѩгаѳоника, иж сѫ ним.“ Der heil. Märtyrer Agathonikos und Genoſſen. Architektoniſcher Hintergrund. Drei Heilige werden geköpft. Es werden noch genannt: Zoticus, Theoprepius, Zenon, Severianus, Akindinus. Alle zur Zeit Diocletians.

23. „Сѫтаго мⷱченика Ѳутїхїа, иж сѫ нимь.“ Der heil. Märtyrer Eutychios und Genoſſen. Einige Heilige werden geköpft. Eutychios aus Paläſtina, Schüler des Johannes Theologus, Biſchof von Sebastopolis. Sein Andenken wird eigentlich am 24. gefeiert.

24. „Сѫтаго Іѡана Богослова.“ Der heil. Johannes Theologus. Gebirge im Hintergrunde. Der Heilige liegt auf der Erde, nackt, nur um die Hüften bedeckt, zwei Diener ſchlagen ihn mit Ruthen.

25. „Възвращенїе моⷳщемь сѫтаго апостола Вар҃ѳоломея.“ Die Rückſendung der Reliquien des heil. Apoſtels Bartholomäus. Das Bild zeigt eine am Meere liegende Stadt. Ein Schiff, auf dem ein Sarkophag ſichtbar iſt, nähert ſich dem Ufer, aus der Stadt kommen die Biſchöfe an der Spitze des Clerus und des Volkes, um die Reliquien zu empfangen. Siehe zum 11. Juni.

26. „Сѫтыхъ мⷱченикъ Ѩндрїанна и Наталїѧ, иж сѫ ним.“ Die heil. Märtyrer Hadrian und Natalia ſammt Genoſſen. Zwei Darſtellungen: *a)* Drei Heilige, zuſammengebunden, nackt, nur um die Hüften bedeckt, liegen auf der Erde, zwei Männer hauen ſie mit Aexten. *b)* Ein Heiliger, nackt, nur um die Hüften bedeckt, liegt auf der Erde, zwei Schergen haben ihm einen Fuß auf die Bank geſtellt, um ihm denſelben abzuhauen, ein Mann hält dem Heiligen den Kopf. Es wird der heil. Hadrian gemeint ſein, welcher unter Maximian in den Kerker geworfen wurde und dort mit Hämmern geſchlagen, dann enthauptet wurde, ſeine Gattin Natalia ermunterte ihn zum Martyrium.

27. „Прⷭподобнаго отца нашего Пимина.“ Unſer .....Vater Pimen. Der Heilige iſt dargeſtellt ſitzend an der Schwelle eines Hauſes, ein Weib und ein Mann nähern ſich ihm. Die Legende erzählt, ſeine Mutter kam, um ihn zu ſehen, er aber wollte ſich nicht zeigen. Das Bild ſtellt alſo dar, wie die Mutter vor das Kloſter geführt wird. Er lebte im 4. Jahrhunderte und war aus Aegypten.

28. „Прⷭподобнаго отца нашего Моисея Мⷹрїна.“ Unſer ..... Vater Moſes der Mohr. Dargeſtellt als Eremit nach Typus 19 mit Schima. Er war aus Aethiopien, lebte um das Jahr 400.

29. „Оу҃ѣкновенїе честныа главы сѫтаго Іѡанна крⷭтителѣ.“ Die Enthauptung Johannes des Täufers. Architektoniſcher Hintergrund, das Haus des Johannes darſtellend. Er tritt aus dem Hauſe und wird an der Thürſchwelle enthauptet, er ſelbſt hält mit ſeinen Händen den abgehauenen Kopf.

30. „Сѫтыхъ патрїарх҃ъ Ѩлеѯандра и Іѡанна и Павла Новаго.“ Die heil. Patriarchen Alexander, Johannes und Paul der Neue. Es ſind die Patriarchen von Conſtantinopel. Hier alle drei dargeſtellt nach Typus 4.

31. „Положеніе честнаго пояса пресвятыя богородицы." Die Aufbewahrung des heiligen Gürtels der heil. Mutter-Gottes. Architektonischer Hintergrund, die Kirche darstellend, in der Kirche viele Leute, der Patriarch und der Kaiser legen den Gürtel in eine Kiste. Vide den Lemberger Kalender.

III.

Fresco-Kalender in Woronetz.

September.

1. Der erste Tag des Jahres wurde hier durch eine Mondsichel angedeutet, welche, wie beim Wachsen der Mondscheibe, nach oben gekehrt ist. Sie bedeutet nicht das beginnende Jahr, sondern bloß den Beginn des Monates. Auf der für diesen Tag bestimmten Bildfläche befindet sich oben in der Ecke ein kleines Marienbild mit dem Jesu-Kinde. Das Hauptbild ist das des heil. Symeon des Stylites Er ist wie gewöhnlich dargestellt, in einer Ummauerung stehend. Ueber ihm die Inschrift: ск. Семион. An demselben Tage wird auch das Andenken eines Marienbildes gefeiert, welches von den Ikonoklasten in einen See namens Asurkos hineingeworfen, selbst wieder aus dem Wasser emporgestiegen war. Das oben erwähnte Bild in der Ecke soll nun dieses Fest andeuten (Vide Tafel III).

2. „Св. Мамант." Der heil. Mamant. Architektonischer Hintergrund. Ein Scherge durchbohrt den Heiligen mit einer Lanze, der Heilige ist nackt, nur um die Hüften bedeckt. Nach der Legende wurde ihm auf Befehl ein Dreizack von einem heidnischen Priester in den Bauch hineingestoßen. Der Dreizack (трезубецъ in den slavischen Quellen genannt) erscheint nach den Legenden als eine Waffe der heidnischen Priester. Dass hier kein Dreizack, sondern eine Lanze gemalt ist, beweist, dass der Künstler entweder eine andere Legende zur Darstellung brachte oder, was wahrscheinlicher ist, dass er schablonenartig vorging nach den Typen.

3. „Св. Анимъ." Heil. Anthimus als Bischof angezogen, wird von einem Soldaten geköpft. Architektonischer Hintergrund. Vide die Erklärung im Suczawitzer Kalender.

4. „Св. Вавила." Heil. Babylas. Architektonischer Hintergrund. Der Heilige als Bischof angezogen, wird geköpft, sein Kopf liegt bereits, außerdem liegen links von ihm drei kleine Köpfe. Vide die Erklärung im Suczawitzer Kalender.

5. „Св. Захаріа." Zacharias. Als architektonischer Hintergrund eine Kirchenkuppel sichtbar. Zacharias kniet, sein Gewand ist mit Inschriften bedeckt, ein Soldat kniet hinter ihm und stößt ihm das Messer in den Hals. Vide den Suczawitzer Kalender.

6. „Чюдо в Колесѣх." Wunder in Kolossä (Chonae) in Phrygien. Ein Gebäude im Hintergrunde sichtbar, rechts eine Kirche, vor welcher ein Heiliger steht, links ein Engel, wohl der Erzengel Michael, rührt das Wasser mit dem Dreizack. Vide die Erklärung im Lemberger und Suczawitzer Kalender.

7. „Св. Созонтъ." Sozontes. Der Heilige liegt nackt auf einer Bank und wird von zwei Schergen blutig mit Stöcken geprügelt. Vide den Suczawitzer Kalender. Seine Leidensgeschichte ist bei Symeon Metaphrastes beschrieben. *Migne* CXV, p. 634. Märtyrer unter Maximian.

8. „Рождество богородици." Geburt Mari'ens. Anna liegt im Bette, welches nicht eine an den Ecken abgerundete Form aufweist, wie gewöhnlich in dieser Kunstgattung, sondern eine eckige, die Bettdecke reicht bis zum Boden. Auf der einen Seite des Bettes stehen drei Diener, ihr mit Brot, Wein und anderen Sachen aufwartend, auf der andern befindet sich ein Waschbecken, in welchem zwei Weiber die kleine Maria baden. Eine geläufige Darstellung. Die Geburt Mariens wurde mit der Zeit ikonographisch so behandelt, wie die Geburt Christi, ähnlich wie der Tod Anna's der Mutter Marias mit der Zeit so wie Assumptio Mariae ikonographisch dargestellt wurde.

9. „Ск. Анна ск. Иоакимъ." Anna, Joachim. Gewöhnliche Darstellung.

10. „Свмтаа Минодора, Митродора, Нимфодора." Heil. Minodora, Mitrodora, Nymphodora. Architektonischer Hintergrund. Das Bild zeigt drei gekreuzigte Personen, und zwar Männer. Die Darstellung passt zu der mir bekannten Legende nicht. Sie wurden hängend geschlagen. Vide den Suczawitzer Kalender.

11. „Св. Ѳеодора." Heil. Theodora. Typus 22, ein Kreuz in den Händen. Ueber ihr Martyrium siehe Metaphrastes.

12. „Автономъ." Autonomos. Architektonischer Hintergrund. Er wird von zwei Männern gesteinigt. Er war in Bithynien, unter Diocletian, wurde von den heidnischen Priestern gesteinigt. Anders der Suczawitzer Kalender.

13. „Св. Корнил." Cornelius. Architektonischer Hintergrund. Nach Apostel-typus (!). Vide den Suczawitzer Kalender.

14. „Воздвиженіе." Kreuzerhöhung. Architektonischer Hintergrund. Der Patriarch hält das Kreuz über seinem Kopfe, rechts der Kaiser, links die Kaiserin mit den Kronen auf den Häuptern.

15. „Ск. Никита." Niketas, nackt, steht auf dem brennenden Scheiterhaufen. Siehe den Suczawitzer Kalender.

16. „Св. Єфимія." Euphemia, Typus 20, ist auf die Kniee gefallen, ein Bär sprang auf sie und zerfleischt sie. Siehe den Suczawitzer Kalender.

17. „Ск. М. Вѣра, Любкі, Надежда." Die heil. Märtyrerinen Fides, Spes, Charitas. Architektonischer Hintergrund, vier weibliche Personen in gestreckter Lage (die vierte wohl ihre Mutter Sophie) werden geköpft. Die Darstellung ist insofern unrichtig, als die Sophie nicht den Märtyrertod starb, nur ihre drei Töchter. Es war unter Kaiser Hadrian.

18. „Св. Евменіе." Eumenius als Bischof. Typus 6.

19. „Ск. Трофимъ, Савватіе, Доромедонъ." Trophimus, Sabathius, Doromedon. Architektonischer Hintergrund. Drei hingestreckte Personen werden geköpft. Die Darstellung ist hier nicht ganz wahrheitsgetreu, denn nur zwei wurden geköpft. Vide Suczawitzer Kalender zum 19. und 20.

20. „Св. Евстатіе." Eusthatius. Im Hintergrunde ein Gebirge. Vorn steht ein Ochs, hinter ihm einige Gestalten, alle nackt, im Vordergrunde ein Mann (Eusthatius) und ein Weib (seine Gattin). Eusthatius unter Trajan und Hadrian wurde mit seiner Gattin Theopistia (Tatianna?) und zwei Söhnen Agapius und Theopistus in einem kupfernen Stier gebraten. Dies deutet

unſer Bild an. Vergleiche eine ähnliche Darſtellung im Suczawitzer Kalender zum ....

21. „Пророкъ Иона.“ Jonas, Prophet. Als Apoſtel mit dem Spruchband. Jonas wird ſonſt am 22. September gefeiert.

22. „Св. Фока.“ Phokas. Architektoniſcher Hintergrund. Der hingeſtreckte Märtyrer wird geköpft. Er war aus Sinope, ein Gärtner, wurde unter Licinius c. 320 enthauptet. Er galt als Patron der Seeleute.

23. „Зачатіе Іоаново.“ Conceptio Johannis! (reſp. Eliſabeth!) Zacharias nach Typus 11, ſein Mantel iſt mit Inſchriften bedeckt, Eliſabeth nach Typus 20, beide umarmen ſich. Vide den Suczawitzer Kalender.

24. „Св. Θекла.“ Thekla. Typus 20, betend, ein Kreuz in der Hand.

25. „Ефросіи.. Euphroſinia. Typus 22, ein Kreuz in der Hand.

26. „Прѣставленіе Іоана(а) Богослова(а).“ Tod Johannes des Theologen. Im Hintergrunde ein Gebirge ſichtbar. Zwei Männer legen in einen offenen Sarg den Körper des Heiligen, zwei andere Geſtalten ſtehen dabei. Siehe den Suczawitzer Kalender.

27. „Св. Калистратъ.“ Kalliſtratos. Gebirge im Hintergrunde. Der hingeſtreckte Märtyrer wird enthauptet. Der Soldat hält einen Gegenſtand in der Hand (eine Blume oder Palme?). Vide den Suczawitzer Kalender.

28. „Св. Харитон.“ Chariton. Typus 2. Ein Antoniuskreuz in der Hand.

29. „Св. Кириакъ.“ Kyriakos. Typus 2 mit dem Spruchband. Siehe den Suczawitzer Kalender.

30. „Св. Григорій.“ Gregorius. Typus 6.

October.

1. „Ананіа.“ Ananias. Auf dem Bilde erſcheint die zweite Mondſichel, aber umgekehrt ☽, weil der Monat zu Ende iſt. Später hat der Künſtler unterlaſſen, den Mond zu malen, obwohl dies zur leichteren Orientirung viel beigetragen hätte, und malte nur immer ein paar Sterne auf den blauen Grund, welcher den Himmel bei ihm bedeuten ſoll. Im Hintergrunde ſieht man ein Gebirge, vorn zwei Perſonen, die eine hält die Hände nach rückwärts. Siehe den Suczawitzer Kalender.

2. .... Vielleicht ſtand „Кипріанъ“, weil Kypryan ein Biſchof war und hier ebenfalls ein Biſchof nach Typus 6 gemalt iſt. Man ſieht den architektoniſchen Hintergrund und den Heiligen, welcher mit einem zweiten enthauptet wird. Zwei Köpfe liegen bereits am Boden. Siehe den Suczawitzer Kalender

3. .... Vielleicht ſtand „Дионисіи“, Dyoniſius ein Biſchof, und ein ſolcher iſt hier gemalt nach Typus 6. Architektoniſcher Hintergrund. Er wird enthauptet. Siehe den Suczawitzer Kalender.

4. .... Wahrſcheinlich ſtand „Іродіи“, Jerotheus, ein Biſchof, hier gemalt nach Typus 6.

5. ... Wahrſcheinlich ſtand „Харитина“, Charitina. Sichtbar iſt der architektoniſche Hintergrund. Sie wird geſteinigt. Siehe den Suczawitzer Kalender.

6. ..... Wahrſcheinlich ſtand „Θома“, Thomas. Architektoniſcher Hintergrund. Der Heilige ſitzt und wird von zwei Soldaten mit Lanzen durchbohrt. Typus 10. Siehe den Suczawitzer Kalender.

7. ... Wahrſcheinlich ſtand „Сергіе“ und „Вакхъ“, Sergius und Bacchus. Architektoniſcher Hintergrund, zwei Heilige werden getödtet. Der eine wird enthauptet, der andere, nackt, fällt auf den Boden, wahrſcheinlich durchbohrt. Siehe den Suczawitzer Kalender.

8. .... Wahrſcheinlich „Пелагіа“, Pelagia, nach Typus 22, hat Orar. Sie wurde nämlich zur Diakoniſſe erhoben, war aus Antiochien, früher Dirne, nach der Bekehrung ging ſie in ein Kloſter als Mann verkleidet.

9. ..... Wahrſcheinlich „Іаковъ“, Jakobus. Architektoniſcher Hintergrund. Das Bild ſtellt einen Gekreuzigten dar. Vide den Suczawitzer Kalender.

10. ... Wahrſcheinlich ſtand „Еѵлампіи, Еѵлампіа“, Eulampios, Eulampia. Architektoniſcher Hintergrund, zwei Heilige werden enthauptet, Mann und Weib, zwei Köpfe liegen bereits am Boden.

11. ..... Wahrſcheinlich „Филиппъ“, Philippos, dargeſtellt als Diakon nach Typus 16.

12. „Св. Пробь, Тарѣхъ, Андроникъ.“ Probus, Tarachus, Andronicus. Architektoniſcher Hintergrund. Das Bild etwas verwiſcht, man ſieht nur einige Köpfe liegen, es iſt alſo eine Enthauptung dargeſtellt. Siehe den Suczawitzer Kalender.

13. „Св. Карпъ...па...“ Wahrſcheinlich Carpus und Papylus. Architektoniſcher Hintergund, der Heilige, nach Typus 6 dargeſtellt, wird geköpft, ſein Kopf liegt am Boden Vide den Suczawitzer Kalender.

14. ... Wahrſcheinlich Nazarius, Gervaſius, Celſius. Architektoniſcher Hintergrund. Drei Heilige werden geköpft, drei Köpfe liegen, ein Kopf links. Weiter in der linken Ecke ein kleines Bild (Paraskewa?). Siehe den Suczawitzer Kalender.

15. ... Wahrſcheinlich ſtand „св. Лѵкіи“. Architektoniſcher Hintergrund. Der Heilige ſitzt hinter einem Gitter. Vor dem Hauſe iſt eine Perſon ſichtbar. Er ſtarb den Hungertod im Kerker. Siehe den Suczawitzer Kalender.

16. „Св. Логинъ.“ Longinus Architektoniſcher Hintergrund. Wird enthauptet. Der Kopf liegt am Boden. Siehe den Suczawitzer Kalender.

17. „Св. Осіи пророкъ, св. Андрей.“ Hoſias, Prophet, heil. Andreas. Der eine dargeſtellt als Apoſtel mit dem Spruchband, der andere mit der Kopfhaube und dem Spruchband. Es iſt wahrſcheinlich Andreas aus Kretha, Märtyrer unter Conſtantin.

18. „Св. Лѵка еѵангелистъ.“ Lucas, Evangeliſt. Architektoniſcher Hintergrund. Lucas iſt dargeſtellt als Apoſtel nach Typus 10, ſitzend vor einem Pult, wie er das Bild der Mutter Gottes malt. Viele Bilder werden ihm zugeſchrieben.

19. „Св. Иоилъ.“ Joel, nach Apoſteltypus mit dem Spruchband.

20. „Артеміи.“ Arthemius. Architektoniſcher Hintergrund Der Heilige wird enthauptet. Siehe den Suczawitzer Kalender.

21. „Ларіон.“ Hilarion nach Typus 2.

22. „Ѧ(к)ѵріи и св. ѕ отроки.“ Avercius und die ſieben Jünglinge. Im Hintergrunde links ein Gebäude, rechts ein Gebirge ſichtbar. Der Heilige nach Typus 6, das Buch hält er durch das Gewand. Im Gebirge in der Höhle ſitzen ſieben Jünglinge. Avercius, Biſchof von Hierapolis in Phrygien; die ſieben Jünglinge ſind die in Epheſus ſchlafenden.

23. „Св. Ꙗковъ.“ Jacobus als Apoſtel, Rolle in der Hand.

24. „Ск. Ѳрѣта и дрꙋжина его.“ Arethas und ſeine Gefährten. Architektoniſcher Hintergrund. Viele Märtyrer werden geköpft. Siehe den Suczawitzer Kalender.

25. „Св. Маркиан.“ Marcianus. Drei Männer werden enthauptet. Siehe den Suczawitzer Kalender.

26. „Св. Дмитрїе.“ Demeter. Architektoniſcher Hintergrund. Aus dem Stadtthore treten Leute hervor. Er ſitzt gleichſam an der Thürſchwelle und wird von zwei Soldaten mit den Lanzen geſtochen. Siehe den Suczawitzer Kalender.

27. „Ск. Нисторь.“ Neſtor. Architektoniſcher Hintergrund, er wird geköpft. Typus 2. Siehe den Suczawitzer Kalender.

28. „Ск. Терентїй...“ Terentius... Architektoniſcher Hintergrund. Viele werden enthauptet. Siehe den Suczawitzer Kalender.

29. „Ѳнастасїе.“ Anaſtaſia. Architektoniſcher Hintergrund. Wird enthauptet. Es war unter Diocletian. Siehe den Suczawitzer Kalender.

30. „Ѯиновїа.“ Zenobius. Architektoniſcher Hintergrund. Wird enthauptet. Siehe den Suczawitzer Kalender.

31. „Наркиꙁ.“ Narkyſſos. Architektoniſcher Hintergrund. Wird geköpft. Einer von den Jüngern, war Biſchof in Athen. Das Andenken aller 72 wird am 4. Januar gefeiert.

November.

1. .... „ск. Дамиань“, Damian. An erſter Stelle muß der Name „ск. Козма“, Cosmas, geſtanden haben. Architektoniſcher Hintergrund, beide nach Typus 2. Siehe den Suczawitzer Kalender.

2. „Св. Ѳкиндинь иже съ ними.“ Akendinos und Genoſſen. Architektoniſcher Hintergrund. Das Bild ſtellt mehrere Perſonen in den Flammen dar. Siehe den Suczawitzer Kalender.

3. „Свѧтыхъ Ѳ(кин)динъ, Пигасїе, Ѳнѳнїе.“ Akendinos, Pigas, Anthonius. Architektoniſcher Hintergrund. Drei Perſonen werden von zwei Schergen geſteinigt. Hier liegt ein Fehler vor, nämlich die Heiligennamen vom vorhergehenden Tage wurden wiederholt. Siehe den Suczawitzer Kalender.

4. „Св. Іоаникїе.“ Joannikius, nach Typus 2. Architektoniſcher Hintergrund.

5. „Св. Галактион, Ѳпистимиѧ.“ Galaktion, Epiſtimia. Architektoniſcher Hintergrund. Beide werden enthauptet. Siehe den Suczawitzer Kalender.

6. „Св. Павель.“ Paul. Architektoniſcher Hintergrund. Er wird von zwei Schergen erwürgt mit dem Omophor. Vide den Suczawitzer Kalender.

7. „Свѧтѣхъ а҃г мꙋченикъ.“ Heil. 33 Märtyrer. Architektoniſcher Hintergrund. Viele werden geköpft. Siehe den Suczawitzer Kalender.

8. „Съборъ архангель.“ Erzengels Schaar (Michaels). Dargeſtellt ſind viele Engel. Der im Vordergrunde ſtehende trägt ein Marienbild auf der Bruſt.

9. „Ѳеоктиста.“ Theoktiſta, Nonne, nach Typus 22. Geboren in Methymne auf der Inſel Lesbos, lebte im 9. Jahrhundert, wurde von den Arabern auf Paros gebracht.

10. ..... Wahrſcheinlich „Олимпїе.“ Gebirge im Hintergrunde. Der Heilige iſt nackt und ....

11. „Св. Викторъ.“ Victor. Architektoniſcher Hintergrund. Er wird enthauptet. Siehe den Suczawitzer Kalender.

12. „Св. Іоаннъ.“ Johannes nach Typus 6.

13. „Ск. Іоаннъ Златоустъ.“ Johannes Chryſoſtomos. Er ſteht in der Kirche als Patriarch, vor ihm ſtehen oder knieen viele Leute, eine Perſon hält in der Hand ein Gefäß? Hinter ihm ſtehen weibliche Geſtalten. Siehe den Suczawitzer Kalender.

14. „Св. Филиппъ.“ Philippus, Apoſtel. Das Bild zeigt, wie er mit dem einen Fuße an einen Baumwipfel und mit dem andern an einen zweiten Baumwipfel angebunden wird, um dann von den losgelaſſenen Bäumen entzweigeriſſen zu werden. Vide den Suczawitzer Kalender, welcher eine andere Darſtellung bringt.

15. „Ск. Гꙋрїе.....“ Wahrſcheinlich ſtand weiter Самон, Ѳвидъ, Gurias, Samon, Avithus (Abibus). Alle drei werden geköpft. Siehe den Suczawitzer Kalender.

16. „Мадеи.“ Mathäus, Apoſtel, ſteht in Flammen. Siehe den Suczawitzer Kalender.

17. „Св. Григорїе.“ Gregorius, nach Typus 6.

18. „Платонъ скѧти.“ Platon, der Heilige. Architektoniſcher Hintergrund. Der Heilige wird enthauptet. Plato aus Amyra wurde nach Metaphraſtes CXV, p. 426 enthauptet.

19. „Пророкъ Ѳвдей.“ Prophet Audias. Architektoniſcher Hintergrund. Der Heilige als Apoſtel nach Typus 10 mit Spruchband.

20. „Ск. Григорїе.“ Gregorius, nach Typus 6.

21. „Ввведенїе.“ Einführung Maria's in die Kirche. In der Kirche ſteht der Erzprieſter Zacharias (nach Typus 6) auf dem Throne und empfängt die Eintretenden. Vorn ſteht die kleine Maria, hinter ihr ihre Eltern und andere Perſonen. Dies iſt die gewöhnliche Darſtellung. Rechts aber von der Kirche befindet ſich eine Treppe, ganz oben auf der letzten Stufe ſitzt Gott Vater, dem ein Engel zu Dienſten wartet. Siehe den Suczawitzer Kalender.

22. „Св. Филимон иже съ ними.“ Philemon und ſeine Gefährten. Architektoniſcher Hintergrund. Drei Märtyrer werden geköpft. Die Darſtellung iſt anders. Siehe den Suczawitzer Kalender zum 19. Februar.

23. „Ск. Ѳмфилофи.“ Amphilochios nach Typus 6.

24. „Св. Григорїе аграганскы.“ Gregorius (Biſchof) von Agrigentum. Architektoniſcher Hintergrund. Drei Heilige ſtehen, der eine nach Typus 6, die zwei anderen nach Typus 2. Biographie bei Metaphraſtes. Im Suczawitzer Kalender kommt er nicht vor.

25. „Свѧтаа Катерина.“ Architektoniſcher Hintergrund. Oben ein Baldachin ſichtbar, der den Königsſtuhl bei ihm bedeuten ſoll. Zwei weibliche Geſtalten, eine mit der Krone auf dem Haupte, werden geköpft. Katharina war aus einem königlichen Geſchlechte. Ihr Feſt wird verſchieden gefeiert, am 23, 24. oder 25. November. Mit ihr haben nämlich den Märtyrertod erlitten: Die Mutter des Kaiſers am 23, Porphyrius am 24. und Katharina ſelbſt am 25. November, daher der Unterſchied in den Angaben. Dies ereignete ſich nach Metaphraſtes unter Kaiſer Maximinus. Der Suczawitzer Kalender bringt ihr Feſt zum 24. November.

26. ... Wahrſcheinlich ſtand „ск. Ѳлимпиѳ“. Alimpius. Architektoniſcher Hintergrund. Dargeſtellt wie Symeon Stylites zum 1. September.

27. . . . Wahrſcheinlich ſtand „ск. Іѡковъ“. Jacobus. Architektoniſcher Hintergrund. Der Heilige liegt nackt auf dem Boden. Ein Scherge haut ihm Füße und Hände ab. Siehe den Suczawitzer Kalender.

28. . . . . Verſchmiert.

29. . . . . Verſchmiert. Architektoniſcher Hintergrund. Einige Heilige werden geköpft. Siehe den Suczawitzer Kalender.

30. . . . . Architektoniſcher Hintergrund. Der Heilige wird gekreuzigt mit dem Kopfe nach unten. Wohl Andreas der Apoſtel gemeint. Siehe den Suczawitzer Kalender.

December.

1. „Пророкъ Наѹмъ.“ Prophet Naum. Architektoniſcher Hintergrund. Er als Apoſtel dargeſtellt nach Typus 10 mit Spruchband.

2. Пророкъ Аѵакомъ.“ Prophet Habakuk. Ebenſo.

3. „Пророкъ Софоніе.“ Prophet Sophonius. Ebenſo.

4. „Ск. Варвара.“ Barbara. Architektoniſcher Hintergrund. Sie wird enthauptet. Links aus der obern Ecke der Bildfläche iſt ein rother Streifen ſichtbar, welcher von oben auf den Schergen fällt. Siehe den Suczawitzer Kalender.

5. „Ск. Сава.“ Sabas, nach Typus 2. Architektoniſcher Hintergrund.

6. „Ск. Николае.“ Nicolaus. Architektoniſcher Hintergrund. Er nach Typus 6, nur noch Kopfhaube.

7. „Ск. Амвросіе.“ Ambroſius. Architektoniſcher Hintergrund, Typus 6.

8. „Ск. Потапіе.“ Potapius. Architektoniſcher Hintergrund. Nach Typus 2 mit dem Spruchband.

9. „Зачатіе Анино.“ Conceptio Annae. Architektoniſcher Hintergrund. Zacharias und Anna umarmen ſich.

10. „Сватыхъ Мины, Ермогена, Евграфа.“ Mina, Hermogen, Eugraph. Drei Heilige werden enthauptet. Siehe den Suczawitzer Kalender.

11. „Ск. . . .“ Wahrſcheinlich ſtand „Даніилъ“. Dargeſtellt als Stylites, wie Symeon zum 1. September.

12. „Спиридонъ.“ Spiridion, nach Typus 6. Architektoniſcher Hintergrund.

13. „Ск. Евстратіе, Авѳнь(тіе), Евгеніе, Мардаріе и Орестъ.“ Euſtratius, Akſentius, Eugenius, Mardarius, Oreſtes. Architektoniſcher Hintergrund. Zwei werden geköpft, einer an den Füßen aufgehängt, ein anderer in rothen Kleidern auf die Erde fallend, hinter ihm ein Scherge, welcher von rückwärts ihn bei dem Halſe packt, als ob er ihn erwürgen wollte. Ein anderer wieder liegt auf einem Bett, unter dem das Feuer gelegt wurde, welches von einem Manne geſchürt wird. Siehe den Suczawitzer Kalender.

14. „Ск. Ѳ(нрс), Левкіе.“ Thyrſus, Leucus. Architektoniſcher Hintergrund. Der eine wird enthauptet, der andere ſitzt nackt auf einem Stuhl gebeugt und wird von zwei Dienern entzweigeſägt. Siehe den Suczawitzer Kalender.

15. „Ск. Леѳеріе.“ Lepherius (Eleutherius). Typus 6. Architektoniſcher Hintergrund. Ein Römer, Biſchof von Illyrien, unter Hadrian enthauptet.

16. „. . . Аггеіл.“ Prophet Ageas, Typus 10 mit Spruchband. Architektoniſcher Hintergrund.

17. „Три отроки въ пещи.“ Drei Jünglinge im Feuerofen. Der Ofen, gemauert, ſieht herdartig aus, drinnen drei Jünglinge, welche ſich mit den Händen zuſammenhalten, rechts „Пророкъ Даніилъ“, Prophet Daniel, wie Edelknabe in Stahlſchuhen nach Typus 13, außerdem mit dem hier üblichen Spruchband. Bei Metaphraſtes CXV, 371. Vide den Suczawitzer Kalender.

18. „Ск. Севастіанъ и дружина его.“ Sebaſtian und ſeine Gefährten. Architektoniſcher Hintergrund. Er wird von einem Soldaten mit der Lanze durchbohrt, andere werden enthauptet. Vergleiche den Suczawitzer Kalender.

19. „Ск. Ѳеніфантіе.“ Bonifatius, nach Typus 6, wird enthauptet. Architektoniſcher Hintergrund.

20. „Ск. Игнатіе.“ Ignatius. Nach Typus 6. Im Hintergrunde das Gebirge, zwei Löwen zerreißen ihn. Siehe den Suczawitzer Kalender.

21. „Ск. Юліанна.“ Julianne, Typus 16, wird enthauptet. Architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

22. „Ск. Анастасіа.“ Anaſtaſia, Typus 20, hält durch den Mantel ein Gefäß und ſteht in Flammen. Vergleiche den Suczawitzer Kalender.

23. „Сватыхъ і мученик иже в Критѣ.“ Die zehn Heiligen auf Kreta. Einige werden enthauptet. Architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

24. „Сватая Евгеніа.“ Eugenia. Typus 22.

25. „Рождество Христово“. Geburt Chriſti. Die Darſtellung iſt gewöhnlich. Maria liegt im Bette von abgerundeten Ecken. Links drei Magier, Typus 11, nähern ſich ihr. Oben die Engel ſichtbar. Unten links zwei Perſonen, die eine mit Nimbus ſitzt, die andere im Schafspelz und mit Hirtenſtock ſteht vor ihm und erzählt ihm das Geſehene. Rechts ſteht ein Waſchbecken, zwei Frauen baden das Kind, hinter ihnen ein Mann ſichtbar. Gewöhnliche Darſtellung.

26. „Прѣнде въ Египетъ.“ Er kam nach Aegypten. Architektoniſcher Hintergrund. Maria mit dem Kindlein auf einem weißen Eſel, welchen ein Engel (hier ohne Flügel dargeſtellt!) bei den Zügeln führt. Hinter dem Eſel ſchreitet Joſeph (Typus 10) mit dem Stabe in der Hand. Eine in den Kalendern und auch ſonſt ſeltenere Darſtellung.

27. „Ск. Стефанъ.“ Stephan, Typus 16, nur ohne Weihrauchgefäß, wird geſteinigt. Architektoniſcher Hintergrund.

28. „Ск. к тысящи мученик иже въ Никомидіи.“ Viele in Flammen ſichtbar. Siehe den Suczawitzer Kalender.

29. „Ск. младенець . . . ді тисѣщь Vielleicht ſtand weiter отъ Ирода избіенныхъ.“ Die von Herodes getödteten Kinder. Viele Soldaten köpfen und ſpießen die Kinder.

30. „Ск. Аниси.“ Aniſia, wird mit der Lanze von einem Soldaten durchbohrt. Vide den Suczawitzer Kalender.

31. . . . . Verſchmiert.

Januar.

1. „Обрѣзаніе господне.“ Beſchneidung Chriſti. Vor dem Altar, über welchem ein Baldachin ſich erhebt, ſteht ein Prieſter, der den Beſchneidungsact vollzieht. Joſeph hält den kleinen Chriſtus auf den Händen. Hinter Joſeph ſteht Maria. Das Gewand des Prieſters

..... und ist beschrieben. Weiter ist dargestellt der heil. Basilius mit der Inschrift: „ск. Василіѣ." Typus 6.

2. „Силвестръ папа." Sylvester, Papst, nach Typus 6. Er steht mit ausgebreiteten Händen, in der Linken das Buch. Architektonischer Hintergrund.

3. „Пророкъ Малахиа." Prophet Malachias. Typus 2 mit Spruchband. Architektonischer Hintergrund.

4 „Св. Θеоктистъ и Θеопемптъ и Θеонъ." Architektonischer Hintergrund. Der eine nach Typus 2, die zwei anderen werden geköpft. Theoktistos wird sonst am 5. gefeiert, so im Suczawitzer Kalender.

5. „Св. Павелъ." Paulus, als Eremit nach Typus 19, umgürtet.

6. „Богоявленіѣ." Epiphania. Gebirge im Hintergrunde. Christus, nackt, bloß um die Hüften bedeckt, steht auf einem Stein im Wasser, ein Strahl vom Himmel fällt auf ihn, links Engel, rechts Johannes der Täufer im härenen Gewande.

7. „Св. Іонъ." Nach Typus 1 mit dem Stab in der einen und dem Spruchband in der andern Hand.

8. „Сватаа Доминка." Dominika. Typus 22. Architektonischer Hintergrund.

9. „Полиекть." Polyeukt, Typus 2, wird enthauptet. Architektonischer Hintergrund.

10. „Св. (Григорій)." Gregorius. Typus 6. Architektonischer Hintergrund.

11. „Св. Θеодосіѣ." Theodosius. Typus 2. Architektonischer Hintergrund.

12. „Св. Татіана." Tatiana, wird geköpft. Die Darstellung ist schablonenartig. Vide den Suczawitzer Kalender.

13. „Св. Ермилъ и Стратоникъ." Ermilius (Hermilius) und Stratonikos. Beide werden mit der Lanze durchbohrt. Architektonischer Hintergrund.

14. „Св. отцы звенигѣ къ Синаи." Die in Sinai getödteten heil. Väter. Zwei Heilige werden geköpft. Architektonischer Hintergrund.

15. „Ск. Павелъ." Paulus. Typus 2.

16. „Поклоніѣ(!) честнѣ вериг(!)." S. Petri ad vincula. Paulus wird von einem Engel bei der Hand aus einem Kerker ausgeführt, zu den Füßen des Petrus liegt ein Stück der zerbrochenen Kette. Ein Soldat mit Sturmhaube und Axt (Hellebarde) zieht die Kette.

17. „Ск. Ѧндонніи." Antonius. Typus 1 mit dem Spruchband. Architektonischer Hintergrund.

18. „Ск. Ѳанасіа(!), ск. Кириль." Athanasius und Cyrillus. Der erste nach Typus 6, der zweite ebenfalls, nur noch mit einer Kopfhaube. Architektonischer Hintergrund.

19. „Св. Макаріѣ, ск. Маріѣ." Macarius und Marius, beide nach Typus 2. Architektonischer Hintergrund.

20. Ѳдиміѣ великіи." Euthymius der Große. Typus 2 mit dem Spruchband. Architektonischer Hintergrund.

21. „Св. Мѧѕімъ." Maximus, Typus 2 mit dem Spruchband. Architektonischer Hintergrund.

22. „Св. Тимоѳеи." Timothäus, liegt am Boden, zwei Schergen schlagen ihn mit Stöcken. Architektonischer Hintergrund. Vide den Suczawitzer Kalender.

23. „Св. Клименть." Clemens. Dargestellt sind zwei Heilige, die geköpft werden. Architektonischer Hintergrund. Vide den Suczawitzer Kalender.

24. „Сватаа Ѳеніа." Ksenia. Typus 22. Architektonischer Hintergrund.

25. „Св. Григорій богословъ." Gregorius Theologus. Typus 6. Architektonischer Hintergrund.

26. „Св. Ѯинофонт." Xenophon, Typus 2, mit ihm sind drei weibliche Gestalten dargestellt. Vide den Suczawitzer Kalender.

27. „Пренесеніѣ мощем святого Іоана Златоустого." Translatio s. Johannis Chrisostomi. Viele Diacone in weißer Kleidung und mit Orar tragen einen zugedeckten Sarkophag. Zwei schreiten voran.

28. „Св. Ефрем Сиринъ." Ephrem der Syrer. Typus 2, mit dem Pergamentstreifen. Architektonischer Hintergrund. Сиринъ ist wohl ein Fehler statt Сирин.

29. „Пренесеніѣ мощем Гнатіѧ." Translatio Ignatii. Architektonischer Hintergrund. Drei Geistliche, wohl Diacone, jeder mit Orar und in weißer Stychar, tragen einen zugedeckten Sarkophag. Vide den Suczawitzer Kalender.

30. „Ѳполитъ" Hypolithus, Typus 6, wird ins Wasser gestürzt. Gebirge im Hintergrunde.

31. .... Das Bild zeigt eine Enthauptung. Wahrscheinlich waren dargestellt Cyrus und Johannes.

Februar.

1. „Св. Трифон." Tryphon, wird enthauptet. Architektonischer Hintergrund. Vide den Suczawitzer Kalender.

2. „Стрѣтеніѣ." Begegnung Christi, Purificatio. In der Kirche steht der alte Symeon vor einem Tische (der Bundeslade) und empfangt von der Mutter Gottes $\overline{\text{МР}}$—$\overline{\text{ѲѴ}}$ das Kind Jesu. Hinter Maria steht Joseph.

3. „Св. Симеон" . . . Symeon (Anna). Architektonischer Hintergrund. Er als Apostel Typus 10, sie steht ihm gegenüber.

4. „Св. Ѵндоръ." Isidor. Typus 2 mit dem Spruchband. Architektonischer Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

5. „Ск. Ѳгаѳіа." Agathia, sitzt hinter einem Gitter. Siehe den Suczawitzer Kalender.

6. „Св. Вукол." Wukol. Typus 6. Architektonischer Hintergrund.

7. „Ск. Парденіѣ." Parthenios, Typus 6. Architektonischer Hintergrund. War Bischof in Lampsakos am Hellespont. Metaphrastes, CXIV, p. 1350.

8. „Св. Теофан стратилат." Theophanes Stratilates. Hier fand eine Verwechslung mit Theodor Stratilates statt. Siehe den Suczawitzer Kalender.

9. „Св. Никифор." Nikephoros, wird geköpft. Architektonischer Hintergrund. Das Bild ist etwas verwischt. Vide den Suczawitzer Kalender.

10. „Св. Харлампіѣ." Charlampius, wird geköpft. Architektonischer Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

11. „Св. Власіѣ." Blasius, Typus 6, wird geköpft. Architektonischer Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

12. „Св. Мелентіѣ." Melethius. Typus 6.

13. „Св. Мартиніанъ." Martinianus. Typus 2. Architektonischer Hintergrund.

14. „Ск. Ѳкѵсентіѣ." Auxenthius, Typus 2 mit dem Spruchband. Architektonischer Hintergrund.

15. „Св. Онисимъ." Onesimus. Architektonischer Hintergrund. Der Heilige liegt am Boden mit gebun-

denen Füßen, zwei Schergen prügeln ihn. Vide den Suczawitzer Kalender (Taf. IV, erſte Bilderreihe, erſtes Bild).

16. „Св. Памфилѣ иже съ ним.“ Pamphilius und ſeine Gefährten. Architektoniſcher Hintergrund. Zwei Reihen der Märtyrer am Boden hingeſtreckt nach entgegengeſetzten Seiten, werden von zwei Soldaten geköpft. Siehe den Suczawitzer Kalender.

17. „Св. Ѳеодоръ тирон.“ Theodor Tiro. Architektoniſcher Hintergrund. Der Heilige liegt auf einem eiſernen Bett, unter welchem Feuer gelegt wurde, welches ein Diener ſchürt. Siehe den Suczawitzer Kalender.

18. „Св. Леонтіѣ.“ Leontius, Typus 4. Architektoniſcher Hintergrund.

19. „Св. Ѱрхипъ.“ Archippos. Architektoniſcher Hintergrund. Drei Heilige werden geköpft. Eine fictive Darſtellung. Siehe den Suczawitzer Kalender.

20. „Св. Леонтіа.“ Leontius, Typus 6. Architektoniſcher Hintergrund.

21. „Св. Тимоѳеи.“ Thimotheus, Typus 2. Architektoniſcher Hintergrund.

22. „Обрѣтеніе моще́мъ ска́тымъ (в Евгеніи).“ Die Auffindung der Gebeine der Heiligen (in Eugenia). Architektoniſcher Hintergrund. Das Bild zeigt einen offenen Sarkophag, in welchem ein Leib ſichtbar iſt. Beim Sarkophag ſteht ein Mann ohne Nimbus in gebeugter Stellung. Siehe den Suczawitzer Kalender.

23. „Св. Поликарпъ.“ Polykarpos, Typus 6, ſteht in Flammen. Architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

24. „Обрѣтеніе чесна́а главы....“ Die Auffindung des Hauptes Johannes des Täufers. Im Hintergrunde ſieht man eine Stadt und Gebirge, in dieſem nun finden zwei Männer den Kopf des heil. Johannes in der Erde. Siehe den Suczawitzer und den Lemberger Kalender.

25. „Св. Тарасіѣ.“ Tharaſius, Typus 6. Architektoniſcher Hintergrund.

26. „Св. Порфиріѣ.“ Porphyrius, Typus 6. Architektoniſcher Hintergrund.

27. „Св. Прокопіе декаполит.“ Procopius dekapolites. Ein Soldat köpft ihn. Architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

28. „Св.....“ Wahrſcheinlich ſtand Baſilius. Der Heilige nach Typus 2 mit dem Spruchband. Architektoniſcher Hintergrund.

29. „Св....“ Bloß architektoniſcher Hintergrund ſichtbar.

März.

1. „Ска́тая Ѳидокіа.“ Eudokia, Typus 22, wird geköpft. Architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender. Zu bemerken iſt, daſs der Künſtler in dem Namen Eudokia ein lateiniſches *u* gebrauchte.

2. „Св. Ѳеодот.“ Theodot, er liegt auf der Erde, ein Scherge haut ihm die Füße ab. Architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

3. „Св. Ѳутропіѣ.“ Eutropius. Architektoniſcher Hintergrund. Drei Heilige werden geköpft. Siehe den Suczawitzer Kalender zum 3. März und zum 22. Mai.

4. „Св. Павла и Ѳулиана.“ Paulus und Juliana werden geköpft. Architektoniſcher Hintergrund. Geſchwiſter aus Ptolemais in Phönicien, wurden unter Aurelian enthauptet.

5. „Св. Кононъ.“ Konon, Typus 2. Architektoniſcher Hintergrund. Wird im Waſſer ertränkt. Siehe den Suczawitzer Kalender.

6. „Св. мученикъ мк.“ Die 42 Märtyrer. Architektoniſcher Hintergrund. Viele Märtyrer werden geköpft. Siehe den Suczawitzer Kalender.

7. „Св. Ефремъ иже съ нимъ.“ Ephremos und ſeine Genoſſen. Architektoniſcher Hintergrund. Einige werden geköpft. Siehe Suczawitzer Kalender.

8. „Св.....“ Erkenntlich Typus 6 und architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

9. „Св. мученикъ м.“ Die 40 Märtyrer (in Sebaſtae). Das Bild ſtellt eine Menge Perſonen, jede mit nacktem Oberleib, nur in Hoſen, alle ſtehen im Waſſer, nur einer geht durch eine Thür in ein Gemach. Oben über ihnen ſind 40 Striche in acht Lagen zu fünf, welche zuſammen die Zahl der Heiligen andeuten ſollen. Sonſt (auch im Suczawitzer Kalender) ſind 40 Kronen gemalt.

10. „Св. Кондрата иже съ нимъ.“ Conradus oder Quadratus. Architektoniſcher Hintergrund. Einige werden geköpft. Siehe den Suczawitzer Kalender.

11. „Св. Софроніѣ.“ Sophronios. Typus 4. Architektoniſcher Hintergrund.

12. „Св. Теофан.“ Theophanos. Typus 2 mit dem Spruchband. Architektoniſcher Hintergrund.

13. „Пренесеніе моще́мъ ск. Никифора.“ Translatio s. Nicephori. Architektoniſcher Hintergrund. Die Darſtellung wie gewöhnlich. Geiſtliche in weißen Gewändern (Diacone) tragen den Sarg. Einer mit dem Ciborium (Kirche oder Reliquiar?) ſchreitet voran. Siehe den Suczawitzer Kalender.

14. „Св. Алеѯандръ.“ Alexander. Wird von einem Soldaten geköpft. Architektoniſcher Hintergrund. Er war aus Pydna in Macedonien, trat in Anweſenheit des Kaiſers Maximian eine heidniſche Statuette mit Füßen, wurde dafür geköpft. Sein Andenken wird am 13. gefeiert.

15. „Св. Агапіѣ иже съ нимъ.“ Agapius und ſeine Genoſſen. Einige Märtyrer werden geköpft. Architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

16. „Св. Па....“ Vielleicht ſtand Папы, der heil. Papas. Gebirge im Hintergrunde. Er iſt aufgehängt mit den Füßen an den Wipfeln zweier Bäume, die ihn entzweireißen ſollen. Papas, Märtyrer unter Diocletian.

17. „Св. Алеѯіѣ.“ Alexius. Architektoniſcher Hintergrund. Er als Eremit in einem langen Kleide, barfüßig (Typus 19), nur umgürtet. Siehe den Suczawitzer Kalender (Taf. IV, zweite Bilderreihe, zweites Bild).

18. „Св. Кириллъ.“ Kyrillos. Architektoniſcher Hintergrund. Er nach Typus 4 mit ausgeſtreckten Händen, in der linken das Buch. Siehe den Suczawitzer Kalender.

19. „Св. Хриса́дъ и Даріа.“ Chriſanthos, Daria. Architektoniſcher Hintergrund. In der Mitte das Gebirge ſichtbar, darin befinden ſich beide und ſtehen mit vorgeſtreckten Händen, links von ihnen ein Mann mit einem Spaten, rechts ein zweiter mit der Axt. Siehe den Suczawitzer Kalender.

20. „Св. Герасим.“ Heraſymus, Typus 2 mit Spruchband. Ein Löwe ſteht neben ihm. Architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender zum 4. März.

21. „Гв. Кирилъ.“ Kyrillos. Typus 6. Architektoniſcher Hintergrund. War Biſchof in Catana auf Sicilien, lebte im 1. Jahrhundert.

22. „Гв. Василіе.“ Baſilius als Eremit gekleidet, liegt am Boden mit gebundenen Füßen und wird von einem Soldaten mit zwei Lanzen geſtochen. Es waren glühende Eiſen. Siehe den Suczawitzer Kalender.

23. „Гв. Никон иже съ нимъ.“ Nikon und ſeine Genoſſen. Ein Soldat köpft mehrere. Architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

24. „Гк. Ѩковъ.“ Jacobus. Typus 2 mit dem Spruchband. Architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender zum 21. März.

25. „Благовѣщеніе.“ Annunciatio. Architektoniſcher Hintergrund, das Haus Maria's darſtellend. Auf der rechten Seite ſteht auf einem Schemel die heil. Maria $\overset{\text{ΜΡ}}{\text{ΘΥ}}$, vor ihr ein Engel mit einem Stäbchen (Lanze). In der Mitte ein Blumentopf. Siehe den Suczawitzer Kalender.

26. „Ѩр(хангел) Га(вріил).“ Erzengel Gabriel. Ein Engel. Architektoniſcher Hintergrund.

27. „Гв. Матрона.“ Matrona, ſitzt hinter einem Gitter. Sie lebte im 2. Jahrhundert, war Sclavin einer Jüdin in Salonichi, wurde auch von ihr nach blutigen Schlägereien im Zimmer eingeſperrt, wo ſie ſtarb.

28. „Гв. Иларионъ.“ Hilarion. Typus 2 mit dem Spruchband. Architektoniſcher Hintergrund. War Abt im Pelekitos-Kloſter am Helleſpont.

29. „Гв. Иона и Влахіѧ.“ Jonas und Blachius, beide (nach Typus 2) knien, ein Scherge hält dem einen die Hand vor dem Mund, als ob er ihm etwas hineinſtopfen wollte. Vgl. den Suczawitzer Kalender zum 19. April.

30. „Гв. Іонъ.“ Johannes. Typus 2 mit dem Spruchbande. Architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

31. „Гв.....“ Vielleicht Ипатіе. Typus 6. Architektoniſcher Hintergrund.

April.

1. „Гк. Маріѧ.“ Maria. Architektoniſcher Hintergrund. Maria ſteht nackt, nur ein Tuch hat ſie umgeworfen. Ein Heiliger..„(Зо)сим“ reicht ihr etwas, vielleicht einen Stock. Es iſt Zoſymos. Siehe den Suczawitzer Kalender (Taf. V, erſte Bilderreihe).

2. „Гв. Титъ.“ Titus, Typus 2. Architektoniſcher Hintergrund.

3. „Гв. Ѩкита.“ Niketas, Typus 2. Architektoniſcher Hintergrund.

4. „Гв. Ѳеодѫлъ и Гаподъ.“ Theodulos, Gapodus. Im Hintergrunde ein Gebirge. Beide, in je einen Sack eingenäht, werden ertränkt. Siehe den Suczawitzer Kalender.

5. „Гв. Клавдіе.“ Claudius, wird geköpft.

6. „Гв. Ѳвтіе.“ Vielleicht Fehler ſtatt Ѳвтихіе, Eutychios. Typus 4. Architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

7. „Гв. Георгіе.“ Georgius, Typus 2, mit dem Spruchband. Architektoniſcher Hintergrund. War Metropolit von Mitylene, ſtarb wegen Bilderverehrung im Exil 816.

8. „Гв. Апостолы.“ Die Apoſtel. Dargeſtellt viele Apoſtel. Es ſind die 72 gemeint. Siehe den Suczawitzer Kalender.

9. „Гв. Ѳвѭхіе(!).“ Euxychios, irrthümlich ſtatt Eupſichios. Wird geköpft, der Soldat hat eine Sturmhaube. Architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

10. „Гв. Терентіан иже съ нимъ.“ Terentius und Genoſſen. Es waren Africanus, Maximus, Pompius und 40 Genoſſen. Einige werden geköpft. Architektoniſcher Hintergrund. Märtyrer unter Decius, wurden nach Metaphraſtes geköpft, CXV, p. 95.

11. „Гв. Ѩнтипа.“ Antippos, Typus 6. Architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender zum 10. April.

12. „Гв. Василіе.“ Baſilius, Typus 6. Architektoniſcher Hintergrund. Wahrſcheinlich Baſilius, Biſchof von Rjezan in Ruſsland gemeint.

13. „Гв. Мартинъ.“ Martinus, nach Typus 4, ausgeſtreckte Hände, in der linken das Buch. Architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

14. „Гк. Ѩристархъ иже съ нимъ.“ Ariſtarchos und Genoſſen. Einige werden geköpft. Der Heilige wird gewöhnlich am nächſten Tage gefeiert. Siehe den Suczawitzer Kalender.

15. „Гв. Крискентъ.“ Crescentius. Der Heilige ſteht in Flammen. Architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

16. „Гвата(!) Ѩгапіѧ, Ѳрина и Хионіѧ.“ Agapia, Irena, Chionia. Alle drei in Flammen. Drei Schweſtern aus Theſſaloniche, wurden auch nach Metaphraſtes CXV, p. 80, verbrannt (Taf. V, dritte Bilderreihe).

17. „Гв. Симеонъ іже съ нимъ.“ Symeon und Genoſſen. Architektoniſcher Hintergrund. Vier Märtyrer werden geköpft. Siehe den Suczawitzer Kalender.

18. „Гк. Гава.“ Sabas. Gebirge im Hintergrunde. Der Heilige wird ertränkt. Siehe den Suczawitzer Kalender.

19. „Гв. Ѳеод(оръ) иже въ Пергіи.“ Theodor in Pergae. Das Bild ſtellt einen Gekreuzigten dar. Architektoniſcher Hintergrund.

20. „Гк. Ѳеодоръ Трихина.“ Theodor, Trychinos genannt, Typus 2 mit dem Spruchband. Architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

21. „Гв. Прокула иже съ ним.“ Proculus. Einige werden geköpft. Architektoniſcher Hintergrund. An dem Tage wird das Andenken des heil. Januarius, des Biſchofs von Campana, ſeiner Diacone Proculus, Soſſius und Fauſtus und noch drei anderer gefeiert, welche alle zur Zeit Diocletian's enthauptet wurden.

22. „Гв. Ѳеодоръ.“ Theodor, Typus 2. Architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

23. „Гк. Георгіе.“ Georgius, wird von einem Soldaten geköpft. Siehe den Suczawitzer Kalender.

24. „Гв. Гава.“ Sabas. Gebirge im Hintergrunde. Er wird ertränkt. Siehe den Suczawitzer Kalender und hier auch zum 18. April.

25. „Гв. Марко.“ Marcus. Eine Capelle im Hintergrunde. Er wird an den Füßen gebunden von einem Schergen geſchleppt. Es wurde ihm nach Metaphraſtes eine Schnur um den Hals gelegt und die Diener ſchleppten ihn und ſchrieen: „Ziehen wir den Ochſen in den Ochſenſtall.“ Auf ſein Gebet hin ſtarb er. Anders der Suczawitzer Kalender.

26. „Св. Васіліѣ." Baſilius, Typus 6, wird geköpft. Architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

27. „Св. Семонъ(!)." Symeon. Gekreuzigt. Architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

28. „Св. Іасонъ, св. Сосипатръ." Jaſon, Soſipater, Apoſtel, beide mit Rollen.

29. „Св. Мемнонъ." Memnonios, Typus 2, mit dem Spruchband. Architektoniſcher Hintergrund.

30. „Св. М(ѧдим)... Wird geköpft. Architektoniſcher Hintergrund.

Mai.

1. „Єремія пророк." Jeremias Prophet, wird geſteinigt. Vergleiche die unrichtige Darſtellung im Suczawitzer Kalender (Taf. V, zweite Bilderreihe).

2. „Прѣнесеніе мощемъ св. Ѳанасіа." Translatio s. Athanasii. Gewöhnlich, wie zum 29. Januar und 13. März.

3. „Св. Тимоѳеи и подружи его Маври." Timotheos und ſeine Gattin Maura. Beide gekreuzigt, die Hände ſind, wie unſer Künſtler gewöhnlich darſtellt, an den Balken gebunden. Siehe den Suczawitzer Kalender.

4. „Св. Олкіѣ." Olbius, Typus 6, ſteht in Flammen. Architektoniſcher Hintergrund.

5. „Св. Єрина." Irene mit der Krone, wird geköpft. Architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

6. „Св. Ивъ." Job. Als Eremit, Typus 19, umgürtet. Architektoniſcher Hintergrund.

7. „Св. Ѳкакіѣ." Acacius, wird geköpft. War aus Cappadocien, wurde zur Zeit des Maximinus unter den Mauern von Byzanz enthauptet. Metaphraſtes CXV, p. 238.

8. „Св. Іон Verſchmiert... Apoſtel-Typus. Architektoniſcher Hintergrund ſichtbar.

9. „Ісаиа пророк." Jeſaias, Prophet. Sitzend, nach Typus 19, ein Scherge hält eine Schnur. Siehe den Suczawitzer Kalender.

10. „Св. Симонъ." Symeon. Gekreuzigt, Hände und Füße auch angebunden. Architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

11. „Св. Мокіѣ." Mokios, wird geköpft. Architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

12. „Св. Єпифаніѣ." Epiphanios, Typus 4. Architektoniſcher Hintergrund.

13. „Свѧтаа Глікеріа." Glykeria, ein Bär ſpringt auf ſie, im Begriffe, ſie zu zerreißen. Siehe den Suczawitzer Kalender.

14. „Св. Єндоръ." Iſidor, wird geköpft. Architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

15. „Св. Пахоміѣ, св. Ѳеодоръ." Pachomios, Theodoros, beide nach Typus 2. Der eine mit dem Spruchband. Architektoniſcher Hintergrund (Taf. IV, vierte Reihe).

16. Св. Ѳлександр." Alexander, Typus 6. Architektoniſcher Hintergrund (Taf. IV, vierte Bilderreihe).

17. „Св. Ѧндроник, св. Ніа." Andronikos, Jonia als Apoſtel, beide mit Rollen. Siehe den Suczawitzer Kalender.

18. „Свѧтаа Єфраѳіа." Euphraſia, wird ertränkt. Im Hintergrunde das Gebirge ſichtbar. Siehe den Suczawitzer Kalender.

19. „Св. Патрикіѣ иже съ ним." Patrikios und Genoſſen. Einige werden geköpft. Architektoniſcher Hintergrund. Patrikios, Biſchof von Bruſſa, wurde unter Kaiſer Julian enthauptet,

20. „Св. Ѳаллеи." Talliläus, wird geköpft. Architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

21. „Св. Костантинъ, свѧтаа Єлін." Conſtantin und Helena. Beide mit Kronen auf den Köpfen halten zuſammen ein Kreuz. Typiſche Darſtellung.

22. „Св. Васіліскъ." Baſilius, wird geköpft. Architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

23. „Св. Михаи." Michael, Typus 6. Architektoniſcher Hintergrund.

24. „Св. Семеонъ." Symeon, Typus 2. Architektoniſcher Hintergrund.

25. „Трѣтіѣ обрѣтеніе чесніа главы." Die dritte Auffindung des Kopfes des heil. Johannes des Täufers. Architektoniſcher Hintergrund, vorn das Gebirge ſichtbar, in welchem zwei Männer den Kopf finden. Wie zum 24. Februar.

26. „Св. Карпъ." Karpos, als Apoſtel mit der Rolle. Architektoniſcher Hintergrund.

27. „Св. Ѳеропонтъ." Therapontes, liegt am Boden und wird von zwei Dienern mit Stöcken geſchlagen. Siehe den Suczawitzer Kalender.

28. „Св. Єлладіѣ." Helladios. Typus 6. Architektoniſcher Hintergrund.

29. „Св. Ѳеодосіа." Theodoſia, wird ertränkt. Gebirge als Hintergrund. Theodoſia, Jungfrau aus Tyrus, wurde unter Diocletian ins Meer geworfen.

30. „Св. Євтихиа." Eutychios, als Apoſtel mit Rolle. Architektoniſcher Hintergrund.

31. „Св. Єреміа." Jeremias. Das Bild iſt etwas verſchmiert. Sichtbar iſt der architektoniſche Hintergrund und Enthauptung des Heiligen. Hier iſt wahrſcheinlich nicht der Apoſtel Hermes, ſondern der Märtyrer Jeremias aus Comanae in Cappadocien gemeint, welcher im 2. Jahrhunderte nach ſchweren Martern enthauptet wurde. Siehe den Suczawitzer Kalender.

Juni.

1. „(Св. Оу)стинъ." Juſtinus als Apoſtel mit dem Spruchbande. Architektoniſcher Hintergrund (Taf. V).

2. „Св. Никифор." Nikephoros. Typus 6. Architektoniſcher Hintergrund.

3. „Св. Лѹкіанъ." Lucian, wurde gekreuzigt mit dem Kopfe nach unten. Architektoniſcher Hintergrund.

4. „Св. Митрофан." Mitrophanes. Typus 4 mit ausgeſtreckten Händen, in der linken das Buch. Architektoniſcher Hintergrund.

5. „Св. Єстафіе." Euſtaphios. Typus 6. Architektoniſcher Hintergrund.

6. „Св. Дороѳеи." Dorothaeus. Typus 6. Architektoniſcher Hintergrund. In anderen Kalendarien wird er am 5. gefeiert.

7. „Св. Ѳеодотъ." Theodotos, wird geköpft. Architektoniſcher Hintergrund.

8. „Св. Ѳеодоръ стратилат.“ Theodoros stratilates, wird geköpft. Architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender zum 7. Juni und zum 18. Mai.

9. „Св. Кирилъ“. Kyrillos. Typus 4. Architektoniſcher Hintergrund.

10. „Свѧтыхъ Ѳлександро.....“ Verwiſcht. Alexander, und weiter ſtand wahrſcheinlich „Ѳнтонїѧ“ ſeine Frau. Zwei Geſtalten, Mann und Weib, beide in Flammen. Märtyrer unter Diocletian, wurden verbrannt.

11. „(Св. Вар)доломѣи.“ Bartholomaeus, gekreuzigt. Architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

12. „Св. Онофрїе.“ Onuphrios. Typus 17. Architektoniſcher Hintergrund.

13. „Свѧтаа Ѳкилина.“ Akilina, wird geköpft. Architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

14. ....Wahrſcheinlich ſtand „Ѳлисеи“, Eliſaeus, weil der Heilige nach dem Apoſteltypus dargeſtellt iſt mit dem Spruchband.

15. „Пророк Ѳмосъ.“ Prophet Amos, ebenſo.

16. „Св. Тихон.“ Tychon. Typus 4. Architektoniſcher Hintergrund.

17. „Св. Манои, Самоил, Измаил.“ Manuel, Samuel, Ismaël. Drei Märtyrer werden geköpft. Architektoniſcher Hintergrund. Der Name Самоил iſt ein Fehler ſtatt Савѣл. Siehe den Suczawitzer Kalender, welcher die Namen richtig gibt (Taf. IV, fünfte Reihe).

18. „Св. Леонтїе.“ Leontius, liegt nackt auf dem Stuhle und wird von zwei Schergen mit Hämmern geſchlagen. Architektoniſcher Hintergrund.

19. „Св. Зосим.“ Soſymus, wird geköpft. Architektoniſcher Hintergrund (Taf. 4, fünfte Bilderreihe).

20. „Св. Меѳодоѳ патарьски.“ Methodius von Patara, Typus 6, wird geköpft. Architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

21. „Св. Иулиан.“ Julian, wird ertränkt. Gebirge im Hintergrunde. Siehe den Suczawitzer Kalender.

22. „Св. Ѳвсевїе.“ Euſebius, Typus 6, wird mit der Keule erſchlagen. Architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

23. „Свѧтаа Ѳгрипина.“ Agripina, liegt am Boden und wird von zwei Dienern mit Stöcken geſchlagen. Siehe den Suczawitzer Kalender.

24. „Рождество Іо(а)ноѵ(ѳ).“ Geburt des Johannes. Eliſabeth liegt im Bett, oben Zacharias nach Typus 11. Zwei Diener bringen der Wöchnerin Eliſabeth Speiſen und Getränke. Unten links baden zwei Weiber das Kind im Waſchbecken. Geläufige Darſtellung.

25. „Св. Февронїа.“ Febronia, wird geköpft. Architektoniſcher Hintergrund. Die heil. Frau aus Syrien, wurde unter Diocletian enthauptet.

26. „Св. Давидъ.“ Dawid, dargeſtellt als Stylites wie Symeon zum 1. September. Die Legende erzählt, er habe unter einem Baume gelebt.

27. „Св. Самсонъ.“ Samſon, Typus 2 mit einer Rolle! Architektoniſcher Hintergrund.

28. ..... Ganz verſchmiert.

29. „Св. Петр, св. Павелъ.“ Petrus, Paulus, als Apoſtel. Architektoniſcher Hintergrund.

30. „Съборъ св. апостолъ.“ Dargeſtellt ſind viele Apoſtel.

Juli.

1. „Св. Козма и Дамиан.“ Kosmas und Damian werden geſteinigt. Architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender zum 1. Juli und zum 1. November (Taf. V, vierte Bilderreihe).

2. „Положенїе чесна ризъ.“ Die Beilegung des heil. Gewandes. Das Bild ſtellt eine Kirche dar, in welcher der Patriarch mit dem Kaiſer das heil. Gewand in eine Truhe legen. Hinter dem Kaiſer ſteht ein Mann, wahrſcheinlich iſt da einer von denjenigen gemeint, welche das Gewand aus Jeruſalem brachten. Vide den Lemberger und den Suczawitzer Kalender.

3. „Св. Іакинѳа.“ Hiakynthos, ſitzt hinter einem Gitter. Siehe den Suczawitzer Kalender.

4. „Св. Ѳндреи критски.“ Andreas von Kreta. Typus 6. Architektoniſcher Hintergrund. Ѳндреи iſt ein Fehler ſtatt Ѳндрей.

5. „Св. Лампада.“ Lampadius. Typus 2 mit dem Spruchbande. Architektoniſcher Hintergrund. Lampadius Thaumaturgus aus Ironopolis in Isaurien, lebte im 10. Jahrhundert. Wenig bekannt.

6. „Св. Сисоѧ.“ Siſoe, ebenſo.

7. „Св. Ѳома.“ Thomas, ebenſo.

8 „Св. Про(копїе).“ Die Stelle iſt verſchmiert, Procopius wird geköpft. Architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

9. „Св. Панкратїе.“ Pankratius. Typus 6. Architektoniſcher Hintergrund.

10. „Свѧтыхъ мѣ мѣченикъ иже въ Никопол армѣнстѣмъ.“ Die 45 Märtyrer in Nikopolis in Armenien. Viele Märtyrer in Flammen ſtehend. Siehe den Suczawitzer Kalender.

11. „Свѧтаа Ѳвфимиа.“ Euphemia. Das Bild ſtellt eine Kirche dar. Dort liegt die Heilige im Sarkophag und ſind ihr zwei Rollen beigegeben, eine in die Hand, die zweite liegt zu den Füßen. An der Kopfſeite ſtehen zwei Biſchöfe, zu den Füßen ein Mann. Siehe den Suczawitzer Kalender. Der Mann ſtellt den Häretiker dar.

12. ..... Sichtbar zwei Perſonen, die eine wird enthauptet, die andere an den Pranger gebunden, mit Pfeilen durchſchoſſen. Siehe den Suczawitzer Kalender.

13. „Св. Стефан.“ Stephan. Typus 2 mit Rolle. Architektoniſcher Hintergrund.

14. „Іустин.“ Juſtinus, als Eremit Typus 19 mit dem Kreuze in der Hand, ſteht in Flammen.

15. „Свѧтыхъ Кирик и Оулил.“ Kyriakos und Ulil, das iſt Julita. Оулил wird wohl ein Schreibfehler ſein. Das Bild zeigt einen Mann, welcher von der Mauer geworfen wird, und ein Weib, welches geköpft wird. Siehe die Erklärung im Suczawitzer Kalender, welche zu dieſer Darſtellung paſst.

16. „Св. Ѳнѳиногѣн.“ Anthinogenos, Typus 6, wird geköpft. Architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender (Taf. IV, ſechſte Bilderreihe).

17. „Свѧтаа Марина.“ Marina, wird geköpft.

18. „Св. Ѳмилиан.“ Emilianus, ſteht in Flammen, das Kreuz in der Hand. Architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

19. „Св. Дїм.“ Dios. Typus 2 mit Rolle. Architektoniſcher Hintergrund.

20. „Огнѣносно вѣсхождѣнїе пророк Илїѧ.“ Die Himmelfahrt des Propheten Elias auf Feuerwolken.

Elias ſitzt im Feuerwagen, Hände zum Ausdruck der Verwunderung etwas vorgeſtreckt, der Wagen wird von zwei flammenfarbigen Pferden gezogen, das linke wird von einem Engel geritten, welcher den Wagen und die Pferde auf den Wolken führt. Die übliche Darſtellung. Vergleiche eine abweichende und beſſere Darſtellung im Suczawitzer Kalender.

21. „Сѣ. Симіон Нардовіи, Ионь.“ Symeon, Johannes, beide nach Typus 2 mit Rollen. Architektoniſcher Hintergrund. Нардовіи wird ein Fehler ſein ſtatt юродивый. Siehe den Suczawitzer Kalender.

22. „Сѣтаа Маріа Магьдалин.“ Maria Magdalena, ein dreiarmiges Kreuz in der Rechten. Architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

23. „Прѣнесеніе мощем сѣтого Фоκы.“ Translatio des heil. Phokas. Wie gewöhnlich dargeſtellt. Siehe oben zum 27., 29. Jänner etc.

24. „Сѣтаа Христина.“ Chriſtina, liegt, die Hände gebunden und wird mit zwei Lanzen durchbohrt. Siehe den Suczawitzer Kalender.

25. „Сѣтаа Анна мати богородици.“ Anna die Mutter der heil. Maria. Typus 20. Architektoniſcher Hintergrund.

26. „Сѣ. Ермол иж сѣ ним.“ Hermolaus und Genoſſen. Drei Märtyrer werden geköpft. Architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

27. „Сѣ. Па(нталеймон) (verſchmiert).“ Pantaleimon. Der architektoniſche Hintergrund und die Enthauptung ſind erkennbar. Siehe den Suczawitzer Kalender.

28. .... Das Bild etwas verwiſcht, man ſieht nur, daſs der Heilige im Feuer ſteht, welches von zwei Dienern geſchürt wird.

29. .... Ebenſo.

30. „..... Сила, сѣ. Силоамь.“ Silas, Syloam, Apoſtel, beide mit Rollen. Architektoniſcher Hintergrund.

31. „Сѣ. Сѣдоким.“ Eudokimos, Typus 2, einen Stab in der Linken. Architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

Auguſt.

1. „Сѣтыχ Макавеи: Єлиазарь, Соломонида и чад: Антонин, Авимь, Гѵріе, Єлиазарь, Евзон, Самон, Маркел.“ Die heiligen Makabäer: Eleaſar, Solomonida und ihre Kinder: Antoninus, Avimus, Gurias, Eleaſar, Euſonius, Samo, Marcellus. Im Ganzen ſind neun Perſonen gemalt, alle mit Nimbus und in Sandalen, vier davon haben Kreuze in den Händen. Eine Darſtellung, die nicht gar oft vorkommt. Zu bemerken iſt nur, daſs ſtatt Samo, eines von den oben angeführten Makabäern, gewöhnlich Olimus genannt wird (Taf. V, fünfte Reihe).

2. „Гр. Стефань.“ Stephanus, als Diakon nach Typus 16. In der Rechten das Weihrauchgefäß, in der Linken ein Reliquiar, welches die Uebertragung der Reliquien bedeuten ſoll, welche an dieſem Tage gefeiert wird.

3. „Сѣ. Далмант.“ Dalmatus, Typus 2 mit dem Spruchband.

4. „Сѣтаа... Wahrſcheinlich ſtand Eudokia, hält ein Kreuz in der Rechten.

5. „Гр. Евсегніе.“ Euſegnius, Typus 1.

6. „Прѣображеніе господне.“ Transfiguratio Chriſti. Auf einem Berge ſteht Chriſtus, weiß gekleidet, mitten in der rothen Mirandola, aus welcher rothe Strahlen herausgehen, rechts von ihm Prophet Elias („Ілія“), links „Моис“, Moſes mit dem Buche in der Hand. Am Fuße des Berges zwei (!) Apoſtel, einer ſchlafend, der andere ſchon wach.

7. „Гр. Доментіе.“ Dometius, Typus 2 mit dem Spruchband.

8. „Гр. Емилиан.“ Emilianus, Typus 6.

9. „Сѣ. апостол Мадеи.“ Mathias, als Apoſtel, Typus 10.

10. „Гр. Лаврентіе.“ Laurentius, Typus 1.

11. „Гр. Евпла.“ Euplus, Typus 1.

12. „Сѣ. Фотіе.“ Photius, Typus 1.

13. „Сѣ. Маѳим.“ Maximus, Typus 1.

14. „Сѣ. Михеа.“ Michaeas, Prophet, mit dem Spruchband.

15. „Оуспеніе богородици.“ Assumptio Mariae. Die Darſtellung iſt gewöhnlich. Maria liegt auf dem Todtenbette, rechts ſtehen die Apoſtel, und ein Diakon mit dem Rauchgefäß. Unten ſteht ein Engel mit dem gezückten Schwerte, mit welchem er einem Manne die Hände abgehauen hat. Dasſelbe Motiv findet ſich im Suczawitzer Kalender. Oben iſt Chriſtus dargeſtellt, wie er Maria (weiß angezogen) in ſeine Hände empfängt.

16. „Диомит.“ Diomydus, Typus 1.

17. „Сѣ. Мирон.“ Miron, Typus 1, ein Kreuz in der Hand.

18. „Сѣ. Флорь.“ Florus, Typus 2, ein Kreuz in der Hand.

19. „Гр. Андреи.“ Andreas, Typus 1, ein Kreuz in der Hand.

20. „Сѣ. Самоил.“ Samuel, Typus 2, mit Rolle, Prophet.

21. „Сѣ. апостоль Ѳадеи.“ Apoſtel Thaddaeus mit Rolle.

22. „Гр. Агадоник.“ Agathonikos, Typus 1, ein Kreuz in der Hand.

23. „Гр. Евтихіе.“ Eutychius, Typus 6.

24. „Сѣ. апостоль Вардоломеи.“ Apoſtel Bartholomaeus, Typus 10.

25. „Сѣ. апостоль Тить.“ Apoſtel Titus mit Rolle.

26. „Сѣ. Андреан.“ Adrian als Ritter, das Kreuz in der Hand.

27. „Сѣ. Пимен.“ Pimen, Typus 2.

28. „Сѣ.“... Ganz verwiſcht.

29. .... Verwiſcht. Man ſieht nur, daſs das Bild eine Enthauptung darſtellt. Es iſt die Johannes des Täufers.

30. „Сѣ. Павел Новіи.“ Paulus Novus. Typus 4.

31. „Положеніе чеснаго пояса.“ Die Aufhebung des heiligen Gürtels. Die Kaiſerin ruht auf einem Seſſel in der Kirche, der Patriarch übergibt ihr den Gürtel Marias, links von der Kaiſerin ſteht der Kaiſer.

Weiter davon iſt das Bild des heil. Daniel. Typus 2. Er war der erſte Mönch und der erſte Igumen des Kloſters Woronetz. Seine Abbildung findet ſich auch an einer andern Stelle auf der Kirchenmauer. Hier ſchließt er nur das Jahr. Wahrſcheinlich wurde an dieſem Tage ſein Andenken im Kloſter gefeiert. Die Inſchrift iſt: „сѣ. Даніил.“

IV.

Es ſind oben allgemeine Bemerkungen über die Beſchaffenheit beider Kalender vorausgeſchickt worden, jetzt möchten wir nur wiſſen, wer die Künſtler waren. Weder von dem einen, noch von dem andern iſt etwas bekannt; nur von dem Suczawitzer Künſtler wird berichtet, er wäre vom Gerüſt heruntergeſtürzt und todt liegen geblieben, bevor er die Bemalung der Kirche zu Ende geführt habe. Mit dieſer Nachricht, wenn ſie auch wahr wäre, iſt uns nicht gedient. Leider iſt uns über die Perſonen, wie geſagt, nichts mehr bekannt. Man kann zwar nicht daran zweifeln, daſs durch die Publicirung des noch liegenden hiſtoriſchen Materials auch darüber Licht verbreitet werden wird, für jetzt müßen wir aber darauf verzichten. Ebenſo ſind uns die Vorlagen nicht bekannt, nach denen beide gearbeitet haben. Daſs die Anregung dazu wenigſtens mittelbar vom *Athos* kam, daſs dort vielleicht auch die Muſter dazu vorhanden waren, iſt oben, wie auch bei Gelegenheit der Beſprechung des Lemberger Kalenders geſagt worden. Jetzt müßen wir dieſe Frage im allgemeinen beſprechen. Es war eine in der Kirche allgemein verbreitete Anſicht, daſs das Volk in der chriſtlichen Lehre nur mit Zuhilfenahme der bildlichen Darſtellungen mit Erfolg unterrichtet werden kann. Als Zweck der Bildercyklen wurde alſo die Erbauung und Belehrung des Volkes hingeſtellt. Die erſte Kirche, von der wir wiſſen, daſs ſie zu dem Zwecke von innen und von außen bemalt wurde, war die Felix-Kirche in Nola in Italien. Biſchof Paulinus von Nola, welcher in der erſten Hälfte des 5. Jahrhunderts dort thätig war, erzählt uns davon in ſeinen Schriften und beſchreibt, wie die Kirche ausgeſehen hatte. Er ſagt in einem herben Tone in ſeinem XXVI. Gedichte, daſs er die ganze S. Felix-Kirche mit Gemälden bedecken ließ, um die Gläubigen vom Trinken abzuhalten. Solcher Kirchen gab es ſicher mehrere. Der heil. Nilus († 450), der Schüler des heil. Chryſoſtomus, erzählt auch, daſs man die Kirchen inwendig ausgemalt hatte mit Scenen aus dem alten und neuen Teſtament. Und dieſer Brauch verbreitete ſich immer mehr, beſonders im Oſten, wo der byzantiniſche, recte romaniſche Styl der Kirchenbauten für Malereien den günſtigen Boden bot. Mit der Einführung des gothiſchen Styls im Weſten mußte die Ausmalung der Kirchen, weil der gothiſche Styl für die Wandmalereien nicht günſtig war, zum größern Theile wegbleiben. Im Orient lebte aber dieſer Brauch weiter fort, auf Athos erreichte er ſeine Blüthe. Iſt aber Athos das einzige Muſter für unſere Bukowinaer Kirchen geweſen? Ich kenne nicht die Athos-Kirchen aus eigener Anſchauung und könnte daher dieſe Frage in ihrem vollen Umfange mit einem abſoluten Ja nicht beantworten. Soweit mir aber die Athos-Kirchen aus Abbildungen und Werken bekannt ſind, kann man das im großen und ganzen mit Gewiſsheit behaupten; ob das aber für alle Einzelheiten gilt, das iſt ſehr fraglich. Es iſt ſchon oben bemerkt worden, daſs zum Beiſpiel der Suczawitzer Künſtler Darſtellungen bringt, welche, wie zum Beiſpiel der gekrönte Chriſtus oder die gekrönte Maria, den Traditionen der orientaliſchen Kirche fremd waren und nur auf den Einfluß der weſtlichen, alſo italieniſchen Kunſt zurückzuführen ſind. Aber wir können noch weiter gehen. In der Kirche S Lorenzo fuori le mura in Rom finden ſich auf beiden Seiten der Eingangswand die ſchon erwähnten Fresco-Malereien aus dem 13. Jahrhunderte, welche, was die Eintheilung und die Darſtellungsmethode betrifft, den Darſtellungen in unſeren Kirchen ganz ähnlich ſind. Sie ſtellen Martyriumsſcenen einiger Heiligen dar, ganz in derſelben Manier, wie unſere Künſtler. Dieſelbe Eintheilung in Rubriken, derſelbe halb blaue, halb grüne Untergrund, dieſelbe Farbe, dieſelbe Technik, dieſelbe Auffaſſung. Die italieniſche Kunſt im 13. Jahrhundert ſtand ſtark unter dem Einfluß der byzantiniſchen, was auf den Bildern von Cimabue und der ganzen Umbriſchen Schule beſonders zum Ausdrucke kam. Das gilt auch für das 14. Jahrhundert, für die Schule Giotto's und für das 15. Erſt das 16. Jahrhundert brach vollſtändig mit den alten Traditionen unter Führung Raphael's und Michelangelo's. So wurde hier bis in's 15. Jahrhundert hinein vieles geſchaffen, was mit einigen Modificationen auch byzantiniſch war. Solcher Kirchen wie S. Lorenzo in Rom mit ähnlichen Fresco-Malereien gab es mehrere in Italien, und weil ſie näher waren als Athos, konnten ſie auch als Muſter den öſtlichen Kirchen in den benachbarten Ländern dienen. Dies könnte aber in unſerem Falle nur in dem Sinne gelten, daſs unſere Künſtler zum Vorbild ältere Kirchen des Weſtens nahmen, welche in derſelben byzantiniſchen Weiſe bemalt wurden wie die Athos-Kirchen. Noch einige andere Momente bezeugen die Verwandtſchaft unſerer Darſtellungen mit der italieniſchen Renaiſſance des 14. und 15. Jahrhunderts, ſo zum Beiſpiel die Blumen, welche wir auf unſeren Darſtellungen ſehen, ſagen wir, beiſpielsweiſe der Annunciatio oder der Assumptio. Zwiſchen dem Engel und der Maria wurde ein Blumentopf gemalt, den wir auf den Bildern der italieniſchen Schulen ebenfalls ſehen. Nur ſind unſere Darſtellungen von dem Geiſte der italieniſchen Renaiſſance des 16. Jahrhunderts gar nicht berührt, und das iſt der beſte Beweis, daſs unſere Künſtler, obwohl Zeitgenoſſen der Blüte der italieniſchen Renaiſſance, mit ihr nicht vertraut waren, ſondern im Oſten ihre Bildung (alſo alte Schule) genoſſen hatten. Die Darſtellungen der Feſte, welche uns die Künſtler bieten, entfernen ſich nur wenig und nicht weſentlich von den älteren typiſchen Darſtellungen.

Was die Darſtellungen der Perſonen betrifft, ſo finden wir in unſeren Kalendern dieſelben typiſchen Geſtalten, denen wir überall in der byzantiniſchen Kunſt begegnen, und welche ich im Lemberger Kalender ſyſtematiſch geordnet und bezeichnet hatte. Auch hier handelt es ſich den Künſtlern bloß um die Bezeichnung des Standes, nicht aber um Geſichtszüge, um Porträtirung, weshalb die Gewandung und Haltung der Perſonen allein von Bedeutung iſt. Nur geringe Abweichungen laſſen ſich in der Beziehung conſtatiren, zum Beiſpiel, daſs die Diakone, Typus 16, über dem weißen Stichar noch rothe Dalmatica tragen und andere unbedeutende Sachen.

Nur was den Zweck der Arbeit betrifft, entfernen ſich unſere Kalender von dem Lemberger und anderen derlei Kunſtproducten ſehr ſtark. Die Kalender, die als Tafelbilder gemacht wurden, und zu dieſen gehört auch der Lemberger Kalender, dienten für die Prieſter als illuſtrirte Handkalender und für das Volk zur Anbetung, unſere Fresco-Kalender ſollten aber hauptſächlich zur Belehrung des Volkes dienen. Es hat ſich daher unſeren

Künſtlern nicht ſo ſehr um die Genauigkeit in jedem einzelnen Falle gehandelt, ſondern mehr um Effect. Daraus läſst ſich erklären, warum ſo viele Enthauptungen dargeſtellt wurden, daſs viele Scenen Maſſenmord-Scenen ſind, während der Lemberger Kalender und andere Tafelbild-Kalender beinahe keine Mordſcenen bringen, ſondern ſich mit der Darſtellung der Perſonen begnügen.

Wo iſt aber das Vorbild für die Perſonendarſtellungen, denen wir in den Kalendern begegnen, zu ſuchen? Eine genaue Antwort läſst ſich vorläufig auf dieſe Frage nicht geben. Aber wir werden kaum irre gehen, wenn wir auf das 10. Jahrhundert als die Zeit der Entſtehung ſolcher bildlichen Heiligenreihen zu Kalenderzwecken hinweiſen. Damals lebte in Byzanz *Symeon Metaphraſtes*, dem wir die erſte große Sammlung der Heiligenlegenden, geordnet nach Tagen und Monaten, verdanken. Zu dieſen Monatsbüchern wurden nun Darſtellungen der betreffenden Heiligen gebracht, welche alle auf einem Pergamentblatt der Reihe nach Platz fanden. In der k. k. Hofbibliothek zu Wien befindet ſich ein Codex, welcher die Heiligenlegenden des Monates September enthält und aus dem 10. oder 11. Jahrhunderte, alſo aus der Zeit des Symon Metaphraſtes ſtammt. In dieſem Codex befindet ſich nun am Anfang ein Blatt mit Darſtellungen der Heiligenreihen, welche als Muſter für alle derlei Producte gelten können. Nicht um einzelne Typen handelt es ſich dabei, denn dieſe waren ſchon lang früher fixirt, ſondern um das Ganze, um die Kalender-Darſtellungen. Die Legenden des Metaphraſtes wurden ja überall verbreitet und mit ihnen die Darſtellungen der Monatsheiligen. Weil aber unſere Kalender wie geſagt einen andern Zweck hatten, ſo liegt bei ihnen das Hauptgewicht nicht auf Perſonendarſtellungen, ſondern auf den Martyriumsſcenen und Darſtellungen der Kirchenfeſte. Dieſe werden auch vielfach Originalſcenen ſein, natürlich unter Beibehaltung der Tradition, die Perſonendarſtellungen aber ſind durchwegs alte byzantiniſche Typen. Die Martyriumsſcenen und die Darſtellungen der Feſte ſind es auch, die allein für uns wichtig ſind. Wenn wir aber annehmen, daſs einige Darſtellungen als Originaldarſtellungen gelten können, ſo entfällt von dieſen ein Theil auf die Kunſt-Tradition des Landes, welche ſich von der byzantiniſchen entfernte und ihre Eigenart ausbildete. In der Moldau wurde viel gemalt. Noch beſitzen die alten moldauiſchen Kirchen ſowohl in der Moldau ſelbſt, als auch in der Bukowina und Siebenbürgen einen großen Schatz von Gemälden. Aber das Urtheil über die Eigenart der moldauiſchen Malerei iſt heute noch nicht ſpruchreif. Und ſo müßen wir uns damit begnügen, zu ſagen, daſs obwohl unſere Darſtellungen im Großen byzantiniſch ſind, ſie doch hie und da die Eigenart der moldauiſchen Kunſt zeigen.

V.

Oft iſt ſchon auf die große Bedeutung der illuſtrirten Kalender hingewieſen worden. Auch ich habe dies in dem Aufſatze über den nord-ruſſiſchen auf Holz gemalten Kalender gethan. Nur habe ich dort dem Bedauern Ausdruck geben müßen, daſs dieſer Kalender wenig Darſtellungen hat, daſs ſeine Heiligenbilder auf ca. 22 Typen ſich reduciren laſſen und daſs er ſo wenig aus dem Legendenſchatze der griechiſchen Kirche geſchöpft hatte. Unſere beiden Frescokalender dagegen füllen in erfreulicher Weiſe dieſe Lücke aus. Als Kunſtwerke ſtehen ſie hinter dem Lemberger Kalender zurück, aber dafür bringen ſie eine ſolche Fülle von neuen Darſtellungen, ſchöpfen ſo reichlich aus dem Legendenſchatze der Kirche, daſs ſie aus dem Grunde zu den wichtigſten Denkmälern gezählt werden müßen. Wenn ich einem der beiden Künſtler den Vorwurf machen zu müßen glaubte, daſs er auch fictive Darſtellungen brachte, daſs er hie und da ſchablonenartig arbeitete, ſo iſt er vielleicht nicht ganz ſchuld daran, vielleicht fand er das ſchon ſo in ſeiner Vorlage. Wenn ich nach den mir zugänglichen Legenden nicht alles erklären konnte, ſo brauchen wir die Schuld auch nicht immer ihm beizumeſſen, denn wir kennen ſeine Vorlage nicht. Trotz aller Mängel haben dieſe Kunſtwerke doch einen ungeheuren Werth für die Kunſtgeſchichte und für die Geſchichte. Man lernt aus ihnen am beſten und am ſchnellſten die Traditionen der Kirche kennen. Noch heute ſtaunt das fromme Volk dieſe Bilder an, bewundert ſie, lernt dabei gern und iſt von ihnen nicht wegzubringen. Die Lebensverhältniſſe und die Aufgabe der Menſchen haben ſich aber freilich gewaltig verändert. Dieſen Geiſt, der aus den dargeſtellten Legenden weht, können die Gelehrten nur in der Theorie verſtehen, das Volk verſteht ihn gar nicht. Es weiß zwar, daſs dieſes oder jene Bild einen Heiligen darſtellt, welcher wegen ſeiner Religion verfolgt, gemartert und enthauptet wurde, aber um welche Principien es ſich da handelte, das weiß es nicht mehr. In der völligen Entſagung, in der Flucht aus der Welt ſahen die alten Chriſten ihr erhabenſtes Lebensziel. Heute iſt an Stelle der Entſagung das Princip des Volkswohlſtandes, an Stelle der Flucht aus der Welt das Princip der Arbeit, ja das Princip des Rechts auf die Arbeit, der Kampf ums Leben getreten. Wollte man heute das Volk mit Legenden füttern und es zur Entſagung aller irdiſchen Güter bewegen, ſo hieße das einen Schwindel, einen Mord an dem eigenen Volke begehen. Auch heute pilgert das Volk, pilgert die gebildete Welt in die Klöſter; aber man thut es heute aus einem andern Grunde. Früher ging dorthin ein frommer Mann, um dort zu lernen, wie er gegen den Teufel kämpfen ſoll, um an den heiligen Märtyrern ſich ein Beiſpiel zu nehmen. Dies war auch der Zweck der Kunſt. Heute pilgern die Menſchen zu dieſen Kunſtſtätten, dort die Geſchichte zu lernen, ihren Kunſtſinn auszubilden, kurz der Bildung halber. Das Ideal, die Aufgabe der Menſchen haben ſich geändert. Der Geiſt der Vergangenheit übt keine Wirkung mehr, denn er iſt für unſere Zeit unverſtändlich geworden, die geſchaffenen Werke haben nur mehr einen hiſtoriſchen, einen culturellen Werth. Aber aus dieſen Legenden könnten die Menſchen noch etwas anderes, etwas vielleicht noch werthvolleres lernen. Wenn auch der Zweck des Lebens ein anderer wurde, ſo ſpricht doch etwas ewig erhabenes aus dieſen Bildern zu uns, und zwar die Tugend, die dort in ſchönſter Weiſe verherrlicht und verewigt wurde. Denn wenn es ſich ſchließlich nicht um einen concreten Grund eines Martyriums handelt, wenn für einen modernen Culturmenſchen das Feſthalten an der chriſtlichen Lehre kein genügender Grund wäre, um den Tod zu erleiden, ſo wird ihm doch wenigſtens die

Standhaftigkeit, der feſte Charakter, die Ueberzeugungstreue, die Aufopferungsfähigkeit und die Herzensgüte imponiren müßen, welche in den damaligen Zeiten die Menſchen zierten. Nur durch ſolche Tugenden konnte das Chriſtenthum zur Weltmacht werden, kann heute ein Volk was Großes leiſten; denn das bleibt ewig ſchön. Unſere Zeit mit ihren modernen Principien über Wohlſtand und Arbeit wird wohl gewaltiges ſchaffen, wird die Bequemlichkeit des Lebens auf die Höhe bringen, aber eine erhabene Idee wird ſie nicht erzeugen; denn der Sinn für die Nächſtenliebe geht ihr abhanden und die Menſchen könnten trotz der hohen Cultur furchtbar verrohen. Nur der gewaltigen Idee der Weltentſagung verdankt die Menſchheit ihre Veredelung, nur aus der Idee der Weltentſagung konnte der Satz entſtehen: liebe den Nächſten. Denn der Verſtand und die Herzensgüte ſind zwei verſchiedene Dinge. Von dieſem Standpunkte müßen wir den Geiſt, der aus den Legenden und ihren Darſtellungen ſpricht, verſtehen. Was konnte ein roher halbwilder Menſch vor zweitauſend oder tauſend Jahren schöneres und beſſeres thun, als in die Wüſte zu gehen und ſich ſelbſt zu bezähmen. Im Ascetismus liegt eine tiefe Idee. Aber alles hat ſeine Zeit, die Ascetik kann nicht immer das einzige Ziel des Menſchen ſein, denn auch ſeine Ziele verändern ſich. Nach der Epoche des Ascetismus kam eine Epoche der Arbeit und des Kampfes ums Daſein, nach dieſer kann wieder eine Zeit für Ascetik kommen, die Entſagung wird vielleicht wieder als Ideal aufgeſtellt werden, ja aufgeſtellt werden müßen.

Das wenige, was oben über das letzte Ideal der chriſtlichen Kunſt geſagt wurde, muß uns genügen auch zur Bezeichnung des Werthes, den unſere Kalender mit Rückſicht darauf haben; es ſei nur noch einmal kurz betont, daſs ſie einen großen Werth vom Standpunkte der Geſchichte wie auch der Kunſt und der Cultur beſitzen. Es liegt uns fern, hierüber mehr Worte zu verlieren. Wir wenden uns vielmehr wieder den praktiſchen wiſſenſchaftlichen Aufgaben zu, die unſere Kalender zu erfüllen haben. Und einiges muß dazu geſagt werden.

Der religiöſe Cultus dauert noch immer fort. Kirchen werden gebaut und mit Bildern geſchmückt. Werden die letzteren immer im Geiſte der Tradition ausgeführt? Dies geſchieht leider nur in den allerſeltenſten Fällen. Wenn man im Lande herumgeht und Kirchen beſichtigt, ſo wird man oft empört über die jämmerlichen Schreckbilder, die dort angehäuft ſind und die irgendwo am Markt vielleicht noch um ſchweres Geld gekauft wurden. Aber auch reichere Kirchen haben ſelten etwas gutes. Die dazu gerufenen Maler ſind wohl mehr oder weniger mit der Maler-Technik vertraut, wären auch vielleicht imſtande, werthvolle Bilder zu ſchaffen, aber von der Kunſtgeſchichte und Ikonographie wiſſen ſie wenig, und die Kirchenmalerei hat wohl wie die Kirchenmuſik andere Aufgaben. Man muß vor allem die Traditionen der Kirche kennen, und ſo hat wohl ein Kirchenmaler eine ſchwierigere Aufgabe als ein profaner. Alles muß ſtudirt werden, alſo auch die Kirchenmalerei. Wir haben alte gute Muſter genug, an denen ein Kirchenmaler ſich ausbilden könnte, und zu dieſen Muſtern gehören auch die beiden beſprochenen Kloſterkirchen Woronetz und Suczawitza. Zwar ſind ſie auch nicht in jeder Beziehung muſtergiltig, denn die Tradition der Kirche ging je ſpäter je mehr in Vergeſſenheit, die Männer, die ſie verſtanden, wurden immer ſeltener, verſchiedene fremde Einflüße machten ſich bemerkbar. So enthalten ſchon die genannten Kirchen einige Bilder und verſchiedene Motive, welche der griechiſchen Kunſt fremd ſind, wie zum Beiſpiel die gekrönte Maria, der gekrönte Jeſus etc. Aber immerhin ſind die Darſtellungen in den beiden genannten Kirchen im großen und ganzen im Geiſte der griechiſchen Kirche gehalten, und wenn wir auch ſpätere Motive berückſichtigen wollten, ſo könnten wir wenigſtens ſagen, daſs ſie den griechiſchen Styl des 16. Jahrhunderts zum Ausdrucke bringen.

Dieſe Kalender könnte aber die Wiſſenſchaft noch zu anderen Zwecken brauchen. Ich meine zum Urkundenweſen. Ich habe früher ſchon betont, daſs die beiden Kalender, was das Datum einiger Tagesfeſte betrifft, von einander abweichen. Zwar iſt in den griechiſchen und ſlaviſchen Urkunden zumeiſt das Tagesdatum mit der Zahl genannt im Gegenſatze zu den Urkunden des Weſtens, in welchen die Datirung nach den Tagesfeſten durchgeführt wurde, aber manchmal wurde auch hier das Tagesdatum durch das Tagesfeſt angegeben. Wenn nun, wie es hier der Fall iſt, in Woronetz oder in Suczawitza Urkunden ausgeſtellt wurden, ſo entſteht die berechtigte Frage, nach welchem Kalender die Urkunde datirt wurde. Ja wir dürfen vermuthen, daſs dieſe Kalender doch im Lande Geltung hatten, verbreitet wurden und nicht rein locale Giltigkeit hatten. Noch mehr! Sie wurden doch nach Vorlagen gearbeitet, wurden alſo nach Woronetz und Suczawitza bloß verpflanzt. Es iſt bekannt, daſs einige Feſte auf andere Tage verlegt wurden. Aber iſt dann dies überall ſtreng durchgeführt worden, feierten vielmehr einzelne Kirchen nicht weiter noch nach dem alten Brauch? Das müßte im Intereſſe des Urkundenweſens unterſucht werden. Und unſere Kalender bieten auch eine Handhabe dazu. Wenn ich nun in einer moldauiſchen Urkunde vom Jahre 1558 finde, ſie ſei am Tage des heil. Bartholomäus ausgeſtellt worden, ſo entſteht erſt die Frage, welcher Tag dort gemeint ſei, der 24. Auguſt oder der 25, wie es der Suczawitzer Kalender hat.

Das Kalenderweſen, welches früher als ein Theil der allgemeinen Bildung galt, wird in unſerer Zeit immer mehr vernachläſſigt. Früher, und zwar noch im 16. Jahrhundert, war dieſe Disciplin unter der Geiſtlichkeit ſtark verbreitet. Ich habe bei einer andern Gelegenheit auf einen Fall hingewieſen, wo ein Abt im 16. Jahrhundert dem andern einen ernſten Vorwurf daraus gemacht hatte, daſs dieſer die Kalender zu machen nicht verſtanden habe. Heute wird dieſer Zweig des Wiſſens vernachläſſigt. Es werden zwar zu Speculationszwecken verſchiedene und viele Kalender producirt, aber das iſt eine minderwerthige Marktware, welche andere Ziele verfolgt. Nimmt man z. B. einen Bukowiner Kalender in die Hand und durchblättert man den kalendariſchen Theil, ſo muß man zum Bedauern conſtatiren, wie von Jahr zu Jahr die Fehler ſich mehren. Nicht nur wurden Heilige auf falſche Tage geſetzt, auch ihre Namen ſind manchmal bis zur Unkenntlichkeit verdreht. So findet man, natürlich abgeſehen von den ſehr bekannten und verbreiteten Namen, andere weniger bekannte falſch angegeben, wie zum Beiſpiel Siſon ſtatt Siſoe, Proctus

Das Innere des Atriums in der Klosterkirche Suczawitza. Tafel I.

Mitth. der k. k. C. C. f. K. u. h. Dm. 1898. S. 3.

Lichtdruck von J. Löwy, k. u. k. Hofphotograph, Wien.

Das Innere des Atriums in der Klosterkirche Sutzawitza. Tafel II.

Mitth. der k. k. C. C. f. K. u. h. Dm. 1898. S. 7.

December 30—31

Jänner 1—9

März 26—31

April 1—4

Mai 24—31

Juni 1

Juli 29—31

August 1—4

Lichtdruck von J. Löwy, k. u. k. Hofphotograph, Wien

Plafond im Atrium in der Klosterkirche Woronetz Tafel III.

Lichtdruck von J. Löwy, k. u. k. Hofphotograph, Wien.

Die Westwand im Atrium in der Klosterkirche Woronetz. Tafel IV.

Februar 15—24

März 16—25

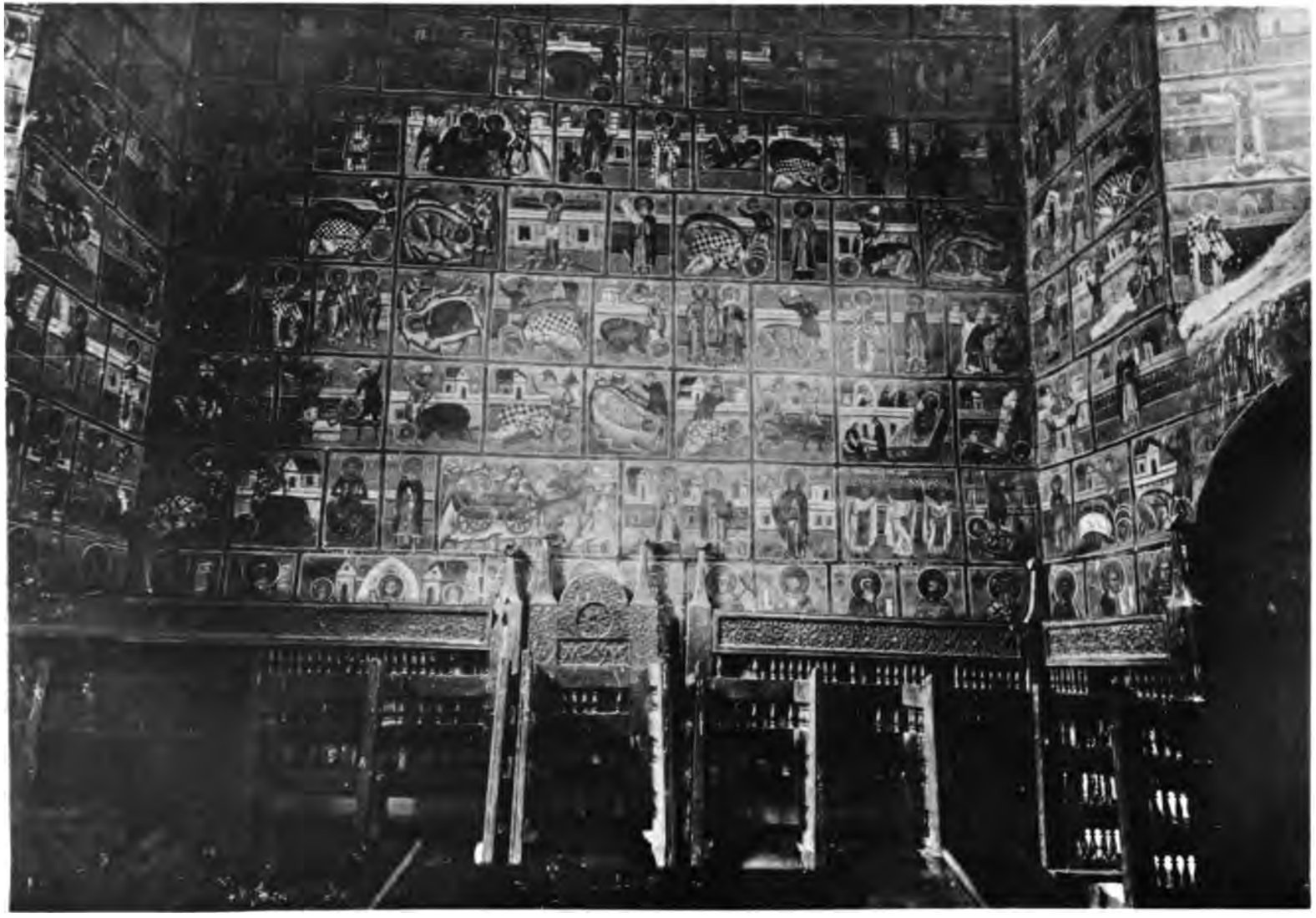
April 16—24

Mai 15—25

Juni 17—25

Juli 16—24

August



Lichtdruck von J. Löwy, k. u. k. Hofphotograph, Wien.

Die Ostwand des Atriums in der Klosterkirche Woronetz. Tafel V.

Mitth. der k. k. C. C. f. K. u. h. Dm. 1898. S. 32.

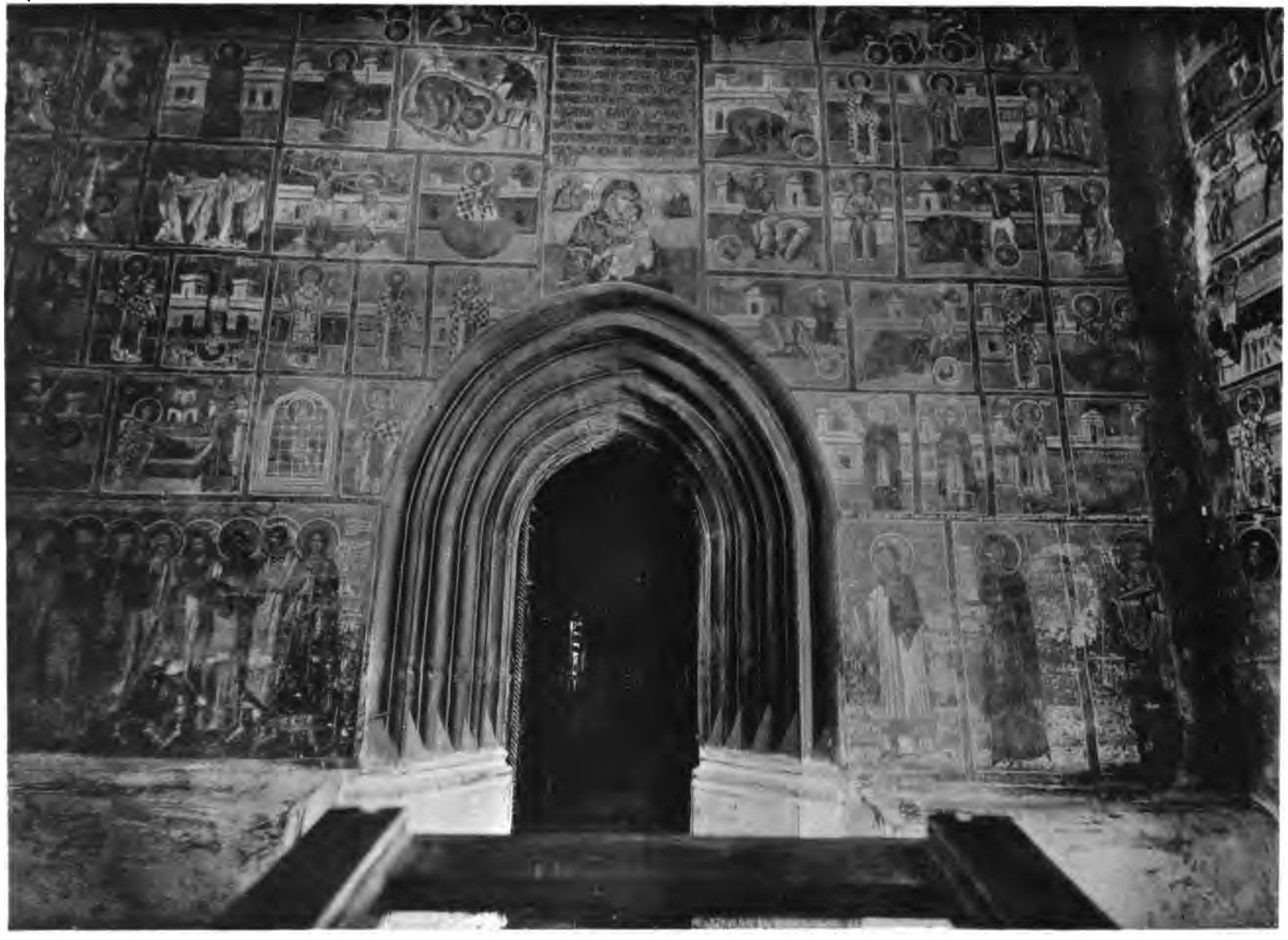
April 1—8

Mai 1—8

Juni 1—10

Juli 1—8

August 1 4



Lichtdruck von J. Löwy, k. u. k. Hofphotograph, Wien.

ſtatt Proclus, Proculus, Codratius dialektiſch ſtatt Conradus, Poemen ſtatt Pimen und andere.

Wenn ich nun meine Arbeit ſchließe, ſo glaube ich, obwohl ich die beiden Kalender nicht erſchöpfend bearbeitet habe, doch der Wiſſenſchaft einen Dienſt erwieſen zu haben. In alle Kleinigkeiten einzugehen, habe ich nicht den Muth gehabt, um nicht das Intereſſe für wichtigere Sachen abzuſchwächen. Das Geſagte wird jedoch genügen, um die Aufmerkſamkeit der gebildeten Welt auf zwei bedeutenden Kunſtdenkmäler Bukowinas zu lenken.

Neueſte Grabungs-Ergebniſſe aus Aquileja.

Vom k. k. Conſervator Prof. *Heinrich Maionica.*

(Mit einem Grundriſs, 1 Tafel und 4 Text-Illuſtrationen.)

Es muß vor allem die erfreuliche Thatſache betont werden, daſs zum erſtenmal ſeit langer langer Zeit im Winter 1896/97 auf dem Gebiete Aquileja's keine planloſen Raubgräbereien ſtattgefunden haben, ſondern nur ſyſtematiſche Ausgrabungen. Dieſe erfreuliche Wendung zum beſſeren dürfte vor allem in der fortwährenden Anweſenheit des Berichterſtatters in ſeinem Amtsbezirke ihren Grund haben, ferner auch dem Umſtande zu verdanken ſein, daſs die Grundbeſitzer bei Beobachtung der Art und Weiſe, wie die ſyſtematiſchen Ausgrabungen auf Staatskoſten betrieben werden, allmählich zur Erkenntnis gelangen, daſs ein ſolches Vorgehen ihnen größere Vortheile als jede Raubgräberei gewährt.

Die „Scofa“ genannte Grundparcelle war ſeit einigen Jahren von der Cavatori-Geſellſchaft des Valentius Ferman zur Ausbeutung auserkoren, aber bereits im December 1895 konnte der Berichterſtatter den Grundbeſitzer, Herrn Fr. Coſſar, dazu bewegen, die Cavatori zu entlaſſen und ihm die Erlaubnis zu ſyſtematiſchen Ausgrabungen zu ertheilen. Während des Winters 1895/96 mußte man mühſam die Spuren der von den Cavatori früher durchwühlten Grabſtätten verfolgen, während die Ergebniſſe im Winter 1896/97 als ſehr zufriedenſtellend und beſonders geeignet, um eine Reihe von topographiſchen Fragen ihrer Löſung entgegenzubringen, bezeichnet werden können.

Die Gegend „Scofa“, welche in der Nähe der in den Jahren 1873 bis 1876 aufgedeckten nordweſtlichen Ecke der alten Stadtmauern Aquileja's liegt, iſt ſammt anderen nahen Fundſtellen (Marignane, Murforat, Ravedole, Sbroiavacca) als eine ſehr wichtige Fundgrube von Grabmonumenten allgemein bekannt. Der noch heutzutage benützte Feldweg, welcher über die Brücke über den „Fiume di Terzo“ *(Natisone)* führt, bewahrt noch theilweiſe die Richtung der alten Conſularſtraße, der *Via Annia*,[1] welche nach Concordia etc. führte.

Wohl ſind an beiden Seiten der Straße im Verlaufe der Zeit eine Reihe von Grabdenkmalen (vgl. *Gregorutti* und *Maionica* a. a. O.) gefunden worden, aber erſt durch die ſyſtematiſchen Ausgrabungen der letzten Jahre kann man eine genauere Vorſtellung über dieſe Anlagen gewinnen und dieſe ſoll durch dieſen vorläufigen Bericht in den Hauptzügen veranſchaulicht werden.

Das Ausgrabungsfeld der beiden Ausgrabungsperioden 1895/96 und 1896/97 beträgt in der Länge etwa 200 M., in der Breite etwa 40 M., die Tiefe der Ausgrabung war durchſchnittlich 2 M.

Die Anlage der unterſuchten antiken Grabſtätten befindet ſich rechts von der antiken Straße, von welcher ganz deutlich drei verſchiedene Bauperioden und drei verſchiedene Niveau-Schichten bemerkbar ſind.

Die oberſte Straße liegt durchſchnittlich etwa 0·85 M. unter dem jetzigen Terrain und iſt nach Art der römiſchen Straßen mit polygonalen großen Steinplatten gepflaſtert, an einigen Stellen ſind ſogar noch die Rillen und das Trottoir zu ſehen, letzteres 0·81 M. breit und 0·145 M. = ½ röm. Fuß höher als die anſtoßenden Pflaſterſteine der Straße, welche ſehr ſolid gebaut und regelrecht gewölbt iſt. Wegen des noch heutzutage benutzten Feldweges konnte dieſe römiſche Straße noch nicht der Breite nach bloßgelegt werden, ſondern nur der Länge nach, und da zeigte es ſich, daſs die Pflaſterſteine an vielen Stellen bereits entfernt worden waren. Für die Zeitbeſtimmung dieſer ſehr feſt erbauten Straße (unter welcher an einer Stelle ein gewölbter Canal aus Ziegelquadern entdeckt wurde) war der Fund einer Münze von großer Wichtigkeit. Dieſelbe lag noch in situ unter einem großen Pflaſterſteine, es iſt daher jede Möglichkeit ausgeſchloſſen, daſs ſie erſt während der Ausgrabung in dieſe Lage gerathen ſei. In ſehr guter Erhaltung zeigt dieſelbe den Kopf des Kaiſers Alexander Severus und Ⱥ VICTORIA AVGVSTI mit dem bekannten Bilde der Victoria, welche auf einen Schild „VOT.X“ ſchreibt. Nach *Cohen* (IV², p. 459 n. 568) ward dieſe Münze im Jahre 983 d. St., 230 n. Chr. G. geprägt, folglich dürfte dieſe Stelle der gepflaſterten Straße erſt nach dieſem Jahre vollendet worden ſein. Dieſe Angabe ſtimmt mit derjenigen überein, welche das urſprünglich in zwei Exemplaren erhaltene ſehr wichtige Steindenkmal Aquileja's (C. v. 7992 und 7992 *a*) enthielt, wonach „ein den Aquilejenſern ſehr wohlwollender Kaiſer unter den zahlreichen Zeichen ſeiner Gnade und Huld die *Via Annia*, welche derart vernachläſſigt war, daſs ſie beinahe durch das Sumpfwaſſer zerſtört den Wanderern unzugänglich blieb, wieder herſtellen ließ.“ Nun verherrlicht eine zweite recht wichtige Inſchrift (ebenfalls urſprünglich in zwei Exemplaren vorhanden) den Kaiſer *Maximinus Thrax* als *Aquileiensium restitutor et conditor*, weil er *auch* die *via gemina* (viam *quoque* geminam) hatte wiederherſtellen laſſen (C. V. 7989, 7990), und da hier der Umſtand beſonders hervorgehoben wird, daſs er *auch* die *Via Gemina* hergeſtellt hat, liegt die Vermuthung nahe, daſs er früher einer andern Straße ſeine Fürſorge zugewendet haben muß, und zwar der

[1] Ueber die *Via Annia* vgl. *Maionica*, Die *Via Annia* in den Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oeſterreich VI, 1882, S. 88 ff. *Gregorutti*, La Via Annia im Arch. Trieſt, XII, 1886, pag. 159 etc. — Relazione della R. Deputazione veneta „Dall' Ausa alla Zellina, Venezia 1885.

Via Annia, von welcher, wie oben bemerkt, nur die beſtimmte Nachricht der Wiederherſtellung noch erhalten iſt. Maximinus hat bekanntlich als echter Soldatenkaiſer nicht nur eine rege kriegeriſche Thätigkeit, ſondern im Zuſammenhange damit auch eine große Sorgfalt für die Erhaltung und Erweiterung der Straßenzüge entfaltet.[1] Bedenkt man, daſs die gefundene Münze dem Vorgänger *Maximinus* gilt, ſo dürfte man annehmen, daſs die *Via Annia* erſt in den Jahren 234 bis 238 wieder hergeſtellt wurde, und daſs die bloßgelegten gepflaſterten Stellen erſt aus dieſer Zeit herrühren.

Etwa 1·40 M. tief unten dem jetzigen Terrain, ſomit etwa 0·65 M. tiefer als die gepflaſterte römiſche Straße, liegt eine zweite Straßenſchichte, welche mit vielen Bruchſteinen ordentlich grundirt und mit Schotter bedeckt iſt. Auf demſelben Niveau wie dieſe Straßenſchichte befinden ſich die Grabanlagen und diejenigen Steindenkmale, welche noch in ihrer urſprünglichen Lage auf feſten Grundmauern ſtehen, demnach dürften beide Anlagen als gleichzeitig betrachtet werden.

Nun gehört die überwiegende Anzahl der Gegenſtände, welche in dieſen Grabſtätten gefunden wurden, unzweifelhaft dem 1. Jahrhundert nach Chriſto an, wenige dem 2. Jahrhundert. So gelten zum Beiſpiel unter den etwa 150 hier gefundenen Münzen (von welchen etwa 50 noch beſtimmbar ſind):

1 dem Germanicus (*Cohen* I, 225, 7);
2 dem Drusus junior (*Cohen* I, 217, 2);
7 dem Veſpaſianus;
12 dem Domitianus (zwei bei einer Leiche gefunden);
1 dem Nerva (bei einer Leiche gefunden);
8 dem Traianus;
6 dem Hadrianus;
3 der Sabina;
7 dem Antoninus Pius;
5 den beiden Fauſtinae (3 + 2).

Dagegen ſind alle Münzen, welche in den oberen Ausgrabungsſchichten gefunden wurden, aus der Zeit des Septimius Severus (193 bis 211) und der folgenden Kaiſer. Eine ebenfalls in den tieferen Schichten gefundene Bronze-Lampe entſpricht mit ihrem Griff, der in einen Pferdekopf ausläuft, ganz genau einer in Pompeji ausgegrabenen (vgl. *Overbeck*, Pompeji, IV. Aufl., S. 432, Fig. 231 m.), dürfte ſomit, da Pompeji bekanntermaßen im Jahre 79 n. Chr. verſchüttet wurde, ungefähr aus dieſer Zeit herrühren. Auch ſämmtliche Inſchriften, welche noch in situ gefunden wurden, rühren aus dem 1. oder ſpäteſtens 2. Jahrhunderte n. Chr. her, und aus derſelben Zeit dürften die vielen eiſernen Fingerringe mit Gemmen oder Glaspaſten (etwa 22 Stück), welche in verſchiedenen Graburnen gefunden wurden, herſtammen.

Da die älteſte hier gefundene Münze, die des Germanicus vor dem Jahre 19 n. Chr. G. (vgl. *Cohen*, l. l.) geprägt wurde, kann man die Behauptung aufſtellen, daſs dieſe Grabſtätten bereits zur Zeit des Auguſtus benützt wurden, und da gerade von Auguſtus bekannt iſt, auf welche Weiſe er zur Erweiterung Aquileja's beigetragen habe (vgl. *Maionica*, Fundkarte, S. 25 f., C. V. 852), darf man annehmen, daſs gerade dieſe Straßenſchichte, welche von einem zur Stadterweiterung gehörigen Stadtthor auslief, ebenfalls aus Auguſteiſcher Zeit herrühre.

Für die genaue Zeitbeſtimmung der unterſten Straßenſchichte, welche 1·90 M. unter dem jetzigen Terrain, ſomit 0·50 M. tiefer liegt als die Straße aus der Zeit des Auguſtus, und über ein Meter tiefer als die gepflaſterte Straße aus der Zeit Kaiſer Maximinus Thrax, fehlen bis jetzt ſichere Anhaltspunkte, da dieſelbe der Verhältniſſe wegen nur an einer kleinen Stelle unterſucht werden konnte. Indeſſen kann man ſchon jetzt behaupten, daſs auch dieſe unterſte Straßenſchichte ſehr reichlich beſchottert war, daſs ſie durch lange Zeit benützt wurde, da im Schotter ſichere Spuren der Rillen wahrnehmbar ſind, und daſs ſie mit einem Seitengraben verſehen war. Ob dieſe Straße die urſprüngliche Anlage der *Via Annia* bilde oder nicht, dieſe Frage bleibt vorläufig offen, jedenfalls fällt ihr Bau noch in die Zeit vor Auguſtus zurück.

Ebenſo intereſſant als die oben erwähnten Ergebniſſe in Bezug auf die verſchiedenen Bauperioden der *Via Annia* ſind diejenigen, welche ſich aus der genaueren Betrachtung der an der rechten Seite dieſer Straße aufgedeckten Grabſtätten herausſtellen.

Hier ſind im ganzen acht Grabkammern aufgedeckt worden, und wenn auch an allen alle Oberbauten bei den vielfachen früheren Zerſtörungen beſeitigt worden ſind, bieten doch die noch erhaltenen Details manche intereſſante Ergebniſſe. Zunächſt darf man annehmen, daſs dieſe Grabſtätten ſeit der Zeit des Auguſtus bis etwa in das 2. Jahrhundert n. Chr. im Gebrauche ſtanden.

Es läſst ſich ferner bemerken, daſs bei jeder Grabkammer die Grab-Ara einer jeden Familie genau abgeſteckt und mit einem Mauerwerk umgeben war (die gewöhnlichen Maßverhältniſſe ſind 16 × 16 röm. Fuß oder 16 × 24, oder 16 × 32 etc.), daſs ferner innerhalb einer jeden Grab-Ara ein beſonderer Platz für das Hauptdenkmal der Familie, deſſen Subſtructionen meiſtens noch erhalten ſind, beſtimmt war. (Aehnliche Verhältniſſe in Pompeji, vgl. *Overbeck*, a. a. O. S. 396, daſelbſt die Anſicht der Gräberſtraße und den betreffenden Plan, Fig. 197.)

Längs der Umfaſſung der Grab-Ara, meiſtens an die Umfaſſungswände angelehnt befinden ſich die verſchiedenen Grab-Monumente vieler zur Familie gehörigen Perſonen, und zwar entweder in Form von Aſchenurnen aus Stein oder aus Thon oder Grab-Amphoren aus Thon, oder von Grüften, welche mit Quaderziegeln erbaut ſind.

Bei Betrachtung der Art und Weiſe der Beſtattung ergibt ſich, daſs zu gleicher Zeit ſowohl die Verbrennung als auch die Beſtattung in Gebrauch waren; da jedoch den etwa 120 Grabſtellen mit verbrannten Ueberreſten (in 30 Urnen aus Stein, 30 Thonurnen, 60 Grab-Amphoren) gegenüber nur 20 mit aufgedeckten Skeletten ſtehen, ergibt ſich das Verhältnis der Beſtattung zur Verbrennung wie 1 : 6.

Die meiſten Gräber enthalten geringe Gegenſtände und dies erklärt ſich aus dem Umſtande, daſs die Graburnen der Hauptdenkmale bei Abtragung der Oberbauten bereits entfernt worden ſind. Am häufigſten finden ſich bei den Gräbern die Thonlampen (etwa 100 gut erhaltene und viele Bruchſtücke) und in den Grab-

[1] Vgl. *H. Schiller*, Geſchichte der römiſchen Kaiſerzeit I/II Abth. 1883, S. 786. A. 8 und *Dr. Nowotny*, über einen zu Wels gefundenen Meilenſtein des Maximinus Thrax in den M. C. C., XXII, 1896, S. 1, ff.

urnen eiſerne Ringe (22 Stück). Vielleicht findet dieſe Erſcheinung ihre Erklärung darin, daſs in der erſten Kaiſerzeit die Anordnungen der zehnten Tafel der Decemviral-Geſetze über die dem Todten in das Grab mitzugebenden Gegenſtände *(Neve aurum addito, Cic. de leg.* 2, 23, 60 und *Marquardt*, Privatleben, S. 345 u. a.) noch befolgt wurde; anderſeits iſt es bekannt, daſs alle Römer außer den Rittern und Senatoren den *anulus ferreus* trugen (vgl. *Marquardt* a. a. O., S. 347, A. 6 und S. 689), welcher jedoch in Aquileja ſtets entweder mit einem Halbedelſtein oder mit einer Glaspaſta verſehen iſt. Unter den 22 bei der Ausgrabung hervorgegangenen eiſernen Ringen ſind ſieben mit Halbedelſteinen, 15 mit Glaspaſten verſehen.

In einzelnen Fällen ſind einzelne Graburnen reichlicher mit Gegenſtänden ausgeſtattet, und um eine Vorſtellung über ihre Beſchaffenheit zu geben, werden hier einige Gräberfunde beſchrieben:

In der Grabkammer Nr. I wurde bei der nordweſtlichen Ecke der Umfaſſungsmauer unter vier Graburnen aus Stein eine ſolche gefunden, welche noch mit zwei in Blei feſtgelötheten Eiſenklammern verſehen war. Bei Unterſuchung derſelben kamen folgende Gegenſtände zum Vorſchein:

1. Bronze-Spiegel, vielfach zerbrochen und ſtark oxydirt.

2. Fächergriff(?) aus zwei dünnen Bronzeplättchen beſtehend, welche mit kleinen Nägeln zuſammengehalten waren; von der zwiſchen den Bronzeſtäbchen urſprünglich liegenden Holzfüllung (?) hat ſich keine Spur erhalten.

3. Schloßplatte (?) aus Bronze-Blech von einer kleinen Kiſte? Entweder dieſelbe oder der Spiegel waren urſprünglich vergoldet; denn bei der Lehmſchichte, welche ſich innerhalb der Graburne vorfand, ergaben ſich vielfache Spuren der urſprünglichen Vergoldung der Bronze-Gegenſtände. Bei der Platte ſind noch drei zierliche Nägel aus Bronze vorhanden.

4. Bronzemünze, auf beiden Seiten arg beſchädigt und nicht näher zu beſtimmen, der Größe nach vielleicht aus dem 1. Jahrhundert.

5. Kleiner eiſerner Ring, mit Spuren einer weißlichen Glaspaſta, ſehr zerſtört.

6 bis 23. 18 Gegenſtände aus Bernſtein, alle bis auf ein Stück, welches aus einem gelblich-röthlichen Bernſtein verfertigt iſt, von weinfarbiger ſchön durchſichtiger Gattung, welche hie und da durch die Oxydation des Bronze-Spiegels etwas gelitten hat. Unter dieſen Bernſteinkleinodien kommen fünf zierliche Blätter vor und auf drei derſelben die Inſchrift: AN · N · F · F, ferner drei Feigen, drei Datteln, ein niedliches Amazonenſchild, zwei Knöpfe und ein Luxusſpindelſtab.

Von den antiken *Spindelſtäben* haben ſich einige erhalten (vgl. *Blümner*, Technologie, etc., Leipzig, I, 1875, S. 120), von antiken Spinnwirteln ſind eine koloſſale Menge in allen antiken Culturländern aus den älteſten Culturſtufen erhalten. Der *Spindelſtab* und der *Spinnwirtel*, dieſe bilden paſſende Symbole für das Grab einer Hausfrau, werden ſammt den verſchiedenen Gattungen von Nadeln und kleinen Taſchenmeſſern ſehr häufig in Aquileja als Liebesgabe in den Frauengräbern gefunden.

Daſs dieſe Spindelſtäbe (ſonſt auch Perlen- und Räucherſtäbe genannt) mit dem Specialgotte Aquileja's, mit dem *Belenus*[1] in keinem Zuſammenhange ſtehen, dies geht aus der bloßen Thatſache hervor, daſs derartige Stäbe aus Bernſtein in Pola, in Dalmatien, in Pettau, in Oedenburg, in Ober-Italien etc. gefunden werden, in Gegenden, wo keine Spur eines Belenuscultus ſich vorfand. Daſs dieſelben nicht als *Räucherſtäbe* gedient haben können, dies läſst ſich ſchon aus ihrer Form beweiſen, die ſolche verſchiedenartige Verzierungen unter den einzelnen Perlen aufweiſt, daſs dieſe keinen Zweck hätten, falls die einzelnen Perlen hätten verbrannt werden müßen; dazu kommt noch der Umſtand, daſs in einem Perlenſtab die einzelnen Perlen durch Bronze-Kügelchen getrennt ſind und infolge deſſen kaum aus dem Stifte entfernt werden könnten. Erwägt man ferner, daſs ſehr oft ſolche Stäbe aus Bernſtein derart unverſehrt vorkommen, daſs man ihre urſprüngliche Beſtimmung als Geſammtgegenſtände und nicht als Bruchtheile zu wirken, deutlich erkennt; erwägt man, daſs einmal ein ſolcher Perlenſtab mit Perlen aus *Bein* und ſiebenmal ähnlich geformte Stäbe aus glattem oder gedrehtem *Glas* in Aquileja bis jetzt gefunden wurden, ſo darf man dieſelben eher Spindel- als Räucher-Stäbe bezeichnen.

In der II. Grabkammer, wo die Gerippe zahlreich vertreten waren, hat man keinen beſonders koſtbaren Fund gemacht, ebenſowenig in der III. Grabkammer. Dieſe war durch vier Inſchriften, von welchen je eine an der urſprünglichen Ecke noch in situ ſtand, als diejenige des *M(arcus) Papinius Rhetoricus* bezeichnet und hatte nach den inſchriftlich enthaltenen Verhältniſſen eine Grab-Ara von 16 × 32 römiſche Fuß = 4·736 × 9·472 M. In der IV. Grabkammer, bei welcher leider keine Inſchrift vorhanden war, fand man neben einem kleinen aus Ziegelquadern gebildeten Grab *zehn* Schalen aretiniſcher Art (ſogenannte terra sigillata) von korallenrothem Thon. In dieſer Grabkammer fand man ferner eine auffallend große Steinurne mit drei Eiſenklammern, welche viele Gegenſtände enthielt. Die Steinurne ſelbſt iſt ſammt Deckel 0.46 M. hoch (Urne 0·33 + Deckel 0·13), ihre Oeffnung hat einen Durchmeſſer von 0·42 M., die Eiſenklammern ſind 0·22 M. lang und durchſchnittlich 0·02 M. breit, und waren ſtark mit Blei gelöthet. Die in der Urne gefundenen Gegenſtände ſind:

1. Sechs Glas-Balſamarien, darunter vier gleiche aus ſehr zartem weißlichen Glaſe, unten abgerundet, oben mit ſorgfältig gearbeiteter Mündung; von den anderen zwei iſt das eine aus ſtarkem Glas ſehr gut erhalten, das andere ſehr ſchön opaliſirend, aber vielfach zerſplittert, da es wahrſcheinlich auf dem Scheiterhaufen zugleich mit der Leiche verbrannt worden iſt.

2. Goldener Ring mit einem Nicolosſtein mit Intaglio, darauf ein Jüngling nach rechts ſchreitend, in der erhobenen Linken Trauben, in der gebogenen Rechten einen Hirtenſtab *(pedum)* haltend. Der Ring iſt nicht maſſiv, ſondern aus Goldblech.

3. Eine Perlenſchnur aus 75 Perlen beſtehend, abwechſelnd kleine echte Perlen *(margaritae)* und kleine ſmaragdähnliche längliche Perlen aus Glasfluß *(cilindri)*. Vielleicht als Anhängſel oder als Haft derſelben diente ein kleines Fäſschen aus Goldblech mit Oehr.

[1] Vgl. *E. Baron Ritter* in den Mitth. der C. C. N. F, XV. B. 1889 S. 153 ff., 245 ff.

4. ff. Eiſenmeſſer mit Kette und Beingriff, zwei Bernſteinnadeln, zwei Bernſteinperlen, kleine Spatel, Näh- und Haarnadeln aus Bein.

In demſelben Raume an der nordweſtlichen Ecke, nahe einem Eck-Cippus des obenerwähnten *M. Papinius Rhetoricus* fand man eine kleine Caſſette aus Bronzeblech in vier Fächer eingetheilt und darin eine Gemme (Intaglio aus Blutjaspis) mit einem jugendlichen Kopfe (Hermes?) mit leiſe angedeutetem *Caduceus (?)*. Die Caſſette aus Bronzeblech ſammt Deckel und Fächern iſt aus ſechs Stücken zuſammengeſetzt und zeigt an der einen Seitenfläche eine kleine jetzt oxydirte Sperrvorrichtung. Der untere Theil iſt mit Linearverzierungen verſehen, der Deckel iſt ganz einfach. Inwendig liegen zur Löthung und Befeſtigung der zwei länglicheren Seitenflächen zwei ſchmale Plättchen aus Bronzeblech.

2. Schale aus Bronzeblech, verziert nach außen mit concentriſchen Kreislinien, und ebenſo auf dem oberen Rande.

In der V. Grabkammer fand man die obenerwähnte Bronze-Lampe, deren Griff mit einem Pferdekopfe geſchmückt iſt, eine Anzahl Graburnen aus Stein und Thon und viele Grab-Amphoren. Eine Steinurne enthielt folgende Gegenſtände:

1. Eiſenmeſſer mit maſſivem Eiſengriff in einen Knauf auslaufend;

2. ſtark oxydirte Bronzemünze, welche nicht genau beſtimmt werden kann;

3. Gegenſtand aus Bronze, deſſen urſprüngliche Beſtimmung mir nicht bekannt iſt. Derſelbe iſt 0·19 M. lang, inwendig hohl und hat eine halbkreisförmige durchlöcherte Mündung. Die Linearverzierungen ſind nicht etwa eingravirt, ſondern zugleich mit dem Gegenſtande beim *Gußе* verfertigt.

4. Zierliche kleine *Urne* aus Bein, aus vier zuſammenpaſſenden Stücken ſehr ſorgfältig ausgearbeitet. Der Reiz der lieblichen Nippſache wird dadurch erhöht, daſs dieſelbe durch die Metallgegenſtände, bei welchen ſie lag, eine ſchöne *Malachitpatina* gewonnen hat.

In der VI. Grabkammer, welche ſowohl wegen der aufgeſchütteten Erdmaſſen, als auch wegen der bereits vorgerückteren Jahreszeit (da das Ausgrabungsfeld zur Beſtellung der Saaten dem Grundbeſitzer zur Verfügung geſtellt werden mußte) dieſes Jahr nicht vollſtändig durchforſcht werden konnte, kam ein *ſehr wichtiges Denkmal* zum Vorſchein.

Es iſt ein reichgeſchmückter Rund-Altar mit folgender ſeltenen Inſchrift, mit 0·04 bis 0·045 M. hohen Buchſtaben aus der erſten Kaiſerzeit:

DEVM·PARENTVM

Unter den wenigen bekannten Denkmalen der *dei parentes* wird jedesfalls der Altar aus Aquileja einen vornehmen Platz gewinnen.

Die Grabkammer Nr. VII war die relativ beſterhaltene, aber weder in derſelben noch in der noch nicht völlig aufgedeckten Kammer Nr. VIII ſind bedeutende Gegenſtände gefunden worden.

In der beigegebenen Tafel I hat der Muſealzeichner Herr *Giacomo Porrar* eine Zuſammenſtellung der Ausgrabungen in der Gegend der Scoſa während der Jahre 1895/6 und 1896/7 entworfen. Zur Erläuterung derſelben mögen folgende Bemerkungen dienen.

1. Die ſchrägen Linien mit den Sternchen-Gruppen bedeuten die Baumreihen des Ausgrabungsfeldes.

2. Alle rothen Stellen bedeuten die Ausgrabungen des Jahres 1895/96, welche nach Entfernung der Cavatori-Geſellſchaft als Verſuchsgrabungen galten.

3. Die ſchwarzen Eintragungen betreffen die Stellen, welche regelmäßig im Winter 1896/97 ausgegraben wurden.

4. Die durchlaufend mit Parallellinien bezeichnete Straße bedeutet den jetzigen Feldweg zum *„ponte rosso"*.

5. Die ſyſtematiſch unterſuchten Grabkammern ſind in der Richtung von Weſten nach Oſten mit den römiſchen Zahlen I, II, III, IV, V, VI, VII, VIII bezeichnet.

Die aufgedeckten Grabkammern waren ſelbſtverſtändlich nicht unverſehrt erhalten, ſondern, wie früher erwähnt, waren alle Beſtandtheile der Oberbauten (Grabdenkmäler etc.) bereits vernichtet und verſchleppt und ſelbſt viele Theile der Grundmauer zerſtört.

Trotzdem konnte man bei genauer Beobachtung aller wichtigen Einzelheiten zu den ſicheren Ergebniſſen gelangen, welche früher des Näheren begründet wurden und in dieſem Nachtragsberichte vervollſtändigt werden.

Vor allem ſei es hier erwähnt, daſs bei dem Umſtande, daſs die Umfaſſungsmauern der verſchiedenen Grabkammern nicht überall vollſtändig erhalten ſind, die Angaben der Dimenſionen der verſchiedenen *Grab-Areen* nicht mit abſoluter Sicherheit, ſondern mit einem gewiſſen Grade von Wahrſcheinlichkeit wiedergegeben werden können, aber trotzdem in den meiſten Fällen auch bei Umwandlung des Metermaßes in die römiſchen Maßverhältniſſe annehmbare Reſultate ſich ergeben.

Als Frontſeite (Hauptſeite) der Grabkammern iſt die Linie *A B*, rechts von der römiſchen Straße *C D* angenommen worden, und zu der Annahme wird man durch die Thatſache berechtigt, daſs von den vier Eck-Cippi, welche noch in situ gefunden wurden und die Gränzen der Grabkammer Nr. III. des *M. Papinius Rhetoricus* angeben, die zwei vorderen, *a* und *b* die ganze Inſchrift enthalten:

L · M
M · PAPINI
RHETORICI .
INFR · P · XVI
INAG · P · XXXII

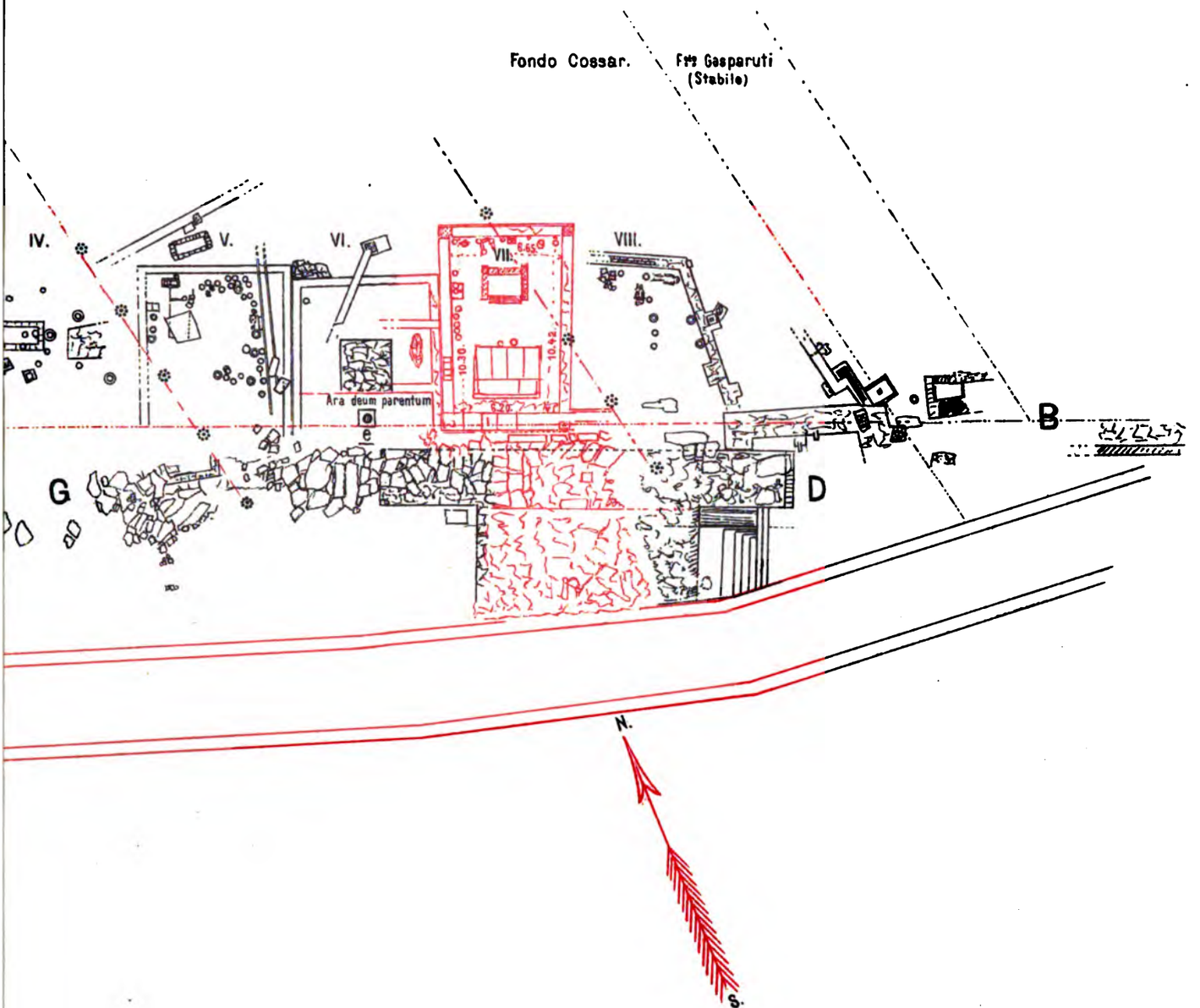
während die anderen zwei *c* und *d*, welche an der Hinterſeite ſtanden, dieſelbe Inſchrift, nur in verkürzter Form wiedergeben:

L . M
M . P . R *M(arci) P(apini) R(hetorici)*
INF · P · XVI
INA · P · XXXII

Ebenſo ſcheint die ſchöne runde Ara der *Deum parentum*, die in der Grabkammer Nr. VI gefunden wurde, noch in situ, gleich in der Mitte vor dem Grab-Mauſoleum, unmittelbar beim Haupteingange geſtanden zu haben.

I. Die erſte Grabkammer zeigt eine Frontſeite von etwa 10 M. = etwa 32 römiſche Fuß. Die Längenſeite iſt nicht vollſtändig, vielleicht 10 M. = 32 römiſche Fuß.

Aquileja, Grabungen.



Lith. u. Druck von Stockinger & Mornack. Wien.

Fig. 4.

Fig. 4.

Hier wurden neun Skelette gefunden, und zwar fünf ohne Sarg mit dem Kopfe gegen Oſten, zwei beim Pilaſter in der Mitte mit dem Kopfe gegen Süden, zwei in einem Ziegelgrabe an der rechten Ecke mit dem Kopfe gegen Süden.

Von verbrannten Leichen wurden hier ſieben Steinurnen und eine Anzahl Grab-Amphoren und Urnen aus Thon gefunden.

II. Da von der zweiten Grabkammer keine Umfaſſungsmauern gefunden worden ſind, darf man nur als wahrſcheinlich annehmen, daſs die Frontſeite derſelben von der Ecke der erſten Kammer bis zum Eck-Cippus der dritten Kammer gereicht habe. Dieſe Entfernung beträgt etwa 5 M. = 16 römiſche Fuß; die Längenſeite dürfte gleich jener der Grabkammer Nr. I etwa 10 M. = 32 römiſche Fuß betragen haben.

Hier lagen drei Skelette mit dem Kopfe nach Oſten, zwei mit dem Kopfe nach Süden.

Nahe der römiſchen Straße lagen die Subſtructionen des Hauptdenkmals, und bei dieſen und bei der Scheidungsmauer der erſten Grabkammer lagen eine Anzahl Grab-Amphoren und Urnen aus Thon.

III. Die dritte Grabkammer zeigte keine Umfaſſungsmauern, wohl aber die vier Eck-Cippi in situ, welche die Dimenſionen angaben. Frontſeite 16 römiſche Fuß = 5 M., Längenſeite 32 römiſche Fuß = 10 M. etwa.

Die Subſtructionen des Hauptdenkmals liegen nahe der römiſchen Straße; nahe denſelben lag eine Steinurne, außerdem viele Thon-Amphoren und Urnen, und gegen die Rückwand drei Skelette mit dem Kopfe gegen Oſten.

IV. Von der vierten Grabkammer ſind keine Umfaſſungsmauern vorhanden; die Entfernung von dem Eck-Cippus der dritten Kammer bis zur Mauer der fünften Kammer beträgt in der Frontſeite 10 M. = 32 römiſche Fuß, in der Längenſeite 10 M. = 32 römiſche Fuß.

Die maſſiven Subſtructionen des Hauptdenkmals liegen an der rechten Seite nahe der Mauer der fünften Kammer, daneben links ein großes Grab aus Ziegelquadern und vorn ein kleineres Grab aus Ziegeln.

In dieſer Ara ſind keine Skelette gefunden, dagegen ſieben Steinurnen und eine Anzahl Grab-Amphoren und Thonurnen.

V. Von der fünften Grabkammer iſt die Frontſeite ſicher 9 M. = 30 römiſche Fuß lang; die Längenſeite etwa 10 M. = 32 römiſche Fuß.

Die Subſtructionen von dem Hauptdenkmale liegen in dem nordweſtlichen Winkel.

Hier wurden neun Steinurnen, mehrere Amphoren und Thonurnen und ein Skelett gefunden.

VI. Die ſechſte Grabkammer iſt 9 M. lang, 9 M. breit = 30 römiſche Fuß. Die Subſtruction für das Hauptdenkmal liegt beinahe in der Mitte und vor dieſem die *Ara der deum parentum.*

Der innere Raum der Grabkammer iſt wegen der darauf aufgeſchütteten Erdmaſſen dieſes Jahr nicht vollkommen unterſucht worden.

VII. Die ſiebente Grabkammer, ausgegraben im Winter 1895/96, iſt in der Frontſeite etwa 8 M. = 25 römiſche Fuß lang, in der Längenſeite etwa 12M. = 40 römiſche Fuß lang, und dieſe Dimenſionen entſprechen den hier als Baumaterial aufgedeckten vier Eck-Cippi:

T · C · M
LAT · P · XXV
LONG · P · XL ·

Auch hier wurden die ſchönen Stein-Subſtructionen für das Hauptdenkmal, rückwärts ein Ziegelſteingrab mit großer Steinplatte und längs der Wände viele Urnen aus Stein und Thon und Grab-Amphoren gefunden.

VIII. Die achte unregelmäßige Grabkammer iſt nicht vollſtändig aufgedeckt, darin wurden je ein Skelett in der Richtung nach Oſten und Süden und einige Thonurnen etc. gefunden.

Conſervator Profeſſor *Maionica* hat unterm 13. März 1897 an die k. k. Central-Commiſſion über den ſehr intereſſanten Fund eines antiken Kalkofens berichtet. Dieſe Anlage wurde anläſslich der Beſtellung der Felder behufs Anpflanzungen von Reben auf der äußerſten Landſpitze des Gebietes Aquileja-Belvedere, in der Nähe des ſchönen Pinienwaldes, welcher die Gegend

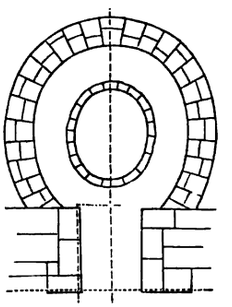


Fig. 1. (Aquileja.)

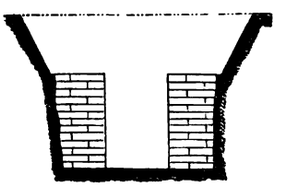


Fig. 2.

Centenara beſonders ziert, entdeckt. Die Centenara ſammt Belvedere ward am 2. Juli 1387 vom Patriarchen Bertrando als Lehen dem Federico Savorgnan verliehen und blieb als Eigenthum dieſer Familie bis zum Jahre 1806, in welcher Epoche am 14. Juli der Conte Antonio Savorgnan es dem Grafen Hieronymus Colloredo-Mels verkaufte; die Colloredo verkauften

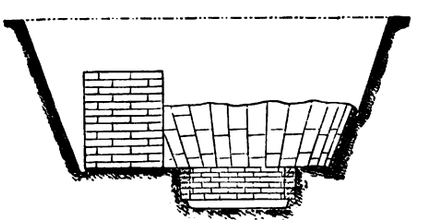


Fig. 3.

es dann vor einigen Jahren dem Großgrundbeſitzer Herrn Pasquale Fior aus Udine.

Im Januar d. J. war der Beſitzer von Belvedere-Centenara Herr Fior ſo freundlich, perſönlich der Muſealleitung die Nachricht der Entdeckung dieſer intereſſanten Anlage zu überbringen und zu geſtatten, daſs dieſelbe Anlage regelrecht unter Aufſicht der Muſealorgane ausgegraben, aufgenommen und photographirt werde. Herr Fior hatte auch das Entgegenkommen, zu geſtatten, daſs dieſe Anlage ohne jegliche Zerſtörung

nach der Planaufnahme wieder zugeſchüttet werde, weswegen die Leitung des Muſeums dem betreffenden Herrn zu großem Danke verpflichtet iſt.

Unweit von der Stelle, wo die Kabelleitung Aquileja-Grado bei Centenara beginnt, auf einem Abhange gegen die Lagune, welcher als Weingarten beſtellt wird,

Fig 5.

liegt die Stelle, an welcher der Kalkofen entdeckt wurde.

Dieſe Anlage befindet ſich in einer Tiefe von 0·87 M. unter der gegenwärtigen Terrainoberfläche und beſteht aus einem Eingange, der durch zwei aus Ziegelquadern gebildeten Stützpfeilern begränzt wird, und aus dem eigentlichen Ofenraume, deſſen Oberbau leider in früheren Zeiten abgetragen worden war. (Fig. 1.)

Die beiden Stützpfeiler beim Eingange ſind nicht gleichmäßig gebaut, ſondern eher keilförmig, derjenige rechts iſt unten 0·52 M. breit, oben 0·62 M.; der links ſtehende iſt unten 0·64, oben 0·72 M. breit; ebenſo iſt derjenige rechts unten 1·21, oben 1·28 M. lang; derjenige links unten 1·22, oben 1·20 M. lang; beide ſind etwa 1·35 M. hoch. Die Breite des Einganges beträgt 0·92, die Länge 1·26 M. (Fig. 2 und 3.)

Der eigentliche Ofenraum iſt elliptiſch gebaut und beſteht aus dem unteren Feuerungsraume und aus dem Einſatzraume.

Der Feuerungsraum iſt unten 1·34, oben 1·42 M. lang, 1·01 oben, 0·99 unten breit, 0·48 M. hoch. Die Ziegel, welche dieſen Raum umgeben, ſind etwa 0·14 M. breit. Der Abſtand vom Stützpfeiler zum Feuerungsraume beträgt 0·37 M., vom Feuerungsraume zur ſchiefen Wand des Einſatzraumes 0·62 M. (Fig. 3.)

Die Breite der Anlage bis zu der inneren Wand des Einſatzraumes beträgt 4·04 M. und müßte um etwa 0·20 M. durchſchnittlich vergrößert werden, falls man auch die durchſchnittliche Breite der Ziegelſteine bis zur Humusſchichte in Betracht zöge. Die Breite vom Pfeiler zur innern Wand des Einſatzraumes beträgt 2·78 M. Der Inclinations-Winkel der ſchiefen Wände des Einſatzraumes beträgt 0·34 bis 0·35 M.; die Höhe der Wände des Einſatzraumes 0·96 bis 1·02 M. (Fig. 4, auf beſonderer Beilage, und Fig. 5.)

Daſs dieſe Anlage zu einem Kalkofen gehörte, läſst ſich aus dem Umſtande vermuthen, daſs unten im Feuerungsraume neben Kohlen und Aſche recht viele Stücke von verbranntem Kalke gefunden wurden. Jedoch iſt auch die Möglichkeit nicht ausgeſchloſſen, daſs dieſer Ofen zugleich als Brennofen für Thonwaren gedient habe.

Schließlich ſei bemerkt, daſs in der Nähe dieſer Anlage etliche Bronze-Münzen gefunden wurden, darunter als älteſte eine vom Kaiſer Maximinus Thrax (235 bis 238 n. Chr. Geb.), welche Av. den Kopf des Kaiſers nach rechts mit der Aufſchrift MAXIMINVS PIVS AVG GERMAN. zeigt, R die *Fides militum* (vgl. *Cohen*, IV, 507, 14).

Kunſt-topographiſches aus Süd-Tyrol.

Vom k. k. Conſervator Dr. *Hans Schmölzer.*

(Mit 2 Tafeln.)

III.

Indem wir nun unſere Wanderung fortſetzen, um die auf ſteiler Berglehne gelegenen Dörfer Termenago und Caſtello zu beſuchen, gelangen wir zunächſt nach

Cusiano.

Des mit dieſer Kirche verbundenen Beneficiums geſchieht bereits in einem Kataloge der Beneficien der Diöceſe Trient vom Jahre 1368 Erwähnung.[1] Das jetzige Kirchlein des Ortes iſt im ſpät-gothiſchen Style erbaut. Von der früheren Kirche dürften aber noch die zwei ſchönen romaniſchen Säulen herrühren, welche jetzt in die Wand einer Capelle hinter der Kirche eingemauert ſind. Capitäle und Baſen ſind aus rothem, der Stamm aus weißem Marmor[2]. Beſonders ſchön ſind die Capitäle. Auf dem Ablauf des Säulenſchaftes folgt zunächſt ein ringförmiges Band, dann ein Wulſt. Die Capitälkerne tragen vier ſehr elaſtiſch gebildete und ſcharf gearbeitete nach aufwärts eingerollte Akanthusblätter und zwiſchen ihnen als Granatäpfel gebildete Knollen. Den Uebergang zum Abacus bildet wieder ein Wulſt. Die Arbeit iſt durchwegs von gediegener Tüchtigkeit und Schärfe. In der Kirche ſteht dann ein Weihwaſſerbecken, deſſen Fuß ebenfalls eine romaniſche Baſis mit Eckblättern aufweist. Auch dieſes dürfte noch der alten Kirche angehört haben.

Auf die Altargemälde dieſer Kirche haben wir ſchon früher hinzuweiſen Gelegenheit gehabt. Alle ſind mit der Signatur

1.6.*MR*.0.9

bezeichnet. Jenes am linken Seiten-Altare ſtellt die Gottesmutter mit dem Kinde von einer Gloriole umgeben und auf Wolken ſitzend dar und unter ihr die drei Peſtpatrone. Die Heiligen haben Goldnimben. Die Gewandung der Madonna iſt unruhig bewegt und bauſchig. Die Proportionen ſind ſchlank, das Colorit ſchwer und der Vortrag dickflüßig. Auch das Bild am rechten Seiten-Altar ſtellt die Madonna in Wolken von drei unter ihr ſtehenden Heiligen verehrt dar. Am Hoch-Altar ſind rechts und links vom Tabernakel, in den Altargrund eingeſchloſſen und von flachen Goldleiſten eingefaſst, zwei Bilder von der Hand dieſes Meiſters, jedes mit zwei Heiligen. Die Gewandung derſelben iſt ſehr knitterig, faſt wie bei den altdeutſchen Meiſtern des 15. Jahrhunderts und manchmal in hohem Grade manierirt. Die Carnation iſt bräunlich-grau. Die Köpfe ſind nicht ohne Charakter, haben aber manchmal etwas ascetiſches im Ausdruck. Die Stellung der Figuren iſt entweder manierirt lebhaft oder ſteif hölzern. In der Gewandung liebt der Maler ſchwere, auch bunte Stoffe. Merkwürdig ſind auch die nach abwärts gezogenen ſpitzen Schnurrbärte ſeiner Heiligengeſtalten. Auch dieſe Bilder erinnern wieder ſehr an Polak.

Ein anderes Bild in dieſer Kirche, und zwar ein ſehr gutes Bild, Magdalena wäſcht Jeſu die Füße, verräth in Auffaſſung und Mache die Schule der *Unterberger* von Cavaleſe und könnte recht wohl ein Werk *Chriſtoph Unterberger's* ſein.

Termenago.

Die Curatie wurde in Termenago im Jahre 1602 errichtet. Eine Kirche wird daſelbſt aber ſchon 1322 erwähnt. Dieſelbe ſteht noch, iſt aber außer Gebrauch geſetzt und durch eine im „Kanzleiſtyle“ erbaute erſetzt. Die alte Kirche fand ich geſperrt. Sie ſcheint, ſo weit ich mich durch ein Fenſter davon überzeugen konnte, nichts von Bedeutung mehr zu enthalten, und auch als Bauwerk bietet ſie nichts intereſſantes dar. Der Glockenthurm ſteht, wie jener in St. Agatha und in der alten Kirche zu Caldès, iſolirt und zeigt zwei gekuppelte Schallöcher übereinander. Die Bogen werden von romaniſchen Säulchen mit Kämpfern getragen. In der neuen Kirche fand ich einen Taufſtein aus rothem Marmor vor. Die Baſis desſelben iſt aber aus Granit hergeſtellt und zeigt noch romaniſche Formen: über der quadratiſchen Plinthe einen Wulſt und, durch ein Bändchen davon geſchieden, einen ſteilen Torus. Das Becken iſt im Renaiſſance-Style ausgeführt mit Pfeifenverzierung und der Umſchrift am Rande: 1606 die 9 Setēbris hoc opus factum fuit. Die beiden Seiten-Altäre dieſer Kirche ſind nicht unintereſſante Leiſtungen im Empire-Style.

Auch die Kirche des nächſten, noch höher an der Berglehne gelegenen Ortes, *Caſtello*, bot keine beſondere Ausbeute. Das Portal derſelben iſt von gerahmten Pilaſtern mit Scheiben und Roſetten (ſechsblätterig um einen Granatapfel) flankirt. Dieſe ſowie die in die Thürlichtung geſtellten Conſolen tragen den geraden gebälkförmig behandelten Sturz. In der Mitte des Frieſes desſelben iſt aufrecht die lehrende oder ſegnende Hand Gottes sculpirt, ein romaniſches Motiv, das in der Gegend mehrfach auch an Renaiſſance-Monumenten vorkommt. In der Portal-Lunette ſind in Fresco die Halbfiguren: Chriſtus zwiſchen Maria und Johannes dargeſtellt. Alle Figuren ſind in Vorderanſicht geſtellt. Die Geſichter ſind oval, das Incarnat bräunlich, die Haare derb geſtrichelt, die Färbung warm. Die Hand der *Bascheni* iſt an dem Bilde nicht zu verkennen. Ich bemerke noch, daſs dies Lunetten-Fresco und jenes in der Portal-Lunette in St. Agatha zu Commezzadura einander ſehr nahe ſtehen.

Comasine.

Steigt man von Fucine aus an der rechten Thalſeite des Pejo-Thales, den Thalweg nach ca. ¼ Stunde

[1] Zeitſchrift des Ferdinandeums, 35. Jahrg. Innsbruck 1891, S. 177.

[2] Dieſe Vorliebe für bunte Farbenwirkung, eine Eigenthümlichkeit vorzüglich der ober-italieniſchen Kunſt und auch an den Renaiſſance-Denkmälern Süd-Tyrols eine ganz gewöhnliche Erſcheinung, findet ſich ſchon in der älteſten romaniſchen Epoche. So finden ſich auch in S. Romedio im Nonsberge romaniſche Säulen mit weißen Capitälen und rothen Schäften.

verlaſſend, empor, ſo gelangt man nach kurzer und wegen des herrlichen Ausblickes genußreicher Wanderung nach Comasine. Von dem Bergbau, der einſt hier blühte, war ſchon die Rede. Die Kirche dieſes Dorfes wurde durch die Brüder Giovanni und Domenico q. Paolo von Comasine im Jahre 1462 gegründet[1] und iſt dem Apoſtel Matthäus geweiht. Es war dies alſo gerade zur Zeit, als der Bergbau beſonders blühte. Vielleicht hängt es damit auch zuſammen, daſs dieſe Kirche zwei Chöre, einen Oſt- und einen Weſt-Chor hat, einer derſelben alſo als Knappen-Chor gedient haben mag, wie dies zum Beiſpiel in Schwaz der Fall war. Beide Chöre ſind um eine Stufe erhöht, ſtark eingezogen und aus fünf Seiten des Achteckes conſtruirt. Auf Anfängern aufruhende Rippen mit gothiſchem Birnprofile bilden in beiden Chören verſchiedene Netzgewölbe. Das Schiff ſelbſt iſt im Grundriſſe faſt quadratiſch und von einem fictiven Netzgewölbe überdacht. Im Weſt-Chore ſcheinen durch die Tünche des Gewölbes alte Malereien durch, gepreſſte Nimben mit Perlenkranz und allenthalben Spuren von Farben. Das Portal der Kirche iſt jenem eben beſprochenen in Castello ſehr ähnlich, trägt auch die ſculpirte Hand Chriſti im Fries und iſt mit 1619 datirt.

Zu Comasine gehört auch das $^1/_4$ Stunde davon entfernte uralte Kirchlein *S. Lucia*. Nach *Perini*[2] wurden an derſelben Stelle auch ſchon römiſche Münzen und Waffen gefunden, und der Catalogus Cleri Dioecesis Trid. bezeichnet das Kirchlein als „ecclesia perantiqua". Dasſelbe iſt aber im Laufe der Zeiten ſicherlich mehrfach umgeſtaltet worden und bietet in der gegenwärtigen baulichen Anlage wenig des Intereſſanten. Eine auf drei Seiten die Kirche umſchließende und gewölbte Halle mit Bogen auf Pfeilern dürfte dem Ausgange des 15. Jahrhunderts angehören.

Dagegen erweckt unſere Aufmerkſamkeit wieder einer der Altäre dieſer Kirche durch ſeine einem älteren Flügelaltare entſtammenden Schnitzfiguren. Die Mittelniſche umſchließt die Madonna mit dem Kinde zwiſchen den Heiligen Rochus und Lucia, und zu beiden Seiten der Niſche ſehen wir im Flach-Relief Anton Abt und Antonius von Padua (?). Die Stellung der Figuren iſt ſtark ausgebogen, die Gewänder ſind im allgemeinen ſchwungvoll behandelt, aber insbeſondere am Boden ſtark knitterig. Das Haar iſt reich und lockig, die Geſichter ſind breit und voll und im Ausdrucke von ſanfter Gemüthlichkeit. Ueber der Mittelniſche iſt ſpätgothiſches Maßwerk, in Gold, Roth und Blau polychromirt, angebracht. Der Styl, in dem dieſe Figuren ausgeführt ſind, weicht von jenem der Schnitzfiguren in St. Agatha und Oſſana, welche ſtärkere italieniſche Einflüße verrathen, ab und nähert ſich mehr den Fortſetzern der Richtung Pacher's, wie wir ſie in der Bozner Schule vor uns haben.

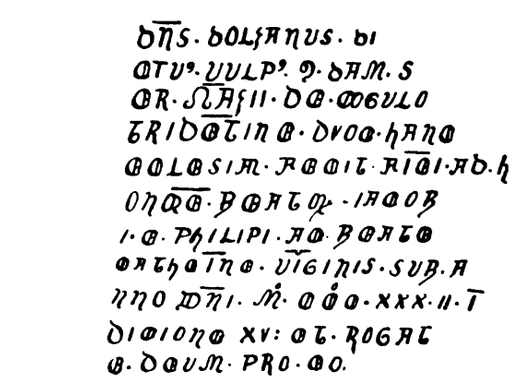
In der Vorhalle ſollen ſich ehemals Fresken befunden haben, welche erſt um das Jahr 1866 übertüncht wurden. Ein Grabmal in dieſer Vorhalle, im Style an die Portale in Castello und Comasine erinnernd, iſt von 1530 datirt, im übrigen eine flüchtige unbedeutende Arbeit. Der Thurm des Kirchleins iſt noch der alte romaniſche mit viereckigem gemauerten Helm, in ſeinem untern Theile ohne Gliederung in Geſchoße und an zwei Seiten mit gekuppelten Schallöchern. Ein granitenes Säulchen mit roh gearbeitetem Würfelcapitäle und Kämpfer trägt die Bogen. An einer Seite iſt unter dem gekuppelten Fenſter noch ein einfaches im Rundbogen geſchloſſenes angebracht. An der ſüdlichen Außenſeite des Thurmes war ehemals weithin ſichtbar ein koloſſaler Chriſtoph gemalt, von welchem Gemälde jedoch faſt nichts mehr vorhanden iſt. Ueber demſelben, aber ebenfalls ſehr zerſtört, iſt eine thronende Madonna mit dem Kinde dargeſtellt. Wohlerhalten iſt nur der Kopf der Gottesmutter von holdeſter Anmuth in den Zügen. Die Carnation iſt roſig in den Schatten, weiß in den Lichtern Der Mund iſt klein, die Stirn hoch und wohlgeformt, der Mantel, von welchem allerdings nur mehr der obere Theil erhalten iſt, zeigt keine ſcharfen Brüche. Die Malerei gehört wahrſcheinlich noch dem 15. Jahrhundert an und verräth entſchieden deutſche Einflüße, vielleicht ſogar einen deutſchen Meiſter.

Von Comasine begeben wir uns nun nach

Cogolo.

Dieſer weltabgeſchiedene Winkel iſt die Heimat des berühmten Cardinals und Erzbiſchofs von Wien, *Chriſtoph Migazzi* (1715 bis 1803). Der Ort liegt an der Stelle, wo ſich das Pejo-Thal in die beiden Hochthäler Val del Monte und Val del Mare theilt, 1173 M. über dem Meere, und wird von den beeisten Abſtürzen der Ortler-Gruppe überragt. Das Stammhaus des jetzt magyariſirten Grafengeſchlechtes Migazzi dient als Widum. In einem Zimmer desſelben ſind außer dem Familienwappen der Migazzi auch jene der Crivelli, Melchiori und das einer Popenheim (Pappenheim?) nebſt mehreren anderen gemalt. Zur Zeit meiner Anweſenheit in Cogolo wurde dies Zimmer gerade neu getüncht, und die Wappen mit den unter denſelben befindlichen Inſchriften waren verhängt.

Die Curatie wurde in Cogolo erſt 1698 errichtet; ein Beneficium daſelbſt wird aber ſchon in dem mehrfach erwähnten Cataloge derſelben vom Jahre 1368 erwähnt und deſſen Ertrag mit 2 Mark bewertet.[1] Ueber die Erbauung der Kirche gibt uns eine Inſchrift an der Außenſeite derſelben gerade über dem alten, nun vermauerten Eingange Auskunft. Dieſelbe, auf eine kleine Marmortafel ſculpirt, lautet:



[1] *Bottèa*, Brani di Storia Trentina, pag. 316. Der Catalogus Cleri Trid. von 1887 gibt für die Errichtung der Curatie in Comasine das Jahr 1550 an.
[2] *Perini*, Statistica del Trentino, Vol. II, pag. 165.

[1] *Voltelini* in der Zeitſchrift des Ferdinandeums, 35. Jahrg. Innsbruck 1891, S. 177.

Lith. u. Druck von Steckinger & Mersack Wien.

Dominus Dolzanus dictus Vulpus quondam ser Marcii[1] de Cogulo Tridentinae duocesis hanc ecclesiam fecit fieri ad honorem Beatorum Jacobi et Philippi ac Beatae Cathcrinae virginis sub anno Domini 1332 indictionis 15 et rogate Deum pro eo.

Eine Pergament-Urkunde im Archiv des Widums bezeugt ferner, dafs der in der Inſchrift genannte Dolzanus ſich an viele Biſchöfe gewandt habe, um Abläſſe für die von ihm erbaute Kirche zu erlangen. Auch war er im Intereſſe derſelben eifrig beſtrebt, Reliquien zu ſammeln, welche in einem eigenen Grabmale beigeſetzt wurden, und dieſes hoch intereſſante Monument romaniſcher Bildhauerei iſt noch vorhanden. Es befindet ſich unmittelbar neben der genannten Inſchrift an der Kirchenmauer und kann in ſeiner Art wohl als ein Unicum gelten inſofern, als wir dem durch dasſelbe repräſentirten Grabmaltypus ſowohl in der romaniſchen als in der gothiſchen Periode nur ſehr ſelten begegnen, während er in der Renaiſſance weitaus der herrſchende wurde: das Niſchengrab. Vorgebildet iſt derſelbe durch zwei Grabmäler der Cosmaten in Rom, welche aus der Zeit um 1300 ſtammen, alſo nur wenig älter ſind[2] (ſ. Tafel I).

Das Monument zeigt die Form einer portalartigen, nur wenig vertieften rundbogigen Niſche mit geradem, durch eine kräftige Hohlkehle mit Platte betonten oberen Abſchluße. Der Halbrundbogen ruht auf zwei ziemlich niedrigen Pilaſtern auf, die ſich auf einem gemauerten, ehemals wohl verkleideten Unterbau ohne Baſis erheben. Letzterer macht ungefähr ein Viertel der Höhe des ganzen Grabmales aus. Eine niedrige Stufe dient ihm als Baſis. Die Pilaſter ſind doppelt gerahmt, und zwar iſt die innere Umrahmung aus einem halbrunden Stabe gebildet. Dieſe Pilaſter zeigen Füllungen, einfache Ranken mit Weinlaub, das ſehr ſcharf und beſtimmt in den Formen herausgemeißelt iſt. Die Ranken ſelbſt ſind durch kräftige Stäbe gebildet. Das Material der Pilaſter wie das des ganzen Monumentes mit Ausnahme des gemauerten Sockels und der Niſchenwand, die ebenfalls gemauert iſt, iſt röthlicher Marmor, der aber gegenwärtig ganz violettgrau ausſieht. Eigenthümlich iſt die Form der Kämpfer. Auf ein Halbrundſtäbchen, welches nur wenig vorkragt, folgt eine ſteile Hohlkehle, auf welcher mit gleicher Ausladung ein halber Pfühl auflagert. Dann kommt wieder ein Halbrundſtab mit geringerer Ausladung, dann eine ſteile Einziehung und endlich ein ganz verkümmertes ioniſches Volutenpaar; ein Stäbchen bildet den Abſchluß. Die Archivolte des Bogens der Niſche zieren ſich kreuzende Rundbogen. In den dadurch entſtandenen Dreiecken ſind Kleeblätter als Füllung angebracht. Die Dreieckzwickel zwiſchen der Archivolte und dem krönenden Geſimſe ſind ſeitlich von Leiſten eingefaſst, und mit je einer zweihenkeligen Kanne, aus der ein Zweig ſprießt, geſchmückt. Das Abſchlußgeſimſe beſteht, wie geſagt, aus einer Hohlkehle mit darauf liegender Platte. In der Mitte iſt dasſelbe jedoch abgefaſst, und da erhebt ſich darüber ein gleichſeitiges Dreieck, in welchem eine nach oben gerichtete ſegnende oder lehrende Hand ſculpirt iſt und darüber in einer kleinen runden Scheibe das Monogramm Chriſti. Rechts und links von der Hand ſtehen die Worte SAL^{U}A.... *nos*. Neben dem Dreiecke auf jeder Seite desſelben ſind zwei große Eichelfrüchte angebracht, welche, wie auch ſonſt einzelne Theile des Grabmales, Spuren von Polychromirung zeigen.

Das Behältnis mit den Reliquien, welches in der Niſche auf dem Sockel aufruhte und wohl die Form eines Käſtchens hatte, fehlt jetzt. Die Niſchen-Lunette iſt vom untern Theile durch ein Sims, beſtehend aus Stäbchen, Fries mit Diamantbuckeln und Platte, getrennt. Der Grund derſelben iſt mit Malereien geſchmückt, welche jedoch erſt dem 15. Jahrhundert angehören. Dargeſtellt iſt die Gottesmutter in braunem Mantel, der auch über ihr etwas nach links geneigtes Haupt gezogen iſt. Sie hält den Leichnam des Erlöſers im Schoße. Ihr zur Seite und, wie ſie ſelbſt, etwas mehr als Halbfiguren ſind links Johannes in rothem Mantel mit grünem Unterkleid, rechts eine weibliche Heilige (Katharina?) dargeſtellt, deren Farben aber faſt ganz verblaſst ſind. In der Laibung des Bogens iſt links der Apoſtel Philipp in grünem Mantel, braunrother Tunica und blauem Unterkleide dargeſtellt, rechts der Apoſtel Jacobus mit Buch und Lanze in braunrothem Mantel und grünem Unterkleide. Der Wurf der Gewandung iſt fließend, ohne Brüche, die Köpfe ſind von ernſter Würde im Ausdruck. Die Schatten ſind graugrün, die Lichter braunroth. Auffallend ſind die kurzen Naſen. Um die Heiligen in der Bogenlaibung ſchlingt ſich eine gothiſch ſtyliſirte gemalte Einrahmung. Eine Inſchrift, an der Mauer rechts von dieſem Niſchengrab und nur mehr zum kleinſten Theil erhalten, bezog ſich auf die in demſelben enthaltenen Reliquien. Gegenwärtig ſind noch folgende Worte zu entziffern:

Omnes infra scripte Reliquie SS^{m} sunt recondite in ista Ecclesia: SS^{m} Apostolorum Philippi et Jacobi et Antoni et beatiss. Virginis Catherine-Patron · istius Ecclie... Der Reſt iſt unleſerlich. Dieſe Inſchrift wurde alſo wohl angebracht, als die Reliquien aus dem Niſchengrab entfernt und in die Kirche übertragen wurden.[1] Um die Mitte des 17. Jahrhunderts wurde dann dieſe ganze Außenwand der Kirche mit Fresken bemalt. Dieſelben ſind in zwei Reihen übereinander angeordnet und ſtellen in der obern Reihe zunächſt in der Mitte als Breitbild das letzte Abendmahl, dann rechts und links die Geißelung Chriſti und die Kreuzesgruppe in quadratiſcher Umrahmung dar. Die Gruppirung der Geſtalten in dem Hauptbilde geſchah in offenbarer Anlehnung an das Bild Leonardo da Vinci's; die Darſtellung iſt aber keine bloße Copie des berühmten Vorbildes. In der untern Reihe ſehen wir, links beginnend, zunächſt ein Bild, deſſen Darſtellung beinahe gänzlich zerſtört iſt. Darauf folgt gerade über der auf die Reliquien bezüglichen Inſchrift ein Engel mit ausgebreiteten Flügeln, der mit beiden Händen auf die

[1] Nicht *Marcelli*, wie *Tovazzi*, Inscriptiones variae Trentinae, Vol. II, pag. 48, No. 1374. Mss. in der Biblioteca civica in Trient, liest, der die Inſchrift jedoch nicht im Originale ſah.

[2] *Burckhardt*, Geſchichte der Renaiſſance in Italien. Stuttgart 1878, S. 269.

[1] Da dieſe Inſchrift mit den Fresken an der Mauer gleichzeitig zu ſein ſcheint, ſo dürfte dieſe Uebertragung ebenfalls um die Mitte des 17. Jahrhunderts erfolgt ſein.

genannte Inſchrift hinweist. Ueber dem Niſchengrab ſelbſt iſt die Auferſtehung dargeſtellt. Es folgt nun ein Breitbild mit der Kreuztragung Chriſti und Simon von Cyrene als Hauptdarſtellung. Links davon und auf demſelben Bilde iſt die heil. Katharina und rechts eine heilige Nonne dargeſtellt. In der Landſchaft hinter Katharina ſehen wir das Martyrium der Heiligen in ganz kleinen Figuren. Im Mittelgrunde iſt außerdem ein Mann ſichtbar, welcher eine Tafel mit halbverlöſchter Inſchrift trägt. Dieſelbe nennt uns den Maler dieſes Freskencyclus: *Ioannes Angelus Valolsa Grosiensis Valis Telinae Pinxit anno 1643.* Als Stifter dieſer Malereien erſcheinen durch ihre Wappen auf dieſem Bilde die Familien Migazzi[1] und Moar. Durch eine Thür, zu welcher man über eine Freitreppe gelangt, von dieſem Bilde getrennt iſt das letzte Bild dieſer Reihe, welches die heil. Barbara mit dem Thurm darſtellt.

Das Colorit aller dieſer Fresken iſt in tiefen warmen Tönen gehalten, in welchen Braun und Ockergelb vorherrſchen. Bräunlich iſt auch die Fleiſchfarbe mit roſigen Lichtern. Beſonders auffallend ſind die langen ganz loſe fließenden reichen Haupt- und Barthaare der männlichen Geſtalten. Aeltere Reſte von Malereien, die dem Ende des 15. oder dem Anfange des 16. Jahrhunderts angehören dürften, ſind noch in halbzerſtörtem Zuſtande in einem Fries unterhalb dieſer Fresken ſichtbar. Es ſind Köpfe von Heiligen in Vorderanſicht oder Dreiviertel-Profil zwiſchen Renaiſſance-Ornamenten. Die Modellirung derſelben zeigt Roſaſchatten mit weißen Lichtern.

Am freiſtehenden Glockenthurm iſt ein großer Chriſtophorus gemalt, und zwar, wie der Vergleich mit den Fresken ergibt, ebenfalls von Johann Angelus Valolsa.

In der Kirche ſehen wir am Hoch-Altare wieder als Statuenſchmuck eines Renaiſſance-Altares die Holzſchnitzſtatuen der Mittelniſche eines älteren gothiſchen Flügelaltares. Die heil. Katharina in ſehr ausgebogener Haltung, mit vollem Geſicht, hoher gerundeter Stirn, rundem vortretenden Kinne und reichem über die Schultern nach vorn fließenden Haare. Der heil. Philippus trägt einen goldenen blaugefütterten Mantel mit ſehr knitterigem Wurf. Unter dem tunicaartigen blaubraun brockatenen Unterkleide werden rothe Beinlinge ſichtbar. Der Ausdruck des Kopfes dieſes Heiligen, ſowie auch jener der beiden andern Heiligen, des heil. Jacobus und eines Biſchofs (Vigilius?), und zweier Bruſtbilder an der Predella iſt voll Charakter, doch fehlt die Energie und das Feuer Pacher's. Dieſe Figuren, wie auch jene in St. Lucia bei Comasine, ſtehen der Bozner Bildſchnitzerſchule des beginnenden 16. Jahrhunderts nahe, welche nach Pacher und von dieſem unmittelbar ausgehend eine ziemlich umfaſſende Thätigkeit entfaltet haben muß, den Styl Pacher's in das weichere umbildend.[2] An dem in Rede ſtehenden Altar iſt, wie auch ſchon an mehreren der früher erwähnten, der gothiſche Baldachin des Schreines ebenfalls zur Verwendung gekommen. An Stelle der bei Pacher und ſeinen ihm ſich unmittelbar anſchließenden Nachfolgern noch vorherrſchenden architektoniſchen Motive gelangt hier faſt ausſchließlich und in ſehr geſchmackvoller Weiſe leichtes ſpielendes Ranken- und Blattwerk zur Verwendung.

Ein anderer Altar dieſer Kirche, der rechte Seitenaltar, enthält ein von 1608 datirtes und mit dem Namen des Künſtlers: *Martino Teoffilo fecit*, bezeichnetes Bild. Das Wappen der Migazzi auf dem Bilde, diesmal mit dem Thurme, bezeugt, daſs das Gemälde im Auftrage dieſer Familie von Polak gemalt wurde. Das Bild iſt eine Santa Conversazione in der Art, wie Tizian und Paolo Veronese dieſelbe ausgebildet haben. Die Gottesmutter ſitzt mit dem lebhaft bewegten Kinde auf einem erhöhten Throne. Links und am Fuße desſelben ſteht ein Apoſtel, ſchreibend und das Haupt zur Madonna emporwendend. Neben ihm zur Rechten ſteht Bartholomäus und hinter dieſem wieder ein anderer Heiliger mit der Lanze als Attribut. Auf der andern Seite der Madonna ſehen wir einen Heiligen mit einer Flamme in der Hand. Die Anordnung ſowohl, als auch das Colorit gemahnen ſtark an venezianiſche Vorbilder. Der Ausdruck der Madonna iſt ſtark ſüßlich. Die Modellirung iſt im Schatten tief bräunlich, übrigens iſt der Firnis ziemlich ſtark ausgewachſen.

Auf der Kanzel ſind Spuren einer ehemaligen Ausmalung der Kirche mit Fresken zu entdecken.

Geht man über Cogolo hinaus weiter gegen Val del Mare zu, ſo gelangt man zu einem einſam im Thale ſtehenden alten Kirchlein, das ſich gegenwärtig in einem völlig verwahrlosten Zuſtande befindet. Es iſt die Kirche *S. Bartolomeo in Pegaja*, welche 1582 geweiht wurde.[1] Der quadratiſche Chor iſt im Kreuzgewölbe überdacht, das Schiff hat eine flache Decke. An der linken Chorwand ſind die drei Apoſtelgeſtalten Paulus, Thomas und Bartholomäus und der heil. Anton Abt dargeſtellt; darunter befindet ſich die Datirung Die 8 julij 1513. Paulus im Dreiviertelprofil mit brokatenem Unterkleid und rothem faltenreichen Mantel iſt eine ernſte Geſtalt. Die Unterlippe des klein geformten Mundes iſt etwas vorhängend, die Stirn breit, das Haar derb geſtrichelt. Thomas trägt grünes Unterkleid und kirſchrothen Mantel, deſſen Säume in ſpitzen ſcharf gebrochenen Ecken verlaufen. Dieſelbe Behandlung zeigt die Gewandung der beiden anderen genannten Heiligen. An Bartholomäus ſind auch die auffallend kleinen und zarten Hände bemerkenswerth. Die Nimben ſind gepreſst, die Schattirung iſt in braunen Schraffen angegeben. Den Hintergrund der Geſtalten bildet eine Mauer bis zur Schulterhöhe der Figuren, darüber neutrales Blau.

Ein anderes gutes Fresco im Innern der Kirche, eine Madonna mit dem Kinde, anmuthig empfunden und flott gezeichnet, datirt von 1728.

Auch an der Außenſeite der Apſis haben ſich noch Freskenreſte erhalten, welche offenbar demſelben Künſtler angehören, der auch jene im Innern von 1513 datirten ausführte. Trotz der techniſchen Unzulänglichkeit, die ſich in ihnen ausſpricht, gemahnen ſie doch *in hohem Grade in ihrem Style an die Fresken in St. Agatha in Commezzadura.* So vor allem der heil. Auguſtin als Biſchof in Mönchstracht auf einem Renaiſſance-Throne ſitzend, ganz in Vorderanſicht und in

[1] Das Wappen der Migazzi iſt auf dem Bilde noch das alte, ohne den Thurm, von Schwarz und Silber geviertet mit einem rechten Schrägbalken in Silber durch die ſchwarzen Felder; auf dem Schilde ein nach links gewendeter einköpfiger Adler hervorwachſend.

[2] Ueber mehrere dieſer Schule angehörende Altarwerke, insbeſondere über den bekannten, im Münchner Nationalmuſeum Pacher zugeſchriebenen, wahrſcheinlich aus Tramin ſtammenden Altar, handelt neuerdings *Semper* in der Zeitſchrift des Ferdinandeums, 39. Jahrg. Innsbruck 1895, S. 337 ff.

[1] Catalogus Cleri Dioecesis Tridentinae. Trento 1887, pag. 77. Doch ſcheint damit eine Neuweihung gemeint zu ſein, da die Kirche alter iſt.

Farben-Facsimile von J. Löwy, k. u. k. Hof-Photograph, Wien

der einen Hand das Paſtorale haltend, mit der andern ſegnend (ſ. Taf. II). Dann eine Madonna mit dem Kinde. Der Kopf der Gottesmutter iſt rund und anmuthig gezeichnet; der Mantel, über der Bruſt geſchloſſen, fällt von den Knien abwärts in vielen geſchlängelten Falten zu den Füßen. Das Kind iſt ſtehend und ganz bekleidet dargeſtellt. Die Hände ſind voll, klein und zart.[1] Desgleichen gemahnt eine große Chriſtophorusfigur in der Form wie im Ausdruck des breit angelegten Kopfes mit den großen mandelförmigen Augen und der hängenden Unterlippe an die Geſtalt des thronenden Heilandes im Chor zu Commezzadura. Sein rother mit braun-gelbem Brokatmuſter verzierter Mantel läſst vorn einen grünen Leibrock und die geſchlitzten Aermel desſelben ſichtbar. Die Nimben der Heiligen ſind gepreſst, ebenſo die Gürtelſchnalle des Chriſtophorus, die ehemals ſicher auch vergoldet war, was ebenfalls auf die Bilder in Commezzadura hinweist.

Die Ortſchaft *Pejo*, hoch an den Abhängen des Monte Viòs gelegen, beſuchte ich nicht. Nachträglich hörte ich, daſs am Thurme der dortigen Georgskirche eine Chriſtophorusfigur gemalt ſei mit Bruſtbildern in der Umrahmung derſelben, und darüber ein Saturnus als Zeitgott nebſt einer Sonnenuhr. Nach meiner durchaus verläſslichen Quelle würden dieſe Malereien ebenfalls dem 16. Jahrhundert angehören.

Den Rückweg von Cogolo nahm ich über die Bergdörfer Celledizzo und Celentino. Die Kirche von *Celledizzo* (Curatie ſeit 1319) enthält zwei kleine ſchöne Renaiſſance-Schnitzaltäre. Kirche und Thurm ſind neuere Bauten. Zu erwähnen wären die Stationsbilder, Werke des jung verſtorbenen talentvollen *Craffonara*.

Auch die Kirche in *Celentino* iſt neu und enthält nichts erwähnenswertes. Auf dem Friedhof dieſes Ortes ſah ich noch ein romaniſches Capitäl mit vier korinthiſirenden Blättern und Knollen dazwiſchen.

Von Fucine aus beſuchte ich endlich den letzten Ort des Sulzberges, das an der Tonale-Straße am Abhange des Berges Boai gelegene

Vermiglio.

Die Curatie dieſes Ortes, welcher aus den drei Fractionen: Fraviano, Pizzano und Cortina beſteht, wurde noch vor 1300 errichtet; der Ort ſelbſt wird ſchon 1215 erwähnt, in welchem Jahre Biſchof Friedrich von Wanga die Einwohner von Vermiglio auffordert, ihrer Verpflichtung, das Dach des Schloſſes Oſſana inſtand zu halten, nachzukommen.[2]

Die Kirche in *Fraviano* iſt ein Bau neuerer Zeit. Der über drei Stufen erhöhte und aus dem Achtecke geſchloſſene Chor zeigt am Gewölbe ſchwächliche halbrunde Rippen. Das Schiff hat ein Tonnengewölbe mit Gurtbögen, welche auf Wandpfeilern aufruhen und in Füllungen marmorirt ſind. An das Schiff lehnen ſich zwei Seiten-Capellen an. Es iſt der regelmäßig wiederkehrende Typus von Kirchen dieſer Art im Sulzberg. Ein ſchöner Schnitzaltar dieſer Kirche iſt abweichend von der gewöhnlichen Polychromirung derſelben in Blau, Rothbraun und Gold nur in Weiß gehalten und dies dürfte auf einen jüngern Urſprung desſelben hindeuten, wahrſcheinlicher aber auf eine ſpätere Neufaſſung desſelben. In den Formen ſtimmt er mit den beſten Altären dieſer Art überein. Die Mittelniſche mit halbrundem obern Abſchluße und Schlußſtein ſowie lagernden Engeln in den Zwickeln iſt von zwei vortretenden korinthiſchen Säulenpaaren auf Baſamenten flankirt, welche ihrerſeits je zwei Niſchen mit Statuen von Heiligen zwiſchen ſich einſchließen und das über ihnen verkröpfte Gebälk tragen. Ueber den Verkröpfungen, welche den beiden mittleren Säulen entſprechen, erheben ſich zwei geſchwungene Giebelſegmente, während auf den äußeren Verkröpfungen die Statuen der beiden Apoſtelfürſten ſtehen. Das Fries iſt mit ſchönem Ornamente geziert. Ueber der Mitte des Unterbaues erhebt ſich ein von Karyatiden flankirter Aufſatz mit der Statue des Erlöſers. Auf den Giebelſtücken dieſes Aufſatzes lagern Engel mit goldenen lichtblau[1] gefütterten Gewändern. In der linken Seiten-Capelle ſteht ein ſchöner Marmoraltar, inſchriftlich eine Stiftung des Presbyters Vigilio Vescovi von 1666. Zu beiden Seiten dieſes Altares ſtehen zwei ſchöne polychromirte, anſcheinend moderne Holzſtatuen, Franciscus und Antonius. Eine Stickerei: Petrus, Paulus, Laurentius und Stephanus darſtellend und 1608 datirt, dient als Antependium. Die Kanzel der Kirche aus Holz iſt im allgemeinen den Kanzeln in Oſſana und Pellizzano ähnlich, doch ſchwerfälliger in den Formen. Am Fuße derſelben befindet ſich in Holz geſchnitzt das Reliefporträt eines Biſchofs und ein ebenſolches in einem Medaillon an der Kanzelwand. Die Arbeit iſt matt.

In *Pizzano* zeigt das kleine Katharinen-Kirchlein im Chore ein Kreuzgewölbe mit gothiſchen Rippen. Ein korinthiſches Renaiſſance-Capitäl dient als Stamm für ein Weihwaſſerbecken.

Auf dem Rückwege beſuchte ich noch das Dorf

Dimaro.

Die Kirche dieſes Ortes iſt einſchiffig und im ſpätgothiſchen Style erbaut. Am Gewölbe fand ich die Jahrzahl 1516. Die Umfaſſungsmauer wird durch ganz ungegliederte quadratiſche Strebepfeiler verſtärkt. Der Thurm zeigt bis zu den Schallöchern keine Eintheilung in Geſchoße. Die Schallöcher, je zwei gekuppelt übereinander, haben romaniſche Säulchen mit eleganten Würfelcapitälen, auf welchen der Kämpfer aufruht. Der Thurm trägt einen gothiſchen Spitzhelm. Sehr intereſſant iſt das Portal dieſer Kirche, eines von jenen ſchon mehrfach erwähnten Portalen romaniſchen Styles im Nons- und Sulzberge vom Ende des 15. und Anfange des 16. Jahrhunderts. Die rothmarmornen Dreiviertelſäulchen der Wandſchrägen, von denen zwei glatte, zwei aber gewundene Schäfte haben, ſetzen ſich über einem Kämpfer mit Akanthus im Rundbogen fort. Der gerade Sturz mit der aufrechten ſegnenden Hand in der Mitte und Rankenwerk, das ganz im Style der Früh-Renaiſſance behandelt iſt, ruht auf Conſolen mit Waſſerlaub. Dieſe Portal-Architektur dient aber nur als Umrahmung eines ebenfalls im Rundbogen geſchloſſenen Renaiſſance-Portales, deſſen Wandungen aus rothem Marmor mit Capitälen aus weißem Marmor und granitenen Baſen die Formen der cleſiſchen Epoche an ſich tragen. Die Fresko-Malereien im Tympanon des Portales, eine Pietà, ſowie die Darſtellung der Verkündigung in

[1] Mit dieſen Bildern ſtimmt auch das Fresco, einen thronenden Vigilius darſtellend, an der Südſeite der Vigilius-Kirche in *Pinzolo* im Style überein.

[2] *Bottèa*, Brani die Storia Trentina, pag. 257.

[1] Beſonders dieſer Umſtand läſst auf Neufaſſung ſchließen.

den Zwickeln zwiſchen dem Bogen des Renaiſſance-Portales und dem geraden Sturz des romaniſchen ſind durch Uebermalung leider ganz verdorben.

Zum Schluße dieſes Berichtes ſeien nur noch einige ergänzende Bemerkungen zu *Ilg's* Bericht über das Gotteshaus in

Campiglio

geſtattet.[1] Zunächſt einige geſchichtliche Angaben, welche ſich auf dieſes alte Hoſpiz und ſeine Kirche beziehen, welche ich einem Schriftchen des Pfarrers C. *Collini* entnehme.[2] In einem Briefe des Biſchofs Conrad II. von Trient (1188—1205) wird ein gewiſſer Raimund genannt, welcher das Hoſpiz gegründet habe „in loco, qui dicitur Ambe iuxta montem Campilium, qui locus desertus est et inhabitabilis et in eo transeuntes despoliabantur et interficiebantur.“[3]

Der Nachfolger Conrad's auf dem Stuhle des heil. Vigilius Friedrich von Wanga vergrößerte das Hoſpiz. Um 1481 wurde die Kirche erweitert und wohl auch theilweiſe umgebaut. Nach einer Notiz *Mariani's*[4] war zu ſeiner Zeit das Gewölbe des Schiffes gothiſch und ſtand an demſelben die Jahrzahl 1507. Aus der Zeit des Umbaues mögen auch die Granitpfeiler ſtammen, von denen *Ilg* a. a. O. ſpricht und die noch erhalten ſind. Auch der ſchöne Flügelaltar gehört dieſer Zeit an, da man an ſeiner Rückſeite die Jahrzahl 1498 eingekratzt lieſt. Im Jahre 1514 wurde der Convent der Brüder und Schweſtern von Campiglio als ſolcher, wie es heißt, wegen Mißbräuche aufgelöst und das Hoſpiz in ein Priorat verwandelt. Die reichen Einkünfte desſelben floßen meiſt in die Taſche von Domherren der Trientiner Cathedrale, welche ſich in dem unwirtlichen Campiglio durch Vicare vertreten ließen. Im Jahre 1706 endlich wurde auch dies Priorat, wie das ungefähr gleichalterige von S. Tomaso bei Riva (1194), dem Domcapitel von Trient einverleibt.

Mariani ſagt von der alten Kirche, ſie ſei „sostenuta de sei colonne[5] di pietra bigia ... Si trovano in chiesa cinque altari, tra i quali il maggiore splende di pala dorata a intaglio con effigie bellissima a rilievo di nostra Dama[6] che opera meraviglie... La sacrestia è ricca di paramenti all'antica con fondo d'oro e precioso ricamo. È chiesa antichissima di fondazione, se ben il volto maggiore che tende al gotico mostri solo l'anno 1507, non so se allora fatto o ristorato ..Sul muro a destra in entrando per la gran porta vedesi dipinta un'imagine assai bella di M. V. col Bambino in braccio“. So weit Mariani. *Collini* fügt (S. 63, o. c.) hinzu, daſs unter letzterem Bilde die Jahrzahl 1518 geſtanden habe.

Dieſe alte und im Laufe der Zeiten baufällig gewordene Kirche[1] mußte nun leider einem gebieteriſch ſich aufdrängenden Bedürfniſſe weichen, und Herr *F. J. Oeſterreicher,* der Beſitzer des Curhotels in Campiglio, erbaute, von Mitgliedern unſeres Kaiſerhauſes in munificenter Weiſe unterſtützt, eine neue Kirche im modernen gothiſchen Style. Von der alten Kirche blieb nichts übrig als die achteckigen Granitpfeiler, welche an einem Atrium der neuen Kirche noch Verwendung finden ſollen. In die neue Kirche wurde als ihr Hauptſchmuck der alte Flügelaltar übertragen. Die eigenthümlich in hohlkehlenartigem Anlaufe gebildete Predella iſt von der ehemaligen Verkleidung befreit worden. Gerade dieſe Predella aber mit ihren Malereien iſt ganz beſonders beachtenswerth. Es ſind in Halbfiguren Chriſtus und zu ſeinen beiden Seiten die zwölf Apoſtel dargeſtellt, Chriſtus ganz in Vorderanſicht, die Apoſtel in Dreiviertelprofil ihm zugewendet, jeder mit ſeinem Attribut. Es iſt nicht zu verkennen, daſs dem Maler die Idee eines letzten Abendmahles vorſchwebte, daſs er ſich aber mit dem Gedanken in dieſer originellen Weiſe abfand. Die breit und energiſch angelegten ausdrucksvollen Köpfe mit den ſtark ausgeprägten Backenknochen, die verhältnismäßig großen und ſcharf geformten Naſen, die kräftig geſchwungenen Brauen verrathen directen Einfluſs Pacher's. Für ein ſtärkeres Hinneigen zu dieſem letzteren als zu der von ihm abgeleiteten Bozner Schule ſpricht auch die mehr architektoniſche Behandlung des Baldachins über dem Schreine. Dagegen iſt die Gewandung der Apoſtel einfacher und ruhiger behandelt, als es Pacher und ſeine unmittelbaren Nachfolger lieben. Das Colorit iſt tief und warm. Die Nimben ſind in den Goldgrund eingeritzt. Die Statuen des Schreines: die Madonna, ſitzend, mit dem Kinde, dem ſie einen Apfel reicht, zwiſchen Barbara und Katharina, ſtehen mit der verhältnismäßig ruhigen und fließenden Anordnung der Gewandung, den hohen Stirnen, den ſchmalen Naſen und dem vorſpringenden vollen Kinn den Statuen in St. Agatha, in Commezzadura und Offana nahe. Der Hintergrund des Schreines zeigt ein Teppichmuſter in Gold.

Das von *Ilg* in ſeinem Aufſatze ebenfalls erwähnte Crucifix, welches der genannte Forſcher aber als „im Typus des 15. Jahrhunderts gearbeitet, jedoch wohl etwas jünger“ bezeichnet, muß ich als hoch romaniſch bezeichnen, wenn es vielleicht auch erſt im 14. Jahrhundert entſtanden ſein könnte. Die Magerkeit der vollkommen ſchematiſch gebildeten Gliedmaßen, die ſteife Haltung, das flache ausdrucksloſe Geſicht mit der niedrigen Stirn und dem überlangen Kinn und insbeſondere auch die Art, wie die Evangeliſtenſymbole an den Kreuzesarmen behandelt ſind, ſcheinen mir für dieſe Auffaſſung zu ſprechen.

Von anderen Einrichtungsgegenſtänden dieſer Kirche nenne ich noch eine ſehr alte Casula, ein Vortragskreuz romaniſchen Styles und zwei intereſſante gothiſche Kelche, davon einer mit einem Wappen in Email am Fuße.

[1] *Ilg,* Mittheilungen der Central-Commiſſion 1885, S. 205 f.

[2] *Collini,* Alcune notizie storiche del santuario ed ospizio di S. Maria di Campiglio. Trento 1888.

[3] Der Uebergang über Dimaro und das Thal des Meledrio nach Pinzolo war ein im Mittelalter, beſonders zur Zeit der großen Märkte, viel benutzter, aber immer für den einſamen Wanderer ſehr gefahrlicher.

[4] *Mariani,* Trento ed il sacro Concilio. Trento 1673, pag. 557.

[5] *Ilg* gibt nur deren vier an.

[6] In Wirklichkeit ſind im Schreine die *Freifiguren* der ſitzenden Madonna zwiſchen Barbara und Katharina.

[1] Schon zu den Zeiten des Biſchofs Alberti (1677—1689) wird über den baulichen Zuſtand der Kirche geklagt.

Notizen.

1. Conſervator Profeſſor *Puschi* hat unterm 12. Juni 1897 an die Central-Commiſſion über einige alterthümliche Funde in *Trieſt* berichtet. Römiſches Mauerwerk wurde in der Realität, dem heute noch vom Volke genannten „Bosco Pontini“ zwiſchen der Via San Giuſto und der Via della Madonnina bloßgelegt. Man fand hinter dem Hauſe Nr. 1 der Via San Giuſto zwei 75 Cm. dicke Mauern und vier Pilaſter und dabei mehrere menſchliche Knochen und ein ganzes Skelet, welches in einem thönernen Weingefäße eingeſchloßen war und deſſen Schädel über den Rand hervorragte. Die Ruinen gehören wahrſcheinlich einem römiſchen Wohnhauſe, und wurden, wie andere in der Nähe liegende und vor Jahren entdeckte Gebäude als Grabſtätte verwendet, nachdem die alte Tergeſte durch die longobardiſchen und ſlaviſchen Einfälle um einen Theil ihrer Einwohner gekommen war und die übrigen ſich innerhalb der Stadtmauern zurückgezogen hatten. Aus dem Schutte brachte man viele Scherben von Thongefäßen, aretiniſche Schalen, Glasgegenſtände und einige kupferne Münzen der Kaiſerzeit heraus. In dem höher gelegenen Theile derſelben Realität des Herrn Baseri waren Spuren von altem Mauerwerk und einem alten Canal römiſcher Herkunft erkennbar, und ſammelte man viele römiſche Münzen, darunter zwei gut erhaltene Bronzeſtücke von Flavius und Titus Vespaſianus.

Römiſche Gräber fand man zwiſchen der Via del molino a vento und der Via dell' Istria, in der ehemaligen Villa Bousquet, wo die Stadt das Gebäude für die zweite Abtheilung der Volksſchule von Rena Nuova erbaute. Die Gräber waren wohl in älteren Zeiten, wenn auch nicht gänzlich ausgeplündert; aber vieles zerſtörte man jetzt während der Nivellirungsarbeiten, da die Aufſicht mangelhaft war. Ueber das Entdeckte zufälliger Weiſe unterrichtet, ließ der Conſervator die Ausgrabung unter ſeiner Leitnng und auf Koſten des Muſeums fortſetzen. Man fand wenige Schritte vom Schulhauſe gegen die Stadt entfernt ein Grab, aus einer viereckigen, 15×11·5 M. großen Ummauerung beſtehend, innerhalb deren eine kleine aus Ziegeln gebaute Grabkammer war, und außerdem fünf Aſchenurnen hier und dort eingegraben ſtanden. Die Grabkammer enthielt die verbrannten Reſte des Todten, eine Thonlampe mit der Fabriksmarke FORTIS, drei längliche Glas-Balſamarien und eine mittelgroße kupferne Münze des Kaiſers Claudius I mit LIBERTAS AVGVSTA. Zwei von den Aſchenurnen ſind aus Kalkſtein, walzenförmig und mit Deckel verſehen. Die größere hatte keine Beigabe, die andere nur zwei gewöhnliche Glasfläſchchen. In den übrigen Urnen, die von Thon ſind, fand man eine irdene Lampe mit der Figur eines Eroten, welcher einen Delphin am Schweife hält und eine andere Lampe mit der Marke FRONTO, die Bruchſtücke einer blauen Glasſchale, eine bronzene Gewandnadel, einige eiſerne Nägel, ein Plättchen von Bronze und ein ähnliches von Eiſen mit kupfernen Nieten, endlich eine Bronzemünze von Domitianus (81 bis 96) und viele andere ſtark oxydirte Kaiſermünzen.

Zwiſchen der Grabkammer und der dem Eingange des Grabes entgegengeſetzten Wand der Umfaſſungsmauer lagen die verbrannten Knochen in der bloßen Erde und daneben befand ſich ein Tintenfaſs, welches dem in Pompeji im Hauſe M. Lucretius in einem Wandgemälde dargeſtellten und dem von Avellino in Bulletino napoletano beſchriebenen Tintenfaße ähnlich iſt. Dasſelbe beſteht aus zwei 44 Mm. hohen aneinanderhängenden runden Vaſen von Bronze mit zierlicher Silbertauſchirung. Die Deckel, an denen Spuren von

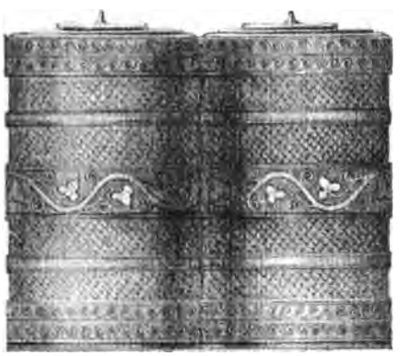


Fig. 1. (Trieſt.)

Goldverzierungen noch erkenntlich ſind, ſollten mittelſt Kork feſtgehalten werden, und haben ein gut verſchließbares Löchlein, durch welches man die Feder eintunkte. (Fig. 1 u. 2.) Zuſammen wurden zwei Federn aus Eiſen, deren Halter mit Bronze verziert ſind, ein ehemer Griffel, zwei kleine menſchliche Füße aus Bronze, drei große Glasfläſchchen, eine kupferne Münze Kaiſers Flavius Veſpaſianus und andere kleine Gegenſtände gefunden.

Fig. 2.

Außerhalb der Ummauerung ringsumher entdeckte man fünf irdene Aſchenurnen (1 bis 5), die Glas-Balſamarien, Münzen (die jüngſte von Trajanus), kleine Thongefäße, Nägel etc. etc. enthielten und ein einziges unverbranntes Skelet. Unweit von den Gräbern, gegen Oſten, war der Raum, in welchem man die Leichen verbrannte (Ustrinum) deutlich zu erkennen.

Es iſt außer Zweifel, daſs hier eine bedeutende Grabſtätte ſich befand, die rechts und links der Fortular-Straße lag, welche beinahe der heutigen Via dell' Iſtria entſpricht. Aus dieſer Grabſtätte ſtammt eine noch unedirte Inſchrift her, die vor etwa 15 Jahren in der genannten Villa Bousquet gefunden und vor kurzem dem ſtädtiſchen Muſeum geſchenkt ward.

Cippus aus iſtrianiſchem Kalkſtein, 43 Cm. hoch, 33 Cm. breit und 16 Cm. dick.

Q , AB , SEC , ET
M' , TITI , AA_B
IN , FR , P , L
IN , AGR , P , XXX

Zu gleicher Zeit wurde ein römiſches Grab in Santa Maria Maddalena Superiore, in der Nähe der Villa Revoltella am Cacciatore und neben dem Bauernhauſe Anton Schillan Nr. 172 bloßgelegt. Es beſtand aus einem mit Ziegeln und Steinen zuſammengeſetzten Sarge und enthielt eine beſtattete Leiche, eine kleine Thonvaſe und neun mittelgroße Kupfermünzen Kaiſers Maxentius (306 bis 312).

2. (Münzfunde in der Rieſengrotte von Brišce bei Profecco.)

Bei der letzten Befahrung der obgenannten Rieſengrotte, deren tiefſter Punkt ſich ungefähr 150 M. unter der Oberfläche befindet, wurden in der mächtigen und ausgebreiteten Aſchenſchichte außer Gefäßreſten und Feuerſteinſplittern neuerdings zwei Münzen gefunden, ein Denar von Conſtantius, Sohn Conſtantin's, 337 bis 361 n. Chr. und eine kufiſche Münze, deren Schriftzeichen kaum zu enträthſeln ſind. Dieſe bereits wiederholt gemachten Münzfunde in der ſo mächtig entwickelten Aſchenſchichte in ſo bedeutender Tiefe unter der Karſtoberfläche 150 M., geben der Vermuthung Raum, daſs dieſe Grotte einſtmals in kriegeriſchen Zeiten als Zufluchtsſtätte gedient haben mochte. Obſchon dieſe Grotte drei Zugänge hat, von denen aber jeder über eine ſehr beſchwerliche 16 M. hohe ſenkrechte Wand zum Boden der Grotte herabführt, iſt es nicht ausgeſchloſſen, daſs ein anderer noch unentdeckter bequemerer Zugang vorhanden war, der zum Ziele, dem Boden der Grotte führte. Die Münzen befinden ſich in meiner Verwahrung. *Moſer.*

3. Es war im höchſten Grade befremdend, daſs im Thalkeſſel, den die uralten Wege von Waitſchach, Urtl nach Silberegg einerſeits und die Wege von Althofen, unterer oder alter Markt - Speckbauerhöhe nach Guttaring und Deinsberg und von Guttaring nach Schelmberg und Möſel anderſeits durchkreuzen, keine römiſchen Funde gemacht wurden. Dr. *Kenner* vermuthete einen römiſchen Verbindungsweg aus dem Funde von römiſchen Meilenſteinen bei Krumfelden und Silberegg von der Station Treibach (Matucajum) aus gegen Hüttenberg (Candalice). Dieſe Vermuthung hat ſich vollſtändig bewahrheitet durch die Funde, die ſeither gemacht wurden. Im Jahre 1884 wurden in *Deinsberg* vier römiſche Inſchriftſteine in der Sacramentsniſche der Kirche eingemauert gefunden; ſelbe gehören der erſten Hälfte des 3. Jahrhunderts, einer ſehr ſpäten Zeit an.[1] Im ſelben Jahre (1884) machte man am Hüttenberger Erzberge zu *Lölling* einen Römerfund. In einer verſchütteten Erzgrube fand man Skelettheile eines verunglückten Bergknappen nebſt Scherben einer thönernen Lampe und vier Silbermünzen, wovon die beſſer erhaltene ſich als ein Silber-Denar des römiſchen Kaiſers C. Vibius Trebonianus Gallus erwies. Dieſer und andere früher ſchon gemachte Funde beweiſen hinlänglich, daſs die Eiſengruben in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts im Betriebe ſtanden.

Im Juni 1891 wurden an der Straße von Möſel über dem Schelmberg bei der ſogenannten *Mareinkeuſche* (in den Mitth. N. F. pag. 133 ſteht fälſchlich Marienkeuſche), jetzt beim Tripoli genannt, Spuren von römiſchen Gebäudemauern, ein Thonkrug und Theile eines Votivaltares gefunden (Siehe Mitth. 1893, pag. 67). Der Fundort iſt beachtenswerth; denn von demſelben zweigt ſich ein tief in den Bergesabhang hineingeſchnittener Hohlweg ab, der nach einigen kühnen Wendungen auf die Höhe des Deinsberges gelangt, wo er faſt horizontal, ſpäter ſanft anſteigend bis nach *Waitſchach* führt, wo auch ein Römerſtein an der Kirche eingemauert iſt und uralte Erzgruben ſich befinden.

Schon im Mai 1886[1] brachte der Zufall auch im Markte *Guttaring* römiſche Funde an das Tageslicht. Beim Graben eines Kellers fand man nach 3½ M. Tiefe (circa) ſchwarze und gelbe Thonſcherben, vier Thongewichte, ſogenannte Webſtuhlgewichte, zwei Paare Handmühlſteine ſehr kleiner und abgenützter Art, endlich den ganzen Fund gleichſam datirend zwei Münzen und einen Münzenreſt. Die beſſer erhaltene zeigt ſich als eine Münze des Kaiſers Probus. Auch grub man dabei viele Eiſenſchlacken aus.

Als man 1895 im Mai in Guttaring daran ging, die Fundamente für das neue Schulhaus auf der ſogenannten Fürſtenwieſe zu legen, ſtieß man in nicht allzugroßer Tiefe auf Schädelreſte, Scherben von rothen Thongefäßen und auf ein Brandgrab mit verkohlten Knochenreſten, auch einzelnen Bronzetheilen.

Als ich endlich in meinem Berichte vom 19. Januar 1897 den Fund eines römiſchen Schriftſteines in Guttaring meldete, habe ich auch der vielen Schlacken aus prähiſtoriſcher Zeit Erwähnung gemacht, welche hier gefunden werden.

Solche Fundorte ſind folgende:

1. Am Friedhofe um die Kirche, ja unter den Fundamenten der Friedhofmauer.

2. Im neuen Friedhof, der ſich nördlich von der Kirche an einem ſanften Abhange gegen den Urtlgraben hinzieht, beſonders gegen die Mitte in dichter Lagerung, ohne daſs man ſagen kann, wie tief ſie noch hinunterreichen.

3. Am Wege nach Maria-Hilf. Hier zieht ſich eine hügelartige Erhöhung vom Deinsberg herab bis zur ſogenannten Walk-Keuſche, die auf ihrem Scheitelpunkte gleich unter der Humusſchichte zahlreiche Eiſenſchlacken zeigt. Auch hier wurde gleich wie am Friedhofe noch keine Meſſung in die Tiefe vorgenommen. Der Hügel iſt nur eine natürliche Erhöhung des Bodens; ſein Rücken wurde nur benützt, um als den Winden mehr zugängliche Erzaufbereitungsſtätte zu dienen. Die Erze müßen vom Waitſchacherberge herabbefördert worden ſein, wie es ja noch bis vor 25 Jahren der Fall war, wo man noch in den Gruben Waitſchach's arbeitete. Die Stollen ſind noch erhalten.

[1] Mitth. N. F. X, p. CIV, auch arch. epigr. Mittheilungen, Jahrg. XIII, Heft II.

[1] Mitth. N. F. XII, pag. CXXXIII.

In früherer Zeit wurde das Erz in Urtl aufgearbeitet, 1570 gegen 80 erbaute die Stadt St. Veit ſich die erſten Floßofen

Wenn die weitere induſtrielle Verarbeitung des in Hüttenberg und Waitſchach gewonnenen Eiſens in Pulſt-Hohenſtein vor ſich ging, wie es viele dort gefundene Inſchriftſteine zu beweiſen ſcheinen, dann kann man für die Straßenverbindung wohl folgende Punkte, meiſtentheils Fundorte von Römerſteinen, annehmen: von Hüttenberg nach Deinsberg, Guttaring, unterer oder alter Markt in Althofen[1], von dort durch Undsdorf nach dem geraden Feldweg zum Moſer am Rain, nach Stobersdorf, dort mittelſt Brücke über die Gurk, nach Treffling, Kraig, St. Veit, Pulſt-Hohenſtein.

Matthäus Größer.

4. *(Das römiſche Gräberfeld bei Svetje-Ladija).* Im April l. J. gruben Eiſenbahnarbeiter nach Schotter beim erſten Wachhauſe außerhalb Zwiſchenwäſſern gegen Biſchoflack zu auf der „Ladenska gmajna" genannten Hutweide, knapp neben dem Eiſenbahngeleiſe. Dortſelbſt dürfte eine alte Straße vorübergeführt haben. Man ſtieß auf ein ziemlich umfangreiches Gräberfeld, das durch die Spuren ſchwarzer Erde gekennzeichnet wird. Es wurden von den Arbeitern etliche zehn Gräber durchgraben, die mit Falzziegeln umgeben waren, von der Größe 58×44 Cm. Neben den Brandgräbern fand man auch Skelettgräber, die eingeſunken erſcheinen und wahrſcheinlich ſchon einmal ausgeplündert worden ſind. Die Arbeiter haben viele Urnen zerhauen. Gerettet wurde nur eine ganze Thonlampe von primitiver Arbeit ohne Marke und Scherben von einer Fortis-Lampe. Daneben lagen rohe Scherben aus grauem Thon, dann feine aus rothem Thon. Die Münzen ſind ſchlecht erhalten, darunter eine von Veſpaſian. *Rutar.*

5. *(Römiſches Grabfeld bei Luſtthal.)* Am 2. und 3. Juni l. J. machte *B. Pečnik* eine Verſuchsgrabung öſtlich von Luſtthal (Bezirkshauptmannſchaft Stein), zwiſchen dem Dorfe Senožet und dem Save-Fluße, wobei er auf ein römiſches Grabfeld (aus dem Ende des 1. und aus dem 2. Jahrhundert) von beiläufig 400 Gräbern ſtieß. Dieſe ſind durchwegs Brandgräber. Die entſprechende Anſiedlung war bis jetzt noch nicht bekannt. Im erſten Grabe (0·5 M. tief) lag eine große Thonſchüſſel, eine Glasſchale und eine Bronze-Schale. Nr. 2 (1 M. tief): eine ſchöne kleine ganz erhaltene Glasurne, eine kleine Thonurne mit Köpfen und Roſetten (ſtatt der üblichen Warzen) unter dem Halſe, ein Thongefäß, ein Teller aus terra sigillata, eine Bronze-Schale und ein Balſamarium, alles gut erhalten. Nr. 3 (70 Cm): ein Glasgefäß, eine Glasſchale mit Verzierungen, eine Thonlampe und ein Henkelkrug. Nr. 4 (0·5 M. tief): ein Henkelkrug, eine Thon-, eine Glasſchale und ein Balſamarium. Nr. 6 (70 Cm. tief): ein großes, aber ganz verroſtetes Eiſenmeſſer, eine große rothe Thonurne (ganz zerſchlagen), zwei Glasgefäße, zwei Thonſchalen, eine verroſtete Lanze. *Rutar.*

6. Ich habe am 11. März 1897 über ein prähiſtoriſches Steinplattengrab berichtet, welches in meiner Gegenwart in *Zwinogrod* (einem Dorfe im politiſchen Bezirke Bobrka, 2 Meilen von Lemberg) geöffnet wurde, heute bringe ich die näheren Umſtände zur Kenntniß.

Das Grab lag am offenen Feld in der Nähe der Straße, welche von Zwinogrod nach Semenow, beziehungsweiſe nach Podhorodyszcze führt. Der Bauer, in deſſen Feld das Grab theilweiſe ſich befand, heißt Tymko Dyki, der übrige Theil des Grabes lag zum Straßengraben gehörig. Eine fein gearbeitete Urne barg die Aſche des Verſtorbenen, ſie wurde leider von Hirtenknaben vor der Aufdeckung des Grabes herausgezogen und muthwillig zerſchlagen, ſieben Scherben konnten geſammelt werden. Außer dieſen fand ſich nur ein gebohrter Steinhammer, der faſt in der Längenmitte unter der Steinplatte ſteckte, und welcher aus ſehr hartem, hier im Lande vorfindlichen Sandſtein gearbeitet iſt. Die Steinplatte habe ich heben und bei der Pfarrkirche aufbewahren laſſen. Da ich ſchon bei Zwinogrod bin, ſo erwähne ich eines zweiten aus weißem Feuerſtein glatt und ſchön geſchliffenen undurchbohrten Steinhammers ebenfalls aus Zwinogrod und noch zweier daſelbſt gehobenen Fund-Objecte, und zwar ein ſchön geformtes Oehllämpchen (Lampenbecken) und einen gravirten Ohrring (wie es mich dünkt, aus Silber), möglicherweiſe beide römiſch. Ich erinnere an die ſilberne Münze des Antoninus Pius (138 bis 161), welche in der Nähe von Zwinogrod (bei Hryniow) gefunden wurde. Es wurde vor mehreren Jahren in den Mittheilungen der k. k. Central-Commiſſion mein Bericht über prähiſtoriſche und früh-mittelalterliche Erdbauten in Galizien veröffentlicht, in welchem ich auf die in der Umgebung von Zwinogrod ſich vorfindenden „Tumuli" die Aufmerkſamkeit gelenkt habe. Im verfloſſenen Sommer (während der großen Ferien) habe ich dieſe Gegend in einer Peripherie von wenigſtens zwei Meilen perſönlich abermals beſucht, wobei mir beſonders ein Tumulus bei *Mikolójow* (eine Meile von Zwinogrod) und zwei Tumuli bei *Schołomyja* (3 Km. von Zwinogrod) auffielen, welche Hufeiſenform haben. Auch der Tumulus innerhalb des Rayons des Dorfes *Peczenija*, der auch denſelben Namen trägt, in der Entfernung von nahe an $1^3/_4$ Meilen von Zwinogrod gelegen, iſt impoſant. Er liegt an der Staats-Straße, die von Lemberg nach Złoczow führt und miſst 78 Schritt Länge, 23 Schritte Breite und iſt zum wenigſten 20 Schritte hoch. Von dort beſuchte ich noch das Dorf *Czernoszowice*, eine halbe Meile von Peczenija entfernt, wo ſich ebenfalls Tumuli (im Walde zwiſchen Czernoszowice und Bitkowce) und ein altes Leichenfeld (bei Sołyska, einem ſogenannten Mahlhaufen) befinden. Die auf die rutheniſche Geſchichte Bezug habende topographiſche Nomenclatur von Zwinogrod übergehe ich und bemerke noch zum Schluße über die Funde von Zwinogrod, daſs ich von glaubwürdigen Perſonen vernommen habe, es wären in Bobrka von einem Bauer aus der Umgegend von Zwinogrod zwei goldene mit griechiſchen Inſchriften verſehene Münzen im verfloſſenen Jahre verkauft worden, die ich nicht mehr ausfindig machen konnte, obgleich lebende Zeugen dieſes Kaufes mir genannt wurden.

Ich komme jetzt über die Leichenfelder in *Lipica* (zwiſchen Brzeżany und Rohatyn liegt dieſes Dorf und iſt dem politiſchen Bezirk Rohatyn zuſtändig) zu ſprechen. Darüber hat mir im Sommer des verfloſſenen

[1] Im Juli 1885 wurde an dem Felſenabhang, öſtlich vom Wege, der Althofen mit Guttaring verbindet, ein Münzenfund gemacht, der 180 römiſche Groß-Bronzemünzen enthielt, die den Imperatoren Veſpaſian bis Lucius Verus angehören (Mitth. N. F. XI, pag. CXXXVI).

Jahres der griechiſch-katholiſche Pfarrer aus Lipica, Dechant und Ehrendomherr *Makohoński Joſeph* ſchriftlich berichtet. Der Ort, beziehungsweiſe die griechiſch-katholiſche Pfarre Lipica zerfällt eigentlich in zwei Dorfgemeinden: Lipica gorna (Ober-Lipica) und Lipica dolna (Unter-Lipica). In der erſten Woche des Monats Juni im Jahre 1896 wurde bei Erdbauten für die Eiſenbahn, die von Halicz über Lipica dolna gegen Brzežany führt, auf dem Grunde des dortigen Großgrundbeſitzers Grafen Russocki ein Leichenfeld aufgedeckt, welches von großen und kleineren Urnen voll war. Dieſes erſtreckte ſich bis auf einen unanſehnlichen Hügel, welcher bereits durchgraben wurde; den Hügel verwendete man zum Unterbau für die Bahn. Die Arbeiter — es waren Italiener, Deutſche und insbeſondere Tyroler — haben gleich nach der Durchgrabung die dort vorfindlichen Gegenſtände mitgenommen, einen Theil der Urnen zerſchlagen und zerworfen und den andern Theil ſammt den dort ſich vorfindenden Menſchenknochen in den Erdanwurf geſteckt. Zwei ſolche Scherben überſchickte mir der Domherr Makohoński. Nebenbei ſei bemerkt, daſs der heute ſchon gottſeelige Anthropolog aus Krakau *Iſidor Kopernicki* vordem durch zwei Ferien beim Domherrn Makohoński weilte und in Lipica dolna (Unter-Lipica) ein vorhiſtoriſches Leichenfeld aufgedeckt hat (Es war während der Herrichtung einer Landſtraße, welche nach Bursztyn über Lipica dolna führt). Auf dieſem Leichenfelde hat Herr Kopernicki an 200 Urnen gehoben (in den Urnen ſtaken bronzene Bouſſolen und Nadeln, Aſche und halbverbrannte Menſchenknochen). Ich habe über dieſe Funde der k. k. Central-Commiſſion berichtet und wurden dieſe Funde in den Mittheilungen beſprochen. Kopernicki fand dort (in Lipica dolna = Unter-Lipica) einen 1 M. hohen und 1 M. breiten alten Ofen aus Lehm (crematorium), welchen er reinigen und photographiren ließ. Kopernicki rieth, den Platz, wo dieſer Ofen lag, anzukaufen und darauf eine Capelle zu erbauen, er ſchrieb darüber an den ehemaligen Conſervator Potocki, das weitere über dieſe Correſpondenz iſt mir nicht näher bekannt; nur ſoviel iſt gewiſs, daſs einige Tage nach der Aufdeckung des Ofens ein ſtarker Gußregen dieſen Ofen mit Waſſer überfüllte, worauf denſelben der Domherr Makohoński verſchütten ließ. Auch in Lipica gorna (Ober-Lipica) fand Kopernicki drei vorhiſtoriſche Gräber, welche mit Steinplatten bedeckt waren und die er Unterſteinplatten-Gräber (Groby podłytowe) nannte. Ueber den Skeletten lagen in der Erdtiefe von einer Elle Steinplatten, bei den Skeletten fanden ſich keine anderweitigen Gegenſtände. Die Gräber, ſo auch die Steinplatten maßen 2 M. Länge, die Breite maß 1 M. Makohoński fügt hinzu, daſs vor kurzer Zeit in dem Dorfe Lipica gorna (Ober-Lipica) inmitten der Dorfgebäude, Gärten und Obſtgärten, als man einen Steg zu einem neu aufgerichteten Bauernwohnhauſe grub (d. i. durch Graben herrichtete), fünf Urnen mit Aſche und halb verbrannten Menſchenknochen angetroffen wurden; es fanden ſich auch in einem Garten 1 $^3/_4$ M. unter der Erdoberfläche beim Kartoffelpflanzen Scherben und Menſchenknochen, ſo daſs man muthmaßt, daſs ſich das Gräberfeld, welches Kopernicki in Lipica gorna (Ober-Lipica) antraf, ſich tief in das Dorf zieht, und daſs eine Ausbeute allhier noch zu gewärtigen wäre.

Ich ſchreite ſchließlich zu den Umſtänden, welche den mit der vermeintlichen Geheim-Rune (Hahal) verſehenen Topf begleiten. Dieſes irdene Gefäß lag auf dem prähiſtoriſchen Leichenfelde zu *Wysocko* 35 Cm. unter der Erdoberfläche in der unmittelbaren Nähe eines zerdrückten Menſchenſchädels, deſſen Lage mehr eine ſüdöſtliche, denn öſtliche war; unter dem Schädel fand ſich eine bronzene Nadel. Dieſe Nadel iſt 124 Mm. lang, ihr Köpfchen bildet eine Krümmung von 4 Mm. Höhe der Oeffnung und 6 Mm. Durchſchnitt. In der Entfernung von 17 Cm. vom Schädel lag in der Richtung nach Oſten (von dieſem) ein zweites Gefäß mit einer an der Grundfläche angebrachten Vertiefung. Gleich neben dieſem Gefäß lagen Scherben einer großen Schale (oder einer großen Schüſſel). Neben dem mit der vermeintlichen Hahal-Rune verſehenen Gefäß lag ein bronzener Ring von 1 Mm. Dicke und 18 Mm. Durchſchnitt, ſonſt waren keine anderweitigen Gegenſtände hier vorhanden.

Phyſiologiſch-anthropologiſche Unterſuchungen, welche an fünf Skeletten aus Czechy und Wysocko der hieſige Univerſitäts-Profeſſor Dr. *Dybowski* angeſtellt hat, ſprechen dafür, daſs ſelbe ausgeſprochen Dolichokephalen ſind. Dr. *Iſidor Szaraniewicz.*

7. Den der Central-Commiſſion zugekommenen Nachrichten zufolge dürfte das Gebäude des ehemaligen *Paulanerkloſters* in *Prag* der Demolirung verfallen. Dasſelbe, jetzt der Sitz einiger Staatsämter, hat an der dreiſtöckigen Façade eine Pilaſtertheilung, die durch alle drei Geſchoße reicht, die Capitäle zieren freihängende Fruchtfeſtons (Stucco-Arbeit). Ueber die Hauptgeſimſe eine Attica mit Giebel und ſechs Barok-Heiligenfiguren aus Sandſtein. Während das Parterre in ſtrengerem Style durchgeführt iſt, zeigen die übrigen Geſchoße bereits baroke Motive. Das Innere iſt einfach und ſchmucklos, ein bloßer Bedürfnisbau eines Ordens mit ſehr ſtrenger Regel, mit düſteren breiten Gängen und Treppen. 1501 wurde das Kloſter geſtiftet, 1625 begann der Kloſter-Umbau nach den Ordensregeln, 1631 fiel er den Proteſtanten zu, die den Bau 1632 zu Ende führten. 1689 brannte Kirche ſammt Kloſter ab. Die kunſthiſtoriſche Bedeutung des Gebäudes liegt nur in der kleinen Façade, die mit den Nachbarhäuſern eine maleriſche Gruppe bildet.

8. Die Central-Commiſſion hat ſich veranlaſst geſehen, wegen Erhaltung der *Schloßruine* in *Wygnanka* bei *Czortków* die behördliche Unterſtützung anzurufen. Die dortige Congregation der barmherzigen Schweſtern — jetzt Beſitzerin des halbverfallenen Sobieski'ſchen Schloßes — als Verwalterin der Hieronymus Sadowski'ſchen Armenſtiftung hat nämlich am Gebäude einige Veränderungen vorgenommen, die nicht gebilligt werden können. Die Staatsverwaltung hingegen hat manches Heilſame veranlaſst, um den Ruinen den vollen Schutz angedeihen zu laſſen, ſo die Abſperrung der Ruine und Verſchließung der offenen Eingänge und Breſchen, die Untermauerung ausgewaſchener Mauerſtellen und Pfeiler etc. Dagegen mußte eine rieſige gegen die längs der Schloßmauer führende Communicationsſtraße ſich immermehr hinſenkende einſturzdrohende Partie des Schloßthurmes aus öffentlichen Sicherheitsrückſichten demolirt werden. Die Abtragung des Kreuzganges im verfloßenen Jahre hingegen wurde

ſeitens des Barmh. Nonnen-Convents eigenmächtig ſo ſchleunig und coupirt in's Werk geſetzt, daſs das behördliche Einſchreiten nicht mehr vorbeugen konnte und dieſes ſich blos auf die Einſtellung weiterer Demolirungsarbeiten beſchränken mußte.

9. *(Der Neubau des ſtädtiſchen Muſeums in Prag.)* Der Bau des neuen ſtädtiſchen Muſeums im Stadtparke am Poříč naht ſeiner Vollendung. Im Monate November d. J. ſoll das neue Gebäude ſeiner Beſtimmung übergeben werden und dürften bloß noch die Stuccateur- und Maler-Arbeiten im Veſtibul und in der Stiegenhalle den Winter in Anſpruch nehmen. Das alte Muſeums-Gebäude bleibt vorderhand bis zum Aufbaue der beiden Flügeltheile als Adminiſtrations-Gebäude in Verwendung.

Was den Bau ſelbſt betrifft, iſt derſelbe nach dem Entwurfe des Muſeumsdirectors Herrn k. k. Conſervator *Jelinek* vom Architecten Herrn *Anton Balšánek* architektoniſch ausgearbeitet und unter Aufſicht des ſtädtiſchen Bauamtes vom Baumeiſter Herrn *Novotný* durchgeführt worden. Der Bau iſt zweiſtöckig, die Stirnſeite des Hauptgebäudes iſt nach dem Stadtparke, die Rückſeite desſelben in die Florenzgaſſe gewendet.

Zu ebener Erde ſind die Räumlichkeiten für das Lapidarium und die Folterkammer, zu welch' letzterer ein originales gothiſches Gewölbe verwendet wurde, beſtimmt. Dieſe Räumlichkeiten haben eine Fläche von ca. 600 Qu.-M.

Das erſte Geſchoß enthält außer dem Veſtibul vier Säle je 22·5 M. lang und 7 M. breit, alſo ca. 158 Qu.-M. groß. Die Höhe derſelben beträgt 5·75 Qu.-M.

Der erſte Saal iſt für die vorgeſchichtlichen Alterthümer, für die Keramik, Majolik, für Glasarbeiten und Luxus- und Kunſtgegenſtände beſtimmt. Im zweiten Saale gelangen Prager Arbeiten aus Metall zur Ausſtellung; es ſind namentlich Guß-Objecte, getriebene Arbeiten und Schmied- und Schloſſerarbeiten. Der dritte Saal iſt für die Kirchenabtheilung beſtimmt und im vierten Saale werden diverſe archäologiſche Andenken von Prag ausgeſtellt, wie zum Beiſpiel Hausſchilder, Haus- und hauswirthſchaftliche Geräthe, Maße und Gewichte, Objecte von Waſſerleitungen, Gegenſtände, die beim Graben gefunden wurden u. ſ. w.

In der Apſide der Stiegenhalle wird das Rieſenpanorama von Prag von *Sacchi* aus dem Jahre 1818 aufgeſtellt werden, zu deſſen entſprechender Beſichtigung eine beſondere Galerie errichtet wurde.

Im zweiten Geſchoß befinden ſich ebenfalls vier Säle, deren Ausmaße jenen im erſten Stockwerke gleichen; in der Mitte derſelben liegt aber der fünfte, 10 M. breite und 12 M. lange Saal von 7 M. Höhe.

Im erſten Saale gelangen ausſchließlich Anſichten von Prag, Prager Urkunden, Medaillen, Drucke u. ſ. w. zur Ausſtellung. Der zweite und dritte Saal iſt für die hiſtoriſche Abtheilung beſtimmt, zwiſchen welchen im mittleren Saale Waffen, Rüſtungen, Fahnen u. dgl. unterbracht werden. Der vierte Saal iſt für die Abtheilung der Zünfte und Innungen beſtimmt.

Alle Ausſtellungsräume des neuen Muſeums, außer Veſtibul und Stiegenhalle, nehmen einen Flächenraum von 1850 Qu.-M. ein.

Auf der Stirnſeite der Façade, oberhalb des Tympanons, auf welchem durch allegoriſche Geſtalten Geſchichte, Archäologie, Wiſſenſchaft, Kunſt und Gewerbe dargeſtellt ſind, iſt die Statue der das Muſeum ſchützenden „Praga“ aufgeſtellt und unterhalb des Tympanons das Heidenthum und das Chriſtenthum verſinnbildlicht. Außerdem iſt das ganze Gebäude von außen und theilweiſe auch im Innern mit Wappen der Prager Städte, Büſten jener Regenten, die ſich um Prag verdient gemacht haben und ſonſt auch mit auf die Geſchichte Prags bezüglichen Figuren, Emblemen, Anſichten u. ſ. w. geſchmückt, welche von den Bildhauern Šalou, Wurzel, Procházka, Hergeſell, Schaff, Amort, Sucharda, Stranský u. A. und den Malern Karl Liebſcher, Janſa u. A. verfertigt wurden.

Durch den Bau des neuen Muſeums gewinnt Prag ein ſchönes Bauwerk und die Wiſſenſchaft eine Pflegeſtätte, wofür jeder Alterthumsfreund dem Stadtrathe, dem Stadtverordneten-Collegium, dem Muſeums-Comité und dem allgemeinen Intereſſe des Prager Publicums zum beſtem Dank verpflichtet iſt.

Břetislaw Jelinek.

10. Correſpondent Profeſſor *Ottenthal* hat die Central-Commiſſion unterm 4. Juni 1897 auf die Puſterthaler Thalſperre aufmerkſam gemacht. Dieſelbe, auch *Haslacher Klauſe* genannt, zwiſchen Mühlbach a. R. und Niederwintl bildete von 1271 bis 1500 die Gränze der tyroliſchen und görziſchen Landesherren, die traditionelle Scheide des Puſter- und Eiſak-Thales. Die Befeſtigung wird bereits 1269 erwähnt und auch in den Kriegszeiten 1809 und 1813 wurde daſelbſt hitzig gekämpft. Die Franzoſen ſteckten das Zollhaus in Brand und die bedachten Bauten herum begann man auch zu demoliren, allein die Feſtigkeit des Mauerwerkes ließ die Arbeit als zu mühſam erſcheinen. Bei dem Baue der Puſterthaler Bahn wurde der höher gelegene Theil der Wegſperre trotz der vervollkommten Technik nur mit großer Anſtrengung beſeitigt. Doch was die Technik nicht ſchnell macht, das macht langſam der Zahn der Zeit, und ſo ſind heute einzelne Partien in der Nähe der Heeresſtraße, die heute noch wie vor Alters durch die Klauſe geſperrt wird, bedenklich baufällig geworden.

11. Conſervator *Subić* hat unterm 15. Juni 1897 an die Central-Commiſſion über die Filialkirche B. M. V. in *Ehrengruben* bei *Altlack* berichtet. Dieſelbe gehört zu den älteſten des Herzogthums, ein Bau, aus drei Bauzeiten ſtammend. Das dreitheilige breite, aber niedrige Schiff iſt der älteſte Theil, nach den Knoſpen-Capitälen zu ſchließen, aus dem 13. Jahrhundert. Das Schiff war mit Fresken geziert, die laut Inſchrift aus 1450 ſtammen, jetzt ſeit längerem übertüncht, doch infolge Unterſuchung noch vorhanden. Im nördlichen Seitenſchiffe hängt eine Rippe eines vorweltlichen Thieres. Das Presbyterium entſtand im 16. Jahrhunderte wahrſcheinlich von demſelben Meiſter, der 1520 die gothiſche Pfarrkirche zu Biſchoflack erbaute; das Presbyterium iſt ein hoher luftiger Bau mit ſchlanken Pfeilern. Die Vorhalle ein Werk neueſter Zeit, der Thurm iſt maſſiv, 11 M. im Quadrat, die unteren Partien aus romaniſcher Zeit. Durch das Erdbeben 1895 wurde die Kirche wenig beſchädigt. Die Kirche ſoll nun einer Reſtaurirung unterzogen

werden, die dank der Intervention des Conſervators Johann Graus in eine zufriedenſtellende Bahn geleitet werden dürfte.

12. Die Grabungen und Baggerungen im Gebiete des *Rhein-Durchſtichs* erbrachten in den letzten Monaten einige bemerkenswerthe Erinnerungen an die Schlacht bei *Hard* am 20. Februar 1499, meiſt Sporen und Steigbügel mit Ausſchluß von Waffen und Rüſtungstheilen. Die nach dem unglücklichen Ausgang der Schlacht dem See zu fliehenden Reiter mußten nicht nur in den ſumpfigen Ausmündungen der Flußläufe ſichern Tod durch Ertrinken finden, ſondern auch von ihren Verfolgern eingeholt werden, die Wehr und Waffen, ſoweit ſie werthvoll waren, an ſich nahmen, weniger begehrenswerthes zurückließen.

Da von den Steigbügeln alle und unter den Sporen zwei Formen nur in je einem Exemplar vertreten ſind, bin ich überzeugt, in größerer Tiefe die ergänzenden Stücke noch finden zu können; bisher verhinderte aber hoher Waſſerſtand jede Nachgrabung, und nachdem günſtige Verhältniſſe nicht vor Eintritt des Winters wiederkehren, will ich nicht länger ſäumen, die Fundſtücke vorzulegen, über die ich bereits mit Herrn Director *Böheim* vor kurzem Rückſprache zu pflegen die Ehre hatte.

Von dem Sporenpaar eines Geharniſchten wurde der eine von dem Arbeiter, der ihn fand, unterſchlagen und nach Bregenz verkauft, um bald darauf in Münchener Antiquarhände überzugehen. Weil ein ſolcher Vorgang, wenn er glückte, auf alle künftigen Fundgelegenheiten am Rheinbau ſchlimm einzuwirken gedroht hätte, brachte ich denſelben ſofort der internationalen Rheinbauleitung, dieſe wieder den k. k. Behörden zur Anzeige, infolge deſſen die Unterſuchung wegen Diebſtahls gegen den Dieb und den Hehler im Zuge iſt. Ich hoffe ſehr, es werde ein warnendes Beiſpiel an dem Schuldigen ſtatuirt werden, damit der volle Ernſt der Verpflichtung zur Ablieferung der Funde, die jedem Arbeiter im Dienſt-Reglement überbunden iſt, zum Bewußtſein kommt.

Wenn auch das große Sporenpaar erſt auf der „Planie“ entdeckt wurde, ſo ſteht doch ſeine Herkunft aus der Lunette des Rheins oder des Luſtenauer Entwäſſerungs-Canales feſt, alle übrigen Gegenſtände wurden — nahe beiſammen liegend — bei Profil 19 der Dornbirnerach-Lunette an der Einmündung des Böſchengrabens in den Lauterachbach ausgegraben. Der ganze Fund ſetzt ſich aus folgenden Stücken zuſammen, deren Material ohne Ausnahme aus Eiſen beſteht:

1. *Dreiarmiger Bohrer*. Nur zwei der Arme führen Bohrgewinde, ein größeres und ein kleineres, beide für Holz beſtimmt, aber nebſtdem geeignet, Löcher in Eiſen auszuweiten; wie ſich das Inſtrument in die Hand einlegt, paſst es ſich dem Gebrauche trefflich an. Es dürfte zu mancherlei Nachhilfe an Rüſtung, Sattel und Riemenzeug als nützliches Geräth ſich erwieſen haben.[1]

2. *Ring-Trenſe* zweifach gegliedert, alle Theile vierkantig mit großen flachen Ringen, von denen der eine 6,, der andere 7 Cm. im äußeren Durchmeſſer mißt. Dieſe alte ſchon der romaniſchen Epoche angehörende Form (Fig. 7 Tafel IX in *Zſchille-Forrer* „Die Pferdetrenſe“ gibt ſie identiſch wieder) mußte durch ihre Einfachheit ſich überaus lang im Gebrauch erhalten, wenn auch in ſpäter Zeit auf die Reitknechte beſchränkt; ihr Vorkommen am Schluß des 15. Jahrhunderts darf deshalb nicht überraſchen.[1]

3. *Drei Steigbügel*, die zwar, was ſchmale Tritte, leichte Bügelſtangen und gut ausgebildete viereckige Gehäuſe zum Schutze des Riemenwerkes betrifft, gemeinſchaftliche Merkmale bieten, ſonſt aber ſehr auseinander gehen. Die Grundform nähert ſich bei zweien dem Dreieck mit abgerundeten Ecken (*A* und *B*), beim dritten dem Kreiſe; ihre innere Höhe variirt von 142 (*A*) zu 123 (*B*) und 94 (*C*) Mm., ihre größte Weite von 121 zu 107 Mm. Am größten Exemplar ziehen ſich die Seitenſtangen nach unten zuſammen, wodurch ſich die Trittſtange, die ſich ſtark nach innen wölbt, auf 87 Mm. reducirt (*A*); beim zweiten entſpricht die Bügelweite der Breite des Trittes, nämlich 122 Mm. (*B*) und beim dritten ſieht man das Sohlenſtück als dicken ovalen Ring behandelt, der, nach unten offen, ſeine gewölbte Seite nach oben kehrt.[2]

4. *Langhalſige Radſporen*, zuſammengehöriges Paar. Hals ſtangenförmig, ſchwach gewölbt, gegen das Rad hin ſtark verjüngt, in wagrechter Lage, 16 Cm. lang, das Rad 6 Cm. im Durchmeſſer, Stachelzahl 6. Die knieförmigen Bügel verbreitern ſich gegen die ſpitz zugehende Ferſe hin und tragen an ihren Enden in gerundeten Oeſen drei Riemenhalter und eine Schnalle.[3]

Nachdem an der Wende des 15. Jahrhunderts die Rüſtung ihre ſpitze Form verliert und immer mehr rundliche annimmt, müßen dieſe Sporen noch ſeiner erſten Hälfte entſtammen, wie auch aus allen übrigen Kennzeichen hervorgeht. Der in Vorlage gebrachte Sporn iſt der nach München verſchleppte, vom antiquariſchen Händler bereits zum Wiederverkauf präparirt und von Roſt befreit.

5. *Kurzhalſige Radſporen*, zuſammengehöriges Paar. Ihre ſchlechte Erhaltung läßt nur kurze Beſchreibung zu: beide zählen zu der Form mit geſchweiften ſchmächtigen Armen, die auf der einen Seite in runden, auf der andern in länglich viereckigen Oeſen endigen, gehobenem Hals und vielzahnigem Rad (an einem Exemplar laſſen ſich zehn Spitzen conſtruiren), deren man ſich zum täglichen Gebrauche noch in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bediente.[4]

6 *Einzelner Sporn desſelben Typus* wie die vorigen, aber in ſeiner Ausführung zierlicher und ſtylvoll gehalten; es gilt letzteres von der profilirten Ausladung unter dem Spornhals, ſowie von der Verzierung inmitten der Bügelarme und an den Riemenhaken. Der eine vollſtändig erhaltene Hals endigt in einer runden Oeſe. Für berittene Schützen.

7. *Kurzhalſiger Radſporn* mit geradem wagrechtem Hals und gerundetem Bügel, wie es die Abrundung der Beinſchiene gegen Ende des 15. Jahrhunders mit ſich brachte. An das Bügelende ſetzt ſich

[1] *Böheim* bemerkt hiezu: Der dritte Arm dient als Pfriemen, das Inſtrument war für jeden Geharniſchten beim „Anlegen“ unentbehrlich.

[1] *Böheim* bemerkt: zur Ausrüſtung eines leichten Reiters gehörig; da kein Hengſtengebiſs dabei iſt, zu keiner ritterlichen Ausrüſtung gehörend.

[2] *Böheim* bemerkt: Steigbügel aus dem Ende des 15. Jahunderts, *a)* uralte überlieferte Form, aber bereits mit Gehäuſe für die Steigrinne. Die Trittſtege ſind für weiche Sohlen berechnet, gemeine Reiterrüſtumg; *b)* Flatſchenbügel ungariſcher Form mit Riemengehäuſen für leichte Reiter, etwa Bogenſchützen; *c)* kreisrunder Bügel mit ungariſchem Einfluß, in gabelformigem Anſatz am Trittſtege und Riemengehäuſe für einen geworbenen gemeinen Reiter.

[3] Für leichte und ungeharniſchte Reiter, italieniſche Form. *Böheim.*

[4] Das einzige ritterliche Ausrüſtungsſtück im ganzen Funde, für geharniſchte Beine und Füße berechnet. *Böheim.*

eine lange breite Platte für eine dreifache Riemenverbindung an; in den Schlitzen hängt noch eine Schnalle und drei Anhänger mit ein und zwei Haken für schmälere und breitere Lederstreifen, zwei der Schlitzen sind leer. Für einen leichten halbgeharnischten Reiter von der sorgfältigeren Ausrüstung.

Keinerlei Beziehung zur Harder Schlacht kommt dem noch zu erwähnenden *Stachelsporn* aus Eisen zu, wenn auch seine Fundstelle unweit der früheren liegt. Die Baggermaschine hob ihn aus dem Schlamm im alten Bett der Dornbirner Ache bei Profil 44 heraus, durch welches in der Zukunft dem Rheinstrom sein neuer Weg gewiesen wird. Der vierkantige elegant geschweifte Stachel an kurzem Hals senkt sich unter die Bügelebene, die Bügelarme selbst sind einfach geschweift, mithin gehört der Sporn jener ebenso frühzeitig vorkommenden, als lang andauernden Form an, welche die Mitte hält zwischen Figur 6 und 7, Tafel V in *Zschille* und *Forrer* „der Sporn"; diese Autoren bezeichnen sie mit Type *A* und setzen ihr Entstehen in die Mitte des 12. Jahrhunderts; dass unser Fundstück sehr wohl in diese Zeit hinaufreicht, dafür sprechen gewiss die kupfernen Niethplatten mit doppelter Verniethung an den abgerundeten Bügelenden.[1]

S. Jenny, k. k. Conservator.

13. *(Die Holzkirche zu Nieder-Trzanowitz [österreichisch Schlesien, politischer Bezirk Teschen].)*

Die dem heil. Apostel Bartholmäus geweihte Kirche, Filiale der Pfarre Hnojník, liegt inmitten des Friedhofes und präsentirt sich als ein interessantes Denkmal der im 16. und 17. Jahrhundert in Schlesien geübten volksthümlichen Bauweise. Ueber die Entstehung des altehrwürdigen Gotteshauses gibt eine in der Pfarr-Chronik zu Hnojník am 25. Juli 1814 eingetragene Notiz einen Anhaltspunkt, nach welcher sich das Erbauungsjahr ziemlich genau bestimmen läßt. Es heißt daselbst: „Der ganze Bauzustand dieser Kirche ist von Holz und sehr baufällig;[2] er besteht aus einem Presbyterium, flachem Schiffe, Seitenthüren und Sakristey. Wer aber diese Kirche erbaut hat, ist unbekannt. Patrocinium dieser Kirche ist heil. Apostel Bartholomäus. Sie soll — also anno 1814 — 160 Jahre alt sein.[3]

Vor mehreren Jahren soll, wie der gegenwärtige Pfarrverweser in Hnojník bestätigt, auf dem Thürsturze der Sacristeithür die Jahreszahl 166. sichtbar gewesen sein, welcher Umstand bestätigen würde, dass das Erbauungsjahr in die Mitte des 17. Jahrhunderts fällt.

Die Kirche ist ein mit Brettern verschalter Blockbau mit einer durch die verschiedenartige Anordnung der einzelnen Bautheile sehr malerisch wirkenden Silhouette. Das Schiff hat eine rechteckige Grundrissform von circa 15 M. Länge und 7 M. Breite; ostwärts schließt sich an dasselbe das etwa 5 M. lange und 4 M. breite Presbyterium an. Das Schiff hat eine flache Decke und ist an seinen beiden Langseiten und an der Stirnseite mit einer schmalen auf roh gezimmerten Pfosten aufruhenden Empore, dem Männerstand versehen. Die alte barocke Orgel befindet sich nicht, wie usuell, auf dem Musikchore, sondern ist auf der südlichen Langseite des Schiffes zwischen die vorerwähnie Empore eingezwängt.

Das um eine Stufe erhöhte Presbyterium hat eine gerade Schlußwand, in welcher ein kleines im Rundbogen geschloßenes Fenster angebracht ist, und besitzt eine in Trapezform verschalte Decke. Auf der Epistelseite ein ebenerdiges vor die südliche Wand des Presbyteriums ausspringendes Oratorium, dessen schräg abfallende Deke jener des mit dem Presbyterium gemeinsamen steilen Daches entspringt. Das Licht erhält das Oratorium durch zwei in der Südwand angebrachte rechteckige Fenster. Auf der Nordseite des Priesterchores befindet sich die kleine Sacristei, in welche eine kaum $1\frac{1}{2}$ M. hohe Thür führt.

Mit Ausschluß eines im Barockstyl geschnitzten Rahmens hat die Kirche weder in ihrem Hochaltar, noch in der Kanzel und dem Taufstein Objecte aufzuweisen, welche einen Kunstwerth repräsentiren würden.

Von entsprechender Wirkung ist die südliche Seitenansicht der im freundlichen Thale gelegenen Kirche. Ueber dem Schiffe erhebt sich ein verhältnismäßig sehr hohes und steil aufsteigendes Satteldach, auf welchem der ziemlich massige Thurm in der Form eines Dachreiters aufgesetzt ist. Fast unmittelbar über dem Dachfirst befindet sich die Glockenstube, welche über die eigentlichen in das Dach des Schiffes eingreifenden Thurmwände mittels Zierbrettern vorkragt und mit einem verkehrt birnförmigen Helm abschließt. Dieser ist offenbar eine viel spätere Arbeit, nachdem man bei dem steilen Satteldache der Kirche annehmen muß, dass der Thurm ursprünglich nur einen pyramidalen Helm haben konnte. Etwa in der Höhe der Fensterfohlbänke kragt ein Pultdach vor, welches heute, der senkrechten Stützen an den Langseiten der Kirche entbehrend, sich nur als ein Fragment des seinerzeit gewiss vorhanden gewesenen „Umganges" darstellt. An der Haupt-Façade, sowie an der Schlußwand des niedrigeren und gleichfalls mit einem steilen Satteldache versehenen Presbyteriums befindet sich je eine offene Halle. Die pultartige Verdachung des ehemaligen Umganges wird an der Südseite des Schiffes, und zwar nahe dem Priesterchore durch einen in der Façade vorspringenden Vorbau, die seitliche Eingangshalle unterbrochen, welche das Gesammtbild durch ihre spitzgiebelige Verdachung wirksam belebt. Auch hier ist die Thüröffnung kaum $1\frac{1}{2}$ M. hoch. Das Schiff besitzt an seiner südlichen Langseite vier im Halbrund geschloßene Fenster. Der Haupteingang ist — was Gefertigter noch bei keiner Holzkirche gesehen — durch eine zur Glockenstube schräg ansteigende Stiege in unschöner Weise verstellt.

Im Jahre 1852 wurde das Innere der Kirche in sehr geschmackloser Weise mit Farben angestrichen. Das Aeußere der Kirche ist durch die dem Holze im Verlaufe der vielen Jahre eigenthümliche tiefbraune Färbung ungemein ansprechend; nur am Thurme konnte sich wahrscheinlich der Restaurator des Innern eine störende Färbelung nicht entgehen lassen.

Franz Rosmaël, k. k. Conservator.

14. Das in Figur 3 abgebildete Siegel führte der Wiener Domdechant *Thomas Hadmar*. Derselbe be-

[1] *Böheim* bemerkt: Der vorliegende Fund läßt die österreichische Ausrüstung in einzelnen Partien erkennen. Es ist eine Seltenheit, eine Fundpartie von einigem Umfange zu besitzen, die sich mit einiger Sicherheit auf ein bestimmtes historisches Ereignis beziehen läßt, was eben den Fund umso werthvoller macht.

[2] Die Bemerkung war wohl übertrieben, nachdem in derselben noch bis heutigentags — also nach 83 Jahren, und ohne dass irgend eine besondere Reparatur vorgenommen worden wäre — regelmäßig jeden dritten Sonntag ein Spätgottesdienst und auch Begräbniße abgehalten werden.

[3] Demnach wäre die Kirche gegenwärtig 234 Jahre alt, somit ihre Entstehung in die Mitte des 17. Jahrhunderts zu verlegen.

kleidete von 1427 bis 1435 dieſes hohe kirchliche Amt, dankte damals ab, wurde aber 1440 neuerlich Dechant und ſtarb den 13. März 1450. Das Siegel iſt kreisrund, mit einem Durchmeſſer von 38 Mm., zeigt im Siegel die Halbfigur des heil. Achatius, deſſen Oberleib mit Dornen beſteckt iſt, auf eine Conſole geſtellt. Er trägt eine eigenthümliche Krone. Die Legende, am Rande zwiſchen zwei Leiſten umlaufend, lautet: † S. thome hadmar. decani. eccl. Sti. Stephani. wienne.

In der nebigen Abbildung (Fig. 4) bringen wir ferner das Siegel eines bekannten Würdenträgers des

Fig. 3.

Fig. 4.

Wiener Domes, nämlich des Dompropſtes Virgilius Kunzler, geſtorben 1503, der in der St. Stephans-Kirche ſeine Ruheſtätte fand (ſ. Mitth. XXI, S. 77). Das Siegel iſt kreisrund, 40 Mm. im Durchmeſſer, führt im Siegelfelde die Darſtellung wie die heil. Maria vor ihrem Kindlein betend kniet. Die den Rand umlaufende Legende lautet: Virgily. Canczler. ppoſiti. wiennensis. Unten in den Schriftrahmen hineinragend ein Wappenſchild, darin gleich wie am Grabmale, ein Fiſch von einem Pfeile durchbohrt und nach Art eines Andreas Kreuzer gruppirt.

15. Der kreisrunde Siegelſtempel, welcher zu Markt *Türnau* in Mähren im Originale erhalten iſt, dürfte dem Anfange des 17. Jahrhundertes entſtammen, hat einen Durchmeſſer von 37·5 Mm. und zeigt inner-

Fig. 5.

halb des von Stufenlinien eingefaſsten Spruchbandes, welches nach außen hin von einem Lorbeerkranze umgeben iſt, einen ausgeſchweiften ſymmetriſchen Schild im Style der Renaiſſance. Im Schildfelde erſcheint eine crenellirte Stadtmauer mit einem mittels eines Gitters verſchloſſenen Thore und beiderſeits je ein Thurm mit rechteckigen Fenſtern; auf der Thormauer im Mittelfelde, erhebt ſich ein großer Wartthurm mit vortretender Zinnengalerie. Die Thürme tragen Kuppeldächer mit Fahnenſtangen und Fähnlein. Die freien Stellen im Bildfelde neben dem Schilde ſind mit Blumen beſtreut.

Die in Capitalſchrift ausgeführte Legende lauft am Siegelrande herum und lautet:

. PECZIET·MIESTECZKA·TIRNAWKI.[1]

Die Ausführung des Siegels iſt ſauber und zeigt einen guten Geſchmack.

16. An der öſtlichen Friedhofsmauer, welche nach der an ihr angebrachten Inſchriftenplatte mit dem Stadtwappen in den Jahren 1690 und 1691 „umb und umb erbavet Worden“, befindet ſich eine in dieſelbe eingelaſſene und befeſtigte Grabplatte. Die aus feinkörnigem weißen Sandſteine gefertigte Platte iſt 1·81 M. hoch und 0·93 M. breit. Auf der über den Fond des Steines etwas vorſtehenden 14·5 Cm. breiten Randborte beginnt rechts oben die tief eingemeißelte Inſchrift und lautet:

ANO 1690 DER MONHOFTIG LORENTZ BOHL / SCHAFRICHTER N MARISCH DRIBAV HAT DIESEN STEIN SEINEN GOTT/SELIGEN VATTER VND MVTTER VND/SEN KNDER BEGRABE SEN GOTT WOLLE HNEN GNEDIG SEIN

Im Bildfelde zeigt ſich ein ſymmetriſch geſchweifter Schild mit zwei gekreuzten geraden Schwertern, deren Parirſtangen gegen den Ort gebogen ſind; zu beiden Seiten ihrer Kreuzungsſtelle iſt der Name „LORENT BOHL“ eingegraben. Auf dem Schilde ſitzt ein nach rechts gewendeter ciſelirter Stechhelm mit aus einem Bunde entſpringender reich geſchnittenen Helmdecke, welche ſich mehr nach unten entwickelt. Als Zimier erſcheint ein wachſender bärtiger Mann (die Naſe leider abgeſchlagen), deſſen erhabene Schwerthand ein kurzes etwas gebogenes Schwert ober ſeinem Haupte ſchwingt, während die Linke die Schwertſcheide hält. Seine Kleidung iſt einfach, der Rockkragen ziemlich breit, um den Kopf iſt ein Band geſchlungen, deſſen lange freie Enden nach links hin flattern (Fig. 6). Der Meiſter dieſes noch der Renaiſſance angehörigen Steines, welchem ein gewiſſer Kunſtwerth nicht abgeſprochen werden kann, iſt uns leider unbekannt. Er iſt der jüngſte unter den 25 an der Außenſeite der Friedhofskirche angebrachten Grabplatten und war ganz mit Flechten überzogen, davon ſie erſt vor kurzer Zeit über Anregung des Schreibers dieſer Zeilen in entſprechender Weiſe gereinigt wurden. Die Todtenmatrik, des Trübauer Pfarramtes, 1587 beginnend, gibt uns über den Todestag der Eltern und Kinder des Scharfrichters Lorenz Bohl keinen Aufſchluß.

In Trübau erſcheint urkundlich zum erſtenmal ein Gericht im Jahre 1267 und wird uns Sidlinus als Advocat und Meragnus als Schreiber genannt.[2] Es iſt mehr als wahrſcheinlich, daſs die Stadt um jene Zeit ebenfalls die Halsgerichtsbarkeit beſaß und nach Magdeburger Recht vorging — ein alter Sachſenſpiegel wird noch im Stadt-Archive aufbewahrt. — Wo aber die Schöffen damals ihren Oberhof hatten, um ſich die nöthigen Rechtsbelehrungen einzuholen, iſt uns unbekannt.

[1] Siegel des Städtchens Tirnau. Es iſt aus Silber mit einem auf der Mitte ſenkrecht aufgelötheten ausgeſchweiften 3 Cm. hohen, 1½ Mm. dicken Handgriff, in letzterem die Marke CF eingeſtanzt.

[2] Cod. dip. Mor. III., p. 394.

Johann, Bruder Karl IV., erwarb als Markgraf von Mähren (ſeit 1310) durch Kauf im Jahre 1365 das Gut Trübau. 1351 Brünn am 3. März ertheilte er der Stadt Olmüz das Magdeburger Recht und beſtimmte gleichzeitig den Ort als Oberhof für alle landesfürſtlichen Städte, ſo daſs ſich von jenem Zeitpunkte an die Schöffen jede Rechtsbelehrung nur in Olmüz einholen konnten. Jedoch erſt ſpäter erſcheint in einem alten Stadtbuche[1] vor einer Eintragung aus dem Jahre 1406 die von Olmüz entlehnte Scharfrichtertaxe verzeichnet.

Der Scharfrichter, „Maſter oder Henger“, wie ihn die „Rendtraittungen der Stadt Mähriſch-Tribau“ mit

Fig. 6. (Trübau.)

Angabe der Entlohnung für ſeine traurige Arbeit nennen, hatte ſeine Wohnung außerhalb der Stadtmauer, etwas ſüdöſtlich vom niedern (nördlichen) Stadtthore, im jetzigen Garten hinter dem Gymnaſium in der Nähe eines überbrückten Canales. Dieſe kleine Brücke, jetzt durch Ueberwölbung des Canales beſeitigt, führte bis in unſere Tage noch den Namen „Henkerbrückl“. Beim Brande 1726 wurde die Behauſung des Scharfrichters Obenrauch zumtheil ein Opfer der Flammen. Im Jahre 1764 wurde die „Waſenmeiſterei“ von der Stadtgemeinde an der nördlichen Stadtgränze, in der Nähe des Galgenberges, wo das Hochgericht weithin ſichtbar aufgeſtellt war, neu erbaut und am 6. Juni 1791 an den Hohenſtädter Scharfrichter Karl Lux um den Betrag von 500 fl. verkauft.[1]

17. Der in Figur 7 abgebildete Grabſtein befindet ſich in der Kirche zu *Boskowitz* und hat über denſelben Herr *Karl Gerlich* in Prerau am 11. Mai 1897 berichtet. Er ſteht an der Innenwand auf der Epiſtelſeite unterhalb des Oratoriums, gegenüber von

Fig. 7. (Boskowitz.)

zwei Monumenten größerer Dimenſionen. Er beſteht aus einem 90 Cm. hohen Granitſockel von 88 Cm. Breite; darauf eine 32 Cm. hohe Steintafel mit folgender Inſchrift:

Leta 1557 W pondieli Na Autery po s. Martinu narodil se tento mladenec Pan Procek Morkowskey z Zastrzizl syn Vrozeneho a statecneho rytirze pana Jarosse Morkowskeho z Zastrizl a na Boskowiczych ktereyzto prostrzedkem smrti czasne w miestie Brnie leta 79 W pondieli na den s. Matausse Konec ziwota sveho na tomto swietie dokonal. Gehozto Dussi Pan

[1] Pergamentband in 4° ohne Deckel. Viele Blätter herausgeſchnitten, älteſte Eintragung vom Jahre 1373.

[1] Grundbuch lit. K. S. 509.

buoh rac milostiw byti A w počzet zwoleneych sweych Przigiti.

Das heißt: Im Jahre 1557 von Montag auf den Dienstag nach Sanct Martini wurde geboren dieſer Jüngling Proček Morkowsky von Zastřizl, Sohn des hochgebornen und tapferen Ritters Herrn Jaroš Morkowsky von Zastřizl und auf Boskowitz, welcher infolge zeitlichen Todes in der Stadt Brünn im Jahre (15)79, Montag am Tage des hl. Matthäus das Ziel ſeines Lebens erreichte, deſſen Seele der Herr Gott möge gnädig ſein und ſie in die Zahl ſeiner Auserwählten aufnehmen. — Die Relieffigur, in einer flachen rundbogigen Niſche aufgeſtellt, ſtellt einen im 22. Lebensjahre ſtehenden Jüngling dar, in aufrecht ſtehender Haltung mit gefalteten Händen, unbedeckten Hauptes, bekleidet mit Wams und Halskrauſe und Aermelkrauſen, darüber ein kurzer Mantelkragen, bis an die Knie reichende Hoſe, die oben puffartig erweitert iſt. Die ſpärlichen ornamentalen Details unterhalb des Giebelfeldes zeigen einfache Renaiſſance-Ornamente. An der unteren rechten Ecke das Zastřizl'ſche Wappen mit der Doppellilie. Oben ein Giebel als Denkmalabſchluß, im Felde ein geflügelter Engelskopf als Füllung, am Giebel zwei liegende Kinderfiguren und ein Fragment einer Auferſtehungsfigur.

18. Die Römerfunde, welche Herr *Nowalski de Lilia* in Wien während des *Monates Juli 1897* conſtatiren konnte, ſind an zwei Stellen von Bedeutung für topographiſche Studien. Wie ſchon früher in unſeren kurzen Berichten erwähnt wurde, ſtieß man bei den Erdaushebungen für den Neubau des Palais *Herberſtein* (Herrengaſſe 1 und Schauflergaſſe 2) auf eine mächtige Schuttdecke, die in einiger Tiefe mit Gefäßſcherben und Bruchſtücken von Legionsziegeln durchſetzt war; ihre Mächtigkeit erklärt ſich aus dem Umſtande, daſs hier eine Vertiefung des Erdbodens, wahrſcheinlich ein altes Rinnſal des Ottakringer Baches mit Schutt ausgefüllt worden iſt; den Abhang hat man in der That gegen die Schauflergaſſe hin gefunden. Am 14. Juli gerieth man im Innern des Bauplatzes, und zwar näher gegen die Herrengaſſe, noch in 10 M. Tiefe auf Gefäß- und Ziegelreſte, ſowie auf einen bronzenen Seſterz des Kaiſers Hadrian (2. Jahrhundert) und am 16. Juli auf einen *Gelübdeſtein* in Geſtalt einer Ara, welchen der Inſchrift zufolge eine Gargilia Procula dem Silvanus Domeſticus gewidmet hat. Aus Kalkſtein gemeißelt iſt die Ara 73 Cm. hoch und 44 Cm. breit. Die Widmung an Silvanus Domeſticus kommt in Carnuntum ſehr häufig vor, in Wien iſt ſie bisher nicht beobachtet worden; wohl aber theilt die neu gefundene Ara mit den meiſten anderen, übrigens nicht zahlreichen Votiv-Denkmälern von Wien die Eigenthümlichkeit, daſs ſie in auffallend großer Tiefe zutage kamen. Unter der alten Schottenthorbrücke, alſo unter Sohle des etwa 9 M. tiefen Stadtgrabens, fand man im 16. Jahrhunderte einen Gelübdeſtein an Jupiter Optimius Maximus, in der Annagaſſe (Nr. 3) einen andern in 12 M. Tiefe. Der Nymphenſtein von Meidling wurde aus der Sohle des Wienflußbettes ausgehoben. Jene aus der Schwertgaſſe, der Maria Thereſien-Straße, vor der Handels-Akademie und der Marokkanergaſſe ſtanden in der nächſten Nähe von Abhängen. Urſprünglich waren ſie oben an den Steilrändern von Rinnſalen aufgeſtellt und ſind theils noch an ſolchen zutage gekommen, meiſt aber infolge von Unterſpülung des Bodens durch Hochwäſſer in die Tiefe geſtürzt. Nur daraus läſst ſich auch die beträchtliche Tiefe, in der man die neuaufgefundene Ara im Palais Herberſtein antraf, erklären; dieſes wieder beſtätigt die ſchon früher gehegte Vermuthung, daſs an jener Stelle in römiſcher Zeit ein Waſſerlauf beſtanden habe.

Eine andere Stelle, welche ſchon früher die Aufmerkſamkeit auf ſich gelenkt hatte, iſt die *Rockkgaſſe*. Mächtige, theilweiſe auf Pfeilern ruhende Mauerzüge mit römiſchen Ziegeln erſtrecken ſich, wie man beim Baue der neuen Häuſer im Umkreiſe des alten kaiſerlichen Zeughauſes bemerkte, in der Richtung gegen das Telegraphenamt. Aus Anlaſs der Erdarbeiten für die neue Gasleitung hat man vor dem Hauſe Nr. 3 am 20. Juli abermals eine kräftig gebaute Mauer, parallel zu den früher aufgedeckten laufend, bloßgelegt; daneben zeigte ſich *Eſtrichboden* in der Ausdehnung von faſt 4·6 M., der nach römiſcher Art gelegt war. Mehrere Reihen untenſpitziger Geröllſteine waren hintereinander in den gewachſenen Boden eingerammt, die Zwiſchenräume durch Stücke römiſcher Ziegel ausgefüllt und mit Mörtel vergoſſen, darüber eine von dem beigemengten Ziegelmehl röthlich gefärbte mit Kies untermiſchte Mörtelſchichte gelegt. An den Enden erhob ſich der Belag muldenförmig gegen die Wände des Gemaches, dem der Eſtrich angehörte; von dem rothbemalten Bewurfe fanden ſich noch einzelne Reſte. Der Boden lag nur 36 Cm. unter dem heutigen Straßenpflaſter. Nebenan fand man das Fragment eines Ziegels mit dem Rundſtempel der XIV. Legion, Heiz- und Dachziegel, nebſt Fragmenten von Terrasigillata-Gefäßen, darunter eines mit Jagdſcenen, ein anderes mit dem Reſte des Stempels ..VIVS F

Die Arbeiten für die neue Gasleitung, welche im allgemeinen nicht ſehr tief gehen, haben allenthalben in den Schuttlagen, mit welchen die alten Glacien und Stadtgraben ausgefüllt wurden, vereinzelt römiſche Ziegel zutage gefördert, welchen keinerlei topographiſche Bedeutung zukommt. Anders ſteht es mit jenen Terrainſtellen, an welchen ſchon von früher her die Exiſtenz römiſcher Bauten erwieſen iſt; an ſolchen Plätzen treten die Ziegelfunde in größerer Anzahl, manchmal ſogar maſſenhaft auf, ſo in der *Goldſchmiedgaſſe* am *Eisgrübl* hin, wo man eine Menge gebrochener Leiſten- und Hohlziegel der Bedachung antraf; ferner in der Hohenſtaufengaſſe entlang, namentlich vor dem Haus Nr. 4 und vor der gegenüber liegenden Länderbank, zwiſchen dem Telegraphenamt und der Börſe, in der Heßgaſſe, Ecke der Helferſtorferſtraße, in der Schottenbaſteigaſſe Nr. 4. Letztere Funde zeigen beiläufig die Richtung, welche die Heeresſtraße an der Donau von der Ueberſetzung des Tiefen Grabens gegen die Votivkirche einſchlug.

Erwähnt ſei noch, daſs man in der Schauflergaſſe Nr. 2, 6 M. tief zwei Ziegel des 15. (?) Jahrhunderts aushob, leider nur in Bruchſtücken. Sie zeigen die Hälfte eines *Halbmondes* in ſeichtem Relief, das vertiefte Feld hat bei dem einen die Form eines deutſchen Schildes, bei dem andern Kreisform. Es iſt zu vermuthen, daſs ſie aus der Mondſchein'ſchen Ziegelei nächſt der heutigen Gußhausſtraße herrühren, deren Erinnerung das Haus zum „Mondſchein“ und die alte

ebendort über die Wien erbaute „Mondſcheinbrücke“ bis in die neuere Zeit bewahrt haben. *Fr. Kenner.*

19. Conſervator *Laube* hat an die Central-Commiſſion berichtet, daſs man in der Teplitzer Quellenſpalte Nachforſchungen machte, um ſich über den Stand der Quelle zu informiren, da man in dem zerklüfteten Porphir allerlei fand, wie Münzen, Armbänder, Fibeln etc., Opfer an die Quellennymphe. Man fand wie der genannte Conſervator unterm 18. Juli 1897 berichtete: 1 galliſche Münze, dann eine Marc Antonius 83 v. Chr. I. Triumviral 58 v. Chr., 1 Germanius, 1 Veſpaſian, 1 Trajan, 1 Hadrian, 1 Fauſtina 141, 1 Antonius Pius, 2 Lucius Verus, 2 Fauſtina 175, 2 Marc Aurelius, 2 Comodus, 2 Spt. Severus, 2 Elogabalus, 2 Publius L. Gall., 1 Antonin, 2 Maximinius, Prager Groſchen von Johann von Luxemburg, Ludwig I. von Böhmen, Stadt Görlitz, einſeitige Znaimer Pfennige, 3 böhmiſche Denare, Funde von Brandenburg, 1 Kaiſer Franz I. und Bronze-Gegenſtände. In der Folge gelang es dem Conſervator und einigen Freunden noch eine ziemliche Anzahl aus jenem Quellenſpalt herrührende römiſche und zwei keltiſche Münzen zu erlangen. Durch lange Zeit lag der Sand und Schlamm der abgetäuften Urquelle gänzlich unbeachtet, bis die Berufenen, die erſt nach Verſchleppung der erſten Funde dem Gegenſtande einige Aufmerkſamkeit zuwendeten, retteten was noch zu retten war.

20. Zu wiederholtenmalen hat ſich die Central-Commiſſion für Kunſt- und hiſtoriſche Denkmale wegen einer entſprechenden Behandlung und Conſervirung der Kunſtdenkmale am *Dome* in *Gurk* an die kärntner'ſche Landesregierung gewendet, worauf Verhandlungen mit dem fürſtbiſchöflichen Gurker Ordinariate, beziehungsweiſe mit dem Convente der Benedictiner-Kloſterfrauen in Gurk und dem Gurker Domcapitel eingeleitet wurden.

Dieſelben fanden am 10. Juni 1896 einen befriedigenden Abſchluß in Verbindung mit einem commiſſionellen Local-Augenſchein, um die bereits vorgenommenen Arbeiten einer Controle zu unterziehen und über die noch vorzunehmenden Herſtellungen ſchlüßig zu werden.

Bei dieſer Erhebung wurden in Erörterung gezogen: Die Orgel und deren Gebläſe am ſogenannten Nonnenchor (weſtliche Empore); die Plumenthal'ſchen Wandgemälde in der Apſis der Stiftskirche; die Dreifaltigkeits-Capelle im Domſtifte; die in dieſer Capelle befindlich geweſenen und dermalen von der Kloſtervorſtehung verwahrten gothiſchen Heiligenreliefe; die Donner'ſche Pietà-Gruppe vor dem Hoch-Altare der Domkirche; die Feuchtigkeitsverhältniſſe der Krypta.

Die Central-Commiſſion war bei dieſer Commiſſion vertreten durch Herrn Profeſſor *Victor Lunts*, kaiſerlichen Rath Herrn *Eduard Geriſch* und Univerſitätsprofeſſor Herrn Dr. *Wilhelm Neumann*, dann durch den zuſtändigen Conſervator Herrn *Matthäus Größer;* für das Gurker Domcapitel den Dom-Capitular Herrn Dr. *Anton Müller;* den k. k. Oberingenieur Herrn *Paul Grueber;* den akademiſchen Maler Herrn *Auguſt Veiter* aus Klagenfurt.

Die Herren Vertreter der k. k. Central-Commiſſion gaben nachſtehende Aeußerung ab:

Die erfolgte Wegſchaffung des Orgelgebläſes aus der weſtlichen Empore, ſogenanntem Nonnenchor, wurde mit Befriedigung conſtatirt, weil hiedurch ſowohl der Geſammtanblick der Wandbemalung gewonnen wird, als auch durch Wiedereröffnung der beiderſeitigen Arcaden, was mit Leichtigkeit durchzuführen iſt, der urſprüngliche Beſtand wieder hergeſtellt werden kann.

Die Malerei iſt an einzelnen Stellen herabgefallen und zum Theile loſe, und es ſcheint geboten, den fehlenden Bewurf zum Schutze des noch Vorhandenen zu ergänzen. Es wurde beſonders darauf aufmerkſam gemacht, daſs die vorerwähnten Arbeiten nur unter fachmänniſcher Leitung vorgenommen werden, außerdem wird beſonderer Werth darauf gelegt, daſs das alte Ziegelpflaſter in ſeinem jetzigen Zuſtande intact erhalten und der ganze Raum auch künftig ſtets zugänglich bleibe.

Bezüglich der Plumenthal'ſchen Fresken in der Apſis wurde conſtatirt, daſs an den ſenkrechten Wänden derſelben eine weitgehende Durchfeuchtung vorhanden iſt, wodurch die Bindung des Bewurfes mit dem Mauerwerke vollſtändig aufgehoben wurde, folge deſſen ſchon bedeutende Theile der Malereien abgefallen ſind, außerdem aus obigem Grunde eine weitgehende Schimmelbildung und Salpeterausſchwitzung entſtanden iſt, ſomit von einer Reſtaurirung dieſes Theiles der Apſis zunächſt nicht die Rede ſein kann.

Der Zuſtand der Fresken in der Halbkuppel der Apſis iſt ein weſentlich beſſerer und ſind ſelbe noch reſtaurirungsfähig.

In Bezug auf die Dreifaltigkeits-Capelle im Domſtifte kann die Commiſſion nur bedauernd zur Kenntnis nehmen, daſs ſämmtliche alte Bemalung entfernt und durch neuen Verputz erſetzt wurde.

Die vergoldeten Heiligen-Reliefs in Holz geſchnitzt, welche ſich früher an der Decke befanden, ſind dermalen in einer Kiſte aufbewahrt und ſcheinen beſtimmt zu ſein, wieder an ihren früheren Platz in den Gewölbskappen rückgeſtellt zu werden, was ſehr wünſchenswerth wäre.

Leider zeigt ſich, daſs in neueſter Zeit mit frevleriſcher Hand kleine Stücke Blei von der Donner'ſchen Pietà abgeſchnitten werden, wogegen außer genaueſter Ueberwachung, welche die hochwürdige Kirchenvorſtehung verſpricht, keine Abhilfe möglich iſt; übrigens ſind die Beſchädigungen bis jetzt nicht weſentlicher Natur.

Obgleich im gegenwärtigen Momente ſich der Einfluß der Feuchtigkeit in der Krypta nicht in erheblichem Maße bemerklich macht, was jedoch unter ungünſtigen Witterungsverhältniſſen doch in größerem Umfange ſich zeigen mag, wäre zur gründlichen Sicherung ſowohl eine Umpflaſterung längs der äußeren Mauern nebſt Rigol eine Ableitung nach entfernterem tieferen Terrain vorzunehmen; dieſes auch ringsum längs der Apſiden, ſowie durch einen Canal an der Nordſeite unter dem Stiftsgebäude zu ermöglichen und wünſcht die Commiſſion, daſs die Controle über die Freihaltung dieſes Grabens jederzeit durch die berufenen Organe möglich ſei.

Zu dieſem Zwecke, ſowie um den Anblick der Apſide jedermann zugänglich zu machen, ſchlug die Commiſſion als ihren dringenden Wunſch vor, daſs der

jetzige ungenügend kleine abgegränzte Begräbnisplatz der Nonnen aufgelaſſen und das geſammte Terrain des Gartens, angefangen von der Südecke des Nonnentractes bis excluſive an die runde Todtencapelle aus dem Gebiete des Nonnenkloſters abgeſchloſſen und zu obigem Zwecke freigegeben werde.

Endlich erſcheint es nicht wünſchenswerth, an den Wandmalereien des Einganges zum Dome und an denen in der Weſt-Empore (Nonnenchor) maleriſche Reſtaurirungen vorzunehmen, ſondern ſie in ihrem gegenwärtigen Zuſtande zu belaſſen.

21. Conſervator Dr. *von Benak* hat unterm 10. Auguſt 1897 als vorläufigen Bericht mitgetheilt, daſs beim Baue des Gerichtsgebäudes zu *Wels* und bei den Erdarbeiten für die daſſelbe umgebenden neu anzulegenden Straßen ſeit dem Frühjahre die gleichartigen Mauerreſtfunde gemacht werden, wie in der vorjährigen Bauperiode; man fand auch ein Moſaikbodenpflaſter und etliche Anticaglien. Die Mauerreſte beſtehen aus groben Geröllſteinen in Erdſchlitzen von 1 M. Tiefe und von 30 bis 40 Cm. Breite eingebettet und mit einer Mörtellage überdeckt. Die theilweiſe erhaltenen Fußböden beſtehen aus ſchwachem Beton, die Moſaiken aus weißgrauen Würfelſteinen, ſehr loſe gelegt, eine aus vier Reihen gebildete Bordure, ſonſt kein Muſter oder Zeichnung. Sonſtige Gegenſtände ſind zwei eiſerne Huſſchuhe, ein ſolcher Fingerring mit blauer, ein anderer mit rother Gemme (darauf ein Delphin und ein auf einem Felſen ſitzender Mann mit Helm), Kaiſermünzen von Claudius I. bis Crispus, Schlüſſel, Lanzenſpitzen, Werkzeuge. Im Juni traf man bei der Canaliſirung des Stadtplatzes auch auf Mauerfragmente und Bruchſteinmauerwerk in der Tiefe von 2 bis 3 M. Eine Mauer fand ſich mit einem Syſteme prismatiſcher Heizröhren aus Thon, die untereinander durch ſeitlich eingeſchnittene Oeffnungen in Verbindung ſtanden, dabei einige Stücke farbigen Wandbewurfes (roth, gelb und grün), ein Ziegelgewölbe, innen geſchwärzt, alſo ein Heizofen; ſehr wichtig erſcheint der Fund von zwei Ziegeln und eines Heizofen-Fragmentes mit Legionsſtempeln (II. italieniſche Legion), ein Ziegel kam am Gerichtsbauplatze, die beiden anderen Stücke beim Canalbaue zutage. Die Stempel lauten: LEG · II. — dann LEG · II A und ebenſo auf den Heizröhren in Spiegelſchrift dargeſtellt. Die Umrahmung bildet die Contour eines bloßen breitſohligen Fußes (Fig. 8 bis 10, ſ. Beilage).

Ende Juni fand man am Bahnhofe bei der Erdaushebung für eine neue Drehſcheibe eine große Steinkiſte, darin eine Aſchenurne aus Glas mit ſchönem Deckel, enthaltend die Knochen eines Kindes.

22. Conſervator Generalabt *Adalbert Dungel* hat auf Grund einer Beſichtigung der laut Bericht des Gemeindevorſtehers in *Roſſatz* vom 2. April l. J. in einem Weingarten ausgegrabenen menſchlichen Gebeine und Gefäße der Central-Commiſſion mitgetheilt, daſs der Weingarten, in welchem die Funde gemacht wurden, auf dem erhöhten Uferrand knapp an der Donau vis à vis Dürnſtein liegt, ein Punkt, an welchem gern Donauleichen angeſchwemmt werden. In demſelben wurden bei den Frühjahrsarbeiten die vollſtändigen Gebeine eines Menſchen und dabei liegende Gefäße ausgegraben, was zur Vermuthung berechtigt, daſs es ſich hier um eine alte Beſiedlung handelt, was jedoch nicht der Fall iſt. Für die Beſtimmung des Alters ſind zunächſt die ausgegrabenen Gefäße maßgebend. Dieſelben beſtehen aus einem erhaltenen kleinen Topfe, der äußerlich noch die Spuren an ſich trägt, daſs er am offenen Feuer geſtanden und ſo zur Erwärmung von Nahrungsmitteln gedient hat, dann aus Ueberreſten von drei verſchiedenen anderen Gefäßen, unter welchen ſich ein kleiner Krug, ein ſogenanntes Feuerkrüglein zum Zwecke des Mittragens der für einen Weingartenarbeiter beſtimmten Ration Wein, conſtatiren läſst. Dieſe, ſowie die paar kleinen Theile von anderen Gefäßen ſind ganz modern und gehören im äußerſten Falle dem vorigen Jahrhundert an. Weiters wurde nicht das geringſte gefunden, was einer älteren Zeit angehören würde. Darnach wird man nicht fehlgehen mit der Annahme, daſs vor längerer Zeit an dieſer Uferſtelle eine Leiche von der Donau angeſchwemmt wurde, welche vom Beſitzer des Grundſtückes, um weiteren Formalitäten zu entgehen, in der Stille beerdigt wurde, und bei welcher Gelegenheit er auch die unbrauchbar gewordenen Gefäße und Reſte, damit ſie ihm bei der Arbeit nicht hinderlich ſind, zugleich in die Tiefe verſenkte.

Hingegen bin ich in der Lage, berichtet Generalabt Dungel weiter, über zwei Gräberfunde aus prähiſtoriſcher Zeit in der Nähe von Mautern berichten zu können. Das eine Grab befand ſich in einem Weingarten in der Gemeinde *Mauternbach* an der Gemeindegränze von Mautern gegen die Donau zu gelegen und wurde bei den Weingartenarbeiten im Frühjahr entdeckt. Rechtzeitig davon verſtändigt, konnte ich ſelbſt die Ausgrabung leiten. Es war ein Beſtattungsgrab, 60 Cm. tief, und der Beſtattete lag mit dem Kopfe gegen Süden. An Beigaben waren vorhanden eine Urne mit hohem weiten Halſe und von der weiteren äußeren Mittelbauchung raſch gegen den Boden einfallend, eine kleine Schale mit eingezogenem Rande, eine größere und eine kleinere Schüſſel, ein eiſerner Armring gebrochen, zwei Bronze-Armringe und ein Meſſer mit Eberzahngriff und eiſerner Klinge. Die Gefäße ſind mit freier Hand gearbeitet und theilweiſe mit Graphit überzogen. Nach den Fundſtücken, die ſich einſchließlich des Schädels in meinem Beſitze befinden, dürfte das Grab dem 1. Jahrhunderte vor Chriſti Geburt angehören.

Das zweite Grab wurde entdeckt beim Graben eines Kellers an der Straße von Mautern nach Mauternbach. Es fand ſich in einer Tiefe von $2^1/_2$ M. in einer Humusſchichte, über welche eine Schotter- und die gegenwärtige oberflächliche Humusſchichte gelagert iſt. Von den Fundſtücken kamen mir nur zu: eine größere Urne, ein kleiner Topf und eine Schale mit eingezogenem Rande, die ſich gegenüber den Gefäßen aus dem erſten Grabe als etwas älter charakteriſiren.

23. Im Februar 1897 kam der Central-Commiſſion im officiellen Wege die Nachricht zu, daſs man in der Nähe des Hôtels „de Lac“ in Riva bei Herſtellung einer Grube das Skelet eines Menſchen in einer Art Gruft fand. Dabei lagen mehrere größere und kleinere Thon-Taſſen und alte Münzſtücke, ein Beinring, ein Bracelet, ein Ohrring nebſt acht Nägeln. Die 40 Cm. tiefe Gruft war mit zwei großen Steinen überdeckt. Referent Regierungsrath Dr. *Much* hielt dieſen Fund

Fig. 8. (Wels, Stadtplatz, Heizröhre.)

Fig. 10. (Wels, Gerichtsbauplatz.)

Fig. 9. (Wels, Stadtplatz.)

nicht für unwichtig, daher über denſelben nähere Erhebungen angeſtrebt wurden.

24. Conſervator Dr. *Stanislaus von Tomkiewicz* berichtete unterm 26. Juli 1897 aus *Krakau*, betreffend die Reſtaurirung des an die im Jahre 1896 ganz hergeſtellte Domſchatzkammer anſtoßenden großen Glockenthurmes am *Wawel*, der eigentlich ein mittelalterlicher Fortificationsthurm iſt und im beginnenden 16. Jahrhundert zum Aufhängen der damals neu beſchafften Sigmunds-Glocke, ſowie noch einiger kleineren Glocken adaptirt wurde, die zunächſt mit einer Unterſuchung ſeines Unterbaues begonnen hat. Bei der erwähnten Verwendung zur Unterbringung der Glocken wurden damals an Stelle der wahrſcheinlich beſtandenen Schießſcharten große mit Stein eingefaſste Fenſter eröffnet, ebenſo der ganz aus Bauſtein aufgeführte Thurm von unten an bis zum erſten Stockwerke mit einem dicken ſchräg herabreichenden Quaderſteinmantel verſehen.

Wiederholt fanden ſich Veranlaſſungen, dieſen Thurm, der mitunter arge Riſſe und Beſchädigungen zeigte, einer Reparatur zu unterziehen. Die jüngſten Unterſuchungen ergaben, daſs die Südwand des ſehr ſtarken Thurmes gänzlich eines Fundamentes entbehre. Dieſem Mangel wurde bereits gründlich abgeholfen. Auch der erwähnte Quadermantel erwies ſich als undauerhaft und ſeine Verbindung mit dem Mauerkörper als loſe. Er mußte aus beſſerem Materiale ganz neu aufgeführt werden. Bei der Prüfung des Mauerwerkes in den oberen Stockwerken überzeugte man ſich, daſs die im 16. Jahrhundert zur Uebermantelung des Backſteinbaues unregelmäßig und lückenhaft angewendeten Quadern ſchon vorher in anderer Weiſe verwendet geweſen waren; denn ſie waren ſämmtlich auf ihrer Innenſeite durch ſchöne Steinmetzarbeit verziert. Es zeigte ſich, daſs ſie der frühern Decorirung des Thurmes, als Fenſtereinfaſſungen, Sollbänke, Stürze, Maßwerke und Geſimſe angehört haben, daſs deren Profile mit den noch erhaltenen Reſten übereinſtimmen. Das Bild des Thurmes in ſeiner frühern Geſtaltung läſst ſich mit Hilfe dieſer Funde genau reconſtruiren, was auch für die Reſtaurirungsarbeiten maßgebend wurde.

Gleichzeitig wurde die Reſtaurirung des an den Uhrthurm des Domes angebauten Capitel- und Bibliotheks-Saales ſowie der daran ſtoßenden Befeſtigungsmauer begonnen. Außerdem begann man mit der Reſtaurirung der an die Weſtfront der Kirche links vom Haupteingange angebauten ſogenannten Waſowicz-Potocki-Capelle, ein gothiſcher Quaderbau aus dem 15. Jahrhunderte, der ſehr ſchadhaft iſt.

Was nun das Innere der Domkirche betrifft, ſo wurden die im vergangenen Jahre begonnenen Arbeiten fortgeſetzt, ſo daſs der reich gegliederte Chor als beinahe beendet reſtaurirt betrachtet werden kann. Sein urſprüngliches Ausſehen als intereſſanter gothiſcher Bau aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts iſt wieder hergeſtellt, mit Ausnahme der Chorfenſter, die im 18. Jahrhundert ihre Originalität und Bedeutung eingebüßt hatten und in der Scheidewand zwiſchen dem Chor und Chorumgange unverändert verbleiben müßen. Der Choreingang wurde auch reſtaurirt, wobei die ſtylwidrigen, aus den fünfziger Jahren dieſes Jahrhunderts ſtammenden Fenſtermaßwerke entfernt wurden. Der vor 15 Jahren gewaltſam entfernte und durch keinen neuen mehr erſetzte aus dem 17. Jahrhunderte ſtammende Hoch-Altar ſoll wieder aufgeſtellt werden.

25. *(Die St. Andreas-Capelle in Neukirchen bei Horn.)*

Die.e Capelle mit karnerartigem Unterbaue (Krypta) dürfte nach dem wenigen archivaliſchen Materiale, welches darüber zu finden iſt, erbaut oder mindeſtens beſtiftet worden ſein von Ritter *Hanns v. Matſchach*, welcher aus älterem ſteyriſchen Adel ſtammte, um 1497 landesfürſtlicher Pfleger der Herrſchaft von Carlspach war und auch die in der Nähe von Neukirchen befindliche Burg „Grub“ beſaß; 1508 erſcheint ſein Name unter den Rittern beim Landtage zu Krems und gleichfalls 1518 unter den Ritterſtandsverordneten. Seinem Geſchlechte verdankt der heute noch beſtehende *Matſchackerhof* in Wien ſeinen Namen. Er war der letzte ſeines Namens, und das mag der Grund geweſen ſein, warum er vielleicht obige Capelle erbaute und dabei ein Beneficium errichtete, welches jedoch ſchon laut Viſitations-Befund vom Jahre 1544 eingezogen wurde.[1] Im Jahre 1786 ſollte laut §. 1 der Allerhöchſten Hof-Reſolution vom 31. October 1786 dieſe Capelle abgebrochen und das Stein- und Holzmaterial licitando veräußert werden. Nur der Gegenvorſtellung des damaligen Pfarrers Jacob Schießwald iſt es bei dem Umſtande, als anbefohlen wurde, daſs bei jedem Friedhofe eine Leichen-Capelle beſtehen ſolle, zu verdanken, daſs die Allerhöchſte Entſchließung vom 17. April 1788 das Todes-Urtheil vom 31. October 1786 aufhob und beſtimmte: „Sothane Andreas-Capelle möge zur Aufbewahrung der todten Körper vor ihrem Begräbniße und zur Unterbringung der kirchlichen Paramente verwendet werden.“

Die bei der Capelle befindlichen Grundſtücke wurden doch gleich veräußert und der Ertrag ſammt den Capitalien im Betrage von 6354 fl. 53 kr. an den niederöſterreichiſchen Religionsfond abgeführt, während ein Betrag per 1500 fl. auf den Namen der Pfarrkirche in fundo publico angelegt wurde. Seit 1731 war die Andreas-Capelle das Andachtslocale der Zwölf-Apoſtelbruderſchaft, errichtet vom Pfarrer Ferdinand Schauersperger, welcher die Capelle innen reſtauriren und mit Freskenbildern der zwölf Apoſtel mit Chriſtus und diverſen mit Sprüchen aus der heil. Schrift verſehenen Bändern ſchmücken ließ.

Was den Bau der Capelle betrifft, iſt dieſelbe ein octogoner Steinbau mit Quadern an den Kanten, welcher über eine jetzt unzugängliche Krypta aufgeführt und an deſſen Oſtſeite eine Apſis als Altarraum angebaut iſt. Die Bauformen: nämlich die im flachen Sturze gehaltene Thüre, zu welcher man auf Steinſtufen emporkommt, die ſchwachen Rippen des Capellengewölbes mit ſchwächlichen Conſolen und dem Schlußſteine (mit einem Rade als Ornament), ſowie die ebenſo geſtalteten Rippen der Altarniſche weiſen auf das Ende der Gothik, während das kuppelförmige Schindeldach mit der mit Blech beſchlagenen hübſchen Laterne

[1] Hans v. Matſchach ſtarb zu Grub und wurde in Neukirchen (in der Gruft der Capelle?) begraben. Sein Grabſtein befindet ſich jetzt an der Wand des Friedhofes (Abbild. in den „Studien über die Hornergegend“, II. Heft, 1895/81 [vom Verfaſſer dieſer Notiz]).

bereits der Renaiſſance angehören, ein in der Hornergegend wegen dieſes Gemiſches der beiden Bauformen ſeltener und intereſſanter Bau, deſſen Exiſtenz aber gefährdet wurde durch einen heftigen Sturm im Frühjahre 1897, indem durch denſelben ein großer Theil des Kuppeldaches beſchädigt und eine Seite desſelben total herabgeworfen wurde. Da ſich keine der mehr oder minder intereſſirten Parteien, wie: Kirchenvorſtehung, Gemeinde-Patron, Religionsfond herbeiläſt, die Koſten der Bedachung und Reſtaurirung der auch an der Altarniſche beſchädigten Capelle zu übernehmen, ſah ſich die am 15. Juli 1887 nach Neukirchen von der k. k. Bezirkshauptmannſchaft einberufene Commiſſion gezwungen, obwohl der Vertreter der k. k. Central-Commiſſion für Kunſt- und hiſtoriſche Denkmale erklärte: es ſei wünſchenswerth, daſs dieſes Denkmal, wenn auch von keinem beſondern Kunſtwerthe, doch als originelles Wahrzeichen und als typiſcher Bau der Hornergegend erhalten bliebe, die ſofortige Abtragung des Daches wegen Gefahr im Verzuge zu beantragen und den weitern Antrag zu ſtellen, daſs

Fig. 11. (Neukirchen.)

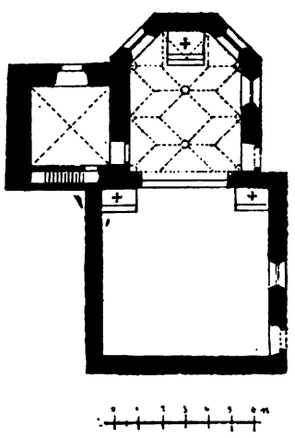


Fig. 12. (Pflach.)

nach Einholung der Gutachtens-Genehmigung der k. k. Statthalterei auch der Steinbau der Capelle zu demoliren ſei, weil niemand den Fortbeſtand der Capelle als nothwendig und zweckdienlich erachte. Somit verſchwindet abermals ein älteres Denkmal aus der Hornergegend, um nur mehr in vorliegender Abbildung (Fig. 11) fortzuleben, obſchon für deſſen Beſtand durch eine Stiftung eigentlich vorgeſorgt war. Allein dieſe wurde eingezogen und 1500 fl. erhielt die Pfarrkirche, ohne daſs davon für die Capelle etwas geopfert worden wäre.[1] *Endl,* Conſervator.

26. Die „Hütten-Capelle" zu *Pflach* iſt ſeitlich vom ſüdlichen Ende dieſes Dorfes unweit der von Reutte nach Füßen führenden Landſtraße auf einer von grünen Matten und Fichtenbeſtänden umgebenen Terrainerhöhung am Fuße des Säuling und an der Einmündung des Archbaches in den Lech ſituirt. Nahe der Capelle befindet ſich die ſogenannte Hüttenmühle für die ehemals hier beſtandenen Schmelzwerke. Die Inwohner des der Mühle zugehörigen Wohnhauſes, die Geſchwiſter Schennich, ſind die gegenwärtigen Beſitzer dieſer Capelle, welche im Jahre 1790 an den damaligen Hüttenmüller Joſeph Anton Schennich verkauft wurde.

Die Capelle, von welcher beiſtehende Skizzen den Grundriſs (Fig. 12 u. 13) und die Façaden ihres gegenwärtigen Beſtandes zeigen, wurde im Jahre 1515 von den Brüdern Hochſtätter aus Augsburg als Dankgelübde für den reichen Bergſegen des nahen Säuling erbaut und zu den Heil. Ulrich und Afra (den Schutzheiligen der Stadt, aus welcher die Stifter ſtammten) geweiht.[1]

Um 1588 hat Erzherzog Ferdinand II. von Tyrol für die St. Ulrichs-Capelle oder Capelle am Steinberg, wie ſie früher genannt wurde, eine Wochenmeſſe geſtiftet und ſpäter Erzherzog Maximilian der Deutſchmeiſter dem Pfarrer von Breitenwang hiefür Beträge aus den Erenberger Urbarsgefällen angewieſen.[2] Anno 1618, nach dem Tode des Erzherzogs, wurde der Pfarrer von Breitenwang von der Regierung beauftragt, jährlich für den verſtorbenen Erzherzog einen feierlichen Jahrtag in dieſer Capelle zu halten.

Nach einer Urkunde im Markt-Archive zu Reutte hat Burkard Leymann von und zu Liebenau, Ernheim und Stainenberg, Pfleger und Hauptmann der Feſtung und Herrſchaft Erenberg, welcher anno 1618 ſtarb, dieſe Capelle renoviren laſſen, nachdem er durch Kauf Beſitzer des Hüttenwerkes am Stainberg geworden war. Zu dieſer Renovirung hat die Gemeinde Pflach 100 fl. beigetragen.

Als um 1790 die St.-Ulrichs-Capelle in den Beſitz der Familie Schennich gelangte, wurden ſowohl die Wochenmeſſe als auch der Maximilianiſche Jahrtag an die Pfarre von Breitenwang übertragen.[3] Im Jahre 1801 wurde die Capelle wieder geweiht, nachdem leider kurz vorher das Schiff derſelben als Pulvermagazin für Zwecke des Bergwerkes verwendet wurde, wobei der Frohnbogen vermauert wurde und das Presbyterium allein als Capelle diente.

Um 1820 ließ der Eigenthümer Anton Schennich aus unaufgeklärten Gründen das Capellenſchiff in ſeinem gegenwärtigen ſtylwidrigen Zuſtand herſtellen, wobei die Langſeiten um 4 M. verkürzt und der Eingang ſeitlich angebracht wurde.

In dieſer Zeit gelangte die landesfürſtliche Meſſeſtiftung wieder an dieſe Capelle und verblieb daſelbſt bis zum Jahre 1855, von welcher Zeit an bis zum heutigen Tage ſie neuerlich an die Pfarrkirche in Breitenwang übertragen wurde.

Die St. Ulrichs-Hütten-Capelle zu Pflach iſt nach Südoſten orientiert. Das Presbyterium und der Thurm ſind bisher in ihrer urſprünglichen Bauform erhalten geblieben. Erſteres iſt 8 M. lang und 4·8 M. breit, von ſchönem Höhenverhältnis, beſitzt drei durch je ein Stabwerk getheilte Spitzbogenfenſter mit einfachen verſchiedenartig geſtalteten Maßwerken und Gewölberippen, welche ſich von achteckſeitigen Wand-Conſolen

[1] *Wiedemann*: Reformation und Gegenreformation, II. 599. Siehe „Geſchichte von Neukirchen", Blätter d. Vereines f. Landeskunde, 1891/92.

[1] *Beda Weber*, „Das Land Tyrol", pag. 717.
NB. Die Angabe der Eliſabeth Schennich, daſs Kaiſer Max I. dieſes Gotteshaus geſtiftet hätte, beruht offenbar auf einer Verwechslung mit der Meſſeſtiftung daſelbſt durch Erzherzog Maximilian den Deutſchmeiſter.

[2] An der Pfarrkirche zu Breitenwang befinden ſich zwei in neuerer Zeit errichtete Gedenktafeln, wovon eine dieſer Meſſeſtiftung erwähnt. Die zweite Gedenktafel iſt zur Erinnerung an Kaiſer Lothar II. angebracht, welcher auf der Heimreiſe von Italien, nachdem er ſchon in Trient ſchwer erkrankt war, am 3. December 1137 in einem Bauernhauſe des Dorfes Breitenwang ſtarb.

[3] *Tinkhauſer*, V, pag. 273.

entwickeln. Die beiden Schlußſteine des Netzgewölbes ſind ohne plaſtiſche Zier, ſcheinen jedoch ehemals bemalt geweſen zu ſein. An den Wänden finden ſich noch Spuren einer alten Fresco-Bemalung in Roth, deren Zeichnung indes nicht mehr erkenntlich iſt.

Das Erdgeſchoß des Thurmes, der an der Nordoſtſeite des Presbyteriums angelegt von letzterem aus zugänglich iſt, hat quadratiſche Grundform mit einer Seitenlänge von 3·52 M. des Innenraumes, welcher als Sacriſtei dient und mit einem Kreuzgewölbe überſpannt iſt. Die Thurmtreppe iſt in eine Seitenwand vertieft. Ueber dem Dachſaume der Capelle entwickelt ſich der

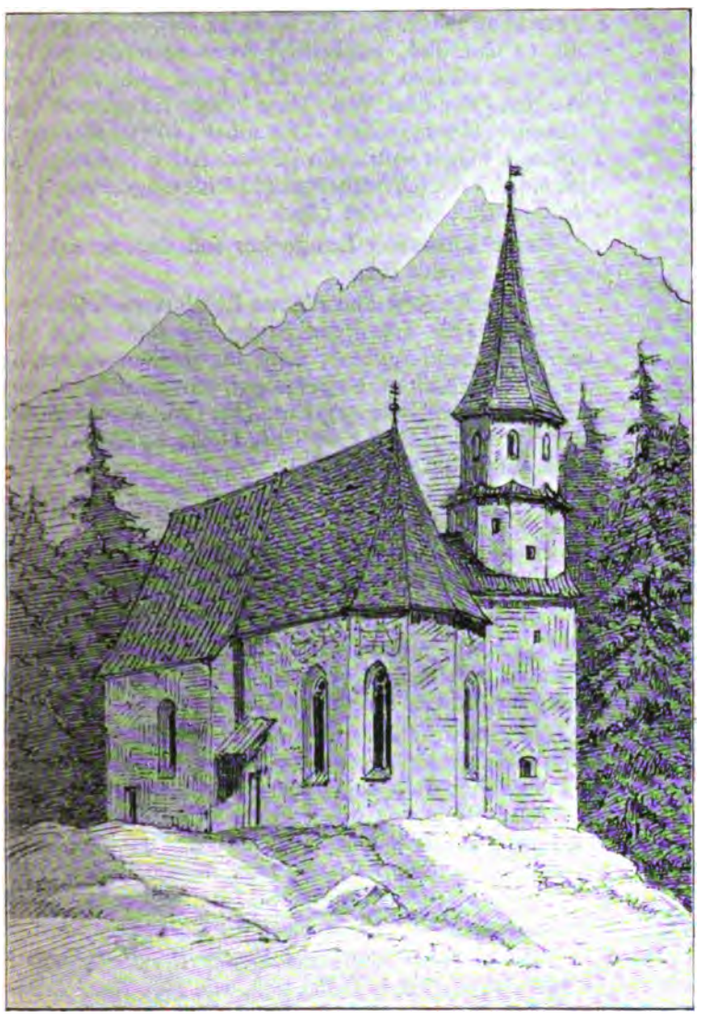


Fig. 13. (Pflach.)

quadratiſch angelegte Thurmkörper in die Achtecksform und in der Höhe des Glockenhauſes in einen quer darüber geſetzten achteckigen Mauerkörper mit kleinen Spitzbogenfenſtern, welcher den achtſeitigen gleich der Capelle mit Schindeln eingedeckten hohen Spitzhelm mit Knauf und Windfahne trägt.

An einer Außenwand des Thurmes findet ſich die Jahrzahl 1515.

Das gegenwärtig gleichfalls quadratiſch angelegte Capellenſchiff iſt über den Grundmauern des alten Schiffes errichtet, hat im Innern eine Seitenlänge von 7·30 M. und iſt mit einer flachen gegen die Wände hin hohlkehlenförmig verlaufenden, nach innen verputzten Holzdecke verſehen.

Das Schiff beſitzt nur ein Fenſter, welches rundbogig abgeſchloſſen iſt und eine ſeitlich angebrachte Eingangsthüre mit geradem Sturz.

Der Fußboden der ganzen Capelle iſt mit Mauerziegeln gepflaſtert und im guten Zuſtande.

An der Außenſeite ſind über den Spitzbogen zweier Chorfenſter Sonnenuhren in Gelb und Roth mit Maskenköpfen gemalt. Dieſe Malerei ſcheint anläſslich der um 1600 vorgenommenen Renovirung dieſer Capelle entſtanden zu ſein und iſt gut erhalten.

Der Hauptaltar an der fenſterloſen Rückwand des Presbyteriums ſtammt in ſeiner dermaligen Geſtalt aus dem Jahre 1820 und iſt von dem damals zu Reutte anweſenden Prälaten Aemilian Hafner, einem Verwandten des Beſitzers der Capelle geſtiftet worden. Er iſt klein, aus dunkelbraunem Marmor in barocken Formen ausgeführt und ohne Kunſtwerth. Dagegen iſt noch über der Altarniſche an der Rückwand ein werthvoller Theil des alten, offenbar aus der Zeit der Erbauung dieſer Capelle ſtammenden Flügelaltärchens aufgehängt, welches wie die noch erhaltenen bildlichen Darſtellungen an demſelben erkennen laſſen, vordem den Hauptaltar bildete.

Das Mittelbild (wie die Bilder an den beiden Flügeln) iſt im Style deutſcher Früh-Renaiſſance gemalt und ſtellt die hlst. Dreifaltigkeit vor. Gott Vater mit vergoldetem Mantel auf dem Throne ſitzend, hält mit beiden Händen den gekreuzigten Sohn und der heil. Geiſt in Taubengeſtalt ruht mit ausgebreiteten Flügeln auf dem rechten Kreuzesarme. Auf dem an der Evangelienſeite befindlichen Altarflügel iſt St. Ulrich mit dem Hirtenſtabe in der Linken und Fiſchen in der Rechten dargeſtellt. Der zweite Flügel enthält das Bildnis der heil. Afra, welche mit den Händen an einen dürren Baum gebunden iſt und auf einem brennenden Scheiterhaufen ſteht.

Die Nebenaltäre, welche im Capellenſchiffe zu beiden Seiten des Frohnbogens aufgeſtellt ſind, ſtammen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und ſind ſowohl hinſichtlich ihres einfachen aus Holz hergeſtellten architektoniſchen Aufbaues im Style deutſcher Renaiſſance als auch bezüglich ihres werthvollen Bilderſchmuckes vollkommen intact geblieben. Die Gemälde zeigen an einzelnen Stellen ſpätere Uebermalung und ſind mit Oelfarbe auf Holz ausgeführt. Das Mittelbild des linken Seitenaltares ſtellt die Himmelskönigin mit dem Jeſukinde auf dem Schoße und das Scepter in der Hand auf Wolken thronend dar. Das Jeſukind hält die rechte Hand ſegnend ausgeſtreckt und in der Linken die Weltkugel. In kleineren Figuren von ſehr ſchöner Zeichnung iſt unter dem Mittelbilde an der Predella die Grablegung und in einem Felde der Altarbekrönung die Auferſtehung Chriſti gemalt. Der rechtsſeitige Altar, welcher in Form und Größe mit dem zur Linken übereinſtimmt, enthält im Mittelfelde

das Bildnis des heil. Rochus, welchem ein Engel die Wunde am Oberſchenkel heilt und des heil. Sebaſtian. An der Predella iſt hier ein Ecce homo mit Maria und Johannes dargeſtellt. *Joh. Deininger.*

27. Bei dem Münzfunde, der ſich zu *Sletowitz* in Mähren am 1. Juli 1897 ergab, konnte man acht Stück 60ger Kippermünzen Kaiſer Ferdinand I., ein Stück ſolcher 489ger und ein Stück 12er, ein Stück $^1/_4$ bayeriſche Maximilian Kipperthaler ohne Jahreszahl, vier Stück Schillingſtücke von Matthias II. ohne Jahr, zwölf Stück Prager Groſchen etc., zuſammen 96 Stück, ſehr abgenützt, weder von numismatiſchem noch hiſtoriſchem Werth und von geringhaltigem Silber conſtatiren.

28. *Bartholomäus Pečnik* aus Rudolphswerth hat unterm 1. Auguſt 1897 der Central-Commiſſion einen größeren Fundbericht vorgelegt, aus dem ſich ergibt, daſs man demſelben bei ſeinem nicht in Abrede zu ſtellenden Eifer und bei ſeinem noch zweifelloſerem Glücke die Auffindung einer neuen reichen prähiſtoriſchen Fundſtätte zu danken hat. Er ermittelte ein neues Grabhügelfeld bei *Dobrowa* und deckte ſelbes auf. In einzelnen kleineren Hügeln fanden ſich beſtattete Leichen, deren Skelette allerdings zumeiſt vergangen waren, mit den der Hallſtädter Periode zukömmlichen Beigaben. Sehr reich ausgeſtattet war ein 20 M. langer, 10 M. breiter und 3 M. hoher Hügel, der außer anderen Gräbern auch eines einſchloß, das als Fürſtengrab bezeichnet werden darf, denn es enthielt ungewöhnlich zahlreiche und anſehnliche Beigaben, darunter zwei große Thongefäße, einen Bronzeblech-Gürtel, ein Meſſer, eine Eiſenſpitze, ein einem Spinnwirtel ähnliches Bronzeſtück und einen Bronze-Helm mit einem zweifachen Kamme. Die Leiche war ausgeſtreckt am Boden auf den Rücken gelegt, die Beigaben vertheilten ſich zu beiden Seiten, der Helm ſtand über den Füßen. Von großer Bedeutung iſt, daſs eine Viertelſtunde von der Gräberſtätte entfernt eine vorgeſchichtliche Anſiedlung ſich befindet, die durch deutlich erhaltene Zufahrten Hinweiſe auf Eiſen-Induſtrie u. ſ. w. zeigt und wahrſcheinlich mit der Grabſtätte in Zuſammenhang zu bringen iſt.

29. *(Kreuzſteine.)*

An der Windiſchkamnitz-Roſendorfer Straße, im Walde, ungefähr 300 Schritte vom Neuohliſcher Fußſteige in der Richtung nach Windiſchkamnitz (Nordböhmen) ſteht ein alter Kreuzſtein. Das Kreuz, aus grobem Sandſtein roh gehauen, hat eine Höhe von 130 Cm., eine Breite von 58 und eine Dicke von 19 bis 21 Cm.; der Kreuzesſtamm iſt unten 60, oben 40 Cm., der Kreuzbalken 36. Cm. breit. Am Kreuzesſtamm iſt ein Schwert (oder Säbel, daher der Name Säbelkreuz), ferner die Zahl 1792 eingemeißelt, an den beiden Kreuzesarmen je ein kleines Kreuz. Schwert und Jahreszahl ſind jedenfalls ſpäter eingemeißelt; der Form und der Bearbeitung nach iſt das Kreuz unbedingt älter.

Der Volksmund erzählt ſich, daſs an dem Orte zwei Brüder einen Handelsmann wegen eines ganz geringen Betrages erſchlagen haben und knüpft daran eine Sage, die mit Schiller's Kraniche des Ibicus große Aehnlichkeit hat: Die Mörder wurden von den Krähen, den Zeugen des Mordes, verrathen.

An der Straße in *Graupen* liegt ein Kreuz aus grobkörnigem Sandſtein, 92 Cm. hoch, 52 Cm. breit und 19 Cm. dick, oben iſt der Kreuzesſtamm 19, unten 30 Cm. breit, ein Schwert iſt eingemeißelt; ein zweites Kreuz ſteht an einer Böſchungsmauer an der Straße, knapp ober der Stadt gegen Ober-Graupen ohne Inſchrift und Zeichen und ein drittes, 5 M. davon entfernt, aus Sandſtein, ähnliche Maße wie die früheren und darauf ein Schwert eingekragt. Die Tradition erzählt von an dieſen Stellen gefallenen Schweden.

An einem Waldwege am Quaderberg, unmittelbar beim Losdorfer Steinbruche, nächſt Tetſchen, ſteht ein Kreuz aus Sandſtein. Selbes ſtand bis 1892 im Steinbruche ſelbſt. Das Kreuz iſt 92 Cm. hoch, 51 Cm. breit, 17 Cm. dick. Inſchrift: † Anno 1701|den 18. Novemb. | iſt allhiero an dem Orte | des geligen Todes geſtorben | der edel Veſte Herr Frantz Langecker | geweſenener Hochgräflich Thunſcher | Forſt Meiſter in Tetſchen. | Gott wolle alſo | Seiner Sälen | gnädig ſein. Amen. | All die | Vorübergehet | ſeidt eingedenks | mit dem gebeth. | Renovirt 1892.

Der Forſtmeiſter Langecker ſoll dort meuchlings erſchoſſen worden ſein.

An der Kaiſerſtraße, die von Losdorf nach Güntersdorf führt (der Lauſitzer Steig), in der Nähe des „Güntersdorfer Kreuzes", ſteht im Straßengraben, bis an den Querbalken eingeſunken, ein Sandſteinkreuz. Höhe ober der Erde 50 Cm. (25 Cm. befinden ſich unter der Erde), Breite 60 Cm., Dicke 20 Cm. Die Inſchrift, ſoweit lesbar lautet:

ANNO
1618
Den 1. April IST ALLHIER
GÆLEN TODES GESTORBENDER...
.....

Das Kreuz ſoll geſetzt worden ſein, weil „dort jemand geſtorben iſt". Ein Fuhrmann, nach Erzählung eines andern ein Bettler ſoll dort erfroren ſein.

An einem Waldrande, nächſt der Schönen Welt, einem einſchichtig gelegenen Einkehrhauſe bei Roſendorf, befindet ſich ein zur Seite geneigtes Sandſteinkreuz, Höhe 70 Cm., Breite 44 Cm., Dicke 24 Cm. Der Kreuzarm iſt 13 Cm. breit. Von der Inſchrift iſt nur der Anfang zu leſen: Anno 1737...

.....

Die Leute erzählen, es ſei ein alter Gränzſtein.

An der Umfriedungsmauer der *Cyrills-Capelle* in *Prerau* eingelaſſen, befindet ſich, wie Her *Karl Lehner* daſelbſt berichtet, eine ſtark verwitterte Steinplatte, die 1885 in der Nähe der Kirche ausgegraben und hierher verſetzt wurde. Sie iſt quadratiſch, 134 Cm. hoch, 42 Cm. breit und zeigt darauf eingehauen ein Schwert und eine lange Spitze. In der Nähe liegt ein zweiter Stein (135 Cm. hoch, 38 Cm. breit), darauf in Hautrelief ein Becher, darunter ein Schwert und unter der Parirſtange vertheilt zwei Kreuze.[1]

30. *(Aus dem Staatsvoranſchlage von 1898.)*

Sehr wichtige Poſitionen enthält der Voranſchlag des Miniſteriums für Cultus und Unterricht für das

[1] Die meiſten dieſer Nachrichten ſind der Central-Commiſſion durch Herrn *Heinrich Ankert* zugekommen.

Jahr 1898, betreffend die Ausgaben für Erhaltung und Herſtellung von Kunſt- und hiſtoriſchen Denkmalen.

Zunächſt das Inſtitut der k. k. Central-Commiſſion ſelbſt betreffend, beziffert ſich das Geſammterfordernis mit 25.270 fl., das iſt eine Steigerung von 2105 fl.; auf Conto derſelben erſcheint auch die Beiſtellung einer conceptiven Hilfskraft.

Für Conſervirungen und Reſtaurirungen werden, und zwar mit der Verwendungsdauer bis Ende December 1899 beanſprucht: ohne ſpecielle Zuweiſung 12.000 fl., dann als beſondere Credite theils im Ordinarium, theils als Extra-Ordinarium 243.952 fl. Dieſer Betrag vertheilt ſich:

Als Subvention an den Wiener Dombau-Verein	5.000 fl.
Für die Reſtaurirung der Glasgemälde in drei Fenſtern des Presbyteriums der St. Stephans-Kirche zu Wien (1. Rate)	1.500 „
Für die Reſtaurirung der gothiſchen Pfarrkirche in Deutſch-Altenburg in Nieder-Oeſterreich (4. Rate)[1]	3.300 „
Für die Reſtaurirung der St. Lorenz-Kirche zu Lorch (Ober-Oeſterreich) (1. Rate)	1.000 „
Zur Reſtaurirung der Franciscanerkirche in Salzburg (1. Rate)	15.000 „
Zur Reſtaurirung der Façade des Domes in Salzburg (3. Rate)	20.000 „
Zur Reſtaurirung der Maria-Inviolatakirche in Riva, Tirol (1. Rate)	2.300 „
Zur Reſtaurirung der Pfarrkirche in Velthurns, Tyrol	1.200 „
Zur Reſtaurirung der Pfarrkirche zu Neuberg in Steyermark (2. Rate)	3.000 „
Zur Reſtaurirung der St. Oswald-Kirche in Eiſenerz, Steyermark	1.500 „
Zur Reſtaurirung der Baſilica in Seckau, Steyermark (3. Rate)	2.000 „
Zur Reſtaurirung des Kreuzganges im ehemaligen Stiftsgebäude zu Millſtatt, Kärnten	1.400 „
Zur Reſtaurirung der Propſtei-Kirche zu Frieſach, Kärnten (2. Rate)	2.000 „
Zur Reſtaurirung der Kirche in Dvor in Krain (1. Rate)	3.000 „
Zur Vornahme der Reſtaurirung der Moſaiken an der Haupt-Façade des Domes zu Parenzo im Küſtenlande	1.500 „
Zur Reſtaurirung des Rectoren-Palaſtes in Raguſa, Dalmatien (2. Rate)	10.000 „
Zur Reſtaurirung des Glockenthurmes in Spalato, Dalmatien (13. Rate)	30.000 „
Zur Reſtaurirung der Façade des Rathhauſes in Prachatic	1.000 „
Zur Reſtaurirung der Pfarrkirche in Kunětic, Böhmen (1. Rate)	2.000 „
Für Vorarbeiten behufs der Reſtaurirung der St. Georgs-Kirche am Hradſchin zu Prag (2. Rate)	4.000 „
Zur Vollendung der Reſtaurirung der Pfarrkirche zu den heil. Schutzengeln in Wien	3.000 „
Fürtrag..	113.700 fl.

[1] Leider wurde für die Fortſetzuug der Reſtaurirung der Freskengemälde der Jeſuitenkirche in Wien nichts in Ausſicht genommen.

Uebertrag..	113.700 fl.
Zur Vollendung der Reſtaurirung der Pfarrkirche zur heil. Dreifaltigkeit in Wien	3.000 „
Zur Reſtaurirung der Decanal-Kirche in Tábor (3. Rate)	1.500 „
Zur Reſtaurirung der Decanal-Kirche in Eger (5. Rate)	5.000 „
Zur Reſtaurirung der Pfarrkirche zu Sedlec, Böhmen	6.000 „
Zum Ausbaue des Prager Domes[1]	20.000 „
Zur Reſtaurirung der Kloſterkirche in Ležajsk, Galizien (2. Rate)	5.000 „
Zur Reſtaurirung der Domkirche am Wawel in Krakau	20.000 „
Zur Reſtaurirung der Pfarrkirche in Biecz, Galizien	3.000 „
Zur Reſtaurirung des Kreuzganges im Dominicaner-Kloſter zu Krakau	1.000 „
Zur Conſervirung des Moſaikfußbodens im Bereiche des Domes zu Parenzo (2. Rate)	600 „
	178.800 fl.

Außerdem erſcheinen für Reſtaurirungszwecke noch zur Verwendung beabſichtigt:

Für die Reſtaurirung der Maria-Stiegen-Kirche in Wien (11. Rate)	6.000 fl.
Für den Wiederaufbau der Thürme an der Frauenkirche in Wiener-Neuſtadt (9. Rate)	12.000 „
Für die Reſtaurirung der Inſchriften auf den Gruftplatten im Dome zu Salzburg	200 „
Für Bauherſtellungen an der Studien-Kirche in Salzburg	300 „
Für weitere Reſtaurirungsarbeiten am Dache des Domes zu Trient (3. Rate)	10.000 „
Für Herſtellungen an der Pfarrkirche zu Kapfenberg in Steyermark	492 „
Zur Reconſtruction der Pfarrkirche zu Moräutſch in Krain	1.520 „
Für Reſtaurirung der Domkirche zu Cattaro	4.000 „
Für Reſtaurirung an der Pfarrkirche zu Tremles in Böhmen	11.200 „
Für Reſtaurirung an der St. Johannes-Kirche in Neuhaus	3.670 „
Für Reſtaurirung an der Kirche in Schößl	1.000 „
Für Reſtaurirung der St. Barbara-Kirche in Kuttenberg	6.870 „
Für Reſtaurirung der Kirche zu Tochowitz (2. Rate)	4.600 „
Für Reſtaurirung der Ignatius-Kirche in Jičín (2. Rate)	3.300 „
	65.152 fl.
	281.222 fl.

Es iſt äußerſt erfreulich, conſtatiren zu können, wie lebhaft ſich die Unterrichts-Verwaltung um die Erhaltung mittelalterlicher Denkmale annimmt, und zwar in bedeutend ſteigenden Ziffern namhafte Beträge dieſem Zwecke zuzuführen beſtrebt iſt, was mit beſonderem Danke hervorzuheben iſt. Es iſt faſt kein Kronland, für deſſen mittelalterliche Denkmale nicht

[1] Bisher wurden für dieſen Zweck 460.000 fl. Staats-Subvention bewilligt.

ein, wenn auch mäßiger Betrag gewidmet wurde. Freilich findet ſich noch ſo manches Baudenkmal, deſſen Exiſtenz einer baldigen kräftigen Unterſtützung bedürfen würde, wie zum Beiſpiel die Bartholomäus-Kirche in Kolin und andere; allein bei den dermalen noch immer beſchränkten Mitteln muß wohl die nächſte Hilfe den am meiſten bedürftigen gewährt werden.

Außer dieſen Ziffern ſind noch größere Ziffern für das neue öſterreichiſche archäologiſche Inſtitut ſammt den demſelben unterſtellten Muſeen, dann für Erwerbung einer bedeutenden Privatſammlung von Münzen zu Gunſten des Muſeums in Spalato, für Bauherſtellungen am archäologiſchen Muſeum in Aquileja und für ſonſtige archäologiſche Auslagen, zum Beiſpiel Grabungen etc. verzeichnet. *L.*

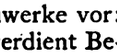
31. Correſpondent Dr. *B. Matejka* hat an die Central-Commiſſion berichtet, daſs in der von ihm beſuchten Pfarrkirche zu *Rohozna* ſich von der alten aus dem 14. Jahrhundert ſtammenden Kirche nur mehr ganz geringe Reſte von Wandmalereien in der Laibung eines früh-gothiſchen Fenſters im Chorſchluße erhalten haben. Es ſind blos zwei Heiligengeſtalten in Lebensgröße, die Köpfe ſind bereits verbleicht. Die eine Geſtalt iſt durch das Rad als die heil. Katharina charakteriſirt, während die andere einen nicht näher zu beſtimmenden heil. Biſchof vorſtellt. Dieſe Fragmente werden als Erinnerung an die ehemalige reiche Wandmalerei erhalten bleiben.

32. *(Die St. Magdalenen-Kirche in Fresslitz.)*

Dieſes kirchliche Bauwerk erregt durch ihr altehrwürdiges Aeußere, den ſtylvollen gothiſchen Chorſchluß mit den mit edlem Maßwerk geſchmückten ſpitzbogigen Fenſtern und dem eigenthümlich geſtalteten Thurmhelm das Intereſſe eines jeden Kunſtfreundes.

Der Römerſtein an der Kirchenmauer, einer der ſpäteſten des Landes, circa 340, erinnert wohl an die Bedeutung dieſes Platzes in römiſcher Zeit, wo etwa auf der Ruinenſtelle Labek der Eingang in das Görtſchitz-Thal ſeine Befeſtigung haben mochte. Die Kirche, im weiten Umkreiſe die älteſte, iſt einſchiffig. Das Schiff hat ein ſpät-gothiſches Gratengewölbe auf Wandvorlagen; der Chor ein reicheres Rippengewölbe. Während Wände und Gewölbfelder weißlich erſcheinen, heben ſich Conſolen, Rippen und Fenſtergewände in einem naturgelben Tone ab und ſind mit braunrothen Theilungsſtrichen, die wieder von feineren weißen Linien begleitet werden, gefugt, wahrſcheinlich die urſprünglich Auszierung.

Leider iſt das Bauwerk, das ſchon ſeit längerer Zeit nicht mehr zum Gottesdienſt verwendet wird, dem Verfalle ſehr nahegerückt und bedarf, wie Conſervator Dechant *Matthäus Größer* berichtet, dringend baldiger Hilfe. Beſonders ſchadhaft iſt die Bedachung der Kirche und des Thurmes, die Wände ſind ſtellenweiſe geborſten, die Strebepfeiler abgebröckelt, kein Pflaſter, keine Kirchengeräthe.

An Einrichtungsſtücken iſt noch vorhanden der Reſt eines Flügelaltars wohl ſpäteſter Zeit. Im halbkreisförmig geſchloſſenen Mittelfelde iſt gemalt die Enthauptung des heil. Johannes und wie Magdalena dem Herrn die Füße wäſcht. Auf den Flügeln ſieht man den Engel Gabriel und Maria. Rückwärts ſind blumige Arabesken gut ausgeführt. Das ganze athmet ſchon die Luft Italiens. Ein Thürband trägt die Zahl 1598 und die Buchſtaben: Z. F. S. Links beim Altar ſchaut ein großes Wappen unter der Tünche hervor. Ein Leinwandbild zeigt Chriſtus am Kreuze, darunter den heil. Marcus und die Zahl 1602. Auch kommen etliche Steinmetzzeichen am Bauwerke vor:  Das Kirchlein verdient Beachtung und iſt einer ſchonenden und conſervirenden Reſtaurirung würdig, die nach der heutigen Sachlage auch erhofft werden darf.

33. Conſervator Profeſſor *Hann* hat der Central-Commiſſion unterm 12. October 1897 mitgetheilt, daſs man in der ehemaligen Kloſter- und jetzt Pfarrkirche zu *Viktring* an verſchiedenen Stellen auf Wandmalerei-Reſte ſtieß. In dem links vom Chorquadrate befindlichen mit Sterngewölben bedeckten oblongen Raume, der im 15. Jahrhundert durch die Zuſammenlegung zweier älteſter Capellen in einen Raum mittelſt Entfernung der Zwiſchenmauer entſtand, entdeckte man unter der Tünchefchichte Köpfe mit Nimben in zierlicher Ausführung, dann die Figurengruppe der vierzehn Nothelfer und ein Marienhaupt, daneben eine Gruppe Madonna mit dem Kinde und eine kleine Geſtalt (St. Johannes?). Leider iſt der Malgrund ſo zerſtört, daſs eine Wiederherſtellung des Bildes abſolut unmöglich iſt. Im alten Kreuzgange nächſt des ſüdlichen Seitenſchiffes, beziehungsweiſe ober dem romaniſchen Portal zeigt ſich ein großes gruppenreiches Gemälde, etwa aus dem Ausgange des 16. Jahrhunderts, vorſtellend die heil. Katharina. Man gewahrt unter einem Baldachin auf erhöhtem Sitze eine weibliche Geſtalt, welche die Rechte heftig bewegt, ausſtreckt. Am Boden liegen Bücher und Rollen. Rechts und links in trefflicher Compoſition, welche die durch das Tympanon bewirkte Rundung mit Verſtändnis berückſichtigt, erſcheinen ſitzende und ſtehende Männer in Vollgeſtalt, offenbar der Disputation aufmerkſam zuhorchend, ſie haben theils offene theils geſchloſſene Bücher vor ſich. Beſonders intereſſant iſt das weißbärtige Antlitz eines alten Philoſophen. Die Figuren verrathen italieniſchen Einfluß, vielleicht des nahen Friaul.

34. Conſervator Director *Rosmaël* hat über die Kirche zu *Oberheinzendorf* in Mähren berichtet, welche aus dem Jahre 1759 ſtammt, und bemerkt, daſs ſich daſelbſt eine Glocke mit folgender Inſchrift befindet: Ich Glocke verkündige niemals Eitles, ſondern lobe nur Gott, rufe das Volk, verſammle den Clerus. 1599. Die Glocke iſt heute noch ganz gut erhalten.

Die kirchliche Baukunſt des romaniſchen Styles in Siebenbürgen. Von F. *Müller*. (Mit 3 Tafeln, 23 Holzſchnitten und 2 Facſimiles) ..... 1 fl. 20 kr.

Studien über Steinmetz-Zeichen. Von Franz Ritter v. *Rziha*. (Mit 69 Tafeln und 46 Text-Illuſtrationen) ..... 5 „ — „

Kunſtdenkmale des Mittelalters im Kreiſe ob dem Wiener Walde in Niederöſterreich. Von Dr. Eduard Freiherrn *v. Sacken* ..... 1 „ 40 „

Die mittelalterlichen Siegel der Abteien und Regularklöſter im Erzherzogthume Oeſterreich ob und unter der Enns. Von Karl *v. Sava*. (Mit 26 Holzſchnitten) . 1 „ 40 „

Die Siegel der öſterreichiſchen Regenten. Von Karl *v. Sava* ..... 4 „ — „

Der romaniſche Speiſekelch des Stiftes Wilten in Tyrol nebſt einer Ueberſicht der Entwickelung des Kelches im Mittelalter. Von Karl *Weiß*. (Mit 6 Tafeln und 3 Holzſchnitten) ..... 1 „ — „

Kloſter Admont in Steiermark und ſeine Beziehungen zur Kunſt. Von P. Jacob *Wichner* ..... 2 „ 50 „

Bruchſtücke aus der Geſchichte eines öſterreichiſchen Stadt-Archives. Von Dr. Guſtav *Winter* ..... — „ 50 „

Die Kirche des ehemaligen Ciſtercienſer-Nonnenkloſters: Porta coeli zu Tišnovic. Von Johann Erasmus *Wocel*. (Mit 4 Tafeln und 28 Holzſchnitten) ..... 1 „ 50 „

Bericht der k. k. Central-Commiſſion für Kunſt- und hiſtoriſche Denkmale über ihre Thätigkeit im Jahre 1884, 1885, 1886, 1887, 1888, 1889, 1890, 1891, 1892, 1893, 1894, 1895 und 1896, jeder ..... — „ 80 „

Kunſthiſtoriſcher Atlas, herausgegeben von der k. k. Central-Commiſſion.

I. Abtheilung. Sammlungen von Abbildungen vorgeſchichtlicher und frühgeſchichtlicher Funde aus den Ländern der öſterr.-ungar. Monarchie, mit 100 Tafeln, redigirt von Dr. *Much* ..... 12 „ — „

X. Abtheilung. Sammlung von Abbildungen mittelalterlicher Grabdenkmale aus den Ländern der öſterr.-ungar. Monarchie, vollſtändig in 2 Heften mit 108 Tafeln, redigirt von Dr. Karl *Lind*..... 14 „ — „

Mittheilungen der dritten (Archiv-) Section der k. k. Central-Commiſſion I. Band (8 Hefte), Preis ..... 9 „ 60 „

Deren II. Band, Heft 1 zu 1 fl. 50 kr., Heft 2 und 3.....zu je 2 „ 50 „

„ III. „ „ 1 bis 9 .....zu je 1 „ — „

Oeſterreichiſche Kunſt-Topographie, I. Band, Herzogthum Kärnten, mit mehr als 500 Text-Illuſtrationen und Tafeln, redigirt von Dr. *Lind*..... 16 „ — „

Die Baulichkeiten des ehemaligen St. Agnes-Kloſters in Prag, mit 12 Tafeln, beſprochen und beſchrieben von *Tomek* und *Mocker* ..... 2 „ — „

Staatliches Archivweſen. Von Freih. v. *Helfert*..... 1 „ — „

Zum Gedächtniſſe *Friedrich Schmidt's*, Urtheile und Gutachten aus der Zeit ſeiner Wirkſamkeit als Mitglied der k. k. Central-Commiſſion..... 1 „ — „

Die griechiſch-orientaliſchen Kirchen in der Bukowina von Conſervator Director *Romſtorfer* ..... 2 „ — „

Poetovio. Von Conſervator kaiſ. Rath Dr. S. *Jenny* ..... 4 „ — „

Ein nord-ruſſiſcher auf Holz gemalter Kalender. Dr. Wl. *Milkowicz*..... — „ 60 „

Denkmalpflege. Von Freih. v. *Helfert*..... 2 „ 40 „

INHALT.

Zwei Fresco-Kalender in den Bukowiner Klosterkirchen Woronetz und Suczawitza aus dem 16. Jahrhundert. Von Dr. *Wladimir Milkowicz*. (Mit 5 Tafeln.) S. 1. — Neueste Grabungs-Ergebnisse aus Aquileja. Von k. k. Conservator Professor *Heinrich Maionica*. (Mit einem Grundriss, 1 Tafel und 5 Text-Illustrationen.) S. 45. — Kunst-topographisches aus Süd-Tyrol. Vom k. k. Conservator Professor Dr. *Hans Schmölzer*. (Schluß.) (Mit 2 Tafeln.) S. 51. — Notizen. 1—34. (Mit 1 Beilage und 13 Text-Illustrationen.) S. 57.

Die k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale hat beschlossen, mit diesem Jahrgange der Mittheilungen eine Preiserhöhung auf 10 Gulden per Jahrgang eintreten zu lassen.

Pränumerations-Bedingnisse für den XXIV. Jahrgang der Neuen Folge der Mittheilungen.

Mit Versendung durch die Buchhandlungen.	In österr. Währ.	Mit Versendung durch die k. k. Postämter.	In österr. Währ.
Der ganze Jahrgang.....	10 fl. — kr.	Der ganze Jahrgang.....	10 fl. 80 kr.

Pränumerationen übernehmen *sämmtliche k. k. Postämter* der Monarchie, sowie auch *alle Buchhandlungen des In- und Auslandes*. Jene Herren Pränumeranten, welche bei den k. k. Postämtern ihre Bestellungen machen, wollen die Geldbriefe an die k. k. Hof- und Universitäts-Buchhandlung *Wilhelm Braumüller* in Wien adressiren.

MITTHEILUNGEN

DER

K. K. CENTRAL-COMMISSION

FÜR

ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG DER KUNST- UND HISTORISCHEN DENKMALE.

HERAUSGEGEBEN UNTER DER LEITUNG

SEINER EXCELLENZ DES PRÄSIDENTEN DIESER COMMISSION

Dr. JOSEPH ALEXANDER FREIHERRN VON HELFERT.

REDACTEUR Dr. KARL LIND.

VIERUNDZWANZIGSTER BAND, ZWEITES HEFT.

NEUE FOLGE

DER MITTHEILUNGEN DER K. K. CENTRAL-COMMISSION FÜR ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG VON BAUDENKMALEN.

1898.

(MIT 5 TAFELN UND 58 AUF BEILAGEN UND IN DEM TEXT VERTHEILTEN ILLUSTRATIONEN.)

WIEN UND LEIPZIG.

IN COMMISSION BEI WILHELM BRAUMÜLLER,

K. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER.

AUS DER KAIS. KÖN. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

HARVARD COLLEGE
DEC 9 1920
LIBRARY

VERZEICHNIS

der Einzel- und Separat-Publicationen der k. k. Central-Commiſſion.

Admont, Kloſter in Steiermark und ſeine Beziehungen zur Kunſt. Von P. *Jacob Wichner* ..... 2 fl. 50 kr.

Aquileja, Römiſche Sonnenuhren aus. Von Dr. *Friedrich Kenner.* (Mit 13 Text-Illuſtrationen) ..... — „ 80 „

Böhmen, Charakteriſtik der Baudenkmale in. Von *Bernhard Grueber* ..... — „ 50 „

— Die Kunſt des Mittelalters in. Nach den beſtehenden Denkmalen geſchildert. Von *Bernhard Grueber.* I. bis IV. Theil ..... 16 „ — „

Brünn, Die Kirche der P.P. Auguſtiner (Das Königskloſter in Alt-Brünn). Beſchrieben von *A. Eſſenwein,* Zeichnungen von *H. Petſchnigg.* (Mit 1 Tafel) ..... — „ 50 „

Bukowina, Die griechiſch-orientaliſchen Kirchen in der. Von Conſervator Director *Romſtorfer* ..... 2 „ — „

Cividale in Friaul und ſeine Monumente. Von Prof. *Rudolph Eitelberger von Edelberg* — „ 50 „

Dacien (heutiges Siebenbürgen). Die Colonien und militäriſchen Standlager der Römer. Von *M. J. Ackner.* Preis per Exemplar ..... — „ 60 „

Europa, Die Kupferzeit in, und ihr Verhältnis zur Cultur der Indogermanen. Von Dr. *M. Much* ..... 2 „ 50 „

Gran in Ungarn, Der Schatz der Metropolitan-Kirche zu. Von *F. Bock.* (Mit 3 Tafeln und 8 Holzſchnitten) ..... 1 „ 40 „

Heiligenkreuz, Ciſtercienſer-Abtei, die Bildniſſe der, und die älteſten Glasgemälde des Chorherren-Stiftes Kloſterneuburg (Mit 27 Tafeln und 22 Holzſchnitten) 3 „ — „

Kärntens älteſte kirchliche Denkmalbauten. Von *Gottlieb Freiherrn v. Ankershofen* .. 1 „ 60 „

Kloſterneuburg's älteſte Glasgemälde, ſiehe Heiligenkreuz. (Mit 27 Tafeln und 22 Holzſchnitten) ..... 3 „ — „

Leutſchau, Die mittelalterlichen Kunſtwerke der St. Jakobs-Kirche in. Von *Wenzel Merklas.* (Mit 2 Tafeln und 2 Holzſchnitten) ..... 2 „ — „

Millſtatt in Kärnten, Archäologiſche Blätter aus. Herausgegeben von der k. k. Central-Commiſſion ..... 2 „ — „

Mitterberg (Salzburg), Das vorgeſchichtliche Kupferbergwerk. Von Dr. *M. Much* 1 „ — „

Mühlhauſen (Milevsko) in Böhmen, Die Baudenkmale zu. Von Dr. *Erasmus Wocel.* (Mit 1 Tafel und 15 Holzſchnitten) ..... 1 „ 50 „

Parenzo, Der Dom zu. Gutachten des Oberbaurathes *Freiherrn v. Ferſtel,* erſtattet die k. k. Central-Commiſſion ..... — „ 30 „

Poetovio. Von Conſervator Kaiſerl. Rath Dr. *S. Jenny* ..... 4 „ — „

Prag, St. Agnes-Kloſter, Die Baulichkeiten des ehemaligen, in. Mit 12 Tafeln. Beſprochen und beſchrieben von *Tomek* und *Mocker* ..... 2 „ — „

— Drei Stadtpläne und eine Stadtanſicht vom alten. Von *Joſef Alexander Freiherrn v. Helfert* ..... 2 „ — „

Salzburg, Mittelalterliche Kunſtdenkmale in. Von Dr. *Guſtav Heider* ..... 1 „ 80 „

Salzburger Bibliotheken, Geſchichte der. Von Dr. *Karl Foltz* ..... 2 „ — „

Siebenbürgen, Die römiſchen Alterthümer und deutſchen Burgen in. Mit einer Ueberſichtskarte. Von *M. J. Ackner* ..... — „ 50 „

Grabfunde aus Zellerndorf in Nieder-Oeſterreich.

Von Dr. *M. Much.*

(Mit 5 Text-Illuſtrationen.)

Im Herbſte des Jahres 1896 machte Oberlehrer *Georg Prinz* in Zellerndorf die Anzeige von dem Vorkommen prähiſtoriſcher Funde in dieſem Orte mit dem Beifügen, daſs er jene, die in ſeine Hände gelangt ſind, dem Gymnaſium in Ober-Hollabrunn zugewendet habe. Bald darauf wurden dieſe Funde von der Direction des Gymnaſiums hieramts zur Anſicht zugewieſen. Infolge Verhinderung durch andere unaufſchiebbare Arbeiten iſt es mir erſt im Sommer dieſes Jahres möglich geworden, den Fundort ſelbſt in Augenſchein zu nehmen, auf Grund deſſen ich nachſtehende Mittheilungen zu machen in der Lage bin.

Zellerndorf liegt an der Kreuzungsſtelle der öſterreichiſchen Nordweſtbahn und der von Lundenburg nach Sigmundsherberg führenden Verbindungsbahn in Nieder-Oeſterreich, beiläufig 70 Km. nordweſtlich von Wien. Südweſtlich am Orte ſind vor mehreren Jahren neue Ziegeleien errichtet worden, welche den Löß, der hier die allgemeine Bodendecke bildet, verarbeiten. Zufolge der Mittheilung des Herrn Oberlehrers Prinz ſind nun hier beim Abgraben des Löß zum Zwecke der Verarbeitung ſchon vor einiger Zeit Funde an den Tag gekommen, ohne daſs es mir trotz Nachforſchens möglich geworden, über deren Art und Verbleib etwas zu erfahren. Die Funde, von denen im Folgenden die Rede ſein wird, ſind die erſten, welche erhalten wurden, was der Obſorge des Genannten ſowie des Herrn *Joſeph Hoffſtetter* in Zellerndorf, Eigenthümers des Ziegelwerkes, zu danken iſt.

Schon aus der Art und Geſellſchaft der vorliegenden Gegenſtände ergab ſich die Vermuthung, daſs ſie einem Grabe entſtammen, was durch einige menſchliche Backenzähne, die allerdings ohne weitere Angabe ihnen beigelegt waren, bekräftigt wurde. Vollkommene Beſtätigung erhielt dieſe Annahme erſt durch die weitere Nachforſchung am Orte, durch die ſich ergab, daſs es ſich in der That um Dinge handelte, die einer Leiche beigegeben waren. Vom Rumpfe und von den Gliedmaßen fand ſich allerdings nichts mehr vor, wohl aber der Schädel, der in viele Theile zerdrückt, noch in der ſchwarzen, vom Löß deutlich zu unterſcheidenden Erde enthalten war, mit der man ſeinerzeit das Grab über der Leiche ausgefüllt hatte.

Aus dem Augenſchein ergab ſich ferner, daſs durch die Ziegelwerksanlage ein ganzes Gräberfeld angeſchnitten worden iſt, deſſen Gränzen allerdings erſt im Verlauf des Fortſchreitens der Arbeiten feſtzuſtellen ſein werden. Bei der Beſchaffenheit der Fundſtelle iſt eine planmäßige Ausbeutung mit Schwierigkeiten verbunden, doch iſt Vorſorge getroffen, daſs fernere Funde erhalten bleiben, was umſo ſicherer zu erwarten iſt, als der oben genannte Eigenthümer des Ziegelwerkes durch freiwillige Abtretung der Funde das freundlichſte Entgegenkommen bezeugt hat.

Was nun dieſe ſelbſt betrifft, ſo ſind ſie von einer ſolchen Beſchaffenheit, daſs ſie eine eingehende Aufmerkſamkeit verdienen. Sie beſtehen aus Thongefäßen und aus Metallgegenſtänden.

Unter erſteren fällt zunächſt eine 7·0 Cm. hohe, 17·0 bis 17·4 Cm. breite Schale aus dunkelbraunem geſchlemmten, nicht ſcharf gebrannten Thon auf, mit plattem beiderſeits nach innen vorgreifenden Rande und mit einem von dieſem eben ausladenden Henkel,

Fig. 1. ($^2/_5$ der nat. Gr.)

der ſo klein iſt, daſs der Finger nicht hindurch kann. Was die Schale in hohem Maße auffällig macht, iſt die eigenthümliche Art der Verzierung, welche aus drei Reihen von 105 zackigen, 5 bis 8 Mm. weit ausgreifenden Vorſprüngen beſteht, mit denen die ganze Außenſeite in gleichmäßiger Vertheilung beſetzt, gleichſam beſpickt iſt. Die Innenſeite iſt ſauber geglättet.

Fig. 2. ($^1/_5$ der nat. Gr.)

Figur 1 veranſchaulicht die Geſtalt dieſes abſonderlichen Gefäßes, das übrigens keine vereinzelte Erſcheinung iſt; denn es finden ſich gleichartig ausgeſtattete in Gräbern liegender Hocker auch anderwärts in Nieder-Oeſterreich, zum Beiſpiel in Ziersdorf.[1]

Ein anderes, 5·0 bis 5·2 Cm. hohes, in der ſtärkſten Ausbauchung 4·0 bis 4·2 Cm., am Mundſaume 4·8 Cm. breites gehenkeltes Töpfchen (Fig. 2) aus feinerem Thon iſt innen und außen geglättet, doch unverziert, zeigt ein ſtarkes Vorwalten des Halſes, der von der Bauchkante bis zum Mundſaume zwei Drittel des

[1] *J. Szombathy.* Ausgrabungen in Nieder-Oeſterr. u. Mähr. Mitth. d. Wien. Anthrop. Geſ., XX, S. 72, Fig. 27.

Gefäßes einnimmt. Der Henkel ſetzt in der Mitte des Halſes, alſo ziemlich tief an und wölbt ſich zur Bauchkante hinab, ſo daſs er ungefähr das mittlere Drittel des Gefäßes einnimmt. Die Form dieſer Gefaße iſt deshalb beachtenswerth, weil ſie bezeichnend für die Gräber der liegenden Hocker ſind. Sie kommen in unſeren Ländern häufig vor, ſo zum Beiſpiel in Nieder-Oeſterreich in Gräbern bei Hippersdorf, des Plexen-Thales bei Groß-Weikersdorf und in Ziersdorf,[1] in den Grabfeldern von Röſchitz, Roggendorf bei Eggenburg, Roggendorf bei Wullersdorf,[2] in Mähren in den Grabfeldern von Mönitz,[3] Donawitz,[4] Oblas,[5] Urbau,[6] Kunewald,[7] in Böhmen von Unětic,[8] in Preußiſch-Schleſien von Ottwitz,[9] in Ungarn[10] und gewiß noch in vielen anderen Gräberfeldern liegender Hocker. Sie entwickeln ſich an dieſen Fundorten zu ganz übertriebenen Formen, ſo zwar, daſs der Hals noch höher anwächst, der Bauch nur mehr durch eine ſcharfe Kante angedeutet, der Fuß ſehr niedrig und verſchwindend klein wird und das ganze Gefäß faſt nur mehr aus dem Halſe zu beſtehen ſcheint. Beiſpiele dieſer Art finden ſich in den Hockergräbern zu Donawitz[11] und Mönitz[12] in Mähren, Unětic[13] in Böhmen,

Fig. 3. ($^5/_7$ der nat. Gr.) Fig. 4. (Nat. Gr.)

Fig. 5. (Nat. Gr.)

Ottwitz[14] in Schleſien. Auch in Nieder-Oeſterreich kommen ſie vor.

Das dritte Gefäß iſt ein kleines henkelloſes unverziertes Töpfchen gewöhnlicher Form.

Die Metallgegenſtände beſtehen ausſchließlich aus Bronze. Sie ſind zeitlich durch einen kleinen dreieckigen Dolch, Figur 3, charakteriſirt. Das Metall iſt ſtark oxydirt, die drei Nietlöcher ſind ausgebrochen, die Spitze fehlt, ſodaſs man nur von einem derzeitigen Größenmaße ſprechen kann, welches in der Länge 7·0 Cm., in der größten Breite 2·9 Cm. beträgt. Der Dolch beſitzt keine Mittelrippe, doch läßt ſich eine mäßige Wölbung längs der Mitte wahrnehmen, die in der neben ſtehenden Zeichnung nicht ganz deutlich zum Ausdruck gebracht iſt. Der Farbe nach iſt das Metall nicht beſonders zinnreich; nach meiner aus Metall-Legierungen zuſammengeſtellten Farbenreihe mag der Gehalt an Zinn 4 vom Hundert betragen. Gleichartige kleine Dolche kommen in den Gräbern liegender Hocker vor, zum Beiſpiel in Unětic (Böhmen),[1] in Urbau (Mähren)[2]; ſie finden ſich aber einerſeits auch ſchon neben Steingeräth aus ungemiſchtem Kupfer in den Pfahlbauten Ober-Oeſterreichs[3] und der Schweiz, anderſeits ſpäterhin aus vollwerthiger Bronze.

Auffällig iſt eine mit rundem Kopfe verſehene, im übrigen ganz einfache Nadel, Figur 4, deshalb, weil der Kopf faſt ſenkrecht von oben nach unten durchbohrt iſt. Der Zinngehalt mag nach der Farbenreihe 5 bis 6 vom Hundert betragen. Auch dieſe Nadel ſcheint den Gräbern liegender Hocker eigenthümlich zu ſein, denn ſie findet ſich wieder in einem Grabe zu Oblas (Mähren).[4] Von einer zweiten Nadel fehlen Kopf und Spitze.

Ein weiterer Gegenſtand iſt ein offener Halsring mit eingerollten Oeſen an demſelben, wie deren in unſeren Ländern ſchon zu vielen Hunderten gefunden worden ſind. Er iſt etwas dünner als gewöhnlich, das Metall iſt vollwerthige Bronze.[5]

Weiters fanden ſich die bekannten Schleifenringe, von denen der größere mit mindeſtens vier Umgängen einen Durchmeſſer von 3·5 Cm. hatte, der kleinere, der möglicherweiſe nicht geſchloſſen war, auf einen Durchmeſſer von 1·7 Cm. ſchließen ließ, Maßen, die deshalb beachtenswerth ſind, weil ſie beide Ringe als Schmuck für den Arm, beziehungsweiſe für den Finger als ungeeignet erſcheinen laſſen. Die im chemiſchen Laboratorium der Kunſtgewerbeſchule des Oeſterreichiſchen Muſeums ausgeführte Analyſe ergab einen Zinngehalt von 10·70 vom Hundert, neben 79·05 vom Hundert Kupfer und Spuren von Eiſen; der Reſt entfiel auf die Beſtandtheile der aufgetriebenen Patina.[6]

Unter den der Central-Commiſſion vorgelegten Gegenſtänden fanden ſich ſchließlich 12 tonnenförmige Perlen (Fig. 5). Obwohl ſie von annähernd gleicher Größe ſind (10 Mm. Länge bei 6 Mm. größter Dicke und einem Durchſchnittsgewichte von 0·9 Gr.), ſcheinen ſie doch nicht aus einer Form hervorgegangen zu ſein. Beachtenswerth erſchien bei allen einzelnen Stücken die Farbe der Patina, die dort, wo ſie nicht erdig aufgetrieben, ſondern feſt und glatt iſt, ſehr ins Graue geht, was zu der Vermuthung veranlaßte, daſs die Legierung einen großen Betrag von Antimon enthalte. Die im oben bezeichneten Laboratorium vorgenommene Analyſe ergab jedoch den ganz ungewöhnlichen und deshalb höchſt auffallenden Zuſatz von 22·21 vom Hundert Zinn zu 75·37 vom Hundert Kupfer und eine Spur von Eiſen.

Bei der nachträglichen Freilegung des, wie ſchon erwähnt, im Grabe noch vorgefundenen Schädels ergaben ſich noch fünf offene Ringe von 16—18 Mm. Durchmeſſer, deren beiderſeits ſpitz zulaufende Enden

[1] *J. Szombathy.* Grabfunde von Kunewald in Mähren. Mitth. der Wiener Anthrop. Geſ., XIV, (60) Fig. 48.
[2] *H. Richly.* Die Bronzezeit in Böhmen. Taf. LIV, Fig. 1, 4.
[3] *H. Seger.* Schleſiens Vorzeit. VII, S. 237, Fig. 3, 7.
[4] Archaeologiai Ertesitö. Jahrg. 1897, S. 258.
[5] *J. Palliardi.* A. a. O., S. 32.
[6] *A. Rzehak.* A. a. O., Taf. I, Fig. 3, 4.
[7] *H. Richly.* A. a. O., Taf. LIV, Fig. 12.
[8] *H. Seger* A. a. O., S. 237, Fig. 1, 4, 8, 10.

[1] *H. Richly.* A. a. O., Taf. LII, Fig. 1.
[2] *J. Palliardi.* A. a. O., S. 28, Fig. 1.
[3] *M. Much.* Prähiſtor. Atlas, Taf. XVII, Fig. 1—6.
[4] *J. Palliardi.* A. a. O., Taf. I, Fig. 3.
[5] Statt einer Zeichnung ſei auf *H. Richly*, a. a O., Taf. XXIII, Fig. 1, 3, u. Taf. XXXVII, Fig. 1—4 verwieſen.
[6] Mitth. der Centr.-Comm. für Kunſt- und hiſt. Denkmale, Jahrg. 1897, S. 61, Fig. 20, zeigen einen derartigen Schleifenring aus einem Hockergrabe in Donawitz, Mähren.

[1] *J. Szöttl.* Ausgrabungen in Nieder-Oeſterreich. Mitth. der Wiener Anthrop. Geſ., XX, S. 59 u. f., Fig. 16, 18, 19.
[2] *Lambert Karner*: Ein Grabfeld zu Roggendorf. Ebenda. XIV, 221, Fig. 76, 77.
[3] *Anton Rzehak.* Prähiſt. Begrabnisſtätten bei Mönitz. Ebenda. VIII, Taf. II, Fig. 6.
[4] *Adolph Stern*, Mitth. der Centr.-Comm. für Kunſt- u. hiſt. Denkmale, Jahrg. 1897, S. 61, F. 21.
[5] *Jaroslav Palliardi.* Výzkumy předhistorické. Hroby se skrčenými kostrami. Taf. II, Fig. 1, 5, 6. 11, Taf. III, 4, 8, 12.
[6] *Jaroslav Palliardi.* Ebenda. Taf. VII, Fig. 12, 13.
[7] *J. Szombathy.* Grabfunde von Kunewald in Mähren. Mitth. der Wiener Anthrop. Geſ., XIV, (60) Fig. 48.

etwas übereinandergreifen; ſie lagen in unmittelbarer Nähe des Schädels und ſind zweifelsohne als Ohrringe zu deuten. Aehnliche, doch größere Ringe (mit 30 Mm. Durchmeſſer) fanden ſich in Gräbern liegender Hocker in Oblas (Mähren).[1]

Außerhalb des Grabes laſen wir noch einen Klopfſtein aus Feuerſtein auf, den ich ohne Bedenken, wenngleich nicht dem Inhalte dieſes oder eines anderen Grabes, ſo doch derſelben Zeit und der zugehörigen Anſiedlung zuſchreibe. Auch im Grabfelde von Mönitz kam ein derartiger Klopfſtein vor, und zwar auf dem Boden eines gut charakteriſirten Gefäßes dieſer Zeit.[2]

Was endlich den Schädel betrifft, ſo iſt er an ſeiner Oberfläche ſehr angegriffen, der Geſichtstheil ſo zerfallen, daſs er keine Zuſammenſetzung ermöglichte; doch iſt die Hirnkapſel vollſtändig genug erhalten, um den Längen-Breiten-Index von 71 mit ziemlicher Sicherheit feſtſtellen zu können. Dieſer entſpricht den Maßen liegender Hocker in Nieder-Oeſterreich und Mähren, welche ſich, wenn man die extremen außer Betracht läßt, zwiſchen 67·56 und 74·17 bewegen.[3]

Ueberblicken wir die Geſammtheit der im Vorſtehenden beſprochenen Funde, ſo unterliegt es keinem Zweifel, daſs ſie dem Beſitzſtande jener „liegenden Hocker“ angehören, deren Gräberfelder und Anſiedlungen wir im nordöſtlichen Theile von Nieder-Oeſterreich[4], in Mähren[5], Böhmen[6], Weſt-Galizien[7], Preußiſch-Schleſien[8] treffen. Sie kennzeichnen ſich durch die Gleichartigkeit der Technik und Formgebung der im allgemeinen ſchmuckloſen Thongefäße, die an einzelnen Orten auch durch die eigenthümliche Beſpickung mit zackigen Vorſprüngen zum Ausdrucke kommt, durch die Gleichartigkeit des Beſitzſtandes an Gegenſtänden aus Bronze, beſtehend aus kleinen dreieckigen Dolchen, mehreren eigenartigen, nur dieſer Zeit angehörigen Nadeln, darunter der Schleifennadel[9], aus Schleifenringen[10], Spiralröhren[11], Spiralringen, Oeſenhalsringen und dergleichen, ferner durch die im allgemeinen vorwaltende Zinnarmuth der Bronze bei gänzlichem Fehlen des Eiſens, durch die Gleichartigkeit der Beſtattungsweiſe, endlich durch die Gleichartigkeit der Schädelform, Erſcheinungen, die in ihrer Geſammtheit auf Einheit der Cultur und des Volkes verweiſen.

Fragen wir noch, welcher Zeit dieſe Funde und ihre einſtigen Beſitzer angehören, ſo fällt zunächſt der Mangel an Eiſen unter den Grabbeigaben und die Thatſache auf, daſs die Bronze, aus der Werkzeuge und Schmuck angefertigt ſind, ſich als ſehr arm an Zinn darſtellt. Während der Gehalt an Zinn in Gegenſtänden aus der voll entwickelten Bronzezeit 9 bis 10 vom Hundert beträgt, ſchwankt er bei Gegenſtänden aus Gräbern liegender Hocker meiſt zwiſchen 1 bis 5 vom Hundert, ja man trifft in ihnen ſelbſt auf Gegenſtände aus reinem Kupfer.[1] Die Armuth an Zinn deutet darauf hin, daſs ſich dieſe Bronze-Gegenſtände an eine Zeit anſchließen, in der Zinn gänzlich fehlte. Das hohe Alter wird dadurch noch mehr geſichert, daſs manche Gräberfelder dieſer Zeit in der Nähe oder ſelbſt inmitten von ſteinzeitlichen Anſiedlungen ſich befinden, ja daſs ſelbſt in den Gräbern oder in ihrem Bereiche zuweilen auch Steingeräthe vorkommen, wenn ſie auch gewiſs nicht immer abſichtlich dahin gelangt ſind, wie zum Beiſpiel zu Urbau in Mähren, zu Dřinov, Čičnovice, Přemišleni, Unětic, Řisuty, Bylany bei Böhmiſch-Brod in Böhmen, am Buhuberg bei Stillfried in Nieder-Oeſterreich.

Neben dieſer Armuth an Zinn fällt auch die Armuth an Metallgegenſtänden überhaupt auf; die Gräber ſind mit ihnen im allgemeinen nur ärmlich ausgeſtattet; ja wie wir zu Zellerndorf und Mönitz geſehen haben, bediente man ſich da noch immer der Klopfſteine, und in Silmenau in Preußiſch-Schleſien erſcheinen in den Gräbern neben typiſchen Thongefäßen dieſer Zeit noch anderweitige Steinwerkzeuge. Die Metallgegenſtände ſelbſt ſind meiſt ſchmucklos, klein, dünn und laſſen durch Art und Geſtalt erkennen, daſs man mit dem Metalle noch recht ſparſam umgehen mußte. Berückſichtigen wir noch die Thatſache, daſs die Beſtattungsweiſe dieſelbe iſt, wie in der jüngeren Steinzeit, in der man den Verſtorbenen mit angezogenen Gliedmaßen auf der Seite liegend, wie einen Schlafenden der Erde übergab, während im Verlaufe der Entwicklung der Bronze-Zeit der Leichenbrand üblich wird, ſo bleibt kein Zweifel übrig, daſs der Culturperiode, der die Zellerndorfer Funde angehören, die jüngere Steinzeit vor verhältnismäßig kurzer Zeit vorangegangen ſein muß. In Ungarn werden Gefäße des beſchriebenen Typus aus guten Gründen geradezu der Steinzeit zugeſchrieben.[2]

Bei den Zellerndorfer Funden fällt allerdings der Umſtand auf, daſs einige der Bronze-Sachen einen höheren, ja zum Theil ganz außerordentlichen Gehalt an Zinn beſitzen, ſowie daſs eine namhafte Zahl derſelben ſich in einem Grabe vorfand. Allein es iſt zu beachten, daſs doch auch Gegenſtände darunter vorkommen, die kaum einen größeren Gehalt an Zinn haben, alz 4 bis 5 vom Hundert, und wenn daneben ein Gehalt von 22·21 vom Hundert ſich zeigt, ſo beweist dieſes abſonderliche Auseinandergehen noch keineswegs einen Ueberfluß an Zinn und an Bronze überhaupt, ſondern nur eine gewiſſe Unerfahrenheit und Unbehilflichkeit in der Herſtellung der Bronze-Legirung. Ein ſtetes Fortſchreiten hat übrigens ja auch in dieſer Zeit ſtattgehabt, und ſo kann man immerhin annehmen, daſs das Zellerndorfer Grab mit ſeinem Inhalte einem ſchon mehr vorgeſchrittenen Abſchnitte derſelben angehöre, wozu auch die etwas reichere Ausſtattung berechtigt.

[1] *J. Palliardi.* A. a. O., Taf. I, Fig. 13.
[2] *A. Rzehak.* A. a. O., S. 214 u. Taf. II, Fig. 2.
[3] Vgl. *J. Palliardi.* A. a. O., S. 49.
[4] Roggendorf bei Eggenburg und Roggendorf bei Wullersdorf, Röſchitz, Hippersdorf, Zaufenberg, Vanberg, Ziersdorf, Limberg, Kirchberg am Wagram, Rafing, auf dem Michelsberg bei Korneuburg, am Buhuberg bei Stillfried und an mehreren Oertlichkeiten des Plexenthales bei Groß-Weikersdorf.
[5] Urbau, Oblas, Donawitz, Schattau, Mönitz, Koſtel, Kunewald, Müglitz.
[6] Unětic, Dřinov, Přemišleni, Bylany bei Böhmiſch-Brod, Zvoleněves, Osluchov, Slanska Hora, Holubice, Nepobilice, Nymburg, Lounky u Roudnice, Korno, Zlonice, Klečany, Třeboul, Slivno, Čičnovice, Řisuty, auf dem Berge Řivnac.
[7] Krzemienica.
[8] Ottwitz. Silmenau.
Mit all dieſen Namen iſt begreiflicherweiſe die Zahl der zugehörigen Gräberfelder und Anſiedlungen weder in Bezug auf die territoriale Ausbreitung, noch in Bezug auf die Dichtheit des Vorkommens innerhalb derſelben erſchöpft.
[9] *M. Much.* Die Kupferzeit in Europa. II. Aufl. S. 374, Fig. 112 a u. b.
[10] *M. Much.* Baugen und Ringe. Mitth. der Wiener Anthrop. Geſ. IX, S. 18, Fig. 8, *J. Palliardi*, a. a. O., Taf. I, Fig. 2, 4, 5, 14, 16. *A. Sterz*, Mitth. der Centr.-Comm., Jahrg. 1897, S. 61, Fig. 20.
[11] *J. Palliardi.* A. a. O., Taf. I, Fig. 11, 15.

[1] Die im chemiſchen Laboratorium der öſterreichiſchen Kunſtgewerbeſchule vorgenommene Analyſe eines Spiral Armbandes aus Roggendorf bei Eggenburg hat kein Zinn ermittelt, und jene eines Schleifenringes aus Roggendorf bei Wullersdorf ergab neben 96·33 vom Hundert Kupfer, 0·67 vom Hundert Silber, 1·63 vom Hundert Nickel, 1·00 vom Hundert Antimon und eine Spur von Arſen.
[2] Arch. Ertesitö, Jahrg. 1897, S. 258 u. f.

Bauliche Ueberreſte von Brigantium.

Von Conſervator kaiſ. Rath Dr. *S. Jenny*.

(Mit 2 Tafeln und 3 Text-Illuſtrationen.)

A. Grabdenkmal.

Im Jahrgang 1894 der „Mittheilungen“ wurde ein Grabdenkmal beſchrieben, welches am Ausgang der römiſchen Begräbnisſtätte errichtet war. Wie die jüngſten Ausgrabungen dargethan, liegt unweit davon ein zweites von ähnlicher Bauweiſe, nur in etwas größeren Dimenſionen angelegt, welches im Gegenſatz zum erſten in verhältnismäßig guter Erhaltung auf uns gekommen iſt. Inwiefern ſie voneinander abweichen, ergibt die Gegenüberſtellung ihres Grundriſſes im beigegebenen Plan (Taf. I), ſowie die nachfolgende Beſchreibung.

Als Grabmal im eigentlichen Sinn des Wortes haben wir uns auch das zweite Object derart vorzuſtellen, daſs ein ſtattliches Monument über dem innerſten quadraten Unterbau 1 ſich erhob (ca. $5^1/_2$ Q.-M. außen gemeſſen, 4 Q.-M. am erſt entdeckten). Das 58 Cm. breite und bis in 90 Cm. Tiefe reichende Fundament ſpringt nur nach innen vor, trägt faſt überall noch die Hochmauer, ſtellenweiſe bis zur Höhe eines Viertelmeters; dieſe miſst 45 Cm. in der Dicke, beſteht aus Diamicton-Mauerwerk und iſt zu beiden Seiten mit weißem Anwurf von 15 bis 20 Mm. Stärke bekleidet; ein Eſtrichboden bedeckt den Innenraum.

Ueber die innere Einrichtung der Grabkammer laſſen ſich keine beſtimmten Anſichten bilden: Steinbänke, auf welche man die Urnen zu ſtellen pflegte, können nicht wohl den Mauern entlang gelaufen ſein, weil dieſelben durchgehends mit Verputz bekleidet aufgefunden wurden; Niſchen zur Aufnahme der Urnen anzunehmen, will wieder nicht recht zur geringen Mauerdicke ſtimmen, und an ein Mauſoleum mit Beſtattungen, ähnlich dem zu Stolac in Bosnien, welches drei Grabſtätten in ſich ſchloß (Außenmaß 5·9 × 4·6 M., Innenmaß 3·9 × 2·6 M.) zu denken, erlaubt der Eſtrichboden nicht. Ebenſowenig läßt ſich entſcheiden, ob ein gemeinſames Grabmal für alle Mitglieder einer Familie oder ein Einzeldenkmal vorliegt; das Vorkommen eines kleinen profilirten Altarfragmentes aus Sterzinger Serpentin (Fußplatte nur 12 Cm. breit), leider da abgebrochen, wo der Schriftheil beginnen ſollte, ſpricht eher für erſtere Beſtimmung, weil ſeine Verhältniſſe mehr zur columbarienartigen Einrichtung paſſen; gefunden wurde es allerdings im Raum 2 bei *a*, wohin es aber doch wohl nur durch Verſchleppung aus dem Innenraum 1 gelangen konnte.

Ein zweites, wieder nahezu quadrates Mauerviereck, über deſſen Stärke, Technik, Erhaltung dasſelbe gilt, was über das erſte geſagt wurde, bildet die Umfaſſung des Grabmals und umgibt dasſelbe mit einem angemeſſenen Vorraum 2 von 2·25 bis 2·30 M. Breite, der nur an einer Seite auf 1·78 M. ſich verengt, während im Gegenſatz hiezu, bei der erſten Anlage die bedeutende Erweiterung der vierten Seite auffällt. Auch in 2 war ein Eſtrich im Niveau desjenigen im Mittelbau gelegt, aber zum großen Theile zerſtört. Farbiger Stuck fand ſich hauptſächlich an der Mauer bei *d*, aber die Bemalung erſtreckte ſich ſelbſtverſtändlich auf alle vier Wände. Auch an architektoniſchem Schmuck hatte es nicht gefehlt, allerdings nur an dieſer einen Schmalſeite nachweisbar; es ſind an derſelben — ungefähr ins erſte und dritte Viertel fallend — gegenüber den Ecken des Innenraumes rohe flüchtig erſtellte 60 Cm. hohe Stufen *b*, *b* angemauert

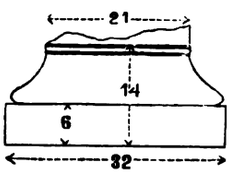


Fig. 1.

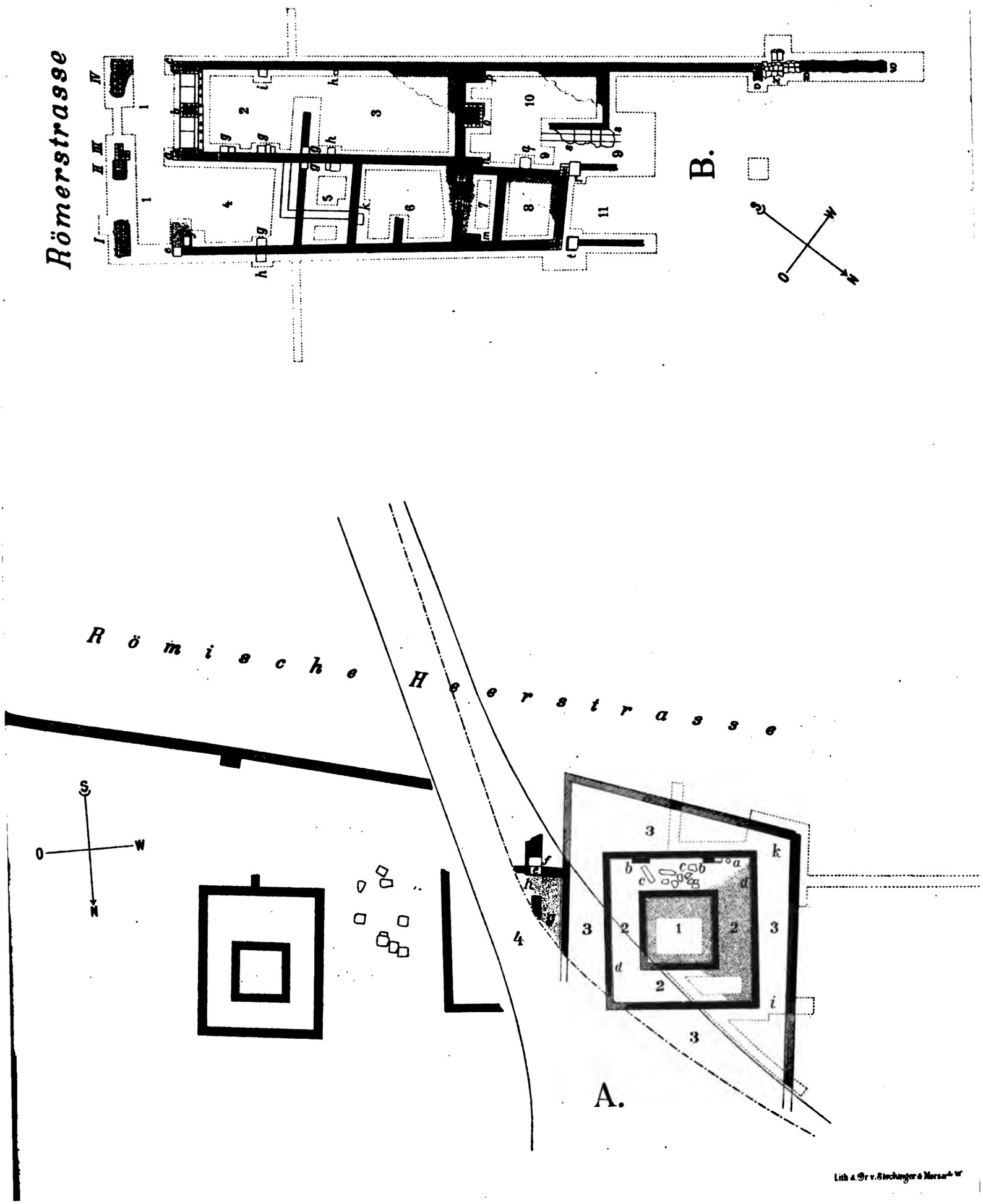
(1·24 × 0·3 und 1·16 × 0·24), die entweder Halbſäulen oder pilaſterartige Vorſprünge getragen haben mögen. Auch finden ſich die verſchiedenſten Säulenreſte, behauene, ſogar profilirte Steine *c*, *c* an Stelle des verſchwundenen Eſtrichbodens vor und zwiſchen jenen Stufen eingeſtreut. Nur Vereinzeltes unter den arg verwitterten Ueberreſten hatte noch erkennbare Form beibehalten, ſo die Säulenbaſis, Figur 1, mit einem Durchmeſſer von 32 Cm., eine halbe Säule von 1·3 M. Länge und 39 Cm. Durchmeſſer, zwei ſchwächere Säulenſtücke von 32 und 19 Cm. Länge, erſteres von 21·2 Cm. auf 20·8, letzteres von 17·4 Cm auf 17 Cm. Durchmeſſer ſich verjüngend.

Die Analogie mit dem früher aufgedeckten Grabmal iſt bis auf die dritte Mauerlinie vollſtändig, welche auch hier als Umfaſſung zur Bezeichnung des Areals 3 vorhanden. Der Stärke dieſer Mauer mit 60 und 72 Cm. muß ſchon einer anſehnlichen Höhe entſprochen haben.

Da ſolche Grabmäler nach der Beiſetzung bekanntlich geſchloſſen wurden, war von vornherein nicht zu erwarten, wirkliche Thüröffnungen aufzufinden; daſs aber auch keine nachträglichen Vermauerungen wahrzunehmen waren, muß wohl auf Rechnung der manchenorts ausgedehnten Zerſtörung des Gemäuers geſetzt werden.

Die 1·40 M. breite Mauerlücke *h* bedeutet unzweifelhaft eine Eintrittsſtelle von dem mit Eſtrich belegten Gang *g* her; die beiden Sandſteinplatten *e* und *f*, von welchen erſtere 26 Cm. über der letzteren gelegen, möchten Stufen einer Treppe anzeigen, welche dort an der ſtarken Abdachung des Terrains als nothwendig ſich herausſtellt. Mit dem vorbeſchriebenen Grabmal bringe ich dieſen Vorbau nicht in Beziehung, ſondern vermuthe, daſs hier der Eingang zu einer weitern umfriedeten Begräbnisſtätte vorliegt, der den oblongen Raum 4 eingenommen hätte.

Was an Münzen gefunden wurde, die, wie untenſtehend zu erſehen, dem 1. und 2. Jahrhundert angehören, entſtammt vorwiegend aus dem Vorraum 2;



Lith. d. Dr. v. Stockinger & Morsack

einige kleinere Gegenſtände aus dem Hofe 3 zwiſchen *k* und *i*; unter ihnen iſt zu nennen ein mit Bronze-Kopf verzierter Eiſennagel, beſonders aber der markant modellirte Delphinskopf, Figur 2; würde nicht ſchon die Behandlung des weit geöffneten Rachens ihn als Waſſerſpeier erkennen laſſen, ſo ſpricht der deutlich im Innern angeſetzte Kalkſtein für die Art ſeines Gebrauchs. Nach ſeiner Form konnte er nur an einem

Fig. 2.

hölzernen Brunnenrohr befeſtigt geweſen ſein. Wer weiß aber, ob gerade in dieſem Hofe ein munterer Strahl klaren Quellwaſſers herausſprudelte? Der geſammte Inhalt des Zwiſchenraumes *k i* macht den Eindruck ausgefüllten Materials, denn er iſt geſchwärzt von Ruß, durchſetzt mit vielen Gefäßſcherben, Dachziegeln und ſogar Hypocauſt-Thonplatten der kreisrunden Form, die in Brigantium ausnehmend ſelten.

Münzfunde in A.

Auguſtus und Agrippa Coh. 10 Imp. (Divi F.) Kopf des Auguſtus und des Agrippa mit dem Rücken gegeneinder, erſterer mit der Rednerkrone, letzterer mit dem Lorbeer.

℞: Dieſelben Köpfe, darunter Divi Aug., beide Seiten mit Gegenſtempel verſehen, die eine mit COL, Krokodil mit Palme, die andere mit NEM (ausus).

M. B. Kopf des Auguſtus, alles übrige unkenntlich.

M. B. Cohen 228. Octavius Auguſtus unter Tiberius geprägt.

Partagirtes As (Hälfte einer Mittel-Bronze); der Technik nach aus der erſten Hälfte des 1. nach-chriſtlichen Jahrhunderts.

M. B. Caes. Imp. Aug. Cos VI. Censor. Kopf des Nero mit Lorbeer rechtshin.

℞: S. C. Venus genitrix in der Rechten eine Victoria haltend (der Titel Cenſor ſehr auffällig, nicht bei *Cohen*).

M. B. *Cohen* 300 Veſpaſian. Kopf des Veſpaſian im übrigen verdorben.

M. B. Caes. Domit. Aug. Germ. XV Cens.

℞: Zerſtört.

M. B. Kopf des Hadrianus.

℞: S. C. Stehende Frau (wohl ein Salus) mit Krug in der Rechten und eine Patera in der Linken.

M. B. Kopf der Sabina, Gemahlin des Hadrianus (nach der auffallenden Haartracht und dem langen Hals).

℞: Veſta ſitzend, in der Linken ein Scepter *Cohen* 66.

B. Poſt-Stationshaus. (?)

Bis zur Römerſtraße vortretend, in 3½ bis 4 M. Entfernung dem Vorrathshaus oder dem „Marktplatz“ parallel laufend, wie der im Jahrgang 1891, S. 200 der Mittheilungen beſchriebene Bau benannt wurde, liegt ein feltſames Gebäude, das mit keinem zweiten in Brigantium ſich vergleichen läßt (Taf. I *B*).

Es iſt daran der viel ältere Vorderbau von dem in ſpäterer Zeit hinzugefügten Theil leicht zu unterſcheiden, weil die vier umfangreichen Streben *m*, *n*, *o*, *p* den Abſchluß einer Außenmauer gegen das in jener Richtung ſanft abfallende Terrain bezeichnen; ſie reichen in bedeutende Tiefe, ſind ſtark angelegt und mehrere davon ſorgfältig in Diamictonwerk erſtellt. Hier endete alſo der vordere Bau, den drei lange Mauern *a*, *c*, *e* in zwei ſchmale Hälften theilten (5·84 × × 19·65 M. zur rechten Seite und ungefähr ebenſoviel zur linken); an der bergwärts und der Römerſtraße zugekehrten Front war der Porticus 1 vorgelegt, deſſen Pfeiler, dank ihrem ſorgfältigen Schichtmauerwerke, ſich vorzüglich conſervirt hatten, für hieſige Verhältniſſe ausnahmsweiſe hoch, nämlich 70 Cm. über den ſie umgebenden Eſtrichboden. Sie ſtehen in einem Abſtand von 2·90 bis 3·10 M. vom Gebäude und trugen vermuthlich Säulen, deren Zahl auf 14 zu veranſchlagen iſt, indem man ſich auf I und IV je fünf, auf II und III zuſammen vier vertheilt denken kann; drei der Pfeiler entſprechen den Abſchlüſſen der Gebäudemauern, nur dem kleinen mit quadrater Grundfläche ſteht nichts gegenüber, weil ſein Nachbar III genügend für die Auflage des Dachgebälkes ſorgte.

An dem leer gefundenen Raum 2 kann nur die Bauart der Eingangspfeiler und ſein Verſchluß intereſſiren; es verſtärken ſich da beide Seitenmauern zu viereckigen Pfeilern *a c* (0·88 × 1·24 M.) und treten antenartig vor; die Mitte nimmt ebenfalls ein Pfeiler *b* (0·92 × 1·22 M.) ein, und ſoweit dieſe Anlage reicht, geht allenthalben das übliche Kieſelmauerwerk in Diamicton über. Beide Oeffnungen waren durch Thore ſtärkſter Conſtruction verſchließbar, jedes wieder aus zwei Flügeln beſtehend. In den vier Zapfenlöchern fanden ſich die mit Blei in die Steinſchwelle eingegoſſenen Eiſenſchalen intact vor; die länglichen 4 bis 7 Cm. tiefen Schlitze zeigen nicht nur an, daſs koloſſale Riegel — je einer hinter der Thorleiſte, die anderen ungefähr in der Mitte der Flügel — Sicherung gegen Einbruch oder Angriffe boten, ſondern auch die Stärke des Thores ſelbſt, das nicht unter 7 Cm. Holzdicke beſeſſen haben mußte. Nägel mit glatten Bronze-Köpfen, wie deren einer zwiſchen den Pfeilern gefunden worden, hatten dasſelbe zuſammengehalten und gleichzeitig deſſen Zierde gebildet. An dem innern Rand der Schwelle iſt der 4 bis 5 Cm. hohe und 17 bis 18 Cm. breite Anſchlag d^1 angearbeitet; an dieſen ſtoßen die vier Steinplatten *d*, welche den Bodenbelag des Einganges bilden (Fig. 3). Da ſie 30 Cm. über dem Eſtrich der Anten und Pfeiler liegen, müſſen noch zwei Stufen dieſer Thoranlage vorgelegen ſein, wie es auch in

Uebereinſtimmung mit dieſer in allen Theilen ſtattlichen Bauweiſe ſich befindet.

Abweichend von der erſten Hälfte des Vorderbaues geſtaltet ſich die zweite nebenan: die Längsmauer verlauft ſo wenig parallel demſelben, daſs die Breite des von ihr eingeſchloſſenen Raumes ſich von 6 auf 5·38 M. verjüngt; das Kopfende bildet ſtatt Diamicton ein großer Sandſteinblock. Die Quermauern verlaufen unter ſich wohl parallel, aber gegen die Längsmauern insgeſammt in ſchiefer Richtung. Deutlich gibt ſich bei *l* eine Thüröffnung in dem mit Eſtrich belegten Gemach 6 zu erkennen, dem ein zweites noch kleineres 5 folgte; eine weitere Thüre iſt bei dem Mauerausbruch *k* zu vermuthen, womit auch die vorliegende Steinplatte ſtimmt. Noch bleibt die letzte und größte nach vorn offene Abtheilung 4 zu erwähnen, deren Eſtrichboden im gleichen Niveau von dem die Pfeiler umgebenden Gußpflaſter liegt; ſie bildete alſo wohl bis zu dieſen hin eine einzige gedeckte Halle, bequem und geräumig genug zur Einfahrt von Fuhrwerken und zur Unterbringung mehrerer ſolcher geeignet. Etwas hinderlich ſteht dem allerdings die auf den Eſtrich geſetzte Steinplatte *f* entgegen (0·43 × 0·67 M. und

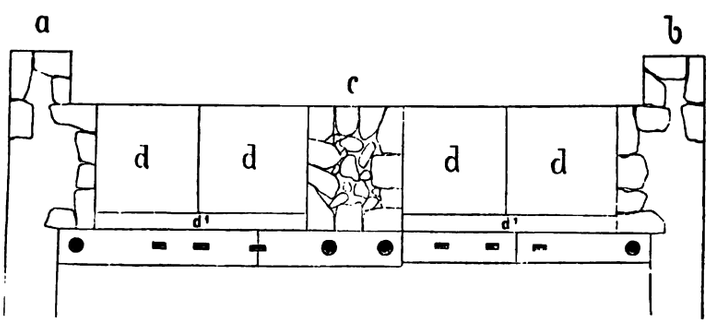


Fig. 3.

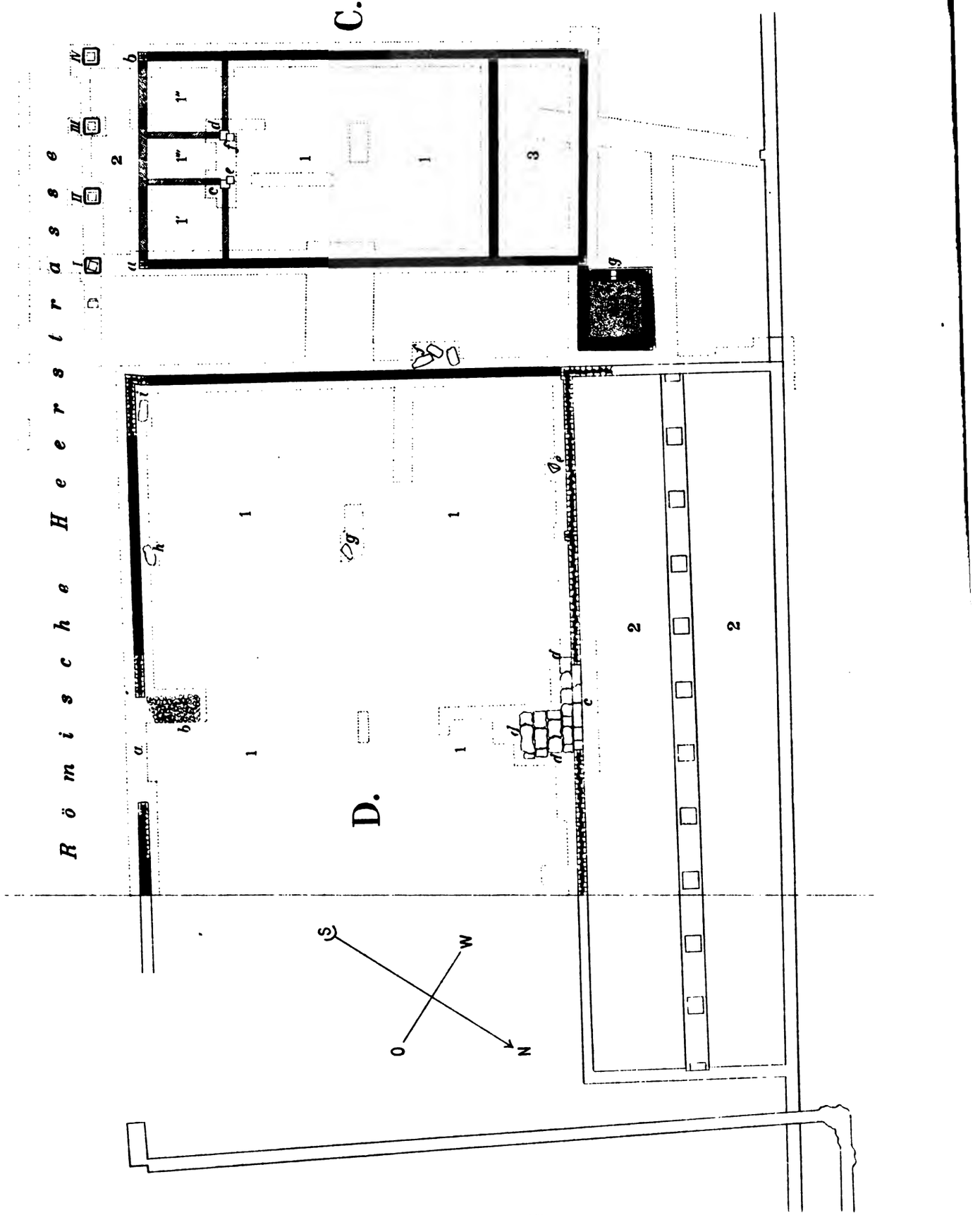
10 Cm. dick), wenn man nicht annehmen will, es ſei ihr zur Erleichterung des Einſteigens abſichtlich die Stelle am Ausgang zugewieſen worden.

Auch in dieſem Gebäude kehren die roh und unregelmäßig behauenen Sandſteinblöcke von 40—65 Cm. Seitenlänge, 30—50 Cm. Dicke wieder, wie ich ſolche in dem Säulenbau *B* (Mittheilungen 1896, S. 125) angetroffen; wie dort fand ich ſie auch hier hart an die Mauer gerückt, nicht untermauert, und wo ſie zu mehreren erſchienen, immer ſtufenartig übereinander. Der Mehrzahl nach erſchien ihre Oberfläche im Niveau der Thorſchwelle (*g*), doch überragte auch einer (*h*) dieſelbe um 13 Cm. und die übrigen (*i*) lagen alle darunter.

Nach Art des Zuſammenhangs ſowohl, als ihrer ganzen Bauweiſe der über die Strebe *p* hinaus ſich fortſetzenden Mauer müßte ſie gleichzeitig mit ihrem obern Theile entſtanden ſein; ſie verlauft eine lange Strecke, ohne Seitenmauern zu entſenden, und bricht erſt 20·44 M. weiter in einem ſchön gemauerten Eck *v* ab, an dem eine gründliche Zerſtörung weitere Spuren vernichtete. Dagegen taucht in der Längslinie nochmals ein 6 M. langes Gemäuer *w* auf, deſſen flüchtige Arbeit an Fundament und Hochmauer dasſelbe als Zuthat einer ſpätern Zeit hinſtellt. Die 2·65 M. breite Lücke *x* zwiſcheninne findet ſich in gar eigenthümlicher Weiſe bis über den Fundamentabſatz ausgefüllt, nämlich mit Schichten von Dachziegeln mit den Leiſten nach oben, in welche andere ohne Leiſten reich in Mörtel gebettet wurden. Solcher Schichten folgten ſich fünf und darunter noch ſechs ſolche von Kieſelmauerwerk in einer Mächtigkeit von 67 Cm; gleichen Verhältniſſen begegnete ich unterhalb der beiden nach vorn liegenden Ziegeln. So überaus feſt dieſe Fundamentirung angelegt iſt, diente ſie doch nur einem Steinplatten-Boden als Unterlage; aber man findet die Erklärung dafür, indem man annimmt, es ſei an dieſer Stelle eine Thoreinfahrt geweſen, durch welche ſchweres Fuhrwerk aus- und einging.

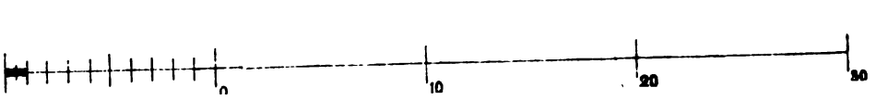
Die Zubauten, welche das Gebäude mit der Zeit vergrößerten, ſind bald beſprochen, da ſie nichts beſonderes an ſich tragen. Daſs die Mauern, welche die beiden mit Eſtrichboden ausgeſtatteten Räume 7 und 8 umſchließen, wirklich nachträglich hinzugekommen, geht aus der Art und Weiſe hervor, wie ſie an die Streben theils angeſtoßen (bei *n*), theils über ſie hinweggeführt ſind (bei *m*). Da ein Eingang nirgends wahrzunehmen, ſcheinen ſie nur durch die Thüre *l* mit dem Vorderhauſe in Verbindung geſtanden zu ſein. Seewärts ſtoßen die beiden Gemächer an einen mit Steinplatten, wie *q* eine zeigt, bedeckten Eingang 9 von 2·35 M. Breite, zu dem eine äußerſt bequem angelegte Rampe von außen hereinführt. Die 70 Cm. betragende Steigung des Terrains vertheilt ſich auf vier große Steinplatten *s*, welche an ihren Kanten ſich 3—4 Cm. überlagern. Leider erreicht mit der oberſten Stufe auch die Mauer ein Ende, trotzdem weist die Anlage genügend darauf hin, daſs Corridor 9 nur zu dem gedeckten Raume 10 führte, der mit Eſtrich belegt iſt; er liegt 83 Cm. unter der Thorſchwelle *g* und 26 Cm. tiefer, als die Eſtriche der Gemächer 3, 6 und 7. Was an dem Hauſe noch weiter folgte, macht das gänzlich ausgehobene Mauerwerk unmöglich zu beſtimmen; es läßt ſich nur allenfalls vermuthen, daſs die dünnen Mauern (44—46 Cm.), welche den Raum 11 einſchließen, einen Fachwerk- oder Holzbau getragen haben. Große Steinblöcke *t*, *p*, mit denen dieſe Mauern abſchließen, erſetzen die fehlende Quermauer und die Verbindung mit dem alten Bau; in gleicher Weiſe endet die Mauer am Eingang *e* hinter dem Porticus, wie überhaupt ſo viele andere innerhalb Brigantium's.

Nachweisbar litt dieſer bauliche Complex in ziemlich früher Zeit durch eine Feuersbrunſt, vielleicht dieſelbe, welche an mehreren Gebäuden in deſſen Nähe Spuren ihrer zerſtörenden Wirkung hinterließ. Im ganzen Umkreis des Porticus bis in das Innere der Räume 2, 4 und 5 ſetzen ſich die Brandſchichten fort, beſonders mächtig traten ſie zwiſchen 4 und 5 auf, wo ſie geſchmolzenes Blei und Bronze, aber alles in kleinen Fragmenten führen, unter denen nur Theile einer Patera zu erkennen ſind. Alle behauenen Steinplatten der Thoranlage, die Cementboden der benachbarten Räume ruhen auf mächtigen Schichten Brandſchutt, einem ſo lockeren leichten Material, daſs in der Mitte der Thore eine Senkung von 40 Cm. ſich vollziehen konnte. Wie vorn wüthete das Element auch auf der Rückſeite im ganzen Umkreis des Ganges 9 bis zum Ziegelmauerwerk *x*, einige wenige Funde ohne



Aufgedeckte Mauern 1896
Conjecturale „
Platten u. Quader von Sandstein
Aufgedeckte Estrichboden
Ausgegrabene Flächen

Lith. Anst. Stockmayer & Morsack Wien.



Bedeutung hinterlaſſend, darunter der Obertheil einer Capſel für Toilettegeräthe oder chirurgiſche Inſtrumente, ein gekrümmter Bronze-Nagel, Fragment einer Patera.

In ſehr ſpäter Zeit, von der man überhaupt bezweifeln muß, ob ſie noch zur römiſchen zählt, entſtanden die Mauern, welche im Plan mit Parallelſtrichen bezeichnet ſind; ſie beſtehen aus einem Mauerwinkel innerhalb 4 und 5 und einer einzelnen Mauer, welche über die Steinplatten *s* hinweggeführt wurde. Ungeköpfte Geröllſteine, mit ſehr wenig Mörtel zuſammengehalten, in die ſich eine Menge Humus hineinſchlemmte, bilden ein Mauerwerk ſchlechteſter Qualität.

Die Frage, welchem Zwecke der vorliegende Bau in ſeiner Geſammtheit gedient habe, wird mir ſchwer zu beantworten. Ein Wohnhaus iſt er entſchieden nicht geweſen. Die ganze Eintheilung läßt es nicht vermuthen, das Fehlen jeder Heizung noch weniger, und auch der auffallende Mangel an Scherben und ſolcher Funde, die ſich auf häusliche Thätigkeit beziehen (Mühlſteine, Spinnwirtel, Kochgefäße), ſtimmt damit überein. Dagegen iſt aus der ungemein feſten Thoranlage mit ihrem ſichern Verſchluſſe auf einen Aufbewahrungsort für Dinge von Werth zu ſchließen, und die übrigen Räume würden ſich dieſem Zwecke unterordnen, indem ſie die Unterkunft für die zur Bewachung oder Manipulation nöthigen Mannſchaft geboten hätten. Brigantiums beſcheidene Verhältniſſe verbieten, an ein ſtädtiſches Schatzhaus (aerarium) zu denken, wenn auch Vitruv die Errichtung eines ſolchen ans Forum anſtoßend verlangt und den beſprochenen Bau in der That nur ein Zwiſchenraum von 21·50 M., ausgefüllt durch ein kleines unbedeutendes Gebäude von unbekannter Beſtimmung, vom Forum trennt. Eine andere Erklärung von größerer Wahrſcheinlichkeit wäre die als *Stationshaus* für die Reichspoſt. Man weiß, wie ſehr die Provinzialen außer den drückenden Frohnden für die Armee auch jene für Beförderung von Perſonen und Waaren zu ſtaatlichen Zwecken durch eigenes Fuhrwerk zu leiſten hatten. Damit wäre unſer Bau nicht übel in Einklang zu bringen; denn er bietet einen ſichern Stapelplatz in der wohl verſchloſſenen Halle 2 und 3, eine offene Remiſe 4 für den Wagenpark, in 5, 6, 7, 8 Schlafgemächer für Reiſende und im Hinterbau mit ſeinem weiten Hofe Stallungen und Scheunen, auch gewiß eine Tränke für Reit- und Fahrthiere.

Münzfunde in B.

M. B. Hadrianus Aug. Jugendlicher Kopf, rechtshin mit Strahlenkrone.

℞: S. C. Stehende Frau nach rechts, in der Linken eine Schale haltend.

M. B. Kopf des Antoninus Pius, alles übrige unkenntlich.

M. B. Vier Münzen aus derſelben Zeit — Mitte des 2. Jahrhunderts — unkenntlich.

C. Vorrathshaus (horreum) oder Markthalle (Taf. II).

Eine auffallende Uebereinſtimmung in den weſentlichſten Theilen mit dem im Jahrgang 1891, S. 200 der „Mittheilungen“ als Marktplatz bezeichneten Gebäude bietet ein zweites, welches auf derſelben Seite ſeine Front gegen die Römerſtraße kehrt, 176 M. von jenem entfernt liegt; zwiſchen beiden füllt der großartig ausgedehnte Complex der öffentlichen Thermen den übrigen Raum. Das Gemeinſame beider Bauten beruht erſtens in dem möglichſt einfachen Grundriß, der nur ein längliches Viereck darſtellt, mittelſt einer Scheidemauer in eine vordere große und eine rückwärtige kleine Abtheilung getrennt; zweitens in dem baulichen Anhang, den jedes an der hintern Schmalſeite, offenbar als Behauſung der Aufſichts-Organe oder jener mit der Manipulation in dieſen Gebäuden Bedienſteten, beſitzt. Anſchaulicher geſtalten ſich die Verhältniſſe durch Vergleich der Dimenſionen, denen ich auch die eines dritten Baues — in den Canabae[1] gelegen — beifüge, welcher gleichfalls zur Kategorie ſolcher Magazine zählt, wenn er auch in Größe weit hinter jenen zurückbleibt, wie dies mit der Bedeutung eines privaten Vorrathsraumes gegenüber ſtaatlichen zuſammenhängt.

Innerhalb der Hochmauer gemeſſen:

	kleine Abtheilung		große Atheilung		Mauerdicke	
	Breite	Länge	Breite	Länge	des Fundaments	der Hochmauer
Bau von 1889	4·37	× 13·08	29·42	× 13·40	92—95	60—80
„ „ 1896	6·45	× 13·40	23·10	× 13·52	62—67	50—52
„ in den Canabae	2·48	× 6·33	15·34	× 6	67—72	60—62

Wie ſich im letzt aufgeführten Bau die Verbindung zwiſchen den beiden Abtheilungen durch eine in situ aufgefundene Thüre bewerkſtelligte, ſo muß das Gleiche auch in den großen Gebäuden der Fall geweſen ſein.

Der neu entdeckte Bau iſt an ſeiner Vorderſeite noch weiter geöffnet als der bereits bekannte, indem die beiden Längsmauern genau wie im vorbeſchriebenen Gebäude *B* als in Schichtmauerwerk abgeſchloſſene Pfeiler *a*, *b* enden, zu deren Höhe die vordere Quermauer niemals hinanreichte, auch nie die Vorderſeite verſchloß; 55 Cm. unter jener liegend, diente ſie nur dazu, eine Steinſchwelle zu tragen, über welche der Verkehr frei in die Halle 1, d. i. über eine Breitenausdehnung von 13·52 M. ſich ergoß, alſo uneingeſchränkter als beim früheren Bau, an dem die beiden Mauerwinkel ſich auf 8·83 M. näherten.

Schmale Mäuerchen von 36—38 Cm. Stärke, deren Ecken in Steinſockeln *c*, *d* ausgehen, ſondern zwei quadrate Plätze 1′ und 1″ vom übrigen großen Raum ab, zu dem der 2·70 M. breite Corridor 1‴ führte. Die Sockel müſſen, wie aus der weiten Sprengung von 13·52 M. folgt, Säulen zur Unterſtützung des Dachwerkes getragen haben, die ſich in gleichen Abſtänden noch zweimal wiederholt haben mußten; vermuthlich beſtanden ſie eher aus Holz, denn aus Stein, da ſo gar keine Ueberreſte zurückblieben. Auch die Ummauerung von 1′ und 1″ trägt die Merkmale eines Unterbaues für Pfoſten oder Säulen.

An dieſer Halle wiederholt ſich abermals die Anbringung eines Porticus 2 — nun bereits der fünfte Fall. Seine vier Pfeiler, von denen die äußeren mit den

[1] „Mittheilungen“ 1893, S. 52, Raum 65 und 66 des Plans.

Außenmauern des Gebäudes correſpondiren, ſtehen 2·90—2·97 M. von dieſen ab, ſind unter ſich nahezu gleichweit voneinander entfernt, 4·06—4·20 M. Raum zwiſchen ſich laſſend. Ihre Bauart ſtimmt mit jenen überein, die ich in den „Mittheilungen“ 1896 S. 125 u. f. beſchrieben, es ſind nämlich wie dort behauene vierſeitige Sandſteinſockel auf maſſiven Steinblöcken, die ſehr ſolid mit Geröllſteinen untermauert ſind. Hier die einzelnen Maße:

Höhe in Centimeter

I	II	III	IV
56	53	52	50
50	47	50	50

Mittlere Seitenlänge in Centimeter

91—97	96	97—99	97—100
45—48	57	45—53	50—54

Circa $3^1/_2$ M. von der Außenſeite der Sockel, um 33 Cm. höher als ihre Unterlagen, zieht die älteſte Heerſtraße, an ihrem Rande als 30 Cm. mächtige Schotterſchichte mit Lagen großer Geröllſteine darunter. Dieſen Straßenkörper bedeckt eine Brandſchichte von 4—5 Cm. Dicke, worauf wieder 42 Cm. Schotter folgen, nämlich die zweite Straße aus ſpäterer römiſcher Zeit. Von dem Forum wie von den Thermen kennen wir bereits dieſe zwei übereinander liegenden Straßen; aber daſs das Aufgeben der alten urſprünglichen mit einem ausgebreiteten Brande in urſächlichen Zuſammenhang zu bringen iſt, vermehrt unſer Wiſſen über die Schickſale Brigantiums in einer neuen Richtung.

Wo immer innerhalb der großen Abtheilung 1 gegraben wird, ſtößt man bis tief hinunter auf Brandſchutt und verbrannte Erde. In dem innern Mauerwinkel hinter *b* fand ich unter großen Kohleſtücken verbrannten Gebälkes mehrere Liter verkohlter Saubohnen (Vicia faba L. celtica nana Heer, laut der von Herrn Dr. *Moriz Hoernes*, Cuſtos des k. Hofmuſeums, gütigſt geleiteten Unterſuchung); ich betrachte dieſe als bedeutſamen Fund, weil derſelbe es wahrſcheinlich macht, daſs ſolche und andere Feldfrüchte in dem offenen Schranken 1″ entweder verkauft oder einmagazinirt wurden.

Zum Schluſſe erübrigt noch, dem kleinen Anbau 4 als nicht unwichtigen Bautheil einige Aufmerkſamkeit zuzuwenden, welcher an die verlängerte rückſeitige Abſchlußmauer angefügt erſcheint; ausgegraben ward er ſchon längſt (auch im Jahrgang 1882 der „Mittheilungen“ S. 102, mit *o* bezeichnet, erwähnt). Der viereckige, nach allen Seiten etwas ſchiefe Bau enthält ein einziges räumlich ſehr beſchränktes Wohngemach (3·23 × 3·57 M.), welches mit guter Heizeinrichtung verſehen iſt; von dieſer hatte ſich noch das 37 Cm. weite Präfurnium *g*, die zwei pilae 61 Cm. hoch unmittelbar dahinter und noch zwei ſchwächere Suspenſuraträger in einer Ecke erhalten. Mit Rückſicht auf die iſolirte Stellung ſind die Mauern außergewöhnlich ſtark gehalten: 86—94 Cm. das Fundament, 65—73 Cm. die Hochmauer.

Daſs nach dem Brande eine Wiederaufrichtung des Dachwerks, alſo eine Wiederbenützung des Gebäudes ſtattfand, kann aus den Steinplatten *e* und *f* geſchloſſen werden, welche faſt an der Stelle der erſten nur um 39 Cm. höher, geſetzt wurden. Aber welche Armſeligkeit der Herſtellung! Schlecht behauene dünne Platten (12—16 Cm. gegen 20—24 Cm. früher) ohne jegliches Fundament, nur auf Brandſchutt aufliegend; alſo dieſelbe elende verkommene Bauweiſe, wie ſie im Gebäude *B* nach dem Brande in Erſcheinung tritt.

In Berückſichtigung alles deſſen, was die auf dem Grundeigenthum laſtenden Naturalleiſtungen mit ſich brachten, welche an die Truppen, die oberſten Provinzial-Beamten und an die Stationshäuſer von den Stadtmagiſtraten abzuführen waren, müſſen wir wohl auf das Vorhandenſein von *Vorrathshäuſern* (horrea) zur Aufnahme und Verwahrung der Tribute ſchließen, und zwar an Magazine von großem Faſſungsraum, wie es ſo voluminöſe Materialien, als Getreide, Heu und Stroh, daneben auch Lebensmittel, den Hauptartikeln der Abgaben erfordern. Es läßt ſich nicht verkennen, wie ſehr beide Bauten, ſowohl der vorliegende, als der im Jahrgang 1891 beſchriebene, ſich ſolcher Verwendung anpaſſen. Unter damaligen Verhältniſſen konnte eine ſtädtiſche Verwaltung ihrer kaum entbehren, und man wüßte ihnen auch nicht leicht eine geeignetere Stelle anzuweiſen, als in der geſchloſſenen Reihe öffentlicher Gebäude.

Nicht alle Berechtigung wäre einer andern Erklärung abzuſprechen, die ich früher bezüglich des erſt ausgegrabenen Bauwerkes aufgeſtellt, nämlich ſie als *Markthalle* zu betrachten, als welche ſie ihre unmittelbare Lage an der Heerſtraße, ihr weiter Faſſungsraum und die zugehörige Dienſtwohnung ebenſoſehr geeignet erſcheinen ließen; welcher Anſicht der Vorzug einzuräumen ſei, würde ich gern noch als offene Frage behandelt wiſſen, bis Ausgrabungen an anderen Römerorten mehr Klarheit über die Beſtimmung derartiger Bauten verbreiten.

Kleinfunde in C.

Lanzette aus Bronze von der Form der Figur 3 und 4 (Jahrgang 1896, S. 128), in Größe zwiſchen beiden die Mitte haltend, gefunden unweit des Steinſockels 1.

Broche aus Weißmetall von 31 Mm. Durchmeſſer, in der Mitte ein ſechsſtrahliger Stern, am Rande der laufende Hund ciſelirt; an der Rückſeite die Nadel zum Einſtecken nach Art unſerer Cravatennadeln angelöthet.

Zwei Mühlſteine in der Abtheilung 3, oberer Theil, der eine aus Granit, der andere aus Gneis.

Münzfunde in C.

M. B. Cohen 5 Germanicus.

M. B. Cohen 437 Domitianus.

M. B. Völlig unkenntlich, der Technik nach 2. Jahrhundert n. Chr.

G. B. Völlig unkenntlich, dem Gewicht nach 1. Jahrhundert n. Chr.

Silber-Denar des Commodus.

P. S. L. B. . Bärtiger Kopf mit Lorbeer rechtshin.

℞: Vota Suscepta Deg. Kaiſer verſchleiert linkshin über einen Dreifuß opfernd. (Commodus führte ſeit 185 n. Chr. den Titel Brittanicus.)

D. Vorbau der öffentlichen Thermen (Taf. II).

Die bisher undurchforſchte Fläche, welche vor dem Säulen-Porticus der Thermen und Heizhaus der Bäder liegt[1], wurde, als dem Gebäude *C* zunächſt liegend (nur 7 M. liegen dazwiſchen), auch noch in die Ausgrabung einbezogen. Dabei trat eine Ummauerung zutage, welche die gewaltige Thermen-Anlage abermals um einen Anbau vergrößert, mit welchem dieſer Complex nach allen Seiten hin abgeſchloſſen erſcheint. Man kann dieſem weiten Raum, der innen gemeſſen bei faſt 29 M. Tiefe ſich bis 51·50 M. mittlere Länge ausdehnt, nur die eine Beſtimmung beilegen, als *Verſammlungsort und Unterhaltungsplatz im Freien* gedient zu haben. Des Eingangs-Portales zu den Bädern für Fußgänger war im obengenannten Bericht Erwähnung geſchehen; der 7·10 M. weite Eingang, welcher ſich zwiſchen den Mauerpfeilern bei *a* öffnet, iſt aber gewaltig genug, um den Eindruck hervorzurufen, die Beſucher hätten auch zu Pferd und zu Wagen hier verkehrt; der Fund einer aus dieſer Umgebung herrührenden Zierplatte vom Kopfgeſchirr eines Pferdes (Jahrgang 1882, S. 102, Fig. 12) unterſtützt das einigermaßen. Dieſem Eingang gegenüber ſehen wir die Mauer bei *c* wieder auf eine Länge von 5·70 M. durchbrochen und mit großen Steinplatten bedeckt: kein Zweifel, daſs an dieſer Stelle ein vermuthlich durch Säulenſtellung ausgezeichnetes Portal zu reconſtruiren ſein wird, durch welches die Volksmenge aus der Vorhalle 1 in den Porticus 2 über einige Stufen niederſtieg; letztere ſind unbedingt vorauszuſetzen, wenn auch nicht mehr nachweisbar, da ſie theils verſchleppt, theils zur Unkenntlichkeit verwittert ſind.

Vor dem Portale bei *d* breitete ſich eine beträchtliche Fläche eines Bodenbelages mit ſchweren Steinplatten aus, die mit regelmäßiger Abwechslung der Stoßfugen und in geraden Reihen gelegt ſind, aber was ſehr verſchieden, iſt Größe und Form der Platten untereinander; es wechſeln quadrate mit langen rechteckigen, ihre Oberfläche ſchwankt von 0·4—1·4 Q.-M., die Breite der Reihen von 73 bis 163 Cm. Bei *b* am vordern Eingang fand ſich nur die Untermauerung mit Geröllſteinen noch vor, die Platten ſelbſt waren insgeſammt verſchwunden. Wenn auch zwiſchen den beiden Portalen eine durchgehende Plattenbedeckung von anſehnlicher Breite ſicher anzunehmen ſein wird, wenn auch da und dort — bei *g*, *h* und *i* — vereinzelte Blöcke und Platten auftauchen, ſo bezweifle ich deſto entſchiedener die Ueberdeckung des Innenraumes in ſeiner ganzen Ausdehnung.

Eine Viertel-Baſis mit dem entſprechenden Wulſt, die neben der Mauer bei *l* gelegene und einen ganzen Haufen von Säulentrümmern, darunter ſolche bis zu 156 Cm. Länge und 60 Cm. Durchmeſſer, die nach *f* verſchleppt wurden, betrachte ich als Ueberreſte der Säulenſtellung am Portal *c*; aus dem Porticus können ſie nicht ſtammen, denn dort waren die Säulenſchäfte gemauert und mit Stuck überzogen.

Die gegen die Römerſtraße gekehrte Mauerfront erweist ihre Zuſammengehörigkeit mit den Thermen-Bauten auch durch ihre Technik, indem ſie auf mehrere Meter vom Eck und von den Mauerköpfen weg aus Schichtmauerwerk beſteht, dem ſich auf die übrige Länge opus reticulatum anſchließt. Die lange Mauer zwiſchen Vorhalle und Porticus zeigt aber ausſchließlich erſteres, und zwar bis auf 1·50 M. Tiefe hinunter, wovon zwei Drittel auf das Fundament entfallen; dem folgt erſt noch ein 37 Cm. tiefer Fuß aus Geröllſteinen. Ihrer Länge wegen verſtärken ſich Fundament und Hochmauer bei *k* und im Eck *e* zu Pfeilern, die 12 Cm. vortreten, und mit gewiſſen Rückſichten auf die Höhe des Porticus muß der ſtarke Anzug (10—15 Procent) zuſammenhängen, den die Hofmauer links von *c* zeigt, während die rechtsſeitige höchſtens einen vierprocentigen, theilweiſe auch keinen mehr erkennen läßt. Sehr abweichend von vorgenannten Mauerzügen beſteht der dritte ſie verbindende, vorzugsweiſe aus dem gewöhnlichen Mauerwerk mit Geröllſteinen, wie es in Brigantium die Regel bildet.

[1] „Mittheilungen" 1890, S. 194.

Die Decanalkirche in Außig a. d. Elbe.

Von *Adolf Kirſchner*, Muſeums-Cuſtos.

(Mit 5 Text-Illustrationen.)

AUSSIG an der Elbe (Ust super Albea) iſt mit Betracht auf die hier zur Verladung kommenden Güter ſowohl zu Waſſer als auch zu Lande eine der erſten Handelsſtädte Oeſterreichs. Nicht weniger als 50 Millionen Centner werden hier alljährlich verladen in Schotten.

Die erſte urkundliche Erwähnung findet Außig in der Stiftsurkunde des Benedictiner-Kloſters Břewnow bei Prag, welches am 15. Januar 993 von Boleslaw II. gegründet wurde. In dieſer Urkunde wird Außig (na usty super Albiam) erwähnt. In den älteſten Urkunden wird Außig nach Ustí (Mündung eines Flußes oder Baches) genannt. Die chriſtliche Lehre mag bald nach der Taufe des Fürſten Bořiwoj und ſeiner edlen Gemahlin, der nachmaligen heiligen Landespatronin Ludmilla, in die landesfürſtliche Burg Außig und den unter dem Schirm und Schutz derſelben liegenden Zollort gedrungen ſein und daſelbſt warme Anhänger gefunden haben. Immerhin aber vergingen gewiß mehrere Menſchenalter, bevor auch nur eine kleine der ſtillen Andacht der hieſigen Chriſten dienende Capelle in der Burg errichtet wurde. Und erſt nachdem die irdiſchen Ueberreſte des heil. Adalbert durch den Fürſten Břetislaw I. (1039) von Gneſen nach Böhmen überführt wurden und der Cultus dieſes heimiſchen heil. Märtyrers Verbreitung in Böhmen gefunden hat, wurde hier, vielleicht zu derſelben Zeit wie in Zásada bei Leitmeritz, eine Kirche zu Ehren dieſes Heiligen errichtet und mit ihr wohl zugleich eine Seelſorge-Station. Allem Anſcheine nach gehörte die hieſige Kirchengemeinde ſchon damals zum Biliner Erz-Diaconate.

In den erſten Regierungsjahren des Königs Wenzel I., und zwar vor dem Jahre 1239, in welchem bereits ein Burggraf (Jaroslaus) in Königſtein amtirte, ſcheint die Stadt ſammt Mauern von deutſchen Anſiedlern erbaut worden zu ſein. Die große Kirche der heil. Jungfrau Maria wurde mit Hilfe der Bewohnerſchaft, wenn nicht von dieſer ſelbſt erbaut.

Dieſelbe wurde von den Deutſchen als eine Filiale ihrer Königſteiner Kirche betrachtet. Eine Einflußnahme der Deutſchherren könnte vielleicht ſchon daraus gefolgert werden, daſs die Kirche der heil. unbefleckten Jungfrau, deren beſondere Verehrer die deutſchen Ritter waren, geweiht wurde. Die ſpäteren Jahrhunderte haben vieles verwiſcht, was gute Aufſchlüſſe gegeben hätte und hinterließen uns faſt keine Nachrichten.

Die große oder deutſche Kirche, unſere Decanal-Kirche, bewahrte uns allein in ſich ſelbſt einige Aufſchlüſſe über ihren Bau. Es laſſen ſich nämlich bei ihr genau drei Bauperioden unterſcheiden, die zeitlich weit auseinander liegen. Der erſten gehört der untere Theil des Thurmes an, deſſen Fenſter und Maßwerk Anklänge an das Romaniſche zeigen und deſſen Grundriß eine Trapezform hatte. Die von allen vier Seiten einſt offene Laube im Erdgeſchoß des Thurmes läßt den Schluß zu, daſs der Thurm mit der Kirche urſprünglich nicht verbunden war.

In das Ende des 13. Jahrhunderts fällt die Erbauungszeit des Presbyteriums, an das ſich vielleicht einſt ein kleiner Hallenbau anreihte, an deſſen Stelle Ende des 15. und Anfangs des 16. Saeculums der jetzige Mittelbau von Meiſter *Beneš von Laun* aufgeführt wurde.

Bei dieſer Kirche iſt bis heute die Lage von Weſt nach Oſt zu ſehen, wie ſie im Mittelalter gern gewählt wurde. Es iſt nicht möglich, über die Errichtung der Kirche ſelbſt irgend etwas zu erzählen. Der Kirchſprengel, der ſchon in dieſer Vorzeit derſelbe geweſen ſein mag, wie er heute iſt, erlitt durch die Beſtellung eines Plebanus bei der Kirche eine Theilung.[1] Im Jahre 1384 wird ſie ſchon Decanal-Kirche genannt. Bei der Erſtürmung und Zerſtörung der Stadt durch die Huſiten 1426 wurde ſie ſtark beſchädigt.

Das Presbyterium einerſeits und der große Thurm anderſeits widerſtanden der Gewalt des Feuers, das Langhaus aber wurde hier bis in den Grund zerſtört, ſo daſs unbeſtimmt bleibt, ob ſich die gegenwärtigen Umfaſſungsgebäude in den ehemaligen Linien bewegen.

Die Decanal-Kirche iſt ein Hallenbau mit drei gleich hohen und gleich weiten Schiffen, deſſen Langhaus durch ein gleichſeitiges Quadrat von 21 M. Durchmeſſer gebildet wird. Weder die Eintheilung des Schiffes, noch die Umfaſſungsmauern und Strebepfeiler gehören dem urſprünglichen Baue an, doch iſt wahrſcheinlich, daſs die quadratiſche Grundform alt und bei dem Wiederaufbaue von Meiſter Beneš eingehalten blieb. Das ganze Langhaus von den Strebepfeilern und Säulen bis zu den künſtleriſchen Wölbungen iſt documentirt als Werk des Beneš von Laun, welcher dieſen Bau ziemlich gleichzeitig mit der Launer Kirche ausgeführt zu haben ſcheint.

Zwei Reihen von je drei Säulen zerlegen das Schiff in neun gleiche ſternförmige Gewölbhauben (Fig. 1), deren Rippen ſich kreuzen und abgekappt ſind (Fig. 2). Die Säulen ſteigen zu einer Höhe von 14 M. bei einem Durchmeſſer von 95 Cm. an, ſind achteckig und canelirt. Mehrere Inſchriften und ein rückwärts im Schiffe angebrachtes Bruſtbild des bauluſtigen Böhmenkönigs Wladislaw II. als Neuerbauers der Decanal-Kirche nach der Zerſtörung durch die Huſiten mit dem Spruchband: „te deum laudamus“, einen Schild mit dem Bauplane (und nicht wie irrig angenommen, ein Wappen) mit

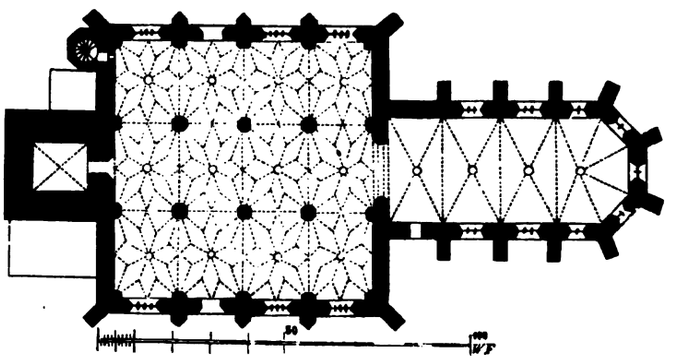


Fig. 1. (Aufſig.)

beiden Händen vor die Bruſt haltend, mit Scepter und Krone und auf die Andächtigen niederſchauend (Fig. 4), beſtätigen, daſs der Bau erſt nach 1500 vollendet wurde. Auch der alte Thurm wurde damals umgearbeitet, der Chor aber blieb unberührt. Daſs das vorerwähnte Bruſtbild die Figur des genannten Königs darſtelle, ergibt ſich, abgeſehen von der Aehnlichkeit mit den anderweitigen beglaubigten Abbildungen, aus dem Umſtande, daſs an dem gegenüberſtehenden äußern Strebepfeiler der Namenszug Wladislaw's, ein gekröntes

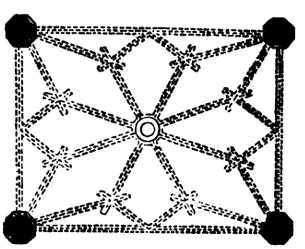


Fig 2.

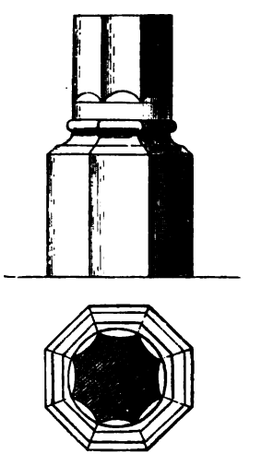


Fig. 3.

W auf einem Wappenſchilde, ausgehauen iſt. Das Bildnis zeigt uns den König, welcher 1453 geboren wurde, als einen kräftigen Mann im Alter von etwa 36 Jahren, mithin die Sculptur annähernd zwiſchen 1487 bis 1490 ausgeführt worden ſein dürfte. Augenbrauen zeigen die ſlaviſche Abkunft des Dargeſtellten an; er trägt lange Haare und einen Vollbart, die Kleidung beſteht aus einem enganliegenden, an den Aermeln mit Pelz beſetzten Rocke, deſſen Einzelheiten wegen oftmaliger Uebertünchungen nicht mehr zu erkennen ſind.

[1] *Zamastil*: Die kirchlichen Verhältniſſe Aufſigs.

Der Chor fällt ſchon beim Eintritt in die Kirche durch ſeine große Räumlichkeit auf. Während die Schiffe von Achſe zu Achſe der Säulen nur 9 M. 82 Cm. einhalten, zeigt das Presbyterium die lichte Breite von 9 M. 30 Cm. und hält ſammt dem aus fünf Seiten des Achteckes beſchriebenen Chor-Schluß eine Länge von 20. M. 46 Cm. ein (Fig. 5). In den Ecken des Chor-Schluſſes und zwiſchen den dreifeldrigen Wänden ziehen 30 Cm. ſtarke Rundſtäbe mit einfachen Kelch-Capitälen zum Gewölbe hinauf und entwickeln kräftige, mit tiefen Hohlkehlen profilirte Rippen, die drei mittleren Seiten des Chor-Polygons ſind mit Füllungen umzogen, die einſt zu Sitzen für die Geiſtlichkeit gedient haben mögen.[1]

Es folgten dann noch in den Jahren 1538, 1763, 1833 und 1872 bauliche Aenderungen von größerem

Fig. 4.

Umfange. Der letzte Brand 1872 brach im Innern der Kirche aus und gab Veranlaſſung, das ganze Gotteshaus ſtylgerecht zu renoviren.

Die eilf zumeiſt dem Rococoſtyl angehörenden Altäre wurden entfernt und drei neue gothiſche nach den Plänen des Malers *Wachsmann* aufgeſtellt. Auch erhielt der Hauptaltar an Stelle des frühern die Himmelfahrt Maria darſtellenden Altarblattes von *Bendel* einen zuſammenlegbaren gothiſchen Altaraufſatz aus der Materni-Kirche, ein wahres Juwel mittelalterlicher Kunſt, worin ſich Holz-Sculptur und Malerei vereinigen.

In Böhmen trat ſchon unter der Regierung des kunſtliebenden Kaiſers Karl IV. dieſe Art der Sculptur und Malerei auf, und es finden ſich allenthalben dergleichen Werke. Im Malerprotokolle vom Jahre 1348 kommt nach *Rieger's* Statiſtik von Böhmen, der Maler Duchek vor, welcher Name auf der Rückſeite des beſagten Altarſchreines gezeichnet iſt.

ADAMUS DUCHEK
VPI

Es läßt ſich jedoch ſchwer beſtimmen, ob der unter anno 1348 angeführte Duchek derſelbe ſei. Dieſer Name kommt auch in alten Außiger Urkunden vor, unter andern auf einer in der ſtädtiſchen Schützenlade befindlichen von 1548 datirten Pergament-Urkunde in böhmiſcher Sprache Paul Duchek als Bürgermeiſter.

Das Innere jenes Altarſchrankes iſt polychromirt und ſtellt in der großen Mitteltafel Maria mit dem Jeſuskind auf dem Arm als Himmelskönigin, ihr zur Rechten den Apoſtel Petrus, zur Linken Johannes den Täufer dar. In den kleineren in Angeln ſich bewegenden

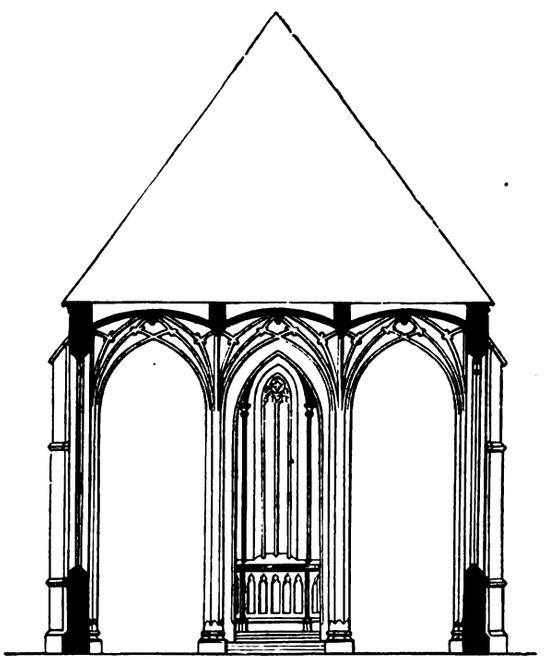


Fig. 5.

Flügeltafeln ſteht rechts Maria Magdalena mit dem Salbengefäße, links Johannes der Evangeliſt mit dem Kelche. Die Figuren heben ſich von einem reichgemuſterten Goldgrunde ab, deſſen Deſſin herrliche Zeichnung hat, und ſind ſämmtlich mit zierlich geſchnitztem und vergoldetem Laubwerk umrahmt und baldachinartig von ſolchem überſchirmt. Iſt der Altarſchrein geſchloſſen, ſo zeigen die Außenſeiten die Verkündigung des Engels Gabriel an die heilige Jungfrau. Dies ſind zwei herrliche Bilder, die Geſtalten von anmuthiger Schlankheit, und wenn gleich noch conventionell, doch von freier Bewegung, die Köpfe von zarter ausdrucksvoller Innigkeit und reicher Behandlung. Ein ſanfter Schmelz der lichten und doch geſättigten Färbung, eine kindliche Reinheit und Holdſeligkeit ergießt einen Zauber von Frömmigkeit über dieſe beiden Geſtalten. Die Gemälde ſind auf einer auf die Holztafeln geſpannten und kreidegrundirten Leinwand in Tempera gemalt, und iſt durch dieſes

[1] *Grueber*, Die Kunſt des Mittelalters in Böhmen.

Verfahren dem Springen und Nachdunkeln der Bilder vorgebeugt, weshalb ſelbe noch ſehr gut erhalten ſind.

Der Altarſchrein,[1] welcher vom Jahre 1659 bis Ende 1871 als Hochaltar in der im Jahre 1896 abgetragenen Materni-Kirche ſtand, ſeit Ende 1872 aber die hieſige Decanal-Kirche ziert, führt folgende Aufſchrift:

„Materni altare hoc urbs Austa locavit in aede;
quid nisi maternum vult magis esse locum?
proptera audiri materna quia petis aure;
En, Maternus adest, hic pete, mater adest!“
Anno MDCLVIII. Renovatū vero anno MDCLX.

Nach *Grueber* wird derſelbe als eine Arbeit der Nürnberger Schule anerkannt. Der Rahmen überwiegt den bildlichen Inhalt. Die Strebepfeiler, Filialen, Baldachine und Arabesken vereinigen ſich zu einem ſchlanken fein gegliederten Aufbau, deſſen farbige Ausſtattung mit den Linien in vollem Einklang ſteht. Die Figuren verrathen *Wohlgemuth's* Einfluß; man ſieht geknitterte Falten, vortretende Backenknochen und eckige Schultern neben ſcharfer Charakteriſtik der Köpfe.

Vermöge Forſchung des ſächſiſchen Alterthums-Vereines zierte dieſer Altarſchrein die von 1502 bis 1546 erbaute Hauptkirche zu Pirna, wurde aber wegen der in den Jahren 1611 und 1612 erfolgten Errichtung eines ſteinernen Hochaltares daſelbſt ums Jahr 1659 an Außig verkauft und in demſelben Jahre als Hauptaltar in der St. Materni-Kirche aufgeſtellt.[2]

Die Kanzel, fünfſeitig, gilt als Werk des Benedict von Laun und zeigt, daſs der vielbeſchäftigte Meiſter ſich auf dem Gebiete der Schnitzarbeit verſuchte. Dieſelbe iſt mit der ſechsſeitigen in Laun, obwohl verſchiedene Polygone zugrunde liegen, ſo ähnlich, daſs die Seiten ſich decken und nur die Maßwerke einige abſichtlich eingeflochtene Verſchiedenheiten enthalten. Die Höhe der Kanzel in der Decanal-Kirche beträgt 2 M. 79 Cm., die größte Breite des Stuhles 1 M. 31 Cm. und die innere Höhe derſelben 1 M. 9 Cm., die Ausführung iſt zwar geglättet und das Maßwerk ſorgfältig bearbeitet, doch ſpricht ſich in dem Werke befremdliche Nüchternheit aus. Die Kanzel ſteht am vorderſten ſüdlichen Pfeiler. Die Treppen, welche Meiſter Benedict trefflich zu conſtruiren verſtand, ſind wohl erhalten, und mit denſelben Maßwerken verziert, die an der Kanzel ſelbſt geſehen werden. Material iſt der treffliche Elbeſandſtein, auswärts unter dem Namen Pirnaer-Stein bekannt.[3]

Bei der Renovirung der Kirche im Jahre 1833 wurde das Dach neu hergeſtellt, und das Sanctus-Thürmchen aus der Mitte an das äußerſte Ende des Presbyteriums verlegt. Anſtatt des Chronographicums: Vrbs haeC fIDa. DeI. InnoVat. prae CLaras. ae Des (Dieſe Gott getreue Stadt erneuert dieſes herrliche Gebäude 1763) und anſtatt des ober dieſem Chronographicum befindlichen Pſalms: Iniquos odio habui et legem tuam dilexi (Ich habe deine Feinde gehaßt und dein Geſetz geliebt), wurde die jetzt beſtehende Inſchrift geſetzt, verfaßt von *Friedrich Sonnewend*, Regiſtraturs-Beamten in Außig. Dieſe Inſchrift wurde vom Magiſtratsrath *Ignaz Pieſchel*, der zugleich Maler in Außig war, gemalt, und lautet: Vota. parent VM. CIVItas. obse CVta. aVstenIs. renoVat. hasCe. ae Des (die Gelübde der Vorfahren befolgend, erneuert dieſes Gebäude die Außiger Bürgerſchaft 1833). Ein Meiſterwerk mittelalterlicher Bildhauerkunſt iſt die St. Anna-Gruppe, die vor dem Thurmbau 1885 in der beſtandenen St. Anna-Capelle geſtanden hat.

Die ebenen Wandflächen in und außerhalb der Kirche mochten mit Fresco-Malereien bedeckt geweſen ſein. Davon hat ſich freilich nur noch an der ſüdlichen Außenſeite ein uralter höchſt charakteriſtiſcher Ueberreſt, einen bärtigen Mannskopf darſtellend, erhalten.

Ein wahres Kleinod bewahrt die Außiger Kirche in der weltbekannten Madonna. Es iſt auf eine Kupferplatte gemalt, und wunderbare Harmonie der Farbengebung, ausgezeichnete Technik und der Ausdruck der zarteſten Weiblichkeit im Antlitz und im Weſen der Madonna vereinigen ſich in dieſem Bilde in vollendetſter Weiſe.

Die Grabmäler.

Neben dem Seiten-Altare St. Joſeph, zur Epiſtel-Seite desſelben, befinden ſich zwei von einerlei Hand aus Kalkſtein gearbeitete Grabplatten, übereinander im Kirchenpflaſter eingefügt, eine 2 M. 10 Cm. lange und halb ſo breite größere und eine etwas über 90 Cm. lange und 60 Cm. breite, beide mit flach erhabenen Emblemen und ſcharf reliefirten Randumſchriften auf dem größeren Stein in lateiniſcher, auf dem kleineren in böhmiſcher Sprache.

Auf der größeren Grabplatte liegt in einer fünfbogig umbuchteten Einfenkung ein Reliefbild mit der Figur eines Kelches. Die Legende lautet:

„Anno domini Millesimo quingentesimo trigesimo nono die dominica post Jacobi obiit venerabilis dominus Urbanus Fugner, cujus anima requiescat in pace.“

Der kleinere Grabſtein ſtellt auf einem Wappenſchild ein ſchlafendes bärtiges Greiſenhaupt mit einer flachen zu beiden Seiten thierohren-ähnlich gehörnten Mütze, die zwei Flügel hat, und über dem Schild einen geſchloſſenen Helm vor, worüber eine gleiche geflügelte und gehörnte Kopffigur erſcheint. Die am oberen Theile des Randes bis zur Unkenntlichkeit abgetretene böhmiſche Randumſchrift lautet:

„Od narozenj božiho umržel 1542 Pan Bernard starssy Glacz stareho dworu.“

(Deutſch: Seit göttlicher Geburt ſtarb 1542 Herr Bernard der ältere Glatz von Altenhof.)[1]

Unmittelbar an der größeren nächſt der ſüdlichen Eingangsthüre der Kirche liegt eine 1 M. 20 Cm. lange und halb ſo breite kalkſteinerne Grabplatte mit dem Kelbeliſchen Wappen und ausführlicher, jedoch halb abgetretener Lapidar-Inſchrift, aus deren unzuſammenhängenden Zeilenecken noch zu entnehmen iſt, daſs „Anno Domini.....ſelig in Gott entſchlafen...Kelbel von Geusing, ſeines Alters in der 25. Wochen, deſſen Vater iſt gewest der edle ehrenveſte Herr Leopold

[1] Im Jahre 1895 mußte derſelbe durch einen ausgebrochenen Brand beſchädigt, einer abermaligen Herſtellung unter der Leitung des Malers *Wackſmann* unterzogen werden.
[2] *Rudolf Müller*, Conſervator (Bericht ddo. 16. April 1894).
[3] *Grueber*, Die Kunſt des Mittelalters in Böhmen.

[1] *Friedrich Sonnewend* in ſeiner Geſchichte der königlichen Freiſtadt Außig erwähnt unterm Jahre 1541 eines Bernhard Glatz, Ritter von Altenhof, welcher alſo der Eigenthümer des vorbeſchriebenen Grabſteines iſt, dann unterm Jahre 1560 eines Hans, und des letzten Glatz, namens Adam, der mit Schild und Helm neben ſeinen Vätern in der Außiger Stadtkirche begraben liegt.

Kelbel von Geuſing, der Zeit zu Außig an der Elben, ſeine Mutter aber die edle ehrentugendſame Frau Katharina, geborene von Liebsdort, dem Gott am jüngſten Tag eine fröhliche Auferſtehung und uns Allen durch ſeinen Sohn verleihen wolle. Amen.“ Vorname und Sterbezeit des entſchlafenen kleinen Kelbel ſind verſchwunden.

Linker Hand, unmittelbar neben der in das Presbyterium führenden inneren Sacriſteithüre, des beſchränkten Raumes wegen etwas ſchräg in dem durch den Vorbogen des Presbyteriums verurſachten Winkel, ſteht ein 3 M. hohes und verhältnismäßig breites, aus einem hohen Sockel, einem Mitteltheile mit zwei Säulen und einem in Relief die Auferſtehung Jeſu darſtellenden Aufſatze, architektirtes und mit gelblichem Firniß angeſtrichenes Grabmal, in deſſen mit zierlich façonirter Umrahmung vertieftem Mitteltheile das Hochrelieſbild einer faſt unförmlich feiſten knienden Mannesgeſtalt in Ritterrüſtung mit ſteifgefalteter Halskrauſe, mit abgewandtem knebelbärtigen Pausgeſicht und unbeholfen gefalteten Händen, vor einem Crucifixe erſcheint, vor welchem des Ritters Helm und Handſchuhe liegen, während von dem an ſeiner Linken beſonders eingefügt geweſenen Schwerte nur die leere Fuge noch zu ſehen iſt. An den Obertheilen der unterwärts mit Vaſenfiguren und Laubwerk verzierten beiden Säulen ſind oben und unten zuſammen vier behelmte Wappen angebracht. Das obere Wappen zur rechten Seite iſt bezeichnet: DER GLATZ. W., das gegenüber mit: DER KELBEL .W. Von den zwei Wappen an der andern Säule zeigt das obere einen Adler, das untere einen Mannskopf, beide ohne Beiſchrift. Jedes der vier Wappen iſt mit einem Helme bedeckt, über welchem ſich die Figur des Wappens wiederholt.

Am Obertheile des Sockels ſteht die achtzeilig mit Lapidarlettern eingegrabene, mit einem Zierzweiglein endende Grabſchrift:

ANNO 1588. DEN MONTAGK NACH BARDOLOME FRV ZWISHEN ACHTEN VND NEVNEN VHR IST IN CHRISTO SEHLICKLICHEN ENTSCHLAFFEN DER EDLE GESTRENGE VND EHRNVHESTE HER ADAM GLATZ VON ALDEN HOFF AVFF KLEISCHAW SEINES ALTERS FVNF VND FIRCZIGK IHAR GOTT VORLEI IHM EINE FRÖHLICHE AVFFERSTEHVNG ER IST DER LETZTE SEINES GESCHLECHTES GEWEST VND ALHIE MIT SCHILT VND HELMEN NEBEN SEINEN LIEBEN HERREN VATER BEGRABEN.

Vor dem Antritte des heil. Kreuzaltars liegt eine weißaderige graue Marmorplatte, 2 M. lang und halb ſo breit mit den Umriſſen eines Wappens, von deſſen Emblemen nur noch der Helm mit zwei zuſammengeſchlagenen Flügeln darüber bemerkbar iſt, während ſich von der Randumſchrift gar nichts mehr erkennen läßt. Uebrigens bekunden, ungeachtet ihrer Verloſchenheit, die Merkmalreſte dieſes Grabſteines, beſonders die ſchnabelige Form des Helmes, ihn als ein Erzeugnis der nämlichen geſchickten Steinmetzerhand, von welcher die Epitaphien des Urban Fugner und Bernhard Glatz angefertigt ſind.

Das jüngſte der in der Außiger Decanal-Kirche noch befindlichen ſechs Grabmale iſt gleich dem älteſten ein geiſtliches, und aus einer grau angeſtrichenen Sandſteinplatte beſtehend, unmittelbar außen vor der Kanzelle des Hoch-Altares, zur Epiſtel-Seite desſelben, in die Wand des Presbyteriums eingefügt. Auf dem Obertheile dieſer etwa 1 M. 80 Cm. hohen und halb ſo breiten Platte ſieht man das Reliefbild eines Prieſters, welcher mit einem Roſenkranz in den Händen betend vor einem Crucifixe kniet, worunter auf einem Buch ein Kelch ſteht; das Birretum liegt daneben. Die lateiniſche Grabſchrift theilt uns mit, daſs daſelbſt Heinrich Ignaz Kuntze, Domherr und Dechant, geſtorben 13. April 1708 im 56. Jahre, ruht.

Glocken.

1. *Das Armenſeelenglöckel.* Auf dem obern Theile ringsum: „Anno 1662 goſs mich Nikolaus Löw in Prag.“ In der Mitte ringsum: „Johannes Hertwig, des heil. röm. Reichs Graf von Noſtitz.“

2. *Das Todtenglöckel.* Chronographicum oberhalb: „Te Mpore pestIs refeCtIo . Ista . pro . DefVnCtIs, statVta est.“ (Zur Peſtzeit iſt dieſe Wiederherſtellung für die Verſtorbenen verordnet worden. 1714.) Unten ringsum: „1714 Goſſe mich Johann Balthaſar Grommel in Außig.“

3. *Das Schulglöckel.* „Anno 1707 goß mich Balthaſar Grommel in Außig.“

4. *Die große Meßglocke.* Oben: „Tento zwon od Matiege SSpice .... leta panie MDXLIIII slit gest.“ (Dieſe Glocke iſt von Matthäus Schpilz .... im Jahre des Herrn 1544 gegoſſen worden.) Unter dieſem: „K Cty a Chwale panu bohu wssy ſzissi nebeske w Raudníczí.“ (Zur Ehre und zum Lob aller himmliſchen Reiche, — in Raudnitz.) Die Nordſeite zeigt in der Mitte ein Bruſtbild des Johann Huſs, mit der Umſchrift: „Johannes Huſs.“

5. *Kleine Meßglocke.* Oben: Zwon k cti a chwale panu bohu y wssy hſzissi nebesky — — leta panie MDXLI° slit gest. (Die Glocke iſt zur Ehre und zum Lobe Gottes des Herrn und aller himmliſchen Reiche im Jahre 1541 gegoſſen worden.) Unter dieſem: Zwon skrze Mistra Matiege SSpice slit gest. (Dieſe Glocke iſt durch den Meiſter Matthäus Schpitz gegoſſen worden.) Die Südſeite zeigt in der Mitte eine Abbildung dreier männlicher Perſonen.

6. *Die Willeborte.* Oberhalb: Willebort is myne name myn gheluit ſy Gode begname alſo were als men my horen ſal unß God bewaren oueral — peter waghevens goot my int jaer 1519.

(Willebort iſt mein Name, mein Geläut ſei Gott angenehm, auf daſs, wenn man mich hören wird, uns Gott bewahren möge überall — Peter Waghevens goß mich im Jahre 1519.)

7. *Die Suſanne.* Oben ringsum: Suſanna Pſal CL. Lauda Deum tinitibus laetis canori cymbali Anno Domini nostri: MDXCVI. (Suſanna Pſalm 150. Lobe Gott mit frommen Tönen, mit dem Klange der Cymbel. Im Jahre unſeres Herrn 1596.) Auf der Südſeite in einem länglichen Viereck: Me ruptum aes refigi curasti, sancte senatus austensis primas, tu quando Herrmane teneres teque sequerentur Mollerus, Biberſteiniusque, Tichtenbaum, Kippelt, Harlich, Koch atque Topincka scribaque

Tattikus, Stubnero notarius alter et curatores templi Windiſchque Siberque me Hiligerus pater exstit adtraxitque sub auras.

(Mich geborſtenes Erz haſt du wieder herſtellen laſſen, ehrwürdiger Senat von Außig, du Herrmann, einſt Primas, und die, welche dir willig gehorchten, Mollerus, Biberſtein, Tichtenbaum, Kippelt, Harlich, Koch und Topincka und der Schreiber Tattik, Stubner, der zweite Notar, und die Vorſteher der Kirche Windiſch und Siber, mich hat Hilliger der Vater verfertigt und in die Lüfte hinaufgezogen.)

8. *Das Sanctusglöcklein.* (Ohne Inſchrift.)

Die Wandbilder des heil. Chriſtoph.

Mitgetheilt von *Paul Grueber*, k. k. Confervator.

(Mit 1 Tafel.)

Von dem Rieſen der chriſtlichen Heiligen erzählt das im Jahre 1517 in Straßburg gedruckte Legendenbuch nachfolgende Geſchichte, die hier im Auszuge angeführt werden ſoll, um das Verſtändnis der Chriſtoph-Darſtellungen zu ermöglichen.[1]

Der zu Canaan geborene Heide „Offero", welcher eine Größe von 12 Ellen erreichte, fühlte als Kraftmenſch den Drang in ſich, nur dem mächtigſten Herrn der Erde zu dienen. Den Hof eines Königs verließ er, als er bemerkte, daſs ſich derſelbe bekreuze, ſo oft der Teufel genannt wurde, mit den Worten: „Wenn du dich vor dem Teufel fürchteſt, habe ich dir lang genug gedient", und ſuchte Dienſte bei dem ſich als mächtiger erwieſenen Herrn, dem Teufel.

Allein auch der Teufel zeigte eines Tages ſeine Schwäche, als er bei einem Kreuze nicht vorbei konnte; da erkannte Offero daſs in dem Kreuze ein noch mächtigerer Herr verborgen ſei, verließ den Teufel und ſuchte dieſen noch Mächtigeren zu finden.

Nach langer Wanderung traf er einen Klausner, der ſich der Mühe unterzog, ihn in dem chriſtlichen Glauben zu unterrichten. Durch „Worte", „Faſten", „Beten" und „Wachen" ließ ſich jedoch der nun vorſichtig gewordene Offero von der Macht des Chriſtengottes nicht überzeugen und wollte ſich auch nicht taufen laſſen. Als nun aber dem thatkräftigen Rieſen dieſe Art, dem neuen Herrn zu dienen, durchaus nicht mehr taugte, ſprach er zum Klausner:

„Weis' mir ein ander' Mittel an, ihm zu dienen". Hierauf ordnete der Klausner an, daſs Offero Chriſto zu Liebe die Menſchen über ein ſtrömend Waſſer, über welches weder Brücke noch Steg führte, tragen möge. Offero leiſtete dem Befehl Folge, baute ſich an einem Ufer eine Wohnung und trug die Wallfahrer um Gottes Willen, das iſt „ohne Dank und Lohn" über das Waſſer. Eines Nachts erſcholl die Stimme eines Kindes am jenſeitigen Ufer: „Mein lieber, mein langer, mein ſtarker Offero hol mich über". Er ging hinüber, fand das Kind nicht, und erſt als es zum drittenmale rief und er zum drittenmale durch das Waſſer hinüberſchritt, entdeckte er das Kind, nahm es auf die Schulter, griff nach ſeinem Stabe aus Birnenholz und wollte zurück zum andern Ufer. Nun aber erhob ſich ein Sturm, das Waſſer ſchwoll an und all' das Gethier desſelben trachtete ſeinen Gang zu hemmen. Das Kind wurde immer ſchwerer und ſchwerer und als er fürchtete, unter dieſer Laſt zuſammenzubrechen, ſprach er zum Kinde: „Wie biſt du doch ſo ſchwer, mir iſt es als hätte ich die ganze Welt auf meinen Schultern".

Das Kind erwiderte: „Du trägſt nicht die Welt, aber den, der ſie erſchaffen hat" und damit drückte es Offero unter das Waſſer und ſagte: „Ich bin Jeſus, dein König und dein Gott, und taufe dich im Namen meines Vaters, in meinem Namen und im Namen des heiligen Geiſtes. Vorher hießeſt du Offero (ich biete mich an) und nun ſollſt du Chriſtophoros (Chriſtusträger) heißen. Stecke deinen dürren Stab in die Erde, er wird morgen Früchte tragen und du kannſt daran meine Macht erkennen". Damit war das Kind verſchwunden, Chriſtoph that wie ihm geheißen und am nächſten Tage trug der zum Baum entwickelte Stab Blüthen und Früchte. Darob freute ſich Chriſtophoros ſehr und hing mit Treue und Liebe an ſeinem Herrn. Die weiteren Schickſale und das Martyrium des Heiligen finden in den Wandgemälden keinerlei Andeutung und können deshalb übergangen werden.

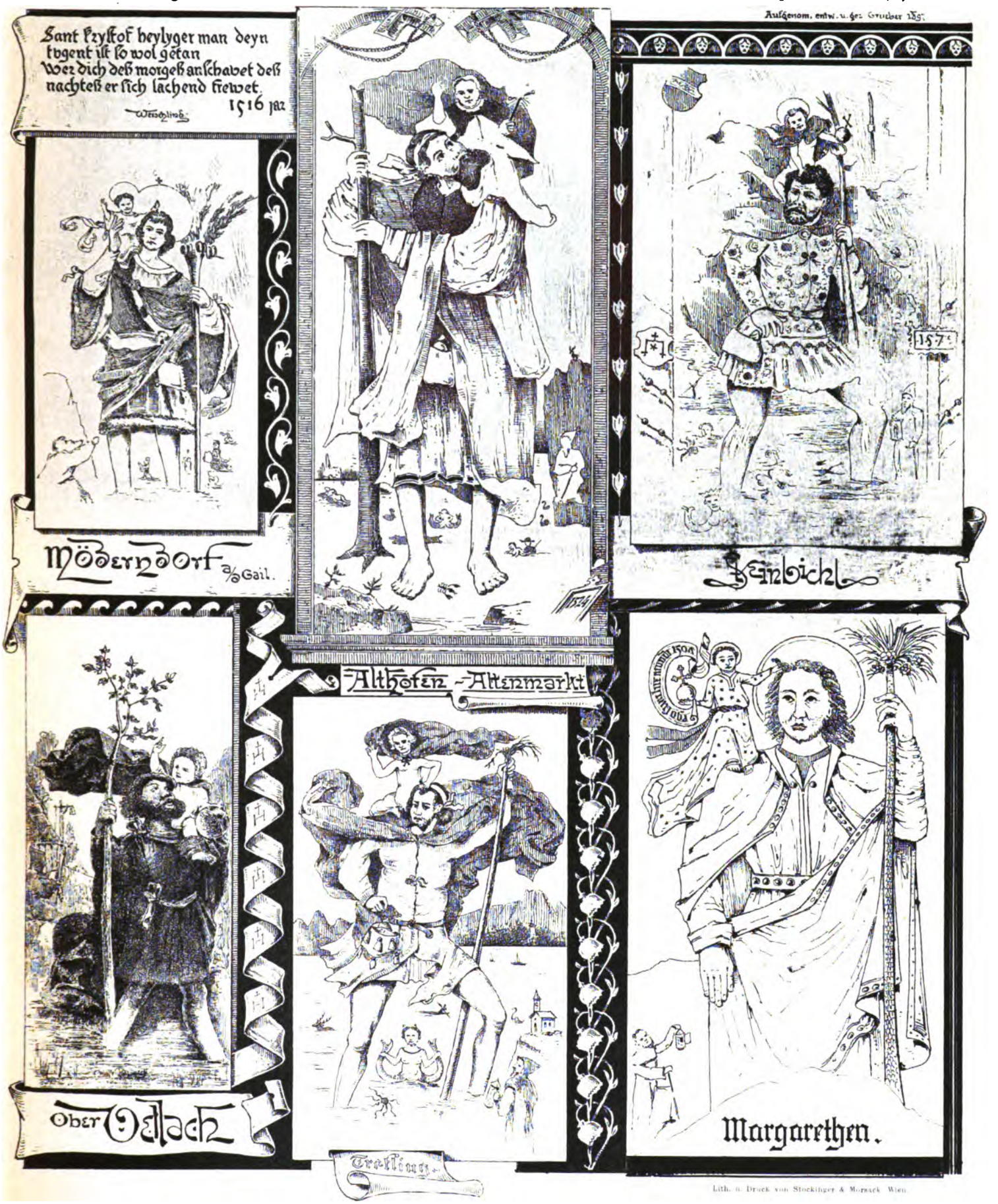
In dieſer Legende, welche in ihrer urſprünglichen Form vielleicht noch anders ausſieht, fällt vor allem die Rieſengeſtalt Offero's auf, ferner deſſen Kraft und Wanderluſt, dann ſein Dienſt, die Wallfahrer über das Waſſer zu tragen, und endlich der Stab aus Birnenholz, der, in die Erde geſteckt, grünt, blüht und Früchte trägt. *Liſt* bezeichnet dieſe Merkmale als ſolche der heidniſchen Mythe und findet in dem Chriſtoph den germaniſchen Rieſen Wate, der ſeinen mit dem Meerweibe Wachilde gezeugten Sohn Wieland über das Meer trägt. Als mächtiger Wanderer wird Chriſtophoros im Mittelalter von den fahrenden Schülern verehrt und beſungen, und gibt nachfolgendes Scholaren-Lied eine Probe derartiger Poeſie:

Ave magne Christophore!
Qui portasti Jesum Christum
Per mare rubrum
Nec tamen franxisti crurum.
Sed hoc non est mirum
Quid tu eras magnum virum.

Chriſtoph beſchützte die Wanderer, und der Einfluß ſeiner Kraft war ein ſo mächtiger, daſs jeder, der ein Chriſtophbild erſchaute, an dieſem Tage vor jähem Tode gefeit war, wie dies aus den Verſen:

Christophore sancte, virtutes sunt tibi tantae,
Qui te mane vident, nocturno tempore rident.

[1] *G. Liſt*, Mythologiſche Landſchaftsbilder.



Lith. u. Druck von Stockinger & Mornack Wien.

Christophori sancti speciem quicunque tuetur
Iste nempe die non morte mala morietur

zu entnehmen ist.

Am Kirchlein zu Werschling bei Himmelberg in Kärnten[1] bekundet nachstehende Schrift in deutscher Sprache die Kraftwirkung des Anblickes eines Christophgemäldes:

„Sant krystof heyliger man deyn tvgent ist so wol getan . . Wer dich deß morgeß anschavet deß nachteß er sich lachend frawet 1516 jar.

In diesem frommen Glauben ist zweifellos die Ursache zu suchen, warum der heilige Christoph stets auf den Außenseiten der Kirchen dargestellt wurde.

Unter seinem Kraftbilde sammelten sich die Reisigen und zur Zeit der Kreuzzüge war das Christophgemälde ein Wahrzeichen der Hospize.

Aber auch als großer Wassergeist wurde Christoph, namentlich zur Hebung der im Wasser verborgenen Schätze, im „Christopheles Gebet" gerufen, welches im Laufe der Zeit solch' kräftige und wüste Formen angenommen hat, dass es sogar die Kirche als Zauber verfolgte.

Endlich wird Christoph, und zwar bis in die neueste Zeit als Patron des Brotes verehrt und herrscht beispielsweise in Kärnten in den dem Christophberge nahe gelegenen Gegenden die Sitte, ein Quantum von dem erst' eingebrachten Roggen dort zu opfern, wofür geweihter Roggen verabfolgt wird, der dann unter das Samenkorn gemengt, gute Saat und Ernte für das kommende Jahr hoffen läßt.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen kann nun zur Besprechung der in der beigeschlossenen Tafel gebrachten Christoph-Darstellungen übergegangen werden, die den Anfang zur Sammlung der Christophbilder aus Kärnten bilden soll.

Margarethen. Aus dem Jahre 1507 stammt das Christophgemälde in St. Margarethen bei Gnesau, welches in Zeichnung und Farbe sehr gut erhalten ist und nur in dem unteren Theile einem Fensterdurchbruche zum Opfer fiel. Wenig ist in dieser höchst naiven Darstellung zum Ausdrucke gebracht. Christoph scheint sich seiner Aufgabe nicht bewußt zu werden, auch scheinen keinerlei Hindernisse seinen Weg zu hemmen und nur durch das Schriftband, mit den Worten: „Ego sum lux mundi 1507", hat der Maler es zu sagen vermocht, was Christoph zu thun im Begriffe ist. Christoph und das Christkind sind mit Nimben versehen, und letzteres trägt die mit einem Kreuze geschmückte Weltkugel in der einen Hand, während die andere eine Locke des Riesen erfaßt. Als Stütze hat Christoph eine Palme in der Hand. Die Gestalt des Einsiedlers ist mit Stab und Laterne ausgerüstet, letztere in der Form der noch heute üblichen blechernen Versehlaternen.

Althofen. An der Kirche im unteren Orte von Althofen (Altenmarkt) befindet sich das aus dem Jahre 1524 herrührende gut conservirte Christophbild. Hier wird sich der Riese der schweren Aufgabe bewußt, die ihn getroffen hat. Die Last drückt so wuchtig, dass er den dürren Stab mit beiden Händen erfassen muß, um Stand zu halten, und den Kopf wendet er zu Christus, als wollte er sagen: „Kind wie bist du so schwer". Der Sturm ist weniger in der Bewegung der Gewandung Christoph's, als in dem flatternden Gewande des Jesukindes, welches vollkommen gekleidet ist und ein Kreuz in der Hand hält, zum Ausdrucke gebracht. Im Wasser befindet sich ein kleiner Krebs, drei Gänse, ein fischähnliches Thier und eine Sirene. Außerdem zwei nackte Weibsgestalten, von welchen die eine einen Pilger zu transportiren scheint. Auf der Felsspitze, unter welcher der Klausner in kniender Stellung angebracht ist, steht ein Hirsch.

Die Umrahmung des Bildes wird durch gothisch profilirte Stäbe gebildet, die in den oberen gebogenen Theilen durch eingehängte Betschnüre geschmückt sind. Die Jahreszahl 1524 ist in einer gesonderten Umrahmung in Form eines Bildchens in einer untern Ecke der Darstellung postirt.

Steinbichl. Auf einem Gehänge des öden Wimitz-Grabens erhebt sich das Pfarrkirchlein Steinbichl mit dem aus dem Jahre 157(?) stammenden Christophbilde. Auch hier ist in der Figur des Riesen die Anstrengung charakterisirt, welche ihm dieser Gang durchs Wasser verursacht. In einer Hand hält er den dürren Stab, mit der andern stützt er sich an der Hüfte. Das Christuskind scheint ihm den Kopf niederdrücken zu wollen. Der Sturm ist so mächtig, dass die Oberkleider beider Figuren zum Spiel der Lüfte wurden. Das Wams des Riesen kommt hiedurch mit seinen Zieraten, Stickerei, Knöpfen, Gürtel und Fransenbehänge zu voller Geltung. Auch die Tasche mit Brot, welche auch der Althofner Christoph trug, wird vollends bloßgelegt. Im Wasser befindet sich hier eine gekrönte Sirene und ein Polyp, ein Seeungeheuer und ein Krebs scheinen die Füße Christoph's angreifen zu wollen. Der Klausner hält Stock und Laterne. Auf der Säulenumrahmung sind zwei Wappenschilder und die Tafel mit der in den Einheiten nicht mehr leserlichen Jahreszahl untergebracht.

Trefling, in der Nähe von Treibach gelegen, hat an seinem Kirchlein eine ganz interessante und gut erhaltene Christophsgestalt. In der Stellung ist dieselbe ähnlich der vorbesprochenen, nur faßt das Christkind den Riesen mit der linken Hand am Kopfe, weil die Rechte in die Position des Segnens gebracht wurde. Der Sturm hat hier die ärgsten Dimensionen angenommen, denn die Bewegung der Gewänder scheint das Maximum erreicht zu haben. Das Wams des Heiligen ist ganz einfach, aber unter demselben wird ein weiteres hemdartiges Kleidungsstück sichtbar. Die Brottasche, aus welcher auch ein Fisch hervorguckt, ist mit Quasten geziert. Der am Fuße eines Hügels im Vordergrunde angebrachte Einsiedler hält die Blechlaterne der schon einmal erwähnten Form. Außer einem größeren Polyp, einem schwimmenden Hirsch und einem sinkenden Boot befindet sich hier auch eine Sirene im Wasser, welche mit größerer Aufmerksamkeit detaillirt worden ist. Die Sirenen[1] bedeuten in der mittelalterlichen Kunst stets die Versuchung und Verlockung zum Bösen und sind auf vielen Christophgemälden zu finden, um symbolisch eine weitere Schwierigkeit anzudeuten, die der Riese bei diesem Gange zu bestehen hatte.

Möderndorf im Gail-Thale ist durch eine ganz besonders schöne Christophsgestalt, mit der das dortige

[1] Mittheilungen der Central-Commission, 1896.

[1] Sirenen-Darstellungen auf kärntn. Christophorosbildern. Dr. *Hann*, Carinthia I. 1894.

Kirchlein geſchmückt iſt, bemerkenswerth. Die Auffaſſung iſt vollends künſtleriſch, nur wurde die Darſtellung ſonderlicher Hinderniſſe, die der Chriſtusträger zu überwinden hatte, vermieden. Das Hauptgewicht wird nur auf eine in einer Schrift leſende weibliche Geſtalt gelegt, woraus hervorgeht, daſs dieſes Bild aus jener Zeit ſtammen dürfte, wo die Kirche den harten Kampf gegen das allgemeine Leſen der heiligen Schrift führte. Die reiche Kleidung des Rieſen iſt ganz mit Pelz verbrämt und aus der hübſchen Brottaſche ſchaut Brot und der Griff eines Meſſers hervor. Dem Klausner hat der Künſtler eine kniende flehende Stellung zugedacht.

Ober Vellach. Zum Schluſſe ſei noch einer Chriſtophs-Darſtellung gedacht, die nicht das Aeußere einer Kirche, ſondern im Innern derſelben einen Flügelaltar ziert und welche von dem hervorragenden holländiſchen Maler *Jan Schorel*[1] 1515 herrührt. Es iſt dies das Porträtbild des Grafen Chriſtoph Frangipani in Ober-Vellach. Wie ſollte nun Schorel dieſen Mann anders darſtellen, als mit jenem völlig brutalen Selbſtbewußtſein und jener eiſernen Energie, mit welcher uns dieſe ſeltene Erſcheinung in Thode's herrlicher Darſtellung[2] entgegentritt. Seinen Kopf zum Jeſukinde erhoben, zeigt Miene und Stellung, daſs er ſeine ſchwere Aufgabe nicht fürchtet. Als Hindernis wird nur der Sturm veranſchaulicht, der die Gewandung des Rieſen und des Chriſtkindes in mächtiges Wallen bringt. Sirenen und Gethier hat der Künſtler weggelaſſen, denn ſolche Dinge waren nicht darnach angethan, einen Frangipani in Angſt zu verſetzen. Auch der Einſiedler ſitzt abgewendet und liest in einem Buche, denn dieſer Rieſe wußte ſeinen Weg auch ohne Laterne zu finden.

[1] *A. v. Jakſch:* Die Scorel'ſche Altartafel zu Ober-Vellach. Carinthia I, 1890.
[2] Der Ring des Frangipani, von *Henry Thode*, 1895.

Zur Baugeſchichte der Stanislaus-Capelle im Dome zu Olmüz.

Von Dr. *Karl Lechner* in Kremſier.

MAN liest bei *Wolny*,[1] *Nowak*[2] u. A., daſs dieſe Capelle zwiſchen 1580 bis 1590 erbaut worden ſei. Aus den nachſtehenden Urkunden darf man wohl den Schluß ziehen, daſs mit deren Erbauung wohl erſt ſpäter als 1580, vielleicht etwa circa 1585 begonnen wurde, die Vollendung jedoch vor Sommer 1591 nicht erfolgt ſein kann. Da das Innere derſelben im Jahre 1740 durch den Olmüzer Maler *Johann Chriſtoph Handke* mit neuen Fresken verſehen wurde, welche die Begebenheiten aus dem Leben des heil. Biſchofs und Märtyrers Stanislaus zur Darſtellung bringen, ſcheint es nach Urkunde Nr. 3 nicht ausgeſchloſſen, daſs er wenigſtens theilweiſe eine bloße Reſtauration vorgenommen haben dürfte. Wie aus der Urkunde Nr. 2 hervorgeht, war die Portal-Ornamentik weſentlich anders als heute, und dürfte nur das fürſtliche Wappen noch von *Dialdi* herrühren. Die Umgeſtaltung des Portals fällt wohl in die Zeit um 1740. Die Urkunden ſind entnommen einem vornehmlich in lateiniſcher Sprache abgefaßten Copiar des Biſchofs Stanislaus Pawlowsky (im fürſterzbiſchöflichen Archive zu Kremſier), deſſen voller Titel lautet: Copiarum literarum patentium omnis generis, quae ex Cancellaria Episcopali Olomucensi latina emanarunt. Sub faelici ac fausto regimine atque gubernio Reverendissimi et Illustrissimi in Christo Principis ac Domini Domini Stanislai Pawlowsky Episcopi Olomucensis, Regalis Capellae Bohemiae Comitis, Sacrae Caesareae Maiestatis Consiliarii. Ab anno electionis ejusdem in Episcopum Olomucensum MDLXXIX usque ad annum MDLXXXXI.

[1] Kirchliche Topographie von Mähren, I, 1, 154 (Brünn 1855).
[2] Kirchliche Kunſtdenkmale aus Olmüz, Olmüz, 1890, pag. 20 (auch in böhmiſcher Sprache ausgegeben).

I.

Zettel auff beſoldung des Steinmetzen zu Olmütz.

Pag. 370. Am Jahr Tauſent fünffhundert Acht vnnd Achtzig den 3. Tag Monathß Februari In Ollmütz feindt dieſe beding Zedtel Zwiſchenn dem Hochwürdigen Erlauchtenn Fürſtenn Vnd Herrn Herrn Staniſlav Pawlowſky, Vonn Godtes genadenn Biſchoff Zu Ollmütz, der Königlichen Behemiſchen Cappellen Graff, Röm. Khaÿ Maÿt. Stadt eines, vnnd dem Erbarenn Kunſtreichenn Meiſter *Hannſen Joſſ* Steinmetzen in Olmütz annders theiles auffgerichtet vnd beſchrieben worden, dergeſtallt: Sintemalen der ſeelige *Meiſter Jacob*, welcher die Cappellen, ſo hochgemelte Ihre F. G. beÿ der Thumb Kirchenn alhie Zu der Ehr Godtes bawen laſſenn, ihn ſeinem leben nicht verbringen vnnd gentzlich Verfertigen mögenn, daß ſolche noch außſtendige arbeyt oben ernenten Meiſter Hannß Joß Verrichten vnnd beÿneben vier geſellen außmachen ſolle, vnnd erſtlich ſoll er die Quadrat oder Stein, ſo viel der noch gebrechenn Zu dem Corpus der Capellen gantz vnnd gar arbeÿten, nachmalen ſetzenn, klammeren, Mit bley (doch eÿſen vnnd bleÿ, auch Kolen ſollen ihme Vonn ihr F. G. Verordnet werden) Vergieſen Vnnd alles diß, waß ſeines handtwergs iſt, alſo Vleißig verrichtenn, daß ihme ſolches Zu ruemb Vnnd ihr F. G. Zu ſonnderm gefallen gelangenn möge. Seine Inſtrumenta oder eÿſen ſoll er auf ſein Vnkoſtenn ſcherffenn vnnd wieder Zurichtenn laſſenn oder dieſelben ſelbſt ſpitzen ohn ihr F. G. Zuethuen. Derowegenn ihme dann ihre F. G. Vier Taler auf den Bloßbalgen, anbuß vnnd anndere Zuegehör gnädigiſt Verehren Vnnd mittheilen laſſen. Sein beſoldung ſoll ſein wochendtlichenn 3 Taler vnnd auf denn geſellen 2 fl. Vnnd dieſe ſoll ihm alle woche oder Viertzentage Vnuerzueglich durch den H. Officiall oder wen ihre F. G. datzue gnädigſt Verordnen, außgezahledt Vnnd waß ihme gegeben wirt, auf dieſen Zedtell vermerket werden. Im faal aber der geſellen einer oder er ſelbſt einen oder mehr wercktage feirete, ſol im in der wochenndtlichen Zahlung für einen ieden Tag 8 gr. 4 Dl. alb. abgebrochenn werdenn.

Item Vber angezogene beſoldung Haben ihme Ihre F. G. noch gnädigiſt Zu geben angeordnet,

10 Metzen Korn, 2 Metzen Erbſen,

2 Metzen Gärſtenn,
2 Seÿten Speck,
10 Kaeſe,
10 Maß Schmaltz.

pag. 371. Vnnd ſolche oben angeregte arbeÿt ſagt Herkegen (= herentgegen) mehr berürter Meiſter Hannß Joß Vonn der Zeit an, wen er dieſelbige für die Hanndt nehmen wirt, in einem Halben Jahr gewiſlich Zu Vollbringen. Deſſenn allen Zu mehrer Vergewiſſerung ſeindt dieſe aufgerichte Zedtel mit Fürſt. Biſchöffl. Secret bekrefftigt worden, ſo gegeben Ollmütz auß gemelter Biſchofflicher Kantzeleÿ Anno ut supra.[1]

Weil von geringem Belang mögen die folgenden zwei Verträge bloß auszugsweiſe mitgetheilt werden:

Pag. 480. Brünn ddo. 20. März 1590 iſt ein „Zettel auf Beſoldung eines Zimmermannes" erlaſſen worden. Danach ſoll der vom Biſchofe auch ſonſt öfter verwendete Meiſter *Paul Tſchantſchler* aus Troppau das „Dach und Thürmlin auf I. F. G. Cappellen aufm Thumb Zu Ollmütz ausſchalen und bedecken" gegen Zahlung von 40 Thalern, und empfängt derſelbe als Anzahlung einen „Klepffer auf 10 fl. geſchätzt".

Pag. 482 iſt verzeichnet ein Zettel auf Beſoldung eines Maurers ddo. Olmüz, 28. April 1590, nach welchem der ehrbare Meiſter *Peter*, Maurer und Inwohner zu Olmüz, die Capelle wölben, ſchließen, pflaſtern, einen Unterbau für den Altar darin machen, unter der Thür und am Grabe, was noch inwendig und auswendig zu machen iſt, austünchen ſoll. Dafür ſoll er bekommen 33 fl. an Geld, 1 Metzen „Arbeiß", 2 Metzen Korn und als Angabe 4 fl.

II.

Pag. 534. Anno 1591 denn 19 Tag des Monats Aprillis Zue Ollmütz ſeindt dieſe Ding Zettel Zwiſchen dem Erlauchten Hochwürdigſten Fürſten etc eines — vnndt dem Erbaren vndt Kunſtreichenn Meiſter *Georg Dialdi*[2], Pildthauern vnndt mitwohnern alhie, annderß theiles auffgerichtet vnndt alſo geſchloſſen worden. Demnach höchſt gedachte I. F. G. vber der Cappellen Thier alhie in der Thumb Kirchen etzliche Figuren vnndt wappenn, forderlich I. F. G. Wappen in der mitten, mit Engeln, Neben demſelben auf der Rechten ſeitten S. Wentzeſlaj Statua, Fidejbildt, Vndt 4 Wappenn. Auf der Linken ſeitten S: Stanislai, (535) auch Spej Statuas Vnndt wiederumb 4 Wappen. Vber gedachtem I. F. G. Wappen aber einen Pelikan Vnndt Charitatis mit Kindlein vndt Englein. Wie dann alles daß Vieſier vndt abriß, ſo er, Meiſter Georg I. F. G. fürgelegt, Klarlichenn außweiſet Vnndt ſein Kunſt weiter mit ſich bringen wirdt, machen Zu laſſen geſinnet. Alß Habenn Höchſt gedachte I. F. G. ihme Meiſter Georg ſolches werckh für anndern gnädigſt Vergünſtiget. Welches er auch noch berürter Klärlichen außweiſung des Vieſiers Vonn einer Materien, Stucko genandt, Sauber, Vleißig Vndt beſtendig, damit alſo nit allain I. F. G. ein ſonderliches wollgefallen darob tragenn, ſonndern auch anndere erfarne Vnndt Kunſtreiche Meiſter daſſelbe Zu Tadeln nit Vrſach habenn möchten, machenn Vndt Zu uerfertigen Zuegeſagt; für ſolche ſeine mühe Vnndt arbeit habenn I. F. G. Ihme Meiſter Georgenn 260 fl, denn fl. Per 30 gr. Vnndt den groſchen Per 7 Dl. alb. gerechnet,[1] Zu geben gnädigſt Zuegeſagt. Mehr ſollen ihme die Eiſenn, die er Zu den Figuren bedürffenn Vnndt brauchen wirdt, gegeben, Auch das gerüſt Vonn Holtz, wie es gehört, ohne ſein, Meiſter Georgen Zuethuenn Zu machenn Verordnet werden. Waß aber nachmalß Ihme auf die arbeitt gegeben wirdt, ſoll in dieſe Zettell Vonn dem darzue Verordneten Baumeiſter[2] ordendtlich Verzeichnet werden.

Deſſen Zu (536) Vhrkundt ſeindt dieſe Zwen außgeſchniettene Ding Zettell mitt I. F. G. Secret Verfertiget, einer Ihme Meiſter Georgen Dialdj Vnndt der annder gedachten Baumeiſter gegeben worden. Actum ut supra.

III.

Zettel auff Arbeÿtt eines Mahlers.

Pag. 536. Anno ut supra (sc. 1591). Denn 22. Tag AprillisIn Olmütz Seindt dieſe Ding Zettell Zwiſchenn dem Erlauchten vt supra eines — Vnndt denn Erbaren Vndt Kunſtreichen Meiſtern *Gerhartten Von Valckenburg* vnndt *Mattes*[3] *Mahler*, beÿde Mahlern Vnndt mitwohnern alhie in Olmütz aufgerichtet Vndt beſchloſſen; Demnach höchſt gedachte I. F. G. die Cappellen bey der Thumb Kirchen alhie Vollendt außmalen Zulaſſen geſinnet, Haben ſie ihnen ſolches für anndern gnädigſt Vergünſtigett.

Daß Mahlwerckh ſoll diß ſein. Erſtlich die gantze Hiſtoria Sancti Stanislaj, wie dieſelbe ihnnen in einem eigenen Modell oder Muſter Vorgeſchriebenn Vnndt angebenn worden. Auch hierneben Arma Chriſtj, ſo woll I. F. G. Erbwappen. Vnndten Herumb aber vnndter den Fenſtern mit Zierlicher grünner Tappezereÿ, die Fenſter aber mit laſurfarb anſtreichen vnndt mit gulden Stern beſetzt werden. Solches alles ſollen obberürte Meiſter aufs Zierlichſte Vnndt beſte ſie zwei („Vndt" iſt wohl fälſchlich eingeſchaltet) känneu, wiſſen, neben Kunſtreicher (537) außtheilung Aller ſtukh, mahlen Vnndt alſo Zu uerfertigen Zuegeſagt, Damit nicht allein I. F. G. ein ſonderliches gnädiges wollgefallenn darob tragenn, ſonndern auch andere erfarne Meiſter ſolch mahlwerckh Zu Tadeln Vrſach nit habenn möchten. Für ſolche ihre Mühe Vndt arbeit haben Ihnnen I. F. G.

[1] Warum dieſer Vertrag nicht perfect wurde und die Ausführung ſich über ein Jahr verzögerte, iſt nicht erſichtlich. Daſs jedoch dem Biſchofe Stanislaus Pawlowsky daran lag, gerade dieſen Meiſter dieſe Arbeit ausführen zu laſſen, geht daraus hervor, daſs mit demſelben vorſtehender Vertrag wörtlich gleichlautend unter dem 10. April 1589 (l. c. 417) erneuert wurde. Mit der Ausführung des Auftrages muß der Biſchof zufrieden geweſen ſein, da er Joß durch Vertrag vom 18. October 1590 (ibid. 509) Arbeiten am Schloßthore zu Kremſier vergibt. Er ſoll daſſelbe „Von Werkh Stucken Vnndt einlegung etzlicher Märmelſtein mit ſchönen Figuren artlich, Zierlich Vnndt wie daß fürgelegte Modell aufweiſt" gegen Leiſtung freien Tiſches für ihn und einen Geſellen, 80 fl. à 30 gr. à 7 Dl und Reparatur ſeiner Inſtrumente fertig ſtellen.

[2] Er iſt unfraglich mit dem von *Wolny* l. c. I, 1, 272 als *Georg Guldi* aufgeführten Bildhauer identiſch.

[1] Dieſer Gulden iſt hier ſtets der durch Erlaß Kaiſer Maximilian II. ddo. Wien, 17. März 1573 wiedereingeführte Thaler Kaiſer Ferdinand I. zu 70 kr. à 30 Weißgroſchen à 7 Weißpfennige; cf. *Newald*, Das öſterreichiſche Münzweſen unter den Kaiſern Maximilian II., Rudolph II. und Mathias in „Numismatiſche Zeitſchrift", 1885, 193 sqq.

[2] Der „verordnete Baumeiſter" war keineswegs ein ſolcher, ſondern ein fabricae praefectus in dem Sinne, daſs er die vertragsmäßige Ausführung zu überwachen und die Arbeitslöhne auszuzahlen und ſeinem Herrn zu verrechnen hatte, wie ja früher der biſchöfliche Official, ſpater, zum Beiſpiel 1590 in einem Vertrage wegen Lieferung von Steinen für den Schloßbau zu Kremſier, der Secretär der deutſchen Kanzlei des Biſchofes Stanislaus, Valentin Lauban, als ſolcher uns entgegentritt.

[3] *Dudik*, Bibliothek und Archiv im fürſterzbiſchöflichen Schloſſe zu Kremſier, Wien, 1870, 79, hat erſteren Namen für Bernhard, letzteren für Martin geleſen; die unrichtigen Leſearten ſind daher auch übergegangen in Profeſſor *Nowak's* angezogenes Werk und in *M. Kràlmer's* Dějiny metropolitního chrámu Sv. Václava v Olomouci (1887) pag. 66. Nach dem Contexte hat der zweite *Mathias Mahler* geheißen, da ſonſt wohl der Artikel dazwiſchen ſtünde

Zu geben gnädigiſt bewilligt 180 fl., den fl. Per 30 gr. Vndt den Groſchen per 7 Dl. alb. gerechnet. Auch daß Goldt, welches Zu ſolchen Mahlwerckh gebraucht werden wirdt, ſoll ihnen darzue gegeben werden. Waß auf ſolche arbeit gezahlet wirdt, ſol in dieſe Ding Zettell von dem darzue Verordneten Baumeiſter ordendtlich Verzeichnet werden. Deſſen Zu Vhrkundt ſeindt dieſe Ding Zettell mit I. F. G. Secret Verfertiget, Eine ihnen werckhmeiſtern vnndt der anndere dem Verordneten Baumeiſter Uebergeben. Actum ut supra.

Grabdenkmäler in der Pfarrkirche zu Breitenwang (Tyrol).

Von Dr. *Karl Lechner* in Kremſier.

(Mit 2 Text-Illuſtrationen.)

WENN man die einzelnen Jahrgänge der „Mittheilungen“ durchblättert, muß es auffallen, daſs in denſelben das Gebiet von Außerfern, das heißt die Gegend um Reutte, ſowie das Lech-Thal und ſeine Seitenthäler gar nicht vertreten ſind. Und doch gibt es auch da Einiges, was der Mittheilung werth erſcheint. Wir wollen für jetzt bloß über Grabſteine in der Pfarrkirche und dem Friedhofe zu Breitenwang berichten.

Daſs dieſe Gegend ſchon ſeit älteſter Zeit beſiedelt war, ſteht außer Zweifel, ebenſo, daſs hier eine Römerſtraße nach Augsburg führte, deren Feſtſtellung im Einzelnen freilich noch nicht verſucht worden iſt. Funde von römiſchen Münzen ſind jedoch ſchon oft gemacht worden.[1]

Leute ſchwäbiſch-bayriſchen Stammes haben nach der Völkerwanderung dieſe Gegend beſiedelt, weshalb auch im ganzen Gebiete nur deutſche Ortsnamen vorkommen. Breitenwang tritt uns zuerſt urkundlich 1094 und dann wieder 1137 entgegen, in welchem Jahre in einer elenden Bauernhütte Kaiſer Lothar II. hier ſtarb.[2] Wie alt die Pfarre iſt, läßt ſich nicht beſtimmen, denn erſt 1423 erfahren wir, daſs die Filialen Bichelbach und Heiterwang von der Mutterkirche Breitenwang abgetrennt wurden.[3] Ebenſowenig läßt ſich über das Alter der Kirche näheres angeben, da dieſelbe in jetziger Geſtalt in den Jahren 1685 bis 1691 von dem Baumeiſter Paul Torwertel erbaut wurde.[4] Der Thurm der alten Kirche fiel 1640 ein und wurde 1653 bis 1656 vom Baumeiſter Haſelmayr mit gothiſchem Helmdach neuerdings aufgeführt. Die älteſte Glocke in demſelben ſtammt aus dem Jahre 1597 und trägt die Aufſchrift: WOLFGANG NEIDHART MICH GOSSEN HAT — ZV AVGSBVRG IN DER STADT.[5] Auf der Evangelien-Seite iſt die mit der Kirche verbundene Capelle Chriſtus im Kerker 1730 angebaut worden und an dieſe ſtößt die Todten-Capelle aus dem 17. Jahrhundert.[6] Zu beiden Seiten und hinter der Kirche dehnt ſich der Friedhof aus. Derſelbe verdient Beachtung wegen einer Anzahl ſchön geſchmiedeter Eiſenkreuze aus dem vorigen und dem Anfange unſeres Jahrhunderts. Ich hebe davon hervor die beiden Kreuze zur Seite der linken Friedhofs-Capelle, wovon das eine dem 1808 verſtorbenen Gerichtsſchreiber *Johann Joſeph Baur*, das andere nicht mehr lesbare wohl ſeiner Gattin geſetzt wurde, beide von derſelben Hand gearbeitet. Ein anderes erinnert an die 1891 verſtorbene *Johanna Pohler*, gehört aber der Zeit um 1800 an; ein viertes an dem Eingange zur Capelle am untern Friedhofsende wurde dem 1778 verſtorbenen Gerichtsſchreiber *Chriſtoph Kimer* errichtet. Weitaus das ſchönſte iſt das in prächtiger Schmiedearbeit ausgeführte Kreuz der beiden Handelsleute *Aman*. Es ruht auf einem ſtark ausgeſchweiften und verzierten Kalkſteinſockel und befindet ſich auf der rechten Seite des Weges der Kirche gegenüber. Die ſtark ausgewitterte Inſchrift auf der Vorderſeite des Steins lautet: HIC DORMIT D. IOANNES AMAN PATER IACOBI MAGNI.... R. I. S. P. OBIIT 1731 DIE 8. SEPT.; die rückſeitige:

HIC DORMIT
D. IACOBVS MAGNVS AMAN
VIR 80 ANN:
ORVM.....
OBIIT
DIE 23. NOV: Ao. 1777.
R. I. S. P.

Die Arbeit iſt derart ausgeführt, daſs ſich für den Beſchauer Vorder- und Rückſeite gleich repräſentirt. Das überaus reiche Schnörkelwerk mit rankenden Blumengewinden und Roſetten iſt in jedem Detail ſauber und zierlich ausgeführt und verdiente das Kreuz im Bilde erhalten zu bleiben.

Es unterliegt wohl kaum einem Zweifel, daſs Pfleger, Feſtungs-Commandanten, Zöllner etc. der Veſte Ernberg, die, obwohl viel älter, 1293 zuerſt urkundlich erwähnt wird,[1] in Breitenwang oder in der Kloſterkirche zu Reutte begraben wurden. Wohl weil die Kirche in ihrer jetzigen Geſtalt neuern Urſprungs iſt, hat ſich in Breitenwang nur ein einziges Grabmal dieſer Art aus älterer Zeit erhalten. Es iſt dies der neben dem Seitenaltar auf der Evangelien-Seite in die Mauer eingeſetzte Grabſtein einer Freiin von *Roſt*. Derſelbe hat bei einer Höhe von 174·5 Cm. eine Breite von 95 Cm. und trägt in der obern Hälfte zwei die ganze Breite einnehmende in Farben ausgeführte Wappen mit ſiebenzackigen Kronen. Da bei *J. A. Tyroff*, Wappenbuch der öſterreichiſchen Monarchie, Nr. 13, Tafel 37, das Kurz'ſche fehlt und das Roſt'ſche nicht ganz richtig iſt, mögen beide beſchrieben werden. Das letztere iſt in vier Felder

[1] P. *Flavian Orgler*, Verzeichnis der Fundorte antiker Münzen in Tyrol und Vorarlberg, Ferdinandeums-Zeitſchrift 1878; dort werden Imſt, Tarrenz, Strad, Fernſtein, Bichelbach, Reutte und Roßſchläg angeführt. Als Curioſum mag erwähnt ſein, daſs ich in Reutte eine Frau kenne, die von ihrer Mutter einen Roſenkranz beſitzt, an welchem ein doppelt durchlöcherter Silberdenar des Kaiſers Antoninus Pius hängt; die Mutter fand denſelben beim Graben auf einem Acker in Ehenbühel und ſchlug die Löcher zum genannten Zwecke durch, wobei ein Stück herausbrach. Er trägt die Legende: DIVUS ANTONINVS mit deſſen Bild auf der Vorderſeite, auf der Rückſeite das Bild der moles Hadriani und die Inſchrift: CON..ATIO.

[2] *Juſt. Ladurner*, Veſte und Herrſchaft Ernberg. Ferdinandeums-Zeitſchrift, 1870, 18; *Tinkhauser-Rapp*, Beſchreibung der Dioceſe Brixen, 5, 228 (1891).

[3] *Tinkhauſer-Rapp*, 5, 228/9.

[4] ibid. 254.

[5] ibid. 258.

[6] ibid. 262.

[1] *Ladurner* l. c. 25.

getheilt mit ovalem Wappenfuß. Der Mittelſchild iſt durch einen Pfahl getheilt, halb ſchwarz, halb gold, und von einer fünfzackigen Krone überragt. Im rechten untern und linken obern Feld des Hauptſchildes ragen aus breiter Baſis Dreiecke gegen den Mittelſchild vor. In den beiden andern Feldern ſehen wir Kopf, Hals und Vorderkörper je eines Hundes einander zugekehrt. Das freiherrlich Kurz'ſche Wappen trägt im Mittelſchild auf Goldgrund einen ſchwarzen Doppeladler, der Schild die ſiebenzackige Krone, rechts oben und links unten im rothen Felde ein vorſpringendes Rechteck, in der rechten untern und linken obern Ecke je einen gehörnten ſpringenden Steinbock, und zwar rechts auf ſchwarzem, links auf goldenem Grund. In der Mitte zwiſchen beiden Wappen iſt unten ein Todtenkopf mit gekreuzten Knochen, darauf die Buchſtaben M F K, die Anfangsbuchſtaben des Mädchennamens der Verſtorbenen. Der dunkelgraue Marmor iſt für die Inſchrift linirt. Dieſelbe lautet:

ALHIE LIGT BEGRABEN WEIE[1]AND DIE
WOLGEBORNE FRAV MARIA ELICICITAS
GEBORNE KVRZIN FREIIN ZVM THVRN,
DES AVCH WOLGEBORNEN HERRN HERRN
FRANZ CARLS FREIHERRN VON ROST
RÖM: KAY: MAY: etc. RATH OBRIST LEITEN
AMBTS COMMANDANT VND PFLEGERS
ZV ERNBERG etc GEWESTE FRAV EHE
GEMALIN WELCHE DEN 7 IVLI[2]
ANNO 1679 TODTS-VERPLICHEN.
GOT VERLEI CHE IRER SEELEN DIE
EWIG RVHE AMEN.

Unterhalb der Wappen folgt nachſtehende Inſchrift:

VND DAN HABEN AVCH VORHER IR RVCHE
STAT ALDA GENOMEN OBWOLERNANTS
HERRN
BARON VON ROSTS BEY WOL GEDACHTER
FREIIN KVRZIN EHELICH ERZEVGTE IMPLYE[3]
KINDTLICHER IVGENT VERABLEIBTE HIER
VNTER BENAMSTE HOCHADELICHE KINDER.

Nun folgen zwei leere Zeilen und darunter vier Todtenköpfe und drei andere mit gekreuzten Knochen in Hoch-Relief, und auf jedem ſteht Name und Jahreszahl:

FRANZ SIGMVND
1663.
ANTONI LEOPOLD
1665.
IOHAN DIONIS
1668.
BARBARA MAXIMILI
ANA 1670.
MARIA ANNA
1675.
MARIA ANNA
1676.
MARIA SVSANNA
1678.

Wenn ſchon die erſte Familie der Gegend aus Mangel ärztlicher Hilfe (Reutte erhielt einen Arzt erſt zufolge der Stiftung von 5000 fl. durch den großen Wohlthäter Jakob Mang Aman vom Jahre 1776)[1] ſo zahlreiche Kinder verlor, wie mag es da mit der Sterblichkeit unter den armen Bauern ausgeſehen haben!

Franz Karl Freiherr von *Roſt zu Kehlburg, Aufhofen und Schrottenwinkel* war Pfleger und Commandant von Ernberg von 1662 bis 1700. Die Roſt hatten dieſe Aemter faſt erblich inne. Johann Gaudenz, zugleich Oberſtadthauptmann von Conſtanz, von 1637 bis 1651, ſein Bruder Anton von 1651 bis 1662, dann der genannte Franz Karl, ſein Sohn Johann Gaudenz 1700 bis 1731, und da er Generalkriegs-Director zu Innsbruck und Geheimrath wurde, folgte ihm ſein Sohn Franz Karl 1731 bis 1738.[2] Grabſteine finden ſich noch neben dem rechtsſeitigen Altare von dieſer Familie: eine kleine quadratiſche Platte mit breiter Randeinfaſſung trägt ganz verſchliffen das Roſt'ſche Wappen und einen Todtenkopf, zu beiden Seiten in der Einfaſſung ein Kreuz und auf dem obern Rande die Buchſtaben F. C. F. V. R., ſie gibt alſo die Ruheſtätte des 1700 geſtorbenen Franz Karl von Roſt an.[3] Neben dieſer iſt eine noch unanſehnlichere mit den Buchſtaben $\frac{\text{G. H.}}{\text{V. R.}}$ vielleicht auch ein von Roſt.[4]

An dem Wölbungsbogen des Presbyteriums iſt rechts ein Grabſtein aus grauem Marmor mit Wappen aus weißem in die Mauer eingelaſſen mit folgender Inſchrift:

Lapidem quid miraris Viator[5]
En lapis iste erit tibi in testimonium. Jos. 24.
Quod
Velut rudi gemma Conchylio
claudatur hoc sub Tumulo
Illmus D. D. GEORGI' HORATI' L. B. de Rost
in Aufhoven, et Kehlburg et Domin' in
singen, vollmaringen, et Mühlhausen, s. c.
et C. M. Camer. Aul. Oeniponti consiliari'
actualis,
qui vita
Dei servitijs, Caesaris consilijs, patriae auxi:
lijs consecratâ
Animam suam Oeniponti, 7. Martij 1738
creatori reddidit.
Et non venerat in conspectum Dni vacu '. Ex 23.
Nam praeter Ecclesiae facta munera, Pauperibus
ultra mille octingentos florenos di:
stribui voluit.
Beatus igitur erit.
Qui intelligit super egenum, et paupere
in die mala liberabit eum Dns. Psal. 40.
R † I † P †

Wie die Inſchrift beſagt und das Sterbebuch ausweist, liegt er auch hier begraben.

Für die Pfarrkirche in Breitenwang ſtiftete er eine Wochenmeſſe mit einem Capital von 2000 fl.[5]

Merkwürdigerweiſe hat ſich nur ein einziger Grabſtein eines Pfarrers aus alterer Zeit erhalten. Derſelbe iſt rechts vom linken Seiten-Altar in den Fußboden eingelaſſen und zum Theile vom Podium des Altars überdeckt. Sonſt recht gut erhalten, iſt nur der Familienname ſtark lädirt. Der Stein aus rothem Marmor hat bei einer Breite von 90 Cm. eine Länge von 167 Cm. und am untern Ende in kreisförmiger Vertiefung ein

[1] Die unterſtrichenen Buchſtaben ſind vom Steinmetz falſch geleſen worden.
[2] Nach dem Sterbebuche der Pfarre ſtarb ſie am 8. Juli, und zwar in Reutte im Anfitz Ernheim (an deſſen Stelle heute das Gebäude der k. k. Bezirkshauptmannſchaft ſteht), der als Sitz des Pflegers zu Ernberg diente.
[3] = in der Blüthe.

[1] *Tinkhauſer-Rapp*, 5, 282. Der Familienname ſollte eigentlich Ammann lauten.
[2] *Ladurner* l. c. 165 sqq.
[3] Derſelbe ſtarb nach dem Sterbebuche am 16. Juli; ſeine Gattin ſpendete aus dieſem Anlaſſe für einen Seiten-Altar 200 fl.
[4] *Hans Gaudenz von Roſt*, an den man zunächſt denken könnte, ruht in der St. Anna-Kirche zu Reutte.
[5] *Tinkhauſer-Rapp*, 5, 261.

halberhabenes Wappenſchild mit dem eingemeißelten Kelche, die Inſchrift in gothiſcher Minuskel lautet:

als man zalt nach criſti
geburt 1⁝5⁝1⁝9⁝auff den
dridten tag des monats
ianuarii ſtarb der wirdig
her hans. wörtz. pfarer zw
braitenwang⁝der⁝sel. gott
gnedig ſey.[1]

Wie lang Pfarrer Johann Wörz (ſo kommt der Name in dieſen Gegenden heute noch öfter vor) hier wirkte, iſt aus Pfarrſchriften nicht bekannt; auch *Tinkhauſer-Rapp*, 5, 231, ſagt nur, daſs er anfangs des 16. Jahrhunderts hier wirkte.

Der Zeit nach reiht ſich dieſem Grabſteine der des Pfarrers *K. F. Lutz* an; derſelbe lehnt an der Friedhofsmauer hinter der Kerker-Capelle, aus rothem Marmor und hat bei einer Breite von 60·5 Cm. eine Höhe von 91·5 Cm. und eine Dicke von ca. 30 Cm, wovon 7 Cm. tief der Rand glatt behauen iſt. Innerhalb der einfachen Randleiſten iſt folgende Inſchrift angebracht mit längeren Zählbuchſtaben:

KALENDIS APRILIS PIIS FA:
TIS OBIIT CAROLVS IOSEPHVS
LVTZ EVANGELICVS ET OVIBVS
ACCEPTVS PASTOR IN BREITE:
WANG. IS CONFICEBAT LVSTRA
SEX ET QVATVOR ANNOS ET:
ATIS SVÆ. REQVIESCAT IN PACE.

Das Chronogramm ergibt als Todesjahr 1703, während das Todtenbuch ſein Ende infolge eines am Krankenbett geholten hitzigen Fiebers auf den 31. März 1704 anſetzt. Im untern Theile des Steines iſt der Todtenkopf mit gekreuzten Knochen und dem Kelche darüber, beiderſeits ein großes Doppelkreuz angebracht.

Alle andern Grabſteine von Pfarrern ſind jüngeren Datums. In der rechten Kirchenwand neben dem Seiten-Altare ſind die des Pfarrers Mang Werz (Wörz), † 25. April 1772, des Johann Jakob Zeller, † 6. März 1797, des Dr. Franz Xaver Zobl, † 12. April 1834. An den Wölbungsbogen des Presbyteriums links ſind in die Wand eingeſetzt die Denkſteine des Pfarrers Eugen Rauch, † am 15. Februar 1771 und darunter der des Pfarrers Gerhard Setele, † am 30. October 1744. Neben dem rechten Seiten-Altare iſt in den Boden eingefügt der Grabſtein des Prieſters Chriſtoph Amann, † 6. Februar 1735.

In der Kirche ruht auch eine *Gräfin Fugger*. Ein kleiner Grabſtein unterhalb dem des Pfarrers Johann Wörz mit der neunzackigen Grafenkrone läßt noch in der obern Hälfte des durch einen Pfahl getheilten Wappens die Doppel-Lilien und die eine Biſchofsmütze haltende Frauengeſtalt erkennen. Ueber dem Wappen die Legende:

MCVFGVKVW und die Jahreszahl 1709 (!)

Nach dem Todtenbuch iſt am 20. Juni 1708 geſtorben: Illustrissima Domicella Maria Caecilia Vrsula Fuggerin Comitissa de Kirchberg et Weissenhorn, ſo daſs der Grabſtein in deutſcher Sprache Namen und Prädicate enthält.

Fig. 1. (Breitenwang.)

In die äußere Kirchenwand neben dem rechtsſeitigen Ausgange aus der Kirche ſind noch zwei alte Grabſteine eingeſetzt. Der erſte aus rothem Marmor (Fig. 1), ganz glatt, hat bei einer Breite von 88 Cm. eine Höhe von 155 Cm. und trägt in gothiſcher Minuskel nachſtehende Inſchrift:

hie. leid. begraben. die. ernveſt. fr fr
aw. margaretha. klainhensin. wolf
gan^{g}. vogts. zo. kay. mt. sekretarien

[1] Die unterſtrichenen Buchſtaben ſind nach *Tinkhauſer-Rapp* ergänzt, weil jetzt durch den Altartritt überdeckt. Am Hauſe Nr. 111 auf der Kög in Reutte iſt neben der Thüre ein Stück eines Grabſteines, 42 Cm. hoch, 46 Cm. breit, eingemauert. Lesbar iſt noch:

hie liit ⁝ begra
musauerinn⁝
gewesen ⁝ an ⁝ hi
er gen. brans (!).

Material, Arbeit und Schrift ſind mit der im eben angeführten Denkſteine des Pfarrers Wörz völlig identiſch. Wie das Stück hieher kam, iſt mir nicht bekannt.

eliche . hawſſraw . die . geſtorben . iſt .
am . rny . tag . may . anno . ꝛc . m .
i . v . rny . der selen . der . allmechtig .
gott . gnedig . vnd . barmherczig .
sein . wolle .

Die genannte Frau *Margaretha* nannte ſich wohl *Kleinhans*, ein noch heute in dieſen Gegenden weit verbreiteter Name; ſie ſtarb am 14. Mai 1593; die Buchſtaben i . v . rny ſind wohl kaum ſo richtig, obwohl ſie deutlich ſo lauten. Ich halte dafür, daſs es heißen ſollte: i . a . rny = ihres Alters 44 (sc Jahre). Da der Grabſtein des Oswald Kleinhans gleich daneben iſt, dürfte ſie wohl deſſen Schweſter geweſen ſein. Näheres läßt ſich nicht feſtſtellen, weil das Sterbebuch erſt mit dem Jahre 1679 beginnt. Beinahe die ganze untere Hälfte nimmt das außerordentlich hübſch gearbeitete Wappen ein. In ungleichem Dreipaß eingeſchnitten zeigt es zwei aneinander gelehnte Schilde, deren linker ein bärtiges Männergeſicht mit ſtrahlenförmig fliegenden Haarbüſcheln aufweist, während der rechte ein Pferdegebiß trägt, das in der Helmzier wiederkehrt. Ueber den Schilden liegt die Helmdecke und darüber ruhet ein geſchloſſener Stechhelm, von einer dreizackigen Blattkrone belegt mit dem Pferdegebiß überragt. Helmzier, Ranken und Quaſten ſind ſehr rein und ſchön gearbeitet.

Gleich daneben iſt der Grabſtein des *Oswald Kleinhans* in die Mauer eingeſetzt. Da er aus grau-gelbem Sandſtein gearbeitet iſt, hat er gar ſehr gelitten, beſonders der untere Theil. Er hat eine Breite von 106 Cm. und eine Höhe von 181 Cm. Den größten Raum nimmt das Wappen ein, die Inſchrift in queroblonger Cartouche darüber iſt gut erhalten, jene unter den Fußleiſten nur mehr ſchwer zu entziffern. Die Renaiſſance-Ornamentik iſt von reicher Ausführung, zum Theile aber ſchon ſtark beſchädigt. Die Inſchrift lautet:

ANNO DNI . 1 . 5 . 91 . den 25 . tag Feb. Starb
der Erenueſte Vnd Fürnem Her Oſchwalt
Klainhauß geweſter Bürger zue Reite Wel-
icher alhie Begraben ligt der Almechtig Gott der
Welle Im Genedig ſein Amen . Anodōi 1 . 5 . 8 . 7 den 10
tag Monatſ Juni Starb die Ernreich Vnd Dügſam Frau Do-
rothea Klainhauſin ain geborne Bonriderin der Almechtig Got Wöle ier genedig Vnd Barmhetzig ſei am-

Der Name tritt hier fälſchlich als Kleinhaus uns entgegen. Der Name Bonrider iſt in der Gegend nicht üblich, es ſtammte alſo ſeine erſte Frau wohl aus Bayern. Die erſte Zeile der unterhalb des untern Randleiſtens angebrachten Inſchrift iſt beinahe ganz verwittert, die zweite noch lesbar bis auf das letzte Wort:

. . . Juni ſtarb|
Die Dugetſam Fraw Vrſula Vögelin ſein andere|
(Conjectur) hausfraw.

Auch dieſer Name iſt in der Gegend nicht üblich und dürfte aus dem Innthale ſeine Trägerin geweſen ſein. In dem Urbar der St. Anna-Kirche in Reutte vom Jahre 1556 tritt Oswald Kleinhans als „Heiligenpfleger“ auf.[1] Es gehörte ihm der Edelſitz Ernheim in Reutte, den von ſeinen Erben der Erenberger Pfleger und Hauptmann Burkart Layman von und zu Liebenau 1604 käuflich an ſich brachte; in der Folgezeit diente er als Wohnung des jeweiligen Commandanten von Ernberg.[1] Der Name Kleinhans iſt in der Gegend noch häufig und ein Franz Kleinhans (1699 bis 1776) aus Unterpinswang hat als Architekt und Baumeiſter einen bedeutenden Ruf erlangt.

Das Wappen iſt reich ausgeführt; der rechte Schild zeigt das Antlitz der Sonne mit 16 geraden und geflammten Strahlen (Kleinhans ſ. auch Fig. 1), der

Fig. 2. (Breitenwang.)

linke iſt durch ein Dreieck nach unten und durch einen übergeſchlagenen Querbalken nach der Breite getheilt. In den beiden untern Feldern iſt je ein Stern, in der Baſis des Dreiecks ein nach abwärts gekehrter Halbmond. Ueber den Schilden ruhen die Helme mit aufgeſetzten Adlerflügeln in offenem Flug und von dieſen zeigt der rechte das Sonnenantlitz, der linke weist einen Stern über einer Querbinde auf (Fig. 2).

Von den meiſt neueren Grabſteinen in der Todten-Capelle mag der *Pfaundler*'ſche hier Erwähnung finden.

[1] *Finkhauſer-Rapp*, 5. 287.

[1] *Ladurner* l. c. 154.

Derſelbe, an der rechtsſeitigen Wand, iſt ſchon ſtark abgebröckelt. Die doppelt getheilten Wappenſchilde ſind durch eine Muſchel verbunden und haben Helmzier. Das linke führt einen Stern mitten im Felde, das andere eine von Randleiſten eingefaßte Lilie (!) und oben beiderſeits einen Stern. Die Inſchrift lautet:

STA VIATOR
.....SVB VRNA CINERES
INSPICE
PATER HIC NATVS ET MATER
VINCVLO STRINGVNT

Allhier Ruehet der Wohl Edle Herr Frantz Ignati Pfaundler Dér Röm. Kay. Königl: Cath. Maÿ: Geweſter Zoller zu Ehrnberg Geſtorben..... Febr..... .....2 Jahr Seines Alters.

Dan

Der Wohl Edle Herr Johan Jacob Pfaündler auch Geweſter... Zoller allda, geſtrb. den 2. Juli im 1754 Jahr ſ: Alt: 87, wie auch die Wohl Edle Fraü Anna Maria Catharina Pfaündlerin Gebohre Höygin von Bürgſtal Mündlberg geſtrb. den 16. Maÿ im 1750 Jahr J: Alters. 84. Jahr.

Aus dem Sterbebuch läßt ſich des Franz Ignaz Todestag, Jahr und Alter beſtimmen; er ſtarb am 14. Februar 1748, '52 Jahre ält. In einem Inventar von 1745 wird er „junger“, Johann Jacob „alter“ Zollner genannt. Letzterer ließ 1718 die Capelle am Planſee und 1708 die am Kniebis (beſteht nicht mehr) erbauen.[1] Sie führten kein Prädicat, während der Pfarrer von Heiterwang Joſeph Anton Pfaundler († 3. December 1755) mit dem gleichen Wappen das Prädicat von Sternfeld führte; er dürfte ein Bruder des jüngern Pfaundler geweſen ſein. Obwohl nicht zur Sache gehörig mögen noch folgende Inſchriften Erwähnung finden. Am Aufgang zum Presbyterium der Kirche ſtehen zwei hübſch gearbeitete Meſſingleuchter in der ungefähren Größe von 160 Cm. Der linksſeitige trägt die Inſchrift:

Da ano 1611 in der
Pfarr Breitenwang
die Peſt viele Menſchen
wegrafte, und alle andere
Mittel fruchtlos ablieſen, ſo ver-
Lobte ſelbe, alle Jahre einen
Kreutzgang nach Maria Etal
Zu verrichten, wobey von der
Burgerſchaft des Markt Reutte
dieſe zway Leichter aldorten
Geopfert wurden, und ſeither
hat uns Gott durch die
Vorbitte der Seeligſten Jungfrau
Maria mit der Peſt verſchonnet.[2]

Der rechtsſeitige Leuchter trägt die Inſchrift:

Anno 1803 wurde das
Kloſter in Etal aufgelößt,
die Habſeligkeiten deſſelben
veräußert, und ſo auch dieſe
2 Leichter feilgebothen. Zu
Erhaltung des andenkens
jener wohlhat, ſo unſere
Vorältern, und wir durch die
Vorbitte der Seligſten Jungfrau
Maria genoſſen haben, hat dieſe
2 Leichter Joſeph Anton Nauſs Raths-
burger im Markt Reutte den 1ten 7ber 1803
in Etal gekauft, und von ihme in das
Lobl. Pfarrs Gottes Hauß mit vorbehalt dem
Eigenthum einsweilen aufgeſtelt worden

Jeder Leuchter trägt die Gravirung M. R. (Markt Reutte) und darunter F : C : V : R :, ſo daſs ſie wohl erſt zur Zeit des Ernberger Commandanten Franz Karl von Roſt geſpendet worden waren und die frühere Behauptung von der Verſchonung vor der Peſt in dieſem letzteren Falle richtig iſt. Sie wiegen gegen 115 Pfund und wurden um 96 fl. zurückgekauft.

In neueſter Zeit ſind an dieſer Kirche zu beiden Seiten des Einganges Erztafeln eingeſetzt worden, die auf alte Ereigniſſe Bezug nehmen. Links vom Eingang lautet die Inſchrift:

Hic
in vilissima casa
ab altera expeditione Romana redux
obiit
D. III. M. Decembris MCXXXVII
Lotharius
e comitibus de Supplinburg
Romanorum Imperator
Saxoniae Dux
qui Imperii Germanici auctoritatem gloriam splendorem
restituit ejusque limites longe protulit
Concordiam cum Pontifice Maximo pie servans.
In memoriam excellentissimi Principis
hanc tabulam consecravit
Leopoldus Fridericus
Anhaltinorum et Saxoniae Dux
A. MDCCCLXVII.

Die zur rechten Seite weist die Inſchrift auf:

Maximilianus I.
illustrissimus Germaniae Imperator
hanc regionem saepe venator ipse pervagatus
vias stravit, angustias munivit, commercium
promovit, metalla in monte vicino exercenda
curavit. Quorum beneficiorum etiam nunc grata
apud posteros viget memoria.
Non oblitus proavi meritorum in hac aede
singulis et hebdomadibus et annis celebranda
instituit sacra[1]
Ferdinandus
Archidux Austriae
A. MDLXXXVIII.
Ad sempiternam memoriam Imperatoris nobilissimi,
strenuissimi, fortissimi hanc tabulam posuit
Franciscus Josephus I.
Austriae Imperator
A. MDCCCLXVIII.

[1] *Tinkhauſer Rapp*, 5, 266, 278.

[2] Wenn die Leuchter damals gewidmet wurden, was ich bezweifle, ſo iſt dies unrichtig, da die Peſt 1635 in der ganzen Pfarre neuerdings wüthete *Tinkhauſer-Rapp*, 5, 237).

[1] Eingeſetzt wurde Jahrtag und Wochenmeſſen für die ſogenannte Hütten-Capelle in Pflach und werden dieſelben erſt ſeit neuerer Zeit in der Pfarrkirche gehalten.

Inſchriften aus Alt-Olmüz.

Von Profeſſor *Adolf Nowak.*

(Mit 1 Tafel.)

MIT vollſtem Rechte werden die Inſchriften zu den verläßlichſten Hilfsquellen der Geſchichte, namentlich der Geſchichte einzelner Familien gezählt. Als Producte der verſchwundenen Jahrhunderte geben ſie aber auch als ſolche Kunde und Beweiſe gleichzeitiger Kunſt und Technik. Sie ſcheinen deshalb insgeſammt der Erhaltung und Schonung würdig und erheiſchen alle Aufmerkſamkeit. Leider ſind in den letzten Decennien gerade in Olmüz durch Abtragen, Umbauten und Neubauten von Kirchen und öffentlichen Denkmalen viele Inſchriftſteine zugrunde gegangen. Im Nachfolgenden ſollen die noch erhaltenen Inſchriften und von den nicht mehr vorhandenen einzelne nach den Urkundenquellen des reichen Archives der Stadt Olmüz und der Manuſcriptenſammlung des mähriſchen Landes-Archives angeführt werden. Der Zahl nach überwiegen auch hier die Grabinſchriften, die ihr Thema in allen Tonarten variiren. Bezüglich der Denkmale, von welchen die in Rede ſtehenden Inſchriften herrühren, verweiſe ich zugleich auf das Werk: „*Kirchliche Kunſtdenkmale aus Olmüz.* Text von *A. Nowak.* Olmüz. Ed. Hölzel 1890.“

Der Dom.

Der Bau der Metropolitan- und Pfarr-Kirche zum heil. Wenzel, des bedeutendſten Baudenkmales nicht bloß in Olmüz, ſondern in ganz Mähren, iſt der Zeit nach ein ſehr ausgedehnter; denn während er Theile enthält, die über die gothiſche Bauperiode weit zurückreichen und aus dem 11. und dem Anfang des 12. Jahrhunderts ſtammen, wurde ein bedeutender Theil erſt im 17. Jahrhundert gebaut. Seine gegenwärtige Geſtalt verdankt aber der Dom den in den letztverfloſſenen Jahren vorgenommenen gewaltigen Veränderungen. Eine völlige Umgeſtaltung erfuhr die Weſt-Façade ſchon unter Biſchof *Stanislaus II. Pawlowsky* (1579—1589). Dieſer Kirchenfürſt war es auch, der im Jahre 1595 das ehemalige Renaiſſance-Thor der Façade mit der ſinnvollen Inſchrift verſehen ließ:

Reddat aberrantes, ut Christo ecclesia natos
Pandit conversis mater amanda sinum.
MDXCV.

Sehr umfaſſende Veränderungen erfuhr der Dom in den Jahren 1616—1619 unter Cardinal *Dietrichſtein.* Die weiteren Veränderungen der Domkirche im Verlaufe des 17. und 18. Jahrhunderts erſtrecken ſich nur auf das Innere derſelben. Die meiſten Inſchriften der Kirche ſtammen aus der vorgenannten Zeit her, doch ſind viele nach dem Jahre 1883 entfernt worden, als das großartige Werk des Umbaues des Domes unter dem Cardinal Fürſterzbiſchof Landgrafen von *Fürſtenberg* begann, welches mit der Vollendung des großen Thurmes an der rechten Seite des Presbyteriums im Jahre 1891 ſeinen Abſchluß fand.

Unmittelbar vor den Stufen des Hochchores iſt am Fußboden der Kirche eine weiße Marmortafel mit folgender Inſchrift angebracht:

D. O. M.
Wenceslao Marchioni Moraviae, qui
anno MCXXX Kal. Maii et
Brzetislao ejus Filio, qui anno
MCXXXXVIII, IV. Idus Jan. obiit
Piis hujus templi Fundatoribus
Franciscus Cardinalis a Dietrichstein
posuit anno MDCIII.
Episcopatus sui anno IV.
D. M. Terraeque Parenti.
Quisquis aedes spectans venerandae molis honorem,
Ut busta noscas, quae tegit iste lapis
Haec tibi si paulum cupias subsistere Lector
Carminibus paucis Tabula picta dabit:
Marchio uterque fuit Moraviae gloriae gentis
Magnorum referens stemata clara ducum
Qui simul hoc statuunt ingenti fornice templum
Hic pariter fessa corpora uterque locant.
Pro quibus officiis Patris vox inclita summi
Laurei Victores indigetesque Dei,
Sedibus elysiis animas donate, nec ipsas
Nox cupiat Stygiae pallida tecta Ditis.

Dieſe Inſchrifttafel rührt von dem Denkmale her, welches *Fürſt Franz von Dietrichſtein,* Cardinal und Biſchof von Olmüz den Stiftern der Kirche im Jahre 1603 errichten ließ. Das Grabdenkmal, inſoweit überhaupt dieſes ſo genannt werden kann, befindet ſich heute nicht mehr an der urſprünglichen Stelle; hingegen iſt die oblonge rechteckige Platte dieſes Denkmales, die wahrſcheinlich als Deckel des Sarkophages gedient hatte, an der rechten Seitenwand der Kirche neben der Stanislaus-Capelle eingelaſſen. Sie dürfte aller Wahrſcheinlichkeit nach unter *Jacob Ernſt Grafen von Liechtenſtein* (1738—1745), der ſich um die Erweiterung und Verſchönerung der Kirche namhafte Verdienſte erwarb, an den gegenwärtigen Standort gebracht worden ſein. Dafür ſpricht auch der ganze Charakter der das Denkmal umgebenden Rococo-Ornamente. Zugleich muß erwähnt werden, daſs nach der Geſchichte der Domkirche die oben angegebene Inſchrift die erſten Erbauer der Kirche nicht ganz richtig angibt, da der ehemalige romaniſche Dom in der Zeit Otto II., alſo anfangs des 12. Jahrhunderts, gebaut und 1131 vollendet wurde. Die prachtvolle dunkelrothe Marmorplatte, auf welcher die beiden Herzoge in ganzer Figur dargeſtellt ſind, zeichnet ſich durch die kunſtreiche Reliefarbeit, durch die beſtimmte Zeichnung und Charakteriſirung der beiden mehr als lebensgroßen Harniſchfiguren aus. Sie iſt eines der ſchönſten Denkmale dieſer Art und iſt aller Beachtung werth. Die Diſticha der oben angeführten Inſchrift athmen ganz heidniſche Diction und laſſen die Entſtehung derſelben in die Blüthezeit des Humanismus verlegen. Dies gilt beſonders von den letzten Zeilen: „Beſchenket ihre Seelen, o Stimme des herrlichen mächtigen Vaters, ihr lorbeerbekränzten Siegesgötter und ihr einheimiſchen Götter für ihre Verdienſte mit den elyſiſchen Gefilden, noch trage Verlangen nach ihnen die Nacht und die finſtere ſtygiſche Wohnung des Dis.“

An der rechten Wand der Kirche neben dem Eingange zur Stanislaus-Capelle ist das Grabmal des Bischofs *Marcus Kuen* eingemauert. Die rechteckige Bronzeplatte mit der lebensgroßen herrlich ausgeführten Reliefigur des Bischofs ist ein Meisterwerk der Renaissance. Den untern Theil des Denkmales nimmt, als Einfassung der Inschrift, eine gefällig zusammengestellte Cartouche ein (s. die beigegebene Tafel). Die Cartouche besteht aus Rollwerk, kräftig modellirten Blumen und zwei Masken. Die Inschrift lautet:

ANNO DOMINI M.D.XV. DECIMA
MEN: FEBRVARII OBIIT REVE
RENDISSIMVS IN CHRISTO PRIN
CEPS AC DOMINVS D.MARCVS
EPISCOPVS OLOMVCENSIS.HOC
IN TVMVLO SEPVLTVS.

Auf dem zwischen dem vierten und fünften Travée am Boden des Mittelschiffes liegenden Grabsteine befindet sich folgende Inschrift: Reverendissimus ac Serenissimus Dominus Dom. Dei gratia Carolus Episcopus Osnabrugensis Dux Lotharingiae et Sac. Rom. Imp. Princeps Magnus castellanus Bohem: Comesque Episcopus Olomucensis et in ista hac pia Antecessorum vestigia apprime premens hancce Cryptam pro in Domino obdormituris alias disperse jacentibus honorabilibus Vicariis ac Capellanis hujus almae Basilicae Architectabatur, dum et decorem Domus Dei in pavimentis et aliis ampliasset. Aera reparatae vitae MDCCIX.

Eine besondere Merkwürdigkeit der Domkirche ist die Doppelgruft, deren obere unmittelbar das Grundgewölbe des Presbyteriums bildet und selbst eine von acht Pfeilern gestützte Unterkirche ist. Unter dem Chorraume dieser Gruft, deren Bau vielleicht mit Benützung der alten ebenfalls der Cardinal Franz von Dietrichstein angeordnet, sein Erbe der Fürst Max von Dietrichstein begonnen und dessen Sohn Ferdinand erst 1661 vollendet hatte, ist die eigentliche Grabstätte der Bischöfe und Erzbischöfe von Olmüz. Die Aufschrift über den zwei Thüren, mittelst deren man auf Stufen in die Gruft gelangt, lautete nach *Cerroni's* Monument. et inscription. Morav. (Ms. im Landes-Archive zu Brünn) folgendermaßen: Franciscus S. R. I. Cardinalis et Princeps a Dietrichstein Epus. Olom. chorum hunc testamento legavit: Maximilianus S. R. I. Princeps a Dietrichstein inchoavit: Ferdinandus S. R. I. Princ. a Dietrichstein perfecit ao. 1661.

Ueber der ersten Krypta ein Grabstein mit folgender Inschrift: Franciscus Cardinalis et Princeps a Dietrichstein Episcopus Olomucensis Dormitorium hoc pro se suisque Successoribus Episcopis Olomucensibus testamento fieri jussit. Perfecerunt haeredes anno MDCLXI. Obiit XIII. Cal. Octob. A. MDCXXXVI postquam vixisset annos LXVI dies XX cum circiter XXXVII. Cardinalis et Episcopus fuisset.

Ueber der zweiten Krypta: Franciscus Cardinalis et Princeps a Dietrichstein Episcopus Olomucensis Dormitorium hoc pro Dñis Capitularibus hujus Ecclesiae Cathedralis testamento fieri jussit. Perfecerunt haeredes anno MDCLXI. Obiit XIII. Calendas Octobris Anno MDCXXXVI postquam vixisset annos LXVI dies XX cum circiter XXXVII Cardinalis et Episcopus fuisset.

Während die Olmüzer Bischöfe in der oben beschriebenen Gruft ihre Grabstätte fanden, wurde *Erzherzog Rudolph*, Cardinal von 1819 bis 1831, in der Gruft bei den Capucinern in Wien, sein Herz aber in einer Nische in der Rückwand der Olmüzer Gruftkirche beigesetzt und der Ort mit einer sinnigen Aufschrift bezeichnet. Die letztere lautet: Rudolphi Archiducis, Purpurati antistitis Olomucensis, Cor, quo vivus suos erat amplexus, hic servatur, Perpetuum caritatis symbolum. Obiit 24. Jul. 1831 aetat. 41. regim. 13 anno..

Es sei nun noch der beiden Epitaphien gedacht, welche sich bis zum Jahre 1883 an den beiden Wänden der Kirchenvorhalle befanden. Die Inschrift der linksseitigen Marmorplatte hatte folgenden Wortlaut: D:O:M: Jo. Valorio Lucensi Etrusco Archidiacono Olom. et Canonico Br. Doctrina ac Nobilitate viro clarissimo Fr. Card: a Dietrichst: Episcopus Olom: Consiliario suo fideli posuit, obiit anno Dom. 1612 die 3ta Junij.

Die Legende der rechtsseitigen Grabschrift: D:O:M: Francisco de Clereq Nobili Flandro Hispanici Equitatus in Germ: supremo et stationum praefecto, qui multis in proeliis militiae virtutis aedito specimine Neiticzeinii fato cedens iniquissimis rebellium armis non inultus occubuit, Julius Caesar Ginnanus Archid. Olom: et amico optatissimo posuit. Obiit anno Domini CIↃↃICXXI (1621) die 24.ta Julij. Bemerkt mag an dieser Stelle werden, dass Archidiakon *Jul. Cäsar Ginnani* zur Zeit des Aufrufes der protestantischen Stände gegen Ferdinand II. einer jener acht Domherren war, welche am 15. August 1619 wegen ihrer Treue gegen Gott und den rechtmäßigen Herrscher von dem damaligen Commandanten Buchheim gefangen genommen und dann längere Zeit in Verwahrung gehalten wurden.

Die früher bestandenen Altäre der Domkirche wurden theils im Jahre 1738 bei Erneuerung der Kirche auf Kosten des damaligen Domdechants *Franz Ferdinand Grafen v. Oedt* und des Domdechants *Wilhelm Libsteinsky Grafen von Collowrat*, theils auf Kosten des 1747 gestorbenen Dom-Dechants *Georg Ritter v. Mayerswald* meist aus Marmor von den geschickten einheimischen Bildhauern *Zohner*, *Troger* und *Winterhalder* errichtet. Die diesbezüglichen Aufschriften lauteten: Auf dem Altare der Mutter Gottes mit dem Kinde: HonorI VIrgInel DeI hoMInIs JesV ChrIstI. In terrIs VersantIs NVtrItII sanCtI IosephI. — HoC aLtare GeorgIVs HenrICVs CaroLVs a MaIrsWaLt SChoLastICVs posVerat. — Auf dem Altare der heil. Dreifaltigkeit: GVILIeLMVs LIbsteInskY a CoLLoWrat, hVIVs eCCLesIae PraeLatVs aC PraeposItVs ereXIt. GeorgIVs HenrICVs a MaIrsWaLt taLIter eXornaVIt. — Auf dem Altare der Hh. Petrus und Paulus: GeorgIVs HenrICVs eqVes a MaIrsWaLt eCCLesIae PraeLatVs SChoLastICVs, FF.

Ueber dem Haupt-Portal befand sich ebenfalls bis zum Jahre 1883 eine schön polychromirte Orgel, welche mit musicirenden Engeln und mit Musikinstrumenten verziert war. Diese ließ *Karl I. Joseph Erzherzog von Oesterreich*, Cardinal in Olmüz von 1663 bis 1664, ein Bruder Kaiser Leopold I, errichten. Die Orgelinschrift lautete: Carolus. Laudate Dominum in tympano et choro, laudate eum in chordis et organo.

ANNO DOMINI M D LXV DECIMA
MENSIS FEBRVARII OBIIT R EVE
RENDISSIMVS IN CHRISTO PRIN
CEPS AC DOMINVS D MARCVS
EPISCOPVS OLOMVCENSIS

Im ſüdlichen Seitenſchiffe der Domkirche befindet ſich die Stanislaus-Capelle, welche vom Fürſtbiſchofe *Stanislaus II. Pawlowsky v. Pawlowitz* (1579 bis 1598) erbaut wurde. Auf einem Seitentiſche dieſer Capelle ſind drei Reliquiarien aufgeſtellt, von welchen das die Reliquien der heil. Paulina enthaltende und im Auftrage des Grafen *Philipp Friedrich Breiner* im Jahre 1640 angefertigte Reliquiar beſonders bemerkenswerth iſt. Die Geſammtform dieſes Reliquienſchrankes bildet einen Aufſatz in Geſtalt eines kleinen palaſtartigen Prachtbaues, reich gegliedert in Stockwerken durch verzierte Säulen und geſchmückte Poſtamente; in den Frieſen in Silber getriebene Engelsköpfchen und Laubgehänge. Die Inſchrift des Reliquiars lautet: Reverendissimus ac Illustrissimus Sacri Romani Imperii Princeps DD: Philippus Fridericus Breiner Episcopus Vienensis Aō christi MDCXXXX.

Zu den Anbauten des Domes gehören an der Nordſeite die St. Anna-Capelle, die Capelle des heil. Johannes des Täufers und die beiden Sacriſteien. Die St. Anna-Capelle wurde im 14. Jahrhundert gebaut, der Dompropſt *Herbort v. Füllſtein* beſtiftete ſie im Jahre 1366. Der Olmützer Dompropſt *Martin Wenzel v. Greifenthal* (ſtarb 13. Auguſt 1617) ließ ſie, da ſie ſehr baufällig war, neu herſtellen und ſtiftete, nachdem ſie von Cardinal Franz v. Dietrichſtein conſecrirt worden war, dazu und zum Dienſte der Domkirche fünf Cleriker. Die Denkſchrift über dem Seiteneingange an der Epiſtelſeite hat auf dieſe Gründung Bezug. Sie lautet: D. V. F. Martino Wenceslao a Greifenthal Cath: Ecclesiae Olomuc: Praeposito Can. Gen. Vic. et offic. qui hanc Ecclesiam Sctae Annae antiquitate collapsam de novo a fundam. exstruxit censu auxit ab olom: Episopo Princip. Franc. Card. a Dietrichstein consecrari aō MDCXVII curavit, et ut quinque Clerici, qui huic et Cath. Ecclesiae ministrarent, alerentur, instituit templis omnibus Olom. annuos census legavit, eodem anno XVII die XIII^{tia} Augusti pie ob. amiciciae et mem. ergo Claudius S. R. I. L. B. a Sorina Mantua Montisque Sereniss. quinque Ducum ad quatuor Imperatores Augustos oblegat duor. Caes. Consil. duor. Episcop. Olom. generalis Vica. Offic. Cath. Decan. Can. Sen. hujus sacrae aedis quam renovari fecit A. MDCLIV. — *Claudius Freiherr von Sorina*, 1661 zum Domdechant gewählt, ein Leidensgenoſſe des früher erwähnten Domherrn Ginnani, erwarb ſich weſentliche Verdienſte um die Reſtaurirung der St. Anna-Capelle. Bei dieſer macht beſonders das aus feinem Sandſtein ausgeführte Portal mit feinen ſchönen Proportionen und geſchmackvoll profilirten Formen einen guten Eindruck. Das mit Eierſtab, Perlſchnur und Blattwelle decorirte Gebälke enthält die Votivtafel mit folgender Inſchrift: Sanctae Annae Parenti. Genitricis Dei sacrum.

Auf der Evangelium-Seite der Capelle befindet ſich der Grabſtein des Olmützer Archidiakons *Jul. Caes. Ginnano a Pisauro* des ſo oft gefeierten Vorkämpfers für Kirche und Kaiſer, deſſen wir ſchon an früherer Stelle gedacht haben. Die Inſchrift des Grabſteines lautet: D. V. F. Cath: Eccles. olom. Archidiac. Julio Caes. Ginnano a Pisauro olom. Episcopi: Princ. Franc. Card. a Dietrichstein Consiliario, qui ut ex Rebellium haereticorum vi captivum capitulum eriperetur Exul Exercitui Caes. Ferdin. II. aō MDCIX praeibat hospitalitati gratis exhibendae ortus occubuit XXX. Aug. MDCXXIV Patruo Nepos Alexander Ginnanus a Pisauro ord. Can. Reg. Sti. Augustini Sternberg et omn. Sctor. Praepositus, nec non Patrui sui suoque amicissimo Hieronimo Picenando a Cremona Scholastico Eccl. Cath. Olom. et ipsi Card. a Medi: Concil. Mon. hoc posuit. MDCLIV.

Der Gruftdeckel der Capelle bekundet in folgender Weiſe, daſs hier der Gründer der Capelle begraben ſei: Francisci Cardinalis et Principis a Dietrichſtein Episcop: Olom: Ducis in Spiritualibus generalis Vicarius et officialis Martinus Wenceslaus a Greifenthal Protonotarius Apostolicus Praepositus et Canonicus Cathedralis Ecclesiae Olomucensis hujus aedis, quam a fundamentis de novo erexit Rector perpetuus et Comes athoc loci quemadmodum ibi mortis memor vivus pari et situs, pie in Christ. def. XIII^{tia} Mensis Augusti Ao MDCXVII Praelato huic de hac aede rectorali optime merito requiem viator praecare aeternam.

An der Südſeite des Domes befindet ſich weiters die Johannes-Capelle, die der gothiſchen Bauperiode entſpricht. In der linken Wand dieſer Capelle iſt ein 2·53 M. hohes, 1·05 M. breites Denkmal aus Sandſtein eingelaſſen, darſtellend im Hautrelief die mächtige Geſtalt eines Ritters in vollem Waffenſchmucke. Die Umſchrift des Grabſteines läſst keinen Zweifel übrig, weſſen Grab es einſt deckte. Die den 0·14 M. breiten Außenrand der Platte bedeckende Inſchrift lautet nämlich: Anno MDXXIV. Stanislaus Episcopus Olomucensis Arnesto, Kuzel cognomine, Dignitate equitis aurati, Titulo de Zerawicz, extremo officio, nempe hoc lapide, memoriam prorogavit.

Zwei ſchlichte Steinplatten in derſelben Capelle haben folgende Inſchriften. Die in unmittelbarer Nachbarſchaft mit der zuletzt angeführten: Venerabilis Domini Wenceslai de Mossenitz Canonici hujus Ecclesiae ossa hic lapis tegit. Morte obiit. Der Grabſtein beim Eingange: Aō MDXII. Feria secunda post Festum Cathedrae S. Petri obiit honestus Vir Nicolaus Sartorius Vitric: hujus almae Ecclesiae hic sepultus. Ora pro eo.

Schließlich mögen hier noch die Inſchriften der Domglocken Platz finden. Im Jahre 1803 wurden durch eine Feuersbrunſt vier von den alten ſechs Glocken zerſtört. Die neuen Glocken wurden am 27. März 1827 eingeweiht. Die größte dieſer, die der heil. Dreifaltigkeit geweihte, 136 Centner ſchwere Glocke wurde ſchon in dieſen Blättern beſchrieben. (Mittheilungen der k. k. Central-Commiſſion Bd. XX. N. F. S. 139). Die zweite Glocke, der heil. Mutter Gottes verehrt, wiegt 75 Centner, hat oben die Auffchrift: Regem cui omnia vivunt — Venite adoremus. Auf dem Mantel der Glocke das Bild der heil. Maria mit dem verkündenden Engel und der Umſchrift: Ave Maria Gratia plena. Auf der entgegengeſetzten Seite das Bild des heil. Joſeph mit der Bitte darunter: S. Joseph. Vir Mariae ora p. n. Auf der dritten Seite der Vers: Et Verbum caro factum est. Auf der vierten Seite das erzherzogliche Wappen, unten die Aufſchrift: Jussu Antistitis Rudolphi in hanc refudit formam Fridericus Seltenhofer Viennae A. D. MDCCCXXVII destructam igne A. MDCCCIII.

Die dritte 37 Centner ſchwere, den Apoſteln Peter und Paul gewidmete Glocke hat auf der Haube die

Aufſchrift: Laudabunt Dominum qui requirunt eum. Auf der Vorderſeite des Mantels das Bild der heil. Peter und Paul mit der Umſchrift: SS. Peter et Paule intercedite pro nobis, auf der entgegengeſetzten Seite: Das Bild der hh. Cyrill und Methud mit den Worten darüber: SS. Cyrill. et Methudi, orate p. n. Auf der dritten Seite der Vers: Ipsi nos — docuerunt — legem tuam — Domine, entgegengeſetzt das erzherzogliche Wappen. Auf dem Glockenkranze die Aufſchrift: Quam ignis A. MDCCCIII destruxit Jubente Praesule Rudolpho ars Friderici Seltenhofer restituit. Viennae A. D. MDCCCXXVII.

Die vierte Glocke, allen heil. Patronen der Metropolitankirche zugeeignet, iſt 17 Centner ſchwer, hat auf der Haube die Aufſchrift: Omnis Spiritus laudat Dominum. Auf der Glockenſchweifung die Widmung: SS. Ecclesiae — Metrop. — Patronis dicata. Auf der Rückſeite der Spruch: Sancta et Salutaris — est Cogitatio — pro defunctis exorare. Auf der dritten Seite der Vers: Congregate — illi — Sanctos ejus. Auf der entgegengeſetzten Seite das erzherzogliche Wappen. Die Inſchrift, welche um den Kranz der Glocke läuft, lautet: A. MDCCCIII incendio destructam Antistes Rudolphus per Fridericum Seltenhofer refundi mandavit A. D. MDCCCXXVII.

Die alten Glocken haben folgende Bilder und Inſchriften. Die größere von den beiden iſt der heil. Familie verehrt, ſie hat auf der Kronenbinde die Aufſchrift: S: Maria Joachim et Anna — orate pro nobis. Auf der Vorderſeite des Mantels das Bild der hh. Anna, Joachim und Maria mit dem darüber ſchwebenden heil. Geiſt. Auf der Rückſeite das Bild des heil. Joſeph mit dem chronographiſchen Spruche: SanCte Ioseph — ora pro DeVota pLebe — ne Mors aeterna noCeat. Auf dem Glockenkranze: Mich hat gegoſſen Melchior Schwan in Olmütz 1756.

Die kleinere Glocke endlich iſt der heil. Anna gewidmet, hat oben die Aufſchrift: Anno MDV fusa, MDCCXXVIII rupta et refusa. Auf der Glockenſchweifung das Bild der heil. Anna, darunter der Name des Glockengießers *Clemens Streicher in Brünn*, rückwärts das Bild des heil. Johannes von Nepomuk. Auf dem Kranze das Chronoſticon: CaMpana rerVpta ArChIepIsCopo ThaDaeo — noVIter refVsa. Zu erwähnen wäre noch, daſs von den neuen vier Glocken die größte das große Baſs F als Dominant, die zweite das große Baſs A als Terz major, die dritte das kleine Baſs c als Quint, und die vierte das kleine Baſs f etwas unterſchwebend als Octav intonirt.

Die Stadtpfarrkirche zum heil. Mauritz

iſt ein ganz bedeutendes Alterthumsdenkmal aus der großen Bauperiode des Mittelalters. Der Südthurm trägt in ſeinen unteren Geſchoſſen alle Merkmale des romaniſchen Styles. Genannt wird die Kirche ſchon im Jahre 1257, ſie wurde zu Ende des 14. Jahrhunderts mit einem großen Theil der Stadt ein Raub der Flammen. Infolge dieſes Brandes wurde die Kirche von neuem aufgebaut. Auf dem nördlichen Thurm der Weſt-Façade befindet ſich eine in Stein gehauene Inſchrift, welche den Anfang dieſes Baues in das Jahr 1412 ſetzt. Die in eckiger Mönchsſchrift ſorgfältig ausgeführte Inſchrift lautet: Anno Dom. MCCCCXII inchoatum est hoc opus. Außer dem Nordthurm der Weſt-Façade und der in derſelben befindlichen Dreifaltigkeitsſäule rühren von dem Baue aus der erſten Hälfte des 15. Jahrhunderts nur noch die erſten drei an der Weſtſeite befindlichen Travées der Kirche her. Die nächſte Periode (1453—1492) begreift den Bau des öſtlichen Theiles der Kirche. Eine entſcheidende Jahreszahl für die Vollendung dieſes jüngeren Theiles der Kirche fanden wir auf dem erſten der zehn Schlußſteine des Netzgewölbes der Kirche. Dieſer enthält in einem profilirten aus dem Dreipaſs entſtandenen Rahmen das reliefirte Bild eines Mannes, um deſſen Hals ein mehrfach gebrochenes Schriftband mit der Jahreszahl 1483 gewunden iſt. Im Jahre 1709 wurde die Kirche abermals von einem großen Brandunglücke heimgeſucht, ſie wurde namentlich durch die Opferwilligkeit des Propſtes *Franz Georg Grafen v. Gianini* um 1735 vollſtändig reſtaurirt.

In der Halle des Haupteinganges der Kirche befindet ſich der aufrechtſtehende Grabſtein der Gräfin *Wallis geb. Lichtenſtein* mit folgender poetiſchen, zum Schluße mit der Anſpielung auf ihr Wappen ausklingenden Inſchrift: Jacet — Sub hoc lapide sepulta — Excellentissima Domina — Domina Caecilia Comitissa — de Valis nata Comitissa — de Lichtenſtein. — Ad aram Chriſti crucifixi — Mortua jacet. — Quae ad pedes ejus saepe prostrata vivens jacuit, — ut in Valle Iosaphat judi — cem propitium haberet. — Ex hac lacrimarum valle — meritis plena obiit. — Anno MDCCLVIII die XI^ma Maji — Aetatis suae annorum LXXIV. — Virtutum splendore Monti — Julio praeluxit. — Juxta nomen et omen — IS erat lucidissimus — Dum viator legis memento — animae ejus — Per misericordiam Dei — Lux perpetua luceat EI.

In der ſogenannten Todten-Capelle ein anderer Grabſtein aus rothem Marmor mit folgender Legende: „Anno 1653 den 2.ten September iſt in gott ſelig entſchlafen und lieget allhier begraben der ehrenfeſte und vornehme Herr Hans Adam Burger und Handelsmann in Olmütz, der Allmächtige verleihe ihm und den Seinigen eine fröhliche Auferſtehung. Seines Alters 69. Jahr 10. Wochen. Anno 1667. Den 20ten Mai iſt in Gott ſelig verſchieden der edle und wohlgeborne Herr Johann Georg Adam, Beeder Rechte Licenciat."

Im rechten Seitenſchiffe der Kirche ſieht man das Grabdenkmal des k. k. General-Feldzeugmeiſters *Freiherrn von Bretton*, welcher während der ſechsunddreißigtägigen Belagerung von Olmüz durch das preußiſche Heer im Sommer des Jahres 1757 die heldenmüthige Vertheidigung der Stadt als Vice-Commandant rühmlichſt leiten half. Das Monument, das gerade kein beſonderes Kunſtwerk genannt werden kann, verdient deshalb erwähnt zu werden, weil es das einzige monumentale Zeugnis jener für Olmüz ſo erinnerungsreichen Kriegsepoche iſt, das innerhalb der Stadt ſelbſt vorgefunden wird. Es beſteht aus einem altarförmigen viereckigen Poſtamente, auf welchem ein Sarkophag ruht. Zu beiden Seiten desſelben militäriſche Embleme und an den Enden desſelben Engelfiguren. Auf dem Poſtamente iſt folgende Grabſchrift zu leſen: „Hier lieget Sr Excellenz General-Feldzeugmeiſter Freiherr von Bretton geweſter Commandant der Granizfeſtung Olmütz, welcher im Alter 84 Jahr und 3 Monat das zeitliche mit dem ewigen den 24. Martii 1779 ver-

wechſelt. Die vorbeigehende wollen ſeiner armen Seele eingedenk ſein."

Im linken Seitenſchiffe befindet ſich der der Schutzpatronin von Olmüz, der heil. Paulina, gewidmete ganz aus Marmor höchſt geſchmackvoll gearbeitete Altar. Eine Cartouche im Gebälke enthält folgende Aufſchrift: Ex Munif: Sen: Ol: MDCCXVI.

Gegen Norden fügt ſich dem Bau der St. Mauriz-Kirche ein kleiner Zubau an, es iſt dies die ſowohl durch ſchöne architektoniſche Anlage, als auch durch die feine Gliederung ausgezeichnete Grab-Capelle der Familie *Edelmann von Brozdorf*, ein koſtbares Werk der Renaiſſance, welches zu den kunſthiſtoriſch wichtigſten Architekturen Oeſterreichs gezählt werden kann. Es ſteht in einer Reihe — wenn auch in beſcheidenen Verhältniſſen — mit dem berühmten Prager Belvedere, den Bauten des Ferrabosco, Aglio, Pozzo, Spazio, della Stella und anderen früheſten Italienern, die zu uns über die Alpen gekommen ſind. Das Princip iſt das der ſüdlichen Loggia, Quaderbau, naiv antikiſirende Capitälbildung und Relief-Decoration im paduaniſchen Stylcharakter. Dieſer edle Bau, der im Jahre 1572 errichtet wurde, enthält im oblongen Mittelfelde des Frieſes in einer kreisrunden Umrahmung den tartſchenförmigen Wappenſchild mit geſchweiften Seiten und Fußrand. Die zu beiden Seiten des Wappenſchildes befindliche Inſchrift in römiſcher Capital lautet: A. D. MDLXXII. IN. NATALI· S. IOANNIS. BAPT. D. VENCESLAVS.EDELMANN.SENIOR.DE.BROZDORF. AD. DEI. IMMORTALIS. HONOREM.ET. GLORIAM. SVIQ. AC. SVORVM. MEMORIAM. PERPETVM. HOC. MONIMENTVM. FIERI. CVRAVIT.

Die Garniſons- und ehemälige Jeſuitenkirche

iſt eine der ſchönſten Barock-Kirchen von Olmüz. An ihrer Stelle ſtand früher eine zu Ende des 14. Jahrhunderts gebaute gothiſche Kirche. Die neue Kirche wurde während der Jahre 1712 bis 1715 fertiggeſtellt. In der Capelle des Heiden-Apoſtels Franz Xaver befindet ſich das Grabdenkmal des Wohlthäters der Jeſuiten, des Olmüzer Dechants *Johann Friedrich Breiner Freiherrn v. Stubing* (gewählt 1614 zum Domdechant). Die 1 M. breite und 2·3 M. hohe bronzene Platte iſt in der dem Altar gegenüberſtehenden Wand eingelaſſen; ſie zeigt den aufrecht ſtehenden infulirten Prieſter in vollem Ornate mit verſchränkten Armen. Die Modellirung des Kopfes und der Falten des Gewandes ſind mangelhaft. Das Denkmal befindet ſich in ſchön gemalter Umrahmung, über dieſer das Wappen des Verſtorbenen. Die Grabſchrift hebt die vielen Verdienſte Breiner's um den Jeſuitenorden und ſein mannhaftes Verhalten während der Gefangenſchaft, die er im Jahre 1619 mit ſieben anderen Domherren theilte, hervor. Sie lautet folgendermaßen: Io: Fridericus Breiner Decanus Olom: natus in Austria. Lib. B: nunquam tamen liberior aut nobilior quam in vinculis, quae pro Deo et Caesare passus est in Moravia a perduellibus. Acuti vir ingenii memoriae praestantis puritatis rarae Principum gratia virtute sua administrationibus honorificis clarus, in negotiis aggrediendis prudens, in perficiendis felix. Nunquam tamen felicior, quam in morte. Haec illi non cruda non invida fuit, sed pia, dum episcopatum praeripuit, ut daret societatem Jesu. Hinc maluit atratus, quam mitratus obire et in vita nominatus episcopus Rosonensis voluit in morte nominari et esse Jesuita nimium alia viventiū,.alia morientiū sunt judicia: Tandem ut Deo gratam animā redderet, postquam creditoribus et pauperibus amicis et inimicis pie sancteque satis fecisset nequidem se ipsū sibi retinuit, sed omnia tradidit collegio olomuc: ergo optime meritus confudator huius universitatis habet hoc perpetuū grati animi monumentu, quod ars fusoris in igne formavit aereū, sed ars amoris in corde fecit aureum. Obiit XIV. ian: MDCXXXVII, Vixit an. LIV.

In der Capelle des heil. Ignatius von Loyola iſt in gleicher Weiſe die oblonge Relief-Grabplatte des Stifters des Jeſuitencollegiums *Wilhelm Prusinowsky v. Wičkow* (1565 bis 1572) angebracht. Das Monument iſt kunſtreich und fleißig in feinkörnigem Sandſtein gemeißelt. Der Biſchof ſteht im Pontifical-Anzuge, in der Linken hält er den Stab mit dem Schweißtuche. Beachtenswerth iſt die ſchöne Ausführung des charakteriſtiſchen Kopfes. Von der am Rande des Steines linker Seite oben beginnenden Inſchrift iſt ein Theil unleſerlich. Der intact gebliebene Theil derſelben lautet: Guilelmus Prussinovius sub marmore tectus. Hic jacet. Olmutii Praesul. Structorque licei ..... Obiit 1572. 15. Junii, Aete. 38. Epatus 7.

Neben dem Grabdenkmale Prusinowsky's der Eingang zur Kanzelſtiege mit folgender Aufſchrift: Illustrissimus D. D. Ludovicus Georgius Fuchs L. B. de Kantenberg. Urbis Olomuc. quondam Commendans, et Sacelli Ignatiani munificus Benefactor. *Georg Ludwig Fuchs v. Kantenberg* war vom Jahre 1673 bis 1684 Feſtungs-Commandant von Olmüz. Sein Wappen iſt in einer mit großem Reichthum ausgebildeten Cartouche im Tambour der Mittelkuppel der St. Michaels-Kirche zu ſehen, um deren Bau er ſich ebenfalls große Verdienſte erworben hatte.

Pfarrkirche zum heil. Michael.

Die erſte Anlage der Kirche, die im Südoſten der Stadt Olmüz in ihrer gegenwärtigen Geſtalt ein impoſant wirkungsvolles Bild gewährt, geht bis in das 13. Jahrhundert. Welche Größe und Form die im 13. Jahrhundert gebaute Kirche gehabt hat, iſt unbekannt; von der zu Ende des 15. Jahrhunderts an ihrer Stelle erbauten gothiſchen Kirche beſteht gegenwärtig noch der Glockenthurm. Auf der Nordſeite dieſes Thurmes iſt eine ſteinerne Tafel eingemauert, die in ſchön ausgeführter Schrift, deren Charakter unzweifelhaft dem 15. Jahrhundert angehört, folgende Inſchrift trägt: Anno. dm. M.CCCC.LXXXII hoc.opus.est. inceptū. Das alte Gotteshaus wurde 1673 gänzlich abgetragen, der Bau der neuen aber erſt im Jahre 1676 in Angriff genommen, und der fertige Bau am 7. Januar 1707 benedicirt. Auf Koſten des *Erzherzogs und Cardinals Rudolph* wurde die Kirche im Jahre 1829 renovirt. Im Mittelfelde der Façade befindet ſich über dem im Korbbogen geſchloſſenen Portal eine darauf Bezug habende Inſchriftſtafel mit folgender Inſchrift:

A BenefaCtorIbus DeCenter parataM
Reparat
Aere proprIo
RVDoLphVs Ioannes arChIDVX et CarDInaLIs.

Die Zwickel der gegen Weſten gelegenen Kuppel enthalten Fresco-Malereien, und zwar Darſtellungen der vier Evangeliſten mit ihren Attributen. Bei dem Evangeliſten Matthäus fand ich eine Inſchrift, die möglicherweiſe auf den Maler der Fresken Bezug haben könnte; unter einem Kreuze mit zwei Querarmen, über welchem ein Ordenshut abgebildet iſt, die Schrift: Matthaeij. E. Pitzek 1706. Die Menſa des Hochaltars beſteht aus Stuckmarmor und zeigt in der Vorderanſicht Moſaikarbeiten in Kreisfeldern, Vaſen mit Blumen, in ſauberer Arbeit. Im Mittelfelde der Name des Künſtlers mit folgender Inſchrift: Joannes Dominicus Babant. Anno Dni. 1707. In der Mitte des Kirchenſchiffes ſind im Fußbodenpflaſter drei Gruftplatten aus Marmor eingelaſſen; ſie haben flache vertiefte Umrahmungs-Ornamente und Inſchriften, von welchen aber nur die in der mittleren Platte lesbar iſt. Sie lautet: DORMITORIVM F. F. S. O. Praedicatorum — In vita est post mortem — Habitantium in unum — Quiescunt — Sub Stelligero Patris sui — signo Filii. — Hic in Domo Archangeli — Dominicani — Ut requiescant in Pace — in unum — Feliciter resurgant — Ad jussum et vocem Archangeli — Novissimae Tubae — Precare et Fare — Aeternam Dominae. — CONCEDE EIS REQVIEM.

Von dem ſpät-gothiſchen Baue der St. Michaels-Kirche, und zwar aus der in das Ende des 15. Jahrhunderts fallenden Bauperiode ſtammt her die Alexius-Capelle, auch Marien- oder böhmiſche Capelle genannt. Das im Weſten der Capelle angebrachte in den Kreuzgang der Kirche führende Portal iſt ſpitzbogig. Die reichgeſchnitzte Holzthür ſtammt vom Jahre 1747 her. Eine ſchöne von zwei Engeln gehaltene polychromirte Cartouche hat folgendes Chronoſtichon: DVM pobožnostI a CtI božI a sWatého rVženCe nInI znoWa obnoVeni. Auf der Epiſtelſeite des Thores dieſer Capelle befindet ſich ein in feinkörnigem Sandſtein gearbeitetes Epitaph. (Vergl. XXIV. B. des Notizenblattes der hiſt. Section der m. ſch. Geſellſch. für Ackerbau u. ſ. w. und Mitth. d. C.-C. XIX. Bd., S. 130.) Das Denkmal (1·28 × 0·55 M.) zeigt die ſchönſten Renaiſſanceformen. Es ſtellt in einer reich ornamentirten ſtark vertieften Niſche eine männliche Figur in vornehmer Tracht dar, zwei Genien halten hinten einen Wappenſchild mit einer monogrammartigen Verzierung (wahrſcheinlich das Familien- oder Hauszeichen des Verſtorbenen). Die Ausführung iſt vortrefflich, Kopf und Hände individuell und ſchön, die Haltung etwas geknickt. Die ſchwer zu entziffernde Umſchrift in gothiſchen, jedoch ſehr frei behandelten Minuskeln dürfte folgendermaßen lauten: Ao. d. 1524 † am Tag Barbara iſt geſtorbe(n) Johannes des Hans † von Eibenſtock sonn † von Salzburg. De (domine) no(stre) gnad allen sellen. Ame(n). Auf dem Bogen über der Niſche liest man in lateiniſcher Lapidarſchrift die Worte: Pit Got vor mich Johannes. Nach Profeſſor *Prokop* (ſiehe den oben citirten Band der Mittheilungen) ſoll dieſes Epitaph dem Sohne eines Baumeiſters zuzuſchreiben ſein, der ſich ſowohl beim Bau der Alexius-Capelle, als auch der Dominicaner-Kirche bethätigt hat. In der oben erwähnten Verzierung erblickt Prokop das Zeichen des Steinmetzes. Ein Zuſammenhang der letztgenannten Kirche mit der ebenfalls im ſpät-gothiſchen Style erbauten böhmiſchen Capelle dürfte wohl ſchwer zu erweiſen ſein, wenn man bedenkt, daſs die im Jahre 1468 erbaute Dominicaner-Kirche bis zum Jahre 1784 den Franciscanern oder Bernardinern gehörte, die erſt in dieſem Jahre Kirche und Kloſter den Dominicanern von St. Michael einräumen mußten.

Die neben dem jetzt beſchriebenen Epitaph befindliche Grabſteinplatte des *Georgius Valentius Podſtatzki* hat außer dem in Relief gearbeiteten ſchönen gräflichen Wappen keinen künſtleriſchen Werth. Um den Rand des Steines lauft folgende Inſchrift: Georgius Valentinus Podstazki L. B. D. Prusinowitz Domiñ in Weselizko et Slawkow sac: cae. regiaeq. mtis. consil. cam. iudior. provincialī. assessor et pheudalī judex. Unter dem gräflich Podſtatzkiſchen Wappen: Mirare Viator — Omne trinum perfectum hoc marmore tegi et — legi — Studiosus aulicus et Milles Ferd. II. Ferd. III. et Leopoldi Augustor̄ — Dapifer Consiliari et actualis Camerar. — Trium Legiononum Locum tenens Collonell, — Trium Antistitum Olomucensium- — Leopoldi Caroli Josephi. — Et Caroli de comitib., a Lichtenſtein — Consiliary et Pheudorum Judex. — Natus vixi ut morerer — Utinam grato Deo tanť servissē. — Nunc Jaceo. — Licet Jactura careat hic Jactus, — Abiet brevi secuturus, bene precare — Quia licet sis cantus, n̄o vitabis has Cautes — Interim ego — Vniversalem expectans resurectioñ.

Die Dominicaner-Kirche,

ehemals Kirche der Franciscaner, bezeichnet nur einen unbedeutenden Nachlaſs ſpät-gothiſcher Bauthätigkeit und iſt, was Anlage und Formen anbelangt, ein Werk ohne beſondere Eigenthümlichkeit. Im Innern iſt dieſelbe mit einem großen Freskenbilde geſchmückt, welches ein Ueberreſt der Wandmalereien iſt, von denen ein großer Theil der Kirche früher bedeckt war. Es befindet ſich im Schildfelde auf der Stirnwand des ſüdlichen Seitenſchiffes. Auf dem Bilde, welches Mariens Verehrung darſtellt, iſt die Jahreszahl 1500 angebracht, es zeigt auch den ganzen Kunſtcharakter jener Zeit. Den Eingang zu der jetzt „Der Königin des heil. Roſenkranzes“, früher dem heil. Antonius von Padua geweihten Capelle an der Epiſtel-Seite der Kirche vermittelt ein mit Fresken und Stuck-Ornamenten verziertes Portal, das mit einem kunſtvoll gearbeiteten Gitter aus Schmiedeeiſen abgeſchloſſen iſt. Die Capelle zeigt eine klare Gliederung, treffliche Verhältniſſe und lebendig bewegte Gliederung. Auf den Pendentifs der Vierung ſind Fresken angebracht, ebenſo iſt die halbkugelförmige Kuppel mit einem großen Bilde „Die Aufnahme des heil. Antonius in den Himmel“ bedeckt. Die Wandmalereien bekunden den ganzen Charakter der Maltechnik des Olmüzer Malers *Joh. Ch. Handke*. In der Wand links vom Eingange der Capelle iſt ein Stein eingemauert mit folgender Inſchrift: Zu größer glorij Gottes undt zu Ehren S. Antonij von Padua hat dieß a. 1701 eingefallen geweſte Capellen (außer der zwey Seiten Altär) von Grundt neu auffbauen und mit Stuccatur auszihren laſſen Carl Matthias Michael Brżezowski der Zeit kay. Salz: Verſielber allhier. Sich anbey in aller andächtigen Selen Hayl. Gebet empfehlendt. anno 1708.

Die Wallfahrtskirche auf dem heil. Berge.

Ein architektoniſches Prachtſtück erſten Ranges, eine der ſchönſten Barock-Kirchen Oeſterreichs iſt die

ſchöne Kirche der ſeligſten Mutter Gottes auf dem heil. Berge. Den Grundſtein legte Abt *Friedrich Sedlecius* im Jahre 1669, der Bau wurde unter den Aebten *Alexius Worſtius* und *Norbert Zieletzky Ritter von Poczenitz* fortgeführt und am 11. September 1679 von dem Fürſtbiſchof Karl von Lichtenſtein eingeweiht. Die herrliche Ausſchmückung, die man jetzt noch mit großer Bewunderung betrachten muß, wurde der Kirche erſt von dem am 4. Juni 1722 erwählten Abte *Robert Sancius* gegeben. Die diesbezügliche Inſchrift über dem verkröpften Geſimſe des decorativen Hauptportales lautet: Ad Laudem et Gloriam ter Optimam Maximam Beatae Mariae Virginis Elisabeth visitantis honorem hanc sacram aedem a Rdsm̄o ac amplm̄o Domino Alexio L. Abbate Gradicensi erectam sub Regimine successoris ejus Rdm̄i Domini Norberti Seletzky de Poczenic consumatam Rv̄dmus ac Celsissimus Princeps Dominus Dominus Carolus Dei Gratia Episcopus Olomuc. Dux S. R. I. Princeps Regiae Capellae et de Lichtenstein Comes ritu solemni consecravit. 1679. Robertus Sancius Monasterii Gradiensis Abbas integre exornavit.

Kloſter Hradiſch nächſt Olmüz,

jetzt k. und k. Garniſonsſpital. Das ehemalige berühmte Prämonſtratenſerſtift Kloſter Hradiſch gehört zu den hervorragendſten Werken der barocken Kunſt und legt heute noch trotz der Unbilden vergangener Tage ein glänzendes Zeugnis ab von dem Kunſtſinne ſeiner Erbauer. Das großartige Bauwerk, ſowie es noch heute ſteht, wurde von dem Abte *Thomas Olſchansky* und ſeinem Nachfolger *Alexius Worſtius* und *Norbert Zieletzky Ritter von Poczenitz* gebaut. Das eigentliche Stiftsgebäude zeigt gegenwärtig noch den Grundſtein, welcher folgende Aufſchrift trägt: Anno MDCLXXXVI Die 26. Junii — Lapis fundamentalis — Pro noviter aedificando — Monasterio gradicensi — Positus est — Sub regimine — R̄mi perillustris et amplm̄i D̄ni D̄ni Norberti Zieletzky De Poczenitz — LI. Abbatis — Gradic. Ord. Praem. Höchſt ſtattliche wohlthuende Verhältniſſe zeigt der den ganzen Gebäude-Complex beherrſchende bis zum Hauptgeſims 39·8 M. hohe Thurm. In denſelben führt eine rechteckige Thür mit marmorner Umrahmung, die im gebrochenen Giebel das Wappen des Abtes Norbert Zieletzky, unter dieſem aber in einer Cartouche die Inſchrift: „Anno MDCXCVII“ enthält. Die ſogenannte Prälatencapelle zum heil. Stephan, jetzt Kirche der Localcuratie des Dorfes Hradiſch, wurde gleichzeitig mit dem Prälaturgebäude 1730 von dem Olmüzer Baumeiſter *Wolfgang Reich* nach den Plänen *Martinellis* gebaut. In der ſüdlichen Mauer der Sacriſtei dieſer Capelle ſollen ſich in einer zinnernen Urne eingeſchloſſen die ſterblichen Ueberreſte der Gründer der einſtigen Hradiſcher Abtei befinden, nämlich des Olmüzer Herzogs Otto I. und ſeiner Gemahlin Euphemia, dann Otto III. und ſeiner Gemahlin Durantia, wie auch des Olmüzer Biſchofs Johann III. (1151 bis 1157) und des Hradiſcher Abtes Robert (1243 bis 1269). Eine Meſſingplatte bezeichnet dieſe Stelle mit folgender Inſchrift: Sex somno Grandium animorum loculus iste recondit exuvias IV^{tuor} Marchio. Morav. et Monstij Grad. Fundatorum Ottonis I^{mi}, Euphemiae conjugis, Ottonis III^{ii} et Durantiae conjugis; Duorum Praesulum Ioannis Episc. Olom. et Roberti Abbat. Grad.

QVeM gratVs ponI feCIt BeneDICtVs
Abbas GradIcenIs LIII.

Am 18. Auguſt 1785 mußten die Prämonſtratenſer das Stiftsgebäude verlaſſen, und dieſes wurde in ein Generalſeminar für ganz Mähren und Schleſien umgewandelt. Aus dieſer Zeit ſtammt die jetzt noch beſtehende Aufſchrift oberhalb des Hauptportals: Institutioni Cleri — Religionis Fundamento — vovit Iosephus Augustus Anno 1785.

Das ehemalige **Convictsgebäude der Jeſuiten,** jetzt k. u. k. Militär-Caſerne, hat eine wirkungsvolle Façade, die durch das von ruſticirten Säulen umrahmte Rundbogenthor unterbrochen iſt. Im Schlußſtein des Thores iſt die Jahreszahl 1667 eingemeißelt, in der Cartouche zwiſchen den Voluten des Thorgiebels folgende Inſchrift: Iosephus II. Aug. — Aegro militi — MDCCLXXXV.

Das **Jeſuitenſeminar,** jetzt k. k. Staats-Gymnaſium, iſt ein in den Details einfacher, in den Maſſen aber impoſanter Bau aus dem Jahre 1718. In der über dem Thor angebrachten rechteckigen Cartouche iſt folgende Inſchrift eingemeißelt: OPTIMARVM ARTIVM — LVDIS — JOSEPHVS II. AVG. MDCCLXXXIII.

Das ehemalige **Minoritenkloſter,** jetzt Landeskrankenhaus, wurde 1734 unter der Leitung des Olmüzer Baumeiſters *Matthias Kniebandl* gebaut. Ueber dem Korbbogen des großen Einfahrtsportals folgende Inſchrift: Infant TVLIs reLICtIs aegrIs — graVIDIsqVe LeVaMInI — JosephVs II.

Die fürſterzbiſchöfliche Reſidenz wurde 1669 vom Fürſtbiſchof *Karl Grafen v. Lichtenſtein* durch italieniſche Künſtler aufgebaut. Die Architektur der Haupt-Façade zeichnet ſich bloß durch drei gewaltige Portale und durch die wirkungsvolle Plaſtik der Fenſterumrahmungen aus. Das mittlere Haupt-Portal bildet mit dem darüber befindlichen Doppelfenſter und dem Balcon desſelben einen reichen pyramidalen Aufbau. Die runde Cartouche in der Fenſterbekrönung enthält das Capitelwappen mit dem Hauswappen Karl II. Grafen v. Lichtenſtein, oberhalb Stab, Infel, Herzogshut und Schwert; in der Cartouche folgende Inſchrift: CAROLVS DEI GRATIA — EPISCOPVS OLOMVCENSIS DVX S. R. I. PRINCEPS REGIAE CAPELLAE BOEMIAE & — DE LICHTENSTEIN COMES. 1669. Die beiden Seiten-Portale werden von einfachen Rundbogen gebildet und ſind von toscaniſchen Pilaſtern eingefaſst. Die Inſchrift des Wappenaufſatzes lautet: Carolus Com. De — Lichtenstein Epus — Olom. A FVNDAMENTO — Exstruxit Anno 1669.

Im Lehenſaale des Palais, in welchem ſich das große Ereignis der Thronentſagung Kaiſer Ferdinand I. zu Gunſten *Seiner Apoſtoliſchen Majeſtät Franz Joſeph I.* (2. December 1848) abgeſpielt hat, befindet ſich die aus Marmor verfertigte Votivtafel, welche der Cardinal Fürſterzbiſchof *Maximilian Joſeph Freiherr v. Sommerau-Beckh* zum Andenken an die Ereigniſſe des Jahres 1848 anbringen ließ, und welche folgende Inſchrift in goldenen Lettern enthält: In abdicationis qua Ferdinandus Imperator clementissimus turbinum politicorum abissum obstructurus hisce in aedibus Austriaci imperii sceptra veneranda in nepotis augustissimi Francisci Josephi I., vacillantia Austriae regnorum fundamenta Viribus Vnitis stabilituri manus immisit piam ac perennam memoriam poni fecit Maximilianus Josephus Prin

ceps Archiepiscopus Olomucensis. IV. ante Nonas Decembris 1848.

Die Reſidenz des Dom-Dechants rührt in ihrer gegenwärtigen Geſtalt aus der Mitte des 17. Jahrhunderts her, und es zeigt die gegen den Domplatz zugekehrte Gartenfront mit einer Reihe von kreisrunden Arcaden und der von Hermen getragenen zierlichen Loggia vollſtändig italieniſche Formen. Eine in die Eckmauer des rückwärtigen nördlichen Theiles der hiſtoriſch merkwürdigen Dom-Dechantei auf einem offenen gegen Kloſter Hradiſch gelegenen Gange angebrachte Platte aus Schieferſtein enthält nachſtehende Inſchrift: DIE.IV.AVGVSTI.MCCCVI. — VENCESLAVS.III. — BOHEMIÆ.ET.POLONIÆ.REX. — STIRPIS.PRZEMYSLEÆ.VLTIMA . PROLES . — EXERCITVM.POLONIAM.VERSVS. — OLOMVTII.CONTRAHENS.—A.CONRADO.DE.MVELHOVE. — HOC . IN . DEAMBVLATORIO . OCCISVS.EST.—

Am 15. Auguſt 1619 wurden acht Domherren, nachdem ſie in der Decanatsreſidenz die Drohung der Proteſtanten, die Beſchlüße der mähriſchen Stände zu unterſchreiben und die Kirchenſchlüſſel auszufolgen, oder auf den Fenſterſturz in den Wallgraben gefaſst zu ſein, mit dem feſten Entſchluße, nur Gott, ſeiner Kirche und dem rechtmäßigen Könige treu zu bleiben, beantwortet hatten, in ein Haus der Böhmergaſſe (das leider jetzt demolirte ſogenannte Capitelhaus) durch den Commandanten Hartmann v. Buchheim abgeführt, wo ſie bis zum 19. Januar 1620 eingeſchloſſen blieben. Das Andenken an das Jahr 1619, welches ſo verhängnisvoll für das Domcapitel geweſen, und von welchem oben ſchon mehrfach die Rede war, bewahrt folgende Inſchrift in demſelben Gebäude: Soli deo laus, honor et gloria. Caesareis locum Pragae tenentibus Catholicis ex arcis fenestris per haereticos rebelles praecipitatis, idem ex hypocausti intra hunc parietem siti fenestris 8 capitularibus Canonicis Moraviae rebelles acatholici, ni claves ecclesiae traderent et decretis haereticis subscriberent, die S. Procopii minitabantur; hi ad praecipitium potius, quam ad violandam Caesari, ecclesiae, Deo debitam fidelitatem prompti, bonis omnibus exuti carcere inclusi sunt, die festo Divae assumptae anno 1619 sex mensibus ut milites custoditi, tractati ut hostes. Quare Caesar Ferdinandus II. anno 1623 Capitulum Cathedral. ecclesiae Olomuc. honoris ergo titulo „fidelis“ nuncupavit et ab omnibus Cancellariis regiis clementissime jussit nuncupari „fidele Capitulum“.

Die Domherrenhäuſer ſtammen aus der Regierungszeit Karls v. Lichtenſtein (1664 bis 1695). Bezeichnend für die Auffaſſung dieſer Bauten iſt es, daſs die Straßenanſichten bis auf den vornehmen Portalbau weniger bedeutend, die Hofanſichten und Gartenfaçaden in reicherer Architektur gehalten ſind. In der Verdachung der monumentalen Portale iſt das Wappen des obengenannten Kirchenfürſten, das Capitelwappen und unter beiden zumeiſt das Wappen des erſten Beſitzers angebracht. Bei dem Domherrenhauſe, Reſidenzgaſſe 22, über dem Mittelfenſter eine Tafel mit folgender Inſchrift: Rev.Ac.Ill.DD Franc.Co.a Braida De Ronseg.et Cornig.D.C.EPVS Hippon,Suffrag.Olom.Has ipsas auxit, et altius struxit MDCCV. Das Domherrenhaus, Reſidenzgaſſe 16, zeigt über der Portalöffnung das Wappen des Canonicus *Schröffel von Schröffenheim*. Im gewölbten Hausflur dieſer Reſidenz befindet ſich auf einer Steinplatte folgende Aufſchrift: Anno 1679 die 24. Aprilis Fundamentalem Neoaedificij Lapidem Infra Locavit. Ferdinandus Schröffel De Schöffenheim, Canonicus Protonotarius Apostolicus, Et Pro Tempore Possessor Residentialis Domus Huius. Ein ſpäterer Bau iſt die Reſidenz 24. Im gebrochenen Dreiecksgiebel des mit einem Korbbogen geſchloſſenen Portales befindet ſich das Wappen des ehemaligen Dompropſtes *Ludwig Grafen v. Sereny* († 1780) in einer reichen Rococo-Cartouche. Ueber dem Schlußſtein des Bogens die Jahreszahl ANNO 1751.

Sculpturwerke.

Die *Dreifaltigkeitsſäule* auf dem Olmüzer Hauptplatze, wohl das ſchönſte Monument dieſer Art in der Monarchie, iſt ein glänzendes Wahrzeichen des frommen und künſtleriſchen Sinnes der Vorfahren und ein beredtes Denkmal der heimiſchen Sculpturthätigkeit des vorigen Jahrhunderts. Ihr Entſtehen verdankt die Säule dem Olmüzer *Wenzel Render*, dem ſchlichten Steinmetz, der dieſelbe ſo großartig aufzurichten imſtande war. Die Bildhauerarbeiten rühren ſämmtlich von dem Olmüzer Bildhauer *Andreas Zahner*, die Ausführung der figuralen Arbeiten in getriebenem Kupfer aber von dem Olmüzer Goldſchmied *Simon Forſtner* her. Das große Werk erforderte eine geraume Zeit zur Vollendung, es wurde im Jahre 1716 begonnen und 1754 am 9. September durch den Fürſtbiſchof und Cardinal *Ferdinand Grafen v. Troyer* in Gegenwart ihrer Majeſtäten der Kaiſerin Maria Thereſia und Franz I. conſecrirt. Die Inſchriftstafeln auf dem Denkmale haben folgenden Inhalt: Ueber der Eingangsthür in der Capelle: TRINO DEO — ALTO FORTI SAPIENTI — ALTARE — BENEVOLENTIA PVBLICA — RENOVATVM. Im Poſtamente der Pyramide auf der Frontſeite: GLORIA DEO PATRI — DEO FILIO — DEO PARACLETO. Ueber der Eingangsthür der Capelle: TRIVNI VEROQVE DEO — PRÆSENTIBVS AVGVSTIS — FRANCISCO ATQVE THERESIA — COLOSSVS ISTE — A CARDINALE TROIER — CONSECRATVS 9na SEPT. An der Weſtſeite: IN FIDE PLENA — SPE FIRMA — CHARITATE PERFECTA. An der Nordſeite: SACRATA SINT — EI SOLI — CORDA OMNIA.

Schließlich ſei noch zweier Werke ſelbſtändiger Plaſtik erwähnt, von welchen das eine vor dem Eingange des Kloſters Hradiſch, das andere in der Mitte des Domplatzes ſteht. Es ſind dies die Sandſtein-Statuen des heil. Johannes von Nepomuk. Die erſtgenannte verfertigte *Joſeph Winterhalder*, ſie wurde am 16. Mai 1739 enthüllt und eingeweiht. Auf der Rückſeite des Poſtamentes folgendes Chronoſtichon: SanCtI IoannIs NepnMVCenI — FestIVo DIe natVs et patrono gratVs posVIt NorbertVs — qVInqVagesIMVs qVIntVs Abbas — Fuit VotIs CanonIae GraDICensIs.

Die zweite Johannes-Statue wurde auf Koſten des Domherrn *Matthias Grafen v. Thurn-Vallesassina* im Jahre 1724 errichtet und trägt im Poſtamente folgende Inſchriften: SanCte Ioannes NepoMVCene In aDVersItatIbVs tVere nos. Pro honore et glorIa tVa renoVarI feCIt CoMes De SerenI. — QVI peDIbVs NepoMVCenI sVbIaCet. — St. NepoMVCenVs pro nobIs qVIs

aVDebIt Contra nos — Ora pro popVLo, InterVenI pro CLero tIbI sVpreMe DeVoto.

Das in der Mitte des Oberringes ſtehende **alte Rathhaus**, welches in ſeinem Urſprunge mit jenem Kaufhauſe identiſch iſt, welches mit Privilegium Přemysl Otakar's ddo. Iglau 3. October 1261 (Urkunde im ſtädtiſchen Archive) erbaut wurde, erfuhr im Laufe der Jahrhunderte die mannigfachſten Veränderungen. Aus der gothiſchen Bauperiode rühren her die Hallen im Parterregeſchoße, der mit ſchönem Kreuzgewölbe verzierte Raum der ehemaligen Stadtwage, der zierliche Erker an der Südſeite, die berühmte Kunſtuhr in der großen gothiſchen Niſche an der Nordwand des Thurmes, welch letzterer erſt ſpäter ſeinen prächtigen Helm erhalten hat. Die an der Oſtſeite über der Freitreppe angebrachte Loggia iſt ein koſtbares Erbe aus der Spät-Renaiſſance, wie dies auch die auf dem Sockel angebrachte Jahreszahl 1564 beſtätigt. Die aſtronomiſche Uhr, dieſes Wahrzeichen der Stadt aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, deren vollſtändige mechaniſche und decorative Reſtaurirung bald beendet ſein dürfte, zeigte vor der in Rede ſtehenden Wiederherſtellung mehrere Aufſchriften, die aus dem Jahre 1746 herrühren dürften, in welchem Jahre die Uhr zum drittenmale renovirt und mit mehreren neuen Kunſtſtücken vermehrt wurde. Die Malereien beſorgte damals der Olmüzer Maler *Johann Chr. Handke*. Ein Aquarell, gemalt von *J. W. Fiſcher* im Jahre 1805 nach den von Handke gemalten Bildern befindet ſich im ſtädtiſchen Archive. Im Sockel des ganzen Kunſtwerkes war zu leſen: REPARTITIONIS . TEMPORIS . SOLLICITA . ANTIQVITAS . IST . HOC . OPVS . FIERI . FECIT. — VETVSTATE . RVENS . SENATVS . POPVLVSQVE . OLOMVCENSIS . CONSERVAVIT . CONTINVAVIT . AC . RESTAVRAVIT. — ISTIS . VERO . PICTVRIS . ET . ORGANO . DECOREM . AVXIT . ET . EXORNAVIT . EXQVISITA . HVIVSCE . VRBIS . DIRECTORII . PRAESIDIS INDVSTRIA. — F. G. W. — Zur rechten Seite des Sockels war das Bildnis des Verfertigers der Uhr, der Meiſter *Anton Pohl* gemalt, der ſich auf eine große Inſchrifttafel lehnt und in der Hand Uhrbeſtandtheile hält. Auf der Tafel war zu leſen: Meiſter A. Pohl von der Oelſt. Unter dieſem Bilde der Spruch: Kunſt und Fleiß — Bringt Nutz und Preis — Wers verſteht und weiß. Auf der andern Seite unter dem Bilde eines Mannes, der auf eine Tafel das Wort Aeternitas ſchreibt, die Verſe: Das Tadeln iſt gar leicht — In eines Andern Sachen — Doch kanns gemeiniglich — Der Tadler nicht nachmachen.

Das Innere des alten Rathauſes war mit Fresken reich geſchmückt. Die Entwürfe für die Deckengemälde befinden ſich im hiſtoriſchen Muſeum der Stadt; ſie rühren von dem Olmüzer Maler *Hawelka* her, der Mitte des 18. Jahrhunderts in Olmüz gelebt hat. Ueber der Eingangsthür in die Rathsſtube auf der Rückſeite dieſer Thür und auf der Decke des Publications-Saales befanden ſich einem im ſtädtiſchen Archive aufbewahrten Manuſcripte zufolge folgende Aufſchriften: Dn̄s mihi adiutor! Non timebo. Quid faciat mihi homo Ps. CXVII. Anno MDXXX. Renovat: 1815. — Age sic alienum ut tuum non obliviscaris negotium et qualis vis videris, talis esto. Haec Socrates. Anno MDXXX. Renovatum 1678. — Justa imperia sunto, qsque cives modeste et sine recusatione parento. ex L: L: XII. Tab. 1722. Derſelben Handſchrift zufolge lautet die Inſchrift auf der großen Uhrſchale des Thurmes: Ego campana † n̄o . pronuncito vana † n̄o ignem † non bellū † no funus † non tectū † fusa sum in honorem sanc . francisci a . dm . m . ccccc . Joannes Meiſter . Kandler Meſericz. Die kleinere Glockenſchale hat die Inſchrift: Anno domini 1603 iſt dieſe Urſchalen aus befel Feit Stainheiſel gegoſſen worden. In der bis 1830 beſtandenen Laurentius-Capelle des alten Rathhauſes befand ſich ein vom Conſul und Stadtrichter *Ludwig Beck* († 16. Februar 1734) errichteter Altar, deſſen Bild den heil. Laurentius darſtellend von dem Olmüzer Maler *Karl Joſeph Haringer* gemalt wurde und das ſich jetzt in der ſtädtiſchen Bilderſammlung befindet. Der Altar trug folgende Aufſchrift: D. O. M. A. Divo Laurentio M. Ecclesiae militantis thesaurario pro aris ardentissime inter ignes decertanti aram hanc aere proprio erigi fecit. Ludovicus Beck cons: Olom. MDCCXXXIII.

Die Inſchriften auf den Privathäuſern der Stadt ſind beim Umbau zumeiſt verſchwunden; Nachrichten über dieſe fanden wir in den Aufzeichnungen des ſtädtiſchen Archivs. So lautete die Inſchrift eines Steines, welcher im Hofe des Hauſes Nr. 1, jetzt Thereſiengaſſe 21, eingemauert war, folgendermaßen: Victrix gloriosissima supra neo — electum Imperatorem electores ejus et confoederatum regem Galliae. VIVat TheresIa ChrIstIana RegIna beLLI VIrtVte DVX Magna. Aō 1741. die 28. Decembris intrarunt per Capitulationem hanc Metropolim foedifragi et subdoli Borussi, postquam Cives adliquidata Centum septuaginta duo milia exhausissent totam Moraviam devastassent die 23^tia Aprillis anno 1742 advenienti et jam ad Olschan in Castris cum nostro exercitu stante Carolo Duce Lotharingiae noctu profugerunt Olomucio quindecim millia Borussorum relictis septuaginta magnis et parvis tormentis hoc anno dicebatur: Gallus gallinis bis septem sufficit unus. Sed mulier septem sufficit una viris. RECONDITORIVM CONTRA VNIVERSAS IGNIS SERPENTIS HOSTISQVE INGRVENTIS INIVRIAS . QVOD sVb BORVSSIS INCOLLIS ERIGEBAT IOSEPHVS DV BRVEIL. Das genannte Haus war vom Jahre 1730 bis 1779 im Besitze der Familie Brueil; der Stifter der Erinnerungstafel *Joſeph Bernhard Brueil*, k. k. Obereinnehmer, wurde wegen ſeines tapferen Verhaltens während der preußiſchen Belagerung von Maria Thereſia am 12. November 1758 in den Adelsſtand erhoben mit dem Prädicate von Brueil und Madelon.

Die Aufſchrift über der Eingangsthür der Apotheke Haus Nr. 14, jetzt Niederring 53, enthielt folgende Sprüche: Altissīm creavit de terra medicam̄ta et vir prudens non abhorebit illa: anno m°cccclxxxvi°. — Unguentarī facit pigmenta svavitat$^{is}_{o}$ et unctiones c̄oficiet sanitati, et n̄o consummabn̄tur opera ejus. Ueber dem Eingang des Hauſes Nr. 333, jetzt Sporergaſſe 22: Kaspar mirh (Myrhe) — melchior thus (Weihrauch) — balthasar aur (Gold) — anno dm̄ . m° . cccc° lxviiii°. magister Konradus braunstam me . fecit.

Auf den nunmehr demolirten Thoren des alten Olmüz befanden ſich ebenfalls Inſchriften, und zwar auf dem Portal des Burgthores: MDCLXXVIII LEOP . I: ROM IMP . S . AVG . HANC PORTAM EXTRVI EX TESTAMENTO IUSSIT GE . D . FELIX SIEROWSKY. Die Inſchrift auf dem Portal des Katharinenthores lautete: NISI DOMINVS CVSTODIERIT CIVITATEM, FRVSTRA VIGILAT

QVI CVSTODIT EAM. P: 126.v.2.— HAS HOSTIS PORTAE NEVALVAS OCCVPET VILLVS SEMPER AGE EXCVBIAS HIC CATHARINA TVAS.ERBAVET 1699.ABER DVRCH DEN FEIND RVINIRT VND WIEDERVM ERBAVET 1758. Auf dem jetzt noch beſtehenden herrlichen Maria Thereſien-Thor befindet ſich an der Außenſeite eine einzige Inſchrift und dieſe lautet: M.THERESIA D.G.R.I.G.H.B.R. Die Jahreszahl: MDCCLIII.

Aus einem Berichte ddo. 7. October 1897 des Profeſſors Dr. W. Neumann an die Central-Commiſſion.

I.

I.

DASS der Endesgefertigte einen irgend lesbaren Reiſebericht über ſeinen Ausflug nach Trieſt und Dalmatien (im Sommer des Jahres 1897) bringe, iſt bei der Beſchränktheit ſeiner Zeit nicht zu erwarten. Er kann nur aphoriſtiſche Sätze hinwerfen, welche Gegenſtände behandeln, die der hohen Central-Commiſſion entweder jetzt ſchon in den Acten begegnen oder in kürzerer oder längerer Zeit ihr unterkommen werden.

Am 31. Juli beſuchte ich die Kirche *S. Maria magg.* in *Trieſt*. Daſs faſt jede Kirche Iſtriens und Dalmatiens irgend ein bedeutendes Kunſtwerk beſitze, iſt eine bekannte Thatſache. Dieſe Kirche beſitzt ein ausgezeichnetes Gemälde von Benedetto Carpaccio, den heil. Ignatius von Loyola darſtellend (Altarblatt an der nördlichen Seitenwand). Die Leinwand iſt voll Falten, an vielen Stellen blättern ſich die Farben ab. Das Bild muß bald neu aufgeſpannt und von geſchickter Hand ausgebeſſert werden, ſoll der Schaden nicht ſich auf Theile des Bildes ausdehnen, die den Reſtaurator zum „Dichten“ zwingen, wenn er das Bild zu ſpät in die Hände bekommt.

Daſs der *römiſche Bogen* in Trieſt ſich bis in unſere Tage erhalten hat, iſt eigentlich ein Wunder zu nennen. Aber er iſt zwiſchen Häuſer derart eingezwickt und das Terrain iſt ſo ungünſtig, daſs er, da doch noch ziemlich viel von ihm erhalten iſt, eine Regulirung des Terrains gleichſam dringend fordert. Denn nur ſo könnte er zur Geltung kommen. Die Stadtvertretung dürfte vielleicht doch zu bewegen ſein, ein Denkmal ans der älteſten Zeit würdig zu reſtauriren.

II.

Capo d'Iſtria iſt ein Ausflugsort der Trieſtiner. Der Podeſtà ſelbſt war ſo freundlich, mich und den Ingenieur Tommaſi in der Stadt herumzuführen, welche allerdings an Sehenswürdigkeiten reich iſt; war ſie doch die Heimat von Künſtlern, die unter den Venetianern eine angeſehene Stellung einnahmen.

Auf dem Wege zum Dome kamen wir am Hauſe des *Conte Tacco* vorüber, an deſſen Thore der berühmte Thürklopfer, der dem *Sansovino* zugeſchrieben wird, ſich befindet. Sicher iſt es das Werk eines Künſtlers erſten Ranges; Bronzeguß, fein ciſelirt. Venus Anadyomene mit zwei Genien (Putti?) links und rechts. Es iſt zu beachten, daſs die Thürklopfer ſich an jenem Thorflügel befinden, der für gewöhnlich geſchloſſen bleibt. Der andere ſich öffnende Thorflügel hat mitten einen Kopf, an den derjenige ſich hält, der das Thor eindrücken will. Es exiſtiren noch zwei ſolcher freigearbeiteten Thürklopfer in Capo d'Iſtria, aber jüngere Arbeit und weniger künſtleriſch durchgeführt. Der eine ſtellt einen gewappneten Ritter vor, welchen (ſtatt der Putti) zwei Löwen und Arabesken umgeben, welche mit den Köpfen nach abwärts geſtellt ſind. An dieſem Thore iſt der Griff des rechten Flügels ein meiſterhaft modellirter Negerkopf.

Ueberhaupt fielen mir die Häuſer mit gemalten gothiſchen Ornamenten auf.

Der Dom im Innern, eigentlich ein anſpruchsloſer Bau von *Vasari* 1714, an dem die uralte Ornamentirung der halb gothiſchen halb Renaiſſance-Façade eigentlich das merkwürdigſte iſt, enthält bekanntlich ausgezeichnete Gemälde; berühmt und oft abgebildet iſt die herrliche Madonna in throno, den lautenſpielenden Engel zu Füßen, vier Heilige links und rechts, ſignirt 1516, und ſtammt von *Vittore Carpaccio*, der ja ſelbſt in Capo d'Iſtria geboren iſt. Ein Bild von *Benedetto Carpaccio*, einem Neffen des obigen, befindet ſich auf der Orgelbühne.

Ein ziemlich großes Gemälde, das an der Weſtwand hängt und vielleicht auch von Benedetto Carpaccio gemalt iſt, iſt eigentlich aus zwei Bildern zuſammengeſtückelt, dürfte alſo ehemals zu einem Kaſten (Orgelkaſten) gehört haben; bei der Zuſammenfügung der zwei Gemälde hat der betreffende Maler kleine Partien ausgeglichen. Es ſtellt das eine Bild die Präſentatio Chriſti in Templo, das andere den bethlemitiſchen Kindermord dar.

Die hohe Central-Commiſſion fordert ſicherlich nicht die Aufzählung der oft ziemlich unſicher benannten Bilder im Dome und im St. Anna-Kloſter von Capo d'Iſtria, ſo wenig wie ſonſt in den vom Referenten beſuchten Oertlichkeiten. Er hat die Erfahrung gemacht, daſs von Bildern, welche ſeinem Gefühle nach recht mittelmäßige Erzeugniſſe der Malerei ſind, die Tradition ganz bedeutende Namen zu berichten weiß. Referent verfolgt in dieſem Berichte praktiſche Zwecke und nicht kunſthiſtoriſche Schilderung oder Sichtung. Es ſind dieſe Berichte daher nur eine Directive für künftige Amtshandlungen.

Die *Loggia* iſt mittels zwiſchen die Säulen gezogenen Wänden zu einem Kaffechauſe umgeſtaltet worden. Ihr gegenüber das *Stadthaus*, welches der Regierung zu Amtszwecken unentgeltlich gegen die Verpflichtung überlaſſen wurde, daſs ſie den Bau ſelber in Stand halte. Dazu gehört nicht die Freitreppe, welche der Reſtaurirung bedarf. Auch ein paar Wappen könnten in dieſe Renovirung einbezogen werden.

Ein Tag war dem Ausfluge nach Aquileja und Grado gewidmet. Auf dem Wege kamen wir durch *Fiumicello*, wo Baron *Peteani* wohnt; er hat in ſeinem Garten ziemlich viel Antiken, welche ſehr wahrſcheinlich aus Aquileja ſtammen dürften.

Aquileja iſt ziemlich eingehend aus den Special-Beſchreibungen bekannt. Ich bemerke nur hier, daſs im Hauptſchiffe gegraben worden iſt und daſs man dort,

1 M. tief, die alten Mosaiken gefunden hat. Die Ausgrabungen wurden mit einem leicht entfernbaren Bretterboden belegt, der uns geöffnet wurde.

Im nahen *Monastero* dürfte wohl ein sehr ergiebiger Punkt für Ausgrabungen sein, wie denn daselbst im Hofe antike Säulenreste zu sehen sind. Inschriften finden sich allenthalben an den Häusern.

Eine kerzengerade Straße führt in etwa einer halben Stunde zu dem Ueberfahrtsorte Belvedere, dem Besitze eines reichen Italieners. Eine Stunde dauerte die Ueberfahrt nach *Grado* über die Lagune; es war eben Flut, der Wind uns günstig.

Der Dom, den wir zuerst besuchten, ist hinlänglich beschrieben; die Kanzel mit dem orientalisirenden Dache genugsam abgebildet. Erwähnt sei hier nur der Hochaltar mit seinem silbernen Aufsatze, der mit dem von Cattaro nahe verwandt ist; er ist signirt 1342; das Inschriftschildchen in Email translucid ausgeführt. Oben in der Apsis über dem bekannten Bischofsthrone ein altes aber geschlossenes Fenster mit interessanter Transenne. Das war der alte Verschluß, wie er jetzt wieder für Parenzo projectirt worden ist. In der Apsis ist in Fresco gemalt der Salvator mit den vier Evangelistensymbolen und vier Heiligen, schlecht erhalten, wie das Fresco im Dome (Apsis) von Aquileja. Auch sonst sind im Dome die Spuren von Fresken zu erkennen, allein fast durchwegs übertüncht. Weiter ist es interessant, dass noch das Bodenmosaik erhalten ist, freilich in sehr stark restaurirtem Zustande. Die ältesten Theile sehen so aus, wie die von Parenzo. Das Baptisterium befindet sich auf der Nordseite des Domes. Dazwischen im Hofraume Sarkophage und viele Reste aus longobardischer Zeit, im bekannten „Völkerwanderungszopfstyle". Interessant ist die Paramenten-Kammer: daselbst ein ziemlich großes kistchenförmiges Reliquiar aus dem 14. Jahrhundert. Ein Reliquiar, in welchem unter Glas ein cubisches goldenes Käpfelchen sich befindet, wie das von Dr. Swoboda bearbeitete, auch mit dem Kreuzchen und den Gruppen von Goldhügelchen, aber auch ein zweites silbernes Reliquiar von elliptischem Durchschnitte mit getriebenen Heiligenfiguren. Die Inschrift daran ist eingerahmt. Die zweite Kirche, S. Maria, hat ebenfalls sehr beachtenswerthe noch in antike Zeit reichende Mosaikreste.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kirchen zu Maria-Feicht und am Ulrichsberge in Kärnten.

Von Conservator *Paul Grueber*.

(Mit 15 Illustrationen nach Aufnahmen von demselben.)

I.

DIE Kirche *Maria Feicht* in Kärnten kommt urkundlich zuerst im Jahre 1136 vor. In den Gurker Geschichtsquellen von *A. v. Jaksch*, Seite 112, findet sich darauf bezughabend:

„1136" Bischof Roman I. verkündet, dass Diemot mit Zustimmung ihres Gatten Gotebold von Osterwitz die von ihr erbaute und vom Bischofe mit Erlaubnis des Erzbischofs Conrad I. geweihte Kirche in Tigring vor deren Weihe dem Capitel geschenkt, worauf der Erzbischof vorstehende Schenkung bestätigte, daselbst eine Taufkirche errichtete, dieselbe mit dem Tauf- und Begräbnis-Rechte, Zehenten und Gränzen begabte und derselben genannte Filialkirchen unterwarf: „Marie ad Fuhte, St. Gandolfi etc." Ferner verdanke ich noch der Liebenswürdigkeit des obenerwähnten Herrn Archivars die Mittheilung, dass auch noch in einer Urkunde vom 22. Juli 1741 von der Kirche in Maria Feicht die Rede ist, in welcher für dieselbe ein Caplan und Priester mit drei Wochenmessen gestiftet wird.

Von dem Kirchenbaue, der im Jahre 1136 genannt wird, sind gegenwärtig nicht die mindesten Spuren vorhanden, und dürfte sich wohl nur die gegenwärtig noch bestehende gothische Kirche an dem Standorte der älteren erheben.

Die einschiffige Kirche (Grundriß Fig. 1) besteht aus einem dreijochigen Langhause von 7·45 M. Breite und 15·40 M. Länge und einem daran anschließenden nur um 45 Cm. schmäleren 10·25 M. langen Chorraum. Beide werden durch einen mächtigen einfachen Triumphboden voneinander getrennt, und sind in ihren Wölbungen mit steinernem Rippenschmuck versehen, der von bis zum Boden laufenden Diensten getragen wird.

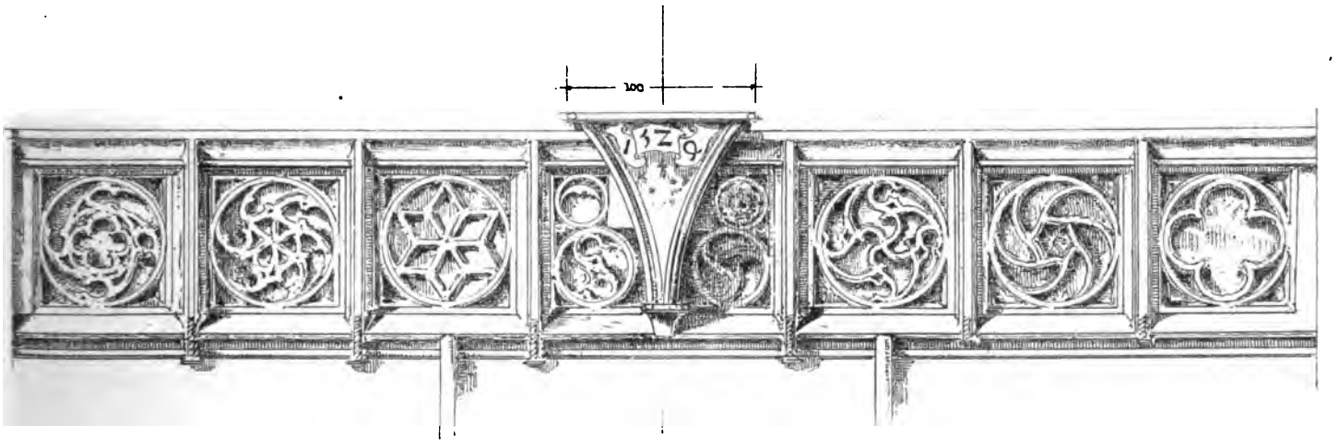
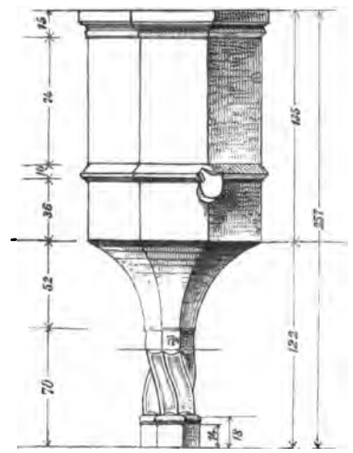


Fig. 2.

Unter dem letzten Joche des Langhauſes befindet ſich die gleichzeitig mit der Kirche zur Herſtellung gekommene Muſik-Empore mit einer prächtigen Steinbrüſtung und einer in der Mitte derſelben auf die ganze Parapethöhe reichenden Brüſtungs-Conſole, welche auf der vordern Seite in einem gemalten Bande die Jahreszahl 1524 trägt (Fig. 2 u. 3).

Geradezu überraſchend reich iſt die Ausſtattung der Wölbung, welche die Muſik-Empore trägt. Ein complicirtes Sternmuſter wird durch ein kräftiges Rippenwerk gebildet, wobei an den Kreuzungen Tartſchenſchilder (Fig. 3) angebracht ſind, von denen zwei die Jahreszahl 1521 enthalten. Das Steinmetzzeichen erſcheint auf dieſen Schildern ſechsmal. Das Emporengewölbe ruht auf vier Säulen und bei den correſpondirenden Stellen der Mauer-anläufe auf Conſolen, die gleichzeitig auch die Rippen-



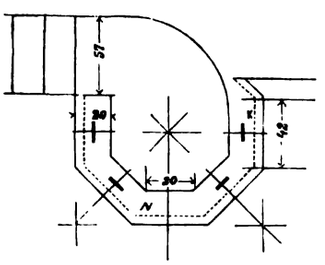
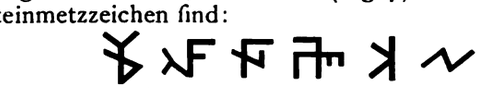


Fig. 6.

träger ſind. Eine zierliche Stiege mit ſpitzbogiger Thüre führt auf der linken Seite zum Muſikchor hinauf. Die ungleich hohen Fenſter im Langhauſe ſind mit Maßwerk von Fiſchblaſen und Dreipäſſen verſehen und alle, mit Ausnahme des Chorfenſters auf der ſüdöſtlichen Seite, welches dreitheilig iſt, zweitheilig.

Zum Thurme führt bis zur Kirchenhöhe eine eigene Treppe, welche in einem dicht an den Thurm anſchließenden Vorbau untergebracht iſt. Es war dies vormals auch der Zugang zu einer kaſtenartigen in die Kirche hineinragenden Holzempore, die aber jetzt nicht mehr exiſtirt.

Das Hauptportal der Kirche hat einen geraden Sturz und iſt mit reicher Steinmetzarbeit geziert (Fig. 5). Ferner iſt im Innern noch eine nette gothiſche Steinkanzel zu erwähnen (Fig. 6). Die mit 1 bis 4 im Grundriſſe bezeichneten Strebepfeiler ſind reicher ausgeſtattet und iſt bei denſelben das Beſtreben, viele Verſchneidungen zu ſchaffen, bemerkbar (Fig. 7). Vorkommende Steinmetzzeichen ſind:



Mit vorſtehender Notiz wird beabſichtigt, einiges Intereſſe für dieſes hübſche Denkmal aus der Spät-Gothik wachzurufen, welches durch einen Blitzſchlag am 15. Juni 1897 ſeiner Dachungen beraubt wurde, und nun kunſtſinniger Spenden harrt, die eine Wiederinſtandſetzung ermöglichen.

II.

Der Ulrichsberg wird urkundlich unter dem Namen „mons carentanus" ſchon in einem Documente vom 1. Juni 983 anläßlich der Schenkung eines Waldes genannt. Bei ähnlichen Anläſſen erſcheint er unter der Bezeichnung „Carinthus mons" in Urkunden aus den Jahren 1143 und 1287. Ferner heißt er in einer Urkunde ddo. 2. Februar 1331 der „chernperch" und in einer vom 15. October 1399 der „Kernperg". Am 4. Juli 1485 wird der Kirche zu St. Ulrich ein Acker geſchenkt, von welchem Zeitpunkte an der Name Ulrichsberg auftritt, ſo auch ſchon urkundlich am 16. Juni 1497 von einer Kirchfahrt auf den „Ulrichsberg" die Rede iſt.[1]

Der Grundriß des Kirchleins iſt in Figur 1 der beigegebenen Tafel abgebildet und geht aus demſelben hervor, daſs ſowohl Schiff als Chorraum nahezu die gleiche Breite haben, und letzterer iſt im Vergleiche zum Schiffe räumlich gut bedacht. Die Trennung beider Abſchnitte erfolgt durch einen mächtigen Triumphbogen, der durch die Vereinigung mit einem halben Jochpfeiler zu einem maſſigen Trennungsgliede heranwächſt.

Der Chorſchluß erfolgt aus dem Achtecke. Runde ſchlanke Dienſte (Fig. 2) tragen das zierliche Rippenwerk des Chorgewölbes, während die Anläufe der Rippen des analog durchgeführten Schiffgewölbes auf übermächtigen Pfeilern ruhen. Die Kreuzungspunkte der Rippenläufe ſind in unregelmäßiger Weiſe mit Rippenſchildern verſehen, welche in Figur 3 zur Darſtellung gebracht ſind. An zwei Kreuzungsſtellen wurde die Anbringung von Tartſchenſchildern der ſonſt gewählten kreisrunden Form vorgezogen. Auf einer Tartſche ſind die Reſte einer Wappenmalerei noch erhalten. Auch die Wandflächen in der Kirche dürften mit Malereien geſchmückt geweſen ſein, ſoweit dies aus den theilweiſe noch vorhandenen Verputzſtellen entnommen werden kann. An der Nordſeite, theils an den Schiff-, theils an den Chorraum angelehnt, befindet ſich der faſt quadratiſche Thurm, welcher in dem unterſten Geſchoße als Sacriſtei diente und daſelbſt mit einem Kreuzgewölbe abgeſchloſſen iſt. In den anderen Thurmetagen iſt keine Untertheilung mehr vorhanden.

Der Weſt-Anſicht der Kirche (Fig. 4) nach, welche nur kahle Flächen dem Anblicke darbietet, würde man nie jene Reize vermuthen, die dieſer kleine Bau birgt, und auf welche ſchon aus dem Zuſammenhalte der Oſtanſicht (Rückſeite) (Fig. 5) und des Grundriſſes geſchloſſen werden kann. Ein durchlaufender Sockelvorſprung aus rothem Sandſtein, mit profilirten Werkſtücken abgeſtufte

[1] Dieſe geſchichtlichen Daten verdanke ich dem Herrn Archivar des kärnt. Geſch.-V. *A. R. v. Jakſch.*

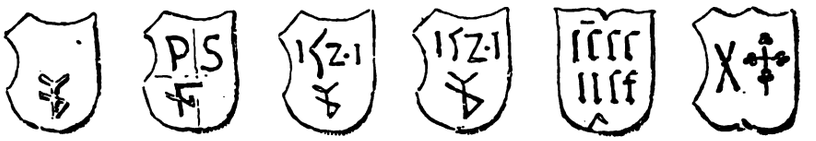


Fig. 4.

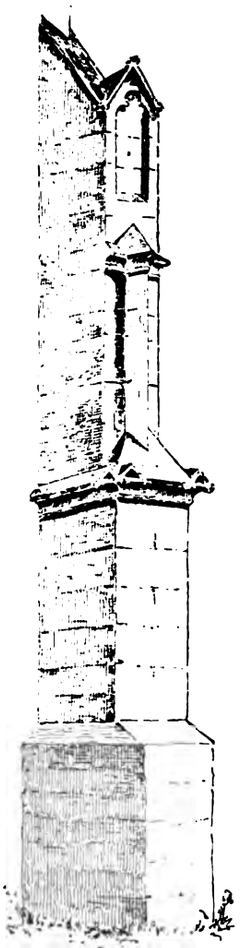


Fig. 7.

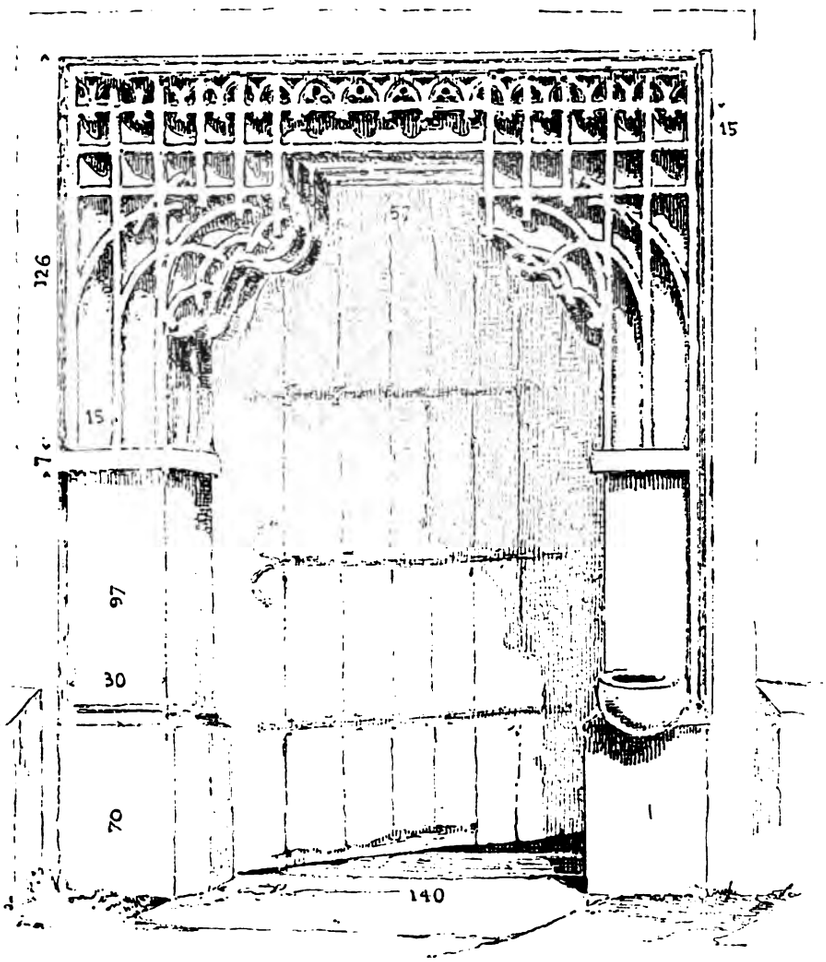


Fig. 5.

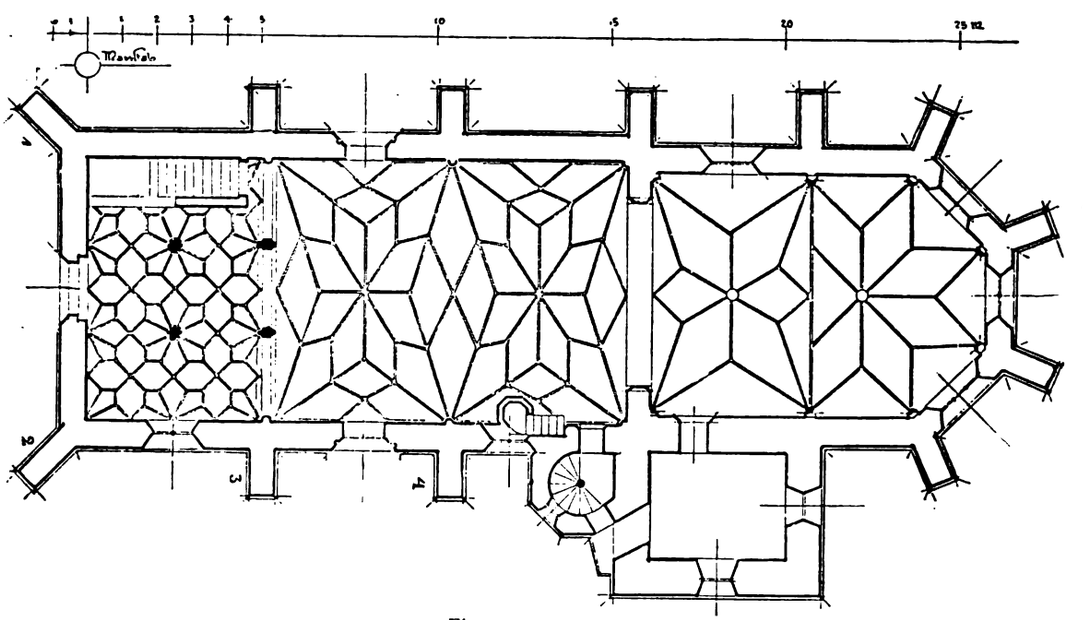


Fig. 1.

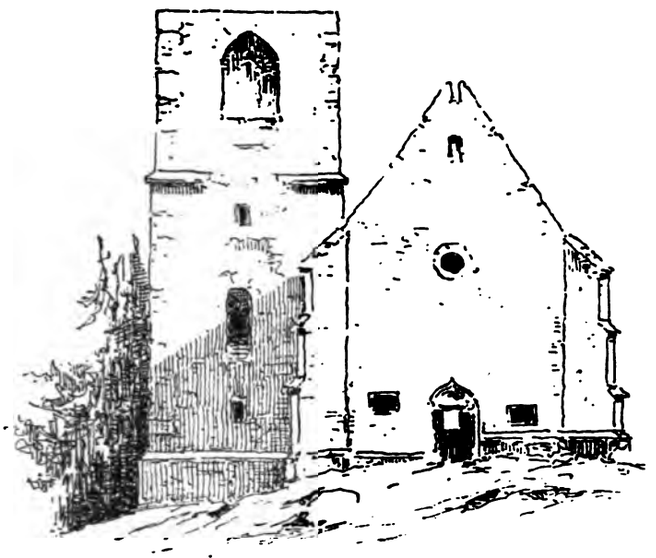


Fig. 4.

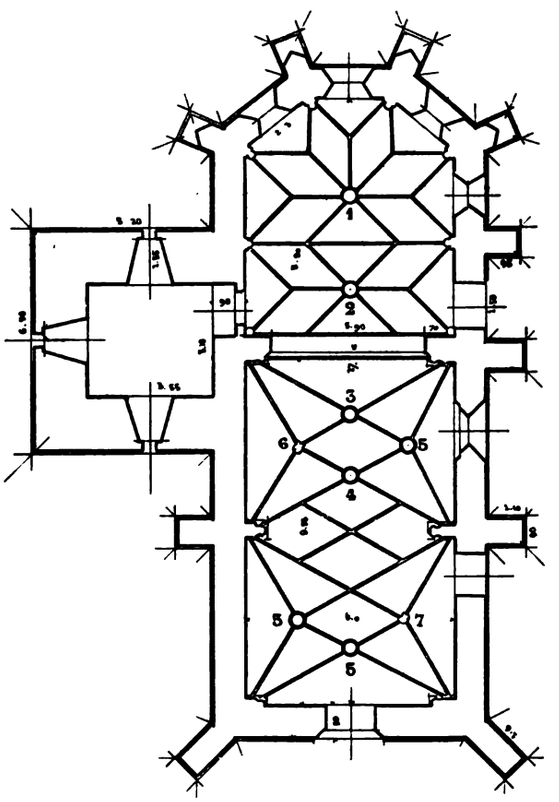


Fig. 1.

Fig 5.

Fig. 6.

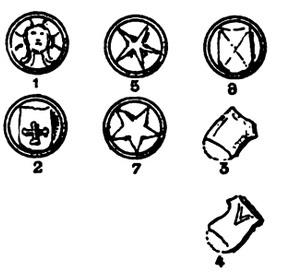


Fig. 3

Fig. 7.

Fig. 2.

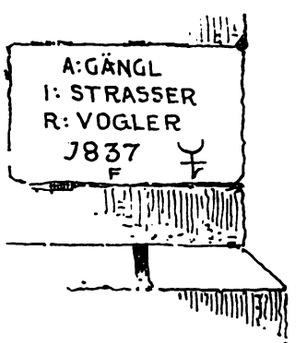


Fig. 8.

Strebepfeiler und ein ſteinernes, theilweiſe noch erhaltenes Hauptgeſimſe legen Zeugnis davon ab, daſs die Mittel vorhanden waren, um der Bauausführung eine beſondere Sorgfalt angedeihen zu laſſen. Die vier Strebepfeiler des Chorraumes ſind vollkommen aus Quadern hergeſtellt und zeigen eine reichere Gliederung. Bei den Fenſtern des Chorraumes wurden pofilirte Gewände verſetzt und alle Fenſter weiſen Reſte von Maßwerken auf. Im Vergleiche zur ebenerwähnten Ausſtattung ſcheint das Hauptportal (Fig. 6) ſtiefmütterlich bedacht und gewinnt nur an Intereſſe durch den Umſtand, daſs zu dem Tympanon desſelben ein verkehrt geſtellter Römerſtein (ſiehe *Mommſen*, Corpus, III. B., II. Th., 4816) verwendet wurde.

Eine an der nordweſtlichen Thurmecke eingemeißelte Inſchrift (Fig. 7) bezeichnet uns das Jahr 1786 als den Zeitpunkt, von welchem an der Bau dem Verfalle preisgegeben wurde. In den ſeither verfloſſenen 112 Jahren dürfte das Kirchlein theils bedacht, theils dachlos geweſen ſein, und wird auch die auf der andern Seite des erwähnten Steines angebrachte Jahreszahl 1837 muthmaßlich auf eine diesbezügliche Erhaltungsarbeit Bezug haben (Fig. 8).

Am 15. Juni 1897 iſt der Bau durch einen Blitzſchlag, der das Dach in Flammen ſetzte, neuerlich ſeines Schutzes beraubt worden. Sollte eine Erneuerung des Daches nicht mehr zuſtande zu bringen zu ſein, ſo iſt nun der vollſtändige Verfall des Baues beſiegelt und gäbe dieſe Darſtellung das letzte Erinnerungszeichen an ein immerhin nennenswerthes kärntneriſches Baudenkmal.

Notizen.

35. Conſervator *Bulić* hat unterm 10. Mai 1897 einen eingehenden Bericht über die Grabungsreſultate in *Salona* während des Jahres 1896 der Central-Commiſſion vorgelegt. Wir entnehmen dieſem ebenſo wichtigen als intereſſanten Schriftſtücke, daſs die weiteren Ausgrabungen in Maruſinač (Coemeterium S. Anastasii Corn.) gegen Ende April 1896 aufgenommen wurden. Nach Entfernung eines mächtigen Steinhaufens entdeckte man die Fortſetzung einer Mauer und einen Moſaikboden. In der Folge traf man auf vier gewölbte Familiengräber, deren Wölbung durchbrochen und das Innere ausgeplündert, nur Erde und verſtreute Gebeine enthaltend. Auf dem ſchönen Moſaikboden traf man die Baſis einer Säule, welche mit den im Jahre 1895 entdeckten Säulenbaſen in einer geraden Linie und im nämlichen Abſtande von den letztgenannten und wie dieſe untereinander ſteht und an ihrem urſprünglichen Orte getroffen wurde. Weiters fand man die Fundamente eines viereckigen Gebäudes. Dasſelbe ſcheint in- und auswendig mit reicher Bekleidung aus dünnen Marmorplatten decorirt geweſen zu ſein, da man ſowohl in demſelben, als auch in der nächſten Umgebung viele Fragmente ſolcher verſchiedenfarbigen Platten gefunden hat.

Dieſes Gebäude ſtand mit dem nördlichen Schiffe der Baſilica major und mit dem Hofe der Gräber durch Thüren in directer Verbindung. An der öſtlichen und ſüdlichen Seite desſelben fand man mehrere Säulenſchäfte, darunter zwei aus Marmor mit Weinrebenſculptur, dann Capitäle etc.

In der Folge ſtieß man auf zwei Sarkophage ohne Inſchrift, davon der eine gebrochen und ausgeplündert, der andere aber beinahe unverfehrt war. Man fand in einer Lehmſchichte das Skelet mit dem Geſichte gegen Oſten ohne Beigabe. Zwei weitere Sarkophage waren eingeſchlagen, dabei traf man Fragmente einer Inſchrift eines Anaſtaſius.

Im Monat Juli wurden weitere Mauerzüge bloßgelegt, auch fand man ein bedeutendes Inſchriften-Fragment, das mit einem im Jahre 1895 gefundenen Fragmente zuſammenpaßt und wahrſcheinlich auf den heil. Märtyrer Anaſtaſius zu deuten iſt. In demſelben Sinne dürfte auch ein griechiſches Inſchrift-Fragment zu deuten ſein. Schließlich wurde die ganze im Oſten der jetzigen Gebäudeaufdeckungen liegende Grundfläche nach und nach bloßgelegt und die Apſis der Baſilica major aufgedeckt. Der Fußboden derſelben war mit verſchiedenen Marmorplatten belegt, und iſt dem Zuſtande des Fundes nach zu vermuthen, daſs die Baſilica major durch Feuer zerſtört wurde. Im Oſten derſelben fand ſich ein architektoniſches Fragment mit einer Taube, ein architektoniſches Pfeilerſtück mit zwei Kreuzen, dann ein Metallkreuz, wahrſcheinlich vom Hoch-Altare der Baſilica major noch erübrigt.

Die Ausgrabungen im Coemeterium im Jahre 1896 müßten als hochwichtig bezeichnet werden. Das Seitenſchiff und die Apſis der Baſilica major iſt großentheils bloß gelegt, die verſchiedenfarbigen Marmorplatten laſſen ſchließen, daſs die ganze noch unter der Oberfläche liegende Baſilica prächtig ausgeſtattet war. Aus den gewonnenen Inſchrift-Fragmenten wird immer mehr klar, daſs die ſchon im Jahre 1890 auf Grund der Inſchrift des „Johannes Anaſtaſio servans reverenda limina santi“ aufgeſtellte Conjunctur, daſs man es hier mit dem Friedhofe des heil. Anaſtaſius corricularus, Martyrers von Salona, unter Kaiſer Aurelian 274 zu thun habe, die richtige ſei. Auch einige Reſte von zur Feldwirthſchaft nothwendigen Baulichkeiten wurden conſtatirt.

Im Jahre 1896 wurden auch die Grabungen in Monaſtirine: Cimiterum legis sanctae christian. fortgeſetzt. Man fand einige Familiengräber, aber geplündert und zerſtört, Inſchrift-Fragmente und einen Sarkophagdeckel mit der Inſchrift: Aur(elius) Sextilius aram ex d...lecto; quiriace n(omine) mei.... per scribs .... in ☧ und ein Fragment, das mittheilt, daſs ein Sarkophag vier solidi gekoſtet hat, was für die Zeit des 5. Jahrhunderts n. Chr. von Intereſſe iſt. Die in einer öſtlichen Partie dieſes Territoriums geführten Grabungen ergaben, wie erwartet, Gräber für arme Leute, Familiengräber aus Stein, Hüttengräber aus Ziegeln, Terracottavaſen für Kindesleichen. Auf einem gewölbten Familiengrabe fand man am Verſchlußſtein eine größere heidniſche Grabinſchrift, die folgendermaßen lautet:

q(uintus) Vettius Hospes, miles cohortis Cam(panae) domo Suessa annorum XLV, stipe(n)diorum XXII testamento jussit fieri.

36. Correſpondent Profeſſor Dr. *Moſer* berichtete unterm 14. Auguſt 1897, daſs bei *Belvedere*, zwiſchen Grado und Aquileja am 5. Mai 1897 ein Salbenfläſchchen aus dunkelblauem fein iriſirenden Glaſe, halb im Sande vergraben, und eine römiſche Münze links von der alten Römerſtraße gefunden wurden. Nach der Mittheilung des dortigen hochwürdigen Pfarrers Don Domenico Veliscig werden in dieſer Gegend mehrfach, namentlich zu beiden Seiten der Straße wiederholt Münzen, Glasgegenſtände, Terracotta- und Stein-Urnen und andere Grab-Funde, auch Knochen, gemacht. Ueber die Fundſtellen und den römiſchen Straßenzug gibt das beigefügte Kärtchen (Fig. 1) Aufſchluß. Auf Volparuzza

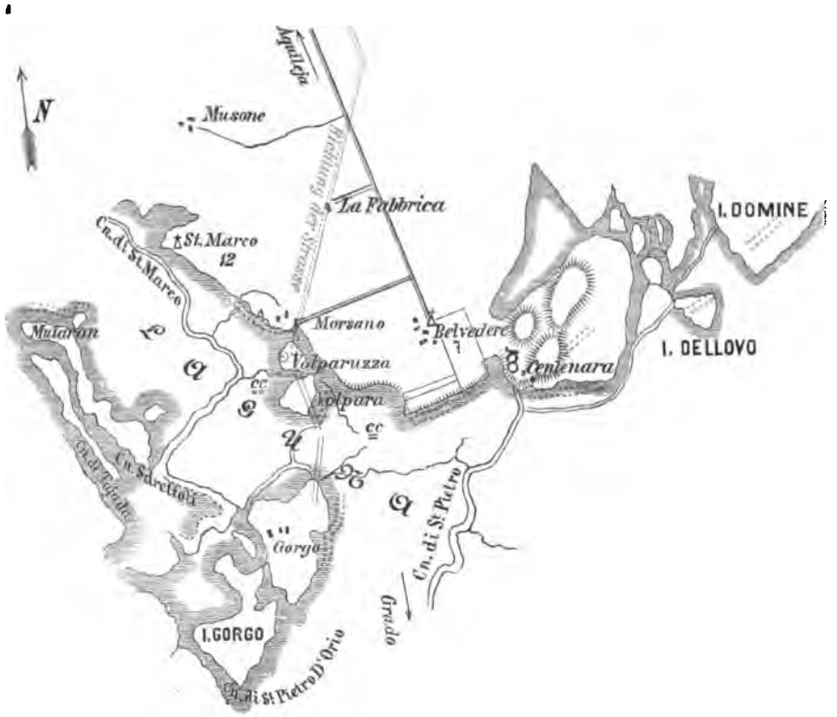


Fig. 1.

Erklärung.

——— Richtung der Römerſtraße.
Fundort des Salbenfläſchchens (1895) und einer römiſchen ſchlecht erhaltenen Bronze-Münze, im Sande vergraben.
Kleine zertrümmerte Stücke von Steinen, Terracotta. Moſaikpflaſter.
△ Stelle des alten Hafens von Morſano (Marciano?), wo der heil. Marcus Ev. gelandet ſein ſoll.

iſt die alte Römerſtraße am beſten erhalten und aus Kies (Flußgeſchiebe) gebaut, während der Ebbe trocken, und ſehr feſt gemacht. Die Länge der Straße auf der Inſel erreicht 30 bis 50 M. Der Canal *cc*, der Volparuzza von Volpara trennt, iſt verſchlemmt, in ca. 1 M. befindet ſich ein Steinpflaſter, wahrſcheinlich die Baſis einer Brücke.

Am Mutaron wurden häufig Stein-Urnen, auf Isola del Lovo eine Silbermünze römiſcher Provenienz gefunden.

37. *(Der Skeletfund bei Strenic in Böhmen.)*

In den Ferien des Jahres 1897 wurde mir gemeldet, daſs in *Strenic* bei *Skalsko* (Bezirk Jung-Bunzlau) beim Bau der Böhmiſchen Nordbahn ein Skelet-grab mit Bronzen aufgedeckt wurde. Ich wandte mich vorerſt an die Bahndirection mit dem Anſuchen, mir die gefundenen Gegenſtände, welche am Jungbunzlauer Bahnhofe aufbewahrt wurden, zur Anſicht einzuſenden. Die Direction willfahrte meinem Anſuchen ſofort und ſandte mir 1. ein durchbohrtes Steinbeil und 2. zwei Bronzeringe, die in der Kopfgegend des Skelets gefunden wurden, ein.

Gleich auf den erſten Blick ſchien mir, daſs die beiden Artefacte wohl kaum zu einander gehören. Die Bronzeringe, die in der Gegend des Schädels gefunden wurden, ſind zwei Ringe vom bekannten ſlaviſchen Schläfenringentypus mit s-förmig eingebogenem Ende, welche ſelbſt das Skeletgrab beſtimmt charakteriſiren und höchſt wahrſcheinlich dem 8. bis 11. Jahrhundert n. Chr. zuweiſen. Das Steinbeil würde zwar nicht hindern, es demſelben Funde zuzuſchreiben, denn es liegen Beweiſe vor, daſs ſich dieſe Art Steinartefacte in Böhmen und ſonſt in Mittel- und Oſteuropa in ſehr ſpäte Zeiten erhalten hat.[1] Aber dieſes Beil (von einer Länge von 9 Cm.) trägt deutliche Brandſpuren, an der Oberfläche zerriſſen und röthlich verfärbt.

In der That beſtätigte mir der Herr Lehrer Fr. Hanuš in Strenic, von dem ich mir nähere Auskunft über den Fundort erbat, daſs bei dem Skelette außer den Schläfenringen nichts weiter gefunden wurde und daſs das Beil augenſcheinlich von einem anderen Funde ſtammt. Denn nach dem Bericht des Herrn Hanuš befinden ſich in der Umgebung von Strenic mehrere Fundorte: vorerſt befindet ſich im Norden der Ortſchaft hinter dem Wege nach dem Orte Malé Horky eine Reihe von ſogenannten Culturgruben, die zufällig aufgedeckt wurden. Fürs zweite breitet ſich auf der Anhöhe, die ſich gegen Süden vom Thal des Strenicer Baches hinzieht und zu der man auf dem Fahrweg links vom Hofe „Velké Horky“ gelangt, ein jedenfalls ſehr ausgedehntes Grabfeld aus, das die Bahn durchſchneidet. Hier wurde auch der letzte Skeletfund gemacht. Dieſes Grabfeld wurde bisher nicht durchforſcht. Daſs es ſich aber um ein ſolches handelt, bezeugt außer dem letzten Skeletfunde auch das, daſs auf dem Felde ſchon früher häufiger verſchiedene Beile, Hämmer, Steinmeißel, Mühlſteine und beim Bahnbau Urnen und Bronzegegenſtände gefunden wurden. Auch Skelette liegender Hocker wurden aufgedeckt. Es iſt klar, daſs dieſer Fundort beim Hofe Velké Horky eine Reihe Funde aus verſchiedenen Perioden und von verſchiedenen Culturen enthält, die von der vorchriſtlichen Zeit bis an das Ende des 1. Jahrtauſends n. Chr. reichen, wie der

[1] Cf. Český Lid. I p. 417 ff.

letzte Skeletfund mit den s-förmig endenden Schläfenringen beweiſt. (Das Skelet lag horizontal und mit vier ſolchen Ringen geſchmückt.)

Es wäre ſehr wünſchenswerth, den Boden ſyſtematiſch zu durchforſchen, die einzelnen Funde richtig zu ſichten und in ihrem wechſelſeitigen Verhältnis aufzuklären. Der größte Theil der hieſigen Funde befindet ſich in den Händen des Herrn J. Herfort, Gutsverwalters in Velké Horky. Die früheren Funde wurden ſchon vor Jahren von W. Schmidt beſchrieben in den Památky archaeologické IX, p. 589.

Conſervator Dr. *Niederle.*

38. *(Das verſchanzte Lager bei Oberndorf-Laufen in Salzburg.)*

Nordöſtlich ober dem Bahnhofe von Oberndorf in der Kittlwieſe befindet ſich eine mit einem mäßig hohen Wall umgebene, nahezu quadratiſche Wieſenfläche. Die Ecken ſind abgerundet und durch kegelförmige Erhöhungen bis zu ca. 2·5 M. im Maximum über dem äußeren Wieſen-Niveau und ca. 1·2 M. über dem inneren, das iſt der Lagerfläche, gekennzeichnet. An der Nordweſt- und Südoſtſeite zeigen abgerundete ſeichte Vertiefungen außen längs der Wälle noch den alten Schanzengraben an. Auf der Nordoſtſeite wurde ein Theil des Grabens neueſtens bei der Anlage eines Teiches in nächſter Nähe angefüllt. Südweſtlich iſt der Lagerraum ſelber ſehr möſerig und wurde außen längs des theilweiſe niedrigen Walles ein Abzugsgraben gemacht. In der letzten Septemberwoche 1897 ließ die k. k. Central-Commiſſion eine Unterſuchung vornehmen. Die Oſtecke der Umwallung mit ihrer kegelförmigen Erhöhung hatte der Eigenthümer der Wieſe zu dieſem Zwecke überlaſſen. Der Kegel wurde nun abgeſtutzt und durch denſelben ſowie die anſtoßenden Wälle Gräben bis über 2 M. Maximaltiefe gezogen. Dabei gab ſich dieſer Theil als Erdwerk, größtentheils aus Lehm beſtehend, zu erkennen. Von der Linie, welche den Scheitel der Umwallung bezeichnet, einwärts mehrten ſich die Kohlenreſte und ungefähr einen halben Meter unter dem Raſen der Lagerfläche erſchien der Lehm feſt geſtampft und mit viel weißem mehligen Sand gemiſcht. Auch einige alte Geſchirrſcherben kamen beim Graben zum Vorſchein, auch eine mächtige Schichte einer Brandſtätte mit viel Kohlen, Aſche, gebranntem Thon und mürben Knochentheilen, aber kein Mauerreſt. Der Walldurchſtich neben dem nördlichen Eckkegel ergab weſentlich dieſelben Verhältniſſe, ſpärliche Kohlenreſte, zerſtreut auch abgeriebene, ganz kleine Geſchirrſcherben aus Siegelerde.

P. Anſelm Ebner.

39. Am 14. Auguſt 1897 erhielt die Central-Commiſſion im Wege der k. k. Statthalterei zu Trieſt Nachricht von einem prähiſtoriſchen Funde, der bei Loga di Canale gemacht wurde. Beim Baue der linksuferigen Iſonzo-Straße von *Canale* und *Vogerskabach* an der Tolmeiner Gränze iſt man nämlich bei einem Steinbruche auf eine mächtige Kaſtanienwurzel von circa 190 Cm. im Durchmeſſer geſtoßen, die den oberen Theil einer Felſenſpalte abſchloß. Nach Entfernung derſelben fand man in der circa 1 M. tiefen und am oberen Rande 80 Cm. breiten Felsſpalte Leichenbrand mit zahlreichen Bruchſtücken einer Thonurne und ſonſtigen Beigaben, wie fünf verſchiedene Fibeln, Anhängſel aus Bronze, einen ſolchen Ring, gerippte Glasperlen, zwei eiſerne Lanzenſpitzen, ein eiſernes Beil mit Lappen, mehrere Spitzhammer, zwei eiſerne Sicheln, eine bronzene Fibula mit aufgeſetzten Verzierungen (ſehr ſchadhaft) etc. Es dürfte dieſer Fund auf eine Grabſtätte deuten. Das Leichenfeld kann aber nur längs der Straße vermuthet werden, da bei der jetzigen Grabungsrichtung kein weiterer Fund mehr gemacht wurde. Immerhin wendet die Central-Commiſſion dieſer Angelegenheit, deren hervorragende Bedeutung ſie anerkennt, ihre Aufmerkſamkeit zu.

40. Herr *Karl Gerlich*, Lehrer an der deutſchen Schule in *Prerau* in Mähren, der ſchon wiederholt Berichte anher erſtattet hat, und mit Aufmerkſamkeit alle Erſcheinungen in der Nähe von Prerau verfolgt, machte neuerdings Mittheilungen über verſchiedene Funde aus der Nähe dieſes Ortes, die durch zufällige Grabungen von ihm beobachtet wurden. Es ſind dies dermalen ausſchließlich Reſte aus der ſlaviſchen Zeit des 12. bis 13. Jahrhunderts, und zwar Topfſcherben aus unglaſirtem hart gebrannten Thon, von denen viele mit dem ſogenannten Wellen-Ornamente geziert ſind. Nebſtdem fanden ſich Knochen von Hausthieren. Bei einer anderen Ausgrabung kamen nebſt derartigen Scherben auch menſchliche Gebeine, darunter ein zertrümmerter und leider nicht mehr zu ergänzender Schädel, dann zwei ſlaviſche Schleifenringe zum Vorſchein; ohne Zweifel iſt hier ein Grab bloßgelegt und vielleicht eine ganze Gräberſtätte angeſchnitten worden.

41. Im Monate Februar 1897 haben zwei Kleinhäusler aus *Eggathon* — auf dem ſogenannten „Thurm", einem hervorragenden Felſen im Gemeindegebiete Gutenbrunn im Viertel ob dem Manhartsberge — bei der Untergrabung eines Felſens zum Zwecke der Sprengung 10 bis 12 Stück, nach einer andern Quelle 15 Stück Bronze-Nadeln gefunden, von denen eine ganze und der obere Theil einer zweiten gebrochenen der Central-Commiſſion durch die gefällige Vermittlung des Conſervators Sr. Hochwürden Abt *Stephan Rößler* von Zwettl zur Anſicht vorgelegt wurden. Aus einem Berichte des Dr. *Auguſt Heigel* k. k. Waldamtsarzt in Gutenbrunn geht hervor, daſs an der Stelle Knochen oder anderweitige Reſte nicht gefunden worden ſind. Es handelt ſich alſo augenſcheinlich um den einſtigen Beſitz eines Händlers oder Erzgießers, der ſeinen Schatz dort in einem Augenblicke der Gefahr oder aus anderer Urſache vergraben und nicht wieder gehoben hat. Es iſt dies um ſo wahrſcheinlicher, als die vorliegenden Stücke einander ſo gleich ſind, daſs ſie aus einer Gußform hervorgegangen und ſonach auch noch in der Hand des Gießers oder Händlers geweſen zu ſein ſcheinen.

Leider ſind nur eben die zwei erwähnten Stücke erhalten (Fig. 2 u. 3) und auch das eine derſelben, die ganze Nadel, iſt ihrer Patina beraubt und das andere abſichtlich gebrochen. Ein Theil der anderen Nadeln wurde von den Kindern verſchleppt, ein Theil als Wandnägel benützt und in die Stubenmauer-Wände geſchlagen.

Was die zeitliche Herkunft des Fundes betrifft, ſo dürfte es keinem Zweifel unterliegen, daſs er der reinen Bronze-Zeit angehört und jener Art von Nadeln einzureihen iſt, die einen „geſchwellten Hals“ beziehungsweiſe eine Schwellung unter dem Halſe, die zuweilen durchbohrt iſt, aufweiſen. Die Schwellung an den vorhandenen Stücken iſt facetirt, der Kopf eine platte Kugel. Ob die Krümmung der Nadeln erſt ſpäter bewirkt wurde, oder ſchon urſprünglich beabſichtigt war, läßt ſich an den Fundſtücken ſchwer entſcheiden; es iſt jedoch wahrſcheinlich, daſs die gebogene Form die urſprüngliche iſt und daſs ſich dieſe Nadeln den ſogenannten Säbelnadeln an die Seite ſtellen.

Von Bedeutung iſt der Fund weder durch die Art ſeiner Stücke, noch durch ihre Zahl, umſo mehr aber durch den Ort desſelben. Dieſer liegt nämlich faſt in der Mitte des Viertels ober dem Manhartsberge, alſo in einem Gebiete, das gleich dem angränzenden Mühlviertel in Ober-Oeſterreich, dem ſüdlichſten Theile von Böhmen und dem ſüdweſtlichſten von Mähren ſich bisher äußerſt arm an prähiſtoriſchen Funden gezeigt hat, und nun ſich doch nicht als ein pfadloſes Waldgebirge erweist. Konnte bereits früher nachgewieſen werden, daſs die Menſchen ſchon in der Rennthierzeit in dieſes Gebiet eingedrungen waren, ſo läßt ſich an dem vorliegenden Funde erſehen, daſs es auch in ſpäteren prähiſtoriſchen Zeitaltern für Menſchen nicht undurchdringlich geweſen, und wenn ſchon Anſiedlungen öſtlich vom Kampfluße noch nicht aufgefunden ſind, ſo iſt doch ſoviel zweifellos, daſs wenigſtens Händler oder Erzgießer ihren Weg durch jene ausgedehnten Wälder und moor-erfüllten Hochflächen gefunden haben.

Fig. 2.

Fig. 3.

42. *(Goldfund in Michałków.)* Ich beehre mich mitzutheilen, daſs ich am 23. Mai in Michalków eintraf und conſtatirte, daſs drei dortige Inſaſſen nach eingeholter Bewilligung vom Gemeindevorſtande auf der Gemeindeweide, welche in ſanfter Abdachung gegen den Niclawa-Bach ſich ſenkt, nach Schätzen zu ſuchen, wirklich am 19. Mai auf einen anſehnlichen prähiſtoriſchen Goldſchatz ſtießen.

Michalków, eine kleine Ortſchaft im Borszczower Bezirke lenkte ſchon im Jahre 1878 die größte Aufmerkſamkeit der Prähiſtoriker auf ſich durch den dort gefundenen ſehr umfangreichen und unaufklärbaren Goldſchatz, welchen im großen Ganzen das gräflich Dzieduszycki'ſche Muſeum in Lemberg kaufte.

Welche Gründe die drei Goldſucher heuer bewogen, daſs ſie, am Fundorte des Jahres 1878, auf derſelben Wieſe, nur um 29·6 M. niedriger in der Richtung Nordnord-Oſt 355°, ihre Forſchungen wieder aufnahmen, iſt ein nicht leicht zu erklärendes Räthſel. Kurz nach ein paarſtündigem Graben auf einer 2 Q.-M. Oberfläche in einer Tiefe von 1 M. fanden ſie den in Rede ſtehenden Goldſchatz. Selbſtverſtändlich machten ſich die drei Leute, ſowie die Hirten des Weide-Viehes, die als neutrale Zuſchauer dem Graben beiwohnten, über das glänzende Gold. Da aber dieſe Anhöhe ſehr nahe dem Dorfe ſich erſtreckt, und der Fund ſozuſagen im Angeſichte aller Inſaſſen des Dorfes gemacht wurde, eilte alles, was lebte, jung und alt zur Goldgrube, um, wenn auch nur einen kleinen Theil, für ſich zu erhaſchen; ſo entſtand eine Rauferei, die erſt durch eine Gendarmerie-Patrouille aus dem ſehr nahe gelegenen Städtchen Uście biskupie beſchwichtigt werden konnte. Dann trachtete jedermann, ſein Gold ſo gut wie möglich zu verbergen oder es an jüdiſche Zwiſchenhändler, welche ſich allſogleich einſtellten, ſchnell abzugeben. Die traurigſten Folgen an dieſer Raubgräberei erlitt die Wiſſenſchaft. Der ſehr anſehnliche prähiſtoriſche Goldſchatz wurde durch hundert Hände zerſplittert und verſchleppt, der Topf, in welchem das Gold geweſen ſein ſoll, zertrümmert. Genau weiß niemand, wie groß dieſer Goldfund war und aus was für Gegenſtänden er beſtand. Allmählich nur nach Wochen, ja ſogar nach Monaten tauchte in einzelnen Stücken das gefundene Gold auf.

Auf die erſte Nachricht in Lemberg von dem neuen prähiſtoriſchen Funde in Michalków ſandte das gräflich Dzieduszycki'ſche Muſeum ſeinen Cuſtos Herrn *Ladislaus Sontag* alſogleich dorthin, um zu retten, was noch möglich, und es gelang dem Herrn Sontag, wie der dortige Ortsvorſtand verſicherte, eine goldene Zierſcheibe mit Oehr und getriebener Ornamentirung, 10 Cm. Durchmeſſer, dann 72 Goldperlen und einige Bruchtheile von Goldblech zu kaufen. Dieſe Gegenſtände konnte man nicht ſehen, auch das Gewicht iſt unbekannt; ich verzeichne dieſelben dem Sagen nach. Während meines Aufenthaltes in Michalków erwarb direct von den Bauern Graf Mieczyslaus Dunin Borkowski, Gutsbeſitzer auf Mietnica einige höchſt intereſſante Gegenſtände, als

1. Ein goldenes Armblech sans repousse ornamentirt, im Gewicht von 265 Gr.;

2. eine aus Goldblech getriebene Schale, Gewicht 140 Gr.;

3. zwei Bruchtheile einer ähnlichen Schale, Gewicht 48 Gr. und zwei Goldperlen, von welchen eine eckig, die andere rund iſt, per 7 Gr. Im ganzen beſitzt Graf Borkowski 460 Gr.

Die zwei angeführten Käufe kamen gleich dort an Ort und Stelle im Verlaufe der erſten Tage zuſtande. Vergebens waren meine Bemühungen, um mehr von dem gefundenen Golde von den Bauern und jüdiſchen Zwiſchenhändlern heraus zu bekommen oder zu beſichtigen. Meine Forſchungen durch ein wiederholtes Aufgraben des Fundortes ergaben zwei von ungeſchlemmten Thon in der Hand geformte Topfſcherben, und wie die Finder des Goldſchatzes behaupteten, dieſelben, in welchen der Schatz ſich befand, und das war alles, was ich an Gegenſtänden von Michalków wegführte. Einige Wochen ſpäter war mein Sohn Kazimir Ritter von Przybyslawski, in der Lage, dank einem Vermittler aus dem Goldfunde, 345·3 Gr. zu erſtehen, nämlich:

1. Acht Bruchtheile von Armblechen, davon eines in Fig. 4.

2. Zwei Schalentheile Zu dieſer Vermuthung führt der Vergleich dieſer Bruchſtücke mit den gut erhaltenen Gegenſtänden im Beſitze des Grafen Borkowski.

3. Eilf eckige und 27 runde Goldperlen, Fig. 5 und 6.

Endlich im Auguſt fiel der anſehnlichſte und wichtigſte Theil dieſes Fundes, auch durch Vermittlung, dem Herrn Alfred Dzikowski, Kaufmann und Waffenhändler in Lemberg, zu, beſtehend aus:

1. Einer Zierſcheibe mit Oehr, 10 Cm. Durchmeſſer, verziert, mit in getriebener Arbeit punktirten Kreiſen, zwiſchen welcher Arbeit vier kleine Kreiſe angebracht ſind. Gewicht 100 Gr. (Eine ganz ähnliche kaufte das gräflich Dzieduszycki'ſche Muſeum).

2. Einem Armring aus maſſivem runden Goldſtab, ohne Ornamentik, im Gewichte 289 Gr.

3. Einer aller Wahrſcheinlichkeit nach ritualmäßig beim Vergraben zuſammengequetſchten Schale im Gewichte von 289 Gr.

4. Drei eckigen und neun runden Goldperlen im Gewichte von 26 Gramm.

5. Einem 150 Gr. wiegenden Goldklumpen, welcher wahrſcheinlich aber als friſch gegoſſen erachtet wurde. Ein Zwiſchenhändler nämlich ſchwindelte um etliche

Fig. 4.

Fig. 5. Fig. 6.

Heller den Bauern kleine Bruchſtücke heraus und ſchmolz alles ein, im ganzen 719 Gr. Schließlich ergibt ſich, daſs der in dieſem Berichte beſprochene Fund ungefähr 2000 Gr. Gold ausweiſt (der Theil des gräflich Dzieduszycki'ſchen Muſeums inbegriffen), was meiner Anſicht nach nicht alles iſt; jedenfalls aber muß man ſtaunen über den Reichthum an Metall bei ſo beſcheidenen Formen.

Ladislaus Ritter v. Przybyslawski, Conſervator.

43. Die *Burg Helfenſtein* liegt öſtlich von Leipnik (politiſcher Bezirk Mähriſch-Weißkirchen) auf einem Bergrücken, welcher einen der letzten Ausläufer der mähriſchen Karpathen bildet. Von der bei Freiberg gelegenen Burg Hochwald in der Luftlinie etwa 40 Km. entfernt, zählt ſie mit dieſer zu den ausgedehnteſten und ſeinerzeit wohl auch ſchönſten Burgen Mährens. Hinſichtlich ihrer fortificatoriſchen Anlage, ihrer an Sagen und hiſtoriſchen Ereigniſſen ſo reichen Vergangenheit und nicht minder ob ihrer landſchaftlich anmuthenden Situation ſteht ſie wohl jedweder andern mähriſchen Burg ebenbürtig zur Seite. In ihrer unmittelbaren Nähe überraſcht wohl jedermann der Umfang der zwei, drei Stockwerke hohen Trümmer und zwar namentlich deshalb, weil ſich dieſelben von der vorüberziehenden Nordbahnlinie aus geſehen ziemlich unſcheinbar präſentiren.[1]

Nur kurz ſei erwähnt, daſs ihre Begründung, allerdings nicht in dem Umfange ihrer heutigen Ueberreſte, bis in das vorletzte Decennium des 13. Jahrhunderts verlegt wird; daſs ſie unter mehreren andern auch dem reichen und vielverzweigten Geſchlechte der Krawaře und ſpäter (1475 bis 1553) jenem der Pernſteine gehörte. Wilhelm von Pernſtein, welcher 1521 ſtarb und in der Familiengruft zu Doubrawnik, unweit der Stammburg ſeiner Ahnen, begraben liegt, veranlaßte ihren Umbau von Grund aus und in der Ausdehnung ihrer heute vorhandenen Mauerüberreſte, die, theilweiſe gut erhalten, nach Art der Anlage und einzelner Geſims-Fragmente auf den Reichthum und die Prachtliebe des genannten Ritters hinweiſen. Eine über dem zweiten, ſpäter noch näher zu erwähnenden Thore befindliche Inſchrift mit der Jahreszahl 1480 dürfte ſich auf den Abſchluß dieſes Um- und Zubaues beziehen. Aber nicht nur ihre Renaiſſance, auch ihr goldenes Zeitalter fällt in jene Zeit, in welcher ſie ſich im Beſitze dieſes glänzendſten Rittergeſchlechtes Mährens befand. Unter den anderen noch weiterhin folgenden Eigenthümern ſei nur noch die Familie Wrbna und der bekannte Cardinal Franz von Dietrichſtein genannt.

Von den hiſtoriſch denkwürdigen Ereigniſſen ſeien folgende erwähnt. Im dreißigjährigen Kriege (1621) wurde die Burg durch den Markgrafen Johann Georg von Jägerndorf erobert; 1626 belagerte ſie Graf Mannsfeld; ihm folgten 1643 die Schweden unter Torſtensſon, welche ſie gleichfalls Wochen hindurch vergeblich belagerten; 1645 verſuchten die Schweden ihr Glück abermals vor Helfenſtein. Eine im Kirchthurmknopfe der Stadt Leipnik aufbewahrte Denkſchrift aus den Jahren 1596 bis 1670 berichtet hierüber:

„Item in 1645 wird hier angemerkt, das Helfenſteiner Schloſs mit kaiſerlichen Truppen beſetzt war, allwohin ſich viele Landes-Cavaliere und andere Leute reteriret, und welches Schloß der Schwed auch öfters berannt, jedenoch aber die voller Muth zu Helfenſtein geſtandene tapfere und luſtige Garniſon ihm Feind durch den Ausfall großen Schaden gemacht hat, daſs alſo der ſchwediſche Feind dieſes Schloß keineswegs bekommen können“ (Siehe *Kahlig*'s Helfenſtein, S. 88).

Doch was der dreißigjährige Krieg mit ſeinen Stürmen nicht vermocht, das brachten auf Befehl des Hofkriegsrathes Soldaten und eine große Zahl von Robotleuten unter Befehl und Oberaufſicht des Oberſtuckhauptmannes, mit Hacken, Krampen und dergleichen im Jahre 1556, vom 8. bis 23. Auguſt zuwege.

[1] Es iſt nicht die Aufgabe des vorliegenden, mehr oder weniger nur den gegenwärtigen Bauzuſtand und die Erhaltungswürdigkeit der Ueberreſte dieſer einſtmals ſo ſtolzen Ritterburg betreffenden Berichtes, alle die hiſtoriſchen Begebenheiten in extenso wieder zu erzählen, welche ſich an dieſe Stätte knüpfen und jetzt umſoweniger, als erſt vor kurzem eine von Iſidor *Kahlig*, Director des Pöttingeums in Olmüz, mit außerordentlichem Fleiße und großer Sachkenntnis verfaſste ausführliche und prachtig illuſtrirte Monographie: „Die Burg Helfenſtein in Mähren“ im Buchhandel erſchien, auf welche hier ganz beſonders aufmerkſam zu machen, geſtattet ſein möge.

Helfenſtein, einer der ſechs Plätze Mährens, die die Schweden nicht einzunehmen vermochten, wurde zur Ruine!

Im Jahre 1663 wurde Helfenſtein anläſslich der Türkenkriege und 1741 des öſterreichiſchen Erbfolgekrieges zur Noth wieder wehrfähig gemacht. Von da ab — nachdem man noch aus Pietätloſigkeit, Furcht und unbegründeter Vorſorge gegen einen Unglücksfall den alten Bergfried 1817 durch Artillerie demoliren läſſen wollte — überließ man die ſtolze Burg dem Verfalle.

Obwohl Ruine[1], iſt Helfenſtein beſſer erhalten, als das am Eingange dieſes Berichtes in Vergleich gezogene Hochwald; doch ſoll damit keineswegs geſagt ſein, daſs hier eine planmäßige Conſervirung des Beſtehenden gar nicht von Nöthen wäre. Im Gegentheile, ſo wie man ſich gegenwärtig in Hochwald zu bemühen ſcheint, die vorhandenen Mauertrümmer als Zeugen einer hiſtoriſch denkwürdigen Vergangenheit der Nachwelt zu erhalten, ſo ſind es am Helfenſtein noch ganze Bautheile der einſtens ſo ſtolzen Burg, welche die Sorge um ihre wenigſtens gegenwärtige Intacterhaltung förmlich herausfordern. So zum Beiſpiel ſind faſt alle die mittelalterlichen ſpitzbogig conſtruirten Thore in ihrer urſprünglichen Anlage erhalten, vor ihrem ſucceſſiven Verfalle aber keinesfalls irgendwie geſichert; ſie ſind es auch, welche unſere Beachtung vollauf in Anſpruch nehmen. Ueber dem zweiten in den eigentlichen Burghof führenden Thore, das in einen mächtigen viereckigen Thurm eingebaut iſt, befindet ſich ein trefflich gearbeitetes Hautrelief, welches einen Mann, der einen wilden Stier an einem Naſenringe führt, darſtellt. Es iſt das Wappenbild der Pernſteine, der Erbauer der Vorburg und des Hochſchloßes. Darunter die Aufſchrift:

„Anno MCDLXXX
Wilem z Pernstayna
pan na Helfenstaynye“;

deutſch: „Im Jahre 1480 Wilhelm von Pernſtein, Herr auf Helfenſtein.“ Die ſchöne Stein-Sculptur iſt leider arg und allem Anſcheine nach durch Flintenkugeln beſchädigt. Das ganze Wappen befindet ſich in einer im ſpät-gothiſchen Style gehaltenen Umrahmung; die zwei ſenkrechten Rahmenſchenkel laufen in einem Kielbogen aus und vereinigen ſich in der Achſe in eine Fiale mit Krabben.

Im Hochſchloße finden ſich heute noch in einzelnen Räumen Anſätze von Kreuzgewölbe-Rippen auf Kämpfern, in den ehemaligen Feſträumen Fragmente von Renaiſſance-Geſimſen und Spuren von Sgraffiten. Die Umfaſſungsmauern, Baſtionen, Zwinger u. ſ. w. ſind noch dermalen in mehr oder minder gutem Zuſtande; doch iſt ihre fortſchreitende Zerſtörung, wenn für die Erhaltung gar nicht vorgeſorgt werden ſollte, nur eine Frage der Zeit.

Fr. Rosmaël, Conſervator.

44. Correſpondent *J. Merz* in Vorchdorf hat an die Central-Commiſſion über das Grabdenkmal des *Johann Segger von Meſſenbach* † 1550 und ſeiner Gemahlin Sybilla Schallerin † 1541 in der Pfarrkirche zu Gmunden berichtet. Wie die nebige Abbildung (Fig. 7) zeigt, iſt das Ganze altarähnlich behandelt. Die hier in Figur 8 abgebildete Platte ruht noch auf einem ſockelartigen Unterbaue, wo auch ſich die Inſchrift befindet. Auf der den Haupttheil des Grabmals bildenden Platte iſt in kräftigem Relief dargeſtellt zu ſehen eine aufrecht und faſt ganz nach vorn gerichtete Ritterfigur, in Dreiviertel-Lebensgröße mit Schwert und Dolch, offenen Antlitzes, da das Viſier emporgeſchlagen iſt und mit der Lehensfahne in halbkreisförmig überwölbter enger Niſche; die Züge des mit reichem Barte gezierten Geſichtes zeigen einen älteren Mann von kräftigem Ausdruck. Ueber der Niſche zwei behelmte Wappen: Meſſenbach und Schaller, erſteres ein goldenes Schiff ohne Maſt im blauen Felde, am Helme auch das Schiff,

Fig. 7.

Fig. 8.

der Maſt aber mit vollem Segel, das andere eine achtblättrige Blume auf ſchwarzem Grund, am Helm drei Straußenfedern und das Wappenbild. Rechts und links

[1] *J. Kahlig's* Monographie der Burg Helfenſtein enthält eine ſo vorzügliche und eingehende Schilderung ihrer geſammten Bauanlage, daſs ſie wohl jedermann der Mühe enthebt, etwas neues hinzufügen zu wollen. Demnach ſei auch bezüglich dieſer auf das genannte Werk verwieſen.

der Figur je vier unbehelmte Schilde (Ahnen-Wappen), rechts: Meſſenbach.... links Schaller,... Gaimann..

Hans Segger zu Meſſenbach kam aus Schwaben nach Oeſterreich, erwarb den Anſitz Meſſenbach und war mit Martha Schallerin von Prandlhof und Englſtein verehlicht. Rath K. Max I. und Ferdinand I. ſtarb am 18. September 1550, ſeine Frau am 8. Juni 1591. Mit ſeinem Enkel Hans Chriſtoph, † 1617, ſtarb das Geſchlecht aus. Er war auch Einnehmer der Mauth zu Gmunden, 1528 Hofkammer-Rath.

45. Conſervator *Stanislaus v. Tomkowicz* hat der Central-Commiſſion einen ausführlichen und ſehr wichtigen Bericht über ſeine Thätigkeit erſtattet, aus dem wir Nachfolgendes als kurzen Auszug mittheilen. Das Hauptereignis war die Reſtaurirung der *heil. Kreuzkirche* in *Krakau*, einer der älteſten Pfarrkirchen dortſelbſt; 1244 wurde mit ihr das heil. Geiſt-Spital verbunden und die Seelſorge den Mönchen des Ordens S. Spiritus de Saxia übertragen, einem Orden, der damals bereits eine Niederlaſſung im heil. Geiſt-Spitale zu Wien hatte.

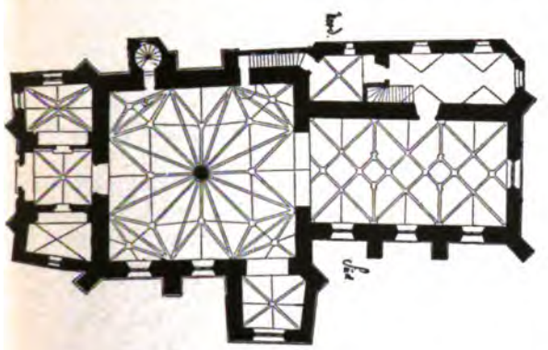


Fig. 9. (Krakau.)

Das jetzige Kirchengebäude trägt den Charakter des polniſchen ſpäten Gothicismus aus dem 15. Jahrhundert (Fig. 9). Leider gerieth die Kirche im Laufe der Zeiten ſtark in Verfall und wurde eine Reſtaurirung höchſt dringend. Dem Bemühen des genannten Conſervators gelang es, die für den Anfang ſich ungünſtig ſtellende Reſtaurirungsaction für dieſe Kirche doch auf beſſere Bahnen zu lenken und tüchtige Perſönlichkeiten für Project und Ausführung zu gewinnen und ihm auf die Ausführung ſtete Einflußnahme zu erhalten. Sowohl die Kirche, als auch der Thurm bekamen eine neue Ziegelbedeckung mit Verwendung von ſogenannten Pfannenziegeln. Bei dieſem Anlaſſe wurden am Thurmhelm und in der Neigungslinie des Kirchendaches einige ganz berechtigte und zum urſprünglichen Beſtand zurückführende Aenderungen vorgenommen, zum Beiſpiel Freilegung des alten ſteinernen bekrönenden Geſimſes. Auch wurden einige ſtörende Zubauten an der Nordſeite abgetragen, dagegen an derſelben fenſterloſen Seite die alten mittelalterlichen Zubauten der Nordwand — wie eine verdeckte Treppe zur Kanzel und eine Wendeltreppe zur Muſikgalerie — freigeſtellt. Die an das Presbyterium angebaute Sacriſtei ſammt dem darüber befindlichen alten Ordens-Oratorium und ein gewölbter Depôtraum mit Beibehaltung der im erſten Stockwerke befindlichen alten Kloſter-Carcer wurden gründlich reſtaurirt (Fig. 10 u. 11). Das Schiff iſt bis auf den Sockel und die ornamentalen Theile ein ſorgfältig durchgeführter Backſtein-Rohbau, der Chor durchwegs ein Bruchſteinbau. Die langen ſchmalen Fenſter wurden wieder in ihrer Gänze hergeſtellt. In neueſter Zeit begann die Reſtaurirung des Innern und fand man unter der Tünche eine intereſſante Polychromirung aus der erſten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Das Ordenszeichen, ein Patriarchenkreuz, hat ſich in der Kirche noch allenthalben erhalten, ſo am Weihwaſſerſtein, auf einem Schlußſteine etc.

Die wichtigen im Jahre 1895 begonnenen Reſtaurirungsarbeiten an der Domkirche wurden im Jahre 1896 eifrig weitergeführt. Zuerſt

Fig. 10. (Krakau.)

ging man an die Beendigung der an den äußeren Mauern der gothiſchen Schatzkammer vorgenommenen Reſtaurirung, was auch glücklich zuſtande gebracht wurde. Die verwitterten Quaderſteine wurden gegen neue ausgetauſcht, wobei einige ſpätere Zugaben und Aenderungen aus dem Anfange unſeres Jahrhunderts entfernt und dem Unterbaue die urſprüngliche Neigung wiedergegeben wurde. Die dabei verwendete Steingattung wurde genau der Qualität und dem Ausſehen der zu dieſem Bau in alter Zeit gebrauchten Kalkſteinquadern angepaßt. Die doppelreihigen gothiſchen Fenſter der Schatzkammer bekamen eine neue ſtylgerechte Verglaſung mittelſt Butzenſcheiben, und an Stelle der alten ſehr ordinären und unſchönen Gitter kamen neue nach entſprechenden

Muſtern von Profeſſor *Odrzywolski* entworfene verzierte Gitter, die in einer Krakauer Kunſtſchloſſerei hübſch ausgeführt worden ſind.

Gleichzeitig wurden die Reſtaurirungsarbeiten im Innern der *Domkirche* begonnen.

Da feſtgeſtellt war, daſs keine Reconſtruction, ſondern nur eine gründliche Reſtauration des Vorhandenen vorgenommen werden ſoll, ging man im Jahre 1896 zunächſt an den Chor, welcher noch während des Winters mittelſt Verſchalung von den übrigen Theilen der Kirche abgegränzt wurde.

Das Innere des Chores ergab ſich, abgeſehen von einigen jüngeren Zubauten und Aenderungen, als ein vollſtändig aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts herſtammender Kirchenbau, welcher nach dem Brande von 1305 gegen 1320 vom Biſchof Nanker aufgeführt wurde. Der Bau iſt aus Quadern errichtet, bis auf einige Lücken, welche wohl aus Sparſamkeitsrückſichten mit Ziegeln ausgefüllt waren. In Backſtein ſind auch die

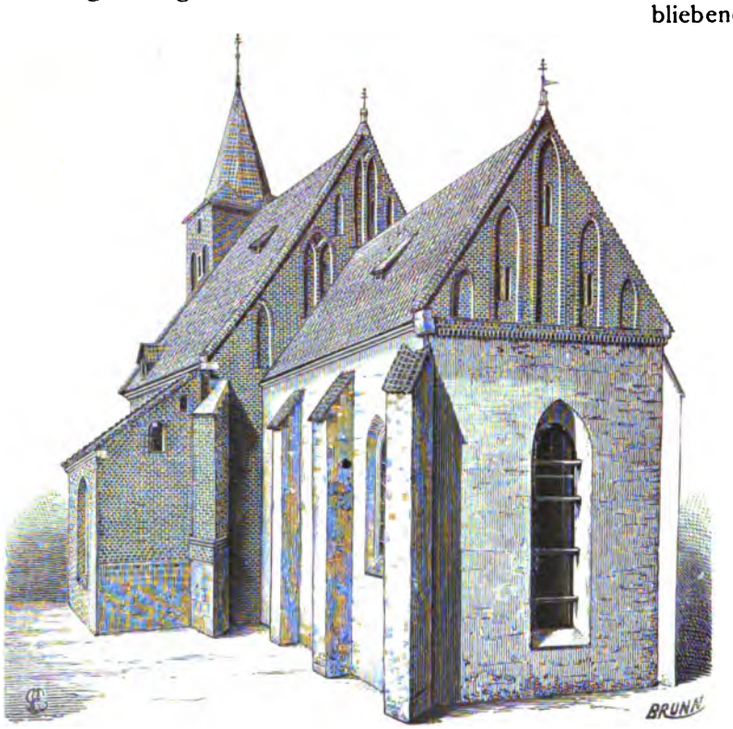


Fig. 11. (Krakau.)

Gewölbfelder zwiſchen den ſteinernen Rippen ausgeführt. Einige dieſer Gewölbfelder waren in ſo ſchlechtem Zuſtande, daſs ſie neu conſtruirt werden mußten. Nach Entfernung von ſpäteren Zugaben aus Holzſchnitzereien ergaben ſich die Schlußſteine der Gewölbrippen, deren es ſechs gibt, als ſehr intereſſante gothiſche Sculpturen, welche den ſegnenden Heiland, zwei betende Engel, den heil. Stanislaus, einen Fürſten als Ritter (wahrſcheinlich König Ladislaus Łokietek) und das Wappen des Biſchofs *Johann Grot*, nächſten Nachfolgers des erwähnten Stifters des gothiſchen Baues, darſtellen. An dieſen theilweiſe beſchädigten Reliefs, ſowie an den Gewölbrippen waren noch ſichtbare Spuren mittelalterlicher Polychromie erhalten, welche vor der Reſtaurirung in farbigen Skizzen ſorgfältig notirt worden ſind.

Nach dem Gewölbe kam die Reihe an die Wände.

Die Hauptſchwierigkeit in dieſem Theile des Kirchengebäudes bereitete die Frage der Behandlung der Fenſter. Zehn an Zahl und im Verhältniſſe zu ihrer beträchtlichen Höhe ziemlich ſchmal, waren ſie urſprünglich mit Maßwerken verziert und beſaßen ſie in ihrem unteren Theile eine parapetartige Vermauerung, die bis zur Dachhöhe des niedrigen Chor-Umganges reichte. Als im Anfange des 18. Jahrhunderts Biſchof *Łubieński* den Chorumgang umbaute und deſſen Gewölbe bis zur gleichen Höhe mit dem Chore emporhob, wurde die Beleuchtung des Chores mangelhaft, da deſſen ſämmtliche Fenſter nur mittelbares Licht aus dem Chorumgange erhielten. Das war wohl der Grund, weshalb ihre Verglaſung ſammt den Maßwerken entfernt wurde; an acht Fenſtern wurden auch die Parapete entfernt, einige Fenſteröffnungen wurden ſogar dadurch erweitert, daſs man deren Pfoſten und Rahmen abhaute. Nach den glücklicherweiſe noch übrig gebliebenen Reſten und Spuren konnten nun alle dieſe Theile reconſtruirt werden. Die Fenſter bekamen ihre Pfoſten und Maßwerke wieder. Dem Lichtmangel aber die nothwendige Rechnung tragend, beließ man die Fenſter ohne Verglaſung; auch wurden die Parapete nur durch den obern Sturz ſowie durch Fenſterpfoſten angedeutet, zwiſchen welchen das Licht durch den freien Raum eintritt.

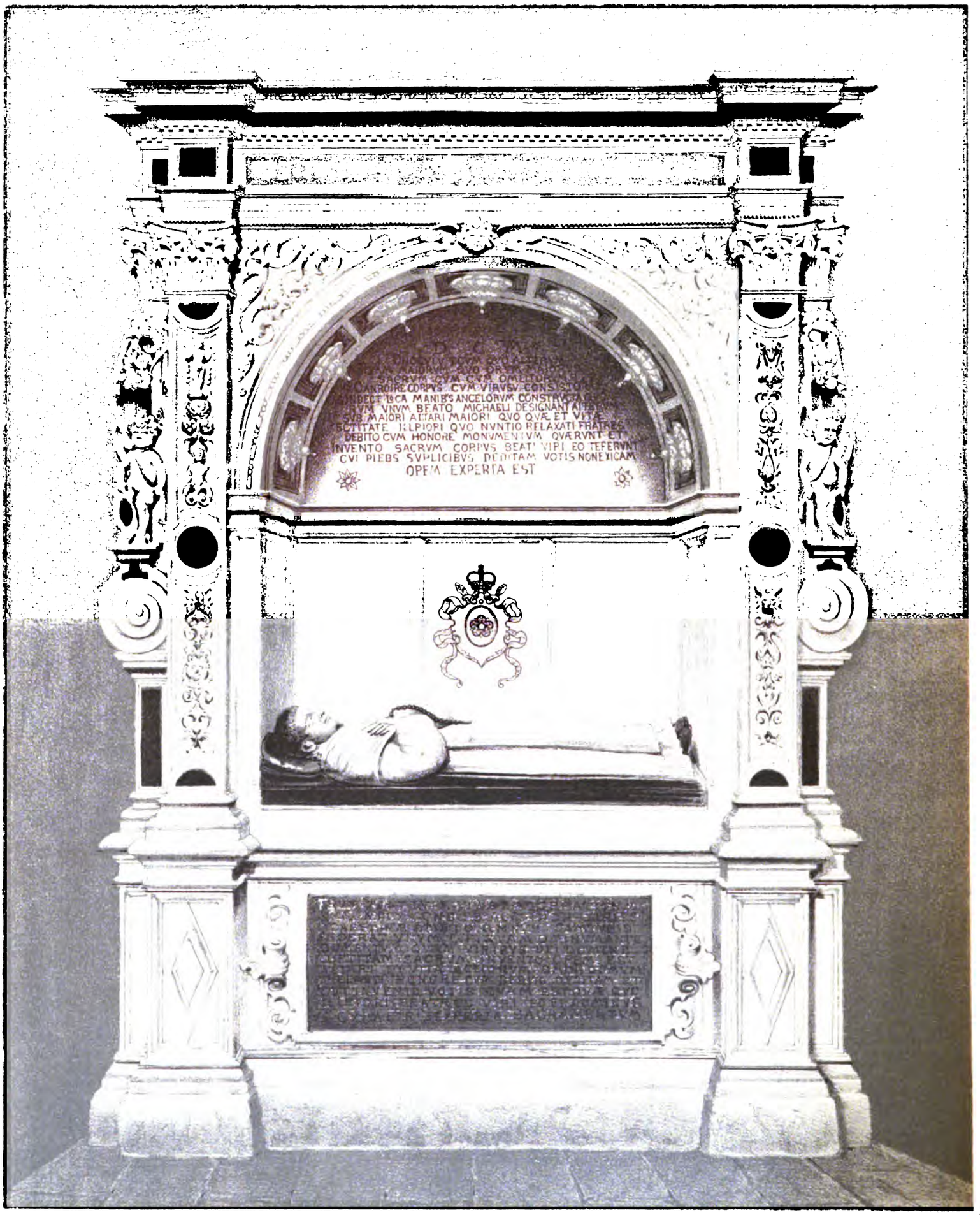
Ferner waren bei dem Łubieński'ſchen Umbau die inneren Geſimſe und Dienſte, ſowie die mit blindem Maßwerk verzierten gothiſchen Niſchen, deren je zwei jedem Fenſter beigegeben ſind, gewaltſam abgeſchafft; alle dieſe Verzierungen konnten nach den noch vorhandenen Elementen genau reſtaurirt werden. Nur in drei Niſchen, wo ziemlich gut erhaltene Fresco-Malereien aus dem 17. Jahrhundert vorgefunden worden ſind, mußte um deren willen die Wiedereinführung der blinden Maßwerke aufgegeben werden.

Die ganzen Wände wurden gereinigt, die ſchlechten Quaderſteine mit neuen erſetzt, an Stelle der mit Ziegeln ausgefüllten Lücken wurde Stein eingeſetzt. Das Ganze, ſehr ſorgfältig durchgeführt, bietet einen würdigen und erfreulichen Anblick.

Die Chorſtühle der Kathedrale ſtammen aus dem Ende des 16. Jahrhunderts und ſind ein ſchönes Beiſpiel barocker Schnitzerei. Leider war nur der ſechſte Theil derſelben ſammt der à jour verzierten Rückwand und ſonſt noch die mit den Chorſtühlen integrirt verbundene Kanzel erhalten. Nach dieſen Ueberreſten mit Zuhülfenahme des ziemlich analogen Chorgeſtühls der Krakauer Corpus Chriſti-Kirche wurde die Ergänzung unternommen, die aber bis jetzt noch nicht durchgeführt iſt.

Endlich trat man im Jahre 1896 heran an die Reſtaurirung des Sigismund-Glockenthurmes und des angränzenden Capitelſaal- und Archiv-Gebäudes.

Die Reſtauration der Kathedrale wird vom Architekten Profeſſor *Odrzywolski* geführt; in allen wichtigeren und principiellen Fragen bildet die letzte Inſtanz das aus den bewährteſten Fachkräften zuſammengeſetzte, unter dem Vorſitze des hochwürdigſten Fürſt-



Druck v. Stockinger & Morsack.

biſchofs ſtehende Reſtaurationscomité, deſſen Mitglied der Berichterſtatter iſt.

Eine geringere, aber nicht unwichtige Reſtauration wurde im Laufe des Sommers 1896 in der *Marcus-Kirche* durchgeführt. Daſelbſt befindet ſich in der Nähe des Hochaltars ein ſehr edel componirtes und gearbeitetes Grabmal des als heilig verehrten Mönches, Fürſten *Michael Gedroić*. Es beſteht aus einem Sarkophag, auf welchem der Heilige beinahe in Lebensgröße aus Stein gemeißelt in der Ordenstracht liegt. Das Ganze ſteht in einer Mauerniſche, welche von Pilaſtern und einer Archivolte umrahmt iſt. Die Bekrönung bildet ein hübſch profilirtes Gebälk und Geſims. Das Grabmal iſt aus feinkörnigem Kalkſtein, mit eingelegten verſchiedenfarbigen Tafeln aus Marmor und Stucco angefertigt. Die Flächen ſind bedeckt mit Groteskſculpturen, auf welchen Spuren von Vergoldung zu ſehen ſind. Das Datum 1484 der Inſchrifttafel in der Niſche bezieht ſich auf das Todesjahr des Mönches. Das Denkmal gehört in die beſte Epoche der entwickelten Renaiſſance, welche in Galizien um die Jahre 1504 bis 1520 fällt.[1] Bei Gelegenheit der im Jahre 1895 begonnenen Reſtauration des Hochaltars bemerkte der Conſervator, daſs das Geſims des Grabmales infolge ſchlechter Vertheilung des darauf drückenden Mauergewichts vielfach geſprungen iſt, außerdem auch andere Theile äußerlich beſchädigt ſind; die hintere Wand der Niſche ſcheint entweder nicht vollendet geblieben oder ſpäter der Steinplatten beraubt worden zu ſein, an deren Stelle eine unſchöne hölzerne Inſchrifttafel und eine ſehr ordinäre Malerei auf Leinwand eingefügt wurde, die offenbar nicht dieſe Beſtimmung gehabt hatte. Außerdem war das Ganze infolge öfterer Uebermalung mit einer dicken Schichte von Oel und Waſſerfarben bedeckt. Es gelang dem Conſervator, die Koſten für eine gründliche unter ſeiner Leitung vom Architekten und k. k. Conſervator, Baurath *Stryjeński* durchgeführten Reſtauration aufzubringen.

An der in der Vorſtadt *Kazimierz* bei Krakau gelegenen Pauliner-Kloſterkirche *zum heil. Michael*, „na Skałce“ genannt, befindet ſich ein kleiner Teich, deſſen Waſſer wunderthätige Kraft beſitzen ſoll und in den nach der Ermordung des heil. Stanislaus im Jahre 1079 der Tradition gemäß ein Körpertheil desſelben hineingeworfen und durch ein Wunder wieder aufgefunden wurde. Der Teich, ſeit dieſer Zeit in hohen Ehren gehalten, wurde im 17. Jahrhundert auf Koſten des damaligen Krakauer Biſchofs *Zadzik* ciſternenartig in Stein eingefaſst, von einer reich ſculptirten Baluſtrade umgeben; den Zugang zur tief gelegenen Waſſeroberfläche bildet eine ſteinerne Treppe, zu welcher ein reich verzierter Thorbogen führt. Aus der Mitte des Teiches ragt ein hoher Sockel empor, auf dem eine Coloſſal-Statue des heil. Stanislaus aufgeſtellt iſt. Dieſes ſchöne und intereſſante Denkmal des Barockſtyls, in einer wenig dauerhaften Steingattung ausgeführt, war infolge der Witterungseinflüße ſtark beſchädigt und nahe, gänzlichem Ruin anheimzufallen. Die Reſtaurirung dieſes Denkmals geſchah im Einvernehmen mit dem Conſervator und dürfte als gelungen bezeichnet werden.

Sehr gelungene Reſtaurationen wurden am ſogenannten fürſtlich *Jabłonowski'ſchen Palais* in Krakau durchgeführt.

[1] Siehe die beigegebene Tafel nach einer photographiſchen Aufnahme von Herrn *Krieger*, Photographen in Krakau und mit deſſen Zuſtimmung für die Mittheilungen angefertigt. Die Redaction.

46. In dieſem Bande, S. 88 findet ſich eine größere Arbeit über *St. Chriſtoph-Bilder* aus der Feder des Conſervators *Paul Grueber*. Eine größere Sammlung von Chriſtoph-Bildern, mindeſtens von ſolchen, die innen und außer den Kirchen als Schutz gegen den ſchnellen Tod angebracht ſind oder waren, wäre von ſehr großem Werthe, und der genannte Conſervator hat nun glücklichen Anfang hiefür mit ſolchen Bildern aus Kärnten gemacht. Wenn ſich nur auch Männer finden würden, die nach dieſer Richtung in anderen Reichstheilen ſammeln würden! Wer kennt nicht das große Chriſtophbild an der Außenſeite der Apſis der Pfarrkirche in Hallſtadt, das weithin über den See ſichtbar iſt und wohin der durch den hochgehenden See geängſtigte

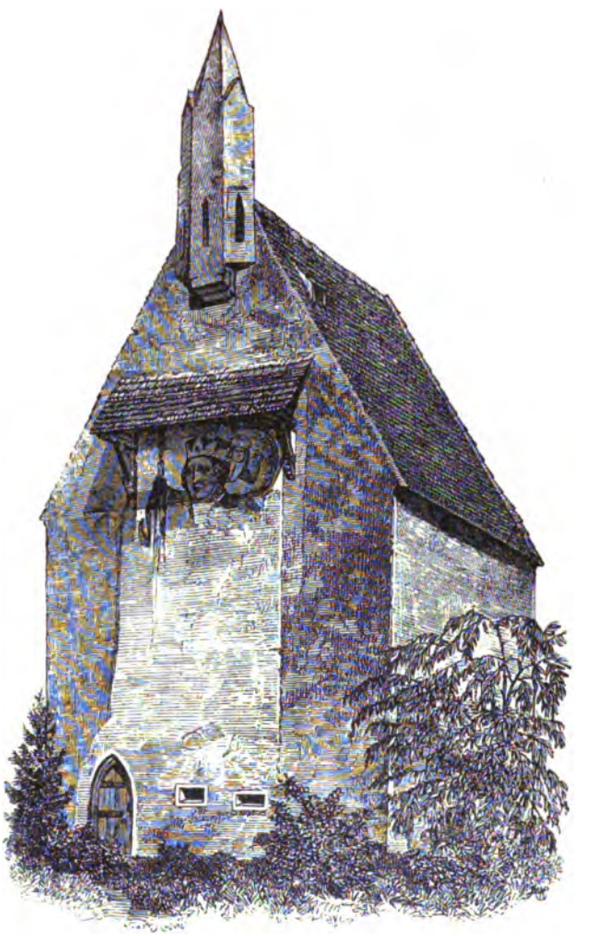


Fig. 12. (St. Michael a. d. Donau.)

Schiffer während ſeiner Noth im inbrünſtigen Gebet ſich wendet. Ein höchſt intereſſantes großes Chriſtoph-Bildnis findet ſich in der Johannes-Capelle beim Dom zu Brixen. In der St. Stephans-Kirche zu Wien vorn an der linken Seitenwand der Apoſtelchor-Apſis war ein großes Bildnis des das Chriſtkind tragenden Rieſen angebracht; in der Frauenkirche zu Wiener-Neuſtadt findet ſich auch ein großes Chriſtophbild, aufgedeckt 1858.

Ein intereſſantes derartiges Bild findet ſich auf der Vorderſeite des hier in Fig. 12 abgebildeten Karners neben der Kirche zu *St. Michael a. d. Donau* in Nieder-Oeſterreich.[1] Leider iſt das Bild in ſeiner

[1] Ein quadratiſcher Bau mit dreiſeitigem Ausbau, polygonen auf Kragſteinen ruhenden ſteinernen Giebelthürmchen.

untern Partie ganz verſchwunden und nur mehr ſo weit erhalten, als das nicht genügend vorſpringende Schutzdach reicht. Man ſieht nur mehr oben in ganz heller Farbenpracht den Kopf des Heiligen, mit dem öſterreichiſchen Erzherzogshute bedeckt, dann die Anfänge der Figur und des auf der linken Achſel ſitzenden Chriſtkindes. Auch der Stock des Rieſen iſt in ſeiner oberen Partie noch erkennbar.

Beiſpielsweiſe ſeien noch erwähnt das Chriſtophbild an der Außenſeite der Pfarrkirche zu Nuſsdorf a. d. Traiſen, das Fragment eines rieſigen gemalten Chriſtoph an der Weſt-Façade der Kirche zu Edlitz, an der Kirche zu Schwallenbach (15. Jahrhundert); ein ſehr gutes Chriſtophbild findet ſich an der Außenſeite der Kirche zu Kirchſchlag, an der Apſis der Ruine der St. Pancratius-Capelle in Sierning, ein ſolches Bild aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts weiters an der Kirche zu St. Johann am Steinfeld, außen an der Kirche zu Lichtenwörth, dann an der ohne Wiſſen der Central-Commiſſion zerſtörten ſehr intereſſanten romaniſchen Kirche ſammt Thurm zu Moosbrunn (Gemälde aus dem 13. Jahrhundert). An der Außenſeite der Kirche zu Friedersbach finden ſich auch noch Spuren eines ſolchen Bildes.

47. *(Aus Brixen.)*

Bei dem Umſtande, daſs das hochwürdige Dom-Capitel den reſtaurirten Kreuzgang durch Legung eines neuen ſtylgerechten Steinplatten-Fußbodens zieren läßt, ſowie überhaupt die betreffende Baulichkeit in ſorgſamer Weiſe im Auge behält und ſonach unter ſeinen beſondern Schutz ſtellt, ſo iſt anzunehmen, daſs auch die angeſtrebte Waſſerabfluß-Regulirung zum Schutze der Wandmalereien eheſtens vorgenommen werden dürfte.

Was die Unterſuchung der alt-romaniſchen Fresken im Schiffe der Johannes- oder Tauf-Capelle betrifft, ſo wurde conſtatirt, daſs außer den bereits bekannten Fresken an den Seitenwänden keinerlei weitere alte Malereien vorfindbar waren, ſowie auch die ſpäter eingeſetzte gothiſche Decke keine Malereien aufweiſt.

Jedoch an den Wänden des Schiffes finden ſich unterhalb der bereits aufgedeckten romaniſchen Malerei noch unten Spuren von Fresco-Bildern, die der gothiſchen Zeit angehören, welche aber zur Zeit noch übertüncht ſind. Es wird Sache der Reſtaurirung ſein, dieſe Bilder wieder zutage zu bringen, ſo daſs auch die unteren Theile der Wände polychrom geſchmückt erſcheinen werden.

Nachdem die Apſis in ihrem Biſderſchmucke ſowohl durch die Reſtaurirung der alten Bilder, ſowie durch die polychrome Ergänzung mit neuen ſtylgerechten Bildern ſich dem Beſchauer als ein einheitliches Werk erweiſt, ſo dürfte auch die ergänzende Neu-Polychromirung der Decke und der zwei fehlenden Stichbögen eine nothwendig vorzunehmende Arbeit ſein. damit die alten Fresken durch eine getonte Umgebung zur Geltung und in Harmonie mit der ganzen einheitlichen Kirchenbemalung gebracht werden.

Was nun die Reſtaurirung dieſer alten bekannten großartigen, leider ſeinerzeit ſehr ſchlecht bloßgelegten romaniſchen Malereien betrifft, die am oberen Theil der Schiffswände ſich befinden, ſo muß vor allem conſtatirt werden, daſs die Bloßlegung derſelben inſofern ſehr ungünſtig bewerkſtelligt wurde, als man für die Entfernung der Tünche ſtatt unſchädlicher Mittel den ſcharfgeſchliffenen Maurerhammer verwendete, welcher immer Schaden dem Untergrund der Malerei bringt. Jede übertünchte Malerei, wenn ſie noch ſo verquarzte und verhärtete Uebertünchung aufweiſt, daſs weder chemiſche noch mechaniſche Mittel mehr wirken, wird mit dem letzten Nothmittel, mit ſchabenden und ſeitlich ſtemmenden Eiſen behandelt; doch ſoll niemals derart vorgegangen werden, wie in der Johannes-Capelle bei den durch den Maurerhammer bloßgelegten Bildern. Im erſtern Falle können wohl viele oberflächliche Zerkratzungen der übertünchten Bilder eintreten, welche leicht zu retouchiren ſind, nie aber den Untergrund der alten Malereien ſo zerſtören und angreifen, wie der Maurerhammer mit ſeinen kreuz und quer geführten Hieb-Schnitten, die die Putzfläche (Malfläche) bis in ihr Innerſtes verletzen und in ihrer Haltbarkeit erſchüttern. Es wird daher die Reſtaurirung eine äußerſt ſorgfältige und mühſame Arbeit werden.

Die romaniſchen Malereien ſind an den Seitenwänden des Schiffes in friesartigen Streifen mit faſt lebensgroßen Standfiguren angebracht, während an der Triumphbogen- und Chorwand ſelbe je in einer großen Darſtellung den Halbkreis des ehemaligen Tonnengewölbes füllen. Ober und unter dieſen Darſtellungen lauft je ein Ornament. Das Obere iſt ca. 50 Cm., während das untere 1 M. 60 Cm. breit iſt.

Durch ein ſpäter eingeſetztes gothiſches Gewölbe wurden die Eckfiguren obiger Malerei theilweiſe zerſtört, und desgleichen ſind an der ſüdlichen Seitenwand zwei bis drei Figuren obigen Frieſes durch Ausbrechen eines großen Fenſters verloren gegangen. Ferner wurden durch die Einſetzung der Decke, beſonders an den Seitenwänden, leere die Harmonie der Kirche ſtörende Spitzbogen-Flächen geſchaffen. Die eingeſetzte gothiſche Decke war in den Gurten polychromirt, während ſich in den Kappen keine Polychromirung einer ſpäteren Periode vorfindet. An den Wänden im untern Theile der beſprochenen romaniſchen Malereien befinden ſich derzeit noch vertünchte der gothiſchen Periode (Domkreuzgang-Schule) angehörige Malereien.

Durch eine ſorgfältige Reſtaurirung und Bloßlegung auch dieſer Malereien und durch Hinzufügung eines entſprechend polychromirten Sockels dürfte nach Vollendung obiger Arbeiten das Schiff ebenſo einheitlich polychrom geſchmückt erſcheinen, wie derzeit die im Jahre 1894 vollendete Apſis.

48. *(Erinnerungen an Kaiſer Joſeph II. aus den Zeiten der Türkenkriege.)*

Schon nach der erſten Zuſammenkunft Joſeph II. mit Katharina II. ließ der Brünner Feintuchfabricant Wilhelm Mundy die Façade ſeines Gebäudes mit ſteingehauener Architektur ausſtatten, und in dieſer die Geſtalten von vier Türken in gedemüthigten Stellungen anbringen, als Illuſtration des Zeitgedankens. Im Anfange September 1784 nahm Joſeph II. beim Beſuch der Mundy'ſchen Fabrik dieſe artige Schmeichelei in Augenſchein. Dieſe Statuen ſind ſeit den ſechziger Jahren verſchollen.

Im Jahre 1789 feierte Brünn die Siege über die Türken, namentlich die Einnahme Belgrads durch

Schmückung und Beleuchtung der Stadt, ferner durch Aufſtellung von ſteinernen Erinnerungszeichen in Gärten und Anlagen. So wiſſen wir, daſs General-Major Anton F. v. Mitrowsky ſeinen Garten in der Fiſchergaſſe, den er 1770 von den Ständen als Rechtsnachfolger des verſtorbenen Kaiſerrichters Martin Cipps erkauft hatte, dem gebildeten Publicum zu ungeſcheuter Benützung eröffnete, nachdem er ihn mit plaſtiſchen Decorationen verſehen hatte. Wir wiſſen wohl nur von einer Büſte Lascy's aus carrariſchem Marmor. Es iſt aber zu vermuthen, daſs nach dem Kunſtſtyle dieſer Epoche ein Cyclus von Büſten oder Hermen, darunter auch die Joſeph II., vorhanden war, als Garten-Entrée oder zur Decorirung einer Terraſſe, wobei die die Treppenwangen und Baluſtraden flankirenden und ſchmückenden Statuetten und Krateren aus minderem Material, alſo wohl dem herkömmlichen Sandſtein hergeſtellt geweſen ſein mögen.

Zu dieſer Vermuthung leitet uns das Vorhandenſein zweier decorativen Stein-Objecte im Pfarrgarten zu St. Jacob, welche ſich als einzelne Theile eines derartigen Arrangements darſtellen und ſich ſowohl durch den Habitus, als auch durch die Inſchriften als Denkmale zu Ehren Kaiſer Joſeph's und ſeiner Siege darſtellen.

Obwohl nicht ausgeſchloſſen iſt, daſs eine barocke Terraſſe im Pfarrgarten ſelbſt ſituirt war, ſo iſt es auch möglich, daſs dieſe Denkmalsreſte von außen her (vielleicht aus dem Mitrowsky'ſchen Garten) durch irgend eine Transaction anher gekommen ſind.

Das eine Object (210 Cm. hoch) ſtellt einen Kinder-Genius vor, der durch Helm und Schild als Mars gekennzeichnet iſt. Im Schilde ſelbſt iſt eine Trophäe aus Fahnen uud Waffen en relief gearbeitet zu ſehen. Der Sockel (vierſeitig) zeigt im untern Theile die ſpätbarocke Ausbauchung. Keine Inſchrift.

Das andere Object (170 Cm. hoch) zeigt auf gleich geformtem Sockel eine breitmündige Vaſe von wuchtiger Form und kräftiger Decoration.

Der Sockel trägt an drei Seiten Inſchriften, und zwar:

Links:

GEDEONI
A
LOUDON
ALBA.GRÆCA
CAPTA
NON.OCTOB
MDCCLXXXIX

Vorderſeite:

IMP.
IOSEPHO. II
AUGUSTO
VICTORI

Rechts:

DUCI
SAXO.COBURG
VEZIRIO
TURCARUM
VICTO
DIE.22.SEPTEM.
1789.

Es ſind alſo die zwei entſcheidendſten Waffenthaten inſchriftlich verewigt, und zwar der 22. September als Tag des Sieges, welchen Prinz Friedrich Joſias von Sachſen-Coburg-Saalfeld über den Groß-Vezier bei Martiniſtie errungen hatte, und die Einnahme von Belgrad mit dem Datum 9. October, alſo um einen Tag von der gewöhnlichen Annahme variirend.

Da ſchildhaltende Genien, wie das erſte Object meiſt als Dioscuren Treppen flankirend vorkommen und auch die Vaſe meiſt in wiederholter ſymmetriſcher Anwendung in der Architektur auftritt, ſo wäre wohl obige Andeutung, daſs dieſe Reſte einer nun nicht mehr vollſtändigen Terraſſen-Ausſtattung angehörten, gerechtfertigt.

In den Kreis der joſephiniſchen Kriegserinnerungen gehört auch als drittes noch vorhandenes Object jene lebensgroße Statue des Moldaufürſten Alexander Ypsilanti, welche zum Andenken an deſſen Internirung in Brünn (23. Juni 1780 bis 18. October 1791) ober dem Gartenthor des Waffenberg'ſchen Beſitzes in Alt-Brünn nach ſeiner Abreiſe aufgeſtellt worden war. In ſitzender Stellung, vorgebeugter Geſtalt, der Sockel trägt die Inſchrift: Ypsilant, Fürſt von Moldau.

Zum Schluße ſei erwähnt, daſs in nächſter Zeit zum Zwecke des Durchbruches einer Gaſſe der Pfarrgarten verſchwinden wird. In dieſem Garten befinden ſich als Decorationsſtücke mehrere barocke Sculpturen, auch ein Grabſtein aus dem 16. Saeculum.

Adolf Raab.

49. Die Central-Commiſſion wurde von Seite ihres berufenen Conſervators auf die ehemalige Minoriten- und jetzt unter der Bezeichnung Kloſterkirche noch beſtehende Kirche in *Mähriſch-Neuſtadt* mit dem Beifügen aufmerkſam gemacht, daſs ſie als älteres Bauwerk einige Würdigung und Rückſichtnahme verdienen würde. Sie ſtammt nämlich aus zwei verſchiedenen Bauzeiten. Das Presbyterium mit fünfſeitigem Abſchluße ſtammt aus den letzten Decennien vor der Mitte des 14. Jahrhunderts, demnach ein ſpät-gothiſcher Bau. Bei dem großen Brande 1595 wurde die Kirche arg beſchädigt, verlor das Gewölbe und erhielt ſtatt deſſen ein niedriges flaches dreijochiges Gewölbe, deſſen Einfügung die großen ſpitzbogigen Fenſter zum Opfer fielen. Heute vermauert, zeigen ſie größtentheils doch noch ihr ſchönes mit Steinen zugelegtes Maßwerk. Das einſchiffige Langhaus iſt ein weit jüngerer Bau, ein Werk der Barocke, heute recht reſtaurirungsbedürftig.

Von beſonderem Intereſſe iſt die an die Südſeite des Presbyteriums angefügte Sacriſtei wegen ihrer vortrefflichen und gut erhaltenen Fresken. Im großen Deckengewölbe befinden ſich die Fußwaſchung, die beiden Hauptfiguren: Chriſtus und Apoſtel ſind von vornehmer Auffaſſung und feinſter Durchbildung und laſſen einen eminenten Künſtler von großem techniſchen Geſchick und verſtändnisvoller Auffaſſung vermuthen. Leider fehlt jede Andeutung über denſelben. Die kleinen Nebenbilder beziehen ſich auf Chriſtus bei Simeon, Chriſtus nach Emaus wandernd, Chriſtus und Magdalena, die Auferſtehung und das Schifflein Chriſti auf dem Meere. Dieſe Bilder ſtehen in künſtleriſcher Bedeutung dem großen bedeutend nach. Das große Bild iſt mit einem breiten Stückrahmen eingefaßt, der jüngſt blau! gefärbt wurde. Die kirchliche Einrichtung iſt im Ganzen einfach, doch ſind die intarſirten Kirchenbänke, Chorſtühle und Kanzel vorzügliche Arbeiten.

50. Lehrer *Karl Gerlich* in *Prerau*, dem wir viele intereſſante Nachrichten über Denkmale aus ſeiner Umgebung zu verdanken haben, hat auf zwei ältere Grabmale aufmerkſam gemacht, die ſich zu *Welehrad* befinden. Das eine befindet ſich an der Innenſeite der Umfriedungsmaner der Cyrills-Capelle, eine ſtark verwitterte Steinplatte von 1·4 Cm. Höhe und 42 Cm. Breite, ohne Inſchrift, darauf die Darſtellung einer nach aufwärts gerichteten langen Lanzenſpitze und eines breitklingigen Schwertes mit Kreuzgriff. Dieſer Stein wurde im Jahre 1885 in der Nähe der Kirche gehoben, darunter ſoll ein Skelett ohne Beigaben gefunden worden ſein. In dem weitern Vorhof liegt unterhalb eines Fenſters eine zweite Platte (135 Cm.—38 Cm.), darauf in Hautrelief ein Rechen, darunter ein Schwert und unter der Parirſtange zwei Kreuze ausgemeißelt.

In der Friedhof-Capelle zu *Boskowitz* befindet ſich ein äußerſt ſeltener Gegenſtand, nämlich eine Kanzel aus Schmiedeeiſen. Sie ruht auf einem derartigen Träger und enthält auf der Vorderſeite eine ovale Cartouche,

Fig. 13 (Boskowitz).

darin S. F., darunter ein Kreuz und darunter 1626. Eine ſteinerne Stiege mit acht Stufen führt längs der Wand zur ſelben hinan und iſt dieſe an der linken Seite mit einem zierlichen ebenfalls alten Sicherungsgitter verſehen.

Bis zum Jahre 1846 befand ſich dieſes ſeltene Denkmal der Schmiedekunſt in der im gothiſchen Style erbauten Pfarrkirche zu Boskowitz, von wo ſie in die bezeichnete Filial- und Friedhofs-Kirche zu *Allerheiligen* übertragen wurde. Die Tradition nennt dieſe Kanzel „Sarkander Kanzel“ nach dem Heiligen Sarkander, der hier zwiſchen 1613 bis 1616 als Pfarrer thätig war. Aus der am untern Rande des Kanzelleibes in altböhmiſcher Schrift angebrachten Legende iſt zu entnehmen, daſs Sylveſter Fiala, Bürger zu Klavena ſie 1626 auf ſeine Koſten errichten ließ (Fig. 13). Der einfache Schalldeckel iſt flach gewölbt, mit vier unter rechtem Winkel zuſammenſtoßenden Voluten und mit einem kleinen Kreuze geziert.

51. Mit lebhafter Befriedigung kann die Central-Commiſſion conſtatiren, daſs einige werthvolle Reſte der *alten Feſtungsbauten von Olmüz*, für die ſich dieſelbe beſonders intereſſirte, erhalten bleiben. Es iſt dies in erſter Linie das Maria Thereſien-Thor, das laut Beſchluß des Stadtverordneten-Collegiums am 13. September nicht nur verbleibt, ſondern einer beſcheidenen, aber entſprechenden Adaptirung unterzogen werden wird, wozu ein Betrag bereits von der Gemeinde votirt iſt. Mit dieſem hochherzigen Beſchluß gibt ſich die Gemeinde ein hochehrendes Zeugnis edlen Bürgerſinnes und der Pietät, das von den Vätern Ererbte dauernd zu erhalten und zu ſchützen. Um das Thereſien-Thor ſoll eine kleine Anlage geſchaffen werden, wodurch die aus Gemiſchtmauerwerk beſtehenden Seitenwände verblendet werden ſollen. Das Thor ſelbſt wird, inſoweit es aus Quadern beſteht, vollſtändig abgeſtockt und das Innere ohne jedwede weitere Aenderung, um eben den alten Beſtand zu wahren, nur getüncht. Es ſoll hier nicht verſchwiegen bleiben, daſs dieſer ganzen Anregung Regierungsrath *Camillo Sitte* ſehr nahe ſteht.

Bezeichnend für die Werthſchätzung in Conſervirung der baulichen Ueberreſte einer längſt vergangenen Zeit ſeitens der Olmüzer Gemeinde-Repräſentanz iſt auch die Wiederherſtellung zweier an ſich ganz bedeutungsloſer Feſtungsthore, beziehungsweiſe Ausfallspforten: das Littauer Ausfallthor und das offene Thor nächſt dem Stadtpark; erſteres ein ziemlich roher Quaderbau mit hoher Bekrönung, jetzt Eingangspforte zur Johann-Allee, letzteres aus zwei ruſticirten an der Außenſeite mit äußerſt plaſtiſch gemeißelten Trophäen geſchmückten Pfeilern beſtehend, was mit Freuden zu begrüßen iſt.

52. Conſervator *Thaddäus von Stepnicki* berichtete unterm 17. Auguſt 1897, daſs die Reſtaurirung der Kirche zu *Biecz* allmälig vorwärts ſchreitet. Im Jahre 1896 wurde das Presbyterium reſtaurirt, nachdem dieſe Arbeit am Haupt- und Nebenſchiffe beendet war. Bei der Unterſuchung des Gewölbes, dieſes älteſten Kirchentheiles, ergab ſich, daſs es infolge conſtatirter ſehr bedenklicher Schäden ganz erneuert werden muß, was auch geſchah. Die Steinumrahmungen der vier Fenſter und dann der ſieben im Capellenraume oberhalb der Sacriſtei und von zweien in der Sacriſtei ſelbſt wurden reſtaurirt, zwei vermauerte Presbyteriumfenſter wurden wieder aufgemacht, das Geſammtmauerwerk ſammt Strebepfeilern wurde ausgebeſſert, das Ziegelgeſims durch Stein erſetzt. Die Wiederherſtellung des Presbyteriums, welches den Charakter der Gothik des 15. Jahrhunderts in ſeiner urſprünglichen Geſtalt bewahrt hat, einſchließlich der Altäre und Stellen, die vorwiegend dem 17. Jahrhundert angehören, dürfte in nächſter Zeit abgeſchloſſen werden.

Conſervator *Ritter von Dydyński* theilte mit, daſs er Kenntnis erhalten habe von einem prähiſtoriſchen Friedhofe bei *Świdnik* im Limanower Diſtricte, woſelbſt man allenthalben thönerne und kieſelſteinerne Objecte in größerer Menge findet, was ſich vielleicht durch die Nähe der Handelsſtraße, die in der prähiſtoriſchen Zeit das Dunajec-Thal unzweifelhaft bildete, erklären läſst.

53. Conſervator Profeſſor *Petris* hat die Central-Commiſſion auf eine Capelle zu Ehren des heil.

Johannes bei dem Dorfe *Smergo* auf der Inſel Cherſo aufmerkſam gemacht, woſelbſt ſich ein ſehr beachtenswerthes Stein-Relief als Altarbild mit der Bezeichnung 1491 erhalten hat. Es iſt als Antipendium behandelt, polychromirt mit primitiven Rand-Ornamenten und unten mit einer verbleichten Inſchrift verſehen. Es ſtellt Madonna in throno und die Heiligen Johann B. und Sebaſtian vor, eine gute provincielle Arbeit. Jede Figur befindet ſich in einer niedrigen Niſche, davon die mittlere größer iſt. Die Arbeit iſt in befriedigendem Beſtande und verdient Schonung und Obſorge, eine Verſetzung in ein Muſeum ſchiene nur dann nothwendig, wenn der Beſtand des Reliefs etwa durch Kaufluſtige gefahrdet wäre.

54. Die neueſten Unterſuchungen des Mauerverputzes im Innern der *St. Niclas Kirche* zu *Znaim* haben ergeben, daſs höchſt wahrſcheinlich dasſelbe ehemals ganz mit Fresken geſchmückt geweſen war. Der alte Putz zeigt ſtellenweiſe unter der Tünche den glatten und polirten Charakter, den die mittelalterlichen Frescomaler mit Vorliebe anwendeten. Doch gibt es viele Stellen, wo durch bauliche Adaptirungen die Wandflächen geändert worden ſind. Dieſe Frescotechnik, wie der Berichterſtatter Maler *Theophil Melicher* unterm 10. October 1897 mittheilt, war keine laſirende auf den naſſen Putz, ſondern gouacheartig, das heißt die Maler ſetzten den Farben im allgemeinen Kalk zu und machten ſo die Farbkörper paſtöſer. Die Haltbarkeit dieſer Technik, die hauptſächlich während der Barocke auf rauhen Mauergrund blühte, iſt bei glatter Wand eine mindere. Da der Maler des Mittelalters in der Regel ohne vorbereitenden Carton arbeitete, die Zeichnung unmittelbar auf den naſſen Verputz machte, ſomit mehr Zeit brauchte und dann der Trocknungsproceß ein vorgeſchrittener war, ſo konnten paſtös aufgetragene Farbkörper ſich nie ſo innig mit dem im Trockenproceße vorgeſchrittenen glatten Kalkgrunde vereinigen, wie es unter gleichen Umſtänden noch bei laſirend angewendeten Farben der Fall iſt. Bilder dieſer Technik auf glattem Grund haben in der Regel eine auffallende Neigung zum Abſpringen und Abblättern der Farbkörper. Dieſes Abſpringen dürfte auch eine Miturſache der allgemeinen Uebertünchung des Niclaskirchen-Innern geweſen ſein. Man hat aus dieſem Grunde ſofort und auf einmal alle Bilder übertüncht, weil man den Abfall der Malerei an allen Stellen befürchtete und einer ungleichen Erſcheinung des Inneren vorbeugen wollte.

Wenn man auch von der geſammten Polychromirung nicht mehr viel vorzufinden vermag, insbeſondere von der ornamentalen, ſo dürften ſich an manchen Stellen doch noch ſchöne Funde machen laſſen. Das um eine Stufe erhöhte gothiſche Presbyterium der in die zweite Hälfte des 13. bis Anfang des 14. Jahrhunderts zu ſtellenden Kirche beſteht aus einem polygonen Abſchluße nebſt einem Gewölbjoche, woſelbſt Chorſtühle an den Wänden ſtehen. Im Chorſchluße, wo der barocke Hochaltar ſteht, findet man gut erhaltene Fresken. Man erkennt ein grünes Teppichmuſter vom Boden bis zum Geſimſe reichend und darauf einzelne größere Bilder, deren Zuſammenhang noch unklar iſt. Die Schlußwand, wo der gothiſche Hauptaltar ſtand und wo der Fries fehlt, dürfte nicht bemalt geweſen ſein, daſelbſt findet ſich nur ein Namenszug handſchriftenartig angebracht.

Auf der rechten Presbyteriums-Wand befindet ſich ein auffallend gut erhaltenes Bild, woſelbſt man viele gepfählte, bloß mit einem Schamtuch bedeckte Heilige erkennt (heil. Achatius und ſeine Genoſſen, Patrone in Kriegsnöthen). Daneben findet ſich das vom Conſervator *Sterz* gefundene Bild des letzten Abendmales, die ganze Wandfläche einnehmend. Die Darſtellung iſt echt mittelalterlich, eine lange Tafel mit ſtarker Daraufſicht, hinter welcher Chriſtus in der Mitte mit Apoſteln zur Seite ſitzt, an der dem Beſchauer zugekehrten Tafelſeite erſcheinen die übrigen Apoſtel bedeutend kleiner und als Rückenfiguren. Das Bild iſt mit einem gemalten Rahmen, gleich wie das früher erwähnte, umgeben, wo herum der grüne Teppich gemalt iſt.

Auf der Wand gegenüber zeigen ſich Spuren des Bildes des Schweißtuches Chriſti, wahrſcheinlich von einem Engel gehalten, und eine Donatorfigur in geiſtlicher Tracht. Nebenan Spuren eines Misericordia-Bildes (Chriſtus im Grabe mit Geißel und Ruthe). Der heutigen Situation nach befinden ſich die Bilder: Heil. Achatius und Chriſtus im Grabe, beiderſeits des Hoch-Altars, die beiden anderen hinter der Verſchalung desſelben.

In jedem der vier Wandwinkel des Schlußes iſt eine plaſtiſche Conſole mit Ranken-Ornament angebracht; nur zwei ſind mit Köpfen geziert, die eine eine Thierfratze, die andere mit einem herausragenden Kopfe von ſlaviſchen Typus.

Es finden ſich noch allenthalben viele Stellen mit Malſpuren, doch ſind es eben nur Spuren. Auch im Schiffe finden ſich derartige Andeutungen, namentlich dürfte ein intereſſantes Bild über der Seitenthür gegen den Pfarrhof vorhanden geweſen ſein.

Die Bilder ſind entſchieden deutſcher Schule und dürften einem tüchtigen Meiſter zu Beginn des 15. Jahrhunderts zu verdanken ſein, der die zweifellos ſchwierige Technik ſeiner Zeit übte. Die Vortragsweiſe iſt typiſch und erinnert an eine ſtrenge Schule, wodurch die Bilder eben höchſt beachtenswerth und erhaltungswürdig erſcheinen. Sie dürften aus der Hand eines und desſelben Meiſters hervorgegangen ſein. Der heutige Zuſtand der vier Bilder des Presbyteriums iſt kein ſchlechter, ſelbſt nach den Strapazen, die ein übertünchtes Bild auszuhalten hat; ſie ſind reſtaurirungsfähig und würden ſogar, wenn ſie gut gereinigt und ſorgfältig in den abgeſprungenen Stellen mit Farben ergänzt werden, ſehr ſchöne Reſultate geben.

Die übrigen Wandmalereireſte erſcheinen nicht erhaltenswerth.

55. Die geringen Reſte der alten Glasmalereien in der Pfarrkirche zu *Villach* wurden zu Beginn des Jahres 1897 aus ihren bisherigen Aufſtellungen entfernt, weil ſie, in der dermaligen Verkleidung ſehr ſchadhaft, dringend einer Ausbeſſerung bedürfen. Man beabſichtigt, dieſe Reſte in der Verglaſung eines größeren Fenſters zu erneuern. Wie Correſpondent Regierungsrath *Deininger* berichtete, iſt dieſes Fenſter in der Innsbrucker Glasmalerei-Anſtalt fertiggeſtellt worden und wird damit die Conſervirung der erwähnten Reſtſtücke älterer Verglaſungen durch farbige Scheiben aus dem 16. Jahrhunderte beſtens erreicht.

56. Die Kirche zu *Feſtenburg* in Ober-Steyermark, nahe von Vorau, iſt mit einem herrlichen Fresco-Gemälde aus der Hand des *J. C. Hainhofer* geziert. Es iſt ein gewaltig großes Gemälde, das größte Werk dieſes Meiſters. Es ſtellt in Fortſetzung des Hochaltarblattes die Aufnahme der heil. Katharina in die Schaar der heiligen Jungfrauen und Engel dar, in deren Mittelpunkt die heil. Cäcilia die Orgel ſpielt, holdſelige Geſtalten, welche das Feſt der Aufnahme dieſer Heiligen mit himmliſcher Luſt und Freude begehen. Eine gelegentlich durchgeführte Unterſuchung des Beſtandes des Bildes ergab aber, daſs ein Theil der Deckenbäume ſchadhaft geworden iſt, Schäden, die eine ſofortige Sanirung verlangten und die auch gleich auf Koſten des genannten Stiftes ausgeführt wurden. Durch dieſe Intervention wurde ein ſehr werthvolles Kunſtdenkmal der Steyermark fernerer Zeit erhalten.

57. Correſpondent Garde-Rittmeiſter *Ladislaus Edler von Beneſch* hat die Central-Commiſſion auf die eine der Glocken aufmerkſam gemacht, die ſich im Dachreiter der alten Friedhofkirche zu *Neuberg* befindet. Sie iſt 0·72 M. weit und 0·67 M. hoch und trägt

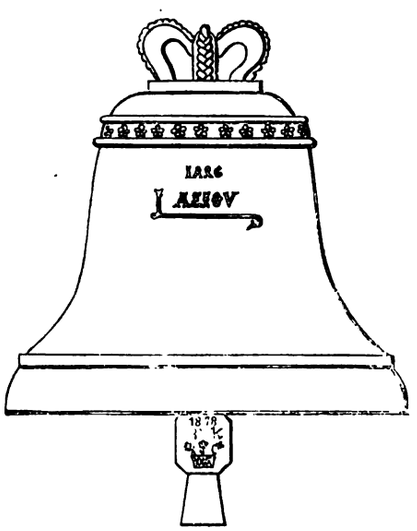


Fig. 14 (Neuberg).

in ſchönen gothiſchen Ziffern und Buchſtaben an den zwei diametralen (einander entgegengeſetzten) Stellen des Mantels bereits hoch oben die Fridericianiſchen Buchſtaben A. E. I. O. U. unter der Jahreszahl 144ϗ. Außerdem iſt nichts an der Glocke bemerkenswerth. Die Oberfläche weiſt viele kleine beim Glockenguße entſtandene Sprünge auf. Sehr hübſch iſt die Krone modellirt; die Spangen ſind ſchön geformt und mit einem, einem geflochtenem Stück ähnlichen Ornamente verſehen. Ueber der Inſchrift befindet ſich ein herumlaufendes Band mit eingeſtreuten fünfblättrigen Roſetten (Fig. 14). Conſervator Director *Böheim* bemerkt hiezu, daſs die Glocke, wie aus dem Winkelſtriche unter der Jahreszahl zu erkennen iſt, auf des Kaiſers eigene Koſten geſpendet wurde. Sie dürfte in Wiener-Neuſtadt gegoſſen worden ſein, vermuthlich von Johannes Glockengießer, der auch Licentiat der geiſtlichen Rechte war. Die zweite Glocke iſt klein und führt die Inſchrift: „Lorenz Selner in Wien gos mich 1675.“ Maria mit dem Kinde und der gekreuzigte Heiland zieren als Relief den Mantel.

58. Der Central-Commiſſion ſind unterm 11. October 1897 ganz eigenthümliche Nachrichten zugekommen, die der Veröffentlichung nicht vorenthalten bleiben ſollen.

Im *Lungau*, das jetzt durch die Schienenſtraße in den großen Verkehr einbezogen iſt, beginnt es ſich zu Gunſten manches alten Schloßes zu rühren, wie in Mosheim, Mauterndorf, etc. An allen Orten dieſes Gaues finden ſich Kirchen ſehr alter Gründung, geziert mit Römerſteinen und Grabſteinen alter Geſchlechter. Die zwiſchen Mauterndorf und St. Michael liegende gothiſche Filial-Kirche zu *St. Martin* iſt auf der Innenſeite mit in Fresco gemalten Heiligengeſtalten geziert. Leider wurde dieſe ſehr alte Malerei durch Kalkverputz an einigen Stellen arg geſchädigt. Unter dem Chor der Kirche befindet ſich ein nun mit dem Kirchenpflaſter überdecktes und verſchüttetes Gewölbe, deſſen abwärts führende Stufen neben dem Hoch-Altare noch vor drei Jahren geſehen werden konnten. Die neben der Kirche beſtehende achteckige Anna-Capelle, der ehemalige Karner, beſtand bis 1803 aus einem untern Theile, dem Beinhauſe, in welchem ſich nach *Kürſinger*'s Lungau mehrere Römerſteine befanden, die erfreulicherweiſe nun dem Salzburger Muſeum einverleibt ſind und dem obern Theile, der eigentlichen Capelle, darin ein gothiſcher Flügelaltar war, der vom früheren Pfarrer daraus entfernt und einem Bauer theilweiſe zu einem Frohnleichnamsaltar überlaſſen wurde, wozu er ſelbſtverſtändlich noch jedesmal auch aufgeſtatzt werden mußte. Das Gewölbe des Beinhauſes wurde durchgeſchlagen. An Stelle des Flügelaltars kam ein höchſt einfacher Altar aus der Capuziner-Kirche in Tamsweg. Doch nun hat ſich auch für den erwähnten Flügelaltar eine wohlthuende Hand in dem jetzigen hochw. Herrn Pfarrer von St. Michael gefunden, der den Altarſchrein mit der Holzſtatuette und das Uebriggebliebene ſammeln und ſammt den Flügelthüren reſtauriren und an der Stelle des Capuziner-Altars neu aufſtellen ließ; die Central-Commiſſion ſagt hiefür Gott ſei Dank.

Die Kirche zu *St. Michael*, eine der älteſten im Lungau — ſie enthält einen Römerſtein (drei Perſonen im Relief) ober dem Haupt-Portale — ſoll von den vielen äußeren Beigaben befreit werden, die die Vorfahren des jetzigen Seelſorgers daſelbſt ſammelten. Beachtung verdient der alte achteckige Karner am Friedhofe.

Es heißt, daſs bei den Wildbachverbau-Arbeiten im Lungau im Walde bei der *Taferner-Alpe* ein einem römiſchen Meilenſteine ähnlicher Stein auf dem Waldboden liege.

59. *(Neueſte Fundergebniſſe in Wien.)*

In den drei letzten Monaten haben die Erdarbeiten für die neue Gasleitung in der Inneren Stadt Wien, ähnlich wie jene der Hochquellenleitung vor nahezu 25 Jahren, zahlreiche Funde aus römiſcher Zeit zutage gefördert, deren Kenntnis dem Eifer und der Sorgfalt des Herrn *Nowalski de Lilia* zu verdanken iſt. Sie beſtätigen theils ältere Wahrnehmungen, theils vervollſtändigen ſie das Bild des römiſchen Wien durch

Einzelheiten, welche früherhin zwar vermuthet, aber durch Funde nicht belegt werden konnten.

Von alten *Mauerzügen* ist wohl der wichtigste ein Rest der linksseitigen *Umfassungsmauer* des *Standlagers*, den man vor dem Hause Nr. 3 der Bognergasse, quer über diese streichend, 1·2 M. tief unter dem Pflaster antraf. Er war 2 M. stark, aus Bruchsteinen gebaut, reicht noch viel tiefer in die Erde und zeigte mannigfache Beschädigungen. Vor dem Nachbarhause Nr. 5, also in nächster Nähe, lagen über 1 M. tief im Schutte große Baublöcke aus sehr hartem Gesteine wirr durcheinander, begleitet von einer großen Anzahl gebrochener römischen Ziegel, von denen einige den Stempel der X. Legion trugen. Genau dieselben Erscheinungen hat man schon seit Jahren in der Richtung der rechtsseitigen Lagermauer, in der *Kramer-* und *Goldschmiedgasse* beobachtet. Sowie auf der rechten Seite das Erdreich der Bodenerhebung, auf welcher die Hauptmauer des Lagers stand, durch eine äußere Stützmauer gesichert war, ebenso auf der linken Seite; hier ist die äußere Mauer schon im Jahre 1874 vor Haus Nr. 7, ebenfalls quer über die Bognergasse streichend, gefunden worden. Den weiteren Lauf der linksseitigen Lagermauer deuten analoge Funde von zahlreichen Baublöcken und Legionsziegeln im *Schulhof* und nächst der Mündung der *Currentgasse* in den Judenplatz an.

Auch der nicht zum Standlager selbst gehörende, eine schiefe Ebene bildende Theil des Plateaus zwischen dem Tiefen Graben und dem Schulhof war mit einer Mauer umschlossen, die wohl erst in späterer römischer Zeit aufgeführt worden ist. Dies wurde schon früher vermuthet und jüngst bestätigt durch die Bloßlegung einer schweren, sehr fest aus Bruchsteinen aufgeführten *Mauer* von 2 M. Stärke, welche von der *Mündung der Naglergasse* in die Freiung, nächst der Ecke des Hauses Nr. 28 der genannten Gasse, quer über den Heidenschuß gegen das Gebäude der Creditanstalt verlief; der Graben für die neue Gasleitung durchschnitt sie in einem rechten Winkel.

Der *Heidenschuß* lenkte diesmal die Aufmerksamkeit in hervorragender Weise auf sich. Der Schutt wies hier eine so große Anzahl von Bruchstücken römischer Ziegel auf, wie sie nicht bald an einer andern Stelle der Innern Stadt getroffen wurden, sie ziehen sich von der Freiung bis zum Hause Nr. 5 Am Hof; erst von dieser Stelle an nehmen sie ab und zeigten sich bei Nr. 4 nur mehr spärlich. Vor Nr. 5, an der Mündung des Heidenschuß in den Platz Am Hof, gerieth man auf vier parallel zueinander in der Richtung des Heidenschuß streichende Mauern, der Mörtel mit Ziegelbrocken gemischt, über ihnen eine Schuttlage, die mit zahlreichen Ziegeln der Bedachung, aber auch mit Heizröhren aus Thon, Thierknochen und Gefäßresten durchsetzt war. Deuten diese Ueberbleibsel auf ein Wohngebäude hin, das sich bis in die Mitte der Fahrbahn des Heidenschuß erstreckte, so verrathen die Funde in der *Färber-* und *Ledererhofgasse* gleichfalls das Vorhandensein bewohnter Gebäude. Quer über erstere strich zwischen Nr. 4 und 1 eine Mauer aus Bruchsteinen, umgeben von reichlichem Ziegelmateriale mit den Stempeln der X. und XIV. Legion. Die Schuttdecke ist hier nur schwach; in dem Humus unter ihr fand man die ganze Gasse entlang bis zum Judenplatz Ziegel der X. Legion, Trümmer von Amphoren und anderen Thongefäßen; wo die Färbergasse in den Judenplatz mündet, gewahrte man Spuren eines Brandes: weiße Asche, darunter Kohlen, unter dieser gelbliche Asche, sowie Mauerreste späterer Zeit, für welche römisches Materiale verwendet worden war. Gleiches war in der Ledererhofgasse wahrzunehmen.

Andere Mauerzüge gehörten Gebäuden an, deren einstiger Bestand schon früher erwiesen war. So führte die Canalgrabung zwischen Nr. 11 und 14 der Goldschmiedgasse längs des Neubaues am *Eisgrübl* auf die südliche Mauer des römischen Baues, von welchem beim Neubaue im letzten Jahre schon einzelne Theile gefunden worden waren; zahlreiche Ziegel, darunter solche der X. Legion, ferner Bruchsteine und Baublöcke fand man in 2 bis 4 M. Tiefe in der Mitte der jetzigen verbreiterten Goldschmiedgasse. Der Nordseite dieses Römerbaues gehören die zahlreichen Ziegel und Bruchsteine an, die man vor Haus Nr. 9 der Freisingergasse und diese selbst entlang bis zum Bauernmarkte hin angetroffen hat.

In der *Goldschmiedgasse* hatte man schon bei der Hochquellenleitung (1874) vor Nr. 6 und in der nächsten Umgebung zahlreiche schwere Blöcke, Bruchsteine und Ziegel, Ueberreste der dort durchlaufenden rechtsseitigen Umfangsmauer des Standlagers gefunden. Neuerdings bot die Strecke von Nr. 2 bis Nr. 8 dieselben Erscheinungen; sie erinnern lebhaft an das in der Bogner-, Kramer- und Currentgasse Gesehene.

Von großem Belange sind auch die *Straßenreste*, welche man an verschiedenen Stellen wenigstens theilweise bloßgelegt hat. Sie zeigen dieselbe Construction wie jene in Carnuntum: eingerammte Bruchsteine und Katzenköpfe, darüber eine festgestampfte Lage von mit Lehm vermischtem Schotter. Ein größeres Stück kam vor den Häusern Nr. 5 und 3 der *Heßgasse* zutage; es lag nur 50 bis 60 Cm. unter dem heutigen Straßenpflaster. Die Fortsetzung zwischen Schottenbastei- und Helferstorferstraße war größtentheils zerstört; augenscheinlich gehörte das Bruchstück der Heßgasse der Heeresstraße am Donauufer an. Ein Fragment der von der Schottengasse zum Rennweg führenden Straße kam auf der *Freiung* Nr. 4 (Palais Kinsky) zum Vorschein; auch hier nur einen halben Meter unter dem modernen Pflaster gefunden und in der gleichen Weise construirt, konnte es auf eine Länge von 4 M. verfolgt werden. In der *Seitergasse* zwischen Nr. 2 und 4 wurde in gleicher Tiefe die Fahrbahn einer Straße, welche dieselbe aus Schotter und Lehm festgestampfte Oberlage zeigte, getroffen und 10 M. lang bloßgelegt; die Nähe der linksseitigen Umfangsmauer des Standlagers läßt kaum zweifeln, daß wir es hier mit einem Lagerwege zu thun haben. Endlich traf man in der *Schulerstraße* zwischen Nr. 1 und 2 die Unterlage einer Straße, zahlreiche Bruchsteine in schwarzer Erde liegend, in der Richtung von der Ecke des Domherrnhofes gegen die Wollzeile. Zu beiden Seiten, namentlich vor dem Zwettler Hofe und in der Schulerstraße standen die Ziegelfunde sehr dicht, während sie weiter von dem eben genannten Hause gegen die Rothenthurmstraße, sowie von der Mündung der Domgasse in die Schulerstraße abwärts rasch abnahmen oder ganz aufhörten. In keinem der hier angeführten Fälle konnte die ursprüngliche Breite der antiken Fahrbahn bestimmt werden, da die Canäle für

die Legung der Gasröhren zu ſchmal ſind, um ſich über die ganze Breite der alten Straßenkörper zu erſtrecken.

Gräberfunde zeigten ſich auch bei den Arbeiten für die neue Gasleitung in der Linie der alten Straßen. Der Soldatenfriedhof auf dem *Neuen Markte*, der ſchon zu Anfang dieſes Jahres, beim Umbau des Hôtel Munſch, berührt worden iſt, ließ ſich nun bis zum Donnerbrunnen, bis zum Eingange in die Donnergaſſe, ferner in der Plankengaſſe bis gegen die Spiegelgaſſe hin verfolgen. Ueberall traten die gleichen Erſcheinungen zutage: größere und kleinere Bruchſtücke von Ziegelplatten, aus welchen die Särge zuſammengeſetzt waren, Skelettheile, Fragmente gewöhnlicher Thongefäße und ſolcher aus Terra sigillata, alles durchſchnittlich einen Meter tief auf gewachſenem Boden liegend. Während aber gegen das Hôtel Munſch hin die Gräber noch völlig erhalten waren, fand man ſie an den genannten Stellen zerſtört und durcheinander geworfen. Andere Gräber fand man vor dem Palais *Harrach* (Freiung Nr. 3) in 1·2 M. Tiefe, nach den mitgefundenen Reſten von Bronze-Schmuck wohl ein Frauengrab, ferner an der Mündung der Bank- in die Herrengaſſe und in der *Habsburgergaſſe* an der Ecke gegen die kaiſerliche Stallburg; alle zerſtört und urſprünglich Ziegelgräber, mit Thongefäßen mehr oder weniger reich ausgeſtattet.

Eine der vorzüglichſten Gräberſtraßen ſcheint jene geweſen zu ſein, welche nächſt der Auguſtinerſtraße von der Linie Schottengaſſe-Rennweg abzweigte und in der Richtung der Seilergaſſe über den Stock-im-Eiſenplatz und durch die Rothenthurmſtraße zur Donau lief. Ihr gehören auch die Gräber an, welche man auf dem Stock-im-Eiſenplatze nächſt der *Kärntnerſtraße Nr. 2* (Equitable), in der Mitte der Straße, gegenüber der Einmündung der Singerſtraße und in der Richtung der Axe der letztern aufgrub. Man fand hier 1·3 M. tief ein aus *Steinplatten* zuſammengeſtelltes Grab mit dem Skelete, deſſen Kopf gegen Süden gerichtet war und mit Reſten der dem Todten beigegebenen Thongefäße. In der Nähe des Steinſarges, 1·5 bis 2 M. entfernt, kamen noch drei Skelete, jugendlich kräftiger Männer, auf den gewachſenen Boden gelegt, in verſchiedenen Tiefen von 1·6, 1·9 und 2·1 M. zutage. Ein fünftes Skelet fand man in einem zerſtörten Ziegelgrabe, welches nach dem Abdrucke der Ziegel in dem umgebenden Erdreich die Form eines niedrigen Hauſes mit hohem Dache hatte. Die Beigaben waren einfache Thongefäße; drei der Beſtatteten hatten den Kopf nach Nord, Nordoſt und Nordweſt, nur einer nach Süd gerichtet; der letztere, frei in der Erde liegend, hatte eine Thonſchale neben dem Kopfe. Ueber dieſen Gräbern wurden zwei alte übereinandergelegte, alſo in verſchiedenen Zeiten angelegte Straßenkörper gefunden. Unter dem heutigen Pflaſter lag zunächſt eine 70 Cm. ſtarke Schuttlage, unter dieſer eine 30 Cm. mächtige Schichte von Kieſeln, Sand und Lehm, die abſichtlich aufgetragen und eingeſtampft waren, unter dieſer endlich eine gleich ſtarke Schichte, beſtehend aus einem Guß von kleinen Kieſeln und Stücken von Eiſen und Kupfer, alle zu einer Art von Beton zuſammengegoſſen. Erſt unter dieſer Schichte lag der oben erwähnte Steinſarg. Auch in der *Bräunerſtraße* längs der Stallburg fand man Reſte von *Gräbern*, die aus Steinplatten zuſammengeſtellt waren, ferner in der *Bankgaſſe*.

Allenthalben wurden an den ſchon in römiſcher Zeit durch größere und kleinere Bauwerke oder durch Gräber ausgezeichneten Stellen Ziegelfunde gemacht, welche Stempel der X., XIII., XIV., XV. Legion, in neuerer Zeit auch der in Lauriacum (Lorch bei Enns) ſtationirten II. italiſchen Legion aufwieſen, letztere mit dem Namen des Dux Ursicinus. Fundſtellen von Ziegeln ſind: Stoß-im-Himmel, Salvatorgaſſe (zahlreich), Tuchlauben zwiſchen Steindl- und Milchgaſſe (ſehr zahlreich), Seitenſtettengaſſe (zwiſchen Nr. 2 und 3 zahlreich), Mölkerſteig, Heidenſchuß, Am Hof, Michaelerplatz, Hofburg (Rotunde), Bauernmarkt Nr. 7 und an der Mündung der Landskrongaſſe, Singerſtraße Nr. 5, Wollzeile Nr. 3 bis 11, Fleiſchmarkt von Nr. 5 an. Dagegen haben ſich der Kohlmarkt, die Nordſeite des Grabens, der Lichtenſteg, die Donnergaſſe, Rothenthurmſtraße längs des erzbiſchöflichen Palais und die Strecke zwiſchen jener Straße und dem Zwettlhofe, endlich der alte Fleiſchmarkt bis Nr. 5 als fundlos erwieſen und ſteht hier der gewachſene Boden nahezu bis zum heutigen Steinpflaſter an. *Fr. Kenner.*

60. Conſervator Regierungsrath Dr. *Much* hat an die Central-Commiſſion berichtet, daſs derſelbe ſich anläßlich eines im Spätherbſte 1897 beim Canalbaue am *Mariahilfer-Gürtel* gemachten Fundes an Ort und Stelle zur Conſtatirung desſelben begeben habe und darüber nach eigener Anſchauung berichtet. Thatſächlich wurden an der bezeichneten Stelle, rückſeits des Hauſes Nr. 53 in der Wallgaſſe zwei Gräber vorgefunden, welche menſchliche Gebeine enthielten. Es läßt ſich wahrnehmen, daſs es ſich hier nicht um ein flüchtiges Einſcharren von Leichen, ſondern um eine regelrechte ſorgfältige Beſtattung handelt. Die Gräber waren deutlich in die gelbe Grunderde eingeſchnitten und mit von dem Löß deutlich abſtechender dunklen Ackererde ausgefüllt. Von Särgen keine Spur, ob Gefäße oder Gefäßſcherben dabei waren, konnte nicht ermittelt werden; vielleicht blieben ſie der Aufmerkſamkeit der zuerſt Nachforſchenden entzogen. Von großer Bedeutung ſind dagegen die zwei überraſchend ſchönen ſilbernen Gewandnadeln, eine Gürtelſchnalle und ein Spinnwirtel aus Bergkryſtall. Sie bezeugen, daſs die Leiche mit dem Gewande in die Erde gelegt wurde, daſs ſie reiche Beigaben erhielt, die vermöge ihrer Beſchaffenheit die Leiche einer vornehmen Frau vermuthen laſſen. Alle dieſe Beigaben gehörten nur einer Leiche an, ob bei dem zweiten wenige Tage ſpäter aufgedeckten Skelete ſich auch Beigaben befunden haben, iſt nicht ermittelt worden, doch ſehr wahrſcheinlich, entweder ſind ſie der Aufmerkſamkeit der Finder entgangen oder ſofort verſchleppt worden. Die Funde gehören dem 5. oder 6. Jahrhundert an, alſo einer Zeit, aus der die Geſchichte Wien's noch keine ſicheren Nachrichten hat. Es iſt wohl wahrſcheinlich, daſs die beiden Gräber nicht vereinzelt ſind, obwohl bei der Fortſetzung des Canalbaues nichts gefunden worden ſein ſoll.

61. *Lenzuno* bei Riva wurde eine römiſche Begräbnisſtätte aufgedeckt, darin ſich einige Beigaben fanden. Die Fibula und ein Schmuckſtück gehören ſicher der ſpäteſten römiſchen oder römiſch-fränkiſchen Zeit an. Eine dabei gefundene Münze von Gerbert III. Salis l. d. in Neidenſtein (zwiſchen 1722 und 1737 geprägt) kann nur zufällig in den Bereich des Grabes gelangt ſein.

Fig. 1.
Canalifirung in Perau bei Villach.

Fig. 4.
Pfarrkirche Villach.

Fig. 5.
Canalifirung in Perau bei Villach.

Fig. 3.
Canalifirung in Perau bei Villach.

Fig. 2.
Canalifirung in Perau bei Villach.

Fig. 7.
Kettlach.

Fig. 6.
Kettlach.

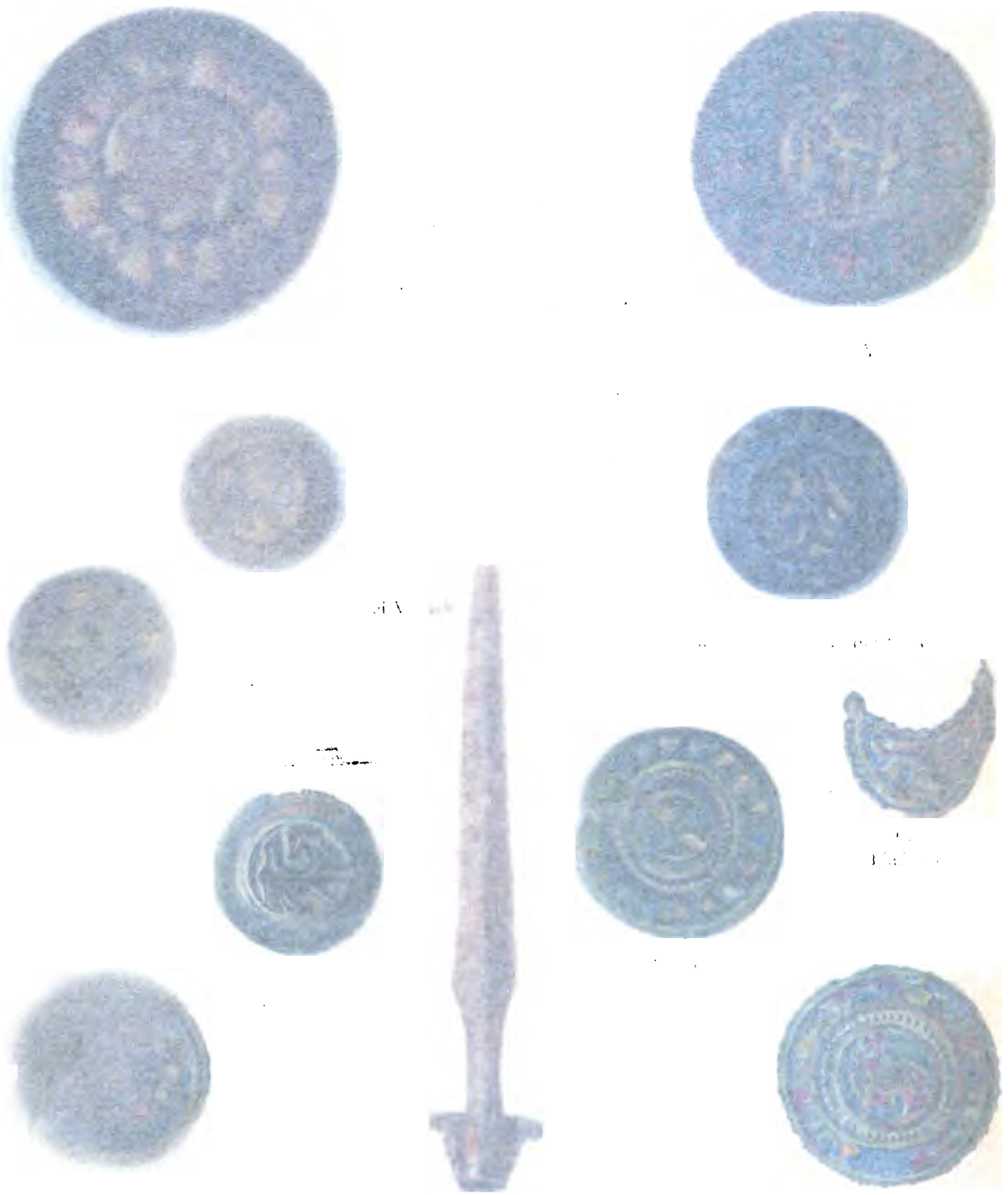
Fig. 12.
Thunau.

Fig. 11.
Thunau.

Fig. 10.
Flaſchberg.

Fig. 8.
Kettlach.

Fig. 9.
Flaſchberg.



Frühgeſchichtliche Funde aus den öſterreichiſchen Alpenländern.

Von Dr. *M. Much.*

(Mit 1 Tafel und 28 Text-Illuſtrationen.)

I.

Die Emailfibeln von Perau und verwandte Erſcheinungen.

Es wurde ſchon im XX. Jahrgange dieſer Zeitſchrift, S. 95, kurz mitgetheilt, daſs bei dem Bau von Canälen in *Perau*, einer Vorſtadt von *Villach*, Alterthumsgegenſtände an den Tag gelangt ſind, welche die Aufmerkſamkeit verſtändiger Beobachter erregt haben, von dieſen dem Muſeum in Villach zugewendet und dadurch glücklicher Weiſe vor Zerſtörung und Verſchleppung geſichert wurden. Herr Correſpondent *Ernſt Pliwa*, Director der dortigen gewerblichen Fachſchule, der ſtets in ebenſo umſichtiger als bereitwilliger Weiſe bemüht iſt, die Aufgaben der Central-Commiſſion zu fördern, hat über dieſe Funde unter Beiſchluß von Lichtbildern erſte Mittheilung gemacht, der er ſpäterhin vom Fachlehrer *Stocker* ausgeführte Aquarelle folgen ließ, die einem Theile der beigeſchloßenen Abbildungen zugrunde gelegt ſind.

Nicht alle Funde haben das gleiche Gepräge; ſchon die Zufälligkeit ihres Erſcheinens läßt erkennen, daſs ſie kein einheitliches Ganzes darſtellen; ſie kamen bald da, bald dort zum Vorſchein, und deshalb iſt es erklärlich, daſs einzelne aus verſchiedenen, um Jahrhunderte auseinander liegenden Zeiten ſtammen, wie es im Boden einer ſeit langem bewohnten Stadt nicht anders zu erwarten iſt.

Zu den jüngeren Erſcheinungen gehören ein Schlüßel mit viereckigem Griffe, drei Sporne, von denen zwei mit Rädchen verſehen ſind, zwei Meſſer, ein kleines Beil, insgeſammt Dinge, über welche wenig zu ſagen iſt; ſie ſind ſämmtlich aus Eiſen. Von ungleich größerer Bedeutung als dieſe minderwerthigen Gegenſtände ſind einige Schmuckſachen, Fibeln und Ohrgehänge aus Bronze, oder wahrſcheinlich richtiger aus Meſſing, ausnahmsweiſe auch aus Kupfer. So einfach ihre Formen, ſo unbeholfen und verwildert ihre kunſtmäßige Ausſtattung auf den erſten Blick erſcheinen mögen, ſo verdienen ſie doch unſere eingehende Aufmerkſamkeit, weil ſie Zeugen ſind für die Uebung und die Geſchichte eines eigenartigen Kunſtzweiges, nämlich der farbigen Ausſchmückung von Metallgegenſtänden durch echtes Email (Feuer-Email), und zwar ſowohl durch das Gruben-Email, als ganz insbeſondere durch das Zellen-Email. Für uns haben ſie noch eine eigene Bedeutung, weil ſie bis jetzt faſt ausſchließlich in unſeren Alpenländern gefunden worden ſind.

Das erſte Stück iſt eine gegoßene Scheibenfibel von 58—60 Mm. Durchmeſſer (Taf. I, Fig. 1). In dem kreisförmigen nur wenig über die äußere Zone erhobenen Mittelfelde der Vorderſeite zeigt ſich ein vierfüßiges Thier mit zurück gewandtem Kopfe, wohl als Thier im allgemeinen erkennbar, doch von ſehr roher Darſtellung, den bekannten Thierzeichnungen aus fränkiſch-merovingiſcher Zeit nahe kömmend. Im Rumpfe und in den Gliedern ſind Linien punzirt, vielleicht um die Muskelbildung anzudeuten. Die von der Geſtalt des Thieres nicht eingenommenen Theile des Mittelfeldes ſind vertieft und die dadurch gebildeten Gruben, ſowie die ebenfalls etwas vertieften Augen und die Naſe waren einſt mit grünlichgelber Paſte ausgefüllt, die jetzt an den meiſten Stellen theilweiſe ausgebröſelt iſt. Eine Grube jedoch, die in der bildlichen Wiedergabe dunkler gehalten iſt, iſt mit wirklichem glaſigen und harten Email von dunkler blaugrüner Farbe ausgefüllt.

Die innere Kreisfläche iſt mit einer doppelten Zone umrandet. Die 10 Mm. breite innere Zone beſteht aus zweilappigen (herzförmigen) Blättern, die mit rautenförmigen Figuren abwechſeln. Rauten und Blätter ſind ebenfalls vertieft, ſo zwar, daſs ſie ein zellenartiges Ausſehen gewinnen und mit der beſchriebenen ſchmutzig gelbgrünen Paſte erfüllt, doch mit Ausnahme einer Raute, in der ebenfalls, ſowie in einem Theile des Mittelfeldes echtes glaſiges und hartes Email von blaugrüner Farbe haftet.

Die Paſte hat ungefähr das äußere Ausſehen des Schwefels, iſt ſehr bröſelig, nicht hart, brennt nicht an der Flamme, ſchmilzt nicht, ſondern verkohlt mit wenig Rauchentwicklung und ohne Geruch zu einer krümeligen Maſſe.

Bekanntlich hat man ſich zuweilen mit der Paſte ſtatt des Emails zur Auszier von Metallgegenſtänden begnügt; das gleichzeitige Vorkommen von echtem Email und bloßer Paſte auf einem und demſelben Schmuckſtücke muß befremden, läßt ſich aber vielleicht dadurch erklären, daſs das Email durch den Gebrauch und etwa auch infolge unzureichender Herſtellungsweiſe allmählig ausgefallen iſt, und von einem ſpäteren Beſitzer einmal, da er ſelbſt das Email nicht herſtellen konnte, mit einer Paſte erſetzt wurde.

Die äußere 6—7 Mm. breite Umrandung trägt eine Tremolirſtich-Verzierung und iſt nach außen hin ſcharf abgegränzt.

Die nicht von Email oder Paſte bedeckten Stellen ſind ſchwach und rauh patinirt, das Metall zumeiſt durchſcheinend.

Die flache Rückſeite hat ein Oehr zum Einhängen und einen Haken zum Einlegen einer Nadel, die jetzt fehlt, zufolge der Roſtflecken aber aus Eiſen beſtanden hat. Auf den Roſtflecken zeigen ſich einige wenige, vom Roſt durchſetzte Reſte eines Gewebes. Die ganze Rückſeite iſt blau und ſchmutziggrün patinirt, am Rande haftet in formloſer Art eine ähnliche Maſſe, wie in den Gruben der Vorderſeite.

Sodann fand ſich eine gegoſſene mittelgroße Scheibenfibel von 35 Mm. Durchmeſſer (Taf. I, Fig. 2). In dem, wie bei dem vorigen ebenfalls nur wenig erhobenen kreisförmigen Mittelfelde zeigt ſich eine vollkommen

verzerrte Figur, die wir allenfalls nach Maßgabe anderer Fibeln als eine Thiergeſtalt, vielleicht einen Vogel anſprechen können. Die Gruben zwiſchen den Gliedmaßen des Thieres bis an den Rand des Feldes ſind mit blaſsgelbem echten (glaſigen), doch ſchon recht bröſeligem Email erfüllt. Die Umrandung, welche nach außen mit ſcharfer Linie abſchließt, enthält eine einfache Verzierung in Tremolir-Stich ohne Email.

Die flache Rückſeite trägt eine eiſerne Nadel, welche noch in Oehr und Häkchen liegt. Der vom Eiſen der Nadel entwickelte Roſt hat auch hier, wie bei der vorigen Scheibenfibel, und zwar in viel anſehnlicherem Maße zur Erhaltung eines Theiles des (Wollen-?) Gewebes, in welchem die Nadel geſteckt war, beigetragen.

Die ganze Vorderſeite, und zwar auch das Email, iſt mit einem indigoblauen Ueberzuge bedeckt; auch auf der Unterſeite zeigt er ſich ſtellenweiſe, ſonſt iſt ſie misfarbig und rauh.

Es iſt hier nothwendig, ſofort über dieſen blauen emailartigen Ueberzug eine Bemerkung einzuſchalten. Es wurde vormals von *Freiherrn E. v. Sacken*[1] und von *A. Ritter v. Franck*[2] bei Beſprechung der Gräberfunde von Kettlach und auch auf anderen Seiten die Anſicht ausgeſprochen, daſs der blaue Ueberzug, der an dieſen Gegenſtänden wahrgenommen wurde, Email ſei; erſt *Otto Tiſchler*[3] äußerte ſich dahin, daſs man es lediglich mit Patina zu thun habe, und ſo ſcheint es in der That zu ſein. Es iſt allerdings richtig, daſs viele Eigenſchaften dieſes Ueberzuges für Email ſprechen, nämlich die Glätte und der Glanz, die in dieſem Maße der Patina ſonſt nicht zukommen, die gleichmäßige blaue Farbe, die ſich im Gegenſatze zu der ſchmutziggrünen rauhen Patina an den übrigen Stellen bemerkbar macht, insbeſondere aber die beinahe glasartige Härte, die dort, wo die Oberfläche glatt iſt, faſt dem Stahl Widerſtand leiſtet. Daſs man es aber in Wirklichkeit mit einem nicht beabſichtigten Ueberzuge zu thun habe, beweiſt der Umſtand, daſs er auch auf der Rückſeite, und zwar nur ſtellenweiſe und unregelmäßig vorkommt und ganz allmählig in grüne Patina übergeht, ſowie daſs er die ganze Vorderſeite, alſo auch das zweifellos echte Email bedeckt, welches dort, wo man ihn abhebt, zum Vorſchein kommt. Man hätte ſich gewiſs nicht die Mühe gegeben, die Vorderſeite mit einem Thierbilde und mit Verzierungen zu verſehen, die Gruben mit gelbem Email auszufüllen, um ſchließlich alles, Thierbild, Verzierungen und Email, gleichmäßig abermals, und zwar mit einem undurchſcheinenden blauen Email zu bedecken und die ganze frühere Arbeit unnütz zu machen.[4]

Es handelt ſich hier offenbar um eine beſondere Art von Patina, das Kupferindig oder Covellin, das ſich durch Verbindung des im Meſſing oder in der Bronze enthaltenen Kupfers mit Schwefel dort bildet, wo durch Verweſung und Zerſetzung thieriſcher und pflanzlicher Stoffe Schwefelwaſſerſtoff entſteht. So ſelten dieſe Verbindung als Mineral iſt, ſo oft ſcheint ſie, freilich nur in unbedeutender Menge auf alten Bronzen vorzukommen, worauf wenigſtens die blaue Patina, die an vielen bemerkbar iſt, zu deuten ſcheint. Ein ausgezeichnetes Beiſpiel von Umſetzung des Kupfers an prähiſtoriſchen Funden in Kupferindig wurde von Dr. *Berwerth* an einem bronzenen Palſtabe und einem ungeformten Kupferſtücke aus der Anſiedlung auf dem Salzberge in Hallſtatt nachgewieſen, die in einem verſchütteten, von Moder, Knochen und Schutt erfüllten Holzhauſe aus vorgeſchichtlicher Zeit gefunden wurden.[1]

Eine dritte Scheibenfibel (Taf. I, Fig. 3) mit 19 Mm. Durchmeſſer zeigt im ziemlich erhöhten Mittelfelde ein vierfüßiges gefleckte pantherähnliches Thier mit zurückgewandtem Kopfe und erhobenem buſchigen Schweife. Die Darſtellung verräth eine gewandtere Hand. Die von ihr nicht eingenommenen Flächen ſind mit gelber Paſte ausgefüllt, was einſt auch, wie die äußerſt ſpärlichen Reſte erkennen laſſen, bei den vertiefſten Flecken im Felle des Thieres der Fall war. Die Umfaſſung beſteht aus zwei erhöhten Reifen mit vier Reihen eingeſchlagener feinen Punkte, ſo daſs ſie für das freie Auge wie erhaben gekörnt ausſehen. Die Rückſeite iſt misfarbig und rauh patinirt mit blauen glasartigen Flecken (Covellin) und mit Roſtflecken, aus welch letzteren zu ſchließen iſt, daſs auch dieſe Fibel mit einer eiſernen Nadel verſehen war.

Eine vierte gegoſſene Scheibenfibel (Taf. I, Fig. 4) ſtammt, obwohl ſie nicht gleich den übrigen dem Muſeum in Villach einverleibt wurde, von derſelben Fundſtelle wie die übrigen. Der volle Durchmeſſer beträgt 53 Mm., das kreisförmige 25—26 Mm. haltende Mittelfeld iſt mit einem in flachem Relief gearbeiteten Bilde erfüllt, welches eine gedrungene Geſtalt zeigt, die in jeder emporgehobenen Fauſt ein vierfüßiges Thier mit kurzem dicken Schweife am langen Halſe wie würgend hält. Die 11—12 Mm. breite Umfaſſung enthält vier nach der ſtehenden Geſtalt orientirte Kreiſe mit rothen vierblättrigen vierpaſsähnlichen Blumen im blauen Felde und mit einem runden weißen Mittelpunkte. Die Zwiſchenräume zwiſchen den Kreiſen ſind mit Arabesken im blauen Felde bedeckt. Die Blumen und ihr Fond, ſowie der Fond der Arabesken ſind mit echtem glaſigen Email ausgefüllt; bei den Blumen liegt das Email in Zellen, bei den Arabesken in Gruben, ſo daſs hier Zellenſchmelz (émail cloisonné) und Grubenſchmelz (émail champlevé) an einem Stücke erſichtlich ſind. Die äußerſte Umrahmung bildet ein feiner Perlenſtab.

Die Rückſeite iſt flach, eben, hatte einſt, wie deutlich ſichtbar iſt, Oehr und Häkchen für die Nadel, wahrſcheinlich aufgelöthet. Zweifelloſe Spuren von Roſt weiſen wie bei den anderen Fibeln auf eine Nadel aus Eiſen.

Das Material iſt Kupfer, das einſt vergoldet war, wovon die Spuren allerdings nur mehr im Mittelfelde ziemlich erhalten ſind. Die Rückſeite iſt misfarbig braun und grün und zeigt ebenfalls Spuren der Vergoldung. Die äußerſte Umrandung iſt in ſpäterer Zeit abgeſchliffen, ſowie auch ein ſeitliches Loch aus ſpäterer Zeit ſtammen dürfte.

Endlich fanden ſich noch zwei Ohrgehänge (Taf. I, Fig. 5), je in einem Stücke gegoſſen oder getrieben, mit

[1] *E. Freiherr von Sacken*, Ueber Anſiedlungen und Funde aus heidniſcher Zeit in Nieder Oeſterreich. Sitzungsberichte der phil.-hiſt. Cl. der Wiener Akademie der Wiſſenſchaften, Bd. LXXIV, S. 616.

[2] *A. Ritter von Franck*, Bericht über das Leichenfeld von Kettlach im Arch. für Kunde öſterreichiſcher Geſchichtsquellen, Bd. XII, S. 241.

[3] *Otto Tiſchler*, Correſpondenzblatt der deutſchen Anthropologiſchen Geſellſchaft, Jahrg. 1885, S. 197.

[4] Die Fibel iſt auf der Tafel (in Fig. 2) genau ſo wiedergegeben, wie ſie ſich jetzt mit dem Ueberzuge von Kupferindig zeigt.

[1] *F. v. Hochſtetter*, Covellin als Ueberzugs-Pſeudomorphoſe u. ſ. w., LXXIX. Bd. der Sitzungsberichte der kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften.

halbmond- oder ſchild-förmigem Untertheile, in welchem eine anſcheinend ſymmetriſche Linienverzierung eingeſchlagen oder eingegraben, aber durch den Gebrauch theilweiſe abgeſchliffen iſt. An einzelnen Stellen iſt das Metall erſichtlich, andere haben eine misfarbige oder auch eine blaue harte Patina.

Dieſe Ohrgehänge und die zuletzt beſchriebene Scheibenfibel (Fig. 4) dürften zuſammengehören.

Außerdem wurden noch zwei Fingerringe gefunden, wovon der eine kantig und glatt patinirt, der andere rund und nicht patinirt iſt; beide tragen jedoch keine beſonderen Merkmale an ſich.

Ueberblickt man die näher beſchriebenen Funde in ihrer Geſammtheit, ſo zeigen ſie unverkennbar ein gleichartiges Gepräge, ſo daſs an ihrer zeitlichen Zuſammengehörigkeit nicht zu zweifeln iſt. Die Fibeln gehören insgeſammt in die Claſſe der Scheibenfibeln, und wenn ſie auch in ihrer Zierweiſe nicht ganz gleichartig ſind, ſo deutet das höchſtens auf verſchiedenen Geſchmack oder Herkunft aus verſchiedenen Werkſtätten, nicht aus verſchiedenen Zeiten; was ſie aber zweifellos miteinander verbindet, iſt die Ausſtattung mit echtem Email. Auch die Ohrgehänge gehören hieher; obwohl ſie ohne Email ſind, ſo ſind ſie doch einfachere Vertreter einer ſonſt ebenfalls mit Email verſehenen Claſſe von Schmuckſachen.

Es iſt an ſich ſchon auffallend, daſs ſich mehrere bis jetzt ſo ſeltene und doch ſo gleichartige Dinge auf demſelben Raume, in derſelben Bodenſchichte zuſammengefunden haben, was doch kaum dem Zufalle allein zugeſchrieben werden kann, und man fragt nicht ohne Grund, was die Veranlaſſung hiezu geweſen ſein kann. Nun zeigen ſich, wie ſchon bemerkt wurde, auf der Rückſeite zweier Fibeln (Fig. 1 und 2) deutliche Spuren von einem Gewebe in dem von der eiſernen Nadel herrührenden Roſte. So lange die Fibel im Gebrauche iſt, können ſich ſolche Gewebeeindrücke oder Gewebeumhüllungen, ja ſelbſt auch bloßer Roſt nicht bilden, weil ſie, abgeſehen von abſichtlicher Reinhaltung, eben durch den Gebrauch ſtets abgeſcheuert werden. Dieſe Fibeln ſind alſo nicht zufällig verloren worden, ſie mußten vielmehr mit dem Gewebe, in dem ſie hafteten, das ſie zuſammenhielten, alſo wahrſcheinlich mit dem ganzen Gewandſtücke in die Erde gelangt ſein, und wir können ohne Bedenken annehmen, daſs dies auch bei der vierten Scheibenfibel und bei den Ohrgehängen der Fall war.

Dies führt uns zu der Vermuthung, daſs dieſe Funde wenngleich nicht als eigentliche Grabbeigaben gedient, ſo doch weſentliche Beſtandtheile der Kleidung gebildet haben, in der Verſtorbene an Ort und Stelle beſtattet worden ſind, daſs ſomit durch die Aushebung des Straßencanales in Perau eine Begräbnisſtätte angeſchnitten wurde.

Dieſe Vermuthung wird zur Gewiſsheit durch die Zeugenſchaft des vermeintlichen indigoblauen Emails, in Wirklichkeit des Kupferindigs oder Covellins, deſſen Spuren auf allen Stücken zu beobachten ſind, und der, wie oben dargelegt wurde, nichts anderes iſt, als eine Verbindung von Kupfer mit Schwefelwaſſerſtoff, die ſich hauptſächlich dort bildet, wo organiſche Stoffe verweſen, die ſo oft zur blauen Färbung der gewöhnlichen Patina Veranlaſſung gibt, hier aber in ganz beſonderem Maße wirkſam geweſen iſt. Dieſe Schmuckſtücke ſind alſo nicht nur im Gewande ſteckend, ſondern auch mit menſchlichen Leichen in die Erde gekommen, und es kann keinem Zweifel unterliegen, daſs es ſich thatſächlich um Gräberfunde handelt.

Auffallend iſt es freilich, daſs in dem Fundberichte nichts von menſchlichen Gebeinen erwähnt wird, allein er beſchränkte ſich überhaupt auf die kurze Anführung der beſchriebenen Fundſtücke, die, wie oben bemerkt wurde, nicht bei einer planmäßigen Ausgrabung, ſondern bei Gelegenheit eines Straßenbaues zutage kamen. Man hielt die vielleicht vorgekommenen Knochen nicht für erwähnenswerth, oder ſie ſind in dem ſicher oftmals durchwühlten Straßengrunde längſt durcheinander geworfen und vergangen, oder, was das wahrſcheinliche iſt und faſt überall geſchieht, von den Arbeitern voreilig geſammelt und für die Spodiumfabrik beiſeite geſchafft worden. An eine Begräbnisſtätte hat offenbar überhaupt niemand gedacht.

Eine zweite Frage betrifft die Stellung, welche die Perauer Funde in der archäologiſchen Hinterlaſſenſchaft einnehmen. Hiebei iſt die Unterſuchung in doppelter Richtung zu pflegen, und zwar 1. im Hinblicke auf die Ausſtattung durch die beſondere Art des verwendeten Stoffes, 2. im Hinblicke auf die Form und und auf die Decoration durch die ornamentale Kunſt. Zu dieſem Zwecke iſt es nöthig, verwandte Erſcheinungen zum Vergleiche herbeizuziehen, wozu ſich zunächſt und in vorzüglicher Weiſe die bekannten Funde von *Kettlach* bei Gloggnitz in Nieder-Oeſterreich eignen. Sie ſind an ſich zahlreich und lehrreich genug, um in Betracht gezogen zu werden, umſomehr, als ſie von zwei hervorragenden Forſchern, *E. Freiherrn v. Sacken* und *Otto Tiſchler*, zum Gegenſtande ihrer Unterſuchung gemacht worden ſind.[1]

Schon der erſte Blick zeigt, daſs man in den Funden von Kettlach Gegenſtände derſelben Art vor ſich hat, an denen alle Einzelheiten der Perauer Funde wiederkehren. Zwar werden die ſcheibenförmigen Stücke von *Freiherrn v. Sacken* und *Tiſchler* nur als Zierſcheiben bezeichnet, und dieſer bezweifelt ausdrücklich ihre Eigenſchaft als Fibeln; allein *A. Ritter v. Franck*, der erſte Berichterſtatter über ſie, berichtet ganz beſtimmt, daſs bei ihnen die Rückſeite Spuren abgeroſteter Theile, alſo der verloren gegangenen eiſernen Nadel, aufweiſe, welche keinen Zweifel laſſen, daſs auch dieſe Fundſtücke Fibeln ſind und vermöge ihrer Form zu den Scheibenfibeln gehören.

Was den Stoff betrifft, aus dem ſie hergeſtellt ſind, ſo dürften auch die Perauer Funde gleich jenen aus Kettlach nicht aus eigentlicher Bronze, ſondern aus Meſſing beſtehen; außerdem wurde auch reines Kupfer verwendet. In Perau wie in Kettlach offenbart ſich endlich auch die Kenntnis und Uebung der Vergoldung, die ſich übrigens auch an Stücken aus anderen Fundorten feſtſtellen läßt. Wie aus *A. von Franck's* und des *Freiherrn v. Sacken* Beſchreibungen hervorgeht, ſind auf dem Mittelfelde der Scheibenfibeln in der Regel Thiere, ſei es der natürlichen Erſcheinung mehr oder weniger entſprechend, ſei es in verworrenen oder doch phantaſtiſchen Zügen (Fig. 13 im Texte), theilweiſe auch mit zurückgewandtem Kopfe (wie beiſpielsweiſe in Fig. 6 auf Taf. I) dargeſtellt oder breitendige oder Krücken-

[1] Siehe diesfalls die oben S. 126 bezeichneten Schriften.

kreuze (Fig. 7, Taf. I). Einmal zeigen ſich auf einer Scheibenfibel vier in ſich gekehrte Doppelvoluten, die mit ihrer Rückſeite aneinander geſtellt ſind, ſo daſs man darin — wenngleich ohne genügenden Grund — ein Kreuz mit lilienförmigen Enden vermuthen könnte (Taf. I, Fig. 8). Bei den größeren Scheibenfibeln iſt das Mittelfeld gleich den Perauern von einer reicher decorirten Zone umgeben. Die mondſchildförmigen Ohrgehänge erſcheinen wohl in Kettlach mehrfach in

Fig. 13. (Kettlach.)

reicherer Ausſtattung (Fig. 14 u. 15 im Texte), doch läßt ſich mit Sicherheit vermuthen, daſs auch der Boden von Perau, wo es ſich vorläufig nur um zufällige, nicht durch abſichtliche Ausgrabung gewonnene Funde handelt, derartige Stücke birgt, weil ſie ſich auch noch an anderen Orten in Geſellſchaft von Scheibenfibeln finden.

Was aber die Perauer Funde mit den Kettlachern und allen anderen, die noch zum Vergleiche herangezogen werden, verbindet, iſt die Verwendung von echtem

Fig. 14. (Kettlach.)

Fig. 15. (Kettlach.)

Schmelz, und zwar ſowohl von Grubenſchmelz (émail champlevé) als von Zellenſchmelz (émail cloisonné).

Schon *Otto Tiſchler* hat in ſeinem bei der gemeinſamen Verſammlung der deutſchen und der Wiener anthropologiſchen Geſellſchaft im Jahre 1889 gehaltenen Vortrage auf eine Reihe noch anderweitiger Vorkommniſſe hingewieſen — die Perauer Funde waren damals noch nicht an den Tag gekommen — die er den Kettlacher Funden an die Seite ſtellte.[1] Es ſind dies zuerſt zwei aus einem Skeletgrabe in *Flaſchberg* (Kärnten) ſtammende Stücke, eine Scheibe und ein Ohrgehänge mit halbmondförmigem Schilde. Die Mitte der Scheibe (Taf. I, Fig. 9) iſt mit einer unentwirrbaren Zeichnung, doch jedenfalls einem vierfüßigen Thiere mit zurückgewandtem Kopfe erfüllt; im Fond ſind Reſte von Grubenſchmelz zu erkennen, die Randzone zeigt mit Schmelz ausgefüllte Zellen, die ein ähnliches geometriſches Ornament mit hammerförmigen Figuren wie auf einer der Scheibenfibeln von Kettlach (Fig. 13) bilden. Der halbmondförmige Schild des Ohrgehänges (Taf. I, Fig. 10) iſt mit Grubenſchmelz und mit dem durch dieſes herausgehobenen Laubwerk bedeckt.

Auf ein derzeit im Muſeum zu *Salzburg* befindliches Ohrgehänge (Fig. 16 im Texte), deſſen halbmondförmiger Schild gleichfalls ein durch Schmelz hergeſtelltes Ornament trägt, habe ich ſchon vor längerer Zeit aufmerkſam gemacht.[1] Zufolge freundlicher Mittheilung des Fräuleins *M. Eysn* befindet ſich dort noch ein zweites ähnliches Fundſtück.

Ein gleichgeſtaltetes Ohrgehänge, das zwar nicht mit Email verziert iſt, jedoch ſeiner Art nach in dieſe Claſſe gehört und im beſonderen den Perauer Stücken entſpricht, wurde in *Straßengel* (Steiermark)[2] und ein anderes in *Rybešovic* nächſt Raigern (Mähren)[3] gefunden.

Hieher gehört auch eine Scheibe aus dem Reihengräberfelde von *Goiſern* bei Iſchl (Ober-Oeſterreich), deſſen Mittelfeld noch deutlich ein Thier mit zurückgewandtem Kopfe erkennen läſst. Die Vertiefungen um das Thier waren einſt mit Email ausgefüllt, in der Randeinfaſſung ſehen wir, ähnlich der Perauer Scheiben-

Fig. 16. (Salzburg.)

fibel, Fig. 2, einen zweimal neben einander laufenden Tremolir-Stich.[4]

Von großer Bedeutung iſt ferner eine Scheibe aus dem Gräberfelde von *Thunau* bei Gars im Kamp-Thale (Nieder-Oeſterreich), auf welche Cuſtos *Szombathy* aufmerkſam gemacht hat (Taf. I, Fig. 11). Im Mittelfelde iſt deutlich eine Art von Krückenkreuz erkennbar, zwiſchen deſſen Armen der Fond mit Email ausgefüllt iſt. Das Ganze umgibt zunächſt ein dunkelblauer Ring und außerhalb ſeiner eine Randzone von Dreiecken aus verſchiedenfärbigem Schmelz.[5] Von den Begleiterſcheinungen aus dieſem Gräberfelde ſind vor allem Schläfenringe und eine geflügelte Lanzenſpitze (Taf. I, Fig. 12) zu nennen, auf die ich noch zurückkommen werde.

Eine ſehr reiche Ausbeute an emaillirten Scheibenfibeln und Mondſchild-Ohrgehängen ergab ein erſt in neueſter Zeit geöffnetes Gräberfeld in *Krungl* bei Auſſee (Steiermark). Bedauerlicher Weiſe liegt über

[1] *O. Tiſchler*, Mittheilungen der Wiener Anthropologiſchen Geſellſchaft, Bd. XIX, S. (164).

[1] *M. Much*, Kunſthiſtoriſcher Atlas, I. Th., Taf. XCVIII, Fig. 13.

[2] *Weinhold*, Mittheilungen des hiſtoriſchen Vereines für Steiermark, Bd. XII, S. 235.

[3] *B. Dudik*, Sitzungsberichte der Akademie der Wiſſenſchaften in Wien, Bd. XII, S. 467. Dieſe Ohrgehänge ſind nicht emaillirt. Dudik ſpricht wohl von „vergoldeten und verſilberten Spiralgewinden, Glas- und Horn-Korallen (mitunter emaillirt)“, allein die vermeintliche Emaillirung wird hier in freilich etwas unklarer Weiſe nur auf eine Art der ſoeben genannten Schmuckſachen, die Glas- und Horn-Korallen bezogen, wenn hier überhaupt von Emaillirung die Rede ſein kann, was ich beſtreite. Die Ohrgehänge gehören allerdings in die Claſſe der Schildohrgehänge; ſie ſind aus Silber und anſcheinend mit Filigran verziert und offenbar um vieles jünger als die Funde, die uns beſchäftigen.

[4] *Otto Tiſchler*, Mittheilungen der Wiener anthropologiſchen Geſellſchaft, Bd. XX, S. (88), Fig. 27.

[5] *Otto Tiſchler*, a. a. O., Bd., XIX, S. (165).

dieſe wichtigen Funde unſerer Heimat nur ein dürftiger, in fremder und ſehr ſchwer zugänglicher Sprache verfaſster Bericht vor, der aus der Feder des vom ſteieriſchen Landes-Muſeum mit der Ausgrabung betrauten Dr. *Fiſchbach* herrührt.[1]

Bereitwillige Hilfe ermöglichte mir, daraus zu entnehmen, daſs bis zur Zeit der Berichterſtattung in Krungl 102 Gräber geöffnet wurden, von denen 59 mit Beigaben augeſtattet waren. Unter dieſen befanden ſich außer einer Eiſenfibel, einer vogel- oder fiſchförmigen Fibel und einer Fibel in Geſtalt eines gleicharmigen façetirten Kreuzes, ferner einer Anzahl von mit Perlen, Glas und ſonſtigen Anhängern beſetzten Ohrringen, dann Schläfenringen, Fingerringen, einem Armring, einem Meſſer, Perlen u. ſ. w. noch acht Scheibenfibeln und neun Mondſchild-Ohrgehänge.

Eine dieſer Scheibenfibeln (a. a. O. Taf. III, Fig. 4) zeigt einen unordentlich eingravirten oder eingeſchlagenen aus Blättern hergeſtellten Stern, der bei einer anderen aus Blei beſtehenden Fibel (a. a. O. Taf. III, Fig. 7) ſorgfältiger geſtaltet iſt; die übrigen ſechs Fibeln ſind mit Email, und zwar wie es aus den auch nicht gelungenen Phototypien hervorzugehen ſcheint, bloß mit Gruben-Email verſehen, doch geſtattet die Unklarheit des Bildes nicht, zu entſcheiden, ob nicht bei der einen oder der anderen auch Paſte oder Zellen-Email zur Anwendung gekommen iſt.

Bei fünf Scheibenfibeln wird durch das Ornament ein Kreuz gebildet, doch in ſehr verſchiedener Weiſe; auf der größten wird die ganze Vorderſeite durch ein Kreuz in Form des Malteſerkreuzes mit einem runden Mittelſchilde, auf dem abermals ein Kreuz mit ſtumpfen Armen erſcheint, eingenommen, ſo daſs das Ganze gleich der Kettlacher Scheibenfibel in Fig. 7 wie ein Ordenskreuz ausſieht. Aehnlich iſt eine zweite Scheibenfibel ausgeſtattet. Bei einer dritten ſcheinen die Kreuzesarme lilienartig auszugehen, bei einer vierten ſtumpf mit Neigung zu Krückenenden; bei dieſer letzteren zeigt ſich auch je ein Punkt in den Winkeln. Dieſe mit einem Kreuze verzierten Scheibenfibeln entſprechen den gleichartig ausgeſtatteten von Kettlach; auf einer ſechſten Scheibenfibel (a. a. O. Taf. III, Fig. 3) erſcheint ein vierfüßiges Thier mit zurückgewandtem Kopfe im Mittelfelde, das von einer mit dem Tremolir-Stich ausgefüllten Zone umgeben iſt, ſo daſs dieſes Stück der Scheibenfibel, Fig. 3, von Perau faſt aufs Haar gleicht.

Auch die mondſchildförmigen Ohrgehänge von Krungl entſprechen jenen von Kettlach und Perau in jeder Weiſe. Unter den neun dort gefundenen ſind vier (a. a. O. Taf. V, Fig. 3 bis 6) im Fonde mit Gruben-Email verſehen, durch welches ähnliche arabeskenartige Zeichnungen hervorgebracht werden, wie in Kettlach, drei (a. a. O. Taf. V, Fig. 7 bis 9) zeigen nachläſſig eingeſchlagene Ornamente von wenig beſtimmter Eigenthümlichkeit gleich denen aus Perau. Auf zwei Ohrgehängen endlich (a. a. O. Taf. V, Fig. 1, 2) erſcheinen auf dem halbmondförmigen Schilde gefleckte pantherartige Thiere mit zurückgewandtem Kopfe, erhobenem Schweif und Vorderfuß in einem Felde von lichter Ausfüllung, welche deutlich an das pantherartige Thier auf einer der Perauer Scheibenfibeln (Fig. 3) gemahnen.

[1] *Otto Fiſchbach*, Archaeologiai Értesitő, Jahrg. 1897, S. 137.

Von nicht zu überſehender Wichtigkeit iſt die Thatſache, daſs in dem Gräberfelde von Krungl, alſo in Geſellſchaft der emaillirten Scheibenfibeln und ſchildförmigen Ohrgehänge auch eine Münze eines Kaiſers aus dem Hauſe Conſtantins ſich gefunden hat.[1]

Ein ferneres hieher gehöriges Fundſtück iſt eine große mit Email reich ausgeſtattete Scheibe, die ſich im öſterreichiſchen Muſeum für Kunſt und Induſtrie befindet, von einem Wiener Händler gekauft wurde und nach *Tiſchler's* Ueberzeugung wie die bisher beſprochenen ebenfalls aus Oeſterreich ſtammt.[2] Die Zeichnung auf dem inneren Felde dieſer Scheibe iſt ſehr verworren; doch glaube ich der Annahme *Tiſchler's* zuſtimmen zu dürfen, der in ihr ein vierfüßiges Thier mit zurückgewandtem Kopfe zu erkennen meint. Die Randzone iſt in vier Theile getheilt und enthält viermal dieſelbe Arabeske.

Es iſt vielleicht hier ſchon am Orte, darauf aufmerkſam zu machen, daſs die bisher beſprochenen Scheibenfibeln und ſchildförmigen Ohrgehänge ausſchließlich aus Oeſterreich und mit Ausnahme der Scheibenfibel aus Thunau und des viel jüngeren, alſo wenigſtens zeitlich nicht zugehörigen Ohrgehänges von Rybešovic aus den öſterreichiſchen Alpenländern ſtammen. Was von gleichartigen Erſcheinungen ſonſt noch bekannt iſt, zeigte ſich nahe an den Gränzen dieſes Gebietes.

Eine ſehr merkwürdige emaillirte Scheibenfibel bewahrt das Muſeum in der St. Ulrichs-Kirche zu Regensburg. Wie mir Profeſſor *Steinmetz*, dem ich ſchon ſo manche werthvolle Anregung verdanke, mitzutheilen die Güte hatte, ſcheint das Bild dieſer Fibel auf der Vorderſeite einen Greifen darzuſtellen, deſſen Flügel allerdings nur durch mehrere vom Rücken ſchräg aufſteigende parallele Linien angedeutet ſind. Dagegen iſt der gefleckte Körper, der Hals, die vier mit Krallen verſehenen Füße, der erhobene Schweif gut erkennbar, der Kopf aber mit den beiden durch rothe Emailflecken angedeuteten Augen wieder grauſam misbildet. Die zwiſchen den Umriſſen des Thieres den Fond bildenden Gruben ſind mit opakem rothen und gelben, dann ſehr durchſcheinendem lichtgrünen und etwas weniger durchläſſigem blauen Email erfüllt geweſen, wovon jetzt manches ſpröde geworden oder ausgebrochen iſt. Die nicht emaillirten Flächen zeigen braungoldige Bronzefarbe. Das Mittelfeld hebt ſich von dem in kleinen Bogenlinien gekerbten Rande durch eine ringsum laufende Vertiefung ab, die ebenfalls hellgrün emaillirt geweſen zu ſein ſcheint. Die Rückſeite iſt flach, kupferbraun und hat an zwei gegenüber liegenden Stellen zwei feine Plättchen eines andern Metalles aufgeſetzt, offenbar die Reſte vom Nadelhalter und vom Häkchen zum Einlegen. Spuren von Roſt ſcheinen anzudeuten, daſs auch hier die Nadel von Eiſen war. Mit

[1] *Otto Fiſchbach*, Archaeologia Értesitő, Jahrg. 1897, S. 146, Taf. VI, Fig. 5.

[2] *Otto Tiſchler*, Mittheilungen der Wiener Anthropologiſchen Geſellſchaft, Bd. XIX, S. 166. Dieſe Scheibe entbehrt thatſächlich, wie *Tiſchler* richtig bemerkt, jeder Spur einer einſt vorhandenen Nadel, aber auch einer ſonſtigen Vorrichtung zum Anhangen oder Befeſtigen, wie etwa eines Oehrs oder auch nur eines Loches zur Aufnahme einer Schnur oder einer Klammer für einen Riemen; allein ſehr viele Scheibenfibeln beſtanden aus zwei Scheiben, einer vordern mit den Ornamenten und einer rückwärtigen mit der Nadel, welche durch gemeinſames Umfangen mittels eines Blechſtreifens, wie z. B. bei der berühmten Scheibenfibel mit Runeninſchrift aus Oſthofen *Lindenſchmit*, Alterthümer, II, II, 6, 3—4) zuſammengehalten ſein konnten.

Bei dieſer Berückſichtigung läſst ſich die Möglichkeit, daſs auch dieſe Scheibe eine Fibel geweſen ſei, noch immer feſthalten, umſomehr als jede andere Vorrichtung für den Gebrauch gänzlich fehlt.

dieſer emaillirten Scheibenfibel zugleich wurde ein eiſerner Skramaſax (einſchneidiges fränkiſch-bajuvariſches Kurzſchwert) gefunden, der ſich ebenfalls im Muſeum zu Regensburg befindet.

Herrn Profeſſor *Steinmetz* verdanke ich ferner die Mittheilung, daſs auch das Nationalmuſeum in München eine ſolche Scheibenfibel beſitze; näheres konnte ich von dort nicht in Erfahrung bringen.

Es iſt keineswegs ausgeſchloſſen, daſs im Gränzgebiete jenſeits Salzach und Inn noch manches derartige Stück zum Vorſchein kommen wird, weiter im Weſten hin fehlen ſie aber gänzlich. Denn ſo überaus zahlreich in den ſüdlichen Ländern des deutſchen Reiches Scheibenfibeln vorkommen, ſo ſehen wir an ihnen doch nur Einlegung mit Steinen und Glas (Verroterie cloisonné) in Uebung; es iſt aber dort noch kein Stück gefunden worden, das wie die hierländiſchen mit echtem auf dem Gegenſtande ſelbſt eingeſchmolzenen Email ausgeſtattet wäre. Ebenſo ſcheinen wohl in den Rheingegenden Ohrgehänge ziemlich häufig vorzukommen, deren untere Hälfte halbmondförmig ausgetrieben iſt, allein ſie ſind ganz oder faſt ganz ſchmucklos[1], und es bleibt fraglich, ob überhaupt zwiſchen dieſen und den unſrigen ein entwicklungsgemäßer Zuſammenhang beſteht.

Mehr Erfolg hat eine Umſchau in der Richtung nach Oſten, wo wir in der That dieſelben Erſcheinungen, doch im Verhältnis zur Häufigkeit unſerer heimatlichen noch immer recht ſparſam wiederfinden. Obgleich wir nämlich in Ungarn in der Zeit der Völkerwanderung und in den folgenden Jahrhunderten dem Email auf Gold zuweilen begegnen, ſo ſind doch emaillirte Scheibenfibeln und Ohrgehänge bis jetzt ſeltene Erſcheinungen.

Ohne allen Zweifel hierher gehörige Stücke, und zwar zwei Scheibenfibeln und ein Ohrgehänge wurden zu *Detta* im Temeſcher Banate gefunden.[2] Das Email bildet hier einen reich ausgeſtatteten Fond, aus dem ſich das Metall, bei der größern als arabeskenartige Verſchlingung heraushebt. Das Ohrgehänge ſtimmt mit jenen aus Krungl und Kettlach vollkommen überein. Figürliche Darſtellungen fehlen.

Eine andere Scheibenfibel, auf der ein phantaſtiſches greifartiges Thier mit rückwärts gewandtem Kopfe und erhobenem Schweife ohne alle Umrahmung dargeſtellt iſt, wurde zugleich mit einer Spatha, mit Steigbügeln und anderen Dingen von Keſthelyer Art in einem Gräberfelde zu *Salamon* (Comitat Ung)[3] und eine vierte mit recht naturgetreuer Darſtellung eines Rehes, ebenfalls ohne alle Umrandung zu *Szasz Monostor* ohne aufklärende Beigaben gefunden.[4] Da nähere Beſchreibungen noch ausſtehen, ſo war ich außer Stand, zu ermitteln, ob bei ihnen Email wirklich vorhanden iſt; möglicher Weiſe hat es bei dieſem ſowie bei zwei mondſchildförmigen Ohrgehängen aus Gold gefehlt, deren Rand mit Goldkugeln beſetzt iſt und auf denen je ein Vogelpaar (Pfauen und Schnepfen) in durchbrochener Arbeit dargeſtellt iſt.[5] *Hampel* weiſt ſie dem 6. bis 7. Jahrhunderte zu. Dagegen erſcheint zweifellos echtes Email auf einer ein längliches Viereck bildenden Fibel. Auf dem ſtark heraustretenden gleichfalls vierſeitigen Mittelfelde ſind zwei vogelähnliche Thiere (wahrſcheinlich Hähne) dargeſtellt, die einander gegenüber ſtehen und von einer Pflanze zu pflücken ſcheinen. Das Email überragt die Fläche der Zeichnung, iſt alſo noch nicht abgeſchliffen, das Ganze ſonach unvollendet, was für die Ermittlung der Erzeugungsſtätte nicht ganz bedeutungslos iſt, da unfertige Gegenſtände nicht im Handel vorkommen oder ſich doch nicht weit von der Erzeugungsſtätte verlieren.[1]

Auch jenſeits der ſüdlichen Gränze treffen wir, freilich noch ſeltener, auf verwandte Erſcheinungen.

Dort fand *Tiſchler* im Muſeum zu Udine ein Schildohrgehänge mit grünem und weißem Email, welches aus *Caporiaco*, alſo aus dem Gebiete des einſtigen langobardiſchen Herzogthums Forum Julii (Cividale), ſtammt.[2]

Mit dieſer Aufzählung der bis jetzt bekannten emaillirten Scheibenfibeln und Ohrgehänge ſind die Funde dieſer Art offenbar keineswegs erſchöpft; wahrſcheinlich liegen noch manche, unſcheinbar wie ſie ſind, in öffentlichen und perſönlichen Sammlungen, andere wird der Erdboden noch herausgeben, wie es vielleicht mittlerweile in Krungl noch weiter geſchehen iſt. Schon aus ihrer Beſchreibung ſind viele ihrer gemeinſamen Züge hervorgetreten; was ſie insgeſammt verbindet, iſt die Verwendung von echtem Schmelz oder Email, und zwar nicht nur von Grubenſchmelz (Émail champlevé), ſondern auch von Zellenſchmelz (Émail cloisonné), was umſo bedeutungsvoller iſt, als der Zellenſchmelz im mittleren Europa, wenn vielleicht nicht zum erſtenmal überhaupt, ſo doch an Schmuckſachen der bezeichneten Art und in größerem Umfange der Anwendung erſcheint.

Für jene, denen urgeſchichtliche Schriftſtücke fern liegen, ſeien die wichtigſten Stellen aus dem oben erwähnten Vortrage *Tiſchler's*, der ſich mit dem Studium der Technik und der Geſchichte des prähiſtoriſchen Emails am eingehendſten beſchäftigt hat, hier wiederholt. Er ſagt bei Vorweiſung eines derartigen Fundſtückes, nämlich der Scheibenfibel von Flaſchberg, Fig. 9: „Sie finden reichliche Reſte von Email, ein opakes rothes Ziegel-Email und um das Thier“ (im Mittelfelde) „Flecken von meerblauem transparentem Email, dies alles in der alten Technik des Grubenſchmelzes (Email champlevé). Beſonders wichtig aber iſt die Randzone, in welcher hammerförmige abwechſelnd mit rothem und gelbem Schmelz ausgefüllte Zellen in einer vertieften mit dunkelkobaltblauem Email ausgefüllten, die Zwiſchenräume füllenden Zone aufeinander folgen. Die Emailreſte ſind zwar mangelhaft, genügen aber, um die Zeichnung vollſtändig deutlich erkennen zu laſſen. Von beſonderer Wichtigkeit iſt es nun, daſs die Hammerfiguren durch dünne eingelöthete Bronze-Blechſtreifen begränzt werden, daſs man in der vertieften Randzone eingelöthete Zellen hat. Es tritt alſo hier echter Zellenſchmelz auf (Émail cloisonné), wo das Email in aufgelöthete Zellen eingetragen iſt, neben Grubenſchmelz (champlevé), wo das Email in Gruben eingetragen iſt, die durch den Guß oder durch Ciſelirung

[1] *L. Lindenſchmit*, Handbuch der Deutſchen Alterthumskunde, S. 387, Taf. XII, Fig. 1.
[2] *Karasz L.*, Arch. Értesitő, 1896, S. 226, Fig. 1 bis 3.
[3] *A. Szádrasz*, Arch. Értesitő, 1896, S. 134, Fig. 7.
[4] Arch. Értesitő, 1896, S. 379, Fig. 3*a*.
[5] *J. Hampel*, Arch. Értesitő, 1894, S. 27, Fig. 5.

[1] *J. Hampel* in Arch. Értesitő, 1894, S. 29, Fig. 9.
[2] *Otto Tiſchler*, Mittheilungen der Wiener Anthropologiſchen Geſellſchaft, Bd. XIX, S. (166).

hergeſtellt ſind, und darin beſteht unter anderem die ganz beſondere Wichtigkeit dieſer Zierſtücke. Es tritt eine ganz neue Technik im Gegenſatz zum Email der Kaiſerzeit auf. Auch das Material iſt ein verſchiedenes: das opake Roth bleibt wohl dasſelbe, Ziegelglas; aber meerblau, dunkelblau, gelb ſind viel transparenter, mit mehr Glasglanz, wie es ſchon das bloße Auge ſieht, wie es aber noch viel mehr unter dem Mikroskope beim Dünnſchliff hervortritt.“ Ferner ſagt er ausdrücklich im Gegenſatze zur Meinung des *Freiherrn von Sacken:* „Und dann ſind die Glasſtückchen nicht mittels eines braunen Kittes eingekittet, ſondern wirklich eingeſchmolzen, alſo echtes Email, welche da, wo ſie nicht ausgewittert, die Fugen vollſtändig ausfüllen, wie man beſonders bei ſchwacher Vergrößerung leicht erkennt.“ Er ſchließt ſodann: „Es iſt daher eine Thatſache von hervorragender Wichtigkeit, daſs nur hier im Oſten“ (im Gegenſatze zu dem germaniſchen Weſten, zu Gallien und Groß-Britannien) „zu dieſer Zeit eine eigene Claſſe von emaillirten Objecten auftritt in Bronze, mit eigenthümlichem Style und zum Theil mit einer neuen Technik, dem Zellenſchmelz.“

Ich habe nach dieſen Bemerkungen noch aufmerkſam zu machen, daſs auch ſchon eine nennenswerthe Reihe von Farben, nämlich roth, weiß, gelb, blaugrün und dunkelblau, feſtgeſtellt iſt, die man dem Email zu geben vermochte; daſs aber neben dieſer Vervollkommnung der Emaillirkunſt noch immer die Ausfüllung mit Paſte, wenn auch vielleicht nur als Nothbehelf geübt wird.

Es erübrigt hier nur noch einiges über die Anordnung des Emails zu bemerken. Aus faſt allen Stücken ergibt ſich die Abſicht der Künſtler, wenn wir ſie ſo nennen dürfen, auf der Vorderſeite eine als ſelbſtändiges Bild gedachte figurale Darſtellung — zumeiſt eines Thieres — oder ein Kreuz zur Anſchauung zu bringen. Bei den kleineren Scheibenfibeln wird die ganze Fläche dafür in Anſpruch genommen und es bleibt nur ein einfacher oder mehrfacher Perlenkreis oder eine ſchmale, etwa mit dem Tremolir-Stich ausgefüllte Randzone. Der freie Zwiſchenraum zwiſchen den Gliedmaßen des dargeſtellten Gegenſtandes, beziehungsweiſe zwiſchen den Kreuzesarmen (Feld oder Fond) iſt in den meiſten Fällen mit Grubenſchmelz, ſeltener mit Paſte ausgefüllt. Bei den größeren Scheibenfibeln dagegen wird das Mittelfeld von einer einfachen oder doppelten Zone umſchloſſen, und dieſe iſt es, wo Zellenſchmelz allein oder abwechſelnd mit Grubenſchmelz zur Anwendung kommt. Den alten in Email arbeitenden Künſtlern war es offenbar zu ſchwierig, mit der Einlöthung der Zellen den unregelmäßigen Umriſſen der verworrenen phantaſtiſchen Thiergeſtalten zu folgen, weshalb ſie ſich beſchränkten, Zellen zur Aufnahme von Email nur dort herzuſtellen, wo es ſich bloß um eine rein geometriſche oder eine zwar Pflanzenvorbildern entnommene, aber einfache und der geometriſchen ſich annähernde Decoration in regelmäßiger Wiederkehr handelte.

Von den Ohrgehängen haben einige nur einfache mit wenig Sorgfalt eingeſchlagene Verzierungen auf dem Schilde, bei anderen iſt auch hier Email, doch ausſchließlich Gruben-Email zur Herſtellung eines buntfärbigen Grundes in Anwendung gebracht, aus dem ſich einfache Arabesken oder Thiergeſtalten in Metall herausheben.

Dieſelbe nahe Verwandtſchaft in der techniſchen Herſtellung und in der räumlichen decorativen Ausſtattung zeigt ſich endlich auch in den als ſelbſtändiges Bild ſich gebenden figuralen Darſtellungen auf dem Mittelfelde der Scheibenfibeln und auf den Schildern der Ohrgehänge aus allen bisher angeführten Fundorten. Wir ſehen da adler- und hahn-artige Vögel und vierfüßige Thiere, theils in dem phantaſtiſchen Formenſtyle der Völkerwanderungszeit, theils in einer der natürlichen Erſcheinung ſich annähernden Darſtellungsweiſe.

So ſehr jede Beziehung unſerer Scheibenfibeln und Schildohrgehänge zum Weſten, ſoweit es ſich um die Anwendung von echtem Email handelt, zu fehlen ſcheint, eine ſo nahe Verwandtſchaft tritt uns dort in Bezug auf die künſtleriſche Ausführung — wenn bei der kindlichen und deshalb phantaſtiſchen Darſtellungsweiſe von einer ſolchen die Rede ſein kann — entgegen, was ſich ſelbſt bis in bedeutungslos ſcheinende Einzelheiten erſtreckt.

So mußte es ſchon bei der Beſchreibung der einzelnen Fundſtücke auffallen, daſs auf ihnen ſehr viele Thiere mit rückwärts gewandtem Kopfe dargeſtellt ſind. Der Vorliebe für dieſe Geſtaltung begegnen wir auch auf Scheibenfibeln aus ſüd-deutſchen Gräberfeldern; ſo zeigt zum Beiſpiel eine ſolche Fibel aus dem Reihengräberfelde von Beutelsbach (Württemberg) ein vierfüßiges Thier[1] oder einen Vogel (Adler) mit rückwärts gewandtem Kopfe[2] und einen ähnlichen Vogel eine Scheibenfibel aus dem Gräberfelde von Wiesoppenheim (Muſ. Worms)[3]. Es iſt der Zeitbeſtimmung wegen zu beachten, „daſs zugleich bei dieſer Art von Scheibenfibeln barbariſche Copien römiſcher Darſtellungen zutage kommen, wie die INVICTA ROMA auf den Scheiben von Dotzheim und Waiblingen, oder beinahe unverkennbare Nachbildungen römiſcher Münzen, wie bei jenen der Friedhöfe von Andernach und Mainz“, was darauf hinweiſt, daſs die Römerherrſchaft nicht allzulang vorher ihren Abſchluß gefunden haben kann.

Auch an anderen Orten begegnen wir Thiergeſtalten mit zurückgewandtem Kopfe, ſchon in ſehr früher Zeit; ſo zum Beiſpiel auf einem kelchartigen Becher, der in einem der Grabplätze von Nordrup bei Ringſted (Seeland) zugleich mit Gegenſtänden der däniſchen ältern Eiſenzeit, die der römiſchen Kaiſerzeit entſpricht, gefunden wurde.[4]

In Pannonien ſtoßen wir auf die Vorliebe, Thiere mit rückwärts gewandtem Kopfe darzuſtellen, gleichfalls ſchon in einer Zeit, die der Römerherrſchaft noch nahe gelegen ſein muß, ſo zum Beiſpiel auf münzenartigen Knöpfen aus dem Gräberfelde von Szírak (Nógrád M.), in deren Geſellſchaft eine Münze aus dem Hauſe der Conſtantiner gefunden wurde.[5] Ferner auf einer Riemenzunge (oder Gürtelbeſchläg) im Gräberfelde von Csunyi (Mosony M.)[6]; auf einer Scheibenfibel bei einer eiſernen Spatha und Steigbügeln in Salamon

[1] *L. Lindenſchmit,* Alterthümer, I, XII, 8, 1.
[2] *L. Lindenſchmit,* Handbuch, Taf. XXI, Fig. 5.
[3] *L. Lindenſchmit,* Handbuch, Taf. XXI, Fig. 6.
[4] *Henry Peterſen,* Gravpladsen fra den aeldre Jernalder paa Nordrup Mark. Nordiske Fortidsminder. I. Hefte, Seite 11 und Taf. II.
[5] Arch. Közlemények, Bd. XIX, S. 66, Fig. 20, 21, 23, 32.
[6] Arch. Közlemények, Bd. XIX, S. 97, Fig. 3, 4.

(Ung. M.)[1]; auf der Platte von Fingerringen[2] und auf Riemenzungen aus Nagymányo, auf denen die Darſtellung ſchon völlig in die bekannte Thierverſchlingung übergegangen iſt.[3] Ein Thierbild mit zurückgewandtem Kopfe ſehen wir auch auf einem Gold-Bracteaten aus dem merowingiſchen Gräberfelde von Sinsheim.[4]

Derlei phantaſtiſchen Thieren mit rückwärts gewandtem Kopfe begegnen wir auch noch auf Arbeiten aus etwas ſpäterer Zeit, unter anderen zweimal auf eiſernen fränkiſchen Aexten, beidemal wahrhaft

Fig. 17. (Schauenburg, Ober-Oeſterreich, 1/3.)

prächtig aus aufgelöthetem Silber und ſo übereinſtimmend ausgeführt, als ob ſie aus derſelben gewandten Hand hervorgegangen wären. Die eine dieſer Aexte (Fig. 17) wurde in Schauenburg (Mühlviertel, Ober-Oeſterreich),[5] die andere am Oſterberge bei Guben (Lauſitz) gefunden.[6]

In derſelben techniſchen Ausführung mittels aufgelötheten Silbers auf Kupfer erſcheinen derlei Thiere mit rückwärts gewandtem Kopfe — die Gliedmaßen in verſchlungene Theile und Ranken auseinander gezogen — auch auf einem anderen Kleinode unſeres heimatlichen Alterthums, nämlich am Mundſaume des berühmten Kelches (Fig. 18), welchen der Bajuvarenherzog Thaſſilo ſeiner Stiftung Kremsmünſter (777 n. Chr.) ſchenkte,[7] und noch unter den Steinbildwerken der zerſtörten Baſilika von Knin (Dalmatien), deren Reſte ſo lebhaft an langobardiſche Stylrichtung gemahnen.[8]

Einer noch jüngern das 8. bis zur zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts umfaſſenden Zeitperiode gehören derartige Darſtellungen von Thieren auf münzenartigen Anhängern an, die aus Kurganen des Gouvernements St. Petersburg[1] und aus dem ehemaligen Gebiete des finniſchen Volksſtammes der Merier an der obern Wolga ſtammen.[2] Dieſe letzteren Schmuckgegenſtände ſind offenbar Zeugen eines von Schweden aus geübten tiefgreifenden Einflußes der Nord-Germanen auf die damals rein finniſchen Bewohner jener Gegenden, der durch das gleichartige Vorkommen nordiſcher Schalenfibeln, Kleeblattfibeln, ſilberner Armbänder und anderer eigenartigen Schmuckſachen auch für dieſe Funde zweifellos gemacht iſt, zumal als auch dem ſkandinaviſchen Norden Darſtellungen von Thieren mit zurückgewandtem Kopfe, und zwar ebenfalls auf münzenartigen Anhängern (Bracteaten) und aus derſelben Zeitperiode, wie zum Beſpiel auf jenen aus Jädra (Uppland)[3] nicht fremd ſind.

Selbſtverſtändlich iſt mit den vorſtehenden Verweiſen keine erſchöpfende Aufzählung, ſondern nur ein allgemeiner Ueberbick beabſichtigt, und zwar zu dem Zwecke, um die Wahrſcheinlichkeit hervorzuheben, daſs unſere Scheibenfibeln, die mit ſolcher Vorliebe Thiere mit zurückgewandtem Kopfe zur Darſtellung bringen, jener Zeit angehören, die ſich vorzugsweiſe dieſer Vorliebe hingab.

Bei der Betrachtung der Scheibenfibeln, insbeſondere jener aus Krungl, ergibt ſich noch ein zweites, allerdings rein geometriſches Bild, welches nach der klaren Abſicht der Verfertiger nicht als bloße Decoration ſondern gleichwie das Thierbild als etwas Selbſtändiges aufgefaſst werden ſollte, nämlich das Kreuz. Bei einigen Fibeln hat es, wie ſchon erwähnt wurde, die Geſtalt des Malteſer-Kreuzes und nimmt die ganze Fläche der Scheibe ein, in welchem Falle es einen kleinen runden die Winkel zwiſchen den Armen deckenden Mittelſchild trägt, auf welchem abermals ein

Fig. 18. (Thier-Ornamente am Thaſſilo-Kelche.)

Kreuz, ſei es mit ſtumpfen oder an den Enden mehr oder weniger ſeitwärts ausladenden Armen dargeſtellt iſt. Von einer andern Geſtalt des Kreuzes, das an den Enden nur wenig ausladet und in den Winkeln runde Punkte zeigt, iſt ebenfalls ſchon die Rede geweſen; es iſt deshalb beachtenswerth, weil an ihm zu erkennen iſt, daſs es aus dem X des Monogramms Chriſti hervorgegangen, deſſen Arme ſich bei vielen Inſchriften an den Enden deutlich ſpalten und beiderſeits ausgreifen.

Ohne Zweifel liegt dieſer recht oft erſcheinenden Darſtellung des Kreuzes die Idee des Chriſtenthums zu Grunde; es kann aber noch nicht geſchloſſen werden, daſs die Träger der mit dem Kreuze ausgezeichneten

[1] *A. Sadrasz,* Arch. Értesitő, Jahrg. 1896, S. 134, Fig. 7.
[2] Arch. Értesitő, Jahrg. 1890, S. 60.
[3] *M. Wosinski,* Arch. Értesitő, Jahrg. 1890, S. 433.
[4] *L. Lindenſchmit,* Handbuch, Taf. XII, Fig. 18.
[5] *Freiherr von Sacken,* Funde germaniſcher Waffenſtücke, Mittheilungen der Central-Commiſſion für Kunſt- und hiſtoriſche Denkmale, Neue Folge, Bd. V, S. XLIX, Fig. 3. Freiherr von Sacken verweiſt ſie in das 6. bis 9. Jahrhundert.
[6] *L. Lindenſchmit,* Alterthümer, Bd. IV, Taf. 41. Lindenſchmit verweiſt ſie in das 7. bis 8. Jahrhundert.
[7] Mittheilungen der Central-Commiſſion für Kunſt- und hiſtoriſche Denkmale, Jahrg. 1859, Taf. I und S. 11, Fig. 13.
[8] *F. Bulić,* Hrvatski spomenici u Kninskoi skolici, Taf. III, Fig. 37.

[1] *L. K. Ivanowsky,* Kurgane des Gouvernements St. Petersburg, in den Materialien zur Archäologie Rufslands, Nr. 20, Taf. VI, Fig. 11.
[2] *Le comte A. Uvaroff,* Étude sur les peuples primitifs de la Russie. Les Meriens. Taf. IV, Fig. 1, 2, 3, 7, 8.
[3] *O. Montelius,* Svenska Fornsaker, Fig. 596.

Fibeln auch ſchon Chriſten geweſen ſind. Wohl aber dürfen dieſe Fibeln als Vorläufer der Ausbreitung des Chriſtenthums betrachtet werden, die aber weſentlich deshalb von Bedeutung ſind, weil ſie uns, wie wir ſpäter ſehen werden, durch den Vergleich mit verwandten Erſcheinungen Gelegenheit zur Altersbeſtimmung zu geben imſtande ſind.

So häufig Thierbilder auf unſeren emaillirten Scheibenfibeln erſcheinen, ſo ſelten iſt die Darſtellung der menſchlichen Geſtalt; wir begegneten ihr ein einzigesmal auf der Perauer Scheibenfibel in Taf. I,

Fig. 19. (Perau, $^1/_1$.)

Fig. 4 und in ſchärferer Ausführung im Texte, Fig. 19. Hier zeigt ſich das Bild eines gekleideten gedrungenen Mannes mit erhobenen Händen, an deſſen Seiten je ein durch Magerheit auffallendes vierfüßiges Thier ſichtbar iſt, das er mit der Fauſt frei in der Luft hält. Eine faſt vollkommen übereinſtimmende Darſtellung finden wir auf einer Gürtelſchnalle aus dem burgundiſchen Friedhofe von Marnens in der Schweiz (Fig. 20);[1] auf dem ſcheibenförmigen Mittelfelde der Schnallenplatte zeigt ſich ebenfalls eine gedrungene Mannesgeſtalt mit emporgehobenen Händen, zu deren Seiten ſich je eine S-för-

Fig. 20. (Gürtelſchnalle von Marnens, $^3/_4$.)

mige Figur befindet. Wer mit der Entwicklungsgeſchichte der Thier-Ornamentik in der Völkerwanderungszeit und in den ihr folgenden Jahrhunderten vertraut iſt, für den iſt es im vorhinein klar, daſs dieſe S-förmigen Figuren — anſcheinend nichts anderes als eine unbehilfliche, bloß zur Ausfüllung des Raumes dienende Decoration — die verkümmerten Reſte von Thiergeſtalten ſind, die ſich zu beiden Seiten des Mannes erheben. Noch weit unkenntlicher iſt die Darſtellung auf einer Schnallenplatte aus dem burgundiſchen Friedhofe von Tolochenaz (Schweiz), auf der die Thiergeſtalten nur mehr als vom Ellenbogen herabhängende Bänder erſcheinen.[1] Daſs es ſich in Wirklichkeit um Thiergeſtalten handelt, zeigen zwei andere Schnallenplatten aus den burgundiſchen Gräbern von Montillier bei Pampigny (Schweiz) und Arnex (Schweiz), auf denen die Thiere, wenn auch recht wüſt dargeſtellt, doch deutlich genug, auf der letzteren insbeſondere (Fig. 21), als geflügelte und gemähnte Greife erkennbar ſind.[2]

Fig. 21. (Gürtelſchnalle von Arnex, $^3/_4$.)

Bei dem, wenngleich oft nur recht lockeren Zuſammenhange des künſtleriſchen Bemühens der Völkerwanderungszeit mit claſſiſchen Vorbildern möchte man bei dieſen Darſtellungen zunächſt an eine Art Hercules denken, der Löwen würgt. Das auflebende Chriſtenthum aber wurde durch ſie an die Geſchichte von Daniel in der Löwengrube erinnert. Daſs man bei der Herſtellung vieler dieſer Gürtelſchnallenbilder in der That dieſe Erzählung im Sinne gehabt hat, beweiſen ihrer mehrere. Eine derſelben, Fig. 22, die in

Fig. 22. (Gürtelſchnalle von Lavigny, $^3/_4$.)

Lavigny (Schweiz, jetzt im Muſeum Bern) gefunden wurde, zeigt einen bartloſen Mann mit erhobenen Händen zwiſchen zwei gemähnten mit dem Kopf abwärts gerichteten Thieren, welche ſeine Füße lecken und trägt die Inſchrift: NASVALDVS NANSA. VIVAT DEO VTERE FELEX DANINIL.[3] Eine bei Daillens gefundene Gürtelſchnalle mit gleichartiger Darſtellung ſpricht den Bezug auf Daniel noch deutlicher aus mit der Umſchrift: VIR DANIEL DVO LEONES PEDES EIVS LENGEBANT DAIDIVS.[4]

[1] *Frédéric Troyon*, Bracelets et Agrafes antiques. Mittheilungen der antiquariſchen Geſellſchaft in Zürich, Bd. II, Taf. III, Fig. 4.

[1] *Frédéric Troyon*, a. a. O., Taf. III, Fig. 5.
[2] *Frédéric Troyon*, a. a. O., Taf. II, Fig. 3 und 5.
[3] *Frédéric Troyon*, Bracelets et Agrafes antiques. Mittheilungen der antiquariſchen Geſellſchaft in Zürich, Bd. II, Taf. III, Fig. 1.
[4] *G. de Bonſtetten*, Agrafe burgonde. Anzeiger für ſchweizeriſche Alterthumskunde, Bd. II, S. 386.

Zwei andere Gürtelſchnallen zeigen ebenfalls ſo übereinſtimmende Bilder, daſs deren Bezug nicht verkannt werden kann, wenngleich die eine, die in dem burgundiſchen Friedhofe von Mongifi (Schweiz) gefunden wurde, eine wahrſcheinlich unverſtanden nachgeahmte und ſinnloſe, die andere aus Sévery (Schweiz, Muſeum Lauſanne) gar keine Inſchrift trägt.[1] Dieſe letztere iſt auch deswegen beachtenswerth, weil in ihrer Geſellſchaft eine geflügelte Lanzenſpitze gefunden wurde, gleich jener in Thunau, Nieder-Oeſterreich, neben der eine emaillirte Scheibenfibel ſich befand, worauf ich noch zurückkommen werde.

Ich bin weit entfernt anzunehmen, daſs dieſe an die Geſchichte Daniels angepaſsten Darſtellungen urſprüngliche und ſelbſtändige ſeien; denn es kommen nahe verwandte Darſtellungen vor, die nicht einmal gezwungener Weiſe auf Daniel gedeutet werden können. Während ſich die Löwen Daniels durch deſſen bloße Erſcheinung zahm zu Füßen ſchmiegen, bändigt der Mann auf der perauer Scheibenfibel die Thiere mit außergewöhnlicher Kraft, wogegen andere Darſtellungen außer den löwen- oder greifen-ähnlichen noch andere Thiere zeigen, zum Beiſpiel auf einer Scheibenfibel aus dem fränkiſchen Gräberfelde von Sprendlingen (Rheinheſſen), auf der ober einem der gegen

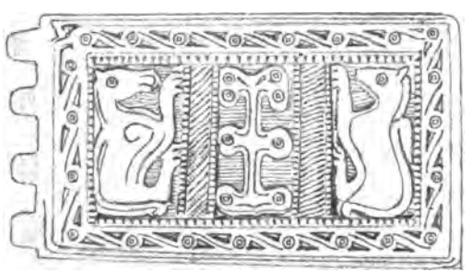


Fig. 23. (Gürtelſchnalle von Echadans, $^3/_4$.)

einen Mann ſich aufrichtenden gemähnten Thiere (das entſprechende Stück auf der andern Seite iſt ausgebrochen) noch ein anderes erſichtlich iſt, das einer Rehgais oder Gazelle gleicht.[2] Die ähnliche Darſtellung eines bärtigen Männerkopfes zwiſchen phantaſtiſchen Thieren zeigt das Bruchſtück einer vergoldeten Erzfibel aus den Gräbern bei Oſthofen im Mainzer Muſeum.[3]

Noch weiter entfernt ſich die Darſtellung auf einer Gürtelſchnalle aus den burgundiſchen Gräbern bei Echadans (Waadt), die genau dasſelbe Machwerk zeigt, vielleicht ſogar aus derſelben Werkſtatt hervorgegangen iſt wie die Gürtelſchnallen mit der Danielsſage, allein ſtatt des Mannes ein Ornament enthält, deſſen Vorbild einen Baum dargeſtellt zu haben ſcheint,[4] Fig. 23. In recht naturgemäßer Weiſe erſcheinen die Löwen auf dem Zierbeſchläge (Ringband) eines fränkiſchen Helmes (wahrſcheinlich aus den Rheinlanden, jetzt in Paris), ſie ſchreiten gegen eine menſchliche Geſtalt vor, die ſie mit erhobenen Armen abwehrt.[5] Von der Geſtalt des Menſchen hat der Künſtler allerdings nichts als den unverhältnismäßig großen Kopf zur Anſchauung gebracht und die Arme lediglich angedeutet, die Löwen dagegen ſo naturwahr dargeſtellt, daſs das claſſiſche, das iſt heidniſche Vorbild unverkennbar hervorleuchtet. Denſelben Gedanken ſehen wir auf einer ſilbernen vergoldeten Spange aus Galſted bei Hadersleben (Schleswig) zum Ausdrucke gebracht. Auch hier bemerken wir einen bloßen Kopf zwiſchen den aufgeſperrten Rachen zweier ſich erhebenden Ungethüme.[1] Allein das claſſiſche Vorbild iſt hier nicht mehr erkennbar, die Darſtellung iſt vielmehr ſchon vollſtändig von dem nordiſch-germaniſchen Ornamentſtyle erfaſst, es handelt ſich hier nicht mehr darum, das naturwahre Bild eines Lebeweſens zu geben, ſondern nur darum, eine gegebene Fläche decorativ auszufüllen. Dieſem Zuge folgt beiſpielsweiſe auch die Darſtellung auf einem Zierbeſchläge aus den Gräbern von Dietersheim (Muſeum Mainz)[2] und auf einem durchbrochenen Gürtelgehänge aus Bayern (Muſeum Mainz),[3] auf denen nur mehr die Köpfe des Mannes und der Thiere erſichtlich ſind; die Leiber dagegen ſind rein geometriſche Decoration geworden. Zuletzt ſchreitet die im germaniſchen Ornamentſtyle liegende Auflöſung aller figuralen Theile unaufhaltſam vor, Rumpf und Gliedmaßen werden gereckt, verzerrt, ſchlangenartig ausgedehnt, zerſchnitten, an ungehöriger Stelle wieder angefügt und vervielfältigt, ſo daſs ſchließlich nur mehr ein rein decoratives geometriſches Flecht- und Netzwerk erübrigt, in dem an einem da oder dort erhaltenen Fuße oder Auge die letzte Spur der urſprünglichen figuralen Darſtellung erkennbar iſt. Wer dieſen Vorgang verfolgt, für den wird es nicht ſchwer ſein, in der Decoration unzähliger Fibeln, Riemenzungen, Schnallenbeſchläge, Ortbänder u. ſ. w. die Scene wieder zu erkennen, die einen Mann zeigt, an deſſen Seiten ſich Thiere erheben und in deren deutlicher erhaltenen Vorbildern chriſtlicher Sinn die Darſtellung der Danielserzählung herausfand.

Es kann kein Zweifel beſtehen, daſs die Geſtalt eines Menſchen zwiſchen zwei Löwen nicht im Formenkreiſe der einheimiſchen Kunſtübung gelegen iſt; manche Formenelemente haben theils für ſich, theils mit einem ganzen Culturſchatze weite Wanderungen gemacht und es läſst ſich nachweiſen, daſs insbeſondere aus dem Süden und weiterhin aus dem Oriente manche Formen zu uns gedrungen ſind und hier gewiſſermaßen Bürgerrecht erlangt haben,[4] aber faſt alle figürlichen Darſtellungen haben im Verlaufe der Jahrhunderte durch die ſinnloſe Nachahmung des bereits mangelhaft Nachgeahmten dieſelbe Schmälerung und Zerſetzung ihres Weſens erfahren wie ſpäterhin durch die Allgewalt der Stylrichtung.

Es fehlt auch nicht an figürlichen Darſtellungen aus dem Süden, welche unſeren Danielsbildern und den verwandten in die allgemeine Claſſe der Thier-Ornamentik gehörigen Darſtellungen recht gut als Vorbilder gedient haben können, wenn ſie auch im Original nicht allzu oft in die Länder nördlich der Alpen gelangt ſein mögen. Ein ſehr bekanntes Beiſpiel bietet die berühmte etruskiſche

[1] *Frédéric Troyon*, a. a. O. Taf. III, Fig. 6 und Taf. II, Fig. 2.
[2] *L. Lindenſchmit*, Alterthümer, II. Bd., XII, 6, Fig. 1 und 2.
[3] *L. Lindenſchmit*, Alterthümer, II. XII, 6, Text.
[4] *L. Lindenſchmit*, Alterthümer, III. III, 6, 2.
[5] *L. Lindenſchmit*, Alterthümer, III, X, 5, 1*a* und 1*e*.

[1] *J. Mestorf*, Vorgeſchichtliche Alterthümer aus Schleswig-Holſtein, Taf. XIII, Fig. 671 und S. 12.
[2] *L. Lindenſchmit*, Alterthümer, III, XI, 5, 4.
[3] *L. Lindenſchmit*, Alterthümer, I, XII, 7, 7.
[4] Man ſehe hierüber insbeſondere auch *M. Hoernes*, Zur prähiſtoriſchen Formenlehre. Mittheilungen der prähiſtoriſchen Commiſſion der Akademie der Wiſſenſchaften in Wien, Bd. 1, Nr. 3 und 4, und Die ornamentale Verwendung der Thiergeſtalt in der prähiſtoriſchen Kunſt. Mittheilungen der Wiener Anthropologiſchen Geſellſchaft, Bd. XXII, S. 107.

Vaſe von Grächwyl in der Schweiz,[1] auf der ſich das Relief einer weiblichen Gottheit mit erhobenen Flügeln befindet, der je zwei Löwen an die Seite, wohl aber ähnlich der Scheibenfibel von Sprendlingen auch andere Thiere als Sinnbilder beigegeben ſind. In näherer Verwandtſchaft ſteht ein bronzener Gürtelhaken, der in einem Grabhügel bei Weißkirchen an der Saar zugleich mit einer etruskiſchen Erzkanne, einer emaillirten Fibel und anderen Reſten ausgegraben wurde.[2] Auf dieſem zweifellos etruskiſchen Gürtelhaken erſcheint geradeſo wie auf der Spange von Galſted lediglich ein Kopf zwiſchen vier ruhenden Löwen, alles in phantaſtiſcher Weiſe ſtyliſirt und in einer ſüdliche (etruskiſche) Herkunft deutlich verrathenden Darſtellung.

Sehr nahe mit dem Bilde auf unſerer Perauer Scheibenfibel (Fig. 19) und auf der Gürtelſchnalle von Marnens (Fig. 20) berührt ſich eine auf dem großen Silberkeſſel von Gundestrup in Jütland enthaltene Darſtellung irgend einer Gottheit auf der Platte XII, 2[3]. Auf ihr zeigt ſich das Bruſtbild eines Gottes (Fig. 24), der zwei Fabelthiere (Greife, Seepferde?) geradeſo wie auf der Perauer Scheibenfibel in deutlicher, auf der Gürtelſchnalle von Marnens in verkümmerter Weiſe, am

Fig. 24. (Figurenplatte vom Silberkeſſel von Gundestrup.)

Halſe würgend in der Luft hält. Dieſer Silberkeſſel mit ſeinen zahlreichen figuralen Darſtellungen iſt augenſcheinlich das Machwerk eines barbariſchen Künſtlers, der für deſſen Ausſchmückung die verſchiedenſten Motive entlehnt und in ungeordneter Weiſe zuſammengeſtellt hat. Eines der auf dem Keſſel angebrachten Bildwerke zeigt, wie *Voß* nachgewieſen hat, eine vollſtändige Darſtellung des ſtiertödtenden Mithras mit allen Nebenerſcheinungen, keine Copie, ſondern eine allerdings ungeordnete und zuſammenhangloſe, aber ſelbſtändige Aneinanderfügung der einzelnen Elemente, aus denen die Mithras-Denkmale beſtehen, ein Beweis, daſs zur Zeit der Verfertigung des Keſſels noch eine nicht ganz verdunkelte Erinnerung an den Mithrascult vorhanden geweſen ſein mußte, was auch für die Zeitſtellung der übrigen durchwegs aus einer Hand hervorgegangenen Bildwerke dieſes Keſſels, im beſonderen dann auch des Greife würgenden Gottes und der verwandten Darſtellungen auf der Perauer Fibel und auf der Gürtelſchnalle von Marnens nicht ohne Belang iſt. Die dieſen Bildwerken zugrunde liegenden Vorſtellungen ſind dagegen keine Schöpfungen jener Zeit, die den Silberkeſſel von Gundestrup, die Gürtelſchnallen und die Fibel geſchaffen hat, ſondern gehen, wie von *Steenſtrup* und *Voß* des weiteren ausgeführt worden iſt, auf noch ältere Vorbilder im Oriente zurück, denen offenbar ſelbſt die etruskiſchen Künſtler gefolgt ſind. Dort zeigen ſich hauptſächlich auf perſiſchen, babyloniſchen und aſſyriſchen Siegelcylindern, dann auch auf Skarabäen, Schalen, Schmuckſachen und Sculpturen Darſtellungen der beſchriebenen Art, die ſich in drei Claſſen eintheilen laſſen, je nachdem Thiere (Löwen, Böcke, Jagdthiere und Fabelthiere) oder auch Menſchen zu Seiten eines Menſchen, eines Baumes oder eines Altares (beziehungsweiſe Tempels) erſcheinen. Das bekannteſte Beiſpiel der letzten Art iſt das berühmte Löwenthor von Mykenä, das unter anderem auch im vorgeſchichtlichen Bologna eine getreue Nachahmung gefunden hat. Andere, natürlich durch viele Zwiſchenglieder vermittelte Nachahmungen jener orientaliſchen Vorbilder, Thiere, die ſich gegen einen Baum, den heiligen Baum (ficus religiosa) neigen, ſehen wir auf dem Schnallenbeſchläge aus einem burgundiſchen Grabe in Echadans (Schweiz), Fig. 23, mit greifenartigen

Fig. 25. (Gürtelſchnalle von Echallens, $^3/_4$.)

Thieren zu Seiten eines ſtyliſirten baumartigen Gebildes[1] und auf der emaillirten Fibel von Szász-Monostor mit Hähnen zu Seiten einer Pflanze. In höchſt merkwürdiger Weiſe haben ſich jene orientaliſchen Einflüße auf dem Wege einer zur Zeit dunklen Vermittlung auch bei der figuralen Ausſtattung von Gürtelſchnallen aus burgundiſchen Gräbern geltend gemacht, auf welchen, wie zum Beiſpiel auf denen von Boſſens (Schweiz), Marnens (Schweiz) und Echallens (Schweiz) (Fig. 25) Menſchen und Greife in anbetender Stellung zu beiden Seiten eines Gebildes ſtehen, von dem ſich nicht mehr ſagen läßt, ob es urſprünglich einen Baum oder einen Altar vorgeſtellt habe.[2] Dieſe Darſtellungen ſind aus denſelben Werkſtätten hervorgegangen, aus denen auch die Gürtelſchnallen mit der Darſtellung der Danielslegende ſtammen und, ſo wie bei dieſen das urſprünglich orientaliſch-heidniſche Motiv chriſtlichen Vorſtellungen angeglichen wurde, hat man es auch bei jenen gethan, indem man den heiligen Baum oder Altar annähernd in ein Kreuz umgeſtaltete, ohne jedoch den unchriſtlichen Beſtandtheil, die anbetenden Greife, zu beſeitigen.

Sehr zahlreich ſind die Darſtellungen von Thieren zu Seiten einer menſchlichen Geſtalt, meiſt aufgerichtet

[1] *A. Jahn*, Die Ausgrabungen zu Grächwyl. Mittheilungen der Antiquariſchen Geſellſchaft in Zürich, Bd. VII.

[2] *L. Lindenſchmit*, Alterthümer, II, IV. 2, 7.

[3] *Sophus Müller*, Det store Solvkar fra Gundestrup. Nordiske Fortidsminder. 1892. *Japetus Steenstrup*, Det store Sölvfund ved Gundestrup. Dansk. Vidensk. Selsk. 6, Raekke, hist. og filos. Afd. III, 4. und *A. Voß*, Der große Silberkeſſel von Gundestrup. Berlin 1896.

[1] L. *Lindenſchmit*, Alterthümer, III. Bd, III, 6, 2.

[2] *Frédéric Troyon*, a. a. O. Taf. II, Fig. 1 und Taf. III, Fig. 2 und 3.

gegen ſie vorſchreitend oder von dieſer an einem Hinterfuße oder ſelbſt am Schweife mit abwärts gerichtetem Körper frei gehalten. Zuweilen geſellen ſich noch andere Thiere dazu.

Im Gebiete jener orientaliſchen Funde erſcheinen auch Darſtellungen, die man geradezu als Vorläufer der Darſtellungen auf der Perauer Scheibenfibel, auf den Gürtelſchnallen von Marnens und Tolochenaz und auf dem Silberkeſſel von Gundestrup betrachten muß. Auf einer Bronzereliefplatte aus Hamä in Nord-Syrien zeigt ſich außer anderem ſymboliſchen Bildwerk die halb thieriſche Geſtalt des Todtenſchiffers Bes, die beide Arme gleichmäßig erhebt und Schlangen in den Händen hält. Auch hier fehlen die anſpringenden Löwen nicht; abweichend iſt, daſs die Geſtalt mit einem Fuße auf einem Pferde kniet und den andern auf deſſen Kopf ſetzt, während das Pferd zuſammengekauert in einer Barke mit thierköpfigen Enden liegt.[1] In dieſer Zuſammenſtellung berührt ſich dieſes Bildwerk mit der oben beſchriebenen Geſtalt auf dem Silberkeſſel von Gundestrup, auf deren Bruſt ebenfalls eine Art Barke dargeſtellt iſt, die beiderſeits in Vorderleiber von wolfsähnlichen Thieren auslauft, welche ſich auf hingeſtreckte Menſchen ſtürzen. Wer den Sinn derartiger Darſtellungen zu erfaſſen vermag, der begreift leicht, daſs die greifenwürgende Geſtalt in der Barke, das iſt im Todtenſchiffe ſtehend gedacht iſt, die der Künſtler in Ermanglung des Raumes oder überhaupt infolge kindlicher Einbildungskraft auf der Bruſt des Gottes dargeſtellt hat. Halten wir dazu, daſs ſich die Wölfe auf hingeſtreckte Menſchen mit flehend erhobenen Armen ſtürzen, ſo iſt es wahrſcheinlich, daſs auch dieſes Bildwerk den Todesgott darſtellt und mit dem ſyriſchen in geiſtigem Zuſammenhange ſteht. *Voß* erklärt die Geſtalt, ohne daſs er auf ihre Beziehungen im Oriente eingeht, als einen menſchenfeindlichen Dämon, was im weſentlichen mit der von mir gegebenen Deutung ſtimmt.

Es fehlt nicht an Erſcheinungen, welche auch in dieſer Beziehung den anſcheinend ſo entlegenen Orient mit der Heimat verbinden. Oertlich näher nämlich liegt uns ſchon ein Schmuckſtück aus dem äginetiſchen Goldſchatze[2] mit der ägyptiſirenden Darſtellung einer Gottheit, und zwar ebenfalls des Todtengottes Bes, der zwiſchen Uräusſchlangen mit erhobenen Händen zwei Vögel (Gänſe oder Schwäne) am Halſe hält und ſo wie die vorherigen Geſtalten in einer Barke ſteht, die in lotosblumenartige Enden auslauft. Noch näher heran tritt ein Fund aus Spardarolo bei Rimini in Italien, nämlich eine bronzene Handhabe, welche in durchbrochener Arbeit zweifellos dieſelbe Darſtellung bietet, aber in ebenſo verkümmerter Weiſe, wie die Thiergeſtalten auf den Gürtelſchnallen von Marnens und Tolochenaz.[3]

Jedenfalls gehört in dieſe Claſſe von Erſcheinungen auch die dem Orient entſproſſene, von den Griechen in ſinniger Weiſe idealiſirte Heraklesgeſtalt, der ja auch Schlangenwürger und Löwenbändiger iſt. Wenngleich bei all' dieſen Darſtellungen verſchiedene Mythen durcheinanderlaufen und ſich gegenſeitig beeinflußen, ſo ſcheint doch der Künſtler immer die Macht einer Gottheit, ſei es in Geſtalt des Menſchen, ſei es durch einen Altar oder einen Baum verſinnlicht, über die Welt und ihre Erſcheinungen zum Ausdruck bringen zu wollen, eine Macht, die aus der Figurengruppe der Grächwyler Vaſe ebenſo deutlich herausleuchtet, wie aus der Danielslegende und aus der Erſcheinung des Todtenſchiffers oder Todtengottes.

Es iſt keineswegs geboten, dabei ſtets an eine dem Menſchen feindliche Macht zu denken, als welche der Todesgott immerhin betrachtet werden mag. Schon die Auffaſſung der Mythen, aus denen die Griechen ihren Herakles ableiteten, bezeugt es, daſs durch jene Darſtellungen auch den Menſchen wohlgeſinnte Gottheiten zur Anſchauung gebracht werden ſollten. Recht deutlich geht das aus dem Bildwerke auf der Grächwyler Vaſe hervor, das uns eine geflügelte Frauengeſtalt inmitten von durchaus in friedlicher Weiſe um ſie vereinten Thieren zeigt, in der wir alſo eine ſchützende mütterliche Gottheit, eine πότνια μήτηρ, zu erkennen haben. Auch das Bildwerk auf dem Gürtelhaken von Weißkirchen läßt eine ähnliche Deutung zu. Im Verlaufe der Zeit mag allerdings ein theilweiſes Abſchwächen vordem ſtreng abgegränzter Charaktere und deren gegenſeitige Beeinflußung ſtattgefunden haben, wozu manche Eigenſchaft einzelner Gottheiten ſchon von Anbeginn Veranlaſſung gegeben hat. So wiſſen wir, daſs die allen Lebeweſen wohlwollende Demeter (Mutter Erde) auch als winterliche Gottheit erſcheint, ja durch ihre Tochter Perſephone mit dem Hades ſelbſt in Beziehung ſteht, das heißt, daſs die Schöpferin alles Lebenden auch alles Lebende dem Tode zuführt, ſowie die germaniſche Holla, die Göttin der Ehe und der Fruchtbarkeit, zugleich Todesgöttin iſt, der die in der Kindheit Verſtorbenen gehören.

Man könnte ſich freilich darüber wundern, daſs eine zweitauſendjährige Ueberlieferung von derlei Vorſtellungen und ihr Einfluß auf gewiſſe Kunſtübungen, wie er ſich in der Perauer Scheibenfibel und in den burgundiſchen Gürtelſchnallen zeigen ſolle, erhalten habe. Allein wir dürfen nicht vergeſſen, daſs religiöſe Anſchauungen und Gebräuche, die im Volke ſelbſt wurzeln, zu den langlebigſten Erſcheinungen gehören. Wunden und Krankheiten heilt, Schädlinge bannt man im Volke noch heute mit den nämlichen Zauberſprüchen, die uns die Culturgeſchichte ſchon vor tauſend Jahren nachweist, die aber damals wohl auch ſchon ſeit mehr als tauſend Jahren im Schwunge geweſen ſind, und die in Perau und in den burgundiſchen Gräbern der Schweiz beſtattet worden ſind, hielten ſich, wenn ſie einen Schmuck mit den überlieferten wenngleich unverſtandenen Darſtellungen am Leibe trugen, des Schutzes vor Krankheit und Unfall ebenſo ſicher, wie jene, die tauſend Jahre vorher ein ähnliches Zaubermittel beſaßen, oder tauſend Jahre nachher etwa eine Münze oder Medaille mit ihren ganz unverſtändlichen Darſtellungen an den Hals hingen.

Es dürfte kaum einem Zweifel unterliegen, daſs auch die Darſtellung des Mannes auf einer der Perauer Scheibenfibeln, der zwei Thiere am Halſe würgend hält, die nämliche Vorſtellung erkennen läßt, wenngleich der Künſtler in verſtändnisloſer Nachahmung des Vorbildes ſich deren nicht bewußt war und noch weniger den Zuſammenhang mit einer mehr als tauſendjährigen Ueberlieferung gekannt hat.

[1] *M. Hoernes.* A. a. O., II. Theil, Separat-Abdruck, S. 11, Fig. 8.
[2] *M. Hoernes.* A. a. O., II. Theil, Separat-Abdruck, S. 27, Fig. 30.
[3] *M. Hoernes.* A. a. O., II. Theil, Separat-Abdruck, S. 26, Fig. 29.

Trotz mannigfacher Uebereinſtimmung vieler eigenthümlicher Züge in unſeren Funden mit jenen aus anderen Ländern iſt es bisher nicht möglich geweſen, Anhaltspunkte zur engeren Umgränzung der Zeit zu gewinnen, der ſie angehören. Wir ſtießen hierbei immer nur auf Eigenſchaften und Erſcheinungen, welche ſich Jahrhunderte lang faſt unverändert erhalten haben und im allgemeinen der Zeit der Völkerwanderung und den ihr folgenden Jahrhunderten zugerechnet werden. Kaum beſſer geht es uns, wenn wir die an den Fundorten ſelbſt zutage getretenen Begleiterſcheinungen zu Rathe ziehen.

Leider ſcheinen die im Boden von Perau einſt unzweifelhaft vorhandenen Beigaben durch die Ungunſt der Umſtände ſchon zerſtört geweſen oder bei ihrem auch ſonſt ſparſamen Vorkommen und ihrer Unſcheinbarkeit der Aufmerkſamkeit entgangen zu ſein. Andere Fundorte liefern allerdings reichere Ausbeute. In den Gräbern von Kettlach, Krungl und Thunau fanden ſich Schläfenringe, Ohrringe aus Draht mit koniſch aufgerolltem Ende oder mit aufgeſteckten Glasperlen oder mit glöckchenförmigen Aufſteckſtücken, offene Armbänder, Fingerringe, Meſſer und Pfeilſpitzen aus Eiſen, Feuerſtähle, Gefäße.

Was zunächſt die Gefäße betrifft, ſo ſind ſie auf der Drehſcheibe verfertigt, unvollkommen gebrannt, henkellos und zuweilen mit dem Wellen-Ornamente verſehen. Gefäße dieſer Art pflegte man den Slaven und im allgemeinen der Zeit von etwa 600 bis 1200 n. Chr. zuzuſchreiben, und da neben ihnen auch die ſogenannten Schläfenringe vorkommen, die ebenfalls für eine die ſlaviſche Herkunft und die gleiche Zeit bezeichnende Beigabe Beſtatteter gelten, ſo könnte man die emaillirten Scheibenfibeln und Ohrgehänge früheſtens in die Zeit der ſlaviſchen Einwanderung ſetzen, ſie allenfalls auch als einen ihnen allein eigenthümlichen Beſtandtheil des von ihnen mitgebrachten Schatzes an Schmuckſachen betrachten. Neuere Forſchungen haben jedoch dargethan, daſs das Wellen-Ornament in den einſt der Römerherrſchaft unterworfenen Ländern, alſo gerade im Fundgebiete des Gegenſtandes unſerer Unterſuchung ſchon während dieſer Zeit zugleich mit der Töpferſcheibe, alſo ſchon vor der Einwanderung der Slaven Aufnahme gefunden hat. Wir begegnen dem Wellen-Ornamente ſchon im 4. Jahrhunderte n. Chr. an Gefäßen aus dem Gräberfelde von Bürgelſtein in Salzburg,[1] und aus römiſchen Wohnſtätten zu Reichenhall bei Salzburg (Ober-Bayern),[2] ſowie auf grauen oder faſt ſchwarzen henkelloſen, jenen von Bürgelſtein vollkommen gleichen Gefäßen aus römiſchen Fundſtätten in Kärnten (Muſeum Klagenfurt) und auf Scheibenwirteln (ebenda), die aus Scherben von derlei Gefaßen hergeſtellt wurden. Die Wellenbänder wurden dort wie anderwärts mit einem mehrzinkigen Geräthe, einer Art Raſtral gezogen, mit dem zuweilen auch ſenkrechte und wagrechte Bänder in den noch nicht erhärteten Thon eingeſtrichen wurden. Auf einem dieſer Gefäße wurde der Name MRIM eingeritzt, eine Uebung, die ſich auch anderwärts an römiſchen Gefäßen findet. In Roje bei Möräutſch (Krain), St. Achaz bei Windiſch-Feiſtritz (Krain) und Boccadino (Küſtenland) erſcheint es, ähnlich wie in Kettlach, an ſchlecht gebrannten henkelloſen auf der Töpferſcheibe verfertigten Gefäßen zugleich mit Beinkämmen, geraden Meſſern und die Zeitſtellung ſichernden Münzen ſchon am Beginne des 4., wenn nicht gar am Ende des 3. Jahrhunderts,[1] und in Helpfau bei Uttendorf (Ober-Oeſterreich) fand es *Straberger* auf Gefäßſcherben bei einem römiſchen Töpferofen.[2] In Bosnien zeigt ſich das Wellen-Ornament außer an den bereits von *Niederle* angeführten Fundorten[3] in den römiſchen Ruinen von Damavia bei Srebrenica; jüngſte Münze daſelbſt von Diocletian, 284 bis 305;[4] in Ilidže, Vojkoviće, auf dem Debelo Brdo bei Sarajewo, in Kosovača, Hodbina, Stolac, Gradac, Rogatica, auf dem Glasinac, in Dolnji Vrtoče, Naklo bei Vojkovići und im Pfahlbau von Ripač, und zwar an allen dieſen Orten inmitten von zweifelloſen römiſchen Reſten verſchiedenſter Art.[5] In Ungarn finden wir es in dem in ſeinem Weſen und ſeiner Herkunft noch immer nicht ſichergeſtellten Gräberfelde von Keszthely zugleich mit Schläfenringen, Gegenſtänden der Völkerwanderungszeit und Bronze-Münzen des 4. Jahrhunderts,[6] ſowie in den gleichartigen Gräberfeldern von Szenterzsébet zugleich mit römiſchen Provinzialfibeln,[7] von Csunyi (Mosony M.),[8] und von Cziko (Tolna M.), hier zugleich mit römiſchen Provinzialfibeln, Stylen, Spaten, ſkramaſax-ähnlichen Waffen und mit einer Münze von Carus (282 bis 284).[9]

Das Wellen-Ornament erſcheint auch auf Gefäßen aus der römiſchen Kaiſerzeit in den Rheinlanden, in der Schweiz, in Frankreich, in England und ſelbſt in Italien (auf henkelloſen kugelförmigen Gefäßen im Muſeum zu Bologna), endlich auf römiſchen Dach- und Deckenziegeln in Carnuntum (kunſthiſtoriſches Hof-Muſeum in Wien), in der Schweiz (Muſeum in Zürich), im Elſaß (Muſeum in Straßburg), in Bosnien aus den römiſchen Ruinen von Domavia[10] und vom Gradina in Mali Mošunj.[11]

Sind die erſten Spuren des Wellen-Ornamentes ſchon im 3. und 4. Jahrhunderte wahrzunehmen, ſo reicht es anderſeits bis in unſer Jahrtauſend herein, ja in den kleinaſiatiſchen Küſtenländern des ſchwarzen Meeres wird es heute noch angewendet. So lange an den Gefäßen mit dem Wellen-Ornamente nicht andere Eigenthümlichkeiten feſtzuſtellen ſind, ſind ſie zur Zeitbeſtimmung in unſeren Ländern ungeeignet.

Aber auch den ſogenannten ſlaviſchen Schläfenringen, das iſt offenen Ringen aus Bronze, Silber oder ſilberplattirtem Kupfer von einer zwiſchen einem Fingerringe und einem kleinen Armringe ſchwankenden

[1] *M. Much*, Kunſthiſtoriſcher Atlas I. Th., Taf. XCIII, Fig. 1 bis 10.
[2] *H. Jentſch*, Funde aus römiſchen Wohnſtätten. Zeitſchrift für Ethnologie 1897, S. (316).

[1] *M. Hoernes*, Mittheilungen der Wiener Anthropologiſchen Geſellſchaft, XIX, S. 26.
[2] *J. Straberger*, Fund einer römiſchen Töpferei bei Helpfau, Mittheilungen der Central-Commiſſion für Kunſt- und hiſtoriſche Denkmale, Jahrg. 1893, S. 99.
[3] *Lubor Niederle*, Bemerkungen zu einigen Charakteriſtiken der altſlaviſchen Gräber. Mittheilungen der Wiener Anthropologiſchen Geſellſchaft XXIV. Die Wellenlinie, S. 205. Niederle hat in dieſem Aufſatze die von mir und Anderen gelieferten Nachweiſe frühen Erſcheinens des Wellen-Ornamentes zuſammengeſtellt und mit eigenen Wahrnehmungen bereichert. Ich wiederhole hier nur die wichtigſten Vorkommniſſe in Verbindung mit einigen anderen, die *Niederle* nicht erwähnt hat.
[4] *W. Radimsky*, Bericht über die Ausgrabungen von Domavia in den Jahren 1892 und 1893. Wiſſenſchaftliche Mittheilungen aus Bosnien und der Hercegovina, Bd. IV, S. 202, Fig. 10.
[5] *W. Radimsky*, a. a. O. V. Bd., S. 62, Text und Fig. 26 und Taf. XXXVII, Fig. 303, 304, 305, 308, wozu auch Fig. 307, 309 und 315 gehören, ferner S. 267, Text und Fig. 4. *J. Kellner*, Römiſche Baureſte in Ilidže Ebenda, S 158, Fig. 113, 114.
[6] *Wilhelm Lipp*, Die Gräberfelder von Keszthely, S. 27 und 87
[7] Arch. Értesitő, Jahrg. 1896, S. 264.
[8] Arch. Közlemények, XIX. S. 115, Fig. 3, 4, 6, 7, 8, 10
[9] *M. Wosinszky*, Arch. Közlemények, XVII, S. 34.
[10] *W. Radimsky*, a. a. O., Bd. I, S 201, Fig. 231.
[11] *W. Radimsky*, a. a. O., Bd. V, S. 267.

Größe mit einem, ſeltener beiden, S-förmig umgebogenen Enden kommt dieſe Eigenſchaft nicht zu. Auch die über ſie bereits vorliegenden Nachrichten hat *Niederle* in dankenswerther Weiſe ergänzt,[1] und zwar insbeſondere in der Richtung ihres Urſprunges, wobei er zu dem Ergebniſſe gelangte, daſs er nicht im Oſten, ſondern bei den weſtlichen Slaven zu ſuchen ſei. *Otto Tiſchler* hat dagegen die Meinung ausgeſprochen, daſs die Schläfenringe erſt auf einer viel ſpäteren Formſtufe für die ſlaviſche Zeit beſtimmend ſeien. Hätten *Lipp* und *Tiſchler* Recht, wenn ſie das Gräberfeld von Keszthely der begleitenden Münzen wegen dem 4. oder 5. Jahrhunderte zuweiſen, dann fielen die dort an den Tag gekommenen Schläfenringe und damit auch die Schläfenringe von Kettlach und Krungl noch in die Zeit vor der ſlaviſchen Einwanderung, was in Krungl auch durch eine Münze aus dem Hauſe des Kaiſers Conſtantin, der einzigen dort gefundenen Münze, Beſtätigung fände.

Sieht man ferner das Weſentliche der ſlaviſchen Schläfenringe lediglich in einem S-förmig aufgebogenen Ende, dann finden ſie ſich in verſchiedener Größe auch in germaniſchen Gräberfeldern, ſo zum Beiſpiel im Friedhofe von Elisried (Bern), in jenem am Roſenbühl (bei Bern) und in Ermatingen (Schweiz).[2] Im Muſeum zu Zürich ſah ich dergleichen Ringe aus Eſchenz, Medikon und Biſikon; *Niederle* fand einen ähnlichen Ring unter den Gegenſtänden aus dem bajuvariſchen Friedhofe von Reichenhall im Muſeum für Völkerkunde zu Berlin und einen andern im Muſeum zu St. Germain en L. bei Paris.[3]

Ebenſo wenig wie die bisherigen Begleitfunde aus den Gräberfeldern von Kettlach und Krungl vermögen Meſſer, Feuerſtahl und Pfeilſpitze zur genaueren Feſtſtellung der Zeit beizutragen. Wir finden die dort ſich bietenden Formen dieſer Gegenſtände in den Gräberfeldern von Keszthely,[4] im Gräberfelde von Roje (Krain)[5] und zahlreich genug in den bajuvariſchen Friedhöfen, zum Beiſpiel in jenem von Reichenhall[6] und in dem vor kurzem unterſuchten bajuvariſchen Friedhofe von Bergheim bei Salzburg (noch nicht veröffentlicht).

Die beſondere Art der Pfeilſpitze des Kettlacher Gräberfeldes mit langen abſtehenden Widerhaken (Fig. 26) führt uns auf das Thunauer Gräberfeld, auf dem wir ſie in Geſellſchaft einer emaillirten Scheibenfibel und einer ganz eigenthümlichen Art der Lanzen, der ſogenannten „geflügelten Lanzen“ finden. Der in Fig. 6 der Taf. I erſichtlichen Zeichnung dieſer letzteren habe ich nur beizufügen, daſs ſie durch die aus der Tülle heraustretenden Flügel, welche das allzutiefe Eindringen in die Wunde und das Haften in ihr verhindern ſollen, gekennzeichnet wird. Die Geſtalt der Flügel iſt eine verſchiedene, aber immer ſo beſchaffen, daſs ihr Zweck deutlich erkennbar iſt. Trotzdem dieſe Lanzenform ſich ſcharf aus den anderen heraushebt, bisher nicht allzuoft beobachtet worden und anſcheinend auch nicht im häufigen Gebrauche geweſen iſt, iſt auch ſie nicht geeignet, die Zeit der mit ihr vergeſellſchafteten emaillirten Scheibenfibel in engere Gränzen einzuſchließen. Dennoch iſt ſie wegen der nahen Berührung mit unſeren Fibeln von ſolcher Bedeutung, daſs ſie nicht übergangen werden darf.

Die Beſonderheit ihrer Erſcheinung hat ſchon auf mehreren Seiten Aufmerkſamkeit erregt,[1] insbeſondere hat die geflügelte Lanzenſpitze von Thunau Anlaſs gegeben, weitere Umſchau zu halten;[2] zuletzt fand ſich auch Dr. *Köhler* durch den Fund einer gleichartigen Lanzenſpitze in der Warte bei Obernik (Provinz Poſen) zu eingehenden Studien über Verbreitung und Zeitſtellung dieſer Waffe angeregt, über deren Ergebnis er an die Anthropologiſche Geſellſchaft in Berlin Bericht erſtattete.[3]

Ich habe dieſen Nachweiſungen nur beizufügen, daſs ich im Muſeum zu Sarajevo außer der ſchon von *Niederle* namhaft gemachten Lanzenſpitze von Hatelj bei Bilek (nicht Bileč)[4] noch eine andere, welche in Golupic bei Ripač gefunden wurde, endlich eine dritte aus einem unbekannten Fundorte Dalmatiens im Muſeum zu Spalato geſehen habe. Außerdem befindet ſich eine

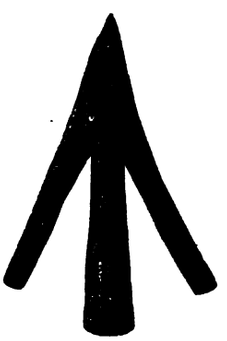


Fig. 26. (Kettlach.)

in den bezeichneten Nachweiſungen nicht namhaft gemachte geflügelte Lanzenſpitze im Muſeum zu Chur (Graubündten) aus ſtrittigem Fundorte,[4] eine andere aus dem See von Bourget (Frankreich) ſtammende und mit Einlagen von Kupfer oder Bronze verſehene im Muſeum zu Chamberry.[5] Eine dritte geflügelte Lanzenſpitze wurde bei Ponte de la Thiele in der Schweiz gefunden.[6]

Die hiemit einigermaßen — ſelbſtverſtändlich nicht endgiltig — vervollſtändigte Zahl der bisher namhaft gemachten geflügelten Lanzen erhöht ſich damit auf 41, hievon entfallen auf England 4, das nördliche Frankreich 12, die Schweiz 4, Südweſtdeutſchland 11, Schleswig-Holſtein 3. Von dieſen wurden die meiſten in fränkiſchen, burgundiſchen und alemanniſchen Gräberfeldern des 6. und 7. Jahrhunderts gefunden. Ihnen

[1] *Lubor Niederle*, a. a. O., Die Schläfenringe, S. 194.

[2] *E. von Fellenberg*, Das Gräberfeld bei Elisried. Mittheilungen der Antiquariſchen Geſellſchaft in Zürich, Bd. XXI, S. 189 und 197, Taf. III, Fig. 7, Taf. VIII, Fig. *c* und *G. Meyer von Knonau*, Alaman. Denkmäler in der Schweiz. Ebenda, Bd. XIX, Taf. II², Fig. 11, 15.

[3] *Lubor Niederle*, a. a. O., Fig. 270 und 275.

[4] *W. Lipp*, a. a. O., Fig. 4, 26, 32.

[5] *Deſchmann* und *Hochſtetter*, Denkſchriften der math.-naturw. Cl. der Akademie der Wiſſenſchaften in Wien, Bd. XLII.

[6] *M. von Chlingersperg-Berg*, Das Gräberfeld von Reichenhall in Oberbayern.

[1] *L. Lindenſchmit*, Alterthümer I, I, 6, 14 bis 17 und Handbuch S. 176, Fig. 71 bis 74.

[2] *Lubor Niederle*, Bemerkungen zu einigen Charakteriſtiken der altſlaviſchen Gräber. Mittheilungen der Wiener Anthropologiſchen Geſellſchaft XXIV, Geflügelte Lanzenſpitzen, S. 208.

[3] Dr. *Köhler*, Geflügelte Lanzenſpitzen, Zeitſchrift für Ethnologie, Jahrg. 1897 (Verhandl. S. [214]).

[4] Wiſſenſchaftliche Mittheilungen aus Bosnien und der Hercegovina, Bd. III, S. 297, Fig. 32.

[4] *G. Meyer von Knonau*, Alemanniſche Denkmäler der Schweiz. Mittheilungen der Antiquariſchen Geſellſchaft in Zürich, Bd. XVIII, Taf. III², Fig. 4 und S. 74, Note 2.

[5] *Robert Munro*, The Lake-Dwellings of Europa, S. 544, Fig. 198.

[6] *Robert Munro*, ebenda.

ſtehen 1 aus Nieder-Oeſterreich, 3 aus Dalmatien, Bosnien und der Herzegovina, 1 aus Böhmen, 1 aus Poſen und 1 von der Küſte des Schwarzen Meeres gegenüber.

Aus dieſer Vertheilung der Fundorte erſieht man, daſs die geflügelte Lanze ihre Heimat im Gebiete der Franken, Burgunder und Alemannen hat, und daſs die in Nieder-Oeſterreich, Böhmen, Poſen, Dalmatien, Bosnien und im Cherſoneſos ganz vereinzelt gefundenen Stücke nur verſprengte Ausreißer aus dieſem Gebiete ſind.

Von Bedeutung wird die mit einer emaillirten Scheibenfibel vergeſellſchaftete Lanzenſpitze von Thunau nun dadurch, daſs wir eine andere derartige Lanzenſpitze in Geſellſchaft einer Daniels-Darſtellung in dem burgundiſchen Friedhofe von Sévery (Waadt) wiederfinden.[1] Eine verwandte Darſtellung fanden wir auch auf einer der emaillirten Scheibenfibeln von Perau (ſ. Seite 133 und Fig. 19) und infolge dieſes Zuſammentreffens könnte man ſich verſucht fühlen, die emaillirten Scheibenfibeln und Ohrgehänge unſerer Alpenländer derſelben Zeit zuzuweiſen, welcher der Friedhof von Sévery und die gleichzeitigen fränkiſchen und alemanniſchen Friedhöfe angehören, das iſt nach dem übereinſtimmenden Urtheile der meiſten Forſcher im weſentlichen dem 6. und 7. Jahrhunderte. Allein es muß zugeſtanden werden, daſs dieſe Zeit als eine keineswegs ſcharf umgränzte betrachtet werden darf, daſs insbeſondere geflügelte Lanzenſpitzen in Schleswig-Holſtein noch im 8. bis 9. Jahrhundert feſtgeſtellt ſind.[2]

Läßt man gelten, daſs wir uns der Gefahr eines geringeren Fehlers ausſetzen, wenn wir die Zeit einer Erſcheinung nach der Mehrzahl gleichartiger und nicht nach offenbaren Spätlingen beſtimmen, ſo wird es uns geſtattet ſein, unſere Thunauer Lanze ſo wie die vergeſellſchaftete Scheibenfibel jener Zeit zuzuweiſen, der die meiſten anderen angehören, das iſt dem 6. bis 7. Jahrhunderte.

In Geſellſchaft einer andern gleichfalls eigenartig germaniſchen Waffe, eines Skramaſax, befand ſich, wie ſchon erwähnt wurde, die emaillirte Scheibenfibel des Regensburger Muſeums. Da der Skramaſax derſelben Zeit angehört, wie die geflügelte Lanzenſpitze, ſo gewinnen wir auch durch dieſen Fund einen Hinweis auf jene Zeit, auf die uns dieſe letztere Waffe gewieſen hat.

Otto Tiſchler iſt geneigt, unſere Funde ſchon dem 5. Jahrhunderte zuzuſchreiben, und zwar mit Rückſicht auf die Verwandtſchaft mit dem Beigabenbeſtande der Gräberfelder von Keszthely, welche *Lipp* auf Grundlage der Münzfunde (Conſtantinus I., II., Conſtantius II., III., Conſtans, Julianus, Valentinianus I. und Valens, jüngſte Münze: Gratianus und Valentinianus II.) in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts einreiht. Eine Beſtätigung dieſer Anſchauung ſcheint ſich aus der Thatſache zu ergeben, daſs auch im Gräberfelde von Krungl, alſo in unmittelbarer Geſellſchaft einer größern Zahl von emaillirten Scheibenfibeln und Ohrgehängen ſich die Münze eines Kaiſers aus dem Hauſe Conſtantin's, und zwar als einzige Münze vorgefunden hat. Allein wir dürfen nicht überſehen, daſs der Geldverkehr in dieſen Ländern damals ein ſehr geringer, Münzen überhaupt alſo ſelten geweſen; wir müßen auch mit der Möglichkeit rechnen, daſs man mit einer gewiſſen Vorliebe Münzen aus älteſter Zeit aufbewahrt — was auch noch in unſerer Zeit geſchehen iſt — und daſs man vorzugsweiſe derlei ältere Münzen den Verſtorbenen ins Grab mitgegeben habe. Endlich müßen wir berückſichtigen, daſs ſeit dem Einfalle der Germanen und Sarmaten im Jahre 380 eine dauernde Unterbrechung des Verkehrs ſtattgefunden hat; infolge deren Münzen überhaupt mehr und mehr aus dem Umlaufe verſchwunden ſind, ſo zwar, daſs gerade die Münzen der ſpäteſten Kaiſerzeit ſeltene Erſcheinungen, wogegen die Münzen der Familie Conſtantin's faſt überall zu finden ſind. Beiſpielsweiſe kamen in dem dem 5. und 6. Jahrhunderte angehörigen Gräberfelde von Kaiſer-Augſt (Schweiz) Kaiſermünzen des 4. Jahrhunderts (jüngſte von Gratian) in nicht geringer Anzahl vor,[1] im Gräberfelde von Fridolfing reichen die Münzen bis Maximinianus Herculius, von Nordendorf bis Valens, in angelſächſiſchen Gräbern bis Conſtantin dem Großen u. ſ. w. Im bajuvariſchen Friedhofe in Reichenhall — nicht vor 500 n. Chr. belegt — fanden ſich Münzen von Valens, Marcus Aurelius oder Antoninus Pius und Conſtantin.[2] Im allgemeinen zeigt ſich die Vorliebe, gerade Münzen des zuletzt genannten Kaiſers den Verſtorbenen ins Grab mitzugeben, überall recht deutlich, ohne Zweifel, weil er bei Chriſten als erſter Kaiſer ihres Religionsbekenntniſſes verehrt geweſen und auch bei Heiden als kräftiger Herrſcher in Anſehen geſtanden, ſeine Münzen demnach für einen funeralen Gebrauch beſonders geeignet erſcheinen mochten.

Dennoch iſt das vollſtändige Fehlen von jüngeren Münzen, und überhaupt von Gegenſtänden aus jüngerer Zeit, nicht ganz ohne alle Bedeutung, da wir, wenn unſere emaillirten Schmuckſachen wirklich Züge des ſpäten romaniſchen Styles (12. bis 13. Jahrhundert) an ſich trügen, wie von den Einen, oder des ſicilianiſch-mauriſchen Styles, wie von Anderen behauptet wurde, ſolche Zeugen einer vorgeſchrittenen Zeit obzwar vereinzelt wenigſtens dort gefunden haben müßten, wo dieſe Schmuckſachen in ungeſtörter Schichte, wie in den Gräberfeldern von Kettlach, Krungl und Thunau geruht haben. Uebrigens ſpricht ſchon der allgemeine heidniſche Gebrauch, den Verſtorbenen, bei denen die emaillirten Scheibenfibeln gefunden wurden, Gefäße, Meſſer, Feuerſtähle, Schmuckſachen und insbeſondere auch Waffen in das Grab mitzugeben, ſo entſchieden gegen jene Behauptungen, daſs es nicht nöthig iſt, darüber noch weiter ein Wort zu verlieren.

Der Vollſtändigkeit wegen ſei kurz noch einiges über die menſchlichen Reſte bemerkt, die in Begleitung von emaillirten Scheibenfibeln getroffen wurden. Wie ſchon eingangs mitgetheilt worden iſt, fanden ſich in Geſellſchaft der emaillirten Scheibenfibeln in Perau keine menſchlichen Gebeine oder wurden nicht beachtet, obwohl es zweifellos iſt, daſs dieſe Schmuckſtücke zugleich mit den Leichen in die Erde gelangt ſein mußten. Dagegen haben wir Kunde von menſchlichen Ueber-

[1] *von Bonſtetten*, Recueil d'antiquités suisses. Taf. XIII. Fig. 6.
[2] *J. Mestorf*, Ausgrabungen bei Immenſtadt. Mittheilungen des Anthropologiſchen Vereines in Schleswig Holſtein, Jahrg. 1880, S. 15 und 27 u. f.

[1] *G. Meyer von Knonau*, Alemanniſche Denkmäler in der Schweiz. Mittheilungen der Antiquariſchen Geſellſchaft in Zürich, Bd. XIX. S. 66, 67.
[2] *Max von Chlingensperg*, Das Gräberfeld von Reichenhall, S. 69.

reſten aus den Gräberfeldern von Thunau und Kettlach. Ueber die erſteren ſpricht ſich *Zuckerkandl* folgendermaßen aus: „In Thunau bei Gars (Nieder-Oeſterreich) wurden aus der Zeit zwiſchen dem 6. und 8. Jahrhundert unſerer Zeitrechnung acht Schädel ausgegraben, neben welchen ſich als Beigaben die charakteriſtiſchen ſlaviſchen Schläfenringe fanden. Die Schädel, von welchen ſechs meſocephal, zwei dolichocephal ſind, zeigen typiſch germaniſche Formen, welche *Virchow* im Jahre 1887 beſprochen hat.“[1]

Ueber die Schädel von Kettlach bemerkt *R. v. Frank* a. a. O., „daſs das Schädeldach von den Stirnhügeln an flach zurückgebogen, das Hinterhaupt tief liegend und ſtark ausgebildet ſei, daher der Durchmeſſer von den Stirnhügeln zum Hinterhauptſtachel im Verhältnis zum verticalen Durchmeſſer des Kopfes groß erſcheint, daſs endlich die wie aus einem Model hervorgegangenen regelmäßigen Schädel unwillkürlich den Eindruck machen, daſs ſie einem Volke von unvermiſchter Race angehören.“ Dieſe im Jahre 1854 (!) aus der Feder eines Laien hervorgegangene Beſchreibung könnte in Worten nicht leicht bezeichnender gegeben werden; ſie hebt die unterſcheidenden Merkmale richtig hervor und ſtimmt zufolge der von mir gepflogenen Nachprüfung mit den Thatſachen. Es erübrigt kein Zweifel, daſs die Kettlacher Schädel denſelben Typus beſitzen, wie diejenigen von Thunau, alſo jenen, den wir den germaniſchen oder Reihengräber-Typus zu nennen pflegen. Neuere Forſchungen ſollen ergeben haben, daſs auch die Schädel der Slaven, die jetzt faſt ausſchließlich brachycephal ſind, in jener Zeit noch dolychocephal waren. Die Schädelform allein gewährt alſo keinen Anhalt zur Beurtheilung der Zeit, umſo weniger, als auch die Möglichkeit nicht ausgeſchloſſen iſt, daſs jene Gräberfelder auch nach der Einwanderung der Slaven den zweifellos in ihren Anſiedlungen zahlreich ſeshaft gebliebenen früheren Einwohnern angehört haben können.

Aus der bisherigen Darſtellung ergibt ſich, daſs ſich den Perauer Scheibenfibeln und Schildohrgehängen und den gleichartigen Funden aus Kettlach, Goiſern, Thunau, Flaſchberg, Krungl, Salzburg, Regensburg, Detta, Szász-Monostor und Caporiaco in Bezug auf die Formenverwandtſchaft und auf den Kunſtſtyl in den weſtlichen wie in den öſtlichen Nachbarländern viele Funde an die Seite ſtellen laſſen; was aber die Verwendung von Email, und zwar von Gruben-Email, wie ganz insbeſondere von Zellen-Email betrifft, ſo ſtehen ſie bisher einzig da, und die damit ausgeſtatteten Schmuckſachen beſchränken ſich, zur Zeit wenigſtens, allein auf die öſterreichiſchen Alpenländer und einige wenige unmittelbar im Weſten, Oſten und Süden angränzende Fundorte. Es wird wohl nicht ſelten von Schmuckſachen, namentlich aus fränkiſchen, burgundiſchen und alemanniſchen Friedhöfen berichtet, welche mit „Email“, wofür manchmal auch die Bezeichnungen „Glasſchmelz“, „Glasfluß“, „Purpurglasfluß“, „Schmelz- oder Glasflußeinlagen“, „Emailbeleg“ und andere gebraucht werden, verziert ſein ſollen. So heißt es zum Beiſpiel von einer Scheibenfibel aus Böſingen, ſie zeige Spuren von Emaillirung, von einer Scheibenfibel aus dem fränkiſch-merovingiſchen Friedhofe von Teſtona (Piemont) ſogar, ſie ſei mit Schmelzeinlagen in Cloisonné-Arbeit verſehen; allein ſieht man näher zu, ſo kommt man zur Ueberzeugung, daſs es ſich in allen dieſen Fällen keineswegs um ein wirkliches auf dem Gegenſtande ſelbſt, ſei es in Gruben ſei es in Zellen eingeſchmolzenes Email, ſondern um Stücke emailähnlichen Glaſes, oder ſagen wir Glasfluſſes handelt, die im feſten Zuſtande wie wirkliches Glas, wie polirte Granaten, Almandine oder ſonſtige Steine in erhöhte Zellen eingefügt und mit Kitt befeſtigt worden ſind. Es ſcheint, daſs der ganze Weſten trotz ſeiner im 6. bis 8. Jahrhundert raſch ſich entwickelnden Cultur das Email von der Art, wie wir es in unſeren Funden beſitzen, nicht gekannt hat. Dasſelbe gilt vom Norden, und auch aus Italien fehlen mit Ausnahme des nordöſtlichen Gränzgebietes beglaubigte Nachrichten, daſs dort nach der Kaiſerzeit echtes, insbeſondere Zellen-Email zur Anwendung gekommen oder auch nur den unſrigen entſprechende emaillirte Gegenſtände gefunden ſeien. Wir ſind zur Zeit noch nicht berechtigt, anzunehmen, daſs emaillirte Scheibenfibeln und Ohrgehänge in unſeren Alpenländern ſelbſt erzeugt, oder gar, daſs die Anwendung beider Arten des Emails zur Decorirung dieſer Schmuckſachen zuerſt hier erfolgt ſei. Es iſt freilich eine auffallende Thatſache, daſs von den bisher bekannten Gegenſtänden unſerer Unterſuchung weitaus die meiſten in dem bezeichneten Gebiete gefunden ſind; allein wir dürfen nicht überſehen, daſs die Zuſtände nach dem Zuſammenbruche der römiſchen Herrſchaft gerade hier lange Zeit hindurch äußerſt ungünſtige waren, und wenn auch die Einflüße der nie ertödteten Cultur ſich ununterbrochen geltend zu machen ſuchten, ſo brach doch immer wieder neues Verderben über das Land herein, welches eine geordnete Thätigkeit und ihre ungeſtörte Entwicklung verhinderte.

Woher kämen nun unſere emaillirten Scheibenfibeln und Ohrgehänge und die Art des Emaillirens, die wir an ihnen beobachten?

Selbſtverſtändlich bleibt nur noch eine Richtung übrig, in der wir die Herkunft zu ſuchen haben, nämlich der fernere Südoſten.

Es hat ſchon *Otto Tiſchler* die Anſicht ausgeſprochen, daſs man zunächſt an byzantiniſche Herkunft werde denken müßen. Zwar ſind zwei der Fibeln des großen Goldfundes von Szilágy-Somlyó aus der Zeit der Völkerwanderung, welche auf dem Kopfe aufgelöthete Zellen mit ſchwärzlichem und grünem Email tragen, wenig geeignet, dieſe Anſicht zu unterſtützen; umſomehr aber zwei goldene Reliquienkäſtchen aus Pola und Grado, auf welche ſchon damals in dieſer Hinſicht *Heinrich Swoboda* aufmerkſam gemacht hat. Beide Käſtchen, von denen das eine in Grado, das andere in Pola gefunden wurde, laſſen trotz ihrer Kleinheit die Geſtalt eines Sarkophages erkennen, auf deſſen Decke ein ſtumpfendiges Kreuz in Zellenform aufgelöthet und mit blauem Email ausgefüllt iſt (Fig. 27 und 28).

Seither hat *Swoboda* dieſe beiden Kleinode nebſt anderen Funden zum Gegenſtande eingehender Unterſuchung und durch die Fülle der Beweiſe wahrſcheinlich gemacht, daſs ſie durch den Verkehr mit Byzanz

[1] *Zuckerkandl*, Ueber die phyſiſche Beſchaffenheit der inneröſterreichiſchen Alpenbevölkerung, Correſpondenzblatt der Deutſchen Anthropologiſchen Geſellſchaft, Jahrg. 1889, S. 159.

an die Fundſtelle gelangt ſind, wenn ſie auch vielleicht nicht gerade in Byzanz, ſondern weiter im Oſten, möglicherweiſe in Syrien ihren eigentlichen Urſprung hatten.[1] Auf dieſer Grundlage kommt *Swoboda* zur Anſicht, daſs die beiden Reliquienkäſtchen dem 6. Jahrhunderte angehören.

Wir haben nun geſehen, daſs bei vielen unſerer Scheibenfibeln die Abſicht deutlich hervortritt, als den Hauptbeſtandtheil der Decoration ein Kreuz als ſelbſtändiges Bild zur Anſchauung zu bringen, auf welchen es theils in Bronze auf emaillirtem Grunde, theils auch ſelbſt als emaillirte Zellen erſcheint. Dadurch treten dieſe Fibeln zu den Reliquienkäſtchen von Grado und Pola in doppelte Verwandtſchaft, einmal durch die Darſtellung des Kreuzes als ſelbſtändiges Bild, dann durch das gewählte techniſche Mittel, das Email. Bei einer der Fibeln aus Krungl zeigen ſich in den Winkeln der Kreuzarme runde Punkte, wodurch es ſich dem Reliquienkäſtchen von Grado noch mehr nähert, auf deſſen Decke wir in den Winkeln eine Gruppe von je drei Goldkörnchen wahrnehmen, welche nach Anſicht *Swoboda's* Trauben darſtellen, anderen Orts aber auch

Fig. 27. (Reliquienkäſtchen aus Grado.)

Fig. 28. (Reliquienkäſtchen aus Pola.)

durch runde Roſetten oder leere Scheiben erſetzt werden; der Erzeuger der Scheibenfibel hat ſich ebenfalls mit einem runden Punkte begnügt.

Die doppelte Verwandtſchaft unſerer Scheibenfibeln mit den Reliquienkäſtchen iſt ſonach unverkennbar und durch ſie gewinnen wir einen Hinweis nicht nur auf ihre Zeit, ſondern auch auf ihre Herkunft. Freilich fehlen bis heute noch alle Nachrichten über das Vorkommen von emaillirten Scheibenfibeln im Oriente; denn obwohl dort Scheibenfibeln auf bildlichen Darſtellungen an den Gewändern nicht fehlen, möglicher Weiſe dort ſogar ihren Urſprung haben, ſo läßt ſich doch nicht entnehmen, ob ſie auch die weſentliche Eigenſchaft, die Emailverzierung an ſich tragen. Immerhin ſcheint uns die Scheibenfibel aus Detta im Banate einen Fingerzeig für die Richtung zu geben, in der wir ihre Herkunft zu ſuchen haben.

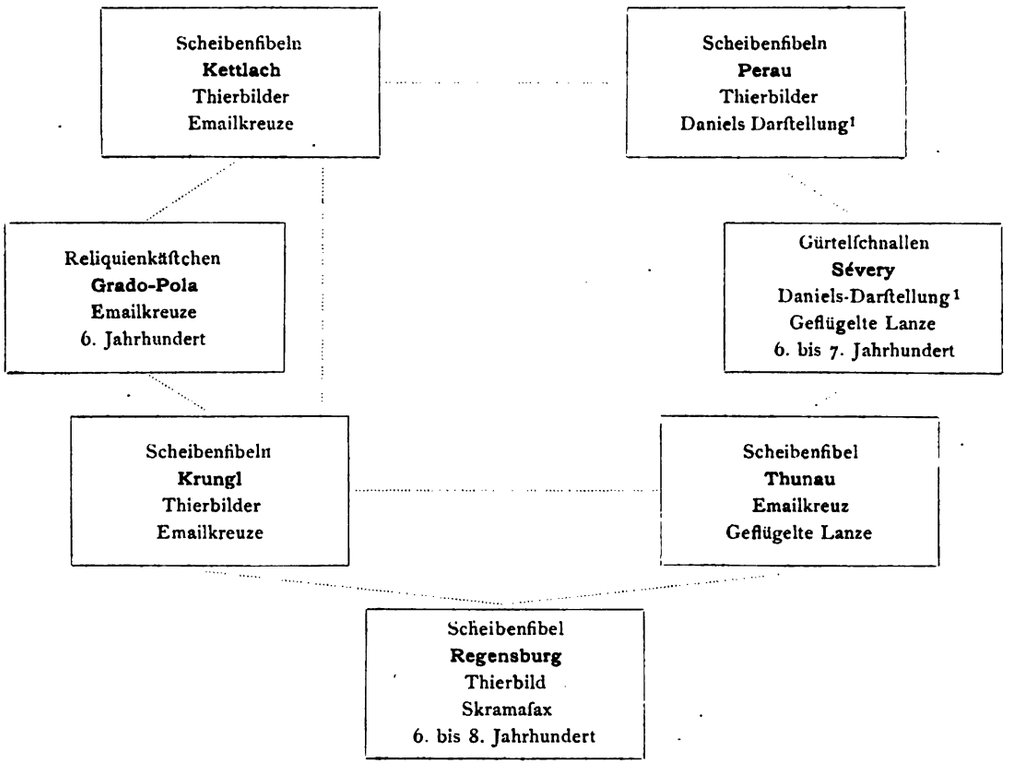
Es wäre allerdings noch der Frage Raum zu geben, ob nicht zwiſchen Urſprung der Technik und Erzeugungsſtätte der vorhandenen Fundſtücke zu unterſcheiden ſei. In der erſten Hinſicht iſt nach dem Dargelegten wohl kein Zweifel übrig, in der zweiten könnte aber doch noch zu erwägen ſein, ob nicht an Aquileja-Grado als Erzeugungsſtätte zu denken ſei. Viele Anzeichen weiſen darauf hin, daſs Aquileja in der Kaiſerzeit der Sitz einer blühenden Glas-Induſtrie geweſen iſt, die nach dieſer Zeit zunächſt Grado, dann Venedig als Erbe übernommen hat. Hier konnte die Kunſt des Emaillirens umſo leichter Eingang und Boden gewinnen, als Aquileja einen großen Theil des Verkehrs mit dem Oriente einerſeits und mit dem Norden anderſeits vermittelt hatte. Erwägt man, daſs der Fundort eines der beiden Reliquienkäſtchen Grado, eigentlich Aquileja ſelbſt iſt, der andere im nahen Bereiche liegt, daſs ſie nach dem Vorbilde von Sarkophagen hergeſtellt ſind, die ſich mit denſelben Sinnbildern und Verzierungen gerade in dieſem geographiſchen Gebiete (in Zara, Venedig, Millſtatt) wiederfinden, daſs endlich um die Zeit der Berührung des 6. und 7. Jahrhunderts die Emaillirkunſt auch im Reiche der Langobarden Eingang findet, ſo möchte es wohl der Unterſuchung werth ſein, ob nicht jene Reliquienkäſtchen in Grado ſelbſt hergeſtellt worden ſind und ob ſich nicht etwa in den Sammlungen jenes Gebietes (Aquileja, Görz, Trieſt und andere) verwandte Reſte ermitteln laſſen, wie es ja in Udine thatſächlich der Fall geweſen iſt. Würde ſpätere Forſchung der vorerſt nur gedachten Möglichkeit, daſs die Emaillirkunſt, insbeſondere die Kunſt, Email in Zellen einzuſchmelzen, hier heimiſch geworden, eine feſtere Grundlage geben, dann ließe ſich auch die Forderung nicht abweiſen, hier oder im benachbarten Alpenlande die Erzeugungsſtätte der emaillirten Scheibenfibeln zu ſuchen, zu der ſchon ihr eigenthümlich beſchränktes Verbreitungsgebiet und die unvollendete Emailfibel aus Ungarn Anlaſs geben könnte.

Etwas klarer als die Scheibenfibeln geſtatten uns die ſchildförmigen Ohrgehänge in die Richtung nach dem Oriente zu blicken. Dort ſcheint derartiger Schmuck nicht nur in ſehr früher Zeit vorzukommen, ſondern auch ſehr verbreitet geweſen zu ſein. *Kondakow* verweiſt in ſeinem mit unerreichter Pracht ausgeſtatteten Werke über das byzantiniſche Email auf das Vorkommen eines derartigen Ohrgehänges mit halbmondförmigem Schilde (Lunula) und perlenartigen Anſätzen an ſeinem Rande aus Curium auf Cypern.[1] Gleiche Ohrgehänge wurden in koptiſchen Gräbern gefunden.[2] Von Byzanz aus verbreiteten ſich dieſe Ohrgehänge in ſpäterer Zeit, wie es ſcheint, nach allen Richtungen; ſie werden auf das reichſte verziert und entwickeln ſich ſchließlich zu blaſenartigen Säckchen, welche als Behälter für ein mit Wohlgerüchen getränktes Zeugſtück dienen.[3] Derartig ausgeſtattete und zur Aufnahme von Riechſtoffen eingerichtete Ohrgehänge ſcheinen im 11. und 12. Jahrhunderte in Rußland, wo ſie den Namen „Kolte“ erhielten, in häufigem Gebrauche geweſen zu ſein. In dieſer ſpäteren Zeit ſind ſie auch reich mit Email-Verzierungen ausgeſtattet.[4]

In der folgenden Ueberſicht ſoll der Zuſammenhang der emaillirten Scheibenfibeln und Ohrgehänge und ihrer vergeſellſchafteten Funde mit verwandten Erſcheinungen erſichtlich gemacht werden; ſiehe folgende Seite 142.

[1] Dr. *Heinrich Swoboda*, Früh-chriſtliche Reliquien des k. k. Münz- und Antiken-Cabinets. Mittheilungen der Central-Commiſſion für Kunſt- und hiſtoriſche Denkmale, Jahrg. 1890. S. 1 u. ff.

[1] *N. Kondakow*, Geſchichte und Denkmäler des byzantiniſchen Emails, S. 332, Fig. 92.
[2] *N. Kondakow*, a. a. O., S. 334. Fig. 93. 94.
[3] *N. Kondakow*, a. a. O., S. 341. Fig. 101.
[4] *N. Kondakow*, a. a. O., S. 328 u. ff.



Ueberblicken wir, was ich über die emaillirten Scheibenfibeln und Ohrgehänge unſerer Alpenländer beizubringen vermochte, ſo zeigt ſich, daſs ihr Vorkommen weſentlich auf dieſe Länder beſchränkt iſt und nur wenig über deren Gränzen hinausgreift. Am weiteſten entfernen ſie ſich in ſüdöſtlicher Richtung, in der wir noch zu Detta im Banate ihre vollwerthigen Vertreter finden. Nach Oſten verweiſen uns auch andere Erſcheinungen aus den Gräberfeldern mit den Merkmalen der Funde von Keszthely, ſo insbeſondere die Schläfenringe, die Ohrringe mit kegelförmig aufgerolltem Ende, das Wellen-Ornament auf den Gefäßen. Nach Weſten hin überſchreiten emaillirte Scheibenfibeln und Ohrgehänge die von Salzach und Inn gezogenen Gränzen nur eine geringe Strecke. Die Muſeen in München und Regensburg ſcheinen die in dieſer Richtung am weiteſten ausgeſtreuten Stücke zu verwahren, ſowie Thunau am Kamp ein äußerſter der wahrſcheinlich ebenfalls ſparſamen Fundorte dieſer Art nördlich der Donau ſein dürfte. Während nach Norden hin keine engeren Beziehungen erſichtlich ſind, zeigen ſich nach Weſten hin manche verwandte Erſcheinungen in der Decorationsweiſe, ſo vor allem die häufige Verwendung von Scheibenfibeln überhaupt, nur daſs das hier übliche Email dort durch Einſätze von Glas und Edelſteinen erſetzt wird, die Darſtellung von natürlich gehaltenen oder phantaſtiſch geſtalteten Thieren, insbeſondere in der Stellung mit zurückgewandtem Kopfe, die im Weſten zum Theile ſchon in völlige Thierverſchlingungen übergehen, hier ſich zuweilen in verworrene Linien auflöſen, die das beabſichtigte Thierbild nicht mehr erkennen laſſen. Vergleichung und Erklärung der menſchlichen Darſtellung auf der Perauer Scheibenfibel, beziehungsweiſe der ganzen daſelbſt dargeſtellten Begebenheit bieten uns die Erſcheinungen auf den Gürtelſchnallen aus burgundiſchen Friedhöfen. Dazu kommt die Vergeſellſchaftung der Scheibenfibeln mit Funden, insbeſondere mit der geflügelten Lanzenſpitze, der Pfeilſpitze mit weit abſtehenden Flügeln und mit dem Skramaſax, die zweifellos dem Weſten angehören.

Nach Süden hin ſcheinen ſich emaillirte Scheibenfibeln und Ohrgehänge bis in die öſtlichen Langobardenſitze zu verbreiten; ſehr verwandte Erſcheinungen der Emailtechnik bilden hier die Reliquienkäſtchen von Grado und Pola, die den Scheibenfibeln ſowohl in der Verwendung des Emails, als auch des Kreuzes als ſelbſtändiges Ornamentmotiv ſehr nahe ſtehen. Wenn ſchon der geiſtige Urſprung beider zweifellos im Oriente zu ſuchen iſt, ſo iſt die Frage noch offen, ob jene Reliquienkäſtchen als fertige Erzeugniſſe eingeführt oder ob es ſich im weſentlichen nur um die aus dem Oriente ergangene Anregung handelt, in welchem Falle die Technik des Emails, insbeſondere des Zellen-Emails im innerſten Winkel der Adria fruchtbaren Boden gefunden hätte, von wo aus ſie ſich in die benachbarten Alpenländer verbreitet, hier vielleicht ſelbſt zur einheimiſchen Herſtellung den Anſtoß gegeben hat, allein infolge der Ungunſt der Zeit auf dieſe Länder beſchränkt und ohne weitere Entwicklung geblieben, vielmehr auch hier wie ein auf untaugliche Unterlage gepfropftes Edelreis verdorrt iſt.

Wien, Weihnachten 1897.

[1] Der Ausdruck „Daniels-Darſtellung“ iſt in Ermanglung eines andern zuſammenfaſſenden Ausdruckes zur Bezeichnung der Darſtellung eines Mannes zwiſchen zwei Thieren gebraucht.

Mitth. d. k. k. Centr.-Comm. für Kunſt- u. hiſt. Denkmale, Jahrg. 1898, (Notiz 6) S. 60.

Funde in Wysocko und Czechy (Brodyer Bezirk in Oſt-Galizien).

Fig. 1. Aus dem prähiſtoriſchen Leichenfeld in Wysocko (2 Meilen von Brody entfernt), Gegend Zustawa, ausgegraben 26. IX 1896. 35 Cm. unter der Erdoberfläche.

Fig. 2. Aus dem prähiſtoriſchen Leichenfeld in Wysocko, Gegend Zustawa, ausgegraben 30. IX 1896. 40 Cm. unter der Erdoberfläche

Fig. 4. Aus dem prähiſtoriſchen Leichenfeld in Wysocko, Gegend Zustawa, ausgegraben am 30. IX. 1896. 32 Cm. unter der Erdoberfläche.

Fig. 3. Aus dem präh. Leichenfeld in Czechy (2 Meilen von Brody), ausgegraben 8. X. 1896. 80 Cm. unter der Erdoberfläche.

Fig. 5. Aus dem prähiſtoriſchen Leichenfeld in Czechy dieſes Gefäß mit der „ansa lunata (corunta)“ ausgegraben 15. X. 1895. 50 Cm. unter der Erdoberfläche.

Fig. 6. Aus dem prähiſtoriſchen Leichenfelde in Wysocko, Gegend Zustawa, ausgegraben am 7. XI. 1896, 46 Cm. unter der Erdoberfläche

Siebenbürgen, Die kirchliche Baukunſt des romaniſchen Styles in. Von *F. Müller.* (Mit 3 Tafeln, 23 Holzſchnitten und 2 Facſimiles) ..... 1 fl. 20 kr.

Steiermark, Die Kunſtdenkmale des Mittelalters in. Von *Karl Haas* ..... — „ 70 „

— Grab-Denkmale, ältere, in der. Von *Leopold v. Beckh-Widmannſtetter* ..... 1 „ — „

Tišnovic, Die Kirche des ehemaligen Ciſtercienſer-Nonnenkloſters Porta coeli zu. Von *Johann Erasmus Wocel.* (Mit 4 Tafeln und 28 Holzſchnitten) ..... 1 „ 50 „

Venedig, Die Darſtellungen auf der Bronze-Thüre des Haupteinganges von S. Marco. Von *Albert Cameſina.* (Mit 18 Tafeln) ..... 3 „ — „

Wien, Neue römiſche Funde in. Von Dr. *Friedrich Kenner.* (Mit 7 Text-Illuſtrationen) 1 „ 20 „

— Das Wappen der Stadt. Von Dr. *Karl Lind* ..... — „ 80 „

Wiener Wald in Nieder-Oeſterreich, Die Kunſtdenkmale des Mittelalters im Kreiſe ob dem. Von Dr. *Eduard Freiherrn v. Sacken* ..... 1 „ 40 „

Wilten in Tyrol, Der romaniſche Speiſekelch des Stiftes, nebſt einer Ueberſicht der Entwicklung des Kelches im Mittelalter. Von *Karl Weiß.* (Mit 6 Tafeln und 3 Holzſchnitten) ..... 1 „ — „

Woronetz und Suczawitza, Zwei Fresco-Kalender aus dem 16. Jahrhunderte in den Bukowiner Kloſterkirchen zu ..... 2 „ — „

Atlas kirchlicher Denkmäler des Mittelalters. 18 Lieferungen mit 100 Tafeln in Folioformat ..... 18 „ — „

— kunſthiſtoriſcher, herausgegeben von der k. k. Central-Commiſſion:

I. Abtheilung. Sammlungen von Abbildungen vorgeſchichtlicher und frühgeſchichtlicher Funde aus den Ländern der öſterr.-ungar. Monarchie, mit 100 Tafeln, redigirt von Dr. *Much* ..... 12 „ — „

X. Abtheilung. Sammlungen von Abbildungen mittelalterlicher Grabdenkmale aus den Ländern der öſterreichiſch-ungariſchen Monarchie, vollſtändig in 2 Heften mit 108 Tafeln, redigirt von Dr. *Karl Lind* ..... 14 „ — „

Archivaliſche Mittheilungen der k. k. Central-Commiſſion (III. Section)

I. Band (8 Hefte) ..... 9 „ 60 „

II. Band, Heft 1 zu 1 fl. 50 kr., Heft 2 und 3 ..... zu je 2 „ 50 „

III. „ „ 1 bis 9 ..... zu je 1 „ — „

Archivweſen, ſtaatliches. Von *Freiherrn v. Helfert* ..... 1 „ — „

Aufnahme, ſtenographiſche, der III. und IV. Conſervatoren- und Correſpondenten-Conferenz in Wien und Krakau ..... — „ 80 „

Bericht der k. k. Central-Commiſſion für Kunſt- und hiſtoriſche Denkmale über ihre Thätigkeit in den Jahren 1884 bis 1897, per Heft (einen Jahrgang umfaſſend) — „ 80 „

Denkmalpflege. Von *Freiherrn v. Helfert* ..... 2 „ 40 „

Donatello. Eine kunſtgeſchichtliche Studie. Von Dr. *Hans Semper* ..... 2 „ — „

Fresken, neu entdeckte, aus dem Leben der heil. Apoſtel Cyrill und Methud in Rom. Von Dr. *B. Dudik.* (Mit 3 Holzſchnitten und 1 Tafel) ..... — „ 50 „

Fürſorge, ſtaatliche, für Denkmale der Kunſt und des Alterthums. Von *Joſ. Alex. Freiherrn v. Helfert* ..... — „ 60 „

Gewänder, liturgiſche, aus dem Stifte St. Blaſien im Schwarzwalde, dermalen aufbewahrt im Stifte St. Paul in Kärnten. Von Dr. *Guſtav Heider.* (Mit 10 Tafeln und 6 Holzſchnitten) ..... 2 „ 50 „

Jahrbücher der k. k. Central-Commiſſion. Band I, III, IV und V ..... 10 „ — „

Kalender, Ein nord-ruſſiſcher auf Holz gemalter. Dr. *Wl. Milkowicz* ..... — „ 60 „

Kunſttopographie, öſterreichiſche. Von *Joſ. Alex. Freiherrn v. Helfert* ..... — „ 50 „

Kunſttopographie, öſterreichiſche, I. Band, Herzogthum Kärnten, mit mehr als 500 Text-Illuſtrationen und Tafeln, redigirt von Dr. *Lind* ..... 16 fl. — kr.

Mittheilungen der k. k. Central-Commiſſion:

Jahrgang 1859 bis 1865, 1867 bis 1874, Neue Folge, Jahrgang 1875 bis 1886 ... 6 „ — „

Neue Folge, Jahrgang 1888 bis 1891 und 1893 bis 1897 ..... 8 „ — „

— kunſt-topographiſche, aus den fürſtlich Schwarzenbergiſchen Beſitzungen in Süd-Böhmen. Von Dr. *Albert Ilg* ..... 2 „ — „

Pfeiler- und Gewölbe-Syſtem, die Entwicklung des, in der kirchlichen Baukunſt vom Beginne des Mittelalters bis zum Schluſſe des 13. Jahrhunderts. Von *A. Eſſenwein.* (Mit 79 Holzſchnitten) ..... 1 „ 60 „

Schmidt *Friedrich,* Urtheile und Gutachten aus der Zeit ſeiner Wirkſamkeit als Mitglied der k. k. Central-Commiſſion, zum Gedächtniſſe an ..... 1 „ — „

Siegel, die, der älteren öſterreichiſchen Regenten. Von *Karl v. Sava* ..... 4 „ — „

— die mittelalterlichen, der Abteien und Regularklöſter im Erzherzogthume Oeſterreich ob und unter der Enns. Von *Karl v. Sava.* (Mit 26 Holzſchnitten) 1 „ 40 „

Sphragiſtik, Blätter für ältere. Von Dr. *Karl Lind* ..... 2 „ 80 „

Stadt-Archiv, öſterreichiſches, Bruchſtücke aus der Geſchichte eines. Von Dr. *Guſtav Winter* ..... — „ 50 „

Steinmetz-Zeichen, Studien über. Von *Franz Ritter v. Rziha.* (Mit 69 Tafeln und 46 Text-Illuſtrationen) ..... 5 „ — „

Thoren, eine Geſchichte von. Von *Joſ. Alex. Freiherrn v. Helfert* ..... 3 „ — „

Trajans ſteinerne Donaubrücke. Von *Joſ. Aſchbach* ..... — „ 50 „

Weltausſtellung, Wiener, die öſterreichiſche kunſthiſtoriſche Abtheilung der. Von Dr. *Karl Lind* ..... 2 „ 80 „

INHALT.

Grabfunde aus Zellerndorf. Von Dr. *M. Much.* (Mit 5 Text-Illuſtrationen.) S. 75. — Bauliche Ueberreſte von Brigantium. Von Conſervator Kaiſ. Rath Dr. *S. Jenny.* (Mit 2 Tafeln und 3 Text-Illuſtrationen.) S. 78. — Die Decanalkirche zu Außig a. d. Elbe. Von *Adolf Kirſchner*, Muſeums-Cuſtos. (Mit 5 Text-Illuſtrationen.) S. 83. — Die Wandbilder des heil. Chriſtoph in Kärnten. Von *Paul Grueber*, k. k. Conſervator. (Mit 1 Tafel.) S. 88. — Zur Baugeſchichte der Stanislaus-Capelle im Dome zu Olmüz. Von Dr. *Karl Lechner* in Kremſier. S. 90. — Grabdenkmale in der Pfarrkirche zu Breitenwang (Tyrol). Von Dr. *Karl Lechner* in Kremſier. (Mit 2 Text-Illuſtrationen.) S. 92. — Inſchriften aus Alt-Olmüz. Von Profeſſor *Adolf Nowak.* (Mit 1 Tafel.) S. 97. — Aus einem Berichte ddo. 7. October 1897 des Profeſſors *W. Neumann* an die Central-Commiſſion. I. S. 106. — Die Kirchen zu Maria-Feicht und am Ullrichsberge in Kärnten. Von Conſervator *Paul Grueber.* (Mit 15 Illuſtrationen nach Aufnahmen von demſelben). S. 107. — Notizen 35—60. (Mit 1 Tafel und 14 Text-Illuſtrationen.) S. 109. — Frühgeſchichtliche Funde aus den öſterreichiſchen Alpenländern. Von Dr. *M. Much.* (Mit 1 Tafel und 28 Text-Illuſtrationen.) S. 125. — Beiblatt zu Seite 59.

Pränumerations-Bedingniſſe für den XXIV. Jahrgang der Neuen Folge der Mittheilungen.

Mit Versendung durch die Buchhandlungen.	Mit Versendung durch die k. k. Postämter.
Der ganze Jahrgang ..... 10 fl. — kr. ö. W.	Der ganze Jahrgang ..... 10 fl. 80 kr. ö. W.

Pränumerationen übernehmen *ſämmtliche k. k. Poſtämter* der Monarchie, ſowie auch *alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.* Jene Herren Pränumeranten, welche bei den k. k. Poſtämtern ihre Beſtellungen machen, wollen die Geldbriefe an die k. k. Hof- und Univerſitäts-Buchhandlung *Wilhelm Braumüller* in Wien adreſſiren.

MITTHEILUNGEN

DER

K. K. CENTRAL-COMMISSION

FÜR

ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG DER KUNST- UND HISTORISCHEN DENKMALE.

HERAUSGEGEBEN UNTER DER LEITUNG

SEINER EXCELLENZ DES PRÄSIDENTEN DIESER COMMISSION

Dr. JOSEPH ALEXANDER FREIHERRN VON HELFERT.

REDACTEUR Dr. KARL LIND.

VIERUNDZWANZIGSTER BAND, DRITTES HEFT.

NEUE FOLGE

DER MITTHEILUNGEN DER K. K. CENTRAL-COMMISSION FÜR ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG VON BAUDENKMALEN.

1898.

(MIT 1 TAFEL UND 15 AUF 1 BEILAGE UND IN DEM TEXT VERTHEILTEN ILLUSTRATIONEN.)

WIEN UND LEIPZIG.

IN COMMISSION BEI WILHELM BRAUMÜLLER,

K. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER.

AUS DER KAIS. KÖN. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

HARVARD COLLEGE
DEC 9 1920
LIBRARY

VERZEICHNIS

der Einzel- und Separat-Publicationen der k. k. Central-Commiſſion.

Admont, Kloſter in Steiermark und ſeine Beziehungen zur Kunſt. Von P. *Jacob Wichner* ..... 2 fl. 50 kr.

Aquileja, Römiſche Sonnenuhren aus. Von Dr. *Friedrich Kenner.* (Mit 13 Text-Illuſtrationen) ..... — „ 80 „

Böhmen, Charakteriſtik der Baudenkmale in. Von *Bernhard Grueber* ..... — „ 50 „

— Die Kunſt des Mittelalters in. Nach den beſtehenden Denkmalen geſchildert. Von *Bernhard Grueber.* I. bis IV. Theil ..... 16 „ — „

Brünn, Die Kirche der P.P. Auguſtiner (Das Königskloſter in Alt-Brünn). Beſchrieben von *A. Eſſenwein,* Zeichnungen von *H. Petſchnigg.* (Mit 1 Tafel) ..... — „ 50 „

Bukowina, Die griechiſch-orientaliſchen Kirchen in der. Von Conſervator Director *Romſtorfer* ..... 2 „ — „

Cividale in Friaul und ſeine Monumente. Von Prof. *Rudolph Eitelberger von Edelberg* — „ 50 „

Dacien (heutiges Siebenbürgen). Die Colonien und militäriſchen Standlager der Römer. Von *M. J. Ackner.* Preis per Exemplar ..... — „ 60 „

Europa, Die Kupferzeit in, und ihr Verhältnis zur Cultur der Indogermanen. Von Dr. *M. Much* ..... 2 „ 50 „

Gran in Ungarn, Der Schatz der Metropolitan-Kirche zu. Von *F. Bock.* (Mit 3 Tafeln und 8 Holzſchnitten) ..... 1 „ 40 „

Gurk (Kärnten), Die beiden bibliſchen Gemälde-Cyclen im Dome zu. Von Dr. *Alfred Schnerich* (1894) ..... 2 „ — „

Heiligenkreuz, Ciſtercienſer-Abtei, die Bildniſſe der, und die älteſten Glasgemälde des Chorherren-Stiftes Kloſterneuburg (Mit 27 Tafeln und 22 Holzſchnitten) 3 „ — „

Kärntens älteſte kirchliche Denkmalbauten. Von *Gottlieb Freiherrn v. Ankershofen* .. 1 „ 60 „

Kloſterneuburg's älteſte Glasgemälde, ſiehe Heiligenkreuz. (Mit 27 Tafeln und 22 Holzſchnitten) ..... 3 „ — „

Leutſchau, Die mittelalterlichen Kunſtwerke der St. Jakobs-Kirche in. Von *Wenzel Merklas.* (Mit 2 Tafeln und 2 Holzſchnitten) ..... 2 „ — „

Millſtatt in Kärnten, Archäologiſche Blätter aus. Herausgegeben von der k. k. Central-Commiſſion ..... 2 „ — „

Mitterberg (Salzburg), Das vorgeſchichtliche Kupferbergwerk. Von Dr. *M. Much* 1 „ — „

Mühlhauſen (Milevsko) in Böhmen, Die Baudenkmale zu. Von Dr. *Erasmus Wocel.* (Mit 1 Tafel und 15 Holzſchnitten) ..... 1 „ 50 „

Parenzo, Der Dom zu, Gutachten des Oberbaurathes *Freiherrn v. Ferſtel,* erſtattet die k. k. Central-Commiſſion ..... — „ 30 „

Poetovio. Von Conſervator Kaiſerl. Rath Dr. *S. Jenny* ..... 4 „ — „

Prag, St. Agnes-Kloſter, Die Baulichkeiten des ehemaligen, in. Mit 12 Tafeln. Beſprochen und beſchrieben von *Tomek* und *Mocker* ..... 2 „ — „

— Drei Stadtpläne und eine Stadtanſicht vom alten. Von *Joſef Alexander Freiherrn v. Helfert* ..... 2 „ — „

Raguſa, Die Erzgießer der Republik. Von Profeſſor *Joſeph Gelcich* (1891) ..... 1 „ — „

Runkelſtein, Die Bilderreſte des Wigalois-Cyclus zu. Von *Ernſt Karl Graf Waldſtein* 1 „ 20 „

Salzburg, Mittelalterliche Kunſtdenkmale in. Von Dr. *Guſtav Heider* ..... 1 „ 80 „

Salzburger Bibliotheken, Geſchichte der. Von Dr. *Karl Foltz* ..... 2 „ — „

Siebenbürgen, Die römiſchen Alterthümer und deutſchen Burgen in. Mit einer Ueberſichtskarte. Von *M. J. Ackner* ..... — „ 50 „

Archäologiſche Funde aus den Bocche di Cattaro.

Von *Heinrich Richly*.

WESTLICH von Rom, der alten Hauptſtadt weitgebietender Römer, von ihr nur durch das Feſtland Italiens und das adriatiſche Meer geſchieden, von Griechenlands claſſiſchem Boden nicht zu weit entfernt und auf ſchnellſegelnden Schiffen auch dem altberühmten Handels- und Fabriksvolke der Phönicier durch die Meerenge von Otranto leicht zutrittlich, tief in das Feſtland eingeſchnitten und von hochaufragenden Bergen eingeſchloſſen, befinden ſich die Bocche di Cattaro.

Sie beſtehen aus drei an den Anblick von Landſeen gemahnenden Buchten, von denen die erſte, die Baja di Topla bei Punta d'Ostro unmittelbar in das Meer mündet, an der Oſtſeite jedoch durch den Canal di Cumbur mit der Baja di Teodo in Verbindung tritt und durch die ſchmale Enge von Le Catene den Zutritt in die dritte und letzte Bucht, dem von Süden nach Norden lang erſtreckten Golfo di Cattaro, auch den größten Schiffen gewährt.

Dieſe ausgezeichnet geſchützte und verſteckte Lage der Bocche di Cattaro hat vorausſichtlich die Aufmerkſamkeit des Menſchen ſchon frühzeitig erregt und ihn zum dauernden Aufenthalt oder vorübergehenden Beſuch verführt.

Auch heute ſind die Bocche gewiſſermaßen abgeſchloſſen[1] für die Außenwelt, und nur der rege Schiffsverkehr ſchafft lebhafte Verbindung mit aller Herren Ländern.

Wie ſchon eingangs erwähnt, ſind die Bocche von hochaufragenden, meiſt ſteil abfallenden Felſen umgeben, welche ihrer geologiſchen Beſchaffenheit nach im allgemeinen als karſtartiges Kalkgeſtein bezeichnet werden dürften und deren Liegendes Thongeſchiebe bildet, welches auch dem wohl nie über 40 M. tiefen Meeresboden als Unterlage dient.

Heute ſind die hochanſtrebenden, unter ſteilem Winkel gegen das Meer abfallenden Kalkſteinfelſen zum großen oder größten Theile jeglicher auf die Bezeichnung Wald Anſpruch erhebenden Vegetation baar, und auch aus dieſem Grunde den mannigfaltigſten ungünſtigen klimatiſchen Einflüßen ſchutzlos preisgegeben. Beſonders gilt dies von den im hieſigen ſchneeloſen Winter eintretenden äußerſt ausgiebigen und lang andauernden Regengüßen oder den plötzlich auftretenden verheerenden Wolkenbrüchen. Die erſteren bringen ſucceſſive, aber durch Jahrhunderte lange Wiederholung unausbleibliche — Gutta cavat lapidem non vi sed saepe cadendo — Anſchwemmungen hervor, welche ſich auf dem bis an 80 M. anſteigenden ſanften, oft mit tiefen ſchluchtartigen Waſſerläufen oder hochaufgethürmten Felsblöcken unterbrochenen Gelände anſammeln. Die letzteren treten ganz unerwartet und in ihren Wirkungen verheerend auf und ſind in den frequenteſten Waſſerläufen, gleich Strömen tobend, wüthend, oft aus einer Höhe von 1000 und mehr Metern kommend, im Stande, Hunderte von Centnern ſchwere Steine zu ſtürzen und gewaltige Blöcke gleich Sandkörnern in das tiefer liegende Gelände oder in das Meer zu führen; keine irdiſche Macht vermag ihrem Anſturm zu trotzen; Felder, Häuſer und ſtarke Bäume fallen ihnen zum Opfer.

Es bedarf aber nicht ſolcher — zum Glück — ziemlich ſeltenen gewaltſamen Eingriffe überirdiſcher Factoren um dem an das Meeresufer anſchließenden und hier nur etwas über einen Meter erhöhten und ſucceſſive anſteigenden Gelände — und nur dieſes hat für unſere Zwecke eigentliche Bedeutung — immerwährend andere Geſtalt zu geben, nämlich bald aufzutragen, bald wieder abzuſchwemmen; dazu genügen die ſchon erwähnten äußerſt ausgiebigen, Wochen und Monate andauernden Regengüße, die mehrmals auftreten und unſeren kalten Winterſchnee erſetzen. Dann erſcheinen die Kalkfelſen ſiebartig durchlöchert; überall tropfendes, fließendes oder in Strömen dahintobendes Waſſer; der Gordicchio und die Fiumera — letztere meiſt trocken — verwandeln ſich in Ströme; das Flußbett der letzteren vermag die großen Waſſermaſſen nicht zu faſſen und ſie ergießen ſich auch noch durch Cattaros Gaſſen; von Skaljari kommen breitgedehnte Stein und Erde führende ſchlammige Bäche; bei Orahovac vermag die frequente Steinbrücke den aus einer unterirdiſchen Höhle kommenden Gewäſſern kaum Durchgang zu verſchaffen und das Meer ſelbſt iſt an den Ufern in wirbelförmiger Bewegung durch die aus dem Grunde aufſtrebenden unzähligen Quellen; die Enge le Catene wird zum Strome und von Teodo kommende Barken vermögen den Andrang des Waſſers nur ſchwer zu überwinden. Endlich tritt das Meer — namentlich bei hinzukommendem Winde — ſelbſt aus den Ufern und erreicht zum Beiſpiel nicht ſelten das 50 M. entfernte Seethor in Cattaro.

Ich habe es für nothwendig gehalten, auf dieſe für die Bocche di Cattaro mehr oder weniger giltigen alljährlich wiederkehrenden, durch Wolkenbrüche oder andauernde Regengüße hervorgebrachten

[1] Außer in der angedeuteten Richtung auf dem Meere, iſt der Zutritt in den Golfo di Cattaro ausnahmslos nur über ſehr hohe Berge möglich und demgemäß äußerſt anſtrengend und ſchwierig.

Der verhältnismäßig leichteſte Uebergang iſt jener aus der Župa über Trinita (231 M.) und über Vermać (484 M.). Als äußerſt beſchwerlich muß jedoch die Paſſage nach den Schwarzen Bergen (966 M.) beiderſeits des Fort St. Giovanni bezeichnet werden; nicht weniger mühſelig dürfte der Aufſtieg von Perasto und Risano nach der Krivošije bezeichnet werden. Heute führen in den angedeuteten Richtungen allenthalben bequeme Serpentinenwege, welche entweder mittelſt Wagen (Trinita, reſpective Cetinje, Budua, Teodo) befahren oder von Reitthieren betreten werden können.

Gleich den vorſtehenden, welche die Einheimiſchen der Kürze wegen den Serpentinen vorziehen, werden auch noch viele andere Steige als einzige Verbindung mit den hochgelegenen Nachbarsorten betreten und allenthalben benützt. Auf ihnen wurde durch Menſchenhand in unwegſamem Geſtein und auf nacktem Felsgrund, oft auf ſchwindligen Wanden oder in tiefen Felsſpalten, zwiſchen haushohen Blöcken oder herabgeſtürztem Gerölle, ſelten ſpärlichen Graswuchs zeigenden Lehnen, auch nicht ein Hindernis entfernt, nicht ein Fuß breit geebnet; alles liegt ſo, wie es gewachſen, gefallen, oder durch das Waſſer (beſonders durch Eroſion) geworden iſt; der Steig iſt dem Terrain angepaſst. Unwegſam und unwirthlich in des Wortes ganzer Bedeutung!

Doch wird die ſeit jeher eingehaltene, oft ſteil aufwärts, oder in kurzen Kreuz- und Querzügen, dann wieder in langgeſtreckter Diagonale führende Richtung gleich einer modernen Straße eingehalten und nur dieſe betreten.

Aehnliche Steige ſind neben vielen anderen zum Beiſpiel jener von Dobrota nach Gačovic (1164 M.), über Sancula nach Zàlesi (1117 M.), nach Lokva (912 M.) und viele andere.

Den Einheimiſchen ſcheint das Betreten dieſer halsbrecheriſchen Steige keinerlei nennenswerthe Beſchwerde zu verurſachen, da ſie die obligaten Markttage in Cattaro mit ſchweren Laſten — Aſtholz, Häute, Heu, Geflügel etc. — beladen, regelmäßig beſuchen.

Wirkungen, ſpeciell mit Rückſicht auf das cultivirte Terrain etwas näher einzugehen, da ſie für archäologiſche Erforſchung der in Rede ſtehenden Gegend von ganz eminenter Bedeutung erſcheinen. Solcher Agentien Jahrhunderte lange Wirkungen ſind auf das ganze Terrain leicht begreiflich und laſſen ſich mit wenigen Worten wiedergeben: das Oberſte kam zu unterſt und umgekehrt; was nicht verſchüttet wurde, gelangte in das Meer; und was das Waſſer nicht vermochte dem forſchenden Auge vollkommen zu verwiſchen, das that der Menſch[1] durch Anlage von Terraſſirungen, welche überall vom Meeresufer bis an die Kalkfelſen reichen, und in einander folgenden ſucceſſive aufſteigenden mauerartigen Anlagen oft die Zahl von zwanzig erreichen und bis an den ſtein- und geröllbedeckten Fußpunkt der wildzerklüfteten Kalkfelſen herantreten.

So wird es auch erklärlich, weshalb prähiſtoriſche Funde in den Bocche unter die allergrößten Seltenheiten gehören und nur in Einzelfunden beſtehen.

Da die Bocche di Cattaro, ſo viel mir bekannt, noch von niemand in archäologiſcher Richtung durchforſcht wurden, dürften die nachfolgenden Erſtlingsberichte über urgeſchichtliche Verhältniſſe und archäologiſche Funde daſelbſt nicht ohne Intereſſe ſein.

Ich unterlaſſe es, alle vergeblichen Wege und Irrfahrten — die alle zu Fuß geſchahen — in dem hieſigen durchaus unwegſamen Terrain, die oft gefahrlichen Auf- und Abſtiege auf nie betretenen Pfaden, diereſultatloſen Forſchungen in mehr als zehn Höhlen, von denen mehrere 5—600 M. hoch liegen, die Unterſuchung des Felſenthores am Pestin grad (900 M.), die wiederholte Durchforſchung der verſumpften und grabendurchſetzten Župa, die erfolgloſe Suche auf Gomilice, dortſelbſt, eine Fußpartie nach Krtole, dem 400 M. hohen Vermać, der Le Catene, Orahovac Peraſto etc. eingehend zu ſchildern, und will lieber zu den prähiſtoriſchen Einzelfunden und derartigen Fundſtätten ſelbſt übergehen.

Es ſei hier im Vorhinein bemerkt, daſs der Menſch, gleichwie jetzt, auch früher und in prähiſtoriſcher Zeit, die Nähe des Meeres aufſuchte, alſo unmittelbar in ſeiner Nachbarſchaft oder doch innerhalb des eingangs beſprochenen Geländes gewohnt hat, oder — wohl erſt in ſpäterer Zeit — die gewiſs weniger verlockenden Höhen aufgeſucht habe. Die ſteilen hoch aufgethürmten — Lovčen-Gruppe 1759 M., Orjen 1895 M. — Lehnen der heute nur zur Schaf- und Ziegenweide dienenden Kalkfelſen, welche doch oft für Niederlaſſungen und befeſtigte Plätze genügenden Raum geboten hätten, ſcheint derſelbe jedoch nie bewohnt und nur im Bedarfsfalle (Steig, Jagd, feindliche Invaſion) betreten zu haben.

Ich fand in dieſer Richtung auch nur auf wenigen Stellen Bruchſtücke von Freihandgefäßen in dunkler Erde und vereinzelte Eiſen-Fragmente.

Der Golfo di Cattaro.

Behufs beſſerer Orientirung ſchicke ich voraus, daſs die Stadt Cattaro, das alte Ascvivium, eine Colonie der Römer, der heutige Centralpunkt der ganzen Bocche di Cattaro, am ſüdlichſten Punkte des gleichnamigen Golfo anſchließend, an das auf einem Felskegel erbaute Fort St. Giovanni[1], welches ſeine Entſtehung dem römiſchen Kaiſer Juſtinian verdanken ſoll, gelegen iſt.[2] Eng an dieſelbe, nur durch das Flußbett der Fiumera getrennt, folgt, faſt die ganze Oſtſeite längs des Meeres einnehmend, der Ort Dobrota, welcher bloß durch zwei mäßig aufſtrebende Terrainwellen bei Tamič und hinter Marovic unterbrochen, in fortgeſetzter Häuſerreihe bis beinahe an das nördliche Ende des Golfo (die Mühle bei Stapi) reicht, alſo eine Längsausdehnung von annähernd 6 Km. beſitzt. Ihm folgt nach kurzer Unterbrechung in der nordöſtlichen Bucht Ljuta, der ſeit jeher unbedeutende Ort Orahovac und dieſem auf dem nördlichen faſt ſenkrecht in das Meer abfallenden Ufer, in einer Thalmulde, der Weiler Drazin Vrt, dann nach einhalbſtündiger Fußtour auf dem knapp am Meeresufer führenden, von ſteilen Felſen begränzten, durchaus vorzüglichen Wege, das alterthümliche Perasto, von wo man nach abermals einer halben Wegſtunde in das altberühmte Risano und von hier über Morinje zur Le Catene, der Kette, (wo in früherer Zeit die Zufahrt in den Golfo di Cattaro mit einer eiſernen Kette abgeſchloſſen wurde) gelangt. Indem wir abermals Cattaro als Ausgangspunkt nehmen und uns der Weſtſeite des Golfo di Cattaro zuwenden, gelangen wir, den Ort Skaljari links laſſend, nach Mulla, Perzagno, Stoliv donji und von hier auf der neuerbauten Straße abermals an Le Catene. Im allgemeinen darf geſagt werden, daſs der ganze Golfo di Cattaro mit geringen Ausnahmen überall dort von Häuſerreihen in faſt ununterbrochener oder durch mauerumgebene Gärten verbundener Reihenfolge umſchloſſen iſt, wo es überhaupt möglich war, ein Haus anzubringen; wo keine Häuſer ſtehen, war es unmöglich ſie zu bauen, ſei es wegen Ungunſt des Terrains oder drohender Waſſergefahr.

In früheren Zeiten hat in mäßiger Entfernung hinter den angeführten, außer Stoliv gornji ausnahmslos an das Meeresufer angebauten und nur durch einen ſchmalen vorzüglich erhaltenen Weg geſchiedenen Ortſchaften gewiſs noch eine zweite Reihe von Häuſern in nicht unbeträchtlichen Entfernungen untereinander beſtanden; heute finden ſich nur noch Skelette dieſer aus behauenen Steinen auf Mörtel hergeſtellten, mit Steinfuttern verſehenen Bauten, oder es iſt auch nur noch die kreisrunde mauerumſchloſſene gepflaſterte Tenne geblieben, und weiſt gleich den zahlreichen am Meeresufer befindlichen verlaſſenen, oft monumentalen Palaſt- und Häuſerbauten, den unbenützten unbedachten oder unausgebauten Kirchen auf vergangene beſſere Zeiten und ein betriebſames arbeitstüchtiges Volk, welches ſeine Heimat und ſeine Aecker liebte und beide hoch hielt.

Ich übergehe nunmehr zu den von mir gemachten archäologiſchen Funden, nach den Fundplätzen geordnet:

[1] Freilich auch ſchon früher und in anderer Weiſe. So war zum Beiſpiel nach geſchichtlichen Daten Dalmatien im 5. Jahrhunderte außer Städten und befeſtigten Orten faſt ganz menſchenleer und 598 verſchwanden die meiſten römiſchen Anſiedlungen vom Boden.

[1] Der Zutritt nach dem Felſen und dem Fort St. Giovanni wurde mir nicht geſtattet.

[2] *G. Gelcich* bemerkt in ſeinem Buche „Memorie Storiche“ etc: „Dopo la caduta del regno Illyrico, gli storici fanno cenno di un altra città di Rizunuti, considerandola nel novero delle oppida ‚Civium Romanorum‘ ed è il superbum Acruvium o Ascrivium, che in una epoca molto posteriore prese il nome di Cattaro; da un castello fattole edificare dall'imperatore Giustinio“.

In *Dobrota* bei *Tamič*, nahe am Meeresufer eine kleine (2 Cm. lang, 1 Cm. breit) zugeſchlagene Säge aus Feuerſtein.

In derſelben Ortslage, etwas weiter vom Meer entfernt, auf einem terraſſenumſchloſſenen Felde, ein kleines Meſſer aus Jaspis, 2·5 Cm. lang, 1·3 Cm. breit. Beide Objecte ſind bis jetzt Unica und für die jüngere Steinzeit charakteriſtiſch. Auf dem Felde lagen auch einige Scherben von Freihandgefäßen, darunter ein Bruchſtück mit Parallellinien und anſchließendem ſchraffirten Dreieck ornamentirt.

Unterhalb *Skaljari* und unter der erſten nach Montenegro führenden Serpentine, in den von einem Wolkenbruch durchwühlten Feldern, das Fragment einer maſſiven Bronzefibel römiſcher Provenienz.

Eine von mir langbeſuchte Fundſtätte befindet ſich ſüdlich vom Fort *St. Giovanni*, über dem gleichnamigen Waſſerlauf, in den ſteilen Kalkfelſen, etwa 50 M. über dem Meeresniveau. Das ganze Fundgebiet iſt von loſem Geſtein mehr als meterhoch bedeckt, von Regengüßen mannigfach durchfurcht, jeglicher Vegetation entblößt; die Ortseinwohner des in einem ſchluchtartigen Gebirgskeſſel hinter dem Fort St. Giovanni gelegenen Orte *Spiljari* pflegen hier ihren Weg nach Cattaro zu nehmen, und darf angenommen werden, daſs in dieſer Richtung ſchon in prähiſtoriſcher Zeit ein Steig nach den Schwarzen Bergen geführt habe; anderſeits iſt die Möglichkeit nicht ausgeſchloſſen, daſs hier eine kleinere Niederlaſſung in vorgeſchichtlicher Zeit beſtanden habe. Gewiſs aber hat der Menſch die in Rede ſtehende Felſenlehne, wo früher ſchützende Felswände oder Höhlen geweſen ſein dürften, oft und in räumlich weit geſchiedenen Perioden betreten. Dafür ſprechen ganz unzweifelhaft die von mir gemachten nachſtehenden Funde:

Zwei Fragmente von zugeſchlagenen Stein-Artefacten (Lanzen- oder Pfeilſpitzen) von dunklem, ſehr hartem ortsfremden Geſtein.

Bruchſtück von einem geglätteten Meißel, ebenfalls ſehr hart, ſerpentingrün; nur ein Theil der ſcharfen Schneide und der einſeitigen Bahn iſt vorhanden; 3 Cm. lang, 9 Mm. dick.

Bronzeblech-Fragment, grün patinirt, ſehr dünn, mit concentriſchen Doppelkreiſen und Würfelaugen geziert; dürfte einem Gürtel angehört haben.

Bruchſtück eines maſſiven Bronze-Celtes, beſtehend in der Hälfte des Mittelkörpers mit aufgeſtauten Randleiſten; gewaltſam zerbrochen.

Vier kleine Bronzeblech-Fragmente.

Zwei maſſive Bronzenägel mit viereckigem Körper, oben mit abgerundetem oder abgeſtutzt kegelförmigem Kopf; die Spitzen fehlen; ich habe Grund, dieſe beiden Objecte als römiſcher Provenienz zu bezeichnen; Fragment eines ähnlichen Nagels ohne Kopf.

Zahlreiche Bruchſtücke von Freihandgefäßen, darunter eines aus röthlich-braunem Thon mit bandartig gewundenem Streifen-Ornament.

Römiſche Kaiſer-Medaille. Maſſiv, thalergroß, patinirt. Avers: Bruſtbild, Legende undeutlich. Ꝟ: Siegesgöttin Kranz und Stab haltend; S(enatus) C(onsulto), Baſis verwiſcht.

Römiſche Kaiſer-Medaille. Zehnhellerſtückgroß patinirt; Avers: Bruſtbild verwiſcht, aber durch Vergleichung mit einer analogen vollkommen erhaltenen Münze, beſonders nach der auch hier kenntlichen Reversſeite (Constantinus Aug.) Ꝟ: Caſtellthor mit Legende: Providentiae aug.

Aehnliche Münze; Av: Bruſtbild; Ꝟ: Figur; Legende unleſerlich.

Patinirte unbeſtimmbare Münze.

Eiſerne Pfeilſpitze mit Dülle; 6 Cm. lang, Blatt 8 Mm. breit.

Dieſe ſind die Reſultate meiner wohl hundertmal wiederholten Nachforſchungen auf der Fundſtelle bei St. Giovanni, deren Ausdehnung nur mit etwa 500 Q.-M. Flächenraum zu veranſchlagen wäre. Weiter hinauf, wohl bis an 300 M. Seehöhe, habe ich außer zwei Münzen des heil. Triphon (Patron der Stadt Cattaro) nie etwas gefunden.

Risano.[1]

Der Ort Risano liegt am nördlichſten Punkte des Golfo di Cattaro in dem Vallone di Risano, in einer keſſelförmigen gegen das Meer zu offenen und ebenen Thalmulde. Das gegen Norden und Oſten allmählich aufſteigende, nur von zwei unbedeutenden Hügeln unterbrochene Terrain wird bald unwegſam und von ſchroffen Wänden und tiefen Schluchten durchſetzt und von dominirenden Höhenpunkteu in der Krivošije, der Vela Bukva (1224 M.), im Norden von dem Veli vrh (1277 M.) und im Oſten vom Goli vrh (1311 M.) in weitem Kreiſe umſchloſſen.

Nach den Höhen der Krivošije führen jetzt zwei in Serpentinen angelegte Wege, der eine gegen Crkvice, der andere nach Grkovac.

Die Stadt Risano erſtreckt ſich heute meiſt an der Oſtſeite des Vallone di Risano mitunter bis hoch in das Gebirge und wird durch einen breiten geſteinerfüllten temporären Waſſerlauf in zwei Theile geſchieden, im Weſten aber durch einen beiderſeits terraſſirten mit einer ſteinernen Brücke verſehenen offenen, meiſt trocken liegenden, durch die aus der großen Höhle „Spila“ kommenden Wäſſer aber zum breiten Fluß anſchwellenden Canal begränzt. Hinter dieſem Waſſerlauf und auch an zwei eng anſchließenden Feldern vor demſelben iſt das aus grobem Kalkgeſtein und kleineren Schotter-Fragmenten beſtehende, heute der Cultur erſchloſſene Terrain zum großen Theile faſt vollkommen eben; doch ſind neben dem die ganze Fläche durchſchneidenden Wege zwei Stufen bemerkbar, indem nämlich die linksſeitig gegen das Meer zu (ſüdlich) gelegenen vier und auch die beiden der Stadt zugekehrten (öſtlich; vergl. Situationsplan Nr. I, II, III, IV, VII und VIII) durch Terraſſen oder loſe Steinmauern eingeſchloſſenen und von einander getrennten Felder das Meeres-Niveau kaum um 30—50 Cm. überragen, wogegen die rechtsſeits nördlich ſituirten drei Felder (Plan Nr. V, VI und IX) um faſt einen Meter höher gelegen erſcheinen. Ueber ihnen folgen allmählich aufſteigende Terraſſen und dieſen abermals wild zerklüftete, ſteil abſtürzende und kahle Kalkfelſen bis zu einer Höhe von annähernd 200—300 M. Hier befindet ſich eine ebene oder künſtlich planirte, allſeitig von durchklüfteten Steinwänden und ſcharfkantigen Felsſchroffen begränzte, mit einer mächtigen Doppelmauer einge-

[1] Das erſtemal wird Risano geſchichtlich im Jahre v. Chr. 229—228 erwähnt, im Jahre 639 ging es durch die Avaren zugrunde und wurde im 9. Jahrhunderte abermals zerſtört.

friedete Fläche, die Bergfeſte „Gradina“. Indem wir dieſen intereſſanten Platz vorläufig verlaſſen, um gelegentlich auch über ihn eingehend zu berichten, kehren wir in die unſere Aufmerkſamkeit in den folgenden Zeilen ausſchließlich in Anſpruch nehmende früher angedeutete Ebene zurück. Gegen Weſten drängen die ſteilen Felslehnen, an einer Stelle von einer tiefen, der Tradition nach durch ein Erdbeben entſtandenen Schlucht durchriſſen, immer näher an die Ufer des Meeres, bis ſie dasſelbe erreichen und dergeſtalt die ſich allmählich verengende und hier ſpitz zulaufende Ebene umfangen und jäh abſchließen.

Die vorſtehend beſchriebene Ebene iſt außer den beiden tief eingeſchnittenen Waſſerläufen faſt vollkommen horizontal; bloß ein Haufen behauener Steine, ein ſolcher von großen Steinplatten, eine unbedeutende Vertiefung, ein mit ſcharf geſpitzten Binſen dicht bewachſener faſt kreisrunder Tümpel, ein faſt nur aus größeren Steinen beſtehendes Feld, nebſt einem Berg von Klaubſteinen ſind dem aufmerkſam ſuchenden Auge wahrnehmbar.

Dieſe ganze einen Flächenraum von annähernd 6 Hektaren umfaſſende Ebene heißt im Volksmunde und bei den Einwohnern von Risano überhaupt „Carina“.

Nachdem wir das unſere Aufmerkſamkeit beſchäftigende Terrain im allgemeinen kennen gelernt haben, wenden wir uns den Details zu.

Auf dem beiliegenden Situationsplane, welchen ich an Ort und Stelle à la vue aufgenommen, der alſo auf Genauigkeit keinen Anſpruch machen darf, gelangen wir, von Risano kommend, die Felder Nr. VIII und Nr. VII hinter uns laſſend, zum Waſſerlaufe *ll* über die Steinbrücke *m* zu dem Felde *I*; dasſelbe iſt derzeit mit Klee beſtanden, alſo der Forſchung unzutrittlich, wurde aber vor mehreren Jahren rigolt (tief umgegraben) und bei dieſer Arbeit zahlreiche Alterthumsobjecte, darunter eine vollkommen erhaltene Ampel, dann zwei Goldmünzen bei *g* gefundan; das unbrauchbare Material, beſtehend aus größeren und kleineren Steinen, Topfſcherben etc. wurde als der Cultur hinderlich entfernt und längs des Meeresufers bei *b* in einer langen, hohen und breiten wallartigen Aufſchüttung deponirt.

Das Feld Nr. II iſt dermalen noch unbebaut und jedermann zutrittlich; vom Wege aus gelangt man, etwa einen Meter herabſteigend, auf dasſelbe. Schon bei oberflächlichem Abgehen findet man ſeine Oberfläche mit Bruchſtücken von zahlloſen Thongefäßen der verſchiedenſten Dimenſionen, meiſt jedoch von ziegelrother oder ſchmutzigweißer Farbe, klingend gebrannt und auf der Töpferſcheibe hergeſtellt, förmlich bedeckt. Randſtücke, Henkel, Böden und Deckel (Stürzen) liegen da überall herum; daneben finden ſich ab und zu Fragmente von polirten Marmorplatten, kleine Pflaſterziegel, Knochen, Bronzenägel und derartige Schmelzſtücke, Glas-Fragmente, meiſt von lichtgrüner Farbe und zahlreiche Münzen. Auch Bronzeplättchen, Gefäßſtücke mit feſt anhaftenden Sandkörnern, Kohlenſtückchen, Knochen und Aſche finden ſich nicht eben ſelten. Am Ende dieſes Feldes bei *a* befindet ſich eine beträchtliche Anzahl auf einem Haufen umherliegender größerer und kleinerer Marmorplatten; alle ſind behauen und an der Oberfläche geglättet.

Das folgende Feld Nr. III iſt ebenfalls mit Klee angebaut und darf nicht betreten werden. Doch erblicken wir bei *c* einen großen Haufen behauener Werk- und Bauſteine und bei *d* eine muldenförmige Vertiefung in dem ſonſt vollkommen ebenen Grundſtück. Hier hat nach Angabe des Beſitzers vor nicht zu langer Zeit ein Waſſerbaſſin neben einer türkiſchen Moſchee geſtanden, und der bei der Demolirung gewonnene Stein wurde an der ſchon bezeichneten Stelle aufgeſchlichtet. Ich will gleich hier bemerken, da wir auf dieſes Feld vorläufig nicht mehr zu ſprechen kommen, daſs ich die bezeichneten behauenen Bauſteine, ſoviel eben möglich, genau beſichtigt und conſtatirt habe, daſs ſie außer einigen belangloſen Geſimsſtücken keinerlei Schriftzeichen oder Sculpturen aufweiſen. Doch habe ich in und neben dem oft in maſſiven Lagen anhaftenden Mörtel auch nicht ſelten größere Stücke roth gebrannter Gefäßfragmente bemerkt und mich überzeugt, daſs ſie mit den auf dem Felde Nr. II gefundenen derartigen Fragmenten übereinſtimmen, und aus dieſem Umſtande geſchloſſen, daſs das bezeichnete Baſſin jedenfalls viel jüngern Datums ſein müße, als die beſprochenen Fundſtücke dortſelbſt.

Das vierte und letzte Feld in dieſer Reihenfolge, Nr. IV, bietet nicht viel Bemerkenswerthes; doch ſind auch hier, wenngleich in geringerer Anzahl, dem auf dem Felde II angeführten Fundſtücken gleichkommende Objecte nebſt Münzen und Bronzenägeln nachgewieſen worden. An der dem Meere nächſtgelegenen Seite befindet ſich bei *n* eine ſchon erwähnte, verſumpfte, mit Binſen bewachſene, faſt kreisrunde 40×45 Schritte Durchmeſſer haltende Vertiefung und bei *o* verſchiedene Steinhaufen.

Zum Schluße ſei wiederholt bemerkt, daſs die eben beſprochenen vier, von der Brücke und dem Wege links abliegenden, dem Meere zunächſt befindlichen Felder nur etwa 30—50 Cm. über das Meeresniveau hervortreten und bei Scirroco und Mestralwind von den anſtürmenden Wogen nicht verſchont bleiben. Gegenwärtig bieten die auch nach der Meeresſeite überall aufgebauten Mauern und Terraſſen, ſpeciell auch der bereits erwähnte wallartige Steinhaufen *b* genügenden Schutz. Aus früheren Zeiten ſind ähnliche oder anders beſchaffene Schutzwehren auf dieſer Seite nirgends bemerkbar; der Meeresboden verſchwindet, kaum einen Meter vom trockenen Uferrande entfernt, in 10 bis 15 M. betragenden Tiefen. An einer Stelle, dem Steinwall gerade gegenüber, iſt eine etwa meterbreite und einmal ſo lange, jedenfalls ſehr feſt gebaute, weil noch beſtehende Mauer etwa 50 Cm. unter dem Meeresſpiegel deutlich wahrnehmbar (Plan X).

Nach dieſer oberflächlichen Beſichtigung der zur linken Seite des Weges gelegenen Feldfluren wenden wir uns jenen auf der entgegengeſetzten rechten Seite zu. Dieſelben ſind, wie ſchon eingangs erwähnt, um etwa 1 M. höher gelegen als die vorhergehenden, alſo etwa 1·30—1·50 M. über dem Meeresſpiegel erhoben. Schon von der äußerſt ſolid erbauten auf zwei Steinpfeilern ruhenden Brücke *m* aus erblicken wir zur rechten Hand in dem kanalartigen Waſſerlauf *ll* bei *f* einen maſſiven Steinbau, welcher das Feld Nr. V nach dieſer Seite hin mauerartig einſchließt und offenbar eine Schutzwehr aus längſt vergangenen Zeiten gegen die aus der Höhle „Spila“ zeitweiſe anſtürmenden Waſſer-

maſſen vorſtellt. Dieſer monumentale maſſive Steinbau, wohl die Ueberreſte einer nach altgriechiſchem Muſter erbauten cyklopiſchen Mauer, ſind heute nur noch in einer Länge von etwa 12 M. vollkommen erhalten und ohne Mörtelverbindung aus rieſigen an den Berührungsflächen geradlinig behauenen, an der Außenſeite rauhen Steinkoloſſen zuſammengefügt; ſie ſchließen mit geringen Ausnahmen meiſt ſo dicht aneinander, daſs ihre Anſtoßſeiten nur durch dunkle Striche erſichtlich werden. Der erhaltene Mauerreſt reicht bis tief in das ſteinerfüllte Flußbett und iſt 1·8 M. hoch; die beiden unterſten Lagen, je 75 Cm. hoch, beſtehen insgeſammt aus gewaltigen Steinen, darunter einer 100 Cm. lang und 80 Cm. hoch, und ſind bald im rechten, bald im ſtumpfen oder ſpitzigen Winkel behauen und zuſammengefügt. Dieſen beiden Grundlagen iſt eine dritte Schichte aus in gleicher Weiſe behauenen, aber nur 30 Cm. hohen Steinen aufgelegt. In früheren Zeiten hatte dieſe cyklopiſche Mauer eine viel bedeutendere, wohl an 150 Schritte betragende Länge und reichte, 24 M. vom Beginne unter rechtem Winkel um 2 M. vortretend, bis *f*, alſo faſt in gleicher Höhe mit dem gegenüberliegenden Felde VII. Ab und zu auftretende, entweder noch an Ort und Stelle ſitzende, oder aber in den Waſſerlauf herabgerollte, weil durch das Waſſer unterwühlte cyklopiſch behauene Steine weiſen Richtung und Länge dieſes hochintereſſanten Baues. An der Nordoſtſeite iſt ein Abſchluß desſelben nicht bemerkbar, wohl aber an der Südweſtſeite unmittelbar hinter der Brücke bei *ff*, wo ein Stück cyklopiſcher Mauer unter rechtem Winkel längs des Weges in der Südweſtrichtung abbiegt. Das ganze hinter der Mauer befindliche Feld V iſt gegen den Waſſerlauf um 1·5, gegen das Feld I, wie bereits öfter betont, um 1 M. erhöht. Vor einigen Jahren ſoll hier ein engliſcher Reporter gegraben und in einem von ähnlichen großen behauenen Steinen umſchloſſenen und mit einer Steinplatte gedeckten Steinkiſtengrabe ein Skelet mit Armringen gefunden und darüber an eine engliſche Zeitung berichtet haben. Auch auf der Oberfläche dieſes Feldes finden ſich die bei II angeführten keramiſchen Producte, wenn auch in geringerer Anzahl, und ab und zu Münzen. Es darf angenommen werden, daſs die beſchriebene cyklopiſche Mauer in erſter Linie dem Waſſerandrange aus der Spila ſchützend entgegentreten ſollte und dann möglicherweiſe auch einen Begräbnisplatz einſchloß.

Das anſchließende, gleich dem vorhergehenden erhöhte, alſo mit demſelben in einer Ebene liegende Feld Nr. VI iſt mauerumſchloſſen und dornbekränzt

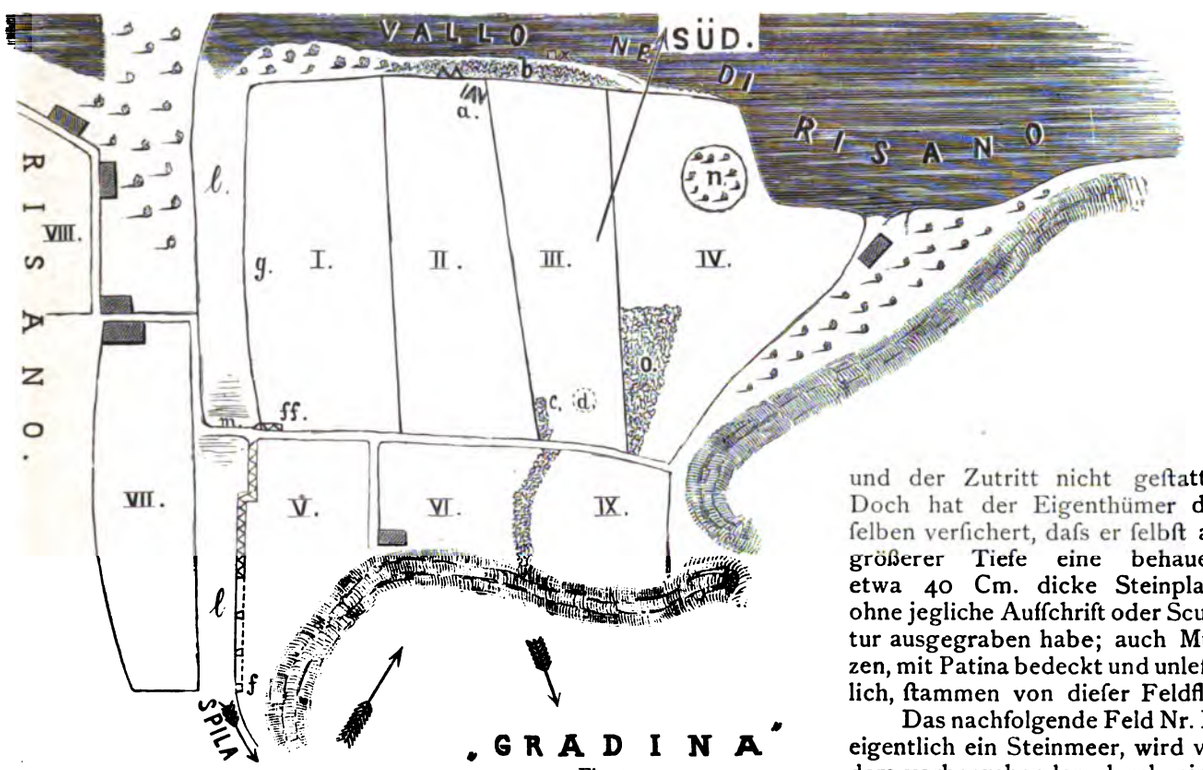


Fig. 1.

und der Zutritt nicht geſtattet. Doch hat der Eigenthümer desſelben verſichert, daſs er ſelbſt aus größerer Tiefe eine behauene etwa 40 Cm. dicke Steinplatte ohne jegliche Aufſchrift oder Sculptur ausgegraben habe; auch Münzen, mit Patina bedeckt und unleſerlich, ſtammen von dieſer Feldflur.

Das nachfolgende Feld Nr. IX, eigentlich ein Steinmeer, wird von dem vorhergehenden durch einen hohen Wall von Steinen (Klaubſteinen) geſchieden, iſt an der Südweſtſeite von einer Terraſſe umgeben und durch das ſteinige, den aus der eingangs angedeuteten Schlucht oft verheerend herabkommenden Regenwäſſern zum Abfluß dienende Rinnſal begränzt.

Unmittelbar hinter demſelben und in mäßigem Bogen gegen das Meer gerichtet, das Feld IV in fortgeſetzt ebener, mit Lorbeer-, Granat- und anderen Sträuchern und Bäumen beſtandener Lage einſchließend, folgen ſchroffe unwegſame hoch und ſteil aufragende Kalkfelſen und begränzen auch nach dieſer Richtung (dem Südweſten) die „Carina“, welche, wie bereits geſagt, im Süden vom Meere umſpielt und im Nordweſten von künſtlich erbauten hoch aufſteigenden Terraſſen eingeſchloſſen wird und ſich über den Waſſerlauf *l* noch auf die Felder VII und VIII in ebener Lage fortſetzt. Auch auf den, gleich I, II, III und IV nur etwa

30—50 Cm. über dem Meeresſpiegel erhobenen Feldern VII und VIII finden ſich keramiſche Producte der eingangs erörterten Beſchaffenheit, und wird namentlich VIII als Fundſtätte erſten Ranges bezeichnet. Nach Ausſage des Beſitzers ſoll hier eine goldene kleine Wiege (?) mit Kind gefunden worden ſein. Ich habe auf dieſen beiden zuletzt genannten Feldern außer einigen Bronze-Nägeln nie etwas von Bedeutung aufgegriffen. Hiemit wäre die Ortslage von Carina in allgemein überſichtlichen Details, wie ſie ſich dem aufmerkſamen Beobachter auf der Oberfläche bieten, genügend geſchildert.

Ich ſchreite nun zur eingehenden Würdigung der von mir bei mehr als zehnmal wiederholten Beſuche dieſer hochwichtigen Fundſtätte längſt vergangener Zeiten gefundenen Alterthumsobjecte. Um das ganze ziemlich umfangreiche, wenngleich außer den Münzen zum größten Theile nur aus Fragmenten und Bruchſtücken keramiſcher Producte beſtehende Fundmaterial beſſer überſichtlich darzuſtellen, will ich dasſelbe in fortlaufender Ordnung aneinanderreihen.

Der ehrwürdigen baulichen Ueberreſte von Carina in Geſtalt einer cyklopiſchen Mauer wurde bereits gedacht und bemerke ich ausdrücklich, daſs ich außer ihr in der hier in Rede ſtehenden Ebene keine anderen Gebäude oder Mauerreſte älterer Provenienz vorgefunden habe.

Keramiſche Producte.

Die profeſſionsmäßig, oft ſehr elegant und geſchmackvoll hergeſtellten Topfwaren ſind insgeſammt auf der Drehſcheibe hergeſtellt und vorzüglich gebrannt. Das Fundmaterial beſteht aus Bruchſtücken, welche jedoch bei einiger Routine geſtatten, ſich einen ziemlich zutreffenden, oder doch der Wahrheit nahe kommenden Begriff von der einſtigen Geſtalt der verſchiedenartigen Gefäße zu entwerfen. Es iſt gewiſs, daſs die Größenverhältniſſe außerordentlich variirten[1]; ſo zum Beiſpiel zeigt ein Fragment an der Bauchſeite einen Durchmeſſer des intacten Gefäßes von 42 Cm., ein anderes kleineres einen ſolchen von blos 13 Cm. u. ſ. w. Das Material iſt durchaus mehr oder weniger fein geſchlemmter Thon, ab und zu auch kleine weiße Sandkörner, Stückchen Röthel, in einem Falle auch einen Glasſplitter enthaltend. Der Farbe nach iſt ziegelroth und ſchmutzigweiß mit den entſprechenden Nuancirungen bei weitem vorherrſchend, doch erſcheinen auch dunkelbraune Bruchſtücke und faſt ſchwarze Henkel vertreten; auch kleine, vorausſichtlich ſehr zierlich geformte, weit ausgebauchte Gefäßreſte kommen in Fragmenten vor und ſind oft an den Außen- und Innenwänden mit einem dunkeln Anſtrich touchirt. Ziemlich ſelten ſind dagegen keramiſche Producte aus Terra-sigillata. Nur kleinere Bruchſtücke liegen zutage oder haben ſich überhaupt erhalten; meiſt ruhen ſie auf einem wulſtartigen kreisrunden Unterſatz und variiren nach den vorhandenen Fundſtücken im Durchmeſſer von 3—6 Cm. Sehr mannigfaltig ſind die ſehr häufig vorkommenden Gefäßhenkel; auch ſie ſind in den Dimenſionen ſehr verſchieden, und begegnen wir ihnen vom maſſiven faſt geradlinigen Amphora-Henkel bis zu jenem von ganz kleinen Näpfen, von Schalen oder Ampeln, deren Oeffnung in einem Falle kaum Federkieldicke erreicht. Ein anderes etwas größeres Exemplar wurde für ſich allein geformt und an das zugehörige Gefäß nur angeklebt. Die äußere Form iſt häufig ſtielrund oder quadratiſch zuſammenpreſst und mit einer mehr oder weniger tiefen Rille verſehen, oder auch plattgedrückt oder oben zuſammengequetſcht, daſs es faſt ſpitzwinklig erſcheint, mitunter auch auf allen Seiten tief eingefurcht. Die Randſtücke ſind mitunter ſenkrecht aufſtehend oder aber unter faſt rechtem Winkel abgebogen, dann zwiſchen Randwulſt und Hals oder der Bauchſeite tief eingeſchnürt oder der Rand ſteht bis 3 Cm. in Form einer flachen Leiſte ab und iſt umgebogen u. dgl. m.

Viele Thongefäße hatten auch vorausſichtlich maſſive cylindriſche oder koniſch endigende, hier oft mit einem ringsum laufenden Wulſt umgebene Füße; mitunter ſind ſie aber auch hohl und waren dann gewiſs die Handhabe einer ſehr großen Stürze (Deckel). Ein derartiges Stück iſt 10 Cm. hoch und unterhalb der thurmförmig aufragenden Spitze mit einem dachförmigen Wulſt umgeben. Fünf maſſive kuchenförmige glatte Stürzen von recht roher Arbeit und einem für Carina nicht ungewöhnlichen Typus ſind entweder mit einer halbkugelförmigen Handhabe oder mit einem unregelmäßigen, durch das Zuſammenpreſſen des noch rohen Materials mit den Fingern entſtandenen Zapfen verſehen. Ihr Durchmeſſer beträgt 8—12 Cm. Eine ſechſte Stürze iſt den noch jetzt gebräuchlichen ähnlich, doch wurde die knopfförmige Handhabe im rohen Thon dadurch hervorgebracht, daſs das feuchte Material mit einem Finger nach oben herausgedrückt wurde; der Fingerabdruck iſt deutlich erkenntlich. Die meiſten Gefäße waren dünnwandig, doch kommen auch ſolche von 1 Cm. Wandſtärke vor. Ornamente ſind ſehr ſelten, vorherrſchend ſind parallele Rillen oder ſenkrecht geführte Striche, die mitunter auch auf der Innenſeite erſcheinen. Auf einem Bruchſtück von Terra sigillata kommen Reliefverzierungen vor. Der Geſtalt nach darf auf weitbauchige, dann vaſen- und amphoraartige Gefäße neben den Topfformen und Urnentypen geſchloſſen werden. Hierher gehören auch größere und kleinere Pflaſterziegeln, von denen einige bei einer Länge von 7—12 Cm. 6·5—7·5 Cm. Breite beſitzen und 2 Cm. dick ſind. Endlich wären noch mehrere maſſive Phalluſe zu nennen, von denen einige den Durchmeſſer von 3—4·5 Cm. beſitzen und bei intacten Exemplaren eine Länge von 8—10 Cm. aufweiſen. Sie ſind ebenfalls aus lichtrothem oder ſchmutzigweißem Thon hergeſtellt und ſehr gut gebrannt. Da ſie nur an einem Ende als ſelbſtändiges Ganze abgeſchloſſen erſcheinen, das andere aber abgebrochen iſt, kann ich mir ihren eigentlichen Zweck nicht ganz erklären, doch dürften ſie als Handhaben oder Füße größeren Gefäßen gedient haben; daſs ſie abſichtslos oder zufällig die Geſtalt eines Phallus erhalten hätten, ſcheint mir unwahrſcheinlich. Aus Terra sigillata ſcheinen vorherrſchend niedrige Schalen, oder flache Deckel, in beiden Fällen mit ringsum laufendem ringförmigen Wulſt als Unterſatz dienend, hergeſtellt worden zu ſein. Ich beſitze nämlich mehrere derartige Fragmente, aber nur ein Gefäßbodenſtück von 3·5 Cm. Durchmeſſer, welches ſchon unmittelbar über dem Boden weit ausbaucht. Die vorhandenen Bruchſtücke weiſen auf ſorgfältige ſehr elegante Arbeit erfahrener Töpfer oder Fabrikanten, ihre Wände ſind meiſt nur

[1] Die urſprüngliche Größe wurde nach Fragmenten mittelſt Zirkel reconſtruirt.

4—5 Mm. ſtark und ſehr gleichmäßig auf der Drehſcheibe hergeſtellt.

Ich übergehe nunmehr zu den Stempeln und Fabriksmarken.

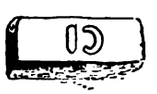
Größeres Fragment einer urſprünglich wahrſcheinlich viereckigen Terrasigillata-Scheibe, vorzüglich gebrannt, an beiden Seiten flach. An der Unterſeite iſt ein ſtumpfkantiger, an der Peripherie 7, an der Innenſeite 10 Mm. hoher, 1·5 Cm. breiter wulſtförmiger Ring erſichtlich. An der glänzend rothen Oberfläche befinden ſich zwei ſcharf eingeritzte Kreiſe von 14·5 und 17 Cm. Durchmeſſer mit doppelter Punkt-, dreifacher Strich- und anſchließender Strahlenverzieung; dieſelbe beginnt an der Peripherie des kleineren concentriſchen und endet in der angeführten Reihenfolge vor der Peripherie des größern Kreiſes. In der Mitte bemerkt man eine durch die ganze Scheibe reichende elliptiſche Oeffnung mit dem Durchmeſſer von 13 und 7·5 Cm. Zwiſchen dem erſten Kreiſe und der angeführten elliptiſchen Oeffnung befinden ſich beiderſeits zwei gleiche ſcharf eingeprägte Fabriksmarken mit den folgenden Buchſtaben:

Maſſiver Henkel, 4 und 5 Cm. dick, an der Außenſeite die Aufſchrift:

Aehnlicher Henkel mit der Aufſchrift (Ornament?).

Ungewöhnlich maſſiver Henkel mit der Fabriksmarke:

Randſtück mit tief eingeprägtem Stempel:



Die verſchiedenen Henkel und das Randſtück ſind aus lichtrothem Thon hergeſtellt und entſprechen in jeder Beziehung vollkommen anſehnlichen Fundſtücken von Carina.

Randſtück von ſchmutzigweißem Thon, 2·5 Cm. dick, Gefäß urſprünglich 17 Cm. Durchmeſſer, mit der Marke, reſpective Aufſchrift:

(An der Innenſeite, ſowie neben den Buchſtaben und über ihnen Sandkörner und aſchgrauer Beſchlag.)

Endlich eine Stürze von der früher beſchriebenen kuchenförmigen Geſtalt, mit zwiſchen Handhabe und Peripherie in gleicher Entfernung viermal wiederholten:

Stein.

Aus Stein ſind zwei Bruchſtücke von gegliederten Geſimſen aus weißem Marmor zu nennen, von denen das eine 12 Cm., das andere 7 Cm. hoch iſt. Eines davon iſt noch mit Basrelief geziert.

Ein halbkugelförmiger grauer Kalkſtein, welcher an der abgeplatteten unteren Seite zwei in das Geſtein eingefügte Zapfen aus Eiſen beſitzt und 9 Cm. breit und 5 Cm. hoch iſt.

Hierher gehört auch eine ganze Reihe kleiner polirter Bruchſtücke aus dunkelgrünem roth geſprengtem Marmor und einige anſehnliche Syenitfragmente; ſie variiren im Durchmeſſer von 1—12 Mm., an manchen ſind Sägeſchnitte bemerkbar. Da ſie vollkommen glatt ſind und auch ähnliche Moſaikfußböden noch heute Verwendung finden, gedenke ich in eine genauere Beſchreibung erſt einzugehen, wenn ich mich überzeugt haben werde, daſs ſie mit den hier beſprochenen Funden ſynchroniſtiſch ſind.

Glas.

Bruchſtücke aus Glas ſind nicht ſelten und da ich ſicher bin, daſs ſie nicht nur der Fundſtätte angehören, ſondern auch mit den übrigen Fund-Objecten gleichzeitig in Verwendung traten, nehme ich keinen Anſtand, ſie hier in Kürze anzuführen. Grünes Glas iſt vorherrſchend, doch kommt auch violettes und blaues vor. Ich verzeichne die Fragmente eines durch große Hitze in ſich ſelbſt zuſammengeſchmolzenen ſehr kleinen und überaus zarten Gefäßes, deſſen runder Henkel mehrfach gebogen, feſt aufliegt und den mäßig nach außen abſtehenden Rand anſchließt. Theile einer maſſiven, nur 1·7 Cm. hohen, am Boden mit einem dickleibigen 9 Mm. breiten, als Unterſatz dienenden Wulſt verſehenen Schale von 11—12 Cm. Durchmeſſer aus violettem Glas. Bruchſtücke ähnlicher Schalen aus verſchiedenfärbigem Glas; ihre Form iſt analog den Typen mancher der Fundſtätte angehörigen Thon- und Terrasigillata-Objecte. Diverſe andere Glasfragmente, die entweder die Spuren heftigen Feuers oder lang andauernder Oxydation an ſich tragen. Endlich das kleine Bruchſtück einer Glasmoſaik, beſtehend in lichtgrünen ſechsblättrigen Blumenkronen mit ziegelrothem Kelch in violettem Grund.

Kupfer-, Bronze-, Blei- und Eiſenſachen.

Alle kommen als Metalle oder Legierungen — nur eine genaue chemiſche Analyſe würde die Qualität

jedes einzelnen Objectes erweisen — gemeinschaftlich und auf demselben Fundplatze vor; entweder ist es das Material oder die typische Form, welche ihre Zusammengehörigkeit außer jeglichen Zweifel stellt. Vor allem gedenke ich einer beträchtlichen Anzahl von Bronzeschmelzstücken, von denen angenommen werden darf, dass sie das Product durch große Hitze unkenntlich gewordener, meist kleiner Gebrauchssachen, Zierstücke und dergleichen sind. Heute sind es nur noch unförmliche Klumpen, von denen der größte etwa 250 Gr. schwer ist. Kleine Boden- und Wandstücke von verschiedenen Bronze-Gefäßen, von 1—4 Mm. Dicke.

Zahlreiche Bronze-Nägel; sie sind die meist vorkommenden und best erhaltenen Metallsachen auf Carina. Der Kopf ist mäßig erbreitet, 10—20 Mm. im Durchmesser und entweder flach oder konisch aufragend. Der Körper vierkantig, 4—7 Mm. dick, in einem Falle mit scharfen Einkerbungen versehen. Oft sind solche Nägel von Sandkörnern und auch Kohlenstückchen förmlich incrustirt; manchen haften auch kleine Klümpchen rothgebrannten Thones und Eisenoxydspuren an. Ein massiver Nagel ist fast 8 Cm. lang. Kleine vollkommen erhaltene Bronzeplättchen, 1·5 bis 2 Cm. lang, 6—8 Mm. breit.

Der massive Kopf nebst fragmentarischem Körper, dann mehrere stielrunde Spitzen von Nadeln.

Drei Bruchstücke von massiven vierkantigen Ringen reconstruirt, 14, 21 und 24 Mm. im Durchmesser.

Massiver, 11 Mm. hoher, 10 Mm. dicker Bronzecylinder mit Ring-Ornament; ähnliches, gleich ornamentirtes Fragment.

Vollkommen erhaltene Fischangel aus dünnem Bronzedraht nebst zwei derartigen Bruchstücken.

Fragment einer mit concentrischen Kreisen gezierten Bronzeplatte von 6 Cm. Durchmesser; eine ähnliche glatte Scheibe von fast 8 Cm. Durchmesser.

Drei kleine glänzend glatt polirte Bronzeplättchen; wahrscheinlich von einem Metallspiegel;

Ein kleiner ganz erhaltener gerader und ein gebogener, ferner ein kleiner Flachmeißel, 3·7 und 4 Cm., dann 3·2 Cm. lang.

Bruchstück eines schnurförmig gewundenen Ringes (?).

Zwei Fragmente von Fingerringen, eines mit fehlendem Stein, das andere mit sechsseitigem Schild, darauf zwei aufrecht stehende, durch den Guß vertieft hergestellte menschliche Gestalten (Figuren).

Kleines Zierstück.

Die Hälfte (Gesicht) eines durch den Guß hergestellten innen hohlen, 3 Cm. hohen, 2 Cm. breiten, menschlichen Kopfes mit kurzgescheitelten Haaren, herabwallendem Vollbart in Form einer Maske. Vollkommen erhalten.

Randstück eines dünnwandigen Bronze-Gefäßes von 8 Cm. Durchmesser.

Bronzestift, auf drei Seiten in Eisen gefasst.

Bruchstück; Zweck unbekannt.

Bronzenagel mit anhaftenden Eisenfragmenten.

Eisengußstück mit Bronze-Einlage.

Gold.

Als massive Plattirung an vier Bronzestückchen, wahrscheinlich den Bruchstücken von Gefäßen. Darunter eines von 5 Mm. Wandstärke.

Silber.

Ebenfalls als beiderseitige Plattirung einer Bronzescheibe (?).

Blei.

Ein massives Stück Blei in Form einer Platte; ein anderes kleineres spiralig zusammengewunden, ein drittes stielrund, zur Ellipse zusammengebogen; letzteres vielleicht mit der Bestimmung, auf einen Lederriemen befestigt, um den Arm oder die Hand gewickelt, einem Faustkämpfer zu dienen (?).

Das wichtigste ausschlaggebende, weil zeitbestimmende Fundmaterial sind *Münzen.*

Die vorliegenden sind entweder aus Kupfer[1] oder aus Bronze. Obzwar auch Gold- und Silbermünzen gefunden wurden, so sind mir doch beide nicht zur Hand, sondern in fremdem Besitz und können derzeit nicht mit in Rechnung gezogen werden.

Dem Aeußeren nach sind die in Rede kommenden Münzen fast durchgehend mit einer dicken Patinaschichte bedeckt und auch aus diesem Grunde einige derselben ohne vorherige, oft sehr nachtheilige Entfernung dieses lauch-, licht-, bläulichgrünen, mitunter fast schwarzen oder ocherrothen Ueberzuges noch nicht zu bestimmen. Die meisten sind jedoch durch häufigen Gebrauch schon zur Zeit ihrer Verwendung oder durch Einwirkung vielhundertjähriger athmosphärischer und mechanischer Einflüße derart abgenützt, dass auch Exemplare, welche vollkommen erhalten oder nach vorhergehender Reinigung ganz blank erscheinen, mitunter kaum einen Kopf oder eine Figur, geschweige denn eine Umschrift oder Legende weisen, also für numismatische Zwecke, speciell Zeitbestimmung und Provenienz als werthlos bezeichnet werden müßen. Andere Stücke sind mitunter in einer Kruste von Sandkörnern, Erdpartikeln, vielleicht auch Asche derart dicht eingehüllt, dass ohne gewaltsame Entfernung dieser patina-durchsetzten Verkleidung oft kaum das Vorhandensein einer Münze überhaupt zu erkennen ist. Im Gegentheil sind wieder andere Münzen, obzwar durchaus mit einer grünen Patina-Schichte bedeckt, doch so vollkommen erhalten, Avers- und Revers-Seite, Brustbild, Figuren und Legende so deutlich ersichtlich, die Ränder derart unbeschädigt, dass es geradezu Wunder nehmen muß, wie sich ein derartiges Alterthumsobject in der umgebenden chaotischen Unordnung und von mechanischen Einwirkungen unberührt, durch beinahe zwei Jahrtausende so vollkommen conserviren konnte, und wird nur begreiflich, wenn der Wahrheit gemäß angenommen wird, dass es der Außenwelt und ihren widrigen Einflüßen entzogen, in den schützenden Wänden eines Gefäßes lag und erst in neuester Zeit durch Pflug oder Haue zutage gefördert wurde. Abermals andere Münzen sind an der Oberfläche fast schwarz, ganz rauh und gewissermaßen incrustirt, in einem Falle wie durch die Einwirkung heftigen Feuers angeschmolzen.

Bei öfter wiederholtem Besuche des Fundterrains hatte ich die Befriedigung und das Glück, durch Auffindung der vorstehend beschriebenen analogen Exemplare mich von der Richtigkeit der Provenienz zahlreicher erkauften Münzen unzweifelhaft zu vergewissern.

[1] Bekanntlich wurden erst um 400 v. Chr. Geburt Scheidemünzen aus Kupfer gepragt

Im Ganzen beſitze ich von der Fundſtätte Carina bei Risano etwa dreihundert Münzen, die hiſtoriſchen ungerechnet, welche, in drei Unterabtheilungen geſchieden, als ſyriſcher, illyriſcher und römiſcher Provenienz bezeichnet werden müßen.

In Nachfolgendem werde ich nur jene Münzen anführen, welche entweder leſerlich, beſtimmbar, oder in anderer Weiſe bezeichnend und hervorragend erſcheinen:

Maſſiver Schrötling mit Quadratum incusum (ohne bildliche Darſtellung oder Schriftzeichen).

Syrien.

1. Av.: Apollokopf.

℞: Dreifuß mit Umſchrift: ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΝΤ(Ι)ΟΧΟΥ (Siehe Catalogue *Welzl de Wellenheim*, Vol. I, Nr. 6847, unter unbeſtimmbaren Münzen Antiochus II.). Derſelbe führte den Beinamen Theos (Gott), weil er die Mileſier vom Tyrannen Timarchus befreit hatte. Von ſeiner Gemahlin Laodike vergiftet. 261 bis 247 v. Chr.

Illyrien.

1. Dyrrhachium (Durazzo italieniſch und Dratſch türkiſch; befeſtigte Seeſtadt im türkiſchen Vilajet Skutari am Adriatiſchen Meer. 626 v. Chr. führte es den Namen Epidamnus; vor den Römern wurde dasſelbe Dyrrhachium benannt; hier pflegten ſich dieſelben gewöhnlich nach Italien einzuſchiffen).

Av.: Kuh, den Kopf nach links gewendet, mit ſäugendem Kalb. ℞: Alcions Gärten (griechiſch Alkinoos; in der Odyſſee König der Phäaken, nahm den von Troja heimkehrenden Odyſſeus gaſtfrei auf und ließ ihn nach Ithaka bringen). Quadratum incusum mit Umſchrift: ΔΥΡ..... (Siehe *Wellenheim*, l. c., eine ähnliche Münze Nr. 3105).

2. Av.: Kopf, nach rechts gewendet.

℞: Aufrecht ſtehende nach rechts ſchreitende Geſtalt (Diana?) mit Fackel und zwei Lanzen. Umſchrift: ΒΑΣΥΛΕΩ ΥΟΙΑΛΛΑΒ (Ballaion) (*Wellenheim*, l. c. 3255).

3. Faſt gleiche Münze mit der Umſchrift: ΒΑΛΛΑΙΟΥ.[1]

Viele andere hierher gehörige, den vorſtehenden ähnliche Münzen wurden entweder noch nicht beſtimmt oder ſind überhaupt in den Details unbeſtimmbar.

Römiſche Kaiſermünzen,[2]

welche ich nunmehr folgen laſſe und die bekanntlich von Julius Caeſar, 48 v. Chr. Geb., bis Romulus Auguſtus, 476 n. Chr. Geb. reichen, ſind ſowohl Kaiſer-Medaillen als Verkehrsmünzen.

1. Av: Bruſtbild, Caligula? ℞: Undeutlich. Baſis: S(enatus) C(onsulto). Thalergröße.

2. Av.: Bruſtbild. Imp: Octavianus Augustus 27 v. Chr. Geb. „Augustus". ℞: Undeutlich. Baſis: Armis (?) 44 v. bis 14 n. Chr. Geb.

3. Av.: Bruſtbild mit Zackenkrone. Umſchrift: Galba. ℞: Undeutlich. 68 bis 69 n. Chr. Geb.

4. Av.: Bruſtbild mit Zackenkrone. Umſchrift: Imp: Claudius. Pf. Aug. ℞: Figur. Umſchrift: Victoriae Gothic (268 bis 270).

5. Av.: Bruſtbild mit Lorbeerkranz. Umſchrift: Imp. Diocletianus. Pf. Aug. ℞: Figur mit Füllhorn und Kranz. Umſchrift: Genio Populi Romani. Baſis: A. Q. P. (284 bis 313);

6. Av.: Bruſtbild lorbeerbekränzt. Umſchrift: Constantinus. ℞: Zwei Krieger, Feldzeichen haltend (306 bis 337).

7. Av.: Bruſtbild, lorbeerbekränzt. Umſchrift: Crispus Caes. ℞: Umſchrift: Caesar nostrorum. In der Mitte: Kranz, darin Vot Y. Baſis: H. O. S. (317 bis 326).

8. Av.: Bruſtbild (Münzen mit dem Geſicht nach rechts und auch nach links gewendet): Constantinus Pf. Aug.

Die Münzen von Conſtantinus ſind am häufigſten vertreten, reſpective zu entziffern.

Als am jüngſten, weil dem Ende des Kaiſerreiches am nächſten, dürften drei kleine Münzen bezeichnet werden:

Av.: Bruſtbild. Umſchrift: D.(ominus) N.(oster) Constantinus. Eine ſilberplattirte Kupfermünze.

Hiermit wären auch die zur Beurtheilung derzeit vorliegenden Fund-Objecte von Carina im großen Ganzen erſchöpft. Frei auf der Oberfläche des Fundterrains umherliegend wurden ſie geſammelt, aufbewahrt, geordnet und in den vorliegenden Zeilen überſichtlich zuſammengeſtellt. Dieſe mühevollen und ohne materielle Koſten nicht zu erzielenden Reſultate ſind für den Forſcher gewiſs von ſehr befriedigenden Erfolgen begleitet; ſie geſtatten eine zwar unterbrochene, aber in weiteren Gränzen ganz zuverläßige Beſtimmung des Beſtandes von Carina bei Risano; ſie geſtatten auch ganz berechtigte Schlüße auf Land und Leute, welche hier verkehrt haben; allein es bleibt, ungeachtet der zahlreichen überaus typiſchen Fund-Objecte noch unentſchieden, ob dieſelben einer Niederlaſſung (Wohnſtätten) oder einem Begräbnisplatze — Urnenfeld — angehören.

Um in dieſer Richtung zu entſcheiden, iſt es unerläßlich, daſs wir unſere Aufmerkſamkeit nochmals der Fundſtätte ſelbſt, und zwar der am ſüdlichſten, am Ende des Feldes (Plan Nr. III) bei *b* gelegenen Stelle zuwenden. Es wurde bereits voraus geſchickt, daſs ſich hier eine mächtige, über 70 Schritte lange, etwa 3 M. hohe und entſprechend breite wallartige Aufſchüttung befindet, welche von dem Felde (Plan Nr. I) gelegentlich der Rigolung desſelben als der Cultur hinderliches Material hierher geſchafft und hier deponirt worden iſt. Die Fund-Objecte — und nur dieſen wollen wir Aufmerkſamkeit ſchenken — welchen wir hier begegnen, ſind aber analog denjenigen, welche wir auf der Fundſtätte (Feld Nr. II) angetroffen und in den vorſtehenden Zeilen beſchrieben haben; es darf alſo von den einen auf die anderen mit größter Wahrſcheinlichkeit geſchloſſen werden. Es iſt nämlich auch vorauszuſetzen, daſs die beiden, ſowie die anſchließenden (Plan Nr. III und IV) Felder, welche in einer geraden Ebene liegen und früher durch keine Steinmauern geſchieden waren, in der hier in Rede kommenden Zeit vorausſichtlich gleichen Zwecken gedient haben.

Indem wir uns der mehrfach erwähnten wallartigen Aufſchüttung zuwenden, finden wir vorerſt, daſs ſie zum größten Theile aus mittelgroßen Klaubſteinen zuſammengeſetzt iſt, welche durch atmoſphäriſche Einflüße, in erſter Linie durch Einwirkung des fließenden und bewegenden Waſſers, mehr oder weniger abgerundet erſcheinen. Zwiſchen und über dieſen Steinen

[1] Die vorſtehenden Münzen, deren Größe einem Zehnhellerſtück gleichkommt, zu beſtimmen, hatte der in einheimiſchen Kreiſen rühmlichſt bekannte Numismatiker Prof. *Joſeph Smolik* in Prag die große Güte, wofür ich an dieſer Stelle den verbindlichſten Dank wiederhole.

[2] Die Größe variirt vom Zehnheller- bis zum Kronenſtück.

feſſeln unſere Aufmerkſamkeit unzählige Bruchſtücke der mannigfachſten keramiſchen Producte. Boden, Rand, cylindriſch geformte Thonſtücke, Stürze (Deckel), große und kleine Pflaſterziegel, Phalluſe der beſchriebenen Gattung und dergleichen mehr liegen hier in Unordnung, mitunter mit humoſer Erde durchſetzt neben und über einander. Es iſt hier, kurz geſagt, maſſive in Bruchſtücken alles vorhanden, was einem Aſchenkrug, einer Amphora, Urne oder Schale und hierher einzureihenden Thongefäßen angehört. Auch die Größenverhältniſſe ſind ſehr mannigfaltig und wechſeln vom maſſiven ſtarkwandigen Krug oder einer ähnlichen Urne bis zur kleinen filigran gearbeiteten Schale. Die ziegelrothe und ſchmutzigweiße Farbe iſt auch hier bei weitem vorherrſchend. Neben dieſen überwältigenden, in Geſtalt und Größe fortwährend wechſelnden Producten töpferiſcher Kunſtfertigkeit feſſeln unſere Aufmerkſamkeit auch noch zahlreiche fauſt- und kopfgroße durch intenſive (Feuer-) Hitze feſt zuſammengebackene Klumpen von aſchgrauer oder ſchwärzlicher Farbe. Bei genauerer Beſichtigung oder beim Zerſchlagen derſelben mit und auf einem Steine gelangen wir zur Ueberzeugung, daſs ſie aus größeren und kleineren Sandkörnern, Gefäß-Fragmenten, Kohlenſtückchen und Aſche beſtehen. Bei fortgeſetzter Bemühung ihre Zuſammenſetzung kennen zu lernen, finden wir auch größere Knochenſtücke, mitunter grün patinirt, Glasſcherben und ſogar kleine Bronzefragmente, alſo alles, was dem Inhalt einer Aſchenurne oder eines derartigen Kruges zukommt. Schließlich gelingt es, Bauchſeiten, dann ein Randſtück ſammt Henkel, beide von größeren maſſiven Gefäßen, aus röthlichem Thon beſtehend und analog den bekannten derartigen Fundſtücken vom Felde Nr. II zu acquiriren. Bauch und Randſeiten beider Objecte ſind mit einer dicken Kruſte von Sand, Kohlenſtückchen, Aſche etc. bedeckt, und wir gelangen zur vollen Gewiſsheit, daſs auch die früher unterſuchten gleichartigen Klumpen, wie ſchon die in ihnen vorkommenden Gefäßfragmente und übrigen Fundgegenſtände unzweifelhaft angedeutet haben, früher in einer Urne geborgen geweſen waren und einem Brand- oder Urnengrabe zugehörig erkannt werden müßen. Ortseinwohner verſichern, daſs in den beſprochenen aſchgrauen Klumpen auch Münzen gefunden werden und ſind bemüht, dieſelben eifrig zu zerſchlagen. Die früher angeführten mit Sandkörnern umhüllten Münzen ſprechen für die Richtigkeit obiger Ausſage; auch wird der exacte Erhaltungszuſtand anderer derartigen Stücke in ähnlicher Weiſe erklärlich.

Aus allem ſcheint hervorzugehen, daſs die Felder I und II als Urnen- oder Brandgrab-Stätten zu bezeichnen ſind und daſs auch die Felder III und IV auf Carina wahrſcheinlich gleichen Zwecken gedient haben.

Schon eingangs wurde öfters darauf hingewieſen, daſs die Felder I bis IV nur etwa 30 bis 50 Cm. über dem Meeresſpiegel ſituirt erſcheinen und daſs ſie bei widrigem Wind — Steinhaufen und Steinmauern hinweggedacht — der Ueberſchwemmung unterliegen und auf dem Felde IV ſogar ein verſumpfter mit dem nahen Meere communicirender Tümpel ſich befindet. Nun iſt es ſattſam bekannt, daſs in prähiſtoriſcher Zeit und ſpeciell in der claſſiſchen römiſchen Periode mit größter Pietät beſtattet wurde, und daſs zu Grabſtellen vor allem trockene, den Einwirkungen verderbenbringender athmoſphäriſcher Einflüße, möglichſt wenig unterworfene Terrainlagen mit Umſicht und Geſchick erwählt wurden.

Und da finden wir auf den Feldfluren von Carina, allen Erfahrungen förmlich zum Trotze, eine weit erſtreckte und lang benützte Grabſtelle faſt an der Oberfläche des mit primitiven Ackergeräthen nur ſeicht aufgewühlten Erdbodens (Feld Nr. II), und bei einer Rigolung, welche höchſtens 30 Cm. betragen konnte, da in dieſer Tiefe nach Ausſage des Beſitzers und dem Vorhergeſagten folgerichtig bereits Waſſer auftritt, auf dem Felde Nr. I den ganzen Grabesinhalt aus dem Boden gehoben und bei Seite geſchafft.

Es iſt einleuchtend, daſs der status quo ante auf den Feldfluren von Carina ſeit der Zeit ſeiner Benützung als Grabſtelle ſich ganz gewaltig geändert haben muß! Und es iſt anzunehmen, daſs elementare erderſchütternde Einwirkungen in Geſtalt von Erdbeben, von denen die Bocche bekanntlich öfter heimgeſucht wurde, den Boden zerriſſen und geſenkt, die aus der Spila-Höhle und der jenſeits gelegenen Schlucht zeitweiſe kommenden Wäſſer die Grabſtelle auf Carina der bergenden Erd- und Steindecke entblößt und die Gräber ſelbſt an das Licht des Tages gefördert haben.

Ob ein Erdbeben,[1] wie die Tradition verſichert, die alte Stadt Rhizon wirklich in das Meer begraben und ob der jetzt nur temporäre Waſſerlauf der Spila früher vielleicht ein anhaltend ſtrömender Fluß, der rhizoniſche nämlich, geweſen ſei, kann heute nicht genügend begründet und alſo auch nicht apodiktiſch erwieſen werden.

Das gänzliche Fehlen von Waſſer auf dem Grabfelde von Carina ſcheint jedenfalls auf eine friedliebende, Fiſcherei treibende Bevölkerung, welche hier ihre Todten beſtattete, zu deuten.

Zum Schluße iſt noch hinzuzufügen, daſs der vorſtehende Bericht — wie begreiflich — über die in Risano gemachten Funde auf Vollſtändigkeit oder erſchöpfende Darſtellung längſt vergangener Verhältniſſe durchaus keine Anſprüche erheben darf, da ja das angeſammelte in den vorſtehenden Zeilen deponirte Material ausnahmslos nur an der Oberfläche der Fundſtellen geſammelt wurde. Syſtematiſch geleitete Grabungen dürften umfaſſendere und ausgiebigere Reſultate herbeiführen.

[1] Die Anſicht, daſs die alte Stadt Rhizon durch ein Erdbeben zerſtört und in das Meer verſenkt worden ſei, iſt in den Bocche di Cattaro allgemein verbreitet und geglaubt. Ich habe bei vollkommen ruhiger See und kryſtallhellem Waſſer das Meer längs der Ufer der Carina auf einer Barke befahren und den Meeresgrund wohl an fünfzig Meter vom Feſtlande ganz deutlich unterſchieden, aber außer einer mehrere Meter langen mit Mörtel gefeſtigten Steinmauer keinerlei bauliche Ueberreſte wahrgenommen. Auch verſicherte mein Fährmann, ein eingeborener Risaner, daſs anderweitige derartige „unterſeeiſche“ Denkmale in dem Vallone di Risano unbekannt ſeien.

Bericht über die Ausgrabungen auf dem La-Tène-Grabfelde in Langúgezd.

Von *Robert von Weinzierl*, Conservator.

DAS Dorf Langúgezd ist von einem Bache durchflossen, dessen sanft ansteigende Ufer von abgeflachten niederen Höhen gebildet sind. In der nächsten Nähe des Dorfes ist auf einer solchen Anhöhe das La Tène-Grabfeld situirt.

Die Skeletgräber sind in unregelmäßigen Reihen von West nach Ost angelegt. Die Skelette, meist schlecht erhalten, sind im Sand gebettet, haben eine ausgesprochene Rückenlage, sehr selten eine Seiten- oder gekrümmte Lage. Die Gräber orientiren von Nord nach Süd, der Schädel liegt im Norden. Wenige Gräber sind ohne Beigaben, die meisten enthalten ein reiches Inventar.

Zunächst wurden 29 Gräber erschlossen und mit aller Vorsicht ausgehoben; von jedem Grabe wurde ein genauer Lagerungsplan aufgenommen, die Maße wurden eingetragen. Sämmtliche Artefacte sind sorgfältig gehoben, die Eisentheile präparirt worden. Mit thunlichster Sorgfalt wurden die Schädel bei der Ausgrabung behandelt; leider konnten nur wenige gehoben werden, da die meisten (wie auch die Skelette) entweder sehr schlecht erhalten oder vollständig deformirt und zerdrückt sind.

Das ganze Material wird im Teplitzer Museum genau nach Gräbern geordnet aufgelegt und besteht aus zahlreichen Bronzen (Schmuck), da Frauengräber vorherrschen; Gürtelketten und Wehrgehänge aus Eisen, Schwerter und Lanzen aus Eisen, ebenso zahlreiche Fibeln. Gold, Glas und Bernstein kamen bisher nur einmal vor.

Uebersicht der Funde in der Reihenfolge der Gräber:

Grab 1 und 2. Diese beiden offenbar nebeneinander liegenden Gräber wurden vor Jahren zunächst ausgebeutet, ohne systematisch untersucht zu werden, daher die angeführten Artefacte nicht getrennt werden können.

Mit diesen beiden Gräbern wurde das bedeutende Grabfeld entdeckt. Eine Zersplitterung der Funde kann nun für die Folge nicht mehr stattfinden, da sich der Museums-Verein eine Durchforschung des Grabfeldes für die Zukunft gesichert hat.

Die beiden Gräber enthielten: ein knotiges Armband mit abwechselnden größeren und kleineren Knoten, nahezu geschlossen, Durchmesser 6·5 Cm; ein ebensolches Armband, wo jedoch die größeren Knoten mit einer Art erhabenem Kreis- und Punkt-Ornament versehen sind; die Durchmesser 4·5 × 6 Cm. Ein kleines schwaches Armband mit äußerer Knotenrillung; die Enden zusammengehend, wenig verdickt. Einen kleinen flachen Ring. Eine kleine Fibula, mit geradem gerippten Bügel (Früh-La-Tène). Alle Schmucksachen aus Bronze, mit schöner hellgrünen Patina.

Grab 3. Ohne Beigaben.

Grab 4. Zwei gleiche Fußreifen, unter dem Knöchel; dieselben sind in gleichmäßigen Intervallen mit gleich großen Knoten versehen, die Enden verdickt und mit einem mehrfach gedrehten Knoten geziert. Bronze. Ein Unterarmband aus Bronze, mit schwach sichtbarer eingeritzten Strich-Ornamentik, grasgrün, glatt-patinirt. Eine sehr kleine Fibula (4 Cm.) mit aufsteigendem Ast des freien Schlußstückes, dessen Ende mit doppeltem ornamentirten Endknopfe versehen ist (Früh-La-Tène). Bronze. Ein Fragment einer sehr kleinen Bronze-Fibula. Eine Eisen-Fibula, mit flachem Bügel, groß, im Fragment (Mittel-La-Tène), nebst nadelartigen Fragmenten. Von dem Skelete waren nur mehr Spuren vorhanden.

Grab 5. Skelet, sehr vermorscht. Die Zähne gut erhalten, nicht abgenützt; jüngere weibliche Person. Ein Halsring mit abgesetzt knotigen Enden aus Bronze. Zwei elliptische Oberarmringe mit schwach verdickten Enden aus Bronze. 6·5×7·5 Cm. Zwei sehr schöne bronzene Unterarmringe, wovon 1 außen stark knotig gerillt ist, 2 einem zopfähnlich geflochtenen Bande gleicht, dessen Mittelschnur erhöht ist; die Enden sind verdickt, Knoten undeutlich. Ein eiserner Oberarmring. Eine große bronzene Fibula, deren Bügel schwach kreisrund ist, ohne Ornament. Der Fuß mit freiem aufsteigenden Aste (Früh-La-Tène), dessen Dorn an der Spitze quer gerieft und unterhalb mit einem großen Knopf (Durchmesser 2 Cm.) versehen ist. Länge 7 Cm. Eine Gürtelkette, bestehend aus Eisenkettchen mit Bronze-Ringen verbunden, darunter ein Bronzeglied in 8er-Form.

Grab 6. Skelet sehr vermorscht. Zwei fragliche Eisen-Fragmente.

Grab 7. Skelet gut erhalten. Alter der Bestatteten 40 bis 50 Jahre. Schädel beiderseits der Ohrgegend eingedrückt. Unterkiefer klaffend nach abwärts gerückt. Im Unterkiefer die Backenzahnpartie verwachsen; im Oberkiefer sämmtliche Zähne vorhanden, dieselben abgenützt. Schädel pentagonal; dessen Länge 190 Mm., Breite nicht messbar. Stirn mit unmerklichen Augenbrauenwülsten, schwach eingebuchtet und aufgewölbt. Nasenwurzel gerade. Eine Eisen-Fibula.

Grab 8. Mannesgrab. Skelet schlecht erhalten. Eisenschwert mit Eisenscheide, stark verrostet. Länge 65 Cm., mittlere Breite 7 Cm. Die Scheide glatt; Spitze abgebrochen; Griffzunge mit Knauf stark verrostet. Flacher bogenförmiger Schildbuckel (wie in den Keltengräbern der Champagne). Lanzenspitze mit breitem Blatt und starker bis an die Spitze verlaufenden Rippe. Länge 28 Cm., Breite 7 Cm. Ein einfacher Unterarmring aus Bronze, mit schwach verdickten zusammenstehenden Enden.

Diese Artefacte befanden sich bisher im Brüxer Museum, wurden aber über vorgeschlagenen Tausch durch meine Intervention an das Teplitzer Museum abgetreten. Der Museums-Verein in Teplitz hat das Grab noch gründlicher untersucht, und es wurden außer einer Pferdetrense aus Eisen, Nuthen, noch einige Eisen-

reſte gefunden. Nun iſt auch dieſes Grab-Inventar intact beiſammen.

Grab 9. Skelet vollſtändig vermorſcht. Ein glatter gleich ſtarker Bronzereifen am Fuße, oberhalb dem Knöchel. Durchmeſſer 8 × 7 Cm.

Grab 10. Skelet ſehr ſchlecht erhalten. Eine große Eiſenfibel, maſſiv, mit gerade gehämmertem Bügel und ſtarker Feder (Mittel-La-Tène. — Form wie Liebshaufen). Länge ca. 15—18 Cm.

Grab 11. Kindesgrab; Skelet vollſtändig vermorſcht. Zwei kleine geriefelte Armbänder an den Unterarmen, aus Bronze. Durchmeſſer 4·5 und 4 Cm. Ein eiſernes maſſives Armband am rechten Oberarm, Durchmeſſer 4 Cm. In der Halsgegend lagen: eine Bernſteinkoralle, eine blaue Glaskoralle und eine maſſive flache Goldkoralle, nebſt zwei fraglichen Eiſen-Fragmenten.

Grab 12. Das Skelet ſehr vermorſcht; unter demſelben Holzreſte, wahrſcheinlich von Pfoſten, die als Unterlage dienten. Ein ſchwaches Armband aus Bronze, gerieft, mit drei Knotungen in Intervallen am linken Arme. Zwei bronzene Armbänder mit abgeſetzter Mittelverdickung; die Enden auslaufend und eingebuchtet. In der Hüftgegend zwei große Fibeln aus Eiſen, mit ſtarkem ſanft gebogenen Bügel. Unter dem Halſe drei ſehr ſchöne Bronze-Fibeln mit lichtgrüner glatter Patina, Bügel ſehr ſchön ornamentirt, worunter einer dreimal gelocht (Duxer Formen).

Grab 13. ♂ Skelet ſchlecht erhalten. Rechts lag ein zweiſchneidiges breites Eiſenſchwert in eiſerner Scheide. Länge 85, größte Breite 6 oben und 4·5 Cm. unten. Die Klinge endet ſpitzbogig; die Scheide iſt mit deutlichen Seitenwulſten und einem Querwulſt im unteren Viertel verſehen. Der Griffdorn iſt 15 Cm. lang. Ein Ortband iſt nicht zu conſtatiren, ebenſowenig eine Parirſtange; von der Aufhänge-Oeſe ſind Spuren vorhanden (Früh-La-Tène). Fragliche Eiſenreſte.

Fragmente vom Schildbuckel und eiſenbeſchlagenem Schildrande in der rechten Hüftgegend; daranhaftende Holzreſte. Lanzendorn beim linken Fuße; die Lanzenſpitze ging verloren.

Grab 14. Skelet ſchlecht erhalten. Die vorhandenen Zähne haben ſtark abgebrauchte Kronen. Auf der Bruſt lag eine kleine Bronze-Fibel im Fragment, deren Bügel geknotet iſt, und eine Eiſenfibel mit großem Dornknopf. An beiden Unterarmen ſchöne geknotete Armbänder aus Bronze: *a* gleichförmig flach geknotet, mit ſtärkeren Endknöpfen; *b* ſtark geknotet, mit ſtarken Endknöpfen. An den Füßen zwei gleiche, geknotete Spangen, deren Endknöpfe mit Ringelornament verſehen.

Grab 15. Skelet ſehr ſchlecht erhalten. An der rechten Achſel eine maſſive Eiſenfibel mit ſtarkem Dornknopf (Dux).

Grab 16 und 17. Uebereinander gelegen. 30 Cm. unter Grab 16 lag 17; 16 war 1 M. tief (durchſchnittliche Tiefe der Gräber). Skelet in 16 enthielt am linken Unterarm einen ſchwachen Armreifen aus Bronze. Fragment einer Eifenfibel. Skelet in 17 enthielt: am linken Unterarm ein ſtarkes, nicht ornamentirtes Armband aus Bronze (Durchſchnitt oval). In beiden Gräbern waren die Skelette ſehr ſchlecht erhalten.

Grab 18. Skelet ſehr ſchlecht erhalten. Junge Perſon mit ſehr ſchönen Zähnen ohne abgenützte Kronen. Am linken Unterarm ein glatter Bronzereifen, flach, deſſen Enden verbreitert. Unter dem Halſe eine Eiſenfibel wie früher. Um den Hals mehrere kleine cylindriſche Bernſteinkorallen; unter denſelben ein ſchwacher Halsreifen aus Eiſen mit groben Gewebereſten.

Grab 19. ♂ Skelet, gut erhalten. Schädel eingeknickt nach unten gelegen. Länge 189, Breite 158, Längen-Breiten-Index 83·56.

Pentagonal; Zähne gut erhalten, abgebraucht; älterer Mann. Geſichtsſkelet nicht zu meſſen, da es vollſtändig zerquetſcht iſt. Sonſt dem früheren gleich. Knochen ſonſt gut erhalten. Eine ſtarke Eiſenfibel.

Grab 20. Skelet ſehr ſchlecht erhalten, ohne Beigaben.

Grab 21. Skelet einer jungen Perſon, bis auf die Zähne ſehr ſchlecht erhalten. Eine große ſchlanke Eiſenfibel (Mittel-La-Tène), 12·5 Cm. lang; der Fußdorn mit dem flachgebogenen Bügel deutlich verbunden. Am linken Unterarme ein Fragment eines eiſernen Armbandes.

Grab 22. Skelet, ſchlecht erhalten; Kopf fragmentariſch; jüngere Perſon. An der linken Hüfte lag ein breiter und flacher Eiſenring, deſſen eine Seite Reſte von einem groben Gewebe aufweiſt, daneben lag ein ringähnlicher kurzcylindriſcher Gegenſtand.

Grab 23. Skelet nur wenig erhalten; der Schädel nur fragmentariſch; jüngere Perſon. Ohne Beigaben.

Grab 24. Skelet ſchlecht erhalten. Unter dem Halſe eine Eiſenfibel mit groben Gewebereſten. Am linken Oberarme ein glattes Armband mit übereinandergreifenden Enden. 6·5 × 8.

Grab 25. ♀ Skelet ſehr ſchlecht erhalten. Unter dem Halſe an rechter Seite eine Eiſenfibel, 5·5 Cm. lang; daneben rechts zwei Bronze-Fibeln, beide mit geripptem ornamentirten Bügel (Duxer Formen). In der rechten Hüfte eine zweite Eiſenfibel, wie die erſte. Am rechten Unterarme ein ſchwaches Armband, gerieft, mit Endknöpfen und Augenverzierung. Am linken Unterarme ein ſtarkes maſſives Armband, ornamentirt, mit zuſammengehenden verdickten Enden. 4 × 5·5 Cm. Bei den Füßen ein Eiſenring und zwei Anhänger, darunter eine übergreifende Pincette.

Grab 26. Skelet ſchlecht erhalten; Seitenlage nach links. Schädel zerdrückt, Zähne alle vollkommen erhalten, Kronen nicht abgeſchliffen. Junge Perſon ♀. Ohne Beigaben.

Grab 27. Skelet ſchlecht erhalten. Schädel ziemlich gut erhalten, meſsbar. Länge ca. 188, Breite 130, Längen-Breiten-Index 69·14.

Sonſt ebenſo wie die früheren. Am rechten Unterarme ein ſchwacher Bronzereifen, ſchön ornamentirt, mit einem dreimal ſich ſpiralig wiederholenden ausſtrichlirten Bande.

Grab 28. Vollſtändig vermorſchtes Skelet. Am linken Unterarme ein ſtarker nicht ornamentirter Bronzereifen (Querſchnitt kreisrund). An der rechten Achſel eine Eiſenfibel wie früher.

Grab 29. Orientirt von Weſt nach Oſt; Schädel im Oſten. Tiefe 1 M. 31 Cm. Schädel ziemlich gut erhalten, meſsbar, Länge ca. 178, Breite 131, Längen-Breiten-Index 73.59. ♀, jüngere Perſon, Zähne alle erhalten, ſchwach abgebraucht. Pentagonal und gleich den erſten Schädeln.

Geſichtsſkelet wie bei den übrigen ſehr ſchlecht erhalten und nicht meſsbar. Die übrigen Skelettheile ſehr ſchlecht erhalten. An der linken Achſel eine Eiſenfibel; Dorn mit einer Bronzeſcheibe geziert, in deſſen Mitte ein eingetieftes Knöpfchen. Am linken Oberarm ein Eiſenarmband. An den beiden Unterarmen je ein ſchwacher Bronzereifen.

Die Numerirung der Gräber iſt auf einem genauen Situationsplan baſirt. In letzter Stunde erhalte ich die Mittheilung von weiteren neun aufgedeckten und unterſuchten Gräbern, wovon drei mit Beigaben und von recht gut erhaltenen Schwertern. Unter dieſen iſt beſonders eines mit Bronzeringen hervorragend.

Das ganze Grabfeld gehört offenbar der Früh-La-Tèneperiode an und kommen ſchon Anklänge an die Mittel-La-Tèneperiode zur Geltung.

Die Schmuckringe und Bronze-Fibeln zeichnen ſich durch eine reiche Mannigfaltigkeit der Ornamentmotive aus. Die Bronzen ſind durchwegs hellgrün und ſchön patinirt, die Eiſenſachen meiſt ſehr ſchlecht erhalten. Unter den Eiſenfibeln finden wir zwei Typen vertreten: Der größere Theil iſt Früh-, der kleinere Theil Mittel-La-Tène. Die Bronze-Fibeln ſind durchwegs Früh-La-Tène. Urnen wurden bislang keine gefunden. Die zuletzt gehobenen Eiſenſchwerter ſollen ſehr gut erhalten ſein.

In den nächſten Tagen werde ich die neuen Funde im Teplitzer Muſeum eingehend ſtudiren und einen weitern Bericht einſenden.

Bei Bloslegung der Gräber wird mit aller Vorſicht vorgegangen; die Schädel ſind aber zumeiſt total zerdrückt, ſo daſs eben nur die wenigen brauchbar ſind.

Etwa 20 M. von dieſer Grabſtätte entfernt, nahe dem Dorfe iſt eine Wohnſtätte aufgedeckt worden, die der La-Tèneperiode zuzuſchreiben iſt und wahrſcheinlich die dem La-Tènefriedhofe zugehörige Anſiedlung bildet.

In der 1 M. tiefen Culturſchichte werden vielfach rohe Scherben von Nutzgefäßen, Knochen-Fragmente von Thieren gefunden. Auch kommen unter den graphitirten Scherben ſolche mit Mäander vor. Sämmtliche Keramik weiſt auf den Gebrauch der Drehſcheibe hin. Auch kommen rothe Thonſcherben vor. Nebſtdem werden Eſtrichſtücke, gebrannte Thonklumpen und dergleichen gefunden. Dieſe Wohnſtätte harrt noch der weitern Ausbeutung.

Die Ergebniſſe der letzten Grabungen lieferten ein außerordentliches einheitliches Materiale. Die Gräber ſind in derſelben Weiſe orientirt, und da ſich dieſelben auf das Nachbarfeld hinziehen, ſo wurde dieſes gepachtet, um eine einheitliche Durchforſchung vornehmen zu können.

Grab 39. Skelet ſchlecht erhalten. Am linken Unterarm ein glatter und ſtarker Bronzering. Am rechten Unterarm eine ganz ſchwache geknotete Armſpange[1] aus Bronze, mit zuſammenſtehenden ſtärkeren Endknöpfen. Auf der Bruſt, unter dem eingeſunkenen Kopfe, lagen zwei kleine Bronze Fibeln mit ornamentirtem Bügel. Unter dem Knie je ein Bronzering, glatt, mit Endknöpfen, die abgeſetzt ſind, verſehen. Neben dem rechten Oberarme lag ein flacher Eiſenring.

Grab 40. Skelet ſehr ſchlecht erhalten. Am rechten Oberarm ein vollkommen geſchloſſener maſſiver und kreisrunder Bronzering mit einfach übergreifendem und geniethetem Verſchluß.

Grab 41. Skelet ſchlecht erhalten. Auf der Bruſt eine Eiſenfibel mit flachem und breitem Bügel.

Grab 42. Kindergrab ohne Beigaben; Skelet ſehr ſchlecht erhalten.

Grab 43. Skelet ſchlecht erhalten. Eine ſtark verroſtete Eiſenfibel auf der Bruſt.

Grab 44. ♀ Skelet, wenig erhalten. Am rechten Unterarm ein glatter und ſchwacher Armreifen mit übergreifenden Enden, wovon das eine zweimal geknotet iſt. Am linken Unterarm ein ſchweres geknotetes Bronze-Armband mit ſtarken Endknöpfen. Neben dem rechten Unterarm, aber wegſtehend, lag ein fragliches ſpitzes Eiſenfragment.

An beiden Ohren wurden cylindriſche, oben offene Ohrgehänge aus Bronzeblech mit ausgeſtanzten Buckelchen, im Fragmente, gefunden. Der Verſchluß iſt durch einen flachgehämmerten Bronzedraht hergeſtellt, der unten mit einer gekrümmten Spitze durchgreift. Die Ohrpartien des Schädels, der leider ganz zerdrückt war, ſind mit Patina durchſetzt. Unter dem Hinterhaupte lag eine 24 Cm. lange ſchwache Bronzenadel mit flach-ovalem Kopfe, unter demſelben gerieft, mit glänzend glatter grünen Patina, in horizontaler Richtung. Auf der Bruſt lagen einige Eiſenfragmente, wahrſcheinlich einer Eiſenfibel angehörend.

Grab 45. ♀ Skelet, ſchlecht erhalten. Unter dem Kinn zwei nahezu gleiche kleine Fibeln aus Bronze, mit ſtark gerieftem Bügel und emailirter Platte am Ende des Fußdornes. Unter dem linken Knie ein gerillter Bronze-Ring mit verſtärkten Endknöpfen (offen) und auf der entgegengeſetzten Seite mit ebenſolchem geſchloſſenen Mittelglied.

Grab 46. Skelet ſchlecht erhalten. Eiſen-Fibel auf der Bruſt. Am linken Unterarm ein einfaches glattes Armband aus Bronze, deſſen eines Ende in einen verzierten Endknopf mittelſt Dorn eingezapft iſt.

Grab 47. Skelet ſchlecht erhalten, ohne Beigaben.

Unter dieſer Partie von Gräbern erſcheint als wichtig und intereſſant der Ohrſchmuck in Grab 44 gefunden, welches überhaupt durch reiche Beigaben ausgezeichnet iſt.

Die folgenden Gräber ſind ebenſo, wie die früheren orientirt. Die parallelen Gräberreihen haben auch auf der Höhe der Terrainwelle dieſelbe Diſtanz. Im Oſten der auslaufenden Gräber mehren ſich in der Richtung gegen Südweſt die Wohngruben, wovon bisher vier ausgehoben wurden und ein hoch intereſſantes Material lieferten. Die Grabſtätten und die Wohnſtätten liegen hart aneinander, wir haben alſo in Lang-Ujezd den intereſſanten und ſeltenen Fall vorliegen, daſs dieſe Zuſammengehörigkeit in unmittelbarer Aufeinanderfolge in derſelben Schichte genau conſtatirt werden kann.

Während in den Wohnſtätten eine Unmenge von Scherben verſchiedener Gebrauchsgefäße gefunden werden, ſo kam in den bislang durchforſchten ſechzig Gräbern noch keine Urne vor. Die Gräber zeichnen ſich im weißen Sande, in dem ſie gebettet ſind, ſehr

[1] Bezüglich des Armſchmuckes habe ich folgende Beobachtung gemacht, die als Regel aufgeſtellt werden kann:
Immer iſt der linke Unterarm mit einer ſtärkern und ſchwerern Armſpange geſchmückt als der rechte; der rechte Unterarm trägt in reicheren Gräbern einen ſchwachen Reifen, in ärmeren iſt er ohne Schmuck.

ſcharf ab (größtentheils), ſo daſs oft eine deutliche 2—3 Cm. breite dunkelbraune rechteckige Umrahmung ſchon vom Alluvium bis zur Grabesſohle die Einſargung kennzeichnet. Jedesfalls ſind hier die Leichen erſt in das Grab geſenkt worden, nachdem man die Wände durch ſtarkes Geflecht oder Holz geſtützt hat. Oft auch iſt die Grabesſohle mit Holz belegt worden. Bei der Durchforſchung der Gräber 51 und 52 war ich ſelbſt anweſend und war bei 51 die ſargähnliche Einrahmung beſonders deutlich ſichtbar.

Grab 51. ♀ Sehr vermorſchtes Skelet, ältere Perſon. Vom Kopfe beinahe nichts vorhanden, als die ſtark abgekauten Kronen einiger Zähne. Außerdem nur Spuren einzelner Rippen und die beiden Knochen des linken Unterarmes, kleine Fragmente vom Becken und Theile der Ober- und Unter-Schenkelknochen. Das Skelet war im weißen Sande gebettet, innerhalb der dunkelbraunen Einſargung; um dieſe die ungeſtörten Sandlagen, mit dunklen Adern durchzogen. Gegen die Füße zu war die Einſargung etwas verengt. Unter dem Kinn des auf die Bruſt herabgeſenkten Kopfes lagen nebeneinander zwei eiſerne Fibeln, wovon eine ſehr ſchlank iſt. Am linken Unterarme (Mitte) befand ſich ein gleich ſtarker offener Bronze-Armreifen mit groben Gewebereſten. Tiefe des Grabes unter der Lettenſchichte 1·40 M.

Grab 52. ♀ Skelet ſchlecht erhalten. Einſargung kaum erkennbar. Länge 1·80, Tiefe 1·66 M. Am linken Unterarme befand ſich ein flaches breites Armband aus Bronze; dasſelbe iſt glatt, mit etwas erbreiterten nahezu geſchloſſenen Enden, die zweimal abgeſetzt ſind. Am rechten Unterarme ein ſchön ornamentirtes ſchwaches Armband, deſſen verſtärkte Enden zuſammengehend ſind. Gegenüber iſt dasſelbe ebenſo verſtärkt und mit ſchwachen Knotungen in der Breite verſehen. An der Seite des rechten Knies lagen zwei ſtarke Eiſenringe, die durch einen Lederſtreifen und mittelſt eines ſchwachen Bronze-Ringes verbunden ſind. Auf der Bruſt lag eine kleine ſtarke Eiſenfibel mit Gewebereſten.

Grab 53. Vom Skelet gar nichts vorhanden. In der Bruſtgegend lag eine langgezogene Eiſenfibel.

Grab 54. Ebenſo; als einzige Beigabe wieder eine Eiſenfibel mit langgezogenem und ſcharf umgebogenen Fuß. Dieſe beiden Gräber, 53 und 54, waren in einer Tiefe von 1·60 M. übereinander gebettet, ſo zwar, daſs 53 mit den Füßen über dem Kopfe von 54 lag. Länge des gemeinſchaftlichen Grabes 1·50 M.

Grab 55. Kindesgrab, Skelet ſtark vermorſcht, ohne Beigaben. Länge 1·20 M.

Grab 56. ♂ Kriegergrab. Skelet ſchlecht erhalten. Grablänge 2·50, Skeletlänge 1·90, Tiefe 2·10 M. Rechts neben dem Kopfe lag eine große ſchlanke Lanzenſpitze aus Eiſen mit ſtarker Mittelrippe. Ebenfalls rechts, theilweiſe über die Oberſchenkel gelegt, wurde ein Eiſenſchwert mit Scheide ohne Ortband, ſpitz auslaufend, gefunden. Klinge 60 Cm. lang, 6 Cm. breit. Griffdorn 10 Cm. lang; dabei lag ein bronzener Gehängering. In der Nähe des Schwertes, auch über demſelben lagen eine Anzahl größerer Feldſteine. In der Unterleibsgegend wurde ein pfriemenartiges Stück Eiſen gefunden.

Grab 57. Schlecht erhaltenes Skelet, ohne Beigaben. Länge 2·35 (des Grabes), Tiefe 1·40 M. Am rechten Unterarme lag ein reich verziertes fünfeckig gebogenes offenes Bronze-Armband, deſſen gegenſtehende Enden in einen kleinen Ring endigen. Am linken Unterarme befand ſich ein ſtarkes glattes geſchloſſenes Armband aus Bronze, deſſen Enden aus zweimal abgeſetzten verſtärkten Knöpfen beſtehen. Auf der Bruſt lag eine Eiſenfibel.

Grab 58. Skelet ſchlecht erhalten, konnte vorläufig noch nicht ganz ausgegraben werden.

Grab 59. Skelet gut erhalten. Länge 1·75 M. Tiefe 1·20 M. Altes, faſt zahnloſes Individuum. Auf der Bruſt lag eine Eiſenfibel, deren umgebogenes Fußende in einem Knopfe endigt.

Grab 60. ♂ Kriegergrab. Skelet wenig erhalten. Grablänge 2·10, Skeletlänge 1·85, Tiefe 1·50 M. Rechts neben dem Kopfe lag eine wohlerhaltene breite Lanzenſpitze aus Eiſen mit langer Dülle, mit ſtarker Mittelrippe. Der ſpitzkoniſche Fußdorn des Lanzenſchaftes lag merkwürdiger Weiſe beim Oberſchenkel, möglich, daſs der Schaft gebrochen und umgelegt wurde. In der Nähe des linken Ellenbogens lag ein kleiner eiſerner Ring. Auf dem erſten Finger der rechten Hand ſteckte ein flacher und glatter Bronze-Ring. Das an der rechten Seite gefundene Eiſenſchwert in Scheide läuft ſehr ſchlank gegen das ovale kleine Ortband aus. Vom Gehänge waren drei Bronze-Ringe vorhanden. Die Schwertſcheide trägt eine deutliche Mittelrippe. Länge 63, Breite 5, Griffdorn 10 Cm.

Nachtrag zu Grab 8. Vom Muſeum Brüx ausgeliefert. Ein Eiſenſchwert, ſehr breit in Scheide mit Ortband und Andeutung der Parirſtange. Länge 65, Breite 6 Cm. Eine breite Lanzenſpitze aus Eiſen (wie Grab 60) mit verhältnismäßig kurzer Dülle und ſtarker Mittelrippe. Der Fußdorn des Lanzenſchaftes iſt kolbig. Dazu noch ein Schildbuckel, eiſerne Pferdetrenſe, eiſerne Schildbeſchläge (Einfaſſung) und Beſchlagknöpfe aus Eiſen. Ein glatter bronzener Armreifen. (Theilweiſe früher berichtet.)

Die Wohnſtätte 4, ſeitwärts von Grab 56 und 60, wurde dieſer Tage ausgehoben und genau unterſucht. Dieſelbe iſt eine ovale Einſenkung von 1 M. Tiefe, Länge 6·5, Breite 4 M. Die Seiten ſind gegen den in der Mitte liegenden Herd ſtark abgeböſcht. Innerhalb der Ausfüllung wurden eine große Menge von Scherben gefunden, welche ſowohl roh und maſſiv, als auch fein gearbeitet ſind. Die größeren Fragmente weiſen Formen von typiſchen La-Tène-Gefäßen auf; Schalen, Schüſſeln und Gebrauchsgefäße werden ſich zuſammenſtellen laſſen. Darunter befinden ſich rohe Scherben, mit einem einfachen Wellenband geziert. Fragmente von Siebgefäßen und meiſt graphitirtes Materiale. Thönerne Spinnwirtl, gelochte und abgerundete Scherben, Eſtrichſtücke, kleine Näpfchen nebſt Knochenfragmenten vom Rind, Schwein, auch Hund wurden vielfach gefunden. Der tiefergelegte Herd kennzeichnete ſich durch eine große Menge von Holzkohle, die Sohle war roth gebrannt. Um den Herd lagen in der Culturſchichte: ein 35·5 Cm. langes eiſernes Geräth mit lanzettförmiger kurzer Spitze, ein Eiſennagel mit Kopf, ein bronzener Fingerring (den heutigen breiten Eheringen ähnlich), einige Feuerſteinſplitter und ein kleiner Ring aus blauem Glaſe mit gelber aufgelegter Zickzackzeichnung; ein Stück ſchwarzes Räucherharz.

Ferner wurden noch Wetzſteine aus Kieſelſchiefer und ein ausgehöhlter Sandſtein gefunden.

Die *Kuttowitzer* La Tène-Gräber (wahrſcheinlich Spät-Latène) ſind 3—4 M. tief im Schotter eingelagert, orientiren ebenſo, wie jene von Lang-Újezd. Die Skelette ſind ſehr gut erhalten. Mittelſt Accordarbeit wird die Steinbrückenflur abgeſchottert, um einen Tagbau bloszulegen; dabei kam man bisher auf mehrere Skeletgräber, wovon zwei mit Bronzeſchmuck und auch Eiſengegenſtänden verſehen waren. Aus einem der zerſtörten Gräber kam eine bronzene Spange mit haſelnußgroßen hohlen Buckeln und einem Mittelreifen verſehen, in's Teplitzer Muſeum. Von einem zweiten Grabe ſind vorhanden: zwei gerippte Knieſpangen aus Bronze mit ſtarken Endknöpfen, die mit Voluten geziert ſind; ein glatter Unterarmreif aus Bronze; ein bronzenes Zierſtück mit erhaben gegoſſenem Ornament, welches theilweiſe ſtark abgewetzt iſt; ein klammerartiges Stück Eiſen, welches über den Unterſchenkeln lag. Der Schädel iſt zertrümmert; die übrigen gut erhaltenen Knochen weiſen an den betreffenden Stellen ſowohl Patina, als Eiſenroſtflecke auf. Außerdem iſt das linke Schlüſſelbein eiſenroſtfleckig; wahrſcheinlich ging eine Eiſenfibel verloren. Ich habe über Erſuchen des Teplitzer Muſeums bezüglich der Funde an Ort und Stelle intervenirt und iſt zu erwarten, daſs der Beſitzer dieſe Funde abtreten und neu aufgedeckte Gräber vom Muſeum durchforſchen läſst.

Nördlich von Bilin liegt der *Emeram-Schacht.* Bei Ausgleichung der Tagbrüche fand man Urnengräber mit Leichenbrand. In den Urnen, die theils verſchleppt, größtentheils aber zertrümmert wurden, waren kleine Eiſenmeſſer, Schafſcheeren aus Eiſen und dergleichen beigelegt. Dieſe Urnengräber vom Emeram-Schachte correſpondiren mit jenen von Brieſen (nordweſtlich von Bilin), wovon mehrere im Teplitzer Muſeum aufgeſtellt ſind. Dieſe Gräber ſind jünger als die La Tène-Gräber und rangiren unmittelbar vor den ſlaviſchen Skeletgräbern mit kleinen s-förmigen Schläfenringen. Indeſs ſind noch weitere Funde und eine genaue Unterſuchung des Brieſener Urnenfeldes abzuwarten und deren zeitliche Stellung genau zu fixiren. Unmittelbar neben den Urnengräbern, und theilweiſe vermiſcht mit dieſen, liegen am Emeram-Schachte die vorher erwähnten Skeletgräber. Leider ſind hier auch 6—10 ſolcher Gräber zerſtört worden.

Nachtrag ddo. 8. und 13. December 1897.

Anſchließend an meine früheren Berichte wurde bei fortſchreitender Sandausbeutung abermals eine große Fläche von Alluvium bloßgelegt und eine Anzahl Gräber, die ganz in derſelben Weiſe wie die früheren orientirt waren, durchforſcht.

Grab 64. Dasſelbe ergab an Skeletreſten nur wenig brauchbare Fragmente; unter dem Kinn lag eine 30 Cm. lange Eiſennadel mit einem großen Kopf am Ende. Der linke Oberarm trug ein wohlerhaltenes Lignit-Armband von ſeltener Größe, das einen innern Durchmeſſer von 7 Cm. und eine Stärke von 2·5 Cm. hat; der Querſchnitt iſt ein Halbkreis. Rechts neben dem Unterarm wurde eine Eiſenfibel mittlerer Größe gefunden.

Grab 65. Skelet ſchlecht erhalten. Auf der Bruſt lag eine Eiſenfibel mittlerer Größe. Der linke Unterarm war mit einem dünnen, in Intervallen geknoteten Bronze-Armreifen geſchmückt. Unter dem rechten Unterarm lag ein längeres dünnes Eiſenblechfragment, woran kleinere Reſte von Holz hafteten.

Grab 66. Skelet ſchlecht erhalten. Unterhalb des Kinnes eine kleinere Eiſenfibel. Auf der Bruſt lagen zwei Fibeln aus Eiſen, wovon die eine rieſige Dimenſionen aufweiſt, da ſie 20 Cm. lang und ungemein maſſiv gebaut iſt; der umgebogene Fuß trägt einen großen maſſiven Knopf. Die zweite Fibel iſt weſentlich kleiner.

Grab 67. Skelet ſchlecht erhalten. Vom Schädel ſind nur wenige Fragmente erhalten. Auf der Bruſt lagen zwei Eiſenfibeln mittlerer Größe. Der linke, wie der rechte Unterarm trugen je einen verbogenen und mit linearen Ornamenten verzierten, nicht maſſiven Bronze-Reifen.

Grab 68. Skelet ſchlecht erhalten. Als einzige Beigabe wurde am rechten Oberarm ein großer glatter und maſſiver Bronze-Reifen gefunden.

Grab 69. Das Skelet ziemlich gut erhalten. Der wohlerhaltene und vorſichtig gehobene Schädel, welcher nach der Länge leider etwas deformirt erſcheint, wird ſich kaum zu genauen Meſſungen eignen. Der Bau desſelben ſtimmt mit den früher beſchriebenen und gemeſſenen Schädeln im allgemeinen überein. Beigaben wurden keine gefunden, jedoch das erſtemal auf dieſem Gräberfelde, in dieſem Grabe unter dem rechten Oberarme ein Gefäßfragment, das offenbar einem Gebrauchsgefäße angehörte. Dieſes Fragment, roh und nicht graphitirt, ſtimmt mit jenen Gefäßfragmenten überein, welche in den zum Gräberfelde gehörigen Wohnſtätten gefunden wurden. Seitwärts und öſtlich anſtoßend an die Gräberreihen wurde wiederum eine Wohngrube ausgehoben, die viele hundert Gefäßbruchſtücke, ornamentirte und rohe Fragmente, Glättſteine und mehrfache Thierreſte enthielt.

Topographie von Brigantium.

Von Conſervator Dr. *S. Jenny.*

(Mit einem Plane der geſammten Ausgrabungen.)

Den Fuß des berühmten Gebhards-Berges umlagert eine ausgebreitete Terraſſe, durchſchnittlich 33 M. über dem See gelegen, die man heutzutage mit dem aus Ehra[1] entſtammenden, mit der Zeit zu Ehrain, Ellrain, Oelrain umgebildeten Namen bezeichnet. Faſt nach allen Seiten fällt ſie ſteil zur Ebene ab, nur in ſüdweſtlicher Richtung, wo ſie ſich auf

[1] Ehra leitet ſich nach Profeſſor *J. Zösmair* ab von ehe, althochdeutſch êwa, mittelhochdeutſch ê, das Geſetz, Recht, dann Gemeindeherrſchaft als Inbegriff der Rechte bezeichnet, in unſerem Falle alſo einfach eine Anhöhe im Beſitze der Gemeinde.

145 M. verengt, verlauft ſie allmählig zu beiden Seiten der Riedenburg bis zum Ufer der Bregenzer Ach. Auf dem Plane deutet eine vor den Villen Baumeiſter, Zardetti und Hueter zum Bierkeller fortgeſetzte Linie den bogenförmigen Verlauf der Abdachung ſeewärts an. Zwiſchen Anweſen Moosbrugger und Villa Zardetti verflachte die Anlage der ärariſchen Straße und noch ſpäter der Bau eines Kellers jene Curve und griff zerſtörend in mehrere Römerbauten ein.

Die beſchränktere Fläche, welche die Oberſtadt Bregenz bedeckt, iſt nichts anderes, als die Fortſetzung des Oelrain-Plateaus in übereinſtimmender Höhe, aber durch die Eroſionsthätigkeit zweier Waſſerläufe, welche auf einer Seite eine Schlucht, auf der andern eine Thalenge ausgewaſchen haben, zu einem nach drei Seiten freiſtehenden Hügel abgetrennt. Wie keine andere Localität in der Nähe eignete ſich dieſe Anhöhe zur Anlage des Caſtrums, deſſen Vorhandenſein endlich im Jahre 1887 und auch dann nur in ſpärlichen Ueberreſten nachgewieſen werden konnte, nämlich als eine Mauer von 1·5 bis 1·8 M. Breite in ſorgfältiger Technik aufgeführt wurde, die hinter dem Gaſthauſe „zum Storchen“ gegen das Eck des Stadtthores ſtreicht. Das Caſtrum lag ſomit innerhalb der mittelalterlichen Stadtmauern und mag nur etwa den vierten Theil der Oberſtadt bedeckt haben. Conſervator *Kögl*[1] führt Erzählungen älterer Leute über ein fünffaches Pflaſter an, welches dort übereinander liege (alſo wohl Suſpenſuraplatten, unterer und oberer Eſtrich u. ſ. w.), über Moſaik und aufrecht ſtehende Säulchen (die pilae der Heizung natürlich), welche gleichfalls dort ausgegraben worden ſeien. Es fehlen ſomit nicht Andeutungen von Gebäuden innerhalb des Caſtells, wahrſcheinlich des Praetoriums. Sogar außerhalb wurde ein römiſches Wohnhaus mit kleinem Balneum entdeckt, welches die Caſtrumsmauer als Abſchluß benützte. Ein ſo auffallender Bauplatz ſetzt ein Aufgeben des Caſtells mit der Zeit voraus, was ſich leicht begreift, da nach der Eroberung Rhätiens der Bodenſee nie mehr Schauplatz kriegeriſcher Ereigniſſe wurde.

Vor dem Caſtrum, im ſogenannten „Töbele“, mußten die beiden großen Straßenrouten, die eine von Campodunum, die andere vom Rhein her ſich vereinigen, jene das heutige Bregenz im Bereiche der Weberbeck- bis zur Bezirksgerichts-Gaſſe durchſchneidend, dieſe durch die Anlagen der Villa Thurn-Taxis an den Fuß des Caſtrumshügels führend.

Durch Urnenfunde gelegentlich Häuſerbauten glückte es die erſtere von Vindelikien herführende Heerſtraße conſtatiren zu können, welche als 8 bis 9 M. aufgeworfener Schotter die Berg- und Weberbeckgaſſe durchquert, theils neben theils unter den Häuſern von Bilgeri, Hutle, Boſch und Imler vorbeizieht. Grabſtätten wurden 14 gezählt, durchwegs Brandgräber.

Die andere Route, welche hier ſchon als Vereinigung der hauptſächlichen Verbindungen — mit Italien über Curia und mit dem Lande der Helveter über Arbor Felix — auftritt, war von der Civilſtadt an bis zu den Uſtrinen (46) zu verfolgen, ohne auf jener Seite des Grundſtückes wieder zum Vorſchein zu kommen, wo die Grabſtätte 49 liegt, welche ſomit ſich an der entgegengeſetzten Straßenſeite entlang zog.

[1] Burg Hohenbregenz von *Jos. S. Kögl*, 1855, Lindau, S. 25.

Nach dem heutigen Stande unſeres Wiſſens dehnen ſich Grabdenkmäler und Grabſtätten aller Art auf eine Länge von circa 350 M. an dieſer Straße aus und ſind der Zahl nach davon bekannt:

4 bis 5 größere monumentale Grabmonumente, je nachdem das räthſelhafte Fundament 37 zu dieſen Bauten gerechnet wird oder nicht;
3 Grabmonumente kleinerer Art;
6 Kaſtengräber für Skelette;
233 Brandgräber;
120 Skeletgräber.

Die unverzeihlich leichtfertig betriebene Aufdeckung in den Anlagen rückwärts der Villa Thurn-Taxis (ehemals Gillich) im Jahre 1850 gab nicht einmal über die Anzahl, noch Art der verſchiedenen Grabſtellen Aufſchluß; nach mündlich mir gewordenen Mittheilungen ſtelle ich mir vor, daſs ſich dieſelbe eher über als unter die obgenannte Menge Brand- und Skeletgräber bewegte.

Nach den Uſtrinen beſchreibt die Straße eine große Curve und verlauft von da aus in der Richtung NO nach SW ſchnurgerade durch die geſammte Civilſtadt Brigantium hindurch und noch darüber hinaus. Da ich in dem nahen Dorfe Rieden etwa 530 M. vom letzten Wohnhauſe (5) des Municipiums entfernt ein römiſches Bauobject aufgefunden, liegt es nahe, die römiſche Straße in deſſen Nähe zu ſuchen; dieſelbe hätte — wenn dieſe Vorausſetzung zutrifft — die eingangs erwähnte ſanfte Abdachung ſüdweſtlich der Riedenburg hinunter an den Fluß in die Nähe der Eiſenbahnbrücke geführt, wo ein felſiger Ufervorſprung den Waſſerlauf an derſelben Stelle feſthielt.

An ſo vielen Stellen dieſe Heerſtraße nachgewieſen worden, bleibt ſich dieſelbe in ihrer Erſcheinung unverändert gleich; man erreicht ſie ſchon bei 20 bis 60 Cm. Tiefe unter der Raſenfläche als Anſchüttung mittelgroben Flußſchotters von 50 bis 80 Cm. Mächtigkeit in der Mitte und kräftiger Wölbung dem Rande zu. Die Breite variirt von 7·5 bis 9·5 M. Sie war es, die als Verkehrsader bis in die letzten Tage Brigantiums gedient hatte, nicht aber zur Zeit ſeines Entſtehens; denn dieſer letztern entſpricht die Anlage einer andern Straße 1 *a*, welche hart an den Gebäuden der Seeſeite vorüberzog und tiefer als die Straße aus ſpäterer Zeit liegt (um 150 Cm. beim Forum und beim Eingang 9 der Thermen, aber nur noch um 42 Cm. beim Vorrathshaus 8). Sie iſt ſchmäler und erſcheint beim Forum und den Thermen mit ſchönen quadraten Sandſteinplatten belegt, darüber hinaus beſteht ſie nur mehr aus Schotter. Die Preisgebung der älteſten Straße wurde durch eine ausgebreitete Feuersbrunſt herbeigeführt, welche mächtige Schutthügel hinterließ; anſtatt ſie zu entfernen, führte man die neue Straße kurzweg über dieſelben hinweg. Damit hängt es denn zuſammen, daſs von da an die Höfe mancher Gebäude, zum Beiſpiel Tempel und Thermen, unter das Niveau dieſer letzteren zu liegen kamen.

Um die rhätiſche Heerſtraße herum gruppirte ſich die bürgerliche Niederlaſſung, an ihrem äußerſten Ende, dem Tempel 19, ca. 670 M. (in der Luftlinie gemeſſen) von der vordern Caſtrumsmauer 51 entfernt. Mit dieſer Straße ſuchte die Mehrzahl der Einwohner Berührung, und der Staat vor allem beanſpruchte ſie, um ſeine eigenen Bauten längs derſelben aufzuführen.

Dadurch entwickelte ſich der Ort hauptſächlich der Länge nach bei verhältnismäßig geringer Vertiefung. Vom Tempel 19 bis zum Gebäude 5 am anderen Ende ergibt ſich eine Ausdehnung von 530 M., während die größte Breite nur 124 bis 154 M. auf jeder Seite der Straße erreicht. Mehr als zwei Reihen baulicher Objecte zählt man auf keiner Seite, alle öffentlichen Gebäude nehmen die Seeſeite für ſich in Anſpruch. Bis nahe zum ſteilen Abhange tritt die Villa 14 und das Forum; noch weiter nach außen vorgeſchoben erſcheint der als Scola, ſeiner Lage zum Forum halber wohl eher als Tempel aufzufaſſende Bau 16 und jene Bauten, welche durch Straßenanlage u. ſ. w. größtentheils zerſtört wurden.

An öffentlichen Gebäuden und Anlagen zählte das Municipium:

Den Tempel (19), vielleicht wie oben bemerkt einen zweiten (16);

das Forum (15);

die öffentlichen Thermen (9);

das mit Säulenhallen an der Front und im Hofe verzierte Gebäude (7), welches den gemeinderäthlichen Functionen der Duumvirn, außerdem etwa als Verſammlangsort der Bürger oder als Gerichtshof gedient haben konnte;

das Gebäude mit Porticus und auffallender Thoranlage (13), dem ich die Bedeutung eines Poſtſtations-Hauſes geben möchte;

die Magazine 8, 10, 12, unter denen das erſtgenannte auch Markthalle geweſen ſein kann, 10 und 12 ſicher als Getreideſpeicher aufzufaſſen ſind; endlich

das Grab- oder Ehren-Denkmal 36.

Als Luxusbau eines reichen Privatmannes — ich möchte eher noch dafür halten des höchſten Beamten — iſt nur die Villa 14 aufzuführen.

Drei andere Objecte 6, 17, 18 charakteriſiren ſich durch ihre Verkaufsläden an der Straßenſeite, die öfters mit Magazinen in Verbindung ſtehen, während die rückwärtigen Haustheile für die Bedürfniſſe der Familie eingerichtet ſind, als Wohnhäuſer wohlhabender Geſchäftsleute [Inſchriftsſtein bei Grabdenkmal 40: Di(s.De)abusq.Cives.R(om) Nego(tiatores) Brigantienses]. Mit den zwei bis höchſtens drei Gebäuden zwiſchen Moosbrugger bis an die Gutsgränze der Villa Zardetti, die bis auf wenige Mauerzüge verſchwunden, würde ihre Zahl auf fünf, höchſtens ſechs anwachſen.

Als landwirthſchaftliche Villen glaube ich mit aller Berechtigung die Anlagen 5, 21 und 35 erklären zu ſollen; denn ſie drücken deutlich ihre Anpaſſung für die Zwecke der Landwirthſchaft aus zufolge großer Raumentwicklung für Stallungen, Scheunen, weite Höfe mit Schuppen. Spärlich bemeſſene heizbare Wintergemächer und beſchränkte Wohnräume für die Familie entſprechen nicht minder dem Charakter bäuerlicher Wohnſtätten. Eine vierte villa rustica iſt am Wege 2 zwiſchen den Bauten 21 und 22 ſicher vorauszuſetzen (das aufgefundene Gemäuer weiter zu verfolgen verhindert der Beſitzer); allenfalls könnten auch gegenüber 17, 18, 19 derartige Anlagen noch verborgen ſein, keinenfalls deren mehr als zwei; wahrſcheinlich iſt es aber nicht, da man mit Sonden nirgends Mauern verſpürt.

Die Canabae ſind der Hauptſache nach zu einem geſchloſſenen Häuſerblock 23 bis 34 zuſammengedrängt, einzig das Hoſpitium 22 und der kleine Bau 11, welcher wohl die ärmlichſte Behauſung repräſentirt, liegen außerhalb jener Häuſergruppe. Der Heerſtraße eine gerade Front, zumeiſt einen offenen Hof zukehrend, endigen die einzelnen Häuſer jener Gruppe auf der entgegengeſetzten Seite ganz unregelmäßig und ungleich lang; vorwiegend entwickeln ſie ſich in der Längsrichtung, weil nur in dieſer die Möglichkeit zu ſpäterer Vergrößerung offen ſtand. In ihrer innern Eintheilung keinerlei typiſche Uebereinſtimmung erkennen laſſend, weit entfernt, eine Fülle von Räumen aller Art, wie in eigentlichen Villen zu enthalten, tritt uns eine Beſchränkung auf das Nöthigſte in Menge und Größe der Wohngelaſſe entgegen, wie es mit der ſocialen Stellung der Bewohner — Handwerker, Krämer, Händler, kurzum die Claſſe der canabenses — zuſammenhing. Da in dieſer Häuſergruppe auch mehrere Keller vorkommen, ſo hat es darunter auch nicht an Tavernen und Herbergen gefehlt.

Großen Grundbeſitzern mußte es Vortheil bieten, inmitten ihrer großen Güter Villen anzulegen; ſolche Einzelgehöfte mochten im weiten Umkreiſe von der Bergterraſſe des Schloßes Babenwol's bis zu den tieferen Abſätzen des Oelrains, ja bis in die Niederung am See eingeſtreut ſein (im Dorf Rieden römiſches Gemäuer, ebenſo bei der Stallung von Babemool nachgewieſen, ſchöne Bronzefibeln an letzterem Orte). Als Typus ſolcher Villen, die nicht unmittelbar in den Stadtbereich fallen, darf der ausnehmend anmuthig gelegene Veteranenſitz 20 auf dem „Steinbühel" aufgeſtellt werden, ein umfangreicher Bau mit zahlreichen Wohn- und Schlafzimmern für die Familie ſammt großem Geſindeſtand, weiten Arbeits- und Vorrathsräumen, die ſich um ein geräumiges Periſtyl herum gruppirten. Sogar eine Walkerei befand ſich im Hauſe. Die Außenſeite des Hauſes umgab einen gewiſs mit Weinreben umrankten Laubengang.

Es mag auffallen, nirgends im Plane einer Waſſerleitung zu begegnen, deren Brigantium doch unbedingt benöthigte, da man auf dem ganzen Oelrain kein fließendes Waſſer trifft; ſolches wird erſt in der Tiefe von 30 M. erreicht. Dem Pumpbrunnen zunächſt der Villa Hueter, in den ich mich bis zum Waſſerſpiegel hinunterließ, muß ich römiſchen Urſprung entſchieden abſprechen. Da jede Leitung von der Bergſeite her, wo allein Waſſer zu finden, mehr oder weniger rechtwinklig die Römerſtraße hätte kreuzen müßen, wäre ich unter allen Umſtänden auf eine ſolche geſtoßen. Ihr Fehlen vermag ich mir nur in der Weiſe zu erklären, daſs anſtatt gemauerten Canälen bis auf weite Diſtanz von der Stadt weg Bleiröhren in Anwendung kamen, wie ich deren in ſchwächeren Calibern innerhalb Römerbauten getroffen. War ihre Ausmündung in Bädern und Brunnen von den nach jedem Metall gierigen alamanniſchen Horden entdeckt, ſo vermochten ſie mit leichter Mühe die ganzen Stränge zu verfolgen und auszuheben.

Einige von der Römerſtraße abzweigende kleinere Verkehrswege, welche die Gebäude des Municipiums unter ſich verbanden, lernten da und dort die Ausgrabungen kennen, die Fahrwege 2 und 3 ſind im Plane eingezeichnet, ein Parallelweg zu 3 iſt längs 35 nord-

öſtlich anzunehmen, und zwiſchen dieſen beſtand wieder eine Verbindung, da ich an der ſüdöſtlichen Schmalſeite von 31 auf Straßenſchotter ſtieß; auch in den Hof 29 entſandte dieſer Weg eine Abzweigung. Endlich bleibt des Fußweges 4 zu erwähnen, der von der Begräbnisſtätte den Abhang hinunterführte.

Erklärung der römiſchen Baureſte.

		Jahrgang	Seitenzahl
Auf dem Oelrain:			
1 Römiſche Heerſtraße der ſpätern Zeit. 1*a* älteſte Römerſtraße	C. C.	1889 1890 1897	89 194 81
2, 3, 4 Seitenwege, von der Heerſtraße abzweigend	„	1891 „	217 151
5 Landwirthſchaftliche Villa mit Höfen, Scheunen, Stallungen und Wohnräumen; Pfeilerſtellung vor der halben Frontſeite	„	1896	126
6 Großes Wohnhaus, vorn mit Verkaufsladen und Magazin, rückwärts Wohnräume der Familie; Pfeilerſtellung vor der ganzen Front	„	„	125
7 Oeffentliches Gebäude mit Colonnaden an der Front und den Hofſeiten, vermuthlich Handel und Verkehr, Verwaltung und Gerichtspflege dienend	„	1882 1896	97 123
8 Vorrathshaus (horreum) oder Markthalle. 8*a* Wohnung der Manipulations-Beamten	„	1897	81
9 Oeffentliche Thermen. 9*a* Vorbau zu Verſammlungen im Freien. 9*b* Wandelgang. 9*c* Heizhaus. 9*d* Baderäume für Männer und für Frauen. 9*e* Hof (ambulatio). 9*f* Eſtraden. 9*g* Wohnung der Aufſichtsorgane	„	1875 1882 1890 1897	XIII 95 194 23
10 Vorrathshaus (?), durch Brand zerſtört		—	—
11 Wohnhaus kleinſter Art, vielleicht officina eines Chirurgen	„	1891	199
12 Vorrathshaus (horreum) oder Markthalle. 12*a* Wohnung der Manipulations-Beamten	„	„	200
13 Poſt-Stationshaus (?) mit Säulen-Porticus und großer Thoranlage	„	1897	79
14 Villa eines Vornehmen mit eigener Badeanlage	„	1886	72
15 Forum. 15*a* Porticus mit Treppenanlage. 15*b* Großes Monument mit Bronzeſtatuen. 15*c* Verſammlungshalle und Kanzleien für die kalte Jahreszeit	C. C.	1889	89
16 Säulengang eines Tempels oder einer scola (?)		—	—
17, 18 Wohnhäuſer mit Verkaufsladen an der Straßenfront, rückwärtiger Theil der Familie dienend	„	1877 1891	CXXIII 201
19 Tempelanlage. 19*a* Tempelhof. 19*b* Tempelpodium mit Treppe. 19*c* Altar	„	„	203
20 Große landwirthſchaftliche Villa mit Walkerei-Werkſtätte und Keller; um einen Theil des Hauſes eine Pergola. 20*a* Stallung	„	1884	11
21 Kleine landwirthſchaftliche Villa	„	1889	96
22—34 Wohnungen der canabenses (Handwerker, Krämer, Händler, Wirthe u. ſ. w.) darunter: 22 hospitium. 27 Kleines Haus mit Verkaufslocalen. 28, 30, 31, 34 Häuſer mit Kelleranlagen. 33 Magazin	„	1880 „ 1891 1893	68 80 216 52
35 Landwirthſchaftliche Villa	„	„	52
36 Grab- oder Ehren-Denkmal	„	1880	78
37 Grab-Monument (?)	„	—	—
38—41 Größere monumentale Grabdenkmale	„	1894 1897	249 78
42 Brandbeſtattung innerhalb Mauereinfaſſung	„	1891	151
43, 44 Grab-Monumente kleinerer Art	„	„	„
45 Skeletgrab innerhalb Mauereinfaſſung	„	1898	
46 Uſtrinae	M. V.	1867	10
47—49 Begräbnisſtätten. — ∴ Brandgräber. /// Skelette	C. C. M. V. C. C.	1891 1867 1898	151 10
In der Oberſtadt:			
50 Badeanlage (balneum) einer der Caſtrumsmauer vorgebauten Villa	C. C.	1888	3
51 Reſte der Caſtrumsmauer	„	„	„
52 Epona, Sculptur oberhalb des Thores (Original im Muſeum)	„	1883	CXXIV
53 Fundort des Druſus-Denkſteins	A. W.	1859	79

C. C. = Mittheilungen der k. k. Central-Commiſſion.
M. V. = Muſeums-Verein für Vorarlberg.
A. W. = Akademie der Wiſſenſchaften.

Aus einem Berichte des Profeſſor Dr. W. Neumann an die k. k. Central-Commiſſion ddo. 7. October 1897.

II.

III.

Pirano,

ein beliebter leicht zu erreichender Ausflugspunkt der Trieſtiner, ein ganz nettes Städtchen. Der Hafen, der ehemals viel tiefer in die Stadt ſelbſt hinreichte, wurde theilweiſe angeſchüttet, um Terrain für den freilich recht unregelmäßigen Hauptplatz zu gewinnen. Daſs es hier wie in ganz Iſtrien und Dalmatien viel kleine Paläſte giebt, welche ebenſogut in Venedig könnten gebaut ſein, iſt bekannt genug, ſo das Haus am Platze, welches das Wappen [B] hat und die Deviſe: Lassa pur dir. (Laſs dir et- [B] was ſagen!) Daſs auch dieſes Haus nicht im beſten Zuſtande zu ſein ſcheint, braucht nicht erſt verſichert zu werden.

In dem ziemlich ſteil anſteigenden Städtchen gibt es eine große Anzahl von Bruderſchaften, die ihre eigenen Capellen (scuole) haben. Dieſe Bruderſchaften erſcheinen noch jetzt zuzeiten in ihrer alten eigenthümlichen Tracht bei Proceſſionen. Mir fielen in den Kirchen die vielen für Proceſſionen beſtimmten, an hohen Stangen zu tragenden Laternen, Bilder u. ſ. w. auf, welche in der Regel als Kunſtwerke der Holzſchnitzerei und der Faſsmaler-Arbeit gelten können.

Auf halbem Wege zum hochgelegenen Dome kamen wir am Minoritenkloſter vorüber, welches an der Kirchen-Façade eine Inſchrift mit dem Datum 1344 trägt. Die Bilder derſelben ſind bekannt,[1] ein gut erhaltener Vittore Carpaccio ſignirt 1519, Madonna in

[1] Kronprinzenwerk, das Küſtenland, 1891, S. 266.

trono, zwei Engel ihr zu Füßen, dann ſechs Heilige links und rechts vertheilt: S. Franciscus, Antonius, Clara — Georgius, Ludovicus Tolos., Ludovicus IX. Rex. Ihren Schatz birgt die Kirche in einem Juwel der Renaiſſance-Baukunſt, das freilich erſt zuſammengefügt werden mußte; ich meine die Seiten-Capelle auf der Nordſeite der Kirche, einen kleinen Centralbau mit herrlichen Pfeiler-Sculpturen. Hier begegnet uns der Name eines Reſtaurators *Domenico Aquaroli*, der mit Verſtändnis gearbeitet hat. Auch die Sacriſtei enthält beachtenswerthe Bilder: zwei von *Lazzarini*, dem Lehrer des Tiepolo; ein Bruſtſtück s. Joſeph mit dem Jeſuskinde von *Maratta*. Hinter dem Hochaltar im Mönchschor ein *Carletto Caliari*, Madonna in den Wolken, unten die vier Heiligen Franciscus, Antonius, Clara, Ludovicus. Ein kleines Bild an der Rückwand des Hochaltars, ein Madonnenkopf, ſtammt von *Saſſoferrato*.

Der Dom blickt wie ein Leuchtthurm hinaus ins Meer, er ſteht auf hoch aufgebauter Terraſſe. Als neuer Bau bietet er kaum beſonderes Intereſſe, er iſt eine einſchiffige Kirche, in welcher ſich einige gute Gemälde befinden.

Oben in der Schatzkammer zeigte man uns zwei alte Pergament-Codices aus dem 14. Jahrhunderte, ein Pſalterium und ein Antiphonar und viele alte Pergamentrollen, Urkunden, der Siegel beraubt, darunter eine Ablaſsbulle für den Kreuzzug Urban V., 1365, einen Kaſten (Retable), ganz mit gemalten Tafeln, abgebildet im Kronprinzenwerk, S. 275, leider mit Weglaſſung der äußerſten Figuren links und rechts (je eine), S. Maria Magdalena und S. Chaterina. Unten die Thürflügel ſind ebenfalls im Kronprinzenwerk, S. 277 abgebildet, mit viel jüngerer Malerei, vier Heilige (Gregor, Auguſtus, Hieronymus und Stephanus Erzmärtyrer).

Wir können ſicher ſein, in einer und der anderen Capelle noch werthvolle Gemälde oder Sculpturen zu finden, wie denn zum Beiſpiel ein Bild von *Benedetto Carpaccio* in der Salzgenoſſenſchaft von Pirano zu erwähnen iſt, das aus der Kirche der heil. Lucia in den Salinen ſtammt.

Parenzo.

Die lange eigentliche Hauptſtraße mit ein paar hübſchen venezianiſchen Haus-Façaden dürfte der Via decumana eines römiſchen Lagers entſprechen; ſüdlich davon gegen den Hafen zu iſt ein kleiner freier Platz, an deſſen einer Seite das Prätorium geſtanden haben dürfte; nördlich von dieſer Straße befindet ſich die Baſilica, mit dem Eingange auf der Südſeite des Atriums in einer Parallelſtraße zur Via decumana. Geht man in dieſer Parallelſtraße weiter nach Oſt, ſo nimmt dieſe Gaſſe auf einmal eine Wendung nach rechts in einem Kreisbogenſegmente an, ſo daſs ich dem Ingenieur *Tommasi* nicht widerſprechen mochte, da er es mir plauſibel machte, daſs die jetzigen Häuſer den Umfang eines antiken Theaters markiren, auf deſſen Mauern ſie erbaut wurden. So hatte er mir auch in Trieſt das antike Theater gezeigt, deſſen Beſtandtheile theils noch über dem Erdboden, theils in Kellergewölben in Reſten erhalten ſind, die in zwei verſchiedenen Gaſſen in den Häuſern verborgen und verbaut, aber ſchwer aufzufinden ſind.

Der Beſuch des Domes war mir die wichtigſte Aufgabe. Ich fand den Dom infolge langen Regenmangels trocken, nur die Südoſtecke zeigte Feuchtigkeit. Doch rührt dieſe von einer Ciſterne her, welche zur Canonica gehört und auf einem Hofraume ſich befindet, der ſicher dem Dome gehört hat und erſt ſpäter ihm weggenommen wurde. Es müßte das Streben der Central-Commiſſion ſein, genau ſo wie in Gurk zu wirken, nämlich die nächſte Umgebung der Dommauern auf der Oſt- und Südoſtſeite zur Erhaltung der Mauern von den Servituten zu befreien, die an den Localitäten haften.

Die Canonica hat eine ſehr hübſche romaniſche Façade mit Niſchen links und rechts vom Thore (Kronprinzenwerk, l. c., S. 263).

Der Boden der älteſten Kirche, welche nicht genau an Stelle der heutigen ſtand, lag und liegt 180 Cm. tiefer, als der der heutigen Kirche. Will man die von *Tommasi* aufgedeckten Moſaiken der älteſten Kirche beſehen, ſo muß man in den Hof nördlich vom Dome hinaustreten, wo Tommasi einfache Häuschen gebaut hat, die eine entfernte Aehnlichkeit mit Glashäuſern haben, in die man tief hinabſieht, wo die Moſaiken, jetzt geſchützt, ausgebreitet liegen.

Auf einem Theile dieſer älteſten Kirche erhob ſich die Kirche aus der conſtantiniſchen Zeit, daher auch inner der nördlichen Umfaſſungsmauer ebendieſer Kirche ſich tief unten nach Abhebung eines Bretterbodens Reſte der älteſten Bodenmoſaiken finden.

Die conſtantiniſche Baſilica hatte dieſelbe Breitenausdehnung wie die jetzige Kirche, nur auf der Südſeite der Domwand iſt eine nicht ſehr bedeutende Abweichung. Es muß hier bemerkt werden, daſs allerdings nur ein ſehr geringer Unterſchied zwiſchen der Tieflage des erſten Fußbodens und dem jetzigen Meeresſpiegel exiſtirt. Allein es dürfte richtig ſein, daſs erſt eine ſpäte Epoche der Erdgeſtaltung die Urſache dieſer Erſcheinung iſt; ich bin zu wenig erfahren in geologiſchen Dingen, um anzugeben, ob die iſtriſche Küſte geſunken oder ob das Meer geſtiegen iſt, ſeitdem der älteſte Bau auf dieſem Terrain errichtet wurde.

Das Boden-Moſaik der conſtantiniſchen Kirche beſteht aus viel größeren Steinchen als die älteſten Moſaiken, und macht wie auch ſonſt conſtantiniſche Werke, den Eindruck des Verfalles der alten Kunſt. Nicht blos an der Nordoſt- und Oſtſeite der Kirche wurden ſolche conſtantiniſche Boden-Moſaiken gefunden, andere auch am Weſteingange, nahe der Thorſchwelle; ſie kennzeichnen ſich durch die Zeichnung, rothe Sterne im weißen Grunde als Randbordüre, die den ganzen Boden umgeben haben dürfte. Der Altar des Euphraſius, der in dieſer Baſilica beſtanden hat, befindet ſich jetzt im Lapidarium (Baptiſterium), wo auch andere antike wie langobardiſche Sculpturen, Inſchriften, aufbewahrt werden.

Um gleich bei der conſtantiniſchen Kirche zu bleiben, ſo iſt es durch die Ausgrabungen ſichergeſtellt, daſs die jetzige Baſilica eine größere Längenausdehnung hat, als die conſtantiniſche; die euphraſianiſche Kirche des 6. Jahrhunderts rückte etwas nach Oſten vor. Ich glaube, daſs Euphraſius, wie er die ganze Kirche, die dem gänzlichen Verfalle nahe war, neu vom Grund aufbaute, ſo auch die jetzigen Apſiden errichtet, das heißt den Bau verlängert hat. Die alte Apſide, die noch im

Boden erkennbar ist, mit ihrem Presbyterium soll zur Schola cantorum ausgebildet werden und finden sich für die Säulchen und Pfeiler Vorbilder in der Kirche bei einem Vorbau im Innern, zu welchem solche Säulchen sammt den Basen-Enden verwendet worden sind.

Bei dieser Gelegenheit will man den Sitz der Priester in der Apsis auf die alte Form reduciren, so dass 1. der Bischof um eine Stufe höher sitze und über den Altar hinaussieht, 2. auch die Priestersitze um diese Stufe höher kommen, damit der schöne Delphin, der links und rechts die Wangenzier dieses Hemicykels ist, voll zur Geltung komme. Er sitzt jetzt auf dem Erdboden auf und wird gar nicht gesehen oder schwer beachtet. Die künftige zweite Stufe wird den Sitzplatz bilden. Die Rückwand des jetzigen Sitzes wird durch in Gyps ausgepresste Zierden geschmückt.

In Ausführung der Weisungen der hohen Central-Commission sollen gewölbte Luftschachte unter den Boden der Basilica führen, da wegen der Anbauten nur schwer oder gar nicht ein Umfassungs-Luftcanal ausgeführt werden kann. Vor allem aber wäre auf Befreiung der Basilica von der Cisterne zu dringen.

Von den Mosaiken im Giebel selber sind wenig Reste mehr erhalten. Man hat, um das Herabfallen zu verhüten, ein Kalkbett ziehen lassen, in dem die Steinchen ruhen. Die Reconstruction der alten Mosaiken erscheint als eine Arbeit von größter Schwierigkeit, aber auch eminenter Wichtigkeit.

Das *Episcopium* existirt wirklich noch. Ich habe im Palaste des Bischofes, der nur durch einen kleinen Hof vom Atrium des Domes getrennt ist, nicht allein die Gemächer gesehen, die aus dem Episcopium gemacht wurden, auch bin ich im Innern der Concha im Palaste des Bischofs gewesen, die zu einer Stiege verwendet ist; ich habe sie auch im Garten gesehen, bin an ihrer mit Schlingpflanzen bezogenen Wand gegangen und habe die schöne Gartenanlage, direct über dem Meere, das unten braust, bewundert.

Ich kehre zur Kirche zurück, um zu erwähnen, dass in der Sacristei sich ein Altar-Triptychon befindet, alt-italienische Malerei, aber in schlechtem Zustande, so dass ich keine Schlüße auf Alter oder Schule machen konnte.

Die *Via decumana* endete ehemals an einem Mars-Tempel, der weit hinaus ins Meer sichtbar war. Er ist im Besitze der Familie *Polesini*. Jetzt wird er abgeschlossen, also jedenfalls in würdigerer Weise behandelt als bisher, denn jetzt scheint eine Gefahr der Zerstörung oder Verschleppung nicht zu bestehen. Es ist zu erwarten, dass der Tempel denjenigen zum Studium offen stehen werde, die solche Reste des Alterthums zu würdigen verstehen.

Im Stadt-Museum, dessen Zusammenstellung recht anerkennenswerth ist, sind mir die Töpfe, vasen-ähnliche Gefäße aufgefallen; Thonlampen, die mit dem siebenarmigen Leuchter geziert sind, und vieles andere, das nun in guter Verwahrung steht.

Beim Außenumgang um den Dom, soweit es möglich ist, sah ich deutlich, dass die jetzige Fenstereintheilung neu ist. Es wurden bei der Umgestaltung der Kirche zuerst zu einer gothischen, dann zu einer Zopfkirche neue, geschwungene Linien aufweisende größere Fenster ausgebrochen, und nur ein paar alte Fenster in vermauertem Zustande gelassen. Ich finde es richtig, dass man daran denkt, die alte, jedenfalls vom ursprünglichen Baumeister mit Vorbedacht gewählte Eintheilung und Größe (sie sind größer, als die romanischen Fenster später gemacht wurden) wiederherzustellen. Der flache Plafond der Kirche ist ebenfalls in dieser jüngsten Bau-Periode erst eingezogen worden, und hat man, um die Mosaiken des Triumphbogens richtig anbringen zu können, ein Stück dieses neueren Plafonds entfernt, und damit Gesimsformen zutage gebracht, die unter dem Plafond verborgen waren.

Unter dem alten Fenster, das am Triumphbogen noch deutlich erkennbar ist, ist unter der Tünche noch ein Rund-Medaillon vorhanden, so dass die Kirche mit ihren Medaillonbildern sich ehemals etwa wie S. Paolo fuori le mura konnte ausgenommen haben. Die Medaillons in den Zwickeln zwischen den Scheidebögen (es müßen eilf Medaillons auf jeder Seite des Mittelschiffes gewesen sein) müßen diese Aehnlichkeit erzeugt haben. Ob auch die Hochwände bemalt waren? Ob mit Mosaik belegt? Ohne Schmuck waren sie sicher nicht. Es muß sich zeigen, ob die Medaillons gemalt waren; dann waren es auch die Hochwände. Etwas anderes ist es, ob jetzt eine Bemalung der Hochwände überhaupt rathsam ist. Mir möchte scheinen, dass, so lange die Mauern nicht völlig vor Näße geschützt sind, weder an eine Anbringung von Malereien, noch an die Auftragung von Mosaiken gedacht werden kann.

Der Hochaltar ist noch unpracticabel; Bretter liegen am Boden vor demselben und decken die Ausgrabungen *Tommasi*'s an dieser Stelle zu. Auch die Concha ist noch eingerüstet. Den Geistlichen am Dome ist dieser Zustand sehr unleidlich. Die silberne Altarretable, getriebene Arbeit, erinnerte mich lebhaft an die in der Domkirche zu Cattaro und an die Reste einer Retable am Seitenaltar in Veglia. Sie gehört schon der angehenden Renaissance an, während der Baldachin selbst im Jahre 1277 gesetzt ist.

Was nun die Mosaikrestauration anbelangt, so habe ich, da ich das Brettergerüste in der Concha bestieg, gefunden, dass die Principien *Bornia*'s, wo er einen gewölbten Raum mit Mosaik überzieht, mit meinen Beobachtungen in Ravenna (Grabmal der Placidia, wo man leicht zu den Mosaiken kommt) übereinstimmt. Das feine Spiel des Lichtes an den Kanten der nicht genau in die Rundung eingesetzten Steinchen ist eben nur auf dem Wege zu erreichen, welchen Bornia hier eingeschlagen hat. Ob dies auch auf gerade Flächen Anwendung habe, ist noch fraglich. Auch kann ich nicht sagen, ob jener Recensent, der gegen Bornia geschrieben hat, Recht hat, dass eine andere, ihm besser scheinende Technik des Auftragens der Mosaiken wirklich anzuwenden sei. So viel steht fest, dass äußerst gediegene Arbeit nothwendig sei, wenn die Mosaiken an der West-Façade, die der glühenden Sonne, dem starken Regen, der mit Salz geschwängerten Luft, die vom Meere herströmt, auf die Dauer widerstehen sollen. Wie lang die alten Mosaiken gehalten haben, kann ich nicht sagen, von dem Verfalle der Mosaiken nach dem Eindringen der Luft zwischen Mosaik und Mauer ist kein Schluß auf die Zeiten zu machen, da das Mosaik noch compact war. — So viel über die Technik. Dass mir die Apostelgestalten, welche in einer Reihe ober dem Triumphbogen stehen, gefallen hätten, darf ich gerade nicht sagen; aber Thatsache ist, dass die obere

Hälfte der langen Reihe vollſtändig erhalten war und Bornia nur die unteren Endungen der Figuren zu erfinden hatte. Die Zwickel links und rechts unter der Apoſtelreihe hat Bornia als Gold gelaſſen. Allerdings ein Nothbehelf. Es iſt Sache der Archäologen, aufzuſuchen, was eben da hineinzuſetzen wäre.

An der Weſt-Façade hatte Bornia die Geſtalten links und rechts vom Fenſtergaden in der Arbeit. Er hat ganz genaue Abklatſche aus feinem Papier gemacht und die beobachteten Farben aufgetragen. Was er ſelber macht, iſt gut.

Cherſo.

Ueber Fiume ging es nach der Inſel Cherſo in den gleichnamigen Hauptort. Die Stadt iſt mit engen Gaſſen auf einen Berg hinangebaut. Der Platz unten am Hafen iſt dreieckig, wie ſonſt häufig in iſtriſchen und dalmatiniſchen Hafenſtädten. Durch Wegnahme von Befeſtigungsmauern wurde dieſer Platz erweitert. Die Loggia iſt dadurch an den Hafen ſelber gekommen; ein ſehr einfacher Bau des 17. Jahrhunderts. Sechs Steinpfeiler tragen das Dach. Im Hintergrunde an der Wand befindet ſich eine römiſche und eine mittelalterliche Inſchrift.

Es war gerade Jahrmarkt. Die ſlaviſche Bevölkerung war in großer Menge von den Bergen herabgeſtiegen, um einzukaufen. Manche antike Formen an den Thongeſchirren fielen mir auf. Am Frauenſchmuck erinnerten mich hier wie in Fiume die Ohrringe ſehr lebhaft an große Ringe, die auch in Langobarden-Gräbern gefunden werden: zur Hälfte eine goldene runde Röhre, zur andern faſt ſo dünn wie ein Faden.

Die Domkirche iſt 1827 abgebrannt. Alle Bilder darin ſind neu; faſt gemahnen ſie an die Füger'ſchen Frauengeſtalten mit den breiten zu beiden Seiten der Stirn herabhängenden Scheiteln. Es überraſchte mich, beim Dompfarrer in der Kanzlei ein ſchönes Bild, ſignirt VIVARIN.P. zu ſehen; 1·18 zu 1·12 M. Madonna del ſuffragio mit den Heiligen: Sebaſtian und Katharina, Chriſtophorus und Cosmas. Das Bild bedarf dringend einer Reſtauration, deren es vollauf würdig iſt. Die Bretter ſind geriſſen, in wenig Jahren dürfte es unrettbar verloren ſein.

In der Sacriſtei der Frati (Minoriten) befindet ſich ein kleines Bild, das mir von hohem Werthe zu ſein ſchien. Chriſtus begegnet mit dem Kreuze der Madonna. Auch ſind vier Bildchen, auf Kupfer gemalt, beſonders auffallend. Eines darunter mit der Inſchrift VERA EFFIGIES. S.FRANC. dürfte dasſelbe ſein, welches das Kronprinzenwerk (Iſtrien, S. 281) dem Felice Buſaforci, Sohn des Domenico, zuſchreibt. Es iſt ſehr dunkel gehalten.

Auch hier gibt es, und zwar dicht unter der ſüdlichen Stadtmauer, die noch ſo ziemlich erhalten iſt, einen Prater, prato, wo das Volk ſich erluſtigt. Von da auf dem Wege zu den Frati ſteht eine gothiſche Capelle aus Marmor gebaut, der Familie Petris gehörend. Die Gruftſteine dieſer Familie, darunter der ſchöne Stein des Biſchofes Petris befinden ſich in der Kirche der Frati.

Als Nachleſe mag dienen, daſs der freiſtehende viereckige Glockenthurm auch hier wie in Pola vor der Façade der Domkirche ſteht, etwas nach Norden gerückt.

In Cherſo iſt auch ein altes Kloſter der Benedictinerinen; allein die kleine Kirche bot mir nichts, was ich der Beachtung werth gefunden hätte.

Die Capelle del Sanctissimo Salvatore hat ein hübſches Bild der Mater dolorosa. Gehört der Stadt.

Veglia.

Mein Reiſeplan war derart, daſs immer Fiume den Ausgangspunkt für meine iſtriſchen Inſelfahrten bilden ſollte.

So kehrte ich von Cherſo nach Fiume zurück und fuhr von da nach der Inſel Veglia, wo der Biſchof Dr. Mahović mich gaſtfreundlich in ſeinem Palaſte aufnahm. Von ſeinem Fenſter aus kann der Biſchof die Gränzen ſeiner Diöceſe ſehen. Luſſin, Arbe, Veglia. Der Anblick des Meeres von ſeinen Zimmern iſt großartig. Denn gerade über dem ſchroffen Uferfelſen erhebt ſich der Bau. Wenn das Meer ſtark in Wogen geht und der Sturm das Waſſer hoch hebt, reichen die Wellen ganz nahe bis zu den Fenſtern der biſchöflichen Wohnung, der Giſcht aber ſchlägt noch über die anſchlieſſende Stadtmauer und zerſtört die Pflanzen, die im Garten des Biſchofes unter dem Schutze der Stadtmauer blühen möchten. Nur die Tamariske hält ſich und läſst ſich durch den ſalzigen Sprühregen nicht tödten. Zum Garten des Biſchofes gehören auch noch zwei Thürme der alten Befeſtigung; in dem Hofe des einen Thurmes befindet ſich, ſicher vor dem Meeresſalzregen, der kleine Gemüſegarten des Biſchofs. Das wäre alles recht ſchön; aber ſchön iſt der Zuſtand nicht, in dem ſich der Palaſt des Biſchofes befindet. Abgeſehen von den abſcheulichen gothiſirenden Malereien eines Zimmermalers der 1840ger Jahre, der auch als Landſchaftsmaler die Verachtung eines irgend äſthetiſch angelegten Beſchauers vollauf verdient, iſt zum Beiſpiel der Gang, der vom Veſtibule zum Speiſezimmer des Biſchofs führt, eher eine Ruine, als ein Wohnraumsbeſtandtheil zu nennen. Der Plafond iſt zu großen Stücken abgefallen, die Träme des Bodens ſind ſichtbar, haben ſich aber auch von den Widerlagern theilweiſe abgelöſt und hängen ziemlich tief herab in den Raum. Die Fenſterrahmen in dem Lichthof, in den man von hier aus ſieht, ſind ſeit Jahrzehnten nicht geſtrichen worden und ſind aus den Fugen gegangen, das heißt die Außenfenſter von Räumen, die durchaus nicht Nebenräume genannt werden dürfen. Hier thut eine gründliche Renovation noth, ſoll dieſes „Palais“ nicht bald wie ein italieniſches vernachläſſigtes, ſagen wir verlumptes Privathaus ausſehen, völlig unwürdig eines Biſchofs.

Die beiden Befeſtigungsthürme, die zum Hauſe des Biſchofs gehören, haben hiſtoriſchen Werth; einer trägt auch eine Inſchrift und ſie werden hiemit in den Bereich der Aufmerkſamkeit der Central-Commiſſion gezogen.

Gleich über die Gaſſe hinüber erhebt ſich der Dom und die aus dem 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts ſtammende St. Quirinus-Capelle mit ihrer ſchönen romaniſchen Apſide, die aus geſchliffenen Steinſorten gebaut iſt, wie das Süd-Portal des Domes.

Der Dom von Veglia iſt eine dreiſchiffige neunſäulige Baſilica, mit byzantiniſchen Capitälen und Kämpferaufſätzen. Beſonders auffallend iſt die Chor-

Balluſtrade mit reichem Schmucke und den beiden Ambonen links und rechts, die noch heute im kirchlichen Gebrauche ſtehen. Dieſe ſind aus rothem Marmor aufgebaut, venezianiſche Früh-Renaiſſance (Kronprinzenwerk, Iſtrien, S. 267). An den Bildern des Domes hat ein *L. Andreazzo* 1880 herumgedoctert, ſo an dem Altar des heil. Nicolaus; unten die Heiligen Carolus Borromäus, Chriſtophorus, Xaver und Benedict. Ein gutes Bild etwa des 17. Jahrhunderts. 1879 hat derſelbe L. Andreazzo das Madonnenbild, die Uebergabe des Carmeliter-Scapulieres, reſtaurirt. Im Hintergrunde ſtehen ein Biſchof, eine Jungfrau, die den Degen in der Bruſt hat (S. Eufemia?), und andere.

Gleich neben dem Weſteingange rechts am erſten Altar befinden ſich die zu einer Pala zuſammengeſtellten Figuren einer älteren Pala, welche wahrſcheinlich ihrer Silberumrahmung beraubt worden ſind. Ich vermuthe, daſs dieſes Werk in ſeiner urſprünglichen Geſtalt als Pala des Hochaltares diente. Man denke ſich ein Altar-Triptychon, alſo zwei Flügel und ein Mittelſtück. Jeder der zwei Flügel hat in zwei Etagen übereinander zehn Figuren, alſo im Ganzen zwanzig Figuren aus Silber getrieben, wie etwa die Pala in Cattaro. Nur die dem Mittelſtück nächſten vier Figuren will ich anführen: (heraldiſch) rechts oben S. Petrus, links oben St. Paulus, (heraldiſch) rechts unten Johann Bapt., links unten St. Nicolaus. Alle Figuren ſtehen auf ziemlich weit vorragenden getriebenen hohen Conſolen, welche unten in eine Spitze auslaufen und keinen beſonders geläuterten Geſchmack bekunden. Das Mittelſtück beſteht aus ſechs Darſtellungen in zwei Etagen: mitten unten: Krönung Mariä, oben Madonna mit dem Kinde, zu Füßen der Halbmond, die anderen vier Felder nehmen Engelsgeſtalten ein, ſo daſs beide Scenen als himmliſch charakteriſirt werden. Unten am Rande befindet ſich eine Inſchrift:

Petro Grimani Venet. duce
impensis
Viri nobilis Angeli Priobo Vegliensis
1742.

Dies dürfte die Zeit ſein, da das Werk gerade an dieſem Orte zuſammengeſtellt wurde.

Auch hier kam ich zu einem Jahresfeſte zurecht. Ein kleiner aus Holzhütten beſtehender Bazar war unten am Landungsplatz. Eine Muſikcapelle, noch ſchwächer ſpielend als der Circolo filarmonico von Cherſo, führte ihre Kunſtwerke vor.

Unten am Hafen zwiſchen den Bäumen liegen zwei mächtige Säulenſtücke am Boden. Nach der Dicke dieſer Monolithen müßte die Kirche S. Lorenzo fuori le mura, zu der ſie gehört haben, ſo groß wie die jetzige Baſilica des Biſchofes geweſen ſein.

Die antike Inſchrift D. MOPPIÆ u. ſ. w. iſt bekannt. Die andere: P. PITIVS ebenfalls im CIL III, 3128, welche dadurch intereſſant iſt, daſs einem gewiſſen Marullus ein Begräbnis von Staatswegen decretirt wurde (Stein in der Ecke am Hauptplatz). Was in Veglia noth thut, aber wirklich möglich iſt, da der Biſchof guten Willen hat, iſt ein Diöceſan-Muſeum. Der Dompropſt war ehemals Verwalter des Bisthums in Oſſero und hat dort, wie es mir ſcheint, unſchädliche Schatzgräberei nach Gold getrieben. Wirklich hat er von dort ſchöne kleine Goldfunde mitgebracht: antike Ohrringe, Fibeln, dazu geſchnittene Steine, Münzen.

Ich habe dem Biſchof vorgeſtellt, daſs ein Diöceſan-Muſeum ſich leicht an den Beſitz des Dompropſtes angliedere. In ein ſolches gehören die drei in der Sacriſtei verwahrten, bisher nicht geachteten Stickereien von hohem Werthe; ſie gehören zu einem rothen Antipendium, das ganz in Gold geſtickt iſt. Auf dem Goldgrund ſind ſechs Heiligenfiguren und mitten Mariä Krönung geſtickt, in Zwickeln eine Anzahl Heilige. Die Technik iſt die Hochſtickerei des 16. Jahrhunderts. Dann gehört in ein Muſeum der Veſpermantel, der wegen ruinenhaften Zuſtandes nicht mehr zum Gebrauche paſst, ausgezeichneter Goldbrocat, feinſtes Granatapfelmuſter, 16. Jahrhundert.

Die Inſel Veglia iſt beſſer daran, als die allermeiſten Inſeln Iſtriens und Dalmatiens, ſie beſitzt ordentliche Straßen. Wegen der großen Hitze habe ich von der Biſchofſtadt nur einen Ausflug zu Fuß gemacht, nach dem ſchönſten Orte der Inſel, einer wahren landſchaftlichen Perle, nach *Caſſione*, einem Kloſter der Franciscaner, das auf einer Inſel in einer Bucht liegt, welche von der Höhe aus faſt wie ein See ausſieht. Ein kleiner Kreuzgang erinnert an Benedictiner-Bauten. In der Kirche iſt auf dem Triumphbogen ein figurenreiches Fresco gemalt, ein jüngſtes Gericht mit der hiſtoriſchen Angabe: Dandolo provisore f. Año dñi 1754. Das Bild auf dem Hochaltar iſt von *Girolamo di S. Croce*. Das Hochaltarblatt ſtellt Madonna in throno von Wolken umgeben dar. Unten auf Erden ſtehen: St. Franciscus, St. Antonius und zwei heil. Biſchöfe, deren einer ſicher der heil. Ludwig von Toloufe iſt, ein Franciscaner-Biſchof. Da der Altar zwei Flügel hat, ſo ſteht auf dem rechten St. Petrus, St. Hieronymus und St. Clara, auf dem linken St. Katharina, St. Quirinus und St. Johannes Bapt. Der heil. Quirinus wird hier ſo dargeſtellt, wie St. Blaſius von Raguſa. Oben ein Aufſatz, Madonna mit dem Kinde, von Engeln umgeben. Die Farben haben durch Sprünge ſehr gelitten, ein dicker Lack liegt darauf. Das Bild auf dem linken Seitenaltar, das man ebenfalls dem Girolamo zuſchreibt, war urſprünglich recht ſchön, hat aber durch eine Reſtauration gelitten. Es ſtellt St. Franciscus in Verzückung vor. Gut iſt geblieben das Geſicht des Heiligen und ſeine Hand.

In der Capelle des heil.. Bernardinus wird der Sarkophag der Katharina Frangipani 1529 (die X. Februarii) gezeigt. Das Wappenthier iſt ein nach rechts aufſteigender Hirſch. Der Pater, der mich führte, ſagte, daſs man bei der Eröffnung des Sarges nur Gebeine gefunden habe und wenig Stücke von Kleidung.

Der Kloſtergarten iſt hübſch, allein ziemlich ungepflegt, mit iſtrianiſchen nicht zu vergleichen, obgleich er ſehr lauſchige Plätzchen hat. Daſs hier die Tamariske, namentlich am Strande vorherrſcht, iſt durch das Seewaſſer bedingt, denn dieſe Pflanze allein wird durch den Salzſtaub, den die Bora aufjagt, nicht getödtet.

Pola.

Im Plane dieſes Reiſeberichtes an die hohe Central-Commiſſion iſt es nicht gelegen, eine Schilderung der Sehenswürdigkeiten Pola's zu bringen. Das Amphitheater iſt gut geſchützt, wohl auch die Porta aurea.

Aber auf der Höhe der letzteren hat ein Bäumchen Wurzel gefaſst, das mit geringer Mühe und wenig Koſten entfernt werden könnte, da es den Verfall herbeizuführen im Stande iſt.

Der Strebepfeiler am Tempel des Auguſtus (Muſeum) iſt nichts weniger als ſchön. Die Eckpfeiler des Baues ſind ſtark ruinirt; der nordöſtliche Pfeiler (ich betrachte den Tempel in der Weiſe einer orientirten Kirche) wird durch die angezogenen Telegraphendrahthälter nicht gerade ſehr verſchönert.

Ein Fries, gefunden in einem Privathauſe, von welchem in den Acten der Centr.-Comm. öfter die Rede war, ging nach Trieſt in eine Privatſammlung. Man zeigte mir den Platz, wo man ein Jahr nach dem Verkaufe nochmals nachgrub und zwei Thürpfeiler fand, die zu jenem Thürſturz gehört haben. Der Styl iſt Früh-Renaiſſance, ziemlich rohe provincielle Arbeit; rechts Kinder bei der Weinleſe, links muſicirende Kinder. Auf einer Vaſe des Ornamentes ſteht die Zahl 1456 in arabiſchen Ziffern. Die beiden Stücke befinden ſich im Gärtchen des Hauſes.

Es fällt mir auf, daſs das „Muſeum“ von Pola eigentlich doch nur ein Lapidarium iſt und nichts daran erinnert, daſs vielleicht doch noch hie und da beſſere Stücke der Kleinkunſt, der Webekunſt u. ſ. w. hier mögen exiſtirt haben oder noch exiſtiren. Keine Ahnung davon befindet ſich im „Muſeum“. Es ſcheint, als wäre hier die Conſervation etwas einſeitig.

Am Dome, wo hinter dem Hochaltar tief unten im Boden in einem freigelegten, mit Brettern bedeckten ausgegrabenen Raume die alten Moſaiken noch ſichtbar ſind, fiel mir auf, daſs im alten Lichtgaden noch zwei älteſte Fenſterchen mit ihren Tranſenen ſichtbar ſind.

Die Franciscaner-Kirche mit ihrem prachtvollen Portale (jetzt ein Militärmagazin), beſuchte ich auch diesmal.

(Fortſetzung folgt.)

Kunſtgeſchichtliche Betrachtungen über die Kirche zu St. Marein im Lavant-Thale in Kärnten.

Von Conſervator Profeſſor Dr. *Franz Hann.*

UNTER den mittelalterlichen Landkirchen Kärntens, ich möchte ſagen, unter denen der öſterreichiſchen Alpenländer nimmt die Pfarrkirche von *St. Marein im Lavant-Thale* wegen ihrer monumentalen Bauart, welche uns, abgeſehen von dem barocken Abſchluß der beiden Thürme, ſtylrein erhalten iſt, eine bedeutende Stellung ein. Obgleich über dieſes Bauwerk in der Kunſt-Topographie p. 193 ſachverſtändig berichtet wurde, bleibt doch namentlich, was die Baugeſchichte, die ſich am Bauwerke ableſen läſst, anlangt, ſo viel mitzutheilen, auf daſs eine kunſtgeſchichtliche Betrachtung über dieſe Kirche, welche auch vollſtändig die Grabſteininſchriften daſelbſt und die intereſſante Barockausſtattung beſchreibt, in den Mittheilungen der k. k. Central-Commiſſion nicht unerwünſcht ſein dürfte. Der Grundplan iſt in der Kunſt-Topographie Kärntens, F. 199 gegeben. Wir verweiſen auf dieſen ſowie auf die Beſchreibung des Bauwerkes daſelbſt und geben nur ein paar Worte zur Orientirung über den geſammten Baucharakter. Die Kirche iſt eine dreiſchiffige, ſcheinbar urſprünglich gothiſche Anlage mit höherem Mittelſchiff, niedrigeren Seitenſchiffen, von denen das ſüdliche zu einem Seitenchore verlängert iſt, und nicht hervortretendem Querſchiff. Der Chor hat den gewöhnlichen Schluß von fünf Seiten aus dem Achtecke und einen oblongen gewölbten Raum an der Nordoſtſeite des linken Seitenſchiffes, der jetzt als Sacriſtei dient. Ueber den *beiden Seitenjochen des Querſchiffes* erhebt ſich *je ein Thurm.* Dieſe merkwürdige mit dem Stephansdom in Wien übereinſtimmende Thurmanlage einer gothiſchen Kirche in Oeſterreich hat gewiegte Forſcher zur Annahme verleitet, daſs ſich in St. Marein der Einfluß der Stephans-Kirche offenbare. Dieſe Anſicht ſcheint beſtätigt zu werden, wenn man das Innere des Gotteshauſes betritt und die reichen und ſchönen Netzgewölbe des Mittelſchiffes betrachtet, welches von drei Paaren kräftiger Pfeiler getragen wird und kein Oberlicht hat. Dieſe Anſicht erweiſt ſich aber als hinfällig durch den Nachweis, daſs die Thürme und ihre Anlage ebenſo wie der ganze urſprüngliche Bau von St. Marein in die romaniſche Zeit zurückreichen. Dieſer Beweis iſt für jeden geliefert, der das Dach der Kirche und die Thürme betritt und genauer betrachtet.

Betritt man den Dachboden, ſo gewahrt man ganz deutlich, daſs die Mittelſchiffmauern vermauerte Rundfenſter haben, die noch der romaniſchen Zeit oder mindeſtens der Uebergangszeit zur Gothik angehören. Bei einem dieſer Fenſter ſieht man noch deutlich den eingeſetzten Dreipaſs. Ferner zeigt die Bedachung deutlich, daſs ſie keine einheitliche iſt. Vielmehr war ſie urſprünglich ſo geſtaltet, daſs das höhere Mittelſchiff, welches durch die Rundfenſter directes Licht erhielt, ein eigenes Dach hatte, während die niedrigeren Seitenſchiffe durch Pultdächer gedeckt waren. Auch die romaniſche Stadtpfarrkirche zu *Wolfsberg* im Lavant-Thale hat genau denſelben Aufbau; nur wurden dort Emporen an den Seiten angebracht, was in Marein nicht der Fall iſt. Die Rundfenſter ſind aber auch in Wolfsberg über den Seiten-Emporen am Dachboden noch ſichtbar, ſie ließen ſich ſogar leicht und ohne viel Koſtenaufwand öffnen. Ganz den gleichen Aufbau zeigt aber auch die unter ſächſiſchem Einfluß ſtehende romaniſche Bauanlage der Schiffe der *Bartholomäus-Propſteikirche zu Frieſach*, wo ebenfalls das höhere Hauptſchiff urſprünglich Rundfenſter mit Päſſen hatte, worauf ſchon *Eſſenwein* hinwies. Die Kirche zu St. Marein war alſo auch unſtreitig anfangs eine romaniſche Pfeiler-Baſilica mit niedrigeren Abſeiten, das Innere erhielt ebenſo wie das der Pfarrkirche in Wolfsberg erſt ſpäter die gothiſche Wölbung. Freilich iſt in Wolfsberg der romaniſche Charakter im Innern noch deutlich ausgeprägt, was in St. Marein nicht mehr der Fall iſt. Dies kommt aber

daher, daſs die Kirche zu St. Marein in den urſprünglichen oberen Theilen nicht mehr erhalten iſt, da Brände wütheten und die Kirche zur Zeit der Türkeneinfälle in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts arg heimgeſucht wurde. Zeigen doch noch heutzutage die maſſiven Thurmmauern, die dem Brande trotzten, deutliche Brandſpuren. Die beiden Thürme verrathen aber noch heute in Mauerwerk und Form der Fenſter den echt romaniſchen Charakter. Noch jetzt ſieht man getheilte Rundbogenfenſter, welche theilweiſe noch die romaniſchen Theilungsſäulen beſitzen. Im obern Theile des Thurmes verrathen die Rundfenſter vor allem ganz deutlich den romaniſchen Bauſtyl. Die Thürme in St. Marein können alſo nicht unter dem Einfluße von St. Stephan in Wien ſtehen, da der eine Thurm von St. Stephan erſt im Jahre 1359 begründet und der zweite im Jahre 1450 begonnen wurde. Auch der Thurm der Stadtpfarrkirche zu Wolfsberg war trotz ſeiner barocken Umgeſtaltung urſprünglich romaniſch und iſt gleichfalls über dem Querſchiff erbaut. Die romaniſche Thurmanlage von St. Marein mit zwei Thürmen an beiden Querſchiffſeiten weicht freilich von der gewöhnlichen romaniſchen zweithürmigen Weſtfront in Kärnten, die auf Hirſauer Einflüße zurückzuführen iſt, ab.

Das nicht hervortretende Querſchiff hat übrigens der romaniſche Bauplan von St. Marein unter dem mächtigen Einfluß des Gurker Domes erhalten, für welchen diesbezüglich bekanntlich der romaniſche Dom von Seckau maßgebend war. Auffällig erſcheint nur, daſs man in Marein nicht der Thurmanlage von Gurk und St. Paul im Lavant-Thale folgte, ſondern die Glockenthürme über das Querſchiff verlegte. Die Kirche zu St. Marein wird in den Regiſtern des Geſchichtsvereines ſchon im Jahre 1289 erwähnt, beſtand alſo jedesfalls ſchon zu einer Zeit, in der in Kärnten der romaniſche Styl erſt dem Uebergange zur Gothik allmählig wich. Erzbiſchof *Eberhard II.* von *Salzburg* gründete in demſelben Jahrhunderte das zweite Landesbisthum, das von *St. Andrä* im Lavant-Thale. Am 10. Mai 1228 wurde die Gründungsurkunde dieſes Bisthums zu Salzburg ausgefertigt. Der *romaniſche Dom in Salzburg* hatte nebſt den zwei Thürmen der Weſtfront und dem Thurme über der Vierung am *Querhaus runde Treppenthürme*. Es ſcheint, daſs man durch dieſe Thürme am Querhauſe des Salzburger Domes auf den Gedanken kam, in St. Marein am Querhauſe zwei Thürme anzubringen, die man freilich über den Seitentravéen als Erdgeſchoſſe aufſteigen ließ.

Betritt man das Innere der Kirche von St. Marein, ſo gewahrt man ſofort, daſs der Chor mit ſeinem Abſchluß und die Vierung ebenſo wie die Travée links von dieſer, über der der linke Thurm aufſteigt, mit einfachen gothiſchen Kreuzgewölben überwölbt iſt. Dieſe Theile zeigen noch heute den ältern gothiſchen Baucharakter der Wölbung, während die mit reichen Netzgewölben bedeckten Travées des Mittelſchiffes unſtreitig jünger ſind. Ueberhaupt wird man bei genauerer Beſichtigung des Innern gewahr, daſs ſich hier rein gothiſche und ſpät-gothiſche Formen zeigen. So zeigen die gothiſchen zweigetheilten Fenſter über dem Kleeblatt Fiſchblaſenmuſter. Das Süd-Portal der Kirche mit den Eſelsrücken, reichen Fialen und Kreuzblumen kann noch als ein decenteres Schauſtück der Spät-Gothik bezeichnet werden, während das Nord-Portal mit den Aeſten und dem rundſtabartig ſich kreuzenden Aſtwerk den ſpäteſten Entwicklungsproceſs der Gothik aus dem 16. Jahrhunderte verräth. Die Gewölbe der Seitenſchiffe ſind weniger reich als die des Mittelſchiffes, während die Sacriſtei an der Nordoſtſeite die gleichen einfachen Kreuzgewölbe zeigt, wie die früher erwähnten Chor- und Querhaus-Theile. Trotz der einfachen Wölbung ſcheint jedoch dieſer Theil jüngern Urſprunges zu ſein. Der ehemalige Abſchluß des linken Seiten-Chores fiel dieſem Zubaue zum Opfer.

Wir ſehen aus dem Angeführten klar, daſs von einem einheitlichen Stylgepräge aus der gothiſchen Zeit nicht die Rede ſein kann, daſs vielmehr nach verſchiedenen Bränden neu gewölbt und gebaut wurde. Die letzten rein ſpät-gothiſchen Bautheile entſtanden jedenfalls erſt nach der Zeit der Türkeneinfälle. Zu erwähnen iſt auch, daſs die Rippen der Vierung und des Chorraumes aus Stucco beſtehen, während die Rippen der reicheren Netzgewölbe aus Ziegeln ausgeführt ſind. Auch dies dürfte zeigen, daſs die öſtlichen Wölbungen die älteren ſind. Ein ſehr beachtenswerthes und edles Werk der ſpätern Gothik iſt auch die ſteinerne Kanzel, deren Stiege reiches und ſchönes durchbrochenes Maßwerk hat. Leider iſt dieſes Werk unter einer Holzverkleidung verborgen. Nebſt dem Taufſtein iſt auch aus älterer Zeit (Anfang des 16. Jahrhundertes) ein Meſskleid ſehenswerth. Das Mittelſtück der Rückſeite zeigt in Relief-Stickerei Chriſtus an einem Baume hängend. (Das Kreuz iſt am Ausgange des Mittelalters öfters als Baum gebildet.) Unter dem Kreuze gewahrt man Magdalena das Kreuz umfaſſend, oben Gott Vater mit der Weltkugel, vorn in gleicher Arbeit die Geburt Chriſti und Anbetung der Könige.

Die Barock-Altäre der Kirche verdienen namentlich wegen ihres künſtlerischen Bilderſchmuckes einer näheren Erwähnung. Die Kirchen des Lavant-Thales ſind überhaupt auffallend reich an ſchönen Bildern aus aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Die Kirche zu St. Marein hat fünf Altäre; von dieſen erheben ſich drei im Presbyterium, nämlich der Hochaltar, der Roſenkranzaltar und der Büßeraltar, zwei im Schiffe, nämlich der Annen- und Abſchiedsaltar (ſo genannt von dem Altarbilde, das den Abſchied Chriſti von ſeiner Mutter darſtellt). Der Büßeraltar iſt ein zwar in gedrückten Verhältniſſen aufgebautes, aber doch reich gegliedertes Werk der beſten Hoch-Renaiſſance. Der Mittelbau hat die Form eines Tabernakels, ihm ſchließen ſich zwei vorſpringende durch Compoſiten-Säulen und Voluten gegliederte Seitenflügel an. In der Mittelniſche ſteht die vergoldete Holzſtatue der Büßerin Magdalena mit der Geißel, dem Kreuze und dem Todtenkopfe. Im Oberbaue Petrus mit dem Hahne und das biſchöfliche Wappen wie am nahen Schloße Thürn. An den Seiten erheben ſich die Figuren der Biſchöfe Rupertus und Virgilius. Vor dem Altare eine Ampel mit Malereien auf Glas in Rococo-Umrahmung.

Der große einfache, aber wirkungsvoll gegliederte barocke Hochaltar hat ein vorzügliches Oelgemälde, welches die Himmelfahrt Mariens darſtellt. Weniger Beachtung verdienen die Holzſtatuen des Altares. Um ſo mehr feſſelt die Aufmerkſamkeit der Roſenkranz-Altar (rechts im Presbyterium) weniger wegen ſeines Barockaufbaues und der Holzſtatuen, als wegen des kunſtvoll ausgeführten Oelgemäldes, das die Anbetung

des Roſenkranzes vorführt. Im oberen Theile des Bildes ſehen wir den heil. Dominik und die ſtigmatiſirte heil Katharina von Siena betend vor der ſeligſten Jungfrau mit dem Kinde. Das Ganze iſt umſchloſſen von den mit miniaturartiger Feinheit ausgeführten Darſtellungen der Geheimniſſe des Roſenkranzes. Im unteren Theile des Bildes auf Erden gewahren wir die Vertreter der chriſtlichen Gemeinde in Anbetung des Roſenkranzes, links den Papſt, einen Cardinal, Prieſter, Diacon und andere, rechts die Vertreter des weltlichen Standes, Kaiſer, König, Herzog und andere Würdenträger. Das Bild hat Aehnlichkeit mit dem werthvollen Oelgemälde *Maria Rosario in Kamp bei Theiſenegg*, über das ich andererorts referiren werde.

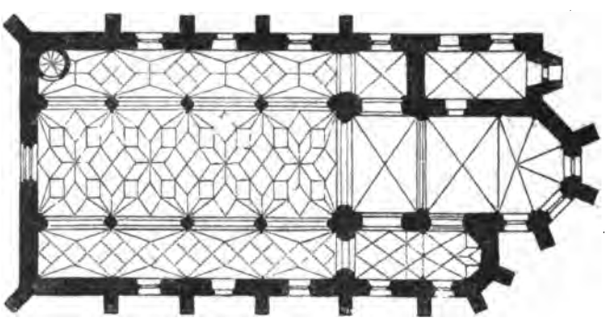
Auch die zwei Altäre im Schiffe der Kirche haben trefflich ausgeführte Oelgemälde. Am Altare rechts Chriſti Abſchied von ſeiner Mutter und darüber die Todesangſt am Oelberge, coloriſtiſch ſehr wirkſam und ausdrucksvoll. Der Annen-Altar zeigt die Copie eines italieniſchen Gemäldes, welches die Begegnung der Mutter Anna mit Maria darſtellt, darüber eine Verkündigung.

Ueber gewöhnliche Handwerkerarbeit erheben ſich auch die lebensgroßen Apoſtelſtatuen an den Wänden der Kirche, denen ſich die Statuen der ſeligſten Jungfrau, der heil. Thereſia, des heil. Dominic, ferner die des heil. Leonhard mit der Kette und des heil. Ulrich mit Fiſch und Buch als Emblemen zugeſellen. Sie haben theilweiſe ſtatuariſche Würde, zeigen Streben nach Individualiſirung der Geſichter und ſind daher erwähnenswerthe Leiſtungen der heimiſchen Barockkunſt. Die ſilbernen Leuchter am Hochaltar im ſchweren Rococoſtyl und die vergoldeten Rococo-Spiegel an den Seitenwänden, von denen jeder mit einem Putto geſchmückt iſt, vertreten trefflich dieſen reizenden Gaſt, der überhaupt, ſo vor allem in der Kirche *St. Benedict am Weinberge*, im Lavant-Thal durch wahre Zierden des Kunſthandwerkes in Aufſätzen und Spiegelrahmen vertreten iſt. Die Kirchenſtühle mit geſchnitzten Seitenwangen gehören dem vorigen Jahrhunderte an, die Sacriſteiſchränke ſtammen aus dem Jahre 1723. In der Sacriſtei wird abgeſehen von einer reichen und prachtvollen modernen Monſtranze und neu-gothiſchem Kelche (geſtiftet 1890) noch ein altes Rauchfaſs im gothiſchen Style und ein ſchönes Oelgemälde von *Deſchwanden* (die Immaculata darſtellend) in Schränken verwahrt.

Die Kirche hat an der Außenſeite ſehr beachtenswerthe *Grabſteine*, die wir vollzählig anführen. Die zwei älteſten Steine ſind an der Außenwand der Sacriſtei eingemauert. Die eine inſchriftloſe oblonge Grabplatte ſtammt aus der romaniſchen Zeit. Wir gewahren im Relief gebildet eine liſenenartige Halbſäule mit einem Kreiſe oben, an deſſen Peripherie ein gezahntes Ornament umläuft. In der Mitte ein Kopf, wohl von einem Römerſtein ſtammend. Zu Seiten der Liſene (die faſt einer Stange vergleichbar) quillt Blattwerk. Die Ausführung iſt fein und geſchmackvoll. Der zweite Grabſtein mit Schild, Topfhelm, Stierhörnern ſammt Dreiblättern geſchmückt, gehört der erſten Hälfte des 14. Jahrhundertes an. Als Helmzier dienen die erwähnten Hörner, ein flatterndes Tuch iſt Helmdecke. Die Kunſt-Topographie gibt als Titelblatt der 1. Abtheilung von dieſem Steine eine gute Abbildung. Außen an der Südſeite der Kirche befindet ſich ein leider nur mehr fragmentariſch erhaltener Stein mit Schild und ſchönen Flügen als Helmzier (15. Jahrhundert). Man lieſt nur mehr: sperg vnd ir geslächt die geſtor .... in got genad. Außerdem noch folgende Grabſtein-Inſchriften:

„Hie ligt begraben der wolledlgeborne und geſtrenge Herr Herr Johann Sigmundt Wais von und zu Waiſſenau auf Schmelzhofen Ihr kais. Maj. wollbeſtellter Obriſt Leydenandt zu Fueß und einer Hochlöblichen Landſchafft in Karndten Verordneter des groſſen Ausſchuß, ſo geſtorben den 18ten Februar 1652. Jars ſeines Alters in den 46. Aus ſchuldiger Liebe und Dankbarkeit hat dieſen Grabſtein machen laſſen ſeine hinterlaſſene Frau Wirthin die wolledl geborne Frau Frau Juſtina Johanna ein geborne von Labrigg zu Lanoy (Wappen).

An der Weſtſeite der Grabſtein des Georg Paſterg mit der Inſchrift: „Hie ruet der Edl Veſt Herr Georg Paſterg, Richter und Kirchenprobſt allda, ſein Alters 52 Jar, ſo in Gott entſchlaffen den 1. July 1612. ſein Ehefrau Eva geborene Schanzlin ihr Alter 66 Jar ſo geſtorben den 11. Auguſt (Wappen). Darunter der



Vers. „Mit erd ſein wir bedöckt Bis uns Gott auferwekt".

Der techniſchen Ausführung nach iſt ſehr beachtenswerth der Grabſtein des Wolfgang Crembſer und ſeiner Gemahlin Urſula. Volles Wappen, als Helmzier eine hornblaſende Frau. Die Inſchrift lautet: Anno dni M° d° jcvj Jars am Montag nach sand Margaretha iſt geſtorben der Edl Veſt Wolfgang Crembſer. am pfingstag des xvj jars ſtarb Urſula ſein hausfrav.

Der Grabſtein des Prieſters Paumgartner iſt mit einem gothiſchen Kelch und einem Bild, darauf ein Löwe im Relief geſchmückt. Die Inſchrift lautet: Venerabilis vir Johannes Pamgartner Plebanus hic sepultus obiit anno dmi 1575.

Ein anderer Grabſtein an der Weſtwand trägt folgende Inſchrift: Apud dilectissimos parentes Joannem Christoforum et Mariam Joannam filius primigenitus hic sepultus Joannes Cristoforus a Rorbach ex nobili antiquissima Franconica stirpe oriundus dominus de Weißenau et Wayrhof, qui postquam in mundo vixit annis 45 valedixit eidem repentina morte suis solatium relinquens justus si morte praeoccupatus fuerit in refrigerio erit. Hoc monumentum in ejus memoriam fieri fecit dilectissima conjux Francisca Rosina anno salutis 4ta Juny 1738.

Ein ſehr ſchöner Grabſtein aus weißem Kalkſtein befindet ſich an der Nordſeite der Kirche außen. Ganz oben das Steinbild des Marcuslöwen, der ein Buch hat

(Umfchrift Liber Marti Evang. meus.). Darunter ausgemeißelt ein Kelch auf einem Buche, daneben im Relief Sonne und Mond. Unten das Wappen und ein Putto in trefflicher Steinmetzarbeit gemeißelt. Die Inſchrift lautet: Honorabilis vir Dm. Blasius Sanger olim Decanus SH et plebanus huius ecclesiae obiit anno dm̄i 1587, 24. Maji. (cuius anima requiescat in pace). Außerdem leſen wir den erbaulichen Spruch aus Johannes: Ego sum resurrectio et vita, qui credit in me etiam si mortuus fuerit, vivet. Et omnis, qui vivit et credit in me, non morietur in aeternum. credis hoc? Ait ille, etiam domine ego credo, quod tu sis Christus. In dieſer Inſchrift offenbart ſich ſichtlich die evangeliſche Anſicht vom alleinſeligmachenden Glauben. Stammt doch der Stein aus der Zeit der Reformation.

Im Innern der Kirche befinden ſich zwei ganz abgetretene Grabplatten mit verblaſster Inſchrift. Vielleicht ſind ſie identiſch mit den in der Kunſt-Topographie erwähnten Grabſteinen des Ulrich Roſenberg und ſeiner Frau Margaretha, die ich nirgends finden konnte. Zum Schluß werfen wir noch einen Blick auf die mit einer Roſette geſchmückte Weſtfront. Hoch oben an der Wand ſind hier zwei Köpfe eingemauert. Der eine links iſt ein Porträtkopf (eines Kaiſers Caracalla?), mit gelocktem Haar, der zweite, wohl ebenfalls römiſch, hat Aehnlichkeit mit einer Maske.

Alte Grabſteine in der Pfarrkirche zu Vils.

Von *Dr. Karl Lechner*.

NAHE an der bayeriſchen Gränze, an der Straße gegen Kempten, liegt Vils, das kleinſte Städtchen Tyrols mit circa 750 Einwohnern, am rechten Ufer der Vils, während am linken auf einem ſteil abfallenden Vorſprung des Salober die Ruine Vilseck und am Fuße desſelben die St. Anna-Capelle[1], ſowie eine Hammerſchmiede liegen. Das Städtchen trägt heute und trug wohl auch immer äußerlich nur den Charakter eines Dorfes, trotzdem es im Jahre 1327 von König Ludwig IV., dem Bayer, zur Stadt mit den Rechten und Satzungen der Reichsſtadt Kaufbeuren erhoben worden war, und zwar zum Danke für die Dienſte, welche ihm die Edlen von Hoheneck geleiſtet hatten.[2] Schon um 1300 treten die Edlen von Hoheneck als Herren von Vils und Umgebung auf. Ihr Stammſchloß lag bei Schüttentobel in der Pfarre Ebratshofen, nordweſtlich von Immenſtadt, im Algäu und wurde 1361 von Andreas von Hoheneck und ſeinen Brüdern an ihren Onkel Grafen Wilhelm von Montfort verkauft. 1450 theilten die Brüder Rudolf und Walter von Hoheneck ihre Beſitzungen. Andreas III. aus der Walter'ſchen Linie verkaufte ſeine Hälfte 1594 an den Markgrafen Karl von Burgau, den Sohn Erzherzog Ferdinand's und der Philippine Welſer; mit ſeinem Tode 1618 kam dieſer Theil ans Haus Habsburg, während die andere Hälfte erſt mit dem Tode des Johann Franz Freiherrn von Hoheneck auf Vilseck, † 16. Juni 1671, mit welchem das Geſchlecht erloſch, an Kaiſer Leopold I. gelangte.[3]

Der vorgenannte Andreas und ſeine Gemahlin Margaretha ſtifteten zu Vils eine eigene Pfarre laut Urkunde vom 2. Februar 1395, worin es heißt, daſs ſie „ein Begräbnuss mechten zu Vilß in der Statt".[4] Es iſt daher ſicher, daſs die von Hoheneck durch wenigſtens dritthalbhundert Jahre in der Pfarrkirche zu Vils ihre Familiengruft hatten; noch jetzt ſind mehrere Jahrtage für einzelne Mitglieder und die ganze Familie von Hoheneck hier abzuhalten. Beim Neubau der Kirche zu Beginn des vorigen Jahrhunderts dürften die Grabſteine entfernt oder zerſchlagen worden ſein, denn erhalten haben ſich nur drei; zwei davon mögen hier beſprochen werden.

1. Auf der Evangelienſeite des Presbyteriums iſt, von einem Holzrahmen eingefaſst, eine rothe Marmorplatte in die Wand eingelaſſen; ſie hat 105 × 206 Cm. Größe. Das Wappen iſt auf einem geſtürzten Schild ſo vertheilt, daſs außer den vier Zeilen Text auf dem obern Rande die übrigen Seiten bandartig je eine Zeile aufweiſen, wovon die Buchſtaben der untern Seite mehr als zur Hälfte unter das Pflaſter des Bodens zu liegen kommen. Nach meiner Abreiſe hatte ein Photograph den Stein aufgenommen, das Pflaſter zu dieſem Behufe wegnehmen laſſen, aber die Stelle zu wenig vom Mörtel gereinigt, ſo daſs dieſe Zeile nach der vorliegenden Photographie nicht ſicher geleſen werden kann.[1] Fünf zuſammengeſtellte Schilde bilden das Wappen; ſie ſind am Haupte aus-, am Fuße eingebogen, die beiden oberen innenrandig ſtark ausgeſchweift. Der rechte untere Schild zeigt ein Hirſchhorn und gehört zum Wappen der erſten Frau des Hanns von Hoheneck. Der linke iſt durch eine gerade Spitze mit eingezogenen Seiten in drei Felder getheilt (ſchwarze Spitze auf ſilbernem Grunde). Der Mittelſchild trägt das Hoheneck'ſche Wappen, nämlich einen nach links gewendeten Ochſenkopf mit geſchweiften Hörnern, gerade abſtehenden Ohren und ausgereckter Zunge.[2] Der Schild rechts darüber iſt durch einen ſenkrechten Längsbalken und eine horizontale Spaltlinie in vier Felder getheilt und gehört wieder zum Familienwappen der erſten Frau des Genannten, während der linke drei übereinanderliegende Bandmeſſer oder Wolfsangeln mit Ringen aufweiſt und zum Wappen der zweiten Frau desſelben gehört. Darüber ragt als Wappenzier nochmals, aber in ganz anders ornamentirter Geſtalt der gehörnte Ochſenkopf empor. Die Inſchrift lautet:

[1] Auf der Specialkarte von 1880 heißt ſie fälſchlich St. Amman-Capelle.
[2] *Juſtinian Ladurner*, Veſte und Herrſchaft Ernberg, 1870, 54.
[3] Ibidem 55.
[4] *Tinkhauſer-Rapp*, Beſchreibung der Diöceſe Brixen, 5. 500, ff.

[1] Ob das Schriftchen von *Joſeph Kögl*, „Geſchichtlich-topographiſche Nachrichten über das k. k. Gränzſtädtchen Vils in Tyrol", Füßen, 1831, die Inſchrift enthält, kann ich nicht angeben, da ich dasſelbe nicht vor mir hatte; ich glaube jedoch, daſs dies nicht der Fall ſei, da ſonſt dieſelbe ſicher von *Tinkhauſer-Rapp* mitgetheilt worden wäre.
[2] In *Conrad Grünenberg*'s Wappenbuch vom Jahre 1483, neu herausgegeben von Graf Stillfried-Alcántara und Hildebrandt, 1875, Taf. CXXXIII*c* iſt das Hoheneck'ſche Wappen, ſchwarzer Ochſenkopf auf goldenem Grunde, überragt vom Spangenhelm mit goldenem Ochſenkopf nach rechts gewendet. Wie die Bandmeſſer in das Wappen derer von Weichs kamen, reſpective aus demſelben wieder gelöſcht wurden, iſt mir nicht zu eruiren möglich geweſen. Grünenberg kennt ſie in deren Wappen noch nicht; vielleicht wurden ſie bei Aufnahme der Zangen (nach der Familie Zenger) gelöſcht (Stadion).

A.D. 1.5.44.vf.s.iohannes dag des evē ieliſte
zwiſchen.11.vnd.12.vr im dag ſtarb der Edel vnd
veſt hans von hohenegk zu vilſegk des ſtiffts aug
ſpurg erbkamerer.//vnd die Edlen tugenthafften
zwu frauwen frum margreda geboren von weichs. vnd frau
iohanne ein uco...geboren von.....
baid ſeine elichen gemahel geweſſen.gott der ſei ine.alle genedig.

Fig. 1.

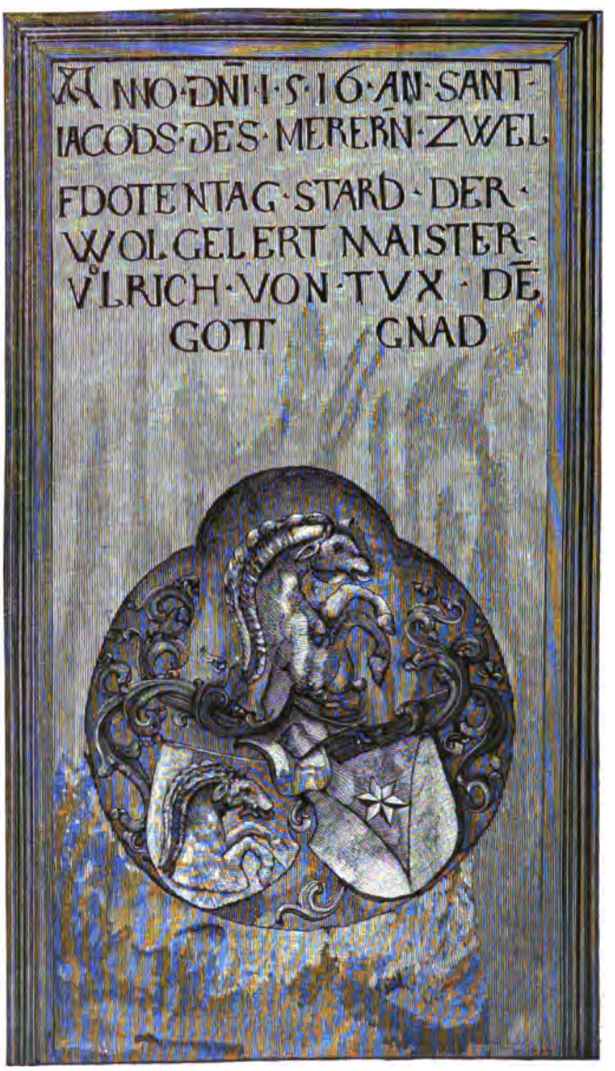


Fig. 2.

Bei näherem Beſichtigen wird man finden, daſs die Schrift von dem Trennungszeichen der vierten Zeile an etwas kleiner iſt; wahrſcheinlich iſt ſie ſpäter angebracht worden, da man wohl kaum annehmen darf, daſs der Stein erſt zwanzig Jahre nach dem Tode des Hanns von Hoheneck geſetzt worden ſei; denn ſeine Frau ſtarb ja erſt 1564, wie der folgende Grabſtein zeigt.

II. Derſelbe findet ſich auf der gleichen Kirchenſeite in dem das Presbyterium von der Kirche abſchließenden Schwibbogen eingeſetzt; der röthliche Stein iſt von zahlloſen Quarzäderchen durchzogen, daher auch nicht mehr leicht deſſen Inſchrift zu leſen iſt. Größe 82 × 116 Cm. Das Wappen iſt in einem vertieften oben bogenförmig abgeſchloſſenen Felde angebracht. Im untern rechten Schilde ſind zwei von rechts nach links ſchräg aufwärts liegende Schlüſſel mit fünf, reſpective vier Bärten in Dreiecksform. Den linken untern Schild vermochte ich nicht mehr deutlich zu erkennen. Der rechte obere hat den Ochſenkopf derer von Hoheneck, darüber den Spangenhelm und über demſelben wieder den Ochſenkopf. Der linke obere Schild zeigt die eingezogene gerade Spitze des bezüglichen Schildes auf dem erſten Grabſtein, darüber den Spangenhelm, gekrönt von zwei Flügen, in deren Mitte ein Affe ſitzt, die linke Pfote am Oberſchenkel, die rechte hält einen Spiegel, in dem der Affe ſich beſchaut.[1] Außerhalb des Geſammtwappens iſt im rechten obern Eckwinkel der viergetheilte Schild, im linken der mit den drei Wolfsangeln, beide wie im erſten Grabſteine, angebracht. Die Familie derer von Weichs blüht noch heute in drei

[1] Nach *Grünenberg*'s Wappenbuch, l. c., Tafel CLXXI*b* iſt die Spitze ſchwarz auf Silbergrund, die Flüge ſilbern von außen, ſchwarz von innen, der Affe golden, der Spiegel roth umrandet.

Linien: der bayriſchen, weſtphäliſchen und niederrheiniſchen.[1] Die Inſchrift lautet:

Anno dni. 1564. an s. jacobs des merern zwelf:
botentag vm j vr jm tag starb die edel vnd thugētreich
frow margreth aū hoheneck geborne vō weichs des
edlen vnd veſten hanſſen vō hoheneks zu vilseck ſeligē
elicher gemahel denen baiden der almechtig gott
genedig vnd barmherzig ſein wel amē. 1566. F. L.

Die Jahreszahl 1566 dürfte die Zeit der Errichtung des Grabdenkmales, und die Buchſtaben F. L. dürften den Namen des Steinmetzes bedeuten. Von dieſer Margaretha von Weichs und ihrem Sohne Wolfgang von Hoheneck, Deutſchordens-Comthur zu Freiburg, wurde das 1477 von Rudolf I. von Hoheneck bei der von ihm erbauten an der rechten Kirchenſeite gelegenen Capelle zu St. Katharina geſtiftete Beneficium 1549 um 100 fl. Capital aufgebeſſert.[2]

III. Auf der gegenüberliegenden rechten Seite iſt am Schwibbogen eingelaſſen ein gleichfalls röthlicher Stein von 49 × 96 Cm. Größe. In einem quadratiſchen vertieften Felde iſt das von einem Lorbeerkranz umrahmte Hoheneck'ſche Wappen. Die Inſchrift in deutſchen Lettern lautet:

In dem Jar des Herren 1629
den 15. Septembris Ende Ich
Märia Magdalena von Hocheneckh
mein leben.
Ich lig̃ vor den Jaren toot
dem tod ein Spott, der muetter ein mord
mit 16 Jar allhier.. die Zeitt
hiet dich von ſind vnd ſey beraitt.
Mir iſt wol.

IV. Auf der rechtsſeitigen Wand des Presbyteriums befindet ſich eine ſehr gut erhaltene Grabplatte von 108 × 216 Cm. Größe, eingefaſst von einem Holzrahmen. Das Wappen rechts zeigt einen nach links gewendeten wachſenden Steinbock mit zum Sprung gehobenen Füßen und ausgereckter Zunge; der linke Schild zeigt eine eingezogene geſtürzte Spitze mit ſechseckigem Sterne in der Mitte. Darüber trägt ein geſchloſſener Helm nochmals den Steinbock. In den mir zur Verfügung ſtehenden Wappenbüchern von Grünenberg, Helmers und Tyroff findet ſich ein Wappen eines Geſchlechtes von Tux nicht, ebenſowenig in Baumann's Geſchichte des Algäus. Die Inſchrift ergibt ſich deutlich genug aus der Abbildung (Fig. 2): „jacods" und „zwelfdotentag" „stard" kommt auf Rechnung des Steinmetzes. Mit Rückſicht auf die Zeit und den Ort kann „der wolgelert Maiſter" nur ein magister theologiae geweſen ſein, und war derſelbe ſicherlich hier als Pfarrer beſtellt; ich halte dafür, daſs er zwiſchen die von Tinkhauſer Rapp 5, 505 erwähnten Pfarrer Chriſtoph Maurer, 1515 und Michael Rem 1518 zu ſtehen kommt.

Von der Veſte Vilseck ſteht heute nur noch der große Donjon. 1709 muß ſie noch bewohnt geweſen ſein; denn der Prieſter Johann von Salis aus der Diöceſe Chur war als Erzieher der Kinder derer von Roſt dort thätig. Auf der Karte Tyrols von Anich und Hueber 1774 figurirt dieſelbe ſchon als Ruine. Die an der Vils unter der Ruine gelegene St. Anna-Capelle ſoll 1506 von den Hoheneck als Schloß-Capelle erbaut worden ſein; der aus Hauſteinen aufgeführte Thurm mit ſeinen niedrigen Gewölben iſt aber ſicher ein paar Jahrhunderte älter, denn die Schallöffnungen zeigen ſchöne romaniſche Mittelſäulchen. Im ganzen politiſchen Bezirk Reutte hat ſich ſonſt keine ſolche Thurmform mit Satteldach mehr erhalten, während im benachbarten bayriſchen Füßen und Waltenhofen ſich ſolche noch finden. In der durch Feuchtigkeit völlig ruinirten Capelle iſt an der Empore noch das Wappen der Freiherren von Roſt mit der Jahreszahl 1751 angebracht. Das Altarbild ſtellt Mariä Heimſuchung dar und gehört neuerer Zeit an. An ſeiner Stelle dürfte früher das jetzt an der linken Wand hängende Bild der heil. drei Könige geweſen ſein, das die Inſchrift trägt:

Im Jahr Chriſti
1625 iſt diſer
Alter gemalt
und auffgericht
worden.
Johann Ludwig
Ertinger Pin-
xit beym
F. *A*H.
Kempten.

Der Maler hat ſich in der unteren Ecke ſelbſt porträtirt, iſt kahlköpfig und trägt einen langen weißen Bart.

[1] Taſchenbuch der freiherrlichen Häuſer 1896, Wappenbeſchreibung ibid. 1861, 915.
[2] *Tinkhauſer-Rapp*, l. c., 5, 519, 520.

Notizen.

62. Conſervator Bergrath *Riedl* berichtet über einen *La Tène-Fund* im *Sannthale*. Vor einigen Jahren ſtieß man zu Dreſchendorf beim Rigolen für eine Hopfenanlage auf Grabſtätten, welche aus 80 bis 100 Cm. tiefen kreisrunden, ca. 50 Cm. im Durchmeſſer haltenden, mittelſt plattiger Geſchiebe nach Art der gewöhnlichen Brunnen hergeſtellten Schächten beſtanden, in denen man Holzkohlenaſche und Knochenreſte in kleinen Urnen, in ihrer Form den Kochtöpfen, wie ſie der Landmann noch heute hier gebraucht, ſehr ähnlich, vorfand.

Als Beigaben fanden ſich Schwerter bis zu 75 Cm. Klingenlänge, ferner ganz eigenthümlich geformte Meſſer, geeignet zum Abhauen von Aeſten und Zweigen der Bäume, zur Gewinnung von Strauchwerk, ſowie Reſte von Wehrgehängen, eine Fibula, ein kleines Fläſchchen (Balsamarium) aus Grünglas u. a. vor.

Die Schwerter, durchwegs aus ſehnigem, das iſt Schmiedeeiſen, nicht Stahl, fanden ſich in der Scheide aus demſelben Material ſteckend, ſammt dieſer — wie es ihre den Durchmeſſer des Grabſcheites überwiegende Länge bedingte — doppelt, das heißt S-förmig, abge-

bogen vor. Nur aus vorzüglichem Rohmaterial mit aller Kenntnis thunlichſt vollſtändiger Beſeitigung von Unreinlichkeiten, namentlich Schlacke, hergeſtelltes ſehniges Schmiedeeiſen geſtattete derartiges Vorgehen ohne Bruch der Scheide wie der Klinge. Sämmtliche Funde gehören der La Tène-Periode an.

63. *(Ausgrabung am Gamsfuß, VIII. Grab.)*

Das in dieſem Jahre geöffnete Grab aus der Hallſtattzeit brachte zwar keine hervorragende Funde ans Tageslicht, aber immerhin intereſſante Reſultate.

Zum erſtenmal tritt hier ein Henkel auf, der zierlich geſtaltet, einem röthlichen Gefäße angehörte. Bemerkenswerth iſt bei dieſem Brandgrabe, daſs im Gegenſatze zu den früher geöffneten dieſer Gruppe ſehr viele rothbraun gefärbte Gefäße vorkamen. Die Graphit-Gefäße fehlen hier ganz. Schon im VII. Grabe, das leider zum Theile zerſtört war, fand ich auch keine Graphit-Töpfe. In dem oben erwähnten Tumulus ſtieß ich auf Scherben, deren Ränder nur mit Graphit bemalt waren, und zwar ſo gering, daſs die rothe Farbe nur durch die Schwärze dunkler geworden iſt.

Was nun die Ornamentirung anbetrifft, ſo bot der heurige Fund nichts weſentlich neues. Es wiederholt ſich hier das ſchon bekannte Häkchen-Motiv und dasjenige der Guirlanden, wie ich es früher ſchon geſchildert.[1] Die drei parallel laufenden beinahe halbkreisförmigen Häkchen fanden als obere Rumpfverzierung an einer mittelgroßen Urne Verwendung. Sie ſind ſo regelmäßig hergeſtellt, daſs man glauben möchte, ſie wären mit einem dreitheiligen Inſtrument eingeritzt worden. Die Schüſſeln und Schalen, an denen das Guirlanden-Motiv die Verzierung bildete, ſind ſehr gefällig geformt geweſen. Eine der Schüſſeln iſt innen mit einer Reihe Guirlanden verziert. Dreifach geſchwungene Teller wie in den früheren Gräbern fand ich diesmal nicht.

Es folgen die wenigen Beigaben:

Ein eiſernes Meſſerchen, 10 Cm. lang. Die Form gleicht den frühern, nur iſt dies zierlicher geformt.

Ein 5 Cm. langer runder Nagel, oben wie abgeſchnitten, lauft ſpitz zu. Ein ähnliches Exemplar iſt mir noch nicht vorgekommen.

Ein 10 Cm. langes $^1/_5$ Cm. dickes Bronzenadel-Fragment. Trotz eifrigen Nachſuchens konnten die fehlenden Theile nicht gefunden werden.

Die Funde lagen 20 Cm. über dem gewachſenen Boden und nahmen den dritten Theil der 4 bis 5 Q.-M. meſſenden ganzen Fundſtätte ein. Der 15 Cm. dicke Kohlenbrand mit Aſche vermengt, erſtreckte ſich faſt über die ganze Fläche, im Weſten und Oſten lagen die meiſten Knochentheilchen.

Der Hügel aus Kugelſteinen gebaut, war nicht mehr unberührt, daher iſt die nur 50 Cm. meſſende Höhe erklärlich.

Nur zwei 40 Cm. lange, 30 Cm. breite unregelmäßige Steine bildeten an der Südweſt- und Oſt-Umrandung die Steinſetzung. Bei einem früher geöffneten Frauengrabe machte ich, was die Lage und Zahl der Steinſetzung betrifft, dieſelbe Beobachtung.

Ganz in der Mitte ſtieß ich auf das Meſſer. Von hier in 40 Cm. langen Abſtänden gegen Oſten hatte zuerſt der eiſerne Nagel und weiter die Bronze-Nadel ihren Platz. Correſpondent *von Preen.*

[1] *Dr. Naue*, Prähiſtoriſche Blätter, 1. Jahrgang, 1889. Mittheilungen d. k. k. C.-C. f. Kunſt- u. hiſt. Denkmale, Hügelgraber am Gamßfuß.

64. Zu wiederholtenmalen hatte ich Gelegenheit, Berichte über wichtige Fundergebniſſe einzuſenden, welche man den Ausgrabungen längs der bekannten Gräberſtraße von *Aquileja*, die noch heutzutage den Namen „Via petrada“ führt, verdankt. In der geraden Richtung von Monastero, Colombara, St. Egidio, gegen Villa Vicentina findet man rechts und links von der jetzigen Hauptſtraße zahlreiche Spuren von Grabmonumenten.

Ebenſo hatte ich meinen epigraphiſchen Berichten (vom Jahre 1884 n. 29—31. vom Jahre 1885, n. 32—43 etc.) Gelegenheit, zu erwähnen, wie der Herr Großgrundbeſitzer *Eduard Priſter* alle auf ſeinen Grundſtücken entdeckten Denkmäler in zuvorkommender Weiſe dem Staats-Muſeum überläſst. Gelegentlich der Anlage eines neuen Weingartens in der Nähe des Wohngebäudes des Herrn Priſter in *St. Egidio* bei Aquileja fand man in der Fortſetzung der Linie, wo die im Jahre 1891 entdeckten Grabſteine lagen (vgl. Mitth. d. k. k. C.-C., 1897, XXIII. B., N. F., S. 70 ff., Nr. 44, 45), einen großen Grab-Altar aus Kalkſtein. Die Leitung des Staats-Muſeums wurde auf die freundlichſte Weiſe ſofort von dieſem Funde in Kenntnis geſetzt und konnte man infolge Erlaubnis der Verwaltung von St. Egidio die Ueberführung des Denkmals in's k. k. Muſeum veranlaſſen, was in den letzten Tagen des Octobers vorigen Jahres erfolgte.

Die große Grab-Ara aus Kalkſtein, deren Poſtament noch nicht gefunden wurde, beſteht aus dem Mittelſtück (mit der Inſchrift auf der Vorderſeite und je einer Figur in Relief auf jeder Schmalſeite) und aus dem beſonders gearbeiteten Grabaufſatze.

Das Mittelſtück iſt an der vordern Seite 1·19 M. hoch, 1·015 M. breit, an den Schmalſeiten 0·765 M. dick. Auf der Oberfläche gibt es eine 0·10 M. lange, 0·04 M. breite, 0·04 M. tiefe vierſeitige Vertiefung. Die Randeinfaſſung der vordern Seite iſt 0·07 M., diejenige der Schmalſeiten 0·09 M. breit. Auf der vordern Seite befindet ſich mit ſchönen 0·35—0·075 M. hohen Buchſtaben aus der erſten Kaiſerzeit folgende Inſchrift:

SEX·CAESERNIO
LIBANO·PATRON
SEX·CAESERNIVS·CEDRVS
IIIIII·VIR· ET
CAESERNIA·SEX·L·PRIMA·V·F
CAESERNIAE > IRIDI > F
CAESERNIAE·IVCVNDAE·V
L. PLANCIO·ANTAE·AMICO·V
S[illegible]ERNIO·DIODOTO·CONLIB·V
[illegible]CSERNIAE·VENVSTAE·LIB·V
L·L·Q·SVIS

Sex(to) Caesernio Libano patron(o) Sex(tus) Caesernius Cedrus VIvir et Caesernia Sex(ti) l(iberta) Prima v(iva) f(ecit) Caeserniae Iridi f(iliae) Caeserniae Iucundiae v(ivae) L(ucio) Plancio Antae amico v(ivo) S(exto) (Ca)esernio Diodoto conlib(erto) v(ivo) (Ca)eserniae Venustae lib(ertae) v(ivae) l(ibertis) l(ibertabus) q(ue) suis.

Ueber das *gentile Caesernius* vergleiche die *Indices* ad. v. im C. I. V. , wobei zu bemerken ist, dass die meisten *cognomina* dieser Familienmitglieder griechisch sind: *Acastus, Amphio, Macedo Philargyrus Exsoche, Hypatus, Parthenis.* Auch bei unserer Inschrift dürfte es kein Zufall sein, dass der eine das *cognomen Libanus* und der andere *Cedrus* führt. Ein *T. Caesern(ius)* widmet (*Pais, Suppl.* 288, vgl. auch Epigr. Ber. 1888, n. 37 in den Mitth. der k. k. C.-C. und Arch. Triest. XV) einen Altar der *Sortira(e) Hecat(ae).*

Auf jeder Schmalseite befindet sich innerhalb einer viereckigen Randeinfassung je eine Figur in Hoch-Relief, und zwar an der rechten Seite das Bild eines stehenden *Togatus*, an der linken jenes einer stehenden Frau; die Reliefhöhe beträgt bei beiden Figuren 0·09 M. Der *Togatus* (0·85 M. hoch) steht auf einer Art Console, welche dreiseitig und rechts und links mit concaven Rändern versehen ist (Höhe der Console 0·145—0·19 M.; Breite vorne 2·25, hinten 0.40 M.). Das volle, etwas nach rechts gewendete Gesicht ist bartlos, das Haar ist kurz geschoren; die Toga bildet in der Mitte der Brust den gewöhnlichen *sinus*, die Füße sind beschuht; der gebogene linke Arm fasst den *sinus*, die gesenkte Rechte hält eine Rolle.

Fig. 1.

Die Matrone ist im halben Profil nach rechts gewendet; die Frisur entspricht derjenigen der *Antonia Drusi* oder der *Agrippina Germanici*, die *palla* ist quer über die linke Schulter gelegt, die rechte Hand fasst gegen die Brust den Rand derselben, die etwas gebogene linke hält einen runden Gegenstand, der als ein Apfel oder als eine andere runde Frucht gelten könnte, falls derselbe Gegenstand, welcher von einer fast gleichen Figur (auf dem Grab-Altar des *Tiberius Claudius Germanus* und der *Julia Procne*), welche im epigraphischen Berichte vom Jahre 1894 veröffentlicht wird (vgl. indessen Mitth. d. k. k. C.-C. 1897, S. 76 n. 10—12), auf dieselbe Weise gehalten wird, nicht mit regelmäßigen rautenförmigen Einschnitten versehen wäre. Als Frucht könnte diese Art nur etwa die der *Cypresse (cupressus sempervirens)* sein; aber da die Einschnitte doch sechsseitig sind, dürfte es wahrscheinlicher irgend ein künstlicher Gegenstand sein. Auch die Matrone steht auf einer Console, die 0·14—0·21 M. hoch, 0·235—0·37 M. breit ist. Diese Art von Consolen als Postamente für Figuren uud Reliefs kommt in Aquileja häufig vor. Der oberste Aufsatz ist in den Profilirungen derart beschädigt, dass man beinahe nur den Kern der Arbeit bemerken kann; die ursprünglichen Zahnschnitte, Voluten etc. sind fast sämmtlich zerstört. Der Aufsatz ist 0·58 M. hoch, 1·28 M. breit, 0·90 M. dick; auf der Oberfläche 0·96 M. breit, 0·745 M. dick. Darauf ist eine Hebevertiefung angebracht, die 0·10 M. lang, 0·035 M. breit, 0·06 M. tief ist.

Der verdienstvolle Sammler Aquilejensischer Denkmäler *Garcia Domenico Bertoli* beschreibt in seinen „*Antichità d'Aquileja*", Venezia, 1739 auf Seite 314, Nr. CCCCXLIX unter Beigabe einer primitiven Zeichnung in knapper Weise und ohne jede Fundangabe ein Basreliefbruchstück seiner Sammlung, welches später mit der Sammlung des Grafen Cassis ins k. k. Staats-Museum gelangte.

Es war ein guter Zufall, dass im Januar 1897 unter den Zuschriften und Sculpturen, welche in der Gegend Scofa anläßlich der systematischen Ausgrabungen zum Vorschein kamen, ein Bruchstück eines Basreliefs gefunden wurde, welches Endesgefertigter als einen Bestandtheil desjenigen aus der Sammlung Bertoli erkannte. Die Zusammenstellung der beiden Bestandtheile erfolgte im Museum, und die auf der Photographie deutlich erkennbare Bruchlinie bezeichnet genau die Art und Weise der Zusammenfügung.

Es ist eine viereckige Platte von feinkörnigem gelblichen griechischen Marmor, 0·76 M. lang, 0·40 M. breit, 0·20—0.22 M. hoch, auf welcher im 0·11 M. hohen Relief die Statuette einer im sanften Schlummer über einem Löwenfell liegenden knabenhaften Figur dargestellt ist. Der Körper ist üppig, der Kopf mit langen Locken und mit kleinen Flügeln, welche aus

beiden Schläfen hervorragen, ruht auf der linken Hand, das Haar ist einfach gescheitelt; der rechte Arm leise gebogen, in der rechten Hand quer über den Körper ein Mohnzweig mit einem Mohnkopf; das rechte Bein halb gestreckt, das linke leise nach vorn gebogen. Von dem über einem Felsen gespannten Löwenfell kann man noch deutlich unterscheiden auf der linken vorderen Ecke den Schweif und drei Pranken, welche an den Längenseiten der Platte herabhängen, während an der rechten Schmalseite der Löwenkopf mit geschloßenen Augen, aufgesperrtem Rachen und herabhängender Zunge dargestellt ist.

Auf dem glatten vordern ca. 10 Cm. hohen Plattenrande sind noch zwei abgebrochene mit Blei befestigte Eisenstücke vorhanden, welche wahrscheinlich ursprünglich zur Anbringung von Blumenkränzen gedient haben mögen.

Die ziemlich flott gearbeitete Statuette, welche zusammen mit den meisten aus dieser Ausgrabung hervorgegangenen Fundstücken aus der frühen Kaiserzeit herrührt, findet eine Analogie in den zahlreich vertretenen Figuren von schlafenden Eroten oder verwandten Gestalten, welche fast in allen Sammlungen von antiken Figuren vertreten sind.

Dass viele solcher Statuetten direct bei den antiken Gräbern ihre Verwendung fanden, läßt sich aus dem Umstand beweisen, dass sie entweder als Deckel von Aschenkisten dienten, oder, wie diese aus Aquileja, bei einem Grabe gefunden wurden (vgl. Jahrbuch des Vereines von Alterthumsfreunden im Rheinlande, 1872, S. 100, Taf. VIII, 4). Auch kleinere Gegenstände der Kunst-Industrie, welche als Beigaben aus den Gräbern hervorgehen, wiederholen häufig ähnliche Darstellungen. Hier sei noch kurz das schöne Bernstein-Relief aus Aquileja erwähnt, gegenwärtig im *Museo civico* zu Triest, mit der Darstellung eines schlafenden Eroten mit einem Mohnkopf in der Rechten, mit einem zugeklappten Köcher mit Wehrgehenk und einem Kranz an der linken Seite; vgl. Mitth. d. k. k. C.-C., XV. B., N. F., S. 261, Fig. 16. Prof. *H. Maionica*, Conservator.

Unterm 9. December 1897 erfuhr die Central-Commission, dass in neuester Zeit in Aquileja viel Boden für Weinanpflanzungen urbar gemacht wird, wobei sehr viele Funde gemacht werden. An einigen Orten werden nur Erdlockerungen, um vergrabenes Baumateriale zu erlangen, unternommen. Unter anderem sollen die Cavatori auch auf diese Weise Bruchsteine für den neuen Glockenthurm in Fiumicello liefern. Wenn auch die Musealorgane es nicht fehlen lassen, die Grabungsstellen zeitweilig zu besichtigen, so machen doch diesmal die Cavatori viel Schaden.

65. Correspondent Director *Krassnig* hat der Central-Commission mitgetheilt, dass am 17. October 1895 im ehemaligen fürstl. Fasangarten zu *Nicolsburg*, 80 Cm. unter dem Deckenniveau das vollständige Skelet eines Menschen — ziemlich gut erhalten, westöstlich gestreckt auf dem Rücken im Sandgrunde liegend und mit mittelgroßen Bruch- und Feldsteinen dortiger Provenienz unregelmäßig zugedeckt — gefunden wurde. Neben dem Kopfe fanden sich Reste zweier roh gearbeiteten Thongefäße. Das Skelet war 165 Cm. lang, der Schädel ein Langkopf.

66. Correspondent Professor *Karl Moser* hat am 2. Juni 1897 an die Central-Commission berichtet, dass sich nördlich von der St. Leonhard-Capelle bei *Nabresina* eine schöne gut gepflegte Wiese mit schwarzer Erde befindet, vermuthlich ein sehr alter Begräbnisplatz, der nach Norden von einem noch deutlich sichtbaren ganz bemoosten Wall und von einer Steinmauer abgegränzt ist. Der Berg fällt hier steil gegen Norden ab, daselbst findet man Bruchstücke von rohen aus freier Hand gefertigten Gefäßen mit Fingernägel-Eindrücken, Bruchstücke von Tassello-Stein. Die ganze Bergkuppe ist von einem in der Gegend üblichen mächtigen Steinwall umgürtet.

Bei *Sistiana* hat man gelegentlich des theilweisen Schloßumbaues in einer Tiefe von 3 M. fünf große Flachziegel mit aufgeworfenen Rändern, dann Kohle und Leichenbrand gefunden, wahrscheinlich ein zerstörtes römisches Grab. In *Cirites* bei Roma di Bozzo, einem römischen Verbrennungsorte, fand man neben der Haus-Capelle das Bruchstück eines Grabsteines, auf der einen Seite eine Inschrift, auf der andern Seite den Hals einer Urne ausgemeißelt. An der Nordwand eines Hauses sind zwei Steine eingemauert, der eine mit einer Zahl |081, der andere mit einer unleserlichen Inschrift. In der Küche eines andern Hauses ist eine Platte eingemauert mit der gut lesbaren Inschrift: MAXIANVS. Sämmtliche Steine stammen aus *S. Mauro*, wo eine Kirche gestanden hatte.

67. Im November 1897 wurden in *Silberegg* am sogenannten Steinacker des Gröblacher Bauers an zwei Orten Mauerreste im Erdboden gefunden mit vielen Farbwandstücken und Ziegeln, welche annehmen lassen, dass dies Reste eines römischen Wohnhauses seien. Die Mauer, mit Mörtel an einer Seite beworfen (die andere wurde noch nicht bloßgelegt), hat eine Länge von 4·30 M., eine Höhe von 0·50 M. und ist mit einem ockergelben Anstrich versehen. Daneben wurde viel Mauerschutt mit Stücken von bemaltem Mauerverwurf herausgefördert. Die Wandmalerei ist auf einem dicken grobkörnigen Mörtel, der einen weißen feinen glatten Ueberzug hat, aufgetragen. Die Farben sind grau und blau, durch einen weißen Strich getrennt; ferner gelber Grund, darauf halbfingerbreite grüne, braunrothe, theils gerade theils im Kreise laufende Einrahmungslinien; Rosetten mit gelbem Punkt, braunrother Umstreifung und gelben und braunrothen Blättern; auch finden sich zierliche Ornamente gemalt und Stuccoleisten.

An Ziegeln konnte man drei Gattungen unterscheiden:

1. Quadratische Ziegel, wie Pflasterziegel; selbe bildeten jedoch ein Mauerpfeilerchen; die Größe der Ziegel ist 20—21 Cm. jede Seite; die Dicke 8—9 Cm.

2. Heizungsziegel, nur 2 Cm. dick, mit umgebogenem 4 Cm. hohen Rand, 16—17 Cm. breit; die Länge ist unbekannt, weil nur Reste gefunden wurden.

3. Zwei Ziegelplatten 6 Cm. dick, 46 Cm. lang, eine davon gebrochen.

Der Fundort ist am Ausgange des sogenannten Halemuli-Grabens, durch welchen eine Saumwegverbindung von Silberegg nach Wieting im Görtschitz-

Thale führte. Eine alte Wegverbindung von Silberegg mag über die Fundſtelle an der Sonnſeite des Silberbaches nach Gutaring geführt haben. Die Grabung geſchieht vom Beſitzer, welcher ſagte, ſein Vater wäre ſchon lange Willens geweſen hier nachzugraben, wo der Pflug wie über hohle Gewölbe ging und einſt ein Metallkännchen, eine Eiſenſchaufel, die kleine Thurmglocke von Silberegg ſeien herausgegraben worden.

Matthäus Größer, Conſervator.

68. Die k. k. Bezirkshauptmannſchaft zu *Benkovac* hat an die Central-Commiſſion berichtet, daſs im October 1897 zu *Podgradje* in der Mitte der alten *Arx Asseria* höchſt intereſſante bearbeitete Marmorblöcke rieſiger Dimenſionen zufälligerweiſe bei der Ausgrabung der Fundamente für die Erweiterung der Sacriſtei an der daſelbſt befindlichen Capelle vorgefunden worden. Es iſt zweifellos, daſs dieſe Blöcke einem großen römiſchen Gebäude angehörten.

69. Conſervator *von Bennak* in *Wels* hat unterm 21. November 1897 der Central-Commiſſion mitgetheilt, daſs neueſtens wieder bei dem Baue des Gerichtsgebäudes römiſche Funde gemacht worden ſind, darunter auch der eines Militär-Diploms. Vorläufig ſei darüber nur erwähnt, daſs das Fragment ein Achtel des ganzen Diploms iſt, das unter Trajan einem Soldaten der Cohors I. aſtur. mit Namen Clemens A. ertheilt wurde; ſeine Frau hieß Seccia. Erhalten iſt das untere Eckviertel der Vorderſeite, welche umgewendet zugleich die rechte obere Hälfte der Inſchrift zeigt.

70. Correſpondent Dechant *Grienberger* hat im November 1897 der Central-Commiſſion mitgetheilt, daſs neuerlich Topfſcherben und andere Gegenſtände, welche unzweifelhaft auf eine ehemalige römiſche Niederlaſſung zu *Efferding* deuten, gefunden wurden. Man kam insbeſondere im Grundboden auf einigen friſchen Brandſtätten niedergebrannter Scheuern, auf Geſchirrüberreſte von terra-sigillata und einige Münzen römiſchen Gepräges, die auf dieſen Stellen beim Fundamentgraben zutage gefördert wurden. Der Boden, wo dieſe Funde gemacht wurden, enthält ein aus dem frühern Stadtgraben entnommenes und hier abgelagertes Erdreich.

71. Dombaumeiſter *Julius Hermann* hat an die Central-Commiſſion berichtet, daſs gelegentlich der im October 1897 erfolgten Legung neuer Waſſerleitungsröhren zur Speiſung der auf dem Dachboden des *St. Stephans-Domes* befindlichen Hydranten in dem Vorraum der Kirche beim Rieſenthore unter dem Steinplattenpflaſter ein Fußbodenbelag, aus Thonplatten beſtehend, gefunden wurde, welcher der Form der aufgepreſsten Stempel nach zu ſchließen, dem 14. Jahrhundert angehören dürfte. Dieſer Thonbelag 25 Cm. unter dem heutigen Pflaſter gelegen, beſtand aus gut gebrannten Platten in der Größe von $35^1/_2$ Cm. im Quadrat und 25 Mm. Dicke, von welchen nur zwei mit in der Hauptſache gleichen Stempeln verſehen, die übrigen aber glatt ſind. Die beiden im Umriſſe gleichen Stempel zeigen einen frühgothiſchen Schild, ſchräg geſtellt, mit dem Wappen der Stadt Wien und darüber in normaler Lage eine dreizackige Krone. Die Grundflächen ſind durch drei Sterne ausgefüllt. Der Fond des zweiten Stempels zeigt einen in die Hauptform eingeſchobenen Kreis, aus dem ſich ein Vierpaſs herausgliedert, deſſen Naſen durch einen kleinen Vierpaſs geſchloßen werden. Die beiden oberen Zwickel ſind mit je drei Kügelchen, der untere durch einen Stern ausgefüllt. Die ſtrenge, jedoch ſtyliſtiſch ſehr ſchöne Zeichnung der Stempel deutet auf die beſte Zeit der Gothik hin, es iſt daher möglich, daſs dieſer Plattenbelag noch in der Rudolphiniſchen Bauperiode entſtanden iſt.

72. *(Die Pfarrkirche zum heil. Pankraz in Ulten.)* Zwei Stunden ſüdweſtlich von Meran mündet bei Lana das neun Stunden lange Thal Ulten, in Form einer engen Schlucht, ſo daſs man zum Thaleingang die bedeutende Höhe von $1^1/_2$ Stunden hinanſteigen muß. Dann öffnet ſich bald, nachdem links der Hügel paſſirt iſt, wo noch der ſchöne Bergfried der uralten Burg Eſchenloh hoch emporragt, die Ausſicht auf die Pfarrkirche des Thales im Hauptorte St. Pankraz und wird in dreiviertel Stunden erreicht. Der Beſtand einer eigenen Pfarre in dieſem Thale reicht urkundlich nachgewieſen bis in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts zurück. Im Saalbuch des Kloſters Weingarten in Schwaben ſteht um das Jahr 1082 bemerkt: Ego Bertholdus de Leunon (Lana) et Brunsberg predia mea ibidem sita cum Ecclesia parochiali in Ultun (Ulten) et duabus capellis, scilicet s. Georgii et Martini et possesionis in Ultun — cum hominibus meis monasterio in Winegarten, pleno jure, quo ego possidebam, dedi. Das Kloſter Weingarten war eine Welfiſche Stiftung und die Herren von (Lana) und Braunsberg waren welfiſche und eppaniſche Dienſtmannen, als das ganze Gebiet von Lana, Ulten, Eppan u. dgl. die Welfen als Reichslehen beſaßen. Weingarten war die Erbgruft der Welfen, und Biſchof Egno von Trient († 1273) aus dem Stamme der Eppaner ſagt ſelbſt in einer Urkunde am 9. Februar 1270, Bozen, ausgeſtellt dem Abte Konrad von Weingarten, daſs er ihm dieſe geiſtlichen und weltlichen Freiheiten und Nutzungen verliehen habe; das Kloſter, dem er vorſtehe, ſei idem locus a Ducibus et Proavibus de sanguine Comitum de Piano exortis constructus et fundatus.

Im kleinen Dorf St. Pankraz von zwanzig Häuſern, auf einem ſonnigen Vorſprung des Berges ſteht gleich anfangs die ſtattliche Pfarrkirche mit ihrem hohen Glockenthurm vor uns. Zweifelsohne ſtand auch das erſte Gotteshaus des Ortes in obgenannter Zeit an derſelben Stelle. Aber aus ſo früher Zeit hat ſich keine Spur von einem Baureſt, auch nicht einmal wie anderorts am Glockenthurm erhalten. Ja wir vermuthen, daſs der heutige Bau der dritte an derſelben Stelle ſein dürfte. Laut der Mittheilungen der 3. (Archiv-) Section, 1. B., S. 292 verleihen am 12. October 1338 zu Avignon neun Biſchöfe einen Ablaſs der Pfarre Ulten, und zwar, wie aus der Beſtätigung dieſes Ablaſſes im folgenden Jahre durch den Biſchof Nicolaus von Trient hervorgeht, zum Baue und zur Ausſtattung der Pfarrkirche. Der gegenwärtige Bau dieſer Kirche ſtimmt aber nicht mit dem Charakter, den andere Kirchen des Landes aus dem 14. Jahrhundert an ſich tragen, ſelbſt nicht mit jenen kirchlichen Bauwerken, welche dem Ende dieſes Jahrhunderts angehören, zum Beiſpiel Meran, Tyrol, Terlan, Gries, Bozen u. ſ. w. überein. Allerdings

iſt, wie der beigefügte Grundriſs zeigt, die Anlage eine ſchlanke, und zwar im Schiffe, wie im Thore, aber das Aeußere iſt leer und nackt, denn es fehlt jede Spur von Strebepfeilern, welche ſonſt die langen Mauerwände gefällig unterbrechen und gliedern ſollten. Selbſt im 15. Jahrhundert fehlen dieſe das ganze Aeußere ſtets ſo belebenden Einzeltheile. An den Gewölben erſcheint durchaus eine Zertheilung der Rippen in eine Netzform. Während früher das einfache kräftige Kreuzgewölbe wiederkehrt und auf zart profilirten Dienſten ſich ſtützt, ſehen wir hier in der Pfarrkirche zu St. Pankraz ſchwere Wandpfeiler eben infolge der außen fehlenden Streben. Am eheſten könnte der maſſige Unterbau des Glockenthurmes ins 14. Jahrhundert zurück-

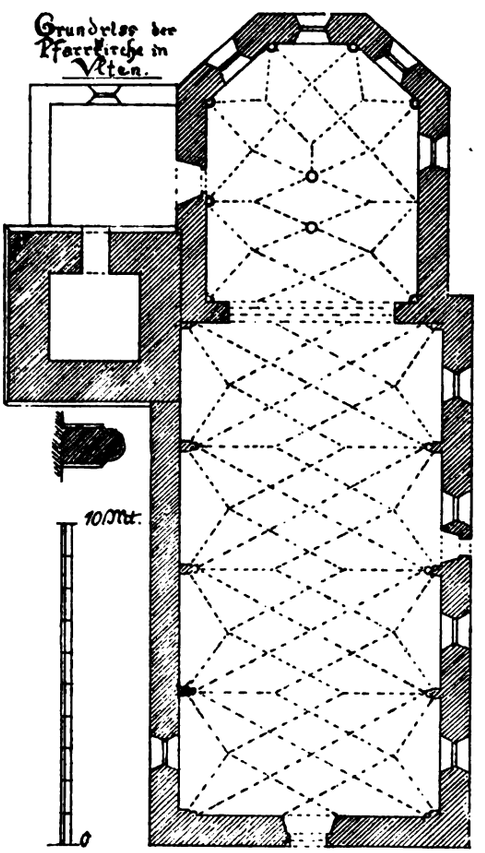


Fig. 2. (Ulten.)

reichen; denn auf einen majeſtätiſchen Thurmbau ſelbſt an kleinern und im Ganzen unanſehnlichen Kirchen haben es die Alttyroler nicht ſelten abgeſehen, wofür viele Beiſpiele angeführt werden können. Pfarrer *Thaler*, der Herausgeber des erſten Theiles der Beſchreibung des deutſchen Antheiles in der Diöceſe Trient, ſpricht S. 775 noch von einem zu ſeinen Zeiten vorhandenen Weihbriefe der Pfarrkirche von Ulten im Jahre 1492. Sei es nun auch, daſs oft erſt mehrere Jahrzehnte nach Vollendung eines Kirchenbaues deſſen eigentliche Einweihung vollzogen wurde, ſo können wir für die St. Pankratiuskirche in Ulten die Mitte des 15. Jahrhunderts ſicher als Vollendung annehmen. Herr *v. Ottenthal* weiß in den oben citirten Archivs-Berichten nichts mehr von dieſem für uns intereſſanten Actenſtück und führt in dieſem Jahre nur die Einweihung der Friedhofs-Capelle an. Einige meinen, es könnten die Umfangsmauern des Schiffes über das 14. Jahrhundert hinaufreichen und im letztgenannten Jahre der erſt nachträglich eingefügte anſehnliche Chor als neuer Bautheil eingeweiht worden ſein, wie ähnliche Fälle ja an vielen Kirchen des Landes Tyrol bekannt ſind. Das Schiff hätte dann um dieſe Zeit anſtatt der frühern flachen Oberdecke aus Holz auch ein Gewölbe in beſprochener Weiſe erhalten. Die Fenſter wären an Zahl und Umfang vergrößert und mit ſpät-gothiſchem Maßwerk, das ſich noch erhalten hat, verſehen worden. Einen Umbau mußte ſelbſtverſtändlich auch das frühere Portal in der heutigen hübſch gegliederten Spitzbogenform erfahren. Kurz die Pfarrkirche in Ulten ſteht noch heute als ein gefälliger ſpät-gothiſcher Bau da und verlangt, daſs man ihn wie möglich weiter erhalte und beſonders bei der in nächſter Zeit ganz nothwendigen Erweiterung, da der gegenwärtige Umfang für nicht mehr als die Hälfte der eingepfarrten Kirchenbeſucher hinreicht. *Atz.*

73. Anläſslich der Nachricht, daſs die griechiſche *Kathedrale in Cattaro* einem Brande zum Opfer gefallen ſei, wurde Conſervator *Gelcich* erſucht, darüber Näheres zu berichten. Dieſem Anſinnen nachkommend beſtätigte derſelbe die obige Nachricht und bemerkte, daſs die Kirche ſo arg beſchädigt wurde, daſs ein vollſtändiger Neubau nothwendig wird. Der Schaden kann dermalen ziffermäßig nur ſchwer beſtimmt werden, doch dürfte 100.000 Gulden nahezu richtig ſein. Heutzutage dürfte man ſie kaum billiger herſtellen können, wollte man ſie luxuriös einrichten, wie ſie war. Nicht unintereſſant iſt das Geſchick dieſer Kirche, der ehemaligen Dominicaner-Kirche zum heil. Nicolaus in Cattaro, jetzt die griechiſch-ortodoxe Kathedralkirche. Die Dominicaner wurden von der franzöſiſchen Regierung vertrieben, die reichen Kunſtſchätze von Kirche und Kloſter kamen nach Paris. Die franzöſiſche Regierung ſchenkte das Kirchengebäude der griechiſch-orthodoxen Gemeinde, welche die Marmoraltäre verkaufte und was an geſchnitztem und vergoldetem Holzwerk vorhanden war, in's Meer werfen ließ. Dann verwendete die Kirchengemeinde allerdings viel Geld auf die Inneneinrichtung, auch für Gemälde, die ein gewiſſer Aspiotti von Corfu lieferte. Der Bau war äußerſt einfach; in einer Kammer neben dem Presbyterium befinden ſich eine Menge Tafelgemälde, welche die Bevölkerung für uralt hält, die allermeiſten ſtammten aber aus der Schule von Corfu, voriges Jahrhundert, byzantiniſche Imitationen von geringem Werth, Bildchen aus Odeſſa mit der üblichen Ueberkleidung aus Silberplatten.

74. Die gothiſche Pfarrkirche zu *Holzhauſen* wurde einer Reſtaurirung unterzogen. Infolge eines Blitzſchlages (1891) wurde der Thurm ſo ſehr beſchädigt, daſs ein neuer Thurm gebaut und die ganze Kirche außen friſch geputzt werden mußte. Der bisherige Hochaltar ſtammte aus dem ehemaligen Carmeliter-Nonnenkloſter zu Linz (?) und war ein Renaiſſancewerk von ziemlicher Dimenſion. Der Altar mit ſeinen beiden Coloſſalbildern wurde aber im Laufe der Zeit ſo ſchlecht und morſch, daſs ſeine Reſtaurirung eine

bedeutende Summe gekoſtet hätte. Da man die Kirche auch im Innern dem gothiſchen Style gerecht reſtauriren ließ, die Fenſter wieder gothiſirte und mit Glasmalerei verſehen ließ und auch das Schlußfenſter eröffnete, ſo fand ſich für den alten Altar kein paſſender Platz, desgleichen auch nicht für die beiden erwähnten Bilder, die von Altomonte ſtammen und St. Anna und Joachim vorſtellen. Dieſe beiden Bilder ſind ziemlich gut erhalten und die Central-Commiſſion iſt beſtrebt, dieſelben, wenn ſie ſchon verkauft werden müßen, mit Rückſicht auf den Meiſter, in einer öffentlichen Sammlung unterzubringen, wo deren Zukunft alsdann geſichert erſcheint. Auch hinſichtlich des Altars wünſchte ſie deſſen Wiederverwendung in einer Kirche.

75. Baurath *von Wielemans* hat unterm 4. December 1897 der Central-Commiſſion mitgetheilt, daſs er in der erfreulichen Lage iſt, ſein Urtheil jenem günſtigen des berufenen Conſervators Profeſſor *Machatſchek* über den künſtleriſchen Erfolg der Reſtaurirung der *St. Michaels-Kirche* in *Olmüz* anzuſchließen, und nur bezüglich weniger, aber nicht ausſchlaggebender Herſtellungen einer abweichenden Anſicht iſt.

Wie der hohen Central-Commiſſion bekannt ſein wird, iſt die Michaels-Kirche ein Umbau einer ältern Kirche, im vorigen Jahrhundert als Dominicaner-Ordenskirche wahrſcheinlich mit Beibehaltung der alten Fundamente im Barockſtyle mit drei Kuppeln auf der Längsaxe hergeſtellt worden. Die verhältnismäßig zur Längen-Dimenſion geringe Geſammtbreite mochte wohl den Architekten des Umbaues veranlaſſen, beim Umbaue die Seitenſchiffe nur als niſchenartige Erweiterungen des Mittelſchiffes zu geſtalten und eine bedeutende, für das reſtirende ſchmale Mittelſchiff faſt überwuchtige Höhenentwicklung durchzuführen. Die hochgelegten Gurtbogen der Kuppeln werden von Pfeilern mit Gebälk korinthiſcher Ordnung getragen, deren bedeutende Höhen-Dimenſionen ein für das ſchmale Mittelſchiff faſt zu ſchwer wirkendes Breitenmaß derſelben bedingt. Die ſehr elegant auf einem cylindriſchen Tambour ruhende Mittelkuppel war vorhanden, während die beiden anderen Kuppeln neu conſtruirt oder doch neu decorirt werden mußten.

In der Reſtaurirung wurden die geſammten Pfeiler, ſowie das Gebälke und die Gurtbogen mit rothem Stuccomarmor bekleidet, die Wände der Seitenſchiffe in gelblicher Marmor-Imitation mit grauen Frieſen hergeſtellt. Durch die oberwähnten großen Dimenſionen der Pfeiler wird nun eine ſehr bedeutende Dominanz des rothen Marmors in der geſammten farblichen Wirkung des Innenraumes bedingt, welche aber durch die reichlichen und geſchmackvoll angebrachten Vergoldungen der Zierglieder, Capitäle etc. gemildert und durch die paſſend geſtimmte farbige ornamentale Malerei der Gurtenleibungen und Gewölbeflächen zu einem effectvollen Kirchen-Interieur ergänzt wird. Die Wandflächen der Seitenſchiffe ſowie die in denſelben ſehr hoch über dem Kirchenfußboden gelegenen Seitenſchiffenſter kommen bei der Betrachtung der Geſammtwirkung kaum in die Erſcheinung, daher auch die in den Seitenſchiffenſtern angebrachten figuralen Glasmalerein, welche in Detail und Farbenwirkung mehr der Früh-Renaiſſance als der Barocke angehören, nicht ſtörend wirken.

Im Presbyterium, welches mit Fortführung der gegebenen Architekturmotive des Langhauſes neu hergeſtellt werden mußte, iſt der alte Hochaltar, welcher ſeinerzeit vor dem Abſchluße des Mittelſchiffes ſtand, wieder aufgebaut worden und wirkt derſelbe mit dem coloſſalen ganz vergoldeten Tabernakel und der in farbigem Marmor incruſtirten Menſa ſehr impoſant. Die neu angefertigten Cherubime zu beiden Seiten des Tabernakels können aber, trotz des ſichtlichen Beſtrebens des Autors derſelben, „Barock“ zu erſcheinen, ihre Modernität nicht verleugnen.

76. (Die Holzkirche SS. Cordis Jesu in Zamarsk und die zu Groß-Hrabova.)

Das Dorf *Zamarsk* liegt 5 Km. nördlich von Teſchen. Auf einer Anhöhe, welche die Umgebung in weitem Kreiſe beherrſcht, ſteht inmitten des Friedhofes die alte hölzerne, angeblich von Jeſuiten-Miſſionären erbaute Kirche. Die auf dem Thürſturze ober dem Haupteingange befindliche mit rothbrauner Farbe ausgeführte und noch ziemlich lesbare Inſchrift: „Letya pane 1731 (im Jahre des Herrn 1731)“ dürfte ſich, da irgend eine ſpäter vorgenommene Renovation nicht wahrnehmbar iſt, auf das Jahr ihrer Erbauung beziehen. Allerdings widerſpricht dieſer Annahme eine auf dem Thurme befindliche Glocke mit der Jahreszahl 1585, nach welcher das Erbauungsjahr auf einen viel frühern Zeitpunkt zu verlegen wäre.

Die Bauart der Kirche iſt inſofern von großem Intereſſe, weil ſie von jener der anderen von dem Gefertigten in Mähren und Schleſien bereits beſichtigten und beſchriebenen Holzkirchen (derzeit 22) ganz weſentlich abweicht.

Vor der Hauptfaçade baut ſich auf einem wuchtigen Holzgerüſte der mächtige Thurm auf, welcher mit ſeinem im Erdgeſchoße vollſtändig bloßgelegten conſtructiven Zuſammenbaue eine geräumige offene Halle bildet. Dieſe Thurmhalle hat auf drei Seiten eine Brüſtung, welche die Oeffnungen zwiſchen den ſenkrechten das Dach tragenden Pfoſten (Ständern) ausfüllt. Auf allen drei Seiten führen Eingänge (ohne Thüren) aus dem Friedhofe in dieſelbe. Ganz eigenartig iſt die Conſtruction des Gerüſtes, welches den Unterbau des Thurmes bildet und in ſeiner weiteren Fortſetzung die Glockenſtube trägt. Dasſelbe ruht ohne irgend eine Untermauerung des Fundamentes, ſo wie es der Zimmermann ſeinerzeit zuſammengebaut, auf dem natürlichen Boden. Pfoſten, in Geſtält eines Andreas-Kreuzes überplattet, geben dem Gerüſte, welches auf dem Erdboden als Rahmen (wie etwa jener eines Dachſtuhles) aufruht, eine ſolche Stabilität, daſs man — wie ſich Gefertigter ſelbſt zu überzeugen Gelegenheit fand — beim Läuten der Glocken auch nicht die geringſte Schwankung desſelben wahrnimmt. Man kann diesfalls auch nicht genug die Güte des zu dem Gerüſte verwendeten Tannenholzes bewundern, das, einer fortwährenden Feuchtigkeit vom Erdboden ausgeſetzt, noch heute intact iſt.

So primitiv der conſtructive Zuſammenbau ſolcher Kirchen auf den erſten Blick auch ausſieht, ſo findet man beim aufmerkſamen Beobachten Holzverbindungen, welche trotz ihrer Einfachheit von vielem praktiſchen Sinn Zeugnis geben. So iſt zum Beiſpiel der Thürſturz über dem Haupteingange dieſer Kirche mit dem ſenk-

rechten Gewände desselben auf Gehrung verbunden, was gegen die sonst übliche Verbindung durch Ueberplatten oder Verzapfen den Vortheil besitzt, dass sich die etwa durch das Zusammentrocknen des Holzes öffnende Gehrungslinie immer wieder schließt, sobald die auf dem Thürsturze lastende Schwere beim Setzen des Fundamentes auf dieselbe einwirkt.

Das Schiff bildet im Grundrisse ein oblonges Viereck und ist so wie das um eine Stufe höher liegende Presbyterium von dreiseitigem Schluße mit einer flachen nach den äußeren Umfassungsmauern trapezförmig abfallenden Bretterverschalung gedeckt. An der Evangelienseite des Presbyteriums befindet sich ein in gleicher Art gedeckter Ausbau mit Bänken für die Honoratioren des Ortes, diesem gegenüber die kleine niedrige Sacristei.

An der innern Einrichtung ist nur weniges von einigem Kunstinteresse. Unter diesem sei erwähnt ein schöner Barockrahmen mit einem guten Bildnis der Himmelskönigin an einer Bretterwand, die man merkwürdiger Weise in der Laibung der Träme einfügte, welche die Gränze zwischen Schiff und Priesterchor, also den Triumphbogen bilden und die, in Form eines Lambrequins herabhängend, den Gesammt-Prospect der Kirche ganz wesentlich beeinträchtigt. In der Sacristei findet sich eine edel geformte navicula aus Zinn. Den Altären, der Kanzel u. s. w. sieht man es an, dass sie nicht ursprünglich da gewesen sein mögen; denn ihre Form steht in keiner Uebereinstimmung mit jener des Corpus einer Kanzel, welche früher in der Kirche war und heute als ausgemustertes Object in der vorbeschriebenen Thurmhalle steht. Es wurden Schritte gemacht, dass diese im Charakter der deutschen Renaissance gehaltene Kanzel nebst zwei schön geformten Holzleuchtern, welche unter verschiedenem Gerümpel auf dem Orgelchore lagen, in das locale Museum zu Teschen gebracht werden.

Die äußere Bauart der Kirche weicht gleichfalls in ganz eigenartiger Weise von den bisher beschriebenen Holzkirchen ab. So fehlt an derselben zum Beispiel der den slavischen Holzkirchen eigenthümliche Umgang gänzlich; an Stelle desselben sind, und zwar sowohl an den Außenmauern des Schiffes, sowie an jenen des Presbyteriums sogenannte „Klebe-Dächer", das sind Pultdächer, welche durch in die Wand eingelassene Streben gestützt sind, angebracht. An der äußern dreiseitigen Schlußwand des Presbyteriums sind dieselben sogar in zwei übereinander liegenden Reihen angeordnet. Diese Klebe-Dächer geben dem Ensemble der Kirche eine ungemein malerische Wirkung, welche noch durch den Thurm mit seinem mächtigen Dache erhöht wird. Der Thurm besteht im wesentlichen aus der oberwähnten Thurmhalle, aus der Glockenstube mit quadratischem Grundriss und dem zwiebelförmigen Helm. Die Wände der Glockenstube sind von außen mit Zierbrettern verschalt, welche man ganz absichtlich so anbrachte, dass ihre geschweiften Contouren durch den Selbstschatten effectvoll wirken. Der Zwiebelhelm dürfte eine spätere Zuthat sein. Von der Glockenstube fällt das Dach in Form des Trapezes ab, um in Einem die geräumige Thurmhalle am Haupteingange zu schützen.

Inmitten des Friedhofes steht, von sehr alten Laubbäumen in weitem Halbkreise umgeben, das Kirchlein auf einer Höhe, welche einen prächtigen Anblick auf die Kuppen des Jablunka-Gebirges gewährt, ein ehrwürdiges Denkmal der damaligen volksthümlichen Bauweise im holzreichen Schlesien. Es steht unter dem Patronate der erzherzoglichen Kammer in Teschen und insofern auch unter der Aufsicht des erzherzoglichen Bauamtes, welches von dem Architekten und früheren Conservator Baurath *Albin Prokop* geleitet wird. Demnach ist auch zu erwarten, dass man an dieser maßgebenden Stelle alles thun wird, um jene Schäden zu beseitigen, welche dem Bestande dieser Kirche heute schon drohen.

Die alte Holzkirche zu *Groß-Hrabova* steht in Mitte des Friedhofes und stammt laut Inschrift in der untern Thurmhalle aus dem Jahre 1564; eine eingehende Restaurirung, besonders des Daches fand laut deutlich leserlicher slavischer Inschrift 1659 statt. Die Kirche ist orientirt und besteht aus dem ein Oblong bildenden Schiffe, davor gegen Westen der Thurmanbau, gegen Osten das gleich hohe aber schmälere Presbyterium, mit dem Chorschluß aus drei Seiten construirt. Das Dach und ein Theil der Außenseite sind mit Schindeln überkleidet. Die Sacristei ist an die Nordseite des Presbyteriums angebaut. Der Thurm hat quadratischen Grundriss, jede Seitenbreite gleicht der Breite des Schiffes. Die Thurmwand steigt anfangs senkrecht, dann aber in Form eines Pyramidenstutzes in die Höhe. In der Höhe des Kirchendaches trägt der Thurm eine über seine Seiten vorstehende Glockenstube mit senkrechten bebretterten Außenwänden.

Das Thurmdach hat nach allen vier Seiten in Form einer steilen Sturzrinne abfallende Flächen und trägt auf dem Scheitel eine schlanke mit Knopf und Kreuz versehene Spitze. Der Umstand, dass von der Giebelwand des Schiffes eine Art Verbindungsgang in das Glockenhaus führt, läßt vermuthen, dass der Thurm früher einmal isolirt vor dem Kirchenschiffe stand. Auf der Dach-Gränzscheide zwischen Presbyterium und Langhaus findet sich ein kleines schlankes Sanctusthürmchen. Von der Nordwestecke beginnend lauft bis zur südöstlichen Ecke des Kirchenschiffes ein hölzerner Anbau (Umgang), dessen Satteldach bis zu den Sohlbänken der Fenster reicht. Der Haupteingang in die Kirche eröffnet sich in der Thurmhalle, ein kleiner an der Südseite vom Anbau in dem Schiff; in das Presbyterium führt ein besonderer Eingang an derselben Seite. Drei Fenster vermitteln ziemlich knapp das Tageslicht.

Wie bei allen Holzkirchen ist das Innere sehr nüchtern und leider überweißt. Der Orgelchor nimmt ein Drittheil des Schiffes ein. Die Altäre sind sehr einfach. Von einigem Interesse ist die Kanzel, insbesondere der Schalldeckel. Leider ist dieses Gebäude sehr schadhaft und in seinem Fassungsraume nicht mehr für die Bevölkerung ausreichend, und dadurch in seinem Bestande arg bedroht. Vielleicht könnte dieser interessante Bau doch als Friedhofkirche erhalten bleiben?

Director *Franz Rosmaël*, Conservator.

77. Conservator Professor *Augusť Sedlaček* hat der Central-Commission mitgetheilt, dass man gelegentlich der Restaurirung der *Dechanteikirche* in *Tábor* gefunden hat, dass die Decke unter der letzten Bemalung mit Wappenbildern noch mit einer älteren solchen Malerei geziert ist. Als nämlich im Jahre 1516 diese

Kirche gewölbt wurde, hat man die Wappen der damaligen Innungen in gefälliger und heraldiſch entſprechender Manier daſelbſt abgebildet. Dieſelben ſind nach der damals üblichen Schildesform (tartſchenartig) kennbar. Als um das Jahr 1690 die Kirche renovirt wurde, wurden ſowohl dieſe Wappen, als auch die auf den Schlußſteinen befindlichen Zeichen übertüncht, deren Polychromie nach erfolgter Entfernung des Mörtels doch noch erkennbar iſt, und man malte neue und größere Wappen darüber, doch von ſehr geringem Kunſtwerthe, die zum großen Theile verblichen ſind. Man hat nun die Abſicht, die älteren Wappenbilder zu renoviren, womit die Central-Commiſſion einverſtanden iſt. Von den jüngeren ſollen, ſoweit es möglich, Pauſen angefertigt und aufbehalten werden.

78. Der Central-Commiſſion iſt ein höchſt beachtenswerthes Promemoria der *kroatiſch-archäologiſchen* Geſellſchaft in *Knin* unterm 28. November 1897 anläßlich der beabſichtigten Veräußerung der Feſtung *Knin* zugekommen, daraus zu entnehmen iſt, daſs die ganze Feſtung Knin von dieſer Geſellſchaft als ein Denkmal höchſter Wichtigkeit betrachtet wird. Sie gehört zu den älteſten Feſtungswerken der Kroaten im Lande und iſt mit der Geſchichte dieſes Volkes und ihren vornehmen Familien innigſt verbunden. Ein Uebergang in Gemeindebeſitz oder in jenen von Privatperſonen würde deren künftigen Beſtand ſehr bedrohen und in Frage ſtellen. Die Geſellſchaft würde wünſchen, daſs bei Veräußerung die Feſtung in ihren Beſitz gelange, wodurch der Beſtand und die richtige Reſtaurirung derſelben geſichert wäre.

Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daſs an der Stelle, ſchon ihrer ſtrategiſchen Lage wegen, noch im Alterthume eine Feſtung beſtanden habe. Der Mangel an beſonderen architektoniſchen Formen, die rohe Behandlung der älteren Feſtungsmauern und die vielen Aenderungen, welche das Werk durch Reſtaurirungen und Erweiterungen erfahren hat, dürften die verſchiedenen Dispoſitionen der Anlage im Alterthume und Mittelalter auch bei eingehenderen Erforſchungen ſchwerlich mehr erkennen laſſen. Die Werke der venetianiſchen Epoche, insbeſondere die unteren Erweiterungswerke haben einen ausgeprägteren Charakter, da ſie meiſt mit Böſchung und Quaderverkleidung angelegt ſind. An beſonderen Formen und Ornamenten bemerkt man bei der generellen Beſichtigung nur nebſt einem kleinen Geſimsſtück das Haupt-Portal mit dem venezianiſchen Löwen, der über dem Buch ein Kreuz hält und die Inſchrift, welche über dem Ausgange vom ſüdlichen Werke der alten (oberen) Feſtung eingemauert iſt und lautet:

„Venetorum Respublica
Arcem Instauravit et Auxit
Auspice Carolo Pisano
M.D.C.C.XI.“

Die Feſtungsmauern ſind im allgemeinen noch im guten Zuſtande und können den Witterungsverhältniſſen lang Widerſtand leiſten, ſie ſind hingegen einer großen Zerſtörung wegen des begonnenen Raubes der Bau-Materialien ausgeſetzt. Gleich hinter dem Eingangsthor hat man zum Beiſpiel bereits begonnen, die Ziegel eines Gewölbes zu entwenden, wodurch bald die Stabilität der darauf liegenden Mauern gefährdet wird.

Es iſt alſo nicht nur im Intereſſe der Erhaltung eines hiſtoriſchen Denkmales, ſondern auch im Intereſſe der öffentlichen Sicherheit gelegen, daſs das Werk nicht der Zerſtörung preisgegeben werde, da, falls eine ſolche, insbeſondere durch Menſchenhand platzgreift, mit der Zeit Mauermaſſen in Bewegung gerathen könnten, die Leben und Eigenthum der Einwohner Knin's bedrohen würden.

Zur Erhaltung der eigentlichen Feſtung ſind keine hohen Koſten erforderlich, es genügt, einige loſe Steine zu verkitten, die drei für die Communication nothwendigen hölzernen Brücken zu repariren, in erſter Linie aber gegen Materialraub einen Damm zu legen.

Die früher als Wohngebäude, Kaſernen, Magazine etc. verwendeten Bauten ſind etwa 30 an der Zahl, haben aber gar keine kunſthiſtoriſche Bedeutung.

Von dieſen Gebäuden ſind nun innerhalb der Feſtung nur zwei bewohnt, die übrigen gehen einer raſchen Zerſtörung entgegen. Der Raub der Materialien iſt hier weit und breit zu erkennen. Thüren und Fenſterflügel ſind entweder abgetragen, oder, um die Beſchläge zu entwenden, zerſtört. Scheidewände werden, um Ziegel zu gewinnen, demolirt; man fängt nun auch an, Dachziegel abzutragen, und wenn dies noch weiter geht, werden ſich dieſe Gebäude bald in ebenſo viele Ruinen umwandeln.

79. Die Central-Commiſſion theilt aus einem ihr zugekommenen ſehr wichtigen Berichte des k. k. Ober-Ingenieurs *Franz Mach* in Prag ddo. 30 October 1897, betreffend die bei Demolirung des Gewölbes in der *St. Georgs-Kirche* am *Hradſchin* erzielten Aufdeckungen des alten Beſtandes Nachſtehendes mit.

I. Bezüglich des alten abgetragenen Gewölbes:

1. Die Wölbung iſt aus flachem Opuka-Bruchſtein in Kalkmörtel mit Waſſerſand als ein zuſammenhängendes Tonnengewölbe mit Lunetten in Stärke von 45 Cm. ausgeführt geweſen.

2. Die Gurten aus zugerichteten regelmäßigen Quadern von Gurkaſtein waren 35 Cm. hoch ſelbſtändig unter der Tonnenwölbung eingeſpannt. In der Tonnenwölbung waren Spuren vorhanden, daſs dieſelbe auf Unterſchalung in Partien von Mitte zu Mitte der Gurten ausgeführt wurde. Die Gurten waren ſtark deformirt, mehr einem Korbbogen ähnlich.

3. An der Wölbung beſtand urſprünglich ein ganz glatter Stucco-Verputz mit rothen Streifen an den Rippenkanten. Auf dieſen Stuccoputz iſt ſpäter ein verriebener Verputz, nach vorgehender Pöckung des erſtern, aufgetragen und mit Bordüren und Palmetten ſchwarz, gelb und zinnober an den Rändern in barocken Formen geziert worden.

4. Aehnliche Malerei in leicht abſtaubenden Farben iſt unter der Tünche an den Wänden aufgedeckt worden. Speciell an der ſüdlichen Mauer des Hauptſchiffes in der Höhe der Emporen „zwei Aebtiſſinen mit Paſtorale in altar-ähnlicher Einrahmung im Barockſtyl“ ohne nähere Bezeichnung. Der Geſammteindruck des Inneren der Kirche in dieſer Ausmalung muß ein grauenhafter geweſen ſein und läßt erklären, warum ſpäter alles „ſchön weiß“ übertüncht wurde. Bemalte Bruchſtücke der Gewölbsverputz-Flächen wurden ſorgfältig abgenommen und im verſperrten Locale der Kirche deponirt.

II. Bezüglich des alten Kirchenbeſtandes nach Abtragung des Gewölbes:

5. Hinter den beſtehenden Gurten ſind im obern Theile der Mauern des Mittelſchiffes die alten romaniſchen Fenſter in reiner urſprünglicher Form und Bearbeitung aufgedeckt worden, und zwar fünf an der Nordſeite, drei an der Südſeite, deutlich vom Brande geröthet.

6. Hinter dem abgetragenen Gewölbe wurden Spuren der Deckentramlagerung aufgedeckt. Die Balkenneſter mit Faſernabdruck im Mörtel ſind 225 Mm. hoch, 175 Mm. breit, 670 Mm. tief mit Spuren (ausgebranntes Lager) der Mauerbank. Die Träme waren von Mitte zu Mitte 93 Cm. entfernt; die Unterkante derſelben über dem Scheitel der Fenſterlaibung 60 Cm. hoch gelegen.

7. Der aufgedeckte Triumphbogen zeigt eine ältere, von den Gewölbsgurten im Kirchenſchiffe ganz verſchiedene Ausführung aus flachen regelmäßigen Gurkaſteinen. Die regelrechte alte Aufmauerung über demſelben war durch Einſchmatzung des Tonnengewölbes durchbrochen worden. An den Flächen dieſer Aufmauerung zeigen ſich links Spuren einer alten Einfaſſungsmalerei, rechts Spuren von Figuren, Köpfen, Händen, einem Lamme.

8. An der weſtlichen Stirnſeite wurde nach Abſchlagen des Verputzes die ältere Einwölbung der Fenſter von etwas überhöhtem Bogen, aus Opukaquadern ausgeführt, aufgedeckt.

9. Unter dem zweiten Felde des alten Gewölbes, vom Weſten an gerechnet, wurde an der nördlichen Wand des Mittelſchiffes in der Höhe der Emporen nach Beſeitigung der Nonnen-Chorſtühle eine gut erhaltene Fresco-Malerei, „Kreuzigung Chriſti“ darſtellend, aufgedeckt. Links iſt das Wappen des Erzbiſchofes von Olmüz und darunter die Aufſchrift:

„Thomas Albin, rozený Pan z helfenberku, z boži Milosti kniže arci-Biskup Olomucký“.

Rechts ein Wappen in vier Felder getheilt mit Mittelkreuz, oben links und unten rechts den heil. Georg, in den anderen Diagonalfeldern einen Einſiedler enthaltend. Darunter die Aufſchrift:

Soffige Albinka z helfenberku z boži Milosti Knieżna a Abatysse Klásstera Sv Gyrzy na hradie Praském.

10. Unter dem Nonnenchor an der Weſtſeite der Kirche wurden durch Abſchlagen des Verputzes an der ſüdlichen Mauer des Mittelſchiffes Spuren von alten Wölbungen mit Capitälreſten aufgedeckt, welche darauf ſchließen laſſen, daſs der Nonnenchor früher viel tiefer mit einer Krypta, ähnlich wie an der Oſtſeite angelegt war. Dadurch fände der weſtliche Theil der Kirche mit Rückſicht auf das früher viel höhere Gaſſenniveau daſelbſt eine ganz unerwartete Aufklärung, welche erſt bei weiteren Nachgrabungen ein genaues Bild des alten Beſtandes bieten wird. Spuren von Säulen oder Pfeilern, analog den im Mittelſchiffe der Kirche befindlichen, wurden in den Kirchenmauern unter dem Nonnenchor nicht vorgefunden.

11. An den Kirchenmauern des Hauptſchiffes über dem Nonnenchor und an der Südſeite wurde durch partielle Aufdeckung markanter Mörtelriſſe das Vorhandenſein von Triforien-Fenſtern ſichergeſtellt, welche theils vermauert theils in den ſpäter durchbrochenen Gurtbogen der Emporen an der Südſeite aufgegangen ſind.

Dieſe bisherigen Aufdeckungen laſſen mit Sicherheit erwarten, daſs bei ſyſtematiſcher Fortſetzung der Aufdeckungsarbeiten für die Sicherſtellung des urſprünglichen Beſtandes ganz genaue und intereſſante Anhaltspunkte gewonnen werden.

80. Conſervator Director *Berger* hat der Central-Commiſſion mitgetheilt, daſs die Angelegenheit des Verkaufes des Vorwerkes „Katze“ ſammt Sperrbogen IV (Schneckenthor) und des Pulverthurmes St. Barbara am *Mönchberge* zu *Salzburg* jetzt einen hochbefriedigenden Abſchluß gefunden hat, indem das

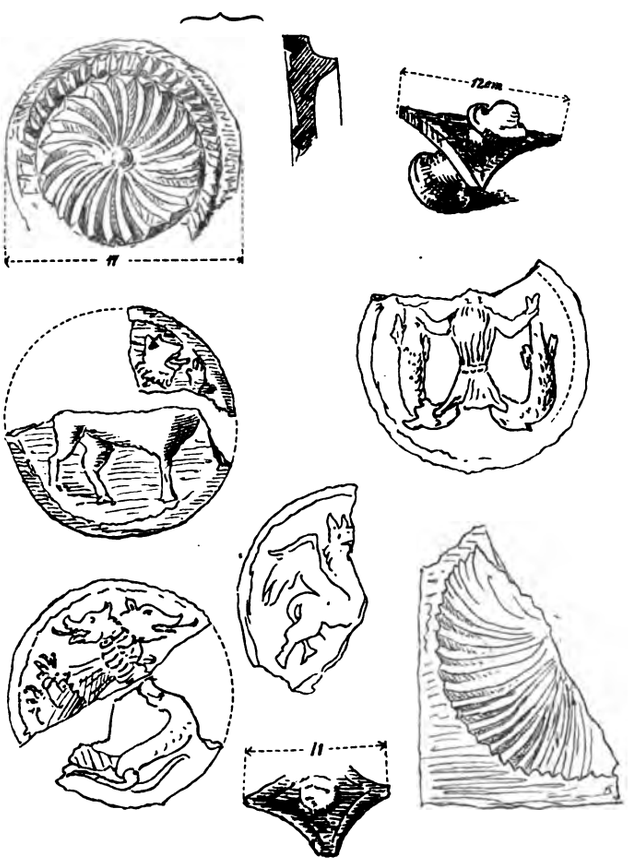


Fig. 3.

k. k. Finanz- und Kriegs-Aerar mit allerhöchſter Kenntnisnahme vom 13. October 1897 die käufliche Ueberlaſſung dieſer Objecte an die Stadt Salzburg um das von ihr geſtellte Meiſtanbot per 8795 fl. bewilligt hat.

81. Conſervator Director *Romſtorfer* hat im September 1897 an die Central-Commiſſion berichtet, daſs beim Abbruch des baufälligen im Jahre 1481 gebauten Thurmes an der Kirche zu *Milleſchowitz (Badeutz)* in der Bukowina über den Thurmfenſtern eigenthümliche Verzierungen in Geſtalt von Roſetten und Zapfen aufgedeckt wurden. Sie waren für den flüchtigen Thurmbeſchauer nicht bemerkbar, da das Ornament ſammt und ſonders unter dem Mörtelverputz verdeckt war.

Auch waren von den Spiralen die Köpfe abgeſchlagen. Zahlreiche Ornamentſtücke wurden bei der Abtragung, da man von deren Exiſtenz keine Ahnung hatte, zertrümmert. Im Ganzen blieben 120 Stücke erhalten und wurden unter Vorſicht ganz rein gemacht, doch iſt die Glaſur meiſtens beſchädigt. Das Innere der Töpfe iſt mit Kalk und Stein ausgefüllt. Dieſelben Verzierungen wurden am neuen Thurme wieder angebracht. Es iſt dies die einzige Kirche der Bukowina, die derart geziert iſt Die färbig glaſirten Thonſcheiben und ähnliches ſcheinen in Form eines Frieſes den Thurm verziert zu haben, wie in ähnlicher Weiſe, aber durch glatte Thonplatten, ſolche Verzierungen noch zu Petroutz,

Fig. 4. (Maria-Pfarr.)

findet eine entfernte Analogie hinſichtlich dieſer eingemauerten Töpfe in der Façade der Kirche S. Michele zu Pavia, wo Thonſchüſſelchen als Wandzier eingemauert ſind. Aehnliche befinden ſich in einer Privatſammlung zu Pavia, aus der dortigen S. Lazaro-Kirche ſtammend, welche ſchon 1190 fertig war, ſo auch zu S. Theodoro. Man hält dieſe Schüſſelchen dort für Geſchenke der Bürgersleute.

82. In neueſter Zeit wurde die Central-Commiſſion auf die Capelle zu *Gebertsham* in Ober-Oeſterreich bei Mattſee wieder aufmerkſam gemacht und ihr empfohlen, den ſchönen Flügelaltar daſelbſt nicht aus dem Auge zu verlieren. Dieſe dem heil. Kreuz gewidmete Capelle in der Pfarre Aſtätt iſt Eigenthum einer kleinen Bauerngemeinde. Die Antiquare der Nähe und Ferne umkreiſen dieſe Capelle, um, wenn ſich Gelegenheit gibt, den daſelbſt befindlichen Flügelaltar zu erhaſchen und ihn zum Gegenſtande eines ausgiebigen Geſchäftes zu machen. Dasſelbe gilt in geldlicher Beziehung von den prachtvollen Thürbeſchlägen. Die bäuerlichen Beſitzer hängen zwar an der Capelle, aber ein zu verdienendes gutes Stück Geld könnte die Verkaufsneigung zur Thatſache ſteigern. Leider hat das Kirchlein gar keinen Fond und iſt ſehr reſtaurirungsbedürftig; kein Wunder, wenn man den Altar — die Verherrlichung des Kreuzes, des Gekreuzigten und der herrlichen Früchte des Lebensbaumes vorſtellend — verkaufen möchte, um die Capelle zu erhalten. Ein Verkauf wäre aber außerordentlich zu bedauern, und iſt daher anzuſtreben, die Mittel für die Erhaltung der Capelle auf andere Weiſe zu erlangen (vgl. Mitth. XVII, S. CIX). Ein gewöhnlicher Verkauf würde wohl den Beſitzern zu Schaden und Unehre gereichen. Wenn ſchon ein Verkauf, dann doch nur für ein Muſeum.

Im letzten Viertel des verfloſſenen Jahrhunderts wurde das Kirchlein durch den Pfarrer Prambhofer in ſeinem Sinne reſtaurirt, wobei die Gewölberippen herabgeſchlagen wurden. Im October 1785 wurde die kleine Kirche geſperrt und 1791 veräußert um 67 fl. 47 kr. R. W. an den Pfarrer Pyrmayer und die vier Bauern von Gebertsham. Als einer der Bauern 1802 ſtarb, fielen die Erhaltungskoſten den übrigen zu ſchwer, demnach der Brauer zu Lochen Mich. Schmalzhofer die Capelle um 60 fl. R. W. erſtand, damit ſie nicht abgetragen werde. Im Jahre 1832 wurde die Erlaubnis zum öffentlichen Gottesdienſte in der Kirche wieder ertheilt, 1833 wurde ſie reparirt und der Maler Mathias Schauer aus Neukirchen beſſerte den Hochaltar aus. Es iſt dies ein Flügelaltar mit der Kreuzigungsgruppe, in der Mitte mit vielen Figuren, ſowie je zwei Gruppen an den beiden Flügeln, wobei die Jahreszahl 1245 (1545) zum Vorſchein kam. Auf dem einen Flügel oben Kaiſerin Helena, unten die Kreuztragung; auf der andern (Evangelien-Seite) Kaiſer Heraclius und der Oelberg, auf der Retabel die Grablegung, oben drei freiſtehende Figuren (heilige Frauen). Die Glocke wurde 1833 vom Prälaten von Michelbayern geweiht. Der erſte feierliche Gottesdienſt fand am 3. Mai ſtatt. Kaufluſtige für den Altar haben ſich, wie erwähnt, allenthalben wiederholt ergeben.

St. Ilič etc. zu finden ſind. Die an den Kirchenmauern gefundenen Thonſcheiben gehören einem Frieſe unter dem Dachſimſe an. Die Badeutzer Friesplatten waren aber urſprünglich gewiſs Ofenkacheln. Im Schloße zu Suczawa finden wir derlei Kacheln von verſchiedenſter Form in zahlreichen Exemplaren, oft mit Knöpfen verſehen. Auch das zweite Ornament, das von der Ferne gar nicht ausgenommen werden kann, deutet auf die urſprüngliche anderweitige Beſtimmung dieſer Verzierung (ſ. Fig. 3, theils aus dem Schloß von Suczawa, theils aus Badeutz ſtammend).

Auch an der Wandmauer des Pronaos fand man ſolche übermörtelte Verzierung. Prof. Dr. *W. Neumann*

83. An der äußeren Kirchenmauer zu *Maria Pfarr* im *Lungau*, jener hoch intereſſanten und merkwürdigen

Kirche befindet ſich ein Grabſtein, eine Platte aus rothem Marmor, die innerhalb ihres Schriftrahmens oben mit Eckmaßwerk geziert iſt; im Bildfelde erkennt man ein Wappen, eine Adlerklaue gegen abwärts gerichtet, im Tartſchenſchilde und als Helmzier ſich mit dem Spangenhelm oben aufgerichtet wiederholend, reich gezaddelte Helmdecke. Die Inſchrift auf dem breiten Schriftrahmen lautet: Hye lygt wegraben herr Chonnrat der Tannhauſer dem got genadig ſey der | geſtorben iſt an der heilig drey | kunigabent in dem Anno dni m° cccc lxxxvjar. Die Familie Tanhauſer erſcheint lange Zeit urkundlich im Lungau und zu Moosham 1444 bis 1484 anſeſsig.[1]

84. Conſervator *Lacher* hat unterm 11. November 1897 an die k. k. Central-Commiſſion berichtet, daſs am großen mit Blech beſchlagenen Einfahrtsthore der k. k. Burg zu Graz ein Oelgemälde aufgedeckt wurde, welches ſich als eine hervorragende Leiſtung der Decorationsmalerei aus dem Beginne des 17. Jahrhunderts darſtellt. Wenige Spuren deuteten auf die Exiſtenz des unter dem Lack-Ueberzuge des Thores vorhandenen Gemäldes, das über Weiſung ſeiner Excellenz des Herrn Statthalters nunmehr unter Conſervators-Intervention freigelegt wurde. Die Lackſchichten ſind glücklich entfernt worden und konnte das ganze Gemälde bloßgelegt werden. Das ganze Thor iſt bemalt, und zwar mit dem kaiſerlichen Wappen, welches von zwei Greifen getragen und durch zwei überlebensgroße weibliche Genien mit der Kaiſerkrone bedeckt und mit dem goldenen Vließe umhangen wird. Ueber die Entſtehung dieſes ſchönen Werkes findet ſich in einem Berichte des Hofbuchhalters an die Hofkammer im Jahre 1623 (k. k. Statthalterei-Archiv) einige Aufklärung. *Georg Khrapf*, Maler und Bürger in Graz, hat im mündlichen Auftrag des Herrn v. Eggenberg das k. k Wappen auf das Burgthor gemalt, welche Arbeit von Peter de Bomis auf 160 fl. eſtimirt wurde. Als nach Vollendung der Arbeit Khrapf bei dem Auftraggeber um die Bezahlung nachſuchte, hat man ihn an den Herrn Hofkammer-Präſidenten gewieſen. Der Bericht empfiehlt die Auszahlung der genannten Summe, da de Bomis auf ſolche Arbeit ſich verſteht und der Bittſteller aus Armuth nicht lang zuwarten könne.

85. Conſervator *Rosmaël* hat an die Central-Commiſſion über die erfolgten Conſervirungs-Arbeiten an der Burgruine *Hochwald* und der dortigen *St. Anna-Capelle* berichtet. Die Wachthürme der ſüdweſtlichen Front wurden mit Bruchſteinſtützpfeilern verſehen, die Sturzwölbungen ſämmtlicher Thore eingedeckt und der Bauwuchs im Mauerwerk beſeitigt. Die Capelle wurde im Innern gefärbelt, die Altäre und die Kuppel wurden reſtaurirt, die Altarbilder ausgebeſſert.

86. Ein Thema, mit dem ſich der verſtorbene um die k. k. Central-Commiſſion ſehr verdiente Hofrath und Profeſſor *Franz Ritter von Rziha* mit Vorliebe beſchäftigte, war unter anderen auf die Geſchichte des Steinmetzweſens bezüglichen Fragen die ſchöne *Legende der vier Gekrönten*, die er gern in den Kreis ſeiner Studien einbezog und über die man gewiſs von ihm noch manche intereſſante Nachricht hätte erwarten können, zumal es ſeine Abſicht war, einen großen Artikel hierüber für die Mittheilungen zu liefern. Allein es kam nicht dazu, denn der unerbittliche Tod rief ihn nach kurzem Siechthum aus dem Kreiſe der Mitglieder der Central-Commiſſion, der er ſeit dem Jahre 1884 angehörte, ab. Und ſo blieben nur einige Illuſtrationsreſte für ſeine Arbeit geſammelt übrig, die wir in unſere Publication mit kurzen Worten einführen wollen.

Zunächſt ſei eines Siegels erwähnt, deſſen Typar ſich in der Sammlung des Muſeums zu *Villach* befindet und deſſen Bild in Fig. 5 veranſchaulicht wird. Das Siegelbild iſt rund mit 43 Mm. im Durchmeſſer. Ein dünner Blätterkranz bildet die äußerſte Umrahmung, daran ſchließt ſich eine ſchmale Inſchriftleiſte als weitere Umſäumung des Bildfeldes. Darin ſehen wir vier Perſonen nebeneinander nach vorwärts gewendet aufrecht ſtehend; ſie tragen lange faltige Kleider, die über den Unterleib ſo gelegt ſind, als würden ſie eine Schürze bilden. Sie ſind alle als junge Männer mit langen gelockten Haaren und gekrönt dargeſtellt. Die erſte Figur trägt den Holzſchlägel und das Bildhauereiſen, die zweite den Zirkel und Hebeſtange, die dritte das Winkelmaß und einen geſenkten Palmzweig, die vierte das Richtſcheit und eine Taſche. Ober den vier Figuren ſchwebt frei die über das Entſtehen des Siegels maßgebende Jahreszahl 1.6.6.4. Die Legende lautet: ✠ S. eines ersamen.handwerch.der.Steinwez.vnd.mavrer.zu.villach. Das Typar gehörte früher der dortigen Maurerinnung, iſt aus Eiſen, die gravirte Platte aus Meſſing.

Fig. 5. (Villach.)

Ritter von Rziha war im Beſitze eines Bildes, das an und für ſich von keinem beſondern Werthe den Bau des Thurmes Babel darſtellt. Der König (ſitzend), begleitet von Kindern und Kriegern, beſichtigt mit der Königin den durch mehr denn 20 Stockwerke ſchon in gewaltige Höhe emporgeſtiegenen Bau, für den eine Gruppe von drei Steinarbeitern weiteres Steinmateriale mit Schlägel und Eiſen zurechtrichtet. Vor dem Thurme ſteht der Baumeiſter, dem Könige den Bauriſs, den ein älterer Mann hält, erklärend. Oben in den Wolken die Bruſtbilder der vier Gekrönten, je zwei zu Seiten des Thurmes, alle jugendlich dargeſtellt und mit Schlägel und Eiſen, dem Winkelmaß, Scepter und Zirkel und einem Steinhammer verſehen.

Auf dem ſogenannten Maurer- und Steinmetz-Altar in der *St. Stephans-Kirche* in *Wien* (1677) iſt zu oberſt ein kleines Bild angebracht, daſelbſt ſehen wir die vier Gekrönten berathend um einen Tiſch ſitzend, über dem die heil. Maria mit dem Kinde ſchwebt. Drei davon ſind als ältere ſtark bebartete Männer dargeſtellt, haben langes Haar, einer jugendlich, ſie tragen gleiche mit Kronenreif gezierte Mützen und lange dunkle Talare. Zwei ſind mit dem Zirkel und einer mit dem Maßſtabe beſchäftigt, der vierte blickt mit dem Finger weiſend auf die Tiſchplatte, auf der ein Bauriſs zu liegen ſcheint. Zu Füßen des Tiſches ein Capitäl und Handwerksgeräthe der Steinmetze und Maurer durcheinander geworfen. Ein Bild aus dem 17. Jahrhundert.

[1] S. deutſch-öſterr. Liter.-Geſchichte von Nagl u. Zendler, S. 262.

87. Correſpondent Dr. *Rollett* hat der Central-Commiſſion unterm 22. Januar 1898 mitgetheilt, daſs man in *Baden* neueſtens einen Fund gemacht hat, der zu den verhältnismäßig nicht zahlreichen Funden, die daſelbſt aus der Zeit gemacht werden, in welcher es als Aquis des Itinerariums Antonini um die erſten Jahrhunderte n. Ch. G. ein römiſches Militärbad am Fuße des jetzigen Calvarienberges in ſich ſchloß, als immerhin beachtenswerthes Vorkommnis gezählt werden muß. Freilich erhält in Baden gleich alles eine willkürliche Aufbauſchung, ſo daſs man die unerquickliche Aufgabe hat, nachweiſend zu berichtigen und zu beſchränken. Thatſächlich fanden ſich gegen die Mitte des vergangenen Octobers bei einer Canalgrabung am Pfarrkirchenplatze allerlei kleinere Bronze-Gegenſtände, unzweifelhaft römiſcher Herkunft, manche auch aus Eiſen, doch ſämmtlich ſchlecht erhalten; auch Fragmente von Gefäßen, die man geneigt war, auf das Vorhandenſein einer ganzen Reihe von römiſchen Gräbern zu deuten. Dr. Rollett fand zwar an Ort und Stelle wenig mehr der Fund-Objecte, da ſie ſogleich unrechtmäßig in verſchiedene Hände gelangten; doch die ohne Verzug eingeleitete Unterſuchung der Fundſtelle ergab in der ſchmalen Grabung keine Spur von römiſchen Gräbern. Man konnte übrigens conſtatiren, daſs die Fundgegenſtände meiſt zerſtreut und durcheinandergeworfen aufgefunden wurden. Es drängt ſich die Annahme auf, daſs dieſelben wahrſcheinlich von einer im Bereiche des jetzt am ehemaligen römiſchen Bade gelegenen Stadtparkes früher einmal gemachten Planirung und Abgrabung mit dem Schutt, der bei Ausfüllung des hier am Wiener Thore nächſt dem Pfarrhofe gelegenen Stadtgrabens verwendet wurde, herſtammen und damit hieher gekommen ſein mögen. Correſpondent Dr. Rollett hält es ganz unwahrſcheinlich, daſs am Pfarrplatz, gerade in der Richtung des ehemaligen Stadtgrabens, eine römiſche Gräberreihe ſich befunden habe, da die römiſchen Begräbnisſtellen hierorts ſchon früher nordöſtlich davon am Fuße des Calvarienberges nachgewieſen worden ſind (vgl. die Fund-Chronik der öſterreichiſchen Monarchie, III. Heft 1852 und V. Heft 1855). Unter den aufgefundenen Gefäßfragmenten befanden ſich auch mehrere Randſtücke von entſchieden mittelalterlichem Charakter aus hartem grauen Materiale mit ſtark aufgeſtülptem Rande, die das bekannte Zeichen: †:I oder X·I tragen. Es iſt wohl ſelbſtverſtändlich, daſs die Herkunft derſelben nicht als römiſch und das Zeichen nicht als jenes der XI. Legion erklärt werden kann.

Fig. 6.

88. Durch die Güte des fürſterzbiſchöflichen Conſiſtorial-Rathes Dr. *Botek* in Kremſier hat die Central-Commiſſion Kenntnis erlangt, daſs in der Burgruine *Hochwald* der Abdruck eines mittelalterlichen geiſtlichen Siegels an einer ungewöhnlich großen Wachsſchale gefunden wurde, welcher Fund immerhin einige Beachtung verdient. Der Abdruck iſt in der Hauptſache gut erhalten und gibt das in Fig. 6 beigegebene Siegelbild. Das Siegel war wahrſcheinlich einer Authentik-Urkunde für eine Reliquie beigegeben und dürfte in einem Altar-Sepulcrum gelegen ſein. Höchſt wahrſcheinlich iſt hier jener Altar vorauszuſetzen, der noch heutzutage in einer Niſche der freiſtehenden ſchwer zugänglichen Burgruine daſelbſt zu ſehen iſt (Ditrichſtein-Altar im Volksmunde genannt). Das Siegel iſt ſpitzoval, hat eine Höhe von 65 Mm. und eine Breite von 37 Mm. und ſtellt die auf einem Faltſtuhl aufrecht ſitzende Geſtalt eines Biſchofs mit Caſula, Pedum und Mitra innerhalb eines großen offenen, etwas geſchweift-gothiſchen Bogens dar, welcher nach außen mit gothiſchen Beigaben (Capellchen, Fialen, Streben u. ſ. w.) geziert iſt. Die Umſchrift lautet; † s. fr. Enoch. dei gra. petten. eps. Enoch war Auguſtinermönch und Biſchof von Pedena von 1310 bis 1322. Er ſoll auch vicarius generalis in pontificalibus episc. olomuc. Hinconis geweſen ſein.

89. Conſervator Propſt *Walter* berichtete unterm 3. Januar 1898, daſs nach Beendigung des Friedhofbaues in *Innichen*, das an der Straße nach Sillian gelegene Bildſtöckel, das durch eine Hütte dem Blicke faſt ganz entzogen war, auf den Friedhof übertragen und glücklich zur Aufſtellung gebracht wurde. Obſchon ſich der ganze Sockel als morſches Mauerwerk erwieſen hat, iſt es doch gelungen, den obern Theil ſammt den alten Malereien ganz intact zu überführen. Daſs nunmehr an eine Reſtaurirung gedacht werden muß, liegt außer Frage. Es handelt ſich um alte intereſſante Malereien, die freilich eine theilweiſe Uebermalung erhalten haben und um einige bauliche Maßnahmen bezüglich lädirter Stellen. Immerhin iſt das Denkmal in ſeiner jetzigen zweckmäßigen Aufſtellung einer ſanirenden Action werth.

90. Zu *Höſtitz* (Böhmen) fand ſich eine Eiſengußplatte mit zwei kämpfenden Kriegern unter einem Kachelofen; ſelbe wurde vom germaniſchen Muſeum in Nürnberg erworben. Im benachbarten *Hospitz* fand man eine dem 14. Jahrhundert angehörige Holz-Sculptur am Kirchenboden unter Staub und Miſt, vorſtellend den auferſtandenen Heiland mit ſegnend erhobener Rechten und in der Linken die Siegesfahne. Das Schnitzwerk diente zweifellos zur Darſtellung der Himmelfahrt am diesbezüglichen Feſttage, zu welchem Behufe im Kopfe der Figur ein Ring eingeſchraubt war. Die Figur iſt recht intereſſant, wenn auch etwas derb und trägt noch viele Spuren der alten Bemalung an ſich. Das Kirchlein ſelbſt iſt früh-gothiſch, zeigt außen noch die urſprüngliche Bauform, iſt aber im Innern ſtark verändert.

91. Die k. k. Hof-Bibliothek beſitzt unter ihren Schätzen eine geſtrickte Taſche von grauer Seide mit Quaſten und Borden, beſtimmt zum Aufbewahren von Geſangbüchern. Die Blätter aus Leinwand ſind zuſammengenäht, die Noten und Texte ſind geſtickt. Es ſind vier Hefte von überhöhtem Querformate, jede Folge entſprechend: Discantus, Tenor, Contratenor und Baſſus bezeichnet. Sie enthalten ein deutſches Liebeslied, componirt von Ludwig Senft, und einen lateiniſchen Geſang auf die Rückkehr Kaiſers Karl V. aus Italien 1530 ſich beziehend.

92. *(Die Zdislawa-Capelle.)*

Mit der in Angriff genommenen Reſtaurirung der St. Laurentius-Kirche in *Gabel*, erbaut auf dem Grunde des im 14. Jahrhundert von Zdislawa, der Gemahlin des Gallus von Lämberg, geſtifteten mit einem Dominicaner-Kloſter verbundenen Gotteshauſes, lenkte ſich auch von ſelbſt das Intereſſe wieder auf dieſe fromme Stifterin. Denn die in den Gewölbezwickeln des Centralraumes der Kirche nachzeitig angebrachten einfarbigen der Zdislawa-Legende entnommenen Bilder, deren Umgeſtaltung in ſtylgemäßere Reliefs in Frage ſteht, wie die in Abſicht liegende Renovirung ihrer dem Beſuche zugänglichen Gruft, gaben den natürlichen Anlaſs hiefür.

In dieſem Intereſſe beſuchte ich denn auch jüngſt die weſtlich an der Abdachung des Lämberger Schloßes gelegene Friedhofs-Capelle, in welcher der Sage nach die fromme Zdislawa mit Vorliebe ſtiller Andacht oblag. In den kirchlichen Errichtungsbüchern zwar als Grabſtätte des „Hasko von Lämberg“ genannt — † 1398 — wurde ſie augenſcheinlich ſpäter der „ſeligen Zdislawa“ geweiht, weil das über dem Sarkophag — als Menſa — errichtete Renaiſſance-Altärchen ein auf ihre Wohlthätigkeitsübungen bezugnehmendes Gemälde umfaſst.

Die originelle Darſtellung zeigt links unten Zdislawa, ihr gegenüber Maria, umgeben von Hilfsbedürftigen, die ſich flehend der Zdislawa zuwenden, indes von deren Munde die Worte ausgehen: „Monstra te esse matrem“ (erweiſe dich als Mutter); von Maria, zu dem links erhöht ſitzenden Chriſtus, gehen die Worte aus: „Monstra te esse filium“ (erweiſe dich als Sohn); dieſem ſind wieder in Richtung auf den gegenüber thronenden Gottvater die Worte: „Monstra te esse patrem“ beigeſtellt. Der heil. Geiſt in Geſtalt der Taube ſchwebt zwiſchen beiden.

Das beachtenswertheſte iſt die Steinumkleidung des Sarkophags, beziehungsweiſe der Menſa, vermöge ihrer — dem Ende des 14. Jahrhunderts angehörigen — halberhabenen Ornirung.

Offenbar erhielten gleichzeitig damals auch die Innenwände künſtleriſche Zier, und zwar durch Fresken, von denen leider nur äußerſt ſchwache Spuren vorfindlich ſind. So zu Seiten des Altärchens, einerſeits die ſtreng ſtyliſirte Geſtalt eines mit Scepter und Krone ausgeſtatteten heil. Regenten; anderſeits ein heil. Biſchof, mit Stab und Infel. An der Südwand wird eine vor dem Crucifix kniende Nonne erkennbar und für Zdislawa gehalten. Weſtlich über dem Eingange laſſen ſich die in den Mörtelgrund eingeritzten Umriſſe eines panierhaltenden Ritters wahrnehmen. Allem nach erlitten dieſe jedenfalls werthvollen Fresken wegen der Lage des Baues durch Mauerfeuchte erheblichen Schaden, den man durch das allbeliebte Uebertünchen wett zu machen ſuchte. Die alſo gebannten Schreckbilder mußten aber wieder in Erſcheinung getreten ſein und ein mitleidiger Schloßbeamter glaubte das Mittel zu ihrer Erlöſung ein Abſchaben der Kalkſchichte gefunden zu haben, und ſeine Handlanger ſchabten ſo gründlich, daſs mit der Kalkkruſte auch die Farbe davonflog und eben nur die mittels der Phantaſie zu ergänzenden Bildſpuren übrig blieben.

Der Bau ſelbſt behielt ebenfalls nur geringe Spuren ſeiner Urſprünglichkeit in den kleinen Fenſtern und in der Thürumkleidung. Dach und Thürmchen erlitten Umgeſtaltung. *Rudolph Müller.*

93. *(Wandmalereien in Gais bei Bruneck und Dietenheim.)*

I. Die Todten-Capelle zu Gais im Tauferthal iſt ein oblonger Raum mit einfachen gothiſchen Gewölben ohne Rippen, welche auf Wandſäulen ohne Capitälbildung aufſteigen. Die vorderen Flächen (neben, über und zu Seiten des Altares) ſind gleich den Gewölbekappen mit Wandmalereien bedeckt, welche theilweiſe faſt völlig aufgedeckt und in vielen Theilen ganz trefflich erhalten ſind, theilweiſe aber unverſehrt unter der Tünche ruhen. Die Wandflächen unter den beiden Schildbögen links ſind bedeckt mit theilweiſe trefflich erhaltenen und faſt ganz aufgedeckten Fresken, von denen das eine Fresco eine Darſtellung des jüngſten Gerichtes, das andere das Meſsopfer vorführt. Oben in der Zuſpitzung des gothiſchen Bogens innerhalb gewahrt man Chriſtus in der Mandorla als Weltrichter würdevoll männlich und mit Schönheitsſinn gehalten. Die Seitenkappen des Gewölbes zeigen poſaunenblaſende Engel mit langen Flügeln in trefflichſter Ausführung. Unter dem Weltrichter ſitzen auf einer Bank die zwölf Apoſtel als Gerichtsbeiſitzer in mehr ſtatuariſcher Haltung und im conventionell überlieferten Typus. Tiefer an der Wandfläche gehen (rechts vom Beſchauer) von des Teufels Seilen, die in den Oſterſpielen beliebt waren, umſchlungene Verdammte dem Höllenrachen zu. Die Verdammten haben braun gehaltene Leiber, man gewahrt viele durch die geiſtlichen Spiele von der Gaſſe aufgeleſene Züge. Die Teufel haben Bocksköpfe. Links vom Beſchauer gehen, nachdem ſich in der Mitte die Scheidung vollzog, Selige als nackte anmuthige Geſtalten gebildet, die Hautfarbe licht gehalten, der Paradieſespforte zu. Die Erhaltung des Gemäldes iſt in den genannten Theilen eine vortreffliche, Spruchbänder erklären die Darſtellung. Die Nebenwand führt, freilich nur theilweiſe aufgedeckt, das Meſsopfer vor. Ein Prieſter im langen, noch mantelartigen Meſskleide opfert, am Altare ſtehend. Unten knien die Stifter der Malereien, Mann und Frau. Die jugendliche Frau mit nonnenartiger Kopftracht hat ein liebliches Profil, wie denn überhaupt Ausdruck und Schönheitsſinn ſichtlich erſtrebt wird und die Gewänder in gute keineswegs knitterige Falten gelegt ſind. In den Zwickeln und Seiten-Travéen gewahren wir wahrhaft ſchön geſtaltete Engel, welche nackte Geſtalten (arme Seelen) in ausgeſpannten Segeltüchern halten. Dieſer ikonographiſch merkwürdige Zug findet ſich öfters auf den heimiſchen älteren Wandmalereien. So tragen am großen Haupt-Fresco in Thörl (Kärnten) Engel in ähnlichen Tüchern kniende und betende Seelen von unſchuldigen Kindern, die in den Himmel aufgenommen ſind. Auch am berühmten Fresco des jüngſten Gerichtes in Milſtatt trägt ein Heiliger neben Kaiſer Max I. in ſegelartig aufgeſpanntem Tuche Kinder in den Himmel, und dieſelbe Figur kehrt wieder am jüngſten Gerichte in der Kirche zu St. Lorenzen im Leſach-Thale, einem der ſchönſten Bilder des jüngſten Tages, die ich kenne. Zwiſchen den beiden nunmehr beſchriebenen Darſtellungen in Gais gewahren wir zwei Prophetenbilder, eines davon jedenfalls bezüglich auf Prophet Daniel mit deutender Geberde. Die benach-

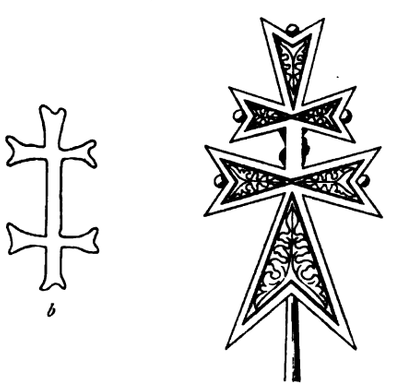
barten Wandfelder bergen noch Bilder unter der Tünche. So viel ift jedoch aus den aufgedeckten Gemälden klar, dafs wir es hier mit einer Stiftung zu thun haben, welche uns das heilige Mefsopfer und die Erlöfung als Rettungsmittel vor den Schreckniffen des Todes und des Dies irae lebendig und draftifch vorführt. Dies befagen auch die Spruchbänder. So fteht beim Bilde des Mefsopfers zu lefen in gothifchen Minuskeln: „Dein bluet hat uns erlöst von der helle gluet." Bei den Engeln, welche die armen Seelen tragen, lefen wir: „ich arme fele bin erlöst." Eine Infchrift neben dem jüngften Gerichte rechts weist hin auf Job XIII („Wird es euch wohl gehen, wenn er euch richten wird" u. f. w.). Daneben lefen wir: „Regimen dmi. Dominus judicabit fines terrae."

Diefe merkwürdigen Wandmalereien, welche durchaus nicht ohne Kunftwerth find, ftammen aus dem Ende des 15. oder dem Anfange des 16. Jahrhunderts. Sie find der völligen Aufdeckung und Confervirung im hohen Grade werth.

II. Ein neu aufgedecktes Fresco in der Pfarrkirche zu *Dietenheim* bei Bruneck. In diefer in nächfter Nähe von Bruneck gelegenen Pfarrkirche wurde im Sommer des Jahres 1897 am rechten Seiten-Altare ein wohlerhaltenes größeres Wandgemälde aufgedeckt, das die ganze Rückwand hinter dem Altar einnimmt und daher auch, wenn es verftändnisvoll reftaurirt würde, als Altarbild dienen könnte. Diefes zum größern Theile von der Tünche befreite Gemälde ftellt die Meffe des heil. Papftes Gregor I. dar, ein Motiv, das im Mittelalter bekanntlich populär war und uns fowohl im Holzfchnitt und Kupferftich als auch in Tafelbildern begegnet. Hier tritt uns diefelbe legendarifche Begebenheit in einem großen Fresco entgegen, was felten der Fall fein dürfte. Die Legende erzählt, dafs beim heil. Mefsopfer auf das Gebet des celebrirenden Papftes Chriftus mit blutendem Leibe am Altare wahrhaftig fich zeigte, um eine ungläubige Frau zu bekehren, welche nicht an die Verwandlung des Brotes glaubte, weil fie das von ihr nach damaliger Sitte mitgebrachte und geopferte Brot auch nach der Confecration als das gleiche Brot fah. Diefer Vorgang ift in Dietenheim dargeftellt. Wir gewahren vor dem Altare kniend Papft Gregor I. mit großer Affiftenz. Auf dem Altartifche fteht der mit der Palla zugedeckte Kelch. Unmittelbar dahinter fieht man Chriftus als Schmerzensmann, wie er fich bis an die Knie aus der Grabkifte erhebt. Hinter Chriftus erfcheint gewöhnlich das Kreuz. Rechts vom Altare fieht man einen Bifchof und Prieftер. Im Vordergrunde links kniet die heil. Ottilie, welche in diefer Gegend viel verehrt wird, rechts gewahren wir den Märtyrer Apoftel Bartholomäus. Außerdem knien vorn fechs betende Geftalten. Das Bild, welches an künftlerifcher Ausführung den Fresken in Gais zwar nachfteht, aber gleichfalls der völligen Aufdeckung und Reftaurirung im hohen Grade werth ift, wurde laut Jahreszahl darauf im Jahre 1506 gemalt. Eine Infchrift am untern Rande in gothifchen Minuskeln fagt, dafs „hans primus, feine frau und fon diefes gemälde angfrimt (beftellt) haben fant Gregorii (zu Ehren) der da fpricht ein paternufchter."

Confervator Dr. *Hann.*

94. Confervator *v. Tomkowicz* hat unterm 21. Februar 1898 an die Central-Commiffion berichtet, dafs in der *St. Barbara-Kirche* zu *Krakau* 1897 wieder größere Reftaurirungen unter feinem Einfluße und mit Hilfe einer größeren Staats-Subvention vorgenommen wurden; diefelben bezogen fich auf den ziemlich großen barocken Hochaltar, der aber in feinem urfprünglichen Charakter erhalten blieb. Ein Seitenaltar wurde aus Zweckmäßigkeitsgründen aufgelaffen, doch erhielt deffen fchöne Marmor-Menfa eine paffende Verwendung als Credenz beim Hochaltar. Ein Seitendurchgang der Kirche wurde eröffnet und mit einer alten marmornen Thüreinfaffung verfehen, die eben zur Dispofition ftand. Die Kanzel wurde ausgebeffert, doch kam das Getäfelwerk, weil nicht mehr erhaltbar, außer Verwendung. Auch ein zweiter Altar mußte entfernt werden, da das Holzwerk ganz vermorfcht war. An feine Stelle kam ein anderer Altar, der aus Räumlichkeitsrückfichten von feiner letzten Stelle entfernt werden mußte. Leider ift die Neuaufftellung infolge bedauernswerther Ungefchicklichkeiten nicht nach dem Wunfche des Confervators ausgefallen. Zwei Seitenaltäre wurden gut reftaurirt. An den Wänden der Kirche waren in der Höhe des Schiffes große decorative Bilder, Oelgemälde auf Leinwand, angebracht, figurenreiche Compofitionen aus dem 17. Jahrhundert als einheitliche ftylvolle Ausfchmückung des Kircheninnern. Diefe Bilder follten einer Reftaurirung zugeführt werden und nach der Fertigftellung der Kirche wieder an ihre alte Stelle gelangen; doch ift das bisher nicht erfolgt und die Rahmen hängen leer an den Wänden, was recht fehr zu bedauern ift.



b *a*

Fig. 7.

95. Diefe Mittheilungen brachten aus der Feder des Confervators *Tomkowicz* auf Seite 117 fehr wichtige Nachricht über die *heil. Kreuz-Kirche* in *Krakau* und das ehemals damit verbundene Klofter S. Spiritus de Saxia. Einzelne Erinnerungs-Zeichen an diefe Ordensgefellfchaft haben fich, wie derfelbe Confervator in dankenswerther Weife berichtet, in der Kirche allenthalben noch erhalten. So ein Doppelkreuz an einer Stange als Vortragekreuz, heute noch in der Kirche an der Seite des ehemaligen Thronfeffels des Provincials und Priors der Canonici befindlich; das Kreuz ift fchwarz mit verfilberten Ornamenten; an der Vorderfeite die Geftalt des Gekreuzigten im Charakter des 18. Jahrhunderts. Das Klofter und Hofpital befaß urfprünglich unweit der Stadt, im Orte Pradnik, wo das Hofpital urfprünglich gegründet worden war, eine bedeutende Papiermühle. Jeder Bogen des dort angefertigten

Papieres trug als Waſſerzeichen das Doppelkreuz des Kloſters (zum Beiſpiel Fig. *7b*) und wird ſolches Papier mit variirenden Waſſerzeichen in alten Schriften und Drucken häufig gefunden. Ueber ein Siegel des Hauſes iſt nichts bekannt. Das Archiv des Kloſters ging beim Brande 1528 zugrunde, bei der Caſſation des Ordens 1788 wurden auch die ſeither geſammelten Bücher und Documente zerſtreut.

96. Conſervator *Kroutil* hat an die Central-Commiſſion berichtet, daſs es in Abſicht ſteht, die *Maria-Himmelfahrtskirche* in *Zasmuk* zu demoliren. Sie iſt 1648, der Thurm 1841 erbaut worden; ſie iſt ein Werk ohne jedweden Kunſtwerth, für deren Erhaltung kein Motiv ſpricht. Die Sacriſtei auf der Evangeliumſeite iſt eigentlich eine romaniſche Capelle, ſchmucklos aus Bruchſtein, einſchiffig, 6·90 M. lang, 4·26 M. breit und halbrunder Apſis, die Einwölbung ſtammt aus dem 17. Jahrhundert, Fenſter- und Thüröffnungen ſind neu. Hiſtoriſch iſt die Sacriſtei ſehr intereſſant. Leider iſt ſie nicht zu erhalten. Von der innern Kircheneinrichtung wären zu erhalten: zwei Glocken (eine vom Meiſter Jacob Placzna in Kuttenberg, 1537, die zweite vom Meiſter Tomaſ [Klábal] 1568 dortſelbſt), ein zinnernes Taufbecken, 1686, drei hübſch erhaltene Grabſteine der Herren von Ričan aus der Mitte des 16. Jahrhunderts und zwei andere derzeit mit Kalktünche verſchmierte Grabſteine, endlich zwei Altarbilder, eines von Schlegel, das andere aus dem Jahre 1676. Die Central-Commiſſion war mit der Kirchendemolirung und der etwaigen Verwendung dieſer Objecte im Neubaue einverſtanden.

97. Conſervator *Graus* hat unterm 7. Januar 1898 an die Central-Commiſſion über einige Herſtellungen in der Benedictiner-Stiftskirche zu *St. Lambrecht* berichtet. Dieſelbe in ihrer Geſammterſcheinung gothiſchen Styles beſteht eigentlich aus drei Bauzeiten ihren Beſtandtheilen nach: die zwei Façaden-Thürme romaniſcher Zeit, jetzt ſammt der Façade im Schmucke der Barocke umgeſtaltet, der Hochchor aus dem 14. Jahrhundert und das dem ehemaligen baſilicalen Langhauſe ſubſtituirte dem Chore genau angefügte dreitheilige Schiff aus dem 15. Jahrhundert. Das Ganze befindet ſich baulich in befriedigendem Zuſtande, nur die Innen-Decoration läſst einige Reſtaurirungen und Beſeitigungen alter Mängel zu wünſchen übrig, wozu es hoffentlich wohl kommen wird.

Ein intereſſantes Gebäude iſt die ehemalige kleine Peters-Kirche, ſpät-gothiſch, einſchiffig mit drei Jochen mit Rippengewölben, ſchmalen Hochchor aus zwei Jochen mit Rautengewölbe beſtehend, Polygonſchluß, 27 M. lang, 9 M. breit und 13·90 M. im Schiffe hoch. Am Chor außen hübſche Strebepfeiler mit Verlängerung nach innen. Der Bau iſt eine Zierde des Stiftsgebäudes, derzeit entweiht und Magazin, aber zur Reſtaurirung und Wiedereinweihung beſtimmt. Daſelbſt ſoll auch ein alter Flügelaltar Verwendung finden, der bisher ſich in Aflenz befand und einer Reſtaurirung bedarf. Der Schrein enthält im Hoch-Relief das letzte Abendmahl, in der Predella die Kreuzlegung, auf den Innenſeiten der Flügel: den Oelberg, die Fußwaſchung, die Geißelung und Dornenkrönung (Relief), außen Tempera-Malereien, die aber ſehr ſchadhaft ſind und von Künſtlerhand reſtaurirt werden ſollten.

98. Ein *Hauszeichen* in ganz beſonderer Ausſtattung befindet ſich auf einem Wegkreuze an der Mauer des Kloſtergartens der Capuziner in *Wolfsberg*. Dieſes Kreuz ſtand zweifellos einſtens ganz frei, iſt aber gegenwärtig mit der Südſeite in die erwähnte Mauer eingelaſſen. Die Nordſeite desſelben, welche in der Bekrönung das Hauszeichen enthält, iſt in Fig. 8 zur Darſtellung gekommen. Lange wurde dieſes Kreuz, wie Dr. *Karlmann-Tangl* in der Carinthia, Jahrg. 1864, S. 177, erzählt, als Erinnerungszeichen an die angeblich im Jahre 1361 vollzogene Hinrichtung des Wolfsberger Bürgers Othmar gehalten, der als Rebell gegen

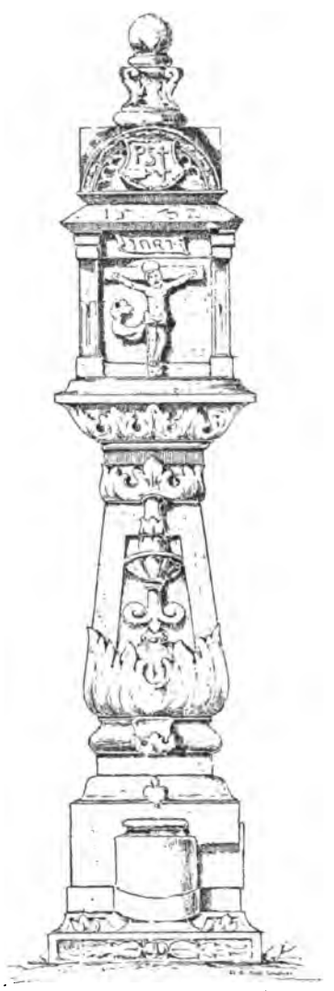


Fig. 8. (Wolfsberg.)

die bambergiſche Regierung aufgetreten ſein ſoll. Tangl iſt es gelungen, auf Grund einer im Schloße Baierhofen vorgefundenen Urkunde aus dem Jahre 1520 zu conſtatiren, daſs „Peter Swenzel“ Bürger und Rath in Wolfsberg ein Siegel führte, in welchem das erwähnte Zeichen enthalten iſt. Da nun in dem Schilde der Bekrönung außer dieſem Zeichen auch noch die Buchſtaben P S vorkommen, ſo darf als feſtſtehend betrachtet werden, daſs genannter Peter Swenzel aus irgend einem Anlaſſe im Jahre 1532 (dieſe Jahreszahl iſt auf der Schräge des Schlußgeſimſes angebracht) dieſes Kreuz errichten ließ. Mit Rückſicht auf die um

dieſe Zeit in Kärnten noch florirende Gothik wird die Compoſition dieſes ſteinernen Denkmales ganz beſonders intereſſant. *Grueber,* Conſervator.

99. Correſpondent Director *Maſchek* in *Bechyn* berichtete unterm 2. März d. J. an die Central-Commiſſion, daſs ſich bei Reparatur des Thurmes am Schloße zu Bechyn Gelegenheit gab, die zwei Uhrglocken zu beſichtigen. Die eine trägt in erhabenen Buchſtaben eine böhmiſche Inſchrift, welche ſagt, daſs Peter Wok von Roſenberg auf Bechyn (dabei das Wappen) und Katharina dieſe Uhrglocke haben gießen laſſen 1590, die zweite trägt die Jahreszahl 1746.

In der Franciscaner-Kirche daſelbſt wurde ein Vergrößerungsbau der fürſtlich Paar'ſchen Familiengruft vorgenommen, doch ohne irgend welche Aenderung des Beſtehenden.

100. Bei der 1489 erbauten Pfarrkirche zu *Gnadlersdorf* in Mähren, nächſt der Gränze gegen Retz, befindet ſich eine dem heil. Wolfgang geweihte ältere Capelle, davon wir bis ins 13. Jahrhundert Nachricht haben. In der Capelle befindet ſich eine Ciſterne, die mit Steinplatten eingefäumt iſt, darauf ſich eine heute nur mehr in einzelnen Buchſtaben erhaltene Inſchrift befindet. Das Waſſer wird als heilſam, im Volksmunde als wunderthätig bezeichnet. Auch eine Statue des heil. Wolfgang iſt in der Capelle aufgeſtellt, die aller Beachtung werth und für deren Reſtaurirung der überaus ſtrebſame Conſervator Director *Sterz* thätig iſt. Die hier beifolgende Abbildung veranſchaulicht dieſe bemalte Sculptur, ein Werk aus Künſtlerhand und dem Ende des 15. Jahrhunderts angehörend. Der lesbare Theil der Inſchrift lautet: der zirnet und nicht ſchilt, der fremdes unter Handen hat nichts beſtilt, der Heimlichkeit ſchweigen kann, halt ich fuer ain Man..... Lapidar des 17. Jahrhunderts, dabei die Roſenberg'ſche Roſe (Fig. 6).

101. Bei der Durchführung der Canaliſation in der Stadt *Sereth* (dem älteſten Anſiedlungsort der Bukowina), wo eine Menge prähiſtoriſcher Funde und überhaupt ſolche aus der älteren Steinperiode vorkommen) wurden am jetzigen Ringplatz in der unmittelbaren Nähe der St. Johannes-Kirche, die im Jahre 1410 vom moldauiſchen Fürſten Muſchat erbaut ſein ſoll, in einer Tiefe von 2·45 M. unter einem Menſchenſkelette über 60 ſtark mit Kupfer legirte Silbermünzen aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts (Sigmund III.) vorgefunden. Jedenfalls befand ſich im erwähnten Jahrhunderte um die früher genannte Kirche ein Friedhof, welche Behauptung durch die maſſenhaft zutage geförderten Menſchenſchädel begründet erſcheint. An manchen Stellen wurden im Flächenraume von 1 Q.-M. ſechs bis ſieben Schädel ausgegraben. Am Unterkiefer ſowie am Hinterhaupte eines Menſchenſchädels nimmt man eine ſehr deutliche und auffallende Vergoldung wahr. Gewiſs wurde um den Mund des Todten ein mit Goldſtickerei verſehenes Leichentuch gebunden, weil derſelbe den Mund offen hielt, eine Sitte, die auch jetzt bei den Rumänen in manchen Gegenden beobachtet wird. Daſs Münzen unter einem Gerippe gefunden wurden, iſt der von den Römern an die Rumänen übergegangenen Sitte, dem Todten je nach dem Vermögensſtande eine oder mehrere Münzen (Obolus) mitzugeben, zuzuſchreiben.

Elias Weslowski, Volksſchullehrer.

102. *(Aus St. Paul.)*

In der Abtei-Kirche zu *St. Paul* im Lavant-Thale, neben dem Sacriſtei-Eingange dicht am Boden, ſind die in den Figuren 10 und 11 dargeſtellten, bisher noch nicht veröffentlichten Steine eingemauert, welche ich für den Längs- und Quertheil eines Sarkophages halte und

Fig. 9. (Gnadlersdorf.)

über welche Herr Conſervator P. *Anſelm Achatz* mir freundlicherweiſe Folgendes mittheilte: „Gräfin Richardis von Lavant, vermählt mit Siegfried Grafen von Spanheim-Ortenburg, bewog letztern bei ihrer väterlichen Burg eine Kirche zu Ehren des heil. Paulus zu erbauen, welche das Andenken an den erlöſchenden Grafenſtamm erhalten und ſpäter die letzte Ruheſtätte der Vermählten werden ſollte. Nach Vollendung des Kirchenbaues zog Graf Siegfried mit Biſchof Günther von Bamberg nach Paläſtina. Auf der Heimfahrt erreichte ihn der Tod in Bulgarien (1065). Um den

Fig. 12.

Fig. 13.

Fig. 14.

Schmerz zu lindern, unternahm die Witwe eine Pilgerfahrt nach San Jago di Compostella; aber auch ſie ſtarb ehe ſie ihre Heimat erreichte, in Spanheim, wo ſie die Verwandten ihres ſeligen Gemahles beſucht hatte. Man darf demnach den Ritter mit zurückgeworfenem Helme, der ſehnſuchtsvoll die Arme nach dem Heim und ſeinem geliebten Weibe ausſtreckt, als den in Bulgarien verſtorbenen Grafen Siegfried und die neben der Kirche ſtehende zur Wanderſchaft bereite Frau als die Gräfin Richarda deuten. Der auf dem Kreuze der Kirche ſtehende Vogel dürfte wohl der Unglücksrabe ſein, welcher Richarda die Kunde von dem Tode ihres Gatten überbrachte. Das in den Stein eingemeißelte Wappen iſt das Stiftswappen von St. Paul, kann aber einſt auch jenes der Grafen von Lavant oder Spanheim geweſen ſein. *Grueber*, k. k. Conſervator.

1. Léta Páně 1569 (?) povolán jest smrtí časnou z tohoto světa urozený pán Hynek Pavlovský.... Dokonal život svůj .... Pán Bůh rač duši jeho milostiv býti.

Das iſt: Im Jahre des Heils 1569 (?) wurde durch zeitlichen Tod von dieſer Welt abberufen der hochgeborne Herr Hynek Pavlovský... Er beendete ſein Leben (am Samstag vor der allerheiligſten Dreifaltigkeit?[1]) Gott möge ſeiner Seele gnädig ſein (ſ. Beiblatt, Fig. 12).

2. Léta Páně 1569. povolána jest smrtí časnou z tohoto světa urozená paní Dorota z Lukavce, manželka pana Hynka Pavlovskćho. Dokonala život svůj tu středu před svat..... Pán Bůh rač duši její milostiv býti.

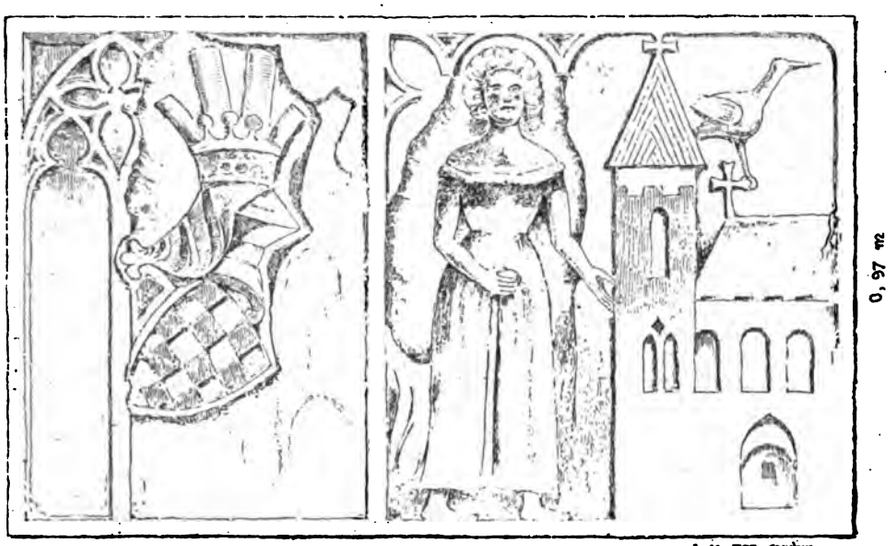


Fig. 10. (St. Paul.)

Fig. 11.

103. *(Aeltere Grabſteine in Pavlovic, politiſcher Bezirk Holleſchau in Mähren.)*

An der Außenſeite der Pfarrkirche zu Pavlovic ſind drei Grabſteine eingemauert, die insbeſondere wegen des Coſtüms der auf denſelben dargeſtellten zwei weiblichen Figuren beachtenswerth erſcheinen, während auf dem dritten ein Ritter abgebildet iſt. Alle drei Grabdenkmale tragen die Jahreszahl 1569; auf demjenigen des Ritters iſt zwar die Jahreszahl ſchon ſchwer lesbar; ſie iſt in Betreff des letztern Grabſteines der kirchlichen Topographie von *Wolny* (Olmüzer Erzdiöceſe, V, 192) entnommen und ſpricht für dieſelbe der Umſtand, daſs alle drei Grabſteine zweifellos von demſelben Steinmetze herrühren und alle Merkmale der Gleichzeitigkeit zur Schau tragen; denn ſowohl die äußerliche Form (die Größenverhältniße, der halbrunde obere Abſchluß der Umfaſſungsrahmen, die Anbringung der Umſchriften, die Schriftzeichen etc.), als auch die Ausführung der Figuren, die Technik der Bildhauerarbeit weiſen auf Gleichzeitigkeit und denſelben Steinmetz hin.

Die Umſchriften lauten (in neu böhmiſcher Transcription):

Das iſt: Im Jahre des Heils 1569 wurde durch zeitlichen Tod von dieſer Welt abberufen die hochgeborene Frau Dorota von Lukavec, Gemahlin des Herrn Hynek Pavlovský. Sie beendete ihr Leben am Mittwoch vor (dem Pfingſtſonntage?[1]). Gott ſei ihrer Seele gnädig! (Fig. 13.)

3. Léta 1569 povolána jest smrtí časnou z tohoto světa urozená panna Elška z Widbachu ten úterý před svatým.... a na tomto místě pochována jest.

Das iſt: Im Jahre 1569 wurde durch zeitlichen Tod von dieſer Welt abberufen die hochgeborene Jungfrau Elška (Eliſabeth) von Widbach am Dienstag vor St. (Laurentius?[1]) und iſt an dieſer Stelle begraben. (Fig. 14.)

Zufolge des im mähriſchen Landes-Archive befindlichen Manuſcriptes *Cerroni*'s, Epitaphia Moraviae, welches von *Wolny* benutzt wurde, gab es im Jahre 1806 bei der Pavlovicer Kirche noch drei weitere Grabſteine, und zwar: der Johanna Pavlovská von Widbach, geſtorben am Dienstag vor St. Fabian und Sebaſtian 15.., des Hieronymus Barský von Baště-Šišma, geſtorben am Tage vor Mariä Himmelfahrt 1538 und des Wenzel, Sohnes des Hynek Pavlovský von Widbach.

[1] Nach *Wolny*'s „Kirchliche Topographie", Olmüzer Erzdiöceſe, V, 19[illegible].

Es ist zu bemerken, dass Wolny nur die zwei erstangegebenen Grabsteine (des Hynek Pavlovský und seiner Gemahlin Dorota von Lukavec) als noch bestehend, dagegen unter den nicht mehr vorhandenen auch noch den Grabstein einer Clara von Widbach, gestorben Dienstag vor St. Laurenz 1569, anführt. Dieser letztere Grabstein dürfte jedoch mit dem oben sub 13 erwähnten noch vorhandenen Grabdenkmale der Elška von Widbach identisch sein.

Die Herren von Widbach waren im Besitze des Dorfes Pavlovic vom Jahre 1447 an, in welchem dasselbe von Johann Mukař von Kokor an Heinrich Mojek von Widbach verkauft wurde, bis ins 17. Jahrhundert hinein und nahmen nach diesem Besitzthume den Beinamen Pavlovský an.

Die Kirche in Pavlovic wurde im Jahre 1780 an derselben Stelle neu erbaut, an welcher die angeblich von dem oben erwähnten Hynek Pavlovský im Jahre 1555 aufgeführte stand. Dieses Pavlovic ist nicht zu verwechseln mit mehreren gleichnamigen mährischen Dörfern. Hier wirkte vom Jahre 1703 bis 1713 als Pfarrer der bekannte mährische Historiker Johann Georg Středovský.

V. Houdek.

104. Anlässlich der Renovirung der Stadtkirche zu *Allerheiligen* in *Leitmeritz* fand man daselbst zwei Inschrifttafeln. Kunstwerth besitzen dieselben keinen, sie haben aber doch einen gewissen localhistorischen Werth.

Der eine Stein lag am Fußboden unter den Sitzbänken nächst dem Haupteingange der Kirche. Ursprünglich befand sich der Stein an der seinerzeit die Kirche umgebenden Friedhofsmauer und kam, unbekannt wann, in die Kirche. Das am Stein befindliche Wappen ist nicht mehr erkenntlich. Die böhmische Inschrift lautet in deutscher Uebersetzung:

Epitaphium des hochgebornen und hochgelehrten Herrn Georg Wilhelm Herolt von Stod, Seiner Majestät Rathes und desgleichen Seiner Majestät königlichen Richters und der Gemeindegüter dieser königlichen und Kreisstadt Leitmeritz an der Elbe sehr meritirten Inspectors, als auch des hochgebornen und gelehrten Herrn Georg Kaspar Herolt von Stod, Rathsherrn dieser königlichen und Kreisstadt Leitmeritz an der Elbe und auch der ganzen Familie Herolt von Stod.

von mir Georg Herolt von Stod, respective ..... unwürdigen (?) Sohne, Bürger dieser Stadt Leitmeritz an der Elbe.

Wie aus der Inschrift zu ersehen ist, rührt dieser Stein vom königlichen Richter Georg Wilhelm Herold von Stod (1647) her.

Ein zweiter Stein lag als Gruftdeckel auf einer kleinen ausgemauerten Gruft beim Altare der heil. Anna. Die Inschrift ist sehr abgetreten doch ist das Datum Letha 1621 30. APRILIS zu erkennen.

BAC mnoho Urozenj
Pan
miesta Lithome
ric B tohoto chramu bo
ziho mimo Ku pohrebu zwo
lil a swjm nakladem propamat
kutoto misto zazjiwobiti sweho
K odPociwanj tela sweho//

Vor ungefähr 20 Jahren befanden sich beim Hauptaltare zwei alte Grabsteine der Familie Waldstein (1545). Dieselben sind aber nicht mehr auffindbar.

Anlässlich der Bauherstellungen wurden auch die Grüfte geöffnet. An den hölzernen Särgen, die bereits ganz zerfallen sind, fand ich gegen 30 zinnerne Inschrifttäfelchen. Die Inschrift eines erlaube ich mir mitzutheilen, sie erinnert an den bekannten Baumeister Octavianus Broccio (1742).

†
HIC IN DOMINO QVIESCIT
PRÆNOBILIS GENEROSVS AC CONSVLTISSIMVS DN
OCTAVIANVS BROCCIO REGIÆ DISTRICTVALIS
VRBIS LITOMERICENSIS VIR CONSVLARIS
SENIOR ARTIS ÆDILIS MAGISTER DISTRICTVS
PERITISSIMVS AC ECCLESIARVM VRBIS PRÆTATÆ
INSPECTOR DIRECTOR NEC NON PRÆSIDIARY
CIVICI CAPITANEVS EMERITVS OBYT
ÆTATIS SUÆ 73 Annis DIE 24. July.
ANIMA EIVS DVCE YESV IN AXE
ÆTERNAVI
qVIESCAT

Broccio ist in der großen Gruft, die sich mitten in der Kirche befindet, beigesetzt.

Heinrich Ankert.

105. Der Gefertigte erlaubt sich mit Bezug auf die archäologischen Notizen, die in den „Mittheilungen der k k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale", XXIII. Band, 1897, S. 229, vom Conservator Dr. *Ifidor Szaraniewicz* mitgetheilt wurden, nachstehende Bemerkungen zu machen:

1. Die griechische Aufschrift auf dem Siegel des Kijower Metropoliten Constantin,[1] nach dem dem Gefertigten zugekommenen Abklatsch lautet:

ΚѠΗϤΑΗ	Constantinus misericordia
ΤΙΝΟϹ ἐλεῳ	Dei metropolita
ΘΥ̃ ΜΡΟΠΟΛΙ	totius Russiae.
ΤΗϹ ΠΑϹΗϹ	
ΡѠϹΙΑϹ	

2. Die Lesung der Aufschrift auf dem Siegel des Haliczer Bischofs Kosma ist nicht zutreffend, da Gefertigter besagtes Siegel sah, welches sich ziemlich gut erhalten hat, die Aufschrift auf demselben ist mit Ausnahme einiger Buchstaben leserlich und lautet:

ΜΡ ΘΥ̃Ν (etwas unleserlich)		Mutter Gottes	Mater Dei
ϹΚΕΠΟΥΕ	ϭΚΕΠΟΥ ϵ„	beschütze mich	protege me
ΜΕ ΚΟϹΜΑΝ	ΜΕ ΚΟϭΜΑΗ	Kosma	Kosman
ΓΑΛΙΤϚ	ΓΑΛΙΤϚ	von Halicz.	Haliciae.
ΗϹ÷	ΗϚ÷		

Auf diese Weise ist die Lesart:

Μα ΘΕΟ ΚΡЄλοιϲΑ Μϲ
ΚΟϹΜΑϹ ΓΑΛΙΤϲαϲϛ

[1] Metropolit Constantin I. lebte 1156 bis 1150 († 1159). Constantin II. lebte 1167 bis 1169 und 1172, welchem von diesen das vorliegende Siegel gehörte, ist schwer zu bestimmen.

durch das vermuthliche Wort Κρελοιcα (krelosensis sic?), ſowie durch den Zuſatz der Jahreszahl αcς (1206) unzuläßig. Uebrigens werden dem deutſchen Leſer zur Erklärung nach dem fingirten Worte Κρελοιcα folgende Worte „das iſt wie gewöhnlich oder wie hier und dort, das iſt am Diplom“ ganz räthſelhaft bleiben, wenn demſelben unbekannt iſt, daſs in dem ruthenischen Diplom des Fürſten Leo Danilowicz vom Jahre 1301 (nicht 1206) die Erwähnung von dem Kryłosaer Baſilianerkloſter Mariähimmelfahrts-Kirche geſchieht, wo die alte Kathedral-Kirche und ſomit die alte Stätte der Stadt Halicz zu ſuchen wäre.

Anton Petruszewicz, Conſervator.

106. Dr. *Kenner* berichtet über die in den Monaten Januar, Februar und erſte Hälfte März 1898 in *Wien* beobachteten archäologiſchen Funde aus römiſcher Zeit, welche Herr *Joſeph Nowalski de Lilia* im Auftrage der k. k. Central-Commiſſion gelegentlich der Erdbewegungen, die durch Neubauten hervorgerufen wurden, mit gleicher Aufmerkſamkeit und Ausdauer wie ſchon ſeit mehreren Jahren verfolgte.

Da die Legung der neuen Gasröhren in jenem Theile der Stadt, in welchem die römiſche Niederlaſſung beſtand, ſchon vollendet war und ſich in fernere Theile und Vorſtädte erſtreckte, iſt das Bild, das die neueſten Funde gewähren, ein räumlich beſchränkteres, als es ſich in den letzten Monaten des vergangenen Jahres darſtellte, dafür aber durch Objecte von größerer Bedeutung ausgezeichnet.

Der Umbau des Hauſes Nr. 6 in der *Salvatorgaſſe* gab Gelegenheit, einen ältern Fund, auf den man im Jahre 1847 beim Umbaue des gegenüberliegenden Hauſes (Salvatorgaſſe 5) gerathen war, zu vervollſtändigen. In der That, es zeigten ſich verſchiedene Mauerzüge von größter Feſtigkeit des Baues, deren Zuſammenhang aber ſchon in früherer Zeit zerſtört worden iſt. Sie reichen 4 M. tief bis zum gewachſenen Boden, gehören aber gewiſs nicht alle der römiſchen Zeit an, ſondern ſind zum Theile auf ſtehengebliebenen Reſten römiſcher Bauten, die als Grundlage benützt wurden, aufgebaut. Gewiſs römiſch iſt eine 2 M. ſtarke Mauer, die in der Richtung von der Stern- zur Salvator-Gaſſe reicht und ſehr wahrſcheinlich als Fortſetzung der im Jahre 1847 aufgedeckten Umfaſſung des älteſten Lagers von Vindobona betrachtet werden darf. An einer der Mauern ſtieß man auf einen conſtructiv mit ihr verbundenen Rundbau, 1·4 M. im Durchmeſſer, wohl eine Ciſterne, an einer andern auf *Eſtrichboden*; im Schutte zwiſchen den Mauern lagen zahlreiche große Steinblöcke, *Ziegeltrümmer* aller Art, auch ſolche der XIII., X. und XIV. Legion, zwei *Säulenſtümpfe* aus weißem Kalkſtein, verſchliffene *Bronze-Münzen* des 2. und 3. Jahrhunderts und eine eiſerne *Schwertklinge* mit Griffangel, welche nach den Maßen (55 Cm. Länge) und der Form den römiſchen Kurzſchwertern, wie ſie auf dem Zollfelde bei Klagenfurt gefunden wurden, durchaus ähnlich iſt. Die Ausgrabungen ſind noch nicht vollendet und ſcheinen noch andere Funde von dort erwartet werden zu dürfen.

Hatten ſchon Ende des verfloſſenen Jahres die Erdarbeiten für die neue Gasleitung in der *Plankengaſſe* gezeigt, daſs ſich der römiſche Soldatenfriedhof auf dem Neuen Markte über jene Gaſſe hinaus erſtreckte, und war ſchon aus den Gräberfunden, die man im Garten der PP. Capuciner 1824 bei Erweiterung der kaiſerlichen Gruft gemacht hat, die Ausdehnung des Friedhofes nach Südweſten conſtatirt, ſo kommen ſeit Ende Februar dieſes Jahres als eine erwünſchte Ergänzung die Erſcheinungen hinzu, die man beim Umbau des Hauſes *Plankengaſſe Nr. 1* beobachten konnte. Auf der Seite der Bau-Parcelle gegen den Capuzinergarten und gegen die Feuermauer des Nachbarhauſes (Nr. 10—11 am Neuen Markte) gerieth man, 1 M. tief, auf zahlreiche *Thongefäße:* Krüge, Schalen, Schüſſeln, auch auf ein großes Bruchſtück einer Schale aus Terra sigillata mit Scenen aus den Thierhetzen in der Arena, überdies auf Knochen, Ziegeltrümmer und ſchwere *Steinplatten,* aus welchen in ſpäter Zeit die Steinſärge zuſammengeſtellt zu werden pflegten. Sie waren theils in die Grundmauern des alten Hauſes Nr. 1 eingemauert, theils lagen ſie frei in der Erde; unter letzteren hob man eine *Votiv-Ara* von 47 Cm. Höhe aus, welche nach der trefflich erhaltenen Inſchrift (miniirte Buchſtaben zwiſchen vorgeriſſenen Zeilen) von einem rangserſten Hauptmann der X. Legion (primus pilus), Namens M. Aurelius Coccejus Florianus, und von ſeinen Angehörigen der Fortuna Conservatrix gewidmet war; da die X. Legion den Ehrennamen Severiana führt, den ſie von Kaiſer Severus Alexander (reg. 222 bis 235 n. Chr.) erhielt, iſt die Zeit der Errichtung dieſes Weiheſteines annähernd beſtimmbar. Die Stelle, wo er urſprünglich ſtand, wahrſcheinlich der Punkt der Gabelung zweier Straßen, darf in der Nähe, vielleicht in der Spiegelgaſſe, geſucht werden, dagegen gehört ſeine Verwendung für ein Steinplattengrab einer ſpätern Zeit, wohl dem 4. Jahrhunderte an. Analoge Fälle der Wiederbenützung älterer Inſchriftſteine in jüngerer Zeit ſind wie an anderen Römerorten ſo auch in Vindobona nachweisbar.

Die bedeutſamſten Funde ſtellten ſich Ende Februar bis halben März in der alten Böſchung am linken Ufer des Wienflußes auf der Strecke vor dem *Künſtlerhauſe* zwiſchen der Handels-Akademie und dem Muſikvereinsgebäude ein. Nach Herſtellung der gewaltigen Betonmauern, welche als Widerlager für die Einwölbung des Flußes zu dienen haben werden, wurde die alte Böſchung zwiſchen dem linksſeitigen Widerlager und dem Rinnſale des Flußes abgegraben. Hiebei fanden ſich in 8 M. Tiefe an der Stelle zwiſchen Handels-Akademie und Künſtlerhaus Reſte eines monumentalen *Grabbaues* aus grauem Kalkſtein, der einſt wohl neben der Straße aufgerichtet war, die man bei der Aushebung der Erde für die Fundamente des Künſtlerhauſes im Jahre 1865 angetroffen hat. Dieſe Straße zog von den Höhen des Rennweges kommend nach Ueberſetzung des Wienflußes in der Diagonale durch das Künſtlerhaus gegen den Philipp- oder Ziehrerhof, über die Auguſtiner- und Herrengaſſe, um ſich nächſt der Votivkirche mit dem Limes am Donau-Ufer zu verbinden. Im Künſtlerhauſe lag die Straße 7 M. tief, die neuen Funde wurden nur um 1 M. tiefer gemacht. Unter ihnen iſt eine rechtſeitige *Giebelecke* mit Füllung von zierlichen Laub-Ornamenten an erſter Stelle zu nennen, da ſie, 1 M. lang und kaum ein Drittel des ganzen Giebels darſtellend, auf einen tempelartigen Bau von etwa 4 M. Breite ſchließen läßt. Andere Beſtandtheile ſind meterlange Geſimsſtücke, theils glatt,

theils mit Laubzügen geſchmückt, Eckſtücke von Geſimſen, gebrochene Säulenſchäfte, Halbſäulen, mehrere Füße von Säulen und Eckpfeilern, ein fein ausgeführter Thürpfoſten mit Falz, große glatte Baublöcke, meiſt über 1 Meter lang, Schollen eines rohen Eſtrichbodens (Schotter mit Lehm), geſchmolzenes Bronze, Eiſen (Nagel), gleichfalls verſchlackt, Knochen, vermorſchte Holzſtücke u. dergl.

Nicht minder wichtig ſind *zwei Reliefs*, die ebendort ausgehoben wurden; das eine, beim Ausgraben zerſchlagen, iſt aus weichem Sandſtein hergeſtellt und läſst nur mehr Kopf und Schultern einer jugendlichen Figur in den Umrißen erkennen; das andere aus härterem Sandſtein trefflich ausgeführt, zeigt den ſtehenden Perſeus mit Lockenkopf, in der geſenkten Rechten die Harpa, in der erhobenen Linken das Meduſenhaupt. Ueberdies fand ſich dort ein Grabſtein mit Inſchrift, einer Septimia Lucilla, der Gattin eines Veteranen der X. Legion L. Titius Successus, von ihrem Manne und ihren Kindern Titius Successus, Titius Lucilianus und Potentiana (?) errichtet. Leider iſt der obere Theil abgebrochen und bisher nicht gefunden worden, er enthielt vier nebeneinander ſtehende Figuren, von denen nur mehr die unteren Theile der Füße erhalten ſind.

Vor dem *andern* Flügel des Künſtlerhauſes gegen das Muſikvereinsgebäude hin fand man in der alten Böſchung des linksſeitigen Wien-Ufers ſchon in 5 M. Tiefe gewaltige *Baublöcke*, ein mit Laubzügen geſchmücktes Gebälkſtück, ein *Säulencapitäl* mit Akanthus-Blättern und den oberen Theil eines *Grabſteines* mit einer Roſette zwiſchen den Hörnern, unter dieſer ein Kranz mit Bändern: der Schriftheil iſt leider alt weggebrochen, nur die Buchſtaben D.M (Diis Manibus) C. Julius ſind erhalten. Die Akanthus-Blätter des eben erwähnten Säulencapitäls gleichen in Zeichnung und Ausführung den Capitälen eines Eckpfeilers und einer Säule, die mit der Säule ſelbſt beim Bau des Künſtlerhauſes angetroffen wurden; ferner liegt die Stelle des oben genannten Grabſteines ſehr nahe dem Fundorte eines Reliefs (Genius mit geſenkter Fackel), das augenſcheinlich einem Sarkophage angehörte und bei der Umlegung des Wienflußbettes vor dem Künſtlerhauſe im Jahre 1865 gefunden wurde.

Ueber den Zug der *Heeresſtraße am Donau-Ufer* (Limes) außerhalb des römiſchen Wien hatte man, obwohl im allgemeinen ihre Richtung bekannt iſt, bisher keine beſtimmten Anhaltspunkte, um ihn im Einzelnen feſtzuſtellen. Außer dem Fragmente in der Heſs-Gaſſe ſtand nur noch die Fundſtelle des zweiten Meilenſteines von Vindobona aus nach Carnuntum zur Verfügung, und auch dieſe lautete nur vage auf einen Weingarten, der nächſt dem Krankenhauſe von St. Marx gegen die Donau hin lag.

Ein neuer Fund hat dieſe Angabe theils beſtätigt, theils präciſirt. In der erſten Hälfte des Februar führten die Erdarbeiten für die neue Gasleitung in *Simmering*, und zwar in der Flucht der *Viehmarktſtraße*, das iſt der Hauptſtraße des Central-Viehhofes nächſt ihrer Mündung in die Döblerhofſtraße und im Niveau der letzteren auf den alten römiſchen Limes. Eine 10 M. lange Strecke desſelben wurde, wenn auch nicht nach der ganzen Breite bloßgelegt; 50 Cm. unter dem heutigen Straßenpflaſter liegend, fand man die alte Straße ähnlich ſo erbaut, wie das Fragment in der Heſs-Gaſſe und die anderen römiſchen Straßen in Vindobona und Carnuntum: auf Steinplatten, die mit der ſchmalen Längskante in den gewachſenen Boden eingerammt waren, lag eine mit Ziegelſtücken unterlegte feſt geſtampfte Schichte von Lehm und Schotter; nebenan fanden ſich zwei Skelette, frei, ohne Beigaben, 1 M. tief in dem gewachſenen Boden liegend.

Wie aus dieſem Funde hervorgeht, fällt der Zug des Limes nicht mit der heutigen Simmeringer Hauptſtraße zuſammen, ſondern bewegte ſich, an dieſer Stelle wenigſtens, nördlich von ihr näher an der Donau.

107. Vor einiger Zeit wurde die Central-Commiſſion von competenter Seite aufmerkſam gemacht, daſs in der *Stadtpfarrkirche* zu *Völkermarkt* ſich ein Fresco-Gemälde befindet, das von kunſthiſtoriſchem Werthe iſt und daher eventuell nur mit Vorſicht einer Reſtaurirung unterzogen werden ſollte, und zwar mit Verſtändigung des Conſervators. Die Central-Commiſſion ſtellte ſich ſelbſtverſtändlich auf dieſen letztern Standpunkt im Intereſſe der Conſervirung dieſes Gemäldes, da es leider nur zu richtig iſt, daſs ſich häufig, man könnte ſagen, herumziehende Maler, anbieten, Bilder zu reſtauriren, dann aber dieſelben durch Unverſtand und Gewiſſenloſigkeit geradezu vernichten. Da die Geiſtlichkeit die Schützerin des ſo vielſeitigen Schmuckes der Kirchen iſt, ſo kann der oft ausgeſprochene lebhafte Wunſch der Central-Commiſſion nur immer wiederholt werden, daſs die angehenden Geiſtlichen mit der Kunſt und ihren Werken recht vertraut gemacht werden möchten, damit ſie gerade in ihren ſpäteren Lebensſtellungen, wo ſie nicht ſelten hochwichtige Kunſtwerke zu verwalten haben, mit genügenden Kenntniſſen ausgerüſtet ſind, um dieſe ſchützen und vor Reſtaurirungsſchäden bewahren zu können. In der alten Kirche zu *Maria Wörth* wurden, wie von Augenzeugen beſtätigt wird, alte Fresken am Triumphbogen, die Roſenkranzgeheimniße darſtellend, intenſiv bunt übermalt. An der *Völkermarkter* Kirche ſelbſt wurde ein Gemälde an einer Säule übertüncht und mit Steinfugſchnitt ablinirt. Von denen, die von der Exiſtenz des übertünchten Gemäldes Kenntnis haben, ſind es ganz wenig Perſonen und in kurzem iſt alles vergeſſen; bei einer nächſten Reſtaurirung der Kirche kann dort der Mörtel rückſichtslos weggehauen werden, um, wie es heute häufig vorkommt, den vermeintlichen Steinſchnitt aufzudecken, und dadurch die alte Freske ganz vernichtet werden. Am ſüdlichen Eingang der *St. Ruprechts-Kirche* zu *Wien* daſelbſt befand ſich eine alte Grabſteinplatte mit Wappenſchild. Sie wurde vor 15 Jahren weggenommen und an anderer Stelle verkehrt eingemauert; aber wo? —

Siebenbürgen, Die kirchliche Baukunſt des romaniſchen Styles in. Von *F. Müller.* (Mit 3 Tafeln, 23 Holzſchnitten und 2 Facſimiles) ..... 1 fl. 20 kr.
Steiermark, Die Kunſtdenkmale des Mittelalters in. Von *Karl Haas* ..... — „ 70 „
— Grab-Denkmale, ältere, in der. Von *Leopold v. Beckh-Widmannſtetter* ..... 1 „ — „
Tišnovic, Die Kirche des ehemaligen Ciſtercienſer-Nonnenkloſters Porta coeli zu. Von *Johann Erasmus Wocel.* (Mit 4 Tafeln und 28 Holzſchnitten) ..... 1 „ 50 „
Venedig, Die Darſtellungen auf der Bronze-Thüre des Haupteinganges von S. Marco. Von *Albert Cameſina.* (Mit 18 Tafeln) ..... 3 „ — „
Wien, Neue römiſche Funde in. Von Dr. *Friedrich Kenner.* (Mit 7 Text-Illuſtrationen) 1 „ 20 „
— Das Wappen der Stadt. Von Dr. *Karl Lind* ..... — „ 80 „
Wiener Wald in Nieder-Oeſterreich, Die Kunſtdenkmale des Mittelalters im Kreiſe ob dem. Von Dr. *Eduard Freiherrn v. Sacken* ..... 1 „ 40 „
Wilten in Tyrol, Der romaniſche Speiſekelch des Stiftes, nebſt einer Ueberſicht der Entwicklung des Kelches im Mittelalter. Von *Karl Weiß.* (Mit 6 Tafeln und 3 Holzſchnitten) ..... 1 „ — „
Woronetz und Suczawitza, Zwei Fresco-Kalender aus dem 16. Jahrhunderte in den Bukowiner Kloſterkirchen zu ..... 2 „ — „
Atlas kirchlicher Denkmäler des Mittelalters. 18 Lieferungen mit 100 Tafeln in Folioformat ..... 18 „ — „
— kunſthiſtoriſcher, herausgegeben von der k. k. Central-Commiſſion:
I. Abtheilung. Sammlungen von Abbildungen vorgeſchichtlicher und frühgeſchichtlicher Funde aus den Ländern der öſterr.-ungar. Monarchie, mit 100 Tafeln, redigirt von Dr. *Much* ..... 12 „ — „
X. Abtheilung. Sammlungen von Abbildungen mittelalterlicher Grabdenkmale aus den Ländern der öſterreichiſch-ungariſchen Monarchie, vollſtändig in 2 Heften mit 108 Tafeln, redigirt von Dr. *Karl Lind* ..... 14 „ — „
Archivaliſche Mittheilungen der k. k. Central-Commiſſion (III. Section)
I. Band (8 Hefte) ..... 9 „ 60 „
II. Band, Heft 1 zu 1 fl. 50 kr., Heft 2 und 3 ..... zu je 2 „ 50 „
III. „ „ 1 bis 9 ..... zu je 1 „ — „
Archive in Kärnten. Von *Leopold v. Beckh-Widmannſtetter* (1884) ..... 1 „ 35 „
Archivweſen, ſtaatliches. Von *Freiherrn v. Helfert* ..... 1 „ — „
Aufnahme, ſtenographiſche, der III. und IV. Conſervatoren- und Correſpondenten-Conferenz in Wien und Krakau ..... — „ 80 „
Bericht der k. k. Central-Commiſſion für Kunſt- und hiſtoriſche Denkmale über ihre Thätigkeit in den Jahren 1884 bis 1896, per Heft (einen Jahrgang umfaſſend) — „ 80 „
Jahrgang 1897 ..... 1 „ — „
Denkmalpflege. Von *Freiherrn v. Helfert* ..... 2 „ 40 „
Donatello. Eine kunſtgeſchichtliche Studie. Von Dr. *Hans Semper* ..... 2 „ — „
Fresken, neu entdeckte, aus dem Leben der heil. Apoſtel Cyrill und Methud in Rom. Von Dr. *B. Dudik.* (Mit 3 Holzſchnitten und 1 Tafel) ..... — „ 50 „
Funde, frühgeſchichtliche, aus den öſterreichiſchen Alpenländern. (Mit 1 Tafel und 28 Text-Illuſtrationen) Von Dr. *M. Much* ..... 2 „ — „
Fürſorge, ſtaatliche, für Denkmale der Kunſt und des Alterthums. Von *Joſ. Alex. Freiherrn v. Helfert* ..... — „ 60 „
Gewänder, liturgiſche, aus dem Stifte St. Blaſien im Schwarzwalde, dermalen aufbewahrt im Stifte St. Paul in Kärnten. Von Dr. *Guſtav Heider.* (Mit 10 Tafeln und 6 Holzſchnitten) ..... 2 „ 50 „
Jahrbücher der k. k. Central-Commiſſion. Band I, III, IV und V (II. Band vergriffen) 10 „ — „
Kalender, Ein nord-ruſſiſcher auf Holz gemalter. Dr. *Wl. Milkowicz* ..... — „ 60 „
Kunſttopographie, öſterreichiſche. Von *Joſ. Alex. Freiherrn v. Helfert* ..... — „ 50 „
Kunſttopographie, öſterreichiſche, I. Band, Herzogthum Kärnten, mit mehr als 500 Text-Illuſtrationen und Tafeln, redigirt von Dr. *Lind* ..... 16 „ — „

Mittheilungen der k. k. Central-Commiſſion:

Jahrgang 1859—1868 ..... à 4 fl. 20 kr.
„ 1869—1873 ſammt Supplementband ..... à 6 „ — „
„ 1874—1886 ..... à 6 „ — „
„ 1887—1897 ..... à 8 „ — „
„ 1898 ..... à 10 „ — „

Perſonen-, Orts- und Sachregiſter zu Jahrgang 1856—1872 (3 Hefte) ..... 3 „ — „
Vergriffen die Jahrgänge 1856, 1857, 1858, 1866 und 1887.

— kunſt-topographiſche, aus den fürſtlich Schwarzenbergiſchen Beſitzungen in Süd-Böhmen. Von Dr. *Albert Ilg* ..... 1 „ — „

Pfeiler- und Gewölbe-Syſtem, die Entwicklung des, in der kirchlichen Baukunſt vom Beginne des Mittelalters bis zum Schluſſe des 13. Jahrhunderts. Von *A. Eſſenwein.* (Mit 79 Holzſchnitten) ..... 1 „ 60 „

Schmidt *Friedrich,* Urtheile und Gutachten aus der Zeit ſeiner Wirkſamkeit als Mitglied der k. k. Central-Commiſſion, zum Gedächtniſſe an ..... 1 „ — „

Siegel, die, der älteren öſterreichiſchen Regenten. Von *Karl v. Sava* ..... 4 „ — „

— die mittelalterlichen, der Abteien und Regularklöſter im Erzherzogthume Oeſterreich ob und unter der Enns. Von *Karl v. Sava.* (Mit 26 Holzſchnitten) 1 „ 40 „

Sphragiſtik, Blätter für ältere. Von Dr. *Karl Lind* ..... 2 „ 80 „

Stadt-Archiv, öſterreichiſches, Bruchſtücke aus der Geſchichte eines. Von Dr. *Guſtav Winter* ..... — „ 50 „

Steinmetz-Zeichen, Studien über. Von *Franz Ritter v. Ržiha* (Mit 69 Tafeln und 46 Text-Illuſtrationen) ..... 5 „ — „

Thoren, eine Geſchichte von. Von *Joſ. Alex. Freiherrn v. Helfert* ..... 1 „ 50 „

Trajans ſteinerne Donaubrücke. Von *Joſ. Aſchbach* ..... — „ 50 „

Weltausſtellung, Wiener, die öſterreichiſche kunſthiſtoriſche Abtheilung der. Von Dr. *Karl Lind* ..... 2 „ 80 „

Zinngefäße, böhmiſche. Von *Ritter v. Ržiha.* ..... 1 „ 20 „

INHALT.

Archäologiſche Funde aus den Bocche di Cattaro. Von Conſervator *Heinrich Richly.* (Mit 1 Text-Illuſtration.) S. 143. — Bericht über die Ausgrabungen auf dem La-Tène-Grabfelde in Lang-Ujezd. Von Conſervator *Robert Ritter von Weinzierl.* S. 153. — Topographie von Brigantium. Von Conſervator Dr. *S. Jenny.* (Mit 1 Plane.) S. 157. — Aus einem Berichte des Profeſſors Dr. *Wilhelm Neumann* an die k. k. Central-Commiſſion. II. S. 160. — Kunſtgeſchichtliche Betrachtungen über die Kirche zu St. Marein im Lavantthale in Kärnten. Von Conſervator Profeſſor Dr. *Franz Hann.* S. 165. (Mit 1 Text-Illuſtration.) — Alte Grabſteine in der Pfarrkirche zu Vils. Von Dr. *Karl Lechner.* (Mit 2 Text-Illuſtrationen.) S. 168. — Notizen 62—106. (Mit 11 Illuſtrationen, theils im Texte, theils auf einem Beiblatte.) S. 170.

Pränumerations-Bedingniſſe für den XXIV. Jahrgang der Neuen Folge der Mittheilunger

Mit Versendung durch die Buchhandlungen.	Mit Versendung durch die k. k. Postämter.
Der ganze Jahrgang ..... 10 fl. — kr. ö. W.	Der ganze Jahrgang ..... 10 fl. 80 kr. ö. W.

Pränumerationen übernehmen *ſämmtliche k. k. Poſtämter* der Monarchie, ſowie auch *alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.* Jene Herren Pränumeranten, welche bei den k. k. Poſtämtern ihre Beſtellungen machen, wollen die Geldbriefe an die k. k. Hof- und Univerſitäts-Buchhandlung *Wilhelm Braumüller* in Wien adreſſiren.

MITTHEILUNGEN

DER

K. K. CENTRAL-COMMISSION

FÜR

ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG DER KUNST- UND HISTORISCHEN DENKMALE.

HERAUSGEGEBEN UNTER DER LEITUNG

SEINER EXCELLENZ DES PRÄSIDENTEN DIESER COMMISSION

Dr. JOSEPH ALEXANDER FREIHERRN VON HELFERT.

REDACTEUR Dr. KARL LIND.

VIERUNDZWANZIGSTER BAND, VIERTES (SCHLUSS-) HEFT.

NEUE FOLGE

DER MITTHEILUNGEN DER K. K. CENTRAL-COMMISSION FÜR ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG VON BAUDENKMALEN.

1898.

(MIT 12 TAFELN UND 78 IN DEM TEXT VERTHEILTEN ILLUSTRATIONEN.)

WIEN UND LEIPZIG.

IN COMMISSION BEI WILHELM BRAUMÜLLER,

K. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER.

AUS DER KAIS. KÖN. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

VERZEICHNIS

der Einzel- und Separat-Publicationen der k. k. Central-Commiſſion.

Admont, Kloſter in Steiermark und ſeine Beziehungen zur Kunſt. Von P. *Jacob Wichner* ..... 2 fl. 50 kr.

Aquileja, Römiſche Sonnenuhren aus. Von Dr. *Friedrich Kenner.* (Mit 13 Text-Illuſtrationen) ..... — „ 80 „

Böhmen, Charakteriſtik der Baudenkmale in. Von *Bernhard Grueber* ..... — „ 50 „

— Die Kunſt des Mittelalters in. Nach den beſtehenden Denkmalen geſchildert. Von *Bernhard Grueber.* I. bis IV. Theil ..... 16 „ — „

Brigantium, Die römiſche Begräbnisſtätte (öſtlicher Theil) von, mit 8 Tafeln und zahlreichen Text-Illuſtrationen. Von Dr. *S. Jenny,* kaiſerl. Rath und Conſervator 5 „ 50 „

Brünn, Die Kirche der P.P. Auguſtiner (Das Königskloſter in Alt-Brünn). Beſchrieben von *A. Eſſenwein,* Zeichnungen von *H. Petſchnigg.* (Mit 1 Tafel) ..... — „ 50 „

Bukowina, Die griechiſch-orientaliſchen Kirchen in der. Von Conſervator Director *Romſtorfer* ..... 2 „ — „

Cividale in Friaul und ſeine Monumente. Von Prof. *Rudolph Eitelberger von Edelberg* — „ 50 „

Dacien (heutiges Siebenbürgen). Die Colonien und militäriſchen Standlager der Römer. Von *M. J. Ackner* ..... — „ 60 „

Europa, Die Kupferzeit in, und ihr Verhältnis zur Cultur der Indogermanen. Von Dr. *M. Much* ..... 2 „ 50 „

Gran in Ungarn, Der Schatz der Metropolitan-Kirche zu. Von *F. Bock.* (Mit 3 Tafeln und 8 Holzſchnitten) ..... 1 „ 40 „

Gurk (Kärnten), Die beiden bibliſchen Gemälde-Cyclen im Dome zu. Von Dr. *Alfred Schnerich* (1894) ..... 2 „ — „

Heiligenkreuz, Ciſtercienſer-Abtei, die Bildniſſe der, und die älteſten Glasgemälde des Chorherren-Stiftes Kloſterneuburg (Mit 27 Tafeln und 22 Holzſchnitten) 3 „ — „

Kärntens älteſte kirchliche Denkmalbauten. Von *Gottlieb Freiherrn v. Ankershofen* .. 1 „ 60 „

Kloſterneuburg's älteſte Glasgemälde, ſiehe Heiligenkreuz. (Mit 27 Tafeln und 22 Holzſchnitten) ..... 3 „ — „

Leutſchau, Die mittelalterlichen Kunſtwerke der St. Jakobs-Kirche in. Von *Wenzel Merklas.* (Mit 2 Tafeln und 2 Holzſchnitten) ..... 2 „ — „

Millſtatt in Kärnten, Archäologiſche Blätter aus. Herausgegeben von der k. k. Central-Commiſſion ..... 2 „ — „

Mitterberg (Salzburg), Das vorgeſchichtliche Kupferbergwerk. Von Dr. *M. Much* 1 „ — „

Mühlhauſen (Milevsko) in Böhmen, Die Baudenkmale zu. Von Dr. *Erasmus Wocel.* (Mit 1 Tafel und 15 Holzſchnitten) ..... 1 „ 50 „

Parenzo, Der Dom zu. Gutachten des Oberbaurathes *Freiherrn v. Ferſtel,* erſtattet an die k. k. Central-Commiſſion ..... — „ 30 „

Poetovio. Von Conſervator kaiſerl. Rath Dr. *S. Jenny* ..... 4 „ — „

Prag, St. Agnes-Kloſter, Die Baulichkeiten des ehemaligen, in. Mit 12 Tafeln. Beſprochen und beſchrieben von *Tomek* und *Mocker* ..... 2 „ — „

— Drei Stadtpläne und eine Stadtanſicht vom alten. Von *Joſef Alexander Freiherrn v. Helfert* ..... 2 „ — „

Raguſa, Die Erzgießer der Republik. Von Profeſſor *Joſeph Gelcich* ..... 1 „ — „

Runkelſtein, Die Bilderreſte des Wigalois-Cyclus zu. Von *Ernſt Karl Graf Waldſtein* 1 „ 20 „

Salzburg, Mittelalterliche Kunſtdenkmale in. Von Dr. *Guſtav Heider* ..... 1 „ 80 „

Salzburger Bibliotheken, Geſchichte der. Von Dr. *Karl Foltz* ..... 2 „ — „

Siebenbürgen, Die römiſchen Alterthümer und deutſchen Burgen in. Mit einer Ueberſichtskarte. Von *M. J. Ackner* ..... — „ 50 „

Ueber einige Kunſtdenkmale im Norden von Böhmen.

Als Forſchungsbericht über das Jahr 1897.[1]

Von Conſervator *Rudolph Müller*.

Je leichter ſich erkennen ließ, daſs die bei meiner vorjährigen flüchtigen Bereiſung des äußerſten Nordens von Böhmen vorgefundenen kirchlichen Bauwerke — aus dem Zeitraume von Mitte des 17. bis Mitte des 18. Jahrhunderts — auf italieniſche Meiſter hinweiſen, deſto ſchwieriger wurde es über deren Namen ins klare zu kommen.

Anfragen im Pfarramte, wie Nachſchau in den „Gedenkbüchern“ führten einzig zur Beſtätigung des Wirkens der Italiener ohne irgend einen Namensvermerk. Vorausſetzend, mittels Durchforſchung der Archive und das Aufſuchen der Bau-Acten ſicherer zur Fragelöſung gelangen zu können, unternahm ich denn heuer, im Anſchluße an die anderen mir zugewieſenen nördlichen Bezirke, die erneute Bereiſung des oben genannten Landestheiles. Ohne dadurch ſchon über die vorliegende Namensfrage hinausgekommen zu ſein, vermochte ich doch Spuren zu finden, auf denen bei beharrlichem Fortſchreiten Lichtung gewonnen werden könnte. Vorläufig brachte die alſo erweiterte Bereiſung nur zu einer erweiterten Ueberſicht und Gruppirung gleichartiger Bauwerke.

Obſchon die von 1699 bis 1729 erbaute Gabler *St. Laurentius-Kirche* ihrer äußern wie innern Ausgeſtaltung nach in der Reihe der ziemlich gleichzeitig entſtandenen Kirchen des Nordens von Böhmen als Sonderbau erſcheint, ſind ihr dennoch dem inneren Gefüge nach die um die Mitte des 17. Jahrhunderts fundirte, 1707 vollendete *Auguſtiner-Kirche zu Böhmiſch-Leipa* und die 1728 zum Abſchluß gebrachte *Georgswalder Stadtkirche* anzureihen.

Zwar nicht als Centralbauten, ſondern ſchlicht einſchiffig angelegt, übereinſtimmen nämlich dieſe letzteren auffällig mit jener vermöge der decorativen Zierung. Den Presbyterien iſt vornehmes Anſehen gegeben durch die gleichartige combinirte korinthiſche Pilaſterſtellung mit fein profilirtem Hauptgeſimſe und darüber geſetzter Attica, von der aus ſich die Gurtenwölbung aufſchwingt. Das Gebälk ſetzt ſich im geſchloſſenen Zuge, mannigfach verkröpft entlang des verbreiterten Langhauſes fort und bilden breit vortretende gebündelte Pilaſter die Gliederung der Wandflächen, correſpondirende Gurtbögen die der Deckenwölbung. Eine Beſonderheit der Auguſtiner-Kirche ſind bloß je drei den Schiffslängsſeiten eingefügte Altarhallen und das Vermeiden von Seiten-Emporen. Sonderheit des Georgswalderbaues iſt dagegen das Beſtehen von Arcaden in der untern Hälfte des Langhauſes, auf welchen gemauerte zweigeſchoßige Emporen fußen, die ſich über den Breitraum nach der andern Hälfte fortſetzen, während ein weſtſeitlich drittes Geſchoß erſt die Orgel enthält.

Eine zweite Gruppe verwandtſchaftlicher Bauwerke dieſer Periode ſind die Kirchen zu *Schluckenau*, *Alt-Ehrenberg*, *Nixdorf* und *Zeidler*. Unter dieſen ragt die zu Schluckenau vermöge der harmoniſchen Anordnung und vornehmeren decorativen Ausſtattung vor, obſchon ſie wieder Einbuße erleidet durch die in die Altarhallen eingehangenen hölzernen und ſtylwidrigen Emporen.[2]

Im allgemeinen läſst ſich von beiden Gruppen der genannten Bauwerke wohl ſagen, es klinge in ihrem ſtrengen architektoniſchen Ernſt noch die Nachwirkung der römiſchen Hoch-Renaiſſance aus, während ſchon die Formen der Barocke eindringen und eine Umbildung anbahnen. Ein ähnlicher Vorgang vollzog ſich an den mittelalterlichen Bauwerken anläſslich ihrer Erweiterung durch eine mehr oder weniger tiefgehende, dem neueren Kunſtgeſchmacke entſprechende Umgeſtaltung mittels der vom Süden eindringenden Formen, namentlich dort, wo italieniſche Baumeiſter an der Arbeit waren. Miſchwerke dieſer Art ſind die Gotteshäuſer in *Zwickau*, *Weißwaſſer* und *Georgenthal*.

Unausgeſprochener, faſt zur Unbeſtimmbarkeit verändert, ſind die Gotteshäuſer zu *Niemes*, *Hühnerwaſſer* und *Sandau*; durch die Huſitenſtürme verwüſtet, wurden ſie vorerſt nothdürftig hergeſtellt, dann zu verſchiedener Zeit überbaut. Und faſt alle dieſe Gruppen hindurch leitet die Sage oder ein Gedenkbuchvermerk auf bauführende Italiener — freilich im ſeltenſten Falle mit Namensangabe.

Zu bedauern bleibt, daſs auch *Dlabacz* in ſeinem für Böhmen ſo werthvollen Künſtler-Lexicon der zahlreichen Nennung von italieniſchen Baumeiſtern in der hier von mir ins Auge gefaſsten Bauperiode, nur ausnahmsweiſe Andeutung gibt über deren Werke.

Wie indeſſen in dieſer Richtung es allmählich klar geworden über den Bau der Gabler Kirche,[3] ſo dürfte beharrliche Forſchung auch zur weiteren Klärung führen über die anderen bedeutenden Gotteshausbauten Nordböhmens.

* * *

Von der einleitend angedeuteten Gruppirung zur Sonderbetrachtung der genannten Bauwerke über-

[1] S. Mitth., XXIII. Band.

[2] Die zu beſeitigen dadurch ſchwierig wird, daſs ſie erblich erkaufte Sitze enthalten.

[3] In der Gabler Tauf-Matrik ſind vom 19. September 1710 und dem 12. September 1711 Taufen eingetragen, wodurch nun auch der unter Pietro Bianco ſtehende Bauleiter zutage kommt. Die Unterſchrift des jeweiligen „Geſatter“ lautet nämlich: „Dominicus Berini, Baumeiſter bey allhieſigem Kirchengebäu.“

gehend, gilt es zuvörderſt der *Auguſtiner-Kloſterkirche* in *Böhmiſch-Leipa* näher zu treten, als auf das nächſt dem Gabler bedeutendſte Bauwerk Nordböhmens aus der Wende des 17. und 18. Jahrhunderts.

Das Kloſter mit ſeiner ehemaligen Lateinſchule, bekanntlich eine Schöpfung des Herzogs von Friedland, hatte anfänglich nur eine Capelle und kam es erſt nach deſſen Ableben zu dem von ihm angeordneten von ſeinem Neffen Karl v. Waldſtein geförderten, durch den Grafen Wilhelm v. Kaunitz vollendeten Kirchenbau. Unter Berückſichtigung der Thatſache, daſs dem Hofhalte des großen Friedländers ſtets italieniſche Architekten beizählten[4] und durch ſie die vorragendſten von ihm befohlenen Bauwerke zur Ausführung kamen, iſt denn auch mit Sicherheit zu folgern, daſs für dieſe italiſchen Baucharakter außen wie innen auf-

Fig. 1. (Böhmiſch-Leipa.)

weiſende Kloſterkirche, einem ſeiner auserwählten Architekten der Auftrag gegeben war. Ich denke dabei an Andrea Spezza,[5] ſeine Söhne Antonio und Pietro, wie an Niccoli Sebregondis.

Dem alſo vorläufig noch in Frage geſtellten italieniſchen Baumeiſter der Leipaer Auguſtiner-Kirche ſchwebten offenbar die Gotteshäuſer St. Suzanna und Il Geſu zu Rom vor. Eine äußerſt flache Behandlung der Architektur charakteriſirt eben auch das Aeußere wie das Innere dieſer Hallenkirche. Die Pilaſterordnung am Aeußeren des Langhauſes wiederholt ſich an der Haupt-Façade, die in zweigeſchoßiger Anlage unten doriſirende, oben joniſirende Pfeilergruppen aufweiſt, in deren Zwiſchenfeldern — oben wie unten, ebenſo in der Giebelaxe — Niſchen mit Figuren und Vaſen beſtehen. Schon am Aeußeren kennzeichnet ſich auch die geringe Tiefe der Seiten-Capellen des Langhauſes, das nach außen vor der Hauptflucht des Obergeſchoßes eine Vorlage von nur einer Pilaſterbreite erhalten hat. Einfache Wandfüllungen gliedern die großen Façadenflächen, ein leichter Anſchwung leitet zum Dreieckgiebel über, vaſengekrönte Poſtamente über den Pfeilergruppen beider Geſchoße und am Anlaufe des Giebels geben im Verein mit dem Kreuze am Scheitel des letzteren, den nothwendigen aufſtrebenden Charakter. Einfache Wandſtreifen flankiren die rechteckige Portalöffnung, die mit einer von Conſolen getragenen Segmentverdachung gekrönt, über ihren reichen Verkröpfungen mit drei Vaſen beſetzt iſt. Der Architrav des oberen Hauptgeſimſes wird zum Verdachungsgeſimſe für das im Halbkreiſe geſchloſſene Orgelchor-Fenſter. Eine nicht zu überſehende Eigenſchaft dieſer eigenartigen Barockfaçade, deren Hauptgliederungen als edel zu bezeichnen ſind, iſt eine gewiſſe Dürftigkeit in der Detailbildung, die aber gewiſs auch nur, wie bei den meiſten Kirchen jener Zeit, im Mangel an Geldmitteln ihren Grund hatte. Der dreigeſchoßig pilaſterbeſetzte Thurm iſt der Südoſtſtrecke des Langhauſes angeſchloſſen. Noch immer entbehrt er die beim Brande im Jahre 1820 verlorene Behelmung, iſt mit einer Nothkappe bedeckt. Weſtlich der Hauptfaçade ſchließt in gleicher Flucht das Kloſtergebäude an, deſſen Pfeilerbündel der Haupt-Façade den gothiſchen Strebepfeilern gleich, ſchräg anlaufen.

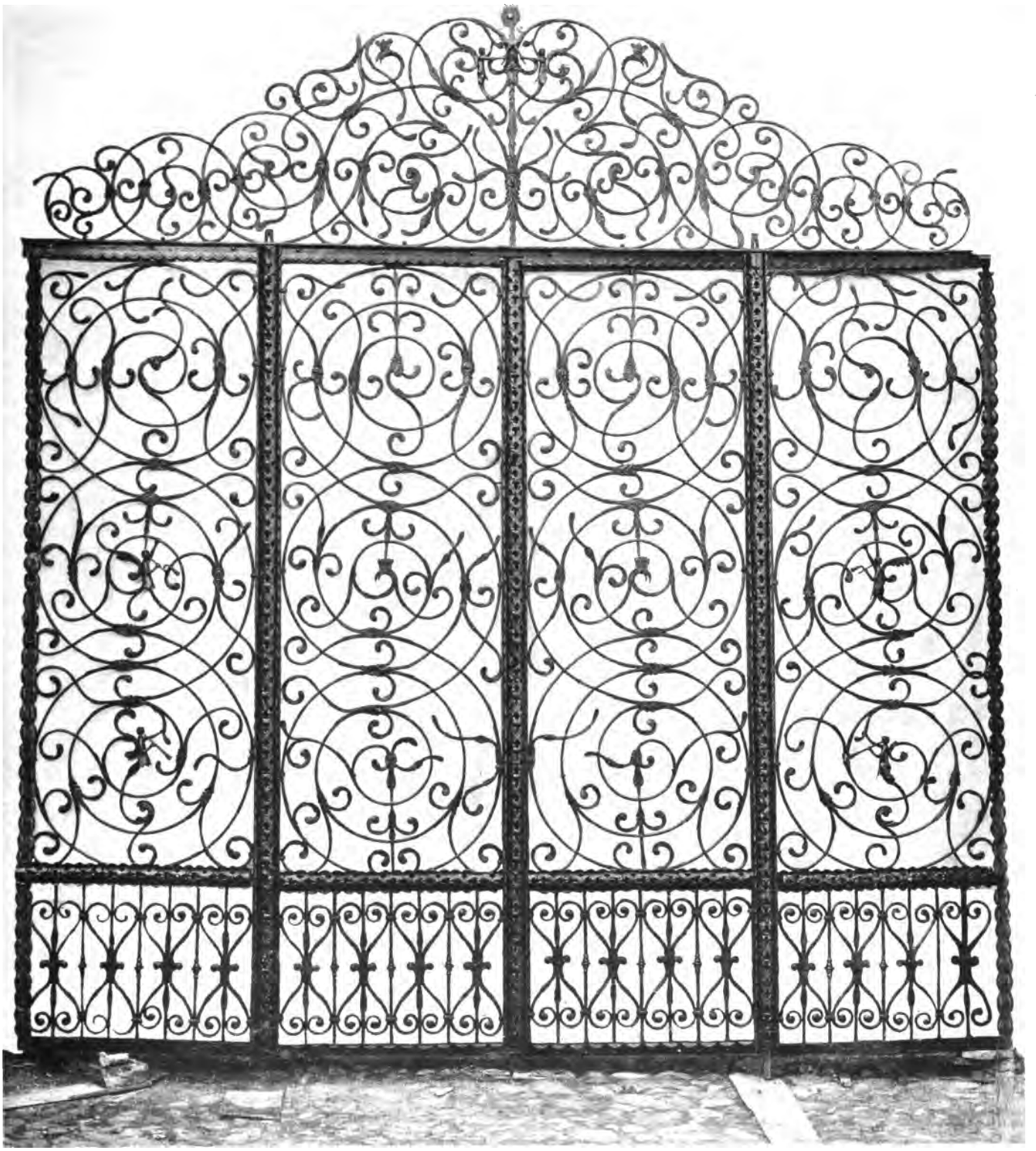
Ungleich mehr Freude wie das Aeußere, bewirkt das Innere der Kirche. Das tonnenförmig überwölbte Schiff zerfällt in das etwas eingeengte — 10 M. breite, 8·80 M. tiefe — Presbyterium und den 33 M. tiefen, 13·35 M. breiten Hauptraum, welcher wieder durch korinthiſirende Pilaſterſtellungen in drei im Halbkreiſe geſchloſſene Capellenniſchen gegliedert wird, deren Archivolt-Bögen mit dem Architrav des ungemein edel profilirten Hauptgeſimſes durch Cartouchen verknüpft ſind. Je drei große Stichkappen im Hauptraume und zwei kleine im Presbyterium ſchneiden über den im Halbkreiſe geſchloſſenen Fenſtern des Hauptraumes, reſpective über den überhöhten Rechtecksfenſtern des Presbyteriums in das Tonnengewölbe. In den Intercolumnien der Pilaſterſtellung des Presbyteriums befinden ſich unmittelbar unter dem Architrav theils vermauerte theils benützte Fenſter, deren Rechtecksumrahmungen in gleicher Weiſe wie die in derſelben Axe über dem Hauptgeſimſe befindlichen mit Ohren verſehen ſind. Ueber den künſtleriſch ganz unbedeutenden — gemauerten — ſpäterer Zeit angehörenden Hochaltar (auf „Allerheiligen“ geweiht) iſt in der Apſiswand ein halbkreisförmiges Fenſter angebracht. Die breit herausgemauerte ſchmuckloſe Orgel-Empore widerſpricht dem edlen Ganzen und dürfte bei der in Abſicht genommenen Reſtaurirung wohl eine dem fein ſtyliſirten Innern entſprechende Correctur erhalten.

Die Ausſtattung durch Altäre etc. iſt weder einheitlich im Styl noch im künſtleriſchen Werthe; zwei davon intereſſiren durch die ſchöne Diſtelblatt-Structur der Bilderumrahmung, beſonders jener um das die heil. Familie vorſtellende, *Skreta* zugeſchriebene Gemälde. Das werthvollſte iſt für immerhin die bereits beſchriebene Dardani-Madonna[6] am rechten Altare der Epiſtel-

[4] Pirroni, Niccoli Sebregondis, die Brüder Antonio und Pietro Spezza wie auch Baccio del Bianco.

[5] Den Meiſter des großartigen Kloſterbaues zu Walditz.

[6] Vergl. Mittheilungen, 21. Band, S. 184.



ſeite. Beachtenswerth iſt noch die Marmor-Menſa des dritten Altars auf der Gegenſeite. Die Kanzel iſt unbedeutend; von Werth ſind dafür die in Eichenholz trefflich geſchnitzten Blattwerk-Reliefs an den Backen der oberen Kirchenſitzreihen. Dieſes abſonderliche Gemeng von künſtleriſch Werthvollem und Werthloſem weiſt eben auf die erlittene Störung durch wiederholte Brände, nach welchen Geſchenktes und aus aufgehobenen Kloſterkirchen Erworbenes in die entſtandenen Lücken — wahllos — eingeſchoben werden mußte.

Das Kloſter ſelbſt beſitzt einen ſchätzbaren Gegenſtand in einem den Garten abſchließenden ſchmiedeeiſernen Thorgitter zierlichſter Renaiſſance. Durchaus Rundeiſengeſchmiede, zweiflügelig, mit einer geſonderten äußerſt geſchmackvollen Bekrönung, beſtehen die ſymmetriſchen Ziermotive aus einer Verflechtung von Spiralen, beſetzt mit Blattauszweigungen, muſicirenden Figürchen, Masken und Adlerköpfen. Die Geſammthöhe des Gitters beträgt 3·28 M., deſſen Breite 3·35 M. (ſ. Taf. I). Andere beachtenswerthe Schmiedeiſenarbeiten aus der Barockzeit ſind in der dem Kreuzgange angeſchloſſenen Capelle als Brüſtungen der Orgel-Empore zu finden.

Zu gedenken iſt noch einmal des Thurmes, der wie ſelten einer durch Brände zu leiden hatte und durch dieſe wiederholt ſein Geläute einbüßte. Sein erſtes beim Kloſterbrande von 1787, wobei vier Glocken, von *Zacharias Dietrich* gegoſſen, zugrunde gingen. Das hienach in aller Noth zuſammengebrachte Geläute aus geſchenkten alten Glocken wurde abermals bei dem auf den Thurm übergreifenden großen Stadtbrande im Jahre 1820 vernichtet, ſo daſs unter allerlei Miſsſtänden zur Neubeſchaffung von drei Glocken aus der Gießerei des *Karl Bellmann* in Prag geſchritten werden mußte, die am Auguſtinifeſte (28. Auguſt) 1823 ihr erſtes harmoniſches Zuſammenklingen der Gemeinde zu Gehör brachten. Die große Glocke trägt das Chroniſtichon:

„Magne Pater AVgVstIne, preCes nostras sVsCIpe, et per eas ConD. nos VnIre satage.“[7] (Dabei das Bild St. Auguſtinus.) Darunter: Damit ein solch verheerend Feuer Allda mich nie zerschmelze mehr, So sei mein Ton ein jedem theuer, Und leite ihn zur Andacht her. Auf der Gegenſeite: „Visitasti nocte, igne me examinasti, Ps. 16. 14. Boemo Lippae die 13. Maji 1820 et de medio ignis suscitasti me Pragae die 13. Juli aⁿⁿo 1823 (sub Provincialatu Exim. P. Anselmi Schmeykal sacerdotis et concionatoris jubilati) sub Prioratu V. P. Casimiri Mayer (sub auxiliis V. P. Leonardi Mauder Prioris Thomaci et) Exim. P. Isidori Jelinek Boni Strankensis Administratoris. Gegoſſen zu Prag von Karl Bellmann, k. k. Hofglockengießer.“[8]

Die mittlere Glocke mit dem Reliefbild St. Laurentius trägt als Schrift:

„Devoravit nos ignis Deut. 5. 25. Boemo Lippe in Conventu O. O. S. S. die 13. Maji 1820, reviximus de medio ignis Pragae 27. Maji 1823 sub Provincialatu Exim. P. Anselmi Schmeykal etc. wie auf der großen Glocke.[9]

Auf der andern Seite iſt zu leſen:

„SanCte LaVrentI qVI CoeLI IngreDI MerVIstI, ora pro nobis.“

Die kleine Glocke, im Relief St. Florian vorſtellend, hat die Schrift:

Descendit Dominus in igne, Exod. 19. 18. Boemo Lippae in conventu O. O. S. S. renascere nos favit Pragae die 27 Maji 1823. Fusa Pragae a Carolo Bellmann. — Beate FLorIane saLVa per preCes — tVas HabItatIones nostras ab InConDIoVtI et nos ab Igne seMpIterno.“[10]

Erwähnt ſei hier noch die 1810 erbaute „*Lieb-Frauenkirche*“ mit ihrer unerklärbar geſchmacklos geſtalteten Stirnſeite. Für das Innere entlehnte der Baumeiſter wohl die tektoniſchen Formalien der Kloſterkirche, doch ohne verſtändige Anwendung. Ueberdies erfuhren die Wände und Decken des Presbyteriums wie des Schiffes neuerer Zeit eine der Architektur vollſtändig widerſprechende Bemalung mit Figuren und Ornirungen.

Aus der Ueberfülle von Altären und die Mittelmäßigkeit gering überbietenden Bildern ſondern ſich nur die plaſtiſche Geſtalt der Muttergottes am Hoch-Altare und der von *Robert Leinweber* gemalte Chriſtus am zweiten Altare der Südſeite als echte Kunſtwerke. Zu beachten ſind ferner die mit ſchönen Intarſien belegten Chorſtühle, welche einer aufgehobenen Prager Kloſterkirche entſtammen.

Georgswalde.

Für das Georgswalder Gotteshaus wurde an Stelle eines Holzkirchleins — über deſſen Alter keine Aufzeichnung zu finden iſt — im Jahre 1725 der Grundſtein gelegt, 1728 der Bau vollendet. Baumeiſter war „ein Italiener“. Bei Abgang von Bau-Acten wie von auskunftgebenden Gedenkbuchaufzeichnungen galt es die Weiterforſchung in Vormerkung zu bringen. Der ſtattliche Bau ſteht, wie ſchon in der Einleitung angedeutet wurde, in enger Beziehung zur Leipaer Kloſterkirche. Chor und Schiff ſind gleichartig gewölbt, haben die ähnliche Pilaſterſtellung und das gleich edel profilirte Kranzgeſimſe. Abgängig ſind bloß die Seitenhallen, verſchieden iſt die Fenſterſtellung, hier nämlich zweireihig, unten rechtwinkelig, oben kreisrund abgeſchloſſen. Der dreigeſchoßige maſſige Thurm iſt der Weſtſeite vorgeſtellt, in ihn alſo die Stirnſeite mit den Haupt- und zwei Nebeneingängen verlegt. Dürftige Wandſtreifen flankiren das ſegment-überdachte Portal. Die Geſchoßflächen ſäumen Eckpfeiler, als Bedachung erhielt der Thurm neuerer Zeit anſtatt der gehörigen italieniſchen Kappe die vierſeitige Pyramide. Die Außenwände der Längsſeiten ſind durch zwei Pilaſterordnungen getheilt. Das Innere entging leider auch

[7] Großer Vater Auguſtinus, vernimm unſere Bitte und geruhe, uns durch ſie zu einigen.

[8] Bei Nacht haſt du mich heimgeſucht, durch Feuer haſt du mich geprüft in Leipa am 13. Mai 1820, und mitten aus dem Feuer haſt du mich erwecket zu Prag am 13. Juli 1823. Provincial P. Anſelm Schmeykal. Jubelprieſter und Jubelprediger Prior P. Caſimir Mayer, behilflich waren P. Leonhard Mauder, Prior bei St. Thomas und P. Iſidor Jelinek, Adminiſtrator des Gutes Strankitz.

[9] Das Feuer hat uns verzehrt zu Leipa im Convente Allerheiligen am 13. Mai 1820, aus dem Feuer wieder erſtanden wir in Prag am 27. Mai 1823 (Schluß wie bei der vorigen). Heiliger Laurentius, der du in den Himmel einzugehen verdient haſt, bitte für uns.

[10] Im Feuer iſt der Herr herabgeſtiegen zu Böhmiſch-Leipa im Convente Allerheiligen, und ſeine Huld gewährte uns neues Leben in Prag am 27. Mai 1827. Gegoſſen von Karl Bellmann. — Heiliger Florianus, bewahre durch deine Fürbitte unſere Behauſungen vor Brandſchaden, ſowie auch uns ſelbſt vor dem ewigen Feuer.

nicht der in dieſer Gegend von kunſtbildungsloſen „Kirchenmalern“ mit autodidaktiſcher Willkür betriebenen Polychromirung, durch welche meiſt ohne Rückſicht auf Form und tektoniſche Gliederung des Baues, Figuren wie Ornamente an ungeeigneter Stelle angebracht wurden, wie es hier und in den beiden Kirchen zu Rumburg geſchehen. Den gut geſtalteten Hochaltar ziert ein vom tüchtigen *Dominik Kindermann* gemalter St. Georg. Die beiden Seitenaltäre, im Winkel außerhalb des Scheidebogens eingeſtellt, entbehren des Kunſtwerthes; treffliche Glasmalereien aus der Münchener Kunſtanſtalt *Mayer* ſchmücken die Chorfenſter. Das bedeutende Ausmaß der Kirche beziffert ſich mit 50·35 M. Geſammtlänge, 11·80 M. Breite; die Chortiefe beträgt 11 M., die Breite 7·68 M.

* * *

Nachtrag zur Kirche in Schluckenau.[11]

Mein Bemühen nach Sicherſtellung des Baumeiſters dieſes vornehmen, im weſentlichen bereits beſchriebenen Gotteshauſes, blieb auch beim diesjährigen Wiederbeſuche erfolglos. Das zu findende beſchränkte ſich nach wie vor auf die Gedenkbuchsnotizen: „1710 iſt die Kirche bei einem großen Brande wieder abgebrandt“; und: „Die Kirche ward in dieſem Jahr (1710) durch einen italieniſchen Meiſter wiedererbaut.“ Aus anderweitiger Aufzeichnung iſt zu erfahren, daſs die Einweihung zwar am 21. Auguſt 1714 ſtattfand, obſchon „Dach und Verputz fehlten.“ Vollendet wurde der Bau erſt 1720, indes der Ausbau des Thurmes ſich bis 1722 hinzog. „Das Mauerwerk wurde vom Maurermeiſter Zacharias Hoffmann aus Hainspach für angeblich 3000 fl. aufgeführt. Die Aufſtellung des Dachſtuhles beſorgte um 300 fl. der Zimmermeiſter Adam Schuſter. Die Koſten des ganzen Baues belaufen ſich auf 90.000 fl. (!)“[5] „Die Sage geht, daſs der „fremde Baumeiſter“ ſich nach Fertigſtellung der Kirche geflüchtet habe, weil angeblich, nach ſeiner Meinung, das Gewölbe eine zu geringe Spannung beſäße und binnen kurzem einſtürzen müße. Thatſächlich entſtanden ſpäter (aber erſt 1804) Sprünge, ſo daſs die Bildhauerarbeit der Decke nach und nach ſtückweiſe herunterfiel. Das Gewölbe wurde 1823 unterſucht und die lockere Stucco-Zierung herabgeſtoßen. Am mittleren Gurt fand man mehrere Ziegel locker und fielen beim Berühren mehrere heraus. Bei noch genauerer Unterſuchung fand man alle Gurten locker, Gefahr drohte, dem Gewölbe mußte neue Spannung gegeben werden, was auch die theilweiſe lückenhafte Stucco-Zierung erklärlich macht.

In der Sacriſtei ſind zwei Grabſteine localgeſchichtlicher Bedeutung zu finden; der ältere (hinter dem Beichtſtuhle) mit der in braunem Marmor halberhaben ausgeführten Geſtalt des Verewigten trägt die Randſchrift:

„ANNO 1548 DIE 6. MENSIS FEBRVARII OBIIT RDVS PATER AC GENEROSVS DOMINVS D · ERNESTVS A SCHLEINITZ SANCTÆ PRAGENSIS ET MISNENSIS ECCLESIARVM PRAEPOSITVS AC EIVSDEM ARCHIEPISCOPATVS PRAGENSIS ADMINISTRATOR ET DOMINVS IN TOLLENSTEIN ET SCHLVCKENAV QVI LEVE TEGITVR SAXO CVIVS ANIMA REQVIESCAT CVM BEATIS.“[12]

Ernſt von Schleinitz, Dompropſt und Adminiſtrator in Prag, aus der älteren Linie der Schleinitze, war Herr auf Schluckenau und Mitbeſitzer von Rumburg; er nahm nach dem Niederlegen des Adminiſtratorenamtes — 1542 — ſeinen Ruheſitz in Rumburg und bewirkte, daſs bis zu ſeinem Ableben die katholiſche Religion dort erhalten blieb.

Die Schrift der zweiten nächſt dem Paramentkaſten eingemauerten Steinplatte lautet: „Deo Optimo Maximo — Monumentum Amoris — quod Illustrissimo Dño Carolo Adamo Comiti de Mansfeldt nobili Dño Heltelningen Haereditario in Schluckenau ..... secretario Caesar. Mäitis Ferdinandi III..... in Camerario (?) Hornburgi Bremensis (?) 31. Maji pie defuncto indeque in hanc criptam 5 Julii 1664 more solemni illato Nec non lectissimae eiusdem Conjugi Illustrissimae Dmae Dmae Mariae Theresiae Ignatiae comitissae de Mansfeldt natae comitissae e principali Domo de Dittrichſtein die Feb. Schluckenaviae sancte deſunctae et 8. eiusdem a 1658 hoc tumulo pie conditae — Haeredes posuere.“[13]

Die Thurmglocken entbehren der geſchichtlichen Bedeutung, nur wird auf der „großen“, aus 1777, ein mir bisher unbekannt gebliebener Glockengießer genannt, nämlich „Joſeph Pietſchmann in Hemmehübel“ (bei Nieder-Zeidler).[14]

Ebenfowenig wie in Schluckenau, ließ ſich in Alt-Ehrenberg ſicheres über den Baumeiſter erheben, es verblieb da wie dort beim „Italiener“. Bloß in Zeidler war ſicherzuſtellen, daſs „die Arbeiten bei der im Jahre 1716 vollendeten Kirche von Zacharias Hoffmann, Maurermeiſter und Inwohner zu Hainspach, geleitet wurden“, was eben rückſchließen läſst, daſs dieſer, wie auch in Schluckenau, den Italiener hinter ſich hatte.

Ein vollgiltiges Zeugnis für den frühen Beſtand der Gemeinde Zeidler, zugleich einer dem jetzigen Bau vorausbeſtandenen Kirche — die nachweisbar ſchon 1346 eine Pfarre beſaß — fand ich auf der „Meſsglocke“; ſie trägt in Mönchsſchrift den Anruf:

„Ihesus criste o – rex glorie veni cum pace“,[15] durchſetzt mit lateiniſchen Kreuzformen und Glocken, wie auf den uralten Glocken in Bullendorf und Bärnsdorf (Friedländer Bezirk).

[11] Vergl. Mittheilungen, 23. Band.

[12] Im Jahre 1548 den 6. des Monats Februar ſtarb der hochwürdige Pater und edle Herr Herr Ernſt von Schleinitz, der geheiligten Kirchen zu Prag und Mies Propſt und des Erzbisthums von Prag Adminiſtrator und Herr auf Tollenſtein und Schluckenau, welcher von dem Steine leicht bedecket wird, deſſen Seele ruhe mit den Seligen.

[13] Gott dem Beſten und Größten! Denkmal der Liebe, das die Schweſtern und die Erben dem ruhmreichen Herrn Karl Adam Grafen von Mansfeldt, edlen Herrn zu Heltelningen, Erbherrn in Schluckenau . . . . Secretär der kaiſerlichen Majeſtät Ferdinand III. der in (. . .) Hornburg bei Bremen am 31. Mai 1662 fromm verſchieden und von da in dieſe Krypta am 5. Juli 1664 feierlich übertragen wurde — ebenſo ſeiner auserleſenen Gemahlin, der ruhmreichen Frau Frau Maria Thereſia Ignatia Gräfin von Mansfeldt, gebornen Gräfin aus dem fürſtlichen Hauſe v. Dittrichſtein, die am 5. Februar zu Schluckenau gottſelig verſchieden und am 8. desſelben Monats 1658 an dieſer Stätte in Liebe beigeſetzet worden — widmeten die Erben.

[14] Hemmehübel beſaß vorlängſt eine Glockengießerei im Hauſe Nr. 37; ſo kam Zacharias Dietrich um 1740 als Glockengießer von dort nach Prag; Joſeph Pietſchmann erſt nach Leitmeritz, dann nach Komotau. Der Stückgießer Joſeph Kittel aus Hemmehübel errichtete eine Glockengießerei in Neuſalza.

[15] Jeſus Chriſtus, o König der Herrlichkeit, komme (zu uns) mit (deinem) Frieden.

Die Kirche ſelbſt iſt dermal in einem Zuſtande der äußerſten Bedürftigkeit nach durchgreifender Reſtaurirung.

In Alt-Ehrenberg fand ich nordſeits an die Kirche gelehnt ein Grabdenkmal mit folgender humorvollen Inſchrift:

„Anno 1679 den 26. Auguſt bin ich Johañ Friedrich Roſche geboren,
Añno 1740 den 2. May hat mich als Richter die Gemeinde verlohren;
Von Feuer, Krieg und Peſt bin ich entloffen,
Anjetzo aber unter dieſen Stein gekrochen.
Darumb alle die ihr trettet zu dieſem Stein,
Saget Gott wolle meiner armen Seel genädig ſeyn!
In der erſten Eh' geweſen 26 Jahr, Kinder gezeucht 9 Söhne, 6 Töchter,
7 Jahre Wittiber, in der andern Eh' 7 Jahr gelebt — † 1759."

Am Friedhofsthore iſt als Chronogramm zu finden:

„VoVens ereXIt aVstrIa Cae MerCatVrae pia
sodaLItas."[16]

Ein Zurückgreifen auf das Mittelalter bedingt

Weißwaſſer.

Die ſchon durch ihre Geſchichte beachtenswerthe Stadt gewinnt beim Anſteigen des Schloßbergweges und dem Vortreten auf den umfangreichen größtentheils parkartig bepflanzten Marktplatz erhöhte Anziehung durch die ſichtlichen aus glänzender Vorzeit ſtammenden Baudenkmale.

Der Chronik des Gelaſius Dobner iſt über den Urſprung und die Schickſale der Stadt zu entnehmen, daſs, nachdem Böſig 1332 Beſitz des Hynek Berka von

Fig. 2. (Weißwaſſer.)

Dauba geworden, dieſer beſchloſſen habe, die unterhalb des Böſig von den Brüdern Krawer gegründete Stadt mit Zuſtimmung König Johannes nach anderwärts zu verlegen. Er wählte hiefür einen ſüdöſtlich liegenden Bergabhang, wo ſeit 758 ſchon ein Bauernhof namens Biela beſtand, um den allmählich ſich ein Dörfchen ausbreitete. Hier legte Hynek Berka 1337 den Grundſtein zu der neuen Stadt, die er mit Mauern umſchloß, nach Nordoſt aber durch Doppelwall und Gräben gegen Ueberfälle ſicherte[16] und auch 1340 ein Auguſtinerkloſter ſtiftete. Durch eine vom 23. April 1332 datirte Urkunde wurden dieſer Neugründung bedeutende Vorrechte verliehen und der Name Neu-Besdiez beigelegt, doch in weiterer Folge in Biela = Weißwaſſer umſchrieben.

Des weiteren berichtet der Chroniſt, daſs alsbald nach Ausbruch der Huſitenſtürme ein wildes Treiben in der ſtillen Gegend entſtanden, die „von der entmenſchten Horde Žižka's überflutet wurde." Es war am 18. October 1421, als die junge Stadt Weißwaſſer unter ſeiner Führung überfallen und auf das ſchrecklichſte durch Mord und Brand verheert wurde. Ein großer Theil der Bürgerſchaft verblutete unter den Mordwerkzeugen dieſer Wütheriche; die Auguſtiner-Ordensbrüder fanden auf dem Scheiterhaufen ihren Tod, das Kloſter ſammt der Kirche, ſowie die Stadtkirche wurden zerſtört."

Ueber die Zeit der Wiederherſtellungen iſt ſicheres nicht zu finden, ſie dürften zumeiſt aus der Zeit von Chwal und Johann Wenzel Berka datiren. Erſterem wird die Wiederherſtellung des Kloſters, dem anderen die Neugeſtaltung des Schloßbaues zugeſchrieben.

Die Stadtkirche, das vorragendſte Bauwerk, trägt, beſonders von der Oſtſeite betrachtet, in ſeinem aus dem Achteck entwickelten, mit abgetreppten Strebepfeilern und dem achtſeitigen Spitzdache ausgeſtatteten Chorſchluße das volle Gepräge der Entſtehungszeit Weißwaſſers. Sie dürfte ſonach durch den Huſitenſturm nicht erheblich gelitten haben. Die anbei erſichtliche zweite Dachſpitze läſst freilich auf einen Zubau ſpäterer Zeit ſchließen, was denn auch beim Vorgehen an die dem Markte zugewendete nördliche Seite zur Gewiſsheit wird. Das Schiff und der in die nördliche Flanke verſetzte quadratiſch angelegte maſſive Thurm, erweiſen ſich als Zubauten aus dem 16. Jahrhundert. Das Chor-Innere entſpricht dem Aeußeren, es ſpringt mit drei Gewölbabtheilungen in einer Tiefe von 16 und der Breite von 6 M. aus dem achteckigen Abſchluße vor. Die Gewölbrippen werden von koniſchen Knäufen aufgenommen. Eine nordſeits ſtylgemäß conſtruirte Thür führt in die conſtructiv hoch intereſſante Sacriſtei. Auf der Grundlage von 6 zu 6 M. erhebt ſich in dieſer die in vier gleiche Wölbungen getheilte Decke, deren breit vortretende, gedrückt ſpitzbogige Rippen theils auf die im Mittel der Grundfläche ſtehende achteckige romaniſch behauptete Säule, anderntheils an den Wandungen auf koniſch geformte Conſolen abfallen; Kringel mit Sternzierung maskiren die Gewölbſchlüße.

Das als Erweiterungsbau angeſchloſſene, rundbogig vom Chor geſchiedene, 27·40 M. tiefe, 10·86 M. breite Schiff mit Tonnenwölbung iſt durch glatte Gurten in vier Joche getheilt; die den Gurten entſpre-

[16] Die fromme Bruderſchaft öſterreichiſcher Kaufleute gelobte und errichtete dies — (die Umfriedung der Gottesackers).

[17] Das „böhmiſche Thor" mit den Reſten von Wallgräben (ſ. Taf. II), gibt heute noch Zeugnis von dieſer Befeſtigung.

chenden Pilaſter haben einfach profilirte Widerlager. Die gemauerte und gefelderte Orgel-Empore ruht auf einer dreitheiligen Bogenſtellung. Der Baumeiſter, dem die Erweiterung durch das Längshaus oblag, hielt ſich nur gebunden durch das Höhenmaß des Chores, folgte aber in der decorativen Formgebung der italieniſchen Renaiſſance.

Die übrige Ausſtattung iſt eine beſonders gemengte. Im ziervollen barocken Hochaltar wird eine ganz originelle Ornamentik wahrnehmbar, wie ſie auch als Zierung in der Auguſtiner-Kirche, im Schloße und in Hirſchberg wiederzufinden iſt. Es iſt das eine völlig eigenartige phantaſtiſche Bandverſchlingung mit ohrenförmigen Voluten. Als Ausgangsort dieſer Gebilde erſcheint Burg Böſig, von wo wenigſtens die in Hirſchberg vorfindlichen ähnlich ornirten Gegenſtände ihren Weg nahmen. (Ergänzendes hiezu enthält die Beſchreibung von Hirſchberg.) Die Kanzel datirt aus neuerer Zeit.

Durch die ebenfalls neuzeitige Polychromirung des Innenraumes iſt dieſem wohl eine angenehme Grundfarbe gegeben; übel angebracht ſind aber die den verſchiedenſten Stylarten entnommenen Ornamente, vollends die der Schiffsdecke aufgedrungenen fehlerhaft gezeichneten und kunterbunt gemalten Figuren. Es iſt immer wieder aufs neue zu beklagen, daſs bei der Renovirung ſolch werthvoller Baudenkmale die fachkundige Ueberwachung zumeiſt umgangen wird! Das Aeußere des Langhauſes, einſchließlich der Stirnſeite, entbehren jeglicher tektoniſchen Zier. Den Thurm ziert allenfalls noch die pyramidale in eine ſchön geformte Laterne auslaufende Dachung, äußerſt plump iſt dagegen das Sanctusthürmchen behelmt.

Die drei Thurmglocken haben localgeſchichtliche Bedeutung; auf der großen — angeblich 36 M.-Ctr. ſchwere — iſt zu leſen:

„Tyto tři zwony sou slity ke cti a chwale Pána Boha wšemohauciho, s nákladem sausedským, sauseduv města Biele, tež s oběrau dobrych lidí za primatsví p. Jana Wolfa, té doby pisaře rádniho, p. Jana Ferdinanda, a auřednika zadušniho Wáclawa Ssice. Miesto Biela. A. D. 1655.“[18]

Die Schrift der zweiten Glocke lautet:

„Joanes Pricquey, Stephanus, et Joanes Filii Ejus' Cives Clattovienses, Fusores Has tres Campanas Fuderunt. Anno Domini 1655.“[19]

Die der dritten:

„Prawda jeho nepromměnnost, zustawa wždy až na wěčnost. Nebe a země pomine, slowa Páně nezahynau. A. D. 1655.“[20]

Die Glockenjahrzahl markirt jedenfalls auch die Zeit des Schiff- und Thurmzubaues. Der an die Kirche anſchließende Friedhof enthält nebſt mehreren älteren zierlich geformten ſchmiedeiſernen Grabkreuzen, einen prächtig geſtalteten Grabesengel von unſerem genialen Landsmanne *Joſeph Max.*

Das Schloß, aus der ſchon im 14. Jahrhunderte beſtandenen Burganlage hervorgegangen — in welches 1855 eine Forſtlehranſtalt verlegt wurde — läſst zwei Bauperioden erkennen. Der nördliche Theil iſt der ältere, wahrſcheinlich unter Johann Wenzel Berka von Dauba erbaute. Denn in einer Art von Erker im Mittel dieſes Bautheiles ſind innen, an der mit Intarſia verzierten Holzdecke, zwei nebeneinander ſtehende Berka-Wappen zu ſehen. Zwar ſind zuſeiten der Helmbuſche Initialen angebracht, leider aber ſo undeutlich geworden, daſs ihr Leſen unſicher. Indes bleibt doch der Bauform nach auf die Zeit von Johann Wenzel (Sohn Ladislaus Berka's, † 1532), vermählt mit Magdalena von Žerotin, zu ſchließen. Der ſüdliche, weniger formſchön durchgeführte Flügel iſt aus der Nachfolgerzeit, in der auch die öſtliche Front mit der Capelle hinzukam, wodurch das Ganze die Geſtalt des geſchloſſenen Vierecks gewann. Die baulich äußerſt ſchlichte Capelle überrascht dennoch durch ihre Ausſtattung. Am Altar und an den Sitzreihen ſind nämlich die ſchon beſprochenen eigenartigen, auf den Böſig hinweiſenden Ornirungen wiederzufinden, ſo daſs ſich nahezu ſicher vorausſetzen läſst, es habe während der Seſshaftigkeit der Benedictiner am Böſig — von 1666 bis 1785 — dort eine Kunſtwerkſtätte beſtanden, aus welcher dieſe Schnitzarbeiten und gewiſs auch Malwerke hervorgingen.

Ueber das Auguſtiner-Kloſter und die zugehörige Kirche iſt bei Abgang von Urkunden die Forſchung auf die in der Kirche unterhalb der Orgelempore eingemauerte Steintafel beſchränkt. Deren lateiniſche Inſchrift beſagt Folgendes: „Im Jahre von der Geburt der Jungfrau 1348 wurde dieſes Gotteshaus, das dem hl. Wenzel geweiht iſt, in Verbindung mit dem Kloſter für die Brüder des ehrwürdigen Auguſtinus von dem erlauchten Hinko Berka gegründet, von dem ſchrecklichen Žižka 1421 den 18. October ſammt den Brüdern Auguſtinern vernichtet; von dem geſtrengen Herzog von Friedland Herrn Albert Grafen von Waldſtein 1633 wiederbegründet und endlich 1712 mit Unterſtützung der Wohlthätigkeit Sr. Durchlaucht Excellenz Herrn Franz Joſeph Auguſtin Grafen von Waldſtein unſeres freigebigen Gründers in dieſen Zuſtand gebracht.“

„Im Jahre des Herrn 1712 den 28. September hat unter dem Patronate Sr. Durchlaucht Excellenz Herrn Franz Joſeph Auguſtin Grafen v. Waldſtein, des mildthätigen Gründers dieſes Conventes, der verehrungswürdigſte Herr Johann Adam Graf Wratislaw von Mitrowitz, durch Gottes und des apoſtoliſch Stuhles Gnaden Biſchof von Königgrätz etc., dieſe dem heil. Wenzel gewidmete Kirche conſecrirt.“

Als Baumeiſter wird *Balthaſar Casanova* genannt, der offenbar unter dem Drucke der Mittelloſigkeit, ob auch mit Anwendung der Renaiſſance-Formeln, den Bau ausführte. Schon die dürftige Anlage der Stirnſeite mit ihrer ungewöhnlich hagern Pilaſterordnung und niedrigen dreieckigen Giebelung, laſſen auf eine gleich dürftige Structur des Innern ſchließen, die auch thatſächlich vorzufinden iſt. In Uebereinſtimmung damit ſteht die Ausſtattung, mit Ausnahme des ſchön

[18] Dieſe drei Glocken wurden gegoſſen zur Ehre Gottes des Allmächtigen und als Spenden der Nachbarorte von Weißwaſſer, wozu auch beigetragen haben hieſige Wohlthäter. Geſchehen unter dem Bürgermeiſter Johann Wolf, dem Stadtſchreiber Johann Ferdinand und dem Patronats-Beamten Wenzel Schitze. Stadt Weißwaſſer. A. D. 1655.

[19] Johann Pricquey, Stephan und Johann, deſſen Söhne, Bürger von Klattau, Glockengießer, haben dieſe drei Glocken gegoſſen im Jahre des Herrn 1655.

[20] Seiner Worte Wahrheit iſt unwandelbar für immer und ewig. Himmel und Erde werden vergehen, die Worte des Herrn werden nicht vergehen.

Lichtdruck von M. Jaffé, Wien

geformten Renaiſſance-Altars an der Südſeite des Schiffes, an welchem nur das Gemälde mit der unter dem Kreuze in Ohnmacht gefallenen Mater dolorosa abträglich wirkt. Uebrigens ſind anziehende barocke Holzſchnitzereien an zwei Bildrahmen der anderen Seitenaltäre und als Seitenwerke des Altars in der heil. Grab-Capelle zu finden. Dem Bildniſſe Albrechts von Waldſtein im Kloſter-Refectorium läſst ſich, trotz der beiſtehenden Lateinſchrift und der Jahrzahl 1631, Echtheit nicht zuſprechen. Schon darum nicht, weil es in ungeſchickteſter Weiſe übermalt iſt, überdies den bisher bekannten Bildniſſen des großen Friedländers vollſtändig widerſpricht.

Auffällig iſt das Vorfinden einer „großen“ Glocke aus dem Jahre „1510“ mit der Schrift: „EN EGO CAMPANA NVNQVAM PRONVNCIO VANA IGNEM. VEL VAESTVM BELLVM AVT FVNVS HONESTVM QVI ME FECIT MAGISTER BARTHOLOMEVS NOMEN IN NOVA CIVITATE PRAGENSIS.“[21] Da nicht anzunehmen iſt, daſs unter der erlittenen Zerſtörung dieſe Glocke erhalten geblieben, bleibt zu folgern, daſs ſie während des Neubaus anderweitig erworben wurde. Gleich fragbar iſt das Herkommen der anderen Glocke, auf der zu leſen iſt:

„LETA PANIE MCCCCCℓVIII TENTO ZWON DAN GEST PRZEDIELANI ODPOCTIWEHO BRICQVEY ZKRZE STANISLAWA PŘEWORA.“[22]

Hirſchberg.

Die zu Weißwaſſer nachbarliche, wahrſcheinlich von Otakar II. gegründete Stadt, wird urkundlich 1293 das erſtemal genannt. Des weitern iſt ſichergeſtellt, daſs Karl IV. zur Zeit ſeines Aufenthaltes auf der Burg Böſig vom 18. bis 23. Juli 1367 in Hirſchberg weilte und zu Gunſten der Gemeinde mehrere Privilegien ausfertigte.

Dieſen Jahresziffern nach iſt auch auf den baulichen Charakter des dortigen erſten Gotteshauſes zu ſchließen, das freilich, wie viele andere jener Gegend, durch die Huſiten ins Verſchwinden gebracht wurde. Von da ab beſtand ein Nothbau, den in der nachfolgenden Reformationszeit die Lutheraner ſich zueigneten. Die Wiederbeſetzung durch katholiſche Prieſter erfolgte erſt nach der Schlacht am weißen Berge, und zwar unter dem Patronate von Wenzel Berka von Dauba und Leipa. Die neuen Matriken beginnen mit 1628.

Der beſtehende Bau der Kirche datirt aus 1690 und zeigt von geringem Bauaufwande. In die Gaſſenzeile eingereiht, kennzeichnet ſich das „Haus Gottes“ nur durch den ſchlichten Volutengiebel. Der nach rückwärts verſetzte an die nördliche Chorſeite angeſchloſſene Thurm mit pyramidaler Bedachung iſt ein Ergänzungsbau aus dem Jahre 1832 für den 1750 abgebrannten erſten. Das einſchiffige gurtbogig gewölbte tektoniſch zierloſe Kircheninnere zeigt wohl im zweijochigen Presbyterium eine theilweiſe ſternförmige Rippenführung, doch ohne regelmäßige Abſenkung auf Conſolen; Rippen wie Gurten des Schiffes fallen auf gering vortretende capitälloſe Pilaſter ab, die überdies ohne Geſimsverbindung iſolirt ſtehen. Die Längsſeiten ſind rechts wie links von je einer tiefen Capelle unterbrochen; deren Altarzier bildet nordſeitig ein gekreuzigter Heiland, in der Art *Peter Brandel's* gemalt; anderſeits ein „Maria“-Gemälde, ganz und gar in der Malweiſe der Madonna von *Dardani* in der Auguſtiner-Kirche zu Leipa. Seltſam iſt aber hier die Gewandung mit einer aus Silberblech faltig geſtalteten Hülle überdeckt, ſo daſs nur das Antlitz und die Hände der heil. Jungfrau und die Geſtalt des Kindes frei blieben.[23]

Hauptgegenſtand des ziervollen barocken Hoch-Altars iſt die aus der Böſiger Kloſter-Capelle 1786 feierlich hieher übertragene Montſerater Muttergottes-Statue, für deren Unterbringung im Hauptttheile auch der Altar umgeſtaltet, das Altarbild — St. Bartholomäus — vom Leipaer Maler *Joh. Bapt. Hickel* in den Giebel verſetzt werden mußte.

Laut älterer Aufzeichnung ſchenkte Karl IV. in die am Böſig von ihm erbaute St. Michaels-Capelle ein Holzgebilde, vorſtellend die heil. Jungfrau mit dem Kinde am Schoße, ihr zu Seiten die heil. drei Könige. Dieſes kunſtvoll geſchnitzte Bildwerk ging jedoch mit dem Abzuge der Auguſtiner vom Böſig — 1633 — verloren. Weiter wird berichtet, daſs Kaiſer Ferdinand III. gelübdegemäß nach dem Siege über die Schweden drei Klöſter zu Ehren der „Maria von Montſerat“ ſtiftete. Eines davon war das am Böſig. Zu dem Zwecke wurden auch drei Nachbildungen des Gnadenbildes von Montſerat beſtellt und kam die eine mit Einführung der Benedictiner 1666 in die Böſig-Capelle.

Die 1·20 M. hohe meiſterhaft geſchnitzte Statue (ſ. die beigegebene Tafel III) ſtellt die in majeſtätiſcher Ruhe thronende Himmelskönigin mit dem Kinde Jeſu am Schoße dar; ihre Rechte trägt eine Apfelform, aus der eine Lilie ſprießt; die Linke berührt die Schulter des Kindes, das ſeine Rechte mit der Geberde des Segnens erhebt, während deſſen Linke die Weltkugel hält. Das Haupt Mariens umfängt ein nach vorn offener über die Schultern herabwallender Schleier; über das gefältelte bis an den Hals reichende Untergewand fällt von beiden Schultern der faltenreiche über das rechte zum linken Knie in ſchönen Linien gezogene goldgeſäumte Mantel; das andere Knie deckt bis auf die eine beſchuhte Fußſpitze das Unterkleid. Das Kind umhüllt ein weites gegürtetes Kleidchen, bloß den rechten Fuß freilaſſend. Räthſelhaft ſind aber das ariſch geformte Antlitz der Madonna, deren Hände wie das Geſicht und die Hände des Kindes ſchwarz gefärbt! Die Häupter von beiden tragen glänzend hohe goldene Kronen (die ich behufs der mir vom Herrn Pfarrer geſtatteten photographiſchen Aufnahme abheben ließ). Die Schädeldecke des Kindes ſcheint der Krone wegen der Locken beraubt worden

[21] Bin eine Glocke, die niemals ohne Anlaſs Feuer, verheerenden Krieg oder ein ehrbares Begräbnis verkündet. — Der mich geſchaffen, war der Meiſter Bartholomäus mit Namen, in der Neuſtadt Prag.

[22] Im Jahre des Herrn 1548 wurde dieſe Glocke zum Ueberarbeiten gegeben dem rechtſchaffenen Briquey durch den Prior Stanislaus.

[23] Offenbar irrig wird das Gemälde einem *Chriſtoph Franz Richter* aus Hirſchberg zugeſchrieben, der es 1729 wohl der Kirche geſchenkt, nicht aber gemalt hat. Im Hinblicke darauf, daſs *Antonio Dardani* 1735 geſtorben, das Gemälde im Colorit, dem Ausdrucke der Madonna wie des Kindes, mit dem Leipaer übereinſtimmen, beide als „wunderthätig“ zu Geltung kamen; ferner darauf, daſs urkundlich das Hirſchberger bis 1700 an einer Fichte im Walde bei Hühnerwaſſer als Wallfahrtsbild gehangen, erſt dann von Richter zur „Renovirung übernommen und der Kirche zugeführt worden ſei, ſo entfällt von ſelbſt die Urheberſchaft Richter's zu Gunſten Dardani's. Der Silberblechaufputz iſt gewiſs nur ein Zuthun kindlicher Gläubigkeit ſeitens frommer Frauen. Vergl. 21. Band der Mittheilungen, S. 184.

zu ſein, ſo daſs nur noch der das Antlitz umrahmende Kranz geblieben.

Noch iſt anderer beachtenswerthen vom Böſig in die Hirſchberger Kirche übertragenen Kunſtgegenſtände zu gedenken. Nebſt der Orgel mit zwei Claviaturen und 17 Regiſtern, mehreren Gemälden, ſtammt die ornamentale Zierung des Altarhaupttheiles, einſchließlich des die Statue umgebenden goldenen Strahlenkranzes, von dort und zeigt auch die übereinſtimmend eigenartigen Formen, wie ſie in Weißwaſſer bemerkbar wurden. Hier ſind es namentlich die das Orgelgehäuſe und Rahmen der auf der Orgel-Empore befindlichen Gemälde zierenden Ornamente. Die Gemälde ſelbſt weiſen auf die Schule *Skreta's*, von welchen beſonders die Begrüßung Maria's durch den Engel Gabriel vermöge der ſchönen Compoſition wie auch der Farbengebung hervorzuheben iſt. Originell iſt die Darſtellung der Begegnung Chriſti mit ſeiner Mutter am Oſtermorgen, dargeſtellt als innige Umarmung beider.

Unter den fünf Thurmglocken hängt ebenfalls eine vom Böſig mit der Schrift:

„IN PACE INTACTA VIRGO MARIA SVB SVO PRAESIDIO SERVA NOS VIATORES A. D. 1655.“[24]

Die Montſerater Madonna und St. Benedict ſind als Reliefs angebracht.

Die große oder Bartholomäus-Glocke aus dem Jahre 1752 trug urſprünglich nebſt dem Waldſtein-Wappen die Schrift:

„SVB ILLVSTRISSVMO D. D. V. C. DE WALDSTEIN SVB D. ANTONIO HERING DIRECTORE, IOH. CHRISTOPH GROHMANN GOSS MICH IN LEIPA, OPERA ADAMI SCHÖPEL PAROCHI · DIGNOS NOS EFFIGE SANCTE BARTHOLOMAE.“[25]

Im Jahre 1843 geſprungen, mußte dieſe Glocke übergoſſen werden und erhielt nun folgende Inſchrift:

„Des Feuers Macht, der Kälte Schauer, brach mein tönend Leben![26] wiedergeboren ward ich durch Karl Paul am 5. Auguſt 1848 in Böhm.-Leipa. Patron Exc. Chriſtian Graf von Waldſtein — Pfarrer Joſeph Keuſch.“

Auf der nächſtgroßen Glocke iſt zu leſen:

„A FVLGERE ET TEMPESTATE NOS LIBERA IESV CHRISTE — SANCTA MARIA ORA PRO NOBIS.[27]

(Das Waldſtein-Wappen) unterhalb:

PRETIOSA IN CONSPECTV DOMINI MORS SANCTORVM EIVS. SVB IOANNE LVTTA CVRATO — FRANCISCVS ANTONIVS FRANK ME FVDIT PRAGAE A. D. 1774.“[28]

Mittel-Relief: Chriſtus am Kreuze, darunter Maria und Johannes; ſeitlich zwei männliche Heilige mit Palmzweigen, anderſeits die heil. Jungfrau auf der von der Schlange umwundenen Weltkugel.

Die Schrift der vierten lautet:

„Tento zwon ke czti a slawie swatich Muczedlniků̊w Jana a Pawla, v Praze roku 1764 Nakladem chramu Panie Hirſchbergskeho S. Bartholomege, za Panowani jeho Excl. Pana Pana Vincence Hrabiete z Waldsteina a Wartenbergu, a za Času P. Adama Schöpla Farare — Franciscus Antonius Frank me fudit Pragae.“[29]

Sterbeglocke:

„IN QVIETE SIC DICTA MORIENTVM.“[30]

Dal mie po Bož-Muž, Jan Swoboda, Sladek Hirschbergsky swau Manželkau Johannau na gich wlasni naklad ze slybu lyt v. Roku 1747 za Času Weleb. P. Matěge Kupšiný farare Hirſchbergskeho a za Rzizeni heytmanna Pana Jana Semitška.“[31]

Das Sanctus-Glöckchen trägt die Jahreszahl 1523.

Außer mehreren werthvollen kirchlichen Geräthen beſitzt die Kirche ein feuervergoldetes formſchönes Ciborium mit einer impoſanten Krone als Deckel. Kelch und Krone ſind durchaus im Geſchmacke der Spät-Renaiſſance in getriebener Arbeit ornirt und mit Edelſteinen beſetzt.

Die Gruft enthält eine Anzahl vermorſchter Särge, unter dieſen befindet ſich der Sage nach das Todtengehäuſe des „Oberſt Buttler“, dem Kaiſer Ferdinand III. nach der Ermordung des Herzogs Albrecht von Waldſtein die Herrſchaft Hirſchberg verlieh.

Ein Meiſterwerk der Schmiedekunſt fand ich als zweitheiliges Thorgitter am neuen (außer der Stadt gelegenen) Friedhofe. Angeblich auch dem Böſig entſtammend, dürfte nur der untere Theil mit den muſtergiltig ausgeführten Ranken von dort — wenigſtens älteren Urſprunges ſein wie das obere Geſtäbe.

Mein Reiſeplan führte mich noch zu anderen kirchlichen Bauwerken urſprünglich gothiſcher Geſtaltung, denen inzwiſchen, anläßlich der Erweiterung oder Reſtaurirung, Formen der Renaiſſance oder auch der Barocke angethan wurden. Solche Miſchbauwerke ſind die Gotteshäuſer in Zwickau, Reichſtadt, Niemes und Hühnerwaſſer.

Zwickau.

Dieſe im Bobersbach-Thale gelegene von bewaldeten Bergen umzogene freundliche Stadt, deren Geſchichte bis Anfang des 14. Jahrhunderts zurückgreift, beſaß urkundlich ſchon 1384 eine Pfarrkirche, die drei Schock böhmiſche Groſchen an König Wenzel abzugeben hatte. Doch iſt über die Geſtalt und das Schickſal dieſer erſten Kirche nirgends Auskunft zu finden. Späterer Aufzeichnung iſt dafür zu entnehmen, daſs unter Zbinko Berka von Dauba und Reichſtadt von 1553 bis 1559 die jetzt beſtehende Kirche erbaut wurde. Ihr Baumeiſter wird verſchieden benannt: Servi, Tervi, auch Michaele Italo. Eingeweiht wurde ſie 1565 auf den Titel St. Eliſabeth. Der mächtige viergeſchoßige Thurm, der nördlichen Chorſeite angeſtellt,

[24] O unbefleckte Jungfrau Maria, durch deinen Schutz bleibe uns Erdenpilgernden Frieden.

[25] Unter den erlauchten Herrn Herrn V. C. Waldſtein, deſſen Director Anton Hering und dem Pfarrer Adam Schöpel goß mich Chriſtoph Grohmann zu Leipa. Möchten wir würdig werden dem Vorbilde St. Bartholomäi.

[26] Hinweis auf den Brand im Jahre 1842 und die große Kälte 1845.

[27] Vor Blitz und Ungewitter bewahre uns Jeſus Chriſtus; heilige Maria bitte für uns.

[28] Koſtbar, wie der Tod der Heiligen, iſt das Sterben im Herrn. Gegoßen hat mich Franz Antonius Frank in Prag im Jahre 1774 unter dem Seelſorger Johann Lutta.

[29] Dieſe zur Ehre und Verherrlichung der heil. Märtyrer Johann und Paul geweihte, für das Hirſchberger Gotteshaus zu St. Bartholomäi beſtimmte Glocke wurde unter der Regierung Sr. Excellenz des Herrn Herrn Vincenz Grafen von Waldſtein zu Wartenberg, gegoſſen zu Prag im Jahre 1764 von Franz Frank. Pfarrer war zur Zeit P. Adam Schöpl.

[30] (Ich läute) zur Ruhe am Tage des Sterbens.

[31] Der gottesfürchtige Johann Swoboda und ſeine Gemahlin Johanna ließen mich als Gelöbnis auf ihre Koſten im Jahre 1747 gießen, zur Zeit des ehrwürdigen Hirſchberger Pfarrers P. Mathias Kupſchina und zur Amtszeit des Hauptmannes Semitſchka.

1578 begonnen, kam 1580 zur Vollendung. Kirche wie Thurm erlitten ſeither wiederholte Reſtaurirungen, die eine 1726, die andere 1868, die in erſterer nur unweſentliche Aenderungen ergaben, dem Thurme aber eine neue wenig paſſende Behelmung verſchafften.

Der Charakter des Baues iſt trotz des auf urſprünglich gothiſche Anlage hinweiſenden 9 M. tiefen, 8·64 M. breiten zweijochigen Chores mit theilweiſe ſternförmiger Rippenführung im Gewölbe, italieniſche Renaiſſance. Eine einfache Gurte ſcheidet das 31·65 M. tiefe, 12·27 M. breite dreijochige mit Kreuzgewölbe verſehene Schiff. Die Rippen des Chores ſetzen auf Kragſteine, die Gurten des Schiffes auf einfache Pilaſter ab. Die unterwölbte Orgel-Empore tritt 5·20 M. ins Schiff vor, ihr ſchließen gleichfalls unterwölbte Seiten-Empore in der Strecke von zwei Joch an, mit einem mittlern convexen Vorſprunge. Die offenbar während der erſten Reſtaurirung neu entſtandenen Altäre entbehren der künſtleriſchen Geſtaltung; der keſſelförmigen Kanzel, aus 1808 datirend, ſind ſeitliche Voluten angefügt, auf denen Kinderengel ſitzen; die Vorderſeite ziert ein gut geſchnitztes Relief, den paraboliſchen Sämann vorſtellend.

Die zur Zeit herrſchende Sucht, die Gotteshäuſer ohne Rückſicht auf deren Stylart und Lichtverhältnis mit Glasgemälden zu bedrängen, hat auch hier platzgegriffen mit zwei höchſt entfernenswerthen, widerlich colorirten Ornamenten und geradezu carikirten Heiligengeſtalten.

Anläſslich der Glockenbeſichtigung fand ich in der untern Thurmkammer zwei vorzüglich geſchnitzte und polychromirte Holzſtatuen, vorſtellend die mater dolorosa und den Jünger Johannes, die jedenfalls unter dem „Gekreuzigten“ ihre Stellung hatten. Die Sage läßt ſie dem Oybiner Cöleſtiner-Kloſter entſtammen. Ich ſuchte zu veranlaſſen, daſs ſie dem ihr Verderben bewirkenden Winkel entzogen und irgendwo werthentſprechende Aufſtellung fänden.

Auf der ziervollen und geſchichtlich bedeutenden großen Glocke ſteht:

„DEO TE OPTIMO MAXIMO AVSPICE IN HONOREM S. IOANIS BAPTISTÆ CAMPANAM HANC FIERI SVIS PROPRIIS CVRAVIT SVMPTIBVS ADIVTORE . DN̄O. WENCESLAO SIGISMONDO BARTEL CAPITANEO NOVO ARCENSI ANNO A PARTO VIRGINEO SPECTABILIS VIR PETRVS · HARSDORFF PROMOTORE 1654.[32]

VND GOSS MICH NICOLAVS LOEW IN PRAG — O GOTT LAS DIR BEFOLEN SEIN DIE GLOCKE VND AVCH DIE KIRCHE DEIN.“

Auf der Seite nach Oſten, halb erhaben, Chriſtus am Kreuze mit Maria und Johannes; auf der Gegenſeite der heil. Petrus.

Laut der Sage hing dieſe „Meſsglocke“ vor der Vollendung des Thurmes in einem Holzgerüſte am „Kirchhofe“.

Schriften der Glocken zu Sandau.

Auf der großen, obere Zeile: arChIDiaCono Meltzer. Untere Zeile: „decori eCCLesIae sanctae redintegrata sancto BartholoMaeo.“[33]

Die mittlere und kleine Glocke tragen nur den Namen des Glockengießers Karl Paul in Böhmiſch-Leipa.

Glocken in der Kirche zu Georgenthal.

Schrift der großen:

„Wenn ich rufe zur Chriſtenpflicht
Dann verſchmähet meine Stimme nicht.“
Paul — Leipa 1832.“

Auf der mittleren: Etiam sancto Joanni et Paulo ex voto dicata.[34] Durch's Feuer bin ich gefloſſen, Joſeph Pietſchmann in Nixdorf hat mich gegoſſen. A. D. 1716.“

Auf der kleinen: „Zacharias Dittrich hat mich gegoſſen A. D. 1710.“

[32] Unter dem Beiſtande Gottes des höchſt Gütigen und Allmächtigen und unter Mitwirkung des Titulars, Herrn Wenzeslaus Sigismund Bartel, Hauptmann zu Neuſchloß, ließ dieſe Glocke der anſehnliche Mann Petrus Harsdorfer im Jahre 1654 nach der gnadenreichen Geburt der Jungfrau (der Geburt Chriſti) zu Ehren des heil. Johannes des Täufers herſtellen, etc.

[33] Zur Zierde der heil. Kirche erneuert, dem heil. Bartholomäus gewidmet.

[34] Auch dem heil. Johannes und Paulus gelübdegemäß geweiht. (Dieſe beziehungsweiſe Weihung — außer Bezug auf den Titel der Kirche „Heil. Dreifaltigkeit“ — läßt folgern, daſs die Glocke einer aufgehobenen, den genannten Heiligen geweihten Kirche entſtamme.

(Fortſetzung folgt.)

Bericht über die Reſtaurirungstechnik in Pellizzano mit beſonderer Berückſichtigung des Fresco.

Von *Alphons Siber*.

ICH halte ſtändige und eingehende Berichte aller Reſtaurirungsarbeiten für nothwendig. Erſtens um Einſicht ins Verfahren überhaupt zu geben, zweitens um praktiſche Errungenſchaften für die Zukunft zu ſichern oder dort, wo die Zeit lehrt, daſs Verſuche und Anwendungen nicht den gewünſchten Erfolg haben, Gelegenheit zur Einſicht und Beſſerung zu geben. Es iſt bei allen Reſtaurirungsarbeiten die Frage der Dauerhaftigkeit eine nothwendige und hochwichtige und kann erſt durch jahrzehntelanges Studium gelöst werden. Durch Jahre hin erſt ſicher zu beſtimmende Erfolge und durch lange Zeit erſt kenntliche Miſserfolge, alle gewiſſenhaft gebucht, kann man, muß man endlich auf den Boden einer geſunden ſicheren Reſtaurationstechnik auch auf dem Gebiete der Mauermalerei kommen.

Aber nicht bloß für die Reſtauration, ſondern auch für die Mauermaltechnik im allgemeinen, iſt eine methodiſche auf Erfahrung aufgebaute Löſung dieſer Frage von unberechenbarer Bedeutung. Der Reſtaurator wird Tag für Tag gezwungen in engſter Fühlung mit alten Malereien zu bleiben, deren Technik aufs eingehendſte

zu unterſuchen und aus dieſen Unterſuchungen Schlüße zu ziehen. Er ſteht alle Augenblicke vor der Aufgabe das alte zu ergänzen, zu imitiren und wird auf dieſe Weiſe eine Vertrautheit mit allen Techniken erlangen, die kaum ein anderer Maler ſich anzueignen Muße und Gelegenheit hat.

Die Reſtaurirung in Pellizzano hat vollkommen ordnungsgemäß begonnen. Im November 1895 dorthin berufen, fand ich die Halle von Maurer- oder Ausbeſſererhand glücklich unberührt im Zuſtande des Verfalles. Der ſpäten Jahreszeit wegen konnte ich nichts anderes thun, als die ſehr gefährdeten loſen Theile abnehmen und aufbewahren.

Im Jahre 1897 begann meine Arbeit.

Mit Hilfe eines Maurers, der nur in meinem Beiſein auf dem Gerüſte ſein durfte, wurden die Bilder mit Gyps und Mörtel unterfangen. Sehr ſtark gelitten hatte das Bild „Madonna mit den Heiligen“. Dieſes mußte, nebſtdem daſs die Bruchſtellen alle feſtgekittet und verſchloſſen wurden, auch im Innern verkittet werden, da an unendlich vielen Stellen bald da, bald dort der Gyps durchfickerte, als zum Ausgießen der Hohlräume geſchritten wurde. Nach Schluß dieſes Theiles der Arbeit begann ich mit dem Befeſtigen der abgenommenen Frescotheile, die ich Stück für Stück wieder an ſeine Stelle kittete. Alsdann wurden alle Bruchſtellen vorſichtig vom moderigen loſen Mörtel ſoweit befreit, bis der haltbare Grund zum Vorſchein kam und nun begann die Mörtelarbeit an allen Theilen gleich in der Art des Auftrages, wenn ich auch die Bilder unter dem Gewölbe, die vor dem Wetter geſchützt ſind, nicht al fresco bemalte, während ich an der Außenſeite der Halle alle neuen größeren und kleineren Ergänzungen in Fresco ausführte.

Da unter dem Worte Fresco ſo vieles verſtanden wird und es von ganz großer Bedeutung iſt, gerade in dieſem Punkte recht klar zu ſein, um Einſicht zu geben und für die Zukunft das allenfalls Errungene zu ſichern, ſo ſehe ich mich gezwungen, bei dieſem Capitel länger zu verweilen. Es würde mein Bericht ohne dieſe Ausführung ein unvollſtändiges Ding ſein. Ich bin trotz jahrelanger Verſuche noch auf keinen abgeſchloſſenen Boden gekommen und trotzdem möchte ich die gewonnenen Erfahrungen mittheilen, ſchon deshalb, weil ich ſelbe anwende, und zwar darum anwende, weil ich nichts beſſeres bis jetzt dafür gefunden habe, weil es diejenige Technik iſt, die der alten Malerei am nächſten in der äußeren Erſcheinung kommt.

Ueber die Haltbarkeit der Frescomalerei, über das Frescoverfahren iſt viel geſchrieben und geſtritten worden. Und trotzdem ſtehen wir alle vor den alten Malereien wie vor einem ungelösten Räthſel. Klar iſt es, daſs die Malereien alter Zeiten von einer beiſpielloſen Dauerhaftigkeit und herrlichen Sattheit der Farben ſind. Je weiter zurückreichend die alten Malereien ſind, deſto herrlicher iſt deren Technik. Abnehmend an Güte von Jahrhundert zu Jahrhundert, iſt es dahin gekommen, daſs heute Frescomalereien im Freien kaum Jahrzehnte beſtehen, während die einfachſten Bilder auf Tyroler Bauernhäuſern, nicht bloß im ſüdlichen, ſondern auch im nördlichſten Theile, aus dem vergangenen Jahrhunderte eine tadelloſe Friſche und Haltbarkeit aufweiſen. Im hochgelegenen Brennergebiet, auf dem Wege nach Goſſenſaß ſteht ein Bauernhaus mit gothiſchen Malereien von ſtaunenswerther Friſche.

Dieſe Thatſachen haben längſt alle betheiligten Kreiſe erkannt. Und daran ſchließend iſt ein ganzer Rummel von Wiederentdeckern auf dem Gebiete der Mauermalerei erſtanden. Der eine will die alten ſogenannten kauſtiſchen Malereien entdeckt haben; ein zweiter erklärt die pompejaniſchen Malereien aus einer Art Verſeifung entſtanden; ein dritter verwirft das Frescoverfahren der jüngſten Zeit ganz und ſetzt an deren Stelle ſein eigenes u. ſ. w.

Auf dem Mal-Congreſſe des Jahres 1895 zu München wurde auf directe Aufforderung des Rectors *von Trenkwald* auch ein Theil der Zeit für den Vortrag über Weſen und Werth und auch über Technik der Frescomalerei verwendet. Herr Profeſſor *Spieß* ward dazu auserkoren. Er erläuterte durch ein praktiſches Beiſpiel, indem er an Ort und Stelle ein Köpfchen malte, ſeinen Vortrag. Dieſer Vortrag ſowie das Malverfahren wich kein Haar breit von eben dem heute üblichen Frescoverfahren ab, das bis jetzt klägliche Beiſpiele bezüglich der Dauerhaftigkeit zutage gefördert hat.

Gewiſs iſt die Güte der Farbe als Farbſtoff und ihr Verhältnis zum Kalk bei der Frescotechnik von außerordentlicher Bedeutung; von ebenſolcher Bedeutung iſt auch die Feinheit, das heißt die aus gewiſſenhafter ſorgfältiger Reibung hervorgegangene Feinheit der Farbe, ſowie deren Auftragtechnik. Aber von der weſentlichſten Bedeutung iſt nach meiner Erfahrung der Frescogrund. Und gerade dieſen Punkt hat Herr Spieß nicht, oder doch nur ungenügend erwähnt.

Die alten Griechen haben nach den Beſchreibungen ihrer Schriftſteller mit einer fabelhaften Sorgfalt den Grund für Frescomalereien aufgetragen. Wir leſen von ſechs nacheinander aufgelegten Schichten, die dann mit hölzernen Inſtrumenten geſchlagen wurden und zum Schluße polirt. Meine Unterſuchungen der pompejaniſchen Stücke und der Stücke aus dem Hauſe der Aſpaſia in Rom gaben mir Gewiſsheit, daſs hier ein Muſtergrundauftrag zuſtande gebracht worden iſt, wie ich ihn nur mehr ähnlich bei den romaniſchen Wandmalereien in Hoch-Eppan getroffen habe. Der Grund iſt ſchneeweiß, die groben Körner des Sandes ſind in der unterſten Lage, während die ganze Maſſe ſich gegen die Bildſeite zu immer mehr verfeinert. Die Bildfläche iſt von einer tadelloſen Glätte wie Emailſchmelz und von einer leuchtenden Farbenſchönheit und Farbentiefe. Leider iſt es mir noch nicht möglich geweſen, ganze Flächen antiker Malereien, zum Beiſpiel wie in Pompeji zu ſtudiren.

Die gothiſchen Malereien ſind durchgehends gut im Auftrag des Grundes, wenn auch ſchon ſchwächer in den Schichten. Sie zeigen alle wie im Kreuzgange zu Brixen oder in den wundervoll erhaltenen Malereien des Helenen-Kirchleins bei Deutſchnoven und vielen vielen anderen Arten alle dieſelbe Glätte, Schönheit und Sattheit der Farbe.

In Pellizzano iſt das erſte Bild über der Thüre, Chriſtus mit Maria und Johannes, auch aus genannter Periode und tadellos in Grund und Farbe, während die Malereien von 1535 ſchlecht im Grunde ſind, und deshalb viel ruinenhafter als das genannte 100 Jahre ältere Bild. Dieſes Beiſpiel gibt wieder wie viele andere die Lehre, daſs auf der Bereitung des Grundes

vor allem Dauerhaftigkeit und farbige Schönheit des Fresco beruht. Bei Reſtaurationen aber iſt von hoher Wichtigkeit nicht bloß die Güte des Verwurfes, ſondern auch deſſen ſchöne Glätte, und dieſe gilt es zu erreichen, um Ausbeſſerungen gediegen und glaubwürdig zu machen.

Durch zahlreiche Verſuche bin ich darauf gekommen, daſs folgende Miſchung dem alten Mörtelverputz doch noch am nächſten kommt: Zwei Theile außerordentlich reingewaſchener Sand, am beſten Marmorſand, und ein Theil alten Kalkes. Die techniſche Behandlung des Mörtels vor dem Auftrag, der Auftrag ſelbſt und die Behandlung des noch weichen Grundes iſt von ungeheurer Wichtigkeit. Welcher Unterſchied zwiſchen der gewöhnlichen Verputzbehandlung eines Hausbaues von einſt und heute iſt, gibt eine beim Abbruch eines alten Hauſes in Bozen gefundene Schrift Zeugnis. In dieſer Schrift, die eine Art Koſtenvoranſchlag iſt, heißt es: „2 Maurer für ein Rühret (Trog Mörtel) $^1/_4$ Tagſchicht", das iſt ſo viel als ein Maurer $^1/_2$ Schicht, das ſind fünf bis ſechs Stunden Arbeitszeit. Gegenwärtig macht ein Handlanger (?) ein Rühret Mörtel in $^3/_4$ Stunden. Welcher gewaltige Unterſchied an Zeit da vorhanden iſt, ſpringt ſofort in die Augen. Das iſt nun der wichtige und meiſtens unbeobachtete Punkt, daſs bei dem Mangel an Zeit die tüchtige Durcharbeitung des Mörtels unmöglich iſt, daher dieſer großen Schaden erleidet. Daſs ich in Pellizzano ſorgfältig wie immer auf die gediegene Bereitung des Mörtels ſah, brauche ich wohl kaum zu erwähnen.

Meine Mörtelbereitungen beſtehen aus drei Gattungen, die ich alle in größeren Mengen vorher bereiten laſſe, damit das Gährende aus dem Material entweiche und möglichſt keine Sprünge erzeuge.

Erſter Verputz. Die Ablagerung eines durch ein grobes Sieb, doch nicht allzu grob getriebenen Sandes vermiſche ich mit zweijährigem alten Kalk. Dieſer Auftrag bleibt je nach den Wetterverhältniſſen zwei bis vier Tage, wenn er ziemlich ſtark aufgetragen iſt, auch länger.

Zweiter Verputz. Den Durchfall durch das erſte Sieb ſiebe ich durch ein feines Sieb, vermiſche die Ablagerung wie oben mit einem Theil alten Kalkes. Auftrag etwas dünner.

Dritter Verputz. Dieſer iſt der wichtigſte und feinſte. Er beſteht aus dem Durchfall des feinen Siebes und einer Miſchung von mehr (weniges mehr) als einem Theil alten ebenfalls durch das Sieb getriebenen Kalkes. Durch viele Beobachtung zur Ueberzeugung gekommen, daſs die Alten auch dem Grunde ein Bindemittel beigegeben haben, wende ich folgende Beimiſchung an: für ein mittelgroßes Maurerſchaff voll Mörtel $^1/_4$ Liter Eſſig und ein Eierklar. Dieſes wird ſorgfältig in den Mörtel verrührt. Der Eſſig und das Ei bindet, letzteres aber verleiht dem Mörtel mehr elaſtiſche Geſchmeidigkeit. (Dieſe Beimiſchungstheorie iſt aber eines weiteren Studiums würdig und kann noch zu weiteren Beobachtungen führen.)

Die techniſche Behandlung dieſes wichtigen letzten Grundes iſt auch die meiſt heikele. Der Auftrag des Grundes auf die zweite Schichte darf nur ganz dünn, ſtark papierdünn, und ganz gleichmäßig erfolgen, weil ſonſt Riſſe unvermeidlich ſind. Zudem iſt es für die Farbenerſcheinungen beim Trocknen ſchlimm, wenn an einer oder der andern Stelle dicker Grund aufgetragen iſt.

Die Alten haben auf dieſes Princip ungeheuer geachtet und haben eine durch dickes und dann wieder ſeichtes Auftragen des Mörtels erzielte Ebene des Verputzes ganz verſchmäht, man findet überall auf alten Wandflächen große Wellen und Unebenheiten.

Den dünn aufgetragenen Grund reibe ich mit einem Holzbrett gründlich, dann noch ſtärker mit einem eigens von mir hergeſtellten Metallſchleifer. Dieſe Reibarbeit iſt anſtrengend, muß aber dennoch fleißig beſorgt werden, und zwar ohne Aufhören, bis der Grund eine gewiſſe Feſtigkeit zeigt. Selbſtverſtändlich niemals ſo lang, bis der Mörtel zum Trocknen kommt. Der Grund iſt ganz feucht während der Arbeit und wird öfters an den Reibſtellen noch extra beſpritzt.

Zum Schluße behandle ich die Mörtelſchichte noch mittelſt einer eigens dazu hergeſtellten Kelle. Dieſe Arbeit muß auf's gewiſſenhafteſte und geſchickteſte ausgeführt werden.

Wenn es zum Malen kommt, ſoll der Grund glatt und fein geſchliffen und ſo hart ſein, daſs es unmöglich iſt, mit dem Pinſel ſelben aufzureiben. Doch darf keineswegs zu ſpät mit dem Malen begonnen werden, wenn darunter die Dauerhaftigkeit nicht leiden ſoll.

Es iſt eine Märe, wenn man behauptet, daſs die Feſtigkeit des Fresco im Einſaugen der Farbe in den Mörtel beſteht. Die Farbe liegt immer bei allen alten und neuen Malereien papierdünn auf dem Grunde. Ihr Schutz iſt die während des Trocknens des Mörtels entſtehende Calciumhydroxyd-Schichte, die das Gemalte mit einer dünnen glasartigen Schutzhaut überzieht. Iſt dieſe Haut verſchwunden, dann iſt das Bild dem Ruine preisgegeben, iſt verloren. Das einzige Mittel iſt, dieſe Schichte künſtlich wieder zu erſetzen. Das beſte Mittel, dem Zerſtören dieſer Schutzhaut vorzubeugen, iſt die glatte Frescofläche, die weder dem Regen noch dem Eis Angriffspunkte bietet.

Nun über die Malerei ſelbſt. Ob die alten Malereien reines Fresco angewendet haben, das iſt ſehr dahingeſtellt. Bei den Malereien in Pompeji iſt man bis heute unklar, ob nebſt dem Kalk und Farben-Charakter nicht noch Fettſtoff dabei iſt. Fettſtoff iſt ſogar nachgewieſen, doch könnte derſelbe auch bloß vom Berühren ſtammen. Ueber die Malereien im Kreuzgange in Brixen behaupten die einen ſteif und feſt, es ſeien Fresco-Malereien, die anderen aber ſteif und feſt, es ſeien Tempera-Malereien. Ich denke, daſs beide Recht oder beide Unrecht haben. Die Malereien in Brixen ſind nach meiner Meinung entſchieden eine Art Temperamalerei auf Frescogrund, der einer gewiſſen Art von Tempera gegenüber ſich ſehr gut verhält und dieſe kräftig bindet. Daſs dieſe Art der Malerei vorgekommen iſt, erhellt aus alten Schriften und erhellt das Beiſpiel vieler Malereien ſelbſt, zum Beiſpiel das Kreuzigungsbild an der Pfarrkirche in Meran iſt oben durch einen ſteinernen Waſſerſchlag durchſchnitten. Der Auftrag des Grundes geht bis zum Geſimſe und ſetzt erſt oberhalb des Geſimſes wieder an. Dennoch iſt das Geſims mit einem Maßwerk durchmalt, ſo daſs auf dem bloßen Stein die Farben nur mittelſt eines Bindemittels ſitzen können. Welcher Art das Bindemittel iſt, weiß ich nicht. Vermuthlich iſt es eine Eier-Tempera-Gattung.

Auch die auf Frescogrund aufgetragenen Farben zeigen einen Charakter, als ob ſie mittelſt Bindemittels aufgetragen wären. Und wirklich bin ich bei meinen Verſuchen, Malereien auf friſchem Mörtelgrund mittelſt eines Bindemittels herzuſtellen, den alten Malereien in der Wirkung ſehr nahe gekommen.

In Pellizzano war die Farbenart faſt ſicher gewöhnliches Fresco, das alte Bild allein ausgenommen. Da ich bei dem letztgenannten Bild nichts ergänzte, ſo kommen nur die jüngeren Bilder hier in Betracht, deshalb habe ich auch ohne jedes Bindemittel die Ergänzungen an der Außenſeite des Atriums gemalt.

Es iſt gewiſs von Intereſſe zu hören, daſs ich die Entdeckung machte, daſs *Pascenis*, der Maler des Atriums, das alte Chriſtusbild auch ſchon renovirt hat, und zwar mit großer Pietät. Der obere Theil am Chriſtusbild war ausgebrochen und Pascenis hat dieſen Theil neu mit Mörtel aufgetragen und ergänzt. Ganz deutlich ſieht man die Hand des jüngeren Malers in der Behandlung des Grundes. Der alte Meiſter hat nach dem Charakter der frühern Zeit den blauen Himmel roth untermalt, Pascenis aber ſchwarz.

Ebenfalls intereſſant war mir die Entdeckung, daſs Pascenis ſich an ſeinem Bilde den engliſchen Gruß ſelbſt ausbeſſerte. Die Art dieſer Correctur iſt wichtig. Anfangs war das Kleid der Maria roth. Zur Geſammtſtimmung mag dem Maler dieſe Farbe nicht gepaſst haben. Was that er? Er legte auf den alten Frescogrund ganz genau nach der Contour des Mantels eine dünne Frescoſchichte und bemalte dieſe neuerdings in Blau.

Während ich alle Ergänzungen im Aeußeren in Fresco ausführte, machte ich die Ergänzungen auf den Madonnenbildern mit den Heiligen mit Eiertempera, und zwar aus zwei Gründen. Da dieſes Bild ſich unter der Halle befindet und vom Wetter abſolut geſchützt iſt, ſo iſt die angewandte Technik ſicher haltbar. Zweitens wäre das Ausbeſſern mittels Fresco der vielen vielen Stückchen und Theilchen wegen faſt ein Ding der Unmöglichkeit geworden. Der Ruinenzuſtand des Gemäldes ließ kaum eine Berührung zu. Man konnte das Gemälde nicht einmal vom Schmutze reinigen. Erſt als alles ringsum feſt war und hart ſtützte, gelang dieſes. Dann erſt konnte ich die Farben ſtimmen, auf dem nun trockenen Grunde natürlich nur in Tempera.

Alle Gemälde wurden, nachdem ſelbe auf ihre Haltbarkeit geprüft waren, mit Waſſer und etwas Soda gereinigt. Die alten Theile beſſerte ich mit Eier-Tempera-Farben aus, ließ dieſe Theile gründlich trocknen und überzog dann alle alten und alle mit Eier-Tempera gemalten Theile mit einem Wachspräparate, einer Art Wachsfirnis. Dadurch wurden einzelne neu aufgetragene Farben wohl in ganz geringem Maße verändert, aber dieſe faſt durchwegs lichter geſtimmt. Dieſe Theile behandelte ich alsdann mit Ludwig'ſchen Wachs-Tempera-Farben und brachte ſelbe mit ganz leichten Laſuren in Uebereinſtimmung mit dem übrigen.

Die Wachs-Tempera-Farben allein angewendet und beſonders als Deckfarben, zeigen ſtumpfe und ſchwere Töne, wie ſolche man ganz deutlich auf den renovirten Bildern am Kreuzgang in Brixen ſehen kann. Durch die Untermalung mit Eier-Tempera habe ich dieſen Uebelſtand dieſesmal gänzlich und glücklich überwunden.

Alle neuen Frescotheile ſind ohne Wachsüberzug geblieben. Dieſelben habe ich nur wenig mit Temperafarben und Mörtelſtaub alt gemacht.

Ganz unberührt vom Wachsüberzug habe ich das ältere Chriſtusbild gelaſſen. Dieſes überzog ich ſeines vorzüglichen Zuſtandes wegen nach der Reinigung nur mit etwas leichter Eierklar und tupfte die beſchädigten Stellen mit Ei-Tempera-Farben aus.

Die Roſenkranzkirche in Maria-Wörth und die Kirche in Zeltſchach.

Text und Illustrationen vom k. k. Conſervator *Paul Grue*ᵗ*er*.

(Mit 1 Tafel.)

Die Roſenkranzkirche in Maria-Wörth.

AUF dem Hügel, dicht neben dem Pfarrhofe in Maria-Wörth erhebt ſich die jetzt nur mehr zu beſonderen Anläßen in Gebrauch kommende kleine ſogenannte Roſenkranz- oder Winter-Kirche. Dieſer Bau iſt zweifellos älter, als jener der gegenwärtigen Hauptkirche, nur hat derſelbe im Laufe der Zeit durch viele Umbauten ſeinen urſprünglichen Charakter völlig eingebüßt. Wie aus der Grundriſsdarſtellung Fig. 1 hervorgeht, beſteht die Kirche gegenwärtig aus dem Chorquadrate, dem Kirchenſchiffe und zwei Seiten-Capellen, von denen die öſtliche als Sacriſtei benützt wird.

Aeußerlich zeigt das Gemäuer, durch Geſimſe, Fenſterform und Ornamentik, die Einflüße der Gothik. Als letzte Zuthat macht ſich ein hölzerner Dachreiter geltend, in welchem die Glocken untergebracht ſind (Fig. 2). Das Chorquadrat, über dem ſich einſtens ein Thurm erhoben haben dürfte, und der Schiffraum reichen in die romaniſche Periode zurück. Dies wird nicht nur durch die ſpäter zur Sprache kommenden Fresken beglaubigt, ſondern, wie Archivrath *A. Ritter von Jakſch* mir mittheilte, auch durch eine Urkunde bestätigt, aus welcher hervorgeht, daſs Biſchof Roman I. von Gurk am 2. September 1155 die Einweihung der Kirche in Maria-Wörth vornahm. Es iſt in dieſem Documente allerdings nur ganz allgemein von einer Kirche die Rede, und könnte, nachdem jetzt in Maria-Wörth zwei Kirchen beſtehen, ein Zweifel darüber entſtehen, ob es ſich nicht um die jetzige Hauptkirche handle; allein das ſcheint mit Rückſicht auf den durchwegs jüngeren Charakter der Pfarrkirche völlig ausgeſchloſſen.

Der Schiffraum, ſowie das Chorquadrat waren urſprünglich mit flachen Holzdecken verſehen, doch fiel dieſe Decken-Conſtruction einem auch urkundlich erwähnten Brande im Jahre 1399 zum Opfer, und ſtammt demnach die gegenwärtig beſtehende Einwölbung der oberwähnten Kirchenräume aus dem Anfange des

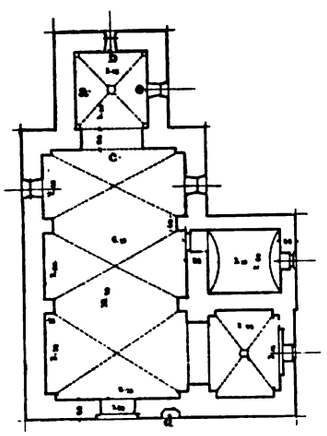


Fig. 1. (Maria-Wörth.)

Fig. 2. (Maria-Wörth.)

15. Jahrhunderts. Zu dieſer Zeit dürfte auch das romaniſche Portal dieſer Kirche beſeitigt worden ſein, welches dann ſpäter beim Baue der Hauptkirche als Seitenpforte in Verwendung kam.

Im Chorquadrate wurden anläſslich beabſichtigter Färblungsausbeſſerungen im October 1895 durch Pfarrer

Fig. 3. (Maria-Wörth.)

Petermann romaniſche Wandmalereien aufgedeckt, die für die vollen Wandflächen berechnet waren, infolge der ſpäteren Einwölbung aber an den Gewölbsanläufen durch die Füße des Kreuzgewölbes theilweiſe verdeckt wurden. Ferner iſt durch genannten Herrn Pfarrer im November 1897 in der ſüdlichen Mauer, über dem Gewölbeabſchnitt dicht unter der Mauerbank ein gegen die Façade hin vermauertes romaniſches Fenſter von 1·1 M. Höhe und 0·5 M. Breite conſtatirt worden, wodurch das romaniſche Alter des Schiffraumes feſtgeſtellt erſcheint.

Auf dem durch eine Mauergurte gebildeten Triumphbogen befindet ſich, auf der dem Schiffe zugekehrten Seite (*c* im Grundriſſe), eine Roſenkranzdarſtellung von geringem Werthe, welche zur Benennung „Roſenkranzkirche“ Veranlaſſung gab. Von großem Intereſſe hingegen iſt die bereits erwähnte jüngſt aufgedeckte Bemalung des Chorquadrates. Die bis jetzt bloßgelegten Darſtellungen ſind in den Fig. 3 und 4 wiedergegeben, und geht aus denſelben hervor, daſs es ſich um einen Cyclus von Figuren handelte, in welchem Chriſtus und die zwölf Apoſtel vorgeführt werden. Auf dem geraden Chorſchluße wurde in der Mitte an der Stelle, wo muthmaßlich Chriſtus thronte, ein Fenſter ausgebrochen, ſo daſs nur noch ſeine Umgebung, der heil. Geiſt, ein Engel in den Wolken und die Evangeliſten in einer Emblême-Combination erhalten blieben. Die typiſche Art der Wolkenwiedergabe, auf der der ſpruchbandhaltende Engel ſchwebt, zählt zu den älteſten Formen der Wolkendarſtellung. Rechts vom Erlöſer waren die Apoſtelfürſten poſtirt, von denen aber nur mehr die höchſt unbeholfene Figur des heil. Petrus erhalten blieb. Der in die Ecke fallende Paulus, ſowie alle anderen in den Ecken ſtehenden Apoſtelfiguren ſind durch die Gewölbsanläufe, wie dies bereits erwähnt wurde, verdeckt und zerſtört worden. Am gemalten Bogen-Baldachin zwiſchen Petrus und Paulus iſt ein Kreuz, neben Petrus ein Wappenſchild mit Lilie. Es iſt übrigens auch möglich, daſs dieſes Schild nur der Verſuch der Darſtellung eines Würfel-Capitäls iſt.

Ueber der Säule neben Petrus iſt in einigen Linien ein Haus, die Kirche ſymboliſirend, dargeſtellt.

Links von der Stelle des muthmaßlichen Thrones des Erlöſers befindet ſich in etwas vorgebeugter lauſchender Stellung der Lieblingsjünger des Heilandes, während die übrigen auf der Wand der Evangelienſeite angebrachten Apoſtelfiguren eine überaus ſtarre typiſche Stellung mit belehrender Handgeberde und Buch erhielten.[1] Die letzterwähnte Wand iſt durch drei Säulen in vier Felder getheilt. Jede Säule iſt im Schafte, wechſelnd in

[1] Dr. *Hann*, Carinthia I, 1896, Notiz Seite 21.

primitiver Weiſe durch Streifen und Balken, decorirt und mit Niſchendarſtellungen, über den aus Platten gebildeten Capitälen, bekrönt. Die Epiſtelſeite war, nach

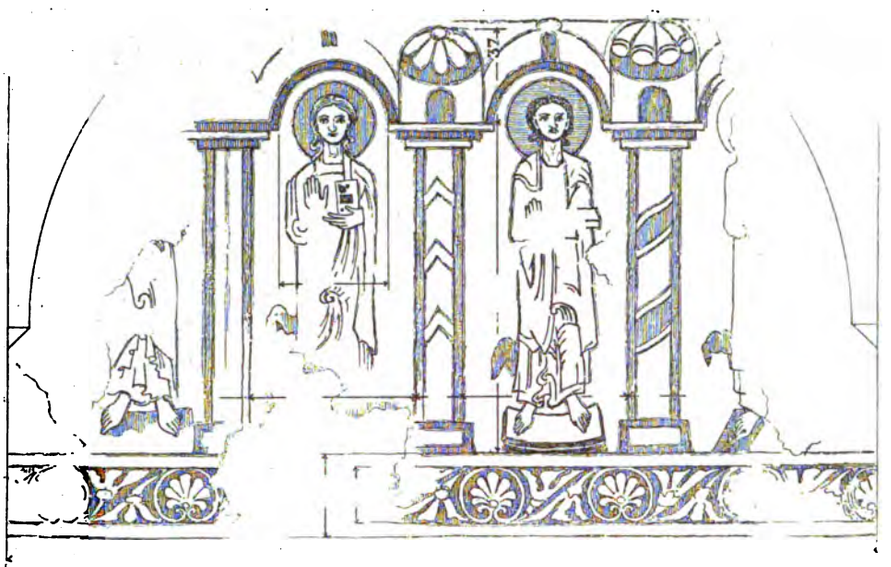


Fig. 4. (Maria-Wörth.)

Fig. 5. (Maria-Wörth.)

den geringen bis jetzt bewirkten Aufdeckungen zu ſchließen, in gleicher Weiſe eingetheilt, woraus ſich im Zuſammenhalte mit den früheren Detaillirungen ergibt, daſs alle zwölf Apoſtel dargeſtellt waren. Zu ſämmtlichen Darſtellungen kamen nur die Farben: „ſchwarz, indiſch-gelb und indiſch-roth“ in Verwendung. Die Conturen ſind ſchwarz und gelb gerändert und in dieſer Weiſe ſind die eng anliegenden Kleider der Heiligen, mit den in Form conventioneller Zeichen gehaltenen Faltenwürfe, die unförmlichen nackten Füße etc. wiedergegeben. Die kreisrunden Nimben ſind wechſelnd gelb und roth. Das ſich längs aller Wände unter den Darſtellungen hinziehende Palmetenband von gefälligerer Compoſition iſt weiß mit rothem Grunde.

Wenn die Aufdeckungen noch fortgeſetzt werden ſollten, ſo wird auf der Epiſtelſeite der Ausfall der Mittelfiguren durch einen ſpäter ſtattgehabten Fenſterausbruch zu verzeichnen ſein. Dieſer Durchbruch bietet aber inſofern einen Erſatz, als derſelbe mit einem Glasfenſter geziert wurde, welches, trotz ſeines in die Periode der Gothik fallenden Alters, durch Zeichnung und Farbenfriſche das Intereſſe des Beſchauers erweckt (Fig. 5).

Ehe wir der Kirche den Rücken wenden, wäre noch ein Blick auf die neben dem Thore in die Außenſeite der Mauer (Stelle *d* des Grundrißes) verſenkte Lavabo-Niſche zu werfen. Der Grundriſs derſelben wird durch ein halbes Zehneck gebildet und der Schluß formirt ein Sterngewölbe mit Schildern. Als äußere Umrahmung dient ein Reben-Ornament, welches von einem Doppelgefäße ausgehend in einem einfachen Kelche ſeinen Abſchluß findet. Die Innenflächen tragen die Aufſchrift: „Anno dm m v xx m“ (1523).

Die Kirche in Zeltſchach.

Als Beſitz der Vorfahren der ſeligen Hemma, der Stifterin von Gurk, wird Zeltſchach ſchon im Jahre 898 urkundlich genannt. Zeltſchach iſt eine Wegſtunde in nordöſtlicher Richtung von Frieſach entfernt, und wurden einſtens in ſeiner Umgebung reiche Bergbaue betrieben. Ein Theil des Pfarrhofes daſelbſt wird als die einſtige Wohnung der ſeligen Hemma bezeichnet,

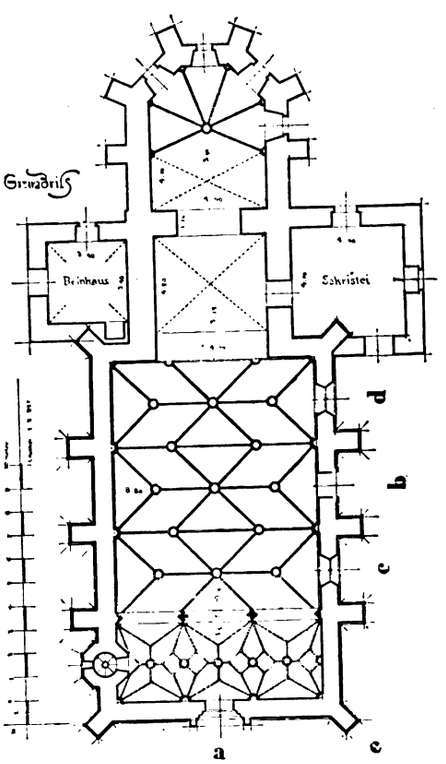


Fig. 6.

iſt in ſeiner urſprünglichen romaniſchen Anlage erhalten und dürfte wohl zu den älteſten Profanbauten Kärntens gezählt werden.

Die auf Grund der neueren Forſchungen in das Bereich der Legende zu verweiſende Ermordung der beiden Söhne der ſel. Hemma anläſslich einer Meuterei der Bergknappen wird ebenfalls nach Zeltſchach verlegt. Die Kirche daſelbſt findet ſchon 1060—1088 Erwähnung. Des Hauptaltars zum heil. Andreas wird in einer Urkunde vom Jahre 1181 gedacht. Endlich iſt noch zu bemerken, daſs ſchon 1185 von einem Pfarrer in Zeltſchach urkundlich die Rede iſt.[1]

Fig. 7. (Zeltſchach.)

Das Kirchengebäude zerfällt nach ſeinem gegenwärtigen Beſtande, wie dies auch aus dem Grundriſſe (Fig. 1) entnommen werden kann, in drei Theile. Den älteſten Abſchnitt bildet das unter dem Thurm liegende Chorquadrat, an welches ſich gegen Oſten der kleine Chor oder Altarraum und gegen Weſten das Kirchenſchiff anſchließt. Das Chorquadrat iſt mit einem Kreuzgewölbe abgeſchloſſen und über demſelben findet ſich an der Südſeite in der Höhe des Dachraumes vom Sacriſteizubau ein romaniſches Fenſter der urſprünglichen Anlage. An der Oſtſeite beſitzt auch die Glockenſtube des Thurmes ein romaniſches Fenſter, alle übrigen Fenſteröffnungen dieſes Raumes wurden im Laufe der Zeit, wie dies aus dem Grundriße (Fig. 6) im Zuſammenhalte mit der Nordanſicht Fig. 7 zu entnehmen iſt, in ſehr ungünſtiger Art umgeformt.

Unter dem letzterwähnten romaniſchen Thurmfenſter iſt ein Andreaskreuz im Mauerverputze angebracht, um den Kirchen-Patron auch äußerlich weithin ſichtbar zu machen. Durch den Umſtand, daſs der Thurm in der Mitte der Kirche liegt, was in der Anlage von Landkirchen, deren Entſtehung in die romaniſche Periode zurückgreift, öfter vorkommt, wird eine harmoniſche Entwicklung des Kirchen-Inneren unmöglich; denn der hiedurch bedingte enge Raum des Chorquadrates bildet eine förmliche Trennung zwiſchen Chor und Kirchenſchiff.

So iſt auch hier der im 15. Jahrhundert entſtandene gothiſche Bau des vierjochigen Schiffes als ein Theil für ſich zu betrachten, dem reichere Mittel zu einer überraſchenden Ausſtattung verhalfen. Bei einer Länge von 14·4 M. und einer Breite von 8·8 M. weiſt dieſer Bau eine Höhe von 11·5 M. auf, welcher mit einem Netzgewölbe, mit birnförmigen Rippen und Schlußſteinen an allen Rippenkreuzungspunkten, abgeſchloſſen iſt (ſ. die beigegebene Tafel).

Die Rippen ruhen auf runden Dienſten mit gothiſchen Laub-Capitälen und polygonen Sockeln. Die kreisrunden Rippenſchilder (Schlußſteine) ſind mit bemalten Sculpturen verſehen und weiſen folgende Darſtellungen auf: In der Mitte Col. 7: Pelikan mit Andreaskreuz, Dreigeſicht, Oſterlamm, Löwe mit Baſilisk.

Col. 5: Roſette, Taube (oder Adler), Schild mit Ochſenkopf, geflügelter Ochſe.

Col. 6: (Halbſchild) ganze Engelfigur mit Spruchband, Andreaskreuz, Roſette, Chriſtuskopf (Halbſchild), ſegnende Hand.

Col. 8: (Halbſchild) ganze Engelsfigur mit Spruchband, Chriſtus am Kreuze mit Dornenkrone und Geißel, Roſette, Engelhalbfigur mit Spruchband, (Halbſchild) Hand mit Schlüſſel.

Col. 9: Roſette, Taube mit Spruchband, Schild mit Baumeiſterzeichen, geflügelter Löwe.

Das ganze Gewölbe iſt mit origineller gothiſcher Bemalung geſchmückt, die vorwiegend in ſtyliſirten Blumen und Stengeln beſteht, welche von den Rippenſchildern ausgehen. Jeder Zwickel weiſt eine eigene Zeichnung auf, und iſt trotz der großen Anzahl von 95 Figuren keine Wiederholung zu bemerken.

Zweimal hat ſich der Maler zu einem Thier-Motiv, und zwar in den Feldern 1 bis 2, 7 und 2 bis 3, 7, aufgeſchwungen; im Felde 3 bis 4, 9 erſcheint eine heraldiſche Lilie, ſechsmal kommen Früchte vor, und endlich ſind auch in den Feldern 1 bis 2, 7 und 2 bis 3, 9, haltende Hände veranſchaulicht.

Die Farbengebung iſt ſehr mannigfach, die rankenartigen Ausläufer aber, die beinahe bei jeder Zeich-

[1] Obige geſchichtliche Daten verdanke ich freundlichen Mittheilungen des Herrn Archiv-Rathes *A. Ritter von Jakſch.*

nung erſcheinen, ſind ſpätere Zuthaten, denn es wurde das Gewölbe in jüngerer Zeit einmal, mit Ausſparung des gothiſchen Zierwerkes gefärbelt, und bei dieſem Anlaſſe ſind dieſe Ranken hergeſtellt worden, um die

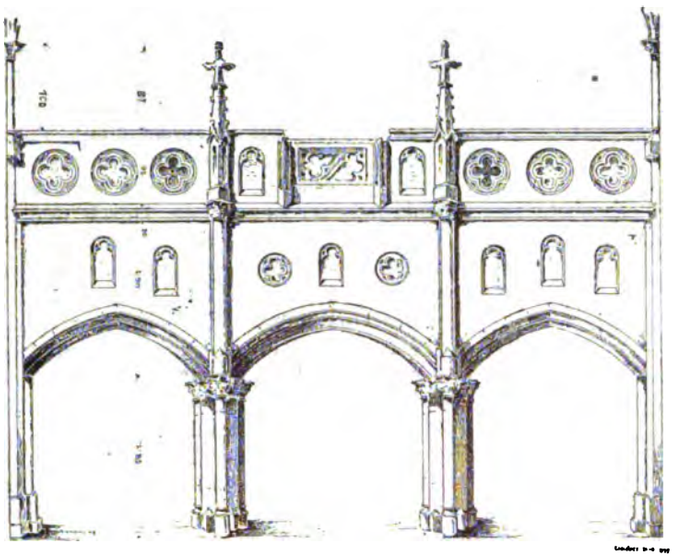


Fig. 8 (Zeltſchach).

Figuren in beſſere Verbindung mit dem neuen Hintergrunde zu ſetzen. Eine weitere Ausſtattung des Schiffes bildet der ſchön gegliederte Muſikchor, der

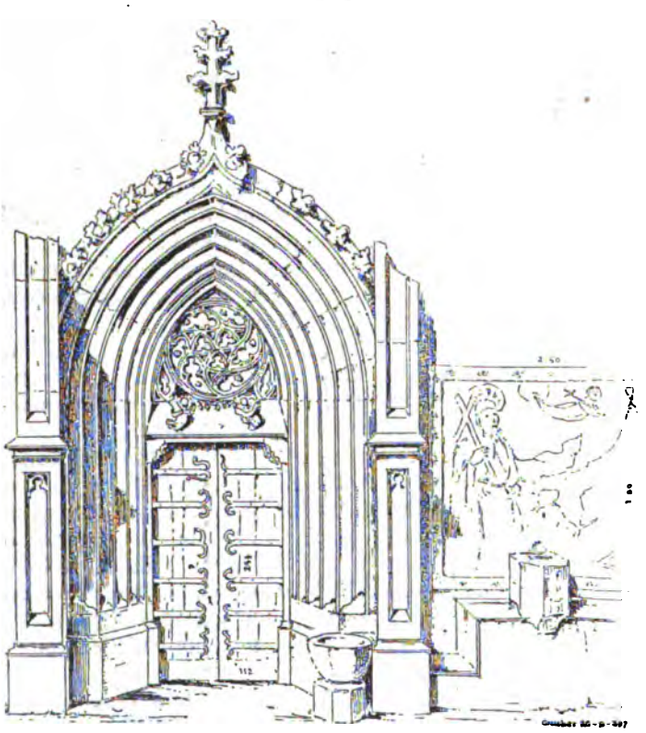


Fig. 9 (Zeltſchach).

zweifellos mit dem Baue gleichzeitig hergeſtellt wurde und den Raum eines Jochfeldes in Anſpruch nimmt. Zwei maſſive viertheilige gothiſche Säulen tragen die Brüſtung und das Gewölbe der Muſik-Empore; letzteres iſt mit einem Rippennetze in Sternform geſchmückt und findet an den Wänden theils in gothiſchen Halb- und Viertel-Säulchen, theils in Conſolen ſeine Anläufe. An den in der Gewölbsmitte gelegenen Rippen-

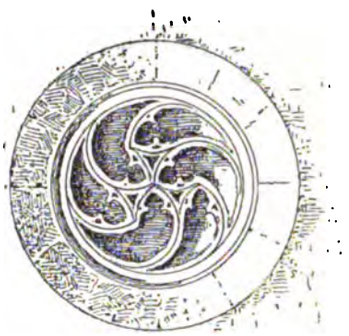


Fig. 10.

kreuzungspunkten ſind Schlußſteine angebracht, welche wechſelnd mit in Sculptur ausgeführten Sternen und Roſetten geziert ſind.

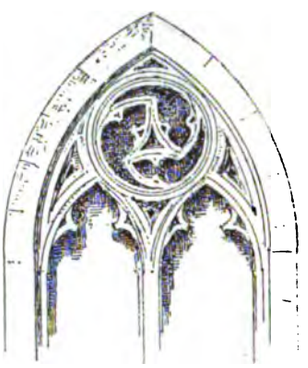


Fig. 11 (Zeltſchach).

Zur Empore ſowie zum Dachraume der Kirche gelangt man mittelſt eines theils in die Hauptmauer eingelaſſenen, theils über dieſelbe hervorragenden Stiegen-

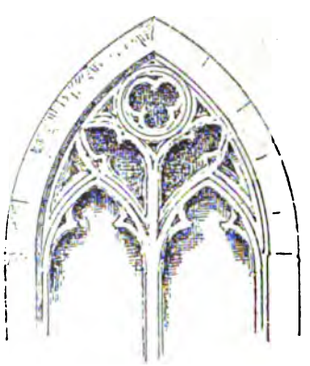
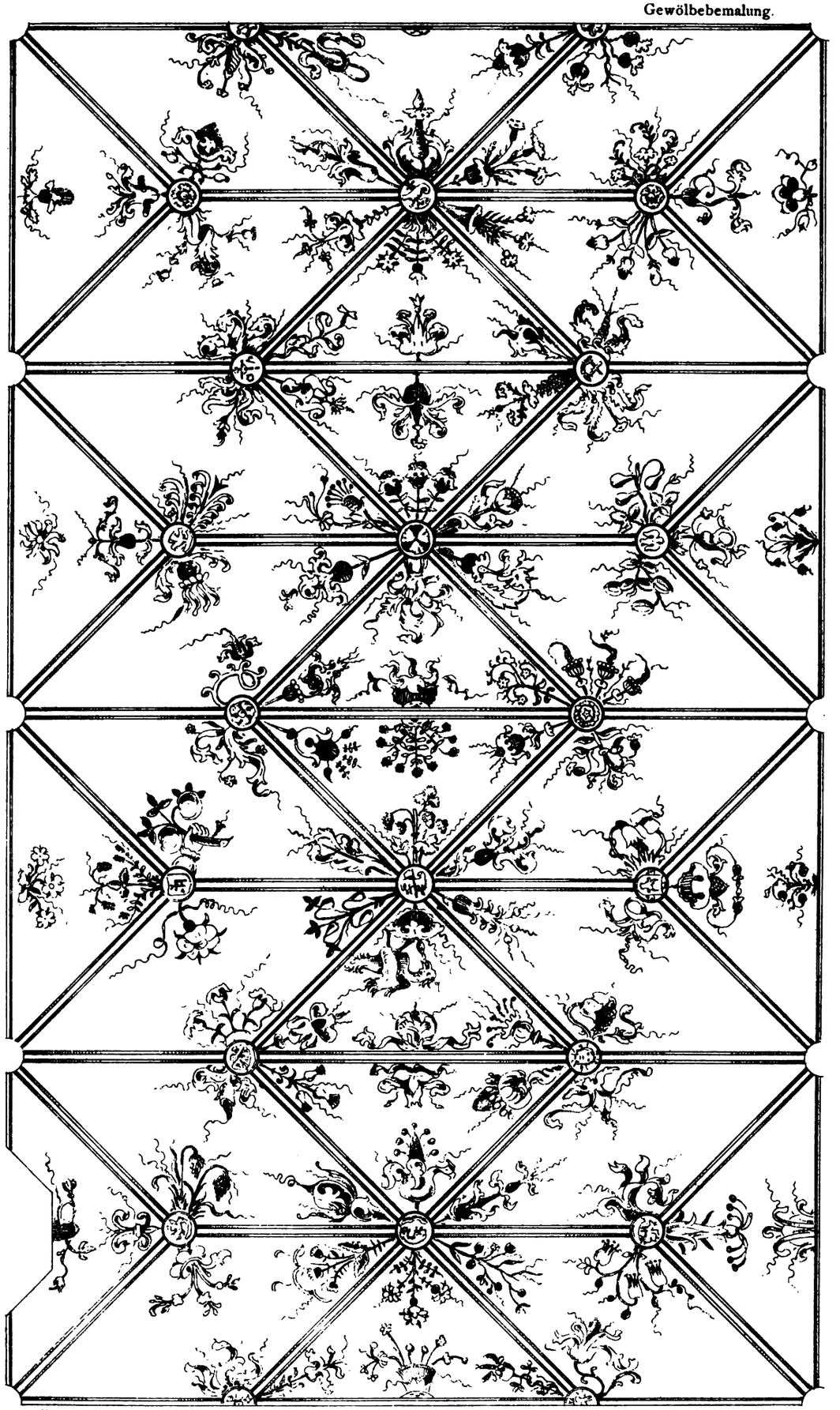


Fig. 12.

thürmchens, deſſen Treppen und Portal-Austritte exacte Steinmetzarbeit aufweiſen.

Die in der Figur 5 zur Darſtellung gekommene Stirnſeite der Muſik-Empore gibt ein Bild über die Gliederung derſelben und zeigt auch einige abſichtlich

Gewölbebemalung.



K. k. Hof- und Staatsdruckerei. Grueber 21./9. 1897.

angebrachte Unregelmäßigkeiten, für welche keine Begründung zu finden ist. So sind die Zierfenster über den Seitenbögen außer den Axen vertheilt und eines ist gänzlich ausgefallen. Die Deckplatte des Brüstungsabschlußes ist zur Hälfte nur mit einem Stab, zur andern Hälfte mit einem einfachen gothischen Profile begränzt. Eine Vermittlung oder Trennung dieser Theile wird das fehlende Deckstück zwischen den Pilastern abgegeben haben. Durch diese kleinen Unregelmäßigkeiten wird jedoch der Gesammteindruck in keiner Weise gestört und gewinnt die Composition namentlich durch die Anbringung der Dienste mit den Fialen an Zierlichkeit. Die schweren Tragsäulen werden durch dieses eingeschobene letzterwähnte Glied förmlich entlastet. Analog der Innenausstattung des Kirchenschiffes wurde dieser Bautheil auch äußerlich, und zwar an der West- und Südseite mit Ausschmückungen reichlich bedacht. Die Westseite mit dem Haupt-Portale bot hiezu Gelegenheit; dasselbe ist in breiter Gliederung mit Stäben und Hohlkehlen angelegt und wird von zwei Fialenthürmchen flankirt, denen gegenwärtig leider die Bekrönungen fehlen (Fig. 9). Das Tympanon hat eine schöne Füllung mit Fischblasen und Rosetten; an der Schräge unter demselben, welche von zwei mit Engelfiguren gezierten Kragsteinen gehalten wird, sind zwei mit Spruchbändern ausgerüstete Engel in schwebender Stellung angebracht. Zwischen diesen Figuren zieht sich eine Ranke mit Lindenblättern hin. Das Schlußglied des Thorgewändes ist mit Krabben besetzt und zeigt einen schwachen Efelsrücken, der bekrönend in einen Kreuzrosenstab endigt. Ober dem Portale befindet sich ein mit Maßwerk gefülltes Radfenster, welchem die Mittelrosette ausgeschlagen wurde. Neben dem Haupt-Portale ist der Rest eines Fresco-Gemäldes sichtbar, in welchem die Scene am Oelberge veranschaulicht wird. Der Kelch am Gipfel eines Berges und ein niederschwebender Engel mit Kreuz sind noch gut erhalten, ebenso am Bildrande die übermäßig große Figur des heil. Andreas. Bemerkenswerth ist hier noch der vor diesem Bilde befindliche in die Sockelprofilirung eingeschobene steinerne Opferstock (Fig. 9), mit Schloßimitation im vorderen Felde und Gesicht im Consoltheile.

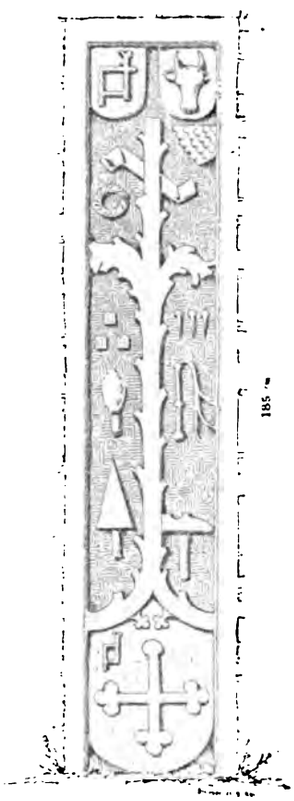


Fig. 13. (Zeltschach.)

Fig. 14.

An der Südfronte ist ein einfaches spitzbogiges Seiten-Portal mit Krabbenschmuck und Eckfäulchen ohne Capitäle beachtenswerth (Fig, 15); oberhalb desselben ist ein kleines Radfenster mit origineller Fischblasenfüllung radial aus sechs Feldern construirt, angeordnet (Fig. 10). Die mit Mittelpfosten versehenen Schifffenster sind ebenfalls mit Maßwerksfüllungen geziert, welche aus den Figuren 11 und 12 entnommen werden können. Auch hier erscheint vornehmlich die Fischblasen-Verschlingung angewendet. Zu diesem Schmuck der Thür- und Fensteröffnungen passend sind die Strebepfeiler mit Quaderblendungen, Giebeln und Kreuzblumen ausgestattet worden, so dass der ganze Bau als ein, wenn auch bescheiden geziertes, doch schönes Werk erscheint.

Fig. 15. (Zeltschach.)

Der Meister dieses gelungenen Baues ist uns unbekannt, doch liegt die Vermuthung nahe, dass derselbe im Friedhofe zu Zeltschach ruht; denn an der dem Gottesacker zugekehrten Seite des Pfarrhofes ist ein Grabstein ohne Inschrift und Jahreszahl eingemauert (Fig. 13), welcher oben in einem Schilde ein Meisterzeichen und nebenan in gleicher Fassung das Emblem des heil. Lucas trägt. In derselben Weise sind diese Darstellungen auf den Schlußsteinen der Mittelrippe 2 bis 3 (s. die Tafel) angeordnet. Endlich kommt das Meisterzeichen auch noch auf dem Dienstcapitäl 2, Fig. 14, vor. Es wird deshalb der erwähnte Grabstein wohl zweifellos dem Meister zugehören und dürfte derselbe mit Rücksicht auf die gewählte Combination „Lucas" geheißen haben.

Ein altes Glasgemälde in der Sammlung des Muſeums Francisco-Carolinum zu Linz.

Beſprochen von Dr *Karl Lind*.

(Mit 1 Tafel.)

DAS in einem neuen Heim untergebrachte und in ſehr zweckmäßiger Weiſe aufgeſtellte reiche ober-öſterreichiſche Landes-Muſeum zu Linz beſitzt unter vielen anderen wichtigen alten Gegenſtänden ein Glasgemälde, das mit Recht die Aufmerkſamkeit der Beſchauer in Anſpruch nimmt und ſeiner Darſtellung wegen, als ſich auf Mitglieder des erlauchten habsburgiſchen Hauſes und öſterreichiſche Landesfürſten beziehend, der beſonderen Beachtung werth iſt. Es bezieht ſich auf Herzog Albrecht III. mit dem Zopfe (1365 bis 1395) und ſeine beiden Frauen Eliſabeth und Beatrix. Herzog Albrecht III. war der Sohn des Herzogs Albrecht II., geb. 1349, folgte ſeinem Bruder Rudolph IV. als öſterreichiſcher Landesfürſt vom Jahre 1365 an und ſtarb am 29. Auguſt 1395. Er iſt beſtattet zu St. Stephan in Wien. Seine erſte Frau war Eliſabeth, Tochter Kaiſer Karl IV., Königs von Böhmen, die am 19. September 1373 ohne Kinder ſtarb und zu Gaming (ſiehe XVII. Band der Berichte und Mittheilungen des Wiener Alterthumsvereines, S. 245) beſtattet wurde. Seine zweite Gemahlin war Beatrix, Tochter des Burggrafen Friedrich von Nürnberg, vermählt 1375, geſtorben 1414 und beſtattet zu St. Stephan in Wien. Herzog Albrecht III. wird als Gründer der ſogenannten Zopfgeſellſchaft (1377) bezeichnet, als deren Angehöriger er wegen des Tragens eines Zopfes den Beinamen mit dem Zopfe erhielt.

Die Glastafel, zuſammengeſetzt aus einzelnen farbigen Glasſtücken verſchiedener Größe in ziemlich zarter Bleifaſſung, iſt 38 Cm. breit und 47 Cm. hoch und erſcheint in der Beilage in der halben Größe. Sein Lieblingsſitz war zu Schloß Laxenburg, das er ſchuf.

Wir wollen uns zunächſt der Darſtellung ſelbſt zuwenden. Wir ſehen den Herzog auf einem aus röthlichen ſechseckigen Fließen zuſammengeſetzten Bodenpflaſter knieend, gegen links gewendet, die Arme zum Gebete erhoben, die Hände gefaltet, das jugendliche Antlitz unverhüllt. Er trägt einen Plattenharniſch (Ende des 14. Jahrhunderts), darunter ein rothes Wams und darunter noch ein Panzerhemd, welche Bekleidungen ſtellenweiſe zwiſchen dem Harniſch heraustretend ſichtbar werden. Der Panzer reicht bis knapp unter das Kinn. Wie dieſe Bekleidungsſtücke richtig getragen wurden, darüber läſst das Bildnis uns hier im unklaren. An einem breiten goldfarbigen Lendengürtel iſt das mächtige Schwert mit Kreuzgriff und in reichgezierter blauer Scheide befeſtigt. Der Schwertgriff, ſowie der nächſt der linken Schulter über den Rücken herabhängende Stechhelm ſind mittelſt Kettchen an der Bruſt befeſtigt. Am Kopfe trägt der Herzog eine hohe in eine Spitze auslaufende und gegen die Stirn mit einem Kronenreif gezierte Mütze (vielleicht Stahlhaube, möglich auch aus Pelz?), der erwähnte Stechhelm iſt mit einer mächtigen goldenen Krone (theilweiſe mit Kleeblättern beſetzt), mit kurzer rothweißen gezackelten Helmdecke und wachſendem goldenen Adler ſammt ſchwarzem goldeingefaſsten Fluge geziert. Die Handſchuhe und mächtigen Sporen goldfarbig. Vom Rücken herabhängend erſcheint der lange Zopf, gefaſst in einer goldfarbigen Scheide, die am Ende mit einer breitern Kapſel, reich ornamentirt, befetzt iſt. Vorn ober dem Herzog ſchwebt eine Tartſche mit dem roth-weißen damascirten Bindenwappen. Die zwei Frauen knien in derſelben Stellung und Richtung wie der Herzog hinter demſelben, nur ſind die Hände der zweiten Frau weniger gehoben. Sie erſcheinen in der Tracht des 14. Jahrhunderts und ſind, abgeſehen von den Farben, gleich gekleidet. Die Unterkleider bei der erſten grün (ſiehe die Aermel), bei der anderen hellroth, ſind von den reich mit Hermelinpelz verbrämten großen Mänteln (roth, grün) faſt ganz bedeckt, ſo daſs kaum mehr als die engen bis an die Hände reichenden Aermel ſichtbar bleiben. Beide Frauen tragen eine zierlich gefaltete Haube mit Krone. Ueber beiden Figuren ſchwebt je ein gegen links geneigter Schild, erſterer mit rothem damascirten Felde, der zweite geviert in ſchwarz und weiß, damascirt (Zollern). Die ganze Glastafel hat einen tief violetten mit reichem Blatt-Ornament in lichterem Tone gehaltenen Hintergrund. Zum Bilde wurden Frittengläſer von gelber, grüner und violetter Farbe, weiße Gläſer, roth überhaucht verwendet. Gelbe in der Aufſchrift, den Adlerflügeln, wie am Zopfe, bei den Handſchuhen; grüne bei den Kleidern; violette am Hintergrunde; weiße für das Pflaſter, die Rüſtung und Haube, Geſichter, Hände, die Binde im Schilde und die Felder im Schilde von Zollern; roth überwiegend im öſterreichiſchen Wappen, der Helmdecke und den Kleidern. Die Zeichnung wurde mit Schwarzroth beſorgt, zum Beiſpiel wie bei der Aufſchrift, der Helmzier etc. wurde die gelbe Farbe aus dem Schwarzroth herausgeſchabt. In ähnlicher Weiſe wurde die Zeichnung der Geſichter, der Rüſtung, des Pflaſters, der Stahlhaube etc. hinſichtlich der betreffenden Farbmotive behandelt. Silbergelb ſind gefärbt die Sporen, die Hermelinſchärpen, die Schwertkette, der Zopf, die Krone und das Haar der Beatrix, die Laubkrone, die Kronreifen der Mütze, die Handſchuhe und die Mittellinie am Helme. Am obern Rande der Glastafel erſcheint innerhalb kleiner goldfarbiger Leiſten mit ſolchen Buchſtaben auf ſchwarzem Grunde folgende Legende: Albertus.Dux austrie.te et.Elizabeth.de.Po.heimb & beatrix.de. nurenberg.cthorales.eius.

Woher das Gemälde ſtammt und von wem es in die Linzer Sammlung gelangte, darüber lauten die an die Central-Commiſſion gelangten und ausdrücklich erbetenen Nachrichten äußerſt ungenügend. Das

Muſeum hat dieſem zufolge das Original im Jahre 1836 vom geweſenen Spitalverwalter in Enns, Joh. B. Kain, erworben. Es heißt, daſs dieſes überaus intereſſante Glasbild von der St. Georgs-Capelle[1] im beſtandenen herzoglichen Palaſte auf dem Georgenberge herrühre. Dieſe Annahme hat gewiſs vieles für ſich, doch ein beſtimmter Nachweis hiefür läſst ſich eben bis nun nicht beibringen.

Ueber den Ort, woher dieſes Bildnis ſtamme, haben ſich übrigens, nebſt der erwähnten, mehrere Meinungen gebildet. *Freiherr von Sacken* meint, es ſtamme aus Stift Ardagger, woſelbſt ſich noch herrliche Glasmalereien erhalten haben.[2] Eine andere Meinung weiſt das Bild der Karthauſe in Gaming zu, weil Albrecht III. der Stiftung ſeines Vaters gewogen war und ſeine erſte Frau in der dortigen Karthauſerkirche begraben wurde. Anderſeits heißt es, das Gemälde ſei urſprünglich in der St. Peterskirche zu Pöchlarn befindlich geweſen. Der Curat-Beneficiat *Franz Weigelsberger*, ſpäter Pfarrer zu Michelhauſen, beſpricht dieſen Gegenſtand im III. Bande der Berichte und Mittheilungen des Wiener Alterthumsvereines, S. 195 u. f. und bemerkt, daſs die ebenfalls im Pöchlarner Burgfrieden gelegene Kirche zum heil. Grabe — nebenbei bemerkt, bedeutend älter als die dortige Pfarrkirche — im Jahre 1835 bis auf das noch beſtehende und in eine Gruft-Capelle umgeſtaltete Presbyterium abgetragen wurde; und doch bin ich geneigt, daſelbſt die urſprüngliche Stelle des Glasgemäldes zu ſuchen. Der gelehrte Melker Benedictiner *Ignaz. Keiblinger* hatte ſchon im VII. Bande der erſten Serie der Mittheilungen der Central-Commiſſion, S. 256 dieſe Frage berührt und war dabei auch auf das Werk des St. Pöltener Chorherrn *Raimund Duellius*[3] zuſprechen gekommen, das einige Glasgemälde mit Bildniſſen älterer Habsburger beſpricht. Er bemerkt, daſs die daſelbſt behandelten Glasgemälde gewiſs in keiner Beziehung mit unſerem Bildniſſe ſtehen, da ſie ſich unzweifelhaft in der heute ganz verſchwundenen Peterskirche beim Stadtthore (demolirt 1788) befanden. Wohl aber nimmt Keiblinger an, daſs Herzog Albrecht III. ein Wohlthäter der Capelle auf den Gräbern (heil. Grabkirche) war, denn laut eines Reverſes ddo. (Wien) 24. December 1380 verbindet ſich der Pfarrer Wilhelm von Gottsdorf als Caplan der Capelle zu Pöchlarn gegenüber dem Herzog, für deſſen Stiftung einen Jahrestag zu halten und am 29. September des folgenden Jahres wieder derſelbe Pfarrer Wilhelm als Caplan der Gottleichnams-Capelle zu Pöchlarn zu einem Jahrtag für das vom Herzog der Capelle gewährte Burgrecht. Keiblinger bemerkt, es liege die Vermuthung nahe, daſs in dankbarer Erinnerung an die Stiftung des Herzogs derſelbe Caplan oder einer ſeiner baldigen Nachfolger das Bildnis der Geſtalt und das Wappen des Herzogs habe in einem gemalten Fenſter des Presbyteriums anfertigen laſſen. Möglicherweiſe hatte der Herzog das Glasgemälde ſelbſt als Votivbild geſpendet.

Zieht man in Betracht, daſs die heil. Grabkirche im Jahre 1835 bis auf das Presbyterium — als Gruft-Capelle für die Patronsfamilie verwendet — demolirt wurde, daſs Herr Kain 1836 das Glasbild bereits an das Muſeum in Linz abgibt, das er im Jahre 1835 erworben haben will, alſo um dieſelbe Zeit, als in Pöchlarn die theilweiſe Abtragung der Friedhofkirche (unter den Gräbern, Gottleichnams-Capelle) vor ſich ging, ſo bekommt die Annahme, daſs unſer Glasbild daher ſtamme, die größte Wahrſcheinlichkeit. Leider iſt das Mittelfenſter der jetzigen Gruft-Capelle vermauert, daher die Fenſterbreite nicht mehr feſtzuſtellen; wäre dies möglich, ſo könnte unſere Frage ſtatt einer ſehr wahrſcheinlich bejahenden eine definitive Antwort erhalten. Ob man es bei dieſem Bilde mit einem Porträt zu thun habe, iſt wohl zu verneinen, da man davon überhaupt von einer Glasmalerei im engern Sinne nicht ſprechen kann, zumal das Bild aus farbigen Glasſtücken zuſammengeſetzt iſt und nur mit Schwarz einiges eingezeichnet wurde, wie bei den Geſichtern, den Aermeln, den Falten, der Rüſtung und den Helmen, worauf wir noch zurückkommen. Es iſt eben nur die Erſcheinung des Herzogs wiedergegeben.

Wir legen auf dieſes Glasgemälde einen ganz beſonderen Werth, weil die Zahl derſelben, die ſich auf das Haus Habsburg beziehen, nicht ſonderlich groß iſt. Die wichtigſten ſind:

Die zu St. Florian, urſprünglich in Gaming, vier Tafeln, vorſtellend Herzog Albrecht II., geboren 1289, Sohn Kaiſers Albrecht I., † 1358, und ſeine beiden älteſten Söhne Rudolph IV. und Friedrich III., dann das Wappen, der bekannte Bindenſchild, ferner vorſtellend des Herzogs Gemahlin Johanna, Tochter Ulrichs IV., des letzten Grafen von Pfirt und die beiden Töchter Katharina und Margaretha und mit den zwei Fiſcheln von Pfirt. Als Anfertigungszeit der Tafeln ergibt ſich durch die Nebenfiguren die Ziffer 1347 bis 1349.[1]

Die Glastafel im Chorſchluße der Maria-Stiegen-Kirche zu Wien: Rudolph IV. (1358 bis 1365) darſtellend.[2]

Eine Glastafel in der St. Erhards-Kirche zu Breitenau (Steiermark),[3] vorſtellend Herzog Albrecht III., Sohn Herzogs Albrecht II. und der Johanna von Pfirt, alſo ein zweites Bildnis Albrecht III. und ſeiner beiden Frauen. Es iſt ſehr ähnlich mit dem anfangs beſprochenen; das eine als urſprünglich in Pöchlarn vermuthete unterſcheidet ſich aber dennoch davon in ganz auffallender Weiſe. Der Herzog hält hier eine mächtige dreitheilige Fahne mit langem Wimpel, trägt überdem einen gefalteten Lendenrock; die Wappen der beiden Frauen ſind über demſelben anders gruppirt und erſcheint der Schild von Zollern zuerſt und dann erſt der mit dem böhmiſchen Löwen. Eine der beiden Frauen trägt einen langen Zopf etc. Auch lautet die oben angebrachte Legende etwas anders.

Das Glasgemälde in der Sammlung des Ciſtercienſer-Stiftes Heiligenkreuz-Neuklofter, vorſtellend Herzog Ernſt, geboren 1377, † 1424 mit drei ſeiner Söhne. Man kann annehmen, daſs dieſes Glasbild, das in der Gottleichnams-Capelle der Burg zu Wiener-

[1] Man weiß von einer Meſſenſtiftung dorthin.
[2] Archäologiſcher Wegweiſer durch das Viertel ob dem Wienerwalde 1878, S. 21. Anmerkung.
[3] Excerptorum genealogico historicorum libri duo p. 310 und Tafel VII und VIII.

[1] Siehe Mittheilungen der Central-Commiſſion, erſte Serie, XVIII. Bd., S. 125.
[2] Siehe Berichte und Mittheilungen des Wiener Alterthumsvereines.
[3] Siehe hierüber Anzeiger für deutſche Vorzeit (German. Muſeum), dann Mittheilungen der Centra-Commiſſion, XI. Bd., erſte Serie, S. LXXXIX

Neuſtadt ſich urſprünglich (1423) befand, vor 1424 angefertigt worden iſt.[1]

In der Sammlung des genannten Stiftes findet ſich ein Glasgemälde, einen knienden ältern Ritter ſammt Frau darſtellend. Leider ohne Legende. Einige Forſcher wollen darin Herzog Sigismund von Tyrol (1427 bis 1496) ſammt ſeiner Frau Katharina, Tochter Herzogs Albrecht von Sachſen, erkennen.[2]

Die Reihe der älteren habsburgiſchen Glasgemälde[3] ſchließt das prachtvolle Fenſter hinter dem Hochaltare in der St. Georgs-Kirche zu Wiener-Neuſtadt, wo wir die Familie Kaiſers Max I. in fünf lebensgroßen Figuren veranſchaulicht finden (Kaiſer Max I., König Philipp von Spanien, Blanca von Burgund, Blanca Maria von Mailand und endlich Margaretha, die ſpätere Statthalterin der Niederlande, Tochter Kaiſers Max I. und der Maria von Burgund, als Kind dargeſtellt).[4]

[1] *W. Böheim*, Berichte und Mittheilungen des Wiener Alterthumsvereines, IX, 118.
[2] *W. Böheim*, l. c. 119.
[3] Nicht unerwähnt dürfen die Glasbilder in der St. Stephans-Kirche bleiben, welche ebenfalls habsburgiſche Fürſten darſtellen.
[4] Berichte und Mittheilungen: Dr. *Lind*, II, 1, dann *Böheim*, Mittheilungen der Central-Commiſſion, XIV, p. 77.

Schließlich haben wir noch einiger Eigenthümlichkeiten an unſerer Tafel zu gedenken. Der Schild der Eliſabeth von Böhmen iſt nach genauer Beſichtigung nur mit einem Deſſin-Ornament ohne irgend eine heraldiſche Darſtellung geziert, die blaß-carminrothe Farbe des Glaſes ſticht gegen die übrigen durchwegs hellen und doch leuchtenden Farbentöne der Tafel ſtark ab, die Damascirung läſst geringe Sicherheit in der Linienführung erkennen. Dies alles, ſowie die ungenügende nicht heraldiſche Farbenwahl läſst mit Recht vermuthen, daſs es ſich hier um eine nachträgliche nicht verſtandene Ausbeſſerung handelt. Auch am Hintergrund der Tafel finden ſich zwei Stellen, die eine Ausbeſſerung vermuthen laſſen, nämlich unter dem Helme im Mittel des Bildes und links unten ſind Glasſtücke von mehr ins Blaue übergehender Farbe eingefügt, welche die ruhige Wirkung der Glas-Compoſition ſtören; auch in der techniſchen Behandlung weichen ſie ab, indem auf dieſen (blauen) das Ornament an der oberen, auf den anderen violetten Gläſern auf der Rückſeite ausgeführt iſt. Wir möchten dieſe Ausbeſſerungen am liebſten mit der Zeit der Erwerbung der Glastafel durch Herrn Kain 1836 in Verbindung bringen.

Die Malerei-Reſtaurirung in der Kirche zu Taiſten.

Von *Theophil Melicher*.

AUF die Kunſtſchätze Taiſten's aufmerkſam gemacht durch den verſtorbenen Profeſſor *von Trenkwald*, beſuchte Gefertigter mit Vorliebe dieſen idylliſch gelegenen Ort, der circa eine halbe Stunde von Welsberg entfernt im Gſießerbach-Thale auf einem Hochplateau liegt. Dieſes Hochplateau wird von einem Seitenbache des Gſießerbaches durchſchnitten, der ſich mit den Jahren ein tiefes Bachbett gegraben und Taiſten eigentlich in zwei Anſiedlungen theilt: Die St. Georgs-Kirche mit einigen wenigen Häuſern am linken Ufer dieſes Torrente und die ſpätere Entwicklung dieſes kleinen Ortes aus dem 14. und 15. Jahrhundert (die Pfarrkirche, derzeit barock ausgemalt, nebſt Karner mit beachtenswerthen Gemälden aus der gothiſchen Periode) am rechten Ufer. Bekannt dürften noch ſein als Sehenswürdigkeiten die berühmte Monſtranze, ein Meiſterwerk der Goldſchmiedekunſt, und das Taiſtener Bildſtöckel, das älter als jenes Welsbergs iſt und den Impuls zur Nachahmung für Welsberg gegeben haben dürfte.

Die St. Georgs-Kirche iſt ein romaniſcher Bau, der in der gothiſchen Periode durch Adaptirungen in der Weiſe erweitert wurde, daſs die urſprüngliche Apſis der Kirche von außen halbrund umbaut wurde und im Innern durch Ueberdeckung derſelben ein Plateau für einen Chor (oder Oberkirche) geſchaffen wurde, zu dem man durch einen längs der Nordſeitenwand angebrachten fliegenden (balconartigen) Holzgang gelangt, der den Aufſtieg an der Rück- (Weſt-) Wand der Kirche hat. Es wurde ſomit die Apſis erweitert, in gleicher Höhe mit der Kirche aufgebaut, die wahrſcheinliche Holzdecke der Kirche entfernt und hiefür ein gothiſches Gewölbe über den geſammten Raum eingeſetzt. An der Weſtwand der Kirche iſt in der Spitzbogenfläche des ſpäter eingeſetzten gothiſchen complicirten Sterngewölbes folgende Inſchrift:

Das ǧuẽlm ist ǧmacht 1 98

(Wahrſcheinlich: Das Gewölbe iſt gemacht worden 1498.)

Das Gewölbe iſt durch zwei Reihen polychromirter Schlußſteine verziert, die je einen Heiligen in Kniefigur vorſtellen. Die Durchführung derſelben iſt eine ſehr feine und hat ſelbe brillante Farbenſtimmung. Nach der Technik zu ſchließen, dürften ſie Oelbilder auf Holz ſein, die als Decoration (wie häufig in Tyrol) leerer Schlußſteine gemacht wurden. Dieſe Schlußſteine fallen jedem Beſchauer auf und ſind gleich Tafelbildern gut erhalten.

Wie die Bauperioden, ſo ſind auch die Malperioden der Kirche. Von der romaniſchen Polychromirung der Kirche iſt nur die Halbkuppel der Apſis mehr erhalten, die Dreifaltigkeit in Mandorla mit den Attributen der vier Evangeliſten in Medaillons mit Bezeichnung (zum Beiſpiel St. Johannes evangelista) vorſtellend. Die Zeichnung iſt nicht unintereſſant und hat eine gewiſſe ſichere Pinſelführung, die Ornamente hingegen ſind höchſt primitiv, ſo daſs man eher zur Annahme kommt, daſs der Meiſter einer frühen romaniſchen Periode angehört, als daſs er eine mindere Kraft einer ſpätern Zeit war, wo doch die Ornamente beſſer beherrſcht wurden.

Da oben erwähnter Seitenbach des Gſießerbaches im 12. und 13. Jahrhundert ſein Bachbett noch nicht ſo tief gegraben haben dürfte wie heute und hiemit ein

Lith. u. Druck v. Stockinger & Morsack

annähernd ſicherer Weg vor Inundationen geſchaffen war, dürfte die Kirche durch Erdfeuchtigkeit ſehr gelitten haben. Jedenfalls ſcheint ſeinerzeit das linke Ufer immer das kritiſchere geweſen zu ſein, da die ſpätere Entwicklung des Ortes ſich auf das rechte Ufer concentrirte. Infolge deſſen dürften auch ſämmtliche Wandgemälde der romaniſchen Periode in der untern Etage des St. Georgs-Kirchleins während der Zeit zerſtört worden ſein, wogegen die der obern Etage den baulichen Adaptirungen (Einſetzen der Decke, Aufziehen von Pfeilern etc.) zum Opfer fielen.

Es ſcheint, daſs die Werke des Brixener Kreuzganges im Lande vielfach zur Nachahmung aneiferten und man die Künſtler nicht nur nach benachbarten Orten, wie Vahrn, ſondern auch in entferntere wie Innichen, Taiſten u. ſ. w. berief.

Kurz noch vor Einſetzung des oberwähnten Gewölbes anno 1498 und der wahrſcheinlich unmittelbar vorhergehenden baulichen Adaptirung hat man ſich entſchloſſen, den polychromen Schmuck der Apſis und den der Triumphbogenwand (ſoweit iſt es heute noch nachweisbar) von Malern der Brixener Schule oder des Brixener Kreuzganges wieder herſtellen zu laſſen.

Unmittelbar unter der oberwähnten romaniſchen Bemalung der Halbkuppel wurde an den halbcylindriſchen Wänden neuer Verputz aufgetragen und in dreiviertel Lebensgröße eine Reihe gemalter Standfiguren angebracht. Die Reihenfolge von links nach rechts vom Beſchauer aus iſt beiläufig folgende: Zuerſt kommt die Darſtellung Maria's (sub tuum refugium): „Unter Deinen Schutz und Schirm fliehen wir o heil. Gottesgebärerin". Maria mit ausgebreitetem Mantel; dann folgt St. Martin, St. Florian, St. Jorius (Georg); nach ſelben iſt in Mitte der Apſis ſpäter ein Fenſter ausgebrochen worden, welches die dortbefindliche Darſtellung zerſtört hat und nach den außer den Ausbruchsſtellen vorfindlichen Reſten auf ein geweſenes ſogenanntes Misericordia-Bild ſchließen läſst — man ſieht die Kreuzbalken, die Engel halten, und Leidenswerkzeuge — es dürfte wahrſcheinlich die Figur Chriſtus im Grabe hiezu zerſtört worden ſein.

Nach dieſem Fenſter folgen wieder die Heiligen: St. Sylveſter, St. Valentinus, St. Blaſius, St. Nicolaus, St. Wolfgang. Dieſe Figuren werden oben von glatten färbigen ornamentalen Bändern von der Darſtellung der Halbkuppel geſchieden — worunter ein weißes Band die Namen obbezeichneter Heiligen trägt — desgleichen werden ſie nach unten begränzt und findet ſich auf weißem Bande folgende Inſchrift vor:

hoc opus fieri (?) fecit dm̄ Johannes Stadelherr
plbus (plebanus) in Taiſten Anno dm̄.m°cccc°lix
(1459).

Das weitere der Inſchrift iſt derzeit unlesbar.

Obige Inſchrift dürfte wohl der hohen Commiſſion bekannt ſein, da ſie ſeitens Hochwürden k. k. Conſervator *Walchegger* und Profeſſor *Hans Semper* mannigfacher Erörterungen gewürdigt wurde, wie auch von Gefertigtem mit beſonderem Intereſſe beachtet, da er hier eine Arbeit eines Brixener Meiſters mit einer Inſchrift vorfand. Schule und Vortragsweiſe dieſer Darſtellungen iſt entſchieden *Suntneriſch*. Die Darſtellungen ſind gut erhalten, nur in den unteren Partien etwas zerſtört. Unter dieſen Darſtellungen war wahrſcheinlich ein Teppich angebracht, der bis zum Fußboden reichte.

An der Triumphbogenwand beginnt in gleicher Höhe mit dem Abſchluße der romaniſchen Bemalung der Halbkuppel die Darſtellung Mariä Verkündigung, in der linken Zwickelfläche iſt ein Engel angebracht mit Spruchband: Ave gratia plena, dominus tecum, benedicta tu in mulieribus et benedict. fruct. Dann folgt Gottvater als Bruſtbild, in einer medaillonartigen Mandorla — vor dem als Incarnatio das Chriſtkind ſchwebt, mit dem Kreuz auf der Schulter — vor dem wieder vier Engel zu Maria ſchweben, die im rechten Zwickel iſt. Zwei Engel tragen Auferſtehungsfahnen, der eine Rauchfaß und der andere den Weihbrunnkeſſel. Der heil. Geiſt ſchwebt ober Maria, die ein Schriftband hält mit den Worten: Ecce ancilla dm̄ fiat mihi secundum verb. tuum. Dieſe Darſtellung wird allgemein *Suntner* zugeſchrieben und hat auch ganz den Charakter ſeiner ſignirten Arbeit im Brixener Kreuzgange. Dieſe Darſtellung iſt die beſterhaltene der Polychromirung. Unter ſelber war an der Pfeilerwand des Triumphbogens auf Seite des verkündenden Engels ein Bild, wahrſcheinlich vom ſelben Meiſter angebracht, das leider durch Mauerfraß und die an ſelber Stelle angebrachte Kanzel zerſtört wurde; derzeit ſieht man nur einen guten Kopf, wahrſcheinlich Gottvater, und die oberen Partien einer Heiligen mit Kreuz, vermuthlich St. Helena. Desgleichen dürfte ſich an der Triumphbogenpfeilerwand vis-à-vis aus ſelbem Grunde (Krankheit in den Malflächen) nicht viel mehr vorfinden laſſen.

Eine Reſtaurirung der Apſis würde ſich nach den Normen der hohen Commiſſion auf eine ſorgfältige Conſervirung des Vorhandenen beſchränken und ein ſorgfältiges Austupfen mit ergänzender Farbe der ſchadhaften Stellen, ſowie Neu-Polychromirung des Teppichs in der Apſis auf neuen Verputz.

Bezüglich der oberwähnten Darſtellungen unter der Verkündigung Maria's an der Triumphbogenwand dürfte es ſich nach gründlicher Unterſuchung der Mauer wahrſcheinlich erweiſen, daſs die geringen Bildreſte im Intereſſe des weitern Beſtandes der anderen alten Malereien zu entfernen und dieſe Stellen mit gutem geſunden neuen Putz zu erſetzen ſind, der dann entſprechend neu polychromirt werden kann. Anläſslich einer Reſtaurirung der oben angeführten Gemälde wäre es entſchieden wünſchenswerth, auch nach den noch etwa unter der Tünche vorhandenen Gemälden zu forſchen.

Anläſslich der Beſuche des Gefertigten in Taiſten fand ſelber auf oben beſchriebenem Gang zum Chor ober der Apſis, daſs in einer Spitzbogenfläche der Nordwand eine vertünchte Darſtellung, wahrſcheinlich des jüngſten Gerichtes, iſt. (Dieſe Wandfläche tritt durch die pfeilerartig vorgeladenen Gewölbsträger niſchenartig zurück.) Die Tünche iſt ſehr dünn und läſst den aufmerkſamen Beſchauer die Bildſpuren finden, leider ſcheint ſie ſich mit der Malerei innig verbunden zu haben, und wenn auch wenig Hoffnung auf Erfolg bei Entfernung derſelben iſt, ſo wäre mit Rückſicht, daſs uns ſo wenige Darſtellungen des jüngſten Gerichtes erhalten ſind, jedenfalls ein Verſuch der Sache werth.

An der Seitenwand des erwähnten vorſpringenden Pfeilers zu dieſem Bilde fand Gefertigter nach flüchtigem

Forſchen ſeinerzeit die Inſchrift: Das gemät dat maallen lassen d. . . . . pangraß Stau . . . . . zu thaisten.

Derzeit laſſen ſich nur die Reſtaurirung der Gemälde der Apſis und des Triumphbogens nebſt Neu-Polychromirung des Teppichs und eventuell die Bloslegung (wenn ſelbe durchführbar iſt) nebſt Reſtaurirung des oben angeführten jüngſten Gerichtes berechnen. Gefertigter ſchätzt dieſe Arbeit auf 500 bis 600 fl. ö. W. Bezüglich der anläſslich dieſer Arbeit vorzunehmenden Unterſuchungen läſst ſich über das etwa vorfindliche an weiteren Malereien, über deren Bloslegung und eventuelle Reſtaurirung derzeit keine Koſtenberechnung aufſtellten. Nicht inbegriffen in obigen Reſtaurirungsbetrag ſind die Koſten für Beiſtellung des Gerüſtes, die nöthigen Maurerarbeiten und die eventuelle Beiſtellung eines Handlangers, welche Beiſtellungen und Arbeiten in der Regel immer von den betheiligten Gemeinden ſelbſt getragen werden.

Nachdem Gefertigter das Innere der St. Georgskirche beſchrieben, glaubt er nicht umhin zu können, die hohe Commiſſion auch auf die äußere Polychromirung derſelben aufmerkſam zu machen.

Der Eingang zur Kirche befindet ſich am Anfang der Südwand und iſt durch eine kleine Laube geſchützt. Rechts vom Eingangsthore iſt ein „Schweißtuch“-Bild angebracht. Dieſes Fresco wurde irgendwo ausgehoben und wegen ſeiner Schönheit und aus Pietät dort eingeſetzt, leider aber ſo ungünſtig, daſs es jede fromme Hand berühren und man von Jahr zu Jahr deſſen Abnützung conſtatiren konnte. Profeſſor *von Trenkwald* bat bei ſeinem letzten Beſuch dringend die Gemeinde, dieſes Bild durch einen Rahmen mit Glas zu ſchützen. Als Gefertigter einige Zeit danach wieder nach Taiſten kam, hatte die Gemeinde bereits den Wunſch Profeſſor von Trenkwald's erfüllt, aber ſtatt des Glaſes (in höchſt vorſichtiger Weiſe) ein Drahtgitter in nettem Rahmen über dem Bilde befeſtigt; durch ſelbes konnte Gefertigter aber gar nicht mehr den Kopf Chriſti ſehen und genießen, er bat daher abermals die Gemeinde, das Drahtgitter mit einem Glaſe auswechſeln zu laſſen. Ob letzteres bereits geſchehen, hat er keine Kenntnis.

Die ſüdſeitige Wand dieſer Kirche weiſt außer dieſer ſpätern Eintragung oder Widmung aus der gothiſchen Periode eine großartige Polychromirung noch aus der romaniſchen Periode auf. Eine große Darſtellung hat faſt die ganze Wand beherrſcht (vielleicht ein Dreikönig-Bild); am Ende der Wand gegen die Apſis zu war ein Chriſtophorus, vom Dach bis zum Boden reichend, angebracht. Heute kann man leider nur conſtatiren, daſs die geſammte Wand ſchon in der romaniſchen Periode bemalt war. Die Bilder ſind leider verloren gegangen, nicht mehr reſtaurirbar.

Bedenkt man nun, daſs bei allen Funden es ſich faſt in der Regel beweiſt, daſs die ſüdſeitig gelegenen Bilder und Bildreſte ſich am längſten und beſten erhalten haben, während nord- und weſtſeitige früher zugrunde gehen, ſo kommt man zu dem Schluße, daſs dieſe Kirche auch an den anderen Außenwänden ſchon in der romaniſchen Periode polychromirt war. Wie muß nun die Kirche im Innern ſeinerzeit ausgeſtattet geweſen ſein, wenn man ſchon am Aeußern, wie heute noch nachweisbar, mit ſo großen Mitteln arbeitete.

Die derzeitige Abrundung der Kirche gegen Oſten kann aus dieſer Periode keine Polychromirungsreſte aufweiſen, da die baulichen Adaptirungen, wie eingangs erwähnt, ſelbe zerſtörten. Wiederholt legte ſich Gefertigter die Frage vor, wie kam die noch heute kleine Gemeinde von Taiſten zu dieſem ſeinerzeit reich geſchmückten Kirchlein? Gefertigter kennt nicht die Hiſtorie des Ortes; da aber die St. Georgs-Ritter auch in Steiermark (Pfarrkirche in Pürgg) vorkommen, hegt er die Vermuthung, daſs auch dieſe St. Georgs-Kirche in Taiſten mit ihrer ehemaligen kunſtreichen Ausſtattung ein Werk derſelben ſei. Kurz, die Taiſtener ſcheinen von jeher das, was ſie beſeſſen, nach Möglichkeit zu erhalten, oder ſo es verloren gegangen, zu erneuern angeſtrebt zu haben. Bekräftigt wurde dieſes Streben durch einen in der Nachbarſchaft zufällig thätigen Künſtler. Mag auch die Gemeinde nicht Mittel beſeſſen haben, das ganze verloren gegangene Werk zu erneuern, ſo mußten doch mindeſtens die Wahrzeichen des Ortes erhalten werden. Es ſcheint, daſs man die Anweſenheit Pacher's in Welsberg benützte, um St. Chriſtophorus und einiges durch die baulichen Adaptirungen verloren gegangenes erneuern zu laſſen. Es wurde auf oberwähnten romaniſchen primitiv gemalten Chriſtophorus ein neuer, der um circa 3 M. kleiner, als der frühere ſein dürfte, in einer reichen farbenprächtigen Geſtaltung gemalt.

Wenn auf einen alten Frescogrund ein neuer geſetzt wird und ſelbem durch das häufig vorfindliche Einpicken und Hauen mit dem Mauerhammer eine künſtliche Unebenheit und Rauhheit als Bindungsſtellen für den neuen Putz geſchaffen wurde, ſo konnte der neue Putz oder Frescogrund nie eine ſo innige feſte Verbindung erlangen, wie ſelber auf der Mauerfläche direct oder auf grobem Verwurf erreicht, da doch die vielen zurückbleibenden kleinen glatten Flächen, die der Hammer nicht berührte, eine innige Geſammtverbindung ausſchließen. Solche Bilder haben leider Neigung, daſs partienweiſe ihr Frescogrund oder Verputz abfällt, während er an anderen Partien noch immer gut hält; dieſe Erſcheinung wird in der Regel durch irgend ein Elementarereignis, Stoß, Erſchütterung oder Bewegung im Mauerwerk hervorgerufen. Dieſes Leiden weiſt jetzt auch der neuere St. Chriſtophorus auf. Wenn auch große Partien des Bildes abgefallen ſind, ſo iſt doch noch immerhin ſoviel vorhanden, daſs das vorhandene reſtaurirt und das fehlende reconſtruirt werden kann. Die Palette der erhaltenen Bildflächen erinnert auffallend an *Pacher*, ebenſo die Vortragsweiſe, die kühnen Farben-Contraſte und die Polychromirung der Architekturumrahmung. Profeſſor von *Trenkwald* hatte immer die Anſicht, daſs dieſes ein Pacheriſches Werk ſei und da im Ganzen bei dieſem Bilde eigentlich noch mehr als am Welsberger Bildſtöckel vorfindlich iſt, hielt er es für wünſchenswerth, daſs gelegentlich auch dieſer Torſo erhalten und reconſtruirt werde. Neben dieſem St. Chriſtophorus auf der Rundung der Apſis iſt ein Kreuzbild (wahrſcheinlich mit St. Johannes und Maria) angebracht geweſen. Der Frescoputz iſt ſilhouettenartig um die Darſtellung zugeſchnitten worden, ſo daſs ſelbe ohne gemalten Hintergrund auf dem rauhen Untergrund ſteht. Die Figuren Johannes und Maria oder vielleicht auch noch Magdalena, die Gruppe unter dem Kreuze ſind faſt zerſtört und verſchwunden und läſst ſich mit ſelben nichts mehr machen, hingegen iſt Chriſtus am Kreuz noch gut erhalten, die Figur etwas

überlebensgroß und hat in der Compoſition etwas verwandtes mit dem des Welsberger Bildſtöckls. Allgemein wird behauptet, daſs dieſer Chriſtus mit dem plaſtiſchen Chriſtus von Pacher in der Brunecker Pfarrkirche große Aehnlichkeit habe. Sollte dieſes ſich bewahrheiten, ſo wäre jedenfalls dieſer Chriſtus höchſt beachtenswerth.

An der nördlichen Seite der Apſisrundung iſt noch ein Bild mit dreiviertel-lebensgroßen Figuren angebracht geweſen — Madonna in der Mitte und St. Sebaſtian einerſeits, ein Biſchof anderſeits. Leider iſt dieſes Bild, das einem guten Meiſter angehören dürfte und ſehr farbenprächtig gemalt war, derzeit ſehr ſchadhaft — es läſst ſich wohl noch reſtauriren, aber ob mit viel Erfolg für die Zukunft, kann Gefertigter derzeit nicht beſtimmen. Unter dem Bilde iſt eine nicht mehr leicht leſerliche Inſchrift, die am Ende die Jahreszahl trägt: M.CCCC.LXXXV? (1495).

Die Reſtaurirungskoſten für das St. Chriſtophorus-Bild und deſſen Ergänzung, ſowie die Erhaltung bloß der Figur Chriſtus am Kreuze und für einen eventuellen Verſuch, das obige Madonnenbild zu erhalten, ſchätzt Gefertigter mit 1000 fl. ö. W. Nicht inbegriffen ſind in dieſem Betrage die Koſten für Gerüſte, Maurer und Handlanger.

Auf dem Rückweg von der St. Georgs-Kirche nach Welsberg, wenn man oben angeführten Seitenbach wieder überſchritten hat und ſich etwas links hält, gelangt man auf das Plateau wieder aufſteigend, zum Welsberger Fahrweg, an welchem dort, wo der Weg zum Orte hinauf einbiegt, das *Taiſtener Bildſtöckl* ſteht. Befremdet bleibt der Wanderer ſtehen und frägt ſich, was dieſes alte Denkmal zu bedeuten hat? Wer die Verhältniſſe Tyrols kennt und die Gefahren, denen ein Ort ausgeſetzt iſt und ſein kann, der weiß gleich, daſs hier der Wanderer ſchon ſeit Jahrhunderten auf die Patrone des Stöckels aufmerkſam gemacht wird, er möge bei Eintritt in den Ort ihnen die Ehre erweiſen, er möge eine kleine Oratio an ſie ergehen laſſen, daſs der Ort erhalten bleibe, daſs der Torrent nicht in den höher gelegenen Lauf übergehe, ſeine Direction verändere und den Ort vermuhre.

Das Taiſtener Bildſtöckl iſt viel kleiner als das Welsberger, hat ſtarken Pfeilerfuß und kleineren Bildkaſten in ſelber Anlage mit Flügeln, wie das Welsberger Stöckl. Die Proportionen ſind infolge deſſen beſcheidener und plumper. Die Darſtellungen der einzelnen Wandſeiten ſind Gefertigtem heute nicht mehr erinnerlich. Der Meiſter iſt entſchieden bedeutend älter, als der des Welsberger Bildſtöckels und dürfte aus dem 13. bis 14. Jahrhundert ſein. Er hat ſehr viel Verwandtes in Darſtellung und Vortragsweiſe mit dem des Brunecker Bildſtöckels, welches in der Bauanlage nur um etwas kleiner als das Welsberger Bildſtöckel (ſonſt gleich) ſein dürfte, aber heute, trotzdem es in der Ebene liegt, faſt bis zum Bildkaſten vermuhrt iſt.

Das Taiſtener Bildſtöckl dürfte entſchieden erhaltenswerth ſein, umſomehr, da der Berichterſtatter die Reſtaurirungskoſten desſelben, wenn es gelegentlich einer anderen Arbeit gleichzeitig vorgenommen werden könnte, auf 200 bis 300 fl. ö. W. ſchätzt.

Der Thurm zu Felben.

Beſprochen von *Franz Kulſtrunk*.

(Mit 1 Tafel.)

EINE Viertelſtunde öſtlich von Mitterſill, welcher Markt auf dem Schuttkegel des aus dem Felberthal herabſtrömenden Baches gelegen iſt, ſteht das unbedeutende Dorf Felben mit einer ſpät-gothiſchen Kirche und einem würfelförmigen Thurmreſte, der ſchlechthin der Thurm zu Felben genannt wird. Derſelbe erſcheint bis zu Anfang des 15. Jahrhunderts als Wohnſitz der Herren von Felben (Velben), eines Geſchlechtes, das wahrſcheinlich aus Tyrol ſtammt, woſelbſt ſchon im 9. Jahrhundert gleichnamige Edle auftreten. Nach Ueberlieferung hätten dieſe Herren zunächſt im Felberthale auf dem ſogenannten Mitterberg, der genanntes Thal ſpaltet, gewohnt. Die angegebene Stelle iſt zwei Stunden thaleinwärts von Mitterſill abgerechnet und gleich oberhalb des Tauernhauſes Schößlweng. Mein College Herr Hattinger und ich haben die Ausläufer dieſes Berges begangen und außer einer Stelle, welche zur Anlage einer mittelalterlichen Burg geeignet erſcheint, nichts gefunden, was die Ueberlieferung beſtätigt hätte. Es iſt nicht ausgeſchloſſen, daſs daſelbſt eine Holzburg geſtanden hat, deren Material im Laufe der Jahrhunderte vollſtändig verſchwunden iſt. Die Velben erſcheinen in der Geſchichte Salzburgs urkundlich um 1093. Der Thurm von Felben wird 1332 das erſtemal urkundlich genannt. Die bezügliche Stelle lautet: „Ekk v. Velben überläſst 1332 ſeinen halben Thurm zu Velben ſampt Grund und Hausſtatt, als vor ihn die Mawer umvengt, dem Erzbiſchof.“ Durch dieſe Stelle iſt zur Genüge erhärtet, daſs die ganze „Burganlage“ keine weitere Ausdehnung als heute hatte, womit aber einzelne heute nicht mehr beſtehende hölzerne Nebengebäude innerhalb der Umfaſſungsmauer als damals vorhanden immerhin angenommen werden können.

Solche adelige thurmartige Wohnungen mit Umfaſſungsmauer oder Palliſadenzaun umgeben, finden wir gleichzeitig im Pinzgau an vielen Orten. Sie entbehrten des wehrhaften Charakters und boten nur Schutz gegen herumſtreifendes Geſindel und gegen momentane Ueberrumplung. Das friedliche ungemein abgeſchloſſene Thal lag fern den Kriegsſchauplätzen jener Zeit und konnte feſter Burgen wohl entbehren.

Die Velber erſcheinen 1229 bereits als Miniſteriale der Erzbiſchöfe und belehnt mit den Burgen Mitterſill, Sulzau und Kaprun; dieſer Umſtand machte den Beſitz einer eigenen Stammburg überflüßig. Ihr Thurm zu Felben bildete hiemit nur eine Heimat ihrer zahlreichen Sippe. Das Geſchlecht ſtirbt 1410 aus. 1454

wird der Thurm zu Velben einem Jörg Fröſchl, Rath und Sudherr zu Reichenhall, gegen eine Stiftung von 24 Pf. Pfennig zu Leibgeding gegeben. Zur Zeit der Pfleger, alſo bis in dieſes Jahrhundert herein, wurde der Thurm als „Kaſten“ benützt.

Fig. 1.

Soweit die Hiſtorie des beſagten Gebäudes.

Bezüglich des conſtructiven Theiles iſt nachſtehendes zu erwähnen.

Etwa zehn Schritte öſtlich vom Chore der Kirche zu Felben iſt die 120 bis 130 Cm. ſtarke, 2 M. im

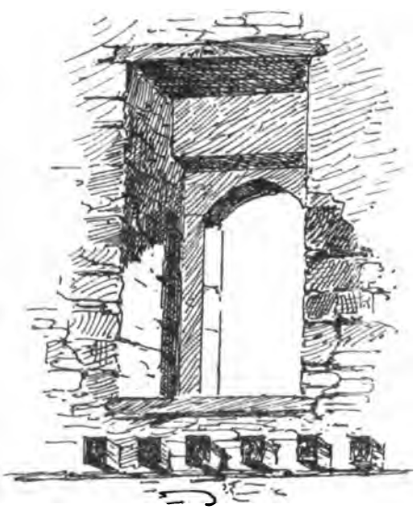


Fig. 2.

Maximum hohe Umfaſſungsmauer der ganzen Anlage durchbrochen; von hier gelangt man auf den ebenen Schloßanger, den dieſe Mauer im unregelmäßigen Viereck umgibt. Die Nordſeite dieſer Mauerumfaſſung iſt faſt vollſtändig abgetragen und nur mehr als kleine Böſchung gegen die Straße nach Wilhelmsdorf erſichtlich. Die nordöſtliche Ecke dieſes eingeſchloſſenen Raumes zeigt einen überwachſenen Schutthügel, und das gleichzeitige Ausſpringen der Oſtmauer zur Gewinnung eines faſt rechten Winkels läßt vermuthen, daſs daſelbſt ein Gebäude, vielleicht eine Thoranlage exiſtirte.

Der 15 M. im Geviert meſſende central gelegene Thurm, mit etwas concav eingezogenen Mauern, hat eine Höhe von beiläufig 14 M. Die Mauerſtärke von ungefähr 1 M. geht unverjüngt bis zur Mauergleiche. Das Baumateriale des Thurmes iſt mit Ausnahme einiger Ziegel in der Ueberwölbung eines Durchbruches durchgehends Stein. Dieſe Ziegel dürften bei einer Ausbeſſerung in einer ſpätern Zeit an jene Stelle gekommen ſein. Bruchſteine und Geſchiebe aus Thon- und Glimmerſchiefer, Sand- und Kalkſtein und auch Syenit, das Ganze mit grobem nicht allzu reich verwendeten Mörtel verbunden, bilden das Gemäuer. Die Structur des Steinverbandes iſt mit wenigen Ausnahmen erſichtlich. Die Nordſeite des Thurmes iſt

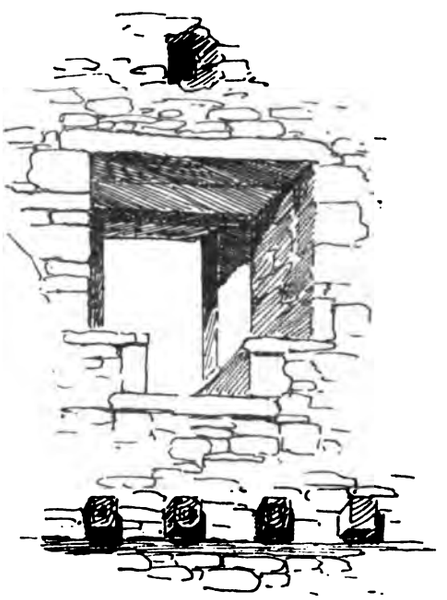
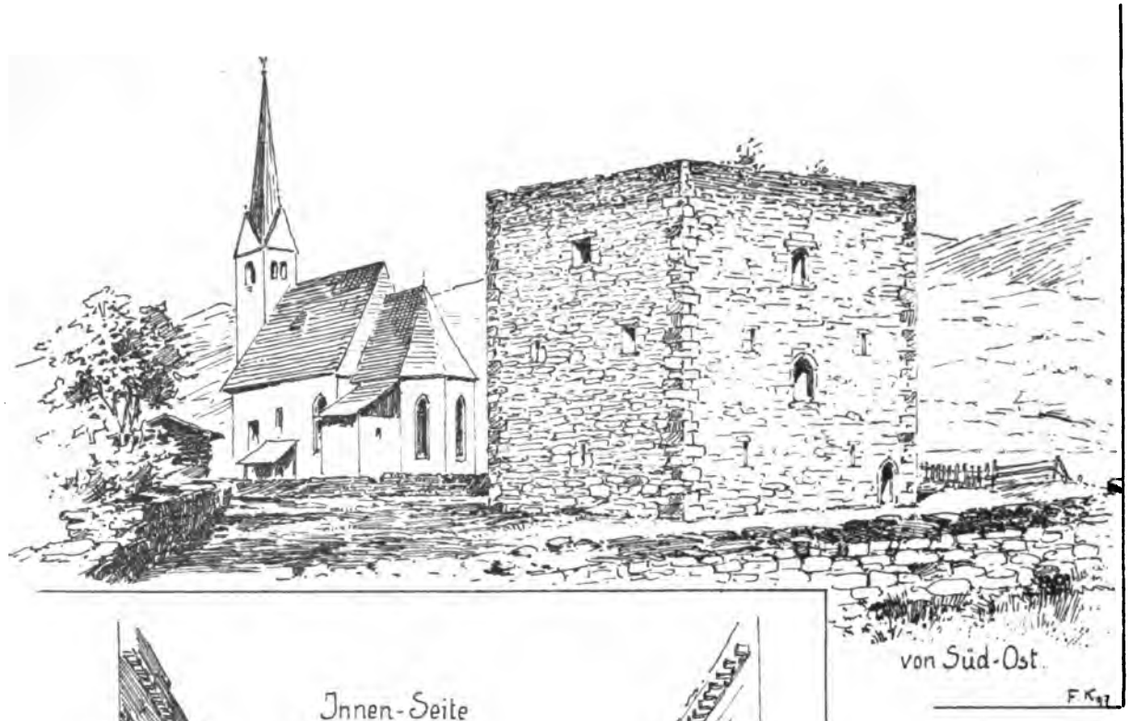
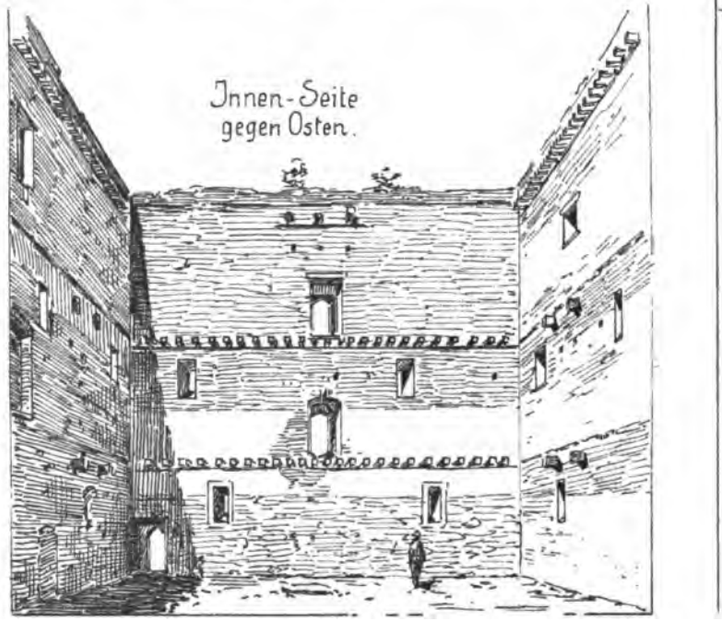
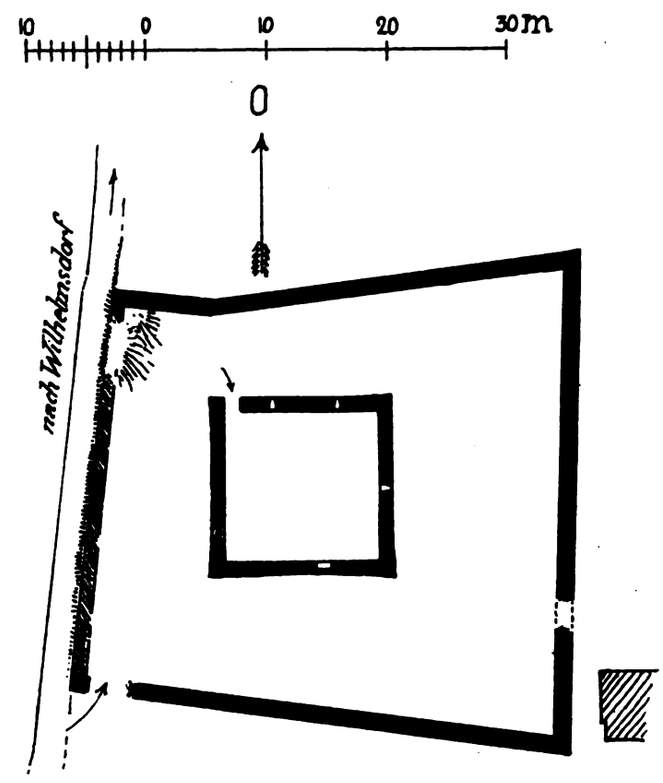


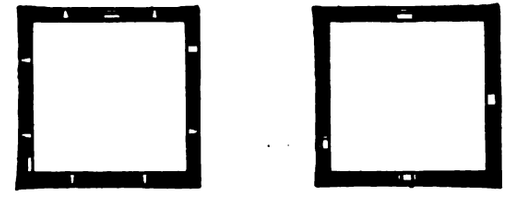
Fig. 3.

zumeiſt mit Mörtel überkleidet. Die Eckverfeſtigung aus roh behauenen übergreifenden, im Maximum 100 × 70 Cm. meſſenden Werkſtücken weist auf das 13. Jahrhundert als Bauzeit des Thurmes hin. Im übrigen nehmen die Dimenſionen der Steinblöcke gegen die Höhe hin bedeutend ab. Etwa 1½ M. unter der Mauergleiche beginnt das Material ſehr kleinſtückig zu werden; dies iſt ſo auffällig, daſs die Vermuthung nahe liegt, daſs eine ſpätere geringe Erhöhung des Thurmes platzgegriffen hat oder daſs nach einem Dachbrande die beſchädigte Mauer nachgebeſſert wurde, wobei man aus praktiſchen Gründen kleines Material in Körben auf den Dachboden gebracht hat. An der nordöſtlichen Ecke des Thurmes unmittelbar an der Nordmauer iſt der im Lichten 1·2 × 1·8 M. meſſende Eingang im gedrücktem Spitzbogen (Fig. 1). Die Thüreinfaſſung gothiſch profilirt mit der Stoßfuge in der Pfeillinie. Haken für den Thorflügel mit Riegelloch weiter unten in der Nordmauer. Der Innenraum des Thurmes, 13 M. im Lichten meſſend, macht den Eindruck eines









I. u. II.
Stockwerk

Lith u. Druck v. Stockinger & Morsack, Wien.

großen Hofes. Der Boden unregelmäßig mit Schutt bedeckt und in gleicher Flucht mit dem Plane außen. Das Erdgeſchoß, ca. 4 M. hoch, hat außer dem erwähnten Zugange noch eine rundbogige vermauerte Pforte, an der Nordſeite drei Fenſter, zwei unter dem Boden, 1 × 0·5 M. innere Oeffnung (nach außen ſchartenartig) und eine längliche Niſche in der Weſtwand. Die Balkendecke iſt noch bezeichnet durch zwei Hauptträme von Nord nach Süd und den Trämen, deren Stumpfe noch ſehr gut erhalten ſind; die Reihe der letzteren iſt weder an der Oſt- noch an der Weſtwand durchbrochen. Dieſe Träme ruhen auf einer ſchmalen Raſtſchließe. Das erſte Stockwerk, etwas höher als 4 M., zeigt die gleiche Conſtruction der Balkendecke, eine vermauerte mit Bruchſteinen im Stichbogen eingewölbte (wahrſcheinlich urſprünglicher Eingang) Thür an der Nordweſtecke, eine Thüre in der Mitte der Oſtwand mit Haken für den Thürflügel und mit einer äußeren Blendung im flachen Spitzbogen, ſieben ſchmale und ein breiteres Fenſter und eine Malerei in perlgrau, blau und roth, einen Capellenchor darſtellend, deſſen Zeichnung dem Ende des 16. Jahrhunderts angehören dürfte. Das dritte Stockwerk zeigt zwei Fenſterniſchen mit Doppelbänken und hohem Antritt (Fig. 3), ein quadratiſches Fenſter gegen Süden und eine gegen Oſten mit ſorgfältig behauenen Sandſteinwerkſtücken; die Balkendecke dieſes ebenfalls 4 M. hohen Stockwerkes iſt entgegengeſetzt den beiden unteren conſtruirt und zeigt drei Hauptträme. Die Fenſterniſchen ſind gegen Weſten und Norden gerichtet, weil von hier aus Mitterfill, das Schloß, der Kirchenplatz überſehen werden konnte und ſo den vereinſamten Bewohnerinnen des Thurms zerſtreuende Eindrücke geboten werden konnten. Die Tramlinie iſt auch hier nicht unterbrochen, um einem Kaminmantel Raum zu geben. Von der Balkendecke reicht noch eine 1½ M. hohe Mauer bis zur Mauergleiche. Eigenthümlich an den Innenwänden iſt der Umſtand, daſs der Bewurf theilweiſe für eine andere als die beſchriebene Höhentheilung ſpricht und daſs im erſten Stockwerke zwar in ſparſamer Weiſe Balkenlöcher in der Höhe von 3 M. um den Umfang herumgehen.

Eine Heizanlage iſt nicht vorhanden. Es iſt nicht ausgeſchloſſen, daſs eine Kaminanlage ehemals vorhanden war, welche aber ſpäter bei der Benützung des Thurmes als Kaſten weggebrochen wurde. Die koloſſalen 13 × 13 und 4 M. hohen übereinanderliegenden Säle dürften denn doch auf eine andere Art als durch bloße Kohlenfeuer erwärmt worden ſein. Eine ſichtbare Abortanlage iſt ebenfalls nicht vorhanden, die beiden übereinanderſtehenden Thüröffnungen dürften auf Balcone geführt haben, deren Holzconſtruction nicht mehr vorhanden iſt. Auch die dazu gehörigen Balkenlöcher einer ſolchen Annahme können möglicherweiſe ſpäter mit Steinmaterial verputzt worden ſein. Die Thüröffnung (Fig. 2) hatte möglicherweiſe einen Zugang von außen, da der Beſitz des Thurmes an zwei Eigenthümern haftete und wahrſcheinlich jeder ſeinen ſeparaten Eingang für ſich beanſpruchte. Ein hölzerner Wehrgang auf der Höhe des Thurmes, und bei deſſen Mauerſtärke iſt ein anderer nicht anzunehmen, mag überhaupt nicht vorhanden geweſen ſein. Auf der Mauergleiche ruhte wahrſcheinlich ein großes Walmdach, aus welchem der Schornſtein in ſpäterer Zeit hervorragte (?).

Von einem Brunnen iſt ebenfalls nichts zu finden, vielleicht liegt er im Schutte vergraben. Seine Exiſtenz innerhalb des Thurmes iſt nicht unwahrſcheinlich, da er ſelbſt nur eine geringe Tiefe beanſpruchte; die Differenz des Thurmbodenniveaus mit Bezug auf die Salzach beträgt höchſtens 10 M. Nach allem bleibt die Eintheilung des Thurmes immer räthſelhaft; ſeine Entſtehung aber gehört in die gothiſche Zeit, muthmaßlich in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Ein Speculum humanae salvationis der Neureiſcher Stifts-Bibliothek.

Beſprochen vom Correſpondenten *V. Houdek.*

DAS aſcetiſche Gedicht Speculum humanae salvationis war eine der ausgebreitetſten Bilderhandſchriften des Mittelalters. Außer den von Dr. *G. Heider* in deſſen „Beiträgen zur chriſtlichen Typologie aus Bilderhandſchriften des Mittelalters“ (Jahrbuch der k. k. Central-Commiſſion zur Erhaltung und Erforſchung der Kunſt- und hiſtoriſchen Denkmale, Wien 1861, ſpeciell S. 19 bis 26) angeführten in Oeſterreich befindlichen Handſchriften dieſes Speculums werden noch mehrere ſeitdem bekannt gewordene derartige Manuſcripte in Böhmen aufbewahrt, nämlich: zwei lateiniſche Handſchriften in der Prager Univerſitäts-Bibliothek aus den Jahren 1399 und 1403, beide ohne Miniaturen; dann zwei Manuſcripte in der Prager Capitel-Bibliothek, endlich ein vollſtändiges Speculum und ein Fragment (ſechs Pergamentblätter) im böhmiſchen Landes-Muſeum zu Prag. Während die erwähnten Handſchriften der Univerſitäts- und Capitel-Bibliothek den lateiniſchen Originaltext wiedergeben, enthalten die beiden Handſchriften des böhmiſchen Landes-Muſeums eine böhmiſche Ueberſetzung des lateiniſchen Gedichtes.

Sowohl die erwähnten Manuſcripte der Prager Capitel-Bibliothek, als auch jene des böhmiſchen Landes-Muſeums ſind illuminirt. Die Handſchriften des Muſeums wurden im Časopis musea království Českého 1884, p. 24 bis 28 und 1887, p. 464 u. ff. beſprochen. In kunſthiſtoriſcher Beziehung ſind alle dieſe Manuſcripte bisher nicht beſchrieben; zahlreiche Miniaturen aus den Speculis der Prager Capitel- und Muſeums-Bibliothek ſind jedoch in *Zíbrt's* und Winter's Geſchichte

der Trachten in den böhmiſchen Ländern (Dějiny kroje v zemích českých, Prag 1891 bis 1894) reproducirt.

Zu den aufgezählten in Oeſterreich befindlichen Manuſcripten dieſes aſcetiſchen Gedichtes geſellt ſich nun noch eine ſolche Handſchrift mit lateiniſchem Texte, welche ich in der Bibliothek des Prämonſtratenſer Stiftes *Neureiſch* in Mähren fand und deren eingehenderes Studium mir durch die dankenswerthe Bereitwilligkeit des hochwürdigſten Herrn Abtes *Joſeph Karáſek* ermöglicht wurde.

Die in Schweinsleder einfach gebundene Handſchrift umfaſst dermal 56 ſehr gut erhaltene Pergamentblätter in Klein-Folio von 29 Cm. Höhe und 21 Cm. Breite. Es fehlen nur die drei erſten Blätter mit dem Proëmium und den erſten 76 Verſen des I. Capitels ſammt den drei erſten Bildern (Casus luciferi, Erſchaffung des Weibes und das Bild mit der Aufſchrift: de omni ligno etc.). Im übrigen iſt das Manuſcript complet. Vorhanden ſind 189 Miniaturen. (Die completen Specula enthalten 192 Bilder, von denen hier eben drei fehlen.)

Der Text iſt wörtlich derſelbe wie in den ſonſtigen bekannten Handſchriften. Die Schrift iſt außerordentlich gefällig und gleichmäßig und weiſt unſtreitig auf das 14. Jahrhundert hin. Die erſten Buchſtaben jeder Zeile ſind minirt; die — ziemlich kleinen — Initialen der Capitel ſind in rother oder dunkelblauer Farbe ausgeführt.

Die Bilder ſind mit denſelben Aufſchriften, und zwar in rother Farbe, verſehen, wie in anderen bekannten Handſchriften des Speculum, deuten aber aus mancherlei Gründen auf das Ende des 14., vielleicht den Anfang des 15. Jahrhunderts.

In Betreff der Miniaturen ſelbſt unterſcheidet ſich jedoch das Neureiſcher Speculum in mancher Beziehung von den bei *Heider* l. c. beſchriebenen. Während nämlich in jenen Speculis auf jeder Blattſeite oberhalb des in zwei Columnen geſchriebenen Textes ſich je zwei umrahmte und ornamental verbundene Abbildungen befinden, iſt der Text in dem Neureiſcher Speculum auf jeder Blattſeite nur in einer Spalte geſchrieben und wurde der ſeitwärts - leergebliebene äußere Rand der Blattſeiten in einer Breite von 6 Cm. für die Miniaturen derart verwendet, daſs in der Regel zwei Bilder übereinander angeordnet ſind; nur ausnahmsweiſe findet ſich auf einigen Blattſeiten je ein einziges Bild; ſchließlich iſt zu bemerken, daſs vier Miniaturen nicht ſeitwärts, ſondern per extensum im oberen Theile der Blätter angebracht ſind. Auch ſind die Bilder — im Gegenſatze zu den bei *Heider* l. c. beſchriebenen Handſchriften der Wiener Hof-Bibliothek, wie auch zu der von *J. Ph. Berjeau* (London 1861) facsimilirten Incunabel des Speculum — ohne irgend welche Umrahmung; nach unten ſind ſie mit einer einfachen wagrechten Linie abgegränzt.

Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 3.

Die Figuren ſtehen entweder — wenn nämlich die dargeſtellte Handlung im Freien vor ſich geht — auf einem Raſen, welcher durch eine compacte ſchmutzig dunkelgrüne Fläche mit gelblich-weißen Blumen von ſtereotypiſch wiederkehrender Form dargeſtellt wird (Fig. 1) oder aber (nämlich in Interieurs) auf einem ſchachbrettartig parquettirten Fußboden mit einem Verſuche von perſpectiviſcher Behandlung desſelben (Fig. 2). Im übrigen beſitzen die Bilder — mit einer einzigen Ausnahme — keinen Hintergrund. In dem erwähnten Ausnahmsfall hat das Bild einen Goldgrund. Da dieſes Bild zugleich ausnahmsweiſe umrahmt iſt, ſo ſcheinen dieſe Zuthaten jüngeren Datums zu ſein.

Die Contouren ſind in ſehr feinen Linien gezogen, die oft unter den Deckfarben gar nicht wahrnehmbar ſind.

In Betreff der Zeichnung des menſchlichen Leibes iſt die auffallende Wahrnehmung zu machen, daſs der Oberkörper ziemlich correct gezeichnet, wenn auch zumeiſt ſchmächtig manierirt iſt, während die unteren

Gliedmaßen ausnahmslos verzeichnet, unverhältnismäßig klein, kurz und dünn ſind. Ausgezeichnet ſind durchwegs die Geſichter ausgeführt. Beſonders ausdrucksvoll ſind die männlichen Geſichter (Fig. 3); bei Perſonen der höheren Stände ſind die Geſichtszüge edel im Gegenſatze zu den Angehörigen der niederen Volksclaſſen; namentlich aber ſpiegelt ſich der rohe Sinn der Uebelthäter, Schergen u. dgl. in ihren gemeineren Geſichtszügen ab. Beſonders hervorzuheben iſt jedoch die Lieblichkeit der weiblichen Köpfe, die oft von einer geradezu reizenden Schönheit ſind, trotz ihrer Bläſſe, in welcher ſich der Maler gefiel (Fig. 4) und die ſich bei den Männern durchwegs zu einer aſchgrauen fahlen Geſichtsfarbe ſteigert. Das Kopfhaar iſt bei jungen Männern ausnahmslos kaſtanienbraun, bei Greiſen weiß mit bläulicher Schattirung, bei den Weibern hellblond. Beachtenswerth iſt die Friſur der Engelsköpfe, indem die ſonſt glatt anliegenden Haare an den Kopfſeiten in lockigen Büſcheln abſtehen (Fig. 2.) Der Bart iſt entweder kurz (Fig. 5) und hat

Fig. 4.

Fig. 5.

Fig. 6.

Fig. 7.

Fig. 8.

Fig. 9.

dann eine runde Form, oder lang und in dieſem Falle oft dreitheilig; nicht ſelten findet ſich auch ein ſehr langer martialiſcher Schnurbart (Fig. 6).

Die Körperhaltung — die Füße allerdings ausgenommen — iſt faſt immer natürlich, die Gruppirung oft geradezu meiſterhaft; beſonders gelungen ſind in dieſer Beziehung ruhige idylliſche Scenen, wie zum Beiſpiel die heil. Familie in Betlehem (Fig. 5), Marien's Verlobung (Fig. 6) und Krönung (Fig. 7) u. dgl.; während es dem Maler für die dramatiſch bewegten Auftritte an der erforderlichen Lebhaftigkeit mangelte; es tritt hier oft eine Naivetät und Unbeholfenheit zutage, welche dem Effect ſehr abträglich iſt. So wird zum Beiſpiel der von Joab hinterliſtig ermordete Amaſa, obzwar er von dem Schwerte Joab's bereits durchbohrt iſt, noch immer aufrecht ſtehend dargeſtellt.

ſogar ſchlafend die Krone aufbehalten. Die Kronen haben die im 14. Jahrhundert übliche Form des Diadems mit lilienartigen Verzierungen (Fig. 9 u. 10).

Die hohen Prieſter tragen noch ziemlich niedrige Infeln.

Erwähnenswerth iſt eine Kreuzigung Chriſti, wo das Kreuz nicht durch einen wagrechten Querbalken gebildet wird, ſondern zwei nach oben ſchräg auslaufende Baumäſte aufweiſt (Fig. 11).

Moſes wird noch mit regelrechten Hörnern abgebildet. Der Teufel trägt an ſeinem Unterleibe menſchliche Fratzengeſichter. Die Schlange im Paradieſe hat einen menſchlichen geflügelten Oberkörper (Fig. 1).

Intereſſant ſind die dargeſtellten Krieger, deren Rüſtung in die neuere Zeit vollkommen paſst (Fig. 12).

Fig. 10.

Fig. 11.

Fig. 12.

In den dargeſtellten Martern findet ſich eine gewiße Grauſamkeit veranſchaulicht.

Vieles Intereſſe bietet die Tracht. Diesfalls ſeien nur erwähnt: eine Art am Rande ausgezackten Mantelkragens bei den männlichen Perſonen höhern Standes, ſowie die ſehr tief ausgezackten flügelartigen Kleidungsſtücke, welche den Rittern von den Schultern herabwallen (Fig. 8); dann die turbanartige Kopfbedeckung der Männer und Weiber, endlich ein offener Mantel der letzteren, deſſen Kragen den Hals nur ganz loſe umſchließt. Faſt durchwegs ſind die Kleider weiß mit roſa oder gelblicher Schattirung und nur ausnahmsweiſe findet man ein anders gefärbtes Gewand. Sehr ſorgfältig und mit beſonderem Verſtändniſſe iſt der Faltenwurf behandelt.

Es iſt ſelbſtverſtändlich, daſs die Könige auch hier ſtets mit allen Inſignien ihrer Macht auftreten und

Während die figuralen Darſtellungen in mancher Hinſicht künſtleriſch vollkommen ſind, ſteht die Darſtellungsweiſe der lebloſen Scenerie noch auf einer ſehr primitiven Entwicklungsſtufe. Die Bäume ſind ſchematiſch dargeſtellt, ihre Stämme verzweigen ſich faſt gar nicht und die Baumkrone ſtellt ſich lediglich als ein grüner eckig oder ſternförmig abgegränzter Farbenfleck dar (Fig. 1). Die Berge haben unmögliche bizarre Formen (Fig. 8). In der Architektur verräth ſich Mangel an Perſpective. Im übrigen ſind jedoch die architektoniſchen Formen von beſonderem Intereſſe für die Beſtimmung der Entſtehungszeit dieſer Bilderhandſchrift. Die Kirchen weiſen ſämmtlich den Charakter des Uebergangsſtyls auf: den Rundbogen gepaart mit den Anfängen der Früh-Gothik.

Wie aus dieſer Beſchreibung hervorgeht, ſtellt ſich dieſe Bilderhandſchrift ſowohl wegen ihrer verhältnis-

mäßigen Vollſtändigkeit, als auch wegen der künſtleriſchen Ausführung der Bilder als ein beachtenswerthes Denkmal der Miniatur-Malerei dar. Es würde ſich demnach verlohnen, der Frage nach der Provenienz dieſes Kunſtwerkes näher zu treten. In dieſer Beziehung kommt man jedoch leider über bloße Vermuthungen nicht hinaus. Wohl findet ſich auf der leeren Rückſeite des letzten Pergamentblattes die Bemerkung: Ex donatione Albertj Auppelij (?) factus sum. Mathiae Heimannj iiij[a] Junij a° 1577. Dieſe Anmerkung läſst ſomit die Frage der Provenienz der Handſchrift ungelöst und trägt auch zur Beſtimmung der Entſtehungszeit derſelben nicht bei, denn die Handſchrift iſt — wie erwähnt — zweifellos im 14. Jahrhundert entſtanden, daher die obige aus dem Ende des 16. Jahrhunderts ſtammende Anmerkung nicht recht verſtändlich iſt.

Da ferner auch die durchwegs lateiniſche Sprache dieſes Manuſcriptes einen Schluß auf deſſen Provenienz nicht zuläſst, ſo erübrigt lediglich der Verſuch einer Löſung dieſer Frage auf Grund der Miniaturen. Sowohl der Typus der Geſichtsbildung als auch der Trachten ſpricht nun meines Erachtens nicht für die Annahme des einheimiſchen Urſprungs dieſes Werkes, insbeſondere wenn man die Miniaturen der oberwähnten Specula der Prager Bibliotheken in Vergleich zieht. Selbſt wenn man ſich mit Rückſicht auf den derzeitigen Aufbewahrungsort des Manuſcriptes für die heimiſche Provenienz entſcheiden wollte, ſo kann doch in den Bildern ein weſentlicher fremdländiſcher Einfluß nicht überſehen werden. Wenn es erlaubt iſt, eine Vermuthung auszuſprechen, ſo dürfte in dem Charakter dieſer Miniaturen der Einfluß franzöſiſcher Kunſt zu finden ſein, wofür übrigens auch die im 14. Jahrhunderte ſo lebhaften Wechſelbeziehungen zwiſchen den böhmiſchen Ländern und Frankreich auf dem Gebiete der Kunſt ſprechen.

[1] Die Redaction behält ſich vor, auf dieſe Handſchrift bei einer ſpätern Gelegenheit zurückzukommen.

Reſte einer alt-chriſtlichen Baſilica im Boden Celeja's.

Von Conſervator Bergrath *Riedl.*

(Mit 8 Text-Illuſtrationen und 5 Tafeln.)

DIE alt-chriſtliche „Baſilica“ zu deutſch „Königl. Haus“ (wie noch Iſidorus von Sevilla in ſeinen Origines den Namen deutet, während im gewöhnlichen Leben das Wort ſchon für jede gedeckte Halle verwendet wurde, ſiehe *Kraus*, Geſchichte der chriſtlichen Kunſt, I, S. 271) wird betreffs ihrer Entſtehung, ihres Urſprunges von dem großen Florentiner Architekten *Alberti* (15. Jahrhundert) auf die römiſchen Geſchäfts- und Gerichts-Baſiliken zurückgeführt und doch iſt nur ein Fall der Ueberweiſung einer Gerichts-Baſilica an die Chriſten bekannt, weshalb andere, namentlich *G. Dechio* und *Betzold*, *Weingärtner*, *Meßmer* ihre Grundform auf das einfache römiſche Haus mit ſeinem Atrium (nicht den Palaſt) zurückführen. Noch andere, wie *Echtermann*, Dr. *H. Hübſch*, halten dafür, daſs ſich die Form der chriſtlichen Baſilica, und zwar während der erſten drei Jahrhunderte n. Chr. als ein ſelbſtſtändiges Bauſyſtem auf Grund des Bedürfniſſes, einen wohlgegliederten, vor allem aber entſprechend großen Raum zur Verſammlung der geſammten gläubigen Gemeinde für gemeinſame religiöſe Verrichtungen zu ſchaffen, ausbildete, zu Conſtantins des Großen Zeit bereits als ein beſtimmtes in ſich abgeſchloſſenes rein chriſtliches Bauſyſtem beſtand, über deſſen Entſtehung und Fortbildung während circa 300 Jahre uns Nachrichten mangeln. Indem wir auf die meiſterhafte Schilderung des baſilicalen Typus, welche Hofrath Prof. Dr. *Kraus* a. a. O. S. 279 bringt, hinweiſen, wenden wir uns zu dem wichtigen Funde neueſter Zeit, zu dem der Reſte einer alt-chriſtlichen Baſilica in Celeja (Cilli).

Veranlaſſung zur Aufdeckung und weiteren Verfolgung dieſer Baſilicareſte gab die im Monat Mai 1897 begonnene Grundgrabung für ein k. k. Poſt- und Telegraphen-Gebäude, nordweſtlich dem hieſigen Bahnhofe, ſüdlich dem Punkte, wo ſeinerzeit die in den Mittheilungen 1891 beſchriebene römiſche Badeanlage vorgefunden worden iſt.

Leider war am 20. Mai, als man zuerſt auf die Baſilicareſte (Mauerreſte der Apſis) ſtieß, bereits im ſüdlichen Theile die Aufſchüttung des Terrains, im nördlichen die Ablagerung verſchiedenen Baumaterials und zum Ueberfluße auch noch die Brunnengrabung im Gange, durchwegs Hemmniſſe einer ſyſtematiſchen Grabung für planmäßige Bloßlegung von Baureſten. Unter ſo ungünſtigen Verhältniſſen dankt die Nachwelt die Kenntnis alles deſſen, was über dieſe Reſte überhaupt hier noch erſchloſſen werden konnte, der kräftigen Einwirkung der k. k. Central-Commiſſion für Kunſt- und hiſtoriſche Denkmale, dann ihrer Organe, ihrer Verwendung beim hohen k. k. Handels-Miniſterium, und insbeſondere dem letzteren, welches als Bauherr in ſeinem energiſchen Eingreifen ſoweit ging, daſs der Bauunternehmer unbedingt verpflichtet wurde, den Grabungen jede nur mögliche Rückſicht angedeihen zu laſſen.

Das Terrain des Bauplatzes war eine ſchwach von Weſten nach Oſten geneigte, gegen Norden und Oſten durch die im Jahre 1846 bis 1848 erfolgte Aufſchüttung des Bodens auf das heutige Eiſenbahn-Niveau begränzte Ebene, welche wahrſcheinlich ſchon zu Römerzeiten als tiefliegendes an der Mündung der Wogleina in den Sannfluß ſituirtes Gebiet zum Abſturz diverſer unbrauchbarer Abfälle, namentlich unverwerthbaren Bauſchuttes diente und im Verlaufe ſpäterer Jahrhunderte durch Hochwäſſer um 50 bis 90 Cm. über die römiſche Culturſchichte erhöht wurde; zum Theile mag auch während derſelben Zeit die Verwendung als Ablagerungsplatz dieſe Erhöhung begünſtigt haben.

Demzufolge fanden ſich die Baſilicareſte unter einer 50 bis 90 Cm. ſtarken, aus Humusboden, verunreinigt durch Abſturzmaterial beſtehenden Ober-

decke vor. Unter der römiſchen Culturſchichte trafen wir auf weitere 85 Cm. von vielfach durch Mörtel und kleine Trümmer römiſcher Ziegel verunreinigtem Erdboden. Indem man auch auf größere Tiefe immer wieder Spuren von Anſchüttung fand, büßen die hier gemachten Funde, namentlich bezüglich der Münzen, deren Alter mehrere Jahrhunderte umfaſst, an Werth ein, da ſelbe theils zufällig, theils abſichtlich — weil unbrauchbar geworden — in das Abſturzmaterial gelangten. Nur im Oſten der Apſis der Baſilica fand ſich bei 203 Cm. unter dem Niveau des Moſaikbodens im Thon eingebettet ohne Beigaben der namentlich betreffs des Schädels erhaltene Skeletreſt eines, den Zähnen nach zu urtheilen, fünf bis ſieben Jahre alten Kindes vor, welcher möglicherweiſe eine Begräbnisſtätte in entſprechender Tiefe im öſtlichen Anſchluße an die Baſilica vermuthen läßt. Das wichtigſte unter den Reſten der Baſilica waren einzelne Partien eines Moſaikenpflaſters, auf die man allmählig bis zu dreizehn Fragmenten kam. Die Taf. I veranſchaulicht die Mauerreſte, auf die man bei den Grabungen ſtieß und zwar Stellen, wo ſich anderweitige Funde, wie die eben erwähnten Moſaik-Fragmente u. ſ. w. ergaben.

Unter den vorſtehend berührten Verhältniſſen geſtaltete es ſich zu einem harten Stücke Arbeit, die hier vorliegenden Reſte thunlichſt behutſam aufzudecken und ſo gut als möglich zu heben, um ſelbe dauernd zu verwerthen.

Vor allem war unausgeſetzte Beaufſichtigung der Arbeiter unerläßlich, da ſelbe ausnahmslos, gleichgiltig ob Erde, ob Geſtein, Geröll oder Mauerreſte vorliegen, den Boden erbarmungslos von oben nach unten durchzuhauen gewohnt ſind. Der Arbeiter durfte bei der diesmaligen Arbeit nur ſoweit, als die Dammerde reichte, mit dem Krampen beiderſeits der Röſche verticale Schlitze ziehen, das zwiſchen dieſen befindliche Erdreich zerhauen, hierauf die ſo blosgelegten Gerölle und Mauerreſte bis auf circa 15 Cm. über dem Moſaikboden der Baſilica behutſam entfernen, ſo daſs der Boden ſelbſt thunlichſt geſchont blieb und hinterher breite Flacheiſen auf dieſem, die ſchwache Decke abhebend, fortgeſchoben werden konnten. Die blosgelegte Moſaikbodenfläche wurde abgewaſchen; nachdem aber nur zu oft eben ſo vielfache als bedeutende Einſenkungen dem Abrinnen des Waſſers Schwierigkeiten bereiteten, wurden jene Stellen benützt, wo Moſaikwürfel fehlten, dort mit Eiſenſtangen möglichſt tief niedergeſtoßen und ſo tiefer liegende Höhlungen geöffnet, in welche das Waſchwaſſer abſitzen konnte.

Das Streben gieng anfangs dahin, in gleicher Weiſe, wie es bei Hebung des aus 248.000 Würfeln beſtandenen Moſaikbodens der früher erwähnten Badeanlage mit beſtem Erfolg gelungen war, das heißt mittelſt Abheben und Fixiren der Würfel auf Leinwand unter Anwendung von elaſtiſchem Leim auch hier vorzugehen. Allein drei koſtſpielige und nur theilweiſe vom Erfolg begleitete Verſuche zeigten bald, daſs der infolge mangelhafter Fundirung des Moſaikbodens wie infolge ſpäterer durch ca. 1400 Jahre andauernder zerſtörenden Einwirkungen eingetretene deroute Zuſtand dieſen Vorgang hier nicht zuläßt, daher man ſich fortan darauf beſchränken mußte, Fläche um Fläche des Bodens vor allem in ihrer Orientirung auf die mittelſt möglichſt genauer Aufnahmen vom Centrum der Apſis aus in der wirklich ausgeſteckten Längsachſe des Hauptſchiffes der Baſilica zu fixiren, ſo namentlich die Lage der einzelnen Inſchriften feſtzuſtellen, ſodann die zu copirende Fläche mit Pauſepapier größten Formates zu decken, auf dieſem die Contouren mit ganz weicher ſchwarzer Kreide

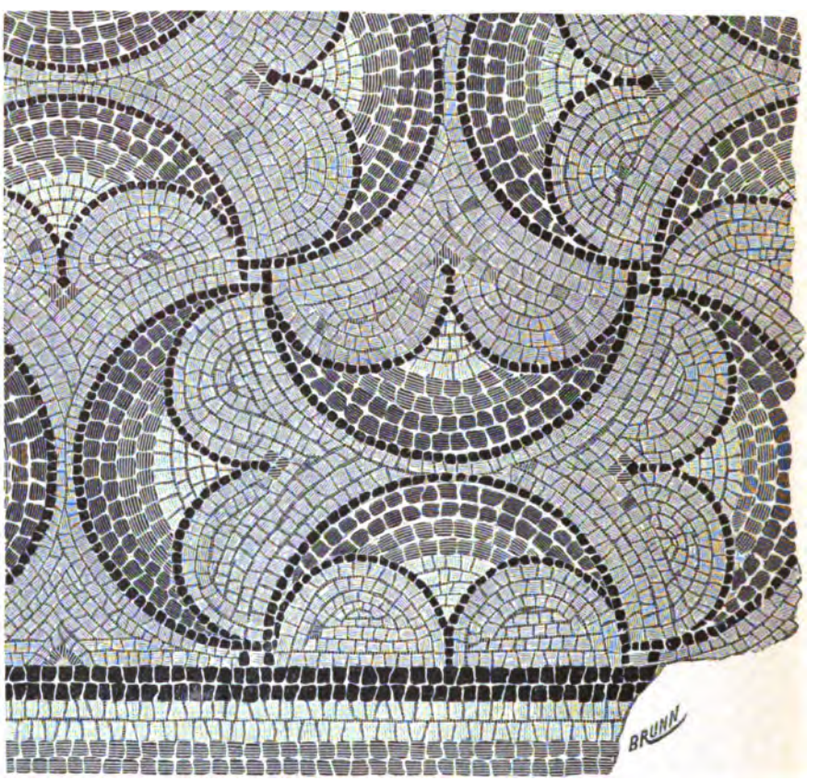


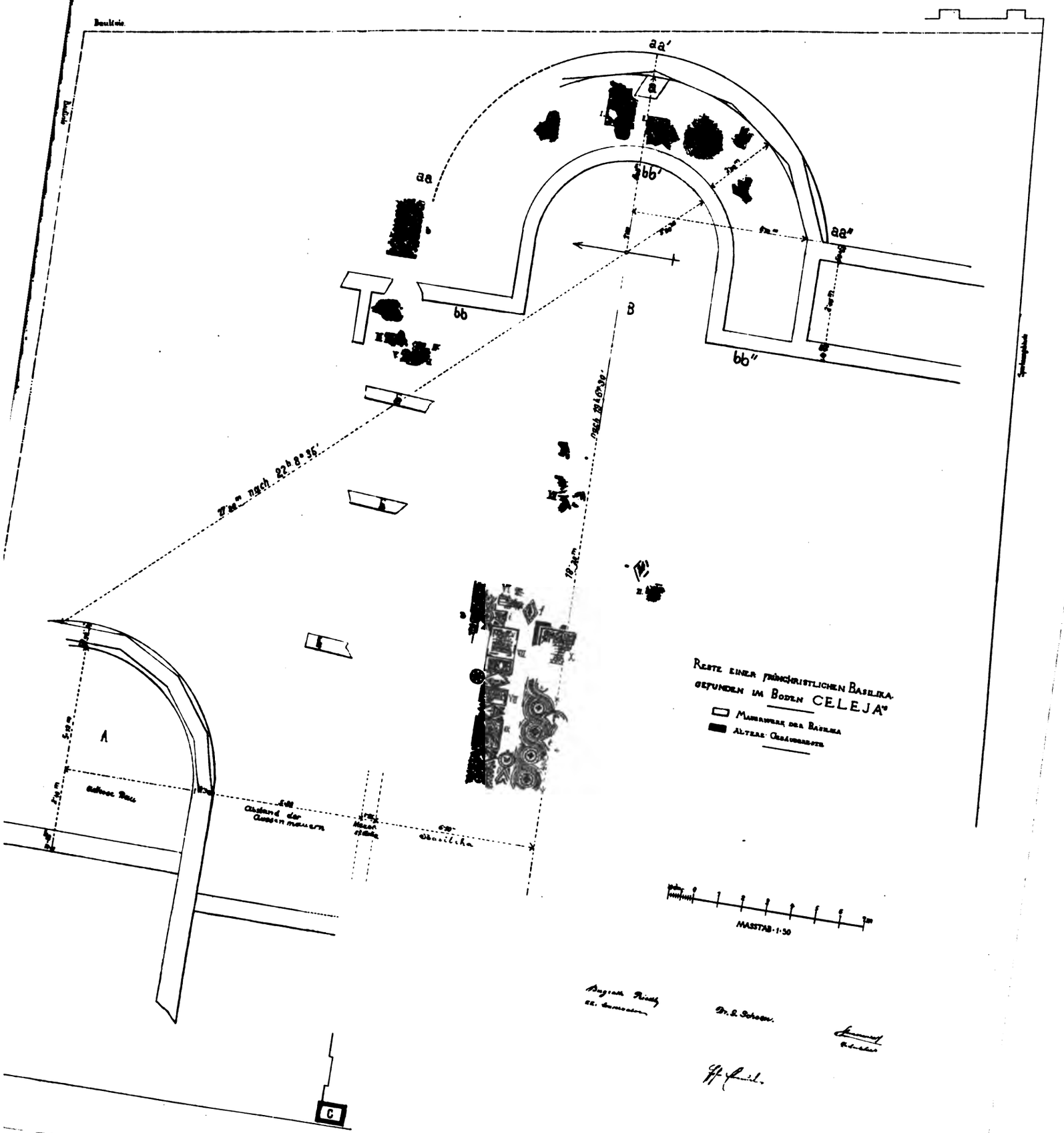
Fig. 1.

aufzutragen, endlich die Farben auf der Pauſe dem Original entſprechend anzudeuten.[1]

Hierauf wurden die Moſaikwürfel gelockert, von jeder Fläche ſeparat aufbewahrt, um ſeinerzeit auf Grund der Pauſen wieder zuſammengeſetzt zu werden und ſo liegen denn nun mit Schluß der Arbeiten nebſt drei auf Leinwand fixirten Moſaikflächen zwölf Pauſen von Inſchriften, vierzehn Pauſen von Moſaik-Ornamenten nebſt 21 Säcken abgehobener Moſaikwürfel vor. (Nur eine Inſchrift iſt am Boden verblieben.)

Der Erhaltungszuſtand, in welchem die Reſte der Baſilica vorgefunden wurden, war im ganzen ein ſchlechter. Die in ihrer Stärke von 50 bis 60 Cm. ſchwankenden Reſte der verticalen Mauern, welche

[1] Bei einer Temperatur, welche im Schatten 30° R. erreicht hatte, auf vollkommen ſchattenfreiem Platze ſtundenlange in kniender Stellung über das Moſaik gebeugt zu arbeiten, gewiſs eine anerkennenswerthe Leiſtung!



Lith. u. Druck v. o.

meiſt nur bis auf das Niveau des Bodens und nur an ganz vereinzelten Stellen bis auf circa 50 Cm. über dieſes Niveau reichend ſich vorfanden, zeigen keine Spur von der die älteren römiſchen Mauerreſte charakteriſirenden Solidität und Feſtigkeit und waren blos auf höchſtens 70 Cm. unter dem Boden im aufgeſchütteten

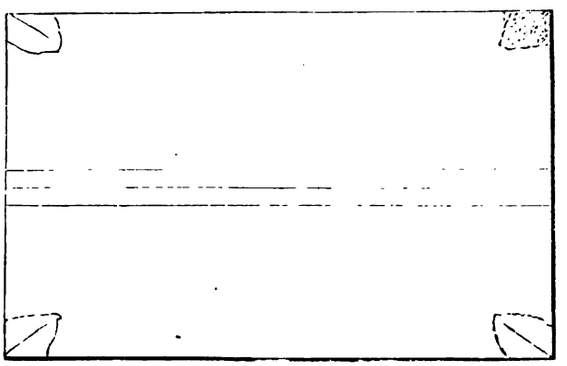


Fig 2. (0·16 M. Länge, 0·1 M. Breite.)

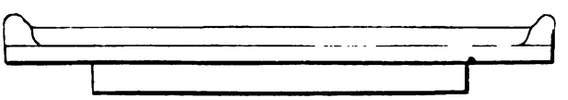


Fig. 3.

Erdreich fundirt. Sind ſolche Mauerwerke überhaupt nicht darnach angethan, dem Zahne der Zeit mit Erfolg Widerſtand zu leiſten, ſo treten hier noch andere den Ruin dieſes Bauwerkes begünſtigende Momente hinzu. Das Niveau des Bodens zeigte ſich gegenüber allen römiſchen Reſten, deren Bloslegung in den letzten

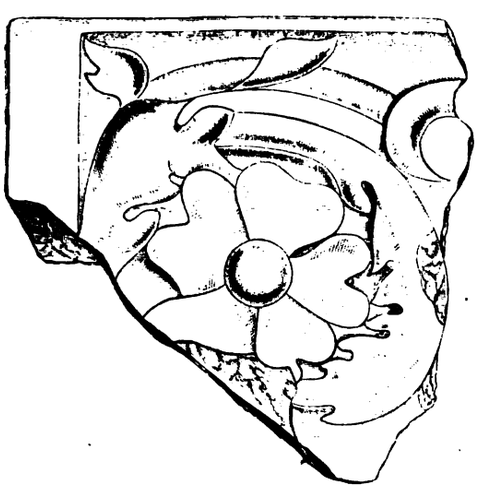


Fig. 4.

40 Jahren hier erfolgte, von der ſchwächſten Tagſchichte (ſtellenweiſe nicht mehr als 50 Cm.) geſchützt.

Gleichwie ſämmtliche römiſchen Ueberreſte zeigt auch dieſer, daſs das Bauwerk durch Einäſcherung zugrunde gegangen, wie dies die Spuren ſtattgehabten Brandes, die Holzkohlenreſte verbrannter Balken und die Glasreſte, welche durchwegs geſchmolzen vorliegen, nachweiſen. Ueber dem Boden fand ſich nur eine ſchwache Schichte von Mauerſchutt, dabei ſo ſpärliche ganz werthloſe Reſte von römiſchen Dachziegeln, daſs die Annahme wohl berechtigt iſt, die Ruine der Baſilica ſei lang blosgelegen und man habe alles, was an verwendbarem Baumaterial hier vorlag, im Verlaufe der Zeiten anderweitig verwendet.

Forſchen wir weiter nach den Schickſalen, welche dieſer Bauplatz noch in jüngſter Zeit erfahren, ſo finden wir, daſs er vor 50 Jahren als Gemüſegarten mit

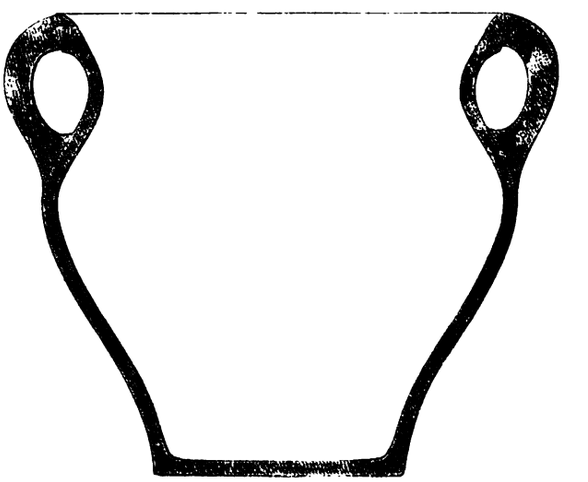


Fig. 5.

einer größern Spargelanlage diente, deren Untergrund zweifellos noch unter den Boden der Baſilica reicht. Später ſah ich ſelbſt hier Reitercircus, Carouſſels, endlich jahrelang einen Holz- und Zimmerplatz und bei allen dieſen Arten der Benützung war es unvermeidlich, die oberſte Erdſchichte wenigſtens ſtellenweiſe weitaus tiefer als 50 Cm. zu öffnen. Es unterliegt daher keinem Zweifel, daſs der Moſaikboden der Baſilica im Verlaufe der Zeiten durch Zufall ſtellenweiſe blosgelegt, bei

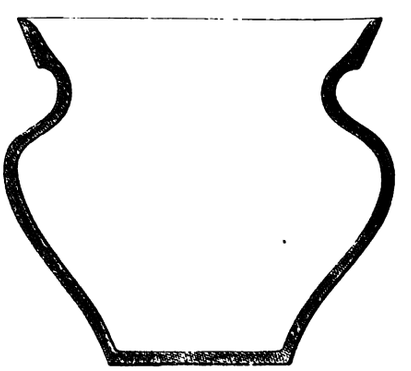


Fig. 6.

dieſen Gelegenheiten wohl in barbariſcher Weiſe geſchädigt, aber nie einer Beachtung werth befunden wurde. Rechnet man noch hinzu, daſs dieſer Moſaikboden lediglich auf einer 3 bis 5 Cm. ſtarken Lage gewöhnlichen Mörtels fundirt war, die auf aufgeſchüttetem Boden ruhte, während unſere älteren Moſaikböden durchwegs zu unterſt eine ſehr ſolide, oft ungemein ſtarke Betonlage, über dieſe eine wahrſcheinlich aus Staubkalk (d. i. ungelöſchten, bei der Einbettung

eben nur ſo viel, als zur ſofortigen Bindung nöthig war, angefeuchteten Kalk) ſorgfältig mit Ziegelmehl gemengt beſtehende unmittelbare Grundlage erkennen laſſen; berückſichtigt man endlich, daſs die Herſtellung des Moſaiks ſelbſt Mangel an Sorgfalt und Accurateſſe zeigt, ſo iſt die Urſache des ſchlechten Zuſtandes der hier vorgefundenen Reſte erklärt und gewiſs auch begründet.

Der Moſaikboden ſelbſt beſtand aus würfelähnlichen Körpern, deren Seitenlänge zwiſchen 7 und 15 Mm. ſchwankte, welche ſich nur ſelten der rechtwinkligen Geſtalt des Würfels nähern und ihre Zuſammenſtellung iſt eine ſo läſſige, daſs der Eindruck, welchen das Moſaik anſtrebt, eben nur von größerer Entfernung aus geſehen zur Geltung kommt. Die rothe Farbe iſt durch Würfel repräſentirt, welche aus dem Material römiſcher Dachziegel hergeſtellt wurden. Die ſchwarzen Würfel ſind Guttenſteiner Kalk, die weißen dolomitiſcher Kalk, die grünen, gelben, braunen Trachittuff, durchwegs Geſteine, welche in hieſiger Gegend als Gebirgsſteine vorkommen.

Außer dieſen Moſaik-Reſten, deren wir in Fig. 1[1] ein Muſter bringen, die nicht ein größeres zuſammenhänges Stück bilden und auf die wir endlich in der Folge noch der Inſchriften zurückkommen werden, hat die Grabung nachſtehende Funde zutage gefördert:

Reſt eines Sarkophages, aus Bacherer Marmor, welcher an der Stelle, wo er vorgefunden worden, zuletzt als Umfaſſung eines Brunnens gedient hatte.

Kleiner Sarkophagdeckel, gleichfalls Marmor, Fig. 2 und 3 (Anſicht von oben und von der Seite).

Steinplatte, rechtwinklig, gleichfalls Marmor, 97 Cm. lang, 85 Cm. breit, 9 Cm. ſtark; gefunden am Punkte der Cathedra in der Apſis der Baſilica (ſ. Taf. I*a*).

Reſte von Säulen, und zwar Reſte glatter wie canellirter Schäfte von 7 bis 59 Cm. Durchmeſſer.

Dieſe Steinreſte ſowie die Trümmer von Stein-Ornamenten zeigen ganz gewöhnliche Provincialarbeit. Das Material iſt das billigſte für ſolche Zwecke, aber auch das ſchlechteſte. Iſt der reine Bacherer Marmor, aus welchem ſämmtliche älteren römiſchen Denkſteine, Ornamente etc. hergeſtellt ſind, kein wetterbeſtändiges Material, ſo beſtehen die Steinreſte der Baſilica meiſt aus Cipollin, einem Uebergange des kriſtalliniſchen Kalkes des Bachern-Gebirges durch Aufnahme von Glimmer in Kalkſchiefer, der aus den Athmosphärilien Waſſer aufnimmt, welches im Winter zu Eis erſtarrt, bei ſeinem Aufthauen den Schiefer in einzelne Schichten ſpaltet und zerſtört. So ſind denn auch die in Rede ſtehenden Marmorreſte derart zerſetzt, daſs ſich ihr Material zu Sand zerreiben läßt.

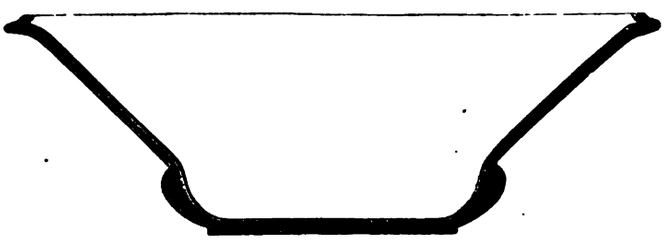


Fig. 7.

Ferner ſpärliche Reſte von *Stein-Ornamenten* (Fig. 4), meiſt Trümmer von Akanthusblättern, endlich *Geſimſereſte*, vornehmlich den Eierſtab tragend.

Reſte älterer, und zwar ſorgfältiger *Moſaiken*, leider durchwegs nur in einzelnen unzuſammenhängenden Partien.

Verputz mit Wandmalerei, vornehmlich in roth, gelb, violett und grau.

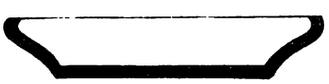


Fig. 8.

Trümmer römiſcher Dachziegel, wovon
5 den Stempel LEG II ITAL tragen,
und 1 mit dem Stempel LEG II ITA

Zwei Urnen (Fig. 5 und 6), *zwei Schalen* (Fig. 7 und 8) durchwegs Schwarzhafnerthon, auf der Scheibe gedreht; Formen, wie ſie ſich im Gebrauche unſeres Landvolkes heute noch ganz unverändert erhalten vorfinden.

Abgeſehen von einigen ob ihres ſchlechten Erhaltungszuſtandes unbeſtimmbaren kleinen Bronzemünzen ſind von den hier vorgefundenen römiſchen *Münzen*, welche vereinzelt in ſehr verſchiedener Tiefe angetroffen wurden, nachſtehende hervorzuheben.

Bronze	IMP (Nero) CAESAR (au) G	℞: (sc)OR(ia) AVGVST (Fortuna) (S) C
Silber	CAESAR VESPASIAN(us)	
Bronze	IMP PROBVS AVG	
Silber	CONSTANTINVS IVN NOB	
Bronze	CONSTANTINVS IVN NOB C	℞: ROMAE ETERNAE
„	CONSTANTIVS NOB CAES	℞: SAC MONET AVGG ET CAES NOSTR
„	DN CONSTANTIVS PF AVG	
„	DN CONSTANS PF AVG	℞: VOTXX MVLT XXX (Zwei Stück)
„	DN CONTTANS PF AVG	℞: FEL...REPARATIO
„	DN VALENTINIANVS PF AVG	℞: SECVRITAS REIPVBLICAE

Drei Reſte von Bronzefibeln, ſämmtlich als Bruchſtücke, daher werthlos abgeworfen.

Eiſengeräthe, der Subſtanz nach zum größten Theile in Eiſenhydroxyd umgewandelt, und zwar *Hufeiſen*, wahrſcheinlich römiſch, ferner Hufeiſen, unzweifelhaft türkiſch (16. Jahrhundert).

Zwei Sporen (17. Jahrhundert), endlich diverſe Haus- und Wirthſchaftsgeräthe.

Der Grundriſs **„Reſte einer frühchriſtlichen Baſilica“**, Taf. I, faſst alles in ſich, was durch die Grabung

[1] Dieſer Moſaikreſt befindet ſich im Umzuge der Apſide, und zwar an Stelle *b*, Taf. I.

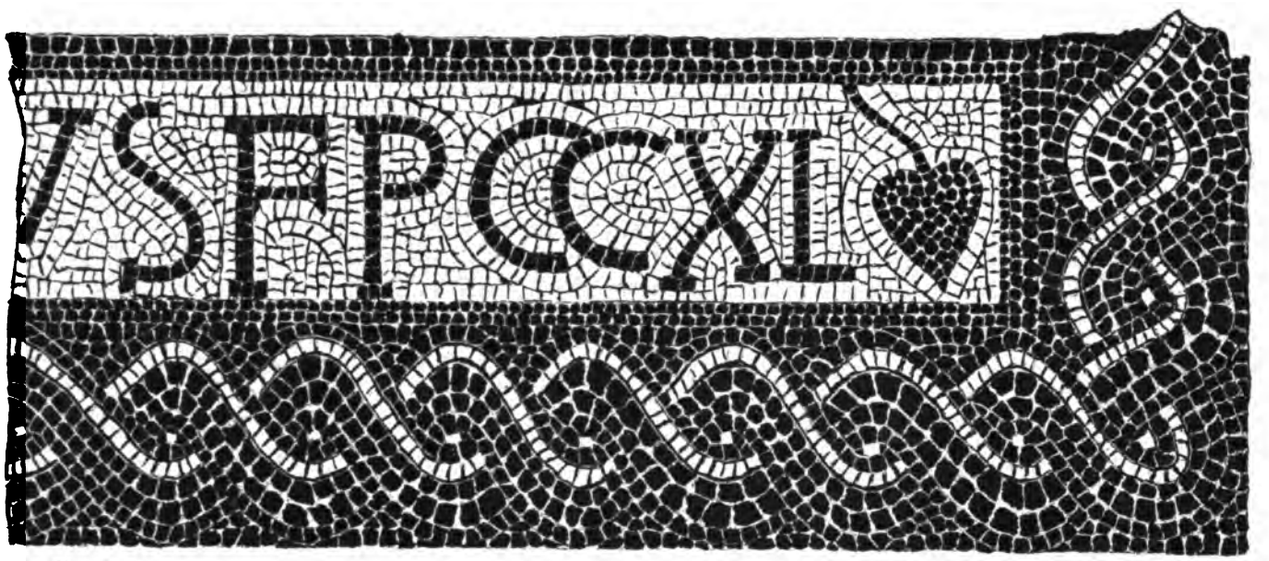
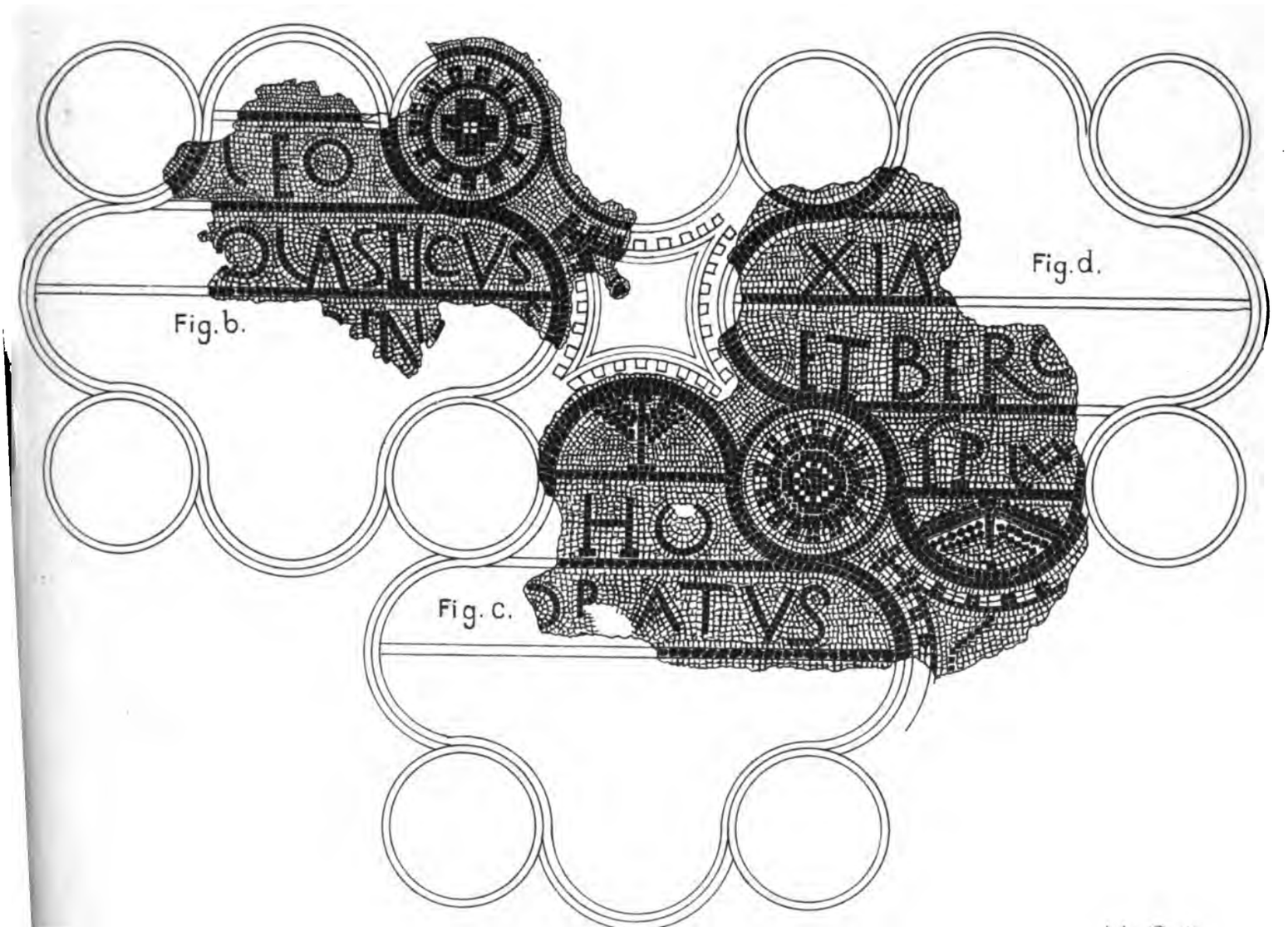


Fig. a. MAßSTAB·1·4.



M. Golin 97.

Lith. u. Druck v. Stockinger & Morsack

Masstab 1:10.

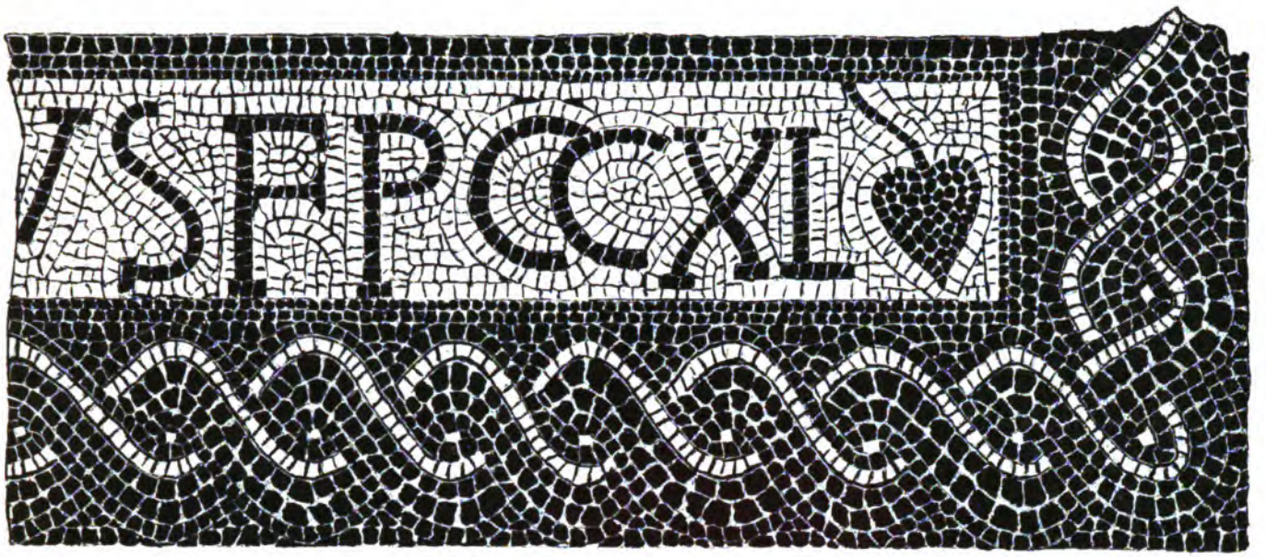


Fig. a. MAßSTAB=1:4.

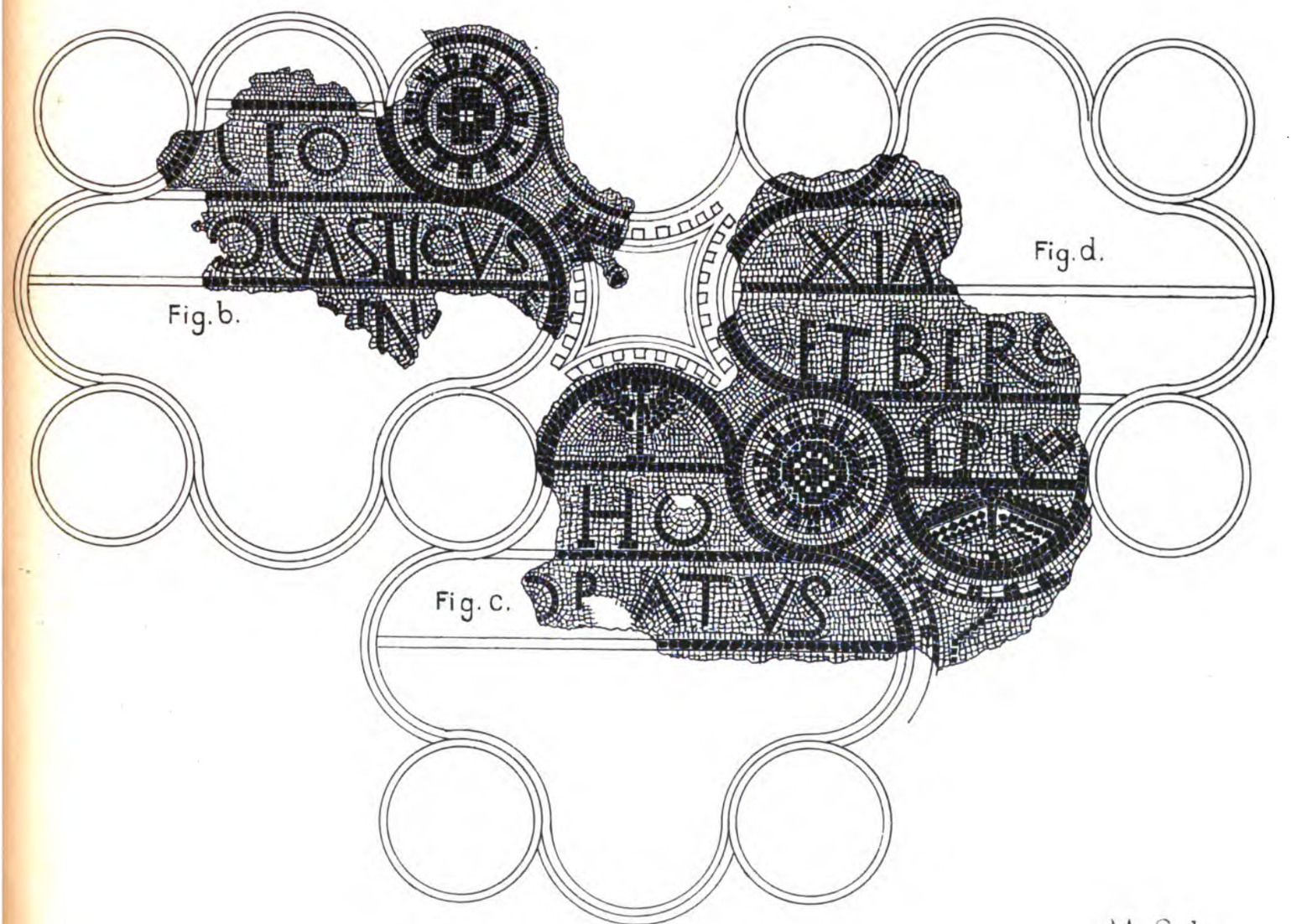


Fig. b.

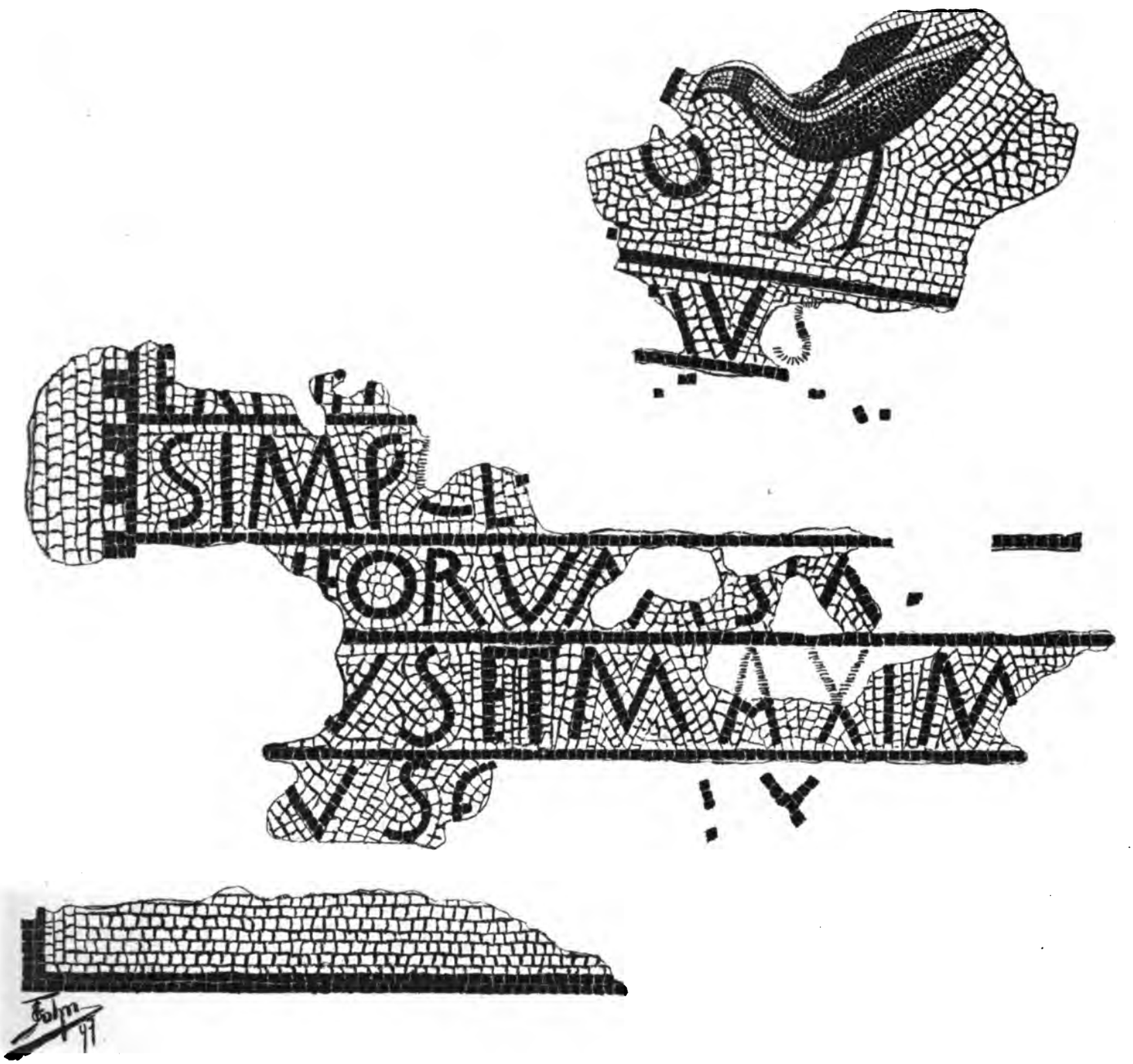
Fig. c.

Fig. d.

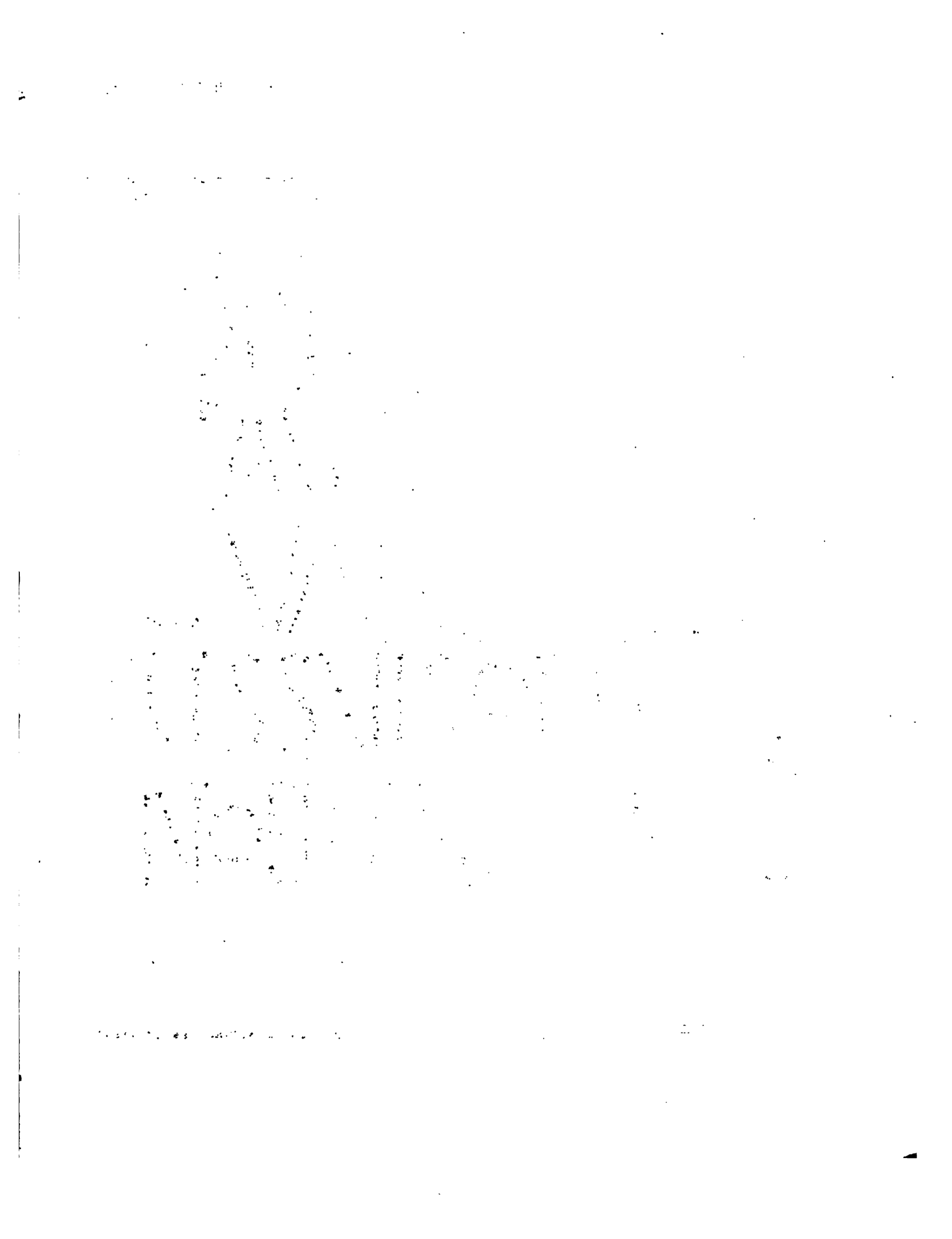
M. Golin. 97.

Lith. u. Druck v. Stockinger & Moriack

Masstab 1:10.



Lith. u. Druck v. Stockinger & Morsack



Lith. u. Druck v. Stockinger & Morsack.

vorgefunden wurde. Wir haben es hier mit älteren und jüngeren Baureſten zu thun, deren jüngſte, ſobald wir daran feſthalten, daſs Celeja mit den ihr benachbarten römiſchen Städten in der erſten Hälfte des 6. Jahrhunderts n. Chr. zugrunde gegangen, als mindeſtens 1400 Jahre alt anzuſehen ſind.

Die in Rede ſtehenden Baulichkeiten haben wahrſcheinlich religiöſen Zwecken gedient und unwillkürlich drängt das Reſultat der Grabung zu der Anſicht, daſs in Nordweſt der Baſilica bei *A* (blau markirt) ein ihr ähnliches älteres Bauwerk beſtanden habe, welches ſpäter, und zwar der chriſtlichen Gemeinde nicht mehr entſprochen hat. Letztere dürfte dann in der Zeit des Niederganges der Römerherrſchaft in unmittelbarer Nähe, vermuthlich unter Mitverwendung von Baumaterial des älteren Gebäudes, eine neue Baſilica kirchlicher Beſtimmung erbaut haben. Die ſämmtlichen älteren Mauerwerke kennzeichnen ſich dadurch, daſs ſie durchwegs bedeutend tiefer fundirt ſind, als jene der Baſilica und daſs das Mauerwerk ausſchließlich nur äußerſt ſolide Beton-Arbeit zeigt.

Die Grabung ſtellte feſt, daſs die Längsrichtung, die Hauptachſe der Baſilica als eine (von der Apſis aus geſehen) oſtweſtliche anzuſehen und mit $7^h\,6°\,30'$—$19^h\,6°\,30'$ der Magnetlinie des Jahres 1897 zu bezeichnen ſei.

Faſst man die in vorſtehenden Zeilen detaillirte Sachlage zuſammen, ſo ergibt ſich die Urſache der Schwierigkeit, ein beſtimmtes ſachgerechtes Urtheil über die Bedeutung der hier vorliegenden Reſte zu fällen, in dem Umſtande, daſs:

1. außer den im Nordweſten im feſten Boden, und zwar durchwegs tiefer fundirten, nach Art ſämmtlicher hier vorfindlichen älteren, unzweifelhaft römiſchen, vorwaltend betonirten Mauern ausgeführten, an ſich ſtärkeren Mauerreſten alles übrige, Mauerreſte wie ſonſtige Funde (bis auf die Reſte eines Kinderſkelettes) ausſchließlich nur in aufgeſchüttetem Boden in einer offenbar lange Zeit hindurch zur Ablegung von Abfällen dienenden Schutthalde ſich vorfanden, weshalb auch jeder ſonſtige Behelf aus den Funden von Münzen hier mangelt, indem wir mehr als 200 Jahre jüngere Münzen ſtellenweiſe weitaus tiefer als dementſprechend ältere Münzen verſchüttet vorfanden.

2. Was an Mauerreſten der Baſilica überhaupt vorhanden war, beſtand der Hauptſache nach nur aus circa 70 Cm. vom Moſaikboden abwärts fußenden Fundamenten, das Hauptmauerwerk, welches allein nur die Fortſetzung dieſer Reſte weiter über den Moſaikboden hinauf für uns Bedeutung hätte haben können, fehlt hier ganz, indem überhaupt nur an der öſtlichen äußeren Umfaſſung auf dem halbkreisförmigen Fundamente eine polygonale Fortſetzung des Innenraumes nach oben bemerkbar war.

Außer mir verfolgten täglich und unausgeſetzt der Bauleiter Herr k. k. Bezirks-Ingenieur *Rudolph Schneider* wie Herr Dr. *G. Schoen* die Bloslegung der in Rede ſtehenden Reſte und es war der Eindruck, den die thatſächliche Sachlage auf jeden Unbefangenen üben mußte, der gleiche, indem: 1. ſämmtliche im Oſten vorliegenden Mauerfundamente ein Ganzes bildeten, unmittelbar miteinander zuſammenhingen, mithin als ein- und dasſelbe gleichzeitig aufgeführtes Bauwerk anzuſehen ſind, was namentlich von der äußeren *(aa)* und der inneren *(bb)* Umfaſſung der Apſide gilt (Taf. I, Fig. *B*). 2. Alle Moſaikreſte, ſowohl die Moſaikmuſter als auch alle Inſchriften von „IVSTINIANVS DIACONVS“ an bis zu den weſtlichſt gelegenen in einem und demſelben Niveau lagen, der Boden des ganzen Gebäudes, ſowohl zwiſchen der äußeren und der inneren Umfaſſung an der Apſide als im Hauptſchiffe ſelbſt, durchwegs in gleicher Höhe vorgefunden wurde.

Nimmt man an, daſs nur die äußere ſtärkere Umfaſſung *aa, aa', aa''* nach oben fortgeſetzt war, die inneren ſchwächeren Fundamente *bb, bb', bb''* aber nur wenig über die Bodenhöhe hinangereicht hat, weil ſie nur zur Baſis der den Altar umfaſſenden Gitter gedient haben, ſo erhalten wir das Bild einer Baſilica, deren Mittelſchiff eine lichte Breite von 6·40 M. beſaß, während die ganze lichte Breite (ſammt den zwei Seitenſchiffen) ſich mit 13·00 M. ergibt und die Höhe des Kreis-Segmentes (oder ſeine Tiefe) innerhalb des äußeren Umbaues 5·00 M. beträgt.

Der Umſtand, daſs ſich das Moſaik des Hauptſchiffes der Hauptachſe entlang gemeſſen, das iſt von Oſt nach Weſt nur auf einer Länge von circa 29 M. vorfand, kann die Frage betreffs der Länge des Hauptſchiffes in keiner Weiſe berühren, indem wir über die Moſaikſpuren hinaus gegen Weſt bis auf 180 Cm. tief nur vielfach durchwühltes Erdmaterial und Schutt vorfanden, daher jede Andeutung dafür, wie weit das Hauptſchiff gegen Weſt gereicht habe, einfach fehlt.

Auf vorſtehende Andeutungen muß ſich jeder Sachkundige im Baufache, ſobald er unſere Grabung Tag für Tag, ſobald er ferner auch das Reſultat der hieſigen Aufſchlüße betreffs der römiſchen Culturſchichte innerhalb der letzten 40 Jahre verfolgt hat, beſchränken.

Wohl ſteht dieſen Andeutungen eine andere Anſchauung entgegen, welche den äußeren nach oben polygonalen Umbau als die Prothesis anſieht, in welchem Falle die im Scheitel des Bogens nordöſtlich der Inſchrift „IVSTINIANVS...“ vorgefundene Marmorplatte die Baſis für jenen Altar oder Tiſch, wo die Gaben für das heilige Opfer niedergelegt und von wo ſie zum Altare getragen wurden, anzuſehen wäre; alsdann wäre derſelbe Raum auch als Diakonikon der Zuſammenkunftsort des Clerus bei Berathungen, die berührte Steinplatte dann als Sitz des Präſes oder Biſchofes anzuſprechen und die Apſide (mit licht 6·40 M. Durchmeſſer) durch die innere Mauer *bb bb' bb''* begränzt anzuſehen.

In jedem Falle ſcheint nur der Boden des Hauptſchiffes mit Moſaik geziert geweſen zu ſein. Die Bedachung des Schiffes ſcheint auf Säulen geruht zu haben und beſtand, den vorgefundenen Reſten nach zu urtheilen, aus einem einfachen Ziegeldache, es wäre denn, man hätte im Laufe der Zeiten thatſächlich alles nur halbwegs brauchbare ſo rein weggefegt, daſs eben nur jene ſo ſpärlichen geringen Reſte von Säulenſchäften, Dachziegeltrümmern und Spuren verkohlter Balken auf uns überkamen.

Nebſt der charakteriſtiſchen Form der Reſte der Hauptmauern ſpricht der Moſaikboden, und zwar deſſen unbedingt wichtigſter Theil: ſeine Inſchriften, für die Annahme, daſs hier die Reſte einer früh-chriſtlichen Baſilica vorliegen. Der Moſaikboden erſcheint als Pro-

vincialarbeit unter Benützung von mehr minder guten Schablonen für feine Muſter, Situirung der bedeutendſten Inſchriften gegenüber der Längsachſe des Hauptſchiffes.

Prüft man den Inhalt der anläßlich unſerer Grabung überhaupt vorgefundenen Schriften, ſo gibt das „Verzeichnis der Inſchriften und Moſaikmuſter“ folgendes:

A. Inſchrift auf dem Reſte (dem verticalen, aus Bacherer Marmor hergeſtellten Rahmen) eines Sarkophags Taf I*c*):

CASSIVS PRI
MIANVS VF
SIBI ET TEREN
TIAE IVLIAE
CONIVGI SV
AE

B. Inſchriften in farbigem Moſaik, im Boden der Baſilica:

I.
IVSTINIA
NVS DIAC
ONVS FP
CXX
S. Taf. II.

II.
VS FPCCXL
S. Taf. III*a*.

III.
LEO
OLASTICVS
IN S
S. Taf. III*b*.

IV.
XIM
ET BERC
F P L^{xx}
S. Taf. III*c*.

V.
H O
ↃPATVS
S. Taf. III*d*.

VI.
(ma
xi) MVS
.....
SIMPLE (x et fam)
(ul)TEORVM SIM (p)
(lici)VS ET MAXIM
(in)VS F (p..) XX
S. Taf. IV.

VII.
ↃPTATI (a)N^{I} S
(e)T AVRELIA
CVM F(am)V
LIS SVIS OPT(atia)
No ETDESIDERIO.. X
S. Taf. V.

VIII.
ABRAHASIR
CVM SVIS
FCPXC.

IX.
VRSICINUS
ET NONOSA
FECERVNT Pxxx

X.
MAPCELLINI
VSVC E

XI.
S(e)VERA
ET ANTO
NIANV(s)
PCX

XII.
F
IDE
IMS
Coxc

XIII.
NVS
VRSA
FPXL

Ad I. Wie die Darſtellung Taf. II zeigt, vertheilt ſich die Inſchrift auf vier Zeilen, in dem Felde über der Inſchrift erſcheint eine Taube mit einem Zweige, das Ganze umſchließt ein kreisrundes Flecht-Ornament; der äußerſte Rahmen, eine Leiſte aus ſchwarzen Moſaikſtücken, bildet ein Quadrat; die dadurch entſtehenden vier Eckzwickel ſind unten mit je einer Taube und dabei, wahrſcheinlich eine Ara, links oben eine Ara mit einer Flamme und ein Blatt ausgefüllt, rechts iſt nur das Blatt im Moſaik erhalten. Die Inſchrift lautet nach der Leſung in dem erwähnten Berichte im I. Jahresheſte des öſterr. arch. Inſtitutes, an welche wir uns überhaupt halten: Iustinia | (nvs) diac | onvs f(ecit) p(edes) | cxx (ſ. Taf. I, Fig. I).

Ad II. Dieſes Moſaikfragment fand ſich nahe dem früheren, rechts davon und iſt auf Taf. III, Fig. *a* vollſtändig dargeſtellt, 0·20 M. breit, 6·80 M. lang, die Worte lauten: ....us f(ecit) p(edes) CCXL (ſ. Taf. I, Fig. II).

Ad III bis V. S. Tafel III*b*, *c* und *d*. Wir ſehen ein größeres, wenn auch ſehr fragmentirtes Moſaikfeld, das drei Inſchriftreſte enthält, die in Vierpäſſe eingeſetzt waren, und dazwiſchen kreisrunde und auch ſolche im geſchweiften Viereck gebildete Ornamente vor uns. Die Worte dürften folgendermaßen lauten: (III). Leo | (sc)olasticus | (et Pro)pin(qu)s | (fecerunt) p(edes)... (IV). (Ma)xim(invs | et Bero(nice) f(ecerunt) p(edes LXX. (V.) Ho(n)ratvs | f. Taf. I, Fig. III—V.

Ad VI. Dieſe leider ſtark fragmentirte Inſchrift befindet ſich ziemlich weit entfernt von der Apſis und an einer Stelle, wo man noch andere Moſaikreſte in nächſter Nähe davon gefunden hat, auf unſerer Taf. I, bei Fig. VI, das Fragment iſt auf Tafel IV abgebildet; man darf fünf Zeilen annehmen, doch iſt der Zuſammenhang der Zeilen und Worte durch Brüche im Moſaik ſehr geſtört. In der rechten Ecke oben eine Taube. Die Worte dürften folgendermaßen zu leſen ſein: Maxi)mus | e(t ....| simple(x et famil)iorum Sim(p | lici)us e Maxim(in)us f(ecerunt p) .... XX.

Ad VII. Dieſes Moſaikornament, das ganz nahe unter die frühere Inſchrift anſchließt, iſt auf Tafel V dargeſtellt und erſcheint auf Taf. I, Fig. XI bei Nr. VII. Vom öſt. arch. Inſtitute wurde die Inſchrift folgendermaßen geleſen: Optati(a)nus | (e)t Aurelia | cum famu | lis suis Opta(ti)a | no et desiderio (fecerunt) p(edes ...) xl.

Ad VIII und IX. Dieſe beiden Inſchriftfragmente reihen ſich in ſenkrechter Linie an die beiden früheren an (s. Taf. I, Fig. VIII u. IX). Der erſteren Inſchrift iſt unten ein Taubenbild beigegeben. Die Leſung iſt: Abrahasir | cum suis | f(e)c(it) p(edes) XL. — Vrsicinus | et nonnosa | fecerunt. xxx.

Ad X. Dieſe Inſchrift findet ſich Tafel I bei X, in den erſten drei Zeilen ſo ziemlich erhalten, doch ſtark fragmentirt und iſt faſt unmittelbar neben Inſchrift VI und VII (im Mittelſchiffe) gelagert, mit einem Flechtbande und einem Rankenbande umrahmt. Die Inſchrift wird geleſen nach derſelben Quelle: Marcelin | us v(ir) c(larissimus) et | Amantia f(emina) c(larissima) | et Usus ... | ... in memoriam cum suis f(ecerunt) p(edes ...).

Ad XI. S. Taf. I: S(e)vera | et Anto|nianu(s) | f(ecerunt | p(edes) cxx |. Dieſe Inſchrift blieb in der Erde.

Ad XII und XIII. Reſte von Inſchriften auf Stelle XII, Tafel I, ſie werden geleſen: Aurelius et Desiderius cum suis fecerunt pedes XL und maximinus et Vrsa fecerunt pedes XL.

ad *A*. Die Inſchrift eines Sarkophages, von welchem wie erwähnt nur die verticale Umrahmung, und zwar — ſiehe Grundriſs der Baſilicareſte, Taf. I bei *B* — bei 174 Cm. Tiefe als Brunneneinfriedung unter einem Winkel von 45° gegen Nord geneigt über dem verſtürzten aus Rollſteinen kreisrund hergeſtellten, an ſeinem oberen Rande zerfallenen Brunnen getroffen wurde. Das umgebende Material beſtand auch hier aus Dammerde, römiſchem Bauſchutte und Trümmern älterer Moſaiken. Der Sarkophagreſt ſtand hier ohne Rückſicht auf die Inſchrift in Verwendung, indem dieſe in verkehrter Stellung, ſo daſs ſie von unten nach oben

zu leſen war. Die Stelle, wo das Grabmal als ſolches urſprünglich ſtand, bleibt unter ſo bewandten Verhältniſſen ganz unbekannt.

ad *B.* Dreizehn Widmungen, wie wir ſolche unter ähnlichen Verhältniſſen zum Beiſpiel zu Parenzo und Grado wieder finden. Ihr Gegenſtand iſt ausnahmslos der gleiche, Widmung von ſo und ſo viel (Quadrat-) Fuß Moſaikbodenfläche[1] von Gläubigen, und zwar nicht allein den hier anſäßigen, ſondern auch ſolchen, welche entweder Leiſtung des Militärdienſtes oder Handelsintereſſe hieher geführt, wie uns der Name „ABRAHASIR“? zeigt.[2]

Die alte bis auf unſere Zeit ſo oft geübte Vorſicht, dem Fraterniſiren der Beſatzung mit der Bevölkerung dadurch zu begegnen, daſs man die ausgehobenen Truppen in möglichſt großer Entfernung von ihrem Werbebezirke garniſoniren läßt, hat auch Rom bereits angewendet und dieſer Umſtand nebſt Handelsintereſſen erklärt es, daſs wir auf mehreren der römiſchen Gedenkſteine im hieſigen Lapidarium Inſchriften begegnen, wie nachſtehende:

[1] Es empfiehlt ſich die Seitenlänge des römiſchen Flächenmaßes, den römiſchen Fuß — pedes — gleich 29·5 Cm. anzunehmen.

[2] Der in Rede ſtehende Moſaikbodenfund wurde auch in ſeiner inſchriftlichen Beziehung von dem k. k. öſt. arch. Inſtitute wiſſenſchaftlich gewürdigt (ſ. Jahreshefte des öſt. arch. Inſtitutes in Wien, B. I. St. Beiblatt Sp. 30 u. f.), und wir beziehen uns bei Leſung und Erläuterung der Inſchriften auf die dortige fachmänniſche Darlegung.

„Den Göttern der Verblichenen.
Dem Aurelius Maximus, einem ſyriſchen Bürger aus der Gegend Zeugma, dem Dorfe Hennia und dem Aurelius Sabinus, einem ſyriſchen Bürger aus der Gegend Zeugma, dem Dorfe ... widmet dieſes Denkmal der Bruder Aurelius Baſſus aus Barathe bei Lebzeiten.“

Ferner ſiehe: „Römiſche Inſchriften in Cilli von Dr. G. Schoen. Cilli 1894.“

„.... an(norum) XL domo Epheso Insequens servus fecit.“ C. III. 5231.“

Ferner:

„D(iis) M(anibus) Fla(via) Valer(ia) Aur(elio) Adiutori civi Afro negot(iatori) o(bito) an(norum) XXXV con(jugi) c(arissimo) titulum (posuit.“ C. III. 5230.

Zu beſonderem Danke für thatkräftige freundliche Unterſtützung wie für freundliches Entgegenkommen in Angelegenheit der Grabung, der Leſung der Inſchriften, der Copirung und weiteren Ausführung der Moſaiken überhaupt fühle ich mich verpflichtet, hier den wärmſten Dank auszuſprechen den k. k. Gymnaſialprofeſſoren Herren Dr. *G. Schoen* und *J. Schmoranzer*, dem Herrn k. k. Ingenieur *R. Schneider*, Herrn *Em. Fohn* wie dem Baumeiſter Herrn *J. Michel*, deren Aufnahmen hier benützt wurden.

Zwei in letzter Zeit reſtaurirte alterthümliche Häuſer in Krakau.

Von Conſervator Dr. *Stanislaus v. Tomkowicz.*

(Mit 1 Tafel und 3 Illuſtrationen im Texte.)

KRAKAU war wegen der ſchönen und prachtvollen Bauart ſeiner Häuſer ſeit jeher bekannt. Schon *Hartmann Schedel* ſchreibt in ſeinem Liber Chronicarum (1493): „in ea vero plurime pulcherrime ac egregie civium domus.“ Der polniſch-lateiniſche Geſchichtsſchreiber des 16. Jahrhunderts *Martin Cromer* rühmt der damaligen polniſchen Hauptſtadt „aedificiorum privatorum ac publicorum splendorem“, welchen Ausdruck ihm der Verfaſſer der Beſchreibung Krakaus im Werke Civitates orbis terrarum (Theatri praecipuarum totius mundi urbium liber sextus. A. 1617. Coloniae Agrippinae) wörtlich nachſagt. Dieſe Behauptung wird von verſchiedenen europäiſchen Gelehrten der Zeit des Humanismus bekräftigt, welche in ihren zahlreichen Reiſen auch in Krakau eintrafen, angezogen durch den Ruf ſeiner Univerſität. Auch fehlt es nicht an ähnlichen Zeugniſſen aus ſpäterer Zeit, als Krakau aufgehört hatte Polens Haupt- und Reſidenzſtadt zu ſein. Der Frieſe *Ulrich von Werdum*, welcher im Jahre 1671 Krakau beſuchte, betont beſonders die Schönheit des dortigen Haupt- oder Ringplatzes, welcher „rund umher von lauter großartigen Paläſten umgeben iſt, die, größtentheils nach italieniſcher Art errichtet, flache Dächer tragen.“ Selbſt in dem traurigen Zeitalter der Theilung Polens hatte Krakau trotz andauernder und vernichtender Kriegsunfälle dieſen Charakter nicht völlig eingebüßt, indem der ſchleſiſche Arzt *Kauſch*, welcher die Stadt im Jahre 1791 in ſeinen 1793 erſchienenen Nachrichten über Polen beſchreibt, ſich immer noch ausdrücken konnte, die Stadt beſitze einen großen hübſchen Ringplatz und viel mehr Paläſte als Breslau.

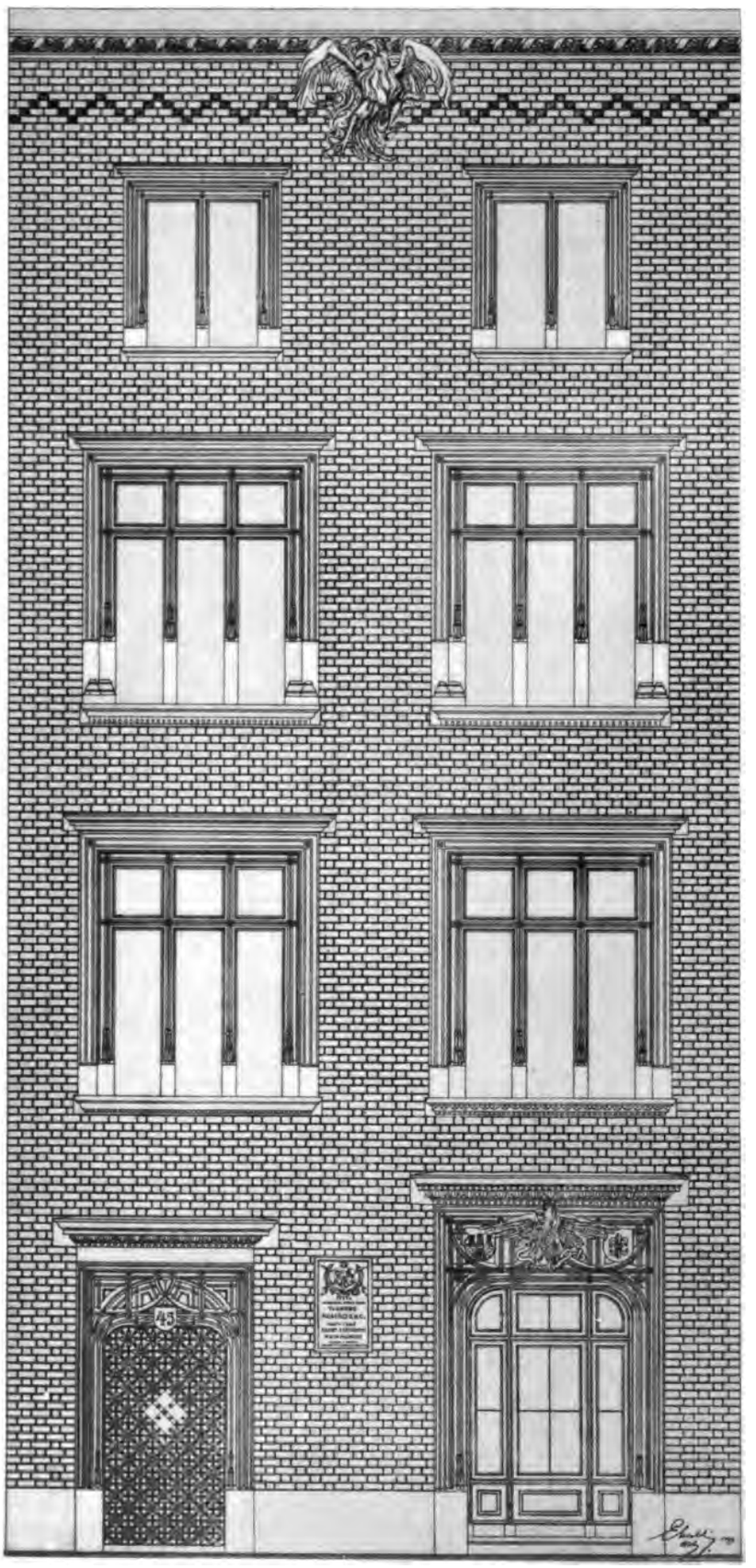
Mit Rückſicht auf dieſe ſchriftlichen Zeugniſſe muß es nun befremdend erſcheinen, daſs das jetzige Krakau und insbeſondere deſſen Ringplatz verhältnismäßig als arm an hervorragenden Civilbauten zu bezeichnen iſt. Das berühmte alte Rathhaus iſt im Jahre 1820 abgetragen worden; nur ſein einſam ſtehengebliebener Thurm erinnert nebſt den nachbarlichen reſtaurirten Tuchhallen an die ehemalige Bedeutung der Stadtbehörden und den Reichthum der Bürger. Aber wo iſt die ehemalige Pracht der alten Privathäuſer und ihr äußerer Schmuck geſchwunden? Eine Antwort darauf gibt uns die Geſchichte der Stadt in den letzten hundert Jahren. Ende des 18. Jahrhunderts iſt nämlich Krakau infolge politiſcher Wirren und der raſch nacheinander folgenden Herrenwechſel ſo tief herabgekommen, daſs ſeine Bevölkerung in der Napoleoniſchen Zeit bis zu 9000 Einwohnern geſunken ſein ſoll. Der größte Theil der Häuſer ſtand leer und vernachläſſigt. Die Gründung der freien Stadt oder ſogenannten Republik Krakau im Jahre 1815 gab den Anſtoß zu einer neuen Hebung des Wohlſtandes, indem ſie einen raſchen Aufſchwung des Krakauer Handels ermöglichte. Die plötz-

lich zunehmende Einwohnerzahl rief auch die Nothwendigkeit hervor, die verfallenen Häuſer wieder in Stand zu ſetzen. Bei dem damaligen, infolge langer vollſtändiger Stagnation entſtandenen Mangel an einheimiſchen Architekten und geübten Arbeitern begnügte man ſich mit einem haſtigen und oberflächlichen Repariren ſowohl der Wohnräume als der ruinirten Häuſerfaçaden.

Auf dieſe Weiſe iſt es erklärlich, wie die Häuſer des ehemals berühmten Platzes, welcher übrigens von dem für die Stadt ſo verhängnisvollen Brande von 1850 in ſeinen drei Vierteln verſchont blieb, dennoch ihren Stylcharakter und ihre intereſſante Phyſiognomie eingebüßt haben. Unter der dicken Tünchſchichte, welche ſämmtliche Häuſerfronten bedeckte und denſelben eine ſchablonenhafte einförmig nüchterne Maske aufgedrängt hat, ſind noch hie und da die ſchönen Linien der alten architektoniſchen Gliederung, manche Beſtandtheile früherer reicher Ausſchmückung erhalten. Bei den an den Häuſern des Ringplatzes ſowie der darin mündenden Hauptſtraßen vorgenommenen Renovirungsarbeiten werden Beweiſe dafür ſehr oft an den Tag befördert. Nach Abkratzung der Tünche treten nicht ſelten ſchöne Geſimſe und ſculptirte Ornamente aus Stein zum Vorſchein; viele Häuſer beſitzen noch Reſte der alten ſteinernen reich geſchmückten Thor- und Fenſtereinfaſſungen, welche ſpäter vermauert, durch kleinere und ſchmuckloſe Oeffnungen erſetzt worden ſind. Die meiſten älteren Häuſer beſaßen zwar keineswegs bedeutende Breiten-Dimenſionen, was bei den mittelalterlichen Verhältniſſen und Bedürfniſſen einer befeſtigten Stadt kaum verwundern darf. Dafür pflegte man in den früheren Jahrhunderten die ſchmalen Häuſerfronten deſto koſtſpieliger auszuſtatten. Bei der vor einigen Jahren vorgenommenen Maurerarbeit an einem jetzt ſehr einfach ausſehenden Hauſe des Ringplatzes (Nr. 33) zeigt es ſich, daſs die Façade des Parterres und wahrſcheinlich auch des erſten Stockes durchgehends aus Steinblöcken von ungewöhnlich großem Ausmaße conſtruirt iſt, welche ehemals eine ganz großartige Ruſtica-Oberfläche bildeten, ſpäter aber auf barbariſche Art eingehauen und mit Mörtel beworfen worden ſind. Es wären mehr derartige Beiſpiele hervorzuheben.

In vielen Fällen iſt der jetzige Stand des Objectes ein ſolcher, daſs man ſich nur mit der Conſtatirung ſeiner ehemaligen Pracht begnügen muß, indem an eine Wiederherſtellung desſelben gar nicht zu denken iſt. Eine erfreuliche Ausnahme in dieſer Hinſicht iſt anläßlich des Hauſes Nr. 45 (Ringplatz) zu verzeichnen. Dasſelbe beſaß bis zur letzten Zeit eine nicht gerade unſchöne, aber ziemlich banale Roccoco-Façade aus dem 18. Jahrhundert, deren Gliederung und Ornamente in Mörtel und Gyps ausgeführt waren. Als im Frühjahr 1897 aus Anlaſs einiger Reſtaurationsarbeiten der Tüncheüberwurf an der Façade entfernt wurde, kamen ſehr intereſſante Details zum Vorſchein. Man überzeugte ſich, daſs die Façade ehemals als Rohbau durchgeführt geweſen iſt, und ſowohl im erſten wie im zweiten Stock je zwei ſchön in Steinrahmen eingefaſste Fenſteröffnungen beſaß. Dieſelben waren dreitheilig und von imponirenden Verhältniſſen. Im erſten Stock hatten ſie im Lichte 2·07 M. Breite und 2·80 M. Höhe. Diejenigen des zweiten Stockes waren nur um ein unbedeutendes weniger hoch. Eine feingegliederte ſpätgothiſche Profilirung umläuft drei Seiten des Fenſterrechteckes. Aus der innern Hälfte des Profils entwickelt ſich das dreitheilige Fenſterkreuz. Die Doppelwelle des Profils läuft an den Gewänden, ſowie an den Pfoſten nach unten in je ein Paar ſchraubenartig gewundene gothiſche Säulenbaſen aus. Die Profilirung geht nicht bis an das untere Ende des Rahmens, ſondern ſie wird von der ſchrägen Fläche eines rechtwinkelig und glatt belaſſenen würfelartigen Poteau durchſchnitten. Die Sohlbänke werden nach der Art eines ziemlich nüchtern gegliederten Renaiſſance-Geſimſes behandelt und weiſen einige Varianten auf. Auch befindet ſich über jedem Fenſter unmittelbar, ohne Gebälkübergang, ein etwas reicher profilirtes Renaiſſance-Geſims. Der Hauptunterſchied zwiſchen den Fenſtern des erſten und zweiten Stockwerkes beſteht darin, daſs die letzteren gleichſam in die Länge gezogene Poteaus beſitzen, wodurch die baſisartigen Vorſprünge an den Sockeln der Gewände von dem profilirten Theile derſelben durch eine ziemlich hohe glatte Fläche getrennt werden. Die gleichmäßigen Steineinlagen, welche dieſe Verlängerung der Poteaus verurſachen, ſcheinen den Beweis zu liefern, daſs die Fenſteröffnungen des zweiten Stocks urſprünglich niedriger waren und erſt bei einer ſpätern Gelegenheit ihre Vergrößerung in der Höhenrichtung vorgenommen wurde.

Viele der oben beſchriebenen Profilglieder waren nun arg beſchädigt aufgefunden, einige ſind zum Zwecke der Uebertünchung ganz abgehauen worden, auch fehlten gänzlich große Theile der Pfoſten, an deren Stelle die kleineren Holzrahmen der barocken Fenſteröffnungen eingeſetzt worden waren. Trotzdem konnten aus dem noch Vorhandenen die urſprünglichen Fenſtereinfaſſungen mit faſt abſoluter Genauigkeit wiederhergeſtellt werden. Wie die Reſtaurirung der ganzen Hausfaçade von dem bauleitenden Architekten Prof. *Ekielski* im verfloſſenen Jahre durchgeführt worden iſt, das zeigt das architektoniſche Project (ſ. die beigegebene Tafel) (Zeichnung des Architekten ſelbſt), wobei zu bemerken iſt, daſs die nach Krakauer Motiven projectirte Ausſchmückung des Parterre, infolge eingetretener Winterszeit noch nicht vollendet werden konnte. Auch ſoll nicht vergeſſen werden, daſs der ganze dritte Stock mit dem krönenden Geſimſe und dem ſculptirten Adler eine Zugabe der Jetztzeit iſt. Ob gerade dieſe Löſung dieſer letzten Aufgabe eine glückliche zu nennen iſt, mag dahingeſtellt bleiben. Auf jeden Fall iſt es ſowohl dem Architekten, als den Beſitzern als Verdienſt anzurechnen, daſs die äußere Decorirung der zwei vorhandenen Stockwerke geſchont und reſtaurirt worden. Sie bildet ein werthvolles Beiſpiel ſpät-mittelalterlicher äußerer Häuſerausſtattung in Krakau, beinahe ein Unicum, indem außer dem Jagelloniſchen Bibliotheksgebäude zwar viele einzelne Details an anderen Häuſern, aber keine einzige noch ſo kleine Façade aus dieſer Zeit erhalten iſt. Dem Stylcharakter nach dürfte das eben beſprochene Haus, welches wohl urſprünglich nach oben in einen ſpitzen Giebel auslief, auf eine etwas jüngere Epoche als das erwähnte Bibliotheks-Gebäude zurückzuführen ſein. Zwar ſind die in Fig. 1 reproducirten Profile der Fenſtereinfaſſung (Maßſtab 1 : 9, Fig. 1*a*, oberſte Zeichnung bezieht ſich auf die Fenſter des


45

erſten Stockes, die Fig. 1*c* auf die des zweiten Stockes, und Fig. 1*c* gibt das Profil der Mittelpforten und der Fenſterkreuze beider Stockwerke) noch ſpät-gothiſch, aber die Renaiſſance-Motive der Fenſtergeſimſe weiſen ſchon auf den Beginn des 16. Jahrhunderts hin. Es gibt in Krakau mehrere Beiſpiele dieſer etwas wunderlichen Verbindung ſo ganz verſchiedener Stylmotive, ſogar im königlichen Schloße am Wawel; ſie ſind durch den Einfluß zu erklären, welchen die Werke der im Anfange des 16. Jahrhunderts nach Krakau herbeiſtrömenden Italiener auf die Kunſt der einheimiſchen, noch immer nach alter gothiſcher Schablone arbeitenden Steinmetzen ausübten. In ihrer Naivetät wirken dieſe Erzeugniſſe etwas befremdend, ſie ermangeln aber nicht eines gewiſſen Reizes des Ungewöhnlichen. Schreiber erinnert ſich übrigens, einer ähnlichen Motivverbindung an einer Thüreinfaſſung in Ulm begegnet zu haben.

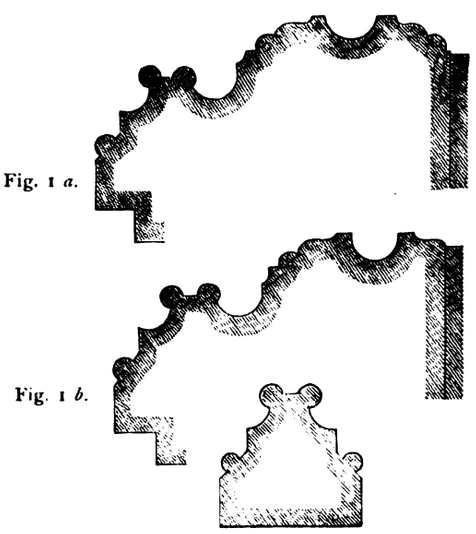


Fig. 1 *a*.

Fig. 1 *b*.

Fig. 1 *c*.

Die Geſchichte des beſprochenen Hauſes iſt nicht genau bekannt. Sicher iſt nur, daſs es im Jahre 1544 und wahrſcheinlich auch eine Zeit lang vorher *Bartholomäus Cromer*, dem Bruder des anfangs erwähnten Geſchichtsſchreibers Martin Cromer gehörte. Ob die glücklich erhaltene Façade auf ihn zurückgeführt werden kann, bleibt eine Frage. Nach ſicher datirten Denkmälern zu urtheilen, wären derartige Zwitterproducte der polniſchen Steinmetzkunſt in das dritte Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts zu ſetzen.

Die ſchmale Front, der Grundriſs, ein Hofzimmer im Erdgeſchoß mit reichprofilirtem und caſſetirten Gebälk aus dem 16. Jahrhundert, ähnliche neuentdeckte Caſſetondecken im erſten Stock, ſowie das einfachere ſchönprofilirte Gebälk über der verlängerten Eingangshalle im Parterre und in einem Zimmer des zweiten Stockes, alles dies zuſammen gibt dem Hauſe einen ſehr intereſſanten ausgeſprochen bürgerlichen Charakter. So ungefähr müßen im Anfange des 16. Jahrhunderts und noch ſpäter zahlreiche Wohnhäuſer von Krakauer Kaufleuten ausgeſehen haben.

Ein anderes Gebäude wurde im Jahre 1896 reſtaurirt. Es iſt das ſogenannte fürſtlich *Jablonowski*-ſche Palais, Ringplatz Nr. 20. Seitdem ſeine Geſchichte bekannt iſt, diente das Haus als Wohnung hochadeliger Geſchlechter. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gehörte es dem Caſtellan von Krakau Spytek Jordan. Anfang des 17. Jahrhunderts wird der Kronſchatzmeiſter Firley als Eigenthümer erwähnt. Gegen 1620 überging es in den Beſitz des Fürſten von Zbaraz Caſtellans von Krakau, welcher 1631 ohne Nachkommen ablebte, und deſſen Erbſchaft die nahe verwandte fürſtliche Familie der Wiśniowiecki antrat.

Schon in ſeinem Aeußeren trägt das Haus das Gepräge einer herrſchaftlichen Reſidenz. Die beigegebene Photographie (Fig. 2) iſt eine Aufnahme der kleineren Eingangsfaçade gegen den Ringplatz. Die gegen die Brüdergaſſe gewendete Seitenfront iſt doppelt ſo lang, aber viel einfacher durchgeführt. Das Innere

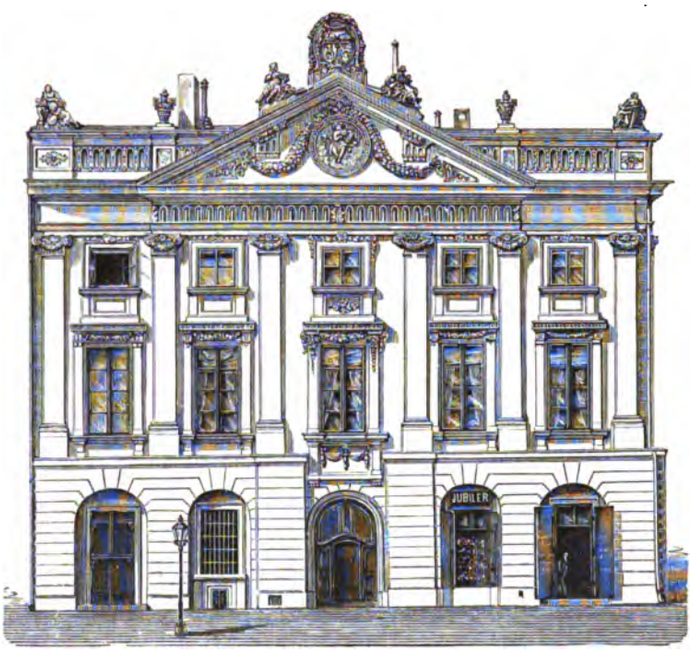


Fig. 2.

beſitzt ein geräumiges barock gewölbtes Veſtibül zu ebener Erde und ſehr ſchöne Wohnräume im erſten Stock, deſſen Höhenverhältniſſe ſchon an den Fenſterdimenſionen zu erſehen ſind. Das aber bei weitem intereſſanteſte iſt der Arcadenhof. Er bildet ein etwas unregelmäßiges parallel der Seitenfront geſtrecktes Reckteck, deſſen Längsachſe 16·00 M., deſſen Querachſe aber 10·20 M. miſst. Zwei Seiten dieſes Rechteckes ſind nun von einer in zwei übereinander liegenden Reihen gebauten Colonnade umgeben, welche im erſten Stock gegen die Hauptfront zu in eine weiträumige, über einer offenen Halle ſich erſtreckende Loggia einmündet.

Die Zeit der Errichtung dieſes Arcadenhofes, einer Anlage von würdiger und anſprechender Wirkung, iſt nicht glaubwürdig feſtgeſtellt worden. Wahrſcheinlich iſt es aber, daſs ſie in jene Epoche fällt, in welcher an Stelle der urſprünglich meiſtens ſchmalen zwei- und oft ſogar einfenſtrigen giebelbekrönten Façaden der mittelalter-

lichen Bürgerhäuſer, neue nach italieniſcher Art gebaute Palaſtfronten der Reſidenzen des Adels den Krakauer Ringplatz zu ſchmücken begannen. Unter den Adelsgeſchlechtern, welche bis zum 16. Jahrhundert meiſtens auf dem Lande zu wohnen pflegten, wurde es damals zur Mode, ſich in den größeren Städten niederzulaſſen, zu welchem Zwecke öfters mehrere Nachbarhäuſer vereinigt und den geſteigerten Bedürfniſſen entſprechend einheitlich umgebaut wurden. Für Krakau fällt dieſe Zeit in den Anfang des 17. Jahrhunderts. Es entſtanden damals viele ſtädtiſche Adelswohnungen mit ihren wahrſcheinlich an den im 16. Jahrhunderte erbauten königlichen Palaſt am Wawel anklingenden Arcadenhöfen, deren einige noch erhalten ſind.

In dieſer Zeit (1620 bis 1631) war im Beſitze des eben beſprochenen Hauſes der Fürſt *Georg von Zbaraz*, ein ungemein reicher Magnat, welcher als ſehr thätiger Bauherr und Gründer verſchiedener Schlöſſer, Klöſter, Kirchen und Capellen bekannt iſt, und deſſen älterer Bruder für das befeſtigte Palais zu Zbaraz durch den berühmten *Scamozzi*, ſpäter in deſſen Werken veröffentlichte, Pläne anfertigen ließ. Auch beſitzen wir eine Nachricht, daſs derſelbe Fürſt Georg 1626 den flandriſchen Architekten *Heinrich von Peene* nach Polen herbeirief. Indeſſen iſt es uns nicht gelungen, feſtzuſtellen, wer bei dem Baue des Krakauer Hauſes thätig geweſen iſt. Während die Façade desſelben einer ſpätern Epoche anzugehören ſcheint oder wenigſtens ſpäter umgebaut worden iſt, wurde der Hof glücklicherweiſe in ſeiner urſprünglichen Geſtalt erhalten, obwohl auch er in ſeinen Details viel gelitten hat. Als der jetzige Beſitzer Graf *Conſtantin Potocki* das Haus vor einigen Jahren erwarb, war der Arcadenhof in einem höchſt vernachläſſigten Zuſtande. Ein Glück iſt es zu nennen, daſs die Reſtauration dem talentvollen und gebildeten Architekten *Karl Zaremba* anvertraut wurde, deſſen verfrühter Tod eben ſeit Ende des vorigen Jahres in Krakau betrauert wird. Dank der einſichtsvollen Leitung, welche in dem guten Willen des Bauherrn reichliche Stütze fand, konnte die Reſtaurirung mit wünſchenswerther Pietät durchgeführt werden. Nicht nur wurden die monolithen Säulenſchäfte in wagrechte Stellung gebracht, die meiſtens ruinirten Capitäle, Baſen und Stylobaten durch neue getreu copirte erſetzt, die verdorbenen Backſteinbogen der Arcaden, ſowie die Lünetten-Gewölbe des Ganges im Erdgeſchoß wieder in Stand geſetzt; bei näherer Prüfung kam der Archi-

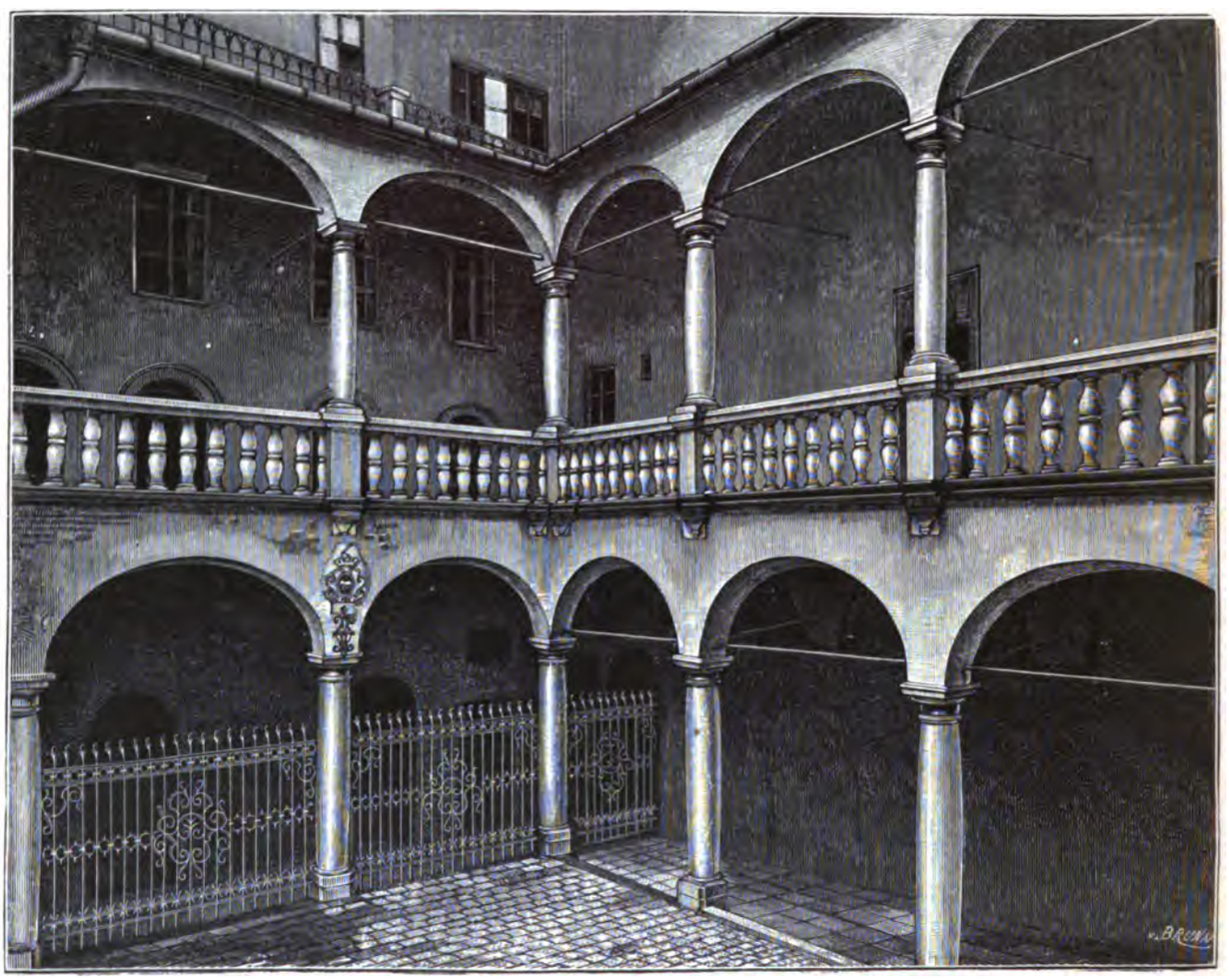


Fig. 3.

tektzur Ueberzeugung, daſs die aus getünchten Ziegeln beſtehende mittelſt Füllungen belebte Brüſtung des erſten Stockes eine unglückliche Neuerung aus ſpäterer Zeit ſein muß. Wenigſtens ſchien es offenbar zu ſein, daſs die ſie bedeckende Steinplatte nicht die urſprüngliche und nicht an urſprünglicher Stelle angebracht war. In der That wurden in der Vermauerung Reſte der größtentheils zertrümmerten Baluſtres vorgefunden. Nach den aus einem Stück mit den Stylobaten gearbeiteten Halbbaluſtres, die noch vollſtändig erhalten waren, konnte ihre urſprüngliche Geſtalt wieder hergeſtellt werden. Das auf dieſe Art getreu reconſtruirte ſteinerne Geländer erhielt eine dem geſimsartigen Vorſprunge der Stylobaten angepaſste und in die richtige Stelle geſetzte Deckplatte aus Stein.

Wie ſchön dieſe Reſtauration ausgefallen, erſieht man aus der Fig. 3, welche nach einer neulich von J. Krieger in Krakau aufgenommenen Photographie gezeichnet iſt.

Es ſei noch hinzugefügt, daſs die Achſenentfernung der Säulen 3·50 M. beträgt, die Höhe der Säulen im Erdgeſchoß 3·20 M., im erſten Stock (mit Baſis und Capitäl ohne Stylobat) 2·25 M., die ganze Höhe der unteren Arcaden 4·43 M., der oberen Arcaden 4·74 M.

Notizen.

108. *(Die Urnengräber von Welsberg im Puſterthale.)*

Ende November v. J. kamen auf einem dem Notar *Dr. von Lachmüller* gehörenden Ackerfelde (ſog. Told Beintl, zwiſchen der Bainkirche und dem Gerichtsgebäude) bei Gelegenheit der Grundaushebung zu einem Neubaue ungefähr zwölf Urnen zum Vorſchein. Dieſelben lagen in einer Tiefe von 2·20 M. unter der Oberfläche und annähernd in zwei Reihen von Oſt nach Weſt, fünf davon in einer Entfernung von 1 M., die übrigen ſieben von 0·5 M. voneinander. Die Urnen lagen in Branderde in einer angeblich mit Steinen ausgeſetzten Vertiefung und waren oben mit einer oder zwei Steinplatten zugedeckt.

Die Form und Größe der Urnen läſst ſich nur aus zwei noch theilweiſe erhaltenen feſtſtellen, da bei der Ausgrabung keine Rückſicht darauf genommen wurde und die erweichten Thongefäße bei dem zu raſchen Verſuche der Aushebung in viele Stücke zerbrachen. Wie die dabei beſchäftigten Arbeiter verſichern, waren urſprünglich die Urnen unverſehrt. Notar Dr. von Lachmüller hat mehrere Bruchſtücke zu ſich genommen, aus denen annähernd eine Urne zuſammengefügt werden konnte (Fig. 1). Der noch unverſehrte runde cylinderförmige Halstheil derſelben hat eine Höhe von 8 Cm., die Mündung desſelben beträgt 12 Cm. Von unterem Theile des Halſes ſcheint ſich die Urne gleichmäßig auszubauchen gegen den Boden, der etwa 10 Cm. im Durchmeſſer hat. Die Dicke der Wände beträgt 1 Cm. und an denſelben fanden ſich Spuren von zwei wenig vorragenden Henkeln. Die Thonmaſſe iſt von grauſchwarzer Farbe, gröblich bröcklig, porös mit Beimengung von Quarzkörnern. Die Bruchſtücke einer zweiten Urne verdanken wir der Sorgfalt des Herrn Peter Dorner, Gemeindevorſtehers von Welsberg, der die Güte hatte, mir dieſelben zu überlaſſen; aus ihnen konnte ich etwa den dritten Theil einer großen weitbauchigen Urne zuſammenſtellen, die aus rohem ſandigen Thone war, wie die erſtere aus freier Hand gearbeitet, ſchwach gebrannt und von röthlich-brauner Farbe (Fig. 2). Auch an den übrigen Scherben zeigten ſich nirgends Spuren einer Drehſcheibe. In beiden Urnen lagen Halstheile eines kleineren Gefäßes. (In letztbeſchriebener ſiehe Fig. 3 und 4).

Fig. 1.

Sämmtliche Thongefäße lagen gegen Oſten einer von Nordoſt nach Südweſt verlaufenden, in Mörtel gelegten Grundmauer, welche bei weiterem Ausgraben blosgelegt wurde. Durch dieſe iſt das ganze bisher ausgehobene Viereck in zwei Hälften getheilt: in eine nordöſtliche, in der ſich die Urnen befanden, und in eine ſüdweſtliche.

Fig. 2.

Außerdem wurde in der Tiefe von 0·80 M. ein angeblich vollſtändiges Skelet gefunden, das in geſtreckter Stellung auf der linken Seite lag, mit dem Kopfe nach Norden, den Füßen nach Süden und dem Geſichte nach oſten gewendet. Bei meiner Anweſenheit in Welsberg am 3. December v. J. waren von dem Skelette keine Reſte mehr vorhanden. Auf der oben angeführten Grundmauer lag ein von Gneis-Granit ziemlich roh gearbeiteter Läufer einer römiſchen Handmühle (Durchmeſſer 37 Cm.). Neben dieſer lag ein abgerundetes Bruchſtück aus Gneis oder Granit, wahrſcheinlich ein Theil eines Säulenfußes. Zu bemerken iſt noch, daſs die alte Reichsſtraße ganz nahe an dieſem Grundſtücke gelegen war; ſeit 1882 wurde derſelben eine andere Richtung gegeben.

Fig. 3.

Fig. 4.

Aus dem Geſagten dürfte wohl der Schluß gerechtfertigt ſein, daſs wir es in Welsberg mit vorgeſchichtlichen aus Brandgräbern herrührenden Aſchenurnen zu thun haben. Nebſt Aſche enthielten ſie Kohlen und Knochentheilchen; Beigaben von Geräthen, Schmuck, Waffen u. a. fehlten gänzlich. Der römiſche Mühlſtein entſtammt vielleicht aus einem in der Nähe dieſer Stelle gelegenen Wohnhauſe, von dem die oben beſchriebene Mauer möglicherweiſe ein Reſt war.

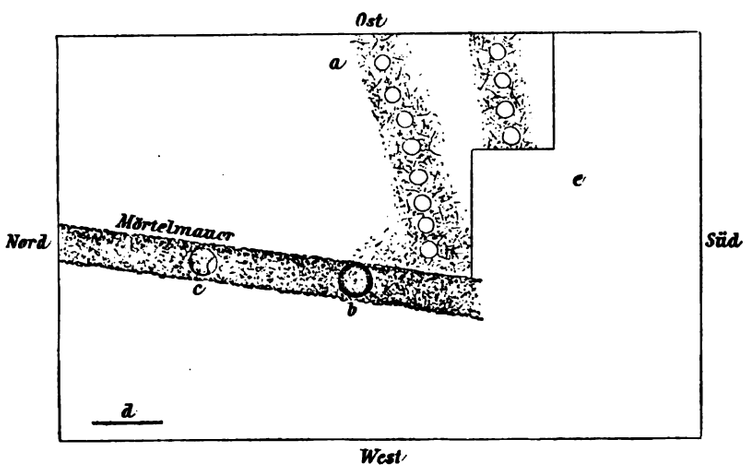


Fig. 5. (Lageplan.)

a Urnenplatz. *d* Menſchliche Skelette.
b Römiſcher Mühlſtein. *e* Noch aufzugrabender Theil.
c Säulenfuß-Segment.

Das menſchliche Skelett iſt mit dem Urnenfelde ſchwerlich in Zuſammenhang zu bringen, ſondern dürfte einer viel ſpätern Zeit, vielleicht der Neuzeit angehören.

Der weitere Grundaushub wurde wegen Froſt und Schneefällen eingeſtellt und wird erſt im nächſten Frühjahre aufgenommen werden. Es iſt wohl zu hoffen, daſs noch weitere Funde zum Vorſchein kommen, denen dann ſicher mehr Aufmerkſamkeit und Sorgfalt zutheil werden wird.

Sanitätsrath Dr. *B. Mazegger,* Confervator.

109. Gelegentlich eines Beſuches der Stadt Budweis habe ich von dem Goldarbeiter Herrn *R. Rožánek* daſelbſt in Erfahrung gebracht, daſs vor nicht langer Zeit bei dem Orte *Novosedly* (Neuſiedel; von Budweis, Krumau, 1 Stunde SW) beim Steinbrechen ein ungewöhnlich großer Lappenkelt aus Bronze gefunden wurde. Das ſeltene Artefact gelangte durch einen Hauſirer nach Budweis und wurde daſelbſt zum Kaufe angeboten, jedoch mit dem Bemerken abgewieſen, daſs ſich ja in der als Fundort bezeichneten Gegend noch nie Bronze- oder prähiſtoriſche Alterthums-Objecte gefunden hätten und das Stück demgemäß als werthlos zu bezeichnen ſei!

Es iſt nun gewiſs richtig, daſs das ſüdliche Böhmen von Budweis gegen die Donau zu nur einige wenige Fundſtätten und Einzelfunde, von den meiſt gegen Süden exponirten prähiſtoriſchen Grabhügeln bei Plavá (Plaven) nur noch letztere aufzuweiſen in der Lage iſt, und ſpeciell die Umgebung von Krumau außer einem einzelnen Fundobjecte, bei dem ſüdweſtlich tief im Böhmerwalde gelegenen Radslav, gefundenen kleinen Bronzekelt (Budweis, Plavená, 1 Stunde ſüdöſtlich) — (Mittheilungen der Anthropologiſchen Geſellſchaft, Band XIII, 26) gar keine prähiſtoriſchen Fundgegenſtände geliefert hat; aber ſchon dieſe wenigen vereinzelten Funde weiſen auf die vorübergehende Anweſenheit des Menſchen und auf wahrſcheinliche vorgeſchichtliche Verbindungen nach der Donau und den linksſeitigen Ufergeländen — wahrſcheinlich bei Linz oder auch Struden — hin und ſollten ſolche überaus ſeltene und wichtige Funde demgemäß ganz beſonders gewürdigt werden.

Auch ein anderes Fundobject befindet ſich im Beſitze des eingangs genannten Herrn und beſteht in einem maſſiven Bronzering mit dem Durchmeſſer von 2·7 Cm. Derſelbe iſt mit warzenförmigen Anſätzen von 5 Mm. Durchmeſſer in mäßigen Anſätzen geziert und dürfte einem Gürtel, einer Kette o. dgl. angehört haben. Derſelbe wurde auf dem rechten Ufer der Malče in bedeutender Tiefe bei Regulirungsarbeiten des Flußbettes bei Roth Hof (Budweis $^1/_2$ Stunde ſüdlich) gefunden. Auch dieſer, obzwar weniger typiſche — weil nicht genau zu bezeichnende — Fund iſt von Intereſſe, da er ebenfalls aus einer an Funden prähiſtoriſcher Gattung ſehr armen Gegend — der Stadt Budweis und ihrer nächſten Umgebung — ſtammt.

Heinrich Richlý.

110. *(Die Brandgräber in Bezinky bei Mühlhauſen in Böhmen).*

Bezinky iſt die Benennung für das Forſtrevier, das am linken Ufer des Smutná-Flüßchens, das hier von Mühlhauſen gegen Bechyn ſich ſchlängelt, um ſich dort unter dem fürſtlich Paar'ſchen Schloße mit der Lužnic zu verbinden, gelegen, dem Prämonſtratenſerſtifte in Mühlhauſen angehörte.

In dieſem Reviere befanden ſich vor etwa dreißig Jahren noch gegen 60 größere und kleinere Gräber, über die ich in den Památky archeologické[1] berichtet habe und von denen bis auf drei alle durchgegraben wurden. Die in denſelben gefundenen Urnen und Bronze-Sachen wurden dem königlich böhmiſchen Muſeum in Prag übergeben. Von den übrig gebliebenen Tumulis habe ich in den Ferien 1897 zwei durchforſcht. Mit der Arbeit wurde am 3. Auguſt begonnen. Das Ziel meiner Arbeit war ein 130 M. von der alten 60 Gräber zählenden Nekropole entferntes Grab, welches 1·75 M. hoch im Umfange am Fuße 85 M. zählte.

Das ganze Grab war am Fuße mit einem 0·80 M. breiten Steinkranze begränzt, in welchem Erde aufgeſchüttet war. Im Grabe ſelbſt befanden ſich kleine Scherben von groben ungebrannten Gefäßen und unbedeutende zerſtreut liegende Kohlenſtückchen, von Bronze-Sachen gar nichts. Viel dankbarer war dagegen das zweite Grab, das ſich gerade neben dem Fahrwege von Bezinky nach Srlin befand. Die Höhe desſelben maß 1·05 M. und der Umfang am Fuße 28 M. Das

[1] Theil VI. 1865, S. 311, Jahrg. 1871—73, S. 133—134.

ganze Grab war aus verſchiedenen groben Steinen zuſammengelegt. Bald zeigte ſich Granit, bald Quarz, bald Sandſtein und Conglomerat, Steinſorten, die man in der nahen Smutná zahlreich vorfindet. Manche von dieſen Steinen waren ungemein groß und ſchwer und lagen 0·60 M. tief in der Erde.

Bei der Weſtſeite ſtießen die Arbeiter bald auf einen 0·50 M. hohen Granitſtein. Nach Beſeitigung desſelben zeigte ſich ein Bronze-Armband. Dasſelbe iſt 2 Cm. breit, offen, miſst im Durchſchnitte 6 Cm. und iſt auf der Außenſeite mit fünf länglichen Reifen geziert, von denen der erſte, dritte und fünfte über den zweiten und vierten hervorragen. (Fig. 6, I.) Die Ausläufe des Armringes ſind ſtumpf. Darunter lag ein angebranntes Beinchen, Reſt eines Schienbeinchens, das einem Kinde von vier bis ſechs Jahren angehören mochte; dann eine kleine Menge von Aſche, die von gebrannten und verbrannten Knochen herrührt.

Etwa 12 Cm. weſtlich von jenem Ringe ſtießen die Arbeiter wieder auf einen groben und ſchweren Stein, unter welchem ſich eine größere Schichte bläulicher Aſche befand, darin ſich wieder ein Armband,

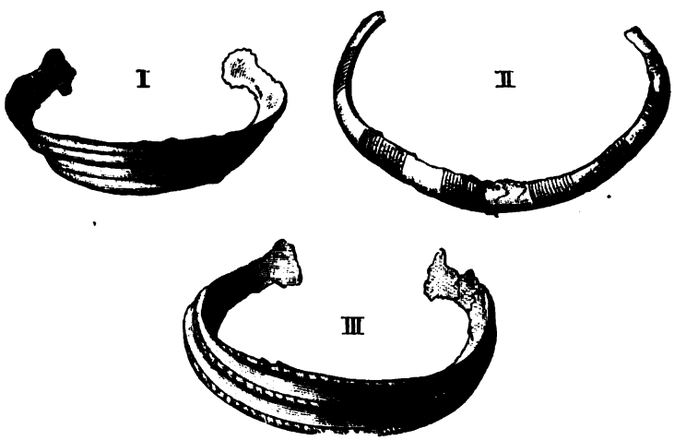


Fig. 6.

das auf einem Ellbogen-Beinchen ruhte, fand. Unter dem Beinchen, das halb verbrannt war, lag ein flacher Sandſtein. Nachdem ich dieſen Stein ſorgſam ausgehoben hatte, fand ich unter demſelben wieder Aſche und in der Aſche hübſch geordnete Beinchen und Knochen eines kindlichen Skelets.

Das Armband iſt aus einem dünnen runden 2 Mm. ſtarken Bronze ovalförmig verfertigt, miſst 7 Cm. im Durchſchnitte und zeigt auf der Außenſeite fein geritzte Verzierungen, die ſich in ſieben Gruppen wiederholen (Fig. 6, II).

Etwa 15 Cm. von dieſem Funde, und zwar gegen Südoſt zeigte ſich wieder eine Schichte Aſche und kleine Beinchen, die ebenfalls angebrannt waren und daher blauweiße Farbe trugen. Auf einem dieſer Beinchen, und zwar auf einem Ellbogen-Beinchen lag wieder ein ovalförmiges Armband, das 14 Mm. breit, offen und ſtumpf auslaufend war. Der Durchmeſſer betrug 6 Cm. Auf der Außenſeite iſt das Armband mit drei Reifen geziert, die wieder mit zarten Einſchnitten verſehen ſind (Fig. 6, III). Oberhalb dieſes Armbandes ruhten angebrannte Ueberreſte eines kleinen Schädels, welche mit Erde zuſammenhängend, ausgehoben werden konnten. Ein Gefäß wurde nicht gefunden; nur hie und da lagen zerſtreut Bruchſtücke von verſchiedenen groben Gefäßen, die aus grauem, gelben und rothen Lehm verfertigt und mit Graphit überzogen waren. Alle haben eine bauchige Form und waren ohne Verzierungen.

Wenn wir die Zuſammenlegung des Grabes betrachten, ſo kommen wir zur folgenden Anſicht: Das Grab war das eines Kindes. Nach Verbrennung desſelben wurden die Beinchen geſammelt und in der Form des Körpers aufmerkſam in das Grab gelegt, als ob ſie das Skelet bilden ſollten. Auf dem Schienbeine des linken Fußes ruhte das breite, auf den Ellbogen-Beinchen der linken Hand das dünne und auf dem Beinchen der rechten Hand das breite Armband.

Andere Beigaben wurden nicht gefunden.

Wenn wir die Form dieſes Grabes und die in demſelben gefundenen Beigaben betrachten, ſo kommen wir zu der Ueberzeugung, daſs die Heidengräber in Bezinky zur Bronze-Periode gehören, in der die Benützung des Eiſens noch nicht bekannt war und ſind identiſch mit den Gräbern im Walde Hemeru,[1] der etwa zwei Stunden von Bezinky entfernt iſt. Dieſe Gräber wurden von Profeſſor Dr. *J. L. Píč* im Jahre 1895 durchgegraben. Gleiche Gräber finden wir in Kbely,[2] Moldautein und Čelákovic.[3]

Da das königlich böhmiſche Muſeum in Prag von mir bereits viele Denkmale aus den Gräbern in Bezinky in früheren Jahren erhalten hat, habe ich dieſe Denkmale dem ſtädtiſchen Muſeum in Náchod, welche Stadt mich bei den Forſchungen materiell unterſtützte, übergeben.

Bei dieſer Gelegenheit ſage ich dem Bürgermeiſter der Stadt Náchod Herrn *Johann Tichý* für die Subvention, die mir zutheil wurde, ſowie der löblichen Direction der Domäne Mühlhauſen, die mir bei den Nachgrabungen freundlich entgegenkam, den beſten Dank.

J. K. Hraše.

III. *(Bericht über die Heidengräber im Walde Břesovec bei Rataj, Bezirk Bechyň.)*

Březovec heißt der Wald, der ſich am rechten Ufer des Smutná-Flüßchens, gegenüber dem Walde Bezinky erſtreckt und dem Reviere Zběšice und der Domäne Bechyň angehört. In dieſem Walde befanden ſich vor 25 Jahren noch zahlreiche Gräber, in denen ich im Jahre 1873 nachgeforſcht und über die in den Památky archeologické, Jahrgang 1874, S. 133 und 134, referirt habe. Von dieſen zahlreichen Gräbern iſt nur ein einziges hohes Grab unverſehrt geblieben. In demſelben fing ich am 9. Auguſt 1897 an zu graben. Die Höhe desſelben iſt 1·57 M. und Umfang am Fuße 76 M. Das ganze Grab war aus grobem Geſteine der verſchiedenſten Formation gebildet. Derlei Geſtein findet ſich nur in der nahen Smutná vor.

Beim Nachgraben zeigte ſich bald in der Tiefe von 40 Cm. Aſche und Kohle, die eine 70 Cm. tiefe, 1·10 M. lange und 0·80 M. breite Grube füllten. Die Grube ſelbſt war mit Sandſtein und Quarz umgränzt. In

[1] Památky archeologické místopisné. Díl XVII, seš. 1—13.
[2] Daſelbſt XVI.
[3] Daſelbſt XVII, S. 9.

der Aſche und in der Kohle fanden ſich Scherben von groben Gefäßen, Urnen, die aus grobem grauen, gelben, rothen und ſchwarzen Lehm verfertigt waren. Manche Scherbe war mit Graphit-Glaſur überzogen. Die Erde und das Geſtein waren roth gebrannt.

Etwa 30 Cm. gegen Weſten von dieſer Grube ſtießen die Arbeiter auf eine kleinere Grube, deren Tiefe 65 Cm., Länge 85 Cm. und Breite 47 Cm. betrug. Auch dieſe Grube war mit Aſche und Kohle angefüllt. Von derſelben weſtlich befand ſich in einer Entfernung von 25 Cm. und in einer Tiefe von 95 Cm. eine Urne von brüchiger Form, die aus grobem rothen Lehm verfertigt war. Dieſelbe ſaß zwiſchen zwei großen Steinen auf einem flachen Steine, war jedoch von Baumwurzeln, die in ihrem Inhalte Nahrung ſuchten, zerdrückt. Unter dieſer Urne lag ein großer Quarzſtein und unter dieſem eine Schichte Aſche, Kohle und roth gebrannte Erde.

Etwa 20 Cm. weiter gegen Weſten fand ſich wieder eine Urne derſelben Form und Größe. Dieſelbe war zwar mit großen Steinen geſchützt, allein dieſer Schutz hat ſich nicht bewährt. Auch hier drangen die Baumwurzeln in die Urne und führten zu ihrer Vernichtung Unter ihr lag wieder ein Stein und unter ihm gegen Oſten in einer Tiefe von 1·35 M. eine bedeutendere Schichte Aſche und Kohle und darunter zahlreiche Scherben von groben und großen Gefäßen. Gleich neben befanden ſich vier kleinere Gruben, die wieder mit Aſche, Kohle und verſchiedenen Scherben angefüllt waren. Die Tiefe iſt 50 Cm.

Es ſcheint, daſs dieſe kleinen Gruben ſpäter ausgegraben wurden, und zwar nach Verbrennung eines Leichnams, und daſs die Aſche, die Leichenaſche, in dieſe Gruben geſchüttet wurde.

Etwa 10 Cm. weiter gegen Weſten kam ich in einer Tiefe von 80 Cm. wieder auf eine größere Menge Aſche, die ſich ebenfalls in einer Grube, die von allen Seiten mit Steinen begränzt war, befand. Unter der Aſche ruhte ein größerer Stein. Die Schichte der Aſche betrug 15 Cm. Tiefe. Auch in ihr wurden kleine Scherben grober Urnen gefunden. Etwa 26 Cm. weſtlich von dieſer Grube kam ich wieder auf große Steine, und zwar in einer Tiefe von 72 Cm. Auch dieſe Steine waren Schutzſteine einer mit Aſche und gebrannter Thonerde gefüllten Grube, die 8 Cm. tief, 82 Cm. lang und 27 Cm. breit war. Bei dem gebrannten Thone fanden ſich wieder Scherben von groben Gefäßen und auf der Weſtſeite ein roth gebrannter flacher Stein. Unter dieſem Steine fand ich die Hälfte eines Eiſenringes, deſſen Durchſchnitt 3 Cm. und Dicke 4 Mm. beträgt.

Neben demſelben befand ſich eine zerdrückte Urne, die mit Wegerich-Ornamenten geziert war. Die Wegerichblätter laufen aus einem Würfelauge aus, und zwar nach zwei Seiten, links und rechts, und berühren ſich gegenſeitig mit den Spitzen. Der Boden dieſes Ornamentes iſt ſchön auspunktirt.

Von dieſer Urne gegen die Oſtſeite in einer Entfernung von 25 Cm. und einer Tiefe von 1·19 M. ruhte eine große Urne, ebenfalls mit großen Steinen geſchützt. Aber auch dieſe war zerdrückt. Unter derſelben befand ſich wieder eine Schichte Aſche und Kohle und mitten darin ein Theil des Handgriffes eines Eiſenmeſſers. Die Länge desſelben iſt 3 Cm. Breite oben 3 Cm.; davon 1·30 M. nordöſtlich, und in einer Tiefe von 0·92 M. ruhte ein Gefäß, das einer Schüſſel ähnlich war. Der Boden desſelben miſst 8 Cm. und der Rand 3 Cm. Auch dieſes Gefäß war ſtark beſchädigt und konnten nur einzelne Theile erhalten werden. Neben dieſem Gefäße fand ſich auf der Oſt- und Weſtſeite je eine kleine Urne und unter denſelben eine Schichte Aſche. Alle dieſe Beigaben befanden ſich im Centrum des Grabes, das der Hallſtatt-Periode angehört. *J. K. Hraše.*

Nachód, 27. Januar 1898.

112. Die Central-Commiſſion wurde am 8. Juli d. J. in Kenntnis geſetzt, daſs das Innere der Kirche zu *Brunndorf* in Krain ausgemalt wird, wovon dieſelbe nicht rechtzeitig informirt worden iſt, um einen entſprechenden Einfluß zu üben. Die Kirche beſitzt übrigens einige beachtenswerthe Einrichtungsſtücke, wie reichgeſchnitzte Kirchenſtühle, die beſondere Beachtung verdienen, einen Altar in der Seiten-Capelle, ſchwarzmarmorn, einen marmornen Grabſtein an der Epiſtelſeite, 1·2 M. hoch und 0·83 M. breit, mit einem Wappen innerhalb eines Lorbeerkranzes: hic jacet | praenobilis| joannes andreas ab höffer in salvelt qui medicinam | quaerendo proema|tura morte in opinato praeventvs | xvi may anno M. DC. LXVI in dño | obyt. cui germanus germano fratri | hoc monumentum opposuit. Im vierfeldigen Wappen (1 und 4) ein rechtsſchauender einköpfiger Adler und (2 und 3) ein vierſpeichiges Zahnrad. Dieſer Grabſtein iſt ſeit einiger Zeit mit grauer Oelfarbe überſtrichen. In der Seiten-Capelle ein Gruftdeckelſtein mit dem Wappen der Freiherrn von *Engelhaus;* ein ſchwarzmarmorner Weihwaſſerſtein; ein antiker Altar dient als Opferſtock. Eine Anzahl Römerſteine und Büſtenköpfe an faſt allen Außenſeiten der Kirche eingemauert, aber vor einigen Jahren mit dicker tiefgrauer Oelfarbe überſtrichen.

113. *(Bericht über die Grabungen in Preſchen und Trauſchkowitz.)*

Auf der Preſchner Anhöhe bei Bilin wurde eine Verſuchsgrabung vorgenommen, die ein recht günſtiges Reſultat ergab und möglicherweiſe ein neues Gräberfeld erhoffen läſst. Gefunden wurde zunächſt ein Skelettgrab nebſt einer Wohngrube.

Das Grab barg ein complettes Skelet; oberhalb des Schädels ſtand ein kleines Gefäß, mit Henkel verſehen; rechts an der Seite ein flaches ſchüſſelförmiges Gefäß mit zwei Knaufen, deſſen Rand abgeflacht iſt. Das kleinere Gefäß erſcheint geſchwärzt. Die Formen dieſer beiden Grabgefäße ſind viel zu wenig typiſch, als daſs dadurch die Culturepoche, welcher ſie eventuell angehören, ſichergeſtellt werden könnte. Solche Näpfe und ſchüſſelförmige Gefäße kommen im nordweſtlichen Böhmen häufig ſchon in neolithiſchen Gräbern vor, wohl aber finden wir dieſelben wenigſtens in Fragmenten in bronze-zeitlichen Culturſchichten häufig vor. Wenngleich das eine Gefäß geſchwärzt erſcheint, ſo läſst ſich dennoch nicht die Culturſtufe ſicherſtellen, umſoweniger, da dieſe einfachen Grabgefäße, ſchwach geglättet, mit und ohne ſchwachen Graphitüberzug, ſelbſt bis in die La Tène-Periode noch vorzukommen pflegen.

Auf der Preſchner Höhe ſcheint eine durch mehrere aufeinanderfolgende Culturepochen ſich hindurchziehende Anſiedlung beſtanden zu haben und werde

ich, bis ein größeres Material aufgefammelt iſt und ich in dieſem Jahre Gelegenheit haben werde, dieſe Localität ſelbſt zu unterſuchen, weiter und eingehender darüber berichten.

Noch muß ich erwähnen, daſs die ausgebeutete Wohngrube ca. 4—500 Gefäßſcherben, meiſt roher Structur (von Nutzgefäßen), Webſtuhlgewichte, Fragmente von Handmühlen, Steif- und Glättſteine, Thonſchlacken, Eſtrichſtücke und viele Thierreſte (meiſt Schwein und Hirſch) enthielt. Von Metallreſten wurde nichts conſtatirt.

Bei Trauſchkowitz befindet ſich eine Feldflur, die von Alters her die locale Bezeichnung die „Monewitz“ trägt. Von dieſer Localität beſitzt das Teplitzer Muſeum vielfach Stein-Artefacte, worunter beſonders Steinhämmer und Aexte mit Schaftloch, Steinmeiſſel und -Beile etc. zu erwähnen wären, deren typiſche Formen auf die neolithiſche Culturepoche zurückverweiſen. Die mächtigen, weit ausgebreiteten Culturſchichten von Monewitz enthalten noch ein überaus reiches Materiale und ſteht zu hoffen, daſs es dem Muſeum in Teplitz möglich wird, auch dieſe Localität genauer zu durchforſchen.

Der Cuſtos des Muſeums hat ſeit vielen Jahren von dieſer Localität Artefacte aufgeſammelt und auch in der letzten Zeit eine Wohn- oder Abfallsgrube daſelbſt ausgehoben, welche nebſt Gefäßſcherben enthielt: drei Reibſteine, vier Glättſteine, drei Webſtuhlgewichte nebſt unweſentlichen Artefacten.

Wie faſt überall, wo mächtige Culturſchichten vorkommen, ſo auch zu Monewitz, finden wir im Aufbaue der aufgelagerten Schichten die aufeinander folgenden Culturepochen vertreten, ſo daſs meiſtentheils in den tiefen Lagen die neolithiſche Culturepoche, darüber die Bronzezeit u. ſ. f. aufwärts conſtatirt werden kann.

Freilich muß in den höheren Schichten mit aller erdenklichen Vorſicht bei der Durchforſchung vorgegangen werden, um das Ineinandergreifen (der jüngeren Einſchachtungen in die älteren Schichten) der Culturepoche genau conſtatiren und voneinander trennen zu können.

Ungemein lehrreich iſt dieſe Anfeinanderfolge der jüngeren Steinzeit und Bronzezeit in Groß-Czernoſek bei Loboſitz im Abbaue der 2—2·5 M. tiefen Culturſchichte von mir conſtatirt und auch in meinen Publicationen in den Mittheilungen der Anthropologiſchen Geſellſchaft in Wien durch Profilzeichnungen verſinnlicht worden.

Robert Ritter von Weinzierl, k. k. Conſervator.

114. Im alten Stadtviertel der Stadt *Sereth*, an der Stelle wo ſich der Negoſtina-Bach in den Kakaina-Bach ergießt, befindet ſich eine Erhebung (Erdwall), welche ſchon in prähiſtoriſcher Zeit bewohnt war, was durch die Fund-Objecte bezeugt wird. Am oberen abgeplatteten Theile des erwähnten Erdwalles befinden ſich mehrere Lagerungen. Die unterſte Schichte beſteht aus großen Geſchieben. Darauf folgt eine gebrannte Lehmſchichte, Schlackentheile, Aſche, Holz- und Knochenkohle. In dieſen Lagerungen fand ich bei einer oberflächlichen ſeichten Grabung einige Ueberreſte von Splittern, Schabern, Meſſern aus Feuerſtein, wie auch außer einer großen Menge Scherben, ein dickwandiges mit eingelegtem Steinboden und mit doppelten Wellenlinien verſehenes thönernes Gefäß. Es finden ſich aber hier auch Gegenſtände aus der Bronzezeit. Die meiſten hier vorgefundenen Objecte übergab ich dem Bukowinaer Landes-Muſeum. Auch ſei erwähnt, daſs an dieſem Orte ſich Hauer von Wildſchweinen und Mamuthbackenzähne vorfinden. *Elias Weslowski*, Lehrer.

115. *(Unterſuchung auf dem Schloßberg in Blankenbach bei Ranshofen in Ober-Oeſterreich.)*

Der Umſtand, daſs der Beſitzer auf der öſtlichen Seite des iſolirten Platzes Abſchürfungen vornahm, führte zur genauern Unterſuchung der oberen Erdſchichten des Schloßberges. 25—30 Cm. tief traf er eine Schicht Kohlen, die ſich an der ganzen Länge der Oſtſeite hinzog. Gerade oberhalb, faſt auf derſelben, fanden ſich an allen Stellen der 15 M. langen Front Knochentheile von Schwein und Reh, auch Haſenknochen; auch zwei Eberköpfe wurden gefunden. Auf der ſüdlichen Hälfte kamen mehrere Scherben an den Tag, ſtark mit Glimmer unterſetztes Material, Randſtücke, die ſehr an den ſpät-römiſchen Typus erinnern. Eine Scherbe von minder gehärteter Erde iſt ornamentirt.

Am nördlichen Theil der Abſchürfung war eine Steinpackung bemerklich, die auffallende Aehnlichkeit mit dem Aufbau der keltiſchen Hügelgräber hat. Ich glaubte ſchon ein Grab vor mir zu haben, aber es ſtellte ſich bald heraus, daſs die Steine nach innen immer weniger wurden und endlich ganz aufhörten. Mehrere Kohlenreſte fanden ſich vor. Allem Anſcheine nach war dies der Schluß des Grabes. Der Haupttheil desſelben ſcheint beim Bau ſpäterer Burganlagen, oder ſchon in der Römerzeit zerſtört worden zu ſein. Trotz alledem wurde die Annahme *Lambrecht's*, daſs hier Römer geweſen, durch die keramiſchen Funde beſtätigt. Blankenbach kommt im 12. Jahrhundert vor. Es heißt in den Urkunden (Aventin), daſs die Herren von *Pockelhueb* und Blankenbach in Ranshofen begraben ſind. Dann verlautet gar nichts mehr von ihnen. Funde wurden nur einmal gemacht, und zwar in den fünfziger Jahren. Es kamen Münzen zum Vorſchein, der Beſchreibung nach müßen es Denare geweſen ſein, welche vom Bauer *Polhammer* bei Rießabgrabung am Süd-Abhange des Schloßberges gefunden wurden.

Der Hauptplatz der Burg, von einem Graben umgeben, konnte ca. 7 M. tief mit Waſſer gefüllt werden. Der Zulauf dazu iſt jetzt noch deutlich zu erkennen. Allem Anſcheine nach dürfte der Hauptplatz größer geweſen ſein. Es iſt wahrſcheinlich viel abgerutſcht. Auf der Nordſeite floß der Inn vorbei. Ca. 300 M. nach Süd iſt das ehemalige Schloß Pockelhueb geſtanden. Zwiſchen Ranshofen und Pockelhueb ſtand Schloß Scheihueb.

Zu bemerken iſt noch, daſs der ſogenannte Hungerbrunnen einen Büchſenſchuß weit gegen Süd von Blankenbach aus entfernt iſt Von ihm geht die Sage, daſs, wenn derſelbe übergeht und einen kleinen See bildet, Hungersnoth im Lande ſein wird. Neben der Hungerbrunnen-Quelle ſteht eine Capelle, in der eine Statue des Neptun aus dem 17. Jahrhundert ſtand, die als heil. Jonas angebetet ward.[1] *M....*

[1] Die Wahrſcheinlichkeit ſpricht dafür, daſs das Schloß zu Blankenbach auf dem Reſte eines römiſchen Anſitzes, eines kleinen Caſtelles erbaut war, allein eine Sicherheit hiefür kann weder die Steinpackung noch der ſpärliche Fund erbieten. Die Münzen können der Beſchreibung des Fundes nach als römiſche angeſprochen werden. Anm. d. Red.

116. *(Einzelfunde römiſcher Münzen in Ober-Oeſterreich.)*

Im Anſchluße an meine den Titel „Kleiner Römermünzenfund zu Eberſtallzell in Ober-Oeſterreich“ tragende Notiz wird in den nachſtehenden Zeilen einiger anderen in dem eben genannten Kronlande gemachten Funde einzelner römiſchen Münzen gedacht, die, obwohl keine Seltenheiten darſtellend und zumeiſt ſchlecht erhalten, doch inſofern Erwähnung verdienen, als ſie einerſeits (mit Ausnahme des letzterwähnten Stückes) bis jetzt noch nicht bekannt gemacht worden ſind, und anderſeits faſt alle derſelben Oertlichkeiten entſtammen, welche, ſo viel ich zu wiſſen glaube, in ihnen die Erſtlinge an Zeugen für das einſtmalige Walten römiſcher Cultur an dortiger Stelle geboten haben.

Ich berufe mich hinſichtlich der Beſchreibung der Münzen auf die zweite Auflage von *Cohen's* bekanntem Werke, füge bei jenen derſelben, bezüglich welcher ich näheres über die Lage der Fundſtelle in Erfahrung zu bringen vermochte, die erläuternden Daten unter Zugrundelegung der Darſtellungen in der Generalſtabskarte, Zone 13 Col. X (von mir im Nachfolgenden kurzweg immer nur „Karte“ genannt) bei, und führe die einzelnen Funde in der Reihenfolge auf, in welcher ich von denſelben Kenntnis erlangt habe.

Selbe betreffen:

1. Mittel-Bronze des Kaiſers Maximianus (Herculeus) mit FIDES MILITVM im Revers, die ziemlich ſchlecht erhalten iſt, und für welche die Beſchreibung bei *Cohen* VI, 505, 114 Geltung hat. Die Buchſtaben im Abſchnitte des Revers ſind undeutlich und ſcheinen T T zu heißen, welche beſagen würden, daſs dieſe Münze in der dritten Münzſtätte von Tarraco geprägt worden iſt.

Sie wurde im Jahre 1892 von Herrn *Joſeph Steindlberger*, Oekonomiebeſitzer zu Olbersdorf Nr. 8 (Poſt Eberſtallzell) bei Anlegung eines kleinen Teiches auf einer der ihm gehörigen, in der Nähe des Aiterbaches gelegenen Wieſen an das Tageslicht gebracht und iſt gegenwärtig in den Händen des Referenten.

Die Fundſtelle iſt auf der Karte ungefähr in jener Linie zu ſuchen, welche das am meiſten ſüdlich gelegene der irrthümlich mit Obersdorf (ſtatt mit Olbersdorf) bezeichneten vier Häuſer mit der circa nordöſtlich davon am Aiter-Bache gelegenen Mühle (der Brunnmühle) verbindet, und ſteht in ihr von erſterem beiläufig doppelt ſo weit als von letzterer ab.

2. Eine Goldmünze des Kaiſers Probus, welche laut dem anno 1844 angelegten Tagebuche der Pfarre Ried bei Kremsmünſter im Jahre 1850 auf dem Beſitzthume des „Bauers in Hundeſſen“ zutage gekommen iſt, deſſen Haus als das am meiſten weſtlich gelegene jener Gruppe von ſolchen erſcheint, zu welcher man auf dem erſten, ſüdlich von Großendorf von der Wels-Kirchdorfer Chauſſée abzweigenden Feldwege gelangt, und unter der auf der Karte die Zahl des uncontrolirten Höhenpunktes 458 verzeichnet iſt. Weitere Nachrichten hierüber mangeln.

3. Eine ſtark corrodirte Mittel-Bronze, die ungeachtet des Fehlens der auf beiden Seiten (bis auf das C des S(enatus) C(onsulto) der Rückſeite) gänzlich verſchwundenen Schrift doch noch mit Sicherheit als ein Dupondius des Kaiſers Marc Aurel zu beſtimmen iſt. Auf ihrem Avers zeigt ſich der bärtige Kopf des Kaiſers mit Strahlenkrone von der rechten Seite, und auf dem Revers iſt eine ſtehende weibliche Figur (die Abundantia?) von der linken Seite zu erblicken, in deren linker Hand ein Füllhorn ruht, während ſie in der halbgeſenkten Rechten Aehren zu halten und vor ihr ein mit ebenſolchen gefüllter Scheffel zu ſtehen ſcheint.

Dieſe Münze, die wahrſcheinlich aus dem Jahre 175 ſtammt und mit der von *Cohen* (III, 91, 922) beſchriebenen identiſch ſein dürfte, wurde im Frühjahre 1896 beim Ackern auf einem Felde des *Diendlbauer* gefunden, deſſen zugehöriger Hof auf der Karte dort angezeigt iſt, wo eine von dem linken Rande des o des Wortes Pollham nach Süden gezogene Linie den Nordrand der Lambach-Kremsmünſterer Landſtraße trifft.

Ebengenanntes Anweſen gehört Herrn *Franz Peſl*, Beſitzer des Steinmayr-Gutes in der Ortſchaft Oberhart (das iſt jenes Hofes, den man auf der Karte ſüdweſtlich von dem Buchſtaben L der Bezeichnung Leithendt gewahrt), und iſt die fragliche Münze durch freundliche Vermittlung des Herrn Schulleiters *Franz Stein* zu Harhagen, aus ſeinem Eigenthum in das des Referenten übergegangen.

4. Ein ziemlich gut erhaltener Seſterz des Kaiſers Domitian, herrührend aus dem Jahre 90 oder 91, mit IOVI VICTORI im Revers, für welche die Beſchreibung bei *Cohen* (I, 498, 314) vollſtändig zutrifft.

Dieſe Münze wurde im Herbſte 1896 auf dem an der Landſtraße Kremsmünſter-Voitsdorf gelegenen, in der Karte an der Südſeite der ebengenannten Straße weſtlich von dem uncontrolirten Höhenpunkte 471 angedeuteten Gute des „Wagner in der Luft“ bei der Feldarbeit gehoben und befindet ſich jetzt im Privatbeſitze zu Kremsmünſter.

5. Ein As des Kaiſers Antoninus Pius (vermuthlich aus dem Jahre 138), ein Dupondius des Kaiſers Marc Aurel aus dem Jahre 173 und ein Seſterz der Kaiſerin Fauſtina junior aus der Zeit nach ihrem Tode.

Alle dieſe drei Münzen, von denen die erſteren zwei nicht gut erhalten ſind und die letztere faſt ganz verſchliffen iſt, wurden bei den Fundirungsarbeiten für die im Sommer 1896 in Wels zu bauen begonnene Landwehr-Cavallerie-Caſerne gefunden.

Ich bin leider nicht in der Lage, ausführlicheres über dieſe drei ſich im Privatbeſitze zu Wels befindenden Münzen zu bringen, ſo wie mir auch alle Nachrichten über die näheren Umſtände ihrer Auffindung (Tiefenlage etc. betreffend) fehlen.

6. Eine Groß-Bronze, die trotz der beſonders ſchlechten Erhaltung immerhin noch als gleich dem aus dem Jahre 97 ſtammenden von *Cohen* (II, 7, 67) bebeſchriebenen Seſterz des Kaiſers Nerva mit FORTVNA AVGVST im Revers erkannt zu werden vermag.

Dieſe im Jahre 1895 in der ſogenannten Ganglmüller Schottergrube durch den Steinhauſer Arbeiter *Math. Wimmer* beim Schotterwerfen entdeckte und durch Putzverſuche arg zugerichtete Münze befindet ſich derzeit in den Händen des Referenten.

Die genannte Schottergrube hat ihren Platz auf der Karte nahe jenem Punkte des öſtlichen Stranges der Localbahn Wels-Unterrohr, wo eine von der Traunmühle (das iſt die der Ganglmühle nach Norden zu nächſtgelegene Mühle) circa nach Nordoſten geführt gedachte Linie dieſen ſchneidet, und von wo ein alter Weg — eine Hohlſtraße — gegen Oſten über Helling

(das ſind jene drei Häuſer, die in der Karte nordweſtlich von dem uncontrolirten Höhenpunkte 388 gezeichnet ſind) zur Wels-Kirchdorfer Chauſſée führt. Wenn ich ſchließlich noch der ſchon im Jahre 1791 im Pfarrhofgärtchen zu Egendorf gefundenen römiſchen Goldmünze[1] gedenke (obwohl derſelben ſchon des öftern Erwähnung gethan erſcheint), ſo geſchieht dies lediglich aus dem Grunde, weil dieſelbe bisher jedesmal noch (meines Wiſſens zuletzt 1894) irrthümlich, und zwar mit Auslaſſung des CAES im Avers und falſcher Legendentheilung im Avers und Revers beſchrieben und dem Kaiſer Vespaſian zugetheilt wurde, während ſie zweifellos einen aus dem Jahre 80 ſtammenden, von *Cohen* (I, 454, 308) getreu beſchriebenen Aureus des Kaiſers Titus vorſtellt, was hiermit bezüglich der Münze, die im Stifte Kremsmünſter aufbewahrt ſein ſoll, denn doch einmal ausdrücklich conſtatirt zu werden verdient.

Guſtav Stockhammer.

117. Sehr verſpätet gelange ich zur Kenntnis eines Fundes, der vor $2^1/_2$ Jahren gelegentlich der Grundaushebung zu einem Hausbau gemacht wurde und dem Zeitalter der Völkerwanderung angehört, welches bis anhin nur durch eine Francisca, gefunden in Bregenz, vertreten war. Die Fundſtücke lagen in einer Tiefe von $3^1/_2$ M. am Fuße des Steilabhanges des Montikel's, eines felſigen Hügels, der ſich unmittelbar hinter Bludenz erhebt. Man ſprach wohl von Knochen und Scherben, welche dieſelben begleitet hätten, allein ich lege darauf keinen Werth, weil der Finder, ein junger Burſche mit durchaus unklaren Vorſtellungen, keiner zuverläßigen Angaben fähig iſt. Damit ermangeln die Anhaltspunkte zur Beurtheilung, ob man es hier mit einem Grabfund zu thun habe oder nicht.

Der Fund ſetzt ſich zuſammen aus 7 Speeren, 3 Aexten, 1 Hacke und einem kleinen ſichelförmigen Geräthe, insgeſammt aus Eiſen beſtehend.

nicht leicht zwei Lanzen von derſelben Größe und Schwere aufzufinden ſind.

Von Speeren mit blattförmiger Grundgeſtalt findet ſich ein einziger — der am beſten erhaltene — darunter. Die Klinge wölbt ſich ſehr ſtark bis 4·4 Cm.

Fig. 10.

aus und ihre Länge beträgt faſt zwei Drittel der Lanzenlänge, die 23·3 Cm. miſst. Die Tülle — wie die aller übrigen geſchloſſen — war durch zwei Stifte mit ſtarken Knöpfen am Schafte befeſtigt (Fig. 7).

An zwei weiteren Speeren von 28 bis 30 Cm. Länge (wenn die abgebrochene Spitze des einen ergänzt wird) dehnt ſich die Klinge, die auch in ihrer größten Breite auf 4 Cm. angewachſen ſein mag, bis zu vier Fünftel der Länge der Waffe aus, ſodaſs eine kurze Tülle übrig bleibt (Fig. 8 und 9). Deſto mehr verlängert ſich dieſe an den vier letzten Speereiſen von 25·5, 32·3, 35·7 und 37·4 Cm. Geſammtlänge. Entgegen-

Fig. 7.

Fig. 8.

Fig. 9.

Die Speereiſen gehören drei wohl differirenden Formen an, was in keiner Weiſe auffällig, da die Verſchiedenheit derſelben im allgemeinen bekanntlich ſo groß iſt, daſs beiſpielsweiſe auf demſelben Friedhofe

[1] Vide Geſchichte des Landes ob der Enns von *Franz Xaver Pritz*. Linz, 1846. I. Band, S. 49.

geſetzt den vorbeſprochenen Formen iſt es bei dieſen die Tülle, die ſich auf die Hälfte bis zwei Drittheilen des Speeres ausdehnt. Soweit der ſtark defecte Zuſtand erkennen läßt, theilten auch dieſe letzten ſechs Speere mit den erſterwähnten die blattförmige Grundgeſtalt und gehörte entſchieden keine zur rautenförmigen. An zwei Speeren zieht ſich um die Tülle, wo die Löcher zum Annageln liegen, ein einfaches Reifchen herum, auch deren zwei.

Es wird niemand dieſe Wurflanzen einer andern Periode als der fränkiſch-alamaniſchen zuweiſen, womit die weiteren Beſtandtheile des Fundes, drei eigenartig geformte Streitäxte (Kampfbeile, Hiltbarten) ebenſo unzweifelhaft aus dieſer Zeit ſtammen müßen. Nachdem weder in der einſchlägigen Literatur, noch in einer großen Zahl Sammlungen ein analoges Stück aufgefunden werden kann — Herr Director Dr. *Lindenſchmit* in Mainz unterſtützte mich aufs wärmſte in dieſer Nachforſchung — müßen dieſe Beile als große Seltenheit, deren Form als bisher unbekannt angeſehen werden. Sie iſt bei allen drei Stücken die nämliche, ſo auch die Größe und die geringe Dicke des Materials, das nicht etwa durch Abſchieferung ſo dünn geworden. Einem Exemplar ſind die Enden der Schneide einmal nach rechts, einmal links nach innen gebogen, ſo daſs dieſe zur S-förmigen Linie ſich krümmte. Es ſind ausgeſprochene Breitäxte mit nach oben und unten gleichmäßig erweiterter Ausdehnung der Schneide, dem Typus der aus den Gräbern von Selzen ſich nähernd; aber ihre eigenartige Bildung beſteht darin, daſs der Axthelm durch eine kräftige Rückenrippe verſtärkt iſt, daſs er auffallend ſtark nach innen abfällt, um ſodann nach einer beidſeitigen Ausbuchtung, wie ich es an einem römiſchen Beil im Linzer Muſeum geſehen, ſteiler als irgend eine bisher bekannte Form zur Schneide auszulaufen. Die Klinge nimmt dadurch die Geſtalt eines gleichſchenkligen Dreiecks mit ſehr breiter Grundlinie an, die Seiten natürlich alle ſchwach bogenförmig gewölbt. Die Maße heben noch deutlicher den großen Unterſchied gegen andere Beile hervor: Länge der Schneide 21·5 Cm. (mit ergänzter Spitze); Helm bis Schneide 15·3 Cm., Höhe des Helmes am Rücken 5·6 Cm., Breite der Einbuchtungen am Helm und vor der Klinge 2·7 und 3 Cm. (Fig. 10).

Das ſichelförmige Geräth hat zu ſehr durch Abroſtung gelitten, als daſs ich dasſelbe zum Gegenſtand eingehender Beſchreibung machen kann.

Der letzte der Gegenſtände iſt auch als Werkzeug zu erklären. Seine wagrechte ſtark gerundete Schneide weiſt auf die Verwendung zum Spalten oder Behauen, der verdickte Helmrücken nebſtbei zum Schlagen, womit auch die gedrungene kräftige Bildung des Werkzeuges übereinſtimmt. *Jenny*, Conſervator.

118. Bei *Rimnitz* nächſt Holleſchau in Mähren wurden bei Planirung herrſchaftlicher Aecker mehrere prähiſtoriſche Gegenſtände gefunden. Der Conſervator konnte conſtatiren: eine Urne von Graphit ſammt Henkel; ein Gefäß aus grobem Thon mit beigemengtem Sand, mit der Hand gearbeitet, dickwandig und mit Nägeleindruck-Streifen unter dem Rand, eine Schale aus grauem Thon, Handarbeit; viele Gefäßſcherben, darunter auf zweien ein Wellen-Ornament; ein Hirſchgeweih mit Schaftloch; ein Mahlſtein und zwei Reibſteine; eine größere Anzahl Glasperlen als Halsſchmuck eines Menſchenſkelets; ein Webergewicht aus Thon; zwei Meſſerklingen, 10 Cm. lang, aus Eiſen, welche ſich angeblich in der Rippengegend von zwei Skeletten befunden haben. Wie Conſervator Domvicar *Vivleckar* angibt, wurden die Funde in einer Tiefe von ½ bis 2 M. gemacht. Die Skelette, etwa zwölf, lagen ausgeſtreckt auf dem Rücken, mit dem Geſichte gegen Oſten, bei jedem befanden ſich Thon-Objecte. Auch fand man einige trichterförmige Uſtrinen, 2 bis 3 M. tief, mit ſchwarzem Lehm und Aſche gefüllt, darunter Thierknochen, Scherben und Werkzeuge.

Es heißt, daſs bei Rimnitz-Koticin im 14. Jahrhunderte eine Bergfeſte beſtand, welche im dreißigjährigen Kriege gebrochen wurde, nur wenig davon iſt noch übrig.

Regierungsrath *Much* bemerkte über dieſe Fundanzeige, daſs es ſich bei der bezeichneten Fundſtätte um ein Grabfeld handle. Nach der Zahl der bis jetzt geöffneten Gräber, deren bis nun zwölf gezählt werden, iſt die erreichte Fundmenge gering, was zum Theil dadurch erklärt werden kann, daſs eben keine planmäßige Grabung bisher ſtattfand, ſondern nur landwirthſchaftliche Arbeiten die Funde zutage brachten.

119. *(Funde in der Bukowina.)*

1. Steinhammer.

Vor einigen Monaten (1897) wurde in Czernowitz in der Bachgaſſe beim Eingraben einer Plankenſäule ein wohl erhaltenes durchbohrtes Hammerbeil aus einem feinkörnigen grünlich-braunen harten Geſteine gefunden. Es iſt 9 Cm. lang und 6 Cm. breit. Das Werkzeug iſt gut geſchliffen; die etwas gewölbte Schneide iſt wohl erhalten, aber nicht ſehr regelmäßig geſtaltet. Das Intereſſante an dieſem Stücke iſt der Umſtand, daſs man aus dem ſtufenförmigen Abſatze in der Durchbohrung den Schluß ziehen muß, daſs das Loch von beiden Seiten in Angriff genommen wurde. Da die Bohrungen nicht ganz ſenkrecht ausfielen, ſo trafen beide nicht genau zuſammen. Dieſer Umſtand iſt bisher an keinem der in der Bukowina gefundenen Steinwerkzeuge beobachtet worden.

2. Tumuli.

Während aus dem Bukowiner Hügellande ſüdlich vom Pruth ſchon mehrere Berichte über Tumuli vorliegen, iſt dies bezüglich des Gebietes zwiſchen Pruth und Dnieſtr nicht der Fall. Deshalb erregen die folgenden Nachrichten immerhin einiges Intereſſe. In der Nähe des Maierhofes *Szkabora* (bei *Laszkówka*, Bezirk Kotzman) erhebt ſich ein längliches Hügelgrab, das etwa 8 M. im Durchmeſſer und eine Höhe von etwa 1½ M. aufweiſt. In demſelben wurden vor einigen Jahren, da der Hügel nach Schätzen durchſucht wurde, neben einem überaus großen Gerippe auch Gefäße gefunden. Sowohl die Gebeine, als die Beigaben lagen im Niveau der gewachſenen Erde. Von den Gefäßen („Töpfen“) gelang es dem Berichterſtatter, einige Scherben zu erhalten. Sie entſprechen den in den Hügelgräbern bei *Horodnik* aufgefundenen, welche im Jahre 1893 im Beiſein des Unterfertigten vom Cuſtos *J. Szombathy* (aus Wien) geöffnet wurden. Mit den hier gefundenen Skeletreſten würden jene aus dem

Grabe bei Szkabora in ihrer auffallenden Größe und bedeutenden Stärke übereinſtimmen; vergl. Jahrbuch des Bukowiner Landes-Muſeums II, 19. Steingeräthe wurden angeblich nicht entdeckt. Ein anderes Hügelgrab fiel im Jahre 1884 dem Baue der Eiſenbahn von Czernowitz nach Nowosielitza zum Opfer. Dasſelbe befand ſich auf der Hutweide, welche rechts von der Fahrſtraße von Bojan nach Lehuceni ſich erſtreckt. Auch hier lag ein Skelet auf der Oberfläche des gewachſenen Bodens. Weitere Beigaben fanden ſich, wie dem Berichterſtatter der Herr Reichstagsabgeordnete Dr. *Stephan von Stephanowicz* mitzutheilen die Güte hatte, nicht vor. Profeſſor Dr. *R. F. Kaindl.*

120. Herr *Bartholomäus Pečnik* hat unterm 18. März 1898 an die Central-Commiſſion berichtet, daſs bei *Otok* nächſt Podsemely an der Kulpa durch die dortigen Bauern mehrere römiſche Gräber aufgedeckt wurden, wobei ſich ſo manche Funde ergeben haben: vier ſchöne rothe Thongefäße, mehrere große Henkelfragmente, Krüge, kleine Henkelgefäße, Schüſſelchen, ein Paar Thonſchalen, zwei Thonlampen, zwei Fibeln, zwei eiſerne Schlüſſel, drei Thränenfläſchchen, meiſtens unter der Brandaſche u. ſ. w. Herr Pečnik, ein tüchtiger Kenner des prähiſtoriſchen Krainer Bodens und gewandter Forſcher, dem das Glück bei ſeinen Grabungen beſonders hold iſt, iſt hinter den Funden her und wird gewiſs noch Gelegenheit haben, der Central-Commiſſion ausführlicher über dieſen Fund zu berichten.

121. Von Seite der k. k. Bezirkshauptmannſchaft *St. Veit* in *Kärnten* erhielt die k. k. Central-Commiſſion unterm 18. April 1898 die ſehr dankenswerthe Nachricht, daſs man am ſüdlichen Abhange unterhalb des Kreuger Schloßberges drei alte Grabſtätten gefunden habe. Zwei davon liegen an einer ſteilen Berglehne, ſind ca. 15 Schritte von einander entfernt und ca. 50 Cm. tief in der Erde, aus rohen gar nicht bearbeiteten Steinplatten zuſammengeſetzt, eines hingegen beſteht aus regelmäßigen Steinplatten in Sarkophagform mit einer minder ſorgfältig behandelten Deckplatte. In allen dreien fand man Reſte menſchlicher Skelette; die gut erhaltenen Schädel haben den Typus der Dolichocephalen. Spuren von Inſchriften oder irgend welche Zeichen zeigen ſich nicht, wenn vielleicht doch eine, ſo dürfte dieſe Platte urſprünglich einen anderen Zweck gehabt haben. Nur zwei vollſtändig oxydirte Eiſenringe ergaben ſich als Funde.

122. Im Jahre 1874 wurden, wie Conſervator *Alois Czerny* berichtet, auf dem Grunde einer Mühle zu *Vierzighuben* bei Zwittau zwei polirte Steinhammer und eine Steinkugel im Erdboden gefunden. Der eine Steinhammer iſt aus Amphibolſchiefer in dunkelgrüner Farbe mit nadelförmigem Gefüge, 438 Gr. ſchwer. Das Stielloch iſt ungleich weit und im Innern mit Bohrzeichen. Das Materiale des andern iſt Syenit, 807 Gr. ſchwer, mit ſcharfer Schneide, doch etwas verwittert (Fig. 11). Beide Objecte befinden ſich dermalen in der Knabenbürgerſchule zu Zwittau. Im Jahre 1895 wurde ein Steinbeil aus graugrünem Diorit, 263 Gr. ſchwer, im Walde bei *Karlsbrunn* gefunden und gelangte an das Muſeum zur Fortbildung des Handels- und Gewerbeſtandes in Mähriſch-Trübau. Im Jahre 1897 an faſt derſelben Stelle fand man beim Ackern ein ſchwarzes Steinchen, das ſich nach näherer Unterſuchung als ein polirtes Steinwerkzeug (Flachbeil) erwies, im Gewichte von 39 Gr.; die Oberfläche zeigt ſtellenweiſe ein ſchieferiges Gefüge, wahrſcheinlich infolge Verwitterung. Es ſtimmt vollkommen mit jenem am Michelsberge bei Korneuburg gefundenen Steinbeile überein (S. Taf. IX, kunſthiſt. Atlas, I. B.)

123. Schon im Mai 1897 wurde die k. k. Central-Commiſſion durch den Landesausſchuß für Vorarlberg auf die unbewohnten Gebäude des ehemaligen *Hoſpitzes am Arlberg* aufmerkſam gemacht. Ehemals eine hervorragende Rolle in der Geſchichte des Verkehrslebens zwiſchen Tyrol und Vorarlberg einnehmend, ſteht dieſe humane Gründung ſeit der Eröffnung der Arlberg-Eiſenbahn verödet und verlaſſen, dem natürlichen Verfalle und dem aus Muthwillen überlaſſen. Es muß als ein Wunder betrachtet werden, daſs dieſe ehrwürdige St. Chriſtoph geweihte Stätte, woſelbſt bereits ſchwere Zerſtörung conſtatirt werden mußte, Thüren und Fenſter demolirt, alles Niet- und Nagelfeſte geſtohlen, ja in deſſen Zimmern ſchon Feuer gelegt

Fig. 11. (Vierzighuben.)

wurde, nicht ſchon ſammt der unmittelbar angebauten Kirche dem Erdboden gleichgemacht worden iſt. Die Central-Commiſſion veranlaſste aus obigem Anlaſs zunächſt den berufenen Conſervator, Herrn Kaiſerlichen Rath *S. Jenny* zur Berichterſtattung und Abgabe ſeiner Wohlmeinung. Zur Zeit, als der Poſtverkehr die St. Chriſtoph-Niederlaſſung am Arlberg belebte, war alles in gutem Zuſtande. Seit dem geänderten Verkehr iſt dem Conſervatorenberichte zufolge das Unterkunftshaus in Verfall. Von der Straße aus iſt der Eingang zum erſten Stock ſchon nicht mehr praktikabel, weil das Podeſt vor der Thüre bereits eingeſtürzt iſt, ſämmtliche Fenſter bis ins Dach hinauf ſind zerſtört, Thür und Thor ſtehen offen. Der Zuſtand der Kirche iſt wohl beſſer, weil erſichtlich ihr einige Sorgfalt noch zugewendet blieb und die muthwillig zerſtörenden Kräfte, die ſonſt nichts ſchonen, denn doch vor dem Gotteshauſe Achtung zu empfinden ſcheinen. Der Thürſchluß hält noch und ſtatt der Fenſter ſchützt ein vorſorglicher Bretterverſchluß vor den Unbilden der Witterung. Das Mauerwerk iſt noch halbwegs gut, wenn auch vier große Riſſe in den Seitenmauern des Schiffes auf Senkungen des Fundaments zu deuten ſcheinen. Die Dachſtühle ſind ebenfalls noch gut, doch auch hier Reſtaurirungsarbeiten höchſt dringend. Es wäre aber möglich und wünſchenswerth, dieſe für Reiſende hochwichtige Stätte zu erhalten, weil es geradezu ein Bedürfnis

iſt angeſichts der zur Hochreiſeſaiſon außerordentlich ſtarken Frequenz von Touriſten, die den Arlberg zu Fuß paſſiren bei einer Diſtanz Stuben—St. Anton von drei Gehſtunden einen Raſtplatz zu ſichern. Der Tyroler Landesausſchuß und jener für Vorarlberg ſind deshalb miteinander in Verhandlung getreten und haben beide eine Geſammt-Subvention von 200 fl. (140 fl. und 60 fl.) bewilligt, damit vorläufig vom Ende November bis

Fig. 12.

Ende Mai jemand in der nächſten Nähe des Hoſpizes, und zwar im dortigen Widdum Wohnung nehme, um dasſelbe zu bewachen, was auch erreicht wurde. Der Eigenthümer des Hoſpizes erklärte ſich bereit, wenn das Gebäude im Winter bewacht werde, dasſelbe in den Sommermonaten zu bewirthſchaften.

Die Herſtellungskoſten dürften ca. 1200 fl. betragen, wovon etwa 600 fl. von dem Fonde der St. Chriſtoph-Curatie erreicht werden könnten, 600 fl. müßten anderweitig, etwa als Staats-Subvention erlangt werden. Die Central-Commiſſion befürwortet einen dahinzielenden Antrag der k. k. Statthalterei in Innsbruck auf das lebhafteſte.

124. Zu *Picolein* im Abtei-Thale in Tyrol befindet ſich im Antoni-Kirchlein ein Altarbild, das einer aufmerkſamen Beſichtigung werth iſt. Es wird einem hervorragenden italieniſchen Meiſter zugeſchrieben, was wohl etwas fraglich iſt, aber immerhin darf es nicht ignorirt werden. Wir ſehen den Martertod der heil. Barbara dargeſtellt; ſie kniet gekrönt und mit gefalteten Händen, um muthig den todbringenden Schwerthieb des Scharfrichters, der, ähnlich wie ein Landsknecht gekleidet, mit geſchwungenen beiden Händen rechts von ihr ſteht, zu empfangen. Links etwas weiter zurück ſtehen ihr königlicher Vater und ſein Gefolge. Im Hintergrunde gegen links ein Felſen, rechts eine offene Landſchaft mit einer größeren Anſiedlung in der Entfernung und ein großer Baum. Aus einer lichten Wolke in der linken Ecke oben zucken drei Blitzſtrahlen gegen eine Schar Bewaffneter, die auf dem Felſenplateau, vom Blitze getroffen, erſchlagen liegen. Die hier beigegebene Abbildung[1] (Fig. 12) wird dieſe Beſchreibung ergänzen.

125. Erzprieſter *V. Tomiuc* in *Radautz* hat unterm 9. April 1898 an die Central-Commiſſion berichtet, daſs die Pfarrkirche dortſelbſt eine koſtbare Stickerei beſitzt, vorſtellend den Leichnam Chriſti, beſtimmt für die kirchliche Feierlichkeit der Grablegung griechiſch-orthodoxen Ritus, die von der Gemahlin des Gründers der Kirche, des moldauiſchen Fürſten Alexander des Guten (1401 bis 1435) geſtickt und gewidmet wurde. Derzeit iſt dieſe prachtvolle Stickerei, die im Kircheninventar mit 1 fl. bewerthet erſcheint, weil ſtark abgenützt, nicht mehr im Gebrauche und zuſammengerollt bei Seite geſtellt. Seit neueſter Zeit aber über Anregung des Berichterſtatters iſt ſelbe in einem Glasſchreine, zur Beſichtigung gerichtet, zweckmäßig und gut geſchützt untergebracht. In der bisherigen Aufbewahrungsweiſe — gerollt — hat dieſe ſchöne Arbeit des 15. Jahrhunderts ſehr gelitten. Nach der Art des griechiſch-orthodoxen Ritus iſt Chriſtus auf die linke Seite gewendet liegend, dargeſtellt, der nackte Körper iſt mit einem kurzen Lendentuch bedeckt, beiderſeits des Hauptes ein großer mit einem Kreuze belegter Nimbus. Im Fonde des ganz mit Sternen beſtreuten Tuches Engel, Seraphe etc. in reicher Stickerei.

126. Conſervator Regierungsrath *Deininger* hat unterm 10. April 1898 an die Central-Commiſſion berichtet, daſs Verhandlungen beſtehen über den Verkauf eines alten Altares in *Gries* bei Landeck für die Capelle des reſtaurirten Schloßes Welfenſtein bei Sterzing. Die Central-Commiſſion räth auf den Verkauf ein, weil der Erwerber ſich verpflichtet, dieſen Altar weder ins Ausland zu verkaufen, noch dahin zu verſchenken. Der Altar ſelbſt enthält im Mittelſchrein Maria mit dem Kinde, dabei zwei heilige Frauen, oben ſchönes ſpät-gothiſches Maßwerk, auf den Flügeln je eine Heiligenfigur als bemaltes Relief unter dem gleichen Maßwerk. Auf der Predella iſt die Familie Chriſti gemalt. Oben iſt der Kaſten glatt.

127. Conſervator *Berger* hat an die Central-Commiſſion am 29. März 1898 berichtet, daſs der *Hexenthurm*, rechts der Salzach, der alten Salzburger Stadt-

[1] Sie iſt angefertigt nach einer in das Eigenthum der Central-Commiſſion übergegangenen photographiſchen Aufnahme von Hermann in Bruneck.

befeſtigung, demolirt werden ſoll. Derſelbe wurde in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts von der Bürgerſchaft gelegentlich der Befeſtigung der Stadt erbaut. Dieſe Befeſtigung hat im Laufe der Zeiten vielfache Umänderungen erfahren. Die Stadtmauer in der Paris-Lodron-Straße iſt durch angebaute Wohnhäuſer dem Blicke von der Straße aus vollkommen entzogen, und nur an der Hinterſeite vom Bruderhaus-Garten aus ſieht man, daſs die Mauer eine Zinnenkrönung trug und ſich an derſelben Wehrgänge in mehreren Geſchoßen befanden. Der zweite Stadtmauerreſt, nämlich der in der Wolfdietrich-Straße beſchränkt ſich auf ein kurzes Mauerſtück von geringer Höhe mit einigen Schießſcharten. Der Hexenthurm gieng 1804 in Privatbeſitz über, hat heute ein triſtes Ausſehen, und von den wahrſcheinlich hölzernen Wehrgängen ſind nur einige Stein-Conſolen, die als Balkenträger dienten, erhalten geblieben. Dach und Wetterfahne (eine Hexe darſtellend) ſind modern. Aus den Schießſcharten wurden Fenſter. Der Innenraum dient als Magazin. Die alles regulirende Neuzeit will nun auch mit dieſem Rundbaue ein Ende machen, was die Central-Commiſſion lebhaft bedauern müßte.

Fig. 13 (Mölten).

128. *(Die romaniſche Jacobs-Kirche zu Mölten bei Bozen.)*

Im ſogenannten „Etſchland“, zwiſchen Bozen und Meran, ſind es beſonders drei Kirchen uralten Beſtandes, welche durch ihre auffällige Hochlage auf dem Kamme des Gebirges ſich auszeichnen, nämlich „St. Jacob auf der Laven“ (auf dem Saltenberg) über Mölten, „St. Katharina in der Schart“ über Obermais und „St. Vigil“ (auf dem Vigilijoch) oberhalb Marling. Von allen dieſen Bauten geht die Sage, daſs ſie auf der Stelle eines einſtigen heiligen Haines oder heidniſchen Tempels gegründet wurden und zu den älteſten chriſtlichen Cultusſtätten Tyrols zu zählen ſeien. An einem dieſer Bauten finden wir noch heute größere Theile ihres Beſtandes aus der romaniſchen Periode. Vor anderem ſind es die Umfaſſungsmauern des Schiffes mit urſprünglich flacher Oberdecke. So auch in St. Jacob auf der Laven; an dieſer Kirche erhielt ſich auch ein ſchöner maſſiver hoher Glockenthurm, ganz aus Granitquadern aufgeführt, die man auf dem Porphyr-Gebirge, worauf dieſer Bau ſich erhebt, nur ſehr mühſam von zerſtreuten Findlingen zuſammentragen hatte können. Die Säule an den zwei Reihen der Schallfenſter übereinander hat noch die ſtrenge Würfelform am Capitäl und dieſelbe dient auch als Baſis; von einer Spur eines ſtumpfen Spitzbogens an der Wölbung iſt nichts zu entdecken, was uns als Bauzeit das 12. Jahrhundert annehmen läßt. Am Ende des 15. und Beginn des 16. Jahrhunderts wurde auch hier wie an vielen anderen romaniſchen Kirchen an der Stelle der alten halbkreisförmigen Apſis ein verlängerter gleichbreiter Chor, der dreiſeitig abſchließt, aufgeführt, Portale und Fenſter ſind gothiſirt. Im allgemeinen hat das Ganze durch die theilweiſe Gothiſirung an dem alterthümlichen Ausſehen etwas eingebüßt, dafür aber beſonders an der Oſtſeite außen und innen an Zierlichkeit gewonnen; denn der Chor iſt gewiſs ſehr gefällig gebaut und erfreut jeden Beſucher ſelbſt in dem jetzigen vernachläſſigten Zuſtande, wo zwiſchen dem zierlichen Maßwerk der Fenſter noch die Glasſcheiben fehlen und durch Bretter einſtweilen erſetzt ſind. Selbſt bei den einfachſten Bauersleuten wird immer wieder der Wunſch rege, es möchte dieſer ehrwürdige Kirchenbau ſeiner urſprünglichen Beſtimmung bald möglichſt wieder gewidmet werden (Grundriß Fig. 14).

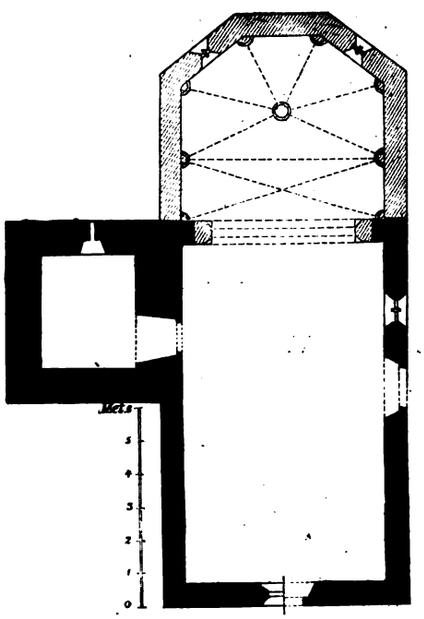


Fig. 14 (Mölten).

129. *(Die Bronzebüſte des Grafen Otto Heinrich zu Schwarzenberg im Schloße Frauenberg und ſeine Porträts.)*

Zu den zahlreichen Kunſtgegenſtänden, die Fürſt Johann Adolf I. zu Schwarzenberg in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts aus ſeinem deutſchen

Stammſchloße Schwarzenberg in Franken nach Oeſterreich gebracht hat, gehört auch die jetzt im Schloße Frauenberg in Böhmen befindliche Bronzebüſte des Grafen Otto Heinrich zu Schwarzenberg, von welcher hier eine Abbildung nach einer photographiſchen Aufnahme in Fig. 15 beigegeben iſt.

Dieſelbe iſt 57 Cm. hoch und unten 68 Cm. breit, trägt aber leider gar keine Signatur. Schon zu Ende des 17. Jahrhunderts befand ſich dieſe Büſte im fürſtlichen Palaſte am neuen Markte in Wien und iſt im älteſten Inventare desſelben folgendermaßen beſchrieben: „Ein metalines bruſt vndt Ebenbildt des herren graffen Ottheinrichs von Schwarzenberg.“[1]

Vielleicht iſt dieſelbe eine Jugendarbeit des *Adrian de Fries*, welcher Künſtler ſchon im Jahre 1576 in Augsburg thätig war und für den kunſtſinnigen Herzog Albrecht V. von Bayern damals ein Bild des heiligen Jacob in Wachs boſſirt hat.[2]

Graf Otto Heinrich zu Schwarzenberg, geboren am 15. November 1535, war ein Sohn des bayeriſchen Landhofmeiſters Chriſtoph Freiherrn zu Schwarzenberg, aus ſeiner zweiten Ehe mit Scholaſtica Notthaft von Wernberg. Otto Heinrich, der erſt am 21. Mai 1566 zu Augsburg mit ſeinen fränkiſchen Vettern von Kaiſer Maximilian II. in den Reichsgrafenſtand erhoben worden war, bekleidete ſchon ſeit April 1562 das Amt eines Landhofmeiſters am kunſtfreundlichen Münchener Hofe.

Die Stiftungsurkunde der bayriſchen Schatzkammer, welche von Herzog Albrecht V. in der neuen Veſte zu München am 19. März 1565 errichtet wurde, trägt auch ſeine Unterſchrift und ſein Siegel. Als der ſo eben genannte Herzog die Handſchrift, welche die Bußpſalmencompoſition Orlando di Lasso's enthält, von dem Maler Hans Mielich mit Bildern ſchmücken ließ, wurde auf einem Blatte,[3] auf welchem dieſer Herzog umgeben von ſeinen Söhnen und Dienern auf einem Thronſeſſel ſitzend dargeſtellt iſt, unter ſeinem Gefolge auch das Porträt Otto Heinrich's angebracht. Im October 1570 entſendete ihn Herzog Albrecht V. als Statthalter nach Baden, welche Markgrafſchaft dieſer Herzog als Vormund des minderjährigen Markgrafen Philibert bis zu deſſen Mündigkeit zu verwalten hatte.

Damals wurde auch der Maler *Tobias Stimmer* aus Straßburg an den badiſchen Hof berufen, um eine Ahnengallerie des badiſchen Hauſes anzufertigen.[1] Graf Otto Heinrich ließ ſich ebenfalls von ihm porträtiren, welches Porträt dann im Jahre 1574 bei Bernhard Jobinus in Straßburg in Holzſchnitt herausgegeben wurde.

Zu Ende des Jahres 1576 wurde Graf Otto Heinrich an den kaiſerlichen Hof berufen und zum Hofmarſchall und Präſidenten des kaiſerlichen Reichshofrathes ernannt.

Im Jahre 1577 wurde er vom Kaiſer Rudolf II. von Prag aus als Geſandter in die Niederlande entſendet, um zwiſchen dem Könige Philipp von Spanien und den aufſtändiſchen Niederländern zu vermitteln.

Drei Jahre und acht Monate verweilte er in den Niederlanden.

Auf der Rückreiſe von dort empfahl er in einem Schreiben ddo. Köln den 20. Mai 1580 dem kaiſer-

Fig. 15.

lichen Rathe und Reichsvicekanzler Sigmund Viehhäuſer den Kupferſtecher *Hans Sadeler*.[2]

Graf Otto Heinrich nennt den Sadeler in dieſem Schreiben einen ehrlichen frommen katholiſchen Mann, welcher „auch in der Kunſt des kupferſtichs anjeczt ſowol in Italia und Teutſchland als in den ganzen Niderlanden für den beſten und diſer kunſt obenberüembteſten gehalten wird“ und der ihn gebeten habe, ihn beim Kaiſer zu empfehlen. Trotz dieſer Empfehlung wurde aber Sadeler nicht an den Hof Kaiſer Rudolf II. berufen.

In Köln hat er aber im Jahre 1580 ein ſehr hübſches mit Wappen und Emblemen verziertes Bruſtbild

[1] Die Quellen zu dieſer Arbeit erliegen im fürſtl. Schwarzenberg'ſchen Central-Archive in Krumau, in welchem auch die Ergebniſſe der Forſchungen, welche der Verfaſſer in den Jahren 1878 und 1879 zur Schwarzenberg'ſchen Familiengeſchichte in den Münchener Staats-Archiven unternommen hat, verwahrt werden. Die in dieſer Studie erwähnten Porträts ſind ſowohl im Krumauer Central-Archive als auch in der k. k. Hofbibliothek und in der k. k. Fideicommißbibliothek in Wien vorhanden.

[2] *Albert Ilg*, Adrian de Fries (im Jahrbuche der kunſthiſtoriſchen Sammlungen des Allerhöchſten Kaiſerhauſes, I. Band, Seite 118 ff.).

[3] Fol. 3 des zweiten Theiles dieſer in der Münchener Hofbibliothek befindlichen Prachthandſchrift.

[1] *Seubert*, Künſtler-Lexicon III, 367.

[2] Seite LXXXI der zweiten Abtheilung des XV. Bandes des Jahrbuches der kunſthiſtoriſchen Sammlungen des Allerhöchſten Kaiſerhauſes, Wien 1894. Allgemeine deutſche Biographie XXX. Band, Seite 164.

des Grafen Otto Heinrich zu Schwarzenberg in Kupfer geſtochen.

In Prag iſt Graf Otto Heinrich auch dem Künſtlerkreiſe näher getreten, der von Kaiſer Rudolf II. an ſeinen Hof berufen worden war. Noch ſind in einer Handſchrift im kunſthiſtoriſchen Muſeum in Wien zwei Entwürfe für die Rückſeite von Medaillen vorhanden, welche *Ottavian Strada* für ihn angefertigt hat.[1]

Im Juli 1581 wurde Graf Otto Heinrich vom Herzog Wilhelm V. von Bayern wieder nach München berufen und zum geheimen Rath, Land- und Großhofmeiſter ernannt.

Von dem berühmten Maler *Johann von Aachen*, der ſeit dem Jahre 1590 in München thätig war, ließ er für die Schwarzenberg'ſche Gruft-Capelle, welche ſich in der Münchener Franciscaner-Kirche befand, ein Oelgemälde anfertigen, auf welchem die Auffindung des heil. Kreuzes durch die Kaiſerin Helene dargeſtellt war. Im Anfange unſeres Jahrhunderts wurde dieſe Kirche leider demolirt und an ihrer Stelle ſteht jetzt in München das neue königliche Hof-Theater.

An der Berufung Sadeler's nach München an den bayeriſchen Hof, welche im Jahre 1589 erfolgte, war Graf Otto Heinrich gewiſs auch betheiligt. Nach ſeinem Ableben, welches in München am 11. Auguſt 1590 erfolgte, hat Sadeler ein ſehr ſchönes Porträt (Knieſtück) von ihm in Kupfer geſtochen, auf welchem er mit einem pelzverbrämten Talare bekleidet ſitzend dargeſtellt iſt. Seine Linke ſtützt ſich auf einen Tiſch, auf welchem ein Zirkel und ein Todtenkopf mit einem Spruchbande liegen, auf welch' letzterem die Worte „Mors fiat mihi grata quies portusque salutis CDDXC“ zu leſen ſind. Dieſes Blatt trägt unter der Unterſchrift noch folgende Widmung:

„Illustri ac generoso Domino D. Wolfgango Jacobo comiti a Schwarzenberg filio ac hæredi dedicata ab Serenissimi Bavariæ ducis Guilelmi sculptore Joanne Sadelero.“

Dieſer Kupferſtich bildete die Vorlage für das lebensgroße Oelporträt dieſes Grafen, welches Graf Johann Adolf zu Schwarzenberg im Jahre 1666 in Wien durch den Maler *Benjamin Bloch* anfertigen ließ, und von welchem ſich heute je ein Exemplar in den Ahnengalerien der fürſtlichen Schlöſſer Schwarzenberg in Franken, zu Krumau und Frauenberg in Böhmen befindet. Das Sadleriſche Bild hat auch der Augsburger Kupferſtecher *Dominicus Cuſtos* benützt, um für ſein im Jahre 1600 erſchienenes Atrium heroicum ein Bruſtbild unſeres Grafen in Kupfer zu ſtechen, welches in mehreren Ausgaben immer mit anderen lateiniſchen Verſen als Unterſchrift verſehen, erſchienen iſt.

Das intereſſanteſte Porträt Otto Heinrich's iſt aber gleichwohl ſeine zu Anfang dieſes Aufſatzes erwähnte Bronzebüſte, deren Meiſter vielleicht durch Vergleichung der Photographie derſelben mit den im kunſthiſtoriſchen Hof-Muſeum in Wien vorhandenen Bronzebüſten aus dem Rudolfiniſchen Zeitalter mit Beſtimmtheit wird ermittelt werden können.

Anton Mörath.

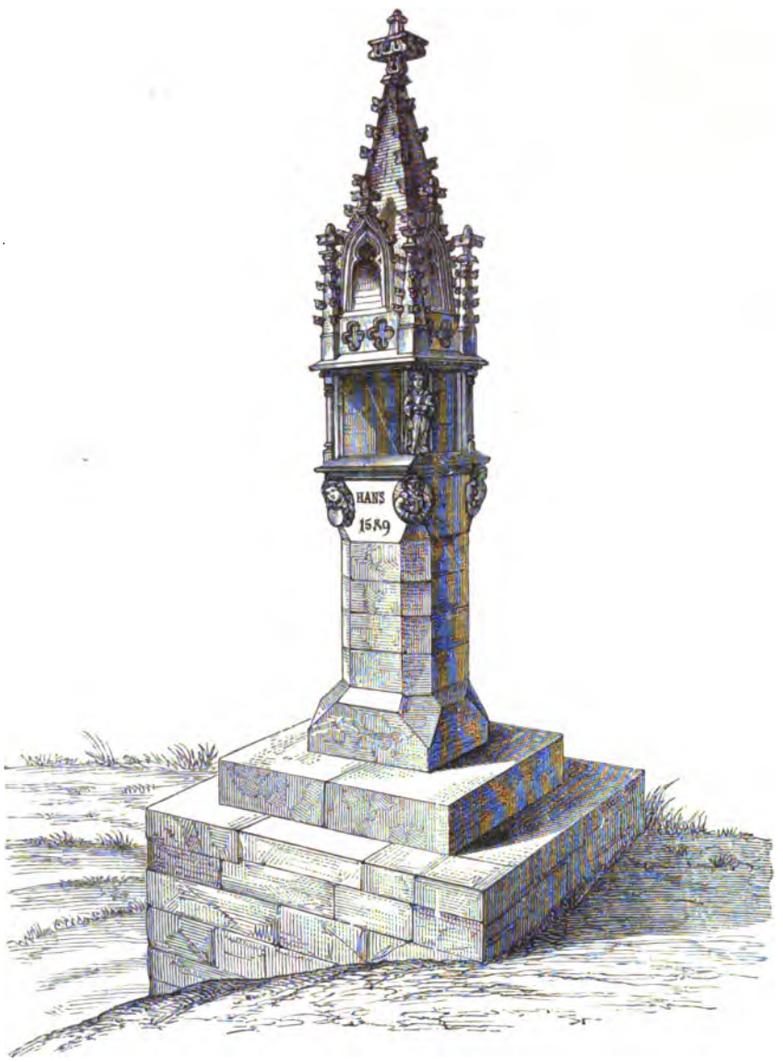


Fig. 16 (Miſtelbach).

130. Im Laufe des Jahres 1898 iſt die Central-Commiſſion aufmerkſam gemacht worden, daſs es in der Abſicht der Stadtgemeinde *Miſtelbach* liegt, die ſogenannte *Schwedenſäule* dortſelbſt einer Reſtaurirung zu unterziehen. Selbe bedarf einer ſolchen ſehr dringend, iſt ihrer auch beſonders würdig. Ueber deren Bedeutung hat bereits im Jahre 1888 der damalige Conſervator Director *W. Böheim* ein fachmänniſches äußerſt zutreffendes Gutachten abgegeben, das durch die hier beigegebene Abbildung (Fig. 16) dieſer gothiſchen reich decorirten Säule beſtätigt wird. Es iſt ein Werk aus dem 15. Jahrhundert, doch kennt man die Veranlaſſung ihres Entſtehens nicht. Auf einem hohen dreimal geſtuften Unterbaue erhebt ſich die vierſeitig abgefaſste Säule mit einem ſchmalen

[1] Gütige Mittheilung des Herrn Dr. *Julius Ritter von Schloſſer*, k. k. Cuſtos in Wien.

etwas ausſpringenden Geſimſe ſchließend, darauf die anfänglich nach vier Seiten offen geweſene Capelle ruht. Die vier Capellenpfeiler, deren conſolartige Unterlage mit Wappen ſich an den Säulen hinab fortſetzen, waren urſprünglich mit je einer vorgelegten Figur geziert (jetzt nur die von St. Peter vorhanden). Die Capelle iſt mit einer ſtarken Steinplatte ſammt ſtark vortretendem Sims bedeckt und findet ſich auf jeder Seite der Capellenöffnung ein hoher geſchweifter Giebel mit durchbrochenem Maßwerk im Drei- und Vierpaſs, mit hoher Kreuzblume an den Spitzen und ſolchen Fialen zwiſchen den Giebeln. Dahinter erhebt ſich der hohe ſtarke vierſeitige Steinhelm mit hoher Kreuzblume. Doch ſo war wohl die Denkſäule ehemals, ſo iſt ſie aber heute nicht mehr. Drei Oeffnungen der Capelle wurden im Laufe der Zeit mit Steinplatten geſchloſſen, darauf rohgearbeitete Reliefs (Laurentius, Paulus etc.). Eine Inſchrift findet ſich nicht vor, einige Buchſtabenzeichen können vielleicht Hans heißen, und die Jahrzahl 1589, was, wie *Böheim* richtig bemerkt, eine neue Renovirungzeit bezeichnen dürfte; denn dieſe intereſſante Säule zeigt viel ältern Charakter als dieſe Jahreszahl. Sie iſt ſtark verwittert und verfallen, wird nun einer fachgemäßen Reſtaurirung unterzogen und ſoll an einem andern zweckmäßigern Platze aufgeſtellt werden.

Fig 17 (Zwittau).

131. *(Das große Siegel der Stadt Zwittau.)*

Das aus Silber angefertigte große Siegel der ehemals fürſterzbiſchöflichen Schutzſtadt Zwittau iſt kreisrund, von 47 Mm. Durchmeſſer bei 2 Mm. Dicke und ſtammt aus dem Ende des 16. Jahrhunderts.

Das Bildfeld zeigt eine aus Quadern aufgeführte mit Zinnen verſehene Stadtmauer und in deren Mitte ein großes in vollem Bogen abgeſchloſſenes Thor, deſſen Flügel heraus geſchlagen weit offen ſtehen. Rechts und links davon ſtehen zwei nach obenhin ſich etwas verjüngende ebenfalls aus Quadern gefertigte Thürme, deren ſpitze Bedachung mit einem Knopfe geziert iſt; jeder Thurm zählt zwei Etagen mit zwei nach links gerichteten rechteckigen Fenſtern. Ober dem Thore erſcheint, zwiſchen beiden Thürmen ein nach rechts gewendeter Stier- oder Büffelkopf mit ausgeſchlagener Zunge. Das Segment unterhalb der Mauer iſt mit einer einfachen Volute verſehen.

Die Umrahmung des Bildfeldes bilden drei erhabene Linien, von denen die äußerſte beſonders kräftig und die innerſte ſchnurartig gehalten iſt; dazwiſchen ſteht in Lapidaren die Legende:

✥ SIGILVM ✥ MAIVS ✥ CIVITATIS ✥
ZWITTAVIENSIS ✥✥ ◦

Auf der Rückſeite des Siegels iſt über dem Diameter ein 29 Mm. hoher und 2 Mm. dicker Griff, ebenfalls aus Silber, aufgelöthet. Die oben durch drei Bogen abgeſchloſſenen Grifflächen ſind mit vom Grunde beginnenden vertieften ſymmetriſchen Linien, welche ſich ſchwach nach auswärts ausbiegen, verziert. Der mittlere Bogen zeigt zu beiden Seiten einer runden Oeffnung die Jahreszahl 1509.

Die andere Seite trägt eine rautenförmige Stanze mit nicht mehr deutlich erkennbaren Zeichen.

Dieſes der Renaiſſance angehörende Siegel eines uns zur Zeit nicht bekannten Meiſters iſt ſauber und geſchmackvoll ausgeführt, es verdient ſorgfältige Bewahrung.

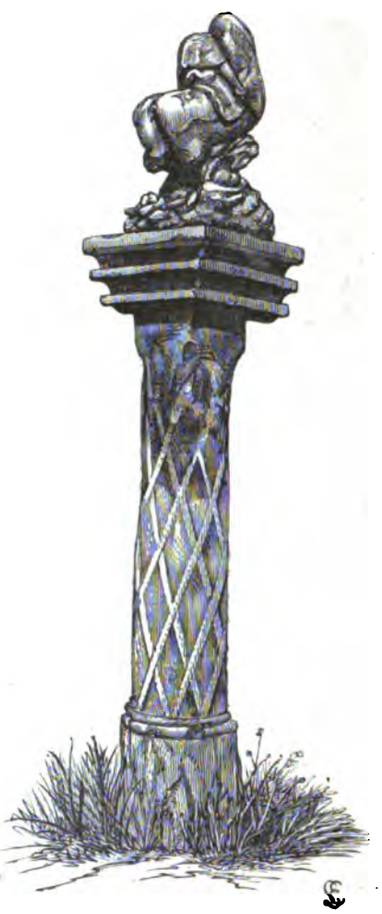


Fig. 18 (St. Georgen).

132. Zu *St. Georgen* bei Emmersdorf a. d. Donau in Nieder-Oeſterreich ſteht nahe der Dorf-Capelle eine Säule, dem St. Georg gewidmet, ein ſehr altes Werk ſpät-gothiſchen Charakters und von den Zeitläuften hart mitgenommen. Ein niederer mit einem Gitter-Ornament überzogener Säulenſchaft auf einem einfachen Sockel trägt ſtatt eines eigentlichen Capitäls drei aufeinander gelegte immer größer werdende ſtark profilirte Platten, darauf eine ſteinerne St. Georgs-Reiterfigur ſteht. Leider iſt das Pferd ſehr beſchädigt und der Ritter kopflos. Die Säule verdient erhalten, beziehungsweiſe reſtaurirt zu werden und insbeſondere Schonung von Seite der lieben Jugend.

133. *(Zur Geſchichte der kleinen St. Georgs-Capelle im Schloße Krumau in Böhmen.)*

Zu den älteſten Baubeſtandtheilen in der Hochburg des Krumauer Schloßes gehört neben dem auf der rechten Seite des ſteilen Dielenaufganges gelegenen gothiſchen Profan-Gemache auch die auf der linken Seite des erſten Hofraumes befindliche gothiſche St. Georgs-Capelle, deren Fenſter gegen Süden zu liegen. Dieſelbe wurde von Peter von Roſenberg, dem oberſten Kämmerer des Königreiches Böhmen (geſtorben 14. October 1347), dem Enkel Wok's von Roſenberg (geſtorben 4. Juni 1262), des Stifters des Ciſtercienſerkloſters Hohenfurt, erbaut.[1]

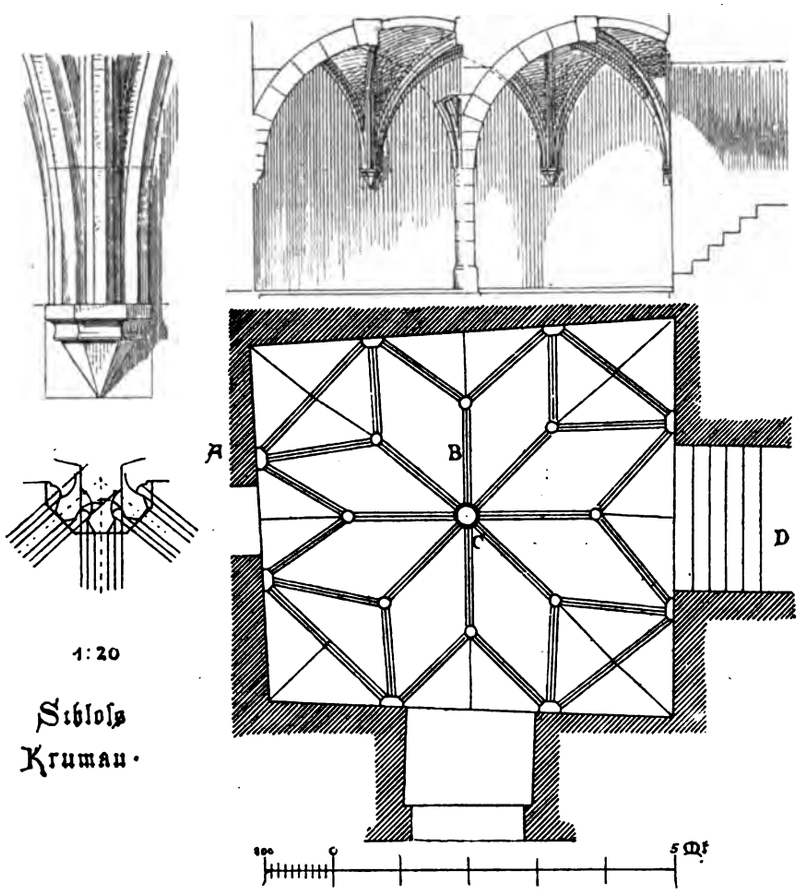


Fig. 19.

Sehr intereſſant iſt dieſe kleine Schloß-Capelle,[2] der am 25. October 1334 vom Biſchof Nicolaus von Regenſtein Ablaſs verliehen[3] wurde, durch die in den Fenſtern derſelben erhaltenen Reſte alter Glasmalereien, die ein faſt noch ſpät-romaniſches Stylgepräge an ſich tragen.[4] Beſonders feſſelt, wie *Neuwirth* mit Recht bemerkt, ein im Vierpaſs eines dieſer Fenſter eingeſtellter Kopf des Heilands mit grünem Nimbus durch den Adel ſeiner Auffaſſung. Die Schlußſteine in den Wölbungen dieſer Capelle zeigen die fünfblättrige Roſe, das Wappen der Roſenberge. Gegenwärtig wird daſelbſt kein Gottesdienſt mehr gehalten, ſondern ſie dient als Vorraum zu einem Oratorium, welches zu der daneben liegenden großen St. Georgs-Capelle, die Fürſt Joſeph Adam zu Schwarzenberg in den Jahren 1750 bis 1753 im Style des Barock umgeſtalten ließ, gehört.

Correſpondent Central-Archivar *Mörath* theilte ferner mit, daſs das im Schloße zu *Krumau* befindliche gothiſche Profan-Gemach, deſſen Grundriſs in Fig. 19 dargeſtellt iſt, wahrſcheinlich der erſten Hälfte des 14. Jahrhunderts entſtammt. Die Gewölberippen und Conſolen daſelbſt ſind aus Formziegeln wie in der Budweiſer Marien-Kirche zuſammengeſtellt. Die beiden Eingangsthüren ſo wie das Fenſter ſind moderniſirt. Es ſoll dieſes Gemach während des 16. Jahrhunderts für alchimiſtiſche Zwecke verwendet worden ſein. Als Zugang dieſes Gemaches, der in der Hochburg auf der rechten Seite des ſteilen mit Dielen belegten Auffahrtsthorzuganges liegt, dient ein enger in Felſen gehauener Gang, in welchen man vom Dielenaufgange aus auf eine kleine Treppe gelangt. Dieſes Gemach diente bis in die neueſte Zeit zur Aufbewahrung von Acten, iſt aber nun geräumt. Fig. 19 gibt die Details desſelben.

134. Der Central-Commiſſion liegt ein höchſt maßgebender Bericht über die Reſtaurirung des *Glockenthurmes* am *Dome* zu *Spalato* aus allerneueſter Zeit vor, daraus wir nachſtehendes mittheilen dürfen. Zunächſt muß wohl richtig geſtellt werden, daſs die Arbeiten am beſagten Thurme heute kaum mehr Reſtaurirungen genannt werden können, ſondern vielmehr Neubauten zur Wiederherſtellung des Thurmes nach dem alten Vorbilde ſind. Seinerzeit hat die Arbeit damit begonnen, daſs im erſten Stockwerke, das verhältnismäßig am beſten erhalten war, eine Reſtaurirung, das heißt Stein-Auswechslungen vorgenommen wurden, was mit eben ſo großer Gewiſſenhaftigkeit als ungeachtet der großen Schwierigkeit mit nicht geringerer Verläßlichkeit ausgeführt wurde. Nachdem der Thurm mit einem vollſtändigen Gerüſte umgeben war, kam man erſt zur gründlichen Unterſuchung der oberen Stockwerke, die im Vergleiche mit dem erſten Stockwerke ein ſehr ſchlimmes Reſultat gab, da das Steinmateriale ſich von Stockwerk zu Stockwerk mehr verwittert und verbröckelt zeigte. Wie an vielen Monumentalbauten älterer Zeit ſich zeigend, iſt es auch in Spalato der Fall. Die Verzapfung der Steinſtücke gegeneinander durch Eiſenklammern bewirkte den

[1] „Item ibidem in castro capellam in honore sancti Georii construxit.“ Roſenberg'ſche Chronik des *Jacob von Gratzen*. S. 385 des von *M. Pangert* herausgegebenen Hohenfurter Urkundenbuches. Wien, 1865.

[2] Siehe die genaue Beſchreibnng und kunſtgeſchichtliche Würdigung derſelben in *Neuwirth's* Geſchichte der bildenden Kunſt in Böhmen vom Tode Wenzel III. bis zu den Huſitenkriegen. I. Band. Prag, 1893. S. 561 u. 562.

[3] S. 359 des „Notizenblattes“. Beilage zum Archiv für Kunde öſterreichiſcher Geſchichtsquellen. Zweiter Jahrgang, 1852.

[4] Dr. *Albert Ilg*, kunſttopographiſche Mittheilungen aus den fürſtlich Schwarzenberg'ſchen Beſitzungen in Süd Böhmen. Wien, 1891 (S. A. aus den Mittheilungen der k. k. Central-Commiſſion für Kunſt- und hiſtoriſche Denkmale).

Ruin der Steine. Beim Auslöſen einzelner Steinſtücke ſtellte ſich nämlich heraus, daſs der Stein, obzwar gegen außen geſund ausſehend, im Innern durch die Bewegung des Eiſens geſprengt war.

Schon zur Zeit des Profeſſors *Hauſer* als Leiters des Reſtaurirungsbaues erkannte man die Nothwendigkeit, alle vier Stockwerke des Thurmes abzutragen und mußte dadurch die Reſtaurirung zum Neubau werden. Den Bau leitet an Ort und Stelle der Werkführer *Paračić*, der als ganz tüchtig bezeichnet wird und die Arbeiten mit bewunderungswürdiger Präciſion und Fachgemäßheit ausführt, um das Alte am neuen Baue getreulich wiederzugeben. Es wird thatſächlich ein neuer Thurm oder eine Wiedergeburt des alten in neuem Gewande, gewiſs zur Ehre Oeſterreichs, das bis nun keine kleine Summe hiefür aufgewendet hat. Das maleriſche alterwürdige des früheren Thurmes iſt wohl verſchwunden, doch dies ließ ſich nicht anders machen, denn die Frage der Gegenwart war, ob man den kommenden Geſchlechtern eine nothdürftig ausgebeſſerte bunte Steinruine hinterlaſſen will, oder ein Denkmal, das durch Jahrhunderte die Erinnerung an edle Kunſt und Pracht erhalten und die kommenden Geſchlechter als Zeugnis der Hochherzigkeit unſerer Regierung erfreuen und erheben ſoll.

135. Aus *Kloſterneuburg* iſt der Central-Commiſſion die ſehr intereſſante Nachricht zugekommen, daſs man nunmehr auf die lang vermuthete und vergeblich geſuchte Krypta beim Hochaltar der Stiftskirche gekommen iſt.

Bei der Neupflaſterung des Presbyteriums fand nämlich der Conſervator Hof-Caplan *Karl Drexler* ein unterirdiſches Gewölbe, das zweifellos ein Reſt der urſprünglichen Krypta iſt. Die Sohle des Gewölbes liegt 4·26 M. unter dem heutigen Pflaſter des Presbyteriums, welches gegen das Schiff um 1·81 M. erhöht erſcheint. Die Länge des Gewölbes iſt 8 M. und entſpricht der Breite des Chores. Die öſtliche Mauer ſcheint bei der Aufſtellung des jetzigen Hochaltars hergeſtellt worden zu ſein, als man die Krypta theilweiſe vermauerte, um eine feſte Unterlage für den ſchweren Altarbau zu gewinnen. Bei dieſer Gelegenheit dürfte auch das jetzige aus Ziegeln hergeſtellte Tonnengewölbe entſtanden ſein. Die Mauer gegen Weſten dürfte noch die alte Grundmauer des ehemaligen Hoch-Altars ſein, der zwiſchen dem Kreuzmittel und dem Chorquadrate ſtand. Auf einer geputzten viereckigen Platte finden ſich in Mörtel eingeriſſen 1598 und B PP, was auf Balthaſar Polzmann Propſt deuten würde. Eine mit Röthel geſchriebene Jahreszahl von 1728 mit einem unleſerlichen Namen und dem Zuſatze „Palier“ würde darauf ſchließen laſſen, daſs dieſer Palier vor der Legung des jetzt entfernten Bodenbelages den Raum zum letztenmal vor ſeiner Verſchließung betrat und ſich durch dieſe Schrift verewigen wollte.

Andere Funde ergaben ſich nicht, obwohl Grabungen im Boden verſucht wurden. Nur iſt bemerkenswerth, daſs ſich damit das Vorhandenſein der Krypta ſeit Anlage der Kirche neuerlich conſtatiren läßt.

136. In dem geräumigen Garten des Wirthſchafters *Koutný* (Hausnumer 65) in *Pavlovic* in Mähren ſteht ſeit langer Zeit ein 140 Cm. hoher Steinkelch aus grobem Sandſtein, der als Blumenbehälter verwendet wird.

Auf einem 74 Cm. hohen Stand ruhet ein Krater von 66 Cm. Seitenhöhe; der obere Durchmeſſer beträgt 68 Cm, der untere 29 Cm. Die Kuppe dieſes großen Steinkelches hat die Form eines halben Eies, wird durch eine ſchwachwellige Einſchnürung, die 34 Cm. unterhalb des oberen Randes das Gefäß umſchreibt,

Fig. 20 (Pavlovic).

in eine obere und untere Hälfte getheilt. Die obere zeigt im flachen Ornament ſtyliſirte Blätter, unregelmäßig ausgeführt, unter dieſen Ornamenten fällt ein Anker auf. Die untere Hälfte ziert ein Bogen-Ornament: nach oben geöffnete unregelmäßige Bogen in zehnmaliger Wiederholung. In ſehr roher techniſcher Ausführung ſind drei menſchliche Geſtalten in halber Figur in Basrelief zu bemerken.

136. Gelegentlich der Demolirung eines Hauſes in der *Denisgaſſe*, II. Wiener Bezirk, wurden am 7. Juli 1898 in einer Tiefe von 1·3 M. 80 Stück loſe beiſammen liegende ſilberne alte Münzen verſchiedener Größe und ſilberne Anhängſel mit Kette gefunden. Der Münzfund beſteht aus Thalern Erzherzogs Ferdinand von Tyrol, 1572, Kaiſers Ferdinand II., 1620, 1624 1631. Kaiſers Ferdinand III. Thaler und Viertelgulden, Münzen Kaiſers Leopold I., dann des Kurfürſten Auguſt von Sachſen, 1578, Johann Georg I. von Sachſen, 1626, Johann Georg II. von Sachſen, 1660, Herzogs Johann Ernſt 1674?, Herzogs Georg Wilhelm von Braunſchweig-Lüneburg 1663, Chriſtian von Schwarzburg-Sondershauſen 1675, Nürnberger Thaler 1694, Lübecker 1611, dann Ludwig XIV. von Frankreich 1644, 1652, 1664, 1690 etc. Die Vergrabung fällt zwiſchen 1698 und 1705.

137. Conſervator *V. Berger* hat an die Central-Commiſſion über die Reſtaurirung der Filialkirche zu *Lofer* berichtet und dabei bemerkt, daſs die Pfarrkirche zu St. Martin ein urſprünglich gothiſcher, mehrfach moderniſirter Bau iſt. Im nahen Kirchenthale ſteht die Wallfahrtskirche, nach dem Entwurfe von *Joh. Bern. Fiſcher von Erlach* mit einer wenig günſtigen Hauptfront und einem prächtigen Innenraum. Die erwähnte Filialkirche repräſentirt ſich als eine dreiſchiffige orientirte Anlage mit geringer Höhenentwicklung; dem vierjochigen ſpät-gothiſchen Mittelſchiffe mit einfachem Netzgewölbe, deſſen Rippen auf ſchwach vortretenden Wandpfeilern mit Capitälen und Sockeln aufruhen,

wurden in moderner Zeit zwei dreijochige Seitenſchiffe angebaut. Das durch einen ſpitzbogigen Triumphbogen vom Langſchiffe geſchiedene Presbyterium iſt mit fünf Seiten des Achteckes geſchloſſen und mit einem Rippengewölbe bedeckt. Die ehemals ſpitzbogigen Fenſter wurden vor Zeiten rundbogig moderniſirt. Links ſchließt ſich in der Flucht des Seitenſchiffes an das alte Langhaus der viereckige ſtark moderniſirte Thurm an, an der Seite gegenüber die Sacriſtei. In die drei Schiffe führen an der Weſtſeite drei Portale; das Hauptportal in der Mitte mit Marmoreinfaſſung mit dem Khuenburg'ſchen Wappen, dabei die Inſchrift: Anno domini M.D.C.LXXVIII. An der Nordwand des öſtlichen Langhauſes, welches dermalen in das Presbyterium einbezogen iſt, wurde ein gothiſches Fresco-Gemälde ſammt gemalter Umrahmung (1·05 M. breit, 1·30 M. hoch) unter der Tünche gefunden und bereits zum großen Theile aufgedeckt. Man erkennt dermalen zwei nimbirte Geſtalten, eine Nonne und einen Ritter. Das Bild ſoll erhalten bleiben.

138. Wenn man die Höfe, Hallen und Gänge des ehemaligen *Kloſtergebäudes* zu *Millſtatt* durchſchreitet, ſo findet man eine nicht unbedeutende Anzahl von ſehr beachtenswerthen architektoniſchen Reſten und trifft darunter hie und da auf einzelne Stein-Reliefs, die unſere Aufmerkſamkeit in nicht geringem Grade feſſeln. Wir können uns recht freuen, daſs dieſe Sculpturreſte noch

Fig. 21 (Millſtatt).

vorhanden ſind; denn nicht ſo leicht dürfte ſich bei uns ein altes Gebäude finden, das durch die Gleichgiltigkeit ſeines Beſitzers und deſſen Vernachläſſigung ſo ſehr in ſeinem charakteriſtiſchen Beſtande herabgekommen iſt, und was davon verſchont blieb, das bedrohte alsdann wieder die vermeintliche Reſtaurirung und Adaptirung zu Erträgniszwecken.

Einige Sculpturen reichen gewiſs in die Zeit der Errichtung des Benedictiner-Kloſters St. Salvator, alſo Ende des 12. Jahrhunderts hinein. Selbſtverſtändlich iſt der größte Theil dieſer Reliefs nicht mehr an ſeiner urſprünglichen Stelle; allein man kann ſich doch freuen, daſs ſie noch exiſtiren und zu beſichtigen ſind. Die Reliefs haben alle den Charakter früh-romaniſcher Kunſt und mitunter zeigen ſie einen bedeutenden Einfluß der longobardiſchen Kunſt.

Von alten Reliefs treffen wir unter anderen beiſpielsweiſe eines an der Façade der Kirche, linker Thurmpfeiler, einen Adler darſtellend; ein anderes an demſelben Pfeiler, aber gegen die Vorhalle gewendet,[1] zwei nebeneinander gereihte Figuren, am unteren Körper durch eine Draperie verdeckt, vorſtellend; ein anderes derzeit an der Wand links in dem ſpitzbogigen Einfahrtsthore vom Kirchenplatze zum Stiftshofe, ein Kreuz darſtellend; dann zwei Fragmente an der nordweſtlichen Ecke der Siebenhirter'ſchen Seiten-Capelle, darauf eine Hand mit einem Schlüſſel, dabei ein kleiner Adler und

Fig. 22 (Millſtatt).

darunter zwei Fiſche,[2] von der figuralen Ausſtattung des Kreuzgang-Portales zu ſchweigen.[3] Wo wohl urſprünglich ſich die Reliefs befunden haben mögen?! Vielleicht ein Schmuck des Haupteinganges an der Façade, oder möglich, ja noch wahrſcheinlicher um das noch heute beſtehende ſehr merkwürdige eben erwähnte Portal aus dem Kreuzgange zur Kirche.[4]

Von dem Relief, einen Adler vorſtellend, geben wir in Fig. 21 eine Abbildung, ſind aber nicht der Meinung, daſs damit das Evangeliſtenſymbol vorgeſtellt werden ſoll, die Früchte und die dabei befindlichen jungen Adler dürften eine ſolche Deutung nicht zu-

[1] S. Mitth. XIX. S. 150.
[2] S. Jahrb. der Centr.-Comm. für Erforſchung und Erhaltung der Baudenkmale, 1860, S. 104.
[3] l. c. S. 102.
[4] S. Mitth. X. Jahrg., S. 57.

laſſen. Viel mehr beachtenswerth iſt die erwähnte Kreuzdarſtellung (Fig. 22). Die Darſtellung und Ornamentirung daſelbſt laſſen keinen Zweifel über die ſehr frühe Zeit des Entſtehens dieſer Reliefs, insbeſondere iſt das Band-Ornament auf den Kreuzesarmen als eine feſtgehaltene Erinnerung an die verſchwundene Periode des longobardiſchen und karolingiſchen Ornamentencharakters wohl zu würdigen.

139. In der Kirche zu *Hvozdna* (Mähren) befindet ſich eine größere Glocke, die folgende Inſchrift trägt: Verbum domini manet in | aeternum | Durch Feir Flos ich | gos mich 1598 | meiſter Georg Hochperger | zu Olmicz.

140. In der Kirche zu *St. Martin* bei *Littai* befindet ſich ein Grabſtein, auf welchen vom Conſervator Bergrath *Riedl* aufmerkſam gemacht wurde. Es handelt ſich um das Grabmal eines Bergwerksbeſitzers, namens Bruckerſchmidt. Die zu beiden Seiten angebrachten Stein-Embleme gehören aber nicht der Schmiedezunft, ſondern ſind die ſeit alter Zeit ausſchließlich dem Bergbaue angehörigen Abzeichen: Schlägel und Eiſen.

141. *(Die Filialkirche zu Smerjene.)*

Dieſe dem heil. Stephan M. geweihte Kirche iſt eine Filiale der Pfarre St. Georgen bei Großlup in Unterkrain, ſteht auf einer Anhöhe von 408 M., etwa $^3/_4$ Stunden vom Pfarrdorfe entfernt. Vor dem Jahre 1787, als die Pfarre St. Georgen aus der Mutterpfarre St. Marein ausgeſchieden wurde, war ſie eine Filiale von St. Marein. Als ſolche iſt ſie von *Valvaſor* VIII. Buch, pag. 765, erwähnt.[1] Wann ſie gebaut wurde, kann man, da charakteriſtiſche Formen fehlen oder verwiſcht ſind, nicht wiſſen. Da Eſelsrücken, wenn auch in ſchlechter Nachahmung, über den Chorfenſtern vorkommen, dürfte ſie am Anfange des 16. Jahrhunderts errichtet worden ſein. Die Kirche iſt faſt genau orientirt. Sie beſteht aus einem oblongen 5·60 M. breiten und 8·05 M. langen, früher flachdeckigen, jetzt mit einem hölzernen, aber verputzten Walmgewölbe verſehenen Schiffe, deſſen drei Fenſter und die Thür erſt ſpäter viereckig erweitert worden ſind.

Der Chor iſt um eine Stufe erhöht, 3·55 M. lang und 4·37 M. breit, 4·40 M. hoch und beſteht nur aus fünf Seiten des Achteckes. Die ſechs aus Tuff verfertigten Rippen ruhen auf einfachen Conſolen und vereinen ſich in einem runden glatten Schlußſteine. Die drei ſpitzbogigen maßwerkloſen Chorſchlußfenſter erhielten ſich bis heuer (1898) in ihrer urſprünglichen Größe und Form. Nur im Chor findet ſich ein ſchräggedeckter aber ungewöhnlich hoher Sockel von 1·60 M., ſo daſs die Sohlſchräge der Fenſter unmittelbar in die Schräge desſelben übergeht, was ſelten vorkommt. Draußen iſt über den Fenſtern je ein ſchwach vortretender Eſelsrücken mit fünf primitiven Blättern als einer naiven Nachahmung der Kreuzblume bekrönt. Das ſüdſeitige Fenſter iſt viereckig vergrößert worden, wahrſcheinlich damals, als auch der Triumphbogen erweitert und rundbogig verunſtaltet wurde. Die Formen ſind daher recht einfach.

Was am Conſtructiven fehlte, wollte man mit Wandgemälden erſetzen; der ganze Chor, wie vielleicht auch das Schiff, waren gemalt. Als man heuer die Chorfenſter erweiterte, um neue größere Fenſter aus Butzenſcheiben einzuſetzen, wobei auch das ſüdliche viereckige Fenſter ſpitzbogig gemacht wurde, traten die Gemälde an den Tag. Das Abſchlagen des Verputzes am Gewölbe wurde eingeſtellt; ſo viel man ſehen konnte, waren die Gemälde theils figural, theils ornamental. In den ſeitlichen Lunetten kam zum Vorſchein je ein Gemälde, auf der Südwand Chriſtus am Kreuze ſammt Maria und Johannes, auf der Nordwand die Pietà. Nach meiner Anſicht dürften die Gemälde aus dem Ende des 17. Jahrhunderts ſtammen.

Die urſprüngliche Kirche beſtand nur aus dem Chor und Schiff. Sie hatte nicht einmal einen Thurm. Der vor der Weſtfront ſtehende viereckige Thurm wurde erſt im Jahre 1679 hinzugebaut, da die ältere Glocke dieſe Jahreszeit trägt. Früher hatte ſie allenfalls nur einen Dach- oder Giebelreiter.

An der Nordſeite, nahe dem Triumphbogen, iſt eine kleine quadratiſche Capelle mit lichtloſer Kuppel und zwiſchen ihr und dem Chore die nach der Jahreszahl im Jahre 1742 angebaute Sacriſtei. Damals dürfte auch die Capelle erbaut worden ſein.

Bei der im Vorjahre vorgenommenen Abtragung der Umfriedungsmauer ſtieß man im Grunde auf die Bruchſtücke einer ſteinernen Statue. Den Kopf und die Arme fand man nicht.

Die Kirche enthält drei hölzerne Altäre. Der dem heil. Stephan geweihte Hochaltar iſt ganz ohne Kunſtwerth; beſſer ſind die Seitenaltäre aus dem vorigen Jahrhundert.

Im Thurme hängen zwei Glocken: die größere iſt 59/71 Cm. groß.[1] Am Halſe hat ſie über einem ornamentalen Streifen die Aufſchrift in lateiniſchen Majuskeln: „† GLORIA IN EXCELSIS DEO — DA 1683“

Die Kirche beſitzt einen ſchönen ſilbernen Kelch. Unten am Boden iſt die Aufſchrift: „ecclesiae s: stephani in smerien: par: samariensis 1693.“

Außen an der Südwand des Schiffes erkennt man unter der Tünche ein Chriſtoph-Bild. *Črnologar.*

[1] Dort wird ſie irrthümlich „*zu Gmergen*“ genannt, was wohl ein Druckfehler iſt.

[1] Die Glocke wird hier ohne Krone (Henkel) als ein Kegelſtutz gedacht, wobei die erſte Zahl die Seitenhöhe, die zweite den Durchmeſſer der Grundfläche bedeutet.

Am 10. September.

Wir ſind zum Schluße dieſes Buches gelangt, Trauer und Wehmuth ſind die letzten Worte desſelben. Hat ſich doch kurz vor deſſen Beendigung ein furchtbares Ereignis zugetragen, ein Ereignis, das in Oeſterreich und weit über des Reiches Gränzen hinaus die Gemüther erſchütterte und allgemeine tiefgreifendſte Theilnahme für die hartgetroffene Familie unſeres kaiſerlichen Hauſes, und vor allem für unſeren ſchwergeprüften, innigſtgeliebten und verehrten Kaiſer Se. Majeſtät Kaiſer und König Franz Joſeph I. wachrief.

Ein Jubeljahr! Es ſollte eines werden, fürwahr es war auch der allgemeine Wunſch. Allein es wurde anders, ein Jahr der herbſten Prüfung für den kaiſerlichen Gatten, ein Jahr ſchmerzlichſten ergreifendſten Charakters, als Höchſtderſelbe ſeine durch Mörderhand heimgegangene, innigſt geliebte Gattin zur Gruft geleitete!

Die ruchloſe That zu Genf hat ihren verdammenden Widerhall allerorts gefunden, das Volk trauert mit ſeinem Kaiſer, Gebete und Troſtesworte finden ſich von der treuen Bevölkerung allſeitig ein, um den herben Schmerz lindern zu helfen, der das Gattenherz getroffen.

Verſtummt wohl im Laufe der Jahre allmählig die laute Klage, ſo wird ſie doch in unſeren Herzen noch lange und lange nachtönen, und man wird in ſpäten Zeiten noch von der hohen Frau ſprechen, die niemandem was zu Leide gethan und doch ein Opfer der menſchlichen Wildheit wurde!

Gold und Schwarz, Oeſterreichs Farben, jetzt ſind ſie wahrlich verbunden, gepaart. Gold des Kaiſers Majeſtät, ſein leuchtender Schimmer, ſeine Liebe zum Volke, ſein Schutz, ſein Muth und ſeine Macht. Schwarz die Farbe der allgemeinen, der Familien- und der Landestrauer um die heimgegangene hohe Frau.

Walte Gott in Gnaden, daſs die ſchlimmen Folgen der Trauer vom erhabenen Haupte des Herrſchers fern bleiben und Allerhöchſtdemſelben vergönnt ſei, ſeine weiteren Lebenstage wieder in Goldesſchimmer zu verleben zum Wohle des Reiches, zur Förderung von Kunſt und Wiſſenſchaft und in der unvergänglichen Goldglorie weiland Ihrer Majeſtät Kaiſerin Eliſabeth.

REGISTER

DER

IN DIESEM (XXIV.) BANDE ANGEFÜHRTEN PERSONEN-, ORTS- UND SACH-NAMEN.

A.

Abibus, Martyrium, 13.
Acacius, Martyrium, 39.
Achilleus, Martyrium, 28.
Adam und Eva, Darſtellung, 6, 216.
Aggaeus, Prophet, 15.
Agapius (heil.) und Genoſſen, 20, 26, 37.
Agatha, Martyrium der heil., 18.
Agathonikos, Martyrium, 31.
Agrippina, Martyrium, 27.
Aithal, Martyrium des, 12.
Akendinos, Martyrium, 12, 34.
Akilina, Martyrium, 40.
Alexander, Martyrium. 37.
Alexius, Eremit, 37.
Alympios, Martyrium, 13.
Alpenländer, frühgeſchichtliche Funde in den, 125.
Altäre (Barock-) in St. Martin, 166.
Alt-Ehrenberg, Pfarrkirche, 191, 195.
Althofen, Chriſtophbild, 89.
Aman Joannes, 92.
Ambroſius, heil., 14.
Amphilochios, Martyrium, 13.
Ananias, Martyrium des, 10.
Anaſtaſia, heil., 12, 15.
Andias, Martyrium, 13, 14.
Andreas Stratilates, 31.
— Martyrium, 14.
Andronikos, Martyrium, 10, 14, 27.
Anna's (der Heiligen) Tod, 29, 41.
— Conceptio, 14.
Annunciatio, 38.
Anniſia, Martyrium, 16.
Anthymus, Martyrium, 8.
Anthinogenus, Martyrium, 28.
Antimon, Biſchof, 23.
Antipendium aus Stickerei in Fraviano, 55.
Antippos, Martyrium, 23.
Antonius, Märtyrer, 9.
Antonius von Padua, 4.
— der Große, 17.
Aquaroli, Domenico, 161.
Aquileja, neueſte Grabungs-Ergebniſſe, 45.
— Via petrada, Grabungen, 171.
— römiſche Straßen, 45.
— — Centenara, 49.
— römiſcher Kalkofen, 50.
— bauliche Herſtellungen am Muſeum, 74.
— 107.
Archippus, Martyrium, 19, 39.
Ardagger, 209.
Arethas, Martyrium, 11.
Arlberg, ehemaliges Hoſpitz am, 237.
Ariſtarchos und Genoſſen, 23.
— Martyrium, 38.
Arnex, Gürtelſchnallen-Fund, 133.
Artemius, Märtyrer, 11, 33.
Artimon, Martyrium, 23.
Asseria, arx, Funde, 174.
Athos, Kloſter, 2.
Athanaſios von Athos, 17.
Audias, Märtyrium, 13.
Außig, Decanalkirche, 81.
— Glocken, 87.
— Grabmale, 86.
— Maternikirche, 84.
— prähiſtoriſche Funde, 134.
Autonomus, Märtyrer, 9.
— Martyrium, 32.
Auxentius, Martyrium, 14, 18.
Avercius, Martyrium, 33.

B.

Babylas, Martyrium, 8, 32.
Bacchus, Martyrium, 10.
Baden, neueſte Funde, 182.
Barbara, Martyrium, 14.
Barnabas, 26.
Bartholomäus, St., 4, 26, 31.
Baſcheni, Maler, 51.
Baſilius, Ephremius und Genoſſen, 19.
— der Große, 16.
— Presbyter, Märtyrer, 20, 39.
— Eremit, Martyrium, 38.
Baſiliskos, Martyrium, 25.
Baur J. Joſ., 92.
Bellmann Karl, Hof-Glockengießer, 193.
Belvedere bei Aquileja, Funde, 110.
Benedictus Sanctus, 20.
Berini Dom., Baumeiſter, 191.*
Berka Wenzel, 195.
Bethlehemitiſcher Kindermord, 16.
Besinsky, Brandgräber, 230.
Bianco Piet., Baumeiſter, 191.*
Bibliothek des Prager Domcapitels, 216.
— der Prager Univerſität, 215.
— der Wiener Univerſität, 162.
Biecz, Kirche, 73, 120.
Bildſtöckel in Taiſten, 210, 213.
Blankenbach, prähiſtoriſche Funde, 233.
Blaſius und Genoſſen, Martyr., 18, 32, 30, 36.
Bloch Benjamin, Maler, 241.
Bohl Lor., Scharfrichter in Mähriſch-Trübau, Grabſtein, 64.
Böhmiſch-Leipa, Auguſtiner Kirche, 191 u. f.
— Gartengitter, 192.
— Liebfrauen-Kirche, 193.
Boniphatios, Martyrium, 15.
Borkowski Mieczyslaus, Graf, 112.
Bornia, Moſaiciſt, 162.
Böſig, St. Michaeli-Capelle, 195, 198.
Boskowitz, Kirche, 65.
— eiſerne Kanzel, 120.
— Grabſtein, 65.
Bozner Bildſchnitzerſchule, 54.
Braida, Franz Graf von, 104.
Bregenz, Münzfunde. 79.
— frühmittelalterliche Funde, 235.
— römiſches Poſt-Stationshaus, 79.
Breiner Johann Friedrich Freiherr zu Stubing. Grabmal, 101.

* Die Sternchen bei den Seitenzahlen bedeuten die Anmerkung.

Breiner Ph. Fr., 99.
Breitenau, St. Erhardi-Kirche, 209.
Breitenwang, Kirche, Grabmale und Glocken, 92.
- - Pfarre, 70.
— Meſſingleuchter, 96.
Břesovec bei Bechin, Heidengräber, 231.
Bretton, Freiherr von, Feldzeugmeiſter, Grabmal, 100.
Brigantium, römiſche Funde, 78, 157.
— römiſches Poſtſtationshaus, 79.
— — Vorrathshaus, 81.
— römiſche Markthalle, 81.
— Topographie, 157.
Briſce, Rieſengrotte, 58.
Brixen, Kreuzgang, 118.
— Johannes-Capelle, 118.
Brunndorf, Kirche, 232.
Brüxer Muſeum, 153.
— Dom, Kreuzgang, 118.
Brünn, Erinnerungen an Kaiſer Joſeph II., 118.
— St. Jacobs-Pfarrgarten, 119.
Buchheim, Hartmann von, 104.
Büſte des Grafen Otto Heinrich von Schwarzenberg, 239.
Buttler, Oberſt, deſſen Grabſtätte, 198.

C.

Caldes, Glockenthurm, 51.
Caliari Carletto, Maler, 161.
Campiglio, Kirche und Curhotel, 56.
Canabae in Brigantium, 159.
Caporiaco, Funde, 130.
Capo d'Iſtria, Dom, 106.
Carina, Fundſtätte bei Cattaro, 151.
Carpaccio, Benedetto, Maler, 161.
Caſanova Balthaſar Bramanta, 196.
Caſepus, Martyrium, 41.
Caſſione bei Veglia, 164.
Carpus, Martyrium, 11.
Caſtello, Kirche, 51.
Cattaro, der Golf, Funde, 143, 144.
— katholiſche Domkirche, 73.
— griechiſcher Dom, 175.
Celeja, altchriſtliche Baſilica, 219.
Celentino, Kirche, 55.
Celledizzo, Kirchlein, 55.
Celſus, Martyrium, 11.
Centenara bei Aquileja, 49.
Central-Commiſſion für Kunſt- und hiſtoriſche Denkmale, deren Dotation, 173.
Charitina, Martyrium, 10.
Charlampius, Martyrium, 18, 36.
Cherſo, Minoritenkirche, 163.
— die Stadt, der Dom, 163.
— Steinrelief, 121.
Chrembser Wolfgang und Urſula, Grabſtein, 167.
Chriſantos, 20, 37.
Chriſti Geburt, Darſtellung, 8, 15, 35, 217.
— Taufe, Darſtellung, 16, 36.
— Beſchneidung, Darſtellung, 16, 35
— Verklärung, Darſtellung, 30.
Chriſti, Purificatio, Darſtellung, 18, 36.
Chriſtina, Märtyrerin, 29, 41.
Chriſtoph-Kirche am Arlberg, 237.
Chryſoſtomus, Johannes, Martyrium, 13, 17.
Chriſtophbilder, 88, 117.
Chriſtophbild zu Nußdorf a. d. Donau, 118.
— in Althofen, 89.
— in Comaſine, 52.
— in Kirchſchlag, 118.
— in Margarethen, 89.
— in Michael a. d. Donau, 117.
— in Möderndorf, 89.
— in Ober-Vellach, 90.
— in Sierning, 118.
— in Steinbiechl, 89.
— in Taiſten, 210.
— in Trefling, 89.
Cilli, Reſte einer altchriſtlichen Baſilica, 219.
Claudius, Martyrium, 38.
Clemens, Martyrium, 13, 17, 36.
Clereque Franciscus, 98.
Cogolo, 52, 54.
Colledizzo, Kirche, 55.
Comaſine, Kirche, 52.
— St. Lucia bei, 52.
Conradus, Martyrium, 9.
Conſtantin und Helena, die Heiligen, 25, 39.
Conſtantinopel, Sophienkirche, 13.
Cornelius, Martyrium, 9.
Cosmas und Damian, Martyrium, 12, 40.
Craffonaro, Maler, 55.
Cuſiano, Kirche, 51.
Cyclopen-Mauerwerk, 147.
Cyprianus, Martyrium, 10.
Cyrus und Johannes, Martyrium, 17.
Cyrillus und Genoſſen, Martyrium, 26.
Czechy, Funde, 60.
Czernoszowice, Tumuli, 59.
Czernowitz, Fund eines prähiſtoriſchen Steinhammers, 236.

D.

Damian, Martyrium, 12.
Dardani Anton, 197.
Daniel, Martyrium, 14, 15, 41.
Deinsberg, Römerſteine, 58.
Demeter, Martyrium, 34,
Demetrios, heil., 11.
Delta, Funde, 130, 142.
Deutſch-Altenburg, Kirch', 73.
Dialdi Peter, Maurer, 91
Diamicton-Mauerwerk, 78.
Dimaro, Kirche, 55.
Diomydius, Märtyrer, 31.
Dionyſius, Martyrium, 10.
Dietrich Auguſt, Prior von Montſerato in Wien, 140.
Ditrichſtein, Cardinal, Franz, 78, 97.
Dobrowa, prähiſtoriſche Gräber, 72.
Dominica, Martyrium, 16.
Domitius, Martyrium, 30.
Donner's Pietà in Gurk, 67.
Dreikönig-Darſtellungen, 15.
Dorymedon, Martyrium, 9.
Duchek Adamus, 85.
— Paul, 85.
Dvor, Kirche, 73.

E.

Echadans, Gürtelſchnalle, 134.
Echellens, Gürtelſchnalle, 135.
Edelmann, Wenzel, Grabmal des, 101.
Edlitz, Kirche, 117.
Efferding, römiſche Funde, 174.
Eger, Decanalkirche, 73.
Eggathon, Nieder-Oeſterreich, Funde, 111.
Ehrengruben, Kirche, 61.
Eibenſtock, Hans von, 162.
Eiſenerz, St. Oswald-Kirche, 73.
Elias, St., 29.
— Prophet, 28, 40.
Emailgegenſtände aus früh-chriſtlicher Zeit, 125, 140.
Emanuel, heil., 26.
Emilianus, Martyrium, 28, 40.
— und Genoſſen, 30.
Epimachus, Märtyrer, 12.
Epiſtymia, 12.
Eraſtas, Martyrium, 12.
Ermolaus, Martyrium, 29.
Ermilius und Stratonikos, Martyrium, 36.
Ernberg, Feſtung, 95.
Ernheim, Edelſitz bei Reutte, 95.
Eudokimus, Martyrium, 8.
Eudokia, Martyrium, 37.
Eugenius, Martyrium, 14.
Eugenia, Martyrium, 15, 19.
Eulampius, Eulampia, Martyrium. 10.
Eumenius, Martyrium, 9.
Euphemia, Martyrium, 9, 28, 32, 40.
Euphraſia, Martyrium, 39.
Euſtraſtios, 14.
Euphroſine, die heil., 9.
Euplus, Martyrium, 30.
Eupſius und Genoſſen, 23.
Euſtratios und Genoſſen, 14, 35.
Eupſychius, 38.
Euſebius, Martyrium, 27, 40.
Euſegnius, Martyrium, 29.
Euſthatius, Martyrium, 32.
Eutropius, Kleonikos und Baſiliskus, 19, 29, 37.
Euthymius Novus, 11, 17.

F.

Febronia, Martyrium. 40.
Felben, befeſtigter Thurm, 213.
Feſtenburg, Gemälde von Hainhofer, 122.
Feicht (Maria-), Kirche, 107.
Feuerofen, die drei Jünglinge im, 35.
Fiſchbach, Dr., 129.
Flaſchberg, Skelettgrab, 128.
— Funde, 130.
Florian, (Stift St.), Glasgemälde, 209.
Flucht nach Aegypten, 35.

Flügelaltar in Freſslitz, 74.
— in Außig, 85.
— in Campilio, 58.
— in St. Lucia, 52.
Frank A. Ritter von, 126.
— Anton, Glockengießer, 198.
Fraviano, 55.
Frescomalerei; was iſt dies, 199, 200, 201, 202.
— in Cogolo, 53,
— im Dome zu Gurk, 68.
— in Dimaro, 55.
— in Ehrengruben, 61.
— in Freslitz, 74.
— in der Michaels-Kirche zu Olmüz, 102.
— ſ. auch Wandmalerei.
Fries, Adrian de, 240.
Frieſach, Propſteikirche, 73.
Fuchs, Ludwig Georg von Kantenberg, 101.
Fuggerin, Maria Cäcilia Urſula, Gräfin, 94.
Funde bei Cattaro, 144.
Fundſtätte Carina bei Riſano, 151.

G.

Gabriel, Erzengel, 22.
Galaktion, Martyrium, 12.
Gabel, St. Laurenzkirche, 191.
Gaming, Glasgemälde, 209.
Gamsfuß, Ausgrabungen, 171.
Gebertsham, kleiner Flügelaltar, 180.
Gekrönte, die vier Märtyrer, 181.
Gemälde in Cherſo, 163.
— mit der Darſtellung der vier Gekrönten, 181.
Georgen bei Emersdorf (St.), Säule, 242.
Georgius, Martyrium, 22, 24, 38.
Georgenthal, Kirche, 191.
— Glocke, 191.
Georgs-Legende, 3.
Georgswalde, Stadtkirche, 191, 193.
Geraſim und der Löwe, 19.
Gervaſius, Martyrium, 11.
Ginnanus Jul. Caes., 99.
Gitter in Böhmiſch-Leipa, 192.
Glasgemälde aus Gaming, 209.
— in Ardagger, 208.
— in Breitenau, 209.
— in Heiligenkreuz, 209.
— in Villach, 121.
— in Linz, 208.
— in Maria-Wörth, 204.
Glatz, Bernard, der ältere, 86.
— Adam von Altenhof, 81.
Glocken in Außig, 87.
— in Breitenwang, 92.
— in Böhmiſch-Leipa, 193.
— in Georgenwald, 190.
— in Georgenthal, 199.
— in Hirſchberg, 198.
— in Neuberg, 122.
— in Oberheinzendorf, 74.
— im Dome zu Olmüz, 99.
Glocken in Weißwaſſer, 204.
— in Schlurns, 194.
— in Sandau, 199.
— in Weißwaſſer, 196.
— in Zeidler, 194.
— in Zwickau, 199.
Glockengießer, Zach. Dittrich, 199.
— Bellmann, 193.
— Frank Anton, 198.
— Grohmann, 198.
— Löw N. in Prag, 199.
— Wolfgang Neidhart in Augsburg, 92.
— Pricquey Johann, 196,* 197.*
— Pietſchmann Joſeph, 194, 199.
— Seltenhofer Friedrich, 99.
— Schwan Melchior, 100.
— Streicher Clemens, 100.
Gmunden, Grabmal des Hans Segger, 114.
Goiſern, frühchriſtliche Funde, 128.
Goldfund in Michalkow, 112.
Grabfunde aus Aquileja, 46, 47.
— in Brigantium, 158.
Grabmale in Boskowitz, 65.
— in St. Marein, 167.
— zu Breitenwang. 92.
— zu Außig, 86.
— in Vils, 168.
Grabſtein der Margaretha Klainhenſin, 94.
— des Hans Segger, 114.
— des Proček Morkowsky von Zastfizl, 66.
— des Hans Adam, Bürger in Olmüz, 100.
— der Gräfin Cäcilia von Wallis, 100.
— eines Scharfrichters, 64.
Gradina, 147.
Grado, Kirche, 106.
— Reliquiar, 141.
Gras, die Burg, 181.
Graupen, Kreuzſteine, 72.
Greifenthal Wenzel von, 99.
Gregorius, der heil., 13, 16.
Gries bei Landeck, alter Altar, 238.
Groß-Hrabova, Holzkirche, 176, 177.
Gundestrup, Fund, 133.
Guntersdorf, Wegkreuz, 72.
Gurk, Krypta, 67.
— Wandmalereien, 67.
— Donner'ſche Bleigruppe, 67.
Gurias, Martyrium, 13.
Gürtelſchnalle, 133.
Guttaring, römiſche Inſchriften, 59.

H.

Habakuk, Prophet, 14.
Hadmar, Thomas, deſſen Siegel, 63.
Hadrian, heil., Martyrium, 64.
Hainhofer, Maler, 122.
Handke, Johann Chriſtian, Maler, 90, 102, 105.
Hard, Schlacht bei, Funde, 62
Haslacher Klauſe, 61.
Hawelka, Maler, 105.
Heiligenberg bei Olmüz, 102
Heiligenkreuz, Glasmalereien, 209.
Helfenſtein, Burg, 113.
Heraſymus, 37.
Hermilius, Martyrium, 36, 40.
Hiakynthos, ſ. Hyakinthos.
Hierotheus, Biſchof, 10.
Hilarion, Martyrium, 11, 26.
Hillinger, Glockengießer, 88.
Himmelberg, Chriſtophbild, 89.
Hirſchberg, Kirche und Madonnenfigur, 197.
— Gitter, 198.
Hochwald, Reſtaurirung der Burg, 181.
— Siegelfund, 182.
Hochſtetter, F. von, 126*.
Höffer Joannes Andreas von, Grabſtein, 240.
Hoffmann Zach., Maurermeiſter, 194.
Höflitz, Sculpturen, 182.
Hofſtetter, Joſeph, Ziegeleibeſitzer, 75.
Hoheneckh, die Edlen von, 168.
— Maria Magdalena von, Grabſtein, 170.
— Wolfgang von, 170.
— Hans und Margaretha von Weichs, 169.
— Andreas und Margaretha, ihr Grabſtein, 169.
Hockergräber, 77.
Holzhauſen, die Kirche, 175.
Holzkirche in Nieder-Trzanowitz, 63.
Hradiſch, Kloſter bei Olmüz, 103.
Hühnerwaſſer, Kirche, 191, 197.*
Hyakinthos, Märtyrer, 17, 27, 28, 40.
Hypatius, Martyrium, 14.
Hyppolitus, Papſt, 17.

I.

Ignatius, Theophoros, 17.
— Martyrium, 15, 41.
Innichen, Bildſtöckel, 182.
Irene, Martyrium, 15, 39.
Iſidor, Martyrium, 18, 25, 39.

J.

Jacobus, Martyrium, 10, 11, 24, 35.
— von Perſien, Martyrium, 13.
Januarius. Martyrium, 38.
Jeremias, Prophet, 5, 24, 25, 39.
Jičin, Ignatius-Kirche, 73.
Joachim, Darſtellung, 8.
Joannicius, 12.
Joël, Prophet, 11.
Johannes, Geburt, 27, 40.
— Enthauptung, Tod, 19, 31, 33, 41.
— Baptiſt, 4, 16.
— Theologus, Tod, 9.
— Theologos, Martyrium, 31.
— Chryſoſtomos, 34.
— Klimakteros, 22.
— von Peluſium, 18.
— novus, 4.
— der Barmherzige, 13.
Jonas, Prophet, 9.
Joſaias, Prophet, 24.
Joſephos, Martyrium, 12.

Joſſ, Hans, Steinmetz, 90.
Julita, Martyrium, 28.
Julian, Martyrium, 40.
Julianus, Martyrium, 27.
Juliana, Martyrium, 15.
Jünglinge, die drei im Feuerofen, 15.
Juſtina, 10, 26.

K.

Kalenderbilder, 1, 2, 5.
Kalkofen, antiker, in Aquileja, 50.
Kallinikos, Martyrium, 29.
Kalliſtratos, Martyrium, 9.
Kanzel, eiſerne in Boskowitz, 120.
Kanzler Virgil, Siegel, 69.
Karlsbrunn, prähiſtoriſche Funde, 142.
Katharina, heil., 13.
Kaunitz Wilh., Graf, 192.
Kettlach, Funde, 126, 127, 138.
Kimer, Chriſtoph, 92.
Kindermann, Dominic, Maler, 194.
Kindermord, Bethlehemer, 16.
Kirchberg, Mar. Cäc. Fuggerin de, Grabſtein, 94.
Kleinhans Wolfgang und Oswald, 95.
— Margaretha und Dorothea (Kleinhenſin), 94, 95.
Kloſterneuburg, Stiftskirche, Krypta, 244.
Kniebandl Math., Baumeiſter, 103.
Knin, Feſtung, 178.
Kondrator und Genoſſen, 20.
Konon, Martyrium, 19.
Kopernicki Iſidor, 60.
Krakau, Dom, Glockenthurm und Uhrthurm, 69, 110.
— — Reſtaurirungen, 69, 73, 115.
— die Michaels-Kirche, 117.
— die Marcus-Kirche, 117.
— die Kreuz-Kirche, 115.
— die Dominicaner-Kirche, 73.
— alte reſtaurirte Häuſer, 225.
— Jablonowsky'ſches Palais, 227.
Kremsmünſter, Thaſſilo-Kelch, 132.
Kreugenberg, Kärnten, römiſche Funde, 237.
Kreuzerhöhungsfeſt, 32.
Kreuzſteine, 72.
Krumau, Schloß, 243.
Krungl, Funde, 128.
Ksenia, 36.
Kuen Marcus, Biſchof, 98.
Kunetic, Ruine und Kirche, 73.
Kurzin Maria Felicitas, zum Thurn, 93.
Kuttenberg, Barbara-Kirche, 73.
Kyrikos, Martyrium, 28.
Kyrillos, Biſchof, 37, 38.
Kyprian, Martyrium, 33.

L.

Lampadius, der heil., 40.
Langecker Franz, 72.
Lang-Ujezd, Grabungen zu, 153.
Laudon, Gideon, Monument, 119.
Laufen, verſchanztes römiſches Lager, 111.
Laurentius, Martyrium, 30.
Lavigny, Gürtelſchnalle, 133.
Laymann, Burkart von und zu Liebenau, ſiehe Leymann.
Leinweber, Robert, Maler, 193, 207.
Lembergel Kalender, 3,* 42.
Lenzumo, römiſche Funde, 124.
Leo, Papſt, 18, 19.
Leontius, Martyrium, 27, 37, 40.
Leymann, Burkart von und zu Liebenau, 70, 95 u. f.
Libſteinsky Collowrat, Graf Wilhelm, 98.
Lichtenſtein, Karl Graf von, 103.
— Jacob Ernſt von, 97.
Lipica, Leichenfelder, 59, 60.
Linz, Muſeum, Glasgemälde, 208.
Lofer, Kirchen, 244.
Lölling, Römerfunde, 58.
Longinus, Martyrium, 11, 33.
Lonia, Martyrium, 22.
Lorch, Kirche, 73.
Löw, Nicolaus, Glockengießer, 87.
Lucas, Evangeliſt, 11, 33.
— Mönch, 18.
Lucian, Martyrium, 11, 33.
Lucillianus, Martyrium, 26.
Lungau, Baudenkmale im, 122.
Luſtenauer Rhein-Canal, Funde, 61.
Luſthal, römiſches Grabfeld, 59.
Lutz K. J., Pfarrer, Grabſtein, 94.

M.

Magdalena, Martyrium, 41.
Mähriſch-Neuſtadt, Minoriten-Kirche, 119.
Mahler, Mathäus, 91.
Makabäer, die, 7, 29, 41, 254.
Makarius, 17.
Malachias, Prophet, 29.
Malerei in den griechiſch-orientaliſchen Kloſterkirchen in der Bukowina, 1.
— in der Kirche zu Zeltſchach, 205.
Mamant, Martyrium, 8, 32.
Mannsfeld Karl Adam Graf und Mar. Ther., Gräfin, Grabſtein, 194.
Marcianus, Martyrium, 11, 37.
Marein (St.) in Kärnten, Kirche, 165.
Mareins-Keuſche, Römerweg, 58.
Marcarius, Martyrium, 11, 17.
Marcus, St., Martyrium, 22, 24, 38.
Mardarius, Martyrium, 14.
Margarethen, St., Kirche mit Chriſtophbild, 89.
Marienfeſte, 21, 38.
Maria Geburt, 8, 32.
— Verkündigung, 20, 21.
— Gürtelfeſt, 23, 41.
— Einführung in die Kirche, 34
— im Tempel, 13.
— Tod, 31.
— Himmelfahrt, 41.
— Egyptiaka, 22.
— Magdalena, 29, 41
— in Throno, 15.
Maria Gürtel, 23, 41.
— Maggiore, Ort mit römiſchem Grab, 58.
— Pfarr und Grabſtein des Chonnrat Thonhauſer, 181.
— Wörth, Roſenkranzkirche, 202.
— Feicht-Kirche, 107.
Markarias, heil. 17.
Marmens, Gürtelſchnalle, 133.
Martin, St., Ort im Lungau, 122.
— heil., Papſt, 23.
Martinus, Teofilas, Maler, 54.
Martirius, Martyrium, 11.
Mathäus, Martyrium, 13.
Matſchach, Hans von, 69*.
Martin, Papſt, 23.
Martinianus, Märtyrer, 18.
Matrona, Martyrium, 22.
Märtyrer, die vierzig, 20.
Marusinac, Grabungen, 109.
Matthäus Evang., 13.
Mautern, prähiſtoriſche Funde, 68.
Maximus, Martyrium, 17.
Meiſterzeichen des Baumeiſters der Kirche zu Zeltſchach, 207.
Melicher Th., Maler, 121.
Menas, Martyrium, 14.
Metaphraſtes, Symeon, 43.
Methodius, Martyrium, 27, 40.
Michalków, Goldfund, 112.
Michael, St., 8, 12, 39.
— im Lungau, 122.
— a. d. Donau, 117.
Mielich Hans, Maler, 240.
Migazzi, Chriſtoph, Erzbiſchof von Wien, 52.
Milleſchowitz, Kirche, 174.
Millſtatt, Stiftsgebäude, 73.
Mikolójow, Tumulus, 59.
Mina, Martyrium, 12.
Miniaturmalerei, 217.
Minodora, Martyrium, 9, 32.
Miron und Genoſſen, 31.
Miſtelbach, Schwedenſäule, 241.
Mitrodora, Martyrium, 9.
Möderndorf, Chriſtophbild, 90.
Mogila, Jeremias, Wojwode, 1.
Mölten, romaniſches Kirchlein, 239.
Montſerater Madonna, 197.
Montikel bei Bregenz, prähiſtoriſche Waffenfundſtätte, 235.
Moräutſch, Kirche, 73.
Mörtel für Frescomalerei, 201.
Moſaiken, antike, in Parenzo, 161.
— — in Cilli, 221.
Moſſenitz Wenzel von, 99.
Münzfunde in Ober-Oeſterreich, 234.
Münzen, römiſche, bei Aquileja gefunden, 46.
Münzenfunde in Bregenz (Brigantium), 79, 82.
— in Cattaro (Riſano), 150.
— in Cilli, 222.
— in Eberſtallzell, 234.
— in Profecco, 58.
— in Reutte, 92.
— in Sletowitz, 72.

Muſeum, Dzieduszycki'ſches, Lemberg, 112.
Mutter Gottes, Zeichen und Chiffren, 15.

N.

Nabreſina, Funde, 173.
Narkyſſos, Martyrium, 34.
Naum, Prophet, 14.
Nazarius, Martyrium, 33.
Neidhart Wolfgang, Glockengieſſer, 92.
Neonila, Martyrium, 11.
Neſtor, Martyrium, 11.
Neuberg, Stiftskirche, 73.
— Glocke, 122.
Neuhaus, St. Johannes-Kirche, 73.
Neukirchen, Andreas-Capelle, 69.
Neureiſch, Stiftsbibliothek, 215.
Neuſiedel bei Budweis, prähiſtoriſche Funde, 230.
Nikolsburg, Funde, 173.
Niemes, Kirche, 191.
Niketas, Martyrium, 9.
Nikephoros, Martyrium, 14, 18, 36.
Nilos, heil. Vater, 13.
Nixdorf, Kirche, 191.
Nola, Felix-Kirche, 42.
Nonsberg, S. Romedio im, 51.*
Nothhaft von Wernberg, Scholaſtica, 240.
Notarius, irrthümliches Martyrium, 11.
Novosedly, prähiſtoriſcher Fund, 230.
Nowalski de Lilia, 66, 123, 189.
Nuſisdorf a. d. Traiſen, 118.
Nyketas, Martyrium, 89.
Nymphodora, Martyrium, 9.

O.

Ober-Vellach, Chriſtoph-Bild, 90.
Ober-Heinzendorf, Glocke, 74.
Oberndorf, prähiſtoriſche Lager, 111.
Odrzywolski, Profeſſor, Conſervator, 116.
Oedt Franz Ferdinand, Graf, 98.
Oelrein in Brigantium, 160.
Olbyus, Martyrium, 39.
Olmüz, der Dom, 97.
— — deſſen Altäre, 98.
— — die Domorgel, 98.
— — deſſen Doppelgruft, 99.
— die Dreifaltigkeits-Säule, 104.
— die Dominicaner-Kirche, 102.
— die Garniſonskirche, 102.
— die Michaels-Kirche, 101, 176.
— die Moriz-Kirche, 100.
— die Stanislaus-Capelle, 90, 99.
— die Johannes-Statue, 104.
— die Anna-Capelle, 99.
— die Johannes-Capelle, 99.
— das Minoriten-Kloſter, 103.
— die erzbiſchöfliche Reſidenz, 103.
— die Domherrenhäuſer, 104.
— das Jeſuiten-Seminar, 103.
— das Convictgebäude, 103.
— Inſchriften, 97.
— das Rathhaus, 105.
Olmüz, Inſchriften auf den Häuſern, 105.
— die Feſtungsbauten, 105, 120.
Olſchansky Thomas, Abt von Hradiſch, 103.
Olympus, Martyrium, 12.
Oneſimus, Martyrium, 18, 36, 37.
Oniſyphoros, Martyrium, 12.
Onuphrius, 40.
Orden S. Spiritus de Saxia, 115.
Oreſtes, Martyrium, 14.
Oſias, Prophet, 11.
Otok in Krain, römiſche Gräber, 237.
Ozibin, Cöleſtinerkloſter, 207.

P.

Pachomius, Martyrium, 25.
Padua, St. Antonius-Kirche, 4.
Pallium, 28, 29.
Pamphilius und Genoſſen, 18, 37.
Pankratius und Genoſſen. 28.
Pantalejmon, Märtyrer, 29, 41.
Papas, Martyrium, 37.
Papilius, Martyrium, 11.
Paramon, Martyrium, 14.
Paraskeva, die heil., 11.
Parenzo, Dom, 73.
— älteſte Kirche, 161.
— Epiſcopium, 162.
— die Stadt, 161, 162.
— alter Moſaikfußboden, 73.
Paſienſis, Maler, 210.
Paſter, Georg, Grabſtein, 167.
Paul von Theben, 17.
Paulus und Juliana, 12, 34, 37.
Pavlovic, alte Sculptur, 244.
Pavlowsky, Stanisl., Biſchof von Olmüz, 90, 97.
Pegaja, Fresken, 54.
Pechlarn, Peters-Kirche, 209.
Pečnik, Bartholomäus, 72.
Pejo, Chriſtoph-Bild, 55.
Pelagia, Martyrium, 10, 15, 24.
Pelekitos, Kloſter, 38.
Pellizano, Wandmalereien, 199.
Pernſtein, Wilhelm von, 113.
Petru: ad vincula, 17, 30.
Petrus, St., 27.
Pflach, Hüttencapelle, 70.
— — Flügelaltar, 71.
Pfaundler Franz Ignaz, 96.
Philemon, Martyrium, 13, 34.
Philippus, Apoſtel, 10, 13, 34.
Phlorus und Laurus. Martyrium, 31.
Phokas, Martyrium, 33.
Photius, Martyrium, 30.
Picolein in Tyrol, Antons-Kirchlein, 238.
Pirano, Dom, Minoritenkloſter, 160.
Pirna, Hauptkirche, Flügelaltar, 86.
Pizzano, Katharinen-Kirchlein, 55.
Platon, Martyrium, 13, 39.
Plumenthal'ſche Fresken in Gurk, 67.
Pöchlarn, heil. Grab-Kirche, 217.
Podgradje, Funde, 174.
Podſtatzki, Georg Valentin, Herr von Pruſinowitz, 102.
Pola, 164.
— Reliquiar, 142.
Polak, Maler, 51.
Pohl Anton, Uhrmacher, 105.
Polyeuktos, Martyrium, 16, 36.
Polykarpos, Martyrium, 19, 37, 49.
Porphyrios, 19, 37.
Prachatic, Rathhaus, 73.
Prähiſtoriſcher Friedhof in Swidnik, 120.
Prag, Georgs-Kirche, 73, 178.
— Dom, 73.
— ſtädtiſches Muſeum, Neubau, 61.
— Rieſenpanorama, 61.
— Univerſitäts-Bibliothek, 215.
— Domcapitel-Bibliothek, 215.
— böhmiſches Landesmuſeum, 215.
— Paulanerkloſter, 60.
Prerau, Cyrills-Capelle, 72.
— prähiſtoriſche Funde, 111.
Preſchen, prähiſtoriſche Funde, 232.
Prinz Georg, Oberlehrer, 75.
Probus, Martyrium, 10.
Prochorus, Apoſtel, 29.
Prokopius, Großmärtyrer, 19, 27, 37.
Proculus, 28, 38.
— und Larion, 28.
Profecco, Münz'unde, 58.
Protaſius, 11.
Prusinowsky, Wilhelm von, Grabmal, 101.
Pryſpent und Genoſſen, 23.

R.

Radautz, gr. Kloſter, koſtbare Stickerei, 125, 238.
Radslav, prähiſtoriſche Funde, 230.
Radſporen, gefunden, 62.
Raguſa, Rectoren-Palaſt, 73.
Rareſch Peter, Wojwode, 1.
Rauch Eugen, Pfarrer, 94.
Reich Wolfgang, Baumeiſter, 103.
Reutte, Grabſtein in, 94.
— römiſche Münze gefunden, 92.
Rhein-Durchſtich, Funde, 62.
Rhizon, alte verſunkene Stadt. 152.
Rimnitz, prähiſtoriſche Fundſtätte, 236.
Riva, römiſches Grab, 68.
— Maria-Inviolata-Kirche, 73.
Riſano, 145.
Rodion, Martyrium, 12.
Roggendorf, prähiſtoriſche Funde, 77.
Rohozna, Kirche und Wandmalereien, 74.
Rom, St. Lorenzo F. L. M., 30, 42.
— S. Paolo F. L. M., 3.
— S. Maria Maggiore, 3.
— St. Suzanna und Herz Jeſu, Kirchen, 192.*
Römiſche Meilenſteine bei der Taferner Alpe, 122.
Römiſche Kaiſermünzen gefunden in Riſano, 151.
Römiſche Straßenreſte in Kärnten, 59.
— Sculpturen in Aquileja, 172.
Rorbach Chriſtoph, Grabſtein, 167.

Roſche J. Fr., 195.
Roſſatz, prähiſtoriſche Funde, 68.
Roſt Georg Horati L. B. von, 93.
— Mar. Fel., Freifrau, Grabmal, 93.
— Franz Karl Freiherr, Grabmal, 93.
— Familiengrab, 93.
Rudolph, Erzherzog, Cardinal, 98, 101.
Ruineninſchrift, 60.
Rybeiovic, frühchriſtliche Funde, 128.

S.

Sabas Stratilates, 23, 24, 38.
Sabathius, Martyrium, 9.
Sabinus, Martyrium, 20
Sacchi, Panorama von Prag, 61.
Sadeler J., Kupferſtecher, 240.
Sacken Ed. Freiherr von, 126.
Salamon, Grabfeld, 130.
Salomonida, Martyrium, 29.
Salzburg, Dom, 73.
— Franciscaner-Kirche, 73.
— Befeſtigungen am Mönchsberge, 179.
— Studien-Kirche, 73.
— Hexenthurm, 238.
Salona, neueſte Grabungen, 109
Samuel, Prophet, 31.
Sandau, Kirche und Glocke, 191.
Sannthal, La Tène-Fund im, 170.
Säulenheilige, 8.
Sebaſtian, heil. Märtyrer, 15, 35.
Sebregondis Nicol., 192.*
Screta, Maler, 192.
Sekkau, Baſilica, 73.
Sedlec, Kirche, 73
Segger Johann von Meſſenbach, Grabmal, 114.
Seltenhofer, Glockengießer, 99.
September, 10., 247.
Sergius und Bacchus, Martyrium, 10, 33.
Sereth, Funde, 233.
Schauenburg, prähiſtoriſche Fundſtätte, 132.
Schennich, Familie, 70.
Schleifenringe, 76, 77.
Schleinitz Ernſt von, Grabſtein, 194.
Schluckenau, Pfarrkirche, 191, 194.
Schmiedeifenarbeiten in Olmüz, 102.
— in Böhmiſch-Leipa, 192.
Schmuckgegenſtände, prähiſtoriſche, gefunden in Langujezd, 115.
Schnitzaltar in Fraviano, 54.
Schößl, Kirche, 73.
Scholomyja, Tumuli, 59.
Schorel Jan, Maler, 91.
Schpitz Matthäus, Glockengießer, 87.
Schröffel von Schröffenheim, Canonicus, 104.
Schwan Melchior, Glockengießer in Olmüz, 100.
Schwar:enberg Otto Heinrich von, 239.
Schwerter, prähiſtoriſche, gefunden in Langujezd, 156.
Scofa bei Aquileja, 45.
Sergius, Martyrium, 10.
Siebenſchläfer, die heil., 33.
Sierning, St. Chriſtoph-Bild, 118.
Silion, Martyrium, 9.
Simeon, Martyrium, 24.
Siegel der Capelle in Burg Hochwald, 182.
— des Wiener Dompropſtes Virgilius Kunzler, 64.
— der Stadt Zwittau, 242.
— der Steinmetze in Villach, 181.
— des Domdechants Thomas Hadmar in Wien, 63.
— Turnau, 64.
Silberegg, römiſche Funde, 172, 173.
Silion, Martyrium, 9.
Siſoë, heil , 27.
Sletowitz, Münzfund, 72.
Smergo, Johannes-Capelle, 121.
Sołyska, Leichenfeld, 59.
Sommerau Beckh Maximilian Joſeph, Freiherr von, Fürſterzbiſchof, 103.
Sophie, Martyrium, 32.
Sophonios, Prophet, 14.
Sorina Claudius Freiherr von, 99.
Soſymus, Martyrium, 40.
Sozon, Martyrium, 8, 32.
Spalato, Dom, 73, 243.
Speculum humanae salv., 215.
Spezza Andrea, 192.*
Spiridion, heil. 14.
Sporenfunde, 62.
Stadelherr Joh., 211.
Steigbügel, gefunden, 62.
Steinbichl, Chriſtophbilder, 89.
Steinmetz, Profeſſor, 130.
Steinmetzzeichen in Freßlitz, 74.
— in Maria-Feicht, 108.
Stempel auf römiſchen Heizröhren in Wels, 68.
Stephan der Neue, Martyrium. 14.
Stephanida, Martyrium, 13.
Stephanos, Märtyrer, 14, 15, 41.
— der Gute, moldauiſcher Fürſt, 1.
Stimmer Tob., Maler, 240.
Strada Octav., 241.
Straßengel, frühchriſtliche Funde, 128.
Stratonikos, Martyrium, 16.
Streicher Clemens, Glockengießer in Brünn, 100.
Strenic, Skeletfund, 110.
Svetje-Ladija, römiſches Grabfeld, 59.
Suczawitza, Kloſterkirche, 1, 2, 7.
Suczawa, Kloſterkirche, 1.*
Sylveſter, heil., 10.
Symeon, heil. 18, 23, 38, 39, 41.
— Zelotes, 24.
— Stylites Martyrium, 8.

T.

Tabor, Kirche, 73, 78.
Talliläus, Martyrium, 39.
Taraſios, Erzbiſchof, 19.
Tatiana, Martyrium, 16.
Tarachos, Martyrium, 10.
Taiſten, Kirche, Bildſtöckel, 210, 213, 221
Teplitzer Quellenfunde, 67.
Terentius und Genoſſen, 11, 38.
Termenago, Kirche, 51.
Thaddäus, Martyrium, 25, 31.
Thonhauſer Chonnrat, Grabſtein, 181.
Thekla, Martyrium, 9.
Theodatus, Martyrium, 25.
Theodor Stratilates, 5, 15, 26, 40.
— Trichinos und Genoſſen, 5, 18, 23, 37.
Theodolos, Martyrium, 22.
Theodorus, Martyrium, 18, 23, 25.
Theodora, heil., 5.
Theodoſius, heil., 16.
Theodoſia, Martyrium, 39.
Theodotus und Parmenius, 19, 37, 39.
Theodulos, Martyrium, 18, 38.
Theoktyſtos, heil., 8, 16.
Theonas, heil., 16.
Theophanes, Confeſſor, 20.
Theophimus, Martyrium, 29, 32.
Theophylaktos, 20.
Theopemptos, heil., 16.
Therapontes, Martyrium, 25, 39.
Thimothäus, heil., 5, 17, 19, 36, 124.
Thomas, Apoſtel, 10, 33.
— von Malea, 27.
Thon-Ornamente an griechiſch-orientaliſchen Kirchen, 129.
Thurn-Vallesassina, Matthias Graf von, Olmüzer Domherr, 104.
Thyrſos und Leukius, Martyrium, 14, 35.
Timothäus und Maura, Martyrium, 39.
— und Anaſtaſius, Martyrium, 17.
Tintenfaſs, römiſches, 57.
Tiſchler Otto, 126.
Tochowitz, Kirche, 73
Tomkowicz Stanislaus von, 115.
Trauſchkowitz, Funde, 232.
Treffling, Chriſtophbild, 89.
Tremles, Kirche, 73.
Trenkwald M. von, Profeſſor, 200.
Trient, Dom, 73.
Trychinos und Genoſſen, Martyrium, 23.
Trieſt, römiſche Funde, 57, 111.
— römiſche Bögen, 106.
— Kirche Maria Maggiore, 106.
Trophymus, Martyrium, 9.
Troyer Ferdinand Graf, Biſchof von Olmüz, 104.
Trübau, Grabſtein, 64.
Tryphon, Martyrium, 6, 18, 36.
Trsanowitz (Nieder-), 63.
Tſchantſchler Paul, Zimmermann, 91.
Tumuli, Bukowina, 241.
Turnau, Marktſiegel, 64.

U.

Uarus, heil., 11.
Ulten, Kirche, 174.
Untersberger Chriſtoph, Maler, 51.
Ulrichsberg, Kirche, 199.

V.

Valoſſa Johann Auguſt, Maler, 54.
Valkenburg Gerhard, 91.

Veglia, Dom, 163, 164
— Museum, 164.
Vermiglio, 55.
Velthurns, Kirche, 73.
Victor, Martyrium, 12.
Vierzighuben bei Zwittau, prähistorische Funde, 237.
Viktring, Wandmalereien, 74.
Villach, Glasgemälde in der Pfarrkirche, 121.
— -Perau, frühchristliche Funde, 125.
— Siegel der Maurer und Steinmetze, 181.
Vils, Grabsteine, 168.
Vogerskabach, prähistorische Funde, 111.
Vicentius, Martyrium, 13.
Völkermarkt, Frescobilder, 190.

W.

Waghevens Peter, Glockengießer, 87.
Wais J. S. von und zu Waissenau, Grabstein, 167.
Waitschach, römische Wege, 58.
Waldstein Albert Graf von, 196.
— Karl von, 190.
Wallis Cäcilia Comitissa, 100.
Wandmalereien in der Rosenkranzcapelle zu Maria-Wörth, 203.
— in Mährisch-Neustadt, 119.
— in der Kirche zu Viktring, 74.
— in den griechisch-orientalischen Kirchen zu Woronetz und Suczawitza, 1 u. f.
— in Rom, S. Lorenzo, 30.
— zu Rohozna, 74.
— in der Kirche zu Außig, 86.
— in der Kirche zu Victring, 74.
— in der Niclas-Kirche zu Znaim, 121.
— in der St. Georgs-Kirche zu Prag, 178.
— im Kreuzgange zu Brixen, 118.
— in der Kirche von Pellizzano, 199.
— in der Kiche zu Taisten, 211.
Wanga, Friedrich von, Bischof, 55.
Wappen der Familie Rost, 93.
— der Familie Glatz, 87.
— der Familie Weichs, 169.
— der Familie Kleinhans, 95.
Watra-Moldawitza, griechisch-orientalisches Kloster, 1.*
Weißwasser, Kirche, 191, 195.
— Schloß, 196.
— böhmisches Thor, 195.
Wellehrad, Gedenkstein, 120.
Wels, römische Funde, 68.
Welsberg, Urnengräber, 229.
— Bildstöckl, 221.
Wien, Stephanskirche, 13, 73, 174, 181.
— Maria-Stiegenkirche, 74, 209.
— Jesuitenkirche, 73.
— Paulanerkirche, 73.
— Trinitarierkirche, 73.
— römische Grabfunde, 123, 124, 189.
— — der Kärntnerstraße, 124.
— — in der Rockhgasse, 66.
— — beim Künstlerhaus, 189.
— — in der Schauflergasse, 66.
— — in der Heßgasse, 66.
— römische Straßenreste, 123.
— — in Simmering, 190.
— römische Mauerzüge am Heidenschuß, 123.
— — in der Goldschmiedgasse, 66, 123.
— — in der Naglergasse, 123.
— — am Neuen Markt, 124.
— — am Heidenschuß, 124.
— — in der Bognergasse, 123.
— Matschakerhof, 69.
— Hofbibliothek, 216.
— Universitäts-Bibliothek, 217.
— Salvatorgasse, 189.
— Plankengasse, 189.
— römisches Standlager, 123.
— Donau-Limes, 190.
Wien, Mariahilfer Gürtel, prähistor. Funde, 124.
Wiener-Neustadt, Glockenthurm, 217, 218.
— Frauenkirche, 73.
— Glasgemälde, 210.
Windisch-Kamnitz, Kreuzsteine, 72.
Winterhalder Joseph, Bildhauer, 104.
Woronetz, Kloster, Wandmalereien, 1, 2, 32.
Worstius Alexius, Abt zu Hradisch, 103.
Wörth (Maria-), Alte Malereien, 196.
Wörz Hans, Pfarrer, Grabstein, 94.
Wygnanka, Schloßruine, 60.
Wysocko, Leichenfeld, 60.

X.

Xenophon, heil., 17.

Y.

Ypsilanti, Alexander Fürst, Statue, 119.

Z.

Zacharias, Martyrium, 8, 9, 32.
Zamarsk, Holzkirche, 176.
Zastrizl Morkovsky von, Grabstein, 66.
Zeidler Kirche, 191, 194.
Zeller Jacob, Pfarrer, 94.
Zellerndorf, prähistorische Funde, 75.
Zeltschach, Kirche, 208.
Zenobius, Zenobia, Martyrium, 12, 34.
Zieletzky Norbert, Abt von Hradisch, 103.
Zinn in der prähistorischen Verwendung, 77.
Znaim, St. Nicolaus-Kirche, 121.
Zobl Franz X., Pfarrer, 94.
Zwikau, Kirche, 191, 198.
Zwinogrod, Steinplattengrab und Funde, 59.
Zwittau, das Gemeindesiegel, 242.

Druckfehler.

Jahrgang XXIV, 1898, Seite 58, Spalte 2, Zeile 10 von oben, soll statt „Tripoli“ richtig heißen: „Tripolt“.

„ „ 1898, „ 59, „ 1, „ 2 „ „ „ „ 1570 gegen 80 erbaute die Stadt St. Veit sich die ersten Floßofen, richtig heißen: „Zwischen den Jahren 1570 und 1580 erbaute die Stadt St. Veit sich hier den ersten Floßofen.

Jahrgang XXIV, 1898, Seite 64, Zeile 13 von oben soll statt „Kunzler“ richtig heißen „Kaufen“.

FINE ARTS LIBRARY
3 2044 039 382 114

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.